C 635,596

Die Aktion

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817

DIE AKTION

1923

Die Aktion

Herausgegeben von Franz Pfemfert

13. Jahrgang 1923

KRAUS REPRINT
Nendeln/Liechtenstein
1976

AP
30
.A32
1911a
v.13
1976

Photomechanischer Nachdruck nach einem Original. Um den Umfang des Bandes nicht unnötig zu erhöhen, wurden nicht alle Anzeigenseiten mitgedruckt. Da die Anzeigenseiten in der durchlaufenden Paginierung mitgezählt worden sind, mußten also Lücken in der Paginierung in Kauf genommen werden.

Einführung und Kommentar von Paul Raabe sind im Jahrgang 1911 enthalten.

Reprinted by permission of
Nina Auproux F-66700 Argelès-sur-Mer

KRAUS REPRINT
A Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1976

Printed in Germany
Lessingdruckerei Wiesbaden

1083421-247

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 1

INHALT: F. W. Seiwert: Titelblattholzschnitt / Maximilian Harden: Rede vor dem Geschworenengericht (nach dem Stenogramm) / Franz Pfemfert: Die Edenhoteljustiz; Zeitungs- und Zeitschriftenschau! „Internationale Arbeiter-Assoziation" / Franz Wilhelm Seiwert: Die Rheinlandfrage und die Besetzungsfrage / Rudolf Bußmann: Die Vernichtung der proletarischen Jugend durch das Arbeitszeitgesetz / Sas: Staat gegen Mensch / Max Herrmann (Neiße): Literaturgericht / F. P. H. Sievers: Zum Neuen Jahr / Bibliothek des Proletariers / AKTION der AAU-E / KLEINER BRIEFKASTEN

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Nachdruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3 Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin; Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 1,50. Geb. M. 2,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 25 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 1,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 2.—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,—
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—, Bibliotheksausgabe M. 5,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh M. 3,—, geb. M. 5,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10. Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 4, 6, 9, 12 und 13 M. 2 —; für die Bände 3, 5, 7 je M. 3 50; für die Bände 8 und 11 je M. 4,—; für Band 10 M. 1,—, Band 14 M. 1,

DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn· Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Gresz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 6 M 3,—; für Band 7 M. 0,50; für den Sonderdruck (Band 8) M. 20,—

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3. Leo Tolstoi: Der Fremde und der Baue
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzen (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19. Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31 32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,50, für die Doppelbücher M. 0,80

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert
Z. Zt. Index 600

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wer Geschenke machen will, die dem Empfänger dauernde Freude bereiten sollen, der schenke nur gute Bücher. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG | ERSTES JANUAR-HEFT | 8. JANUAR 1923

DIE EDENHOTEL-JUSTIZ (SPD-PATENT)

Fechenbach: „Wenn auch die frühere bayrische Regierung die beiden Urkunden geheim gehalten hatte, so hatte doch Eisner als Ministerpräsident die Geheimhaltung ausdrücklich aufgehoben."

Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß): „Es fragt sich aber, ob Eisner sich nicht selbst zum Ministerpräsidenten gemacht hat. Er war nicht gewählt, sondern kraft eigenen Rechts Ministerpräsident!"

Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß): „Es ist nur der Feigheit des Bürgertums zuzuschreiben, daß Eisner mit einigen hundert Mann die Revolution in München machen konnte!"

Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß): „Eisner hat in Bern (durch eine Rede) sein deutsches Vaterland bespuckt . . . (verbessernd) beschmutzt."

Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß): „Die Frage (welche Nachrichten dem Auslande gegenüber geheim gehalten werden müssen) ist nicht schwierig: zwei gesunde Augen und das deutsche Herz am rechten Fleck, dann weiß man . . ."

Vorsitzender (Oberlandesgerichtsrat Dr. Haß) über den Kriegschauvinisten Coßmann: „Diesen Mann, den Vorkämpfer im Kampf gegen die Schuldlüge, bezeichnen Sie, Herr Fechenbach, als Denunzianten! Damit schließe ich Ihr Verhör!"

... Und ich das Zitieren von teutschen Kernworten, die den politischen Racheakt gegen Fechenbach und Gargas in absoluter Klarheit zeigen. Was sich da in München als „Rechtsprechung" betätigte, es sind dieselben Gewalten, die von den Ententeheeren so jämmerlich kleinlaut gemacht worden waren und dies nun durch ein Trommelfeuer von Terrorakten gegen den „inneren Feind" in tiefe Vergessenheit bringen möchten; es sind dieselben Gewalten, die (nach kurzer Panik, nachdem das deutsche Proletariat zu honett, zu leichtsinnig gütig gewesen war) sich, unter Beihilfe der Ebert-Noske-Scheidemann-Sozialdemokratie, im Januar 1919 im Edenhotel zu Berlin zu sammeln begannen und in der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die ersten Proben teutscher Heldenleistung ablegten.

Damals 1919, wirkte die Edenhotel-Justiz der Bourgeoisie noch unter der Flagge „sozialistische Republik" und wußte sich durch den Standrechts-Noske und den Sondergerichts-Ebert zu decken. Für „Ruhe und Ordnung" der Republik arbeiteten Runge, Vogel, Pflug-Hartung, Marloh, Tamschik, arbeiteten die Marburger Mordstudenten, arbeiteten die Noskiten, wo immer revolutionäre Kämpfer des Proletariats in Leichen zu verwandeln waren. Eine Hand wusch die andere: Die Ebertiner brauchten zur Niederhaltung der revolutionären Bewegung die Mannen des Edenhotels, und diese Schwarzweißroten wieder brauchten die parteimäßig verdummten SPD.-Arbeiter und lockten sie mit dem Schlagwort „Republik".

Heute ist die Situation für die Edenhotel-Bourgeoisie bereits so eindeutig, daß „sozialdemokratische" und auch „republikanische" Verhüllungen absolut überflüssig sind. Der Vorsitzende des Femgerichts gegen Fechenbach (er heißt Dr. Haß; der Name darf dem Gedächtnis des Proletariats so wenig entfallen wie die Namen der anderen Zierden dieser Zeit)... der Vorsitzende spricht wegwerfend von der Novemberfeigheit der Bourgeoisie und sagt, ohne auf die Zierden der Reichspräsidentenpartei Rücksicht zu nehmen, deutlich, daß er die Revolutionsgewinnler als Usurpatoren bewerte.

Eine bayrische Extratour? Nein! Alle Stand- und Sondergerichte der Ebert-Noske sind von derselben Art gewesen, und wer den Prozeß gegen Fechenbach mit dem Justizspiel vergleicht, das soeben gegen die Kreaturen gespielt worden ist, die den Meuchelmord an Maximilian Harden begonnen hatten, der wird erkennen, daß in beiden Fällen die Justiz des Edenhotels funktionierte. Hier wie dort ging es gegen die „Schädlinge", gegen Feinde der schwarzweißroten Sache, der Sache der deutschen Bourgeoisie. Und der Berliner Fall zeigt sogar ein noch krasseres Bild, denn hier saßen teutsche Mordbuben zwar auf der Anklagebank, Gericht gehalten aber wurde über das Opfer, den „Schädling" Harden! Von der Prozeßfarce gegen die Mörder Liebknechts bis zu dem zärtlichen Streicheln der Mordgesellen, die (nach ihrem eigenen Bekenntnis!) Harden überfallen und niedergemacht haben, um ihn zu töten, von der Blutrache gegen Eugen Levinée bis zu den Urteilen gegen Max Hölz, Erich Mühsam, Ferry, Wingerling und Fechenbach: immer das Wirken der Justiz, die im Edenhotel zu Berlin ihre Wiege und in der deutschen Sozialdemokratie ihre Patin hatte. Jener Blumenstrauß, den der sozialdemokratische Führer Auer dem Mörder Kurt Eisners verehrte, das herzliche Glückwunschtelegramm, das der Noske seiner „treuen Stütze" dem Edenhotel-Hauptmann Pabst widmete —: in diesem Zeichen siegte die SPD. über das revolutionäre Proletariat!

Heute gefallen sich die SPD.-Journalisten in Rollen mannhafter Kämpfer gegen die Edenhotel-Justiz? Heute schmieren die Robert Breuer, Eichhorn-Kuttner und Konsorten Artikel und Broschüren und ziehen „Bilanz der Rechtsprechung"? Spiegelfechterei! Diese Terrorjustiz hat das deutsche Volk in erster Linie der Noskepartei zu fluchen! Und wenn die sozialdemokratischen Soldschreiber jetzt „Kritik" fabrizieren, dann nur, um das Proletariat von dieser Tatsache abzulenken und von der anderen Tatsache: daß nur mit dem Sturz der kapitalistischen Klassendiktatur die Edenhotel-Justiz der Bourgeoisie verschwinden wird. Denn diese Justiz, diese brutale Gewalt gehört zu den letzten Anstrengungen einer von der Geschichte zum Untergange verurteilten Ausbeutergesellschaft. Der Kapitalismus braucht diese Art Justiz, wie er Menschenausbeutung, Krieg und — Sozialdemokratie nötig hat!

Franz Pfemfert

REDE MAXIMILIAN HARDENS

... Ich lasse nun (nach dem Stenogramm) den Hauptteil der Worte folgen, die Maximilian Harden an die Geschworenen verschwendet hat:

„Es ist hier mehrfach davon die Rede gewesen, wann ich in diesem Raume und wann ich nicht in diesem Raume war. Ich muß erklären, — falls es vergessen sein sollte—, ich bin vor einigen Monaten von gedungenen Burschen überfallen, hinterrücks niedergeschlagen worden. Ich war vierzehn Tage ungefähr am Rande des Grabes. Ich habe monatelang unbeweglich gelegen. Ich mußte fort. Ich habe alles verloren, was ich aufgebaut habe, durch diese Menschen. Ich bin, viel zu früh, zurückgekehrt, um dieses Verfahren nicht aufzuhalten.

Ich habe es vermieden und werde es vermeiden, hier den Geschworenen rhetorisch und mimisch eine Krankheitsgeschichte vorzutragen; schließlich aber habe ich doch wohl das Recht, zu sagen: Ja, warum soll ich denn noch die Reste meiner Kraft an diese Sache setzen? Was geht sie mich denn an? Habe ich denn etwas davon, wenn diese Menschen schuldig gesprochen werden? Stehe ich denn hier als Angeklagter? Ich kann nicht leiden durch den Spruch, der hier fallen wird. Aber ich hätte mehr, als Vernunft und Selbstachtungsbedürfnis erlauben durften, gelitten, auch rein physisch, wenn ich diesem unwahrscheinlichen Verfahren vom Anfang bis ans Ende zugehört, zugeschaut hätte. Das konnte, das wollte ich nicht. Und nur ich hatte zu entscheiden, wann ich, nach meiner Entlassung als Zeuge, in diesem Raum, wann draußen sein wollte.

Ich habe viel erlebt, viel auch in diesem Gebäude; aber was ich hier seit drei Tagen erlebe, ist für mein Empfinden, für mein Gefühl vom Recht etwas Unfaßbares. Der erste Mensch, der an mein Krankenbett trat und von dieser Sache sprach, gehörte der Behörde an, die die Ermittelungen angestellt hatte. Er zeigte mir die Briefe der Angeklagten und des Herrn Ankermann, die wundervollen Bilder nackt tanzender Menschen, die bei Grenz gefunden worden sind. Er sagte mir, eigentlich haben wir Politischen mit der Angelegenheit nichts zu tun, es ist der Schulfall des Mordes, des bezahlten Mordes. Ich würde nicht eine Sekunde etwas sagen in einer so furchtbar ernsten Sache, wenn es nicht meine tiefste Überzeugung wäre: ich bin der Meinung, es hat kaum jemals einen Fall gegeben, der klarer und einfacher lag. Geldnot, die in der ‚großen Zeit' des Krieges entstandene Verachtung des Menschenlebens, das doch Selbstzweck ist und ein Heiligtum sein müßte, und andere Zeiterscheinungen haben verwegene, verwilderte — einen stärkeren Ausdruck möchte ich nicht brauchen — Menschen (Gott schuf sie, und so mögen sie dafür gelten) dazu gebracht, einen Menschen töten zu wollen. Diese Menschen, der eine nur ist davon hier, sie waren unredlich in jeder Sache. Sie waren ganz unredlich auch gegen ihre Auftraggeber. Sie waren schlechte Mörder. Ich bin ein sehr arbeitsamer Mensch gewesen, ich bin aber auch ein durchaus unvorsichtiger Mensch gewesen. In allen den Monaten, für die diese Leute bezahlt waren, bin ich unzählige Male im Dunkeln die einsamsten Wege gegangen. Tief in der Nacht bin ich noch auf die Post gegangen. Sie hätten unendlich oft Gelegenheit gehabt, mich zu töten. Sie haben in dieser Zeit gezecht und vielleicht noch anderes getrieben. Will man wirklich unter ernsthaften Menschen, die nun schon tagelang in dieser entsetzlichen, zermürbenden, zum Erwerb ständig hetzenden Zeit ihre ganze sonst der Arbeit gewidmete Kraft an diese Sache setzen, einem zumuten, zu glauben, Vaterlandliebe, der Wunsch, einen „Schädling" zu beseitigen, habe diese Leute getrieben? Es ist doch nicht menschenmöglich, darüber auch nur zu sprechen. Sie haben die Dokumente vor sich, die Briefe, mit denen diese Burschen zur Tat gedrängt wurden. Man treibt sie nicht etwa damit an, daß man sagt: „Nun aber nieder mit dem Schuft!" — nein, der ‚Herr' Grenz schreibt: ‚Nun macht aber! ich bin doch auch schon in Geldnot, wir müssen da herauskommen!'

Kann es hier irgendeinen Zweifel über die Motive geben? Der Mord als Compagniegeschäft...

Und was geschieht nun? Nun soll das vernebelt, verdunstet, unklar gemacht werden. Schließlich ist es so weit gegangen, in meiner Gegenwart — und es ist sehr schwer für einen kranken Menschen, der diese lächelnden, fidelen Leute sieht, es ist für mich auf die Dauer unerträglich und unmöglich — in meiner Gegenwart wird darüber hin und her geredet, da der Mann doch noch lebe, so gehe doch daraus klar hervor, man wollte ihn gar nicht töten, sonst hätte man es getan; man wollte ihm nur einen Denkzettel geben, ihn hindern, nach Amerika zu reisen! Dem großen Chirurgen, dem ich meine Rettung verdanke, wird die Frage gestellt, ob er unter seinem Sachverständigeneid sagen könne, daß aus der Art der Verwundung sicher die Absicht, zu töten, hervorgehe. Eine groteske Frage. Und daß ich die Reise nach Amerika aufgegeben hatte, war seit neun Monaten bekannt.

Ich verstehe, daß man auch diese jungen Männer verteidigt. Daß man sie aber so, wie hier versucht wird, verteidigt, daß man einen Menschen, der ihr Opfer geworden ist, der blutend um Mitternacht, bis an die Füße in Blut getaucht, in ein Krankenauto gestopft wird, der aus seiner Tätigkeit herausgerissen wird, der das Werk von dreißig Lebensjahren für lange Zeit aufgeben muß, der ungeheure materielle Verluste von der Sache hat, daß man den Mann noch schlecht zu machen sucht, das ist mir — neu. Bis heute früh war ich entschlossen — weil ich es unerträglich finde, weil ich es ungeheuerlich finde —, zurückzutreten und zu sagen: es gibt ein Stenogramm dieser Verhandlungen und das genügt, das Urteil spricht die Welt! Ich habe das nicht getan, weil ich heute früh einen Brief bekommen habe von einem Politiker von europäischem Ruf, der mir gesagt hat: ‚Wo ich auch hinkomme im neutralen Ausland, überall sagt man mir, Ihr Deutsche geht zugrunde durch Eure Solidarisierung mit Euren Mördern!'

Um an diese Wirkung zu erinnern, stehe ich heute noch hier. Ob Sie das politisch nennen oder nicht politisch, weiß ich nicht. Ich bin nicht der Meinung und werde mich mit ganzer Kraft wehren, daß man mich hier eingrenzen will, ich sollte mich nur hierzu und dazu äußern. Es ist Gegenstand der Beweisaufnahme gewesen, was hier gegen mich gesagt worden ist. Es kann doch nicht so sein: man hat das Recht, mich mit Dreck anzuspritzen, und ich soll darauf nicht antworten dürfen! Oder glauben Sie, hier so nebenbei über mich richten zu können? — Ich habe ja nichts dagegen, man klage mich an, ich sei Hochverräter oder ich weiß nicht was sonst noch. Ich bin bereit, mich darüber zu unterhalten; aber hier so nebenbei soll das auch noch getan werden? — Es ist ein Schimpfwort gegen mich hier gefallen; das ist nicht mal gerügt worden. Und es war das einzige harte Wort, das hier von irgendeiner Stelle gegen irgendeinen Beteiligten fiel. Gemietete Mordversucher werden gestreichelt und ihr Opfer soll in Kot gesudelt werden. Das ist deutsche Justiz! Ist festgestellt worden, ob im Gesetz steht: Wer einen Menschen tötet, dem soll das und das geschehen? Setzen Sie doch Gesetze durch: Wer einen Schädling tötet, der ist frei! oder: Wer einen Juden tötet, der bekommt eine Prämie! Ich habe nichts gegen solche Gesetze, aber einstweilen besteht

solch Gesetz noch nicht. Nehmen Sie den Fall Kain. Glauben Sie, daß vor einen irdischen oder göttlichen Richter Kain treten könnte, um zu sagen: ‚Ich habe den Abel erschlagen, aber was war das auch für ein Kerl!' Glauben Sie, daß man einen Einbruchsdiebstahl damit rechtfertigen kann, daß man sagt, der Mann, bei dem wir eingebrochen sind, ist schon mit dem Wuchergesetz in Konflikt gekommen? Oder man schlägt einen tot und macht vor Gericht geltend, das Opfer sei ein dicker jüdischer Schieber gewesen und sei mit voller Tasche aus einem Spielklub gekommen! Entspricht das Ihrem Rechtsbegriff? Es gibt doch eine Staatshoheit und Rechtshoheit auch in der Republik. Die Staatshoheit und Rechtshoheit verlangt, daß die Tat bestraft werde, gleichgültig, wer das Opfer war. An der Sache würde nichts geändert, auch wenn ich das Scheusal wäre, das man hier aus mir machen will.

Ich glaube, das Wesentliche dieser Sache ist die Frage: Soll weiter das fortwirken an Terror, was wir jetzt haben, oder sind irgendwo Grenzen gesteckt? Daß man versucht, das alles irgendwie zu verdunkeln, damit die Geschworenen schließlich sagen: Ja, er lebt noch und ist doch schon alt, er sieht ja noch ganz ordentlich aus, da wird es nicht so arg gewesen sein, — das ist doch ekelhaft, Wenn ich ruhmsüchtig und applaussüchtig wäre, für mich könnte nichts günstiger sein als eine Verurteilung der beiden wegen leichter Körperverletzung. Die Welt würde aus mir einen Märtyrer machen und von unserer Justiz sagen, — sie sei ohne Beispiel. Ich fühle mich aber verpflichtet, bis zum letzten Atemzug dafür einzutreten, daß das, was ich für Recht, Anstand und Ehre halte, zum Sieg in der Gesellschaft gelangt.

Der Kern der ganzen Geschichte ist doch der: Wenn diese beiden Menschen Blumenstock und Feilchenfeld hießen und wenn der, der überfallen wurde, einen urgermanischen treudeutschen Namen hätte, — sagen wir Max Klante (Heiterkeit im Zuhörerraum, die vom Vorsitzenden gerügt wird) — glauben Sie, daß es dann ganz genau so wäre? Ich glaube es nicht. Es ist doch hier die tückisch blöde Insinuation den Geschworenen beigebracht worden: Dieser gemeine Jude, undeutsch, der sich spät erst einen andern Namen gemacht hat, eigentlich heißt er Isidor! — Wir wollen darüber ganz offen sprechen. Ich wäre gar nicht unglücklich, wenn ich den schönen — übrigens urchristlichen — Namen Isidor je gehabt hätte. Ich habe aber nie ein Anrecht auf diesen Namen gehabt. Ich habe nie andere Vornamen getragen als heute. Ich bin allerdings als ein Jude geboren. Aber ich habe immer sehr lockere Beziehungen zum Judentum gehabt. Ich bin vor mehr als vierzig Jahren, als blutjunger Mensch zum Christglauben übergetreten. Das war eine Zeit, in der man von Rassenantisemitismus in Deutschland nichts wußte; sonst wäre es wohl eine Art Apostasie gewesen und ich hätte es nicht getan. Außerdem hatte ich weder den Wunsch noch die Aussicht, aus dem Übertritt Vorteile zu erlangen. Ein jugendlicher Freiheitsdrang hatte mich aus dem Gymnasium, dem Elternhaus getrieben und so hatte ich, als ich, diesem Drang kindhaft unklar folgend, zur Bühne ging, meinen Namen gewechselt, wie es damals üblich war, als man den Übergang zur Bühne noch als einen Bruch mit der gutbürgerlichen Gesellschaft betrachtete. Ich könnte mir Menschen, auch in diesem Saale (mit einem Blick zu den deutschvölkischen Verteidigern, ehemaligen Juden Bloch und Schiff) vorstellen, deren Christenheit noch viel jünger ist als die meine. Dutzende bekannter Leute aus Literatur und Theater, von Börne bis zu den Herren Brahm, Reinhardt, Emil Ludwig, Kerr, Klaar und wie sie sonst heißen, haben Namen, Religion oder beides gewechselt. Keinem wird's je anders als aus den dunkelsten Winkeln vorgeworfen. Ich habe mich schon hinter der Schwelle des Knabenalters von äußeren Banden der Religion und Familie gelöst, habe mich, mit staatlicher und kirchlicher Genehmigung, auf mich selbst gestellt: wahrhaftig nicht, um durch eine Art von Mimicry mich etwa gemanenähnlich zu machen. Mein Namenswechsel scheint aber ein Verbrechen zu sein, das niemals verjährt. Dabei wird man beim besten Willen dafür keine Motive der Selbstsucht entdecken können. Der erste Stern am Himmel des Schauspiels hieß damals Matkowski. Da hätte doch der junge Anfänger in der Bühnenlaufbahn in dem ganz ähnlich klingenden Namen Witkowski kein Hindernis für den Aufstieg sehen können. Was habe ich denn gewollt? Habe ich mich jemals nach Staatsämtern gedrängt? —

Es hat immer Attentate gegeben. Geadelt wurden sie dadurch, daß die Täter wenigstens auch ihr ganzes Leben dafür einsetzten, daß sie sich danach drängten, vor Gericht ihre Tat zu vertreten und so für ihre Sache zu wirken. Daß man aber hinterrücks mit einer Eisenstange achtmal auf den Schädel eines Mannes einschlägt (also viel schlimmer als die Affekthandlung eines einmaligen Schusses), daß man dann fortläuft und daß man dem, dem die Flucht geglückt ist, dann alles aufbürdet, um sich selbst zu salvieren, das ist doch etwas anderes. Aber noch eins: Überall richteten sich solche Attentate, fast immer, gegen solche, die man für schädlich in Ausübung der Macht hält. Ich hatte keine Macht als die, die mir mein bißchen Verstand und Fleiß gab. Ich ließ ein kleines braunes Heft erscheinen, für das keine Reklame gemacht wurde, das sich nicht der Gunst der Presse erfreute, auch nicht der Presse, die jene Herren die „Judenpresse" nennen. Und trotzdem mußte ich niedergeschlagen werden in der barbarischsten Weise. Ich verstehe jeden Antisemitismus, aber ich wundere mich, daß man nicht öfter in diesem Lande daran denkt, daß es im wesentlichen dieselben Vorwürfe sind, die der Deutsche dem Juden macht, die ein großer Teil des uns unfreundlichen Auslandes dem Deutschen macht. In beiden Fällen heißt es: Sie sind furchtbar gerissen, sie sind ungeheuer tüchtig, aber auch sehr großmäulig, sie prahlen und brüsten sich gern. Das ist kein Zufall; beide Völker, die Juden und in Deutschland besonders der Norden, sind, ohne eigentliche Nationalgeschichte, beide in ferne Mythen geflüchtet, um sich eine Geschichte zu schaffen. Die Juden suchten in der Dürre des Logos und an den Quellen des Messianismus ihr Heim. Der deutsche Norden flüchtete in den nordischen Germanenmythos, mit dem er eigentlich sehr wenig gemein hatte. Zwei Völker, die ganz auf ihre Leistung gestellt sind, vielfach zerrissen. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie ein so starkes, in seiner Phantasie so herrliches und in seiner Arbeitsleistung so bewundernswertes Volk wie das deutsche sich selbst so herabsetzen kann, daß es beständig in die Welt hineinbläst: Wir werden von den Juden (die noch nicht ein Prozent der deutschen Volkszahl ausmachen) zugrunde gerichtet! Man darf doch nicht ebenso blind sein gegen das, was schließlich die Judenheit für die Welt und auch für Deutschland getan hat und heute noch tut. Ich habe z. B. oft beobachtet, daß gerade die Juden, soweit sie im Besitze waren, einen Hyperpatriotismus für Deutschland besonders im Kriege gezeigt haben und heute noch zeigen. Es ist ja ein Irrtum, wenn man die Juden immer für die geborenen Revolutionäre hält. Wenn man sie nicht geächtet hätte, so würden sie in Scharen den konservativen Parteien zuströmen. Die preußische konservative Partei verdankt ja ihren ganzen geistigen Innalt einem Judenknaben, der Schlesinger hieß und sich dann Stahl nannte. Man tut nach meiner Ansicht den Juden Unrecht, wenn man sich stellt, als hätten die paar Juden, die unter der Fülle deutscher Menschen fast verschwinden, irgendwelches Unheil

über Deutschland gebracht. Die für die deutsche Kriegführung so wichtige Erfindung, aus dem Stickstoff der Luft Giftgase zu erzeugen, hat der Jude Haber gemacht. Bei der wichtigeren Ausnutzung dieses Stickstoffes zu Düngemitteln half ihm der Jude Caro. Die Rohstoffversorgung während des Krieges hat der Jude Rathenau bereitet. Der einzige, der England beim Wettbewerb auf dem Meere geschlagen hat, war der Jude Ballin. Trotz Alledem: der Antisemitismus sieht in den Juden die gefährlichen Feinde Deutschlands.

Was ist nun erreicht? Der große Gelehrte Albert Einstein ist jetzt in Japan, weil er sich in Deutschland nicht sicher fühlt. Frau Luxemburg, Jogisches, Eisner, Landauer, Mühsam, Toller, Fechenbach: wozu all die Opfer aufzählen? Herr Stinnes sogar, den miserable Bilder mit einer Judenfratze zeigen, war an Leib und Leben bedroht und mußte von der Ruhr an die Spree fliehen. Nur Edelpatrioten stärksten Kalibers, wie die Meisterdiplomaten Maltzan und Lersner, wie der Bayernheros Graf Arco, wie die demokratischen Mannesseelen Petersen und Schiffer, spiegeln sich ungefährdet, bewundert und ungescholten in Germaniens Ehrenschild: und sind doch, alle fünf, Judenstämmlinge. Es soll kein anmaßender Vergleich sein, wenn ich mich selbst in diesem Zusammenhang nenne. Kann ich mich denn überhaupt noch in eine Stadtbahn wagen? Hier, der (zum Verteidiger Bloch) privilegierte Herr in der Robe, dieser Kerngermane, hat doch alles schon gesagt: ich bin Verräter und habe das deutsche Volk geschädigt. Kann ich denn in Deutschland leben, wenn ich immer von Polizisten zu meinem Schutze umgeben sein müßte? Das könnte ich nicht ertragen. Ich bin ein freier Mann oder ich sterbe.

Soll das so weiter gehen? Wollen Sie, daß man in der Welt sagt, man hat nicht übertrieben, wenn man Deutschland ein wildes Land nennt? Der ehemalige Kaiser, den ich immer nach meiner Kraft bekämpft habe, er hat doch niemals versucht, mich ermorden zu lassen, noch hat er sich ein Gesetz gemacht, wonach seine Gegner vor ein besonderes Gericht kamen und die eines Attentates gegen andere, gegen Bürger zweiter Klasse, Angeklagten vor ein anderes Gericht. Muß das denn jetzt geschehen? Dann sorgen Sie dafür, daß Menschen, die als Juden geboren sind, den gelben Fleck bekommen und keine Zeitschriften, keine Bücher herausgeben dürfen. Machen Sie meinetwegen solche Gesetze gegen die Juden. Aber Sie können doch nicht den Terror aufrichten! Sehen Sie denn nicht, wie weit dieser Terror reicht? Daß ein freier Geist sich in diesem Land seines Lebens nicht mehr sicher fühlt? Wollen wir warten, bis sich der Terror auch im Gerichtssaal einnistet?

Nehmen Sie doch einmal an, es wäre ein Jude (auf den Vorsitzenden blickend, der der Sohn eines Rabbiners ist) mit einem dieser unzähligen Prozesse gegen antisemitische Terroristen beauftragt. Und wenn er der edelste Mensch wäre und den reinsten Willen hätte, gerecht zu sein, in seinem Unterbewußtsein muß es doch heißen: ‚Um Gottes willen, wenn du jetzt nur irgendwie den Beschuldigten hart anfaßt, dann wird man sagen: ‚Aha, er ist ein Jude!' Dann wird man mich beschimpfen, vielleicht auch meucheln! Dann wird die ganze Meute aus dem Dickicht der antisemitischen Presse hervorbellen. Vielleicht wirkt's auf die deutsch-nationalen Ministerialbehörden, die in dieser seltsamen Republik immerhin denkbar sind. Vielleicht stiftet's zu Überfall, zu Mord, an. Es kann die Karriere, kann sogar das Leben kosten!' Wie stark müßte in diesem Mann das Gewissen, wie unbeugsam sein Wille zum Recht sein, wenn er die ungeheure Macht, die unsere veraltete Strafprozeßordnung dem Vorsitzenden gibt, nicht zu trügender Färbung, zu Entstellung des Verhandlungsbildes mißbrauchte!

Meine Herren Geschworenen, es wird von Ihrem Spruch mit abhängen, ob es so oder anders sein wird. Für mich und meine Person wird davon gar nichts abhängen. Man hat hier gesagt, ich hätte meine Meinung geändert. Man hat in diesem Saal, fast als wäre ich der Angeklagte, Material gegen mich vorbringen wollen — und dann wollte man mir das Wort abschneiden. Gewiß, es gibt viele Menschen, die furchtbar über mich schimpfen. Ja, spricht denn das gegen mich? Neunzig Prozent der Schimpfer haben nie eine Zeile von mir gelesen; nur über mich Erlogenes. Ich habe früher oft angedeutet, wir würden einem großen Krieg nicht ausweichen können. Warum? Weil wir einen Kaiser hatten, den ich nicht beseitigen konnte; erstens, weil ich nicht morde, zweitens, weil ich leider nicht die Macht hatte, ihn abzusetzen. Einen Kaiser, von dem Fürst Bismarck gesagt hat ‚die Mutlosigkeit — er brauchte ein anderes Wort — unseres Monarchen ist der einzige Aktivposten in unserer Politik!' Das Symbol vom Wesen dieses Monarchen waren starke Reden und Rückzüge. Darum habe ich es für meine Pflicht gehalten, das Ausland vor der Meinung zu warnen, daß immer Rückzüge kommen würden. Ich habe hundertmal geschrieben, der Aufruhr im Empfinden des in Militaristenpatriotismus gedrillten Volkes kann über die Person des Kaisers hinweggehen und es kann und muß vielleicht zu furchtbaren Auseinandersetzungen kommen. Am 18. Januar 1896, dem 25. Geburtstag des Deutschen Kaiserreiches, habe ich geschrieben: ‚Wird so weiter regiert, dann wird sich eines schönen Tages ein Völkerbund bilden und wird diese Großmacht niederwerfen und alles das, was das deutsche Volk sich erarbeitet hat, wird dahin sein!' Im Sommer 1914 habe ich die Presse flehend beschworen: Seid jetzt still! In diesem Sommer wird die Entscheidung fallen! Ich sehe die Dinge polar. Ich bin ganz talentlos zum Journalisten, ich habe das Bedürfnis nach Wirkung. Dem habe ich Ausdruck zu geben versucht. Ich bin kein Engel, aber ich habe niemals in meinem ganzen Leben mit Bewußtsein etwas Niedriges getan. Schlimm genug, daß ich das hier noch aussprechen muß; auf dem ganzen Globus sind nicht viele Stellen, wo ich es müßte. Wenn richtig wäre, was hier von mir behauptet wird, dann wäre es doch folgendes: Harden hat den Krieg empfohlen, solange niemand davon hören wollte, weil der Schornstein rauchte und der Deutsche seine guten Geschäfte machte, und Harden ist jetzt Pazifist geworden, wo sehr große Teile durch das furchtbare Erleben des deutschen Volkes in ein bitteres Rachgefühl getrieben worden sind. In beiden Fällen hätte Harden doch jedenfalls nicht für seinen Vorteil gehandelt. Daß ich im Laufe dreier Jahrzehnte mich in Manchem, in Wesentlichem gewandelt habe, wird mir gewiß nicht zu Schande. Wer das gräßliche Erlebnis dieses Krieges ungewandelt überstehen konnte, den beneide ich nicht. Aber lesen Sie, was ich schon im ersten Monat dieses Krieges schrieb, blicken Sie auf den Vernichtungskampf, den die Militärzensur gegen mich führte und in dem ich ihr nicht die winzigste Konzession machte: dann werden Sie begreifen, mit welcher Verachtung ich das Gekläff der Papierannektierer und Tauchbootredakteure aufnehme, die mir Wandlung vorwerfen... Ich habe bis zum letzten Moment immer gehofft, irgendein Zeichen von Menschlichkeit, von Reue von dieser Seite zu hören (zu den Angeklagten). Es ist ausgeblieben. Diese Armseligen sind ja Werkzeuge, sicherlich, ich weiß nicht, wessen. Hier handelt es sich um ein Niveau, auf das ich mich gar nicht begeben kann. Ich habe von meinem Leben und von meinen Wirkungsversuchen nichts zu verbergen.

Ich habe niemand meine Arbeit aufgedrängt. Ich habe weder unter dem alten noch unter dem neuen Regime irgendeinen Posten begehrt. Ich bin im Gegenteil immer ausgewichen, wenn sie mir angesonnen wurden. Ihr Kaiser hat gewollt, ich solle die Friedensverhandlung führen; Ihr Auswärtiger Minister ist zu mir gekommen, um mich zu bitten, mit nach Versailles zu gehen. Nie habe ich einen Finger gerührt, um dieser oder ähnlicher ‚Ehrung' teilhaft zu werden. Auch nicht in Ihrer Republik, die siriusfern von meinem Ideal ist. Aber das geht Sie nicht an.

Ich habe versucht, meiner Überzeugung in den Wochenheften Ausdruck zu geben. Aus dieser Tätigkeit bin ich herausgerissen worden durch Mordversuch. Wenn Sie finden, es war eine Körperverletzung, so wird kein Wort, das ich noch spreche, Sie daran hindern. Sie werden nach meiner Überzeugung dem deutschen Volk damit ganz furchtbar nach innen und außen schaden; denn es wird eine Ermutigung und Herausforderung sein und allen denen Recht geben, die Schlechtes von uns sagen... Nein, ich bin im Ausdruck entgleist und will sagen, nicht von uns, sondern von Ihnen. Wenn Sie mich, weil ich a's Judenknabe auf die Welt gekommen bin, nicht haben wollen, dann nicht! Ich habe auch Rathenau oft gesagt: Warum schreiben und sagen Sie immer ‚Wir' Deutsche? Man will die Juden doch nicht zu den Deutschen rechnen. Ich liebe den deutschen Menschen, aber ich dränge mich ihm nicht auf. Die Art, wie er seine Rechtsgeschäfte ordnet, mag er vor sich, vor seinen Kindern und vor dem, was ich das Weltgewissen genannt habe, verantworten. Was daraus entsteht, ist seine Sache. Zwar ist der Mordversuch von den Angeklagten schriftlich und mündlich zugestanden, zwar hat Ihre Behörde ihn plakatiert; wollen Sie ihn jetzt aber leugnen, wollen Sie diese Mietlinge der Mördergenossenschaft freisprechen und auf dem Prytaneion, zu Belohnung für patriotische Tat, speisen: tun Sie's! Mir wird es nicht schaden."

DIE RHEINLANDFRAGE UND DIE „VERGEWALTIGUNGSPOLITIK DER FRANZOSEN"

Von Franz Wilhelm Seiwert (Köln a Rhein)

Die Frage der Lostrennung der Rheinlande kann die revolutionäre Arbeiterschaft nur insofern interessieren, a's sich an ihr die Unfähigkeit des kapitalistischen Systems zur wahrhaften Reparation der durch dieselbe Unfähigkeit des Systesm entstandenen Kriegsschäden demonstriert und als andererseits sich das Versagen der sogenannten sozialistischen Parteien, die durch die Unfähigkeit des Systems entstehenden günstigen Situationen im revolutionären Sinne auszunutzen zeigt. Für uns ergibt sich die Pflicht, auf die Bloßstellungen der vereinigten nationalistisch internationalen Bourgeoisie und den mit ihr taktisch oder ideologisch verbundenen Arbeiterparteien hinzuweisen.

Zunächst an den Anfang diese beiden Tatsachen:

Die Prostituierte Franziska Ackermann wurde in Köln mit ihrem Zuhälter Josef Hahn hingerichtet. Sie war beschuldigt, amerikanische Soldaten an sich gelockt zu haben, die während des Geschlechtsaktes von ihrem Zuhälter erschossen und beraubt wurden. Nach deutschem Gesetz hätte die Franziska Ackermann nur wegen Beihilfe zum Mord bestraft werden können. Auf eine Anfrage der sozialdemokratischen Landtagsfraktion erklärte die Regierung, daß die beiden von der amerikanischen Besatzungsbehörde. unter der Bedingung dem deutschen Gericht übergeben wurden, daß sie zum Tode verurteilt würden.

Außer dieser Anfrage und der Antwort geschah gegen diesen offenbaren Justizmord nichts.

Dann stand Josef Smeets, der Präses der rheinischen republikanischen Volkspartei, vor Gericht, wegen Beleidigung des Reichspräsidenten und preußischer Beamten. Er wurde zu Gefängnis verurteilt. Die H. I. C. ließ die Vollstreckung des Urteils nicht zu.

Die Folge war ein Protest der deutschen Regierung an die ausländischen Regierungen und den Völkerbund, die Richter traten in einen Proteststreik und wochenlanger Rummel über diese „Vergewaltigung" in allen deutschen Blättern.

Da ist es schade für jedes Wort, das man hinzufügt und wenden wir uns der Rheinlandfrage selbst zu:

Zunächst der Führer der rheinischen republikanischen Volkspartei Josef Smeets. Der typische Politikant und Schieber in Politik, der auf seine Genossen in Preußen, die Gewerkschaftsbürokraten und Parteiführer, wie ein Rohrspatz schimpft, aber im Grunde seines Herzens Fleisch von ihrem Fleische ist, weshalb er sich seine Angriffsfläche bei ihnen und überhaupt auch immer ziemlich an der Oberfläche sucht, um nicht auf den Kern zu kommen, wo er sich gegen sich selbst wenden müßte. Zuerst war er SPD. dann USP. Als der Parteisekretärposten daneben geriet, entdeckte er die rheinische Räterepublik. Bis er sah, daß damit nichts zu machen war, und er sich wieder bei den anständigen Leuten einführte durch die Mitteilung in seiner „Rheinischen Republik", er habe die bolschewistischen Elemente, sie sich in seine Bewegung hätten einschleichen wollen, herausgeschmissen. Nun zeigte er dem ängstlichen Bürger die „Unabhängige" rheinische Republik als den Schutz vor der Verworfenheit des östlichen Bolschewismus, der bereits Preußen beherrsche, und als schlauer Politiker wandte er sich immer mehr an die Kreise, die namentlich unter der rheinischen Landbevölkerung die öffentliche Meinung und die Politik machen, an den Klerikalismus, indem er Aufsätze druckte, in denen gezeigt wurde, wie es der katholischen Geistlichkeit unter dem napoleonischen Gesetz so viel besser ergangen wäre als unter dem nachfolgenden preußischen, und ähnliches. So ist aus dem kleinen Kommis der berühmte kommende Präsident — wenn es der Sozialdemokratie und der französischen Regierung gefällt — der rheinischen Republik geworden. Die Mitglieder der rheinischen republikanischen Volkspartei sind zum größten Teil aufrechte, alte rheinische 48er Demokraten, die sich heute noch an der Phrase „Freiheit und Republik wöre mer doch de Preuße quitt" berauschen, einen gesunden Ekel vor der verlumpten preußischen Noskerepublik haben, aber nicht einsehen, daß ihre rheinische demokratische Republik nur eine gemütlichere Gemeinheit gegenüber der schwarz-weiß-roten Republik sein würde. Jedenfalls sind diese Rheinlandpatrioten anständigere Menschen als die Sozialdemokraten zusammengenommen. Sie haben den Mut, für eine Sache einzutreten, für die die ganze rheinische Klein- und Mittelbourgeoisie in dem Augenblick eintreten wird — trotz allen noch so schön gemimten Protestversammlungen gegen die „Vergewaltigungspolitik der Franzosen" und den wochenlang dauernden Köpfen an allen rheinischen Zeitungen von der nationalistischen Kölnischen bis zur sozialdemokratischen Rheinischen: „Wir Rheinländer sind Deutsche und wollen deutsch bleiben" — wenn die Franzosen die Hand, ich wollte sagen, die Bajonette über sie halten, und, was das Wichtigste ist, sich für sie aus dem Zustand des rheinischen Pufferstaates eine erhöhte Profitmöglichkeit ergibt durch erfolgreiche Schiebungen zwischen rechts und links des Rheines. Wie lange betrachtet man

schon mißgünstig die valutastarken Ausländer, „die das Rheinland ausplündern", und würde mit Freude die günstige Gelegenheit ergreifen als valutastarker „freier Rheinländer" das übrige Deutschland etwas auszuplündern. Das Ideal des deutschen Nationalstaates ist ein Schwindel, auf den nur die ganz Dummen, nämlich die Sozialdemokraten hereinfallen, die ein Vaterland zu verteidigen haben, in dem ihre Bonzen einen Posten haben. Sie lassen sich denn auch in keinem nationalistischen Gesabber von den andern Bürgerlichen übertreffen und vereint schlagen sich der Bonze, das Pfäfflein und der Junker auf ihren Schmerbauch, und die Proleten auf ihr Hühnerbrüstchen und rufen: „Wir Rheinländer sind Deutsche und wollen deutsch bleiben. Das walte Gott!" Sie haben die Geschichtszurechtklitterung, um nicht zu sagen Fälschung, schon in dem Maße gelernt, daß sich der Doktor h. c. der Kölner Universität und Kunstdezernent der Stadt Köln, Meerfeld — über dessen geistigen Umfang ich wohl nichts Besseres und Bezeichnenderes mitteilen kann als diese Tatsache: Er sprach in einer Versammlung der SPD. vor den Nationalversammlungswahlen zu den, wie es im Einladungsplakat hieß, Künstlern, Kabarettisten, Seiltänzern, Schaustellern und ähnlichen Berufsarten über die Vorteile, die diesen Berufen daraus entsprängen, wenn sie für die SPD. in die Nationalversammlung wählten und als Lockvogel hatte er das: „Wir haben die Zensur abgeschafft, ihr dürft jetzt alles (ein Auge zugekniffen) sagen, was ihr wollt.", für diese Tat wurde er Kunstdezernent der Stadt Köln und Ehrendoktor der Kölner Universität, auf den sie sicher bis in fernste Geschlechter stolz sein kann, — die Entdeckung leisten durfte und sie laut in der Überschrift eines sogar in der Kölnischen Zeitung abgedruckten Aufsatzes verkündete: „Die tausendjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reiche". Dabei besteht dieses Deutsche Reich erst seit 1871 und die Zugehörigkeit der Rheinlande zu dem Gebilde, das den Namen heiliges römisches Reich deutscher Nation führte, dürfte für alle diese Teile und Teilchen, die heute die Rheinlande bilden, nicht unbestritten bleiben. Gibt es doch kaum eine westeuropäische Dynastie oder ein westeuropäisches Land, dem nicht Teile des Rheinlandes hörig waren. Und für wen haben die Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz sich nicht gegen das heilige römische Reich geschlagen, wenn es ihnen Nutzen brachte? Die französische Revolution fand in den Rheinlanden begeisterten Widerhall, und die französischen Revolutionsheere kamen keineswegs als Feinde zum Rhein. Die napoleonische Gesetzgebung bestand links des Rheines noch Jahrzehnte, nachdem sich Preußen der Rheinlande angenommen hatte, deren Besitz Österreich zu lästig war. Friedrich Wilhelm der Dritte, die Jammergestalt, erhielt für diese glorreiche Befreiung der Rheinlande aus dem französischen Joch, das ihnen die besten Landstraßen und den Beginn einer industriellen Entwicklung gebracht hatte, in Köln auf dem Heumarkte ein Denkmal mit der Aufschrift: „Die dankbaren Rheinlande" was uns von alten Kölnern immer nur mit einem Blick auf das „Aschloch", wie sie sagten, da oben ironisch gedeutet wurde. Jetzt setzt die Sozialdemokratie die Geschichtsfälschung als treue Erbin des wilhelminischen Deutschland, das uns in Schulaufsätzen die Verdienste der Hohenzollern um die Rheinlande aufzählen ließ, fort. —

Es gibt nur diese beiden Wege, entweder Stinnes oder die soziale Revolution. Alles, was für Stinnes ist, dem ist jede nationalistische Grenzsetzung ein Hemmnis, das aus einem zurückgebliebenen Wirtschaftssystem stammt. Das Ziel des Stinnestrust, des horizontalen Trust, ist die Ersetzung der nationalen Grenzen durch wirtschaftspolitische Grenzen. Jeder Nationalismus, jede nationale Grenze, ist eine Sentimentalität, die das unsentimentale Geschäft stört. Die Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften gehört zu Stinnes, deshalb ist es klar, daß sie gegen die Lostrennung der Rheinlande sein muß.

Aber die „revolutionäre" kommunistische Partei! Sie gibt jedenfalls in ihrer ganzen Hilflosigkeit das komischste Bild ab. Nein, mit den Bürgerlichen protestieren wir nicht zusammen erklären sie. Aber was sie erklären ist, die revolutionären Phrasen und die Phrasen vom Klassenkampf abgestrichen, genau das gleiche. So genau das gleiche, daß die Kölnische Zeitung die Resolution der Bezirksleitungen der KPD. mit Anerkennung abdruckt: „Seht selbst die vaterlandslosen Kommunisten!" Oh, sind das herrliche Marxisten! Sie wissen, daß die Verbindung des rheinischen mit dem gesamtpreußischen Wirtschaftsgebiet eine wirtschaftliche Notwendigkeit des deutschen Kapitalismus ist. Aber kapitalistische Notwendigkeiten sind an sich keine proletarischen! Man muß sehr wenig Vertrauen zur proletarischen Bewegung und wenig Glauben an die ökonomische Notwendigkeit der Revolution haben, wenn man glaubt, sie könnte durch künstliche Grenzfestsetzungen aufgehalten werden. Gerade das Gegenteil wird der Fall sein. — Habt ihr Brest-Litowsk schon vergessen? — Das rheinische Proletariat wird durch die Verhältnisse getrieben revolutionär zu sein, es hat durch die Kämpfe, die es durchgemacht hat: Kapp-Putsch, Märzaktion, revolutionäre Erfahrung. Eine engere Verbindung mit dem französischen Proletariat, die gleichzeitig eine engere Verbindung des französischen Proletariats mit dem deutschen Proletariat überhaupt sein würde, würde für beide von Nutzen sein. Andererseits ist die Lostrennung der Rheinlande für Deutschland der Zusammenbruch und wahrscheinlich der Bürgerkrieg von Bayern her. Nun ist aber der französische Kapitalismus mit dem deutschen Kapitalismus so eng durch den Versailler Frieden verbunden, daß sich die Folgen in Frankreich zeigen würden. Dort hätte das Proletariat die Möglichkeit, ebenso wie in Deutschland nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine, vom Protest zum Kampf gegen seine Regierung überzugehen.

Alles in allem, vom Standpunkt einer wahrhaften Internationalität, des Klassenkampfes und der Weltrevolution haben wir keinen Grund, gegen den Versailler Frieden und die hieraus entspringenden „unabhängigen Rheinlande" zu protestieren, oder irgendetwas dagegen zu tun! Wir haben nur abzuwarten, bis sich aus der Anarchie der europäischen Staaten die günstige Gelegenheit zur Fortführung der Weltrevolution ergibt. Und gerade die Lostrennung der Rheinlande und die Besetzung des Ruhrgebietes könnte eine Situation bringen, wie sie nach dem Kapp-Putsch in Deutschland nicht günstiger war.

Das ganze Verhalten der KPD. wäre ein weiterer Beweis für die Behauptung des Genossen Broh, daß die Dritte Internationale für Rußland Ruhe in Europa braucht.

Und noch eins: Die KPD. schließt ihrem Protest ein einen Protest gegen den Versailler Frieden. Aber mögen die Proleten bedenken, wird der Versailler Frieden nicht durch die Weltrevolution, sondern durch die Verständigung der kapitalistischen Mächte umgestoßen, so bedeutet das den Sieg des Stinnes-Systems und die vielleicht noch Jahrhunderte dauernde weitere Versklavung der Arbeiter!

„INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION" (IAA.) —

unter diesem Namen der I. Internationale (1866) ist, als Ergebnis der Verhandlungen des Weltkongresses revolutionärer Syndikalisten und Industrialisten (AAUE. etc.), den 27. Dezemer 1922 zu Berlin eine proletarische Internationale gegründet worden. Auf breiter Grundlage, die allen aktiven Klassenkampf-Organisationen Wirkungsmöglichkeiten geben soll, kann nunmehr mit dem Zusammenschluß aller Revolutionäre begonnen und den staatserhaltenden autoritären Führerparteien und Zentralgewerkschaften und dem Weltkapitalismus eine Internationale der Tat entgegengestellt werden.

Der Weltkongreß hat in den Tagen vom 25. bis 30. Dezember getagt. Im nächsten Heft soll der Bericht über die Verhandlungen und sollen die Statuten und Entschließungen veröffentlicht werden. Da die Bonzenpresse aller Schattierungen bereits die blödesten Lügen über den Kongreß verbreitet (die Tagung mußte in der „freiesten Republik" natürlich illegal sein; Presse war deshalb nicht zugelassen; was also die parteikommunistischen Federhelden zu berichten wissen — es sei eine kleine Sekte von Wirrköpfen beisammen gewesen usw. —, haben sie sich aus den Fingern gelutscht), so sei demgegenüber schon heute festgestellt, welche Organisationen und Länder auf dem Kongreß vertreten gewesen sind:

Mit beschließender Stimme:
Argentinien, vertreten durch: Federacion Obrera Regional Argentina.
Delegierte: Orlando und Santillan
Chile, vertreten durch die IWW.
Delegierter: Jose Montaca
Dänemark, vertreten durch den Syndikalistik Propangandaforbund
Delegierter: Emil Manus
Deutschland, vertreten durch die FAUD.
Delegierte: Kater, Souchy, Ritter, Schuster, Bittner, Hundt, Kettenbach und Schlich
Holland, vertreten durch: National Arbeids Secretariat
Delegierte: Dissel, van Zelm, Schenk
Italien, vertreten durch die Unione Sindacale Italiana
Delegierte: Borghi und Giovannetti
Mexiko, vertreten durch: Confederacion General do Trabajadores
Norwegen, vertreten durch: Norsk syndikalist Federation
Delegierter: Smith
Portugal, vertreten durch: Confederacao General do Traballio
Schweden, vertreten durch die Sveriges Arbetares Centralorganisation
Delegierte: Severin und Lindstam
Spanien, vertreten durch Confederacion General del Trabajo

Mit beratender Stimme:
Deutschland, AAUE., Delegierter: Franz Pfemfert
Deutschland, vertreten durch die Anarcho-Syndikalistische Jugend
Delegierte: Heßberg und Stein
Frankreich, vertreten durch Comité de défende syndicaliste française
Delegierte: Besnard und Lemoine
Frankreich, vertreten durch Fédération du Bâtiment de France Couture
Frankreich, vertreten durch: Fédération des Jeunesses syndicalistes de la Seine
Rußland, vertreten durch die Syndikalistische Minorität Rußlands
Delegierte: Schapiro, Jartschuk
Tschechoslovakei: Freie Arbeiter-Union
Als Gäste ohne Stimme waren anwesend:
Holland, vertreten durch die Föderationen der Bau- und Metall-Arbeiter
Delegierte: Roodeveldt, Ultee, Dornebosch
Holland, vertreten durch die Internationale Sozialistische Partei
Delegierter: Kolthek
Holland, vertreten durch das Antimilitaristische Bureau
Delegierter: B. de Ligt
Als Mitglieder des provisorischen Internationalen Bureaus nahmen an den Verhandlungen teil: Rudolf Rocker und Lansink-Holland.

Insgesamt waren gegen 1,5 Millionen Arbeiter auf dem Weltkongreß vertreten, also kaum weniger als heute der Kommunistischen Partei-Internationale angehören! Ist mit dieser Tatsache die Lüge erledigt, nur „Sektierer" hätten sich zusammengefunden, so wird der Versammlungsbericht auch den anderen Schwindel widerlegen, es sei die neue Arbeiter-Internationale eine orthodox syndikalistische Gründung, wie die Kommunistische Internationale eine reine Führerorganisation ist. Die Initiative zur Schaffung einer wahrhaft revolutionären Weltorganisation ist allerdings von den Syndikalisten ausgegangen, und einige Köpfe der syndikalistischen Bewegung sind wohl auch mit Organisationsegoismus zum Kongreß gegangen. Doch das Ergebnis der Beratungen dürfte beweisen, daß die neue „Internationale Arbeiter-Assoziation" nur den Opportunisten verschlossen ist, daß aber das revolutionäre Weltproletariat, das den Klassenkampf, die Beseitigung der Lohnsklaverei durch die direkte Aktion, den Sturz der Staaten und die Neuordnung der Welt will, nun seinem internationalen Zusammenschluß nahe ist. *F. P.*

DIE VERNICHTUNG DER PROLETARISCHEN JUGEND DURCH DAS ARBEITSZEITGESETZ.

Von Dr. Rudolf Bußmann

Am 13. und 14. Dezember 1922 hat der Reichswirtschaftsrat über das Arbeitszeitgesetz beraten und Beschlüsse gefaßt, die tief in das Leben eingreifen werden. Denn nichts Geringeres ist beschlossen worden, als daß eine ganze Generation des deutschen Volkes verurteilt sein soll, auf jedes innere Leben, auf jedes Menschentum, kurz auf alles zu verzichten, was gerade über das bloße Essen und Trinken hinausgeht, über das, was notwendig ist, um wieder als „geölte Maschine" im Arbeitssaal aufzutreten. Das ist der Kern der Sache, um die es sich bei diesen Beschlüssen gehandelt hat. Wieso —?

Es ist wohl dem Wortlaute nach die Achtstundenarbeitszeit aufrechterhalten worden, aber daneben eine Reihe von Bestimmungen hingestellt, die diese Achtstundenzeit, sei es durch das Gesetz, sei es durch einen Entscheid der Schlichtungsbehörde, sei es durch den Tarifvertrag zu überschreiten gestatten. Dessen nicht genug. Pausen und Arbeitsbereitschaft werden nicht als Arbeitszeit gerechnet. Während aber die erwachsenen Arbeiter sich im Einzelfall vielleicht noch hie und da werden wehren können, vor der Schlichtungsbehörde, beim Abschluß des Tarifvertrages, werden die Jugendlichen schon jetzt den Arbeitgebern ausgeliefert.

Die Arbeitswoche darf für sie 54 Stunden betragen einschließlich des Fortbildungsschulunterrichts. Sie dürfen täglich bis zu einer Stunde (welcher Meister wird sie wohl geringere Zeit behalten?) zu den Vorbereitungs- und Aufräumungsarbeiten herangezogen werden. Auch für sie gilt Arbeitsbereitschaft nicht als Arbeitszeit. Die Pausen während der Arbeitszeit werden nicht zu dieser gerechnet.

Die Wirkung dieser Bestimmung ist folgende: An

Stelle der heutigen 8½ Stunden täglich, die mancher Meister um eine halbe Stunde hinauszögert, wird der Lehrling, da die Frühstückspause abgerechnet und eine Stunde außerdem hinzutritt, rund 9½—10 Stunden am Arbeitsplatz zubringen müssen, an den Arbeitsstellen, wo es sich neben der Arbeit außerdem um Arbeitsbereitschaft handelt, noch länger.

Hinzu kommt der Weg von und zur Arbeit. Was verbleibt da dem Jugendlichen zu seinem eigenen Leben, zu dem Leben als Mensch? Statt um ½8 Uhr etwa wird er täglich erst um 9 Uhr abends mit Essen und Waschen fertig sein. Volkshochschule, Teilnahme an der Bildungsarbeit der Jugendorganisationen, — jedes geistige Leben, alles fällt fort. Die mit der längeren Arbeitszeit gerade für den 14- bis 15- und 16jährigen recht in Betracht kommende größere körperliche Ermüdbarkeit — wird sie ihn noch dazu kommen lassen, daß er sich einmal aufrafft, ein Buch zu lesen, oder sich in Gedanken zu ergehen und etwa so zu einem Eigenleben zu gelangen?

Nur die allerstärksten Naturen unter der proletarischen Jugend werden das noch vermögen. Bedenkt man noch, wie schon ohnehin dadurch, daß jeder einzelne vielfach nur eintönige, gleichförmige Arbeit zu leisten hat, die Arbeitszeit abstumpfend wirkt, wie bei längerer Arbeitszeit eben noch gründlicher diese Verödung der Jugendlichen erreicht werden wird, so wird man sich das Ungeheuerliche vor Augen halten müssen, wozu das alles mit zwangsläufiger Notwendigkeit führen muß.

Wenn der erwachsene Arbeiter etwa durch Tarifvertrag oder sonstwie sich der Mehrarbeit und ihrer Stumpfheit aussetzt, so ist er doch bis zu einem gewissen Grad gefestigter als Mensch: Wenn er ein aufgeweckter Mann ist, wird ihn ein viertel oder ein halbes Jahr Unmenschlichkeit nicht auszulöschen vermögen. Anders der Jugendliche. Das Alter von 14—16 Jahren ist gerade dasjenige, wo das Geschlechtsleben erwacht, wo somit das eigene Gefühlsleben und Gedankenleben sich zu entfalten beginnt. Wird diese Entfaltung gehindert, verschüttet, dann hat man — eine Maschine, statt eines fühlenden und denkenden Menschen vor sich, eine solche öde Menschenmaschine, die allmählich nichts mehr kennen wird als Essen und Trinken, den Schlaf und das nackteste Geschlechtsbedürfnis.

Dieses Geschlecht wird dann heranwachsen und in seiner Stumpfheit auch später nie ein Verständnis haben können für alles das, was man sonst dem Volk so schön als Kulturgüter preist. Es werden mit Notwendigkeit Bestien werden müssen, Bestien deshalb, weil man in jener Zeit, da ihr Innenleben erwachte, diesem keinen Raum, keine Zeit zur Entfaltung und Pflege verstattete, sondern abstumpfend und lähmend sie beschränkte auf das rein Bedürfnismäßige und damit jede Verfeinerung und innere Bildung untergrub.

Aber noch weiter gehen diese Folgen. In jedem Menschen schlummern Fähigkeiten. Es hat eben jeder Mensch nicht nur Hände, sondern auch einen Kopf. An und für sich ist jeder Mensch zu Hand- und Kopfarbeit geschaffen und nur diese Gesellschaftsordnung hat die einen ausschließlich zu der einen Schaffensart, die andern ausschließlich zur andern verurteilt. Die Kopfarbeiter versuchten der Verelendung des untätigen Körpers durch Sport, Wanderungen usw. entgegenzuarbeiten. Die Handarbeiter strebten der Verödung ihres Geistes und Gefühls entgegenzuwirken durch ihre Beschäftigung in der Freizeit mit Büchern, Wirtschaftsfragen, Musik, Versammlungsbesuch Volkshochschule und Fortbildungskursen.

Das fällt nun für die Jugendlichen in der Mehrzahl völlig fort. Aber was fangen nun die Fähigkeiten an, die in ihnen liegen? Der Kopf fällt ja nicht fort, sondern nur die Möglichkeit, daß er Arbeit hat.

Dafür hat die Kriminalistik die treffendste Antwort: unbenutzte Fähigkeiten, die auf ihr eigenes Gebiet nicht zugelassen werden, werden unterirdisch und kommen dann an anderer, an verkehrter Stelle doch an die Oberfläche. Das abgestumpfte, unentfaltete und unentwickelte Gefühls- und Gedankenleben der Jugendlichen wird nicht nur verrohen und leer sein, sondern in verbrecherischen Erscheinungen hervortreten! Wer aber dann klagen sollte über bestialische Untaten Jugendlicher, der möge für diese nicht harte Strafen fordern: er wende sich an diejenigen, die wirklich dafür verantwortlich sind — an den Reichswirtschaftsrat, der solche Bestimmungen beschlossen hat, welche mit zwangsläufiger Notwendigkeit solche Folgen zeitigen müssen. Nicht Menschen, sondern nur entmenschte Bestien werden ihre Bändiger zerfleischen. Wer aber wollte sie darum verurteilen? Ist denn nicht jener das Ungeheuer, der aus jungen Menschen alles ausstrich, was Menschentum, und sie Bestien zu werden zwang?...

STAAT GEGEN MENSCH

Ein unterhaltsames Geschichtchen aus der jüngsten Gegenwart.

(Nachdruck nicht verboten.)

Vor Monaten wurden einige Dutzend frischer ständiger Lehrer in die Aula einer Leipziger Volksschule zusammengerufen. Der Eid auf Reichs- und Landesverfassung sollte ihnen abgenommen werden.

Da war auch einer darunter, der statt dessen ungefähr folgende Erklärung abgab:

> „Ich bin Anarchist und als solcher Gegner jedes Staates (um wieviel mehr des gegenwärtigen), weil ich in ihm eine Einrichtung sehe, die sich auf Ungerechtigkeit, Gewalt und Heuchelei gründet. Die bolschewistischen Methoden scheinen mir zu wenig wirkungsvoll, nur deshalb bekämpfe ich ihn nicht damit. Meine Kameraden sind Laotse, Buddha, Tolstoi, Krapotkin u. v. a. Aus Weltanschauungsgründen kommt eine Eidesleistung auf diesen Staat nicht in Betracht.
>
> Daß ich außer meiner Liebe zum Lehrer auch die Fähigkeiten besitze, beweisen meine Prüfungen, die Entscheidung der Besetzungskommission, meine weder von Eltern noch Kollegen angefochtene fünfvierteljährige Tätigkeit an der . . . Volksschule und die Zuneigung meiner Klasse. Es besteht deshalb von mir aus keine Veranlassung, meine Stelle aufzugeben. Die Konsequenzen, die die Behörde ziehen zu dürfen glaubt, werde ich tragen."

Die folgenden Monate brachten den Eidverweigerer mehrfach mit den Ausfüllern vorgesetzter Stellen in Berührung. (Da sie sichtlich mehr Wert auf die Amtsbezeichnung als auf ihren Namen legen, dürfte der vorstehende Ausdruck ihren Beifall finden.) Sie werden hoffentlich nicht durch die Mitteilung bloßgestellt, daß sie die Verhandlungen mit außerordentlicher Zuvorkommenheit, fast mit Gütigkeit, führten, ja sich hinreißen ließen, dem Vorgeführten ihre persönliche Achtung kundzutun. Nur eben: „Das Gesetz ... und wenn alle ..."

Es entspricht dem gewissenlosen, naturfremden System des Staates, dem ämterbehaftete Menschen vor anderen ausgesetzt sind, daß bei irgendwelchen Gelegenheiten das eigene Empfinden gegenüber dem „Gesetz" zurücktreten darf. (Den Höhepunkt erreichte es in dem Zwölfmillionenmord der Jahre 1914—1918, als alle Länder und Kirchen das Verschwinden des Selbstverantwortungsgefühles vor dem Popanz „Gesetz" zur Pflicht erhoben.)

Für die 99 Prozent der Vortrefflichen unter den Zeitgenossen braucht man kein Wort zu verlieren; denn sie bringen wohl trotz alledem noch keine Ahnung auf von dem grauenhaften Widerspruch zwischen dem Gesetz in uns und den „Staatsgesetzen". Ebensowenig ist den 99 prozentigen etwas auf den anderen Einwand zu erwidern: „Wenn nun alle so . . ." Höchstens: Bisher hat man noch von keinem Normalsehenden verlangt, er solle eine Brille tragen, weil sich sonst auch alle Schwach- und Übersichtigen weigern könnten.

Man denke: Der verspätete Don Quichotte wollte seine Anstellung nicht seiner Gesinnungstüchtigkeit für die jeweiligen Inhaber der politischen und wirtschaftlichen Macht verdanken. Das schien ihm unerträglich. Sondern seiner gesamten Tätigkeit in und außer der Schule, die die beteiligten Eltern, Kollegen und auch die Kinder zu beurteilen hätten.

Die Dinge gingen den Gang, der in einem Staate zu erwarten war, wo die „Selbstverantwortung für jede Handbewegung" (es liegt klar: wer das fordern kann, übertrifft noch das spanische Urbild aller Edelnarren!) durch die Zuständigkeit der betr. Amtsstelle ersetzt ist, wo keiner mehr ein elementares: „Du bist der Mann!" zu fürchten braucht und wo inter leges silet sua conscientia factorum.

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zog die Ständigkeitserklärung zurück; was wollen Sie — § soundso. Die Stadt Leipzig eröffnete dem nunmehrigen Hilfslehrer, daß sie nur ständige Kräfte beschäftige — nach § soundso. Infolgedessen sehe sie sich etc. etc. . . . Alle gerecht wie Pontius Pilatus, als er seine Hände in Wasser und Unschuld wusch.

Schließlich bat der Querulant noch hartnäckig um Aufnahme ungefähr folgenden Satzes ins Protokoll: „. . . daß der Behörde vielleicht das sog. gesetzliche Recht, aber seiner Auffassung nach niemals die sittliche Berechtigung für diese Kündigung zusteht." Konnte das — die 99 prozentigen werden zustimmen — etwas anderes sein als Phrase?

Ein unterhaltsames Geschichtchen, nicht wahr — beileibe kein nachdenkliches.

Nachruf eines 0,01 prozentigen:

„Staat gegen Mensch? —
Auf!
Mensch gegen Staat!"

Sas

LITERARISCHE NEUERSCHEINUNG

FRITZ VON UNRUH. Stürme. Drama (Kurt Wolff, Verlag, München).

Zu den applaudierten Götzen des bürgerlichen Literaturmarktes der Gegenwart gehört Fritz von Unruh. Man vergeht in Ehrfurcht vor dem Adelssprößling, der prädestinierten Zierde der Offizierskaste, der sich so hübsch von allen Vorurteilen seinesgleichens fortentwickelt, — und nicht darüber hinaus —, daß er nun eine Koryphäe „liberaler" Geistigkeit darstellen kann. Unsereins will sich der beredten Propaganda seiner demokratisch-feuilletonistischen Propheten nicht verstockt verschließen, und nimmt also, nach den vielen vergeblichen Versuchen, an seinen früheren Produkten Gefallen zu finden, Unruhs neustes Dramenbuch vor mit der strikten, ehrlichen Absicht, die Vorzüge zu entdecken, die es seinen unermüdlichen Lobpreisern angetan haben. Nun ist es aber von vornherein schwer, sich durchzukämpfen durch den bombastischen Phrasenschwulst seiner mit bildhaftem Pomp überladenen Sprache. Wer sich das nicht verdrießen läßt, stellt fest, daß es sich hier um Phantasmagorien handelt, um Vorgänge, die sich in einer konstruierten Welt abspielen, einer hochadligen, wo Fürst, Bischof, Graf, Marschall und General noch leibhaftige Realitäten sind. Freilich nicht so vorbehaltlos akzeptierte Realitäten, o nein, der Geist der Verneinung, der Anzweiflung, des Aufbegehrens schlägt schon sozusagen zeitgemäß hinein, ja, in dem jungen Fürsten selbst regt sich ein unbändig revoltierender Drang, der aber schließlich nur auf ein Techtelmechtel mit der Gattin seines Freundes, auf eine verständliche Erholung vom eignen herben Ehgesponst hinausläuft, bis man am Ende wieder auf standesgemäß „Heldisches" sich besinnt. Der übliche modern-bürgerliche Konflikt „Söhne gegen Väter" darf natürlich auch nicht fehlen, ein Marschallsohn wettert etwas zusammen, ruft sogar das Lumpenproletariat auf und holt die Gefangenen aus den Zuchthäusern, ermordet den Erzeuger und erlebt, daß ihm die Fürstin zufliegt. Das Chaos in die übertriebene Shakespeare-Weise stilisiert, Jambenbandwurm wechselt mit teils naiver, teils sarkastisch schwärmender Prosa (Marke: Romantik), Symbole wuchern üppig (beste Selbstparodie ist das unfreiwillig Komische von der Maus), am Ende durfte der Fürst sich sein Spiel mit Menschen erlauben, ein Frauenleben gilt für nichts, mit großer Rhetorik läßt alles begleichen („Die Jüdin von Toledo" und die Agnes Bernauerin erhalten 1913/14 eine Nachfolgerin von Opferhuhn, nach dem kein Hahn mehr kräht), vorher begehrte Sinnenlust wird standesgemäß nach dem Genuß hochtrabend geschmäht. Schließlich „muß" beruhigend „Ordnung sein", ein Regiment löst das andre ab, nichts weiter, mag man noch so sehr betonen, alles dies habe tieferen Sinn und sei gleichnishaft zu fassen, so ist für diese Gleichnishaftigkeit zumindest nicht ohne Neigung dynastischer Firlefanz gewählt —, und abgesehen davon, welches gegenwärtige, zukunftshaltige Problem drückt diese merkwürdige Allegorie aus? Guckt man durch und durch, nichts andres, als Versagen auch des bestgewillten Fürsten vor der revolutionären Forderung, die ja auch für ihn Selbstpreisabgabe, Selbstvernichtung bedeutet, und sein Ausweg ist: Übergabe der Macht an einen aus der Vorrechtskaste, der zwar mit anarchischen Ideen spielt, aber von der Art relegierter akademischer Tunichtguts ist. Das ganze Stück geht gewissermaßen in den Wolken vor sich, in dezenter Schwebe über den Massen, sie ignorierend, soweit sie nicht als Statisterie in Betracht kommen, und trägt den Kampf aus zweier Flügel innerhalb der bestehenden Klassenherrschaft, nicht mal der bürgerlichen, sondern einer, die in ihrer poetischen Vorstellung noch weiter mit Krone, Szepter und Schwert feudal theatert. Nach der schielt die bürgerliche Servilität der offiziellen Presse und Literaturgeschichte, die gern solche Allüren und Vorrechte sich aneignen möchte, nicht auf Vernichtung des Popanzes aus ist, sondern den Popanz in eigne Regie übernehmen möchte. Weil Unruh diesen Popanz nicht vernichtet, sondern grade soweit von seinem bisherigen Postamente lockert, daß er der nächsten Machthaberklique anheimfallen kann, darum feiern ihn die Söldner und Sendlinge des heut giltigen besitz-, geld-, industriemächtigen Konzerns.

Max Herrmann (Neiße)

ZUM NEUEN JAHR

Der Hunger wird böser von Tag zu Tag,
Doch ruhig, Proleten, wozu das Geklag?
Wozu das Gejammer? ihr knochigen Jöhren,
Ihr sollt die Verdauung des Ebert nicht stören!

Ihr habt eure Bonzen in Ämter gehoben.
Nun sitzen sie oben. Nun müßt ihr Gott loben,
Parteidisziplin! Hoch Noske! Hoch Leinert!
Ein blöder Krakeeler, wer diese verkleinert!

Die Kinder, dein Weib krepiern in der Ecke?
Hoch Scheidemanns Philipp, der trotzige Recke!
Proleten, nur ruhig verhungern, verderben!
Welch' Narrheit, im Kampf für die Klasse zu sterben!

F. P. H. Steeos

(Die an dieser Stelle aufgeführten Werke gehören in die geistige Rüstkammer jedes revolutionären Arbeiters; in jeder Bibliothek der Ortsgruppen sollten sie vorhanden sein. Es sind wichtige Waffen für den aktiven Klassenkampf; und es sind gute Bücher für die Stunden der Ruhe darunter. Es sind Schriften des revolutionären Kommunismus und Sozialismus; und es sind auch Schriften aus feindlichen Lagern [denn oft sind die Arbeiten der Gegner die Wetzsteine zum Schärfen unserer Waffen; außerdem ist es unbedingt nötig, die starken und die schwachen Positionen des Feindes zu kennen, will man ihn besiegen und vor Überraschungen geschützt sein].)

KPD-Kalender 1923 (Verlag VIVA, Berlin). Dieser für die strammdisziplinierten Parteimitglieder der KPD. bestimmte Kalender besteht aus einem lustigen und aus einem ernsten Teil. Der lustige Teil nimmt eine Seite und eine Reihe von Kopfzeilen ein und ist so furchtbar komisch (und entlarvt die Parteiidiotie so vollkommen), daß ich ein Stück der Textseite hier reproduzieren will. „Sofort ausfüllen!" befiehlt die Zentrale in Fettdruck, und wenn das Mitglied dem Befehle nachkommt, dann hat die Politische Polizei einen musterhaften Steckbrief für die Tage des Kampfes! Der Kapedist soll nämlich nicht nur beichten, wie er heiße, wo er wohne, welche Mitgliedsnummern er bei der Partei, der Gewerkschaft und der Konsumgenossenschaft habe; er soll außerdem die Adresse der „nächsten Polizeiwache" und deren Telephonnummer eintragen. Punkt 10 des (wohl von einem Feuilletonchef der Berliner „Roten Fahne" verfaßten) Fragebogens sieht also aus:

10. Maße bzw. Nr. f. Bekleidungs- u. Gebrauchsgegenstände

Gegenstand	Vater	Mutter	Kinder		
			.....	.....	.....
Kragen . . .					
Hüte					
Schuhe . . .					
Taschenuhr .					
Fahrräder . .					

Daß das Formular nur drei Kinder vorsieht, ist offenbar ein revolutionärer Wink des illegalen Unterbewußtseins. ... Jedenfalls muß gesagt werden: die Verblödung der Kleinbürger, die klassenbewußten Arbeitern diese Dinge zumuten, kann nun nicht viel größer werden. Und solche Gesellschaft führt die Namen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Maule! *F. P.*

Karl Radek, Die Liquidation des Versailler Friedens (Verlag C. Hoym Nachf., Hamburg).

Emile Zola, Nana. Band 9 der Deutschen Gesamtausgabe (Kurt Wolff Verlag, München).

F. de Ligt, Anarchismus und Revolution (Verlag „Der freie Arbeiter"). Diese kleine Broschüre stellt einen erweiterten Neudruck der Arbeit dar, die in der AKTION, Heft 3/4 des vorigen Jahrgangs, erschienen ist.

Der Justizmord von Chicago zum 11. November 1887 (Verlag „Erkenntnis und Befreiung", Wien).

Jahrbuch für Wirtschaft, Politik und Arbeiterbewegung (Verlag der Kommunistischen Internationale).

Clara Zetkin, Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution (ebenda).

Rosa Luxemburgs Briefe aus dem Gefängnis (Verlag Jugendinternationale).

P. J. Proudhon, Was ist das Eigentum?

ZEITSCHRIFTEN- UND ZEITUNGSARCHIV DER AKTION

(Diese Rubrik soll den Genossen die Möglichkeit geben, die internationale Zeitschriften- und Zeitungsliteratur der Gegenwart zu überblicken. Es werden an dieser Stelle alle irgendwie beachtenswerten Organe (reaktionäre und revolutionäre), die der Redaktion zugesandt wurden, registriert; soweit sich darin Beiträge befinden, die nachzulesen für das revolutionäre Proletariat wichtig sein könnte, werden Titel und Verfasser genannt. Von Fall zu Fall sollen in diesem Archiv auch Auszüge aus Artikeln gesammelt werden, die geeignet sind, als Agitationsmaterial zu dienen, und die sonst nur allzuleicht in Vergessenheit geraten würden. Es ist erwünscht, daß alle Freunde der AKTION an der Vervollständigung dieses Archivs rege mitarbeiten).

DAS FORUM. Herausgeber Wilhelm Herzog. Nr. 2 des 7. Jahrgangs enthält u. a.: Rede des toten Hauptmann vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei; Berliner Theaterwirrwarr; Soziale Demokratie; George Grosz: Ein Teilnehmer der Hauptmann-Festspiele.

DIE INTERNATIONALE. Zeitschrift der KPD. Heft 1 des 6. Jahrgangs enthält: A. Losowski: Der Weltfriedenskongreß im Haag; A. Thalheimer: Der Stand der Programmdiskussion nach dem 4. Kongreß; Paul Böttcher: Noch einmal die Lehren der sächsischen Arbeiterregierung; W. Swienty: Die Teuerung im Jahre 1922. Daß der vor Gericht so tapfere Brandler sich über die Aufgaben der Partei äußert, sei nebenher erwähnt.

DIE EINHEITSFRONT. In Nr. 22 dieses wichtigen Organs der AAU-E. ist folgende kleine Glosse erschienen:

„DIE FURCHTSAME REPUBLIK

Diese Republik, die sich die deutsche nennt und nur deswegen keine Monarchie ist, weil der Monarch ihr ausgekniffen ist und sich ein neuer aussichtsreicher Anwärter auf den Thron dieser Republik noch nicht gefunden hat, ist furchtsam, ist geduldig, ist dumm oder stupid, mit einem Wort, wie die Bewohner dieser Republik. Und wenn in der Sitzung des Preußischen Landtags vom 26. Juni 1922 der Abgeordnete Dr. Rabe von der Deutschen Volkspartei bei der Besprechung der zur Zeit auf der Tagesordnung stehenden Ausnahmeverordnung zum Schutze der Republik bei den Worten: „Wir rechnen aber darauf, daß das Gesetz gleichmäßig gegen alle Seiten angewandt wird, gegen alle, die sich gegen den Staat vergehen", von Unabhängigen unterbrochen wurde mit dem Zwischenruf: „Warum sagen Sie nicht Republik?" und der Redner den Zwischenruf schlagfertig meisterte, indem er antwortete: „Gegen den Staat, der zufällig Republik ist", so wurde mit der Feststellung der Zufälligkeit dieser Republik der Nagel auf dem Kopfe getroffen.

Eine Republik ohne Republikaner, wofür der 9. November dieses Jahres den treffendsten Beweis lieferte. Die stärksten Stützen dieser Republik sind furchtsam, zittern vor Erregung, wenn die Sachwalter der Monarchie den Mund zum Pfeifen spitzen. Die stärksten Stützen dieser Republik

sind zu schwach, das Lebensrecht der Republik zu vertreten.
Der 9. November, die Geburtsstunde dieser zufälligen Republik, wird von ihr selbst verleugnet. Die Furcht vor dem Wutschrei der Machtmatadoren von gestern hat dieser Republik Glieder gelähmt.
Sie ist dem Machtgebot der Reaktion gewichen, so wie der Hund, den Schweif einziehend, dem Machtwort seines Herrn folgt. Dem deutschen Michel kann man alles bieten, denn: „Das deutsche Volk ist gutmütig, ist leicht vergeßlich", verriet Herr Wels am 25. Juni den hochaufhorchenden Vertretern des deutschen Michels im Reichstag. Wels hat recht, und jene, die die Tiefe dieser Weisheit auszuschöpfen suchen, tun gut daran; denn „jedes Volk hat die Regierung, die es verdient".
Im unentschiedenen Schwanken der Staatenlenker, im Einerseits — Andererseits der Volksvertreter spiegelt sich der Volkscharakter in absoluter Reinheit wider. Das ist das Volk, das Georg Herwegh treffend charakterisiert, wenn er sagt: „Der Deutsche braust wie das Meer, das morgen wieder geduldig seine Lasten trägt."
Und doch hat Herwegh fehlgeschossen. Das Meer reißt unerbittlich in die Tiefe, was ihm zu trotzen wagt. Der Deutsche aber ist ein Ausbund an Sentimentalität und — die Gewohnheit kann man seine Amme nennen. Da scheint uns Heinrich Heine besser, treffender als Herwegh definiert zu haben. Denn in der Tat des Deutschen stupide Unterwürfigkeit ist nur mit der eines Hundes vergleichbar, eines Hundes, stark genug, die Schläge seines Peinigers abzuwehren und der doch noch, während seines Herrn Peitsche auf seinem Rücken starke Striemen zieht, die Hände seines Peinigers in Demut leckt. „Es fehlt dem Deutschen zum Hunde nur ein tüchtiger Schwanz zum Wedeln".
Wie lange noch währt dieses Spiel?"
Die Nummer mit dieser Glosse war kaum expediert, da erhielt der Verlag der „Einheitsfront" dieses Dokument des Sozialdemokraten Severing zugestellt:

Berlin NW 7, den 8. Dezember 1922
Unter den Linden 72/73

Der Minister des Innern
II G. 3821

Auf Grund der §§ 21, 8 Ziffer 1 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 (RGBl. I S. 585) wird hiermit das Erscheinen der „Einheitsfront", Organ der „Allgemeinen Arbeiter-Union, Einheitsorganisation, für den Bereich des Freistaats Preußen auf die Dauer von 14 Tagen vom Zeitpunkte der Zustellung ab verboten.
Zuwiderhandlungen werden gemäß § 20 des Gesetzes bestraft. Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt. —
Gegen das Verbot ist binnen zwei Wochen vom Tage der Zustellung ab die bei mir unter Beifügung zweier Abschriften einzureichende Beschwerde zulässig. Sie hat keine aufschiebende Wirkung. Der Beschwerdeschrift sind 10 Abdrucke der beanstandeten Zeitungsnummer beizufügen.

Gründe:

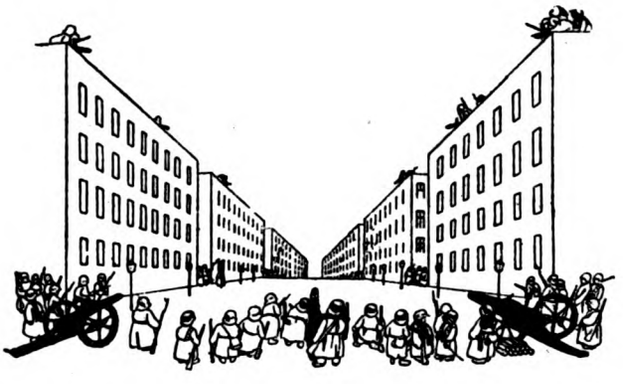
Der in der Nr. 22 der Zeitschrift „Die Einheitsfront" abgedruckte Artikel mit der Überschrift „Die furchtsame Republik" beginnt mit den Worten:
„Diese Republik, die sich die Deutsche nennt und nur deswegen keine Monarchie ist, weil der Monarch ihr ausgekniffen ist und sich ein neuer, aussichtsreicher Anwärter auf den Thron dieser Republik noch nicht gefunden hat, ist furchtsam, ist geduldig, ist dumm oder stupid, mit einem Wort wie die Bewohner dieser Republik."
Im zweiten Absatz heißt es dann weiter:
„Eine Republik ohne Republikaner, wofür der 9. November d. J. den treffendsten Beweis lieferte. Die stärksten Stützen dieser Republik sind furchtsam, zittern vor Erregung, wenn die Sachverwalter der Monarchie den Mund zum Pfeifen spitzen. Die stärksten Stützen dieser Republik sind zu schwach, das Lebensrecht der Republik zu vertreten. Der 9. November, die Geburtsstunde dieser zufälligen Republik, wird von ihr selbst verleugnet.
Die Furcht vor dem Wutgeschrei der Machtmatadoren von gestern hat dieser Republik Glieder gelähmt. Sie ist dem Machtgebot der Reaktion gewichen, so wie der der Hund, den Schweif einziehend, dem Machtgebot seines Herrn folgt."
Hierin liegt ein Verstoß gegen § 8 Ziffer 1 des Republik-Schutzgesetzes. Es wird sowohl die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reichs durch die Bezeichnung „furchtsam, geduldig, dumm und stupid" und durch die Behauptung, sie sei dem Machtgebot der Reaktion gewichen, wie der Hund, den Schweif einziehend, dem Machtgebot seines Herrn folge, beschimpft, als auch wird sie dadurch herabgewürdigt, daß den unter dem Ausdruck „die stärksten Stützen dieser Republik" zu verstehenden Regierungsmitgliedern in beschimpfender Weise vorgeworfen wird, sie seien furchtsam, zitterten vor Erregung, wenn die Sachverwalter der Monarchie den Mund zum Pfeifen spitzen.

gez. Severing.

[L. S.]

Beglaubigt:
gez. Schulze,
Ministerial-Kanzleisekretär.

Tja, diese unvergleichliche „Republik" hat sogar Furcht, furchtsam zu scheinen, deshalb erscheint sie gegen Revolutionäre also:



— Und gegen die Konterrevolution blumenspendend also;

DER UNIONIST, das vortrefflich geleitete Organ der AAUE., Wirtschaftsbezirk „Wasserkante", veröffentlicht in Nr. 51 einen beachtenswerten Aufsatz: „Die Aufgaben unserer Presse". Außerdem bringt die Nummer folgende „zeitgemäße" Zuschrift:

An die Sportfreunde der AAU. (E.)

Genossen und Jugendgenossen! Immer noch wagen es die Sportfreunde zu behaupten, daß der Sport eine Körperpflege und zur Revolution notwendig sei, sich darüber aber nicht klar sind, daß der Sport die Revolution hindert. Ich will mich kurz fassen: Was ist Sport? Sport ist ein Ablenkungsmittel für das arbeitende Volk, eine Zerstreuung und Verdummung für die Jugend! Daß sich einer über des anderen Not nicht aussprechen kann und einer zum andern nicht sagen kann, wie es um ihn bestellt ist, daß er mit seinen Angehörigen schon so und so lange kein Fleisch, Wurst und Butter und sogar kein Brot mehr hat. Denn wenn man zum Sportplatz geht, dann muß man sich ja im Interesse des Sportes halten, und muß sich mit dem Nächsten über die kommenden Spiele unterhalten, und wenn dann das Spiel angefangen hat, muß man wieder bedacht sein, den Gegner zu besiegen, um seinen Egoismus zu befriedigen, daß der Gegner nicht siegen darf, und stößt sogar den Mitspielenden mit dem Fuß so in den Oberschenkel, daß der Betreffende stundenlang am Boden liegen bleibt, was ich schon so oft gesehen habe; ist das Spiel beendet, dann stundenlange Aufregung und Müdigkeit, aber trotzdem: wenn man ihn fragt: bist du müde?, kommt kurz die Antwort: Nein! Aber kaum kann er Luft holen, dann geht's nach Hause, angetreten wie bei den Soldaten, mit Sang und Klang zieht man dann jubelnd die Straße entlang; Siegeslieder singend zieht man mit dem hungrigen und abgespannten Magen durch die Städte und Dörfer, und endlich zu Hause angelangt, läßt man sich auf das Sofa nieder. Dann denkt man vor allem noch einmal ans Spiel zurück! Hat man gesiegt? dann ist es gut; hat man verloren? nun, das nächste Mal werden wir besser spielen. Nun möchte ich ein klein wenig essen und dann schlafen. „Mutter, hast du nichts zu essen?" — „Aber du weißt doch, daß wir heute kein Brot haben, weil das markenfreie Brot so teuer ist und unsere Brotkarten schon längst alle sind. Ob wir denn bald bessere Zeiten bekommen werden? Ach, das wird ja morgen wieder alles teurer!" — „Na, Mutter, wenn wir nichts zu essen haben, dann will ich eben noch ein bißchen schlafen." (Altes Lied.) — Und das nennt die Welt Revolution und Gesundung! Ich kann's nur Krankheit nennen oder Verelendung. Genossen, wir haben ja alle so viel Sport, daß wir vor lauter Sport zugrunde gehen. Wenn wir arbeiten, ganz gleich was, so strengen wir ja unsere Muskeln so sehr an, daß uns alle Knochen und alle Glieder und sogar die Sportmuskeln wehe tun und wir am Abend so müde sind, daß wir kaum noch eine Zeitung oder ein Buch lesen können vor lauter Sport, und wenn heute noch die Sportsfreunde hertreten und sagen, wir sind Revolutionäre, so muß ich ihnen ein Nein zurufen, denn wenn ich als Revolutionär, als Rebell in irgendeinen Sportverein eingetreten bin, so muß ich mich vor allen Dingen mit meinen Revolutionsgedanken verstecken, sonst mache ich über kurz oder lang den Fliegenden Holländer aus demselben Verein wieder hinaus; denn in einem Sportverein darf man nicht mit Meinungsverschiedenheiten kommen, und wenn ich am Sonntag ein gutes Mitglied des bürgerlichen Sportvereins sein will, dann kann ich die anderen sechs Tage, wo ich wieder ein Sklave des Ausbeuters und Blutsaugers bin, auch nicht Revolutionär sein und kann auch nicht über die Staatsgewalt und die bestehenden Verhältnisse schimpfen: denn ich unterstütze sie ja noch selbst in dem Sinn, daß ich mit denen spiele, die die Verhältnisse gutheißen! und auch die Beiträge für diesen Verein zahle und ihm sogar meine ganze Kraft zur Verfügung stelle. Ich will vorläufig nicht mehr anführen, was noch alles zum Schaden ist. Ich glaube, daß bei uns in der AAU. (E.) die erste Voraussetzung ist: das Selbstbewußtsein jedes einzelnen nach Kräften zu fördern. Merkwürdig ist es, daß uns der Sport von den Personen gutgeheißen wird, die über uns herrschen, die uns zur Arbeit und zum Sport und auch zum Krieg gegen unsere Klassengenossen gebraucht haben und noch gebrauchen, und uns dann ins Zuchthaus einsperren, um uns die notwendige Dummheit beizubringen. Genossen! Habt ihr es noch nicht erkannt, daß man nur die große Masse der Menschheit mit dem Glauben an die Religion erhalten hat, und heute, wo sich die Jugend etwas klarer entwickeln will, da versteht es auch die herrschende Klasse, die Jugend wieder an sich zu ketten, indem sie Sport-, Turn- und Schwimmvereine gründen und die Masse wieder von neuem verblendet wird, weil sich die Masse der Geknechteten in einem solchen Verein frei fühlt, in Wirklichkeit aber verblendet und verführt wird. Genossen und Sportler! Würden die Vereine jetziger Art zur Revolution notwendig sein, so würden sie nicht von unseren Gesetzgebern gutgeheißen, sondern sie würden verboten werden. Ich erinnere an die Worte Karl Marx: Solange wie Euch Eure Feinde fluchen, seid Ihr auf dem richtigen Weg, sobald sie Euch aber loben, seid Ihr auf dem verkehrten Weg und Ihr müßt umkehren. Genossen, macht euch endlich frei von jedem bürgerlichen Klimbim, und seid endlich selbstbewußt und macht euch selbst frei von solchen Elementen, die uns langsam verhungern lassen wollen; dann können wir auch sagen: ich bin frei, in den Kampf zu gehen und bin bereit, für die Freiheit zu kämpfen! Aber solange, wie ich noch selbst im Zweifel bin, da kann ich es auch von keinem anderen verlangen. Wir können dann erst siegen, wenn wir all die hinterlistigen Gedanken, die unsere Gegner anwenden, erraten haben. Und solange wir im Sport-Taumel bleiben, werden wir auch nicht gesund werden, sondern wir bleiben krank. Sobald wir aber denken lernen, werden wir auch gesunden und die Revolution langsam, aber sicher vorwärts treiben. Dann können wir auch das schöne Lied singen: Vorwärts! Du junge Garde!

K. M., Hamburg

•

DIE NEUE ZEIT, das offizielle wissenschaftliche Organ der Ebert-Noske-Parvus-Crispien-Levi-Sozialdemokratie, ist vierzig Jahre alt geworden. In Nummer 11 des 41. Jahrgangs ist nun folgende Todesanzeige zu lesen:

An die Bezieher der Neuen Zeit!

Mit Aufwendung aller Mittel haben wir bisher die Neue Zeit als Wochenschrift zu erhalten gesucht. Unsere Hoffnung, der Leserkreis werde sich vergrößern, hat sich nicht erfüllt. Die Fortführung der Neuen Zeit als Wochenschrift ist daher unmöglich geworden. Wohlhabende Freunde fehlen uns. So bleibt uns nichts übrig, als ...

Hier, Freunde, habt ihr in wenigen Zeilen die schonungslose Bloßstellung aller bürgerlichen Schieberorganisationen. Jahrzehntelang hat das gutgläubige deutsche Proletariat, das in der SPD. organisiert war, seine Groschen geopfert, um der Partei die Presse zu erhalten. Wie die Proleten Berlins für „ihren" „Vorwärts" agitierend treppauf treppab geklettert sind, um dann ihres Organes frech beraubt zu werden, so haben alle Bezirke Opfer über Opfer gebracht für den „Stolz der Partei", für die „Neue Zeit". Defizit hat das Blatt immer gehabt (wie jedes Blatt, das nicht Inseratenplantage sein will, dauernd Zuschüsse erfordert). Aber die Lohnsklaven opferten willig. Die Lohnsklaven wähnten ja, einer revolutionären Sache zu opfern! Für diese Sache haben die SPD.-Proletarier eine Schar

Bonzen in gehobene Lebensstellungen gebracht und fettgefüttert. Was wären die Ebert, Noske, Scheidemann, Severing, Leinert und Konsorten sonst geworden? Heute nun sind die Bonzen obenauf. Ein Ebert hat ein Einkommen, groß genug, um von sich aus eine Druckschrift wie die „Neue Zeit" leicht bezahlen zu können. Ein Parvus dürfte für seine Tafelrunden wöchentlich zehnmal soviel blechen müssen, als die Herstellung der „Neuen Zeit" kostet. Herr Scheidemann, der Noske, die SPD.-Minister insgesamt brauchten nur 1 Prozent ihrer Gehälter für die „Neue Zeit" springen zu lassen, und das Blatt wäre gesichert gewesen. Daß sie es nicht getan haben, daß die einzige ernsthafte Revue der Vereinigten Deutschen Sozialdemokratie jetzt pleite gehen muß, diese Tatsachen allein sollten hinreichen, den Parteischafen die Augen zu öffnen. Allen Parteischafen, auch denen von der anderen Sozialdemokratischen Partei, von der KPD.! Denn auch dort sind die Bonzen nur auf ihre persönliche Karriere eingestellt. Sollten einmal die Unterstützungen ausbleiben, die von Moskau geleistet werden — wer wähnt, die Ehren-Brändler, Meyer, Stöcker & Co. würden bereit sein, der Sache zu opfern und gar unbesoldet für die proletarische Revolution zu kämpfen? Das überläßt man den „einfachen Parteisoldaten".

Für den Pressefonds der AKTION haben eingesandt:
Zwei Leipziger Studenten: M. 400,— / „Freundeskreis der AKTION am langen Berge" (Thüringen): M 1000.— / B. O. (Bornheim): M. 4000,— / R. Götzger, Lindau a. Bodensee: M. 1000,— / J. Ruegg, Zürich: M. 2300,— / M. Boy, Hamburg: M. 1000,— / W. Friedrich, Mittweida: M. 1000,— / E. T. in Wittenberg: M. 1000,— / Fr. Schneider, Raschau: M 600,— / AAU-E Weißenfels: M. 650,— / Fr Lange, Dresden: M. 600,— / P. Heidel, Zwickau-Pöllitz: M. 500,— / Luise Bäumler, Naumburg (Saale): M. 300,— / P. Spahn, Berlin, J. Perlik, Dresden-A, A. L., Mainz, W. Weber, Senftenberg. Trommer, Leipzig, A. Egginger, Ingolstadt, P. E. Muchalla, Breslau, J Hübner, Bärdorf i. Schl. je M. 100,— / K. Volkmann, Staßfurt: M. 200 — / S. R., Kopenhagen: M. 1000,— / Freunde in Paris: M. 1000,—.
Allen Spendern Dank!
Jeder Freund der AKTION fordere Sammellisten, wirke für den Pressefonds und führe der AKTION neue Freunde zu! Die AKTION ist in Gefahr, falls nicht jeder Freund seine Pflicht tut!
Die AKTION ist nie ein Geschäftsunternehmen gewesen, sie hat stets Zuschüsse erfordert. Alle Arbeit, die ich für sie leistete und leiste, ist unentgeltlich getan worden. Die AKTION hat keinen käuflichen Teil, wie etwa die KPD-Presse. Die Freunde der AKTION haben nun den Beweis zu erbringen, daß es in Ebertia-Deutschland, trotz allen Parteicliquen, möglich ist, ein unabhängiges, für die soziale Revolution wirkendes Blatt vor dem Untergang zu bewahren.

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats. In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

DAS GEBOT DER STUNDE FÜR DIE AAUE.

Endgültige Stellungnahme der Ortsgruppe Neustadt i. Sa. der AAUE. Bezirk Dresden (Ostsachsen) zu allen Programm- und Richtlinienentwürfen der verschiedenen Informationsstellen.

Eine revolutionäre Tat ist besser als ein Dutzend Programme. Ausgehend von dieser unumstößlichen Tatsache, lehnt es obige Gruppe ab, durch Zustimmung zu diesem oder jenem Statutenbündel den föderativen Aufbau der AAUE. zu einer Phrase zu machen. Gleich der verschiedenen Wirtschaftsentwickelung der einzelnen Wirtschaftsbezirke wird der Aufbau und die Einstellung der Unionisten eine verschieden geartete sein, oder die Union wird dort nicht sein. Die Ortsgruppe lehnt es ab, sich Richtlinien zu unterwerfen, welche geeignet sein können, unsere Propaganda zu hemmen, wenn nicht noch Schlimmeres zu erwarten steht. Sie erblickt in all diesem Hin und Her eine Überlieferung übler Parteimethoden. Das Bekenntnis für die soziale Revolution im Sinne des Rätesystems ist das Band, welches uns als Unionisten bindet. Wir haben das Vertrauen zu allen Genossen, welche das Bekenntnis zur sozialen Revolution ablegen, ganz gleichgültig, welche Verhältnisse und Ansichten ihnen gebieten, etwas anders zu arbeiten, als wir für richtig erkennen können. Das Band der unbedingten Solidarität und die Verantwortlichkeit der Menschheit und dem Sozialismus gegenüber muß jeden Anhänger der sozialen Revolution und Unionisten erfaßt haben. Dieses Vertrauen gebietet uns, alles zu meiden, was als Rechthaberei gedeutet werden kann. Aufgabe aller Unionisten ist es, Schulter an Schulter mit allen Genossen, welche den antiautoritären, also den wirklichen Kommunismus wollen, gleichviel, ob Unionist, Anarchist, Synidakalist oder was sonst noch, den Kampf zu führen gegen Reaktion und Heuchelei. Das unbedingte Festhalten an persönlichen und Organisationseigentümlichkeiten und Rechthaberei einzelner Richtungen muß naturnotwendig eine Lähmung der Schlagkraft des revolutionären Proletariats im Klassenkampf bewirken.

Was uns bitter nottut, ist Toleranz unter den Revolutionären, insbesondere als Unionisten. Pflicht aller Unionisten und Klassenkämpfer ist es, unter Hintansetzung seiner eignen Meinung alle Kraft auf das eine Ziel zu len-

ken, nämlich die revolutionäre Propaganda. Die AAUE. wird mit zwingender Logik in der Revolution die geistige Führung übernehmen müssen, weil die Verhältnisse eine andre nicht zulassen werden. Die Revolution wird die Organisation bedingen, nicht aber umgekehrt. Jeder Streit in jetziger Zeit um Organisationsrichtlinien ist müßiges Gerede und bedeutet eine Lähmung des Klassenkampfes. Wir lehnen es ab, uns an diesem Streit zu beteiligen und damit den Richtungsstreit zu verewigen. Also nochmals: hinweg mit ewigen Haarspaltereien und theoretischem Gezänk. Die gegenwärtige Lage des Proletariats erfordert von uns die äußerste Kraftanstrengung, um in diesem Kampf nicht völlig zu unterliegen. Was wir brauchen, ist Toleranz unter den Kämpfern, rücksichtsloser Kampf gegen die Reaktion. Nicht Bruderkampf, sondern Klassenkampf, das ist das Gebot der Stunde. Gerade für Ostsachsen gelten diese Worte, wo man von beiden Seiten schließlich den gehässigen Kampf aufgeben muß, um eine Einheitsfront zu bringen. Mögen beide Bezirke in ihrer Anschauung den Kampf um den Kommunismus führen, unter gegenseitiger Achtung des ehrlichen Willens, dem Proletariat zu nützen. Die Revolution wird uns das Richtige zeigen und uns zwingen, danach zu handeln. Dies ist unsre Auffassung von der AAU. (Einheitsorganisation), andernfalls werden wir unsre Pflicht nicht erfüllen, und die Weltgeschichte wird uns verurteilen.

Mene tekel Upharsin (Gewogen und gerichtet).

Ortsgruppe Neustadt in Sachs. der AAU-E
(Textur bzw.)

Ich stelle vorstehende Erklärung zur Diskussion, und ich hoffe, auch die Genossen der Ortsgruppe Neustadt werden, gerade weil sie, mit uns, gegen blinde „Rechthaberei" sind, die „Endgültigkeit" ihrer Stellungnahme nicht zur Allgemeingültigkeit erheben wollen, um so weniger, als diese „endgültige" Stellungnahme ungewollt die schlimmsten partikularistischen Narrheiten tolerant gutheißen müßte! Wenn wir jede Richtlinie verwerfen sollen, dann würde das eine Desorganisation und keine Organisation revolutionärer Kräfte bedeuten! Nichts wäre dann gegen die merkwürdigen Genossen einzuwenden, die sich als „gesetzliche Betriebsräte" betätigen; nichts gegen den „Streikbruch aus Erkenntnis", der doch in seiner Wirkung nicht nur die Lokalorganisation, sondern die AAUE. als Ganzes kompromittiert; nichts dagegen, wenn eine Gruppe etwa auf den Einfall käme, in die Zentralgewerkschaften oder in die SPD. hineinzugehen, um dort „im Sinne der sozialen Revolution" zu arbeiten. Denn Neustadt will ja (in der endgültigen Stellungnahme) unser „Vertrauen" zu „allen Genossen, welche das Bekenntnis zur sozialen Revolution ablegen, ganz gleichgültig, welche Verhältnisse und Ansichten ihnen gebieten, etwas anders zu arbeiten, als wir für richtig erkennen können". Fragt, bitte, in der KPD. alle Bonzen und Mitglieder: alle werden euch „das Bekenntnis zur sozialen Revolution" servieren! Haben die Genossen von Neustadt deshalb „Vertrauen" zu den Parteikommunisten? Wenn wir aber von „autoritären" Genossen sprechen, ja, dann sind wir schon dabei, das zu tun, was Neustadt „endgültig" verwerfen möchte: wir geben eine Richtlinie! Also: die Diskussion ist eröffnet!

NOTIZ

Im Anschluß an die Pressevertreter-Sitzung der „Einheitsfront" in Berlin am 10. Dezember 1922 befaßten sich die Delegierten der vertretenen Wirtschaftsbezirke nach Erledigung der Zeitungsfrage auch mit der Lage innerhalb der AAUE. Man wurde sich dahingehend einig, für die Bezirke, die auf dem Boden des Rätesystems stehen, eine provisorische Informationsstelle einstweilen bis zu deren endgültigen Wahl einzurichten. Mit deren Besetzung wurde die Ortsgruppe Frankfurt a. M. betraut.

Die Obmänner-Versammlung der Ortsgruppe Frankfurt a. M. hat am 15. Dezember diese provisorische Reichsinformationsstelle gebildet und drei Genossen mit deren Arbeiten beauftragt.

Alle Zuschriften sind zu richten an:

Robert Sauer, Frankfurt a. M.,
Petterweilstraße 65, 2. Stock.

KLEINER BRIEFKASTEN

M. M. in H. Wenn Sie in Ihrem Briefkasten einen Brief mit Ihrer Adresse sehen, dann werden Sie, bei normalen Sinnen, nie auf die Idee kommen, der Inhalt des Briefes sei von dem Adressaten verfaßt worden. In den KLEINEN BRIEFKASTEN der AKTION stecke ich Briefe, die nicht für mich, sondern für die Leser der AKTION bestimmt sind; Mitteilungen, von denen ich annehme, daß sie nicht bloß für den einen Adressaten, an den sie gerichtet sind, Interesse haben. Ich adressiere (um ein Beispiel zu nehmen) eine Nachricht über Heidenauer Leistungen an Heinrich Heynemann oder an einen anderen Genossen; wie kann man da wähnen, der Adressat sei der Absender? Überdies ist ja aus den Fassungen der Mitteilungen und aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich, daß ich sie mache.

Heinrich Heynemann, Dresden. Ich besitze die Nummer „Erkenntnis und Befreiung", aus der ich zitiert habe, und sende sie euch; die Stirn des Heidenauer Menschen ist erzen.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Zeitdokument (Titelblattillustration) / Martin Drescher: Weihnachtsgedanken / Franz Pfemfert: Friede auf Erden / Max Herrmann (Neiße): Weihnachtsgedicht / Rüdiger Berlit: Einige Weihnachtsengel (Fünf Holzschnitte) / James Broh: Zum kommunistischen Aufbau / Rosa Luxemburg: Zur Lösung des Akkumulationsproblems / Emil Kotte und Alexandra Ramm: Diskussion über proletarische Ethik / KLEINER BRIEFKASTEN / Mitteilung zum Quartalsabschluß / An die Freunde der AKTION / DIE AKTION der AAU-E / Inhalsverzeichnis für den zwölften Jahrgang

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 900,— / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; doch soll damit unseren Freunden in den genannten Ländern nicht die Grenze nach oben gezogen sein! Wer einen Dollar oder einige holländische Gulden oder schweizer Franken usw. für den Pressefonds stiften kann, möge es recht oft unbedenklich tun; denn die AKTION braucht finanzielle Stärkung! Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 600,— Mark abgegeben. / Das Einzelheft kostet 150,— M. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 2

INHALT: Erinnerungsblatt aus den Januartagen 1919, der im Januar 1923 deutschnationalen „Roten Fahne" gewidmet! / Franz Pfemfert: Sie möchten das 1813 parodieren! (Es gibt wieder „nur-noch-Deutsche"! Was ist denn eigentlich los? Gott strafe England — bis auf weiteres — nicht! Im Namen Karl Liebknechts nationalbolschewistischer Veitztanz der „Roten Fahne") / James Broh: Ruhrbesetzung und Deutschlands Proletariat / Der Gründungskongreß der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" zu Berlin (Verhandlungsbericht nach dem Stenogramm) / KLEINER BRIEFKASTEN

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3 Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 2,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3,—; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1,— ; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN
herausgegeben von Franz Pfemfert

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3 Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31 32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES JANUAR-HEFT (Nr. 3/4) 24. JANUAR 1923

SIE MÖCHTEN DAS 1813 PARODIEREN!

I

Schon wieder gibt es „nur-noch-Deutsche"

Ja, ist denn dieses Volk in seiner Mehrheit wirklich hoffnungslos denkunfähig? Bietet der Erdenwinkel Deutschland tatsächlich unbegrenzte Möglichkeiten für Heuchelei, Skrupellosigkeit und Dummheit? Will die durch ihre „Führer" an den Abgrund getriebene Arbeiterschaft durchaus belogen und betrogen sein? Will sie lieber in Barbarei versinken, als sich nach all den grausigen Erfahrungen auf eigene Kraft zu besinnen und endlich mit der schmachvollen Vergangenheit zu brechen? Jedes Tier, das der Mensch in seiner Überhebung als „unvernünftig" betrachtet, weiß im Kopfe Erlebnisse aufzubewahren und daraus instinktiv Konsequenzen zu ziehen. Würde man zum Beispiel eine Herde ahnungsloser Schafe mit dem Rufe: „Seid einig fürs Vaterland!" ins Schlachthaus treiben, dort unter Hurrageschrei einen Teil abschlachten und den Rest bis zum nächsten Schlachten freilassen, — dann wäre den Überlebenden schon die Erinnerung an den Schrei: „Seid einig!" genug, um auf der Hut zu sein. — Millionen Menschen sind jahraus jahrein mittels der Schlächterparole: „Seid einig! Das Vaterland, die nationale Ehre, die ‚große Zeit' erfordern Durchhalten, Einigkeit!" zum Martertode geschleift worden. Väter, Söhne, Männer und Brüder vegetierten jahrelang in Erdlöchern, um von Granaten zerfetzt zu werden oder am Stacheldraht zu vermodern. Vier endlose Jahre ist Deutschlands werktätiges Volk geduldiges, nein, begeistertes Schlachtvieh gewesen. Vier ungeheuerliche Jahre mordete das Proletariat und ließ sich morden für Unrecht und Lüge, für seine Unterdrücker. Gewiß ist der Hauptteil der Menschenherde damals durch den patriotischen Fusel unzurechnungsfähig besoffen gemacht gewesen. Gewiß waren damals mitschuldig: Kinderstube, Schule, Zentralgewerkschaften und sozialdemokratische Partei, die vor Ausbruch der Mördersaison im Volke jedes Selbstbewußtsein, jedes bißchen Rebellentum, alles revolutionäre Wollen und Empfinden abgetötet und so bewirkt hatten, daß jeder deutsche Normalbürger ein Stück Kaserne repräsentierte. Also für die Kriegshypnose gab es schließlich noch erklärende Gründe. Aber heute? Das Volk ist durch die Folterschule des Weltkrieges gegangen; etwas, ganz wenig sollte es doch immerhin gelernt haben! Es sollte nun gefeit sein gegen patriotischen Klimbim und gegen Phrasen nationalistischer Hochstapler. Es sollten sich Fäuste ballen und Flüche die Luft zerreißen, sobald nur einer von den Heimkriegern der „großen Zeit", eine Journaille oder ein „Führer", den Satz wagt: „Seid einig fürs Vaterland!" — Das freche Gaunerwort: „Ich kenne nur noch Deutsche, ich kenne keine Parteien mehr!" müßte (so sollte man annehmen dürfen) genügen, alles Weh, alles Leid und jede Schmach aus den Tiefen der Erinnerung ins lebendige Bewußtsein zu heben: Daß damals, nach dieser verlogenen Phrase, die deutschen Imperialisten vereint mit den Führern der deutschen Sozialdemokratie, vereint mit intellektuellen Haßsängern, sadistischen Pfaffen, Gelegenheitspazifisten daran gegangen waren, Riesengebirge aus Arbeiterleichen zu errichten; daß in das Stöhnen der krepierenden deutschen Elendsgestalten hinein, hinein in das Wehklagen der Hinterbliebenen, hinein in die Todesschreie blühender Jungen die Aufpeitscher, vom bombensicheren Schreibtisch aus, von der „Herrlichkeit", der „Heiligkeit", der „Notwendigkeit" des Leichenmachens „fürs Vaterland" deklamierten; daß dann die überlebenden Scharen Schlachtvieh, durch Foch und nicht durch eigene revolutionäre Tat aus den Erdhöhlen befreit, heimwankten und nun erkennen konnten, daß sie belogen und betrogen worden waren, jahrelang. Daß das „Vaterland" — der Staat der schamlosen Ausbeuter, daß die geschützte „nationale Ehre" — der Geldschrank der Reichen, daß die Einigkeit — für das Kanonenfutter geduldiges Sterben und für den Kapitalismus Profitkratzen aus Massengräbern bedeuteten, daß die „Nation" nichts anderes ist als das Herrschaftsinstrument der Ausbeuter; daß die Kerle, die während der Kriegszeit im Hinterlande um die Palme der Hetzkunst rangen, auch später, nachdem das grausige Geschäftsunternehmen in Konkurs gegangen war, mitnichten sich verkrochen, sondern Revolutionsgewinnler wurden wie sie Kriegsgewinnler gewesen waren; daß kein Schwerverbrecher, weder Wilhelm II noch Ludendorff noch Stresemann noch die Scheidemänner, zur Verantwortung gezogen wurden, aber die ausgemergelten, verkrüppelten und erwerbsunfähigen Zwangshelden der „heiligen Zeit" in den Winkeln verhungerten oder, wo sie anklagend auftraten,, vom „dankbaren Vaterland" als lästige Unruhestifter niedergemetzelt wurden ...

Doch nichts von alledem scheint noch zu leben im Bewußtsein der Mehrheit des deutschen Volkes. Die Opfer der letzten nationalen Geschäftsspekulation sind noch nicht völlig verwest, aber schon wieder dürfen die entlarvten patriotischen Lügen und Peitschworte ungestraft benutzt werden; das blutbesudelte „Vaterland" darf schon wieder zu rufen wagen; schon wieder darf das Gesindel der Heimkrieger von „fremden Eroberern", „nationaler Ehre", „Feindbund" und „vaterländischer Pflicht" sabbern; schon wieder sind die schwarzweißroten Kriegskupletisten beim Verseschmieren; schon wieder gibt es „keine Parteien mehr", und „nur-noch-Deutsche" blöken: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen". Das Heer der unbesiegbaren „Unabkömmlichen" marschiert bereits. An allen Stammtischen pendeln die Umhängebärte racheverheißend — und wäre nicht die Gewißheit der Hiebe, dann gäb es nirgends einen Halt.

Eine geistlose, heuchlerische, skrupellose und elend langweilige Komödie zum Auspfeifen! Alles übelstes Klischee aus den Jahren 1813, 1866, 1870 und 1914: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ..." Jener Gelegenheitspazifiste Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt", jener nicht zehn Jahre alte „Reichsdeutsche" Friedrich Stampfer vom Zickler-„Vorwärts", die Gewerkschaftsheroen und die Hanswürste der Berliner „Roten Fahne" sind mit den Reventlöwen und dem Lensch des Hugo Stinnes ein Herz und eine Abwehrfront gegen die „Zerstückelungs-

absichten" des „Erzfeindes". Und vornean wirkt Herr Ebert als tief Entrüsteter. Der selbe Herr Ebert, der Ausnahmezustände und -gerichte fabrizierte gegen Deutschlands revolutionäres Proletariat, der selbe Herr Ebert, der, vereint mit Noske, die proletarischen Freiheitskämpfer durch die Soldateska niedermetzeln ließ, er weiß den Ton seines ehemaligen Kaisers so geschickt nachzumachen, daß auch die Monarchisten zufrieden sein könnten. Den 18. Januar 1923 depeschiert er dem Oberbürgermeister Bochums: „Gewalttätige Willkür französischer Truppen hat Leben und Blut wehrloser Bürger Ihrer Stadt gekostet. In tiefer Entrüstung über die unmenschliche Tat bitte ich Sie, den Opfern meine herzliche Teilnahme auszusprechen." Das depeschiert der Ebert 1923. „Leben wehrloser Bürger" ist nicht gutes Deutsch, denn nur das Leben eines Bürgers hat der Patriotismus zu beklagen. Doch wir können ja das Telegramm zurückdatieren! Auf den Januar 1919: Soldateska ermordete waffenlose Arbeiter zu Berlin; auf den Januar 1920: Gewalttätige Willkür ermordet vor dem Reichstagsgebäude zu Berlin auf Kommando des Sozialdemokraten Heine 42 wehrlose Arbeiter; auf den März 1919: 32 Matrosen werden ermordet auf Befehl der Untergebenen des Noske, Oberst Reinhardt und Hauptmann v. Kessel in der Französischen Straße zu Berlin; auf den März 1920: 14 Proletarier werden zu Bad Tal ermordet von Ebertinischen Regierungsstützen. Und wir können ja auch im Ruhrgebiet bleiben: 92 Arbeiter ruhen in einem Massengrabe in Pelkum bei Hamm, zwei Arbeiter ruhen in Essen, 47 Arbeiter ruhen in Bochum als Opfer gewalttätiger Willkür deutscher Soldateska. Hat der Draht in einem dieser Fälle (ich habe ja nur einige von den vielen aufgezählt) der Welt „tiefe Entrüstung" kundgetan? Freilich erforderte damals die „nationale Sache" unmenschliche Taten. Aber Deutschlands Proletariat, wird dir nicht schon bei diesem Entrüstungstelegramm klar, welche Rolle der Kapitalismus dir heute zuweisen will? Erinnert dich das Opfer von Bochum nicht an das „Göttergeschenk von Serajewo"?...

II

Was ist denn eigentlich los?

Was ist die Ursache der neuen patriotischen Besoffenheit, in der sich die Mehrheit des deutschen Proletariats befindet? Ein kleiner Familienkrach in den Palästen der Ausbeuter, sonst nichts! Historische Ursache ist: beide Streitende sind sich einig darin, daß die Grenzpfähle, die zwischen dem französischen Erzgebiet und dem deutschen Kohlenrevier das Landschaftsbild zieren, beim Profitmachen hinderlich seien. Beide Teile möchten das Hindernis beseitigt wissen. Deutschlands Schwerindustrie wollte die bunten Hölzer jenseits der Erzgruben gestellt haben (und hat nicht zuletzt zu diesem Zwecke 1914 die „Fliegerbomben auf Nürnberg" erlogen und Deutschlands Lohnsklaven in den „heiligen Krieg" gejagt), Frankreichs Stinnessippe hingegen schwärmt für eine Scheidewand diesseits der Kohle. Zu beachten dabei ist die Parole: „Kohle und Erz gehören zusammen und sind rücksichtslos zu vereinigen", diese Parole ist deutsche Erkenntnis!.. In jener berüchtigten Annexionsforderung der deutschen Industrieverbände (der Leser findet das Dokument ungekürzt gedruckt in der AKTION Heft 41/42 vom 16. Oktober 1920) besitzt die französische Schwerindustrie einen Leitfaden für Siegerstaaten; Herr Hugo Stinnes hat ihn geliefert!... Jedenfalls: ein kleiner Konkurrenzstreit, entstanden aus dem Dilemma, in das die Nationalstaaten den auf Weltmaß angewiesenen modernen Kapitalismus immer wieder bringen müssen, sonst nichts. Aktuelle Ursache des Krakeels aber ist: Stinnes will mit 50 Prozent und soll nur mit 40 Prozent am französisch-deutschen Großausbeuter-Konzern beteiligt sein! Also ganze 10 Prozent sind das „heilige Vaterland", das in Gefahr ist!

Für Deutschlands klassenbewußtes Proletariat ist kein Grund vorhanden, kann nie ein Grund vorhanden sein, den Klassenfeinden in Deutschland beizuspringen! Dem ausgebeuteten Volke kann es höchst schnuppe sein, ob der Kapitalismus dort oder dort Grenzpfähle errichten möchte; es ist gegen sämtliche Grenzpfähle; ebenso schnuppe kann es ihm sein, ob die internationale Ausbeuterfirma unter blauweißroter oder unter schwarzrotgoldener Flagge segelt und 60 Prozent oder 40 Prozent errafft; es kämpft gegen alle Ausbeuter, gegen das System der Lohnsklaverei. „Fremdherrschaft" ist dem revolutionären Arbeiter sein Kapitalismus, und keine Interessen sind ausdenkbar, die der klassenbewußte Arbeiter Deutschlands mit dem Kapitalismus Deutschlands gemein haben könnte. Jetzt ist die Sippe unter sich im Streit? „Wie kann ich diesen Augenblick, da mein Unterdrücker von den Unterdrückern meiner Brüder in Anspruch genommen wird, zugunsten der proletarischen Sache ausnutzen?" nur dies wird sich der proletarische Kämpfer fragen! Und kommt ihm der nationale Mob oder der patriotisch verwirrte Arbeitsgenosse mit moralischen Sprüchlein, wird über „Unrecht", „verletzte nationale Ehre", „Gewaltherrschaft" und „fremde Eroberungssucht," heuchlerisch geflennt, dann wird die proletarische Revolutionär den aufgeregten „nur-noch-Deutschen" ruhig erwidern: Was ist das für eine famose „sittliche Empörung", die mit zweierlei Maß mißt? Wo ist euer tugendhaftes Gefühl gewesen, als die deutsche Stinnesgesellschaft im Namen des deutschen Volkes ihre Schandtaten beging? Wo ist es gewesen, als dem deutschen Zweig des internationalen Kapitalismus Staatsverträge ein „Fetzen Papier", Menschlichkeit ein närrischer Spleen, Völkerrecht und Völkermoral lächerlicher Kleinkram, Proteste gegen Gemeinheiten landesverräterische Handlungen bedeuteten? Wo ist eure sittliche Empörung spazieren gegangen, als das Stinnesdeutschland Luxemburg und Belgien überfiel?, als die Schandfrieden in Bukarest und in Brest-Litowsk räuberisch erpreßt wurden, Schandfrieden, gegen die der Vertrag von Versailles eine matte Kopie darstellt? Wo ist euer „Gerechtigkeitsgefühl" gewesen, als Deutschland vandalenhaft die Zivilbevölkerung aus den besetzten Gebieten verschleppte und in sinnloser Wut Nordfrankreich in Brei verwandelte? Wäre Deutschland Sieger geblieben, oh, es hätte wahrlich nicht Skrupeln gehabt, Rußland und Frankreich und Italien und England und Serbien und Rumänien durch deutsche Bajonette auspressen zu lassen! Es hätte nicht die Geduld seiner Feinde gezeigt! Wie ist die Sachlage überhaupt? Es sind die Siegerstaaten, die, trotz allem Gesiege, in den schwersten Wirtschaftskrisen stecken; die Schuldenlast Frankreichs, des Mitsiegers, ist unvergleichlich größer als die des geschlagenen Deutschland. Und da ist der Besiegte, der, Fluch der Geduld des deutschen Arbeiters, als einziger unter allen in den Krieg verwickelt gewesenen Staaten seiner Kapitalistenklasse die ungeheuersten Profite ermöglicht. Deutschland als kapitalistischer Staat ist pleite, die kapitalistische Wirtschaftsordnung befindet sich in absoluter Auflösung. Was die Parvus, Hilferding & Co. über „Aufbau"-Möglichkeiten schreiben, entlarvt jeder neue Tag als Unsinn. Doch es gibt in diesem Lande — trotz dem Geschrei über den Frieden von Versailles! — nicht einen Kapitalisten, der dadurch etwa ärmer geworden wäre. Im Gegenteil! Alle Ausbeuter haben sich entschuldet. Alle haben Reichtümer zusammengescharrt. Alle prassen wüster und unbedenklicher als vor dem Kriege. Nur die Lohnsklaven des besiegten Deutschland sinken von Tag zu Tag tiefer in Elend und Not, nur sie hungern und verkommen in

Lumpen, nicht aber weil die böse Entente, sondern weil der deutsche Kapitalist, auch die Lammsgeduld seiner Ernährer ausbeutend, für den Goldwert der Arbeit wertlose Papierscheine zahlt. (Für den höchsten Wochenlohn, der einem deutschen Arbeiter gegeben wird, arbeitet ein Proletarier in Westeuropa nicht eine halbe Woche!)
Und für den Mehrprofit, für die Wucherprozente dieser Kapitalistenklique, die nicht „Aufbau"- sondern Raubbau-, Hyänenwirtschaft betreibt, für diese, seine Parasiten gerät die Mehrheit des deutschen Proletariats jetzt in patriotische Ekstase!

III

Gott strafe England — bis auf weiteres — nicht!

„... Aber was wollen Sie denn?... Aber sogar Lloyd George hat sich gegen Frankreichs Handeln erklärt! Aber sogar Lloyd George nimmt Partei für Deutschlands Regierung!..."
Darauf ist zu erwidern: Die deutsche Kapitalistengruppe kann dem revolutionären Proletariat nicht dadurch angenehmer erscheinen, daß andere Kapitalistengruppen sie zu rechtfertigen suchen. Und wenn nicht nur England, wenn außerdem Italien, Amerika, Spanien und das Sowjetrußland (ohne Sowjets) sich mit dem kapitalistischen Deutschland solidarisch erklären würden: für das revolutionäre deutsche Proletariat bliebe dennoch der deutsche Kapitalismus der nächste Feind! Ein Lohnsklave, der gegen den Kapitalismus anderer Länder ein Wort sagt, eine Tat, einen Streik z. B. unternimmt, solange der Kapitalismus im eigenen Lande nicht gestürzt ist, ein solcher Lohnsklave beweist damit, daß er das Abc des revolutionären Klassenkampfs nicht begriffen hat! Erst den Feind im eigenen Lande niederringen! Alles mit Genugtuung betrachten, was diesen Feind schwächt! Steht er, wie in der „großen Zeit" im Kriege mit anderen Kapitalistenkonzernen, dann für die Niederlage und nie für den Sieg, für die Zerstörung des militärischen Apparates und nie für die Kräftigung arbeiten! Solange es eine wirklich revolutionäre internationale Arbeiterbewegung gibt, sind das für klassenbewußte Proletarier Selbstverständlichkeiten gewesen.
Daß übrigens ausgerechnet Herr Lloyd George Frankreich in den Rücken fällt, daß ausgerechnet Der in „Moral" macht, daß Herr Lloyd George das ausgerechnet in Hugo Stinnes „Deutscher Allgemeiner Zeitung" unternimmt, in dem Druckpapier, das von dem verwahrlosten Schüler unseres Franz Mehring, von Paul Lensch („Professor" von Konrad Haenischs Gnaden), geleitet wird — das alles paßt sehr hübsch zu dem Hexensabbath der Kapitalisten-Heuchelei.
Herr Lloyd George hat bisher sieben Artikel von sich gegeben unter dem marktschreierischen Sammeltitel: „Für die Zukunft Europas". In Wirklichkeit soll die Artikelproduktion die nächste Gegenwart des englischen Imperialismus sichern und dem französischen Kapitalismus das Geschäft erschweren. Irreführend, wie die Überschrift, ist auch der Inhalt der Aufsätze. Was Herr Lloyd George da über Rüstungen und Abrüstungen, Reparationen und schließlich über „Frankreichs Aktion gegen Deutschland" zum besten gibt, es entlarvt Lloyd George nicht nur als einen gediegenen Heuchler, sondern auch als einen banalen Zeitungsschmok, dessen Schwindeleien Zeile für Zeile so plump sind, daß man schon auf das tiefste Niveau hinabsteigen müßte, wollte man ausführlich darauf antworten. Aus dem Sammelsurium „pazifistisch" und „ethisch" aufgemachter Phrasen ist nur immer wieder als Refrain zu vernehmen: England wünscht, der französische Kapitalismus möge dem deutschen Kapitalismus Ruhe gönnen, damit der selbstlose englische Kapitalismus in Deutschland ein für seine Waren lohnendes Absatzgebiet erhalte. Herr Lloyd George predigt Frankreichs Kapitalismus Bescheidenheit, Geduld, Nachsicht für den Schuldner; da Deutschland ja nun entwaffnet sei, müsse auch Frankreich sich entwaffnen; da Deutschlands Stinnesregierung erkläre, nicht zahlen zu können, so möge Frankreich dies als wahr hinnehmen und sich bescheiden. Das war die Melodie vor der Besetzung des Ruhrreviers. Da aber Frankreich nicht in der Lage des an Verdauungsbeschwerden leidenden Englands ist, warten zu können, stimmt Herr Lloyd George in seinem siebenten Artikel eine andere Weise an: „Frankreich ist wieder einmal auf das zu Boden gestreckte Deutschland gesprungen..." Und so. Jeder Federstrich scheinbar ein deutschnationaler Professor, so verlogen, so borniert, so heimtückisch! Lloyd George im Namen Englands im Blatte des Annexions-Stinnes für Güte und Bescheidenheit, heiapopeia! Und der Paul Lensch zuckt mit keiner Wimper!
Beleuchten wir kurz einmal die Hintergründe der Szene, auf der jetzt England als Abstinenzredner agiert. Als Scheinwerfer will ich Zitate aus dem Buche verwenden, das ein in dieser Frage Interessierter kaum ablehnen wird: aus dem Buche „Drei Jahre Weltrevolution", das im Jahre 1917 erschienen ist und das nicht nur das England des Lloyd George als „allgemeinen Räuber" enthüllt, sondern auch über das „habgierige" Frankreich merkwürdige Sätze zu lesen gibt.
Über Frankreich steht auf Seite 184:

> „Für Frankreich bedeutet ein Friede ohne Annexionen das endgültige Versinken in den Abgrund weltpolitischer Bedeutungslosigkeit. Die Rückeroberung des deutschen Elsaß-Lothringens allein würde, wie man in den Kreisen der französischen Regierung sehr richtig fühlt, nicht entfernt einen ausreichenden Ersatz für die erlittene Schwächung der französischen Volkskraft... bilden. Deshalb sucht man neben Elsaß-Lothringen noch das linke Rheinufer zu erwerben oder wenigstens aus dem deutschen Rheingebiet einen unter französischer Oberherrschaft stehenden Pufferstaat zu bilden... Frankreich wird weder das linke Rheinufer, noch Elsaß-Lothringen erhalten. Und damit ist sein Schicksal geschrieben..."

Das klingt. Es ist die Spracne des siegesgewissen deutschen Unteroffiziers im Hinterlande. Danach sollten die Stinneskulis doch nicht gar so arg entrüstet tun über den französischen Konkurrenten; er wehrt sich ja nur dagegen, endgültig in den Abgrund weltpolitischer Bedeutungslosigkeit zu versinken!...
Über das ach! so rührend sanft Genügsamkeit predigende England aber wird (Seite 191 usf.) offenbart:

> England ist der einzige der Ententestaaten, der im Kriege Eroberungen gemacht hat, sogar Eroberungen riesenhaften Umfangs, die er nicht wieder herausgeben will. Durch die (damals fast, jetzt: ganz) abgeschlossene Eroberung der deutschen Kolonien in Afrika und die endgültige Einverleibung Ägyptens ist der einst „schwarze" Erdteil zu einer englischen Provinz geworden. Die nichtenglischen Besitzungen in Afrika würden in Zukunft, wenn England seine Eroberungen nicht nerausgeben müßte, nur noch die Bedeutung von Schönheitsfehlern haben, zumal ihre europäischen Mutterländer — Frankreich, Italien, Portugal, Spanien — dann für die englische Weltherrschaft selber nur noch die Bedeutung von Schönheitsfehlern hätten. Der Bahn von Kapstadt nach Kairo auf englischem Grund und Boden stünde dann kein Hindernis mehr im Wege. Und an diese Kontinentbahn könnte sich dann die neue Bahn von Kairo nach Bombay über Bagdad an-

schließen; denn auch in Asien hat England gewaltige und politisch wie wirtschaftlich hoch bedeutende Eroberungen gemacht... Gelänge es dem britischen Reiche, seine Kriegserwerbungen in Arabien, Mesopotamien und Persien sich dauernd einzuverleiben (was ihm bekanntlich gelungen ist! F. P.) so besäße es von Asien ungefähr ein Drittel und zwar den bei weitem wertvollsten Teil... Kurzum: die englische Weltherrschaft, von deren furchtbarer Realität die Welt eigentlich erst im Kriege eine richtige Vorstellung erhalten hat, wäre dann in einem noch viel größerem Umfang grauenhafte Wirklichkeit, und alle nichtenglischen Nationen würden dann in der Tat auf der Erde nur bei England in Miete oder Aftermiete wohnen. ....Indem sich die englischen Annexionen scheinbar auf Besitzungen und Gebiete der Mittelmächte beschränken, würden sie zugleich der politischen Selbständigkeit aller Ententestaaten ein Ende bereiten....."

Das ist wohl genug zitiert, um die Litaneien des Herrn Lloyd George als das zu entlarven, was sie sind: als hahnebüchene Heucheleien. Der Autor der zitierten angeführten Sätze aber ist ein Mensch, der im Kriege professioneller Englandfresser war und heute zur Franzosenfresserei aufreizt: der Chefredakteur der „D. A. Z.", Herr Paul Lensch!

Tja, die kapitalistische Soldschreiberei ist ein ekelhaftes Gewerbe!...

IV

Im Namen Karl Liebknechts!

„Nieder mit der Ruhrbesetzung!" — „Gegen den Versailler Vertrag!" — „Internatonaler proletarischer Kampf gegen Versailles." — „Auf welcher Grundlage beruhte der Friedensvertrag von Versailles? Er sollte die Lasten des Krieges und die Kosten des kapitalistischen Aufbaus allein auf die besiegten Staaten und insbesondere auf Deutschland abwälzen. Entgegen dem glühenden Willen der werktätigen Massen nach einem Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, schmiedeten sie einen (im Original fettgedruckt:)

Raub- und Erpresserfrieden, einen Frieden der Gewalt und des Hasses." —

„Der Bankerott des Versailler Friedensvertrages ist endgültig. Und selbst die französischen Staatsmänner, die seine erbittertsten Verfechter darstellen, sind genötigt, anzuerkennen, daß selbst im allergünstigsten Falle Deutschland während einer bestimmten Zeitperiode nur einen Teil der Kriegstribute zu zahlen vermag, die man ihm aufgezwungen hat, und daß man ihm ein mehr oder minder langfristiges Moratorium bewilligen müsse..." „Das Frankreich Millerands und Poincarés steht an den Toren des Ruhrgebiets bereit, seine Hand auf dieses ‚Pfand' zu legen, um sein Pfund Fleisch aus dem Leibe des Schuldners zu schneiden... Nieder mit dem Raubfrieden von Versailles! Nieder mit den Reparationen und Sanktionen der kapitalistischen Regierungen!..." — „Her mit der Arbeiterregierung!" — „Der Kampf gegen den Einmarsch." — „Der französische Imperialismus schickt sich an, das Wirtschaftszentrum Deutschlands zu besetzen." — „Nieder mit dem Versailler Frieden." — „Her mit der Arbeiterregierung, die, gestützt auf die breiten Massen, allein fähig ist, dem französischen Imperialismus in den Arm zu fallen..." — „Geschlossene Kampffront! An das werktätige Volk Deutschlands! An die Vorstände der VSPD., des ADGB., der Afa und des ADB.! — Die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische Truppen und die weiteren Zwangsmaßnahmen sind eine Bedrohung der ganzen werktätigen Bevölkerung Deutschlands. Angesichts der neuen Belastung und der schweren Gefahr der Zerstückelung Deutschlands halten wir es für das (gesperrt:) dringende Gebot der Stunde, daß die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft, der Angestellten und der Beamten sich schnellstens zu (besonders fett hervorgehoben:)

tatkräftigen Abwehr- und Rettungsmaßnahmen

vereinigen. Wenn je entschlossenes und einheitliches Handeln für die Arbeiterklasse notwendig war, so in dieser Stunde (gesperrt:) schwerster Gefahr. Zu diesem Zwecke unterbreiten wir folgende Vorschläge, um deren Beantwortung wir seitens der ebenbezeichneten Organisationen binnen (gesperrt:) kürzester Frist ersuchen... bürgerliche Erfüllungspolitik, die jetzt bankerott ist, stürzte das arbeitende Volk Deutschlands in die größte Notlage... Mit dieser Politik der Volksausplünderung muß endlich (radikal gesperrt:) Schluß gemacht werden... (Gesperrt:) „Erfassung der Sachwerte..." — „Die erste Voraussetzung dafür ist der Rücktritt der Regierung Cuno..." (Fett schreiend weiter:) „Die werktätige Bevölkerung wird dann (vielverheißend gesperrt:) alle Kräfte mobil machen, um dem französischen Imperialismus, der nach dem Ruhrgebiet greift und mit der Zerstückelung Deutschlands droht, Widerstand zu leisten..." (Gesperrt:) Nur so wird der Versailler Räubervertrag schließlich (rücksichtslos gesperrt:)

zerrissen

werden können. Alle bisherigen bürgerlichen und Koalitionsregierungen waren (vorwurfsvoll gesperrt:) unfähig, diesen Weg der Rettung zu beschreiten. (Und wieder gesperrt:) Nur eine Arbeiterregierung wird dazu imstande sein..." (Zwei gesperrte Wörter fordern dann:) „sofort ... Generalstreikaktion..." (Ganz revolutionär fett:)

Abwehr der Besetzung des Ruhrgebiets.

(Und auf der Spalte nebenan ist ein Melodramatiker leitartikelnd zu bestaunen:) „Vielleicht sind um die Stunde, wo der Leser diese Zeilen in die Hand bekommt, bereits französische Truppen in Essen... (Diese drei Punktzeichen stehen im Orignal.) Der werktätigen Bevölkerung steht unabsehbares Elend, Deutschland steht die Zerstückelung bevor." — „Die werktätige Bevölkerung Deutschlands ist verpflichtet, die äußerste Kraft aufzubieten, um die imperialistischen Bedränger von außen abzuwehren..." — (Ich überfliege die nächste Spalte:) „Der Einmarsch offiziell angekündigt." — „Eine ‚nichtmilitärische' Aktion, von 35 000 Mann Soldaten ausgeführt, eine ‚nichtpolitische' Mission zur Beschlagnahme des deutschen Wirtschaftszentrums: das sind die neuesten Ausflüchte des Imperialismus, hinter denen er seine brutalen Raubabsichten verbirgt." — „Her mit der Arbeiterregierung!" — „Genossen, das französische Kapital schickt sich an, ein neues, unerhörtes Verbrechen zu begehen. Zum Zwecke der Ausplünderung Deutschlands wirft es seine Bataillone über die Grenze... Die Sieger im Weltgemetzel, die sich mit ihrer Zivilisation und Gerechtigkeit so laut zu brüsten verstehen, reißen sich nun selbst ihre heuchlerische Maske vom Gesicht und treten jetzt offen als Räuber auf. Das Proletariat Deutschlands wird unter das Beil des Ententekapitals gebeugt..." — „Fremde Eroberer bemächtigen sich des industriellen Zentrums Deutschlands..." „Vor fünf Jahren wurde der vierjährige imperialistische Krieg durch den schändlichen und absurden Vertrag von Versailles beendet. Dieser Vertrag hat vor aller Öffentlichkeit und vor der gesamten Welt die Heuchelei der

Staatsmänner der Entente enthüllt... Nachdem der Vertrag von Versailles Deutschland gewaltsam eine Reihe seiner Provinzen genommen, nachdem es aller Verteidigungsmittel beraubt hatte... Der Vertrag von Versailles hat für das deutsche Volk erdrückende Ketten geschmiedet und hat es auf Gnade und Ungnade den französischen Imperialisten ausgeliefert.. Souveränität, das Recht des deutschen Volkes auf seine Unabhängigkeit ist mit Füßen getreten worden'..." — „Erwürgung des deutschen Volkes..." — „Wer kämpft gegen Versailles?" (Und schließlich, damit auch ein Aufruf an die Arbeiter lächerlich gemacht werde, schreien zwei Zeilen in Riesenbuchstaben über drei Zeitungsspalten hinweg:) „Schlag Poincaré und Cuno an der Ruhr und an der Spree!" (Es ist dem „Redakteur" offenbar schwer gefallen, nicht zu reimen: „Cuno schlagt und Ponnkereeh an der Ruhr und an der Spree.")

...Was ich hier aneinandergereiht zitiert habe, dieser wahrlich echt deutschnationale Hetz-Textfilm: er ist aus Sätzen entstanden, die in dem ersten Teile des Monats Januar 1923 von der „Roten Fahne", „Zentralorgan der Kommunistischen Partei (Sektion der Kommunistischen Internationale)" dem (gegen Patriotismus ohnehin nicht hinreichend gefeiten) deutschen Proletariat zugerufen worden sind! — „Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg" erklärt das hundsmiserabel redigierte Organ tagtäglich von sich und will damit behaupten, daß es identisch sei mit der „Roten Fahne", die im November 1918 von unseren ermordeten Freunden gegründet wurde. Wir aber haben begründeten Anlaß zu der Feststellung: Es ist freche Leichenschändung, wenn die heutigen Macher der „Roten Fahne" sich bei ihren nationalbolschewistischen Veitstänzen auf die internationale Revolutionärin Rosa Luxemburg und auf den bewußten und offenen „Hoch- und Landesverräter" Karl Liebknecht zu berufen erdreisten. An den Pranger mit den nationalistischen Hetzern! Was die „Rote Fahne" in diesen Januartagen verbrochen hat, es kann nicht vernichtender gebrandmarkt werden als durch die Erwähnung der Tatsache, daß sogar der berufsmäßig nationalkapitalistische Noske-„Vorwärts", auf eine irrsinnige Forderung des KPD-Abgeordneten Siewert im Sächsischen Landtage hin, „Man muß das Proletariat zur Gewalt aufrufen gegen die Besetzung des Ruhrgebietes", kleinlaut abwinken mußte: „Um mit dem Säbel zu rasseln, muß man erst einen haben!" Das ist beileibe keine Ohrfeige, nein, das ist ein beschwichtigender Bruderkuß, den der Blut-„Vorwärts" der kerndeutschen, zum Befreiungskrieg gegen „fremde Eroberer" aufrufenden „Roten Fahne" gegeben hat. Sie hat ihn verdient!

Natürlich ist auch diesmal, wie immer, Moskau im Souffleurkasten und natürlich ist, wie immer, von den Dummköpfen gedankenlos, kritiklos nachgeplappert worden, was aus dem Kasten hörbar geworden war. Diesmal hat Bucharin dringesteckt. In der Rede, die er in der 14. Sitzung des 4. Kongresses der Kommunistischen Internationale gehalten hat, gibt er diese Offenbarungen:

> „Ich betone, daß wir bereits groß genug sind, um ein Militärbündnis mit dieser oder jener Bourgeois-Regierung schließen zu können zu dem Zwecke, um mit Hilfe von Bourgeoisstaaten eine andere Bourgeosie über den Haufen zu werfen. Angenommen, ein Militärbündnis wäre von Sowjetrußland mit einem Bourgeoisstaat geschlossen, so würde es die Pflicht der Genossen eines jeden Landes sein, zum Siege des Blocks der beiden Verbündeten beizutragen."

Fein revolutionär! Du hast freudig Kanonenfutter für deine Stinnes-Ebert-Regierung zu sein und für sie zu sterben oder zu siegen, wenn es den Moskauer Parteidiktatoren gelingen sollte, ein Bündnis mit dem Noske-Stresemann-Ebert-Bourgeoisiestaat abzuschließen!

Jetzt, nachdem wir die Regierungsweisheiten Bucharins kennen gelernt haben, ist uns das patriotische Indianergeheul der „Roten Fahne" durchaus klar. Persönlich hätten die Redakteure der „Roten Fahne" bei dem heiligen Krieg ja nichts zu riskieren; sie brauchten diesmal nicht erst in die Gemüseverwertungsstellen zu kriechen; sie würden im sicheren „Großen Hauptquartier" hocken — wie Ludendorff!

Also: Her mit einem zweiten 1813! Hurra, Hurra, Hurra! Der Ehren-Brandler, der zwar vor den Schranken bürgerlichen Gerichts ein erbärmlicher Feigling war, er wird zum Helden werden!..

Franz Pfemfert

RUHRBESETZUNG UND DEUTSCHLANDS PROLETARIAT*)

Von James Broh

I

Die Ruhrbesetzung hat eine derartige Ruhrepidemie patriotischer Phrasen erzeugt bis ins Lager der KPD. hinein, daß ich mich veranlaßt sehe, den „Aufbau" Schluß zurückzustellen und die aktuelle Lage zu beleuchten.

Der große Lehrmeister Weltkrieg hat uns die bis dahin mehr abstrakte Lehre von Marx und Engels eingehämmert, daß im Klassenstaat die nationale Idee ausschließlich dazu dient, die Besitzlosen aufzupeitschen zu neuen größeren Opfern für die Besitzenden. Sobald sie in Erscheinung tritt, ist sie für den Wissenden stets das Signal, das neuen Aderlaß des Proletariats anzeigt. Speziell in den großindustriellen Staaten dient die nationale Kulisse dazu, die Geschäfte zu verdecken, die das internationale Großkapital auf Kosten der Arbeiterschaft macht.

Die pompöse nationale Kulisse, die jetzt von Poincaré an der Ruhr aufgezogen wird, und die nicht minder pompöse, die gegenüber auf der deutschen Seite sich erhebt — was wird durch sie verdeckt?

Betrachten wir zunächst im Gegensatz zu der gesamten Presse von der Deutschen Zeitung bis zur Roten Fahne leidenschaftslos die Rechtsfrage. Fest steht, auch von der deutschen Regierung zugegeben, daß sie den Versailler Vertrag nicht erfüllt hat, daß sie vielmehr sowohl mit den Holz- wie mit den Kohlenlieferungen erheblich im Rückstand geblieben ist. Gar nicht zu reden von den Zahlungen, die am 15. Januar fällig geworden sind. Gerade nach dem im heutigen Wirtschaftssystem geltenden Grundsätzen von „Recht" hat zweifellos jeder Gläubiger, der vom Schuldner nicht befriedigt wird, den Anspruch auf Zwangsmaßnahmen, vor allem auf Pfändung. Im Versailler Vertrag wird den betreffenden benachteiligten („respektiven") Regierungen der Siegerstaaten das Recht auf diese Zwangsmaßregeln ganz unzweideutig eingeräumt; der Vertrag hätte sonst auch gar keinen Sinn. Von diesem, seinem Recht macht Frankreich jetzt endlich Gebrauch, nachdem es mit einer Geduld, die ein siegreiches Deutschland niemals bewiesen hätte, unzählige Male sich nur mit Androhungen begnügt hat. Würde es tatsächlich nur darauf ausgehen, die ihm geschuldeten Kohlen und Hölzer sich jetzt zwangsweise vom Schuldner zu holen, so würde grade nach den heutigen kapitalistischen und

*) Den interessanten Artikel Seiwerts in der vorigen Nummer habe ich erst nach Abfassung des obigen übersandt erhalten. Seine auf genauer lokaler Kenntnis beruhenden Darlegungen bestätigen in sehr konkreter Weise meine Ansicht.

und völkerrechtlichen Grundsätzen ihm auch nicht der geringste Vorwurf gemacht werden können. (Tatsächlich will es aber im Grunde nicht dies, worüber noch zu sprechen ist.) Schon wegen der Ungeduld des französischen Volkes, wenigstens seiner großen Mehrheit, ist Poincaré gezwungen, aus dem Stadium der Geduld und der Drohungen heraus zu treten. Das französische Volk sieht, wie die deutsche Kapitalistenklasse lebt, sieht, welche ungeheuren Reichtümer sich in den Palästen der Grund- und Fabrikbesitzer aufhäufen, und wie noch größere Werte von seinem Schuldner ins Ausland geschafft werden; es weiß, wie in den Großstädten des Deutschen Reiches bis weit hinein in die Provinz gepraßt wird — und will nun endlich Taten sehen, nachdem Hindenburg und Ludendorff seine herrlichsten Gebiete in fast wahnsinniger Weise zur Wüstenei verwandelt haben. Kein objektiv Denkender kann das formelle Recht Frankreichs bestreiten. Selbstverständlich haben die Amerikaner, die Engländer und die Neutralen kein Interesse daran, daß Deutschland vielleicht französische Kolonie wird! Nur aus diesem rein wirtschaftlichen Grunde erklären sich die Proteste „Unbeteiligter".

Grotesk aber wirkt es, wenn ausgerechnet Deutschland jammert über Bruch des Völkerrechts und des Vertrages. Das selbe Deutschland, das das wehrlose Belgien mitten im Frieden wie ein Wolf überfallen hat, nicht etwa nur in der pomphaften Art, wie sich heute Frankreich in das Ruhrgebiet begibt; das die Lusitania und hundert unschuldige Vergnügungsreisende mit einer noch nie erlebten, vom ganzen deutschen Volk bejubelten Frivolität in den Grund bohrte; das die schmachvollen Raubverträge von Brest-Litowsk und Bukarest, gleichfalls mit Billigung seines Parlaments und seiner geistigen Führer, erzwang und so erst den Vordruck für den Versailler Frieden gab; das dann im Innern des Landes jene Gerechtigkeit walten ließ, die einen Liebknecht, eine Rosa Luxemburg und die besten Söhne des Volkes ungesühnt hinschlachten ließ, die Freiheitsdurstigen in die Zuchthäuuser warf, die Kapp-Verbrecher aber zu hohen Ehren beförderte. Dies Schauspiel ist nur in einem derart innerlich unfreien und verlogenen Volk möglich, wie es das deutsche auf Grund seiner jahrhundertelangen landesväterlichen und kirchlichen Erziehung geworden ist. Es singt nach wie vor: Deutschland, Deutschland über alles und: Eine feste Burg ist unser Gott.

Voran der Schellenträger. Theodor Wolff im Mosse-Organ. Er, der nach dem Kriege nicht müde wurde, zu lamentieren über den Mangel an Zivilkurage in Deutschland und über die Willenlosigkeit, mit der die ganze deutsche Hammelherde hinter Wilhelm und Ludendorff herlief, er ist jetzt der lauteste Schreier und Hetzer gegen Frankreich. Er beschimpft Poincaré in der maßlosesten Weise, als Winkeladvokaten, feigen Gesellen, geschoben von den zweifelhaftesten Elementen seines Landes. Die Hetze, die die gesamte deutsche Presse nach diesem erhabenen Vorbild treibt, muß genau so wie die Kriegshetze im August 1914 zu blutigen Taten führen und hat auch schon dazu geführt. Just war das erste Opfer ein sozialdemokratischer Arbeiter, den die Franzosen nicht Eberts und Ludendorffs Hymne „Deutschland, Deutschland über alles" singen lassen wollten. Und wenn der „Vorwärts" nur ganz schüchtern die Bemerkung wagt, daß aus dem Nationalunglück nicht etwa wieder die Herren Großkapitalisten Nutzen ziehen möchten, so fällt ihm die Ullsteinpresse wütend an mit der Frage, ob dies die versprochene Einheitsfront sei? Denn das haben sie alle begriffen: Einheitsfront bedeutet, genau wie im August 1914, daß die Sozialdemokratie weiter Steigbügelhalter des Kapitalismus bleibt.

II

Auch die Illusionen Deutschlands sind die gleichen geblieben. Hierbei kann man bemerken, daß es gar keinen Unterschied macht, ob man es mit einem früheren kaiserlich deutschen Diplomaten zu tun hat oder mit einem neuen demokratischen Politiker. Und daß die politische Einsicht der Breitscheid und Genossen genau auf der gleichen Höhe steht wie die des verflossenen Michaelis oder Solf. So, wie vor dem Versailler Frieden monatelang Wilson die Hoffnung aller dieser Politiker war, so ist es auch jetzt wieder monatelang Amerika, daneben England. „Keine Sanktionen mehr, das wenigstens ist das Resultat von Genua", schrieb Dittmann unmittelbar nach der Konferenz von Genua im Breitscheid-Organ. Schon damals wies ich auf diesen unglaublichen Blödsinn in meinem Artikel „Der Sieger von Genua" hin. Jetzt, da Amerika und England schweigen, die neue Illusion: Frankreichs Operation wird an sich selbst scheitern. Oder, wie Herr von Gerlach meint, die öffentliche Meinung von Europa, ja der Völkerbund wird sich Deutschlands annehmen!

Die schalkhaftesten Clownsprünge aber macht wiederum die KPD. Als theoretische Marxisten wissen die Herren von der Roten Fahne ganz gut, daß es sich hier nur um eine ökonomische Angelegenheit handelt. Trotzdem bleiben sie vor der politisch-juristischen nationalen Kulisse stehen, schreien genau so wie die Preßlakaien des Großkapitals über Bruch des Völkerrechts, Verletzung des (unverletzlichen und heiligen?) Versailler Vertrages, Zerstückelung Deutschlands — ohne auch nur die Frage aufzuwerfen, ob diese nicht als Übergangsstadium vielleicht nützlich sein könnte für die Weltrevolution, für die sie doch bekanntlich zu kämpfen vorgeben. Schließlich tritt sogar Moskau, das natürlich die deutschen Parteimarionetten dirigiert, selbst auf den Plan mit einem seiner bekannten Aufrufe. Es wettert gegen die „Pariser Wucherer" die Deutschland Gewalt antun, es spricht von dem deutschen Boden, auf den die fremden Eroberer treten — kurz, dieser schamlose Radek, der Verfasser all der Aufrufe, gebärdet sich so national, wie Ebert, Cuno und Helfferich.

Zweck der Übung: das Vertrauen der nationalen sozialdemokratischen Arbeiterschaft nicht zu verlieren, damit das Ziel Moskaus erreicht wird: die Bildung einer Arbeiterregierung in Deutschland. Da Radek und die übrigen Moskauer Diplomaten nicht solche Dummköpfe sind, wie die deutschen Politiker, so muß man doch einigermaßen erstaunt sein über die Illusionen, die auch in ihren Köpfen spuken. Schon im Sommer wies ich in der AKTION darauf hin, daß, wenn Stinnes ganz gerissen wäre, er einer solchen Arbeiterregierung grade dann die Zügel zuwerfen würde, wenn es zur deutschen Ruhrbesetzung komme, um sie ein für allemal zu blamieren. Die Hoffnung, die Moskau dem deutschen Proletariat vorgaukelt, die Ententevölker würden einer deutschen Arbeiterregierung gegenüber sich anders verhalten als gegenüber der Cunoregierung ist raffinierter Humbug. Immer wieder wird vergessen, daß wir diese Arbeiterregierung bereits Monate hindurch nach der Revolution hatten und sogar ohne ein ihr widerstrebendes Parlament! Und daß sie nichts als Versailles erreicht hat bei den Völkern der Entente. Und immer wieder wird vollkommen übersehen, daß die Völker der Entente gegenwärtig noch weit weniger für die Revolution reif sind in ihrer psychologischen Einstellung, als das deutsche Volk, und daß gerade jetzt, im Stadium der siegreichen Konterrevolution, nicht die mindeste Aussicht besteht für eine Änderung des heutigen Systems in den Siegerstaaten. Bleiben dort aber die bisherigen kapitalistischen Machthaber am Ruder — wie naiv ist es dann zu wähnen, just einer Arbeiterregierung würden diese mehr Freundlichkeit erweisen. Überhaupt in Geschäftssachen!

Das amüsanteste aber an diesem Moskauer Gaukelspiel ist, daß die Arbeiterregierung gleichfalls auf den Boden der Ebert-Wirthschen Erfüllungspolitik treten soll. Ausdrücklich wird in der Roten Fahne erklärt, daß Erfüllung gewährleistet wird, aber angeblich nur eine solche auf Kosten der deutschen Bourgeoisie — durch die berühmte Erfassung der Sachwerte. Nun, Poincaré wird lieber, nachdem er einmal dies begonnen hat, selbst die Sachwerte erfassen, anstatt sich auf die Arbeiterregierung Ebert, Hilferding, Levi, Könen zu verlassen. Man denke nur an Ebert-Haases: „Die Sozialisierung marschiert!" — Jedenfalls aber ist das Versprechen der Fortsetzung der Erfüllungspolitik eine köstliche Morgengabe des Moskauer Kommunismus. Sie sichert dem Großkapital der Siegerstaaten, das neben Stinnes und Thyssen allein doch die Früchte der Erfüllungspolitik zieht, sie auch für die Zukunft zu. Freilich nur auf Kosten des deutschen Großkapitals, während dann die deutschen Arbeiter herrlich und in Freuden leben werden. Wie malt sich doch in diesen Köpfen die Welt!

III

Versuchen wir, aus diesem Nebel von Illusionen und Märchen uns in die Wirklichkeit zu retten. Wir sehen dann als treibende Faktoren die beiden wichtigsten Unterlagen der modernen Großindustrie: Kohle und Petroleum. Der Kampf, der zwischen Frankreich und England im Orient geführt wird, ist der um das Petroleum. Der Kampf zwischen Frankreich und Deutschland der um die Kohlen. Die deutsche Großindustrie gab dem Weltkrieg den Frieden, den sie geben konnte, nicht: wegen der nordfranzösischen und lothringischen Erzbecken, deren Besitz für sie unbedingte Notwendigkeit war. Jetzt vollzieht sich die Vereinigung der französischen Erz- und Eisenindustrie mit der deutschen Kohle auf dem umgekehrten Wege. Jetzt ist es Frankreich, das die Verbindung der beiden Industrien herstellt.

Der Kapitalismus vollzieht diese historische wirtschaftliche Aufgabe in naturnotwendiger Entwicklung. Schon oben deutete ich an, daß Poincaré nicht einmal die Absicht hat, hier nur eine Pfändungsmaßnahme zu vollziehen. Hinter ihm steht — neben der rein politischen Ideologie des französischen Volkes — dessen Großindustrie. Sie will durchaus nicht nur militärische Besetzung und Pfändernahme, sondern: Einigung mit Stinnes. Dies Ziel ist das weitausschauende und wahre, alles andere nur Mittel zum Zweck. Stinnes und die übrigen Deutschland beherrschenden Großkapitalisten (Thyssen, Kirdorf, Klöckner, Krupp usw.) sind selbstverständlich schon seit langem zu dieser wirtschaftlichen Kontinentalpolitik bereit. Was die Einigung bis jetzt hinausgeschoben hat, trotz ihres im Stinnes-Vertrag liegenden Beginnes, ist nur die Höhe des Beuteanteils. Jetzt soll durch den Druck der Ruhrbesetzung das deutsche Großkapital endlich zum Abschluß gezwungen werden, zum Abschluß der Einigung! Und diese Einigung wird zweifellos binnen kurzem zustande kommen. Selbstverständlich haben die Kosten dieses Vergleiches nicht die Vergleichschließenden, sondern die ewigen Lastträger der Geschichte, hier die Proletarier der beiden Länder, zu tragen. In doppelter Form. Die Preise der Kohlen und damit die aller Waren und Lebensmittel werden um ein vielfaches gesteigert. Schon jetzt bringt die Ruhrbesetzung denen um Stinnes neue unerhörte Profite und neue Steigerung ihrer Sachwerte. Vor allem aber werden die Arbeiter beider Länder, zunächst Deutschlands, durch diese Hungerpeitsche zu längerer Arbeitszeit angetrieben werden. Jeder Widerstand wird zerschellen an der Mauer der französischen Bajonette, die jetzt im Ruhrgebiet gebaut ist. Und die Politik Stinnes wird ergeben, daß sie stehen bleibt. (Wenn seine Deutsche Allgemeine Zeitung fast gar noch einen Theodor Wolff und einen Radek in nationalem Gebrüll zu übertrumpfen sucht, so kann solche Begleitmusik nur die deutschen Parteiesel verblöden.)

IV

Dieser Akkumulationsprozeß des deutsch-französischen Großkapitals bedeutet, wie alle Fortschritte des Kapitalismus, trotz der gegenwärtig damit verbundenen Verelendung der Völker, notwendige Vorstufe der Weltrevolution. Nur hierdurch kann das französische Proletariat in den großen Strom der Weltrevolution hineingezogen werden. Und nur hierdurch kann der heute noch bestehende, in den unaufgeklärten, Millionen umfassenden Schichten der Arbeiterschaft beider Länder immer noch aufgärende nationale Gegensatz überbrückt und endlich die Solidarität des französischen und deutschen Proletariats erzeugt werden, ohne welche die Revolution in Deutschland und im industriellen Europa nicht siegen kann. Wenn jetzt der französische Parteikommunist und Zögling Moskaus, Cachin, von Poincaré wegen Hochverrats verfolgt wird, weil er in Essen den Widerstand gegen die Ruhrbesetzung propagiert habe, so fällt er als ein nutzloses Opfer der überschlauen und im Grunde so illusionären russischen Politik. Ebenso wie der die Nationalhymne singende deutsche Sozialdemokrat als Opfer der nationalen Hetze seiner Partei. Beide, der Sozialdemokrat wie der Parteikommunist, wollen dem Rad der Weltgeschichte mit albernen Illusionen in die Speichen fallen. Wir Unionisten stehen heute als die allein Besonnenen da und mischen uns nicht in den häuslichen Streit des deutsch-französischen Großkapitals. Wir triumphieren nicht verlogen, wie die Rote Fahne, über die in Wahrheit nicht bestehende Solidarität der beiden Proletariate, sondern arbeiten an ihrer Schaffung im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung.

Gegenwärtig ist die Solidarität des deutschen gewerkschaftlich organisierten Proletariats mit der nationalen Bourgeoisie, richtiger: seine Sklavendemut gerade der Haupttrumpf in Stinnes Hand. Genau wie sie bis 1918 der Haupttrumpf in Wilhelms Hand war. Je größere Schwierigkeiten die Stinnes und Thyssen mit Hilfe „ihres" Proletariats, wenn's ginge bis zum Generalstreik und blutig niederzuschlagenden Aufstand, dem „Erbfeind" machen, um so stärker muß dessen Sehnsucht wachsen, aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen, Frieden zu machen und gemeinschaftlich mit der deutschen Schwerindustrie die Grubensklaven an die Kandare zu nehmen — um so höher also auch die Beteiligungsprozente, die Stinnes und Thyssen bei diesem Geschäft von ihrem jetzigen Prozeßgegner und künftigen Vergleichspartner fordern können. In diesen schon durch den Stinnes-Vertrag vorbereiteten Konzern bringt das deutsche Großkapital seine erprobte und raffinierte Technik der Behandlung seiner Arbeiterschaft, vor allem seine unbezahlbaren Beziehungen zu den Gewerkschaftsinstanzen ein, während das französische Großkapital den Schutz seiner 800 000 Bajonette einwirft.

So verflucht schwer auch die kommende Zeit sowohl für die deutsche wie auch für das französische Proletariat (und den zum Proletariat herabsinkenden Mittelstand) werden wird, so muß jeder Revolutionär dennoch den neuen Akkumulationsprozeß des Großkapitals, der sich durch die Ruhrbesetzung vollzieht, begrüßen. Sie bringt neue Bewegung in die dumpfen deutschen Massen. Anscheinend ist ja nun einmal das technisch so begabte deutsche Volk nicht fähig zu eigener Revolutionierung. Wie Bonaparte die Deutschen von mehr als 500 Landesfürsten befreite und so Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung und Einigung erst ermöglichte, wie es dann erst der eisernen Willenskraft eines Clemenceau bedurfte,

um die Deutschen von ihren Hohenzollern zu befreien, so bedient sich auch jetzt wieder die Weltgeschichte der französischen Energie — wenn auch gegen die Absicht der jetzigen kapitalistischen Gewalthaber —, um die Revolution in dem bald einheitlichen deutsch-französischen Wirtschaftsgebiet und damit im ganzen industriellen Europa zu beflügeln. In diesen kommenden Konzern wird das deutsche Proletariat einbringen sein Organisationstalent, das französische aber seine bewunderungswürdige revolutionäre Tradition und revolutionäre Energie.

DER GRÜNDUNGSKONGRESS DER „INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION".

Bericht über die Verhandlungen.

Berlin, den 25. Dezember und folgende Tage.

Der Kongreß wird am 25. Dezember 1922 von dem Sekretär des Internationalen Büros, dem Genossen R. Rocker, eröffnet. Er begrüßt die Delegierten im Namen des provisorischen Büros und der Geschäftskommission der Syndikalisten Deutschlands. Genosse Rocker führt dann u. a. aus: Die Revolution in Rußland, das den ersten Versuch machte, eine praktische Durchführung des Sozialismus in die Wege zu leiten, endete mit einem Fiasko und zeigte uns, daß weder rein destruktive Ideen noch diktatorische Befehle von o b e n imstande sind, dem revolutionären Proletariat zum Siege zu verhelfen. Wir müssen dahin zu wirken suchen, daß, wenn das alte System zusammenbricht, in allen Orten revolutionäre Minoritäten vorhanden sind, die unsere Ideen in die Massen werfen und imstande sind, praktische, konstruktive Arbeit zu leisten. Es muß daher die Aufgabe dieses Kongresses sein, in diesem Sinne Richtlinien zu entwerfen, die für eine Vereinigung des Proletariats im Sinne aufbauender revolutionärer Betätigung für uns maßgebend sein sollen.

Ins Präsidium wurden gewählt: Kater, Deutschland; Giovanetti, Italien; Lemoine, Frankreich. Als Sekretäre wurden ernannt: Santillan, Argentinien, und Kettenbach, Deutschland.

Sodann wird von Besnard (Frankreich) die Frage verhandelt, wie der Kongreß sich bei dem etwaigen Erscheinen Losowskys verhalten würde. Er selbst wünschte Losowskys Erscheinen, da der zweite Kongreß der Roten Gewerkschafts-Internationale den Artikel 11, der die organische Verbindung zwischen der R.G.I. und der Kommunistischen Internationale festlegt, gestrichen hat. Dafür wurden aber andere Bestimmungen getroffen und neue Statuten ausgearbeitet, die noch nicht bekanntgeworden sind. Um den Gerüchten ein Ende zu bereiten und um dem Kongreß Gelegenheit zu geben, endgültig zur RGI. Stellung zu nehmen, wäre eine Erklärung aus dem Munde Losowskys von großer Bedeutung. Wäre tatsächlich der Artikel 11 seinem Wesen nach aufgehoben, dann hätte laut Beschluß des Kongresses von Saint Etienne die französische C.G.T.U. sich der R.G.I. anzuschließen. Er könne jedoch nicht an die endgültige Beseitigung der gegenseitigen Vertretung glauben, und falls seine Befürchtung zutrifft, dann müßte man eine neue Internationale gründen. Käme der Kongreß jedoch dazu, eine neue Internationale zu gründen, ohne die Beschlüsse des zweiten Kongresses der R.G.I. zu kennen, dann könnten die Franzosen sich schwerlich der neuen Internationale anschließen.

Dissel-Holland befürwortet die Anwesenheit Losowskys und fordert, der Kongreß möge Losowsky volle Redefreiheit gewähren in allen Punkten, welche die R.G.I. betreffen. Er begründet seine Ansicht damit, daß auf den Kongressen und Sitzungen der R.G.I. die Syndikalisten vollste Redefreiheit bekamen und diese Toleranz müßten auch wir gewähren, andernfalls würden wir uns als weniger duldsam erweisen als die R.G.I.

Die argentinische Delegation sprach sich gegen die Anwesenheit Losowskys aus und betonte, daß sie ein ganz gebundenes Mandat habe, das dahingehe, nicht mehr mit Moskau zu verhandeln, sondern eine neue a n t i a u t o r i t ä r e Internationale zu gründen.

Der Antrag der holländischen Delegation wird mit allen gegen die Stimmen der Holländer abgelehnt. Ein Antrag Schapiros, den Vertretern der R.G.I., falls sie erscheinen sollten, das Wort zu Erklärungen zu geben, wird angenommen.

Darauf schritt der Kongreß zur Wahl der Mandatprüfungskommission. In dieselbe werden gewählt die Genossen Dissel-Holland, Ritter-Deutschland, Lindstam-Schweden.

In die Redaktionskommission werden gewählt: Borghi-Italien, Rocker-Deutschland, Severin-Schweden.

Nach diesen vorbereitenden Arbeiten wird die Sitzung geschlossen und die Verhandlungen werden auf Dienstag, den 26. Dezember, vertagt.

Dienstag, den 26. Dezember 1922.

Kater eröffnet um ½12 Uhr vormittags die erste Sitzung und verliest die Präsenzliste.

Rocker empfiehlt eine Änderung der Tagesordnung dahin, daß zunächst der Bericht des Internationalen Büros ersatttet und dann vor allen Dingen die Frage entschieden wird, ob eine selbständige Internationale gegründet werden solle oder die Verbindungen mit der Moskauer Internationale aufrechterhalten bleiben sollen. Von der Entscheidung dieser Frage hänge alles weitere ab.

Der Kongreß ist mit diesem Vorschlag einverstanden. Zum B e r i c h t d e s p r o v i s o r i s c h e n I n t e r n a t i o n a l e n B ü r o s nimmt das Wort

R o c k e r: Wie die gesamte Arbeiterbewegung, so sind auch die syndikalistischen Organisationen aller Länder durch Krieg und Revolutionen aufs tiefste beeinflußt worden. Es stellte sich die Notwendigkeit heraus, in einer Zusammenkunft festzustellen, ob die syndikalistischen Organisationen der verschiedenen Länder noch auf demselben taktischen Standpunkt stehen oder ob Wandlungen eingetreten sind. Diesem Zweck diente im Juni d. J. eine internationale Konferenz in Berlin. Hier stellte sich volle Einmütigkeit in Taktik und Prinzipien der internationalen syndikalistischen Bewegung heraus. Vier Resolutionen wurden angenommen. Die Konferenz setzte ein Internationales Büro ein, dem drei Aufgaben erteilt wurden. Das Büro sollte erstens die Verbindung der auf der Konferenz vertretenen Landesorganisationen aufrechterhalten und mit den dort nicht vertretenen Ländern die Verbindung anknüpfen. Es sollte zweitens unverzüglich die Resolutionen der Konferenz der Roten Gewerkschafts-Internationale in Moskau einsenden mit der Aufforderung, sie den ihr angeschlossenen Organisationen zu übermitteln. Schließlich hatte das Büro die Aufgabe, einen Internationalen syndikalistischen Kongreß vorzubereiten, der im November in Berlin stattfinden sollte. Die Korrespondenz mit den einzelnen Landesorganisationen ergab, daß fast überall der Wunsch bestand, unter Abkehr von der Amsterdamer und Moskauer Internationale eine selbständige Internationale zu schaffen. Mit Ausnahme der französischen Organisation stellten sich alle Landesorganisationen in Europa und Amerika, soweit sie vom Internationalen Büro erreicht wurden, auf diesen Standpunkt und erklärten sich zur Teilnahme an dem Berliner Internationalen Kongreß bereit. Auch die I.W.W. Nordamerikas hatte zunächst die Entsendung von drei Delegierten angekündigt. Sie revidierte erst später auf ihrem Kongreß diesen Beschluß dahin, daß sie wegen ihrer Ablehnung von Gewalt und Sabotage und aus prinzipiellen Gründen die Beteiligung an einer neuen Internationale ablehne, aber mit der Moskauer und der Berliner

Internationale freundschaftliche Beziehungen unterhalten wolle.
Das Internationale Büro hatte sich ferner mit den Zuständen zu beschäftigen, die durch den Sieg des Faszismus für das italienische Proletariat eingetreten sind. Die italienischen Kameraden ersuchten das Büro um Unterstützung in ihrer furchtbaren Lage. Sie ersuchten um die Durchführung von Sammlungen und die Verbreitung von Aufrufen zur Einleitung einer Aktion mit dem Ziel, italienische Waren im Ausland zu boykottieren und die italienischen Häfen gewissermaßen zu blockieren. Wir haben nicht nur die Aufrufe verbreitet, wir haben uns nicht nur an die uns angeschlossenen Organisationen gewandt, sondern auch der Moskauer und Amsterdamer Internationale direkt die Vorschläge der italienischen Kameraden übermittelt. Darauf liefen ablehnende Antworten von Moskau und Amsterdam ein.
Durch die Ablehnung einer direkten Aktion seitens beider Stellen war für uns der Versuch in dieser Richtung gescheitert.
Die Verhaftung des Genossen Schapiro durch die russische Regierung nach seiner Rückkehr von der Berliner Konferenz nötigte das Büro zur Einleitung einer internationalen Protestaktion. Wir verbreiteten in dieser Angelegenheit in allen Ländern Aufrufe. Besonders anerkennenswert ist in dieser Frage die Haltung unserer französischen Kameraden gewesen. Sie hatten zwar auf ihrem Kongreß in St. Etienne den Anschluß an die Moskauer Internationale beschlossen, haben sich aber mit ganz besonderer Vehemenz für Schapiros Befreiung eingesetzt. Von der russischen Regierung erfuhren wir dann durch Vermittlung der Berliner Sowjet-Gesandtschaft, Schapiro sei verhaftet worden, weil er gemeinsam mit Emma Goldman und Berkman Aufrufe unterzeichnet hatte. Er werde aber nicht verfolgt, sondern in Freiheit gesetzt und nach einem Lande seiner Wahl ausgewiesen.
Da sich niemand zur Diskussion zum Wort gemeldet hat, schlägt Lemoine-Paris vor, sofort zur Abstimmung zu schreiten.
Borghi-Italien hat an Rockers Bericht keine Kritik zu üben, geht aber auf die in diesem Bericht erwähnten italienischen Verhältnisse näher ein. Die Situation der italienischen Syndikalisten sei äußerst kritisch gewesen. Die sozialdemokratischen Reformisten Italiens wollten eine Einheitsfront des Proletariats mit der Bourgeoisie bilden. Als die Syndikalisten und Kommunisten das nicht mitmachen wollten, gingen die Sozialisten zum Teil ins Lager der Faszisten über. Die Faszisten gehen mit äußersten Brutalität gegen die revolutionäre Arbeiterschaft vor. Die Gefängnisse sind überfüllt und viele Revolutionäre mußten ins Exil gehen. Die faszistische Reaktion hält weiter an. Man verbrennt die Häuser der revolutionären Proletarier und tötet nicht bloß heimlich die Syndikalisten, sondern kündigt ganz offen an, wer in den nächsten Tagen dem Mord zum Opfer fallen wird. Zwischen Faszisten und Kommunisten als Feinden wäre der revolutionäre Syndikalismus in Italien wohl jetzt zugrunde gegangen, wenn nicht auf den Aufruf des Internationalen Büros die syndikalistischen Organisationen der verschiedenen Länder so anerkennenswerte Hilfe geleistet hätten. Wenn Losowsky erklärte, er könne vor dem zweiten Kongreß der Roten Internationale nichts tun, so spielt er die Rolle des Pilatus, der seine Hände in Unschuld waschen will. Borghi sprach zum Schluß dem Internationalen Büro und den Kameraden der verschiedenen Länder den Dank der italienischen Genossen aus.
Santillan-Argentinien sprach dem Internationalen Büro die Anerkennung für seine gute Pilichterfüllung aus. Auf theoretischem Gebiet hätten aber die argentinischen Genossen einige Einwendungen zu machen gegen den Standpunkt, den die Berliner Konferenz eingenommen hat.

Von Lemoine-Frankreich lag folgender Antrag vor:
„Der Kongreß billigt den Bericht des Büros. Die Tätigkeit des Büros war in vollständiger Übereinstimmung mit den Instruktionen, die es von der Berliner Juni-Konferenz erhalten hat. Der Kongreß entlastet das Büro."
Dieser Antrag wurde einstimmig bei Stimmenthaltung der Holländer angenommen.
Dann wurden die Verhandlungen durch eine einstündige Mittagspause unterbrochen.

Nachmittagssitzung.

Kater eröffnet die Nachmittagssitzung mit der Mitteilung, daß von Holland noch Genosse Lansink als Teilnehmer mit beratender Stimme eingetroffen sei, ferner Genosse Koltheck, als Vertreter der Sozialistischen Partei, der die Grüße dieser Partei überbringt.
Ritter teilt mit, daß zwei Vertreter der AAU. (Einheitsorganisation) als Teilnehmer mit beratender Stimme erschienen sind.
Zur Beratung kommt hierauf der Tagesordnungspunkt:
Unsere Stellung zur R.G.I.
Kater verliest hierzu folgenden in der „Roten Fahne" veröffentlichten Aufruf der R.G.I.:
„An alle Syndikalisten!
Der 2. Kongreß der R.G.I., der den Antrag der Unitären Arbeiterkonföderation Frankreichs über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen der K.I. und der R.G.I. angenommen hat, wendet sich mit einer innigen Aufforderung an alle Arbeiter, die den syndikalistischen Organisationen angehören, dem Beispiel der C.G.T.U. zu folgen und die Frage des sofortigen Anschlusses an das einzige Zentrum der Weltgewerkschaftsbewegung — an die Rote Gewerkschafts-Internationale — aufzuwerfen.
Der 2. Kongreß schlägt der für den 25. Dezember nach Berlin einberufenen Konferenz der Anarcho-Syndikalisten vor, allen Versuchen, die internationale revolutionäre Gewerkschaftsbewegung zu spalten, zu entsagen und sich der Roten Gewerkschafts-Internationale anzuschließen.
Der Kongreß drückt seine Überzeugung aus, daß alle wirklichen Revolutionäre, alle Arbeiter unabhängig von ihren politischen Überzeugungen, die den ehrlichen Willen haben, die Bourgeoisie zu stürzen und das Reich der Arbeit aufzurichten, sich der R.G.I. anschließen werden, gemeinsam mit ihren Führern, wenn diese dafür sein werden, und gegen sie, wenn diese einen Damm auf dem Wege zur Schaffung einer einheitlichen revolutionären internationalen Gewerkschaftsbewegung aufrichten wollten.
Der 2. Kongreß der Roten
Gewerkschafts-Internationale."
Er teilt weiter mit, daß auch die holländische Delegation ihre Zustimmung zu der von Lemoine für das Internationale Büro eingebrachten Entlastungsresolution erteilt hat.
In der Aussprache weist
Dissel-Holland darauf hin, daß auf dem holländischen Kongreß im März die Mehrheit des N.A.S.-Vorstandes sich gegen den Anschluß an die R.G.I. und für die Gründung einer neuen Internationale ausgesprochen hat. Eine Minderheit verlangte den Anschluß an die RGI.; angenommen wurde auf dem Kongreß eine Resolution der Bauarbeiter, die den Anschluß an die R.G.I. unter der Bedingung will, daß deren Verbindung mit der kommunistischen Internationale aufgehoben wird. Die Urabstimmung der Mitglieder ergab jedoch eine Mehrheit für den Antrag der Vorstandsmehrheit, der für Gründung einer neuen syndikalistischen Internationale war. Im Anschluß an den Haager Friedenskongreß kam jedoch Losowsky nach Amsterdam und teilte dort dem Vorstand des N.A.S. mit, daß die R.G.I. aus ihren Statuten den § 11 gestrichen und damit die Verbindung mit der kommunistischen Parteiinternationale aufgegeben

habe. Dadurch ist nach der Ansicht der Mehrheit des Vorstandes des N.A.S. eine neue Situation entstanden. Der N.A.S. hat sich dieser Meinung angeschlossen und eine Resolution Dissel angenommen.
Dissel vertritt die Meinung, daß unter diesen Umständen der internationale Kampf gegen die Reaktion durch die Gründung einer neuen Internationale geschwächt würde. Wichtig sei vielmehr der Beitritt aller syndikalistischen Organisationen zur R.G.I., damit sie innerhalb dieser Internationale ihre Ziele durchsetzen, die Organisation erobern und so eine von Parteieinflüssen freie wirklich revolutionäre Gewerkschaftsinternationale schaffen können.
Ritter-Deutschland: Die R.G.I. stellt nichts anderes dar als die ökonomische Basis der Kommunistischen Partei. Daraus müßte sich der Standpunkt der Syndikalisten zu dieser Internationale von selbst ergeben. Wir meinen, daß die soziale Revolution aus den Werkstätten, den Betrieben hervorgehen muß, daß die Träger dieser Revolution ihre Kräfte konzentrieren müssen in einer ökonomischen Kampforganisation, die nicht die Diktatur des Proletariats erstrebt, sondern die Beseitigung des Wirtschaftsmonopols und der Lohnsklaverei, die in der Monarchie ebenso besteht wie in der russischen Sowjetrepublik. Wir haben ein sozialistisches Ziel, nicht ein radikal-bürgerliches, wie die R.G.I. Ob Privatkapitalismus oder Staatskapitalismus, in beiden Fällen führt das Wirtschaftsmonopol zur Lohnsklaverei. Die R.G.I. will die Diktatur des Proletariats, jede Diktatur aber — auch diese — bedingt notwendig die Lohnsklaverei und Ausbeutung der Arbeiter. Nur wenn die Arbeiter nicht im Besitz der Produktionsmittel sind, können sie einer Diktatur unterworfen werden. Die internationale Reaktion kann nicht überwunden werden durch die R.G.I. Diese schafft vielmehr eine neue Reaktion. Wir müssen die Arbeiter sammeln zum großen Internationalen Bund der Ausgebeuteten. Gegenwärtig existiert noch keine wirklich sozialistische Internationale. Wir haben seit der ersten Internationale, seit den Kongressen von St. Imier einen gewaltigen Rückschritt im Sozialismus gemacht, eingeschläfert durch das Opium der Parteimachenschaften. Wer der Meinung ist, wir könnten innerhalb der R.G.I. für unsere Ziele wirken, der müßte konsequenterweise auch den Anschluß der Syndikalisten an die Zentralverbände fordern, um dort die Massen für den Syndikalismus zu gewinnen. Solche Mittel können keinen Erfolg haben, weil wir in diesen Organisationen nicht zu Arbeitern sprechen können, sondern nur zu Bürokraten, zu Vertretern einer neuen Bourgeoisie. Als im vergangenen Jahre der russische Gewerkschaftskongreß eine Resolution Tomsky angenommen hatte, die die Übernahme der Betriebe durch die Gewerkschaften forderte, da wurde der Kongreß so lange durch die Regierungskommunisten bearbeitet, bis er die Resolution zurückzog. Tomsky wurde dann nach einem abgelegenen Lande gesandt. Die Machthaber bei den Kommunisten, die Führer jener neugebackenen Bourgeoisie würden auch den internationalen Syndikalismus nicht anders behandeln. Die deutsche Delegation lehnt es ganz entschieden ab, mit der R.G.I. in irgendeiner Form Anschlußverhandlungen zu führen.
Novak-Tschechoslowakei: In der R.G.I. erblicken die Kameraden keine sozialistische, revolutionäre Organisation, sondern ein politisches Machtinstrument zur Unterdrükkung des freiheitlichen Sozialismus.
Giovanetti-Italien wendet sich dann in langeren Ausführungen gegen die Auffassung, als hätte die R.G.I. ihren für Syndikalisten unerträglichen Charakter schon damit geändert, wenn sie den § 11 aus ihren Statuten streicht. Die Italiener hatten sich als die ersten der R.G.I. angeschlossen; aber sie sind sehr bald durch die Erfahrungen mit Moskau zu einer anderen Haltung bekehrt worden. Nicht nur im § 11, sondern in vielen anderen Artikeln der Statuten ist der engste organisatorische und technische Zusammenhang der R.G.I. mit der Kommunistischen Partei ausgesprochen, ein Zusammenhang, bei dem die Gewerkschaftsbewegung ganz unter die Herrschaft der Partei gerät. Die italienische Arbeiterbewegung hat die Diktatur der Kommunistischen Partei sehr deutlich kennen gelernt. Sie hat erfahren, daß die Kommunisten die Muskulatur der Arbeiterbewegung in der Tscheka und der Roten Armee erblicken. Die Adern dieser kommunistischen Bewegung sind nicht mit Blut gefüllt, sondern mit dem Gold der Bestechung. Delegierte, die als Syndikalisten nach Moskau gingen, sind als Gefolgsleute Losowskys zurückgekehrt. Die Grundsätze der R.G.I. sind in Rußland, wo die R.G.I. die Macht hat, keineswegs durchgeführt. Die Lohnsklaverei ist dort nicht abgeschafft. In Italien hat der Moskauer Befehl der revolutionären syndikalistischen Bewegung schweren Schaden zugefügt. Als die Fabriken besetzt waren und die italienische Revolution sehr aussichtsreich erschien, da bewirkte im kritischen Augenblick ein Wink von Moskau die Trennung Veronas und anderer Gebiete von der Bewegung. Der Erfolg wurde durch die kommunistische Spaltungsarbeit vereitelt. Ja, als die faszistische Reaktion schon mit ihren Schlägen gegen den Syndikalismus begann, da kamen von der kommunistischen Seite gleichfalls Schläge gegen das Proletariat. Die Kommunisten unterdrückten die syndikalistische Presse und haben so nach Kräften die Geschäfte der Faszisten gegen das Proletariat besorgt. Die R.G.I. hat gar nicht die Berechtigung, als Vertreterin der russischen Gewerkschaften aufzutreten. Was in Rußland an wirklichen Gewerkschaften vorhanden war, das waren die jetzt unterdrückten anarchosyndikalistischen Vereinigungen. Die russischen „Gewerkschaften", mit deren Mitgliederzahlen Losowsky paradiert, verdienen diesen Namen nicht, denn sie sind staatliche Einrichtungen und Organe des russischen Machtapparates. Die Kommunisten verfügen nicht einmal in Rußland über eine wirkliche Gewerkschaftsbewegung, die den Kern einer revolutionären syndikalistischen internationale bilden könnte. Darum kann für uns nicht eine Verbindung mit der R.G.I. in Frage kommen.
Um 6,15 Uhr werden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Dritter Verhandlungstag.
Mittwoch, den 26. Dezember, 10 Uhr vorm.
Nach Verlesung der Anwesenheitsliste wird die Aussprache über die Stellung zur R.G.I. fortgesetzt.
Santillan-Argentinien teilt mit, daß ebenso wie die portugiesischen Syndikalisten auch die Konföderation der Syndikalisten Mexikos beschlossen habe, eine Verbindung mit der R.G.I. abzulehnen.

FranzPfemfert-Deutschland: Bevor ich zur Diskussion spreche, habe ich namens der Arbeiter der Allgemeinen Arbeiter-Union, Einheitsorganisation, die mich hierher gesandt haben, dem Weltkongreß der Vertreter des revolutionären Syndikalismus und Industrialismus die brüderlichsten Grüße auszusprechen und den Wunsch, die Verhandlungen dieses Kongresses mögen für die soziale Revolution wirksam werden.
Nachdem ich diese ehrende Aufgabe erfüllt habe, möchte ich noch einige Worte darauf verwenden, der internationalen Arbeiterschaft, die hier vertreten ist, die AAU-E. vorzustellen, zu zeigen, was sie ist und will und wodurch sie legitimiert ist, sich hier einzufinden. Diese Legitimation ist heute, wo Treu und Glauben so oft betrogen werden, wo hinter der revoultionären Geste oft die konterrevolutionäre Gesinnung sich verbirgt, nach

meiner persönlichen Ansicht nötiger denn je. Ihr, Kameraden, müßt wissen, was denn die Organisation der AAU-E. eigentlich darstellt.

Indem ich euch von der Geschichte der AAU-E. spreche, spreche ich aber gleichzeitig auch zu dem vorliegenden Punkt der Tagesordnung: Stellung zur Roten Gewerkschafts-Internationale, Stellung zu Moskau. Denn die Allgemeine Arbeiter-Union, Einheitsorganisation ist eine Organisation, die im Kampfe gegen den autoritären Bolschewismus entstanden ist! Der Kern der heute in der AAU-E. kämpfenden Proletarier ist im Dezember 1918 im damals revolutionären, antiparlamentarischen Spartakusbund gewesen mit den deutschen Syndikalisten und Anarchisten. Der Spartakusbund war auf die Zerstörung der Zentralgewerkschaften aus; er übte direkte Aktion gegen die Bourgeoisie; in seinen Reihen kämpften mit der Waffe in der Hand alle aktivrevolutionären Arbeiter; Syndikalisten und Anarchisten haben geblutet auf den Straßen und sind gestorben als Spartakisten. Als dann skrupellose Machenschaften Moskaus durch den Salonkommunisten Paul Levi aus dem Spartakusbund eine Partei sozialdemokratischer Art fabrizierten, 1919 zu Heidelberg, wurden die revolutionären Kämpfer ausgeschlossen. Sie fanden sich Ostern 1920 zusammen in der Kommunistischen Arbeiterpartei (KAPD.), um weiter antiparlamentarisch und föderalistisch für die soziale Revolution zu kämpfen. Und abermals war es Moskau, das mit Hilfe des Sowjetrubels die KAPD. zertrümmerte. In einer besonderen Bannbulle Moskaus gegen die „syndikalistischen und anarchistischen Wirrköpfe", insbesondere gegen Otto Rühle und Pfemfert, wurden die Arbeiter „beglückwünscht" zu einer Spaltung, die dann aber tatsächlich einer Erledigung der KAPD. gleichkam. Die von den „Wirrköpfen" gereinigten KAPD.isten wurden aufgefordert, in der KPD. aufzugehen.

Aus der Opposition der KAPD. bildete sich dann die Allgemeine Arbeiter-Union, Einheitsorganisation. Im Kampfe gegen die Moskauer Parteidiktatoren.

Die AAU-E. hat mit den deutschen Syndikalisten für den Klassenkampf wesentliche Berührungspunkte. Sie ist gegen den Staatssozialismus; sie ist für den Föderalismus; sie bekämpft die Phrase von der „Ergreifung der politischen Macht"; sie will die konterrevolutionären Zentralgewerkschaften zertrümmern helfen; sie ist für die direkte Aktion, für den Generalstreik, in die soziale Revolution ausmündend. Mit den Syndikalisten betrachtet die AAU-E. die Betriebe und Werkstätten als das Fundament der gegenwärtigen und der kommenden Gesellschaft, von dem aus die Reorganisation der Wirtschaft stattfinden müsse, nachdem das Joch der Lohnsklaverei vom Proletariat abgeschüttelt sein wird. Die AAU-E. ist antiautoritär, staatsfeindlich, ist gegen die Parteidiktatur.

Habe ich so kurz skizziert, was uns eint, so möchte ich ebenso kurz andeuten, worin wir mit den Syndikalisten nicht übereinstimmen; dies muß ich tun, denn wir sind ja hier nicht für Harmonieduselei, für Verschwommenheit, sondern für Klarheit. Unterschiede bestehen in der Form der Organisation. Die AAU-E. ist innerhalb der Betriebe in Betriebsorganisationen zusammengefaßt, weil die Arbeiter dort den Kapitalismus am unmittelbarsten, Brust an Brust, gegenüberstehen. In den Betrieben ist die Klasse der Ausgebeuteten (Hand- und Kopfarbeiter) am unverfälschtesten zu finden. Die Betriebsorganisationen der AAU-E. sind in Ortsgruppen zusammengefaßt, diese in Wirtschaftsbezirke, diese in dem Reichswirtschaftsrat. Also: Organisation von unten nach oben nach dem Muster des unverdorbenen, reinen Rätesystems, das ja, wie der Kamerad Rocker wiederholt zugegeben hat, durchaus kein Moskauer Patent darstellt, sondern das von Moskau nur kompromittiert, verfälscht worden ist. Wir sind, ein zweiter Unterschied, für die Diktatur der Produzentenklasse. Wir sind weiter der Ansicht, die „Gewaltlosigkeit", der Pazifismus sind im Stadium der Revolution dem Proletariat gefährlich. Die soziale Revolution ist nicht in tolstoianischer Weise durchzuführen. Der Generalstreik, der bewaffnete Aufstand, die Enteignung der Kapitalisten, das alles ist nur mittels Gewalt denkbar. Und wenn die soziale Revolution gesiegt haben wird, dann werden die Gegenrevolutionäre im Lande und an den Grenzen erscheinen, um sie wieder zu vernichten. Also, sagen wir von der AAU-E., ist im Übergangsstadium eine proletarische Gewalt, aus der Notwehr geboren, nicht zu umgehen. Das aber ist die Diktatur! Wir sind ferner, im Gegensatz zu den syndikalistischen Kameraden, nicht nur gewerkschaftlich, nicht antipolitisch! Wir nennen uns Einheitsorganisation, weil wir sagen: in der revolutionären Epoche, in der wir leben, ist es unmöglich, rein wirtschaftliche Kämpfe sich auszudenken. Der kleinste Lohnkampf ist in der Wirkung heute ein das Gesellschaftsleben berührender politischer Akt; überhaupt ist Politik: revolutionäre Arbeit für die Gemeinschaft und hat mit dem Schacher der Parteien nur den Namen gemein. Der Generalstreik, die direkte Aktion, sind hochpolitische Angelegenheiten! Der Kamerad Ritter hat in seinem famosen Referat, dessen Niveau kein Parteibonze erreichen wird, sich namens der Syndikalisten auch gegen die Diktatur der Klasse ausgesprochen; aber in der Praxis, Kamerad Ritter, wird dich die eiserne Notwendigkeit korrigieren! Und deshalb fürchten wir uns nicht vor eurem Pazifismus, wenn wir auch der Ansicht sind: es kann gefährlich werden, wenn wir der ausgebeuteten Menschheit, die ja nur deshalb die jahrtausendelang ausgebeutete Menschheit blieb, weil sie geduldig, ach so pazifistisch war, Gewaltlosigkeit zu predigen. Keine Revolution hat das Volk als Raubtier gezeigt — also weshalb dem Lamm Gewaltlosigkeit predigen, Friedfertigkeit empfehlen?

Das waren ein paar Differenzpunkte und damit ist angedeutet, was uns eint, und was uns sondert. Aber ich hätte die AAU-E. nicht vollständig gezeigt, wenn ich nicht noch eins erwähnen würde: die AAU-E. ist der Ansicht: zum Vorbereiten der sozialen Revolution genüge nicht, für den Sieg zu arbeiten, es müsse auch für den Tag nach dem Siege mehr getan werden. Es müsse schon heute die geistige Expropriation der Expropriateure vorgenommen werden. Das in den Betrieben organisierte Proletariat muß sich bemühen, alle Geheimnisse der Produktion zu erfassen, damit die Produzentenklasse am Morgen des Sieges in der Lage sei, die Produktion (und auch die Konsumtion) trotz allen Sabotageversuchen der Bourgeoisie weiterzuführen. Einzelheiten zu erwähnen, muß ich hier unterlassen, da die Zeit und die Gelegenheit hier nicht sind.

Ich komme zum eigentlichen Punkt der Tagesordnung, nachdem ich festgestellt habe: wir haben das Endziel mit den syndikalistischen Kameraden gemein: die herrschaftslose, kommunistische Gemeinschaft aller geistigen und körperlichen Produzenten. Ich sage absichtlich kommunistisch, denn Sozialismus und Kommunismus sind dasselbe, trotz Moskau!

Zur Debatte folgendes. In der Dissel-Resolution der holländischen Kameraden haben wir wieder eines der bekannten Sabotagemanöver der Moskauer Diktatoren zu sehen, sonst nichts. Schon zwei Tage wird hier die Kongreßarbeit aufgehalten durch eine Debatte, die eigentlich in wenigen Minuten für jeden revolutionären Arbeiter erledigt sein könnte. Was hat die Resolution der Holländer zur Unterlage? Einen der üblichen diplomatischen Tricks der Moskauer. Um die Syndikalisten, die man

auf Schritt und Tritt verleumdete und verdächtigte, unschädlich zu machen, strich der Kongreß der R.G.I. einen Paragraphen, der die Identität, der Personalunion von Kommunistischer Internationale und R.G.I. feststellte. Ist aber damit die Identität beseitigt? Gibt es einen ernsthaften Revolutionär, der das glaubt? Kamerad Dissel hat das Wort von der Weltreaktion ausgesprochen, gegen die man stehen müsse. Jawohl, Kamerad! Aber diese Weltreaktion ist nicht nur der privatkapitalistische Staat, sondern auch das Regierungssystem des Staatskapitalismus! Die Weltreaktion ist auch Moskau! Und gegen Amsterdam zu sein und für Moskau ist beinahe ein Witz! Amsterdam ist das Unterdrückungsinstrument der Regierungen des Privatkapitalismus, Moskau das der Regierung des Staatskapitalismus. Noch klarer: Amsterdam und Moskau sind überhaupt dasselbe, auch wenn vorläufig noch organisatorische Unterschiede zu existieren scheinen! In Deutschland z. B. ist es Pflicht jedes Parteikommunisten, die syndikalistischen und die unionistischen Organisationen zu bekämpfen und in die Zentralgewerkschaften hineinzugehen! Aber diese Zentralgewerkschaften sind direkt Amsterdam! Also jeder Parteikommunist ist gleichzeitig Amsterdamstütze! Und was bedeutet die „Einheitsfront"-Propaganda Moskaus? Sie hat das Ziel, Moskau und Amsterdam zu vereinigen. Wir sahen 2., $2^1/_2$ und 3. Internationale, Radek, Wels und Crispien in Berlin verhandeln! Ist die Fusion damals nicht erfolgt, dann nur, weil die Noskepartei nein sagte und nicht etwa weil Moskau dem Reformismus tödfeindlich gegenübersteht!

... Ein Sabotagemanöver soll hier versucht werden, man will von Moskau aus verhüten, daß eine antiautoritäre revolutionäre Internationale ins Dasein trete. Dabei wird von Moskau natürlich mit Lug und Trug gearbeitet, wie ja überhaupt Moskau es ist, das die Verseuchung des proletarischen Denkens auf dem Gewissen hat. In Halle ist von dem Gewerkschaftspapst Losowsky das große Wort ausgesprochen worden: „Amsterdam ist schlimmer als die Orgesch" (der deutsche Militarismus in republikanischer Maske). Nun, ich muß schon sagen: Moskau ist schlimmer als Amsterdam! Benutzt Amsterdam die kleinbürgerlichen Vorurteile des Proletariats im Interesse des Privatkapitals, so benutzt Moskau skrupellos die revolutionäre Leichtgläubigkeit der Arbeiter, um sie für die Staatspolitik einer kleinen Clique zu gewinnen. Nie, soweit wir auf eine moderne Arbeiterbewegung zurückblicken können, ist Korruption, ist jede Gemeinheit, jede Verleumdunng so offen aufgetreten wie jetzt durch die Parteipolitikanten, die im Solde Moskaus gegen uns kämpfen? Einheitsfront mit ihnen? Vertrauen für sie? Durch Vertrauensbruch zur Macht gekommen, wird Moskau jedes Vertrauen mißbrauchen, um die Macht zu behalten! Denkt an den Oktober 1917? Haben damals nicht mit den Bolschewisten vertrauensvoll gemeinsam gekämpft: mit der Waffe gegen die Kerenskiregierung Anarchisten, Anarchosyndikalisten und die linken SR.? Für die Sowjets starben Tausende und Tausende. Gegen die Gegenrevolution der Koltschak, Denikin, Judenitsch kämpften und starben die Arbeiter und armen Bauern, für die Idee der Sowjets. Dann aber wurden die Sowjets durch die Parteidiktatoren zu einer Farce gemacht und die Mitkämpfer der Revolution wurden um die Revolution betrogen.

In diesem Sinne, Kamerad Dissel: Jawohl! Kampf gegen die Weltreaktion! Aber diese Weltreaktion ist auch in Moskau verkörpert. Der Nationalbolschewismus ist die Kehrseite des Faszismus!

Wir verfolgten mit Eifer die Verhandlungen dieses Kongresses, weil er der Weltreaktion der Kapitalisten und deren Söldner, der Führer-Internationalen die Internationale der Weltrevolution entgegenstellen soll! In diesem Sinne wünschen wir erfolgreiche Arbeit, Arbeit zum Segen der Lohnsklaven aller Länder! Für den revolutionären Klassenkampf!

Besnard-Frankreich wünscht die nochmalige Verlesung der gestern von Frankreich eingebrachten Resolution in deutscher Sprache. — Diesem Wunsch wird entsprochen. — Besnard betont dann die Notwendigkeit, den Delegierten die Beschlüsse des 2. Kongresses der RGI. zur Kenntnis zu bringen. Wenn wir wissen, daß die Beschlüsse des 2. Kongresses der RGI. uns Syndikalisten nicht befriedigen können, — und das wird uns die Kenntnis dieser Beschlüsse zeigen — dann müssen wir zur Gründung der Internationale schreiten, die auf breitester Grundlage aufgebaut sein muß. In der Auslegung der Streichung des § 11 widersprechen sich Losowsky und Radek. Im Gegensatz zu Losowsky erklärt Radek, die RGI. sei nicht vollständig autonom. Auch aus anderen Dokumenten ergibt sich, daß durch die Streichung des § 11 die RGI. vom Parteikommunismus keineswegs unabhängig geworden ist. Das muß den Arbeitern an Hand der Beschlüsse des 2. Kongresses der RGI. schwarz auf weiß gezeigt werden; dann wird die neue Berliner Internationale von vornherein günstige Entwicklungsmöglichkeiten haben. Die französischen Syndikalisten werden sich dieser Internationale anschließen. Notwendig ist es aber, daß diese Internationale tolerant genug ist, um innerhalb ihrer Reihen auch verschiedene Anschauungen dulden zu können. Es wird auch notwendig sein, mit der RGI. in Verbindung zu treten.

Durch die Kenntnis der Moskauer Beschlüsse werden die Arbeiter erfahren, daß die Einheitsfront des Proletariats nicht durch uns, sondern durch die Moskauer gestört worden ist. Das wird seine Wirkung auch auf die russischen Arbeiter nicht verfehlen. Die Ablehnung jeder Verbindung mit der RGI. zu gemeinsamen Aktionen durch die Berliner Internationale würde es den französischen Syndikalisten leider unmöglich machen, den moralischen Anschluß an diese Internationale auch formell zu vollziehen. Wir brauchen die Berliner Internationale, um mit ihr die Einheitsfront des Proletariats herzustellen, die weder die politischen Parteien noch die RGI. zustande bringen konnte. Die Notwendigkeit einer solchen Einheitsfront wird sich besonders deutlich zeigen, wenn die französische Regierung eine Attacke gegen Deutschland und das deutsche Proletariat unternehmen wird. Die Berliner Internationale wird ihre große Mission nur erfüllen können, wenn sie die Verbindung aufrecht erhält mit allen revolutionären Arbeiterorganisationen, auch denen, die jetzt noch der RGI. angeschlossen sind.

Rudolf Rocker-Deutschland: Wie lange sollen wir noch warten? Wie lange können wir noch warten? Man läßt sich einmal narren, läßt sich zweimal narren; wer sich aber immer narren läßt, der bleibt ein Narr. Darum muß hier ein für allemal ein klarer Beschluß gefaßt werden. Würden die Beschlüsse des 2. Kongresses der RGI. klar sein, dann würden sie uns heute schon vorliegen. Diese Beschlüsse sind aber absichtlich unklar gehalten, weil sich in ihnen die Politik manifestiert, eine Vereinigung der revolutionären Syndikalisten unter allen Umständen zu verhindern. Es handelt sich ja gar nicht um den § 11, es handelt sich darum, ob wir überhaupt mit den Moskauern gemeinsam vorgehen können. Wir dürfen diesen Kongreß nicht wieder auseinandergehen lassen wie das Hornberger Schießen. Wir dürfen nicht warten, bis die Moskauer Beschlüsse da sind, um dann einen neuen Kongreß einzuberufen. Kongresse sind doch keine Spielereien! Glaubt denn einer,

daß die geistige Einstellung der Moskauer Herren durch die Streichung des § 11 geändert wird? Diese Streichung entsprang doch der Not und nicht dem eigenen Triebe. Wir haben schon so lange gewartet, daß es länger nicht mehr geht. Die Moskauer wollten die Syndikalisten in ihre Reihen bekommen, um sie zu düpieren. Ihr erster Versuch ging dahin, Volk gegen Volk auszuspielen. In jedem Land priesen die kommunistischen Organe die Syndikalisten des anderen Landes als Revolutionäre, während sie die Syndikalisten des eigenen Landes als Waschlappen bezeichneten. Durch theoretische Beschlüsse kann nicht die Einheitsfront des Proletariats hergestellt werden. Sie wird ganz von selbst geschaffen, wenn die praktische Notwendigkeit eines Kampfes es erfordert. Das zeigte sich in Deutschland beim Kapp-Putsch, wo die Zentralgewerkschaftler mit den radikalsten Syndikalisten im Generalstreik zusammenstanden. Nur die Moskauer brachten es fertig, selbst in diesem Moment die Einheitsfront zu stören und gegen den Generalstreik zu wirken. Dasselbe Spiel haben sie bei dem Existenzkampf unserer italienischen Kameraden getrieben. Wir müssen endlich klar aussprechen: Die 3. Internationale und die RGI. sind nicht Organisationen des revolutionären Proletariats, sie sind die Organe für die Außenpolitik der russischen Regierung. Zwischen revolutionären Syndikalisten und den Leuten von Moskau kann es keinen Zusammenhang mehr geben. Es gibt unter uns noch so etwas wie revolutionäre Ehre und revolutionäre Moral. Die Moskauer versuchen den internationalen Syndikalismus zu ködern, aber dieselben Leute stecken unsere russischen Genossen in die Gefängnisse oder weisen sie aus. Haben die russischen Gewerkschaften auch nur einmal Protest gegen diese Schändlichkeiten eingelegt oder die RGI.? Nein, nichts haben diese Herren dagegen gesagt. Wenn ein Syndikalist in Holland, Spanien oder sonstwo dasselbe getan hätte wie Losowsky im Falle Schapiro, würden Sie sich mit einem solchen Mann noch an einen Tisch setzen? (Rufe: Nein!) Wir können doch nicht eine doppelte Moral vertreten, nein, hier muß reiner Tisch gemacht werden. Auch ich bin der Meinung, daß in unserer Internationale sämtliche Gruppen der revolutionären Gewerkschaftsbewegung Platz finden müssen. Mir, als Anarchist, fällt es nicht ein, in der Internationale von allen Genossen dieselbe Gesinnung zu verlangen. Keiner von uns wird sagen, die von Pfemfert vertretenen Männer der AAU-E. dürften nicht zu uns gehören oder die Männer der IWW., von denen wir uns theoretisch noch mehr unterscheiden. Bei der RGI. handelt es sich aber um andere Unterschiede. Es gibt zwei Auffassungen, die nicht zu vereinigen sind. Entweder man will den diktatorischen Sozialismus, der von oben nach unten der Masse seine Ideen aufzwingen will; dann ist die 3. Internationale, die RGI., berechtigt. Behaupten wir aber, daß jede schöpferische Kraft sich aus dem Schoße des Volkes entwickeln muß, daß die Reorganisation der Gesellschaft von unten nach oben vor sich gehen muß, daß der Sozialismus letzten Endes eine Kulturfrage sein muß, deren vornehmste Ausdrucksform der Klassenkampf ist, dann kann es für uns kein Zusammengehen mit der RGI. geben. Giovanetti sprach in seiner schönen italienischen Sprache von dem Gold in den Adern der RGI. Die deutsche Sprache klingt rauher. Ich sage in grobem Deutsch: die konzentrierte Schmach, Schande und Korruption ist durch Moskau in die Adern der Arbeiterbewegung gebracht worden. Eine Schmach dieser Art hat die Arbeiterbewegung noch niemals durchgemacht. Selbst als beim Kriegsausbruch die Gewerkschaften dem Militarismus ausgeliefert wurden, war die Triebfeder doch die Angst vor der Füsillade an der Mauer. Jetzt aber droht nicht mehr wie 1914 der Tod, sondern jetzt lockt der Rubel. Wenn Sie heute mit einem Genossen der anderen Richtung diskutieren, so sind Sie nicht sicher, ob aus ihm die eigene Überzeugung spricht oder die Bezahlung, das schnöde Geld von Moskau. Dem müssen wir ein Ende machen. Wenn Sie mit der RGI. zusammengehen, dann sind Sie mit verantwortlich für alle die Unterdrückungen, die Rußland über unsere Genossen bringt; dann sind Sie mit verantwortlich dafür, daß heute eine Handvoll Menschen Rußland an den internationalen Kapitalismus verkauft. Mit verantwortlich sind Sie dann für alle die zuckenden Lippen, für die Todesschreie aus der Hölle des Bolschewismus. Wenn Sie diesen Kontrakt machen, dann müssen Sie ihn unterschreiben mit dem Blute Ihres Gewissens. Überlegen Sie sich das, Genossen aus Holland und Frankreich! Wenn Dissel sagte, unser Büro sollte noch einmal mit der RGI. in Verbindung treten, dann muß ich sagen: ich mache das nicht mehr mit, auch wenn alles gegen mich wäre! Ich hätte mit einem solchen Büro nichts zu tun und würde warten auf meine Stunde. Und unsere Stunde kommt, französische und holländische Genossen! Wenn Ihr Euch heute kompromittiert durch ein neues Zusammengehen mit der RGI., das Débacle wird dann über euch kommen und euch jede Existenzberechtigung rauben. Darum sage ich: Macht ein Ende, laßt euch nicht mehr narren! Wir sagen nicht, daß wir in revolutionären Aktionen nicht mit anderen Körperschaften zusammenarbeiten wollen. Wir werden in der Zeit der Aktion mit jeder revolutionären Kraft zusammenarbeiten. Wir wollen aber selbständig sein und unsere eigenen Prinzipien vertreten. Ich glaube nicht mehr, was von dieser Seite kommt. Wo Jesuitismus herrscht, da gibt es kein Zutrauen, keinen Glauben mehr. Wollen Sie von mir fordern, daß ich den Worten von Losowsky und Genossen traue? Wenn man so oft düpiert wurde, glaubt man nicht mehr. Als unsere spanischen Genossen sich im furchtbarsten Kampfe mit der Reaktion befanden, fiel ihnen die RGI. in den Rücken. Die Italiener und Spanier, die als erste den Anschluß an die RGI. vollzogen hatten, haben doch nicht ohne schwerwiegende Gründe ihre Haltung geändert. Auch wir Deutschen haben für unsere Haltung schwerwiegende Gründe, ebenso wie Spanien, Italien, Südamerika und Skandinavien. Wenn Sie heute das Kompromiß mit Moskau eingehen, dann werden Sie diese Länder gegen uns haben. Ich kann Besnard verstehen und kenne die ungeheuer schwierige Lage der französischen Genossen. Ihnen wird jetzt vielleicht die Zustimmung zu unserer Auffassung schwer werden; aber die Zeit wird für uns sprechen. Heute ist es nicht mehr die Begeisterung für die russische Revolution, heute ist es das schnöde Geld, das der Roten Internationale ihren Einfluß verschafft. Moskau will unsere Bewegung gegen die übrigen Regierungen ausspielen, um sich deren Anerkennung zu erzwingen. Ist dieses Ziel erst einmal erreicht, dann werden diese Männer, deren Ziel die Eroberung der politischen Macht, die Diktatur über das Proletariat ist, für Sie nichts mehr übrig haben. Wollen wir wirklich Hausknechtsdienste für die Dynastie einer neuen Regierung leisten? Die Vertreter der russischen Gewerkschaften haben auf allen internationalen Kongressen und Konferenzen mit aller Deutlichkeit erklärt, daß sie es als ihre Pflicht betrachten, die russische Regierung zu unterstützen. In dem Augenblick, wo irgendeine syndikalistische Sektion aber auf dem Boden eines Regierungsprogramms steht, ist alles vorbei. Erwartet nur nicht, daß Euer Einfluß die russischen Arbeiter auf unsere Seite bringen wird. Das wird erst möglich sein,

wenn sich die Verhältnisse in Rußland ändern. Jetzt sind die russischen Arbeiter durch gesetzlichen Zwang Mitglieder der Losowskyschen Gewerkschaften und die Beiträge werden vom Lohn abgezogen. Wenn das russische Proletariat erst frei seine Stimme erheben kann, wird die Stimme vom Osten anders klingen, als die Reden Losowskys. Den Genossen Besnard kann ich menschlich verstehen. Die Stellung der holländischen Genossen kann ich schlechterdings nicht begreifen. Die holländischen Mitglieder haben in der Urabstimmung ihre Stimme gegen Moskau abgegeben. Jetzt beschließt in Holland die Mehrheit eines Vorstandes über die Köpfe der Mitglieder hinweg den Anschluß an Moskau. Wenn so etwas in Deutschland vorkäme, dann wären wir erledigt. Wir müssen auf diesem Kongreß ein für allemal entscheiden, wohin der Weg gent. Der Weg geht weg von Moskau, weg von der Reaktion. Dissel hat darin recht, daß die Verhältnisse uns nötigen werden zum Entscheidungskampf gegen die Weltreaktion. 1871 nach dem deutsch-französischen Krieg und nach der Niederlage der Kommune triumphierte die Reaktion unter dem Militaristen Mac Mahon und es sah aus, als ob Frankreich das Zentrum der Reaktion wäre. Damals sagte Bakunin: „Der Sitz der internationalen Reaktion ist nicht Paris, sondern Berlin! Sie wird vertreten durch den Staatssozialismus, der Sozialdemokratie und durch die Politik Bismarcks. Das Ziel beider ist die Pangermanisierung Europas. Will die Arbeiterbewegung siegen, dann muß sie dagegen mit allen Mitteln auftreten!" Heute sind wir in ähnlicher Lage. Der Sitz der internationalen Reaktion ist nicht in Madrid oder Rom, er ist in Moskau. Die Regierungen aller Länder brauchen nur dem Beispiel Moskaus zu folgen. Als 1896 28 spanische Genossen aus Spanien ausgewiesen wurden, erhob sich bei unseren Genossen in allen Ländern, besonders in Holland, ein lebhafter Sturm des Protestes. Warum sagen die holländischen Genossen heute nicht dasselbe gegen die russische Regierung, die russische Genossen mit Weib und Kind ausweist. Wenn so etwas von Moskau geschieht, so ist es noch schlimmer, als wenn es von Spanien geschah. Die schlimmste Tyrannei ist diejenige, die im Namen der Freiheit begangen wird, und die schlimmste Gemeinheit ist diejenige, die im Namen des Sozialismus den Völkern aufoktroyiert werden soll. Das Wort Bakunins gegen Berlin trifft heute auf Moskau zu. Man kann heute von der Panrussifizierung reden, die die Regierung Rußlands erstrebt, um sämtliche Elemente der internationalen Arbeiterbewegung in ihre Hand zu bekommen. Darum bleibt mein letztes Wort: Brechen, noch einmal brechen und immer wieder brechen mit den Mächten der Reaktion!

(Fortsetzung des Berichts und die Statuten der J.A.A. erscheinen im nächsten Heft!)

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde der AKTION! Es ist wichtig, Millionen von Werktätigen mit dem Inhalt dieses Heftes bekannt zu machen. In jedem Betrieb müssen mehrere Exemplare herumgereicht werden; die Pausen zwischen der Arbeit müssen verwendet werden, den Arbeitsbrüdern die einzelnen Aufsätze vorzulesen; in allen öffentlichen Versammlungen muß das Heft Verbreitung finden. Wir haben, trotz den irrsinnig hohen Herstellungskosten, eine große Auflage gedruckt. An die Agitationsarbeit! Freunde . . .

K. M. Niemand hat nötig, wegen Mittellosigkeit auf die Lektüre der AKTION zu verzichten; wer gar nicht oder nur einen Teil des (die Druckkosten usw. nicht deckenden!) Abonnementsbetrages zahlen kann, möge das dem Verlage mitteilen. Wer nicht vierteljährlich, sondern monatlich zu zahlen wünscht, kann auch das tun.

L. S. Soeben sind neue Bestellkarten gedruckt worden. Jeder Leser sollte mindestens einen neuen Leser der AKTION zuführen!

Fritz Brupbacher in Zürich. Der Briefwechsel über autoritären Kommunismus, den Sie mit dem Genossen Max Nettlau geführt haben, wird im nächsten Heft veröffentlicht werden. Gruß!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(4. Quittung)
Volksbuchhandlung (Bellmann) Dresden: M. 5000,— / Dr. Kuhn in E.: M. 600,— / Justizrat Broh (2. Rate): M. 3000,— / AKTIONS-Freunde der BO Nordd. Affinerie Hamburg: M. 1020,— / Peter Ehlen, Frankfurtmain: M. 1000,— / Kameraden in Brüssel: M. 2000,— / Freunde in Essen (als Zeichen antinationaler revolutionärer Treue): M. 1000,— / Paul Tiedke, Berlin: M. 2100,— / Schneidereit, Königsberg in Pr.: M. 600,— / Freund in Haiger: M. 1000 / BO der Sächs. Kartonage-Masch. A.-G. Dresden: M. 3700,— / Stahl, Hamburg: M. 2200,— / Koster, Halle: M. 250,— / Dowidat, Hamburg: M. 600,— / Hartmann, Langenöls: M. 200,— / Westermeyer, Schmargendorf (2. Rate): M. 600,— / Freund, Freital-P.: M. 300,— / Friedlaender, Breslau: M. 300,— / Dr. R. Rupprecht in N.: M. 600,— / Dr. Manfred Georg, Berlin: M. 300,— / Friedag, Berlin: M. 400,— / AAU-E Zittau durch Langfeld: M. 600,— / R. Weißbach, Bremen: M. 200,— / Weisert, Rausch, Grahlke, Gerhard, Schwabe, Schinke, Brüse, sämtlich Hamburg, je M. 100,— / je M. 100,— haben außerdem eingesandt: Alfred Bretschneider, Dresden; Paul Bischoff, Berlin; Herta Wende, Finsterwalde; Willi Heckmann; Stephan, Kreuznach; Bröse, Halle; Schneider, St. Ingbert; Ullrich, Dresden; Mahler, Quedlinburg; Steinhoff, Geestemünde; P. Schug, Köln; Maler Schmidt, Halle; Mattheus, Kiel.
Allen Einsendern Dank!
Jeder Freund der AKTION wirke für den Pressefonds, um die AKTION zu retten!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: F. W. Seiwert: Titelblattholzschnitt / Maximilian Harden: Rede vor dem Geschworenengericht (nach dem Stenogramm) / Franz Pfemfert: Die Edenhoteljustiz; Zeitungs- und Zeitschriftenschau! „Internationale Arbeiter-Assoziation" / Franz Wilhelm Seiwert: Die Rheinlandfrage und die Besetzungsfrage / Rudolf Bußmann: Die Vernichtung der proletarischen Jugend durch das Arbeitszeitgesetz / Sas: Staat gegen Mensch / Max Herrmann (Neiße): Literaturbericht / F. P. H. Sievers: Zum Neuen Jahr / Bibliothek des Proletariers / AKTION der AAU-E / KLEINER BRIEFKASTEN

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 900,— / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; doch soll damit unseren Freunden in den genannten Ländern nicht die Grenze nach oben gezogen sein! Wer einen Dollar oder einige holländische Gulden oder schweizer Franken usw. für den Pressefonds stiften kann, möge es recht oft unbedenklich tun; denn die AKTION braucht finanzielle Stärkung! Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 600,— Mark abgegeben. / Das Einzelheft kostet 150,— M. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 3

INHALT: Gruppenbild: Gewerkschaftsangestellte in einer Sitzung im Ruhrgebiet (nach dem Leben in Holz geschnitten von einem Proletarier) / N. Lenin, Karl Liebknecht und das IAMB.: Zum Ruhrleiden der deutschen Bourgeoisie / Fritz Brupbacher und Max Nettlau: Briefwechsel über autoritären und über antiautoritären Kommunismus / Bericht über den Weltkongreß der IAA / Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation / Max Herrmann-Neiße: Gegen eine Geschichtslegende / AKTION der AAU-E / KLEINER BRIEFKASTEN / An die Leser der AKTION

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4.—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 2.50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3.—; für Band 5 M. 5.—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M 5,—; für Band 5 und 7 M. 1, ; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN
herausgegeben von Franz Pfemfert

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Schers, Satire usw.“: Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ERSTES FEBRUAR-HEFT (Nr. 5/6) — 10. FEBRUAR 1923

ZUM RUHRLEIDEN DER DEUTSCHEN BOURGEOISIE

I

Landesverrat ist für den internationalen Sozialisten vollkommener Nonsens (Widersinn).

Er kämpft im Namen des internationalen Proletariats gegen den internationalen Kapitalismus. Er faßt ihn dort, wo er ihn findet und wirksam treffen kann. Das ist: im eigenen Lande. Im eigenen Lande bekämpft er im Namen des internationalen Proletariats die eigene Regierung, die eigenen herrschenden Klassen als Repräsentanten des internationalen Kapitalismus . . .

Darum habe ich mich nicht mit den Sünden anderer Regierungen zu befassen, sondern mit denen der deutschen; ja, es ist meine Pflicht, die fremden Regierungen gegen unberechtigte Vorwürfe in Schutz zu nehmen, weil solche Unwahrhaftigkeiten heute mehr denn je dem verwerflichen Zweck der Völkerverhetzung, der Aufstachelung des Kriegshasses dienen . . .

Es gehört zum Wesen des bewußten internationalen Kampfes, daß der Sozialist die Kooperation der Sozialisten in allen Ländern als ein Ganzes überblickt, daß er bewußt in dieser Arbeitsteilung zu gemeinsamem Zweck an seinem Teil in seinem Lande mitwirkt, daß er bewußt seinen Kampf und den der Sozialisten in den anderen Ländern als sich ergänzende Funktionen erkennt . . .

In solchem Sinne und in solcher Form tritt dem Krieg des Kapitalismus die soziale Revolution der Arbeiterklasse entgegen. — *Karl Liebknecht (Mai 1916).*

II

Aus der Taktik der abtrünnigen Kautskys würde sich ergeben, daß die deutschen Arbeiter gegenwärtig zusammen mit ihrer Bourgeoisie ihr Vaterland zu verteidigen hätten und sich vor der deutschen Revolution in acht nehmen sollten, denn die Franzosen könnten ihnen am Ende ein neues Brest-Litowsk aufdrängen. Das ist eben kleinbürgerlicher Nationalismus. Wir aber sagen: Die Eroberung der Ukraina bedeutete das größte „nationale Opfer", aber die Proletarier und die armen Bauern der Ukraina hat sie als revolutionäre Kämpfer im Namen der internationalen Arbeiterrevolution gestählt. Die Ukraina hat Schaden davongetragen, — die internationale Revolution hat aber gewonnen dadurch, daß sie die deutschen, ukrainischen und russischen Arbeiter einander näherbrachte.

Weit mehr Erfolge würden die deutschen Arbeiter zu verzeichnen haben, wenn sie sich der Revolution hingegeben hätten, ohne auf die „nationalen Opfer" Rücksicht zu nehmen (darin allein besteht der wahre Internationalismus!), wenn sie verkündet und durch Taten bewiesen hätten, daß für sie die Interessen der internationalen Arbeiterrevolution höher stehen als die Unantastbarkeit, Sicherheit und Ruhe dieses oder jenes, und vor allem ihres eigenen nationalen Staates.

N. Lenin (AKTION 1918, Heft 47/48).

III.

Im vorigen Heft habe ich gezeigt, wie niedlich vaterländisch sich die „Rote Fahne" zu Beginn des Ruhrklamauks gebärdet hat (daß die hilflos nach Parolen japsenden Redakteure des kläglich geleiteten Zentralorgans dann umschwenkten, schafft die nationalbolschewistische Saat nicht aus der Welt!). Heute seien Sätze aus dem Aufruf des „Internationalen Antimilitaristischen Bureaus" in Holland zitiert, die revolutionär wirken könnten . . .

„Plötzlich ist die Unruhe in Deutschland groß. Aber gibt es zwischen dem jetzigen Zustand und dem vor 1914 z. B., genau betrachtet, wohl einen so großen Unterschied? Ganz Deutschland war damals besetzt und zwar von deutschen Soldaten. Jetzt wird speziell das Ruhrgebiet besetzt von Menschen, die in französische Uniformen gekleidet sind. War das deutsche Kohlensyndikat, das sich jetzt zurückgezogen hat, vielleicht kein Ausbeuter? Ebensosehr wie die Kommission der französischen und anderen Sachverständigen.

Aber welche Botschaft können wir dem deutschen Volke bringen?

Versucht das Kampfmittel der „Auffangung"; laßt die französische Armee einrücken in Essen, in Hamburg, in Berlin: es macht einen zu geringen prinzipiellen Unterschied, ob euer Land von französischen oder deutschen Soldaten besetzt ist, um hierfür einen neuen Krieg oder einen bewaffneten Aufstand zu beginnen. Wenn es der herrschenden Klasse nicht durch Mittel der Erziehung gelungen wäre, das Gehirn des Volkes mit falschen Ideologien zu vergiften, so würde jeder Arbeiter in jedem fremden Soldaten einen in Uniform gefangenen Mitproletarier erkennen.

Deutsche Arbeiter! Überrascht die französischen Soldaten durch eure Kameradschaft und eure Solidarität. Macht sie als Soldaten kraftlos und als Menschen frei. Schließlich ist die neue Ruhrbesetzung nur eine Veränderung der Firma. Wer auf diesem Gebiet auch herrscht, das kapitalistische System bleibt.

Arbeiter! Nur im Interesse der herrschenden Klasse bleibt ihr in dem Wahn von französischem und deutschem Nationalismus, — dem sie selbst schon lange entwachsen ist — befangen . . . Dieses wird so lange dauern, bis das Proletariat international eins geworden ist, das Spiel durchschaut und eine menschliche Ordnung gründet.

Wenn die französischen Arbeiter fortfahren, sich gegen Paris, die belgischen sich gegen Brüssel, die deutschen sich gegen Berlin zu widersetzen, dann wird das Proletariat international begreifen, daß es in jedem Land so zu handeln hat.

Schließen die Arbeiter von Frankreich, Belgien und Deutschland sich sofort fest zusammen, so kann dieser verhältnismäßig kleine Zwischenfall der Anlaß werden zu einer neuen Phase in dem Kampf zur Verwirklichung der sozialen Revolution.

„Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Bilthoven (Holland), 11. Januar 1923.

B. de Ligt — *H. Giesen*

ÜBER AUTORITÄREN UND ANTIAUTORITÄREN KOMMUNISMUS

Ein Briefwechsel

I

Lieber Doktor! Herzlich danke ich Ihnen für Ihren Malatesta, den ich nächstens im „Kämpfer" empfehlen werde allen, die nicht nur von Malatesta und Italien, sondern vom Anarchismus selbst etwas hören wollen. Daß Sie uns Bolsches nicht gerecht werden, das ist mir begreiflich, da ich selber auch erst nach ziemlich vielen geistigen Irrfahrten zur „absoluten" Wahrheit gekommen bin. Solange man noch den Willen zur Freiheit als etwas Wesentliches empfindet, solange muß man natürlich antiautoritär sein. Und solange man Initiativfähigkeit des Menschen für die Revolution und die Produktion als etwas allgemein Vorhandenes ansieht, wird man doch ohne weiteres für die Freiheit dieser Initiative sein. Wenn man aber den Menschen für ein faules, unentschiedenes Vieh ansieht, das höchstens Initiative hat zum Querulieren, ist jeder Anlaß Anarchist zu sein dahingefallen, und man denkt nur darüber nach, wie kann man die Menschen aufpeitschen dazu, daß sie eine Änderung der Welt vornehmen. Denn daran kann ich nicht zweifeln, daß wir diese Änderung vornehmen müssen. Und wenn es mit der Peitsche wäre. Das ist mein Ausgangspunkt. Wenn die anarchistische Methode dazu gut ist, dann ist der Anarchismus gut, verlangt das Ziel eine andere, so wählt man die andere. Es ist die Frage eben gleich wie in der Medizin. Das wirksame Mittel soll angewendet werden. Prinzipien gibt es nur in dem Sinn, daß es menschliche Triebe durch Beschaffung von Konsumgegenständen zu befriedigen gilt. Andere Prinzipien gibt es nicht. Und der Wille zur Freiheit ist kein Trieb. Er ist ein Protest von Wesen, deren Umtriebe nicht befriedigt werden. Bei gegebner Produktion und Distribution. Je mehr ich nachdachte, auch über Rußland, um so mehr kam ich zu diesem materialistischen Betrachten der Dinge. Der Anarchismus ist eine Woher- und keine Wozureaktion des Menschen. Aber ich müßte Ihnen eine ganze Philosophie dozieren. Ein Bißchen, vielleicht eigentlich das Ganze steht in einem kleinen Büchlein, das ich Ihnen sende. „Um die Moral herum." Es bringt alle anständigen Menschen auch unter den Bolsches gegen mich auf und meine Freunde verzeihen es mir nur aus Liebenswürdigkeit. Aber ich stehe ganz dazu. Eine Fortsetzung wird demnächst erscheinen unter dem Titel „Vom Kleinbürger zum Bolschewick", wenn nicht der Verlag, der es akzeptiert, im letzten Moment noch absagt. Es ist ein grundsätzliches Abrücken von allem Optimismus in bezug auf die Menschennatur, und damit fällt ja auch der Anarchismus *).

Diese Menschennatur kann ja freilich sich ändern und könnte ich mir vorstellen, daß es doch einen Zeitpunkt gäbe, wo infolge der Entegoisierung des Menschen Anarchismus möglich wäre.

Das sind Dinge, die aber große praktische Konsequenzen haben. Ich kann von da aus begreifen, daß z. B. Schapiro, der mir durchaus sympathisch ist, eingesperrt werde von den Bolsches. Und ich muß die, welche gegen die Bolsches deswegen protestieren, als Gegner der Revolution ansehen. Erschrecken Sie nicht, mein lieber Freund.

Ich sehe ein, daß ein Großteil der Anarchisten, die gegen die Bolsches sind, menschlich durchaus fein sind, menschlich sympathischer, als viele, viele Bolsches. Aber alle die Leute vergessen, daß es sich jetzt nur um eine ökonomisch-politische Umwälzung handelt, um etwas grenzenlos Elementares, und daß alle andern Forderungen der sich zu unterwerfen haben. Wir andere schlagen in uns den Willen zur Freiheit tot, bis die erste Grundlage geschaffen ist, die die neue gemeinschaftsökonomische Basis gibt. Und wir wollen, daß ihr das auch tut. Wir fühlen durch zu hohe Ziele die Gegenwart bedroht.

Man sagt, die Anarchisten stören durch ihre Tätigkeit. Das ist sicher falsch. Sie stören nur, weil sie ein Prinzip haben und weil sie nicht ökonomisch aufbauend tätig sind. Heute wirkt das Prinzip, keinen Herrn anzuerkennen, so, daß die ganze faule Menschheit dadurch in ihrem Widerstand gegen die Arbeit gefördert wird. Es ist nicht die Initiative, welche von dem Anarchismus angeregt wird, die wir fürchten, diese produktive Initiative würden wir lieben. Aber was wir nicht lieben, ist, daß das natürliche und durch den Krieg ins Grenzenlose gesteigerte Nichts-Wollen, gegen alles sich wehren, das Querulieren durch die Propaganda des Willens zur Freiheit gefördert werde.

Solange es sich darum handelt zu sabotieren, ist Anarchismus gut. Sobald aufgebaut werden soll, versagt er, weil es den Anarchisten im Sinne der theoretischen Anarchisten nicht als Massenmenschen gibt.

In Rußland erschrak ich vor dem Zentralismus- aber noch mehr vor der Initiativlosigkeit des Menschen an und für sich im Aufbau. Der russische Zentralismus ist der wenigste schlimme Ausweg. Solange nur zerstört werden mußte, reichte der Föderalismus — und in ihm vollzog sich die negative Seite der russischen Revolution — aus. Als man schaffen sollte, versagte der Mensch, der Einzelne, die individuelle Initiative.

Gerade die russische Revolution hat die Unfähigkeit der sogenannten organischen Kräfte der Gesellschaft gezeigt.

Und als ich heute in Ihrem Maletesta las und an die Besetzung der Fabriken dachte, sagte ich mir, wenn die S. D. damals „Verrat" übten, so darin, daß sie nicht die Besetzung der Fabriken ergänzten durch die politische Diktatur über den Staat. „Faszistisch" hätten sie sein sollen.

Und weil wir es nicht sind in Europa, werden wir nicht etwa bald die soziale Revolution, sondern den faszistischen Staatsstreich erleben. Die Bourgeoisie muß uns die Diktatur vormachen, damit wir uns gegen sie mit ihr wehren.

Ich hätte gern ausführlicher mit Ihnen über all das gesprochen. Weil ich gerne Einwände hörte. Sie wissen, daß ich nicht einfach leichten Herzens alles über Bord schmeiße, was mir lieb war. Aber wenn die Einsicht, daß das Liebe falsch ist, einem sich aufdrängt — darf man dann konservativ sein? Ich hätte gern Ihre Ansicht gehört und grüße Sie von Herzen Ihr

Fritz Brupbacher

II

Lieber Dr. Brupbacher, wenn einem so ein liebenswürdiger Ziegelstein auf den Kopf fällt, wie Ihr Brief, drängt sich so viel zur Antwort auf, daß man bald zur Feder greift (noch ohne Ihre versprochene Broschüre „Um die Moral herum" zu bekommen, für die ich im voraus danke). Ich kenne Sie so wenig, hielt Sie immer für jemand, der sich auch im Anarchismus gebunden fühlte und lieber frei zwischen den Richtungen herumfliegt, sicher, daß ihn seine Flügel vor jeder Bannung in ein System schützen und zur rechten Zeit wieder an eine Stätte der Freiheit zurücktragen werden.

Sollten Sie jetzt von den Bolsch. flügellahm geschossen und an sie gekettet sein? Das wäre unendlich schade und ein neues Verbrechen derselben an der Freiheit der Menschheit. Ich kann es noch nicht glauben.

Wenn für Sie der Mensch „ein faules unentschiedenes Vieh, das höchstens Initiative hat zum Querulieren" zu sein scheint, so sage

---

Aber, aber, Fritz Brupbacher! Damit fällt auch der Kommunismus, der, nach meiner Meinung, die herrschaftslose Gesellschaft als Endziel hat! Damit fällt jede Berechtigung sozialistischer Forderungen! Damit ist der Absolutismus verteidigt! *F. P.*

ich nur dies: so lassen Sie doch diesem Vieh seine Freude und lassen es ganz in Ruhe. Wer gibt Ihnen ein Recht, „die Menschen auf(zu)peitschen dazu, daß sie eine Änderung der Welt vornehmen"??? Sie zweifeln nicht daran, „daß wir diese Änderung vornehmen müssen. Und wenn sie mit der Peitsche wäre. Das ist mein Ausgangspunkt." Aber warum? All Ihre Gründe existieren für die erwähnten Menschen eben nicht — also ist es unnütz und frivol und tyrannisch, sie vorwärts peitschen zu wollen.

In Ihren Worten faul, unentschieden liegt tatsächlich eine Konstatierung des dem Menschen eigenen Freiheitsdranges. Die Faulheit ist eine Reaktion gegen den Zwang, den die Klugheit, das praktische Bedürfnis auflegen und die Unentschiedenheit ist das reinste Gold gegenüber der Diktatur und Systematik. Wie diese negativen Eigenschaften, die mindestens die Abwesenheit des blinden Unterwerfungstriebs beweisen, sich nach der besseren Seite hin unter besseren Verhältnissen entwickeln können, brauche ich nur anzudeuten. Es liegt dem allen dies zugrunde, daß der Mensch einen solchen Freiheitsdrang und ein solches Hoffnungsbedürfnis in sich hat, daß ihm eine Chance gegen Millionen Nichtgewinste noch immer lieber ist als eine herdenartige aussichtslose Verpflegung, wie sie der autoritäre Sozialismus bietet. Der ärmste Mensch denkt, daß er im Kapitalismus noch mehr Freiheit und Aussicht hat, es zu einer noch so geringen Verbesserung seiner individuellen Lage zu bringen als in der hoffnungslosen Monotonie des Kommunismus (denn an die dort bestehende Führer-Karriere denkt er nicht, oder der einfache Mensch hält sich dazu für nicht befähigt und oft auch für zu gut). Deshalb kann man nur sagen: Der Sozialismus als Kommunismus und in ähnlichen Formen ist den Menschen, so elend sie sind, nicht gut genug, und darum packt er sie nicht und reißt sie mit, sondern Sie müssen zur Peitsche greifen — und da rettet sich die Menschheit, weil sie den Anarchismus zu wenig kennt, sogar in den Faszismus: alles eher als der Bolschewismus mit der Knute oder der Peitsche!!!

Man hat vor dreißig Jahren in Wien den Antisemitismus den „Sozialismus des dummen Kerls von Wien" genannt, und in dem Sinn könnte man den Faszismus den „Anarchismus des dummen Kerls von Italien" und bald von ganz Europa nennen*). Ich meine damit, wie Sie auf den ersten Blick ohnedies sehen, daß wie eine Wurzel des Wiener Antisemitismus ein stumpfer kleinbürgerlicher Antikapitalismus war, genauer der Haß des kleinen gegen das große Kapital, so ist eine Wurzel des Faszismus die Empörung gegen den sozialistischen Zwang — auch sonst sind die Bewegungen parallel: Der Antisemit wie der Faszist sagen: Wenn schon einer ausbeutet oder herrscht, so will wenigstens ich es sein — und in beiden Fällen steht die ganze Reaktion hinter ihnen.

Aber das ist sicher: der Krieg mit der Militärdiktatur und der Staatsallmacht hat den Kommunismus erzeugt — und der Faszismus stellt die Flucht der unaufgeklärten Menschheit vor dem Kommunismus vor. — So hängen Krieg und Kommunismus zusammen; der Kommunismus ist nichts neues, keine Weiterbildung, sondern eine Erschwerung, Vertiefung der Krankheit (wenn ich in Ihre Medizin pfusche) — während der Faszismus eine verzweifelte Gegenwirkung ist, die das richtige nicht trifft usw. (über all das brauche ich kein Wort zu verlieren). Von einer dritten Verschärfung der Krankheit (Krieg — Kommunismus — —) könnte nur der Tod erfolgen: von dem Eintreten einer andersartigen Gegenreaktion kann ein Weg der Heilung möglich sein oder beide Kräfte paralysieren sich vorläufig? —

Ich kann mir vorstellen, daß ein Arzt nicht gleich zu den schärfsten Mitteln greift und daß im allgemeinen doch mildere Mittel vorgezogen werden, wenn es irgend geht. Daher konnten nur spottschlechte Ärzte mit der entsetzlichen Roßkur des Staats-Kommunismus beginnen und sich darauf versteifen. Für die durch den Kapitalismus und die politischen Revolutionen aus der mittelalterlichen und und noch späteren Gebundenheit herausgeführte Menschheit, — Entwicklungen, die sich durchrangen, weil sie den Hoffnungsfaktor, die Freiheitsmöglichkeit enthielten (so wenig reell die Freiheit selbst war, so hatte doch schon ihre entfernte Möglichkeit ihren Reiz) — für diese an diese wenn auch minimale Freiheit und Hoffnung gewöhnte Menschheit war durch den Krieg eine ungeheure Freiheitsvernichtung eingetreten — alles war nur noch Staat und Gewalt —: statt sie nun nachher aus diesem Zustand zu retten und einer besseren Freiheit entgegenzuführen, benutzte der Kommunismus den geknechteten, durch Staatsgewalt niedergehaltenen Zustand der Menschheit und zwang sich ihr auf als eine Intensifizierung der Staatsherrschaft. Diese Knechtung der kranken Menschheit in ihrem schwächsten, hilflosesten Moment ist ein Verbrechen an der Menschheit, das sie nie verzeihen wird und für das jetzt unschuldigerweise jede Art von Sozialismus mitleiden muß, weil kein Unterschied gemacht wird.

Eine vernünftige, nicht von Parteigier zerfressene Denkweise hätte gesagt, daß der vom Autoritarismus des Krieges so mißhandelten Menschheit die zarteste Behandlung und Pflege gehört durch die leichteste, schönste, freieste, vielartigste, lichtvollste Form des Sozialismus oder neuer Lebensbestätigung überhaupt und das ist der Anarchismus, —: nicht das kleine Gebiet eines vielleicht zu sehr doktrinären Anarchismus, noch auch das Treiben aller möglichen vereinzelten sonderbaren Leute, die Sie jetzt

---

*) Es tut mir leid, hier das Wort Anarchismus unnötig gebraucht zu haben, aber Dr. F. B. konnte mich nicht mißverstehen und ebensowenig wird dies der Leser tun, der auch aus dem Zusammenhang sieht, daß sich meine Kritik des Kommunismus auf dessen gegenwärtig so in den Vordergrund gestellten ultraautoritären Formen bezieht! M. N.

Damit aber auch den böswilligen Lesern es nicht gelinge, Sätze aus dem Briefe des Genossen Max Nettlau zu verdächtigen, will ich der Fußnote noch eine Stelle aus dem Briefe Max Nettlaus anfügen, den er mir mit der Korrekturfahne zugesandt hat: Die Stelle lautet: „Ich bin seit 42 Jahren Kommunist in dem Sinne, daß ich den Sozialismus vom ersten Moment an als kommunistisch, freiheitlich und revolutionär auffaßte und mir daraus eine bis heute bestehende unlösbare Gesamtauffassung bildete, die, wie ich vor 40 Jahren zuerst sah, mit der des Anarchismus (dessen kommunistischen Zweig) vollständig übereinstimmt. Also habe ich gegen freiheitlichen Kommunismus nie den leisesten Einwand erhoben, brauchte aber das, an einen mir einigermaßen bekannten Mann wie F. B. schreibend, nicht erst hervorzuheben." — Nettlaus Antwort an Fritz Brupbacher ist, was der Leser aus dem Zitat erfährt, was aber noch ausdrücklich festzustellen sei, nicht für die Veröffentlichung verfaßt worden. Aber ich bin dem Doktor Fritz Brupbacher sehr dankbar, für seine Idee, beide Briefe in der AKTION zu drucken. Ein tatsächlich autoritärer Parteigänger hätte sich wohl eher die Finger abhacken lassen, als solche Dokumente dem hartnäckig auf Zerstörung der Parteien eingestellten Blatte zu übergeben. Tja, — man ist nicht ungestraft der Autor des von antiautoritärem Geiste erfüllten Werkes „Marx und Bakunin"! . . . . F. P

als Anarchisten vielleicht vor Augen haben (ich sehe sie gar nicht), sondern ein freiheitliches Niederreißen und Aufbauen in den verschiedensten Formen, auf ökonomischem und geistigem Gebiet, eine Fülle neuer zwangloser Betätigungen und Proteste gegen alle Arten der Gewalt, woraus sich allmählich größere kooperative Zusammenfassungen usw. ergeben und die neue Welt sich aufbauen würde („und neues Leben blüht aus den Ruinen"). Sie werden gewiß einem Kranken eher eine solche Heilkur in der Sonne der Freiheit verordnen, ihn über die Alpen schicken, daß er diese Sonne im Süden früher und stärker genießt, als zur Peitsche greifen: Friß Vogel oder stirb, daß er eine universelle Medizin, zu deren Auswahl gar kein Arzt gebraucht wird, hinunterstürzt und dann gebrochenen Geistes daliegt.

Es ist nicht zu sagen, welches Verbrechen der Kommunismus an der Menschheit beging, wie er ein Jahrhundert Sozialismus vernichtete und den Faszismus begründete, der die kapitalistische Ausbeutung mit mittelalterlicher Hörigkeit und Klerikalismus verbindet. Sehen Sie denn nicht, wie entsetzlich der Kommunismus der Menschheit erscheint, daß sie sich zu dem rohesten Faszismus, wie er in allen Ländern geradezu im Aufblühen ist, noch immer lieber bekennt? Weil eben alles andere noch —— einen noch so trügerischen Hoffnungs- und Freiheitsfunken übrig läßt, der Kommunismus aber das lebendige Grab ist, der Sarg, in den die Menschheit instinktiv zu legen sich schaudert. Das Lebendigbegrabenwerden war immer die schrecklichste Todesart, die man sich vorstellt, und das ist der Kommunismus, da eben, wie gesagt, der für die Parteimenschen mögliche herrliche Ausweg, Kommunistenherr zu sein, die misera plebs zu regieren, der Menschheit im allgemeinen nicht geläufig ist. — Es stehen noch trostlose Tage der Grausamkeit bevor, bis der letzte dieser Kommunistenherren vom Volke in Stücke gerissen oder verschwunden ist, und tatsächlich geht der ganze Kampf längst um die Existenz dieser Leute, die wissen, was sie für Unheil gestiftet, und daß sie verloren sind, wenn sie eine Sekunde die Peitsche aus der Hand legen. In der Praxis hoffen sie so wie die Terroristen von 1793 teils per Directoire, teils per Consulat und Empire sich durchzuschlagen, so daß, wenn wie damals 1830 die Fortsetzung von 1792 brachte, seinerzeit der Kampf abgeschwächt ist und sie nie einer direkten Rache ausgesetzt sind. Diese Berechnung gelang in Frankreich — die Führer behielten das Leben, aber die Revolution war tot. So ist es längst in Rußland, und es wird sich wohl dort auch so ein Übergang anbahnen: Rettung der Herrschenden, der Führer, und Tod der Revolution. — Ich kann mir nicht vorstellen, daß es Sie interessieren kann, das näher mit anzusehen, wo es doch so ein Abklatsch der Vergangenheit ist. Kommen Sie zum neuen Leben zurück, das Sie nicht sehen, weil es sich vor der Peitsche traurig zurückzog. — — Der Mensch muß das, was er tut, gern tun, sonst tut er es schlecht oder gar nicht. Zum „es gern tun" gehört, wie bei jeder Betätigung, physische Weite, Fehlen von Beengung — und ein Ziel am Ende, eine Befriedigung, ein Ertrag.

In der wenig bevölkerten, endlos großen Welt der Urzeit war für jeden Platz, sich viel oder wenig zu nehmen, Wild oder Früchte, und das heutige System setzt dies noch immer fort, obgleich es wegen der schon zu zahlreichen Menschen längst nur noch wenigen zugute kommt.

Die nächste Stufe ist die anarchistische, d. h. durch Solidarität wird diese Freiheit verhindert, andere zu berauben (wie jetzt), und es wird sich hoffentlich die vielfachste Verbindung von Freiheit und Solidarität herausbilden, und das ist dann Anarchismus.

Eine kommunistische Stufe könnte **nur** einem absoluten Notzustand entsprechen, der bei Menschenüberfülle die strikteste Rationierung erforderte: das ist ein Zustand, der auch bei den zum Hunger verurteilten Völkern in Zentraleuropa im Krieg und in Rußland seit 1917 nicht bestand, weil die alten Akkumulationen vorhanden waren und aus anderen Gründen — daher war zu diesem manchmal auf einem schiffbrüchigen Boot vorkommenden Zustand, wo man auslost, wer für die anderen geschlachtet werden soll, noch kein Anlaß — und doch hat der Kommunismus diesen vorletzten Notzustand der Menschheit zur Regel gemacht. (Der letzte Zustand ist auch hier wieder das Erwachen des Freiheitstriebs, die absolute Bestialität des Stärksten, der die andern niedertritt, — immer der Fascismus als Reaktion gegen den Kommunismus.)

Also scheint mir doch dieser Sprung in den Kommunismus als etwas ganz außerhalb der historischen Entwicklung Stehendes — eine genau solche Episode wie die in den Irrenhäusern gesammelten andern abnormen Entwicklungsausnahmen und -seitensprünge es sind. Ein an einem Kranken, der zu schwach war, sich zu wehren, begangenes Verbrechen — ihm verfiel das durch den Krieg gemarterte Rußland, und zwar mit Benutzung des Friedenswillens, der Repulsion gegen die Kriegsfortsetzung Kerenskis. Durch Benutzung dieser edlen Denkweise vieler und des Enthusiasmus und der Hilfe so vieler Anarchisten 1917—1918 in den Sattel gekommen, wurde dann der Bolschewismus zum erbarmungslosen Monopolisten, und dann folgte alles übrige. —

Deshalb sage ich, je schwächer der Anarchismus ist, desto mehr muß man ihn zu verstehen suchen, nicht doktrinär, nicht individuell kapriziös, sondern im Sinn der weitesten freiheitlichen Betätigung auf allen Gebieten. Dies allein kann den Sozialismus rehabilitieren, der, wie er dem Krieg gegenüber den Mund hielt, so dem Kommunismus gegenüber sich so vielfach gleich auf den Bauch legte und so der großen Kriegsblamage die noch größere russische Blamage folgen ließ. Das ist einfach trostlos. Jetzt ist nicht eine Peitsche da, sondern es sind deren zwei, die des Kommunismus und die des Fascismus — und es geht von beiden Seiten über die noch aufrechtstehenden Verteidiger ven Menschlichkeit und Freiheit. Weder der Fascismus noch der Kommunismus können humanisiert werden, und leider ist auch mein intimer Wunsch, daß sie sich gegenseitig bis auf die Schwänze auffressen und eine glückliche Menschheit zurücklassen, nicht wahrscheinlich — eher vereinigen sie sich doch noch: wird Tschitscherin Mussolini besuchen oder Mussolini Tschitscherin? — Auguren sind es alle beide.

Kurz, ich kann nicht fassen, daß Sie das alles ernstlich interessiert, außer als Beobachter eines unheilbaren Krankheitsprozesses. Können wir uns nicht daraufhin einigen, daß die Menschheit augenblicklich weder Kapitalismus, noch Kommunismus, noch Fascismus wirklich will und braucht, sondern sich in einem Zustand möglichst vieler und vielartiger freiheitlich-solidaristischer Realisationen am wohlsten fühlen, erhoben und zu neuer Kraft gelangen würde — und daß daher sozial so interessierte und zugleich so desinteressierte Männer wie Sie mit Ihrer großen praktischen Erfahrung auf diesem Gebiete nützlicher wirken würden als anderswo mit Peitschenträumen? Und daß ceteris paribus (und daß der Anarchismus sogar ein bißchen schöner ist als der Kommunismus, werden Sie gewiß noch zugeben) die schwächere Sache den ersten Anspruch auf Mitwirkung hat.

Das wird alles nichts an Ihrer Auffassung ändern, aber ich habe mich wenigstens ausgesprochen, und das geht mir nicht mehr so im Kopf herum. — Bitte schicken Sie, was Sie im „Kämpfer" über das Buch „Malatesta" vielleicht schreiben. —

Möge 1923 „besseren Rat" bringen.

Ihr M. Nettlau

III

(*Nach den Doktoren ein Arbeiter:*)

Lieber Genosse Pfemfert!

Folgendes ersuche ich in der Aktion zum Ausdruck zu bringen!

Nachdem ich aus der Aktion erfahren, daß Sie nunmehr hoffentlich dauernd gesund nach Berlin zurückgekehrt sind, begrüße ich Sie herzlich und hoffe, daß Sie Ihre Arbeiten wieder voll und ganz im Sinne unserer anarchistisch-kommunistischen, die Menschheit veredelnden Grundsätze aufnehmen können. Dieses möchte ich zu Ihrer Polemik mit Fr. Brupbacher und im Gegensatz zu diesem hierdurch besonders ausdrücken, daß nach so furchtbarem, nunmehr über achtjährigem Anschauungsunterricht und Verrat aller Parteien und Gewerkschaften wir den Weg zu Ihnen und obigen Grundsätzen fanden. Jetzt, wo allmächtig alle Schlacken bürgerlich-zentralistischer Observanz abzustreifen beginnen, auch nur daran zu denken, in diese stinkenden, verfaulenden bürgerlichen Sumpflöcher zurückzukriechen; wäre mehr als Verbrechen am Proletariat; hieße nach Brupbacher der Illusion leben, das Proletariat folge taub und blind diesen Führerideologen, die Revolution hänge von ihnen ab, wo doch das Gegenteil zum Erbrechen bewiesen ist, die nötige ökonomische Grundlage zum Aufbau des Kommunismus ganz recht nach J. Broh bis dahin fehlte, die Reaktion aber mit Hilfe eben dieser ihrer Staatsorgane Parlament und Gewerkschaften eingeschlossen, das Proletariat an Händen und Füßen fesselten und niederhielten, alle Schandtaten und Verbrechen während des Krieges in der Revolutionn (siehe Armenier, Bericht eines deutschen Oberlehrer usf.) ermöglichten.

Drum fort mit allem, aus dem Wege geräumt allen nach Korruption und Verrat stinkenden, verfaulenden Kehricht dieses Klassenstaates, damit der Weg frei werde für eine antiautoritäre klassen- und herrschaftslose Gesellschaft!

Fritz Annecke.

DER GRÜNDUNGSKONGRESS DER „INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION"

(*Fortsetzung des Berichtes nach dem Stenogramm*)

Borghi-Italien unterstrich in temperamentvoller Weise Rockers Ausführungen. Er bedauerte, daß er zu den holländischen Kameraden nicht in ihrer Sprache reden könne, um sie von ihrem Vorstandsbeschluß abzubringen. Wenn die Streichung des § 11 die RGI. nach der Meinung der Holländer reif für den Anschluß der Syndikalisten machen soll, dann könnten wir ja auch der Amsterdamer Internationale beitreten, die niemals einen solchen § 11 aufzuweisen hatte. Wir können mit jeder revolutionären Organisation für gemeinsame Ziele zusammenarbeiten, auch mit Parteien, die unsere Ziele nicht billigen. Anders ist es aber mit einer Internationale, die uns nach ihrem Willen als übergeordnete Instanz leiten will. Die italienischen Genossen hatten sich aus Begeisterung für die russische Revolution der RGI. angeschlossen; als sie aber sahen, was von Moskau kam, da waren sie genötigt, diese Verbindung aufzugeben. Borghi schilderte dann in ergreifender Weise die Situation in Italien. Die italienischen Syndikalisten haben die Kommunisten geradezu auf den Knien um ihr Zusammenarbeiten im Interesse der Revolution gebeten. Sie wurden immer auf später vertröstet, weil für die Kommunisten nicht das Interesse der Revolution, sondern nur ihr Parteiinteresse entscheidend war. Dreimal hat in Italien die Revolution an die Tür gepocht und immer wurde sie zurückgewiesen durch die Kommunisten. Erst als diese kommunistische Taktik der Reaktion den Sieg verschafft hatte, als die Gewerkschaften fast zerschmettert waren, da kamen die Kommunisten mit der Aufforderung zum gemeinsamen Kampf. Ein Verfahren, als wenn man einen gelähmten, siechen Mann zum Wettlauf mit der Eisenbahn auffordern wollte. Jetzt sollte dieser Kongreß mit der Gründung einer selbständigen syndikalistischen Internationale nicht länger warten. Den Moskau gegenüber darf man nicht die von Holland und Frankreich empfohlene zaghafte Taktik einschlagen. Wir vertreten hier die wirklich revolutionären Gewerkschaften, die nicht von Regierungen oder Parteien abhängig sind. Das kann weder die Amsterdamer noch die Moskauer Internationale von sich sagen. Darum steht die IWW. Amerikas uns auch näher als Moskau. Wir sind reich an revolutionärem Geist und revolutionärer Kraft. Wir rechnen nicht auf Moskauer Geld, sondern sind stolz darauf, im Interesse des Proletariats für die Revolution zu arbeiten.

Nachmittagssitzung, den 26. Dezember

Nach einer einstündigen Mittagspause wird die Debatte fortgesetzt.

Lansink-Holland erklärt, die holländische Delegation vertrete ein Mandat der holländischen NAS., er persönlich dagegen vertrete den Standpunkt der Mehrheit der NAS. Mit einer Mehrheit von 5800 gegen 4400 Stimmen habe diese Mitgliedschaft in einer Urabstimmung folgender Resolution zugestimmt:

„Der NAS. lehnt den Anschluß an die RGI. ab. Der Vorstand wird beauftragt, schleunigst mit den Gewerkschaften in Verbindung zu treten, die hinter der Berliner Erklärung stehen, damit ein internationaler Kongreß zur Gründung einer selbständigen Gewerkschafts-Internationale einberufen wird. Sollte die RGI. bereit sein, auch eine unabhängige und selbständige Gewerkschaftsinternationale zu werden — natürlich nicht nur der Form, sondern auch dem Geiste nach —, dann soll die NAS. daran mitarbeiten, eine einzige Gewerkschaftsinternationale auf dieser Grundlage zu schaffen."

Lansink führt dazu aus: Durch die Streichung des § 11 und andere formale Änderungen, wird der Charakter und die Ideologie der RGI. nicht geändert. Übrigens hat Radek auch in einem Interview in der holländischen „Tribüne" erklärt, daß die Verbindung der RGI. mit der Dritten Internationale nicht gelöst, sondern nur loser gestaltet worden sei. Die Abhängigkeit der RGI. von der Dritten Internationale ist nicht zu leugnen. Die Dritte Internationale ist aber ein ausführendes Organ der russischen Außenpolitik. Weil es im Sinne dieser Politik lag, daß die türkischen Arbeiter und Bauern ihr Blut als Krieger für einen Konzern großkapitalistischer Petroleum-Interessenten opferten, darum unterließ die Dritte Internationale und unterließ die RGI. jeden Schritt gegen diesen neuen Krieg. Es ist eine Illusion, wenn holländische Genossen glauben, man könnte die RGI. von innen heraus in unserem Sinne umgestalten. Darum sollte jetzt endlich eine selbständige Internationale gegründet werden. Wenn diese Internationale eine Macht wird, dann wird auch die RGI. diese Macht respektieren und ihr Konzessionen machen müssen. Die Streichung des § 11 ist keine Konzession, sie wurde nur vorgenommen, um die Gründung der Berliner Internationale zu verhindern. Jede weitere Diskussion mit Moskau ist heute überflüssig geworden. In Kürze werden Amsterdam und Moskau einig sein. Wenn wir aber von Berlin nach Amsterdam fahren wollten, dann brauchen wir nicht erst den großen Umweg über Moskau zu machen. Das liegt nicht daran, eine Neugründung zu machen. Wir wollen eine einheitliche Internationale. Die Voraussetzung dazu ist aber eine einheitliche Idee. Diese Idee finden wir nicht in der RGI., und darum müssen wir eine eigene Internationale schaffen.

Orlando-Argentinien betont nochmals, daß die Argentinier ihre Delegation mit dem gebundenen Mandat nach

Berlin geschickt haben, um für die Gründung einer selbständigen Internationale zu wirken und nicht länger die Zeit mit der ganz fruchtlosen Diskussion über Moskau zu verschwenden.

Schapiro: Die formalen Statutenänderungen der RGI. können zu keiner Änderung unserer Haltung führen, denn nicht nur von Radek, sondern auch von Losowsky ist erklärt worden, daß die RGI. dieselbe geblieben und daß ihr Zusammenarbeiten mit der kommunistischen Partei-Internationale nicht aufgehoben, sondern nur modifiziert worden sei. Losowsky, der in Berlin ist, hätte ja die Möglichkeit gehabt, diesen Kongreß genauer zu unterrichten. Während die Kommunisten sonst immer sagen, die revolutionären Arbeiter sollten über die Köpfe ihrer Führer hinweg den Anschluß an Moskau vollziehen, haben sie in Holland den Anschluß durch die Führer gegen den Willen der Mitglieder vollziehen lassen. Sie handeln hier, wie in Frankreich und überall, nach dem Prinzip: divide et impera! — Teile und herrsche! Wenn die RGI. tatsächlich die einzige Internaiotnale der revolutionären Arbeiter bleiben sollte, dann wäre das der Todesstoß für den revolutionären Syndikalismus in Rußland, der dann nirgends Hilfe gegen die Verfolgung durch die Sowjetregierung finden könnte. Wir müssen endlich die revolutionäre Internationale errichten und dürfen uns darin nicht länger durch die parteikommunistischen Machinationen hemmen lassen.

Severin-Schweden betont gleichfalls, daß die RGI. durch die Streichung des § 11 keineswegs den Charakter geändert habe. Auf keinen Fall werden die schwedischen Genossen sich Moskau anschließen.

Giovanneti-Italien weist zur Beleuchtung der kommunistischen Taktik darauf hin, daß Vechi auf dem römischen Syndikalistenkongreß eine Resolution begründet hat, wonach ein Anschluß an die RGI. erst nach Verständigung mit den französischen Genossen in Frage käme, während er selbst im Widerspruch zu seiner eigenen Resolution nachher direkt zu den Komunmisten überging.

Smith-Norwegen erklärt, er sei sehr erstaunt über die überraschende Schwenkung der Holländer. Die norwegischen Syndikalisten haben bei den verschiedensten Gelegenheiten versucht, mit den Bolschewisten gemeinsame Aktionen gegen die Reaktion zu unternehmen, zuletzt gegen die italienische Reaktion. Alle diese Versuche sind an der Ablehnung der Bolschewisten gescheitert. Diese haben die italienischen Syndikalisten als Schwächlinge, sogar als Gesinnungsgenossen der Faszisten verdächtigt. In Norwegen werden die Syndikalisten durch die Parteikommunisten aus den Arbeitsstätten verdrängt und arbeitslos gemacht.

Dissel-Holland erklärt, Lansinks Ausführungen nötigten ihn zu dem Hinweis darauf, daß das Referendum der holländischen Mitglieder stattfand, als § 11 noch im Statut der RGI. stand. Wäre damals dieser § 11 schon gestrichen gewesen, wie heute, dann wäre die Minderheit beim Referendum wohl zur Mehrheit geworden. Jetzt nach der Streichung sei die holländische Delegation überzeugt, mit ihrer Gegnerschaft gegen eine Neugründung nicht nur die Mehrheit des Vorstandes, sondern auch die Mehrheit der Mitglieder zu vertreten. Die hier von Ritter und anderen abgelehnte Diktatur des Proletariats sei vom holländischen Syndikalismus anerkannt worden. Wir können mit der sozialen Revolution nicht warten, bis das ganze Proletariat die nötige Reife hat, sondern wir müssen als Proletariat im gegebenen Moment die Macht ergreifen im Sinne der Ausführungen Pfemferts. Wir wollen nicht die Diktatur über das Proletariat, sondern die Diktatur des Proletariats. Würde Ritters Standpunkt allgemein gebilligt, dann würden die holländischen Genossen nicht als Syndikalisten anerkannt. Wenn gesagt wird, die Streichung des § 11 sei nicht von Bedeutung, dann widerspricht das den früheren Erklärungen, daß dieser § 11 das Haupthindernis für eine Verbindung mit Moskau gewesen sei. Wir müssen dann fragen, was überhaupt erstrebt wird: Will man eine revolutionäre Gewerkschafts-Internationale, wie sie 1920 nach der Berliner Erklärung geplant war? Will man eine syndikalistische oder will man eine anarcho-syndikalistische Internationale gründen. Die holländischen Genossen haben sich auf den Standpunkt der Berliner Erklärung von 1920 gestellt. Das ist auch der Sinn der in der Urabstimmung angenommenen Resolution. Zu unserer großen Überraschung haben wir nun von Rocker gehört, daß diese Berliner Erklärung für das neue Berliner Büro keine Bedeutung mehr hat. Das wird auch unsere holländischen Mitglieder sehr überraschen. Wenn Rocker sagt, es sei mit der Gründung der selbständigen syndikalistischen Internationale schon zu lange gewartet worden, so frage ich ihn, warum er nicht schon 1920 diese Haltung eingenommen, sondern den Vorsitz in dem Informationsbüro angenommen hat, das die RGI. in unserem Sinne beeinflussen wollte. (Rocker widerspricht.) Warum hat Rocker nicht gleich uns an dem Gründungskongreß der RGI. teilgenommen und mit uns versucht, diese Internationale in unserem Sinne auszubauen? (Kater: Das haben die deutschen Genossen gleich abgelehnt!) Mir ist diese Haltung der deutschen Mitglieder unverständlich. Sie durfte das Internationale Informationsbüro nicht an der Ausführung des Auftrags hindern, am Gründungskongreß der RGI. teilzunehmen. Gegen die RGI. wird hier immer vorgebracht, sie versuche kommunistische Tendenzen in die Gewerkschatfsbewegung zu verpflanzen. Dasselbe Bestreben haben aber die Anarchisten, die in Gewerkschaftsfragen häufig Differenzen mit uns haben. Im Gegensatz zu den Kommunisten werden aber die Anarchisten bei diesen Bestrebungen nicht gehindert. Dissel erklärt, er selbst sei Anarchist, aber er sei durchaus bestrebt, die Gewerkschaftsbewegung frei von politischen Einflüssen, auch von anarchistischen, zu halten. Auf diesem Kongreß hätten aber fast alle Redner mit Ausnahme der holländischen im anarcho-syndikalistischen Sinne gesprochen. Hier sei die RGI. dauernd angegriffen worden, ohne daß ihre Vertreter sie verteidigen konnten. Auf der Gründungskongreß der RGI. hätten dagegen die Syndikalisten volle Redefreiheit gehabt. Um klarzustellen, daß die RGI. von der russischen Regierung unabhängig ist, sollte versucht werden, ihren Sitz von Moskau weg nach Berlin oder nach einer andern Stadt zu verlegen. Losowsky habe sich bereit erklärt, den nächsten Kongreß der RGI. außerhalb Moskaus abzuhalten, wenn nur ein Ort gefunden werde, an dem die Delegierten Bewegungsfreiheit haben. Wenn das in Berlin nicht möglich ist, käme vielleicht Österreich in Frage. Dissel schließt mit der Aufforderung an die Delegierten, den Standpunkt der holländischen Delegation zu würdigen und sich ihm anzuschließen.

Damit schließt die Aussprache.

Souchy bittet die von Dissel angegriffenen Genossen, mit Rücksicht auf die Sache auf Erwiderungen oder Richtigstellungen zu verzichten, damit der Kongreß nach der langen Debatte endlich zum Handeln kommen könne.

Besnard-Frankreich beantragt gleichfalls die sofortige Verlesung der eingereichten Resolutionen, damit sie einer Redaktionskommission überwiesen werden können.

Der Kongreß beschließt so.

Kater verliest nochmals die Resolution der Holländer, sowie eine Resolution der schwedischen Delegation, die sich gegen die RGI. wendet.

Zunächst wird die Resolution der holländischen Delegation zur Abstimmung gestellt. Sie wird mit allen gegen die Stimme Hollands abgelehnt.

Dissel erklärt darauf, daß die holländische Delegation nach dieser Abstimmung sich nur noch als Gast auf dem Kongreß betrachte und an Diskussionen und Abstimmungen nicht mehr teilnehmen werde.
Die Resolution der schwedischen Delegation wird unter der Voraussetzung zur Abstimmung gebracht, daß ihre redaktionelle Fassung und evtl. Vereinigung mit der das gleiche Prinzip verfolgenden Resolution Borghi der Redaktionskommission vorbehalten bleibt. Sodann wird der Willensausdruck beider Resolutionen vom Kongreß einstimmig (bei Stimmenthaltung der Holländer) in namentlicher Abstimmung zum Beschluß erhoben.
Die Resolution auf Gründung der Internationale wird verlesen.
Sie wird bei namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen.
Vorher erklärt Besnard-Frankreich für die französische Delegation, daß sie an der Gründung der Internationale nur unter der Bedingung sich beteiligt, daß ihre Resolution über das Verhältnis zur RGI. berücksichtigt wird. Zunächst könne die französische Organisation nur moralischen Anteil an der neuen Internationale nehmen, sie hoffe aber bald, durch einen Landeskongreß auch den organisatorischen Anschluß vollziehen zu können.
Die nun vollzogene Gründung der neuen Internationale wird mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale begrüßt.
Um 11 Uhr wird die Sitzung vertagt.

Vierter Verhandlungstag

Donnerstag, den 28. Dezember, 10 Uhr vormittags
Souchy erstattet den Kassenbericht des provisorischen Internationalen Büros. Die Gesamteinnahme beträgt 344 817,70 M., die Gesamtausgaben 216 647,25 M., so daß ein Kassenbestand von 128 170,45 M. verbleibt. Dem Büro stehen aber noch große Ausgaben für die Deckung des Kongreßberichts bevor, so daß es notwendig sein wird, für die Finanzierung des Büros durch die statutarische Festsetzung angemessener Beiträge zu sorgen.
Kater empfiehlt die Einsetzung einer Revisionskommission.
Lemoine-Frankreich beantragt, diesmal ohne weiteres Entlastung zu erteilen, da das provisorische Büro das Vertrauen verdient, richtig mit dem Gelde gewirtschaftet zu haben. Bei späteren Kongressen werde ordnungsgemäß eine Revisionskommission gebildet werden.
Der Antrag Lemoine wird angenommen und dem Büro einstimmig Entlastung erteilt.
Es ist der Antrag eingegangen, daß der Kongreßbericht sofort gedruckt werden soll, damit er den Delegierten am Schluß der Tagung mitgegeben werden kann.
Kater hält die Durchführung dieses Antrags für möglich. Die Reden der Kameraden der romanischen Länder seien nur mangelhaft wiedergegeben, und es müsse diesen Genossen überlassen bleiben; darin den Bericht zu ergänzen.
Schapiro erklärt, der Antrag könnte nur für die Reden der deutschen Kameraden Geltung haben. Die Reden der übrigen Kameraden aus den romanischen Ländern seien naturgemäß so mangelhaft übersetzt worden, daß sie für das Kongreßprotokoll vollständig neu gebracht werden müßten, damit die mangelhaft wiedergegebenen Reden nicht gegen die Redner ausgenutzt werden könnten. Es sei deshalb wohl besser, den Bericht später, aber richtig zu bringen.
Der Antrag wird darauf zurückgezogen.
Pfemfert (AAU-E). Zu dem gestrigen Beschluß auf Gründung der Berliner Internationale möchte ich ein paar Worte nachtragen. Von den Holländern ist eingewandt worden, man müßte erst die Beschlüsse des zweiten Moskauer Kongresses abwarten. Der Berliner Kongreß ist schon verschoben worden, damit er diese Beschlüsse vor sich hätte. Die Moskauer haben aber wiederum Sabotage geübt und sie beginnen erst heute in ihren Provinzorganen in Halle und Chemnitz mit der Veröffentlichung der Beschlüsse zur Frage der Amsterdamer Internationale und der Syndikalisten. Aus dieser Veröffentlichung können die holländischen Genossen erkennen, daß sie einer Illusion nachjagen, wenn sie glauben, Moskau hätte sich gewandelt. Heckert sagt im Chemnitzer „Kämpfer" ausdrücklich, nur mit Rücksicht auf die Forderung der Syndikalisten habe man die Verbindung zwischen der Partei-Internationale und der RGI. weniger fest und sichtbar gestaltet. Es sei aber zu hoffen, daß aus dieser fakultativen in nicht zu ferner Zeit wieder eine dauernde unzertrennliche Verbindung werde. Losowsky schreibt im Halleschen „Klassenkampf", die RGI habe dauernd versucht, die Spaltung mit Amsterdam wieder rückgängig zu machen. Sie sei bereit zu jeder Art Übereinkommen mit Amsterdam, wenn ihren Mitgliedern wenigstens eine minimale Bewegungsfreiheit in der Amsterdamer Internationale gewährt werde.
Schenk-Amsterdam erklärt, die holländische Delegation habe nach dem ihr gewordenen gebundenen Mandat gegen die Gründung der selbständigen Internationale stimmen müssen. Auch nach dem Ergebnis der Urabstimmung sei eine andere Haltung nicht möglich gewesen. Nach den ihr hier soeben gewordenen Mitteilungen werde sie der NAS Bericht erstatten und dann werde endgültig entschieden werden, ob die holländische Organisation der Berliner Internationale beitritt.
Borghi-Italien hat volles Verständnis für die Lage der holländischen Delegation und bittet sie, bei ihren Beschlüssen in Holland in erster Linie an die Einigkeit der revolutionären Arbeiter untereinander, dann erst an die Einigkeit mit den andern zu denken.
Lansink-Holland sagt das zu. Er stellt den gestrigen Ausführungen Dissels gegenüber fest, daß das erste Informationsbüro den ihm gewordenen Auftrag erfüllt und sich an Moskau gewandt habe, aber ohne Antwort geblieben sei.
Besnard-Frankreich verliest hierauf folgende Resolution, die von der Redaktionskommission als Zusammenfassung der gestern im Prinzip angenommenen schwedischen, italienischen und französischen Resolutionen vorgelegt worden ist:

Resolution des Büros.

In Anbetracht der großen Bedeutung der revolutionären Einigung des Proletariats im Kampfe gegen die Offensive des Kapitalismus und des Staates, in Erwägung, daß der Zusammenschluß aller wahrhaft revolutionären Kräfte des Weltproletariats eine unerläßliche Voraussetzung für die Tätigkeit der neuen Internationale der revolutionären Syndikalisten ist, beschließt der Kongreß, daß es die dringendste Pflicht der Internationale der revolutionären Syndikalisten ist, die tatkräftigste Initiative zu entfalten zur Verwirklichung des einheitlichen Zusammenschlusses der revolutionären Kräfte aller Länder und Verbindungen mit allen Organisationen der ganzen Welt anzubahnen, die sich mit dieser Aufgabe solidarisch erklären und ihre Unterstützung zusagen.
In Übereinstimmung mit diesem Beschluß und trotz der fundamentalen grundsätzlichen Unterschiede, die uns von den gewerkschaftlichen Organisationen der RGI trennen, beauftragt der Kongreß das Sekretariat der Internationalen Arbeiter-Assoziation, den letzten Versuch zu machen, mit der RGI auf Grund des Briefes des provisorischen Büros vom 12. August 1922 den Meinungsaustausch fortzusetzen, um die gewerkschaftliche Einheit auf internationalem Gebiete in die Wege zu leiten.

Da eine Verständigung aller revolutionären Elemente für gemeinsame Aktionen gegen Kapitalismus und Staat von größter Bedeutung und unerläßlich ist, beschließt der Kongreß, falls die Exekutive der RGI diese Verständigung endgültig ablehnt, über die Köpfe ihrer Führer hinweg an alle Landesorganisationen heranzutreten, die der RGI angeschlossen sind.

Der Kongreß nimmt Kenntnis von der Erklärung der französischen Delegation des Comité de défense syndicaliste und hofft, daß der französische Syndikalismus in seiner Gesamtheit die von dem Kongreß der revolutionären Syndikalisten ergriffene Initiative sowie das Werk der Zusammenfassung der syndikalistischen Familie, welches die neue Internationale unmittelbar nach ihrer Konstituierung in die Hand nehmen wird, mit allen Kräften unterstützt.

Die Resolution wird von den stimmberechtigten Delegierten einstimmig angenommen.

An die mit beratender Stimme anwesenden Vertreter wird die Frage gerichtet, wie sie sich zu diesem Beschluß stellen.

Lemoine-Frankreich, Lansink-Holland und sämtliche übrigen Vertreter aus Rußland, Deutschland (AAU-E) und der Tschechoslowakei erklären darauf ihre Sympathie und ihr Einverständnis mit der Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation.

Dann wird die Sitzung um 2 Uhr durch eine einstündige Mittagspause unterbrochen.

Nachmittagssitzung.

Zur Beratung steht eine Erklärung der französischen Delegation.

Besnard-Frankreich betont, die französische Delegation wolle damit nicht eine Resolution einbringen, sondern eine Erklärung abgeben. Sie schließe sich moralisch der Berliner Internationale an in der Überzeugung, daß deren Mission nicht nur die Zusammenfassung der Anhänger einer bestimmten Überzeugung ist, sondern die Einigung des gesamten revolutionären Proletariats, das bestrebt ist, den Staat und die kapitalistische Gesellschaft zu stürzen. Durch die Einheit der Gewerkschaftsbewegung werde ihre Stärke wachsen. Besnard hofft, daß vom Präsidium eine Erklärung abgegeben wird, die das gesamte revolutionäre Proletariat befriedigen kann. Wenn die neue Internationale ihre Aufgabe recht erfüllen will, dann müsse sie bei allen Aktionen die gemeinsame Front mit den übrigen revolutionären Organisationen herzustellen suchen.

Santillan-Argentinien bittet um die genaue Angabe derjenigen Landesorganisationen, die sich der Berliner Internationale anschließen.

Zu der Erklärung der französischen Delegation entwickelt Santillan seinerseits den Standpunkt der argentinischen Delegation, der geteilt wird nicht nur von Mexiko und sämtlichen südamerikanischen Staaten, sondern auch von den alten Organisationen Spaniens und Portugals. Dieser Standpunkt ist der, daß das Endziel der syndikalistischen Bewegung der herrschaftslose Kommunismus, der freiheitliche Sozialismuus sein muß. Diese Organisationen stehen auf dem Boden der Prinzipien des linken antiautoritären Flügels der alten Internationale. Sie meinen, daß die bisher bestehenden sogenannten Arbeiter-Internationalen nicht den Namen einer wahren revolutionären Internationale verdienen. Darum begrüßen sie in der jetzt gegründeten Berliner Internationale die Zusammenfassung des revolutionären Proletariats und betrachten als ihr Endziel den kommunistischen Anarchismus, wie ihn schon die alte bakunistische Internationale erstrebte. Die spanische Bewegung habe in ihrer fünfjährigen Geschichte immer dieses Ziel verfolgt und dieselben Grundsätze würden von den südamerikanischen Organisationen vertreten. Das sei auch in der Prinzipienerklärung der Berliner Juni-Konferenz mit dem Wort „freiheitlicher Kommunismus" ausgesprochen.

Rocker ersucht die Delegierten, sich nicht zu sehr an Worte zu klammern. Selbstverständlich sei das Endziel der syndikalistischen Bewegung der freiheitliche Kommunismus oder kommunistische Anarchismus. Andererseits könne aber die allgemeine Front der Aktion nur hergestellt werden, wenn man nicht die Türen verrammelt den Arbeitern, die im allgemeinen mit unseren revolutionären Zielen einverstanden sind. Es wäre schon eine gemeinsame Front möglich, die von der IWW bis zu den extremsten spanischen Anarchisten reicht. Wir werden immer von Fall zu Fall mit anderen Organisationen in Verbindung treten müssen zu gemeinsamen Aktionen. Dabei kommen nicht nur die Mitglieder der Moskauer, sondern auch der Amsterdamer Internationale in Frage. Wir arbeiten dann Hand in Hand mit anderen Organisationen, aber — das ist das Entscheidende — wir unterordnen uns ihnen nicht, sondern verhandeln von Macht zu Macht. Das ist auch der Sinn der französischen Erklärung. Wir wollen uns nicht fortwährend den andern an den Hals werfen. Einheitsfronten kann man überhaupt nicht künstlich durch die Doktrinen schaffen. Sie werden hergestellt durch die Logik der Tatsachen, durch die Macht der Verhältnisse, wie wir es beim Kapp-Putsch erlebt haben. Wir können mit den andern zusammenkommen nicht auf der Basis der gemeinschaftlichen Organisation, sondern der gemeinschaftlichen Aktion. So können wir eine wahrhafte Internationale sämtlicher revolutionären Elemente bilden. Der bakunistische Standpunkt des Genossen Santillan und der von ihm vertretenen Organisationen ist durchaus anzuerkennen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß Bakunin immer mit den anderen Richtungen zusammengearbeitet hat und daß eine Spaltung nicht notwendig wurde, solange die föderalistische Form der alten Internationale allen Richtungen volle Autonomie in ihren Prinzipien und Methoden ließ. Erst als die Marxisten den Föderalismus beseitigten, wurde die Spaltung unvermeidlich. Bei dem föderalistischen Aufbau der neuen Berliner Internationale bildet die französische Erklärung für die argentinischen Kameraden kein Hindernis, in ihrem Sinne zu arbeiten. Rocker bittet schließlich, in erster Linie die Statuten der neuen Internationale zu schaffen und die theoretische Diskussion zunächst zurückzustellen.

Gradi-Italien betont, die beiden Erklärungen Frankreichs und Argentiniens könnten wegen ihrer inneren Gegensätze unmöglich gemeinsam diskutiert werden. Jede Landesorganisation müsse die Freiheit haben, selbst ihre Prinzipien aufzustellen, solange sie im Rahmen der allgemeinen Ziele der Internationale bleiben. Ebensowenig wie bei uns die Zentrale der Peripherie die Prinzipien vorschreibt, könne es umgekehrt gemacht werden.

Schapiro schlägt nochmals vor, zunächst die technische Arbeit der Statutenberatung vorzunehmen. Die Erklärung Santillans könne bei der Beratung der Prinzipienerklärung mit behandelt werden.

Kettenbach unterstützt dringend die Mahnung zur sofortigen Statutenberatung mit einem Hinweis darauf, daß polizeiliche Maßregeln vielleicht einen vorzeitigen Abbruch des Kongresses erforderlich machen würden. (Das Haus ist von Polizei umstellt, die eine Paßkontrolle durchführen will.)

Auf Vorschlag wird wegen der polizeilichen Störung gegen 6 Uhr die Sitzung abgebrochen.

(Fortsetzung des Berichtes im nächsten Heft)

STATUTEN DER INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION.

Einleitung

Der jahrhundertelange Kampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten hat einen drohenden Umfang angenommen. Das für kurze Zeit durch den verheerenden Weltkrieg und durch die große, russische Revoluteion, sowie durch die hinter ihr stehenden Revolutionen in Deutschland und Ungarn ins Wanken geratene Kapital erhebt aufs neue sein scheußliches Haupt. Trotz innerer Kämpfe, die die Bourgeoisie und der Kapitalismus aller Länder entzweien, herrscht unter ihnen das beste Einverständnis darüber, sich mit vereinten Kräften auf die Arbeiterklasse zu werfen und sie vor den triumphierenden Wagen des Kapitalismus zu spannen.

Der Kapitalismus ist aufs beste organisiert. Obgleich er gezwungen war, seinen eignen Bestand zu verteidigen, geht er jetzt auf allen Seiten zum Angriff gegen die Arbeiterklasse über, die durch blutige Kriege und verfehlte Revolutionen erschöpft ist. Dieser Angriff findet seinen tiefer gehenden Ursprung in folgenden zwei Umständen: erstens in der Verwirrung der Ideen und Prinzipien, die in den Reihen der Arbeiterklasse besteht, in der Unklarheit über die Ziele der Arbeiterbewegung in Gegenwart und Zukunft; in der Spaltung in zahlreiche, oft feindliche Lager, mit einem Worte, in der Schwäche und in der Desorganisation der gesamten Arbeiterbewegung.

Zweitens und besonders in der späteren Niederlage der russischen Revolution, die bei ihrem Ausbruch im November 1917, wegen der hohen Prinzipien, die damals proklamiert wurden, die größten Hoffnungen beim gesamten Weltproletariat erweckte. Später sank sie jedoch zu einer bloßen politischen Revolution herab, die nur dazu diente, die eroberte, politische Staatsmacht der Kommunistischen Partei zu erhalten, deren einziges Ziel jedoch darin lag, das gesamte wirtschaftliche, politische, soziale Leben des Landes in ihren Händen zu monopolisieren. Dieser Zusammenbruch und diese Auflösung einer sozialen Revolution in eine politische hat notwendigerweise zu einem Zerrbild und zu einer Übertreibung des Staatssozialismus geführt, der in der Entwicklung eines Staatskapitalismus seinen Niederschlag fand, der an Ausbeutung und Herrschsucht jedem andern bürgerlichen Regime gleichkommt. Die Notwendigkeit, den Kapitalismus in Rußland wieder einzuführen, brachte eine Stärkung des Weltkapitalismus mit sich. Der Staatssozialismus hat unter dem Namen des Kommunismus den bürgerlichen Kapitalismus vor seinem Schicksal bewahrt, indem er ihn zu Hilfe rief, um angeblich die — Revolution zu retten!

Diesen beiden auflösenden Elementen: dem Wirrwarr in den Reihen des Proletariats und dem kapitalistischen Bolschewismus hat das Agrar- und Industriekapital das Anwachsen seiner Kräfte und die Möglichkeit seiner Erneuerung zu verdanken.

Gegen diese schweren Angriffe der internationalen Ausbeuter aller Schattierungen gibt es nur ein Mittel: die sofortige Zusammenfassung der proletarischen Massen in einer Kampfesorganisation, die die gesamte revolutionäre Arbeiterschaft aller Länder in einem mächtigen Block vereinigt, an dem alle Versuche der Kapitalisten scheitern müssen und der letzten Endes alle Widersacher unter seiner gewaltigen Schwere erdrückt. Bereits mehrere Versuche sind in diesem Sinne unternommen worden. Zwei davon hoffen noch, dahin zu gelangen. Dies sind die Inetrnationale von Amsterdam und die von Moskau. Beide aber tragen den vergiftenden Keim der Selbstzerstörung in sich. Die Amsterdamer Internationale hat einen rein reformistischen Charakter. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die einzige Lösung der sozialen Frage in der Verständigung zwischen Kapital und Arbeit, in der Klassengemeinschaft und in einer friedlichen Revolution besteht, die geduldig abgewartet werden und ohne Gewalt noch Kampf mit Einwilligung und im Einverständnis mit der Bourgeoisie verwirklicht wird.

Die Moskauer Internationale steht auf dem Standpunkt, daß die kommunnistische Partei als höchste Instanz über alle Revolutionen zu wachen hat und daß nur mit dem Zauberstabe dieser Partei die Revolutionen der Zukunft ausbrechen und durchgeführt werden können. Es ist bedauerlich, daß in den Reihen des organisierten, klassenbewußten revolutionären Proletariats es noch Strömungen gibt, die das unterstützen, was in Theorie und Praxis unhaltbar geworden ist: die Staatsorganisation. Die Existenz des Staates ist gleichbedeutend mit dem Bestehen der Sklaverei, der Lohnherrschaft, der Polizeiinstitutionen und der politischen Unterjochung. All dies finden wir in der sogenannten Diktatur des Proletariats, die der Kraft der direkten Expropriation in die Zügel fällt, die wahre Souveränität der Arbeiterklasse unterdrückt und dadurch nichts anderes sein kann als die eiserne Diktatur eines politischen Klüngels über das Proletariat und die Oberherrschaft des autoritären Kommunismus. Dieser ist die schlimmste Form der Autorität: der Cäsarismus in der Politik und die völlige Zerstörung des Individiums.

Gegen die Offensive des Kapitalismus auf der einen Seite und gegen die Politikanten aller Nüancen auf der andern müssen die revolutionären Arbeiter der Welt eine wahre Internationale Arbeiter-Assoziation errichten Jedes Mitglied derselben muß sich bewußt sein, daß die endgültige Befreiung der Arbeiter nur dann möglich ist, wenn die Arbeiter selbst als Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Organisationen darauf vorbereitet sind, nicht nur vom Grund und Boden, sowie von den Fabriken Besitz zu ergreifen, sondern auch, um sie gemeinsam in dem Sinne zu verwalten, daß die Produktion fortgesetzt werden kann.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß dies die Aufgabe der revolutionären syndikalistischen Bewegung sei, macht der Internationale Kongreß der revolutionären Syndikalisten zu Berlin, Dezember 1922, sich die Prinzipienerklärung zu eigen, die auf der internationalen Vorkonferenz der revolutionären Syndikalisten im Juni 1922 ausgearbeitet wurde.

Name der internationalen Organisation.

Die revolutionär-syndikalistischen Organisationen, die auf dem Weltkongreß vertreten sind, beschließen, einen internationalen Bund des Kampfes und der Solidarität ins Leben zu rufen, der den Namen tragen soll:

Internationale Arbeiter-Assoziation. (IAA.)

Ziel und Aufgaben der IAA

Die IAA. hat zum Ziel:

a) die Bildung von neuen und die Stärkung der bereits bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen, die entschlossen sind, für die Zerstörung des Kapitalismus und des Staates zu kämpfen;

b) den Klassenkampf in dem oben umschriebenen Sinne zu verschärfen;

c) dem Eindringen jeder politischen Partei entgegenzuwirken und entschlossen gegen jeden Versuch dieser Parteien zu kämpfen, der geeignet ist, die Gewerkschaften mit Beschlag zu belegen;

d) gemeinsame Aktionen vorübergehend mit anderen gewerkschaftlichen und revolutionären proletarischen Organisationen zu unternehmen und wenn es erforderlich ist, auch gemeinsame internationale Aktionen im Interesse der Arbeiterklasse durchzufünren;

e) der Willkürherrschaft aller Regierungen gegen die der sozialen Revolution ergebenen Revolutionäre entgegenzuwirken, sie bloßzustellen und zu bekämpfen;

f) alle Fragen der Arbeiterklasse der ganzen Welt zu untersuchen, um die internationalen Bewegungen für die Errungenschaften und die Verteidigung der Arbeiterschaft weiter zu leiten und fortzuentwickeln.
g) bei großen wirtschaftlichen Kämpfen, oder bei verschärften Kämpfen gegen die offenen und versteckten Feinde der Arbeiterklasse jede Form der gegenseitigen Hilfe Hilfe auszuüben.
h) die Klassenbewegung der Arbeiterschaft jedes Landes, deren Zeitung in den Händen der Landesorganisation des Proletariats liegt, moralisch und materiell zu unterstützen.
Die Internationale greift nur dann in die gewerkschaftlichsen Fragen eines Landes ein, wenn die angeschlossene Organisation dies erfordert oder wenn diese von den Richtlinien der Internationale abweicht.

Aufnahmebedingungen

Mitglied der IAA. können sein:
a) die revolutionär-syndikalistischen Landesorganisationen die keiner andern Internationale angehören.
Der Anschluß einer zweiten syndikalistischen Landesorganisation in einem Lande kann nur durch einen internationalen Kongreß bestätigt werden und zwar nach dem Bericht einer Kommission, die von dem Verwaltungsorgan ernannt wird. Diese Kommission setzt sich zusammen aus je zwei Mitgliedern 1. der angeschlossenen Landesorganisation, 2. der um Anschluß ansuchenden Landesorganisation und 3. des Verwaltungsorganes der IAA.;
b) die organisierten revolutionär-syndikalistischen Minderheiten innerhalb Landesorganisationen, die einer andern Innternationale angehören, mit Zustimmung der an die IAA. angeschlossenen syndikalistischen Landesorganisationen, wenn solche bestehen;
c) die selbstnädigen Berufs- oder Industrieorganisationen, die die Prinzipienerklärung und Ziele der IAA. anerkennen, mit Zustimmung der angeschlossenen syndikalistischen Landesorganisation; wenn eine solche vorhanden ist.
Die gewerkschaftlichen Berufs- oder Industrieorganisationen, welche aus einer Landesorganisation, die der IAA. angeschlossen ist, ausgetreten oder ausgeschlossen sind, können in der IAA. nur dann Aufnahme finden, wenn eine vorhergegangene Konferenz, die aus je zwei Vertretern der in Frage kommenden Organisationen zusammengesetzt ist, zu einem einheitlichen Beschluß gekommen ist. Die Organisationen, die für die Beratungen in Betracht kommen, sind: 1. die abseits stehende Organisation, 2. die syndikalistische Landesorganisation, 3. das Verwaltungsorgan der IAA.;
d) In jedem Lande je eine revolutionär-syndikalistische Propagandaorganisation, welche Prinzipienerklärung und Ziele der IAA. anerkennt. Dies hat nur für die Länder Geltung, in denen es keine syndikalistische Landesorganisation gibt, die der IAA. angeschlossen ist.

Internationale Kongresse

Die Kongresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation sollen mindestens alle 2 Jahre einberufen werden.
Die vom Kongreß gefaßten Beschlüsse sind von allen angeschlossenen Organisationen organisatorisch einzuhalten. Durch Nichtanerkennung seitens des Kongresses einner einzelnen Landesorganisation können die Beschlüsse nicht aufgehoben werden. Eine Abweichung hiervon erfolgt nur dann, wenn wenigstens 3 angeschlossene Landesorganisationen eine Nachprüfung und Bestätigung durch eine internationale Urabstimmung fordern. Nach vollzogener Urabstimmung hat jedes Land in der Internationale nur eine Stimme.
Der Abstimmungsmodus auf den Kongressen ist von jedem Kongreß selbst zu bestimmen.

Internationale Übertritte

Jedes Mitglied der IAA. kann im Auslande jeder revolutionär-syndikalistischen Landesorganisation, die der IAA. angeschlossen ist, beitreten, ohne besonderes Eintrittsgeld zu zahlen.

Verwaltungsorgan

Um die internationale Tätigkeit der IAA. zu regeln, um einwandfreie Informationen über die Propaganda und die Kämpfe in allen Ländern zu ermöglichen, um die Beschlüsse der internationalen Kongresse erfolgreich auszuführen und um alle Arbeiten der IAA. zu leiten, setzt der Kongreß ein internationales Büro ein. Dies Büro setzt sich zusammen aus je einem Mitglied jeder angeschlossenen Landeszentrale mit beschließender und aus nur je einem Mitglied jeder angeschlossenen Organisation eines Landes, in welchem eine Landeszentrale nicht vorhanden ist, mit beratender Stimme.
Dem internationalen Büro kann kein Mitglied angehören, das eine politische Fiktion ausübt.
Der Sitz des Büros wird von jedem Kongreß bestimmt.
Der Kongreß wählt das Sekretariat des IAA.

Finanzen

Um die Ausgaben des internationalen Büros und um außergewöhnliche Ausgaben der internationalen Solidarität zu decken, sendet jede angeschlossene Organisation dem Büro nicht weniger als ½ % von der Summe der Grundbeiträge der gesamten Organisation. Jede Landesorganisation entscheidet selbst über etwaige höhere Sätze.

Publikationen

Das Internationale Büro veröffentlicht ein Informations-Bulletin für die Arbeiterpresse, eine regelmäßig erscheinende Revue, in welcher theoretische und taktische Fragen behandelt werden und andre Veröffentlichungen nach Bedarf.

Kontrollkommission

Der internationale Kongreß wählt eine Kontrollkommission samt Revisoren, welche die Aufgabe haben, die Verteilung der dem Büro zur Verfügung gestellten und von ihm verausgabten Gelder einer Prüfung zu unterziehen und dem Kongreß einen vollständigen Bericht darüber zu erstatten.

Sitz des Bureaus

Zum Sitz des internationalen Bureaus wurde Berlin bestimmt.

Sekretariat

Es wurde ein Sekretariat aus drei Mitgliedern gewählt. Diese drei sind: Rudolf Rocker, Augustin Souchy, Deutschland; Alexander Schapiro, Rußland.

Kontrollkommission

Es wurde beschlossen, eine Kontrollkommission aus drei Mitgliedern zu erwählen. Zum Vorsitzenden derselben wurde Genosse Schuster, Deutschland, gewählt. Die beiden anderen Mitglieder sollen von der syndikalistischen Landesorganisation Deutschlands gewählt werden.

DIE WAHRHEIT ÜBER FRIEDRICH „DEN GROSZEN"

Der systematische Betrug zugunsten der Machthaber, den der öffizielle Unterrichts- und Wissenschaftsbetrieb bedeutet, wird besonders kraß im Geschichtsfach verübt. Da wurde früher das ganze Weltgeschehen nur dargestellt als die sinnvolle Reihenfolge von Fürstengeschlechtern, die durch siegreiche Kriege den Wohlstand ihrer Länder gemehrt hätten und deren weisem Protektorate die Blüte von Kunst und Wissenschaft zu danken wäre. Von wahrheitsgemäßer Schilderung der kulturellen oder gar der sozialen Entwicklung war nicht die Rede, und wer niemals Gelegenheit hatte, sich aus objektiveren Quellen als der offiziellen Historienlehre zu unterrichten, mußte zeitlebens mit dem wahnwitzigsten

Vorurteil, mit der verzerrtesten Meinung, mit der dunkelsten Unkenntnis über den bisherigen Verlauf der Dinge behaftet bleiben. Wo man anfängt, in den amtlichen Büchern und Lehrplänen der neuen deutschen Kapitalistenrepublik etwas zu verändern, handelt es sich nur um Ausmerzung des schlimmsten monarchistischen Götzendienstes, nicht etwa um Durchführung unabhängiger Wahrheitserkenntnis. Nicht um Beseitigung der Lüge, sondern um Ablösung der einen: der kaiserlichen durch die andre: die bourgeoise, liberale, parlamentarische, geldmachtwillige! Was früher Werbetätigkeit für den König von Preußen war, arbeitet nun für die demokratische Ordnungsphrase, für die kapitalistische Eigentumsregelung, für die bürgerliche Politik, für die Finanz- und Industriegrößen. Nährt weiter den nationalen Wahn, die Grenzpfahlmanie, die klassenignorierende Mischmaschorgie, und schied aus der scheußlichen Phrase „Mit Gott für König und Vaterland" zeitweilig das „König" aus, so wird im Drill der Schulbücher und in der Überredung durch populärhistorische Leitartikel das blasphemische „Mit Gott" und das bauernfängerische „Fürs Vaterland" desto gestrenger eingebläut. Übrigens bricht man auch jetzt nicht vollständig mit der Heroenverehrung und der Liebedienerei vor Fürsten: ein paar von den Größen des alten Regimes werden weiter für ruhmwürdig an sich ausgegeben, bekommen allgemein anerkannte Tugenden und geistige Vorzüge angedichtet, so wird eine Verbindung mit dem Bisherigen geschaffen, knüpft der neue Kurs an die Tradition an und hält mit geläufigen Schulbucherinnerungen den Untertan bei der Stange der Ergebenheit, indem er in den anerkannten Ruhmestempel der übernommenen Popanze dann bloß die frischgebackenen der eigenen finanziellen, kommerziellen, industriellen Cliquenherrlichkeit hineinstellt, neben den „Großen Kurfürst", Bismarck usw. Rathenau, Thyssen usw. aufs Postament setzt. Zu diesen angeblich über jeden Zweifel und jede Kritik erhabenen Menschengrößen gehört der Preußenkönig Friedrich II., in der byzantinischen Gewohnheit offizieller Titulatur „Friedrich der Große" genannt. Es ist eigentlich sehr ulkig, daß einerseits ihn die liberale Literatur für sich in Anspruch nimmt, zu einer hohenzollerischen Ausnahme macht und hinstellt als das Muster eines überlegenen, toleranten, beispiellos freien Geistes, und daß andrerseits die reaktionäre, chauvinistisch-imperialistische Propaganda ihn als zugkräftige Reklame für ihre Bestrebungen zur Wiederaufrichtung der Monarchie benutzt. Für diese Zeit des allseitigen „Fridericus-Rex"-Rummels (mit pompösen Kostümfilmen, larmoyanten Singspielen und Kabarettszenen) kommt gelegen eine Schrift von Kurt Kersten „Fridericus Rex und die Krise des Absolutismus" (E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin), die in sechs knappen Kapiteln zusammenfaßt, was an besagtem Friedrich in Wirklichkeit war. Das konnte man freilich schon längst aus alter Memoirenliteratur oder aus Büchern wie Mehrings „Lessinglegende" lernen, aber diese Bücher sind leider zu wenig bekannt und kaum allgemein zugänglich. So ist Kerstens Abriß ein brauchbares Erkenntnis- und Propagandamaterial, wenn es auch bedauerlicherweise nicht scharf genug, nicht für die Allgemeinverständlichkeit brutal genug einen Schädling als solchen brandmarkt und Schweinereien beim rechten Namen nennt. Die Geste wissenschaftlicher Gerechtigkeit und vornehmer Zurückhaltung ist gerade in solchen Fällen das Unangebrachteste, ja tatsächlich Schädliche. Wenn z. B. der Feststellung, daß Friedrich „in den ersten schlesischen Krieg leichtfertig und ruhmgierig hineinging", die einschränkende, mildernde Wahrscheinlichkeitsrechnung hinzugefügt wird: „aber es fragt sich sehr, ob es bei der europäischen Lage nicht früher oder später doch zum Ausbruch des Krieges gekommen wäre", so ist das in seiner Wirkung und in seinem Gehalt nichts anderes als die beliebte Rechtfertigung etwa des deutschen Angriffskrieges von 1914 und überhaupt jedes noch so wüsten militärischen Überfalls! Abgesehen von diesem allzu vorsichtigen Lavieren und Bemühen um den Anschein einer strenggerechten Berichterstattung, die doch nie und nimmer von den viel skrupelloseren Vertretern des autoritativen Anspruchs berücksichtigt wird, kommt in Kerstens Büchlein das wahre Gesicht der Regierungszeit Friedrichs II. richtig heraus. Nämlich das sechsundvierzigjährige Leiden eines Volks unter der Zuchtrute eines in Egoismus versteinerten Despoten, der nur s e i n e Macht, s e i n e n Staat, s e i n e Dynastie kannte, dem das Machtinteresse über alles ging. Die Fibeln rühmen seine Gerechtigkeit; in Wirklichkeit liebte er, wie Goethe, eher die Ungerechtigkeit als die Unordnung! Die Fibeln stellen ihn als Siegesfürsten hin; in Wirklichkeit machten seine berühmten Kriege das preußische Volk arm und elend. Der unerhört brutale Ausspruch: „Wollt ihr denn gar nicht sterben?" von den Lobhudlern als Zitat heroischer Größe überliefert, hätte längst für alle menschlich Empfindenden diesen Massenschlächter erledigen müssen. In diesem Buch wird nun noch ausführlicher festgestellt, wie Friedrich das rechte Vorbild von Mordführern war, die den Menschen bloß als willenloses Material ihres Bluthandels nehmen, die Soldaten waren ihm stets nichts als Kanonenfutter, Werkzeug, hier existierte schon jene Folter, die bis 1919 der preußisch-deutsche Kasernenhof und Exerzierplatz war. Hier existierte schon jener preußische Militarismus, der die Geißel Europas wurde, dessen heilige Parole das verfluchte Wort „Subordination" war, diese Entmenschlichung, diese Entwürdigung jedes Selbstgefühls. Alle schöngeistige Allüre, liberale Wortemacherei dieses Tyrannen weist um so anklagender auf den wahren Sachverhalt. Schreiend ist der Gegensatz zwischen des Königs Phrasen und der von ihm geschaffenen Wirklichkeit. Dieser Widerspruch zwischen Literatur und Leben, Intellekt und Tat entspricht aufs Haar dem Zwiespalt heutiger Demokratie, und dieser Zynismus ist in Kerstens Schrift sehr klar betont: Friedrich verwirklichte keines seiner Denkprinzipien, handelte vielmehr direkt gegen seine Grundsätze, war ein liberaler Absolutist, das heißt ein Widerspruch in sich, ein Komödienspiel, schon keine Zweideutigkeit mehr, sondern die glatte, handgreifliche Düpierung der hoffnungslos Dummen! Offizielle Geschichtschreibung versucht seinen Umgang mit Voltaire für Friedrich auszubeuten, in Wirklichkeit „war Voltaire Friedrichs größte Niederlage". Friedrich hat, wie heutige offizielle Deutsche, „nie an geistige Kräfte, an eine Beherrschung des Daseins durch Ideen geglaubt, nur an die rohe Kraft". Nie ging ihm die wahre Bedeutung Voltaires auf, er nannte ihn „Hanswurst", wollte ihn als geistreichen Zeitvertreiber, als intellektuelle Zierde seines Hofstaats, als Mehrer seines Ansehens in Dienstbarkeit nehmen. Kersten spricht erfreulicherweise aus, wie sehr Goethe darin von Voltaire überragt wird, daß Voltaire sich nicht mißbrauchen ließ, nicht „viele Jahrzehnte an einem Fürstenhofe in Abhängigkeit leben konnte". Die landläufige Verdrehungskunst weist auf Sanssouci und eine „Friderizianische Kultur" hin, aber Sanssouci ist ein künstliches Gebilde gewesen und die ganze „Friderizianische Kultur" nicht gewachsen, sondern nur gemacht, aufgepfropft, aus fremden Federn zusammengestohlen, und die vielgerühmte „Akademie der Wissenschaften" war „eine Angelegenheit des engeren Kreises, eine höfische Institution". Schon bei Friedrich II. bestand jene Mißachtung der Intelligenz des eigenen Landes, die der preußische Militarismus bis zu seiner vorläufigen Unterbrechung durch die Weltkriegsniederlage bekundete. Und auch von der vielgerühmten Pressefreiheit und

Großzügigkeit war in Wirklichkeit nichts zu spüren: gestrengere Zensur als je bestand, „rücksichtslos setzte sich der König über den Denker hinweg", das heißt über den zu Reklamezwecken unverbindlich posierenden Literaten Friedrich II. Das wäre das Geistige unter Friedrich gewesen, das Gebiet also, über das am meisten auch heut noch ruhmrednerisches Geschrei gemacht wird: — wie arg war es erst um die andern Bezirke bestellt! Beim Kriegsvolk sammelte sich, wie heut noch, der Abschaum, und das Land war das Ausbeutungsobjekt dieser Armee, die von ihm ernährt werden mußte. Das Volk war beileibe nicht die treubehütete Kinderschar eines fürsorglichen Landesvaters, wie es oft so lieblich ausgemalt wird, sondern das Ausbeutungsobjekt eines gerissenen königlichen Geschäftsmannes, auf das er eine besondere gierige Unternehmerklasse losließ, mit ihrer Hilfe es auszusaugen und zu schröpfen. Genau so wie heut unsre Kapitalisten ihre Tätigkeit als zum Besten des Vaterlandes geschehen verklären, die in Wirklichkeit nur zum Besten der eigenen Macht und des eigenen Besitzes erfolgt, genau so steht hinter den großen Worten, mit denen man Friedrichs kriegerische und verwaltungstechnische Maßnahmen beweihräuchert, der tatsächliche Verhalt, daß es sich stets um puren Eigennutz, um Arbeit zugunsten der Hausmacht und der persönlichen Bereicherung handelt. Preußen war ihm nie etwas andres als Besitzung, Farm, Domäne der Familie Hohenzollern, Preußens Einwohner nie etwas andres als der Arbeitssklave dieser Farm, nur dazu gut, das Besitztum zu einem möglichst ergiebigen, ertragreichen Sachwert zu machen. Und zwar regierte Friedrich im Interesse der Adelskaste. Kersten zeigt die Parallele mit heutigem Zustand: es war damals Friedrichs Regierung der letzte Höhepunkt einer dem Verfall geweihten Klasse, wie heut im Interesse der verfallenden Klasse der Geldbürger regiert wird, so wurde damals im Interesse der verfallenden Aristokratie regiert. Und die alte Staatsform wurde damals durch die äußerlich siegreichen Kriege genau so erschüttert, wie das heut durch die verlorenen und die noch zu verlierenden militärischen Operationen geschah und geschehen wird. Es handelt sich um den gleichen Fall: scheinbar ist die Autorität der dem Geist nach längst erledigten Staatsmacht noch einmal glänzend wiederhergestellt, in Wahrheit blendet nur eine aus unsicherem Material zusammengepappte Fassade, hinter der allenthalben die große Pleite lauert. Die Krisis ist längst faktisch da, nicht mehr aufzuhalten der Prozeß der Zersetzung, — auf der offiziellen politischen Bühne gaukelt man sich noch die alte Zuversichtlichkeit vor, blufft noch mit den bewährten Methoden, — hinter den Kulissen drängt die Katastrophe.

Zu so lebendigem Gebrauch, zur Nutzanwendung auf die aktuellen Zeitereignisse, auf die gegenwärtige Klassenkampfsituation, ist Kerstens Büchlein, gibt jeder Leser noch ein wenig von eigenem revolutionärem Furor hinzu, recht brauchbar. Und einen Satz Kerstens möchte ich ganz besonders in jedes Proletariers und revolutionären Kämpfers Gemüt und Gedächtnis einhämmern: „Wenn die Bürger nach ‚Freiheit' schreien, denken sie immer nur ans Geschäft." Gerade heut muß man diesen Satz nachdrücklich beherzigen, auch in der andern Form, wenn die Bürger sich schreiend über „Fremdherrschaft", Unterdrückung, Freiheitsberaubung ereifern, ist das immer nur ein Geschäftstrick, Klage über vereitelte Gewinne oder Verschleierung eines Betrugsmanövers, eines längst abgekarteten Kuhhandels. Und man ziehe vom entlarvten Nationalheros Fridericus den weitgehendsten Schluß auf die Schwindelhaftigkeit alles nationalen Gehabes, Auftrumpfens, Protestes und Stimmungsrummels!

Max Herrmann (Neiße)

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

Die Ortsgruppen Letmathe und Iserlohn (Westfalen) haben soeben ein Flugblatt zur Frage des Ruhrrummels herausgegeben, das folgenden Wortlaut hat:

Wahnsinn! Untergang in die Barbarei!

Das ist es, was die göttliche oder besser die kapitalistische „Gesellschaftsordnung" der gesamten Menschheit beschert hat.

Als nach dem 9. November 1918 die deutschen Kapitalisten infolge des militärischen Zusammenbruchs mit vor Angst schlotternden Knien angewinselt kamen und „mitarbeiten" wollten, da waren es die Gewerkschaftsführer Legien und Genossen, welche mit Stinnes, Thyssen & Co. Arbeitsgemeinschaften schlossen.

Noske sammelte unterdessen die reaktionärsten Offiziere zum Niederschießen des revolutionären Proletariats, während die Parteiführer Scheidemann usw. die Massen mit Phrasen, wie „Nur die Nationalversammlung kann uns retten, nur diese bringt uns Frieden und Brot" betäubten.

Das deutsche Proletariat ließ sich betören und wählte zur Nationalversammlung.

Vier lange Jahre sind ins Land gegangen. Neue Betriebe und neue Villen sind wie Pilze aus der Erde gewachsen. Vertausendfacht haben die deutschen Kapitalisten ihre Aktien, ja, sie stecken geradezu bis an den Hals in den Milliarden, während sie ihren Staat, ihr „deutsches Vaterland", in Schulden ersaufen ließen.

Für die deutsche Arbeiterschaft bedeutete diese Zeit Hunger, Elend, Wohnungsnot, Siechtum und Tod. Ja, nicht einmal den Wert eines einzigen Dollars (Normalwert 4,20 M.) zahlte man ihm für die Arbeit einer ganzen Woche. Armes, deutsches Proletariat, du sollst anscheinend den Becher des Elends bis zur Neige kosten.

So sieht der 1918 von den Parteiführern verheißene Frieden, so sieht das verheißene Brot aus.

Was noch fehlte, wird jetzt kommen. Deutsche und Ententekapitalisten, beide werden nunmehr gemeinsam das deutsche Proletariat bis auf den letzten Tropfen auspressen.

Die Besetzung des Ruhrgebiets ist die Folge des Prozesses (Weltkrieg), welchen die beiden Rivalen ausgetragen haben. Die deutschen Kapitalisten haben die Partie verloren, und der Sieger macht den Besiegten haftbar für die Kosten. Vom kapitalistischen Standpunkte aus gesehen ganz natürlich so.

Der Besiegte hat aber bis jetzt nicht in dem Maße bezahlt, wie es der Sieger verlangte. Der Besiegte machte geltend, er könne nicht mehr leisten, weil der haftbare Faktor, der deutsche Staat, bankerott sei, und Privat,

eigentum hafte, nach dem Versailler Vertrag, nicht für die Prozeßkosten. Der Sieger läßt diese Einwendungen nicht gelten und glaubt, daß der Besiegte nicht zahlen wolle, und schreitet zur Exekution. Die französischen und belgischen Truppen, welche gegenwärtig unser Land überfluten, sind die Gerichtsvollzieher der Ententekapitalisten, welche jetzt mit Gewalt eintreiben sollen, was der Besiegte nicht freiwillig zahlen will. Vom kapitalistischen Standpunkt aus gesehen ist auch das verständlich.

Die Dinge liegen eifach so: während sich die beiden Kontrahenten um ihr vermeintliches „Recht", das kapitalistische „Recht", streiten, geht die Welt in Trümmer und die schaffende Menschheit sinkt immer tiefer ins grauenhafteste Elend.

Das deutsche Proletariat hat keine Ursache, weder für den einen noch für den anderen Partei zu ergreifen. Beide werden ihre Rivalenkämpfe auf dem Rücken des Proletariats auskämpfen, und beide können schließlich nur auf dem Rücken der Arbeiterschaft, hüben und drüben, hre Herrschaift aufrechterhalten.

Fort mit der wahnsinnigen kapitalistischen Wirtschaft auf der ganzen Linie, in allen Ländern. Hoch die kommunistische Gemeinwirtschaft. Proletarier aller Länder vereinigt euch zum letzten Schlag.

Das soll und muß die Parole des Proletariats in dieser Stunde sein.

Aber wie verhalten sich im gegenwärtigen Moment die Organisationen des „Proletariats"? Die VSPD protestierte im Reichstag gegen den Ententeimperialismus, lobte aber gleichzeitig die Haltung der deutschen Kapitalisten und fand auch wieder, wie Anno 1914, Worte des Durchhaltens.

Übrigens ganz so, wie wir es von einer Partei, die (wie Hugo Stinnes so schön beim Taufakt des Dampfers „Legien" sagte) schon einmal den deutschen Kapitalismus vor dem Chaos gerettet hat, nicht anders erwartet haben.

Daß aber der Sprecher dieser Partei im Reichstag sagen konnte, daß sie auch immer gegen imperialistische Abenteuer der deutschen Kapitalisten protestiert hätten, beweist nach alledem, was wir seit 1914 mit dieser Partei erlebt haben, über welch eiserne Stirn diese Burschen verfügen.

Nun aber erst die sich immer so radikal gebärdende KPD. Diese Partei, deren Zentralorgan geschmückt mit dem Motto: „Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg" in die Welt geht, die schon gelegentlich der Ermördung des Kapitalisten Rathenau mit den Noskes gemeinsam demonstrierte für die Erhaltung der heutigen Zustände und sogar Ausnahmegesetze forderte zum Schutze einer kapitalistischen Republik, ist im gegenwärtigen Moment ganz und gar aus der Fassung geraten.

Sie ist nämlich an die VSPD und an die Gewerkschaften, also an die Noskes und Legiens, an die Arbeitsgemeinschaftler und Helfer des Kapitals, an die Schützer der Liebknechtmörder aus dem Edenhotel herangetreten mit der Forderung „Generalstreik" zu dem Zwecke einer „Arbeiterregierung", gemeint ist eine Bonzenregierung von Giesberts über Noske, Hilferding bis Brandler.

Und zwar soll diese famose Arbeiterregierung nicht den Kapitalismus stürzen, o nein, nur „bessere Löhne" soll sie erkämpfen und den Kapitalisten durch eine Zwangsanleihe und hohe Steuern beikommen.

Oh, die sich so revolutionär gebärdende KPD ersäuft im Reformismus, und noch dazu in einem Moment, wo die kapitalistische Wirtschaft in eine Sackgasse geraten ist, woraus es keinen Ausweg mehr gibt. Und so etwas schimpft sich Marxisten. Oh, wenn das Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erlebt hätten.

Genossen, Arbeiter!

Laßt euch nicht wieder eines Phantoms wegen auf die Straße locken.

Glaubt es, die französischen Mordmaschinen funktionieren so gut wie Noskes.

Nicht für eine Bonzenregierung sollt ihr euer Leben einsetzen. Wenn ihr i. den Generalstreik, d. h. in den Endkampf treten sollt, so kann es sich nur um die tatsächliche Überwindung des Kapitals durch den Kommunismus handeln. Aber um das zu können, müßt ihr euch erst eine Plattform, d. h. eine Organisation schaffen, welche im Interesse des Proletariats als Klasse und nicht wie alle bisherigen Organisationen im Interesse irgendwelcher Führerkliquen funktionieren.

Allgemeine Arbeiter-Union (Einheitsorganisation).

ERKLÄRUNG.

Ich werde um Abdruck nachstehender Zeilen ersucht:

An alle Wirtschaftsbezirke, Ortsgruppen, B.-O.s der AAU-E und die Pressekommissionen der Unions-Organe.

Werte Genossen!

Über das Zustandekommen und den Zweck der Reichs-Informationsstelle der Räte-Unionisten werden vielfach noch die irreführendsten Auffassungen verbreitet. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, den Organisationen folgende Erklärung zu unterbreiten:

Die Reichskonferenz in Weimar hatte schon gezeigt, daß es unmöglich ist, auf der Basis der Desorganisation und des Partikularismus im Interesse der Revolution erfolgreiche Arbeit u leisten. Die Bestretungen volution erfolgreiche Arbeit zu leisten. Die Bestrebungen, die auf die Desorganisation der AAU-E hinauslaufen, wurden und werden noch heute gefördert durch Artikel der Heidenauer „Revolution", die sich offen für die Herrschaftslosigkeit und gegen die Diktatur des Proletariats als Klasse aussprechen. Man ist von dieser Seite aus bestrebt, die Bewegung ins individual-anarchistische Fahrwasser zu ziehen. Das erkannten auch die Delegierten der den Räte-Unionismus vertretenden Bezirke Berlin, Dresden, Frankfurt, Pommern usw. Die Delegierten dieser Bezirke tauschten darauf in einer Besprechung ihre Meinung über die Bewegung aus und kamen zu dem Entschluß, daß endlich etwas geschehen müsse, um die AAU-E zu einer im Interesse des revolutionären Proletariats wirkenden Organisation zu machen. Als erstes Mittel hierzu erkannte man den Ausbau einer guten Zeitung, der „Einheitsfront" Berlin und Schaffung einer guten Verbindung der auf dem Boden des Rätesystems stehenden Wirtschaftsbezirke. Die einzelnen Wirtschaftsbezirke billigten die Haltung ihrer Delegierten und es kam darauf am 10. Dezember 1922 in Berlin zu der Besprechung der Pressevertreter der „Einheitsfront". In dieser Sitzung wurde die Mitarbeit, die Finanzierung und die Eigentumsfrage der Zeitung geregelt. Die „Revolution" ist einzig und allein Eigentum der Ortsgruppe Heidenau. Die „Einheitsfront" dagegen ist Eigentum der Bezirke und Ortsgruppen, die als Leser derselben in Betracht kommen und damit auch die Finanzierung derselben übernehmen.

Im Anschluß an diese Sitzung, die lediglich der Zeitungsfrage gewidmet war, besprach man sich auch über die Lage in der AAU-E und man wurde sich sahingehend einig, für die Bezirke,

die auf dem Boden des Rätesystems stehen, die eine Vollendung der AAUE im Sinne des Rätesytems erstreben durch eine organisch nach oben

verbundene Organisation über das ganze Reich und demzufolge für die Beibehaltung der Reichskonferenzen eintreten,

eine eigene Reichs-Informationsstelle zu schaffen. Mit der Schaffung dieser Reichs-Informationsstelle wurde die Ortsgruppe Frankfurt a. M. beauftragt und so entstand die Reichs-Informationsstelle der Räte-Unionisten.

Wir erklären weiter, daß hiermit keine Spaltungsabsicht verbunden ist. Eine Spaltung hat zur Voraussetzung, daß überhaupt eine Organisation über das ganze Reich besteht. Dies ist aber bis jetzt noch nicht der Fall.

Wir bitten alle Organisationen, die mit uns in Verbindung zu treten wünschen, Zuschriften zu richten an:

Robert Sauer, Frankfurt a. M., Petterweilstraße 65

AUFFORDERUNG!

Sämtliche Ortsgruppen der AAU-E Bezirk Baden werden gebeten, sich zwecks innigeren Zusammenschlusses und aktiveren Wirkens mit der Ortsgruppe Karlsruhe in Verbindung zu setzen. Adresse: Genosse Gustav Scheib, Karlsruhe-Mühlberg, Hardtstraße 54.

KLEINER BRIEFKASTEN

G. H. und anderen. Bald ist der Berg unerledigter Post, der sich auf meinem Schreibtisch getürmt hatte, während ich in der Lungenheilstätte kurmachte, aufgearbeitet, — dann will ich Euer Verlangen, Referate in Versammlungen zu übernehmen, gern erfüllen.
Bald!

W. Sch. Die Adresse des Genossen Viktor Fraenkl, der darüber Auskunft geben wird, ist: Justizrat Viktor Fraenkl, Berlin W 57, Potsdamer Straße 86 b.

Max Barthels-Neustadt. Deine Erwiderung erscheint im nächsten Heft.

Freunde im Ruhrgebiet. Sendet der AKTION alle patriotischen Drucksachen (Flugblätter, Zeitungen) ein! Ich brauche sie fürs Archiv!

F. N. Die Jahrgänge VIII, IX, X, XI und XII der AKTION sind noch komplett zu haben; der Grundpreis pro Jahrgang ist 9 M.

AN DIE FREUNDE DER AKTION!

Als wir uns gezwungen sahen, den Abonnementspreis für die AKTION auf 900 M. festzusetzen (es ist im vorigen Jahre gewesen!), hatten wir den Mindestpreis genannt. Gleich darauf, noch vor dem Druck des ersten Januarheftes, stiegen die Kosten für Papier, Satz, Druck, Buchbinderarbeiten usw. so phantastisch weiter, daß jedes Einzelheft der beiden vorigen Nummern bereits über 300 M. in der Herstellung gekostet hat. Das vorliegende Heft wird mehr als 450 M. Unkosten ausmachen, wenn es an den Leser gelangt. Nicht mal die Kosten für die bisher erschienenen drei Hefte sind durch den Abonnementsbetrag von 900 M. gedeckt — von den übrigen Spesen (Porto, Kreuzband usw.) zu schweigen.

Es hat sich als zwecklos erwiesen, Abonnementspreise für ein Vierteljahr im voraus zu errechnen. Wir können in Zukunft nur noch Monats-Abonnements annehmen, und wir müssen zu festen Grundpreisen übergehen.

Die AKTION kostet nunmehr monatlich 75 Pf., das Einzelheft 40 Pf. Diese Grundpreise möge der Abonnent mit der jeweils geltenden Indexzahl des Buchhändler-Börsenvereins multiplizieren und stets zu Monatbeginn den Betrag mittels Zahlkarte einsenden. Denn: Nachnahmen verteuern den Bezugspreis sehr, und außerdem erfordern sie vom Verlag eine ungeheure Mehrarbeit, die wir monatlich trotz bestem Willen nicht werden leisten können!

Die Indexzahl ist augenblicklich 1400. Aber auch diese neue Preisberechnung würde die Kosten selbst dann nicht decken, wenn wir nicht die selbstverständliche Pflicht zu erfüllen hätten, den gefangenen und mittellosen Freunden die AKTION gratis zuzustellen! Denn die Grundpreise sind niedriger, als die Vorkriegspreise bei gleichem Inhalt gewesen wären, und die Herstellungskosten sind um weit mehr als um das Vierzehnhundertfache gestiegen, und sie steigen stets viel schneller als die Indexzahl!

Die AKTION kann eben nur dann weiterbestehen, wenn jeder Freund, der finanziell es vermag, möglichst oft für den Pressefonds zeichnet! Es ist mir wahrlich kein Vergnügen, dies immer und immer zu wiederholen. Zum mindesten ist es langweilig. Doch es handelt sich schließlich nicht um meine Gefühle dabei: die Sache will es, für die wir arbeiten!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(5. Quittung)
Saaz: 50,— / S. T., Dresden: M 1000,— / Ortsgruppe Bremerhaven durch Emmler: M. 4800,— / Nobest, Holzweißig: M. 2000,— / Ernst Freund, Freital: M. 1000,— / W. Esch, Westerland: M. 500,— / C Gurtner, Bern: M. 10000,— / Michaelis, Stahl, Eichler und Löscher, Leipzig: M. 3000,— / Alfred Wechsler, Berlin: M. 1000,— / Mühlberg i. A. der BO des Industriegeländes, Dresden: M. 2790,— / Fritz Schneider, Raschau: M. 1000,— / Ph und Charlotte Franz, Mainz: M. 250,— / M. Ffm.: M. 500,— / K. E., Wittenberg: M. 400,— / A. P. in Klein-Wittenberg: M. 300,— / O. H. in Piesteritz: M. 300,— / F. Hagemann, Raschau: M. 1000,— / Thea: M. 2000,— / Hüttich, Hamburg: M. 2700,— / Spinner, Elbing: M 200,— / Lanafeld, Zittau: M 400,— / Wilkens, Lehe: M. 300,— / L. Kaminski: M. 1000,— / Rolf Mayr, Würzburg: M. 500,— / O. Hoffmann, Dresden: M. 500.— / Heinen, Mainz: M. 100,— / Zwei Essener Antinationalisten: M. 2000,— / H. O., Essen („statt der Ruhrhilfe Hilfe der AKTION"): M. 4000,— / AAU-E, Weißenfels: M. 650,—.
Allen Einsendern Dank!
Jeder Freund der AKTION fordere Sammellisten, wirke für den Pressefonds, verbreite in seinem Kreise die AKTION und führe ihr neue Freunde zu! Wer ein Freund sein will, hat Pflichten! Die AKTION ist in Gefahr!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Erinnerungsblatt aus den Januartagen 1919, der im Januar 1923 deutschnationalen „Roten Fahne" gewidmet! / Franz Pfemfert: Sie möchten das 1813 parodieren! (Es gibt wieder „nur-noch-Deutsche"! Was ist denn eigentlich los? Gott strafe England — bis auf weiteres — nicht! Im Namen Karl Liebknechts nationalbolschewistischer Veitstanz der „Roten Fahne") / James Broh: Ruhrbesetzung und Deutschlands Proletariat / Der Gründungskongreß der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" zu Berlin (Verhandlungsbericht nach dem Stenogramm) / KLEINER BRIEFKASTEN

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; doch soll damit unseren Freunden in den genannten Ländern nicht die Grenze nach oben gezogen sein! Wer einen Dollar oder einige holländische Gulden oder schweizer Franken usw. für den Pressefonds stiften kann, möge es recht oft unbedenklich tun; denn die AKTION braucht finanzielle Stärkung! Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Der Grundpreis des Einzelheftes ist 40 Pfennig. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 4

INHALT: Alfred Schröder (AAU-E, Bremerhaven): „Gefängnishof" (Titelblattholzschnitt) / Fritz Brupbacher (Zürich): Über Parteiführer / Max Herrmann-Neiße: Eine notwendige Erinnerung; Zum Todestage Ludwig Rubiners / Schlußbericht über den Weltkongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation / Franz Pfemfert: KLEINER BRIEFKASTEN (In Sachen unserer eingekerkerten Brüder) / AKTION der AAU-E (Robert Sauer: Desorganisation oder Rätesystem; Max Barthel-Neustadt: Erwiderung)

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3,—; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1,—; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN
herausgegeben von Franz Pfemfert

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 70 Pfennig.

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf [illegible] der Kunst, sowie alle belangvollen polit[illegible]chen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES FEBRUAR-HEFT (Nr. 7/8) 24. FEBRUAR 1923

ÜBER PARTEIFÜHRER

Sätze von Fritz Brupbacher (Zürich)

Daß der Autor des Werkes „Marx und Bakunin" als Mitglied der Moskauer Internationale sich für die Führerdespotie und gegen die Eigeninitiative der proletarischen Minoritäten erklärt, daß er „oben" (bei den Brandler, Heckert & Co) die Weisheit und „unten" (beim revolutionären Proletariat) die Dummheit wähnt, hat „unten" mit Recht Kopfschütteln über die Wandlung Fritz Brupbachers verursacht. „Marx und Bakunin" — könnte ein Parteikommuniste einwerfen — sei vor dem Beginn der russischen Revolution geschrieben worden; Brupbacher habe eben aus den Ereignissen gelernt! Nun: hier drucke ich Sätze aus einem Aufsatz, der vier Jahre nach Beginn der bolschewistischen Revolution entstanden ist: 1921! Man lese ihn — und man hat eine gründliche Widerlegung des autoritären Fritz Brupbachers von 1923 . . . F. P.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man annähme, im politischen Führer äußere sich zuerst der Keim der fortschrittlichsten Ideen des Proletariats. Der politische Führer produziert nicht Ideen; er fängt sie auf, wenn sie schon Masse geworden sind. Er hat nicht Geist, sondern „flair". Wenn man darum das Künftige ausfindig machen will, muß man nicht die Führer, sondern die lebendigsten Idividuen in der Masse anschauen, die, bei welchen am frühesten die Niederschläge neuer Situationen sich bemerkbar machen, die zuerst die Notwendigkeit einer neuen Taktik ausknobeln. Sie plagiert der Führer in dem Moment, wo sie anfangen, Massen zu gewinnen; er raubt ihnen grad so viel, als von der breitesten Masse angenommen wird . . .

So sind die Ideen des Antimilitarismus, der direkten Aktion und des Generalstreiks von kleinen rührigen Gruppen von Arbeitern propagiert worden. Erst als diese Ideen die Massen soweit gewonnen hatten, daß sie nicht mehr zu ignorieren waren, wurden sie auch von den Politikanten akzeptiert und in ihre Glaubenssatzsammlungen aufgenommen. Die Sozialdemokratie hat immer soviel „anarchistische" Ideen aufgenommen, als es ihr nötig schien, wollte sie die Massen nicht verlieren. Soviel als den „Produktionsverhältnissen" zu entsprechen schien, wie man das im Politikerjargon nennt.

Führer und Programme sind wie Juristen und Gesetze. Sie sind immer der Repräsentant der Kräfte von gestern, vorgestern oder noch früher. Die zeugende Kraft aber, die neue Quelle alles Neuen, sind die lebendigen Minoritäten in der Masse, denen die Führer im richtigen Moment die Ideen wegstehlen, — um sie zu verhunzen und sich mit ihnen pfauenmäßig zu schmücken.

Freilich haben die Führer außer dieser expressiven, Stimmungen zusammenfassenden, Fahnen färbenden Funkion noch eine andere. Diese zweite Funktion fällt besonders auf an den Parteitagen. Solange Ideen noch nicht Massengut sind, murksen die Führer zusammen mit den konservativen Massen fortschrittliche Minoritäten ab.

. . . Heute sind die Politiker ratlos, sagen ihre tausendmal abgeleierten Gemeinplätze weiter auf. Zwischen revolutionären Wortsalaten und reformistischen Wahlmachereien hin und her baumelnd, suchen sie ihr Renommee und den Anschein ihrer Wichtigkeit aufrecht zu erhalten. Und die Massen schwanken zwischen gänzlicher Glaubenslosigkeit und der Hoffnung auf eine baldige revolutionäre Umwälzung und warten, was wohl Hunger, Führer, Minoritäten und das „Schicksal" anstellen werden.

Unterdessen steht es den denkenden Minoritäten zu, die objektiven Tatsachen des politischen und ökonomischen Seins, und ihre Kenntnisse von ihnen zu revidieren. Wieweit sie das tun und wieweit sie selber von einem mehr glaubens- als willensmäßigen Hoffen auf das „Kommende" ergriffen seien, das läßt sich schwer entscheiden. Immerhin scheint es noch Leute zu geben, welche Denkversuche machen. Man scheint im Gegensatz zu den Wurstelpolitikern, die alles von dem „wissenschaftlichen Sozialismus" und der „historischen Entwicklung" erwarten, zu ahnen, daß das einzelne Individuum etwas selber zu tun habe, damit die „Rovolution komme". Auch die Reden von der „Eroberung der politischen Macht" scheinen mit einem gewissen Skeptizismus aufgenommen zu werden. Die Minorität denkt darüber nach, nicht wie man sich auf den Reichstag vorbereite, sondern wie man so klug werden könnte, daß man einen Betrieb technisch und kaufmännisch leite, ohne einen Kapitalisten zu haben, der einem alles befiehlt. Man denkt über Betriebsräte nach. Nicht wie die Politiker, die sie einfach zu Instrumenten herabwürdigen wollen, sondern man betrachtet sie als Keime von Organismen, die einmal einen Anteil am ökonomischen Leben nehmen sollen.

Man fragt sich überhaupt, ob denn der Politiker ein gar so nötig Ding sei . . . Ob man nicht den Anwaltspolitiker durch den Produzenten ersetzen soll, der nicht von seiner Hobelbank wegläuft, um die Welt zu beglücken, sondern der erst recht hobelt, wenn er sich mit Politik abgibt. Man findet, es sei doch schad fürs Geld, einen rednernden und schreibenden Spezialisten anzustellen, dem man seine Geschäfte überlasse. Ob es nicht eine Politik ohne professionelle Politiker gäbe?

Man untersucht auch die tiefer liegenden Gründe der heutigen Krise . . . Lauter ketzerische Dinge, die den kleinen und großen Kirchenvätern des wissenschaftlichen Sozialismus die Haare auf ihren Glatzen zum Sträuben bringen.

Auf alle Fälle ist der Glauben in der Politik rasend im Schwinden begriffen.

An die Stelle der Politik soll die Ökonomie, an Stelle des Staates ein föderalistisches, freiheitliches Sowjetsystem, an Stelle des Anwaltpolitikers der Produktionsleiter - Arbeiterrat treten. Freilich volle Freiheit, Diktatur gegen die Bourgeoisie und Freiheit im Innern. Denn für neue Diktatoren, die uns noch wüster schuhriegeln als die alten, weil sie frische Parvenus sind, dafür hat die Jugend keinen Sinn.

Der Teufel hole alle inneren und äußeren Herrscher . . .

LUDWIG RUBINER

Den 27. Februar 1920 starb unser Kamerad Ludwig Rubiner, der zu den wenigen deutschen Schriftstellern gehörte, die die große Gesinnungsprobe, die Mordsaison, eindeutig bestanden.
F. P.

Je mehr zufällige Mitläufer und Gelegenheitsrevolutionäre aus der Gattung „Geistige Arbeiter" sich als unzuverlässig erwiesen, aufs Kommando der Konjunktur einschwenkten, da äußere Ehren mit klassenbewußter Haltung nicht zu erreichen sind, sich in den Schmollwinkel verfeinerter Eigenbrödelei begaben, um so mehr muß man der wenigen echten und erprobten Kämpfer gedenken, die von der offiziellen, den Händen der Bourgeoisie und ihrer Söldlinge ausgelieferten Geschichtsschreibung nach probater Methode allmählich ins Vergessen gerückt oder durch Einregistrieren unter Nummer soundsoviel des amtlichen Literaturkatalogs unschädlich gemacht werden. Einer von diesen Geistern war Ludwig Rubiner, bewährt in den Umfallzeiten der Kriegsjahre, beglaubigt durch eine schriftstellerische Leistung, die eindeutig Verkündigung der Freiheitsidee, Tendenzdichtung, Propagandakunst und politisches Wirken war. Signale sind seine Bücher, Entflammung, und doch auch mit großer Klarheit Weiser des nötigen Weges. Das ist sein Hauptwerk „Der Mensch in der Mitte", diese klare, prinzipielle, energische Thesenschrift, die konkret das Grundsätzliche festlegt, dabei von natürlicher Ekstase glüht, eine Sachleidenschaftlichkeit der Gesinnung hat, Rubiners eigene Worte anzuwenden: „mit dem ganzen Leben gemacht ist". Mit federnder Sprachkraft und unnachgiebiger Charakterstrenge wird formuliert, schlicht und hell, was not tut: Mitte, Träger, Former der Welt zu sein! Berufen zu schönem und wesentlichem Amt werden die Künstler, zu dem des „Weltverbesserers", zur entschiedenen Mitarbeit an der Vernichtung des alten gesellschaftlichen Unrechtbaus. Rhapsodien des gleichen Umwälzungs-Willens sind die zehn Psalmen des Hymnenbuchs „Das ewige Licht", wo Erkenntnis zum lyrisch beschwingten, hinreißenden Bekenntnis wird, zum Aufruf, der vulkanisch ausbricht und der Stumpfheit Aktivität predigt: „Das Licht ist immer da, wenn ihr es sehen w o l l t!" Schließlich bildet die dramatische Dichtung „Die Gewaltlosen" zwar keine Theatermache im üblichen Stile, wie sie jeder fingerfertige Techniker liefert, kein Unterhaltungsspiel, sondern ein Glaubenswerk, das bekehren und die notwendigen Einsichten dauerhaft einhämmern möchte. Dort steht schon die beherzigenswerte Mahnung: „Führertum ist ein Betrug! Du mußt ein Teil sein, eine geringe Zelle von ihnen: ein Zucken nur in ihren Muskeln ... Über uns hinweg muß die Freiheit kommen." Und der Ausklang tönt uns heute wie ein Vermächtnis, Stimme, die den Fortgang der Revolution und der Abrechnung mit dem Weltkapitalismus segnet: „Nie vergessen Trümmerwut und Mord! — Und spür ich auch nie mehr deinen Arm um meinen Hals, wir müssen weiter! Unser Weg geht noch durch viele Länder."

Max Herrmann (Neiße)

AUS LUDWIG RUBINERS MANIFESTEN:

Vor dem Gesicht der Unbedingtheit ist kein Unterschied zwischen Sprechen, Schreiben, Veröffentlichen und Tun.

G e s i n n u n g ist alles. Aber was ist diese Gesinnung?

Gesinnung ist, was einer mit seinem Leben macht.

Wir sind gegen die Musik —
für die Erweckung zur Gemeinschaft.
Wir sind gegen den Roman —
für die Anleitung zum Leben.
Wir sind gegen das Drama —
für die Anleitung zum H a n d e l n.

DER GRÜNDUNGSKONGRESS DER „INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION"

(Fortsetzung und Schluß des Berichtes)

Fünfter Verhandlungstag

Freitag, den 29. Dezember 1922.

K a t e r eröffnet 10 Uhr vormittags die Sitzung mit der Bitte, zunächst die Beratung der Statuten zu erledigen und alle prinzipiellen Auseinandersetzungen auf später zurückzustellen.

B e s n a r d - Frankreich hält es für das wichtigste, zunächst Klarheit über die Prinzipien der neuen Internationale zu schaffen. Er ersucht das Präsidium, die Resolution vorzulegen, mit der den französischen, argentinischen und allen anderen Delegierten Rechnung getragen werden kann. Eine Einigung müßte möglich sein auf der Grundlage der von der Juni-Konferenz angenommenen Prinzipienerklärung.

R i t t e r verliest darauf eine Resolution der deutschen Delegation.

K a t e r empfiehlt, diese Resolution noch einmal von der Redaktionskommission nachprüfen zu lassen, da verschiedene Differenzen darin ausgeglichen werden müßten.

Der Redaktionskommission gehören an: Rocker, Borghi, Severin, Besnard und Santillan.

B o r g h i - Italien führt aus, wir haben zwar im Prinzip die Einheit der Internationale angenommen, in der Praxis aber türmen sich Schwierigkeiten auf. Wir sollten den französischen Kameraden das Argument aus der Hand schlagen, daß wir nicht alles getan hätten, um die Einigkeit auch mit Moskau herzustellen. Wir sind zwar überzeugt, daß diese Versuche scheitern werden; aber auch dann sollten wir diesen Versuch unternehmen, um dem Weltproletariat zu zeigen, daß für das Scheitern der Einheit nicht wir die Verantwortung tragen, sondern Moskau.

O r l a n d o - Argentinien ist auch der Meinung, daß diese Diskussion abgeschlossen werden müsse. Andererseits sei die Frage zu wichtig, um darüber einfach zur Tagesordnung überzugehen. Die von ihm vertretene Organisation stehe auf dem Boden der Prinzipienerklärung der Juni-Konferenz. Nach der Gründung der Berliner Internationale sei es nicht mehr angebracht, sich an die verschiedenen anderen Internationalen zu wenden. Die Herstellung der Einheit müsse jetzt in der Weise versucht werden, daß wir uns an die einzelnen Gewerkschaften revolutionären Charakters wenden.

Der Vorschlag Kater wird hierauf angenommen und die Resolution der deutschen Delegation der Redaktionskommission überwiesen.

Es folgt Punkt 5 der Tagesordnung.

Beratung der Statuten der Berliner Internationale.

Dazu liegt der Entwurf vor.

A l l m e r (AAU-E): In der Einleitung des neuen Statuts sollte unterschieden werden zwischen der Parteidiktatur und Klassendiktatur des Proletariats.

S c h a p i r o: Es sollte Paragraph für Paragraph durchberaten werden.

G i o v a n n e t t i - Italien hat im allgemeinen nichts gegen die Einleitung des Statuts einzuwenden. Er ersucht nur, statt „Staatskommunismus" vom „Staatskapitalismus" zu sprechen, der bekämpft werden muß. Im Gegensatz zu Allmer ersucht er, nicht die sehr mißverständliche Phrase von der „Diktatur des Proletariats" anzuwenden, sondern lieber „Souveränität der Abeiterklasse" zu sagen. Auch die Wendungen über die Gewaltanwendung sollten besser redigiert werden.

O r l a n d o - Argentinien schlägt vor, den einzelnen Organisationen die endgültige Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Statuts zu überlassen, zunächst aber

dennoch die Meinung der einzelnen Delegierten festzustellen.

Besnard-Frankreich macht Einwendungen gegen die Ausführungen, die in der Einleitung über den Bankerott der russischen Revolution gemacht worden sind. Von einem vollständigen Bankerott könne man nicht reden. Ebensowenig sei es berechtigt, die kommunistische Partei Rußlands als „fortgeschrittenste sozialistische Partei" zu bezeichnen. Die Redaktionskommission sollte entsprechende Änderungen vornehmen.

Orlando-Argentinien ist der Meinung, daß in der Einleitung volle Klarheit über unsere Ziele geschaffen ist und daß man daran nichts ändern solle. Durchaus zutreffend seien auch die darin gemachten Ausführungen über den Bankerott der russischen Revolution.

Borghi-Italien hält die Bemerkungen Besnards über die Sätze zur russischen Revolution teilweise für berechtigt. Schließlich sei das aber für die Prinzipienerklärung nicht entscheidend.

Ritter macht einige Änderungsvorschläge zu diesen Sätzen.

Souchy empfiehlt, die endgültige Fassung dieser Sätze der Redaktionskommission zu überlassen.

Severin-Schweden hält eine genauere Fassung dahin für nötig, daß die Arbeiter vorbereitet sein sollen, die Produktion fortzusetzen.

Auf Vorschlag Katers werden sämtliche Änderungsvorschläge zur Einleitung der Redaktionskommission schriftlich übergeben.

Pfemfert (AAU-E): Wir stehen doch wohl alle auf dem Boden des Rätesystems, obwohl es durch Rußland kompromittiert worden ist. In der Einleitung könnten manche Sätze zu vielen Mißdeutungen führen. Darum sollte die Redaktionskommission Änderungen vornehmen, die eine breitere Basis für die Internationale schaffen. Beispielsweise wäre es richtig, im Titel der Internationale nicht bloß von „Syndikalisten" zu sprechen, sondern von „Syndikalisten und Industrialisten".

Zum § 3 beantragt Pfemfert, als Namen der Internationale zu wählen: „Internationale Arbeiter-Assoziation der revolutionären Syndikalisten und Industrialisten".

Schapiro begründet die Wahl des zuerst vorgeschlagenen Namens damit, daß er sich am meisten dem Namen der ersten Internationale nähere, aber die Initialen im französischen doch unterschieden seien von denen der Roten Internationale.

Giovannetti-Italien schlägt vor, den Namen der ersten Internationale „Internationale Arbeiter-Assoziation" auch auf die Berliner Internationale anzuwenden, die je schließlich dieselben Ziele verfolge.

Der Antrag Giovannetti wird einstimmig angenommen. Der Name lautet also

„Internationale Arbeiter-Assoziation".

Zum § 4 beantragt die italienische Delegation, im Absatz d zu sagen:

Von Fall zu Fall bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit anderen proletarischen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen in Verbindung zu treten zur gemeinsamen Durchführung von Aktionen im Interesse des Proletariats.

Orlando-Argentinien hält die Erwähnung der „Lohnherrschaft" im Absatz a für überflüssig, weil in demselben Absatz schon die Beseitigung des Kapitalismus gefordert wird. Weiter beantragt er, die Verbindung mit anderen proletarischen Organisationen nicht auf die politischen Organisationen auszudehnen.

Severin-Schweden wünscht eine klarere Fassung, damit nicht der Irrtum entstehe, daß der Solidaritätsfonds auch zur Arbeitslosenunterstützung verwandt werden soll.

Auf Vorschlag Katers wird im Sinne von Severins Bedenken das Wort „Krisen" gestrichen.

Orlando-Italien ist gegen die Schaffung eines Internationalen Solidaritätsfonds. Er empfiehlt, die Taktik der argentinischen Organisation anzuwenden, die keine Reserven ansammelt, sondern in jedem Falle spontan an die Solidarität der Genossen appelliert.

Schapiro hält die Übertragung des argentinischen Systems auf die Internationale für unmöglich, weil hier der Appell an die Solidarität der Länder zu spät seine Wirkung zeigen würde. Die Fälle Italien und Rußland hätten die Notwendigkeit eines Reservefonds bewiesen. Das schließe natürlich nicht aus, daß in jedem Falle der Appell an die spontane Solidarität der Länder doch unternommen wird.

Orlando wendet sich entschieden gegen Schapiros Ausführungen. Ein Reservefonds sei eine Einrichtung reformistischer Gewerkschaften, die notwendigerweise eine Bürokratie erzeuge. Die argentinischen Genossen würden dem unter keinen Umständen zustimmen.

Borghi-Italien stimmt Orlando im allgemeinen zu. Die reformistische Idee, daß Kämpfe mit Geld durchgeführt werden können, kann von der Internationale nicht übernommen werden. Tatsächlich werden wir aber auch keinen Solidaritätsfonds, sondern nur einen Notgroschen für die erste Hilfe schaffen können.

Kettenbach-Deutschland ist gleichfalls der Meinung, daß nicht große Summen angesammelt werden. Ein bestimmter Fonds müsse aber vorhanden sein, damit im Notfall schnell geholfen werden kann, bis inzwischen die Solidaritätsgelder aus den einzelnen Ländern eingegangen sind.

Lansink-Holland schließt sich Kettenbach an. Hier handelt es sich nicht um eine Prinzipienfrage, sondern um eine praktische Frage. Die Internationale müsse den Massen zeigen, daß sie nicht nur reden, sondern bei Kämpfen auch praktische Hilfe leisten könne.

Souchy-Deutschland vermißt nähere Bestimmungen über die Art, wie der Solidaritätsfonds zustandekommen soll. Darüber müßte erst beim Punkt „Finanzierung" gesprochen werden.

Kater: Zunächst muß jedenfalls entschieden werden, ob der Fonds geschaffen werden soll oder nicht.

Orlando-Argentinien schlägt vor, man könnte ja seitens der europäischen Landesorganisationen bestimmte Beiträge für einen Solidaritätsfonds sammeln. Die südamerikanischen Organisationen würden an Solidarität nicht zurückstehen, aber sie könnten wegen ihrer grundsätzlichen Bedenken sich nicht zu bestimmten, regelmäßigen Beiträgen für einen Solidaritätsfonds verpflichten.

Giovannetti-Italien hält die Schaffung eines Fonds zur schnellen Hilfe für notwendig. Damit sei durchaus nicht das reformistische System der Streikkassen übernommen. Es müsse nur verhindert werden, daß eine Organisation eine Niederlage erleidet, weil ihr nicht schnell genug geholfen werden kann.

Borghi-Italien hält die besondere Erwähnung eines „Solidaritätsfonds" für überflüssig, weil nach den sonstigen Bestimmungen das Internationale Büro schon bevollmächtigt ist, die gegenseitige Hilfe zu regeln.

Pfemfert (AAU-E) beantragt, im Absatz a statt von „syndikalistischen" von „revolutionären" Organisationen zu sprechen und statt „fähig" zu sagen „entschlossen". Er äußert weiter Bedenken gegen die Fassung des Absatzes d.

Severin-Schweden ergänzt den Antrag Pfemfert dahin, daß von „revolutionären gewerkschaftlichen" Organisationen gesprochen werden soll.

Zu § 5 spricht Giovannetti-Italien die Befürchtung aus, daß sie in die IAA Organisationen einschleichen könnten, die unter dem Einfluß einer Partei stehen. Um

das zu verhindern, sollte die Redaktionskommission einen Passus einfügen, wonach das Internationale Büro das Entscheidungsrecht über die Aufnahme haben soll.

Lansink-Holland ist gegen den Absatz, wonach auch solche Organisationen aufgenommen werden können, die einer revolutionär-syndikalistischen Landesorganisation nicht angeschlossen sind, wenn sie nur die Prinzipienerklärung der IAA anerkennen. Wer die Prinzipienerklärung anerkennt, sollte sich auch der Landesorganisation anschließen.

Kater äußert dieselben Bedenken. Die Aufrechterhaltung dieser Bestimmung ohne Kommentar könnte dazu führen, daß Außenseiter, die die Beschlüsse der Landesorganisation sabotieren, dennoch der Internationale angehören. Das sei z. B. bei der holländischen Seemannsorganisation „Eendracht" der Fall, die dem NAS nicht angehört.

Schapiro: Es gibt Fälle, daß in einem Lande zwei getrennte Landesorganisationen bestehen, die beide der Internationale angehören wollen, wie in Deutschland z. B. FAUD und AAU-E nebeneinander bestehen. In solchen Fällen, der Fall der italienischen Eisenbahner gehört auch dazu, sollte die Aufnahme nur mit Zustimmung der zuständigen Landesorganisation zulässig sein. Handelt es sich um nicht autonome Organisationen, die aus der Landesorganisation ausgetreten oder ausgeschlossen sind, so muß eine größere Kommission und im Streitfall eine Weltkonferenz darüber entscheiden.

Pfemfert (AAU-E) stimmt Schapiro im allgemeinen zu, wendet sich aber dagegen, daß dem Beitritt autonomer Organisationen, wie beispielsweise der AAU-E, zu große Schwierigkeiten gemacht werden.

Schapiro erläutert die Bestimmung über die Propagandaorganisationen dahin, daß in einzelnen Ländern, wie z. B. in Dänemark und jetzt in Rußland, der Syndikalismus nicht von eigentlichen Gewerkschaften, sondern von Propagandaorganisationen vertreten wird. Auch in Frankreich müsse das Komitee zur Verteidigung des Syndikalismus die Möglichkeit zum Anschluß an die Internationale haben. Schapiro empfiehlt die Einschränkung dieser Möglichkeit auf die Länder, in denen keine der Internationale angeschlossene Landesorganisation besteht.

Jartschuk-Rußland glaubt, daß weitere Beschränkungen notwendig sind, um zu verhindern, daß alle möglichen theoretisch gespaltenen Gruppen der Internationale beitreten.

Lansink-Holland: In solchen Fällen sollte immer nur eine Hauptgruppe zugelassen werden, der sich die übrigen dann ja anschließen können.

Zum § 6 erklärt Giovannetti-Italien, die italienische Delegation sei dagegen, daß Kongreßbeschlüsse unter Umständen durch eine Urabstimmung aller Mitglieder aufgehoben oder bestätigt werden sollen. Durch ein Referendum könne man nie die wahre Meinung der Mitglieder so ermitteln, wie auf einem Kongreß nach eingehender Diskussion. Die Kommunisten könnten sonst leicht durch geschickte Beeinflussung der Mitglieder ein Referendum nach ihren Wünschen ausfallen lassen. Das Stimmrecht auf den Kongressen müßte sich auch nach der Stärke der Organisationen richten, die die einzelnen Landesdelegationen vertreten.

Orlando-Argentinien widerspricht den Italienern und tritt für ein Referendum ein. Es müsse die Sicherheit geboten werden, daß das Büro sich nicht über die Meinung der Mitglieder hinwegsetzen kann.

Schapiro tritt gleichfalls für die Fassung des Entwurfs ein. Das Referendum solle jedoch nur dann vorgenommen werden, wenn ein Kongreßbeschluß drei Landesorganisationen unannehmbar erscheint. Die von Italien vorgeschlagene Abstimmung nach Mitgliederzahl auf den Kongressen sei außerordentlich gefährlich, denn gerade mit diesem System werde in der RGI immer die Minderheit vergewaltigt.

Severin hat ebenso wie Giovannetti große Bedenken gegen Urabstimmungen. Dadurch könnte unter Umständen eine einzige starke Landesorganisation ihren Willen der ganzen Internationale aufzwingen.

Ritter-Deutschland ist grundsätzlich gegen die von Italien vorgeschlagene Abstimmung nach der Mitgliederzahl. Dem föderalistischen Prinzip entspreche die Abstimmung nach Ländern, denn jede Landesorganisation, ob klein oder groß, müsse als selbständiger Körper gewertet werden. Das Referendum sei annehmbar nur unter der Voraussetzung, daß nach dem Referendum jedes Land eine Stimme hat.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Prinzips des Referendums.

Der Antrag Schapiro, daß ein Kongreßbeschluß nur durch drei statt durch zwei Landesorganisationen angefochten werden kann, wird angenommen.

Der Antrag Giovannetti zum Abstimmungsmodus auf den Kongressen wird zurückgezogen.

Der Kongreß stellt weiter fest, daß beim Referendum nicht die Mehrheit aller abstimmenden Mitglieder, sondern die Mehrheit der Länder entscheidet, so daß jedes Land seine Stimme hat.

Santillan-Argentinien schlägt zum § 8 vor, daß die Mitglieder des Internationalen Büros nicht Parteien angehören dürfen, die direkt oder indirekt die Eroberung der politischen Macht erstreben.

Schapiro beantragt, daß im Internationalen Büro keine Landeszentrale mehr als eine Stimme haben soll.

Severin-Schweden hält es im Gegensatz zu Santillan für unmöglich, den Ländern vorzuschreiben, welche Vertreter sie in das Internationale Büro wählen sollen.

Auf eine Frage Pfemferts erklärt Schapiro, nach seiner Ansicht würden, falls die AAU-E selbständig in die Internationale aufgenommen ist, die beiden Landeszentralen der FAUD und der AAU-E im Internationalen Büro je eine Stimme haben.

Borghi-Italien ist nicht Severins Meinung. Die italienischen Genossen hätten oft mit Abgeordneten böse Erfahrungen gemacht, z. B. mit de Ambris, der Deputierter wurde. Zwei andere Genossen, die im Gefängnis waren, ließen sich wählen, um in Freiheit zu kommen. Als sie gewählt waren, wandten sie sich von der Bewegung ab. Man dürfte nicht nur von der Parteimitgliedschaft reden, sondern sollte auch alle diejenigen von Ämtern in der Bewegung ausschließen, die irgendein Mandat oder öffentliches Amt übernehmen. Santillan sei deshalb durchaus zuzustimmen.

Besnard-Frankreich stimmt gleichfalls dem Vorschlag Santillan zu. Es könnte sonst ja der Fall eintreten, daß ein Mitglied des Internationalen Büros zum kommunistischen Abgeordneten gewählt wird.

Severin-Schweden glaubt, daß ein solcher Beschluß zu großen Schwierigkeiten in der Praxis führen müßte. Ein holländischer Delegierter dieses Kongresses sei beispielsweise Mitglied der KP. Wenn man konsequent sein wolle, dann müßte man alle Parteimitglieder ausschließen; aber man dürfe sie nicht als Mitglieder zweiter Klasse zulassen. Wolle man so vorgehen, dann müßte man auch diejenigen ausschließen, die in die Kirche gehen oder Alkohol trinken. So käme man zu einem Zentralismus, wie ihn die KPD hat. Nach dem Prinzip des Föderalismus müsse man es den einzelnen Landesorganisationen überlassen, wen sie in das Internationale Büro delegieren. Die schwedische Organisation stehe beispielsweise allen syndikalistisch gesinnten Arbeitern offen und frage nicht nach ihrer politischen oder religiösen Anschauung.

Schmidt-Norwegen erinnert an die Erfahrungen mit

den Politikanten. Man habe Mitglieder gehabt, die sechs Tage lang Syndikalisten waren und Sonntags als kommunistische Agitatoren auftraten. Schmidt unterstützt den Standpunkt Santillans.
Ein Antrag Orlando auf Schluß der Debatte wird angenommen.
Der Antrag Santillan-Borgi-Besnard wonach Mitglieder des Internationalen Büros zwar einer politischen Partei angehören, aber kein Mandat ausüben dürfen, wird gegen die Stimme Schwedens angenommen.
Zum § 9 wird auf Antrag Schapiro der zweite Absatz gestrichen und dafür im ersten Absatz eingefügt: „und um die außerordentlichen Bedürfnisse der internationalen Solidarität zu decken".
Auf Antrag Severin-Schweden wird statt „Beiträge" „Grundbeiträge" gesagt.
Schapiro empfiehlt, einfach von „Arbeiterpresse" zu sprechen.
Dem wird zugestimmt.
§ 11 wird angenommen mit der Erläuterung, daß die Kommissionen vom Kongreß immer für das kommende Jahr zu fassen sind.
Hierauf wird die Satzungsvorlage mit den dazu gestellten Resolutionen und Anträgen der Redaktionskommission zur Bearbeitung überwiesen.
Um 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend, 10 Uhr, vertagt.

Sechster Verhandlungstag:

Sonnabend, den 30. Dezember 1922, 10 Uhr vorm.
Manus-Dänemark verabschiedet sich mit Dankesworten für die Arbeit, die der Kongreß geleistet hat. Die dänischen Genossen würden alles tun, ein würdiges Mitglied der IAA zu werden.
Von der Redaktionskommission wird hierauf die gestern zurückgestellte Resolution in folgender Fassung vorgetragen:

Resolution
über die revolutionäre Einigung.

In Anbetracht der großen Bedeutung der revolutionären Einigung des Proletariats im Kampfe gegen die Offensive des Kapitalismus und des Staates, in Erwägung, daß der Zusammenschluß aller wahrhaft revolutionären Kräfte des Weltproletariats eine unerläßliche Voraussetzung für die Tätigkeit der neuen Internationale der revolutionären Syndikalisten ist, beschließt der Kongreß, daß es die dringendste Pflicht der Internationalen Arbeiter-Assoziation ist, die tatkräftigste Initiative zu entfalten zur Verwirklichung des einheitlichen Zusammenschlusses der revolutionären Kräfte aller Länder, und Verbindungen mit allen Organisationen der ganzen Welt anzubahnen, die sich mit dieser Aufgabe solidarisch erklären und ihre Unterstützung zusagen.
In Übereinstimmung mit diesem Beschluß und trotz der fundamentalen grundsätzlichen Unterschiede, die uns von den gewerkschaftlichen Organisationen der RGI trennen, beauftragt der Kongreß das Sekretariat der Internationalen Arbeiter-Assoziation, den letzten Versuch zu machen, mit der RGI auf Grund des Briefes des provisorischen Büros vom 12. August 1922 den Meinungsaustausch fortzusetzen, um die gewerkschaftliche Einheit auf internationalem Gebiete in die Wege zu leiten.
Da eine Verständigung aller revolutionären Elemente für gemeinsame Aktionen gegen Kapitalismus und Staat von größter Bedeutung und unerläßlich ist, beschließt der Kongreß, falls die Exekutive der RGI diese Verständigung endgültig ablehnt, über die Köpfe ihrer Führer hinweg an alle Landesorganisationen heranzutreten, die der RGI angeschlossen sind.
Der Kongreß nimmt Kenntnis von der Erklärung der französischen Delegation des Comité de défense syndicaliste und hofft, daß der französische Syndikalismus in seiner Gesamtheit die von dem Kongreß der revolutionären Syndikalisten ergriffene Initiative sowie das Werk der Zusammenfassung der syndicalistischen Familie, welches die neue Internationale unmittelbar nach ihrer Konstituierung in die Hand nehmen wird, mit allen Kräften unterstützt.
Schuster-Deutschland: Der Mehrheit der deutschen Delegation ist diese Resolution nicht sympathisch, weil zu befürchten ist, daß sie uns als Beweis der Schwäche ausgelegt werden könnte. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Frankreich und Rußland werden wir jedoch aus taktischen Gründen der Resolution unsere Zustimmung geben.
Jartschuk-Rußland erkennt an, daß taktische Gründe die Annahme der Resolution vielleicht im Interesse der französischen Genossen notwendig machen. Andererseits sollte aber auch die schreckliche Lage der russischen Genossen bedacht werden. Für sie würden die an sich nutzlosen Unterhandlungen mit der RGI schädlich wirken.
Borghi-Italien erklärt, die italienischen Genossen hätten gegen die Resolution im allgemeinen nichts einzuwenden. Auch die argentinischen Genossen sollten ihren Widerstand aufgeben, denn die französischen Genossen bezwecken doch sicherlich nicht, Losowsky Komplimente oder der RGI Konzessionen zu machen. Der 3. Absatz der Resolution sei aber überflüssig, (in obiger Fassung schon gestrichen), denn schon in der Einleitung des Statuts sei ausgesprochen, daß die RGI die Arbeiterbewegung nicht einigen, sondern nur der russischen Politik dienstbar machen will.
Mit der Streichung des dritten Absatzes erklären sich auch die französischen und die übrigen Delegierten einverstanden.
Santillan-Argentinien erklärt, die argentinische Delegation könne der Resolution nicht zustimmen, weil sie das bestimmte Mandat habe, jeder weiteren Verbindung mit der RGI zu widersprechen. Er verliest dazu eine Erklärung.
Bei der Abstimmung wird die Resolution unter Streichung des Absatzes 3 bei Stimmenenthaltung von Argentinien angenommen.
Besnard-Frankreich richtet dann Abschiedsworte an den Kongreß, da die französische Delegation abreisen muß. Die Delegation sei glücklich, den französischen Genossen mitzuteilen, daß jetzt der Grundstein für eine neue Internationale gelegt sei. Er begrüßt die soeben vollzogene Annahme der Resolution. Dadurch werde die Internationale in die Lage versetzt, auch die Arbeitermassen heranzuziehen, die jetzt noch im Lager von Amsterdam und Moskau stehen. So werde die neue Internationale die hohe Aufgabe der Befreiung des Weltproletariats erfüllen können.
Giovannetti-Italien erwidert den Gruß der französischen Kameraden und begrüßt ebenso alle anderen Genossen, die sich der neuen Internationale angeschlossen haben. Er schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die IAA eine Stärke erlangen werde, die sie zur Durchführung ihres großen Werkes befähigt.
Die Redaktionskommission trägt hierauf das Statut in revidierter Fassung vor.
Das Statut wird in dieser Fassung ohne weitere Aussprache bis zum § 5 unverändert angenommen.
§ 6 wird dahin geändert, daß der Kongreß mindestens alle zwei Jahre stattfinden soll.
Die Frage, ob beim Referendum jedes Land für seine Mitgliedschaft nur eine Stimme in der Internationale abzugeben hat oder ob die Mehrheit der gesamten Mitgliedschaft der Internationale entscheiden soll, führt nochmals zu einer Auseinandersetzung.

Lansink-Holland ist für die letztere Lösung. Er meint, es müsse doch die große und bedeutende Landesorganisation mehr Einfluß haben als die gemeinsame Stimmabgabe einiger kleiner Länder.
Kater, Schuster und Schapiro betonen dagegen, daß im Gegensatz zur Formaldemokratie der Zentralgewerkschaften der Föderalismus der IAA es notwendig mache, die Organisationen der kleinen Länder ebenso als vollberechtigte Stimmträger zu werten wie die der großen Länder.
Einstimmig wird beschlossen, daß nach vollzogenem Referendum jedes Land nur eine Stimme in der Internationale abzugeben hat.
Zum § 8 beantragt Schuster-Deuschland eine Erweiterung dahin, daß dem Internationalen Büro kein Mitglied einer politischen Partei angehören darf.
Ritter-Deutschland begründet den Antrag damit, daß jedes Parteimitglied notwendigerweise die Eroberung der politischen Macht erstreben, sich also in Gegensatz zu den syndikalistischen Prinzipien stellen muß.
Schapiro widerspricht diesem Antrag, der beispielsweise der französischen CGTU die Tür zur IAA versperren würde. Wollte man jedes Parteimitglied ausschließen, dann würde es sich um eine rein anarchistische Internationale handeln.
Souchy schließt sich Schapiros Ansicht an.
Giovannetti-Italien ist gegen Ritters Ausführungen. In Italien werden auch die Anarchisten als politische Partei betrachtet, sogar von Luigi Fabri selbst. Die Anarchisten würden also den deutschen Antrag als gegen sich gemünzt ansehen können. Giovannetti und Borghi empfehlen, bei der Fassung zu bleiben, daß dem IB kein Mitglied angehören darf, das eine politische Funktion ausübt.
Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird von Schuster-Deutschland bekämpft. Die hier erörterte Frage sei für Deutschland von zu großer Bedeutung.
Der Schluß der Debatte wird beschlossen.
§ 8 wird gegen eine deutsche Stimme in der Fassung der Redaktionskommission angenommen.
Zum § 9 wünscht Lansink-Holland Auskunft darüber, welche Einnahme vielleicht bei ½ Prozent des Grundbeitrages herauskommen werde.
Schapiro bittet die vertretenen Länder um Auskunft, ob sie 1 Prozent bewilligen könnten, zumal jetzt ja auch die außergewöhnlichen Solidaritätsausgaben daraus gedeckt werden sollen.
Schuster-Deutschland glaubt, daß ½ Prozent für ein Büro in Deutschland genügen würde.
Souchy meint, daß die Einnahme dann nicht genügen würde, um irgendeinem Lande einen außergewöhnlichen Solidaritätsbeitrag zu gewähren.
Schuster hält es nicht für die Aufgabe des Büros, solche Solidaritätsbeiträge aus den laufenden Einnahmen zu gewähren. Dazu seien von Fall zu Fall Umlagen auszuschreiben.
Lansink-Holland ersucht zunächst um die Entscheidung der Frage, ob ein besoldeter Sekretär für das IB angestellt werden soll.
Schapiro meint, darüber könne man erst entscheiden, wenn der Sitz des Büros festgestellt ist. Im übrigen beantragt er, zu bestimmen, daß mindestens ½ Prozent der Grundbeiträge erhoben werden und im übrigen die Festsetzung des Beitrages der Landesorganisation überlassen werden soll.
Ritter schlägt vor, diesen Punkt zurückzustellen, bis über den Sitz des Büros entschieden worden ist.
Dieser Vorschlag wird angenommen.
Severin-Schweden ersucht die Vertreter der einzelnen Landesorganisationen, inzwischen einen Überschlag zu machen, welchen Beitrag sie leisten können.
Der Rest des Statuts wird unverändert angenommen.
Es folgt die Wahl des Internationalen Büros.
Severin empfiehlt Berlin als Sitz des Büros und die Wahl des Genossen Souchy zum internationalen Sekretär.
Souchy erklärt, er werde eine solche Wahl kaum annehmen können, da er durch die Redaktionstätigkeit für den „Syndikalist" voll in Anspruch genommen sei.
Schuster-Deutschland bestätigt, daß die deutschen Genossen die Arbeitskraft Souchys nicht entbehren könnten. Er empfiehlt die Wahl des Genossen Schapiro.
Schapiro äußert verschiedene Gründe gegen seine Wahl. Vor allem habe er keine Landesorganisation hinter sich.
Lansink-Holland ist für den Sitz des Büros in Deutschland und ersucht die deutschen Genossen dringend, Souchy für das Amt des internationalen Sekretärs freizugeben.
Schuster: Wenn Schapiro durchaus nicht annehmen will, dann werden wir Deutschen schließlich damit einverstanden sein, daß Souchy annimmt.
Souchy erklärt sich daraufnin zur Annahme bereit unter dem Vorbehalt, daß beim Eintritt unvorhergesehener Schwierigkeiten das IB eine Neuregelung trifft.
Borghi erklärt, seine Delegation sei ebenso einverstanden mit Souchy wie mit Rocker oder Schapiro. Er schlägt vor, statt eines Secretärs diese drei Sekretäre gemeinsam als Präsidium der IAA zu wählen. Das sei schon deshalb zweckmäßig, weil dann Schapiro und Souchy die Korrespondenz erledigen und Rocker für die IAA auf Kongressen und Konferenzen wirken könnte.
Kater fragt, ob Souchy als Sekretär und Schapiro und Rocker als seine Mitsekretäre gewählt sind.
Schuster meint, die drei Sekretäre sollten mit gleichen Rechten gewählt werden. Sie könnten dann den verantwortlich Zeichnenden selbst bestimmen.
Severin-Schweden hält es für richtiger, einen verantwortlichen Generalsekretär selbst durch den Kongreß zu wählen und dies nicht der Entscheidung des Triumvirats zu überlassen.
Giovannetti hält ein aus drei Personen bestehendes Sekretariat für die beste Lösung.
Severin wiederholt, daß ein besoldeter Generalsekretär hier gewählt werden müsse, während die Internationale unmöglich drei Personen freistellen kann.
Kettenbach ist für die Wahl von drei Sekretären. Es müßte aber festgelegt werden, daß nur einer von ihnen voll entschädigt wird.
Santillan-Argentinien weist darauf hin, daß es in seiner Organisation keine bezahlten Sekretäre gibt, sondern nur der Verdienstausfall ersetzt wird. So müsse es auch hier gehandhabt werden.
Kettenbach-Deutschland hält es für unmöglich, die argentinische Praxis einfach auf die ganze Internationale zu übertragen.
Lansink-Holland verlangt Rücksichtnahme auf die praktischen Bedürfnisse. Es müsse ein besoldeter verantwortlicher Sekretär gewählt werden, dem die Genossen Schapiro und Rocker sehr gut zur Seite stehen könnten.
Schapiro erklärt, einer seiner Gründe gegen die Annahme des Sekretärpostens sei die Ablehnung einer bezahlten Stellung. Als einer unter dreien könnte er aber sehr gut für das IB wirken und daneben sein Brot verdienen.
Orlando-Argentinien erläutert die Prinzipien der argentinischen Organisation, in der alle Organisationsarbeit unbezahlt, nur gegen Vergütung des Verdienstausfalls

verrichtet wird. Das müßte auch die Praxis der Internationale sein.
Schuster-Deutschland meint, das sei gehupft wie gesprungen. Wenn eine Arbeitskraft voll in Anspruch genommen wird, dann müsse diese Kraft voll ersetzt werden, damit der internationale Sekretär nicht durch die Sorge ums tägliche Brot von seiner Aufgabe abgezogen wird.
Giovannetti-Italien ist derselben Meinung. Hier handele es sich nicht um eine Frage des Prinzips, sondern der Praxis. Die freigestellten Funktionäre der Organisation könnten in der Industrie kaum wieder Arbeit finden.
Pfemfert hält es bei den großen Aufgaben des internationalen Sekretärs für unvermeidlich, — obwohl auch die AAU-E grundsätzlich den Standpunkt der Argentinier einnimmt — daß diese Arbeitskraft vollständig freigestellt werde.
Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.
Kater stellt als Ergebnis der Aussprache fest, daß das Sekretariat sich zusammensetzt aus Souchy, Schapiro und Rocker und daß die dafür aufgewandte Arbeitskraft entschädigt werden muß.
Borghi-Italien fragt, ob es nicht notwendig sei, alle drei Sekretäre zu bezahlen. Der eine könnte dauernd mit der Verwaltung, der andere mit der Korrespondenz und der dritte mit der Vertretung beschäftigt sein. Der Standpunkt Schapiros, für Organisationsarbeit kein Geld zu nehmen, sei unberechtigt, denn wir sind arme Teufel, die verhungern würden, wenn wir unsere Arbeit im Interesse der Bewegung ohne Entschädigung versehen würden.
Santillan-Argentinien hält es für selbstverständlich, daß die aufgewendete Arbeit entschädigt wird.
Pfemfert schlägt vor, wenigstens einen Sekretär völlig und die beiden übrigen für die aufgewandte Arbeit zu entschädigen.
Dieser von Lansink-Holland aufgenommene Vorschlag wird gegen die Stimme Argentiniens angenommen.
Hierauf wird zur Beratung des § 9 zurückgekehrt.
Schapiro berechnet, daß bei ½ Prozent des Grundbeitrages monatlich etwa eine halbe Million Mark an Beiträgen eingehen würde.
Kater erklärt, die FAUD würde dann wöchentlich 50 000 Mark zahlen.
Pfemfert macht darauf aufmerksam, daß schon die Revue und die sonstigen Drucksachen große Summen verschlingen würden.
Souchy unterstreicht diesen Hinweis. Darum sei es sehr zu begrüßen, daß die schwedischen Genossen beispielsweise ein volles Prozent bezahlen wollen.
Borghi-Italien meint, man sollte sich nicht auf den Prozentsatz versteifen. Man sollte den Minderheiten in Frankreich und Nordamerika in der Beitragsfrage möglichste Freiheit lassen.
Der § 9 wird hierauf in der Fassung der Redaktionskommission einstimmig angenommen.
Als Obmann der Kontroll- und Revisionskommission wird Schuster gewählt. Die beiden übrigen Mitglieder sollen aus der FAUD bestimmt werden.
Hierauf wird das Statut der IAA einstimmig angenommen, von den Argentiniern unter Hinweis auf ihre Erklärung.
In einer Geschäftsordnungsdebatte über den weiteren Arbeitsplan des Kongresses vertritt Rocker den Standpunkt, der Kongreß habe seine wichtigsten Aufgaben eigentlich schon erfüllt und könnte geschlossen werden. Seine historische Bedeutung liege in dem Bruch mit Moskau und in der Gründung der neuen Internationale.
Orlando unterstützt diesen Vorschlag. Schapiro und Giovannetti empfehlen die Vertagung des Kongresses auf Montag. Inzwischen könnten Kommissionen sich mit den vorliegenden Resolutionen beschäftigen.
Mit Stimmenmehrheit wird nach dem Vorschlag Rocker beschlossen, daß der Kongreß noch heute zu schließen sei.
Schapiro wünscht eine Einigung auf die Resolutionen, die schon der Juni-Konferenz vorlagen. Außerdem müßte eine Resolution gegen die italienische Reaktion und den Fascismus und schließlich gegen die Verfolgung der IWW in Amerika vorbereitet werden. Ferner sollte ein internationales Komitee beauftragt werden, sich der politischen Gefangenen anzunehmen.
Lansink-Holland hält es für genügend, den Protest gegen die Reaktion in den verschiedenen Ländern in einer Resolution zusammenzufassen.
Schapiro äußert Bedenken gegen diesen Vorschlag und verliest eine Resolution der italienischen Delegation.
Diese Resolution wird einstimmig angenommen.
Pfemfert schlägt vor, in einer besonderen Resolution den skandalösen Zustand zu brandmarken, daß in Deutschland unter einem sozialdemokratischen Reichspräsidenten die Gefängnisse und Zuchthäuser mit gefangenen Revolutionären gefüllt sind.
In diesem Augenblick wird der Kongreß durch eine Abteilung Polizeibeamten gestört, die eine Paßkontrolle vornehmen will. Die Sitzung wird vertagt. Einige ausländische Genossen werden verhaftet und zum Polizeipräsidium geschleppt. Später wird der Kongreß fortgesetzt und nach Erledigung verschiedener Resolutionen beschlußgemäß beendet.

EINE NOTWENDIGE ERINNERUNG

Diese Buchbesprechung muß ausführlich werden, weil sie Gelegenheit bietet, im brenzlichsten Augenblick noch einmal gründlich die Entlarvung und Zerstörung des nationalen Wahnes zu versuchen.

Im deutschsprachigen Schrifttum wurde während des Weltkriegs die Mordaffaire eigentlich nur von Leonhard Frank und Andreas Latzko ernsthaft bekämpft. Von Frank genügend inbrünstig, wuchtig, unnachsichtig, von Latzko mehr anekdotisch, wirksam pointiert, in der Form anständiger Unterhaltungsliteratur. Nachher kamen die üblen Fabrikate der Modeskribenten, die einer pazifistischen Konjunktur entsprechend marktgängige Antikriegsware lieferten. Aber die war übertrieben deklamatorisch, verantwortungslos phantasierend, voll blasser Allegorie. Suchte nicht die Schuldigen und brandmarkte sie, sondern erging sich in falscher Humanität, machte den Zurückzieher aus eigner Kriegsfreiwilligenvergangenheit, entschuldigte sich larmoyant. Ein reell gegenständliches, die Kriegsschweinerei und die besondere deutsche Schuld an und in diesem Kriege handgreiflich machendes Werk ist seitdem bei uns nicht erschienen: die deutschen Künstler widmeten sich wieder angelegentlich ihrer bequemeren Ausflucht in exklusive Traumreiche, schlappe Außermenschlichkeit, kunsteitle Weltentäußerung, neckische Spielereien mit etwas, das nirgends existiert! Wie nicht geschehen, wie ein böser Traum, den man möglichst schnell vergißt, versank vor ihnen die Schmach der Kriegsjahre. So hält auch heut von deutscher Literatur nichts den Schwindel auf, der mit den Methoden von 1914 einen neuen nationalistischen Haß- und Rache-Rummel hochzupumpen sucht. Die Situation wiederholt sich ja bis aufs Haar, wieder handelt sich's um die Auseinandersetzung der deutschen und der französischen Machthaberklique, gibt die deutsche vor, die überfallene, widerrechtlich behandelte zu sein, während sie in Wahrheit durch allerlei betrügerische, hinziehende, unreelle

Manöver die Aktion der Gegenpartei hervorrief, wiederum arbeitet der offizielle deutsche Nachrichtenapparat mit tendenziös aufgemachten Notizen, die Presse mit schürender Tatsachenfärbung und hetzerischem Klimbim, wird der ganze Spektakel von Boykott, Ächtung, Fremdenbelästigung in Bewegung gesetzt, schwemmt dieselbe trübe nationale Unratwoge Variétéklamauk, Hurrahumoristen, patriotische Zirkuspantomimen, Verfemung französischer Theaterautoren zugunsten der deutschen Zotenreißer, Verfemung französischer Kognaks zugunsten des einheimischen Fusels. Wird der deutsche Proletarier mit dem alten Humbug einer nationalen Solidarität kirre gemacht, der ihm vorgaukelt: Versklavung durch den kapitalistischen Landsmann sei der durch den fremden Kapitalisten vorzuziehen. Und fast scheint es, als ließen sich Arbeiter von dieser Parole fangen, Männer, die vom Liebknechtmord an alle Provokationen geduldig hinnahmen, zu einem Generalstreik bewegen, weil den Fronherren die vaterländische Märtyrergeste im Augenblick einträglicher dünkt, als die Erfüllung dessen, wozu sie sich einst im Vertrage mit ihresgleichen verpflichteten. Alles Vergessene wieder ins Gedächtnis zu rufen und das, was jetzt ist, in seiner ganzen Eindeutigkeit klarzulegen, kommt da ein spanischer Roman zurecht: „Die Apokalyptischen Reiter" von Vicente Blasco Ibanez. Noch das ist bezeichnend, daß er (übrigens in einem gräßlich ungepflegten, unbeholfenen Deutsch) bei uns zwar erscheinen konnte (Verlag W. J. Mörlins, Berlin), daß es aber jetzt aus dem Handel zurückgezogen worden ist.

Das Buch ist, entgegen der Behauptung des Waschzettels, ein Dokument gerechter Empörung über den deutschen Machtwahn und seine Ausgeburt: Krieg, und über die Art und Weise, wie die Deutschen den Krieg mit hemmungsloser Brutalität führten. Ein Dokument auch, das feststellt: dieser Krieg war durchaus nicht nur eine Untat der früheren deutschen Regierer und ihrer Kriegerkaste, sondern wurde von der Mehrheit des deutschen Volks, von seinen Wissenschaftlern, Künstlern, Industriellen, Kleinbürgern und Sozialisten prinzipiell mitgemacht, befürwortet und gestützt. Das Buch enthält den Abscheu der gesamten übrigen Welt vor diesem Fall, vor einer Gesellschaft, bei der die Dressur zur Bestie, die Bewunderung für Martialisches, so tief eingewurzelt, die Begeisterung für Kriegerisches allgemein, physische Macht überall der Wertmesser ist. Enthält diesen instinktiven Abscheu ganz frisch, unmittelbar reagierend auf die mörderische Not, die der Krieg über die Kreatur verhängte, gestaltet die natürliche Abwehrstellung einer ganzen Welt gegen den Störenfried und ist damit historisches Zeugnis für das Funktionieren des nicht von Deutschland beeinflußten Gewissens. Es zeigt den Krieg, wie er aussah von der nichtdeutschen Seite der Welt her betrachtet, es zeigt, wie tiefbegründet der Bund nichtdeutscher Gesinnung sich zusammenfügte und heut noch besteht. Es zeigt, was die Erben des kaiserlichen Regimes und seiner Praktiken verschleiern möchten, daß hier zwei Welten unversöhnlich und bis zum heutigen Tage noch nicht ausgeglichen einander die Stirn bieten müssen: eine auf dem Machtprinzip fußende und eine, die — zumindest in ihrer Ideologie — das Sündhafte des Machtprinzips zugibt. Freilich handelt es sich für den klassenbewußten Proletarier um zwei Lager kapitalistischer Herrschaft, aber es ist hochnotwendig, daß der deutsche begreift, seine Machthabersippe ist die anmaßendere, geistlosere, attackierende und will ihn immer wieder mit nationalen Kommandos vor ihren Reklamekarren spannen. Es wird in dem Buche eindringlichst rekapituliert, wie seinerzeit die Deutschen mit Ländern umgingen, die sie widerrechtlich, ohne den mindesten Rückhalt in verbrieften Friedenskontrakten, überfielen. Man halte allen Tagesartikeln „Französische Willkürakte", „Aus der Folterkammer", „Erhebung wider die welschen Bedränger" etcetera die schlichten Fakten entgegen, die dieses Werk aus dem bestialischen Vorgehen der Deutschen in Belgien und Frankreich sammelte.

Das Buch schildert im Anfang eines Halbfranzosen Rückkehr aus Buenos Aires auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, im abrenzlichen Juli 1914. Da kommt gleich sehr gut in bezeichnenden Situationen und Wandlungen die typisch deutsche Art oder besser Unart heraus, entwickelt sich ganz von selbst das wahre Gesicht unserer herrschenden Klasse. Die eindeutigen Kontraste, die den Stimmungswechsel charakterisieren, sind geschickt gewählt und zeigen naturgetreu erst die plumpen, verlogenen Anbiederungsversuche, dann die echtere wilde und rücksichtslose Größenwahnsinnigkeit eines bösen teutonischen Furors. Am französischen Nationalfeiertage spielt die Schiffskapelle noch zu Ehren der wenigen französischen Passagiere die Marseillaise, ein paar Tage später schmettert dieselbe Musikbande, als das Schiff hastig Boulogne verläßt, um vor der erwarteten Kriegserklärung in heimische Gewässer zu entkommen, höhnisch einen Kriegsmarsch. Dieses Wechseln der Extreme kehrt immer wieder: Scheißfreundlichkeit, bedientenhaftes Schmeicheln, solange man in Verhältnissen ist, die Unterwürfigkeit ratsam erscheinen lassen, und Übermut, Herausforderung, Schreckensherrschaft, sobald man sich im Sattel und jeder Rücksichtnahme enthoben glaubt. Der geschaßte Leutnant z. B., der auf der südamerikanischen Farm sich eine Position schaffen will, nimmt alle Demütigungen bescheiden hin, solange er auf Duldung angewiesen ist. Später trumpft er sofort auf, behauptet einen arrogant egoistischen „Rechtsstandpunkt", etabliert sich als kleiner Eigendespot. Und noch die Subalternen verfahren nach diesem Rezepte: Kujone von Sanitätskulis piesacken einen Schloßherrn des besetzten Gebietes und nassauern bei ihm, solange er ihr wehrloses Opfer ist, sowie sich das Kriegsglück wendet und die Franzosen wieder in ihre Gemarkungen einziehen, scharwenzeln sie um denselben Schloßherrn und erbetteln seine Protektion. Ich finde, daß sich bis zum heutigen Tage in dieser Nationaleigenschaft nichts geändert hat, man kann ihre Existenz weiter verfolgen in der äußeren und inneren Politik, diese Methode des trügerischen Entgegenkommens, solang man sich schwach, und der brutalen, dummdreisten Schneidigkeit, sobald man sich unwiderstehlich fühlt, belegen durch soundsoviele Beispiele aus den Verhandlungen mit der Entente und aus den Phasen des Klassenkampfes bis heut, wo Bürgertum und Kapitalismus sich schon wieder so obenauf dünken, daß sie im Innern mit Abbau des Achtstundentages und offener Industriellenregierung den Arbeitern, nach außen mit offenkundiger Sabotage der Vertragsverpflichtungen den andern Regierungen den Kampf ansagen.

In besagter Schilderung der Überfahrt ist ferner der durchschnittliche Vorkriegscharakter des Deutschen fixiert. Man fabelt heut bereits wieder ganz unverschämt von den friedliebenden Deutschen, die unschuldig in den Krieg geraten wären, nach der konservativen Fiktion: durch die Feindseligkeit der andern Völker, nach der liberalen Fiktion: durch die Ungeschicklichkeit der deutschen Fürsten und ihrer Diplomaten; jedenfalls geben beide Lesarten vor, der Deutsche im allgemeinen sei dem Kriege abgeneigt, pazifistisch und versöhnlich gestimmt gewesen. Demgegenüber erinnert das Buch daran, wie in Wahrheit die geistige Verfassung des deutschen Typs vor 1914 war. Bestand nicht in den ewigen Sedanfeiern eine fortwährende Herausforderung der Franzosen, zugleich eine fortwährende Infizierung der deutschen Jugend mit kriegerischen Instinkten und Siegerallüren? War nicht wirklich noch die sogenannte Courtoisie der

Deutschen im Verkehr mit Galliern von diesem Kaliber: „Sie pflegten ihre Leutseligkeit mit allen möglichen unangebrachten Erinnerungen an die Kriege, in denen Frankreich besiegt worden war, zu versehen"? Erging man sich nicht immer nur in ruhmvoll ausfallenden Vergleichen, in herablassender, grenzenloser Überhebung, die es dem Gutwilligsten nicht möglich machte, mit uns in Beziehung zu bleiben? Da ist auf dem Schiffe ein Kommerzienrat und Landsturmhauptmann, der der charakteristische Vertreter jener deutschen Mischung aus Industrialismus und Militarismus ist. Dessen Rede zum französischen Nationalfeiertage vertritt in ihrem Mosaik aus versteckter, nicht zu fassender Frechheit und kitschiger Offerte auch den Ton der offiziellen deutschen Auslassungen und gipfelt in der plumpen Zumutung, Frankreich solle einst gegen andere Feinde mit Deutschland zusammen marschieren. Das heißt: der Deutsche lebt nur in kriegerischen, aggressiven Gedankengängen, kann sich nur ein Bündnis zu Attackezwecken vorstellen, die Welt nur im Zustand ewiger Parteiung und Zwietracht. Diese angriffslustige, händellüsterne Gemütsart wird in weiteren Biergesprächen immer deutlicher. Die beginnen mit der Phrase: „Wir wünschen mit Frankreich in guter Freundschaft zu leben," wenn aber die Gegenseite die selbstverständliche Vorbedingung nennt: die Wiedergutmachung einstigen Unrechts, die Rückgabe geraubten Landes, schnappt prompt die Raubritterehre in Alarmbereitschaft: „Wir haben nichts genommen. Das, was wir besitzen, haben wir durch unser Heldentum gewonnen!" Erinnern wir uns, daß faktisch so — günstigenfalls — die Friedensbereitschaft auch unserer Pazifisten und Regierungssozis aussah, daß man auf dem Statusquo, auf der Anerkennung des alten Diebesgutes, zur friedlichen Ausnutzung der anderen bereit war, daß man stets nur den abgefeimten Einseitigkeitsvorschlag machte: man wolle ohne Rückerstattung des Entwendeten gut Freund sein und das Geschehene vergessen! Das ist nämlich die konsequente Behauptung des Standpunktes „Gewalt geht vor Recht!", wir werden gleich sehn, wie geläufig er selbst den „Geistigen" und Künstlern Deutschlands war. Sobald die ersten Nachrichten über den serbischen Konflikt und die drohenden Verwicklungen den Dampfer erreichen, zeigt sich der deutschen Clique innere Neigung: hier steigt keinen Moment lang Grauen auf, hier begrüßt man den Krieg enthusiastisch als Segen, dekouvriert sich als der Raufbold, der man immer war. „Das ist endlich der Präventivkrieg, den wir brauchen," heißt es nun. „Deutschland fühlt sich kräftig genug, die ganze Welt herauszufordern. — Wir haben das beste Heer der Welt, wir müssen es einmal in Bewegung setzen, daß es nicht Rost ansetzt." Und in einer Alkoholorgie wird das Eintreffen des ersehnten Moments, der Beginn der teuflischen Mordzeit wie ein Freudenfest gefeiert. Wer zurückdenkt an die Stammtischfanfaren zur Zeit der Marokkokrise, an den Hetzklamauk des 1913-Jubiläums, an das Jugendwehrtrara und Säbelgerassel der wilhelminischen Hochkonjunktur, schließlich den widerlichen Jubel über die Kriegserklärung noch im nüchternsten deutschen Provinznest erlebte, der wird zugeben müssen, wie objektiv wahr die Darstellung dieses Neutralen ist. Kein Zug seines Bildes übertreibt, eher fehlen noch ein paar markante Striche. Da ist der Schwindel vom „eingekreisten" Deutschland: „Sie haben hinter unserm Rücken einen eisernen Kreis geschlossen, uns zu ersticken," und die Formulierung des wirklichen Sachverhalts: „Das einzige, was die Nationen taten, war, daß sie dem übermäßigen Ehrgeiz der Deutschen nicht leichtgläubig und untätig gegenüberstanden. Sie bereiteten sich nur darauf vor, sich gegen einen sicher bevorstehenden Angriff zu verteidigen." Da sind die Gelehrten, die sich dem Wahn des Machtstandpunktes verschrieben, ihn durch pseudowissenschaftliche Spekulationen begründen. Die Geschichtsprofessoren, deren äußeres Bestreben ist, die Säbelträger nachzuahmen, mit den Angehörigen der glanzvollsten Kaste verwechselt zu werden. Denen stand fest: „Der Krieg ist nötig für das Heil der Menschheit," sie, die meist so friedlich, ja tolpatschig aussahen, flossen über von Äußerungen kriegerischer Anmaßung, des Stolzes, daß Deutschland den Krieg so geschickt eingefädelt hätte. Da quieken alle die voreiligen Siegesschalmeien, da wird der stupideste Rassenwahn doziert, die Überlegenheit der germanischen speziell, die auserwählt ist, die „Eunuchenrassen" zu befehligen. Es ist heute auch sehr aktuell, sich wieder an diesen deutschen Anspruch auf alle Länder zu erinnern, an das Schwelgen in zukünftigen Eroberungen, sich auszumalen, was bei einem deutschen Siege geschehen wäre, und damit zu vergleichen die heutigen Klagen über das Vorgehen der Franzosen. Erst recht erinnern muß man sich an die damaligen deutschen Sophismen: „Moral gilt nur zwischen Einzelwesen, für die Regierungen wird sie Störung und unnützes Hindernis, für den Staat gibt es keine Wahrheit und keine Lüge, er erkennt nur Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der realen Dinge an," — sich erinnern, um das heutige Entrüstungstheater richtig zu bewerten. Man beurteile, ob es jemandem wohl ansteht, sich geräuschvoll über „Widerrechtlichkeit" und „Vergewaltigung" zu beklagen, der einst trompetete: „Welche Hindernisse sollte übrigens für Deutschland das Recht und andere von den schwachen Völkern zur eigenen Aufrechterhaltung in ihrem Elend erfundenen Fiktionen darstellen?.. Es habe die Gewalt, und die Gewalt schaffe neue Gesetze. — — — Wir haben die Gewalt, und wer die hat, gibt keine Erklärungen und kehrt sich nicht an Worte. Die Gewalt! Das ist das wahrhaft Schöne: das einzige Wort, das klar und deutlich tönt. Die Gewalt! Ein ordentlicher Faustschlag, und alle Beweise sind erbracht!" Ins Groteske verstieg sich damals geradezu die angreiferische Begeisterung und Siegesgewißheit, allen andern Völkern wird Tüchtigkeit abgesprochen, sie sind durch eine falsche Lebensauffassung geschwächt, werden an innerer Verdorbenheit und Uneinigkeit zuschanden werden, stets wird — wie heut noch — verblendet auf eine Verstimmung und Entfremdung innerhalb des gegnerischen Völkerbundes gehofft. Revolution, die man im eigenen Lande wie die Pest haßt, wird in den „Feindländern" gefördert, soll dort Deutschlands Bundesgenosse sein, Aufstände der englischen Kolonien werden ersehnt, und was Frankreich betrifft, so ist man gewiß, es wird verschwinden, und ist jedenfalls gewillt, es radikal verschwinden zu lassen. Heut zetert man über Frankreichs angebliche Absicht, Deutschland zu vernichten! Es ist bezeichnend, daß man Frankreich verachtet, weil es sich vor dem Kriege fürchtet, und nichts ist frappanter als der Gegensatz der Stimmungen bei Kriegsbeginn: in Berlin der Freudenrausch, in Paris die Trauer über den Anbruch der Mordzeit, über den Krieg. Wer heut in Deutschland über französischen Militarismus wettert, sollte sich gründlich vor Augen halten, daß es sich um einen vom deutschen Militarismus bedingten handelt, und den Fundamentalunterschied zwischen deutschem Imperialismus und allen früheren und jetzigen beherzigen. Hinter diesem deutschen Imperialismus standen die Deutschen jeder Schattierung, er war keine Spezialität der Herrscher und Militärs. Wenn jetzt wieder die Universitäten die ärgsten Herde reaktionärer Umtriebe, monarchistischer Propaganda und Kampfgeschreies sind, ist es gut, aufzurollen, daß sie den Krieg einst mit vorbereiteten, daß die germanische Wissenschaft für immer mit dem Militarismus verbündet war. Der Jargon der Zunft ist prachtvoll getroffen als ein Konglomerat aus perfid gewählten

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3,—; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK
herausgegeben von Franz Pfemfert

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1,—; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN
herausgegeben von Franz Pfemfert

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 70 Pfennig.

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert

Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf [illegible] der Kunst, sowie alle bedeutenden politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES FEBRUAR-HEFT (Nr. 7/8) 24. FEBRUAR 1923

ÜBER PARTEIFÜHRER

Sätze von Fritz Brupbacher (Zürich)

Daß der Autor des Werkes „Marx und Bakunin" als Mitglied der Moskauer Internationale sich für die Führerdespotie und gegen die Eigeninitiative der proletarischen Minoritäten erklärt, daß er „oben" (bei den Brandler, Heckert & Co.) die Weisheit und „unten" (beim revolutionären Proletariat) die Dummheit wähnt, hat „unten" mit Recht Kopfschütteln über die Wandlung Fritz Brupbachers verursacht. „Marx und Bakunin" — könnte ein Parteikommuniste einwerfen — sei vor dem Beginn der russischen Revolution geschrieben worden; Brupbacher habe eben aus den Ereignissen gelernt! Nun: hier drucke ich Sätze aus einem Aufsatz, der vier Jahre nach Beginn der bolschewistischen Revolution entstanden ist: 1921! Man lese ihn — und man hat eine gründliche Widerlegung des autoritären Fritz Brupbachers von 1923 . . . F. P.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man annähme, im politischen Führer äußere sich zuerst der Keim der fortschrittlichsten Ideen des Proletariats. Der politische Führer produziert nicht Ideen; er fängt sie auf, wenn sie schon Masse geworden sind. Er hat nicht Geist, sondern „flair". Wenn man darum das Künftige ausfindig machen will, muß man nicht die Führer, sondern die lebendigsten Idividuen in der Masse anschauen, die, bei welchen am frühesten die Niederschläge neuer Situationen sich bemerkbar machen, die zuerst die Notwendigkeit einer neuen Taktik ausknobeln. Sie plagiert der Führer in dem Moment, wo sie anfangen, Massen zu gewinnen; er raubt ihnen grad so viel, als von der breitesten Masse angenommen wird . . .

So sind die Ideen des Antimilitarismus, der direkten Aktion und des Generalstreiks von kleinen rührigen Gruppen von Arbeitern propagiert worden. Erst als diese Ideen die Massen soweit gewonnen hatten, daß sie nicht mehr zu ignorieren waren, wurden sie auch von den Politikanten akzeptiert und in ihre Glaubenssatzsammlungen aufgenommen. Die Sozialdemokratie hat immer soviel „anarchistische" Ideen aufgenommen, als es ihr nötig schien, wollte sie die Massen nicht verlieren. Soviel als den „Produktionsverhältnissen" zu entsprechen schien, wie man das im Politikerjargon nennt.

Führer und Programme sind wie Juristen und Gesetze. Sie sind immer der Repräsentant der Kräfte von gestern, vorgestern oder noch früher. Die zeugende Kraft aber, die neue Quelle alles Neuen, sind die lebendigen Minoritäten in der Masse, denen die Führer im richtigen Moment die Ideen wegstehlen, — um sie zu verhunzen und sich mit ihnen pfauenmäßig zu schmücken.

Freilich haben die Führer außer dieser expressiven, Stimmungen zusammenfassenden, Fahnen färbenden Funkion noch eine andere. Diese zweite Funktion fällt besonders auf an den Parteitagen. Solange Ideen noch nicht Massengut sind, murksen die Führer zusammen mit den konservativen Massen fortschrittliche Minoritäten ab.

. . . Heute sind die Politiker ratlos, sagen ihre tausendmal abgeleierten Gemeinplätze weiter auf. Zwischen revolutionären Wortsalaten und reformistischen Wahlmachereien hin und her baumelnd, suchen sie ihr Renommee und den Anschein ihrer Wichtigkeit aufrecht zu erhalten. Und die Massen schwanken zwischen gänzlicher Glaubenslosigkeit und der Hoffnung auf eine baldige revolutionäre Umwälzung und warten, was wohl Hunger, Führer, Minoritäten und das „Schicksal" anstellen werden.

Unterdessen steht es den denkenden Minoritäten zu, die objektiven Tatsachen des politischen und ökonomischen Seins, und ihre Kenntnisse von ihnen zu revidieren. Wieweit sie das tun und wieweit sie selber von einem mehr glaubens- als willensmäßigen Hoffen auf das „Kommende" ergriffen seien, das läßt sich schwer entscheiden. Immerhin scheint es noch Leute zu geben, welche Denkversuche machen. Man scheint im Gegensatz zu den Wurstelpolitikern, die alles von dem „wissenschaftlichen Sozialismus" und der „historischen Entwicklung" erwarten, zu ahnen, daß das einzelne Individuum etwas selber zu tun habe, damit die „Rovolution komme". Auch die Reden von der „Eroberung der politischen Macht" scheinen mit einem gewissen Skeptizismus aufgenommen zu werden. Die Minorität denkt darüber nach, nicht wie man sich auf den Reichstag vorbereite, sondern wie man so klug werden könnte, daß man einen Betrieb technisch und kaufmännisch leite, ohne einen Kapitalisten zu haben, der einem alles befiehlt. Man denkt über Betriebsräte nach. Nicht wie die Politiker, die sie einfach zu Instrumenten herabwürdigen wollen, sondern man betrachtet sie als Keime von Organismen, die einmal einen Anteil am ökonomischen Leben nehmen sollen.

Man fragt sich überhaupt, ob denn der Politiker ein gar so nötig Ding sei . . . Ob man nicht den Anwaltspolitiker durch den Produzenten ersetzen soll, der nicht von seiner Hobelbank wegläuft, um die Welt zu beglücken, sondern der erst recht hobelt, wenn er sich mit Politik abgibt. Man findet, es sei doch schad fürs Geld, einen rednernden und schreibenden Spezialisten anzustellen, dem man seine Geschäfte überlasse. Ob es nicht eine Politik ohne professionelle Politiker gäbe?

Man untersucht auch die tiefer liegenden Gründe der heutigen Krise . . . Lauter ketzerische Dinge, die den kleinen und großen Kirchenvätern des wissenschaftlichen Sozialismus die Haare auf ihren Glatzen zum Sträuben bringen.

Auf alle Fälle ist der Glauben in der Politik rasend im Schwinden begriffen.

An die Stelle der Politik soll die Ökonomie, an Stelle des Staates ein föderalistisches, freiheitliches Sowjetsystem, an Stelle des Anwaltpolitikers der Produktionsleiter-Arbeiterrat treten. Freilich volle Freiheit, Diktatur gegen die Bourgeoisie und Freiheit im Innern. Denn für neue Diktatoren, die uns noch wüster schuhriegeln als die alten, weil sie frische Parvenus sind, dafür hat die Jugend keinen Sinn.

Der Teufel hole alle inneren und äußeren Herrscher . . .

LUDWIG RUBINER

Den 27. Februar 1920 starb unser Kamerad Ludwig Rubiner, der zu den wenigen deutschen Schriftstellern gehörte, die die große Gesinnungsprobe, die Mordsaison, eindeutig bestanden.

F. P.

Je mehr zufällige Mitläufer und Gelegenheitsrevolutionäre aus der Gattung „Geistige Arbeiter" sich als unzuverlässig erwiesen, aufs Kommando der Konjunktur einschwenkten, da äußere Ehren mit klassenbewußter Haltung nicht zu erreichen sind, sich in den Schmollwinkel verfeinerter Eigenbrödelei begaben, um so mehr muß man der wenigen echten und erprobten Kämpfer gedenken, die von der offiziellen, den Händen der Bourgeoisie und ihrer Söldlinge ausgelieferten Geschichtsschreibung nach probater Methode allmählich ins Vergessen gerückt oder durch Einregistrieren unter Nummer soundsoviel des amtlichen Literaturkatalogs unschädlich gemacht werden. Einer von diesen Geistern war Ludwig Rubiner, bewährt in den Umfallzeiten der Kriegsjahre, beglaubigt durch eine schriftstellerische Leistung, die eindeutig Verkündigung der Freiheitsidee, Tendenzdichtung, Propagandakunst und politisches Wirken war. Signale sind seine Bücher, Entflammung, und doch auch mit großer Klarheit Weiser des nötigen Weges. Das ist sein Hauptwerk „Der Mensch in der Mitte", diese klare, prinzipielle, energische Thesenschrift, die konkret das Grundsätzliche festlegt, dabei von natürlicher Ekstase glüht, eine Sachleidenschaftlichkeit der Gesinnung hat, Rubiners eigene Worte anzuwenden: „mit dem ganzen Leben gemacht ist". Mit federnder Sprachkraft und unnachgiebiger Charakterstrenge wird formuliert, schlicht und hell, was not tut: Mitte, Träger, Former der Welt zu sein! Berufen zu schönem und wesentlichem Amt werden die Künstler, zu dem des „Weltverbesserers", zur entschiedenen Mitarbeit an der Vernichtung des alten gesellschaftlichen Unrechtbaus. Rhapsodien des gleichen Umwälzungs-Willens sind die zehn Psalmen des Hymnenbuchs „Das ewige Licht", wo Erkenntnis zum lyrisch beschwingten, hinreißenden Bekenntnis wird, zum Aufruf, der vulkanisch ausbricht und der Stumpfheit Aktivität predigt: „Das Licht ist immer da, wenn ihr es sehen w o l l t!" Schließlich bildet die dramatische Dichtung „Die Gewaltlosen" zwar keine Theatermache im üblichen Stile, wie sie jeder fingerfertige Techniker liefert, kein Unterhaltungsspiel, sondern ein Glaubenswerk, das bekehren und die notwendigen Einsichten dauerhaft einhämmern möchte. Dort steht schon die beherzigenswerte Mahnung: „Führertum ist ein Betrug! Du mußt ein Teil sein, eine geringe Zelle von ihnen: ein Zucken nur in ihren Muskeln ... Über uns hinweg muß die Freiheit kommen." Und der Ausklang tönt uns heute wie ein Vermächtnis, Stimme, die den Fortgang der Revolution und der Abrechnung mit dem Weltkapitalismus segnet: „Nie vergessen Trümmerwut und Mord! — Und spür ich auch nie mehr deinen Arm um meinen Hals, wir müssen weiter! Unser Weg geht noch durch viele Länder."

Max Herrmann *(Neiße)*

AUS LUDWIG RUBINERS MANIFESTEN:

Vor dem Gesicht der Unbedingtheit ist kein Unterschied zwischen Sprechen, Schreiben, Veröffentlichen und Tun.

G e s i n n u n g ist alles. Aber was ist diese Gesinnung?

Gesinnung ist, was einer mit seinem Leben macht.

Wir sind gegen die Musik —
für die Erweckung zur Gemeinschaft.
Wir sind gegen den Roman —
für die Anleitung zum Leben.
Wir sind gegen das Drama —
für die Anleitung zum H a n d e l n.

DER GRÜNDUNGSKONGRESS DER „INTERNATIONALEN ARBEITER-ASSOZIATION"

(Fortsetzung und Schluß des Berichtes)

Fünfter Verhandlungstag

Freitag, den 29. Dezember 1922.

K a t e r eröffnet 10 Uhr vormittags die Sitzung mit der Bitte, zunächst die Beratung der Statuten zu erledigen und alle prinzipiellen Auseinandersetzungen auf später zurückzustellen.

B e s n a r d - Frankreich hält es für das wichtigste, zunächst Klarheit über die Prinzipien der neuen Internationale zu schaffen. Er ersucht das Präsidium, die Resolution vorzulegen, mit der den französischen, argentinischen und allen anderen Delegierten Rechnung getragen werden kann. Eine Einigung müßte möglich sein auf der Grundlage der von der Juni-Konferenz angenommenen Prinzipienerklärung.

R i t t e r verliest darauf eine Resolution der deutschen Delegation.

K a t e r empfiehlt, diese Resolution noch einmal von der Redaktionskommission nachprüfen zu lassen, da verschiedene Differenzen darin ausgeglichen werden müßten.

Der Redaktionskommission gehören an: Rocker, Borghi, Severin, Besnard und Santillan.

B o r g h i - Italien führt aus, wir haben zwar im Prinzip die Einheit der Internationale angenommen, in der Praxis aber türmen sich Schwierigkeiten auf. Wir sollten den französischen Kameraden das Argument aus der Hand schlagen, daß wir nicht alles getan hätten, um die Einigkeit auch mit Moskau herzustellen. Wir sind zwar überzeugt, daß diese Versuche scheitern werden; aber auch dann sollten wir diesen Versuch unternehmen, um dem Weltproletariat zu zeigen, daß für das Scheitern der Einheit nicht wir die Verantwortung tragen, sondern Moskau.

O r l a n d o - Argentinien ist auch der Meinung, daß diese Diskussion abgeschlossen werden müsse. Andererseits sei die Frage zu wichtig, um darüber einfach zur Tagesordnung überzugehen. Die von ihm vertretene Organisation stehe auf dem Boden der Prinzipienerklärung der Juni-Konferenz. Nach der Gründung der Berliner Internationale sei es nicht mehr angebracht, sich an die verschiedenen anderen Internationalen zu wenden. Die Herstellung der Einheit müsse jetzt in der Weise versucht werden, daß wir uns an die einzelnen Gewerkschaften revolutionären Charakters wenden.

Der Vorschlag Kater wird hierauf angenommen und die Resolution der deutschen Delegation der Redaktionskommission überwiesen.

Es folgt Punkt 5 der Tagesordnung.

Beratung der Statuten der Berliner Internationale.

Dazu liegt der Entwurf vor.

A l l m e r (AAU-E): In der Einleitung des neuen Statuts sollte unterschieden werden zwischen der Parteidiktatur und Klassendiktatur des Proletariats.

S c h a p i r o: Es sollte Paragraph für Paragraph durchberaten werden.

G i o v a n n e t t i - Italien hat im allgemeinen nichts gegen die Einleitung des Statuts einzuwenden. Er ersucht nur, statt „Staatskommunismus" vom „Staatskapitalismus" zu sprechen, der bekämpft werden muß. Im Gegensatz zu Allmer ersucht er, nicht die sehr mißverständliche Phrase von der „Diktatur des Proletariats" anzuwenden, sondern lieber „Souveränität der Abeiterklasse" zu sagen. Auch die Wendungen über die Gewaltanwendung sollten besser redigiert werden.

O r l a n d o - Argentinien schlägt vor, den einzelnen Organisationen die endgültige Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Statuts zu überlassen, zunächst aber

dennoch die Meinung der einzelnen Delegierten festzustellen.

Besnard-Frankreich macht Einwendungen gegen die Ausführungen, die in der Einleitung über den Bankerott der russischen Revolution gemacht worden sind. Von einem vollständigen Bankerott könne man nicht reden. Ebensowenig sei es berechtigt, die kommunistische Partei Rußlands als „fortgeschrittenste sozialistische Partei" zu bezeichnen. Die Redaktionskommission sollte entsprechende Änderungen vornehmen.

Orlando-Argentinien ist der Meinung, daß in der Einleitung volle Klarheit über unsere Ziele geschaffen ist und daß man daran nichts ändern solle. Durchaus zutreffend seien auch die darin gemachten Ausführungen über den Bankerott der russischen Revolution.

Borghi-Italien hält die Bemerkungen Besnards über die Sätze zur russischen Revolution teilweise für berechtigt. Schließlich sei das aber für die Prinzipienerklärung nicht entscheidend.

Ritter macht einige Änderungsvorschläge zu diesen Sätzen.

Souchy empfiehlt, die endgültige Fassung dieser Sätze der Redaktionskommission zu überlassen.

Severin-Schweden hält eine genauere Fassung dahin für nötig, daß die Arbeiter vorbereitet sein sollen, die Produktion fortzusetzen.

Auf Vorschlag Katers werden sämtliche Änderungsvorschläge zur Einleitung der Redaktionskommission schriftlich übergeben.

Pfemfert (AAU-E): Wir stehen doch wohl alle auf dem Boden des Rätesystems, obwohl es durch Rußland kompromittiert worden ist. In der Einleitung könnten manche Sätze zu vielen Mißdeutungen führen. Darum sollte die Redaktionskommission Änderungen vornehmen, die eine breitere Basis für die Internationale schaffen. Beispielsweise wäre es richtig, im Titel der Internationale nicht bloß von „Syndikalisten" zu sprechen, sondern von „Syndikalisten und Industrialisten".

Zum § 3 beantragt Pfemfert, als Namen der Internationale zu wählen: „Internationale Arbeiter-Assoziation der revolutionären Syndikalisten und Industrialisten".

Schapiro begründet die Wahl des zuerst vorgeschlagenen Namens damit, daß er sich am meisten dem Namen der ersten Internationale nähere, aber die Initialen im französischen doch unterschieden seien von denen der Roten Internationale.

Giovannetti-Italien schlägt vor, den Namen der ersten Internationale „Internationale Arbeiter-Assoziation" auch auf die Berliner Internationale anzuwenden, die je schließlich dieselben Ziele verfolge.

Der Antrag Giovannetti wird einstimmig angenommen. Der Name lautet also

„Internationale Arbeiter-Assoziation".

Zum § 4 beantragt die italienische Delegation, im Absatz d zu sagen:

Von Fall zu Fall bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit anderen proletarischen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen in Verbindung zu treten zur gemeinsamen Durchführung von Aktionen im Interesse des Proletariats.

Orlando-Argentinien hält die Erwähnung der „Lohnherrschaft" im Absatz a für überflüssig, weil in demselben Absatz schon die Beseitigung des Kapitalismus gefordert wird. Weiter beantragt er, die Verbindung mit anderen proletarischen Organisationen nicht auf die politischen Organisationen auszudehnen.

Severin-Schweden wünscht eine klarere Fassung, damit nicht der Irrtum entstehe, daß der Solidaritätsfonds auch zur Arbeitslosenunterstützung verwandt werden soll.

Auf Vorschlag Katers wird im Sinne von Severins Bedenken das Wort „Krisen" gestrichen.

Orlando-Italien ist gegen die Schaffung eines Internationalen Solidaritätsfonds. Er empfiehlt, die Taktik der argentinischen Organisation anzuwenden, die keine Reserven ansammelt, sondern in jedem Falle spontan an die Solidarität der Genossen appelliert.

Schapiro hält die Übertragung des argentinischen Systems auf die Internationale für unmöglich, weil hier der Appell an die Solidarität der Länder zu spät seine Wirkung zeigen würde. Die Fälle Italien und Rußland hätten die Notwendigkeit eines Reservefonds bewiesen. Das schließe natürlich nicht aus, daß in jedem Falle der Appell an die spontane Solidarität der Länder doch unternommen wird.

Orlando wendet sich entschieden gegen Schapiros Ausführungen. Ein Reservefonds sei eine Einrichtung reformistischer Gewerkschaften, die notwendigerweise eine Bürokratie erzeuge. Die argentinischen Genossen würden dem unter keinen Umständen zustimmen.

Borghi-Italien stimmt Orlando im allgemeinen zu. Die reformistische Idee, daß Kämpfe mit Geld durchgeführt werden können, kann von der Internationale nicht übernommen werden. Tatsächlich werden wir aber auch keinen Solidaritätsfonds, sondern nur einen Notgroschen für die erste Hilfe schaffen können.

Kettenbach-Deutschland ist gleichfalls der Meinung, daß nicht große Summen angesammelt werden. Ein bestimmter Fonds müsse aber vorhanden sein, damit im Notfall schnell geholfen werden kann, bis inzwischen die Solidaritätsgelder aus den einzelnen Ländern eingegangen sind.

Lansink-Holland schließt sich Kettenbach an. Hier handelt es sich nicht um eine Prinzipienfrage, sondern um eine praktische Frage. Die Internationale müsse den Massen zeigen, daß sie nicht nur reden, sondern bei Kämpfen auch praktische Hilfe leisten könne.

Souchy-Deutschland vermißt nähere Bestimmungen über die Art, wie der Solidaritätsfonds zustandekommen soll. Darüber müßte erst beim Punkt „Finanzierung" gesprochen werden.

Kater: Zunächst muß jedenfalls entschieden werden, ob der Fonds geschaffen werden soll oder nicht.

Orlando-Argentinien schlägt vor, man könnte ja seitens der europäischen Landesorganisationen bestimmte Beiträge für einen Solidaritätsfonds sammeln. Die südamerikanischen Organisationen würden an Solidarität nicht zurückstehen, aber sie könnten wegen ihrer grundsätzlichen Bedenken sich nicht zu bestimmten, regelmäßigen Beiträgen für einen Solidaritätsfonds verpflichten.

Giovannetti-Italien hält die Schaffung eines Fonds zur schnellen Hilfe für notwendig. Damit sei durchaus nicht das reformistische System der Streikkassen übernommen. Es müsse nur verhindert werden, daß eine Organisation eine Niederlage erleidet, weil ihr nicht schnell genug geholfen werden kann.

Borghi-Italien hält die besondere Erwähnung eines „Solidaritätsfonds" für überflüssig, weil nach den sonstigen Bestimmungen das Internationale Büro schon bevollmächtigt ist, die gegenseitige Hilfe zu regeln.

Pfemfert (AAU-E) beantragt, im Absatz a statt von „syndikalistischen" von „revolutionären" Organisationen zu sprechen und statt „fähig" zu sagen „entschlossen". Er äußert weiter Bedenken gegen die Fassung des Absatzes d.

Severin-Schweden ergänzt den Antrag Pfemfert dahin, daß von „revolutionären gewerkschaftlichen" Organisationen gesprochen werden soll.

Zu § 5 spricht Giovannetti-Italien die Befürchtung aus, daß sie in die IAA Organisationen einschleichen könnten, die unter dem Einfluß einer Partei stehen. Um

das zu verhindern, sollte die Redaktionskommission einen Passus einfügen, wonach das Internationale Büro das Entscheidungsrecht über die Aufnahme haben soll.

Lansink-Holland ist gegen den Absatz, wonach auch solche Organisationen aufgenommen werden können, die einer revolutionär-syndikalistischen Landesorganisation nicht angeschlossen sind, wenn sie nur die Prinzipienerklärung der IAA anerkennen. Wer die Prinzipienerklärung anerkennt, sollte sich auch der Landesorganisation anschließen.

Kater äußert dieselben Bedenken. Die Aufrechterhaltung dieser Bestimmung ohne Kommentar könnte dazu führen, daß Außenseiter, die die Beschlüsse der Landesorganisation sabotieren, dennoch der Internationale angehören. Das sei z. B. bei der holländischen Seemannsorganisation „Eendracht" der Fall, die dem NAS nicht angehört.

Schapiro: Es gibt Fälle, daß in einem Lande zwei getrennte Landesorganisationen bestehen, die beide der Internationale angehören wollen, wie in Deutschland z. B. FAUD und AAU-E nebeneinander bestehen. In solchen Fällen, der Fall der italienischen Eisenbahner gehört auch dazu, sollte die Aufnahme nur mit Zustimmung der zuständigen Landesorganisation zulässig sein. Handelt es sich um nicht autonome Organisationen, die aus der Landesorganisation ausgetreten oder ausgeschlossen sind, so muß eine größere Kommission und im Streitfall eine Weltkonferenz darüber entscheiden.

Pfemfert (AAU-E) stimmt Schapiro im allgemeinen zu, wendet sich aber dagegen, daß dem Beitritt autonomer Organisationen, wie beispielsweise der AAU-E, zu große Schwierigkeiten gemacht werden.

Schapiro erläutert die Bestimmung über die Propagandaorganisationen dahin, daß in einzelnen Ländern, wie z. B. in Dänemark und jetzt in Rußland, der Syndikalismus nicht von eigentlichen Gewerkschaften, sondern von Propagandaorganisationen vertreten wird. Auch in Frankreich müsse das Komitee zur Verteidigung des Syndikalismus die Möglichkeit zum Anschluß an die Internationale haben. Schapiro empfiehlt die Einschränkung dieser Möglichkeit auf die Länder, in denen keine der Internationale angeschlossene Landesorganisation besteht.

Jartschuk-Rußland glaubt, daß weitere Beschränkungen notwendig sind, um zu verhindern, daß alle möglichen theoretisch gespaltenen Gruppen der Internationale beitreten.

Lansink-Holland: In solchen Fällen sollte immer nur eine Hauptgruppe zugelassen werden, der sich die übrigen dann ja anschließen können.

Zum § 6 erklärt Giovannetti-Italien, die italienische Delegation sei dagegen, daß Kongreßbeschlüsse unter Umständen durch eine Urabstimmung aller Mitglieder aufgehoben oder bestätigt werden sollen. Durch ein Referendum könne man nie die wahre Meinung der Mitglieder so ermitteln, wie auf einem Kongreß nach eingehender Diskussion. Die Kommunisten könnten sonst leicht durch geschickte Beeinflussung der Mitglieder ein Referendum nach ihren Wünschen ausfallen lassen. Das Stimmrecht auf den Kongressen müßte sich auch nach der Stärke der Organisationen richten, die die einzelnen Landesdelegationen vertreten.

Orlando-Argentinien widerspricht den Italienern und tritt für ein Referendum ein. Es müsse die Sicherheit geboten werden, daß das Büro sich nicht über die Meinung der Mitglieder hinwegsetzen kann.

Schapiro tritt gleichfalls für die Fassung des Entwurfs ein. Das Referendum solle jedoch nur dann vorgenommen werden, wenn ein Kongreßbeschluß drei Landesorganisationen unannehmbar erscheint. Die von Italien vorgeschlagene Abstimmung nach Mitgliederzahl auf den Kongressen sei außerordentlich gefährlich, denn gerade mit diesem System werde in der RGI immer die Minderheit vergewaltigt.

Severin hat ebenso wie Giovannetti große Bedenken gegen Urabstimmungen. Dadurch könnte unter Umständen eine einzige starke Landesorganisation ihren Willen der ganzen Internationale aufzwingen.

Ritter-Deutschland ist grundsätzlich gegen die von Italien vorgeschlagene Abstimmung nach der Mitgliederzahl. Dem föderalistischen Prinzip entspreche die Abstimmung nach Ländern, denn jede Landesorganisation, ob klein oder groß, müsse als selbständiger Körper gewertet werden. Das Referendum sei annehmbar nur unter der Voraussetzung, daß nach dem Referendum jedes Land eine Stimme hat.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Prinzips des Referendums.

Der Antrag Schapiro, daß ein Kongreßbeschluß nur durch drei statt durch zwei Landesorganisationen angefochten werden kann, wird angenommen.

Der Antrag Giovannetti zum Abstimmungsmodus auf den Kongressen wird zurückgezogen.

Der Kongreß stellt weiter fest, daß beim Referendum nicht die Mehrheit aller abstimmenden Mitglieder, sondern die Mehrheit der Länder entscheidet, so daß jedes Land seine Stimme hat.

Santillan-Argentinien schlägt zum § 8 vor, daß die Mitglieder des Internationalen Büros nicht Parteien angehören dürfen, die direkt oder indirekt die Eroberung der politischen Macht erstreben.

Schapiro beantragt, daß im Internationalen Büro keine Landeszentrale mehr als eine Stimme haben soll.

Severin-Schweden hält es im Gegensatz zu Santillan für unmöglich, den Ländern vorzuschreiben, welche Vertreter sie in das Internationale Büro wählen sollen.

Auf eine Frage Pfemferts erklärt Schapiro, nach seiner Ansicht würden, falls die AAU-E selbständig in die Internationale aufgenommen ist, die beiden Landeszentralen der FAUD und der AAU-E im Internationalen Büro je eine Stimme haben.

Borghi-Italien ist nicht Severins Meinung. Die italienischen Genossen hätten oft mit Abgeordneten böse Erfahrungen gemacht, z. B. mit de Ambris, der Deputierter wurde. Zwei andere Genossen, die im Gefängnis waren, ließen sich wählen, um in Freiheit zu kommen. Als sie gewählt waren, wandten sie sich von der Bewegung ab. Man dürfte nicht nur von der Parteimitgliedschaft reden, sondern sollte auch alle diejenigen von Ämtern in der Bewegung ausschließen, die irgendein Mandat oder öffentliches Amt übernehmen. Santillan sei deshalb durchaus zuzustimmen.

Besnard-Frankreich stimmt gleichfalls dem Vorschlag Santillan zu. Es könnte sonst ja der Fall eintreten, daß ein Mitglied des Internationalen Büros zum kommunistischen Abgeordneten gewählt wird.

Severin-Schweden glaubt, daß ein solcher Beschluß zu großen Schwierigkeiten in der Praxis führen müßte. Ein holländischer Delegierter dieses Kongresses sei beispielsweise Mitglied der KP. Wenn man konsequent sein wolle, dann müßte man alle Parteimitglieder ausschließen; aber man dürfe sie nicht als Mitglieder zweiter Klasse zulassen. Wolle man so vorgehen, dann müßte man auch diejenigen ausschließen, die in die Kirche gehen oder Alkohol trinken. So käme man zu einem Zentralismus, wie ihn die KPD hat. Nach dem Prinzip des Föderalismus müsse man es den einzelnen Landesorganisationen überlassen, wen sie in das Internationale Büro delegieren. Die schwedische Organisation stehe beispielsweise allen syndikalistisch gesinnten Arbeitern offen und frage nicht nach ihrer politischen oder religiösen Anschauung.

Schmidt-Norwegen erinnert an die Erfahrungen mit

den Politikanten. Man habe Mitglieder gehabt, die sechs Tage lang Syndikalisten waren und Sonntags als kommunistische Agitatoren auftraten. Schmidt unterstützt den Standpunkt Santillans.
Ein Antrag Orlando auf Schluß der Debatte wird angenommen.
Der Antrag Santillan-Borgi-Besnard wonach Mitglieder des Internationalen Büros zwar einer politischen Partei angehören, aber kein Mandat ausüben dürfen, wird gegen die Stimme Schwedens angenommen.
Zum § 9 wird auf Antrag Schapiro der zweite Absatz gestrichen und dafür im ersten Absatz eingefügt: „und um die außerordentlichen Bedürfnisse der internationalen Solidarität zu decken".
Auf Antrag Severin-Schweden wird statt „Beiträge" „Grundbeiträge" gesagt.
Schapiro empfiehlt, einfach von „Arbeiterpresse" zu sprechen.
Dem wird zugestimmt.
§ 11 wird angenommen mit der Erläuterung, daß die Kommissionen vom Kongreß immer für das kommende Jahr zu fassen sind.
Hierauf wird die Satzungsvorlage mit den dazu gestellten Resolutionen und Anträgen der Redaktionskommission zur Bearbeitung überwiesen.
Um 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend, 10 Uhr, vertagt.

Sechster Verhandlungstag:

Sonnabend, den 30. Dezember 1922, 10 Uhr vorm.
Manus-Dänemark verabschiedet sich mit Dankesworten für die Arbeit, die der Kongreß geleistet hat. Die dänischen Genossen würden alles tun, ein würdiges Mitglied der IAA zu werden.
Von der Redaktionskommission wird hierauf die gestern zurückgestellte Resolution in folgender Fassung vorgetragen:

Resolution
über die revolutionäre Einigung.

In Anbetracht der großen Bedeutung der revolutionären Einigung des Proletariats im Kampfe gegen die Offensive des Kapitalismus und des Staates, in Erwägung, daß der Zusammenschluß aller wahrhaft revolutionären Kräfte des Weltproletariats eine unerläßliche Voraussetzung für die Tätigkeit der neuen Internationale der revolutionären Syndikalisten ist, beschließt der Kongreß, daß es die dringendste Pflicht der Internationalen Arbeiter-Assoziation ist, die tatkräftigste Initiative zu entfalten zur Verwirklichung des einheitlichen Zusammenschlusses der revolutionären Kräfte aller Länder, und Verbindungen mit allen Organisationen der ganzen Welt anzubahnen, die sich mit dieser Aufgabe solidarisch erklären und ihre Unterstützung zusagen.
In Übereinstimmung mit diesem Beschluß und trotz der fundamentalen grundsätzlichen Unterschiede, die uns von den gewerkschaftlichen Organisationen der RGI trennen, beauftragt der Kongreß das Sekretariat der Internationalen Arbeiter-Assoziation, den letzten Versuch zu machen, mit der RGI auf Grund des Briefes des provisorischen Büros vom 12. August 1922 den Meinungsaustausch fortzusetzen, um die gewerkschaftliche Einheit auf internationalem Gebiete in die Wege zu leiten.
Da eine Verständigung aller revolutionären Elemente für gemeinsame Aktionen gegen Kapitalismus und Staat von größter Bedeutung und unerläßlich ist, beschließt der Kongreß, falls die Exekutive der RGI diese Verständigung endgültig ablehnt, über die Köpfe ihrer Führer hinweg an alle Landesorganisationen heranzutreten, die der RGI angeschlossen sind.
Der Kongreß nimmt Kenntnis von der Erklärung der französischen Delegation des Comité de défense syndicaliste und hofft, daß der französische Syndikalismus in seiner Gesamtheit die von dem Kongreß der revolutionären Syndikalisten ergriffene Initiative sowie das Werk der Zusammenfassung der syndicalistischen Familie, welches die neue Internationale unmittelbar nach ihrer Konstituierung in die Hand nehmen wird, mit allen Kräften unterstützt.
Schuster-Deutschland: Der Mehrheit der deutschen Delegation ist diese Resolution nicht sympathisch, weil zu befürchten ist, daß sie uns als Beweis der Schwäche ausgelegt werden könnte. Mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Frankreich und Rußland werden wir jedoch aus taktischen Gründen der Resolution unsere Zustimmung geben.
Jartschuk-Rußland erkennt an, daß taktische Gründe die Annahme der Resolution vielleicht im Interesse der französischen Genossen notwendig machen. Andererseits sollte aber auch die schreckliche Lage der russischen Genossen bedacht werden. Für sie würden die an sich nutzlosen Unterhandlungen mit der RGI schädlich wirken.
Borghi-Italien erklärt, die italienischen Genossen hätten gegen die Resolution im allgemeinen nichts einzuwenden. Auch die argentinischen Genossen sollten ihren Widerstand aufgeben, denn die französischen Genossen bezwecken doch sicherlich nicht, Losowsky Komplimente oder der RGI Konzessionen zu machen. Der 3. Absatz der Resolution sei aber überflüssig, (in obiger Fassung schon gestrichen), denn schon in der Einleitung des Statuts sei ausgesprochen, daß die RGI die Arbeiterbewegung nicht einigen, sondern nur der russischen Politik dienstbar machen will.
Mit der Streichung des dritten Absatzes erklären sich auch die französischen und die übrigen Delegierten einverstanden.
Santillan-Argentinien erklärt, die argentinische Delegation könne der Resolution nicht zustimmen, weil sie das bestimmte Mandat habe, jeder weiteren Verbindung mit der RGI zu widersprechen. Er verliest dazu eine Erklärung.
Bei der Abstimmung wird die Resolution unter Streichung des Absatzes 3 bei Stimmenenthaltung von Argentinien angenommen.
Besnard-Frankreich richtet dann Abschiedsworte an den Kongreß, da die französische Delegation abreisen muß. Die Delegation sei glücklich, den französischen Genossen mitzuteilen, daß jetzt der Grundstein für eine neue Internationale gelegt sei. Er begrüßt die soeben vollzogene Annahme der Resolution. Dadurch werde die Internationale in die Lage versetzt, auch die Arbeitermassen heranzuziehen, die jetzt noch im Lager von Amsterdam und Moskau stehen. So werde die neue Internationale die hohe Aufgabe der Befreiung des Weltproletariats erfüllen können.
Giovannetti-Italien erwidert den Gruß der französischen Kameraden und begrüßt ebenso alle anderen Genossen, die sich der neuen Internationale angeschlossen haben. Er schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die IAA eine Stärke erlangen werde, die sie zur Durchführung ihres großen Werkes befähigt.
Die Redaktionskommission trägt hierauf das Statut in revidierter Fassung vor.
Das Statut wird in dieser Fassung ohne weitere Aussprache bis zum § 5 unverändert angenommen.
§ 6 wird dahin geändert, daß der Kongreß mindestens alle zwei Jahre stattfinden soll.
Die Frage, ob beim Referendum jedes Land für seine Mitgliedschaft nur eine Stimme in der Internationale abzugeben hat oder ob die Mehrheit der gesamten Mitgliedschaft der Internationale entscheiden soll, führt nochmals zu einer Auseinandersetzung.

Lansink-Holland ist für die letztere Lösung. Er meint, es müsse doch die große und bedeutende Landesorganisation mehr Einfluß haben als die gemeinsame Stimmabgabe einiger kleiner Länder.
Kater, Schuster und Schapiro betonen dagegen, daß im Gegensatz zur Formaldemokratie der Zentralgewerkschaften der Föderalismus der IAA es notwendig mache, die Organisationen der kleinen Länder ebenso als vollberechtigte Stimmträger zu werten wie die der großen Länder.
Einstimmig wird beschlossen, daß nach vollzogenem Referendum jedes Land nur eine Stimme in der Internationale abzugeben hat.
Zum § 8 beantragt Schuster-Deuschland eine Erweiterung dahin, daß dem Internationalen Büro kein Mitglied einer politischen Partei angehören darf.
Ritter-Deutschland begründet den Antrag damit, daß jedes Parteimitglied notwendigerweise die Eroberung der politischen Macht erstreben, sich also in Gegensatz zu den syndikalistischen Prinzipien stellen muß.
Schapiro widerspricht diesem Antrag, der beispielsweise der französischen CGTU die Tür zur IAA versperren würde. Wollte man jedes Parteimitglied ausschließen, dann würde es sich um eine rein anarchistische Internationale handeln.
Souchy schließt sich Schapiros Ansicht an.
Giovannetti-Italien ist gegen Ritters Ausführungen. In Italien werden auch die Anarchisten als politische Partei betrachtet, sogar von Luigi Fabri selbst. Die Anarchisten würden also den deutschen Antrag als gegen sich gemünzt ansehen können. Giovannetti und Borghi empfehlen, bei der Fassung zu bleiben, daß dem IB kein Mitglied angehören darf, das eine politische Funktion ausübt.
Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird von Schuster-Deutschland bekämpft. Die hier erörterte Frage sei für Deutschland von zu großer Bedeutung.
Der Schluß der Debatte wird beschlossen.
§ 8 wird gegen eine deutsche Stimme in der Fassung der Redaktionskommission angenommen.
Zum § 9 wünscht Lansink-Holland Auskunft darüber, welche Einnahme vielleicht bei $^1/_2$ Prozent des Grundbeitrages herauskommen werde.
Schapiro bittet die vertretenen Länder um Auskunft, ob sie 1 Prozent bewilligen könnten, zumal jetzt ja auch die außergewöhnlichen Solidaritätsausgaben daraus gedeckt werden sollen.
Schuster-Deutschland glaubt, daß $^1/_2$ Prozent für ein Büro in Deutschland genügen würde.
Souchy meint, daß die Einnahme dann nicht genügen würde, um irgendeinem Lande einen außergewöhnlichen Solidaritätsbeitrag zu gewähren.
Schuster hält es nicht für die Aufgabe des Büros, solche Solidaritätsbeiträge aus den laufenden Einnahmen zu gewähren. Dazu seien von Fall zu Fall Umlagen auszuschreiben.
Lansink-Holland ersucht zunächst um die Entscheidung der Frage, ob ein besoldeter Sekretär für das IB angestellt werden soll.
Schapiro meint, darüber könne man erst entscheiden, wenn der Sitz des Büros festgestellt ist. Im übrigen beantragt er, zu bestimmen, daß mindestens $^1/_2$ Prozent der Grundbeiträge erhoben werden und im übrigen die Festsetzung des Beitrages der Landesorganisation überlassen werden soll.
Ritter schlägt vor, diesen Punkt zurückzustellen, bis über den Sitz des Büros entschieden worden ist.
Dieser Vorschlag wird angenommen.
Severin-Schweden ersucht die Vertreter der einzelnen Landesorganisationen, inzwischen einen Überschlag zu machen, welchen Beitrag sie leisten können.
Der Rest des Statuts wird unverändert angenommen.
Es folgt die Wahl des Internationalen Büros.
Severin empfiehlt Berlin als Sitz des Büros und die Wahl des Genossen Souchy zum internationalen Sekretär.
Souchy erklärt, er werde eine solche Wahl kaum annehmen können, da er durch die Redaktionstätigkeit für den „Syndikalist" voll in Anspruch genommen sei.
Schuster-Deutschland bestätigt, daß die deutschen Genossen die Arbeitskraft Souchys nicht entbehren könnten. Er empfiehlt die Wahl des Genossen Schapiro.
Schapiro äußert verschiedene Gründe gegen seine Wahl. Vor allem habe er keine Landesorganisation hinter sich.
Lansink-Holland ist für den Sitz des Büros in Deutschland und ersucht die deutschen Genossen dringend, Souchy für das Amt des internationalen Sekretärs freizugeben.
Schuster: Wenn Schapiro durchaus nicht annehmen will, dann werden wir Deutschen schließlich damit einverstanden sein, daß Souchy annimmt.
Souchy erklärt sich daraufnin zur Annahme bereit unter dem Vorbehalt, daß beim Eintritt unvorhergesehener Schwierigkeiten das IB eine Neuregelung trifft.
Borghi erklärt, seine Delegation sei ebenso einverstanden mit Souchy wie mit Rocker oder Schapiro. Er schlägt vor, statt eines Secretärs diese drei Sekretäre gemeinsam als Präsidium der IAA zu wählen. Das sei schon deshalb zweckmäßig, weil dann Schapiro und Souchy die Korrespondenz erledigen und Rocker für die IAA auf Kongressen und Konferenzen wirken könnte.
Kater fragt, ob Souchy als Sekretär und Schapiro und Rocker als seine Mitsekretäre gewählt sind.
Schuster meint, die drei Sekretäre sollten mit gleichen Rechten gewählt werden. Sie könnten dann den verantwortlich Zeichnenden selbst bestimmen.
Severin-Schweden hält es für richtiger, einen verantwortlichen Generalsekretär selbst durch den Kongreß zu wählen und dies nicht der Entscheidung des Triumvirats zu überlassen.
Giovannetti hält ein aus drei Personen bestehendes Sekretariat für die beste Lösung.
Severin wiederholt, daß ein besoldeter Generalsekretär hier gewählt werden müsse, während die Internationale unmöglich drei Personen freistellen kann.
Kettenbach ist für die Wahl von drei Sekretären. Es müßte aber festgelegt werden, daß nur einer von ihnen voll entschädigt wird.
Santillan-Argentinien weist darauf hin, daß es in seiner Organisation keine bezahlten Sekretäre gibt, sondern nur der Verdienstausfall ersetzt wird. So müsse es auch hier gehandhabt werden.
Kettenbach-Deutschland hält es für unmöglich, die argentinische Praxis einfach auf die ganze Internationale zu übertragen.
Lansink-Holland verlangt Rücksichtnahme auf die praktischen Bedürfnisse. Es müsse ein besoldeter verantwortlicher Sekretär gewählt werden, dem die Genossen Schapiro und Rocker sehr gut zur Seite stehen könnten.
Schapiro erklärt, einer seiner Gründe gegen die Annahme des Sekretärpostens sei die Ablehnung einer bezahlten Stellung. Als einer unter dreien könnte er aber sehr gut für das IB wirken und daneben sein Brot verdienen.
Orlando-Argentinien erläutert die Prinzipien der argentinischen Organisation, in der alle Organisationsarbeit unbezahlt, nur gegen Vergütung des Verdienstausfalls

verrichtet wird. Das müßte auch die Praxis der Internationale sein.
Schuster-Deutschland meint, das sei gehupft wie gesprungen. Wenn eine Arbeitskraft voll in Anspruch genommen wird, dann müsse diese Kraft voll ersetzt werden, damit der internationale Sekretär nicht durch die Sorge ums tägliche Brot von seiner Aufgabe abgezogen wird.
Giovannetti-Italien ist derselben Meinung. Hier handele es sich nicht um eine Frage des Prinzips, sondern der Praxis. Die freigestellten Funktionäre der Organisation könnten in der Industrie kaum wieder Arbeit finden.
Pfemfert hält es bei den großen Aufgaben des internationalen Sekretärs für unvermeidlich, — obwohl auch die AAU-E grundsätzlich den Standpunkt der Argentinier einnimmt — daß diese Arbeitskraft vollständig freigestellt werde.
Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.
Kater stellt als Ergebnis der Aussprache fest, daß das Sekretariat sich zusammensetzt aus Souchy, Schapiro und Rocker und daß die dafür aufgewandte Arbeitskraft entschädigt werden muß.
Borghi-Italien fragt, ob es nicht notwendig sei, alle drei Sekretäre zu bezahlen. Der eine könnte dauernd mit der Verwaltung, der andere mit der Korrespondenz und der dritte mit der Vertretung beschäftigt sein. Der Standpunkt Schapiros, für Organisationsarbeit kein Geld zu nehmen, sei unberechtigt, denn wir sind arme Teufel, die verhungern würden, wenn wir unsere Arbeit im Interesse der Bewegung ohne Entschädigung versehen würden.
Santillan-Argentinien hält es für selbstverständlich, daß die aufgewendete Arbeit entschädigt wird.
Pfemfert schlägt vor, wenigstens einen Sekretär völlig und die beiden übrigen für die aufgewandte Arbeit zu entschädigen.
Dieser von Lansink-Holland aufgenommene Vorschlag wird gegen die Stimme Argentiniens angenommen.
Hierauf wird zur Beratung des § 9 zurückgekehrt.
Schapiro berechnet, daß bei ½ Prozent des Grundbeitrages monatlich etwa eine halbe Million Mark an Beiträgen eingehen würde.
Kater erklärt, die FAUD würde dann wöchentlich 50 000 Mark zahlen.
Pfemfert macht darauf aufmerksam, daß schon die Revue und die sonstigen Drucksachen große Summen verschlingen würden.
Souchy unterstreicht diesen Hinweis. Darum sei es sehr zu begrüßen, daß die schwedischen Genossen beispielsweise ein volles Prozent bezahlen wollen.
Borghi-Italien meint, man sollte sich nicht auf den Prozentsatz versteifen. Man sollte den Minderheiten in Frankreich und Nordamerika in der Beitragsfrage möglichste Freiheit lassen.
Der § 9 wird hierauf in der Fassung der Redaktionskommission einstimmig angenommen.
Als Obmann der Kontroll- und Revisionskommission wird Schuster gewählt. Die beiden übrigen Mitglieder sollen aus der FAUD bestimmt werden.
Hierauf wird das Statut der IAA einstimmig angenommen, von den Argentiniern unter Hinweis auf ihre Erklärung.
In einer Geschäftsordnungsdebatte über den weiteren Arbeitsplan des Kongresses vertritt Rocker den Standpunkt, der Kongreß habe seine wichtigsten Aufgaben eigentlich schon erfüllt und könnte geschlossen werden. Seine historische Bedeutung liege in dem Bruch mit Moskau und in der Gründung der neuen Internationale.
Orlando unterstützt diesen Vorschlag. Schapiro und Giovannetti empfehlen die Vertagung des Kongresses auf Montag. Inzwischen könnten Kommissionen sich mit den vorliegenden Resolutionen beschäftigen.
Mit Stimmenmehrheit wird nach dem Vorschlag Rocker beschlossen, daß der Kongreß noch heute zu schließen sei.
Schapiro wünscht eine Einigung auf die Resolutionen, die schon der Juni-Konferenz vorlagen. Außerdem müßte eine Resolution gegen die italienische Reaktion und den Fascismus und schließlich gegen die Verfolgung der IWW in Amerika vorbereitet werden. Ferner sollte ein internationales Komitee beauftragt werden, sich der politischen Gefangenen anzunehmen.
Lansink-Holland hält es für genügend, den Protest gegen die Reaktion in den verschiedenen Ländern in einer Resolution zusammenzufassen.
Schapiro äußert Bedenken gegen diesen Vorschlag und verliest eine Resolution der italienischen Delegation.
Diese Resolution wird einstimmig angenommen.
Pfemfert schlägt vor, in einer besonderen Resolution den skandalösen Zustand zu brandmarken, daß in Deutschland unter einem sozialdemokratischen Reichspräsidenten die Gefängnisse und Zuchthäuser mit gefangenen Revolutionären gefüllt sind.
In diesem Augenblick wird der Kongreß durch eine Abteilung Polizeibeamten gestört, die eine Paßkontrolle vornehmen will. Die Sitzung wird vertagt. Einige ausländische Genossen werden verhaftet und zum Polizeipräsidium geschleppt. Später wird der Kongreß fortgesetzt und nach Erledigung verschiedener Resolutionen beschlußgemäß beendet.

EINE NOTWENDIGE ERINNERUNG

Diese Buchbesprechung muß ausführlich werden, weil sie Gelegenheit bietet, im brenzlichsten Augenblick noch einmal gründlich die Entlarvung und Zerstörung des nationalen Wahnes zu versuchen.

Im deutschsprachigen Schrifttum wurde während des Weltkriegs die Mordaffaire eigentlich nur von Leonhard Frank und Andreas Latzko ernsthaft bekämpft. Von Frank genügend inbrünstig, wuchtig, unnachsichtig, von Latzko mehr anekdotisch, wirksam pointiert, in der Form anständiger Unterhaltungsliteratur. Nachher kamen die üblen Fabrikate der Modeskribenten, die einer pazifistischen Konjunktur entsprechend marktgängige Antikriegsware lieferten. Aber die war übertrieben deklamatorisch, verantwortungslos phantasierend, voll blasser Allegorie. Suchte nicht die Schuldigen und brandmarkte sie, sondern erging sich in falscher Humanität, machte den Zurückzieher aus eigner Kriegsfreiwilligenvergangenheit, entschuldigte sich larmoyant. Ein reell gegenständliches, die Kriegsschweinerei und die besondere deutsche Schuld an und in diesem Kriege handgreiflich machendes Werk ist seitdem bei uns nicht erschienen: die deutschen Künstler widmeten sich wieder angelegentlich ihrer bequemeren Ausflucht in exklusive Traumreiche, schlappe Außermenschlichkeit, kunsteitle Weltentäußerung, neckische Spielereien mit etwas, das nirgends existiert! Wie nicht geschehen, wie ein böser Traum, den man möglichst schnell vergißt, versank vor ihnen die Schmach der Kriegsjahre. So hält auch heut von deutscher Literatur nichts den Schwindel auf, der mit den Methoden von 1914 einen neuen nationalistischen Haß- und Rache-Rummel hochzupumpen sucht. Die Situation wiederholt sich ja bis aufs Haar, wieder handelt sich's um die Auseinandersetzung der deutschen und der französischen Machthaberklique, gibt die deutsche vor, die überfallene, widerrechtlich behandelte zu sein, während sie in Wahrheit durch allerlei betrügerische, hinziehende, unreelle

Manöver die Aktion der Gegenpartei hervorrief, wiederum arbeitet der offizielle deutsche Nachrichtenapparat mit tendenziös aufgemachten Notizen, die Presse mit schürender Tatsachenfärbung und hetzerischem Klimbim, wird der ganze Spektakel von Boykott, Ächtung, Fremdenbelästigung in Bewegung gesetzt, schwemmt dieselbe trübe nationale Unratwoge Variétéklamauk, Hurrahumoristen, patriotische Zirkuspantomimen, Verfemung französischer Theaterautoren zugunsten der deutschen Zotenreißer, Verfemung französischer Kognaks zugunsten des einheimischen Fusels. Wird der deutsche Proletarier mit dem alten Humbug einer nationalen Solidarität kirre gemacht, der ihm vorgaukelt: Versklavung durch den kapitalistischen Landsmann sei der durch den fremden Kapitalisten vorzuziehen. Und fast scheint es, als ließen sich Arbeiter von dieser Parole fangen, Männer, die vom Liebknechtmord an alle Provokationen geduldig hinnahmen, zu einem Generalstreik bewegen, weil den Fronherren die vaterländische Märtyrergeste im Augenblick einträglicher dünkt, als die Erfüllung dessen, wozu sie sich einst im Vertrage mit ihresgleichen verpflichteten. Alles Vergessene wieder ins Gedächtnis zu rufen und das, was jetzt ist, in seiner ganzen Eindeutigkeit klarzulegen, kommt da ein spanischer Roman zurecht: „Die Apokalyptischen Reiter" von Vicente Blasco Ibanez. Noch das ist bezeichnend, daß er (übrigens in einem gräßlich ungepflegten, unbeholfenen Deutsch) bei uns zwar erscheinen konnte (Verlag W. J. Mörlins, Berlin), daß es aber jetzt aus dem Handel zurückgezogen worden ist.

Das Buch ist, entgegen der Behauptung des Waschzettels, ein Dokument gerechter Empörung über den deutschen Machtwahn und seine Ausgeburt: Krieg, und über die Art und Weise, wie die Deutschen den Krieg mit hemmungsloser Brutalität führten. Ein Dokument auch, das feststellt: dieser Krieg war durchaus nicht nur eine Untat der früheren deutschen Regierer und ihrer Kriegerkaste, sondern wurde von der Mehrheit des deutschen Volks, von seinen Wissenschaftlern, Künstlern, Industriellen, Kleinbürgern und Sozialisten prinzipiell mitgemacht, befürwortet und gestützt. Das Buch enthält den Abscheu der gesamten übrigen Welt vor diesem Fall, vor einer Gesellschaft, bei der die Dressur zur Bestie, die Bewunderung für Martialisches, so tief eingewurzelt, die Begeisterung für Kriegerisches allgemein, physische Macht überall der Wertmesser ist. Enthält diesen instinktiven Abscheu ganz frisch, unmittelbar reagierend auf die mörderische Not, die der Krieg über die Kreatur verhängte, gestaltet die natürliche Abwehrstellung einer ganzen Welt gegen den Störenfried und ist damit historisches Zeugnis für das Funktionieren des nicht von Deutschland beeinflußten Gewissens. Es zeigt den Krieg, wie er aussah von der nichtdeutschen Seite der Welt her betrachtet, es zeigt, wie tiefbegründet der Bund nichtdeutscher Gesinnung sich zusammenfügte und heut noch besteht. Es zeigt, was die Erben des kaiserlichen Regimes und seiner Praktiken verschleiern möchten, daß hier zwei Welten unversöhnlich und bis zum heutigen Tage noch nicht ausgeglichen einander die Stirn bieten müssen: eine auf dem Machtprinzip fußende und eine, die — zumindest in ihrer Ideologie — das Sündhafte des Machtprinzips zugibt. Freilich handelt es sich für den klassenbewußten Proletarier um zwei Lager kapitalistischer Herrschaft, aber es ist hochnotwendig, daß der deutsche begreift, seine Machthabersippe ist die anmaßendere, geistlosere, attackierende und will ihn immer wieder mit nationalen Kommandos vor ihren Reklamekarren spannen. Es wird in dem Buche eindringlichst rekapituliert, wie seinerzeit die Deutschen mit Ländern umgingen, die sie widerrechtlich, ohne den mindesten Rückhalt in verbrieften Friedenskontrakten, überfielen. Man halte allen Tagesartikeln „Französische Willkürakte", „Aus der Folterkammer", „Erhebung wider die welschen Bedränger" etcetera die schlichten Fakten entgegen, die dieses Werk aus dem bestialischen Vorgehen der Deutschen in Belgien und Frankreich sammelte.

Das Buch schildert im Anfang eines Halbfranzosen Rückkehr aus Buenos Aires auf einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, im brenzlichen Juli 1914. Da kommt gleich sehr gut in bezeichnenden Situationen und Wandlungen die typisch deutsche Art oder besser Unart heraus, entwickelt sich ganz von selbst das wahre Gesicht unserer herrschenden Klasse. Die eindeutigen Kontraste, die den Stimmungswechsel charakterisieren, sind geschickt gewählt und zeigen naturgetreu erst die plumpen, verlogenen Anbiederungsversuche, dann die echtere wilde und rücksichtslose Größenwahnsinnigkeit eines bösen teutonischen Furors. Am französischen Nationalfeiertage spielt die Schiffskapelle noch zu Ehren der wenigen französischen Passagiere die Marseillaise, ein paar Tage später schmettert dieselbe Musikbande, als das Schiff hastig Boulogne verläßt, um vor der erwarteten Kriegserklärung in heimische Gewässer zu entkommen, höhnisch einen Kriegsmarsch. Dieses Wechseln der Extreme kehrt immer wieder: Scheißfreundlichkeit, bedientenhaftes Schmeicheln, solange man in Verhältnissen ist, die Unterwürfigkeit ratsam erscheinen lassen, und Übermut, Herausforderung, Schreckensherrschaft, sobald man sich im Sattel und jeder Rücksichtnahme enthoben glaubt. Der geschaßte Leutnant z. B., der auf der südamerikanischen Farm sich eine Position schaffen will, nimmt alle Demütigungen bescheiden hin, solange er auf Duldung angewiesen ist. Später trumpft er sofort auf, behauptet einen arrogant egoistischen „Rechtsstandpunkt", etabliert sich als kleiner Eigendespot. Und noch die Subalternen verfahren nach diesem Rezepte: Kujone von Sanitätskulis piesacken einen Schloßherrn des besetzten Gebietes und nassauern bei ihm, solange er ihr wehrloses Opfer ist, sowie sich das Kriegsglück wendet und die Franzosen wieder in ihre Gemarkungen einziehen, scharwenzeln sie um denselben Schloßherrn und erbetteln seine Protektion. Ich finde, daß sich bis zum heutigen Tage in dieser Nationaleigenschaft nichts geändert hat, man kann ihre Existenz weiter verfolgen in der äußeren und inneren Politik, diese Methode des trügerischen Entgegenkommens, solang man sich schwach, und der brutalen, dummdreisten Schneidigkeit, sobald man sich unwiderstehlich fühlt, belegen durch soundsoviele Beispiele aus den Verhandlungen mit der Entente und aus den Phasen des Klassenkampfes bis heut, wo Bürgertum und Kapitalismus sich schon wieder so obenauf dünken, daß sie im Innern mit Abbau des Achtstundentages und offener Industriellenregierung den Arbeitern, nach außen mit offenkundiger Sabotage der Vertragsverpflichtungen den andern Regierungen den Kampf ansagen.

In besagter Schilderung der Überfahrt ist ferner der durchschnittliche Vorkriegscharakter des Deutschen fixiert. Man fabelt heut bereits wieder ganz unverschämt von den friedliebenden Deutschen, die unschuldig in den Krieg geraten wären, nach der konservativen Fiktion: durch die Feindseligkeit der andern Völker, nach der liberalen Fiktion: durch die Ungeschicklichkeit der deutschen Fürsten und ihrer Diplomaten; jedenfalls geben beide Lesarten vor, der Deutsche im allgemeinen sei dem Kriege abgeneigt, pazifistisch und versöhnlich gestimmt gewesen. Demgegenüber erinnert das Buch daran, wie in Wahrheit die geistige Verfassung des deutschen Typs vor 1914 war. Bestand nicht in den ewigen Sedanfeiern eine fortwährende Herausforderung der Franzosen, zugleich eine fortwährende Infizierung der deutschen Jugend mit kriegerischen Instinkten und Siegerallüren? War nicht wirklich noch die sogenannte Courtoisie der

Deutschen im Verkehr mit Galliern von diesem Kaliber: „Sie pflegten ihre Leutseligkeit mit allen möglichen unangebrachten Erinnerungen an die Kriege, in denen Frankreich besiegt worden war, zu versehen"? Erging man sich nicht immer nur in ruhmvoll ausfallenden Vergleichen, in herablassender, grenzenloser Überhebung, die es dem Gutwilligsten nicht möglich machte, mit uns in Beziehung zu bleiben? Da ist auf dem Schiffe ein Kommerzienrat und Landsturmhauptmann, der der charakteristische Vertreter jener deutschen Mischung aus Industrialismus und Militarismus ist. Dessen Rede zum französischen Nationalfeiertage vertritt in ihrem Mosaik aus versteckter, nicht zu fassender Frechheit und kitschiger Offerte auch den Ton der offiziellen deutschen Auslassungen und gipfelt in der plumpen Zumutung, Frankreich solle einst gegen andere Feinde mit Deutschland zusammen marschieren. Das heißt: der Deutsche lebt nur in kriegerischen, aggressiven Gedankengängen, kann sich nur ein Bündnis zu Attackezwecken vorstellen, die Welt nur im Zustand ewiger Parteiung und Zwietracht. Diese angriffslustige, händellüsterne Gemütsart wird in weiteren Biergesprächen immer deutlicher. Die beginnen mit der Phrase: „Wir wünschen mit Frankreich in guter Freundschaft zu leben," wenn aber die Gegenseite die selbstverständliche Vorbedingung nennt: die Wiedergutmachung einstigen Unrechts, die Rückgabe geraubten Landes, schnappt prompt die Raubritterehre in Alarmbereitschaft: „Wir haben nichts genommen. Das, was wir besitzen, haben wir durch unser Heldentum gewonnen!" Erinnern wir uns, daß faktisch so — günstigenfalls — die Friedensbereitschaft auch unserer Pazifisten und Regierungssozis aussah, daß man auf dem Statusquo, auf der Anerkennung des alten Diebesgutes, zur friedlichen Ausnutzung der anderen bereit war, daß man stets nur den abgefeimten Einseitigkeitsvorschlag machte: man wolle ohne Rückerstattung des Entwendeten gut Freund sein und das Geschehene vergessen! Das ist nämlich die konsequente Behauptung des Standpunktes „Gewalt geht vor Recht!", wir werden gleich sehn, wie geläufig er selbst den „Geistigen" und Künstlern Deutschlands war. Sobald die ersten Nachrichten über den serbischen Konflikt und die drohenden Verwicklungen den Dampfer erreichen, zeigt sich der deutschen Clique innere Neigung: hier steigt keinen Moment lang Grauen auf, hier begrüßt man den Krieg enthusiastisch als Segen, dekouvriert sich als der Raufbold, der man immer war. „Das ist endlich der Präventivkrieg, den wir brauchen," heißt es nun. „Deutschland fühlt sich kräftig genug, die ganze Welt herauszufordern. — Wir haben das beste Heer der Welt, wir müssen es einmal in Bewegung setzen, daß es nicht Rost ansetzt." Und in einer Alkoholorgie wird das Eintreffen des ersehnten Moments, der Beginn der teuflischen Mordzeit wie ein Freudenfest gefeiert. Wer zurückdenkt an die Stammtischfanfaren zur Zeit der Marokkokrise, an den Hetzklamauk des 1913-Jubiläums, an das Jugendwehrtrara und Säbelgerassel der wilhelminischen Hochkonjunktur, schließlich den widerlichen Jubel über die Kriegserklärung noch im nüchternsten deutschen Provinznest erlebte, der wird zugeben müssen, wie objektiv wahr die Darstellung dieses Neutralen ist. Kein Zug seines Bildes übertreibt, eher fehlen noch ein paar markante Striche. Da ist der Schwindel vom „eingekreisten" Deutschland: „Sie haben hinter unserm Rücken einen eisernen Kreis geschlossen, uns zu ersticken," und die Formulierung des wirklichen Sachverhalts: „Das einzige, was die Nationen taten, war, daß sie dem übermäßigen Ehrgeiz der Deutschen nicht leichtgläubig und untätig gegenüberstanden. Sie bereiteten sich nur darauf vor, sich gegen einen sicher bevorstehenden Angriff zu verteidigen." Da sind die Gelehrten, die sich dem Wahn des Machtstandpunktes verschrieben, ihn durch pseudowissenschaftliche Spekulationen begründen. Die Geschichtsprofessoren, deren äußeres Bestreben ist, die Säbelträger nachzuahmen, mit den Angehörigen der glanzvollsten Kaste verwechselt zu werden. Denen stand fest: „Der Krieg ist nötig für das Heil der Menschheit," sie, die meist so friedlich, ja tolpatschig aussahen, flossen über von Äußerungen kriegerischer Anmaßung, des Stolzes, daß Deutschland den Krieg so geschickt eingefädelt hätte. Da quieken alle die voreiligen Siegesschalmeien, da wird der stupideste Rassenwahn doziert, die Überlegenheit der germanischen speziell, die auserwählt ist, die „Eunuchenrassen" zu befehligen. Es ist heute auch sehr aktuell, sich wieder an diesen deutschen Anspruch auf alle Länder zu erinnern, an das Schwelgen in zukünftigen Eroberungen, sich auszumalen, was bei einem deutschen Siege geschehen wäre, und damit zu vergleichen die heutigen Klagen über das Vorgehen der Franzosen. Erst recht erinnern muß man sich an die damaligen deutschen Sophismen: „Moral gilt nur zwischen Einzelwesen, für die Regierungen wird sie Störung und unnützes Hindernis, für den Staat gibt es keine Wahrheit und keine Lüge, er erkennt nur Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der realen Dinge an," — sich erinnern, um das heutige Entrüstungstheater richtig zu bewerten. Man beurteile, ob es jemandem wohl ansteht, sich geräuschvoll über „Widerrechtlichkeit" und „Vergewaltigung" zu beklagen, der einst trompetete: „Welche Hindernisse sollte übrigens für Deutschland das Recht und andere von den schwachen Völkern zur eigenen Aufrechterhaltung in ihrem Elend erfundenen Fiktionen darstellen?.. Es habe die Gewalt, und die Gewalt schaffe neue Gesetze. — — — Wir haben die Gewalt, und wer die hat, gibt keine Erklärungen und kehrt sich nicht an Worte. Die Gewalt! Das ist das wahrhaft Schöne: das einzige Wort, das klar und deutlich tönt. Die Gewalt! Ein ordentlicher Faustschlag, und alle Beweise sind erbracht!" Ins Groteske verstieg sich damals geradezu die angreiferische Begeisterung und Siegesgewißheit, allen andern Völkern wird Tüchtigkeit abgesprochen, sie sind durch eine falsche Lebensauffassung geschwächt, werden an innerer Verdorbenheit und Uneinigkeit zuschanden werden, stets wird — wie heut noch — verblendet auf eine Verstimmung und Entfremdung innerhalb des gegnerischen Völkerbundes gehofft. Revolution, die man im eigenen Lande wie die Pest haßt, wird in den „Feindländern" gefördert, soll dort Deutschlands Bundesgenosse sein, Aufstände der englischen Kolonien werden ersehnt, und was Frankreich betrifft, so ist man gewiß, es wird verschwinden, und ist jedenfalls gewillt, es radikal verschwinden zu lassen. Heut zetert man über Frankreichs angebliche Absicht, Deutschland zu vernichten! Es ist bezeichnend, daß man Frankreich verachtet, weil es sich vor dem Kriege fürchtet, und nichts ist frappanter als der Gegensatz der Stimmungen bei Kriegsbeginn: in Berlin der Freudenrausch, in Paris die Trauer über den Anbruch der Mordzeit, über den Krieg. Wer heut in Deutschland über französischen Militarismus wettert, sollte sich gründlich vor Augen halten, daß es sich um einen vom deutschen Militarismus bedingten handelt, und den Fundamentalunterschied zwischen deutschem Imperialismus und allen früheren und jetzigen beherzigen. Hinter diesem deutschen Imperialismus standen die Deutschen jeder Schattierung, er war keine Spezialität der Herrscher und Militärs. Wenn jetzt wieder die Universitäten die ärgsten Herde reaktionärer Umtriebe, monarchistischer Propaganda und Kampfgeschreies sind, ist es gut, aufzurollen, daß sie den Krieg einst mit vorbereiteten, daß die germanische Wissenschaft für immer mit dem Militarismus verbündet war. Der Jargon der Zunft ist prachtvoll getroffen als ein Konglomerat aus perfid gewählten

Nietzschezitaten, Bernhardifloskeln, Mannschen Phrasen und Kaiserschlagworten. Dieser Wissenschaft Anrüchigkeit läßt sich wie zum nationalen Geschäft, so auch zu jedem privaten Bluff und Schacher mißbrauchen, — „während Pasteur und andere Gelehrten der ‚minderwertigen Völker' der Welt ihre Geheimnisse überließen und sie nicht im Wege des Monopols ausschlachteten." Und während selbst im zaristischen Rußland alle gebildeten Schichten der Tyrannei feindlich waren und sich gegen sie erhoben, sind die „Gebildeten" zu zählen, die in Deutschland dem preußischen Zarismus feindlich gegenüberstanden und gegen Schandtaten vernehmlich Front machten, sei es gegen die Kriegsgreuel, sei es gegen die Ermordung und Mißhandlung revolutionärer Kämpfer, ja nicht einmal gegen die Vergewaltigung andersdenkender Bürgerlicher (Fechenbach, Harden)! Und ebenso ist die deutsche Religiosität eine besondere finstere Spielart: „Der deutsche Gott ist ein Spiegelbild dieses deutschen Staates, der den Krieg für die vorzugswürdige Betätigung eines Volkes und für die vornehmste aller Beschäftigungen hält. Wenn andere christliche Völker Kriege zu führen haben, empfinden sie den Widerspruch zwischen ihrem Verhalten und dem Evangelium und entschuldigen sich mit der Notwendigkeit, sich zu verteidigen. Deutschland erklärt, daß der Krieg gottgefällig ist. Ich kenne deutsche Predigten, in denen bewiesen wurde, daß Jesus Anhänger des Militarismus war." Ja sogar was sich deutsche „Freigeisterei" schimpft, entpuppt sich als eine Verklärung des deutschen Machtanspruchs: „Ihr alter Häckel hat mit dem reichlich alten Material von Darwin und Spencer den Monismus konstruiert, eine Lehre, die, auf die Politik angewandt, mit wissenschaftlichen Mitteln den deutschen Stolz heiligt und ihm das Recht zuerkennt, die Welt zu beherrschen, da er am stärksten ist." Wie heut der ohnmächtige deutsche Militarismus aufruft zu einer Beseitigung des französischen, handhabte damals der deutsche Kaiser die Tyrannei in Rußland, die doch das gleiche Kaliber war, als Schreckbild für sein eigenes Volk und fing die Sozialisten ein mit der Rattenfängerweise: „Es gilt die russische Tyrannei, die größte Gefahr für die Zivilisation, zu Boden zu werfen!" Ausgerechnet eine Horde, die nicht einmal gefühlsmäßig ahnte, was die Menschenwürde an Freiheit verlangt, erhob den absurden Anspruch, „das einzige freie Volk auf der Erde zu sein", mit der noch absurderen Argumentation: „denn wir allein verstehen zu gehorchen". Und schon damals wurde das „lustlos finstre Ideal" propagiert, auf das heut wieder die Industrieherrn (dank der Lauheit des Proletariats) zurückkommen dürfen: daß jede Einzelperson zur Höchstleistung, zur größtmöglichen Arbeitsleistung getrieben, der Mensch in einen Mechanismus, ein bloßes Zwecktier verwandelt würde. Starr vor Entsetzen mußte damals die übrige Welt einem derartigen Volke gegenüberstehen, solchen Hochmut nicht anders als den von Wahnsinnigen verabscheuen, wie man sich heut in eine Rotte gefährlicher Irrer verschlagen fühlt, mitten im Hexensabbat fanatischer nationaler Verbohrtheit: „Ein Volk von Wahnsinnigen will die Gewalt auf das Postament heben, das die übrigen dem Recht errichtet haben. Unnützes Bemühen! Das Streben der Menschen nach mehr Freiheit, mehr Brüderlichkeit und mehr Gerechtigkeit wird bis in Ewigkeit nicht unterdrückt werden können!" An dieser Perspektive messe man die heutige Situation auch und erkenne, wie trügerisch alle Hoffnungen sind auf einen Bruch der Solidarität des „Feindbundes", das heißt des Bundes aller weniger belasteten Nationen wider ein Monstrum, das die Menschheit, die Gerechtigkeit und alles lästert, was das Leben süß macht und wert, ertragen zu werden.

Der Krieg wird wirklich Tatsache: die Deutschen dringen in Luxemburg ein, nehmen sich heraus, die französische Grenze zu überschreiten, während ihr Gesandter noch in Paris weilt und Friedensversprechungen macht. (Dies als Kontrast zu derzeitigem deutschen Verhalten gegen französische Geschäftsträger!) Übrigens war schon vorher proklamiert worden, wie man sich trotz allem den Schein des Angegriffenen zu wahren dachte (und auch heut spielt man sich ja wieder mit allerlei Geschick diese dankbare Charge zu): „Wir haben Leute, die gut leben und den Krieg nicht wünschen. Es gehört sich also, sie glauben zu lassen, daß die Feinde es sind, die ihn uns aufzwingen, damit sie die Notwendigkeit, sich zu verteidigen, fühlen." Avisiert war auch schon, mit jesuitischer Begründung, die schonungsloseste Kriegsführung: „Je wilder der Krieg ist, desto kürzer wird er sein: harte Züchtigung heißt also besonders menschlich handeln. Und Deutschland wird grausam sein, so grausam, wie man nie etwas gesehn hat, damit das Ringen nicht lange dauert."

Und nun stoßen also die Eroberer und die Verteidiger zusammen, die Kämpfer für Gewalt und Unterdrückung und die Kämpfer für das Ziel, daß dieser Krieg der letzte sei. Wer heut seine schlechte ökonomische Lage den Siegermächten zur Last legt und das Fiasko der Deutschen bedauert, möge darüber zu Rate gehn, was ein deutscher Sieg bedeutet hätte: „Würden Deutsche siegen, dann wäre es der Triumph des Krieges für lange Zeiten und die Rechtfertigung der Eroberung als des einzigen Mittels zur Ausdehnung der Macht." Der ermesse nochmals an der Maßlosigkeit der deutschen Prätentionen wie an der Brutalität ihrer Kriegführung (und an der Generalprobe von Brest-Litowsk), wie brutal ein endgültiges deutsches Friedensdiktat die Welt drangsaliert hätte! Der Krieg beginnt also mit dem Einfall in Belgien, dieser Verräterei, die seit vieler Zeit methodisch vorbereitet war. Und geht weiter so: daß die Deutschen als Angreifer wissentlich Unrecht tun, mit Räubereien, die von den Führern zugelassen werden, und Massenplünderungen, die auf höheren Befehl erfolgen. Erlebnismäßig erschlossen und in vielfachem Geschehnis zu gültiger Fassung gebracht, wird die deutsche Invasion in einem der stärksten Kapitel, das die Erfahrungen eines französischen Schloßherrn mit den deutschen Eindringlingen durchaus glaubhaft schildert. Da sieht die Nervosität deutscher Truppenführer Franktireurs, wo keine sind, wütet sie in Racheakten und Terror, sengt und mordet. Immer mit der Parole: „Krieg ist Krieg; keine Schonung gegen einen Gegner, der es nicht verdient." Da treten nochmals die verschiedenen deutschen Typen auf, nun in ihrem Schlächterwirken, die eine genau so gefährlich und wild wie die andere. Da ist Seine Exzellenz, Graf, Freund des Kaisers, Amateurkünstler, Ballettdichter, Ästhet, der sich mit genießerischer Allüre genau so räuberisch benimmt wie der gewöhnlichste seiner Untergebenen, in snobistischer Sentimentalität schwärmt und doch zwischen zwei Noten kaltlächelnd einen Todesbefehl gibt (mit dem feigen Klischeefatalismus „Krieg ist Krieg!"). Oder ein Reservehauptmann, rührseliger, bürgerlicher Familienvater, schickt den Seinen nach Haus Gemaustes und notzüchtigt, genügend unter Alkohol gesetzt, die Tochter des französischen Kastellans. Da ist schließlich auch ein „Sozialist", der zu jenen Käuzen gehört, die die Klärung der Schuldfrage bis ans Ende des Krieges verschieben. Und sichtbar werden auch die Figuren des Hinterlandes: der Kapitalstyp, zugleich Agrarier und Großindustrieller, Aktionär von Munitionsfabriken und Dampfschiffsgesellschaften, der Geld gab für die Vereine der Angriffs- und Expansionslustigen, für die imperialistische Propaganda, jetzt im Kriege patriotischen Gesellschaften vorsitzt, für die Zukunft bereits industrielle Unternehmungen zur Ausbeutung der

eroberten Länder gründet. Und der Gelehrte fungiert jetzt als Annexionshetzer, scharfmacherischer Wanderredner, kalkuliert in einem Buche die Hunderte von Milliarden, die Deutschland nach seinem Triumphe verlangen müßte, und erwägt, welche Teile Europas es sich aneignen muß. Man will bei uns vergessen machen, wie systematisch der Feldzug seinerzeit von Deutschland als Raubkrieg geführt wurde, und gerade die Losung: „Der Krieg muß mit dem Vermögen des Besiegten bezahlt werden!" heut als ursprünglich deutschen Grundsatz nicht wahr haben, auch nicht die erprobte Vorbildlichkeit deutschen militärischen Prozesses: „Der Gegner wurde erschossen, auch wenn er keine Waffe trug; der Gefangene wurde durch Kolbenstöße getötet; Massen der Zivilbevölkerung mußten, wie die Gefangenen früherer Jahrhunderte, den Weg nach Deutschland nehmen." Wer das alles leibhaftig erlitt, kann nur noch in dem einen Hoffnungsschimmer existieren: „Man muß leben, und wenn es auch nur dazu wäre, zu sehen, wie Gott sie strafen wird!" (und wer, gequält vom kompakten Irrsinn und der Lügenhartnäckigkeit seiner Mußumgebung, heut hier vegetieren muß, desgleichen!). Die Abrechnung, die zuletzt am Grabe seines gefallenen Sohnes auf dem großen Leichenfeld der Schlacht der französische Vater hält, ist gerechtermaßen hart, und, daß sie so wuchtig die deutschen „Geisteshelden" trifft, die heut immer noch unkompromittiert das Maul aufreißen dürfen, wert, eingeprägt zu werden: „Schade, daß dort nicht auch alle die Herren Professoren lagen, die an den deutschen Universitäten zurückgeblieben waren ... Ihre Schuld war größer als die des Herrn Leutnants mit geschnürter Taille und glänzendem Monokel, der, wenn er den Kampf und die Metzeleien ersehnt, nur seinen beruflichen Neigungen folgt ... Sie hatten die schlechten Instinkte der germanischen Bestie wachgerufen und ihnen das Mäntelchen wissenschaftlicher Berechtigung umgehängt ... Die wilden Marokkaner, die kindlich denkenden Neger, die finsteren Indier schienen ihm achtungswürdiger als alle Hermelintogen, die stolz und kriegerisch in den Senaten der deutschen Universitäten saßen. Wie würde die Welt beruhigt sein, wenn ihre Träger verschwinden würden!"

Ich sehe auch die Einwände gegen den Roman: besagter Franzosenvater entrüstet sich erst vorzugsweise als Geschäftsmann über das Geschäftsstörende des Kriegs, leidet als Eigentumsfanatiker, dem der Krieg an die Reichtümer geht, braucht erst die grauenhafte Tatsächlichkeit, das persönliche Erlebnis des Entsetzlichen, um Stellung zu nehmen. Und dann freut er sich, daß der Sohn Soldat wurde, und seine Tochter hetzt ihren Verlobten ins „Heldische". Aber ich nehme das als Absicht, ungeschminkt den ganzen Komplex heutiger Bürgerlichkeit, der französischen wie der deutschen zu geben, und jedenfalls kann der proletarische Leser aus dieser objektiven Wiedergabe auch des französischen bürgerlichen Durchschnittstyps lernen, daß sein eigener Platz weder hüben noch drüben ist im Gefechte der verschiedenen kapitalistischen Staatsgewalten gegeneinander. Daß es nicht genügt, sich von der deutschen durch nationales Tamtam für ihre Zwecke nicht einfangen zu lassen, daß das Positive nottut: wider beide Kapitalismen sein eigenes Reich zu etablieren! Die günstige Konstellation eines abermaligen scharfen Zusammenstoßes zweier Lager seiner Klassenfeinde, die Beschäftigung des deutschen Machthabers durch den französischen, bewußt für die Ziele des Proletariats auszunutzen, aus ihr das fürs Proletariat Nützliche herauszuholen und der endlich einmal lachende Dritte zu sein!

Max Herrmann (Neiße)

KLEINER BRIEFKASTEN

Genosse Wilh. Schulz in Rautenhaide. Es ist leider wahr: solange das deutsche Proletariat seinen eingekerkerten Brüdern nicht selber, in der sozialen Revolution, die Gefängnis- und Zuchthaustore öffnet, ist dem Todfeinde, dem kapitalistischen Staat, nur mit „gesetzlich"-juristischen Mitteln zu begegnen, mit Mitteln, die (besonders wenn es sich, wie im Falle unseres Genossen Max Hölz, um sogenannte „rechtskräftig" gewordene Racheakte und somit um Wiederaufnahmeverfahren handelt) von den Vertretern der kapitalistischen Diktatur gewöhnlich im formal „aktenmäßigen" Verfahren unwirksam gemacht werden. Donnoch darf nichts unterlassen werden, und zwar aus dem Grunde, der Karl Liebknecht veranlaßte, in seinem Zuchthausprozeß durch alle Instanzen zu gehen; er tat es, nicht etwa in der Hoffnung, von der herrschenden Klasse „Recht" zu erhalten, sondern um immer wieder das als Klassenjustiz zu entlarven, was sich da als objektives „Recht" spreizt. Vor kurzem hat, in Falkenstein, eine Bezirkskonferenz der AAU-E, Bezirk Westsachsen, getagt und sich mit dem Wiederaufnahmeverfahren von Max Hölz und gleichzeitig mit dem Kerkerdasein aller revolutionären Kämpfer (aus der langen Reihe nur diese paar Namen: Erich Mühsam, Hermann Knüfken, Ferry-Hering, Franke, Wingering, Franz Junge, Hermann Furtchen, Max Fichtmann, Kühn, Kroll, Brandl) gründlich beschäftigt. Die Konferenz hat folgenden Bericht herausgegeben:

„Der dritte Punkt der Tagesordnung lautete: Inhaftierte. In der Aussprache über diesen Punkt kam einmütig zum Ausdruck, daß eine Befreiung von Max Hölz gleichzeitig die Freiheit für alle politischen Gefangenen in Deutschland bedeutet. Und alle Genossen waren sich darüber einig, daß wir alle unsere Kräfte anspannen müssen, um ein Wiederaufnahmeverfahren im Prozeß gegen Max Hölz zu erzwingen, und es wurde folgendes beschlossen: Eine Kommission wurde gewählt und mit unbeschränkten Vollmachten ausgestattet. Dieser Kommission gehören an die Genossen Wily Jellinek, Zwickau-Pölbitz, Altenburger Straße 31a, Walter Großmann, Ellefeld-Falkenstein, Paul Großmann, Rothenbach-Glauchau. Nun liegen gegenwärtig die Dinge so, daß Max Hölz seine bisherigen Verteidiger Broh, Fraenkl und Hegewisch ablehnt. Wir sind aber zu der Überzeugung gekommen, daß es im Interesse der Verteidigung dringend notwendig ist, daß er einen von den dreien mit seiner weiteren Verteidigung beauftragt, weil ein neuer Verteidiger lange Zeit gebrauchen würde, sich in die Berge von Akten einzuarbeiten und vieles von dem, was die alten Verteidiger wissen, was aber nicht in den Akten steht, gar nicht wissen kann. Außerdem liegen die Dinge so, daß die KPD-Zentrale es heute ablehnt, für den Genossen Hölz etwas zu tun, indem sie erklärt: Hölz lehnt Hegewisch ab und ein anderer Rechtsanwalt kommt für uns nicht in Frage. Nun werden wir auf den Genossen Hölz einwirken, um ihn zu bewegen, daß er uns mitteilt, wer ihn verteidigen soll. Dann werden wir uns sofort mit dem betreffenden Anwalt in Verbindung setzen, daß die Aussagen der Entlastungszeugen gesammelt und veröffentlicht werden. Auch werden wir gleichzeitig überall Versammlungen einberufen mit dem Thema: „Besteht die Zuchthausstrafe gegen unsere Genossen, besonders aber gegen Max Hölz zu Recht?" Die Kosten, die das Wiederaufnahmeverfahren verursacht, wollen wir durch Umlage innerhalb unserer Organisation durch Sammlungen in den Betrieben und Versammlungen versuchen aufzubringen. Um aber dieses zu erreichen, genügt es nicht, wenn wir in unserem kleinen Bezirk dieses durchführen, sondern alle Revolutionäre Deutschlands ersuchen wir, uns zu unterstützen, und Ihr, Genossen von der Reichsinformationsstelle, müßt dafür Sorge tragen, daß in allen BO. und Ortsgruppen über diese Dinge diskutiert werden kann und alle mit dazu beitragen, daß unseren Genossen endlich einmal geholfen wird. Vorläufig sollt Ihr weiter nichts tun, als dies allen bekanntgeben, entweder durch Rundschreiben oder durch die Zeitung. Gelder sollen erst gesammelt werden, wenn sie gebraucht werden, und es erfolgt darüber noch nähere Mitteilung. Wollen wir nichts unversucht lassen, dann gelingt es uns, das Los unserer politischen Gefangenen zu erleichtern.

Weitere Nachrichten folgen. Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind zu richten an Willy Jellinek, Zwickau-Pölbitz, Altenburger Straße 31a.

Der Arbeitsausschuß (Bezirk Westsachsen).

Wie Genosse Victor Fraenkl mir auf meine Anfrage mitteilt, sei die Meinung, die KPD-Zentrale bestehe auf Hegewisch oder überhaupt auf einen bestimmten Verteidiger, irrig; irrig müsse auch sein, daß Max Hölz ihn, Fraenkl, ablehne: mindestens sei in dem jüngsten, zwanzigseitigen Brief, den Hölz den 15. Februar an Fraenkl geschrieben hat, noch keine Ablehnung enthalten. Jedenfalls ist es Pflicht aller Arbeiter, den Kampf für die Befreiung von Max Hölz und allen eingekerkerten Genossen energischer als bisher zu unterstützen!

N. N., Königsberg i. P. Das ist, natürlich, Schwindel. Otto Rühle ist Mitglied der AAU-E und selbstverständlich aktiv tätig. In den letzten Tagen erst hat er in einer Riesenversammlung im Dresdener Zirkusgebäude referiert. Mehr als dreitausend Menschen konnten wegen Überfüllung des Riesenraumes nicht anhören, was Genosse Rühle namens der AAU-E zum Thema: „Revolution oder Krieg!" dem Dresdener Proletariat zu sagen hatte. Ob die Heidenauer „Revolution" über diese Versammlung berichtet hat, weiß ich nicht; da ich das Blatt nur dann zu sehen bekomme, wenn Dresdener Freunde es mir zusenden. Was deinen Vorschlag betrifft, regelmäßig über alle Versammlungen der AAU-E Berichte zu drucken, so beachtet er den ewigen Raummangel der AKTION nicht. Es muß ohnehin von Heft zu Heft wichtiges Material zurückgestellt werden, trotzdem ich die kleinste Schrifttype für den Inhalt verwende und in ein Heft heute soviel Text hineinpresse, wie früher in drei Heften enthalten war. Wäre es finanziell zu ermöglichen, die AKTION täglich oder zweimal wöchentlich oder auch nur wie früher wöchentlich zu drucken! Doch das ist Phantasterei, da ja nicht mal die heutige Erscheinungsweise gesichert ist! Die Auflage des vorigen Heftes hat mit Versandspesen eine Million Mark Kosten resolut überschritten!

H. K., Hamburg. Der erste Termin in der Verleumdungsklage, die Wilhelm Herzog gegen Herrn Siegfried Jacobsohn führt, hat jetzt stattgefunden und die Crispiene als die Hintermänner entlarvt. Im nächsten Heft Näheres!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(6. Quittung)
Peter Ehlen, Ffm. (2. Rate): M. 2000 / Heinrich Schürmann, Menden, (2 Rate): M. 3000 / Fritz Busse, Dortmund: M. 600 / Ros, Sch. („Abzug vom Gehalt als Ruhropfer für den AKTIONSFONDS"): M.1200 / M.N.Frankfurt (Main)(„Anbei 2% meines Januargehaltes für Pressefonds anstatt allerneueste Kriegsanleihe, genannt „Ruhrhilfe"): M. 1500 / Martin Kern, Dresden-Löbtau: M. 300 / Kalweit, Memel: M. 2400 / Beschener jun., Polsingen: M. 2500 / Balczuweit, Dühnen: M. 100 / Alfred Starke, Augsburg: M. 1000 / AAU-E Bielefeld: M. 617 / Fritz P.: M. 2000 / Menschengemeinde Worms, (Mitglieder: Peter Bender, Gebhardt, Kirn, Mohr): M. 10000 / Volksbuchhandlung (Bellmann) 2. Rate: M. 10000 / Schüttig-Wolf (Frankfurt a. M.-Esch i. Th.): M. 5000 / Otto Schneider-Dresden (Liste 103): M. 1000 / Keilhauer, Weißenfels: M. 350 / K. Rausch, Herdeke: M. 1000 / Heinrich Weber, Köln-Klettenberg (Liste 133): M. 3000 / Nickel, Berlin (3. Rate): M. 1000 / Sammellisten 117 u. 118 der Bo United, Dresden: M. 8750 / H. S. Grimm, Königsberg i Pr.: M. 500 / S. T. Dresden (3. Rate): M. 1000 / „Vaterlandslose Gesellen" in Essen: M. 2000 / F. Sch.: M. 500 / K. K.: M. 200 / R. Prz.: M. 150 / O. W.: M. 200 / M. M.: M. 300 / E. G.: M. 250 / W. Z.: M. 250 / F. B.: M. 300 / K. P.: M. 500 / G. K.: M. 200 / M. M.: M. 150 (sämtlich in Wittenberg, Bez. Halle).
Allen Einsendern Dank!
Jeder Freund der AKTION fordere Sammellisten, wirke für den Pressefonds, verbreite in seinem Kreise die AKTION und führe ihr neue Freunde zu! Die AKTION ist in Gefahr!

DIE AKTION DER AAU-E

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats in dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

NOCHMALS: DESORGANISATION ODER RÄTESYSTEM.

(Ein Diskussionsartikel)

In der Heidenauer „Revolution" befaßt sich der Genosse C. B. in einem Artikel mit der Überschrift „Was uns not tut!" mit der Lage in der AAU-E. Er zitiert dabei auch eine Stelle des von mir geschriebenen Aufsatzes „Desorganisation oder Rätesystem" aus der AKTION 39/40, XII. Jahrgang, um daran eine Kritik zu knüpfen. Die Sache ist wichtig genug, um sie hier noch einmal zu behandeln. Ich muß dabei auch auf eine andere Publikation eingehen, die sich in der letzten Zeit gegen uns, gegen die Räteunionisten, richtete. Nehmen wir aber zunächst einmal den Artikel des Genossen B.

Er spricht eingangs von der Konstellation der revolutionär-sozialistischen Arbeiterbewegung während des Krieges und hebt da besonders die Bremer Linksradikalen mit ihrer Wochenschrift „Arbeiterpolitik" hervor. Er vergißt auch nicht, darauf hinzuweisen, daß die „Arbeiterpolitik" schon damals Propaganda für eine Einheitsorganisation machte. Sehr richtig! Aber ich möchte dir, lieber Genosse B., raten, einmal die betreffenden Artikel der „Arbeiterpolitik" nachzulesen. Du wirst dann manches finden, was unserer Auffassung recht gibt.

„Spartakusbund und Linksradikale taten, so lange sie als lose Gruppen in der revolutionären Bewegung standen, voll und ganz ihre Schuldigkeit," schreibt Genosse B. Gewiß, auch das stimmt. Aber sie hätten mehr tun können, wenn ihnen nicht eines gefehlt hätte: Organisation. Dieser Mangel an Organisation hat sich besonders kurz vor und dann während der Novemberrevolte gezeigt. Worin bestand denn das Übergewicht der SPD. und USPD. bei jeder Propaganda, ob unter den Soldaten oder unter den Arbeitern? Die Parteien waren organisiert, während die linksradikalen Gruppen noch gar keine Verbindung untereinander hatten. Und man hat nicht umsonst während des Krieges von Bremen aus einen Zusammenschluß aller linksradikalen Gruppen angestrebt. Das lag im Interesse der Revolution.

Zusammenschluß ist Organisation. Organisation aber bedeutet Bindung. Nur darf man dabei nicht in den Fehler so vieler Genossen verfallen und im Zusammenschluß in der Organisation einen Zentralismus sehen. Wohl ist der Zentralismus eine Organisationsform, wie auch der Föderalismus eine Form der Organisation ist.

Aus den Kämpfen des Proletariats hat sich die Organisationsform herausentwickelt, die für die Durchführung der sozialen Revolution nötig ist: das Rätesystem. Wo aber wurde je von befehlenden Körperschaften gesprochen? Genosse B. schreibt selbst:

„Die . . . AAU-E. verwarf jedes Führersystem, jede von oben nach unten befehlende Körperschaft und wollte eine im Interesse der sozialen Revolution von unten nach oben funktionierende wirtschaftliche und politische Einheitsorganisation darstellen . . ."

Es fragt sich nur, welche Organisationsform liegt im Interesse der sozialen Revolution und was heißt von unten nach oben wirken. Es wäre mit dem ohnedies teueren Papier und der Druckerschwärze Schindluder getrieben, wenn wir darüber streiten wollten, daß Genosse B. das, was wir Reichskonferenz nennen, Reichsrat, und das, was wir Reichsrat, er Reichsinformationsstelle (aus vier bis fünf Genossen bestehend) nennt. Aber auf was es

ankommt, will ich gleich zeigen. Genosse B. schreibt weiter:
„Wir, die Verneiner der Reichskonferenzen, lehnen nicht jede organisatorische Bindung ab. Wir lehnen nicht die Diktatur des Proletariats ab. Nein, gerade im Interesse der AAU-E. als Räteorganisation, im Interesse der Diktatur des Proletariats lehnen wir die Reichskonferenzen ab."
Vergleichen wir hiermit einmal den „Entwurf einer Räte-Organisation" des Genossen B. Inwieweit er dabei für eine organisatorische Bindung ist, darüber weiter unten. „Die Diktatur des Proletariats", sagt er, „lehnen wir nicht ab." Wenn ich schrieb, daß der Weg der Organisations-Verneiner enden wird bei der Ablehnung der Diktatur des Proletariats, so schrieb ich das unter dem Eindruck der Weimarer Konferenz, wo ich als Gast zugegen war. Dort hat ein Genosse dieser Richtung wörtlich erklärt: „Auch die Diktatur des Proletariats lehnen wir ab, denn sie wird immer eine Herrschaft sein!" Wenn das noch nicht genügt, dann lese man noch einmal genau die Artikel, die in den Spalten der „Revolution" über die Herrschaftslosigkeit erschienen sind. Nicht zu vergessen ist dabei der in Nr. 3, 3. Jahrgang von R. Sonnleitner-Kassel gezeichnete Artikel „Diktatur des Proletariats oder Herrschaftslosigkeit". Dieser richtet sich insbesondere an die Adresse des Genossen B. Wenn also nicht alle, so lehnt doch immerhin ein Teil der Organisationsverneiner die Diktatur des Proletariats ab.
Wie aber steht es mit der organisatorischen Bindung, wie sie sich der Genosse B. vorstellt? Wörtlich schreibt er unter Punkt 7 seines Räte-Organisations-Entwurfs:
„Die Informationsstellen, ob am Ort, im Bezirk oder im Reich, haben alle Anregungen, Wünsche und Anträge, kurzum alles, was von den B.-O.s ausgeht, in Empfang zu nehmen und weiterzuleiten."
Und nun weiter? Was geschieht, angenommen mit dem Antrag irgend einer Ortsgruppe, wenn er von der Bezirks-Informations-Stelle in Empfang genommen und an alle übrigen Ortsgruppen des Wirtschaftsbezirks bzw. an das Reich weitergeleitet ist? Ich habe absichtlich hier einen Antrag zum Beispiel genommen, denn auch der Genosse B. spricht, wie schon erwähnt, von Anträgen. Da er nicht für bindende Beschlüsse ist, werden auch die wichtigsten Anträge überhaupt keinen Wert haben. Die einen werden dieses und die andern jenes tun. Es wird dann Ortsgruppen geben, die den Gesamtinteressen der Revolution direkt entgegenarbeiten, ohne daß sie daran jemand hindern könnte. Und das ist Desorganisation.
Man wird einwenden: Wir sind für eine Bindung, aber diese Bindung müsse eine sittliche und keine organisatorische sein. Zweifelsohne kann eine sittliche Bindung stärker sein als eine organisatorische*) Aber wir sehen hierin, wie wenig nüchtern, wie wenig Wirklichkeitsmenschen die Genossen sind, die diese Behauptung aufstellen. Wir alle sind Kinder der kapitalistischen Epoche, belastet mit allen Übeln dieser Gesellschaftsordnung. Die gesamte proletarische Klasse, wir Unionisten eingeschlossen, sind gekettet in den Fesseln der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Der Unterschied zwischen dem Proletariat im allgemeinen und uns Unionisten im besonderen ist der, daß wir erkannt zu haben glauben, wie die Fesseln, die uns zum Leiden zwingen, zerbrochen werden können. Man kann heute noch nicht von einer proletarischen Moral im großen Rahmen sprechen. Die wird sich erst herausbilden, wenn die proletarische Klasse die bürgerlich-kapitalistischen Machtinstitutionen niedergerungen hat, wenn es sich seine Freiheit erkämpft hat. Dann wird auch die Zeit kommen, wo die sittliche Bindung stärker sein wird, als die organisatorische.
Noch ein anderer Einwand wird gemacht:
„Bindende Beschlüsse machen die „Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats zur Unmöglichkeit, sie unterbinden überhaupt jede Entwicklung."
Es wäre müßig, wollte man auf den letzten Teil dieses Satzes, der einem Artikel der Ortsgruppe Bielefeld der AAU-E. entstammt, eingehen. Welch ein geschichtliches Denken! Es wird schwer fallen, aus der Geschichte Beispiele anzuführen, wo bindende Beschlüsse jede Entwicklung unterbunden haben. Und wenn da gesagt wird, daß bindende Beschlüsse die Selbstbewußtseinsentwicklung zur Unmöglichkeit machen, so ist dazu auch mancherlei zu sagen. Gewiß ist die Selbstbewußtseinsentwicklung eine der wichtigsten Voraussetzungen für die proletarische Revolution. Aber dieser Begriff ist in den letzten Jahren verschiedentlich derart überbogen worden, daß man manchmal schon von grobem Unfug sprechen kann. Man hat teilweise das Lesen von Büchern und Zeitungen als die Selbstbewußtseinsentwicklung hemmend abgelehnt! Das sich-ganz-verlassen auf die Selbstbewußtseinsentwicklung würde letzten Endes bedeuten, die Revolution am St. Nimmerleinstage erwarten. Richtiger ist es schon, wenn man es als unsere Aufgabe betrachtet, die Selbstbewußtseinsentwicklung mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. Dieses Wollen aber fordert von uns, daß wir uns selbst und darüber hinaus die breiten Massen der Proletarier, die uns noch fern, ja feindlich gegenüberstehen. Aufklärung über das Wesen des Kapitalismus, der sozialen Revolution usw. verschaffen. Wir müssen uns hierbei auch der Wissenschaft bedienen und es ist somit ein Unding, im Interesse der Selbstbewußtseinsentwicklung das Lesen von Büchern und Zeitungen abzulehnen. Nein, gerade im Interesse der Selbstbewußtseinsentwicklung haben wir eine intensive Inanspruchnahme der Literatur, von Vorträgen und Bildungskursen nötig.
Die Bielefelder Genossen glauben, daß durch bindende Beschlüsse das Selbstbewußtsein unterbunden wird. Sie schlagen sich aber mit ihren eigenen Waffen. In ihren „Gegenwartsfragen" (Einheitsfront Nr. 1, 3. Jahrgang) schreiben sie u. a.:
„... Vorbereitungsarbeit kann von uns nur dann geleistet werden, wenn die ganze AAU-E. ausschließlich aus klar eingestellten Genossen besteht! Es ist einfach unmöglich, Aufklärungsarbeit zu leisten, wenn hier ein Genosse von der AAU-E diese Meinung zum besten gibt und dort vertritt ein anderer Genosse von uns etwa das genaue Gegenteil."
Die Genossen nehmen weiter an, wir Räte-Unionisten wollten der gesamten Bewegung unseren Räte-Aufbau „mit Gewalt aufzwingen". Mit Verlaub, Genossen! Ist es nicht unser gutes Recht, für diese unsere Idee zu wirken und stets dafür einzutreten, wie man es von anderer Seite auch tut für Dinge, die wirklich eher Widerspruch herausforderten. Man denke nur an die Propaganda der Herrschaftslosigkeit, an das grundsätzliche Eintreten für Streikbruch usw. Und wenn die Genossen nicht anzweifeln können, daß unsere Vorschläge den Diskussionen innerhalb der B.-O.s entsprungen sind (und ich kann weiter sagen, daß sie jetzt sogar im gesamten Wirtschaftsbezirk angenommen sind), so sagen sie doch damit auch, daß in diesem Falle zum mindesten „die Initiative, der Wille, [illegible]"

*) Organisatorische Bindungen sind, wenn wir von Zwangsorganisationen absehen, stets auch irgendwie sittliche Bindungen, scheint mir; sittliche Bindungen ohne organisatorischen Zusammenschluß sind — Literatur. F. P.

aus den Betrieben gekommen ist und daß die Genossen, die diese Vorschläge vorbereitet und ausgearbeitet haben, sicher ebensoviel von dem Aufbau „von unten auf" verstehen, wie die „überzeugten Genossen, die keinesfalls einen solchen Räteaufbau wollen." Sie geben weiter damit zu, daß in eben diesen B.-O.s ein Selbstbewußtsein da ist, und daß es gerade des Selbstbewußtseins bedurfte, um überhaupt an die Diskussion unseres Aufbaues heranzugehen.

Die Kernfrage der Bielefelder Genossen lautet:

„Soll die Einheitsorganisation auch weiterhin zur Untätigkeit verdammt sein, indem sie Genossen mit den unmöglichsten Auffassungen in der Union duldet, oder soll sie jetzt endlich arbeitsfähig werden, indem sie sich bewußt auf die Gegenwartsaufgaben einstellt und die zielklaren Genossen erneut zusammenfaßt?"

Was heißt das? Ist das nicht dieselbe Frage, die man kurz zusammenfassen könnte in der Frage: Desorganisation oder Rätesystem? Daß wir in der Einheits„organisation" von heute Genossen mit den unmöglichsten Auffassungen haben, ist Ursache der Desorganisation. Daß es anders werde, ist Aufgabe aller Genossen, ist eine Aufgabe der Organisation, des Organisierens. Die Form der Organisation aber ist uns vorgeschrieben durch das geschichtliche Geschehen, durch unsere Revolutionserfahrungen.

Die geschichtliche Entwicklung geht ihren Weg. Täglich wird die wirtschaftliche und politische Lage in Deutschland, ja in ganz Europa kritischer. Man weiß nicht, was werden mag. Große Aufgaben hätten wir schon im gegenwärtigen Augenblick zu erfüllen. Dazu aber ist eine innerlich feste Organisation nötig. Morgen schon kann es sein, daß man auf uns sieht, daß das klassenbewußte Proletariat nach der Einheitsorganisation als der Führerin im Entscheidungskampfe ruft.

Sorgen wir, sorge ein jeder Genosse dafür, daß es nicht zum dritten Male heißt:

„Die große Zeit hat ein kleines Geschlecht gefunden!"

Robert Sauer, Frankfurt a. M.

Zur Erklärung der Ortsgruppe Neustadt I. SA.

Ich möchte auf die Ausführungen des Genossen Pfemfert in Nr. 1 der AKTION kurz folgendes erwidern: Gen. P. hofft, daß wir unsere Erklärung nicht zur Allgemeingültigkeit erheben wollen. Wir lehnen es ab, uns als Schulmeister für die AAU-E aufzuspielen, sintemalen wir das Vertrauen in die andern Gruppen setzen, daß sie das geistige Zeug besitzen, um ihre Angelegenheiten selbst regeln zu können. Was wir erklären, ist das Endresultat unsrer bisherigen Erfahrungen, und für uns die Richtung für unser örtliches Weiterkommen, nichts weiter. Was Gen. P. in bezug auf gesetzliche Betriebsräte, Streikbruch usw. anführt, sind unseres Erachtens nach solche Selbstverständlichkeiten, daß es wahrlich Zeit- und Papiervergeudung ist, darüber noch zu diskutieren. Gewiß gibt es Genossen, welche dies noch propagieren, aber die Erfahrungen werden ihnen lehren, daß sie gewaltig irren. Mir ist noch kein Fall bekannt, wo z. B. der Streikbruch aus Erkenntnis angewandt worden wäre. Es wird m. E. auch nicht eintreten, weil das solidarische Empfinden der Arbeiter im Betrieb dies nicht zulassen wird. Also fort mit allem theoretischen Gezänk, denn weiter ist es nichts. Ungeheuerlich klingt der Satz „wenn eine Gruppe auf den Einfall käme, in die Gewerkschaften oder SPD zu gehen" *) Nun, Gen. P., wir stehen auf dem Standpunkt, die AAU ist die Folge der Erkenntnis von der verderblichen Tätigkeit der zentralen Körperschaften und der Parteien. Auf diesem Grundfundament ruht die AAU. Ist es da noch möglich, SPD- oder KPD-Anhänger zu sein und gleichzeitig Unionist? Beides schließt sich aus. Wir Genossen in Neustadt führen nun seit 1916 den Kampf gegen Partei und Gewerkschaft, so daß diese Bedenken nicht in Frage kommen. Sollte an anderen Orten die Sache anders liegen, nun, dann ergreift andere Mittel als wir, wir werden es keinem wehren. Der föderative Aufbau der AAU muß unter allen Umständen gesichert werden. Nicht durch Richtlinien oder Diktate, sondern durch gegenseitige Verständigung unter den Revolutionären werden wir uns kräftigen zum einheitlichen Schlage. Heute Richtlinien festgesetzt, morgen werden sie ungültig sein, und neue werden geschaffen werden müssen. Und dauernd werden die Minderheiten gegen die vielleicht zufälligen Mehrheiten ankämpfen. Gerade wir in Ostsachsen haben gesehen, wohin es führt, und deshalb lehnen wir es ab, uns weiter an diesem Spiel zu beteiligen. Zwei Bezirke der AAU-E in Ostsachsen, welche einander bekämpfen und befehden. Einheitsfront, Einheitsorganisation sagen wir den Arbeitern, können sie uns noch glauben? Nein und abermals nein. Richtlinie gegen Richtlinie, Sich-nicht-verstehen oder verstehen wollen ist die Ursache. Also nochmals fort mit theoretischen Tüfteleien. Die Revolution über alles gestellt, somit werden wir vorwärtskommen, aber nur so. Dies ist der Grund zu unserer Erklärung. Andere Ortsgruppen sollen so arbeiten im Sinne des Rätesystems, wie es ihre örtliche Lage erfordert, dem herrschaftslosen Kommunismus entgegen. Das ist das Ziel, was uns als Unionisten eint, und das stellen wir allem andern voran. In diesem Sinne arbeiten wir weiter und lehnen alles, was uns daran hindern könnte, ab. Die Selbstbewußtseinsentwicklung unter den Genossen zu fördern, muß unsere Aufgabe sein, und wir werden uns dementsprechend als Gruppe einstellen.

Max Barthel, Neusthdt i. Sa.

---

*) „Ungeheuerlich?" Ja, ist nicht eine Gruppe der AAU-E in ihrer „Unabhängigkeit" schon so weit gegangen, sich an den Wahlen zu den gesetzlichen Betriebsräten zu beteiligen? und gibt es nicht gesetzliche Betriebsräte, die Mitglieder der AAU-E sind? Zur Schädigung der AAU-E genügt übrigens, „Streikbruch aus Erkenntnis" zu propagieren; wenn das Solidaritätsgefühl der Arbeiter die Ausführung verhindert, dann ist das jedenfalls kein Verdienst der Streikbruchpropagandisten. F. P.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Gruppenbild: Gewerkschaftsangestellte in einer Sitzung im Ruhrgebiet (nach dem Leben n Holz geschnitten von einem Proletarier) / N. Lenin, Karl Liebknecht und das IAMB.: Zum Ruhrleiden der deutschen Bourgeoisie / Fritz Brupbacher und Max Nettlau: Briefwechsel über autoritären und über antiautoritären Kommunismus / Bericht über den Weltkongreß der IAA / Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation / Max Herrmann-Neiße: Gegen eine Geschichtslegende / AKTION der AAU-E / KLEINER BRIEFKASTEN / An die Leser der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 5

INHALT: Karl Holtz: König Stinnes und das Proletariat (Titelblattzeichnung) / Felixmüller: Noch sind nicht alle Märze vorbei! / Die Toten an die Lebenden und die Antwort der Lebenden / Oskar Kanehl: Lieb Vaterland, magst ruhig sein / Von einem Böcklein: Sozialdemokraten (Gedicht zum Auswendiglernen und Vortragen) / Max Herrmann-Neiße: Die Vergeltung / Max Oppenheimer: Karl Marx (Federzeichnung / Michail Bakunin: Über Karl Marx / Karl Marx: Historischer Materialismus; Wie für die heutige Zeit geschrieben / James Broh: Und immer der Hund der Bourgeoisie / Egon Schiele †: Mutter und Kind (Federzeichnung) / J. I. Zilberfarb (Charkow): Freiheitliche Arbeits-Erziehung. Zwölf Thesen und ein Aufruf / F. W. Seiwert: Theatermaske (Linoleumschnitt) / Max Herrmann-Neiße: Ausnahmsweise ein wichtiger Theaterabend: Carl Sternheims „Bürger Schippel" / Franz Pfemfert: Ein Prachtexemplar aus der Reihe der Bürger Schippel (Photographie); KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / Die AKTION DER AAUE (Zwei Proklamationen von Arbeitern) / Für den Pressefonds der AKTION! / Verzeichnis der wichtigsten Marx-Literatur

DER STRICK DER AUSBEUTER

„Wenn ihr es denn in eurer Sklavendemut nicht anders wollt . . ."

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

ZUM VIERZIGSTEN TODESTAGE VON KARL MARX

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W. 15, Kaiserallee 222

empfiehlt:

Marx, Kapital. (Vollständige Ausgabe.) 4 Bde. 40.—
— Kapital. Volksausgabe. Bd. I 10.—
— Kapital. Gemeinverständliche Ausgabe. 4.—
— Lohn, Preis und Profit —.25
— Lohnarbeit und Kapital —.50
— Theorien über den Mehrwert. 4 Bde. 17.—
— Zur Kritik der politischen Ökonomie 4.—
— Das Elend der Philosophie 3.—
— Kommunistenprozeß 1.—
— Bürgerkrieg 1.—
— Klassenkämpfe —.75
— Revolution und Konterrevolution in Deutschland 3.—
— 18 Brumaire des Louis Bonaparte —.60
— Inauguraladresse —.40
— Über die Judenfrage —.50
— Randglossen zum Programm 1.—

Marx-Engels
— Kommunistisches Manifest —.30
— Gesammelte Schriften. 2 Bde. 20.—
— Briefwechsel. 4 Bde. 25.—
— Briefe von Marx, Engels usw. an Sorge 2.50
— Über die Diktatur des Proletariats 1.—

Marx-Literatur
Mehring, Karl Marx 5.—
Lenin, Staat und Revolution.
— Die Lehre des Marxismus vom Staat 2.— geb. 4.—
Kautsky, Marx' Ökonomische Lehren 4.—
— Die historische Leistung von Marx —.30
M. Adler, Marxistische Probleme 3.—
— Marx' Staatsauffassung (neu!) 11.—
— Marx als Denker ca. 2.—
— Der Marxismus als proletarische Lebenslehre 1.—
Plechanow, Geschichte des Marxismus —.60
Brupbacher, Marx und Bakunin Org.- Ausgabe 3.—, geh. 4.—, geb. 6.—
Vorländer, Marx, Engels als Philosophen —.60
Braunthal, Marx als Geschichtsphilosoph 1.25
Auerbach, Marx und die Gewerkschaften 2.—
R. Luxemburg, Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben (in R. Luxemburgs Werke, Bd. VI) geb. 14.—
Marx-Sonderheft der AKTION —.40
M. Beer, Marx, sein Leben und seine Lehre 1.—
Korsch, Quintessenz des Marxismus 1.—
Karl Liebknecht, Marx-Kritik in „Studien" 8.—
Die Londoner Kommunistische Zeitschrift und andere Urkunden aus den Jahren 1847/48 1.50
R. Wilbrandt, Karl Marx 1.25
Oppenheimer, Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre.
Cunow, Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatslehre geb. 12.—
Kelsen, Politische Theorie des Marxismus ca. 2.—
Karl Marx zum Gedächtnis (mit Beiträgen von Mehring, Marx, Zetkin, Luxemburg, Sorge usw.) —.20
Vorländer, Kant und Marx 7.—
Max Adler, Die sozialistische Idee der Befreiung bei Marx ca. —.50
— Der soziologische Sinn der Lehre von Marx —.90
Pannekoek, Marxismus und Darwinismus 1.—
Steklow, Marx und die Anarchisten —.50
Kl. Zetkin, K. Marx und sein Lebenswerk —.25
Labriola, Zum Gedächtnis des Kommunistischen Manifestes 1.25

Über materialistische Geschichtsauffassung:
Gorter, Historischer Materialismus.
Bucharin, Theorie des historischen Materialismus 10.—, geb. 13.—
Korsch, Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung 1.—
Loria, Die wirtschaftlichen Grundlagen der herrschenden Gesellschaftsordnung 3.—
J. Borchardt, Der historische Materialismus 1.20
— Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus 2.—
Friedrich Adler, Mach und der historische Materialismus (in: Machs Überwindung des Materialismus) ca. 3.—

Die Grundzahlen sind mit der Indexziffer des B.-V. zu multiplizieren, gegenwärtig mit 2000. Da Nachnahmesendungen den Bezug wesentlich verteuern, empfiehlt es sich für auswärtige Besteller, durch Postscheck (Konto 106 206 beim Postscheckamt Berlin) zu zahlen.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle belangvollen politischen Schriften, alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ERSTES MÄRZ-HEFT (Nr. 9/10) — 12. MÄRZ 1923

Felixmüller — *Holzschnitt*

DIE TOTEN AN DIE LEBENDEN

I

. . . Da liegen wir und sagen aus:
Eh wir verfaulen konnten,
Ist eure Freiheit schon verfault,
Ihr trefflichen Archonten!
Schon fiel das Korn, das keimend stand,
Als wir im Märze starben:
Der Freiheit Märzsaat ward gemäht
Noch vor den andern Garben!
Und, der Verrat, allüberall
Im Taglohn unterhalten —
O Volk, und immer Langmut noch
In deines Schurzfells Falten?

Freiligrath

II

. . . Und du ackerst und du säst,
Und du nietest und du nähst,
Und du hämmerst und du spinnst!
Sag, o Volk, was du gewinnst!
Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
Schürfst im Erz- und Kohlenschacht,
Füllst des Überflusses Horn,
Füllst es hoch mit Wein und Korn.
Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?
Alles ist dein Werk! o sprich,
Alles, aber nichts für dich!
Und von allem nur allein
Ist die Sklavenkette dein!
Was ihr hebt ans Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
Was ihr baut, kein schützend Dach
Hat's für euch und kein Gemach,
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Übermut!
Sehrt die Drohnen um euch her!
Habt ihr keinen Stachel mehr?
Deiner Dränger Schar erblaßt,
Wenn du, müde deiner Last,
In die Ecke lehnst den Pflug,
Wenn du rufst: Es ist genug!
Brecht das Doppeljoch entzwei!
Brecht die Not der Sklaverei!
Brecht die Sklaverei der Not!
Brot ist Freiheit! Freiheit Brot!

Herwegh

DIE ANTWORT DER LEBENDEN SKLAVEN AN DIE ERMORDETEN FREIHEITSKÄMPFER

stellt ein unsäglich hündisches Gedicht dar, das, auf Kosten der schwarzrotgoldnen Sklavenhalter, soeben in Millionen von Exemplaren in Deutschland verbreitet wird und das, wenn es auch offensichtlich nur ein Geistesexkrement der Regierungsjournaille darstellt, schon dadurch die Scham aller Proletarier auslosen sollte, daß es überhaupt (nach vier Jahren deutschen Massenmordens, im fünften Jahre brutalster Ausbeuterwirtschaft) zu einem Dokument deutscher Arbeiter umgelogen werden konnte. F. P.

Hier ist der Text:

„WERKLEUTE DER ROTEN ERDE
Wir haben gedarbt und haben geschafft
Jahre um Jahre — mit letzter Kraft.
Jetzt kommen sie an, Kanonen, Soldaten:
Wollen wir unser Land verraten?
Wir werden es nicht, Kameraden!

Kommen wir müde vom Werke, vom Schacht,
Sehen wir die Komödie der Macht,
Das trübe Funkeln von Bajonetten.
Sie klirren und drohen, die Sklavenketten —
Wir beugen uns nicht, Kameraden!

Wir führen den Hammer und sind ohne Wehr.
Was will der fremden Eroberer Heer?
Konnten sie nicht den duldenden Massen
Den schweren Frieden der Armut lassen?
Sie zwingen uns nicht, Kameraden!

Frieden und Freiheit und ehrliche Pflicht
Und das tägliche Brot — mehr wollten wir nicht.
Merkt auf, Werkleute in Hütten und Zechen:
Wenn wir uns jetzt biegen — sie werden uns brechen!
Wir halten uns brav, Kameraden!

Und geht man noch schärfer mit uns ins Gericht —
Wir halten die Treue und brechen sie nicht.
Die Arbeit beugt sich nicht fremden Soldaten!
Das Reich verraten? Das Land veratren?
Wir werden es nicht, Kameraden!"

LIEB VATERLAND MAGST RUHIG SEIN

Sklavensang 1293

Deutschland Deutschland über alles.
Einheitsfront im Ebertlied.
Proleten kommen um im Dalles.
Der Bourgeois platzt vor Profit.
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.
Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Sie mimen dicke Patrioten.
Fritz Tyssen nationaler Held.
Sie wechseln schneidig scharfe Noten
und — deutsches Gut in Frankengeld.
Es ist den Reinen alles rein.
Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Nun schimpft nicht und hört auf zu weinen.
Und tragt geduldig eure Fron.
Einer für alle und alle für einen:
Gott Stinnes schenkt euch höhern Lohn.
Er ist groß und wir sind klein.
Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Darfst wieder deine Knarre tragen,
Prolet, im frisch-fromm-frohen Krieg.
Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen.
Uns hilft die Sowjetrepublik.
Da denkt kein Mensch mehr an Partei'n.
Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Oskar Kanehl

SOZIALDEMOKRATEN!!

(Zum Marx-Gedenktage und zur März-Feier, geeignet, in Versammlungen vorgelesen zu werden. F. P.)

Dreißigtausend Proleten in einer Reih!
Karl und Rosa sind auch dabei,
sind alle dabei!
Und die es taten?
Fragt Sozialdemokraten!

Dreißigtausend Proleten sind verreckt,
ebenso viele ins Zuchthaus gesteckt,
die Mörder saufen deutschen Sekt!
Wer hat sie verraten?
Sozialdemokraten!

Dreißigtausend Proleten in einer Reih!
Eisner und Landauer sind auch dabei,
Jogisches, Levine, Haase und Sylt,
nie jagte man edleres Wild.
Wer teilte sich in den „roten" Braten?
Sozialdemokraten!

Dreißigtausend Proleten sind im Kampfe gefallen,
aber „Deutschland über alles" hört man erschallen,
„von der Maas bis an den Belt".
jeden Roten an die Wand gestellt.
Wer weiß die näheren Daten?
Sozialdemokraten!

Dreißigtausend Proleten schlugen sie tot,
aber „stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot"
„Siegreich wollen wir Frankreich schlagen"
und dem roten Gesindel brechen wir den Kragen.
Und was sind die Ebert, Lensch und alle Renegaten?
Sozialdemokraten!

Dreißigtausend Proleten in dichter Reih!
Und alle Mörder sind noch frei,
Noske, Kuttner, Zickler sind auch dabei,
Sozialdemokraten,
Juchhei!!!

DIE VERGELTUNG

Ganze Straßen sind immer ins Dunkel versunken,
ganze Städte von keiner Sonne geküßt,
Millionen Menschen von Glück und Liebe nie trunken.
Aber andern aus einem winzigen Funken
wächst des Freudenfeuers Riesengerüst.
Ihre Hügel sind immer von Düften zerrüttet,
ihre Frühe löst kein umschlungenes Paar:
hat ein Vulkan die Selige Insel verschüttet,
einmal doch war sie von Rausch und Frühling laubhüttet,
nahm sie am Abend den Glanz der Gestirne wahr.
Doch die andern müssen in Roheit verkommen
und von Morgen zu Morgen plagt sie die Fron. —
Dort ist zumindest das Traumboot ins Südmeer geschwommen,
hat eine Nacht zu Urwäldern mitgenommen,
und sein Lied ist in den Leichtsinn entflohn.
Jene aber sehn Sterne nicht einmal fallen,
ihre Stuben wissen vom Himmel nichts,
ohne Echo verstummt ihrer Kinder Lallen,
und schon wanken sie alt in Arbeitshallen,
von Geburt beraubt ihres Augenlichts.
Sie dürfen ihr Lebenswrack nicht verlassen,
das durch die Nacht des Elends treibt.
Färbt sich ein Fest in italienischen Gassen,
wird sein Gerücht für ihr Herz nur zum Hassen,
das als Blitz in der Wolke bleibt.
Aber aus tausend winzigen Funken und Funken
wächst des Rachebrandes Riesengerüst:
dann sind endlich auch sie vom Blutrausche trunken,
und ihre Gruben, solange im Dunkel versunken,
hat des Weltunterganges Sonne geküßt.

Max Herrmann (Neiße)

Max Oppenheimer — *Karl Marx († 14. März 1883)*

MICHAIL BAKUNIN ÜBER KARL MARX

Aus einem Briefe, den Bakunin 1869 an Alexander Herzen schrieb:

Deinen Brief habe ich erhalten und mit Aufmerksamkeit gelesen.

Erstens. Da hast Du meine Antwort in betreff Marx': Ich weiß so gut wie Du, daß Marx uns gegenüber ebenso schuldig ist, wie alle übrigen, und daß er sogar der Urheber und Anschürer aller uns aufgebürdeten Abscheulichkeiten ist. Weshalb ich ihn also gelobt habe? Aus zwei Gründen, Herzen. Der erste ist die Gerechtigkeit. Wenn wir alle seine Abscheulichkeiten, die er gegen uns begangen, beiseite lassen, so dürfen wir, wenigstens ich, seine außerordentlichen Verdienste um den Sozialismus nicht verkennen, dem er, es werden bald fünfundzwanzig Jahre sein, klug, energisch und treu dient, und worin er ohne Zweifel uns allen voraus ist. Er war einer der ersten, man kann sagen, der Hauptbegründer der internationalen Gesellschaft. Und das ist in meinen Augen ein ungeheures Verdienst, das ich stets anerkennen werde, was er auch gegen uns begehen mag.

Der andre Grund ist die Politik und nach meiner Meinung eine vollkommen richtige Taktik. Ich weiß, daß Du mich für einen ziemlich schlechten Politiker hältst. Halte es nicht für Eigenliebe von meiner Seite, wenn ich Dir sage, daß Du Dich irrst. Nämlich Du schätztest und schätzest mich nach meinen Handlungen in der zivilisierten Gesellschaft, der Welt der Bourgeoisie; hier benehme ich mich in der Tat ohne alle Berechnung und ohne das geringste Zeremoniell, mit scheltender, rücksichtsloser Aufrichtigkeit.

Doch weißt Du, weshalb ich so mit ihnen umgehe? Weil ich keinen Groschen für sie gebe und keine produktive forschritttliche Kraft in ihnen anerkenne. Ich weiß sehr gut, daß diese Welt noch zur Genüge materielle Mittel und organisierte staatliche routinierte Kräfte hat, weit mehr, als zu wünschen ist. Aber man muß mit dieser Macht kämpfen; hier sind keine Versöhnungen, keine Abmachungen möglich, weil sie wahrlich keine Zugeständnisse mehr, keinen Schritt mehr vorwärts machen kann und durch die Macht der Verhältnisse zurückgedrängt wird. Es mag für den einzelnen gefährlich sein, mit ihnen ganz offen und schonungslos zu kämpfen, es mag wohl für den Kämpfenden mit großen Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden sein — ich erfahre es zum Teil an mir selbst — aber für die Sache, für die Volkssache ist es nützlich und unentbehrlich, damit das Volk die Frage klar und bestimmt aufgestellt und sie von jeder Bourgeoisiebeimischung befreit. Das ist auch in dem Sinne für den Kämpfenden nützlich und unentbehrlich, indem sein aufrichtiges Verhalten zur Welt der Bourgeoisie seine Stellung klar bezeichnet, seine Aufrichtigkeit beweist und ihn im Volk festeren Fuß fassen läßt. Ich bin also mit Dir einverstanden, daß ich in der Bourgeoisgesellschaft und in den Bourgeoisfragen kein Politiker und kein Taktiker bin. Und ich will weder eines noch das andre sein . Du würdest Dich sehr irren, wolltest Du daraus schließen, daß ich mich ebenso unüberlegt oder, richtiger gesagt, mit derselben Berechnung in der Welt der Arbeiter benehme. Das ist die einzige Welt im Westen, an die ich glaube, wie ich in Rußland an die der Bauern und an die gebildete der rücksichtslosen Jünglinge glaube, die in Rußland weder Platz noch Beschäftigung findet, diese Vierzigtausend-Phalanx, die bewußt oder unbewußt, ihrer Stellung nach, zur Revolution gehört und um derentwillen Du mir noch nicht aufgehört hast zu zürnen. In dieser dunklen Welt, auf diesem einzigen Boden, auf dem sich die Zukunft aufbauen wird, hier erkenne ich Politik und Taktik an, erforsche ich aufmerksam ihre schwachen und starken Seiten, ihre klugen und dummen, hier bemühe ich mich, mich danach so zu richten, daß die Volkssache gedeiht — das ist selbstverständlich das erste, das Hauptziel — und daß gleichzeitig meine Stellung sich befestigt. Und als Beweis dafür mag Dir mein Benehmen gegen Marx, der mich nicht ausstehen kann und, wie ich glaube, überhaupt niemand außer sich und den ihm Nahestehenden liebt, meine Politik und Taktik in Bezug auf ihn dienen.

Marx ist zweifelsohne ein nützlicher Mensch in der internationalen Gesellschaft. Er ist hier eine der sichersten, einflußreichsten und klügsten Stützen des Sozialismus, einer der stärksten Dämme gegen das Eindringen irgend welcher Bourgeoisrichtung oder Bestrebungen. Und ich würde es mir nie verzeihen, vernichtete oder verringerte ich auch nur zur Befriedigung meines persönlichen Rachegefühls seinen zweifellos wohltätigen Einfluß. Es kann jedoch und wird wahrscheinlich vorkommen, daß ich mich bald in einen Kampf mit ihm werde einlassen müssen, nicht für persönliche Beleidigung, sondern einer prinzipiellen Frage halber, des Staatskommunismus, dessen eifrige Verfechter er, sowie die von ihm geleitete Partei, die englische wie die deutsche, sind. Dann aber wird es einen Kampf, nicht auf Leben, sondern auf Tod geben. Doch alles zu seiner Zeit, und jetzt ist die Zeit dazu noch nicht gekommen. . .

HISTORISCHER MATERIALISMUS

Von Karl Marx

Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen „Deutsch-Französischen Jahrbüchern" erschien. Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie

Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft" zusammengefaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei. Die Erforschung der letzteren, die ich in Paris begann, setzte ich fort zu Brüssel, wohin ich infolge eines Ausweisungsbefehls des Herrn Guizot übergewandert war. Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab, und einmal gewonnen, meinem Studium zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheuere Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz: ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. So wenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet, wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schoße der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

WIE FÜR DEN HEUTIGEN TAG GESCHRIEBEN!

I

„. . . Gegenüber dem siegreichen Arbeiter vereinigten sich langjährige Freunde und Feinde, und das Bündnis wurde noch auf den Barrikaden von Berlin geschlossen! So groß war die Furcht der neuen Minister vor den erregten Massen, daß in ihren Augen jedes Mittel gut war, wenn es nur dahin zielte, die erschütterten Grundlagen der Autorität zu stärken. Die betrogenen Tröpfe bildeten sich ein, jede Gefahr einer Wiederaufrichtung des alten Systems sei vorbei, und daher benutzten sie die ganze alte Staatsmaschinerie, um die „Ordnung" wieder herzustellen. Diese köstlichen verantwortlichen Minister setzten sogar jene Beamten in ihre Stellen wieder ein, die das Volk in der ersten Hitze seines revolutionären Eifers wegen früherer Akte bureaukratischer Anmaßung verjagt hatte. Nichts wurde in Preußen geändert, als die Person der Minister."

(Aus: „Revolution und Konterrevolution in Deutschland", geschrieben 1851)

II

Die Zivilisation, die Ordnung und Gerechtigkeit der Bourgeois-Ordnung tritt hervor in ihrem wahren, gewitterschwangeren Licht, sobald die Sklaven in dieser Ordnung sich gegen ihre Herren empören. Dann stellt sich diese Zivilisation und Gerechtigkeit dar als unverhüllte Wildheit und gesetzlose Rache. Jede neue Krisis im Klassenkampf zwischen dem Aneigner und dem Hervorbringer des Reichtums bringt diese Tatsache greller zum Vorschein.

•

Daß nach dem gewaltigsten Krieg der neueren Zeit die siegreiche und die besiegte Armee sich verbünden zum gemeinsamen Abschlachten des Proletariats — ein so unerhörtes Ereignis beweist, nicht . . . die endliche Niederdrückung der sich emporarbeitenden neuen Gesellschaft, sondern die vollständige Zerbröckelung der alten Bourgeoisiegesellschaft. Der höchste heroische Aufschwung, dessen die alte Gesellschaft noch fähig war, ist der Nationalkrieg, und dieser erweist sich jetzt als reiner Regierungsschwindel, der keinen anderen Zweck mehr hat, als den Klassenkampf hinauszuschieben, und der beiseite fliegt, sobald der Klassenkampf im Bürgerkrieg auflodert. Die Klassenherrschaft ist nicht länger imstande, sich unter einer nationalen Uniform zu verstecken; die nationalen Regierungen sind eins gegenüber dem Proletariat!

Nach dem Pfingstsonntag 1871 kann es keinen Frieden und keine Waffenruhe mehr geben zwischen den Arbeitern und den Aneignern ihrer Arbeitserzeugnisse!

Die eiserne Hand einer gemieteten Soldateska mag das Proletariat für eine Zeitlang in gewaltsamer Unterdrückung niederhalten. Doch der Kampf muß aber- und abermals ausbrechen, in stets wachsender Ausbreitung, und es kann kein Zweifel sein, wer der endliche Sieger sein wird — die wenigen Aneigner, oder die ungeheure arbeitende Majorität!

(Aus: „Der Bürgerkrieg")

UND IMMER NOCH DER HUND DER BOURGEOISIE
(Zur Ruhrbesetzung) *)

Von James Broh

Vor kurzem ging der Name Röntgen, anläßlich seines Todes, über aller Lippen. Gewiß, auch er stand nur auf den Schultern anderer. Die X-Strahlen hatte man schon vor ihm entdeckt. Aber er verwendete sie, um zu vollbringen, was den Jahrtausenden vor ihm als ein Wunder erschienen wäre: die Körper durchsichtig zu machen wie Glas, so daß sie gezwungen wurden, ihr innerstes Gerippe zu zeigen.

Was Röntgen am Einzelkörper vollbrachte, hatte vor ihm Marx am Körper der menschlichen Gesellschaft unternommen. Sein X-Strahl war die Erkenntnis des Klassenkampfes in der die letzten Jahrtausende umfassenden Geschichtsperiode. Auch er hatte seine Vorgänger in dieser Erkenntnis. Aber er wandte sie zuerst systematisch an zur Durchleuchtung der Gesellschaft, des Staatskörpers, dessen innerstes Gerippe er bloßlegte. Das Marxistentum, allen voran Bernstein und der flache Kautsky, bemühten sich jedoch eifrig, die Erkenntnisquelle zuzuschütten (ähnlich dem Christentum, das herrliche Botschaften der Evangelisten im Doppelboden seiner Moral versteckte). Erst der große revolutionäre Theoretiker Lenin — nicht zu verwechseln mit dem späteren großrussischen imperialistischen Staatsmann — hat die Marx'schen X-Strahlen wiederentdeckt und mit ihnen von neuem den modernen Staat bis auf die Knochen durchleuchtet. Das üppige rosige Fleisch der „Kultur", das prunkvolle Gewand der nationalen Ideologie, die Kanonenstiefel der autoritären Weltanschauung, alles was als Hülle gedient und das Auge des unwissenden, naiven Beobachters getäuscht hatte, war nicht mehr fähig, das innere Wesen des Staates zu verbergen. Aber während Scharen von Ärzten heute mit vollkommener Selbstverständlichkeit die Errungenschaft Röntgens betätigen, scheint Marx' Erkenntnis immer noch Geheimnis einer Minderheit bleiben zu sollen. Immer wieder sind wir gezwungen, die längst gefundene Wahrheit über das Wesen des Staates von neuem zu verkünden: daß Staat Unterdrückung und Ausbeutung ist; daß ein Staat ohne Unterdrückung und Ausbeutung ein unmögliches und undenkbares Gebilde ist, ganz gleich, welche Regierung oben sitzt; daß eine Gesellschaft, die frei von Unterdrückung und Ausbeutung leben will, mit dem Staat gar nichts anfangen könnte, ihn also zuerst zertrümmern müßte; daß der Staat nur das Instrument ist, dessen sich die jeweils herrschende Klasse zur Unterdrückung der beherrschten bedient; also im modernen Industriestaat die Klasse der Großkapitalisten (erweitert durch die große Schicht ihrer bürgerlichen Intelligenz-Lakaien und Nutznießer) zur Unterdrückung der Arbeiterklasse; im zurückgebliebenen Agrarstaat, wie Rußland, dieselbe großkapitalistische, aus den westlichen Industrieländern zuströmende Klasse, sich in der Herrschaft teilend mit der Bauernklasse, zur gemeinsamen Unterdrückung des Proletariats. Bediente sich diese bürgerliche Diktatur früher fast nur materieller und ideeller Machtmittel (Heer, Polizei, Schule, Presse und Literatur), in deren fast alleinigem, jedenfalls überwiegendem Besitz sie war, so bedient sie sich jetzt in der weit raffinierteren modernen Demokratie in immer erhöhtem Maße der Korrumpierung, der Bestechung. Vielfach, stärker als das naive Volk ahnt, durch ganz gewöhnliche pekuniäre, weit mehr aber noch durch formell und rechtlich unanfechtbare Bestechung: Die Führer der beherrschten Klasse, die diese „in der Hand haben", werden an der Regierung des bürgerlichen Staates selbst beteiligt. Sei es direkt als Mitregierer, als Minister (ja sogar in Zeiten, in denen die Sklavenklasse sich besonders bedrohlich emporbäumt, als alleinige Exkutivorgane der Regierung, wie z. B. November 1918 bis Juni 1919 in Deutschland die Arbeiterregierung der sogenannten Volksbeauftragten oder in Braunschweig die USP-Regierung des Ministeriums Sepp Örter oder binnen kurzem in Sachsen wieder die sozialdemokratisch-kommunistische Regierung); sei es indirekt als Parlamentarier, die als Oppositionsführer Einfluß ausüben, die Ehrenstelle eines Gesetzgebers bekleiden, Funktionen der Staatsmaschine erfüllen und die Minister von morgen sind; oder als Gewerkschaftsführer, die durch ihre arbeitsgemeinschaftlichen Beziehungen mit den Generälen der Industrie noch tiefer interessiert sind an dem Bestande der bürgerlichen Diktatur, als die tausende von Schwätzern und Schauspielern, die ohne die Vorteile des bürgerlichen Staates, ohne das „M. d. R." oder „M. d. L.", ohne die Freifahrt I. Klasse und im Schlafwagen, ohne die gesicherten Einkommen, ohne den Talmiglanz des angeblich wissenden „Politikers" einfach in Reih und Glied mit den Schaffenden arbeiten müßten.

Nur, weil die beherrschte Klasse in Unkenntnis der Marx'schen X-Strahlen lebt und höchstens ein wenig von dem Zitaten-Aufguß eines Kautsky genascht hat, ist es möglich, daß ihre Blicke nach wie vor gebannt werden von dem äußeren Kleid des Staates. Sie erhofft das unmögliche: Beseitigung ihrer Ausbeutung dadurch, daß sie ihre Führer an Stelle der bürgerlichen in die beherrschenden Posten des Staates bringt. Sie weiß nicht, daß ihre Führer schon durch ihre bisherige leitende Mitarbeit am bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsmechanismus und durch die Überordnung ihres Führertums selbst bürokratisiert, verbürgerlicht sind und daß vor allem, selbst wenn sie ehrliches proletarisches Wollen sich trotz aller geistigen Bestechung und Gewöhnung bewahrt hätten, dies unbedingt scheitern müßte an dem innern Knochenbau jeder staatlichen Verfassung. Diese Erkenntnis ist zu abstrakt, um von ihnen wirklich begriffen zu werden. Der einfache Mensch muß bildmäßig sehen, wenn er verstehen soll. Wie Röntgen-Photographien. Nun, auch diese werden ihm gezeigt. Er sieht in Deuschland einen waschechten Sozialdemokraten, einen Genossen Bebels, an der Spitze des Staates und hinter ihm einen Schweif sozialdemokratischer Ministerpräsidenten, Minister, Oberpräsidenten, Regierungs- und Polizeipräsidenten usw. Er sieht in Rußland waschechte Kommunisten, sogar anerkannte Lehrmeister des Kommunismus, als Regenten eines Riesenreiches, das fast so groß ist wie ganz Europa. Und er sieht, wie zwar die Lage aller dieser regierenden „Genossen" sich ungeheuer gehoben hat, wie sie in Salonwagen und Luxusautos durch die Weltgeschichte jagen, wie aber die Lage und die Ausbeutung der arbeitenden Genossen genau die gleiche, ja seltsamer Weise eine schlimmere geworden ist, und wie für die Nicht-Arbeitenden in Eberts Berlin genau so wie in Lenins Moskau der Sekt in Strömen schäumt, ähnlich dem Nektar, den die olympischen Götter in freudereichem Nichtstun schlürften. Indessen, dieser Photographieen sieht er zu wenige! Seine Nasenspitze reicht nicht weit. Allenfalls sieht beispielsweise der deutsche Sklave einiges, aber auch nur einiges, von dem wirklichen wahnsinnigen Überfluß seiner großen Herrscher, seiner Bergwerksherren, seiner Industriebarone. Von dem Leben der Kapitalister in Moskau sieht er schon weniger. Davon bringt die „Rote Fahne" keine Bilder. So kann ihm vorgespiegelt werden: Ja, freilich in Berlin, unter den sozialdemokratischen Ministern — aber in Moskau, unter der kommunistischen Arbeiterregierung — oh da . . .! —

Das Volk muß erst viele Röntgenaufnahmen sehen. Die kommunistische Parteiregierung in Rußland muß sich erst zu ihrem Höhepunkt entwickeln, die Arbeiterregierung in Sachsen, in Preußen, in ganz Deutschland muß

*) Vgl. den Aufsatz desselben Verfassers zur Ruhrbesetzung AKTION Nr. 2.

immer wieder von neuem wie 1918/19 funktionieren, bis das Proletariat aus der Summe dieser Bilder die letzte Erkenntnis vom Wesen des Staates abziehen wird.

Wenn wir untersuchen, welche der vielfachen Verhüllungen dieses Wesens heute noch die wirksamste ist, so ist dies ganz ohne Zweifel die nationale Ideologie. Durch sie wird die unterdrückte Klasse von Kindesbeinen an so verwirrt, daß sie von ihr den Weg nicht mehr findet zu ihrer eigenen Solidarität. So grotesk es zunächst erscheinen mag, so sehen wir überall die herrschende Klasse, vor allem die wirklichen Herrscher, die Großkapitalisten, bereits völlig international eingestellt und — nur die Proletarier wahrhaft national. Das von den deutschen Sozialdemokraten während des Weltkrieges zum Überdruß wiederholte Wort des „Arbeiterdichters" B. „Dein (Germanias) ärmster Sohn ist auch Dein treuester" — stimmt durchaus. So treu wie nur ein Hund sein kann. Schon 1919 schrieb ich deshalb mit Recht in meinem „Revolutionären Programm", daß der 4. August 1914 die so riesig gewachsene SPD als den Hund der deutschen Bourgeoisie vorfand. (Damals waren bekanntlich fast alle Klassenkämpfer in der SPD vereinigt.) So wie die wahrhaft treue Witwe in Indien selber noch das Reisig bringt zu dem Scheiterhaufen, auf dem sie zu Ehren ihres gestorbenen Gatten verbrannt werden soll, so schleppten diese Klassenkämpfer selbst noch das Holz für den Brand, der ihre Leiber verzehrte. Freiwillig und begeistert zum Teil, zum andern Teil doch zum mindesten überzeugt von der Notwendigkeit ihres Opfers, brachten sie selbst sich dar auf dem mit vaterländischen Ornamenten verzierten Altar des Kapitalismus — während die Wilhelms und Ludendorffs, die Eberts und Noskes, die Stinnes' und Thyssens sowohl damals die Ehren und Freuden der Etappe genossen, wie sie jetzt hinterher zwar — wie es sich für Herrscher geziemt — in tiefer Sorge und Betrübnis wegen der miserablen Lage des Volkes, aber persönlich immerhin doch wohl erträglich leben: treu, deutsch, pensionsberechtigt. Und so wie 1914—18 den Todgeweihten, für Gott, König und das Großkapital Kämpfenden der patriotische Schnuller in den Mund gesteckt wurde, so jetzt 1923. Erprobtes Mittel der Hungerkur, bestens empfohlen von denen, die täglich ihr Kotlett haben.

Was verteidigte der proletarische Hund der Kapitalisten im Weltkriege? „Sein" Vaterland? Die Knochen, die sie, die Besitzer der Bergwerke, der Fabriken, der Maschinen, der Schiffe, der Güter, ihm von ihren reich gedeckten Tischen zuwarfen? Heute sieht jeder, der sehen will, daß, wenn das deutsche Volk 1915 auf die Stimme Liebknechts gehört hätte, statt auf die Stimme der Verbrecher um Wilhelm und Stinnes, die ihn ins Zuchthaus werfen ließen, es Millionen seiner Söhne und Millionen der Sachwerte, die nutzlos geopfert wurden, vor dem Untergang bewahrt hätte. Selbst, wenn jene gegen alle vernünftige Voraussicht gesiegt hätten — das Volk war auf jeden Fall der verlierende Teil. Die um Wilhelm und Stinnes freilich konnten ihr Vabanque-Spiel spielen, da sie weder Blut noch Gut dabei zusetzten. — Und heute? Wieder das gleiche Vabanque-Spiel der herrschenden Klasse, das sie wieder mit ehernem Gleichmut spielen kann, da sie dabei nichts zu verlieren, sondern nur das „Volk" die Kosten auch dieses neuen Krieges zu tragen hat. So wie der Versailler „Raub- und Schand"vertrag den deutschen Großkapitalisten, wie im Aufsatz „Stinnes-Vertrag" (AKTION 1922) nachgewiesen ist, bisher in der Weltgeschichte unerhörte Gewinne verschafft hat, so jetzt wieder der Ruhrkrieg, den sie dem unerträglich dummen deutschen Volk auf den Hals gehetzt haben. Die Gewinne, die sie durch ihn machen, sind noch höher als die durch den Versailler Vertrag. Die Kohlen-, Lebensmittel- und Fabrikatpreise schnellen fast wöchentlich um ein Vielfaches hinauf; ungezählte Milliarden Sachsteuern, wie Kohlensteuer, Ausfuhrabgaben, wurden und werden ihnen gestundet, während die Besitzlosen jeden Ersten pünktlich ihren Zehnten zu entrichten haben und jetzt sogar den Schnecken-Wettlauf ihrer Löhne mit den Preisen des Großkapitals aufgeben sollen, um des Vaterlandes willen; durch die famose Markstützungs-Aktion in Verbindung mit der Devisenanleihe sind den Großindustriellen und den Großbanken, die ihren Billionenbesitz an Devisen für 50 000 Mark pro Dollar abstießen, um die Devisen dann für noch nicht die Hälfte zurückzukaufen, neue fabelhafte Profite zugeschanzt; die Ruhrhilfe und andere Zuwendungen des Reichs erleichtern den besonders notleidenden Rhein- und Ruhrbaronen die Sorge für die Lohnzahlungen. Selbst wenn die Einstellung ganzer Betriebe notwendig wird, so haben sie, während dann die Arbeiter hungern, auch hiervon nur Vorteil: die Lagerbestände schrumpfen zusammen, die Preise müssen weiter steigen, die mittleren und kleinen Betriebe, die nicht kapitalkräftig genug sind, um „durchzuhalten", werden an die Wand gedrückt und konkurrenzunfähig gemacht, vor allem aber werden die schon viel zu frech gewordenen Sklaven durch die Arbeitslosigkeit auf die Knie gezwungen und in die lohndrückende Reservearmee eingereiht. Kurz — so wie 1914—18, so können jetzt wieder im Ruhrkriege Stinnes und Krupp sagen: Auf den Krieg lassen wir nichts kommen.

Und immer noch verteidigt der Proletarier seinen Herrn. Wenn die Franzosen auf die Bahnhöfe kommen, legen die Eisenbahner die Arbeit nieder. Wollen die Franzosen sich die Reparationskohlen selber holen, so stürzt sofort die gesamte Belegschaft der Zeche herbei, drohende Fäuste erheben sich, die Tore werden verrammelt. So wird der „Feind" gezwungen, wieder unverrichteter Sache abzuziehen. (D. h. bis jetzt, da die Franzosen, die selbst nach den bürgerlichen Berichten sich zuerst besonderer Sanftmut befleißigten, durch diesen Widerstand der national aufgehetzten Arbeiter zu immer stärkeren Gewaltmaßregeln gedrängt werden; wie deutsche Offiziere im gleichen Falle gewaltet hätten, ist gar nicht auszudenken; man erinnere sich nur der Androhung der Todesstrafe in Riga 1919, ein Jahr nach dem Brester Raubfrieden, schon bei bloßer Nichtanzeige des Aufenthalts eines früheren Bolschewisten oder bei Nichtanzeige von Kleidern und Wäsche, die die Leute während der Bolschewistenherrschaft erworben hatten!) Ja, wenn die Franzosen dazu übergehen werden, diese deutschen Vorbilder nachzuahmen, so werden die Proletarier am Rhein und an der Ruhr die Kohlen eher mit ihrem Blut begießen, als sie den Franzosen lassen. Sind es ihre Kohlen? Nein, aber die Kohlen ihrer Herren, ihrer gütigen Herren, die sich auch ihrer liebevoll angenommen haben, besonders im und nach dem Kapp-Putsch. Und würde ein Liebknecht ihnen die Augen öffnen wollen darüber, daß, je länger sie durch solche Treue und Tapferkeit den Krieg hinziehen helfen, sie um so nackter an dessen Ende dastehen werden und daß dieser, wiederum nur mit Illusionen und Legenden geführte Krieg ebenso mit einer furchtbaren Niederlage für sie abschließen muß — so würden sie zusammen mit den Helfferichs, Davids und Hilferdings rufen: Vaterlandsfeind! Kreuziget ihn!

Auf Befehl der Russen, die, wenn auch gegen ihre Absicht, durch ihren überschauenden Vertrag von Rapallo (wie schon damals in der AKTION vorausgesagt) der die Ruhrbesetzung erstrebenden französischen Schwerindustrie ein breites ideologisches Fundament gaben in der Furcht des französischen Volkes vor dem deutsch-russischen Rachebündnis — greifen auch die Marionetten der Roten Fahne täglich zu Gunsten der nationalen Einheitsfront von Stinnes bis Stampfer ein. Denn nichts anderes bedeutet ihr Kampfruf: Gegen Poincaré. Wer in diesem

häuslichen Streit des internationalen Großkapitals Partei ergreift gegen einen der beiden Duellanten, unterstützt selbstverständlich hierdurch den andern. Dies Resultat ist das tatsächliche — alles andere sind Worte. So kämpft sie denn auch nur mit papiernen Waffen gegen Cuno, während sie im Kampf gegen Poincaré blutigen Ernst macht, als Erste sogar zum Generalstreik — gegen die Franzosen! aufrief und jetzt den schärfsten Widerstand gegen sie an der Ruhr organisiert. Vergebens wird man in der „Roten Fahne", „begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg", die klassische Formulierung Karl Liebknechts suchen, die er gemeißelt hat für den immer wiederkehrenden Fall der Kriege zwischen den verschiedenen kapitalistischen Mächten (abgedruckt in der AKTION Nr. 3 d. J.): Jedes Proletariat hat gegen s e i n e Kapitalistenklasse im Innern zu kämpfen und n u r gegen sie. So allein kann die schreckliche nationale Verwirrung im Proletariat mit der Wurzel ausgerissen werden. Der Doppelkampf gegen den a u s w ä r t i g e n Kapitalismus bedeutet: feiges Ausweichen, Zweideutigkeit, Verlegen des Kampfplatzes fort vom Mittelpunkt, Gemeinsamkeit der Schlachtfront mit dem gefährlichsten Teil der Feinde, der e i g e n e n Kapitalistenklasse.

So, wie die Sozialdemokratie — ich sage dies ohne alle Ironie — wirklich nationaler ist als die sogenannten Rechten, so ist auch die KPD nationaler als die VSPD. „Dein ärmster Sohn ist auch dein treuester." Sie ist zwar nicht so e h r l i c h national wie die VSPD — das ist das einzige, worin diese ehrlich ist — aber sie ist gegenwärtig t a t k r ä f t i g e r in ihrem Nationalismus, weil die Russen ein dringendes Interesse haben an der Unterstützung ihrer deutschen Geschäftsfreunde Stinnes, Krupp, Wolf usw. Auch müssen sie ähnlich wie getaufte Juden fleißiger in die Kirche gehen, ihr neues deutsches Gefühl stärker betonen als die langjährigen Pächter des Patriotismus, um sich das zur A r b e i t e r - R e g i e r u n g nötige Vertrauen des Gesamtvolkes zu sichern. Dies ist zwar russische, oder, wenn man will, deutsche, auf alle Fälle nationale Politik, aber eben deshalb keine proletarische. Nur dem naiven Proletarier kann imponieren, daß diese Komödianten selbstverständlich daneben, und zwar gerade um diese rein bürgerliche, bürokratische und staatliche Politik zu verkleiden, kräftig die internationale, ja bei geeigneter Gelegenheit sogar die revolutionäre Pauke schlagen und die proletarische Energie verzetteln in „machtvollen" Versammlungs-Lümmeleien gegen die „Rechtsstehenden" (das sind für sie ausgerechnet nur die Monarchisten!).

Nach unseren neuesten Informationen sollen die Russen einen Vorvertrag geschlossen haben mit dem französischen Hütten-Comité, wonach dies die Lieferungen an sie übernimmt, die Stinnes, Krupp und die übrigen rheinischen Schwerindustriellen ausführen wollten. Wird dieser Vertrag perfekt, so fällt natürlich das bisherige Interesse Moskaus an dem gemeinsamen Kampf mit Stinnes-Cuno gegen Poincaré. Dann wird vielleicht die „Rote Fahne" sogar Karl Liebknechts Formulierung im selben Fettdruck bringen wie jetzt: „Gegen den französischen Imperialismus." Indessen da eine deutsche parlamentarische Arbeiterregierung und eine leistungsfähige großkapitalistische Demokratie nach wie vor dauernde Notwendigkeit für den kapitalistischen Wiederaufbau Rußlands bleibt, so kann selbst ein solcher Vertrag mit dem Hütten-Comité endgültig nichts ändern an der national deutschen, demokratischen, staatlichen, gewerkschaftlichen und kapitalistischen Einstellung der KPD. Die Klassenkämpfer aber müssen sich ständig bewußt bleiben, daß, ehe sie nicht diese korrumpierteste aller Parteien samt den von ihr gestützten Gewerkschaften zertrümmert haben, der Kampf gegen das internationale Großkapital sowohl wie gegen die bürgerliche Staatsform nicht zum Siege führen kann.

Egon Schiele † *Mutter und Kind*

FREIHEITLICHE ARBEITSERZIEHUNG ALS PÄDAGOGISCHES IDEAL

Thesen, vorgelesen in der pädagogischen Sektion der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Charkow.

1. Die Entwicklung des Embryos und Entwicklung des Kindes sind gleichartig. Die Erziehungsanstalt muß „ein Ei des menschlichen Lebens" sein. Sie muß dem Kinde alles Nötige geben zur natürlichen Entwicklung aller seiner Fähigkeiten.

2. Das Schulen-Erzieh-Aufklärungssystem suchte nie die natürliche Entwicklung des Kindes zu sichern, sondern ein Bilden nach gewissen Schablonen. Die Schule ist ein Werkzeug um die Volksmassen dem Willen der herrschenden Klasse, dem Willen der Regierungen unterzuordnen. Ihre Hauptmethode ist Gewalt, die Aufgabe Dressur, das leitende Ideenprinzip Autorität.

3. Die Schule des modernen Staates und die Schule der mittelalterlichen Kirche sind einander sehr nahe. Ihre gemeinsamen Züge: Antiwissenschaftlichkeit, „künstlich gemachtes" System, Absonderung des Lebens, Dogmatismus, Unterdrückung der Individualität, Antigesellschaftlich, Fanatismus, Konservatismus. Die jetzige Schule ist eine modernisierte Form der mittelalterlichen Scholastik.

4. Der Reformweg der staatlichen Schule ist falsch. Die Schule des sozialistischen Staates unterscheidet sich nicht wesentlich von der staatlichen Schule im allgemeinen. Die Unfähigkeit des sozialistischen Staates, die Erziehung von Grund auf zu erneuern und organisieren ist durch

das Leben selbst bewiesen worden. Die Sowjetschule des sozialistischen Staates (in Rußland) hatte nicht den Erfolg, neue Formen der Arbeitserziehung zu schaffen. Der Grund davon ist — Fehlen der Freiheit: ohne Freiheit ist wirkliches Schaffen nicht möglich.

5. Folgerung aus der Beschäftigungsaufgabe der Schulen: Schule gibt und kann dem Kinde eine solche Erziehung nie geben, wie das Kind zu seiner natürlichen Entwicklung braucht. Das muß die freiheitliche Arbeits-Erziehung*) tun.

6. Die Ideen über natürliche freiheitliche Erziehung tauchten in den pädagogischen Wirkungskreis, als lebendige Rückwirkung gegenüber dem Druck der sklavischen Erziehung, die seit Jahrhunderten herrscht, auf.

7. Die Bewegung für eine freiheitliche Arbeitserziehung, die als Handlung einzelner Individuen und Gruppen (der frühen Sozialisten des Anfangs des XIX. Jahrhunderts, u. a.) begann, wandelt sich im Anfang des XX. Jahrhunderts in einen Kampf der (gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen) Arbeiterorganisationen für die Verwirklichung dieser neuen Erziehungsformen.

8. Das Ziel freiheitlicher Entwicklung ist eine volle und allseitige harmonische Entwicklung des Kindes, als schöpferisches Individuum. Das Kind ist nicht Mittel, sondern Ziel. Die Methode freiheitlicher Erziehung: — Befreiung der schöpferischen Kräfte im Kinde. Die Hauptzüge freiheitlicher Erziehung: Lebensnatürlichkeit, Wissenschaftlichkeit, Antiautoritarismus, äußere Systemlosigkeit (Mehrförmigkeit anstelle Einförmigkeit), schöpferische Aktivität des Kindes und Erziehers. Arbeitstum (Saborisität), Kultur, Gesellschaftstum und Revolutionismus.

9. Das Erziehungssystem hängt ganz von der Gesellschaftsstruktur ab. Die Schule der Feudalordnung ist eine kirchlich scholastische Schule; die Schule des bürgerlichen Staates ist eine laienhaft-metaphysische (pseudo wissenschaftliche) Schule; das Ideal der arbeitenden Klasse ist eine freiheitliche Arbeitserziehung in der freiheitlichen Gesellschaft der Arbeitenden.

10. Die freiheitliche Erziehung unterscheidet sich von allem, was bis jetzt von der Mehrzahl der Pädagogen und Wissenschaftler vorgeschlagen und verteidigt wurde. Sie war niemals ein Ideal der herrschenden Klassen, sondern sie wurde mehr — minder bewußtes Ideal des Proletariats.

11. Freiheitliche Erziehung ist keine Utopie. Eine Utopie ist etwas Verwirklichungsunmögliches, ein Ideal etwas nicht Verwirklichtes. Eine Utopie ist etwas a priori Zurechtgelegtes, theoretisch Wünschenswertes. Ein Ideal ist eine Folgerung gegründet auf die Beobachtung der bemerkbaren Entwicklungstendenzen. Freiheitliche Erziehung ist keine Utopie, sondern ein Ideal, eine wissenschaftliche Vorausschau.

12. Maximale Verwirklichung jenes Ideals wird sich erst ermöglichen beim Erscheinen des konformen gesellschaftlichen Wirkungskreises, — in der freiheitlichen Gesellschaft der Arbeitenden. Darum ist der Weg zur freiheitlichen Erziehung, der gemeinsame Weg der revolutionären Arbeiterbewegung. Die Kampfmethode der freiheitlichen Erziehung ist die Methode des gesellschaftsökonomischen Kampfes des Proletariats: unvermitteltes revolutionäres Handeln, unvermittelter Bau von freiheitlichen erzieherisch-belehrender Institutionen, als Keime der künftigen Organisation der Erziehung in der freiheitlichen Gesellschaft der Arbeitenden der Zukunft. *J. Zilberfarb*

*) Zu dem Wort: Arbeitserziehung ist zu bemerken: Ich gebrauche den Terminus „perlaborí" gleich „erarbeiten" (und nicht „labora" = „Arbeits") um zu unterstreichen, daß schöpferische Arbeit die Hauptmethode jener Erziehung ist.

AN ALLE FREIERZIEHER

Liebe Freunde!

Unser Ideal ist freiheitliche Erziehung in einer freiheitlichen Gesellschaft der Arbeitenden. Wir kämpfen für die Verwirklichung jenes Ideals. Aber um zu kämpfen ist es absolut notwendig starke Waffen zu besitzen. Wir müssen gut wissen:

1. wofür wir kämpfen. Unser Ideal muß klar formuliert und fundamental nach naturwissenschaftlichen, psychophysiologischen, soziologischen und philosophischen Gesichtspunkten begründet sein. Wir müssen unsere Theorie fest bauen;

2. auf welche Art und Weise der moderne pädagogische Gedanke zu den Ideen der Freiheit im Erziehen kam. Nur die Geschichte der vergangenen Ideen-Entwicklung kann uns den jetzigen Ideen-Zustand verständlich machen. So brauchen wir die Geschichte des Freiheitserziehungsideen-Schatzes;

3. was schon für die Verwirklichung unseres Ideals getan worden ist, welche Experimente in dieser Angelegenheit gemacht worden und was für Erfolge erreicht worden sind, mit anderen Worten, wie die Praxis freiheitlicher Erziehung bis jetzt gewesen ist.

Vieles Material ist in den verschiedenen pädagogischen und nicht pädagogischen Zeitschriften über die zitierten Themen verstreut worden, in verschiedene Journale und Bücher; es existiert auch genügend unveröffentlichtes Material. So ist es nötig, daß wir alles dieses Material sammeln, es bearbeiten und ein allgemeines Werk der Theorie, Geschichte und Praxis freiheitlicher Arbeitserziehung veröffentlichen. Diese Arbeit ist zu wichtig und zu groß, um von einer Person individuell erfüllt zu werden. Um sie zu erfüllen wird eine mehrjährige gemeinsame Mitarbeit aller Interessierter benötigt. Verzögern wir darum nicht ihren Anfang.

Indem ich diese große Arbeit anrege, nehme ich während dessen die Rolle des Sammlers und provisorischen Organisators der Arbeit auf mich. Nachdem ein genügender Materialschatz gesammelt sein wird, können wir den Arbeitsplan diskutieren und die Arbeit unter die Mitarbeiter verteilen.

Vor der Schlußsammlung des Materials wünsche ich dennoch eine Broschüre erscheinen zu lassen, welche sozusagen eine allgemeine Vorskizze des künftigen Werkes sein würde, und die als Plan für die Vorbereitungsarbeit dienen könnte. Aber da die Broschüre nur nach einiger Zeit erscheinen könnte, schlage ich währenddessen als Arbeitsplan die vorstehend abgedruckten Thesen als Diskussionsbasis vor:

Der Erfolg des angeregten Unternehmens hängt nicht nur davon ab, ob ich Mitarbeiter finden werde, sondern auch von der Teilnahme und Sympathie aller Interessierten.

Helft also, Freunde! Sendet diesbezügliche Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Journale, Bulletins, Lehrmittel und Informationen über die berührten Themen. Sehr wichtig wären auch eure Betrachtungen über das unternommene Werk und Erinnerungen persönlicher Erfahrungen. Niemand stehe zurück!

Material und Korrespondenzen werden in allen Sprachen (Esperanto-, Ido- und Nationalsprachen) akzeptiert. Über alles getane werde ich periodisch in der „Novaj Tempoj" berichten. Alle Sympathisierenden werden gebeten, dies alles in anderen Zeitungen wieder zu drucken (nationalen und internationalen). *J. I. Zilberfarb*

Schriftführer der Pädagogischen Sektion der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Charkow, Ukraine.

Adresse: J. I. Zilberfarb — Bibuastr. 20 lg 4. — Charkow, Ukraine.

Aus dem Esperanto für die AKTION übersetzt von Weder (Groß-Schönau)

F. W. Seiwert *Maske*

AUSNAHMSWEISE EIN WICHTIGER THEATERABEND

Bei der beutewütigen Mittelmäßigkeit unsres heutigen Berliner Bühnenbetriebs, der wie alle andren Zweige des Kulturgeschäfts ein williger Diener des kapitalistischen Systems ist: der Lieferant seines Amüsements, seiner geistigen und künstlerischen Verteidigung in Dramenform, kann ein Theaterbesuch dem Menschen, der dem herrschenden System und Geschmack feindlich oder auch nur frei gegenübersteht, in den seltensten Fällen etwas geben. Auf eines dieser rarsten Ereignisse möchte ich hinweisen, auf die glänzende Wiedergabe, die Sternheims „Bürger Schippel" im Lessingtheater findet. An sich ist es schon wertvoll, heut, entgegen der Konjunktur, die dem nationalen Rummel entsprechend auf verlogensentimentale Schmarren wie „Alt-Heidelberg" oder deutsche Majoritätsware von Sudermann zurückgreift, diese Komödie wie einen Protest hinzupflanzen, die so radikal allem, was in Flor steht, das Handwerk legt. Klassisch gradezu wird hier von Sternheim des ganzen bürgerlichen Getus fauler Zauber unbändigem Gelächter preisgegeben, deutschen Wesens Gefühlsfassade mit Elan umgeschmissen. Der verschwindelte Kram sentimentalen Gehabens, hinter dem nichts als nackte Brutalität, Borniertheit, stupides Öden fault, ist charakteristisch getroffen, in der Vereinsmeierei öligen Männergesangs, die kleinliche Interessenpolitik, Ruhmstreberei, Servilität und Profitegoismus lieblich verbrämt mit dem Phrasenschmus schmalzig hinausgeschmetterten Kantusses. An einem geringfügigen, doch umfassenden Falle enthüllen sich die Triebe und geheimen Motive der Normalschicht: der Männer stierer Handwerks- oder Beamtenstolz, ihr Zusammenknicken und Schweifwedeln vor dem Nimbus der Obrigkeit, der Dynastie, ihr gegenseitiges Sichbegaunern, bei festem Zusammenschluß wider den drohenden Störenfried, den Eindringling aus der nächst untergeordneten Schicht, der sich doch durch scheinbare Befolgung der Fimmelgebräuche ihres Ehrenkodexes in die allgemeine Achtung einpauken kann. Ihre wirkliche Feigheit, bei überheblichem Maulwerk in ungefährlicher Situation, die Fadenscheinigkeit ihrer Moralbegriffe, die der Töchter Fehltritt hinnimmt, vertuscht, wenn er nach oben hin geschah, und das vom Fürstensprößling bereits benutzte Material mit Gönnermiene dem Bewerber aus dem Lager der Enterbten anzudrehen versucht. Köstlich getroffen ist das Urbild so einer Bürgerstochter in der Gansigkeit ihres kitschseligen, dabei verschlagenen Gelüstes. Um und um getroffen sind auch drei Lagerungen der entscheidenden Schicht: die landesherrliche, leicht vertrottelt, einer Mischung aus unzeitgemäßer Romantik und zeitgemäßer Schnoddrigkeit hingegeben, spielerisch verstrickt in die Allüre klassischer Lektüre, wenn damit Mädchen zu ködern sind, und für das offizielle Bedürfnis Pose und Phrasenschatz automatisch ableiernd, andrerseits eine Mischung aus Zimperlichkeit und rohem Kavalleristenjargon. Die bürgerlichen Honoratioren, wie gesagt, nach Oben buckelnd, nach Unten boxend. Und am aktuellsten der verhinderte Bürger, der Revolteur aus Sehnsucht nach öffentlicher Anerkennung, dem es endlich auch glückt, Karriere zu machen und Aufnahme in den Zirkel der Privilegierten zu finden. Für das übliche Entree: Unterdrückung jeder instinktiven Aufsässigkeit, Preisgabe seiner selbst bis zur Entwürdigung, Annahme des approbierten Komments und gefügiges Mitmachen des verlognen Rummels! Das für die deutsche Schippelrepublik also schlechthin zeitgemäße Stück, gewissermaßen das historische Satirspiel ihrer Entstehung, das im Spiegel zeigt, wie der deutsche Sozialismus gesellschafts- und regierungsfähig wurde, setzt nun im Lessingtheater der Regisseur Carlheinz Martin auch so hin, daß die geistige Tendenz, die überlegne Erledigung der kompakten Majorität genügend kraß herauskommen. Scharf und bündig wird jeder Schlag, den Sternheim austeilt, angebracht, eine Welt, die an sich Karikatur ist, als solche gegeben, in markanten Pointen ihre gefährliche und böswillige Trottelhaftigkeit konserviert, Anklage und Manifest mitten ins Publikum, das es angeht, hineingepfeffert. Atmosphäre deutscher Bürgerlichkeit ist plastisch getroffen, die falsche Daheimpoesie, die Wüstes kachierende Gartenlaubigkeit, diese Trugfassade und Selbstbeschwichtigung, so hingebreitet, daß sie ihren Kern unwillkürlich enthüllt, die Glorie, die der Bürger sich selbst gibt, ihm so umgehangen, daß man an der Schelle den Narren erkennt. Die Mischung aus Größenwahn und Knechtsglauben an die Notwendigkeit einer Rangordnung marschiert in soundsovielen Popanzen auf. Der Schauspieler Granach bewältigt nicht nur durch die Kraft seines Könnens den Schippel, er bringt für den opponierenden, aufrührerischen Teil dieser Figur Echtes, Blutnahes, durch Erkenntnis Beteiligtes aus Eigenem, so überwiegt bei seiner Leistung allerdings die Plus-Seite, das Aufmuckende, fällt das andre, die deutsche Spielart des Biederopponenten innerhalb des bestehenden Übereinkommens, des ungefährlichen Raunzers, fast weg. Granach ist in der Hauptsache rigoros, unsre deutschen Schippels sind gewöhnlich zahm mit zweckdienlich aufgemachten Rigorositäten. Granach ist ein Mensch, statt eines Kadavers, ein Trieb statt einer Karriere-Geilheit, ein erfreulich rabiater Strolch, statt eines lavierenden Kuhhändlers. Er ist prächtig, greift ans Herz, seine Aufschreie gegen die Weichgebetteten klingen echt, sein Zurückweichen vor ihrer Macht wirkt erschütternd wie die Tragik einer flügellahmen Schicht, die nicht anders kann, die auf Gnade oder Ungnade wehrlos ausgeliefert ist der gefestigten Parade ihrer Todfeinde. Dieses Bürgertum verkörpert vor allem gut der Schauspieler Hermann Vallentin, der ein derbes Kaliber der Sippe im Äußeren wie im Gehaltlichen leibhaftig ausdrückt und Sternheims klare, zugreifende, entblätternde Kennzeichnungen prägnant, unzweideutig, dabei künstlerisch diskret, spricht. Julius E. Hermann und Eugen Rex geben prall, drastisch zwei ehrenwerten Kaffern das gelungene Format. Und noch die stummen Beifiguren: die skurrilen Chargierten der Duellfarce sind in Körperhaftigkeit und Gebärdung richtig versorgt. Der Effekt der Aufführung ist dementsprechend: das Bürgertum erledigt die unliebsame Attacke von unbestreitbarer geistiger und künst-

lerischer Qualität auf die probate Weise, ihre Journaille kritisiert wohlwollend mit süßsaurer Belobigung, attestiert rein ästhetisch eine satirische Begabung, hilft sich mit der Finte, die bitterernste Anrempelung ihrer Götzen humoristisch zu nehmen, alle Spitzen umzubiegen und einer vorgeblich famosen Posse den Lacherfolg großartig zu bestätigen. Hinter mir grasten ein paar Hautevoleeziegen, die auf eine solche Empfehlung ihres Lieblingsplauderers hergekommen waren, sich den gewohnten Biederulk und zahmen Schwankjokus erwartet hatten und an dem Gebotnen in ehrlicher Enttäuschung das nötige Ärgernis nahmen. Die meckerten also Unwillen über Irreführung, fanden: das Stück „berühre peinlich", gefalle sich abstoßend zynisch in billiger Verunglimpfung solider und berechtigter Existenz. Lieferten mit schmatzendem Bericht über die Karrierefortschritte ihrer Herrn Söhne der Komödie Sternheims unfreiwillig das richtige Echo und quittierten, daß alle Hiebe saßen, mit dem verärgerten Resümee: hier sei doch kein ernsthaftes Problem behandelt. Worauf sie sich zum „Fridericus Rex"-Film verabredeten.

Max Herrmann (Neiße)

EIN PRACHTEXEMPLAR AUS DER REIHE DER ARRIVIERTEN (BEI DER BOURGEOISIE ANGELANGT) BÜRGERSCHIPPEL!

„Staatssekretär Philipp Scheidemann in seinem Arbeitszimmer im Reichsamt des Innern."

(Als Wilhelm II. den BürgerSchippel-Scheidemann für dessen Renegatenleistungen zum „Staatssekretär" gemacht hatte, hatte Schippel nicht Eiligeres zu tun, als sich vom „Hofphotographen" H. Noack photographieren zu lassen und obiges Bild den Illustrierten Blättern zur Verbreitung zu übergeben.)

KLEINE AKTION

Unsere über „Gewaltherrschaft" entrüsteten Patrioten.

zu betrachten ist die einzige heitere Beschäftigung in dieser jämmerlichen Zeit. Ob du nun den „Vorwärts" zur Hand nimmst oder 'Paul Lenschens „Deutsche Allgemeine Zeitung", das Zentralorgan der KPD oder den „Berliner Lokal-Anzeiger", die Petrograder bolschewistische „Prawda" oder das „Berliner Tageblatt", des Schafes im Wolffpelz — überall wird dir Schröcklichstes über die „Gewaltherrschaft der französischen Soldateska" berichtet. Die gleichen illustrierten Annoncenplantagen, die, um 1919 herum, mit stolzer Genugtuung in Wort und Bild die Noskiten bei der Blutarbeit zeigten, die gleiche Journaille, die während der Mordsaison Ludendorffs um so viehischer jauchzte, je größer die Stückzahl der vernichteten „Feinde" war, kurz: das ganze „Krieg-ist-Krieg"-Gesindel mimt jetzt zimperlichste Sanftmut und tut so, als habe nie eine Lusitania existiert, nie eine besetzte Ukraine, keine „ausgiebig mit Bomben belegte" „Festung" London, kein unter Frohlocken „zu Brei verwandeltes" Nordfrankreich, kein zerstörtes Löwen, kein — „Not kennt kein Gebot" — überfallenes neutrales Luxemburg oder Belgien, keine deportierten, gemarterten und füssilierten Zivilistenscharen. Diese erzene Verlogenheit unserer Edelpatrioten kann nur bei denen undurchschaut bleiben, die total an Gedächtnisschwäche leiden — bei den Insassen der Parteihürden. Für diese aber, die in dem Interessenstreit Stinnes-Loucheur sich für „i h r e n" Stinnes und „i h r" Reich und „i h r" Land mißbrauchen lassen, gibt es keinen anderen Aufklärungsunterricht als jenen, den der brutalste Hunger erteilen wird. Denn sie haben ja alles am eigenen Leibe erlebt! S i e sind in den Erdlöchern gewesen — für ihre Ausbeuter. S i e haben Blutarbeit verrichten müssen — für ihre Ausbeuter. S i e sind im Kriege zwangsweise (ach und auch freiwillig!) als Gewaltausüber tätig gewesen in den besetzten Gebieten — für ihre Ausbeuter. Und sie sind dann, als die Revolution gegen die Gewaltherrscher begonnen hatte, niedergeschlagen wurden durch die Soldateska ihrer Ausbeuter. Man sollte wahrlich meinen, Deutschlands Proletariat müßte sich vor Lachen krümmen, wenn es die Stinnesgesellschaft über „Gewalt" heulmeiern hört. Aber — d a s P r o l e t a r i a t h e u l t m i t!

In diesem Heft drucke ich einen Bericht Essener Arbeiter, der feststellt, wie die französischen Proletarier im bunten Rock sich beim Einzug benommen haben. Gleichlautende Feststellungen aus allen anderen neubesetzten Orten könnte ich folgen lassen. Man vergleiche damit die Herrschaft der deutschen Soldateska im Kampfe gegen deutsche Proletarier! „Wer weitergeht wird erschossen!" ist das Zeichen gewesen, in dem Noskes Söldner siegten! Man vergleiche auch die Proklamationen, mit denen Loucheurs Militärmacht sich gegen aufgehetzte Sklaven des Stinnes zu sichern sucht, mit den deutschen Erobererzärtlichkeiten der „großen Zeit"! In der AKTION habe ich genügend Dokumente aus jenen Tagen aufbewahrt und ein kleines Gebirge wird dereinst der „Kultur"schilderer zu verarbeiten haben. Ist das Argument unserer Patrioten, sie seien „im Frieden" überfallen worden, auch nur ein Argument für unkritische Köpfe, so sei doch den jetzt so Sanftmütigen, Tolstoianischen (und den stinnespatriotischen „Prawda"-Schreibern!) in Erinnerung gebracht, daß einmal ein lieblicher Friede von Brest-Litowsk geschlossen worden war und daß nach diesem Frieden die internationalen Weißgardisten überhaupt und nicht zuletzt die vom deutschen Militarismus unterstützte Soldateska Sowjetrußland überfiel! Damals war im deutschen Blätterwald nichts von Entrüstung zu verspüren! Denn es ging ja auch nur gegen revolutionäre Arbeiter und nicht gegen eine kleine Ecke des Geldschranks unserer Kapitalisten! Haben die patriotischen Lohnsklaven sich seinerzeit empört, als das

„deutsche Riga" (so hatte es auch der „Vorwärts" genannt!) erobert worden war durch deutschbaltische Landsknechte und als dann den Bewohnern durch den Oberbefehlshaber folgende Neuigkeit mitgeteilt worden war:

1. Jeder, der im Besitz von Waffen (Schuß-, Stich- und Hiebwaffen), Munition oder Sprengstoffen ist, hat diese, binnen 12 Stunden bei der nächsten Polizeiwache abzuliefern. Jeder, bei dem später Waffen gefunden werden, wird mit dem Tode bestraft.
2. Alle die während der Bolschewiki-Herrschaft als Verwaltungsbeamte, Komitee-Mitglieder, Milizionäre usw. fungiert haben; alle Angehörigen der Roten Armee und alle übrigen, die gegen die Besatzungstruppen gekämpft haben, haben sich binnen 48 Stunden nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bei der nächsten Polizeiwache zu melden.
3. Jeder, der einen solchen bei sich beherbergt, ihn verpflegt oder ihm zur Flucht verhilft, sowie ein jeder, der den Aufenthalt eines solchen kennt und nicht sofort die nächste Polizeiwache davon in Kenntnis setzt, wird mit dem Tode bestraft.
4. Wenn von einem Hause auf die Truppen geschossen wird, haften sämtliche Bewohner des Hauses mit ihrem Leben.
5. Jede Zivilperson, die die Straßen der Stadt von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens betritt, wird mit dem Tode bestraft.
6. Privat-Telephone sind verboten, sämtliche Privatpersonen, die Telephonapparate haben, sowie Hausbesitzer und Wohnungsinhaber, in deren Häusern sich Telephone befinden, haben sich sofort bei der Polizei zu melden. Unterlassung der Meldung wird mit dem Tode bestraft.
7. Jeder, der Kenntnis davon hat, wo sich Waffen, Munition, Ausrüstungsstücke und überhaupt Heeresgut, sowie größere Bestände von Proviant, Lebensmitteln usw. befinden, hat sofort bei der nächsten Polizeiwache Anzeige zu erstatten, Unterlassung wird mit dem Tode bestraft.
8. Alle geraubten und gestohlenen und entgegen den vor der Bolschewistenherrschaft geltenden Gesetzen erworbenen (!) Gegenstände: Möbel, Kleider, Wäsche usw. müssen von den augenblicklichen Besitzern, ganz gleichgültig, wie sie in den Besitz der Sachen gekommen sind, binnen 48 Stunden bei der nächsten Polizeiwache, soweit möglich mit Hinweis auf den früheren Besitzer, angemeldet werden.
9. Der Anmeldende erhält von der Polizeiwache eine Bescheinigung mit genauer Aufzählung ähnlicher angemeldeter Gegenstände. Jeder, bei dem nach Ablauf dieser Frist nicht angemeldetes Gut vorgefunden wird, wird mit dem Tode bestraft.
10. Die Drucklegung und Verbreitung von Schriften aller Art, die nicht vom Gouvernement genehmigt worden sind, ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit dem Tode bestraft."

Das war ja in Riga, wird der Patriot einwerfen. Nun, und Berlin liegt in Deutschland? Hat Noskes Standrechtproklamation (lest sie in der AKTION nach!) so gar nichts Verwandtes damit? Sind in Berlin völlig unpolitische harmlose Menschen auf Grund der Proklamation erschossen worden?

Doch der mit dem „schweren Frieden der Armut" glückliche Sohnsklave wird sich weiter für den schweren Reichtum seiner Herren besorgt zeigen und sich mit der Journaille über „Gewalt" entrüsten! . . .

Ein halber Held ist Siegfried,

nämlich jener Zeitungsschreiber, der auf den Sammelnamen Jakobsohn hört und zu Berlin die Konjunkturdruckschrift „Die Schaubühne" an Meinungsarme herausgibt. Ein halber Held nur. Die andere Helden-Hälfte wird durch die Noskegenossen Crispien, Felix Stössinger, Hilferding, Ströbel & Co. gebildet. — Die AKTION hat sich schon oft mit dem stets zeitgemäßen Siegfried beschäftigt. Vor dem Ausbruch der „großen Zeit" ist er hier (AKTION, Jahrg. III, Hefte 45 bis 49) durch Theodor Lessing für alle auf Reinlichkeit bedachte Menschen erledigt worden. Und in den jüngsten Jahrgängen der AKTION haben Carl Sternheim und ich den durch dreiste literarische Diebstähle bekannt gewordenen Herrn belichtet. Ginge es also um ihn, also nur um eine Nachahmung des Urbildes der Familie Schmock, man könnte ihn laufen lassen und den Raum der AKTION für Wichtigeres verwenden. Tatsächlich jedoch geht es längst nicht mehr um die belanglose Figur des Dutzendjournalisten, sondern darum, immer wieder einmal die „anerkannten und bewährten", die „persönlich hoch anständigen" Bonzen und Bönzlein hinter den Kulissen zu zeigen! Das kann nicht häufig genug geschehen.

In dem Artikel „Gemeinheit plus Feigheit", den ich vor nun 2¾ Jahren geschrieben habe (AKTION, X. Jahrg., Heft 27/28), beschäftigte ich mich mit der wüsten Hetze die von den Hilferdingen gegen das damalige USPD-Mitglied Wilhelm Herzog gestartet worden war. Aktuellen Anlaß zu der Hetze hatten die Zentralgewaltigen der USPD darin gefunden, daß die „Hamburger Volkszeitung" nicht ein Crispien-Reptil als Redakteur akzeptieren wollte, sondern Wilhelm Herzog mit der Leitung des Blattes betraute. Legal war dagegen nichts zu tun möglich, folglich mußte unterirdisch vorgegangen werden. Sachliche Gegengründe gab es nicht, also mußten persönliche Verleumdungen heran. Doch man ist nicht umsonst vornehm! Wozu gibt es Druckschriften vom Schlage der „Schaubühne"? . . . In Jakobsohns „Schaubühne" erschienen denn auch pünktlich, scheinbar zur Überraschung der Hilferdinge, die gemeinsten Verleumdungen gegen Wilhelm Herzog — und die Zentrale der USPD hatte damit den hübschen Vorwand des „Parteiinteresses", um gegen das unbequeme Mitglied Treibjagd zu versuchen. „Nicht wir, bewahre! ein uns Fernstehender erhebt die Vorwürfe; wir tun nur unsere Parteipflicht, wenn wir die Genossen darauf verweisen!"

Ich kannte die Pappenheimer besser als Wilhelm Herzog und schrieb hier wörtlich:

> „Was in der ‚Schaubühne' gegen Herzog gesagt worden ist — es sind so blöde, böswillige Verleumdungen, daß ich die Quelle — im Zentralkomitee der USPD zu suchen empfehle!"

Oh, wie entrüstet tat da die Zentrale! Und nun? Den 14. Februar 1923 sollte der Jakobsohn vor Gericht den Wahrheitsbeweis für seine verleumderischen Publikationen liefern (solange hatte er den Prozeß zu verschleppen gewußt). Und was wußte er vorzubringen? Der Jakobsohn beichtete, beim Verleumden nur ein halber Held gewesen zu sein; er habe von sich aus gar nichts behaupten wollen, sottterte er, sondern nur wiedergegeben, was ihm die USPD-Helden hinterbracht hätten! Und dann nannte er als seine Gewährsmänner und „Zeugen" die Crispien, Stössinger usw., also die Herrschaften die sich beim Hetzen auf den Siegfried berufen hatten!

Eine ehrenwerte Gesellschaft. Besonders gut nimmt sich neben Herrn Crispien der Trompetenstössiger aus, der nämliche Herr, der, als die Schreckensnachricht vom Untergang der Lusitania kam, so hemmungslos Begeisterung äußerte, daß der Dichter Leonhard Frank ihn im öffentlichen Café mittels einer Ohrfeige beruhigen mußte.

KLEINER BRIEFKASTEN

P. G. Man soll nicht Ausnahmen übersehen, denn sie bestätigen die Regel. Die Zentrale der KPD sagt ausnahmsweise die Wahrheit, wenn sie in Sachen Max Hölz behauptet, sie habe in Bezug auf juristische und finanzielle Unterstützung für unseren eingekerkerten Genossen getan, was (legal) überhaupt möglich gewesen sei. Victor Fraenkl und James Broh, die ja beide nicht verdächtigt werden können, die Parteiherren zu lieben, bestätigen es. Aus welchen Motiven heraus die KPD-Zentrale für Hölz mehr getan hat als für andere Eingekerkerten, steht auf einem anderen Blatt und braucht dabei nicht untersucht zu werden.

Freunde in Hamburg. Daß ich von Heidenau und von Schkeudnitz aus für meine Teilnahme am Kongreß der JAA angerempelt werde, ist unwichtig. Die Leutchen verheimlichen natürlich, was ich auf dem Kongreß der JAA gesagt habe, denn dann würde ihnen ja die Gelegenheit genommen sein, zu schimpfen. Persönlich hätte ich nichts erwidert, aber da der Arbeitsausschuß der AAU-E Wirtschaftsbezirk „Groß-Berlin" in der neuesten „Einheitsfront" (Nr. 5) dazu sich äußert, sei seine Erklärung hier nachgedruckt:

„Zu den Angriffen gegen den Genossen Pfemfert teilt der Wirtschaftsbezirk „Groß-Berlin" den Genossen im Reiche mit, daß der Genosse Pfemfert Mitglied der Allg.-Arb.-Union (Einheitsorganisation) ist und als solches mit dem Genossen Allmer vom Bezirk Berlin zur Internationalen Syndikalistenkonferenz delegiert worden ist. Die Beschickung dieses Kongresses ist von den Bezirken, die zur Pressevertreterkonferenz am 10. Dezember 1922 in Berlin versammelt waren, beschlossen worden."

An die Abonnenten der AKTION! Das Monatsabonnement für April kostet inkl. Zustellung 1500 Mark, Organisationspreis 1050 Mark. Wir bitten um Zahlung durch Postscheck, da Nachnahmesendungen den Bezug sehr verteuern und uns mit Mehrarbeit überlasten. Wer dennoch Nachnahmen zu erhalten wünscht, möge es dem Verlag mitteilen.

Für den Pressefond der AKTION sind eingesandt worden:
(7. Quittung)
Arthur Holitscher, Berlin: M. 6000 / Weder, Groß-Schönau: M 2000 / Koetschmann, Einbeck (Hann): M. 1000 / Stern, Berlin: M. 200 / Wilh. Hartmann: M. 2000 / Dr. K. in E.: M. 3000 / R. Fröde, Brühl-Cöln: M. 1000 / R. S., in Lindau a. Bodensee: M. 3000 / K. Bischoff, Menden: M. 400 / Bröse, Halle: M. 450 / Balczuweit, Dülmen: M. 500 / Oswald Müller, Dresden: M 2000 / F. Hagemann, Raschau: M. 3000 / Falter, Steinbuch: M. 900 / Elm, Spandau: M. 500 / Max Jakob, Wilthen: M. 400 / „Von einem Arbeiter aus Möhrenbach": M. 3000 / „Wir brauchen die AKTION zur prol. Revolution", ein antinationaler Arbeiter in Essen, der sich mit den französischen Proletariern im bunten Rock solidarisch fühlt: M. 5000 / Schneider, Raschau: M. 600 / Carl Brenner, Iserlohn: M. 10 000 / Pötschke, Halle: M 500 / „Leser und Freunde der AKTION der BO Seidel und Naumann, Dresden: M. 11 900 / A. Roßbach, Höchst a. M.: M. 450 / A. Hüttich, Hamburg: M. 3500 / Unsere „Ruhrspende", AKTIONS-Freunde in Kiel: M. 3000 / G. G. Moskau: M. 2000 / AKTIONS-Freunde in Chicago: 2 Dollar / Weiß, Strausberg: M. 1000 / R. R. Berlin: 2 Zentner Briketts für das Redaktionszimmer / Peter Schug, Köln: M 3000 / Dr Hans Oprecht, Zürich: M. 12000 / Merker und Fuß, Leipzig: M. 1000 / Reinhold Sasse, Blumenthal (Hann): M 950 / Karl Strung, Zwickau: M. 900 / Karl Wisswe, Annahütte: M. 1000 / Westermayer, Schmargendorf (3. Rate): M. 2000 / Hermann Mähler, Quedlinburg: M. 2000 / L. van de Bourgh: M. 1000 / Dr. Hermann, Heide: M. 1000 / Erich Durnick, Charlottenb: M. 1000 / Stern, Berlin: M. 100 / R. P. Königsberg Pr. (als Ruhrhilfsgegner): M. 1000. Allen Einsendern Dank!
Jeder Freund der AKTION fordere Sammellisten, wirke für den Pressefonds, verbreite in seinem Kreise die AKTION und führe ihr neue Freunde zu! Die AKTION ist in Gefahr!

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

ARBEITER-PROKLAMATIONEN

I

Die Ortsgruppe Frankfurt am Main der AAU-E hat ein Flugblatt zur Tagesfrage verfaßt, das, gekürzt, aufbewahrt zu werden verdient.

Die Schmach im Ruhrgebiet!

Die heutige Einstellung des Proletariats ist wie zur Zeit des „Friedens"-Schlusses und wie 1914

Die Arbeiterklasse Deutschlands macht mit ihrem Feind, mit der Ausbeuterklasse, gemeinsame Sache, sie übt Verrat, Verrat an sich selbst, Verrat an der eigenen Zukunft! Wie ein Leckerbissen werden die Parolen der Reichsregierung und anderen hohen Stellen in bezug auf Widerstand gegen die Ruhrbesetzung vom Proletariat aufgeschnappt. Soviel ist sicher: die Mehrheit der Arbeiterklasse steht geschlossen hinter der Regierung, hinter dem bürgerlichen Staat, hinter der Zentrale des deutschen Kapitalismus; sie steht geschlossen zu ihren Peinigern und Aussaugern, den Schwerindustriellen und Kohlenbaronen, gegen den „gallischen Hahn"! Das arbeitende Volk hilft den berufsmäßigen Faulenzern und Profitmachern die „Errungenschaften" der Revolution wahren! Die einzige Errungenschaft der Revolution ist der Vertrag von Versailles, wenn man von dem Ausnahmegesetz zum Schutze der Republik absehen will. Der Achtstundentag ist sicher keine Errungenschaft der Arbeiterklasse und kam faktisch nie allgemein zur Durchführung. Er ist der Abschaffung der Ausbeutung nicht dienlich, bedeutet vielmehr eine ins Ungemessene gesteigerte Versklavung und wird durch die mangelhafte Ernährungsmöglichkeit der Arbeiter von diesen selbst unaufhaltsam durchbrochen. Wißt ihr sonst noch Errungenschaften? Etwa die 30 000 für die Revolution Gefallenen? Die Reichswehr, die auf Revolutionäre schießt? Die zahllosen Morde an Revolutionären? Jawohl, alles „Errungenschaften"! Die Sessel für die Genossen sind auch Errungenschaften.

Heute ist die Arbeiterschaft wie 1914 drauf und dran, mit ihren bürgerlichen Widersachern durch Dick und Dünn zu gehen, den schlimmsten Reaktionären zu helfen, die „fremden Einbrecher" zu verscheuchen. Erkennt unsere Klasse nicht die Tragweite ihrer „Politik"? Haben wir die deutsche Ausbeuterklasse nicht ebenso als Fremdkörper, der sich in unser Fleisch gebohrt hat, anzusehen? Gibt es etwas Gemeinsames mit diesen? Aus welchen Interessen heraus ist die Ruhrarbeiterschaft den Kohlen- und Erzmagnaten und ihren Helfern bei deren Enthaftung behilflich? Wie weit soll die Gesinnungslumperei noch getrieben werden? Vor Arbeitern, die auf die „auskömmliche Entlohnung", auf die Ver-

doppelung der Besatzungszulage und ähnlichen Schwindel hereinfallen, hat kein Mensch auf der Welt Respekt. So weit ist es gekommen, daß die Ruhrarbeiter, die sich nach dem Kapp-Putsch so tapfer geschlagen haben, und von den Sozialdemokraten aller Schattierungen verraten wurden, sich Betriebsräte gefallen lassen, die in Düsseldorf am 21. Januar 1923 bei Degoutte stürmisch ihren bewährten Fritz Thyssen, den „Brotgeber von 30 000 Arbeitern" und die anderen herausverlangen. Das ist kein Stuß, kein Fasching, das ist leider Wahrheit. Nicht für ihre Vorkämpfer der Freiheit, um nur von zweien zu reden: nicht um Luxemburg und Liebknecht haben sie sich ins Zeug gelegt, nein — für Thyssen!

Wir summieren: 1914 hat das deutsche Proletariat den Verrat am Weltproletariat mitgemacht, an der Seite der Bourgeoisie, 1919 hat es den Abschluß des Vertrages nicht vereitelt durch eigene Machtübernahme und 1923 steht es genau wie 1914 und 1919 an der Seite des Bürgertums, um dessen geheiligte Güter und die Ausbeutung zu schützen.

Nehmen wir einmal an, der Kampf der Arbeiterschaft ginge nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die deutschen Gewalthaber im Ruhrbecken, etwa so wie nach dem Kapp-Unternehmen. Die Welt würde dann das Schauspiel erleben, daß die Brotgeber von soundsoviel tausend Arbeitern eine geschlossene Kampffront mit allen bürgerlichen und „sozialdemokratischen" Parteien bilden und mit den deutschen weißen Garden und der Armee Frankreichs auf die Kumpels loshauen würden. Sind der Sozialdemokrat Severing und der General Watter ganz vergessen?

Weshalb geschieht dies alles? Weshalb steht das Proletariat immer auf der Seite seiner Feinde? Wir werden diese Frage beantworten!

Fast die gesamte deutsche Arbeiterklasse ist vorkriegsmäßig in etwa 56 Gewerkschafts-Verbänden und darüber hinaus noch in einer Anzahl Parteien „vereinigt". Die Parteien und ebenso die Verbände sind zentralistisch aufgebaut, ein genauer Abklatsch des bürgerlichen Staatsgefüges. Oben die Führer mit ihren Parolen, lies Befehlen, unten die Zahler, die Arbeiter, man kann auch sagen das Knetmaterial, Knetmaterial deshalb, weil die Führer den zahlenden großen Klumpen, immer in die passende Form zu bringen verstehen. Die Arbeiterparteien wollen zum „Sozialismus", fast alle auf dem nächsten oder weiteren Umweg. Nur die Sozialdemokratie nicht, die will die „Republik", die „Demokratie", den „Aufbau"; in Wirklichkeit Sessel und Beiträge. Die Gewerkschaften wollen „Ellenbogenfreiheit" für das Proletariat, günstige Arbeitsbedingungen (z. B. Überschichten, Akkord usw.?) und gleitende Löhne! Der Gewerkschaftsangestellte, der Verhandlungstisch bilden die Scheidewand zwischen dem Arbeiter und dem Ausbeuter. Eine gewisse Zufriedenheit der Ausgebeuteten wird immer erzielt durch die Kollektivverträge, durch die gleitenden Löhne. Man bekommt „mehr" und es geht weiter so. Immer im alten Trott. Kann denn die Arbeiterklasse in Deutschland nicht begreifen, daß sie gerade durch die gleitenden Löhne immer tiefer ins Elend gleitet? Kann sie nicht inne werden, daß sie durch die Herbeiführung der permanenten „Lohnbefriedigung" immer weiter von ihrem wahren Ziel, dem Sozialismus, abgedrängt, zur Feigheit systematisch erzogen wird. Wenn die Arbeiterschaft den Sozialismus aus den Händen ihrer berufenen Führer, ihrer Parlamentarier und sonstigen Angestellten nehmen will, dann ist sie naiv, dann ist sie unmündig, unfähig zu nennen, dann ist sie verloren. Gerade gegenwärtig wollen die Führer „Arbeiterregierung" spielen. Man bedenke! Scheidemann, Dittmann, Dissmann, Levi, Noske, Brandler, Heckert, Hofmann ... Wirklich, das wäre eine ganz respektable „Arbeiter"-Regierung. Vom „Arbeiter" Noske und von seinen Arbeiten und auch von den anderen Herren haben wir noch genug. Was soll die „Arbeiter"-Regierung? Was kann eine Arbeiterregierung? Jedenfalls das, was eine jede andere kann, nämlich die der jeweils herrschenden Klasse angenehme Politik machen, die Politik der Klasse, von welcher sie geduldet wird, also die Politik der großen und kleinen Stinnes, Thyssen, Krupp usf. Nicht Arbeiterpolitik kann sie machen. Das kann keine bürgerliche Regierung. Das ist eine Sache des Proletariats als Masse, als Klasse, eine Sache der Betriebe und — vielleicht noch der Straße. Die „sozialistischen" Parteien aller Nüancen hindern euch an der direkten Aktion zur Erkämpfung des Sozialismus. Zerschlagt sie! Zahlt den Führern keine Beiträge mehr. Die Gewerkschaften schaffen durch ihre oben gekennzeichnete Politik Burgfrieden zwischen Unternehmer und Arbeiter. Zerschlagt sie. Zahlt nichts mehr! Tretet aus! Meidet die Arbeiterverräter! Zwingt sie durch Wegnahme des Brotkorbes zur Arbeit. „Nur die Arbeit kann uns retten." So sagen sie selbst. Sie meinen unsere Arbeit. Nur unsere Arbeit kann sie retten vor dem Schraubstock, der Werkstatt, der Fabrik! Glaubt ihr denn, daß wir, wenn der Verhandlungstisch von den Gewerkschaften nicht mehr beschickt wird, uns mit den Unternehmern um gleitende Löhne und dergleichen noch herumbeißen werden. Die Betriebe werden wir übernehmen! Den Sozialismus einrichten. Alle Menschen müssen arbeiten. Fütterung von Faulenzern hört auf. Wir erkennen also: Mit den alten, den vorrevolutionären Organisationen wird das deutsche Proletariat sein Ziel nicht erreichen, es wird immer wieder verraten werden, auch dann, wenn es andere Führer in die Organisationen einbaut. Alle Führer, auch die besten, werden zu Bürgern, müssen zu Bürgern werden, sobald sie unter dem System des Zentralismus gute, auskömmliche und einflußreiche Stellungen innehaben. Die Arbeiterbewegung muß auf eine ganz andere, auf ihre natürliche Grundlage gestellt werden. Sie muß sich stützen: auf den Betrieb! Alle Arbeiter müssen sich in ihren Betrieben, seien sie nun industrieller, verkehrstechnischer oder kaufmännischer Art, zu Betriebsorganisationen zusammenschließen. Alle Arbeiten der Betriebsorganisationen sind von den Mitgliedern zu leisten. Letztere bleiben unter allen Umständen im Betrieb, sie werden nicht bezahlt. Dies bezieht sich auch auf die Räte der Betriebsorganisationen, die ehrenamtlich tätig sind und jede Minute durch andere ersetzt werden können. Keine Dauerämter! Jeder Gewählte kann sofort zurückgeholt werden! Die Räte haben gebundenes Mandat, das heißt, sie haben sich genau an alle Anordnungen der Betriebsmitglieder zu halten. Alle Betriebe zusammen bilden die Ortsgruppe der Union, die einzelnen Ortsgruppen bilden in ihrer Zusammenfassung Wirtschaftsbezirke und alle Wirtschaftsbezirke zusammen die Arbeiter-Union. Nur vermittels dieser neuen Front wird es gelingen, den Sozialismus zu erkämpfen, ohne die Kräfte des Proletariats zur Erlangung von „Abschlagszahlungen" zu mißbrauchen. Die opportunistische Sucht, Teilerfolge zu erringen (mehr Lohn usw.), muß endgültig aufhören. Es geht ums Ganze! Es geht um die Existenzmöglichkeit des Proletariats überhaupt.

Fort mit den gesetzlichen Betriebsräten, dieser Fälschung des Rätesystems!

Fort mit diesen Unteroffizieren des Kapitals!
Zerschlagt die Gewerkschaften, diese letzten und einzigen Stützen des Kapitals!
Heraus aus den Büros mit diesen verräterischen Politikanten, die auf unsere Kosten Arbeiterregierung spielen wollen!
Zerstört sie, diese verlogene Einheitsfront mit dem Bürgertum!
Schafft euch sofort revolutionäre Betriebsorganisationen!
Wir leisten euch Hilfe mit Rat und Tat!

Allgemeine Arbeiter-Union (Einheitsorganisation)
Ortsgruppe Frankfurt a. M.

II

Aus dem Ruhrgebiet

senden Genossen der AAUE. folgende Zeilen:
Werte Genossen im Reiche!
Was ist geschehen? Was hat sich zugetragen? — Nichts, gar nichts, was das Proletariat aus der Verfassung bringen sollte. Es ist ein Streit ausgebrochen innerhalb der goldenen Internationale und es scheint fast so, als ob das Proletariat wieder seine Haut zu Markte tragen soll für die kapitalistischen Herren, indem sich das Proletariat für dieselben gegenseitig abschlachten soll.
Alles war vorbereitet zum Einmarsch der Franzosen. Das Kohlensyndikat war schon vier Tage vor dem Einmarsch geräumt worden. Warum? Man hatte mit den Förderzahlen den „Feind" schwer betrogen. Der „Feind" waren das französische Konkurrenzkapital einerseits und die Kumpels andererseits. Den Kumpels hat man vorgeschwindelt, Überschichten zu machen, denn die Förderung bleibe zurück. Der Kumpel hat Überschichten verfahren bis zum Verrecken, weil ihm die Gewerkschaftsbonzen erzählten, die Volkswirtschaft erfordere das, die Arbeitsbrüder im Reiche hätten sonst keine Arbeit. Aber die Kohlen wurden verschoben nach Holland und den Ländern mit gesunder Valuta. Das Syndikat hatte im letzten Jahre 280 Milliarden Mark Überschuß und deshalb war Geld genug vorhanden, um einen Extrazug nach Hamburg fahren zu lassen. Die Kosten des Möbeltransportes der Beamten sind übernommen worden; ferner wurde jedem Beamten ein dreifaches Gehalt ausgezahlt. —
Die Franzosen zogen am 12. Januar in Essen ein ohne irgendwie von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Haltung der französischen Proletarier in Uniform gegen die wehrlose Bevölkerung war gut zu nennen. Natürlich waren rotzige, erbärmliche Anpöbelungen von den durch und durch deutschen Etappenschweinen an der Tagesordnung. Wären das „gutdisziplinierte" deutsche Truppen in Belgien und Frankreich gewesen, kein Stein wäre auf dem anderen geblieben. Nun ging der Tamtam erst recht los. „Wir sind doch alle Deutsche!", das hört man wieder wie 1914 aus den Zeitungen. Die Geschäftsleute machten am „Trauertag" der „Trauer" halber ihre Geschäfte zu, um die Preise 200 bis 300 Prozent in die Höhe zu schrauben. Die Gewerkschaften und Parteien proklamierten den Generalstreik (für eine halbe Stunde). Die Reichswehr schickte Stellungsbefehle an ehemalige Kaisertreue; hunderte von Arbeitsscheuen und sonstiges Gesindel fuhren als Kriegsfreiwillige nach Münster (Westf.) und Hannover, um sich bei der Reichswehr anwerben zu lassen. Von Sellinghausen allein 240 Mann. In den Bierlokalen wurde schon von deutschen Siegen gesprochen. Alles in allem ganz wie 1914!
Trotz dem Hunger der Proleten, trotz dem Kindermorden in Deutschland, das wir der Landwirtschaft zu verdanken haben und das schlimmer ist als das des Königs Herodes, trotzdem tausende klassenbewußte Proletarier von der weißen Bestie ermordet wurden! Und während Hunderte von französischen uniformierten Proletarier, hauptsächlich Elsaß-Lothringer, die Waffen stehen lassen und die Uniformen mit Zivilzeug vertauschen, um in Deutschland das Weite zu suchen, herrscht hier der erbärmlichste Kriegstaumel! . . .
Bei der Rückkehr der Stinnesleute von Mainz nach Essen da war erst was geboten. Tausende von Studenten, Maschinenbauschülern, Bergwerksschülern, Schiebern, Kaffeeweibern, Spießbürgern usw. hatten sich zum Empfang eingefunden. Den „hohen Herren" in den Luxusautos wurden Blumen zugeworfen. Thyssen hielt eine Ansprache. Der Pöbel plärrte das Deutschlandlied, die Herren verneigten sich nach allen Seiten. Bericht der Pressekulis am andern Tag: Am Abend auf dem Burgplatz hohe Ansprachen, zum Schluß das „Deutschland über alles". Sturmtrupps, Jungens von 16—17 Jahren, sammeln sich, aber die französischen Posten an der Hauptpost und am Bahnhof wurden zurückgezogen! Was hätten die Deutschen in diesem Falle gemacht?? (Siehe Löwen in Belgien!) In Bochum wurde ein alldeutscher Junge erschossen, der französische Posten war von dem Singen nervös geworden. Ebert erhebt Protest! Vereine, hohe Herren erheben Protest. Ihr Heuchler! Wo war euer Protest, als tausende deutsche Proletarier ermordet wurden? Wo ist euer Protest, daß man Max Hölz und viele andere Revolutionäre noch in deutschen Marterhöhlen und Zuchthäusern gefangen hält?
Die allgemeine Lage ist, daß die Regierung Cuno alles tut, um der Besatzung das Leben schwer zu machen. Kohlen werden keine geliefert. Die Werke decken sich kolossal mit Kohlen ein; die Mehrförderung kommt auf die Halden. Unsere Stellung ist klar, wir haben nur einen Feind, das ist das internationale Kapital. Wir kennen keinen anderen! Wir dürfen jedoch nicht warten, bis in Frankreich die Revolution kommt, sondern am nächsten steht uns das deutsche Kapital, wir müssen auf unsere eigene Kraft, auf uns selbst vertrauen. Wir versuchen im gegenwärtigen Augenblick das Proletariat aufzurütteln, damit es sehen lernt und den Feind erkennt. Und Augen auf, was gespielt wird. Mit uns hat noch kein Franzose verhandelt, wenn so etwas gesagt wird, ist es eine Lüge. Aber unsere Gegner arbeiten mit Lug und Trug.
Haltet euch bereit, denn die Tragödie ist noch nicht ausgespielt! Den Nachrichtendienst gut ausgebaut!
Also Augen auf und dann, wenn der günstige Moment da ist, dann ran an den Feind!
Mit revolutionärem Gruß an alle Genossen im Reich

Die Genossen im neubesetzten Gebiet

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Alfred Schröder (AAU-E, Bremerhaven): „Gefängnishof" (Titelblattholzschnitt) / Fritz Brupbacher (Zürich): Über Parteiführer / Max Herrmann-Neiße: Eine notwendige Erinnerung; Zum Todestage Ludwig Rubiners / Schlußbericht über den Weltkongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation / Franz Pfemfert: KLEINER BRIEFKASTEN (In Sachen unserer eingekerkerten Brüder) / AKTION der AAU-E (Robert Sauer: Desorganisation oder Rätesystem; Max Barthel-Neustadt: Erwiderung)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 6

INHALT: Emil Maetzel: Titelblatt-Holzschnitt / James Broh: Die Solidarität der nationalen Interessen / Franz W. Seiwert und Fritz Brupbacher: Über autoritären und antiautoritären Kommunismus / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / AKTION der AAU-E (Paul Heidel: Streitpunkte in der AAU-E; Programmatische und organisatorische Richtlinien, vorgelegt von der Ortsgruppe Dresden; Dresden-Ostsachsen) / An die Abonnenten der AKTION / Für den Pressefonds der AKTION

WO IMMER EIN MENSCH GEDANKEN AUSSPRICHT GEGEN GEWALTHABER, IST GOLGATHA!

In seinem Namen wird das Proletariat ausgebeutet, in seinem Namen wird die Menschheit seit Jahrhunderten hingemordet!

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

KARL MARX-LITERATUR

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

empfiehlt:

Marx, Kapital. (Vollständige Ausgabe.) 4 Bde. 40.—
— Kapital. Volksausgabe. Bd. I 10.—
— Kapital. Gemeinverständliche Ausgabe. 4.—
— Lohn, Preis und Profit —.25
— Lohnarbeit und Kapital —.50
— Theorien über den Mehrwert. 4 Bde. 17.—
— Zur Kritik der politischen Ökonomie 4.—
— Das Elend der Philosophie 3.—
— Kommunistenprozeß 1.—
— Bürgerkrieg 1.—
— Klassenkämpfe —.75
— Revolution und Konterrevolution in Deutschland 3.—
— 18 Brumaire des Louis Bonaparte —.60
— Inauguraladresse —.40
— Über die Judenfrage —.50
— Randglossen zum Programm 1.—

Marx-Engels
— Kommunistisches Manifest —.30
— Gesammelte Schriften. 2 Bde. 20.—
— Briefwechsel. 4 Bde. 25.—
— Briefe von Marx, Engels usw. an Sorge 2.50
— Über die Diktatur des Proletariats 1.—

Marx-Literatur
Mehring, Karl Marx 5.—
Lenin, Staat und Revolution.
— Die Lehre des Marxismus vom Staat 2.— geb. 4.—
Kautsky, Marx' Ökonomische Lehren 4.—
— Die historische Leistung von Marx —.30
M. Adler, Marxistische Probleme 3.—
— Marx' Staatsauffassung (neu!) 11.—
— Marx als Denker ca. 2.—
— Der Marxismus als proletarische Lebenslehre 1.—
Plechanow, Geschichte des Marxismus —.60
Brupbacher, Marx und Bakunin Org.- Ausgabe 3.—, geh. 4.—, geb. 6.—
Vorländer, Marx, Engels als Philosophen —.60
Braunthal, Marx als Geschichtsphilosoph 1.25
Auerbach, Marx und die Gewerkschaften 2.—
R. Luxemburg, Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben (in R. Luxemburgs Werke, Bd. VI) geb. 14.—
Marx-Sonderheft der AKTION —.40
M. Beer, Marx, sein Leben und seine Lehre 1.—
Korsch, Quintessenz des Marxismus 1.—
Karl Liebknecht, Marx-Kritik in „Studien" 8.—
Die Londoner Kommunistische Zeitschrift und andere Urkunden aus den Jahren 1847/48 1.50
R. Wilbrandt, Karl Marx 1.25
Oppenheimer, Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre.
Cunow, Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatslehre geb. 12.—
Kelsen, Politische Theorie des Marxismus ca. 2.—
Karl Marx zum Gedächtnis (mit Beiträgen von Mehring, Marx, Zetkin, Luxemburg, Sorge usw.) —.20
Vorländer, Kant und Marx 7.—
Max Adler, Die sozialistische Idee der Befreiung bei Marx ca. —.50
— Der soziologische Sinn der Lehre von Marx —.90
Pannekoek, Marxismus und Darwinismus 1.—
Steklow, Marx und die Anarchisten —.50
Kl. Zetkin, K. Marx und sein Lebenswerk —.25
Labriola, Zum Gedächtnis des Kommunistischen Manifestes 1.25

Über materialistische Geschichtsauffassung:
Gorter, Historischer Materialismus.
Bucharin, Theorie des historischen Materialismus 10.—, geb. 13.—
Korsch, Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung 1.—
Loria, Die wirtschaftlichen Grundlagen der herrschenden Gesellschaftsordnung 3.—
J. Borchardt, Der historische Materialismus 1.20
— Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus 2.—
Friedrich Adler, Mach und der historische Materialismus (in: Machs Überwindung des Materialismus) ca. 3.—

Die Grundzahlen sind mit der Indexziffer des B.-V. zu multiplizieren! Da Nachnahmesendungen den Bezug wesentlich verteuern, empfiehlt es sich für auswärtige Besteller, durch Postscheck (Konto 106 206 beim Postscheckamt Berlin) zu zahlen.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle belangvollen politischen Schriften, alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES MÄRZ-HEFT (Nr. 11/12) 26. MÄRZ 1923

DIE SOLIDARITÄT DER NATIONALEN INTERESSEN

Von James Broh

Im ersten Artikel über die Ruhrbesetzung (AKTION Heft 2) war dargelegt worden, daß hinter den pompösen nationalen Kulissen Poincarés und Cunos sich nur verbirgt die Zusammenschweißung der französischen und deutschen Schwerindustrie; daß die Industriebarone den Kampf um die hieraus entspringende Profitbeteiligung zwar führen mit Hilfe der alten staatlichen Gewaltmittel und mit Hilfe ihrer auf französischer Seite soldatisch, auf deutscher Seite gewerkschaftlich uniformierten Sklaven; daß aber — wenn man absieht von diesen den revolutionären Teil des Proletariats nicht interessierenden Methoden des Kampfes — es sich letzten Endes doch handelt um ein Entwicklungsziel, das dem Großkapitalismus gesetzt ist als eine notwendig von ihm zu lösende historische Aufgabe. „Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist" (Marx). Zugleich war gezeigt worden, daß erst diese unter Pulver- und Lügengestank sich bildende Interessengemeinschaft des französisch-deutschen Kapitalismus abgeben kann die wirtschaftliche und ideologische Grundlage für die — heute noch nicht vorhandene — Solidarität des französischen und deutschen Proletariats, ohne die endgültiger Sturz des kapitalistischen Systems undenkbar ist.

Im zweiten Artikel (AKTION Heft 5) war die besonders törichte, hinter der modernen Entwicklung weit zurückgebliebene Einstellung des deutschen Proletariats gezeichnet worden, das — ebenso wie im Weltkrieg — sich in dem augenblicklichen Prozentkrieg immer noch mißbrauchen läßt von seinem wirklichen Erbfeind, dem deutschen Großkapital, zum Kämpfer für dessen Profit. Gegenüber der gleißnerischen zweideutigen Doppel-Parole der KPD: „Gegen Poincaré und Cuno", die in Wahrheit tatkräftig allein gegen Poincaré durchgeführt wird und daher trotz aller Wortgefechte nur wieder in die deutsche nationale Einheitsfront ausmündet, wurde auf die Parole Karl Liebknechts verwiesen: Jedes Proletariat hat den schärfsten Kampf zu führen gegen seine eigene Kapitalistenklasse und jede Aktion zu vermeiden, die auch nur im Entferntesten als Gemeinsamkeit mit jener und als Gegensatz zum „Landes"feind betrachtet werden könnte. —

Es ist aber dringend nötig, sich noch schärfer als zuvor auseinanderzusetzen mit einem scheinbar praktischer Wirklichkeit entnommenen Einwand, der ungefähr so formuliert zu werden pflegt: Auch wenn ihr Recht habt mit eurer Kritik der zurückgebliebenen nationalen Ideologie des Proletariats, so bleibt doch zunächst die harte Tatsache des mehr oder weniger nationalen Staates als einer Wirtschaftseinheit, zu der alle Staatsbürgers bis auf weiteres nun einmal eng verknüpft sind. Wenn „wir Bürger des Deutschen Reichs" den Franzosen tausend Milliarden an Reparationen zahlen, unsere Kohlen an sie ausliefern müssen, so haben „wir" den Schaden, und gerade wir Proletarier noch in höherem Maße als die anderen Bürger Deutschlands. Wenn es auch vom theoretischen Klassenkampf-Standpunkt aus gleichgültig sein mag, ob „deutsche" oder „französische" Proletarier den Nachteil haben — ein jeder von uns steht doch nun mal im Mittelpunkt des Geschehens um ihn herum. Entfernt sich eure Kampfforderung zu weit von unserm natürlichen und berechtigten Selbsterhaltungstriebe, so wird sie zu einer verstiegenen, lebensfremden, der wir nicht folgen können. Deshalb mitarbeiten wir Sozialdemokraten und Staatskommunisten an der Verteidigung, dem Aufbau, der besseren Einrichtung, der klügeren Politik unseres Staates, was letzten Endes auch dem Proletariat zugute kommt. Deshalb auch jetzt unsere Stellungnahme gegen das Eindringen des französischen Imperialismus in das Gebiet unseres Staates, unserer Wirtschaftseinheit — ganz unabhängig von aller nationalen Ideologie.

So naiv auch dieser Gedankengang dem Leser der AKTION erscheinen muß, so dürfen wir, zumal in einer Zeit ungeheuerlicher Verwirrung, es nicht verschmähen, uns mit solchem volkstümlichen Argument zu beschäftigen, denn wir nehmen ja gerade für uns in Anspruch, daß wir durch den landesüblichen Phrasennebel hindurch die harten Linien der Wirklichkeit erkennen.

Nun läßt sich vielleicht — rein konstruktiv gesehen — der Staat immer noch als eine gewisse Wirtschaftseinheit auffassen, wenngleich Staat und Volkswirtschaft längst nicht mehr sich decken, vielmehr die moderne großkapitalistische Wirtschaft nicht mehr an den Grenzpfählen des Staates Halt macht, sondern überstaatlich, international geworden ist. Aber schon die Münzeinheit und das Staatsbudget, fundamentiert auf der Steuerhoheit des Staates, lassen ihn als eine abgeschlossene Hürde erscheinen. Sehen wir indessen genauer hin, erkennen wir, daß diese Wirtschaftseinheit nur eine ganz äußerliche, rein formale ist. Dieselbe Währung, deren Sturz für die einen Grund ihres Verfalls wird — nämlich für die mit dieser miserablen Währung scheinbar hoch, tatsächlich aber nur zu einem Zehntel entlohnten Hand- und Kopfarbeiter — erweist sich für die anderen — die Kapitalisten — als neue Quelle des Profits. Da sie für ihre Waren und Sachwerte den vollen Goldpreis erhalten, während die in ihnen steckende Arbeit nur zu einem Zehntel von ihnen bezahlt wird, so steigt ihre Mehrwertrate weit höher als in den Staaten mit guter Valuta. — Die selbe Steuerhoheit, die zentnerschwer auf die einen drückt, ist für die anderen nur ein Luftbild. Denn das Einkommen der Lohnsklaven steht fest, das der Besitzenden aber entzieht sich der Kontrolle, ebenso ihr z. T. ins Ausland verschobenes, z. T. in frechverschleierten Bilanzen verstecktes Vermögen. Während die Lohnempfänger im letzten Monat 97 Milliarden Einkommensteuern zahlten, brachte die besitzende Klasse zusammen nur 6 Milliarden auf! Ebenso werden sämtliche indirekten Steuern, wie z. B. Umsatz-, Kohlen-, Biersteuer, von den Produzenten, den Besitzern der Monopole, abgewälzt auf die Konsumenten, d. h. auf die große Masse der Besitzlosen. (Weshalb ja auch die Parole der „Sachwerte-Steuer", die die Staatskommunisten für die Arbeiterregierung ausgeben und die Stresemann jetzt übernommen hat, abgefeimter Schwindel ist.) Der Grund dieser Erscheinung, die niemand fortleugnen kann, liegt im inneren Wesen des Staates als eines Instruments nur der

besitzenden Klasse, die besitzlose zu beherrschen und auszubeuten.

Die scheinbar „gemeinsamen" Interessen der Einwohner desselben Staates erweisen sich somit nur als eine der vielen Phrasen, die aus früheren wirtschaftlich anders gelagerten und ideologisch oberflächlich eingestellten Zeiten herübergeschleppt sind. Heute, in der Zeit der Weltwirtschaft, ist sie jedenfalls zu Unsinn geworden. Im modernen großkapitalistischen Klassenstaat existiert überhaupt nicht mehr eine Solidarität der Interessen der Nation, sondern nur noch eine Solidarität der Klassen. Schon in den früheren Aufsätzen wurde dargelegt, wie der Weltkrieg die Lebenshaltung aller Proletariate sowohl in den Sieger- wie in den besiegten Staaten herabgedrückt hat, einschließlich des proletarischen Mittelstandes, wie er aber gleichzeitig die Profite der Kapitalisten — und zwar wiederum in allen Ländern, am höchsten freilich im besiegten Deutschland — ungeheuer gehoben hat. Die Frage, ob der Staat „gute" Politik treibt oder „schlechte", (im Sinne der heute üblichen und auf Grund des kapitalistischen Wirtschaftssystems auch gar nicht anders zu betreibenden Politik), ist für die Klasse der Besitzlosen, also für die breiten Massen der Einwohnerschaft des Staates, vollkommen gleichgültig. Gute oder schlechte Politik eines Staates bedeutet immer nur und kann immer nur bedeuten: gute oder schlechte Politik für die Kapitalistenklasse, für die Klasse, die im bürgerlichen Staat die Politik macht. Wie gleichgültig diese Frage für die breiten Massen ist, zeigt gleichfalls der Weltkrieg. Sein politisches Endergebnis war der Versailler Vertrag, die Niederlage Deutschlands. Aber gerade diese politische Niederlage mit ihren Folgen: der Verpflichtung zu den Reparationszahlungen, der Zerstückelung des deutschen Staatsgebietes und dem Sturz der deutschen Valuta, wirkte wirtschaftlich sich aus zu einem Siege der deutschen Kapitalisten. Der Versailler Vertrag brachte ihnen, wie in der AKTION im einzelnen bewiesen, ungeheure Gewinne und erfuhr eine unerhörte Steigerung durch den sogenannten Stinnes-Lubersas-Vertrag, dessen Ausführung jetzt nur vorübergehend gehemmt ist.

Der Ruhrkrieg stellt nichts anderes dar als den Endkampf der französischen und deutschen Kapitalisten um die wirtschaftliche Entscheidung des Weltkrieges. Die französische Schwerindustrie, die — trotz der Gewinnung der lothringischen Erze durch den Versailler Vertrag — die deutsche Schwerindustrie immer noch im Sattel sieht, will ihr die Beute abjagen durch Einbegreifung des Ruhrbeckens in einen gemeinsamen gewaltigen Konzern. Das Resultat dieses Streites um die Profitbeteiligung der beiden Gruppen ist an sich für die Massen der Bevölkerung wirtschaftlich ebenso belanglos, wie im Weltkriege der Sieg oder die Niederlage der einen oder der anderen kapitalistischen Gruppe für diese Massen sich als belanglos herausgestellt hat.

Hieran ändert auch nichts der Umstand, daß die Besitzlosen, von den Interessenten und deren Lakaien nachgezogen, geistig und gefühlsmäßig für den Krieg, für das Durchhalten und für den Sieg ihrer Kapitalisten sich interessieren. Derartigen Widerspruch der tatsächlichen wirtschaftlichen Interessen mit der ideologischen Einstellung finden wir auch sonst regelmäßig gerade in der Sklavenklasse, die sich naturgemäß nur langsam zu selbständigem Denken entwickelt, niemals dagegen in der Herrscherklasse. So ist z. B. sogar den sozialdemokratischen und kommunistischen Gewerkschaftsseseln völlig klar, wie ihre Arbeitsbrüder, die in den christlichen Verbänden organisiert sind, mittels des kirchlichen Leitseils an den Wagen des Kapitalismus gefesselt sind. Daß aber sie selbst, die hierüber hohnlachend wiehern, genau so, nur mit raffinierteren Mitteln, von ihren Führern geleithammelt werden, ja, daß heute der Kapitalismus überhaupt nur noch durch die Gewerkschaften geschützt wird, das erscheint ihnen als gleicher bodenloser und frevelhafter Angriff, wie den Christlichen der Angriff gegen ihre Kirchenbonzen. Deren geschickte, energievolle und warmherzige — Worte überzeugen sie immer von neuem, daß just nur in ihren Händen ihre Interessen gut aufgehoben sind; und wenn selbst schon mancher Esel in seinem christlichen oder sozialdemokratischen Bonzen den Fuchs erkennt und weiter nach links trabt, so sorgt dort immer neue, modernere, rötere Maskierung dafür, daß die Kapitalisten ihre letzten Bastionen immer noch von ihren eigenen Sklaven als ihren Verteidigern besetzt finden.

Daß die Gewerkschaften ihre letzten Bollwerke sind, darüber sind sie sich völlig klar. Die gegenwärtige Epoche stellt unzweifelhaft mindestens den Beginn des letzten Kampfes auf Tod und Leben dar, den Kapital und Arbeit gegeneinander führen müssen. Die Proletarisierung des Volkes ist sowohl nach der Breite wie in die Tiefe derart weit vorgeschritten, daß sie unaufhaltsam zu den letzten Konsequenzen führen muß. Der Gegensatz zwischen der Besitzlosigkeit der Massen, auch der Kopfarbeiter, und dem Überfluß der Monopolistenklasse wird fast täglich schärfer. Die Finanznot des Reiches, der Staaten und der Gemeinden ähnelt schon völlig dem Zustande vor der großen französischen Revolution. Wenn trotzdem heute die Großgrundbesitzer, die Großindustriellen und die Großbanken sich absolut sicher in ihrer Herrschaft fühlen und nicht die Sturmflut fürchten, so nur deshalb, weil sie dem Damm der Gewerkschaftsinstanzen vertrauen, der zwischen ihr und ihnen aufgerichtet ist, weil sie die Führer der Gewerkschaften und der mit diesen verknüpften „radikalen" Parteien völlig verflochten wissen mit dem heutigen System durch tausendfache Beteiligung als Minister, Parlamentarier, Staatsräte, Stadträte, Präsidenten usw. Auf dies moderne, immer mehr verfeinerte und durch die Praxis verbesserte System von Sicherungen glaubt der Kapitalismus auf Grund langjähriger Erprobung unbedingt sich verlassen zu können. Die wesentlichste Verfeinerung liegt in den Scheinkämpfen, die von den Industrieherren über nebensächliche, ihre wahre Macht nicht erschütternde Streitpunkte mit den Gewerkschaftsinstanzen vor dem gläubigen Volk in der Arena der Öffentlichkeit ausgefochten werden und stets neuen Glauben an die Ehrlichkeit und Notwendigkeit der Bonzen erzeugen — zumal die besonders rückständigen und feudalen Kreise der Herrscherklasse ihrerseits mit ehrlicher Wut kämpfen. Daß aber, wenn es wirklich um die Weiterexistenz der Herrenmacht geht, diese nur gesichert ist durch den Damm der Gewerkschaften, und, wenn's aufs Letzte geht, durch die Arbeiterregierung (mit oder ohne Betriebsräteschwindel), beweist das Arbeitsgemeinschafts-Abkommen zwischen Stinnes und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in der Novemberrevolution und die Regierung Ebert-Haase, hinter die sich mit Recht furchtlos Hindenburg stellte. Erst, wenn der Gegensatz zwischen Monopolbesitz und Lohnsklaverei sich zur Umschlagshöhe entwickelt haben wird, kann auch dieser letzte Damm fortgespült werden.

Angesichts des Abgrundes, der zwischen der wirtschaftlichen Lage der beiden Klassen gähnt, kann die frühere Einbildung (Fiktion) der Interessengleichheit aller Bürger eines Staates nur noch künstlich aufrecht erhalten werden durch die gleiche Propaganda, wie wir sie während des Weltkrieges erlebt haben. Nicht umsonst ist ja die Herrenklasse — sei es direkt, sei es mittelbar — im Besitze fast der gesamten Presse, vor allem der, die hauptsächlich von den Proletariern gelesen wird, wie „Morgenpost", „Vorwärts", „Rote Fahne" usw. Wird der „Vorwärts" von den Lakaien der Herrscherklasse, denen um Ebert und Noske, bedient (nicht anders als die „Deutsche

Allgemeine Zeitung" von Lensch), so wird die „Rote Fahne" verwaltet von ihren russischen Alliierten, die auf die kapitalistische Aufbauarbeit ihrer Geschäftsfreunde Stinnes, Krupp usw. angewiesen sind. Liest man diese deutsche Presse, so wird man sofort bemerken, wie es der selbe aus einer Quelle sprudelnde Trank ist, der allen deutschen Staatsbürgern morgens serviert wird, nur nach Geschmack gemischt mit nationalem Rum oder internationalem roten Himbeerwasser. Losowsky, das Mitglied des Moskauer Exekutivkomités, der jetzt in dessen Auftrag nach Berlin geeilt ist, um hier durch Versammlungsreden und durch Aufsätze in der „Roten Fahne" die deutschen Arbeiter russisch zu bearbeiten, entrüstet sich über die Konkurrenz, die ihm auf den Hals gehetzt wird, nämlich die internationalen Entente-Sozialisten, die gleichfalls nach Berlin eilen mußten, als über „die commis voyageurs (Handlungsreisenden) Poincarés". Ja, er hat recht. Jene „Sozialisten" machen nationale französische Politik in höherem Auftrage und er, der „Kommunist", macht als commis voyageur Rußlands nationale deutsch-russische Politik. Er jammert, ganz wie Theodor Wolff im „Tageblatt" oder Lensch in der Stinnes-Zeitung, darüber, daß die deutschen Arbeiter „unter den Bajonetten der französischen Soldateska" arbeiten müssen, ein ander Mal, daß „Poincaré seine Knie auf die Brust des deutschen Volkes setze" und daß der Ruhrkrieg „dem Wirtschaftsleben Deutschlands einen ungeheuren Schaden zugefügt habe". Und gar Höllein, Mitglied des Reichstages, wird in der „Roten Fahne" bejubelt als der einzige deutsche Held, der es gewagt hat, den Lindwurm Poincaré in seiner Höhle aufzusuchen und dort gegen ihn zu kämpfen. Führt diese nationale Verhetzung, wie es sein muß und von dem deutschen Großkapital dringend gewünscht wird, zu Blutbädern, so jammert heuchlerisch dieselbe „Rote Fahne" über — nationale Verhetzung. Sie, die im selben Atemzug gegen die „französische Blutgier" wettert und es durchaus in der Ordnung findet, genau wie der „Lokalanzeiger", daß, wenn nur in einer Garage die Franzosen einige Autos von Krupp zu requirieren versuchen, durch Sirenengeheul die gesamte, nach zehntausenden zählende Arbeiterschaft aus den Betrieben sich jagen läßt, um nicht etwa nach Hause zu gehen, nein, als Kettenhunde Krupps die Franzosen anfällt so lange, bis diese den Massenangriff abzuwehren gezwungen sind. Wobei selbstverständlich ihre Leutnants so vorgehen wie alle Leutnants, ohne die deutschen Vorbilder jedoch zu erreichen.

Nun schreibt freilich jeder Presselakai so, wie es die Geschäftsinteressen seiner Auftraggeber heischen, die ihn aushalten. Es wäre lächerlich, sich gerade über die journalistischen und politischen Geschäftsleute etwa moralisch zu entrüsten. Genau wie jeder Kaufamnn sein Schäfchen schert, nach dem Grundsatz mundus vult decipi (die Welt will betrogen werden), scheren sie ihre Partei-, Gewerkschafts- und Zeitungsschafe. Die Losowskys und ihre deutschen Söldlinge aber wissen, als ehemalige Marxisten, daß sie unter der roten Maske, die sie sich vorbinden, den gleichen Schwindel deklamieren, wie die gesamte übrige deutsche Presse. Sie wissen, daß im deutschen Klassenstaat die Arbeiter nicht nur wie dort unter den französischen, sondern ständig unter den Bajonetten der deutschen Soldateska, unter den Beilen und Ruten der deutschen Justiz arbeiten, daß mindestens so schwer wie Poincaré Stinnes seine Knie auf die Brust des deutschen Proletariats setzt, und daß der Ruhrkrieg der großkapitalistischen Wirtschaft Deutschlands nicht einen ungeheuren Schaden, sondern einen ungeheuren Nutzen gebracht hat und einen noch größeren bringen wird. Indem sie „deutsch" gegen „französisch" ausspielen, gegen die Franzosen in der gleichen Weise wie die Nationalisten hetzen und das „deutsche Volk" und „Deutschlands Wirtschaft" als eine Einheit setzen und so die in der Wirklichkeit bestehende Interessenkluft zwischen den beiden Klassen Deutschlands überbrücken mit den bürgerlichen Illusionsphrasen, werden sie zu skrupellosen Betrügern.

Würde man diese Jongleure fragen, wo eigentlich „der ungeheure Schaden für das Wirtschaftsleben Deutschlands" steckt, den der Ruhreinfall verursacht haben soll, so würden sie die Antwort schuldig bleiben. Die wundervolle Markstabilisierung Cunos, infolge deren augenblicklich die Wirtschaft stockt, ist doch nicht von den Franzosen in Szene gesetzt! Nach wie vor fördern die Bergsklaven die schwarzen Diamanten für ihre Herren aus dem Schoß der Erde. Und wenn sie heute in ihrer sklavischen Demut und Treue sich lieber totschlagen lassen, als die Abfuhr dieser Schätze, ja auch nur einiger Autos ihrer Sklavenhalter nach dem „Feindesland" zu dulden — unter Anfeuerung der russischen Geschäftsfreunde ihrer Chefs —, so werden sie morgen, sobald Stinnes sich mit Loucheur geeinigt hat, auf seinen Wink unter ebenso nationalem Holdrio dieselben Kohlen wieder nach Frankreich schaffen, wie sie's ja auch vordem „befehlsgemäß" taten. Solange gefördert wird, welchen Schaden hat Stinnes? Als die Russen gleich in den ersten Tagen in ihrem Übereifer für ihn in der „Roten Fahne" die Parole „Generalstreik gegen Poincaré" ausgaben, klopfte er schleunigst ab und seitdem ist diese Parole verschollen. Für solchen übernationalen Blödsinn ist das deutsche Großkapital nicht zu haben. Mal, ein paar Stunden, vielleicht auch mal einen Tag die Bande streiken lassen, wenn einer der Chefs verhaftet wird, zur besseren Demonstration — macht Eindruck, mindestens auf die Einheitsfront und kostet nichts, da das Reich die Streikgelder zahlt — aber Generalstreik? Wenn auch selbstverständlich nur gegen den Erbfeind, den Franzmann, aber bleibt doch zweischneidige Waffe! Nee, vorläufig jedenfalls nicht in die Lameng!

Also, der Betrieb geht weiter. Tagaus, tagein tauchen die lieben braven Kumpels in die dunkle Nacht der Schächte, bringen den vornehmen Herren Reichtum und Glanz, wofür sie einige Papierfetzen in die Hand gedrückt erhalten — aber ihre Führer jammern „von dem unendlichen Schaden". Wenn die Halden von den heraufgeholten Schätzen überfüllt sein werden, gleich strotzenden Eutern nicht gemolkener Kühe, dann, ja dann müßte der Betrieb ruhen — oder die endliche Einigung mit den französischen Konkurrenten vollzogen werden. Die deutschen Großkapitalisten werden dann überschlagen, was von beiden für sie das Profitabelste sein wird. — Gegenwärtig aber floriert nicht nur der Betrieb wie vordem: sie beziehen auch noch die großartigen Zuschüsse vom Reich als „Ruhrhilfe". Vom Reich, das bedeutet: von der großen Masse der Lohnempfänger, die in der Hauptsache die Steuerträger des Staates sind. — Und da durch diesen Zirkel wieder die Mark uferlos entwertet werden muß trotz des augenblicklichen Kartenhauses der Markstabilisierung, so gewinnen die Großkapitalisten wieder neuen ungeheuren Vorsprung in dem Wettlauf zwischen Lohn und Ware. — Dazu kommt, daß gerade während des Ruhrkrieges die Devisen nicht mehr abgeführt zu werden brauchen an die Entente, sondern „im Lande" verbleiben, d. h. natürlich nicht im Portemonnaie der Proletarier, sondern der Großindustriellen und der Großbanken, denen sie durch die Reichsbank zu herabgesetzten Preisen zugeschanzt werden. — Jetzt wird, damit das Volk doch eine nationale Tat zu sehen bekomme, die Kohlensteuer ermäßigt. Der tumbe Proletarier weiß nicht, daß den größten Teil dieser Ermäßigung wieder das Reich trägt — also zu neun Zehntel wieder nur er selbst, während die Kohlenmagnaten nur mit drei Prozent (!) an dieser Ermäßigung beteiligt sind. So wird im nationalen Staat immer nur der Proletarier geschröpft, mal direkt, mal indirekt.

Da die wachsende Proletarisierung die einfache, notwendige Folge der Konzentration des modernen Großkapitals und seiner hiermit verknüpften Machtfülle ist, ist es überhaupt veraltete politische Ideologie, diese Proletarisierung zurückführen zu wollen auf den Weltkrieg, den Ruhrkrieg usw. Vielmehr sind umgekehrt derartige Kriege nur Folgen der großkapitalistischen, weltwirtschaftlichen Konzentration, und zwar unausweichliche Folgen. Das herrschende kapitalistische System kennt keine anderen Methoden als die der Gewalt und kann keine anderen kennen. Und in solchen Kämpfen muß ebenso naturnotwendig stets der Machtlose, der von seinen staatlichen und gewerkschaftlichen Führern gefesselte blinde Sklave, die Kosten tragen; er ist der Letzte, auf den sie abgewälzt werden können. Ob die Kohlen „national" produziert werden, oder ob sie von dem polnisch gewordenen Oberschlesien oder von den Engländern, ob von Stinnes oder Loucheur bezogen werden, macht im Resultat für die Sklaven nicht den geringsten Unterschied, weder für die deutschen, noch für die französischen oder polnischen. Für den modernen Industrieproletarier ergibt sich vielmehr nur das eine reinliche und unzweideutige Resultat: daß er dem internationalen konzentrierten Großkapital das Letzte an Kraft hergeben muß und als Gegenwert zwar höhere formale Scheinrechte, aber immer niedrigere Lebenshaltung empfängt. Um diesen Grundpfeiler dreht sich wie 1914—18 so jetzt im Ruhrkrieg das nationale Karussell.

Aus diesem selben Grunde ist auch der oft erhobene Einwand verfehlt, daß, als es „Deutschland" vor dem Kriege infolge seiner Umstellung aus dem armen Agrarland zum Industriestaat gut und immer besser ging, auch der deutsche Proletarier aufstieg. Selbst wenn letzteres als zutreffend angenommen würde — so hat doch gerade diese großindustrielle Konzentration und Expansion zu dem Abgrund des Weltkrieges geführt, der jene angebliche Blütezeit wieder verschlang. Und so sehen wir immer, daß vorübergehender scheinbarer Aufstieg des Proletariats infolge der Entwickelung der Macht und der Kräfte des Großkapitals notwendig abgelöst wird von der Verelendung des Proletariats als endgültigem und dauerndem Zustand — solange es die kapitalistische Diktatur erträgt. Und es wird sie solange ertragen, bis es antinational (nicht nur international!) und staatsfeindlich wird. Womit verknüpft ist nicht nur das Mißtrauen, sondern die Verachtung gegen die Führer, die, selbst in staatlichen Posten sitzend oder sie erstrebend, die Lohnsklaven weiter an den Staat ketten wollen und das Zutrauen zur eigenen Kraft und eigenen, nicht deutschen, französischen oder russischen, sondern proletarischen Politik.

Die heute noch in ihrer Hauptmasse — einschließlich aller Staatskommunisten — national deutschen und national französischen Arbeiter werden vielleicht durch nichts so eindringliche Erkenntnis vom Wesen des Staates und der nationalen Phrase gewinnen wie dufch das kommende Bündnis „der französischen Soldateska" mit den deutschen Großkapitalisten. Gerade dies Bündnis muß zur Folge haben, daß auch in Frankreich sich binnen kurzem die gleichen wirtschaftlichen Verhältnisse, wie jetzt bei uns, herausbilden, dann weiter in Belgien, Italien und so fort. Wir aber können vorläufig nichts anderes tun, als diese Erkenntnis vorbereiten helfen.

ZU DEM BRIEFWECHSEL BRUPBACHER-NETTLAU ÜBER AUTORITÄREN UND ANTIAUTORITÄREN KOMMUNISMUS

I

Cöln, am (gegen Wilhelms Wiederkehr noch bewachten) Rhein, den 12. März 1923.

Lieber Franz Pfemfert!

Zu dem Briefwechsel Brupbacher-Nettlau in Nr. 5/6 der AKTION möchte ich Ihnen ein paar Worte schreiben. Die Antwort, die Max Nettlau schreibt, scheint mir nämlich ziemlich an dem Brief Brupbachers vorbeizugehen und ihn nicht zu treffen. Nettlau zeigt die ganze Unmöglichkeit einer idealistischen Begründung für eine gesellschaftliche Entwicklung. Der Faszismus ist wirtschaftlich gesehen nichts anderes als ein kleinbürgerlicher Ausweg, wogegen der Staatskommunismus immerhin die Fortführung der großkapitalistischen Entwicklung ist. Der Faszismus ist die Neuaufrichtung einer Illusion, die durch den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung bereits erledigt war, wogegen der Staatskommunismus eine Illusion ist, die nur durch die erkenntnisgewordene Erfahrung des revolutionären Proletariats erledigt werden kann. Beim Faszismus steht nicht die proletarische Kampftruppe, sondern die durch die großkapitalistische Entwicklung proletarisierte Mittelschicht, der sogenannte kleine Mann, der Handwerker, der Klein- und Mittelbauer, der Gewerbetreibende, der kleine Fabrikbesitzer, der Beamte und diejenigen, die noch zu irgendeiner der im Rahmen des Vorkriegsmäßigen möglichen Positionen kommen wollten: die Studenten.

Sind, wie z. B. in München, Menschen in der faszistischen Bewegung, die 1918—1919 noch in der kommunistischen Bewegung waren, so zeigt das nur, daß sie auch damals nicht die Erkenntnis der Notwendigkeit des Sozialismus hatten, sondern nur die Wiederbefestigung ihrer kleinbürgerlichen Existenz wollten. Diese Menschen wären in Rußland zu ihrem Ziel gekommen, in Deutschland jedoch ist das Ziel Rußland infolge der weiteren kapitalistischen Entwicklung, die ein Einsetzen der revolutionären Bewegung an der Stelle bedingt, wo sie in Rußland beendet wurde, nicht möglich.

Wenn Max Nettlau glaubt, daß die anarchistischen Triebe in der Gesellschaft, die ein höchstmöglichstes Auswirken eines persönlichen Freiheitsbedürfnisses wollen, eher zum Faszismus als zum Bolschewismus drängen, so ist damit doch nur die kleinbürgerliche Ideologie des persönlichen Freiheitsbegriffes aufgezeigt. Die Auswirkung des persönlichen Freiheitsbedürfnisses wird in jeder Gesellschaft gleich relativ sein. In der Täuschung der Unbeschränktheit seiner Freiheit kann nur der in seinen Beziehungen zur Gesellschaft und zur Welt gestörte Geisteskranke leben, oder der Proletarier, der mit dem „Freie Bahn dem Tüchtigen" für die bestehende Ordnung, mag sie sich nun politisch, monarchistisch, demokratisch oder faszistisch geben, eingefangen ist. Der Kommunist ist sich der Beschränkung seiner persönlichen Freiheit auch in einer kommunistischen, herrschaftslosen Gesellschaft bewußt und verlangt diese Beschränkung um seiner persönlichen Freiheit willen. Als unbeschränktes Einzelwesen schwingt er im Gesamtbezuge alles Bestehenden und erlebt die Auswirkung seiner absoluten Freiheit in der Verbundenheit mit dem Gesamtleben der Gesellschaft und der Welt.

In einer Gesellschaft, die auf die Ausbeutung einer Menschenklasse durch eine andere aufgebaut ist, wird es nie eine Freiheitsmöglichkeit für die unterdrückte Klasse geben. Ist im Kriege der Zwang offenbarer geworden als er es vorher war, und haben auch solche Schichten der Gesellschaft, denen man vorher die Illusion ließ, sie gehörten mit zur Herrenklasse, diese Illusion als solche erkannt, so ist das gut. Aber es ist unsinnig, an ein Freiheitsbedürfnis der Masse zu glauben, durch welches gesellschaftliche ökonomische Entwicklungen beeinflußt würden. Hätte die Masse als Masse überhaupt ein Freiheitsbedürfnis, so könnte die heutige Profitgesellschaft keinen Tag bestehen. Die Masse ist nur ein Faktor innerhalb der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft. Unser Glaube ist es, daß diese ökonomische Entwicklung der Gesellschaft die Auflösung der Masse in die, in der Gemeinschaft mitschaffenden Einzelnen verlangt und daß

diese Entwicklung die Möglichkeit der in und an der Gesellschaft bewußt mitschaffenden Einzelnen ermöglicht. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit zur Revolution, da die herrschende Klasse nicht freiwillig abtritt, obschon die Zeit ihres Unterganges da ist.

Ich komme nun zu den Bolschewisten und damit zu Dr. Fritz Brupbacher. Ob die Menschen an sich faules und unentschlossenes Vieh sind, ist für das Kommen oder Nichtkommen der Revolution unwichtig, aber gerade die russische Revolution zeigt die schöpferische Macht der organischen Kräfte der Gesellschaft, sonst wäre die russische Revolution ja überhaupt nicht gekommen. Daß sie aber nur bis zu dem Punkte gehen konnte, bis wohin sie gegangen ist, das liegt nicht an der Faulheit und an dem Fehlen der individuellen Initiative der Menschen. Es gibt unter uns viele, die glauben, daß die russischen Kommunisten in Rußland nach der Revolution anders hätten arbeiten können. Aber nicht das soll hier behandelt werden! Nur eines sei gesagt, durch eine Auflösung des russischen Organismus in eine unendliche Zahl kleiner sogenannt kommunistisch-anarchistischer Siedelungen etwa nach dem Sinne Robins hätte sich an dem Gesamtgesicht Rußlands nichts geändert; diese anarchistischen Siedelungen sind eine Utopie, gleich der Idee, durch die Zerstörung der Industrie zum Sozialismus zu kommen. Im Gebiet des modernen Weltkapitalismus sind keine Robinsoninseln möglich. Daß Anarchisten auf ihren Siedelungsinseln gute Kapitalisten und wertvolle „Mitglieder der Gesellschaft" werden konnten gleich den russischen Kommunisten, das wissen wir. Und das ist es, was wir den russischen Kommunisten zum Vorwurf machen, daß sie wieder „wertvolle Mitglieder der Gesellschaft" geworden sind, daß sie den Glauben an die schöpferische Macht der organischen Kräfte der Gesellschaft verloren haben. Sie haben zu schnell etwas erreichen wollen, darum haben sie die Weltrevolution Rußland geopfert. Anstatt daß die kommunistische Zelle Rußland die organischen Kräfte der Gesellschaft, die in Westeuropa zur Fortführung der Revolution drängten (ich erinnere an den Kapp-Putsch, die März-Aktion, die italienische Fabrikbesetzung) unterstützte, hat sie sich selbst aufgegeben, ist wieder ein Teil des Weltkapitalismus geworden und gebraucht heute durch das von ihr geschaffene Instrument der Dritten Internationale die Kräfte, die in Westeuropa zur Revolution drängen im Interesse der Politik des russischen Kleinbürgerstaates. Das ist es, was wir in erster Linie den Bolschewisten vorwerfen, und nicht ihre Diktatur oder der von ihnen angewandte Zentralismus. Da haben Sie, Dr. Brupbacher, ganz recht: hier entscheiden keine prinzipiellen, sondern nur praktische Erwägungen. Es mag sein, daß die Anwendung dieser Praktiken in Rußland notwendig war, darüber wollen wir nicht streiten, denn das geht Rußland selbst an. Aber aus denselben praktischen Erwägungen lehnen wir für Westeuropa die Parteidiktatur und den starren Zentralismus ab, als unpraktisch zur Basis für einen kommunistischen Wirtschaftsaufbau. Die Parteidiktatur und der starre Wirtschaftszentralismus der Gewerkschaften sind in den Ländern des konzentrierten Kapitals schlechte Waffen im Kampf und unmöglich als Zellen einer kommunistischen Wirtschaft und Gesellschaft, denn sie drücken die organischen Kräfte der Gesellschaft wieder auf einen Stand zurück, der bereits durch die kapitalistische Entwicklung überholt ist. Was bereits in der Reife ist, kann man nicht mehr ohne Gefahr der Zerstörung der ganzen Organismusses in die Blüte zurückzwingen.

Vergessen Sie eines nicht, Genosse Brupbacher: die stärksten Gegner hat Lenin nicht in den Anarchisten, sondern in dem Lenin, der „Staat und Revolution" geschrieben hat, und wenn Sie den Anarchisten vorwerfen, es fehlte ihnen die produktive Initiative, dann weiß ich nicht, was die italienische Fabrikbesetzung anders war als die produktive Initiative der Anarchisten, die zum ökonomischen Aufbau drängte. Ob man der Menschennatur optimistisch gegenüberstehen muß, um Anarchist zu sein, weiß ich nicht. Oft glaube ich das Gegenteil. Aber der gesamten Natur, von der der Mensch ein Teil ist, muß man schon, solange man den Mut hat zu leben, optimistisch gegenüberstehen. Und solange sich ihre Kraft noch so zeigt wie in dem Ausbruch der russischen Revolution, in den italienischen Betriebsbesetzungen, in dem Schaffen der Betriebsorganisationen in Deutschland und wie in den, trotz allen Niederlagen, immer wieder ausbrechenden und weitergeführten Klassenkämpfen über die ganze Erde, ist kein Grund zum Verzweifeln.

Ich sende Ihnen, Franz Pfempfert, für Ihr Archiv noch einige Dokumente mit und grüße Sie

herzlichst Ihr *Franz Seiwert*

II

Mein Lieber

> *„Wer gibt Ihnen das Recht, die Menschen aufzupeitschen dazu, daß sie eine Änderung der Welt vornehmen???".*
> *Nettlau Brief an Brupbacher. AKTION 10. Febr. 23*

In dieser Frage steckt die Quintessenz des consequenten Anarchismus. Kein Mensch soll das Recht haben, in das Wesen des andern einzugreifen. Gewiß ist der Anarchismus inconsequent, sonst würde er nicht doch sich das Recht nehmen, in das Wesen des Kapitalisten und des Staates einzugreifen. Aber sein Ziel ist, wie mir einmal Domela Nieuwenhuis schrieb: „Niemanden zu beherrschen und sich von niemandem beherrschen zu lassen." Im übrigen will er eigentlich den Menschen seiner Ruhe oder Unruhe überlassen, hat eine Art Skeptizismus neben den Sinn der Menschennatur, stellt kein allgemeines Sollen für den Menschen auf. Und da der Anarchismus kein allgemeines Sollen aufstellt für den Menschen, nicht einmal die Pflicht zu wachsen, hat Nettlau ganz recht, wenn er sagt: „Es ist verboten, den Menschen wider seinen Willen zur Revolution aufzupeitschen."

In diesem Punkte und nicht in irgendeiner nebensächlichen Frage liegt der Grundunterschied zwischen uns Autoritären und den Anarchisten. Wer zu wissen glaubt, was der Mensch muß, in welcher Richtung er sich zu entwickeln habe und wer diese Entwicklung befördern will, der wird eben das Einzelindividuum zwingen, wenn es sonst nicht will, den Weg seiner Entwicklung zu gehen. Wer nicht zu wissen glaubt, wohin der Mensch zu gehen habe, wer skeptisch ist, ob es überhaupt einen für alle gültigen Sinn des Lebens gäbe oder wer von diesem Sinn aussagt, daß er nur im Gewissen eines jeden Einzelnen liege und nicht intelektuelll formulierbar sei, wer also Mystiker ist, der muß Anarchist sein. Auf diese nahe Beziehung von Skepsis, Mystik und Anarchismus hat ja Landauer sehr klar hingewiesen. Es gibt gewiß viele Zwischenstufen zwischen Autoritären und Anarchisten, Mischungen der Prinzipien; aber der Grundunterschied liegt eben darin, daß der Anarchismus die Besonderheit des Individuums in den Vordergrund rückt, während der Autoritär das Gemeinsame aller Individuen betont, die Notwendigkeit der Unterordnung des Besondern unter das Gemeinsame. In der Sprache der mittelalterlichen Philosophie gesprochen: Der Autoritär ist Realist, der Anarchist Nominalist; der eine kennt ein aus den Produktionsverhältnissen zu bestimmendes allgemein gültiges Ziel, der andere erklärt alle solche allgemeinen Ziele für Schall und Rauch; das einmalige, irgendwohin wachsende Individuum ist ihm der Sinn des Lebens.

Die Vielheit der Nuancen des Anarchismus resultiert gerade mit zwingender Logik aus der Einstellung auf das Individuelle, Besondere am Individuum; deshalb seine Ähnlichkeit mit der künstlerischen im Gegensatz zu der wissenschaftlichen Einstellung des autoritären Kommunismus.

In logischer Konsequenz hat deshalb der Anarchist nur das Recht auf Abwehr von Eingriffen in seine Individualität. Nicht das Recht, in die Individualität anderer einzugreifen.

Tolstoj, Stirner sind deshalb die eigentlichen Anarchisten. Schon Kropotkin ist viel zu intolerant, hat eine viel zu präzisierte Forderung, wie das Individuum sein müsse, als daß er eigentlich zu den Anarchisten gerechnet werden könnte. Er ist eine Mischung von Anarchismus und Autoritärismus, wie auch Bakunin.

Nettlau ist also durchaus im Recht als Anarchist, an mich die oben zitierte Frage zu stellen — da wir Autoritäre aber zu wissen glauben, was der Sinn des Lebens unter den gegebenen Produktionsverhältnissen sei, was zu tun sei, um uns alle „glücklich zu machen", so haben wir auch das Recht, die Menschen wider ihren Willen glücklich zu machen.

Bevor ich weiterfahre, möchte ich wissen, was Freund Nettlau hierzu meint. Wir polemisieren ja nicht miteinander, sondern wollen versuchen, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, mit den anarchistischen und anarchosyndikalistischen Genossen zu einer Verständigung zu kommen, da wir zwar nicht ein Ziel, aber doch einen gemeinsamen Feind haben, den Kapitalismus und den Klassenstaat der Bourgeoisie.

Fritz Brupbacher (Zürich)

III

Lieber Franz W. Seiwert,

wir sollten auch den Schein vermeiden, als seien wir geneigt, Unterschiede zu machen zwischen Herrn Hitler und Herrn Fritz Ebert, zwischen der Noskegarde und der Hitlergarde, zwischen „Faszismus" und Sozialdemokratie Crispien-Wels'scher Art. Ein Unterschied besteht tatsächlich nicht. Höchstens Gradunterschiede der Ehrlichkeit ließen sich feststellen: die Hitlerklique wagt (da sie noch nicht an die Futterkrippe gelangt ist) auch zu scheinen, was die Severinggesellschaft ist. Ob nun die vom Klassenkampfbewußtsein noch siriusfernen Proletarier mit den Kuttner, Noske, Ebert, Wels, Heine, Hörsing, Heilmann, Parvus, Gradnauer gehen oder mit dem Hitler: in beiden Fällen haben sie zwar verschiedene Phrasenfabrikanten, aber ein gleiches Ziel: die Niederhaltung der proletarischen Revolution. Wer als Arbeiter die Ebertiner Ministersessel gegen den Ansturm der Hitlerkonkurrenz verteidigt, der verteidigt eine gegenrevolutionäre Firma gegen die andere und wirkt gegenrevolutionär. Was für lächerliche Rolle spielt die famose KPD, wenn sie mit Severing gegen die „weißen Monarchistenbanden" kreischt! Gibt es in dieser durch den Versailler Frieden zeitweilig behinderten Monarchie denn auch nicht weiße Militärverbände? Ist nicht alles „weiß", was zu diesem weißen Stinnesstaat steht? . . . Wie wir es ablehnen, von einem „äußeren Feind" zu reden, solange wir mit dem deutschen Kapitalismus nicht fertig geworden sind, wie wir die parteikommunistische „Phrase": „Gegen Cuno und Poincaré" als nationalistische Verhetzung entlarven, so haben wir den „Kampf gegen den Faszismus" als sozialdemokratisches (und parteikommunistisches) Verwirrungsmanöver zu verwerfen. Hitler ist Edenhotel und Edenhotel ist Noske, und Noske, Ebert Crispien, Paul Levi sind Hitler, sind Helfershelfer der Stinnesbourgeoisie.

Ich habe die interessanten Dokumente, die Sie mir sandten, zur baldigen Verwendung ins Archiv gelegt.

Ihr

F. P.

Lieber Fritz Brupbacher,

ich fürchte, Ihre Hoffnung, Dr. Nettlau werde Ihnen antworten, wird unerfüllt bleiben, denn Max Nettlau ist durch einen Satz, durch eine sachliche Feststellung der revolutionären Arbeiter im neubesetzten Gebiet Germaniens zu tief verletzt worden. Besagte Arbeiter haben nämlich in ihrem Flugblatt, das in der AKTION Nr. 5 Spalten 139/140 aufbewahrt ist, die Verlogenheit der deutschen Machthaber belichtet, die zwar im Weltkrieg mit den Massenschlächtern durchgehalten und seit dem November 18 das Leben revolutionärer Proletarier durchaus nicht als unantastbares Heiligtum behandelt haben, sobald diese Proletarier dem kapitalistischen Staat unbequem zu werden drohten, die aber heuchlerische „Proteste" fabrizierten, weil in Bochum ein alldeutscher Junge erschossen worden ist. Der eine Satz: „In Bochum wurde ein alldeutscher Junge erschossen, der französische Posten war von dem Singen nervös geworden" (von dem Singen des provokatorischen „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen", wie Dr. Nettlau aus den Zeitungen erfahren haben wird), hat es dem Biographen Michail Bakunins angetan . . . . . Also Max Nettlau dürfte seine Meinung Ihnen vorenthalten, lieber Brupbacher. Aber da Sie sich ja nicht nur gegen individuell-pazifistische Ethiker, sondern gegen Antiautoritäre überhaupt wenden, möchte ich auf eine Behauptung hier antworten.

Sie wähnen den Grundunterschied zwischen Autoritären und Antiautoritären darin zu erblicken, daß die Antiautoritären die Besonderheit des Individuums in den Vordergrund rückten, „während der Autoritär das Gemeinsame aller Individuen betont, die Notwendigkeit der Unterordnung des Besonderen unter das Gemeinsame". Nun, wir diskutieren, meine ich, hier nicht über den Individual-„Anarchismus", diese Verwesungserscheinung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern über antiautoritären Kommunismus? Dann aber ist das Gegenteil richtig: der Antiautoritär betont das Gemeinsame aller Individuen; für den Autoritär aber ist es Gesetz, daß sich die Herde den Führern, den Besonderen, den Bonzen unterzuordnen habe. Der Antiautoritär lebt und kämpft für die Gemeinschaft; der Autoritär lebt und kämpft für die „Besonderen", für die Unterordnung der autoritätsgläubigen Masse. Der Antiautoritär will alle in der Gemeinschaft schlummernden oder geknebelten Kräfte für das Gemeinsame, für die kommunistische Welt frei machen, will das Selbstbewußtsein, das Klassenbewußtsein, will Verantwortlichkeit und Solidarität der Menschen entwickeln helfen; der Autoritär betrachtet die Masse als faules, unentschlossenes Vieh, das aufzupeitschen der Autoritär so gnädig sein will, er, der Besondere, den das „Vieh" ja eigentlich nicht zu interessieren brauchte. Der Antiautoritär stellt sich in den Dienst der Revolution, marschiert in Reih und Glied; der Autoritär macht sich die Revolution dienstbar und bleibt im Großen Hauptquartier, in gesicherter, gehobener Lebensstellung, während er die Massen in den Kampf kommandiert. Wer wissen will, wie Musterexemplare der „Autoritären" ausschauen, der betrachte sich den Feigling Heinrich Brandler oder die politischen Analphabeten, denen das Zentralorgan der KPD, die „Rote Fahne", ausgeliefert ist. (Daß der Brandler körperlich [und geistig] dem Fritz Ebert so frappant ähnlich sieht, ist natürlich; das Sein bestimmt eben nicht nur das Bewußtsein.)

. . . Daß übrigens nicht Alles wirklich antiautoritär ist, was so zu glänzen sucht, daß ferner nicht alles revolutionär ist, was gegen den Autoritarismus redet und schreibt, gebe ich gern zu, lieber Brupbacher. Daß behinderte Autoritäre (und Zentralisten) durch die Antiautoritären (und Föderalisten) sich selber Autorität zu schaffen suchen, ist nicht alltäglich. Aber das ist kein Argument gegen das antiautoritäre Prinzip, wie der Fritz Brupbacher der Parteikommunisten keine Widerlegung des Brupbachers von „Marx und Bakunin" darstellt . . .

Wenn es mit mir gesundheitlich so gut bestellt wäre wie mit dem Wachsen der Autoritätsfeindlichkeit im deutschen Proletariat, wäre ich sehr zufrieden.

Ihr

F. P.

KLEINE AKTION

Die moralische Verlumpung der KPD

hat bereits einen Grad erreicht, der den Neid der Noskepartei erwecken müßte. Politisch war das Parteigebilde, das sich auf Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Franz Mehring zu berufen wagt, längst völlig bedeutungslos; und wäre nicht das bißchen Liebe zum Moskauer Geldschrank, so hätte es für die Mehrzahl der Bonzen längst keine Welt gegeben; die VSPD wäre in aller Form akzeptiert worden. Für die proletarische Revolution bedeutet die Brandler-Heckert-Erwerbsgesellschaft ohnehin nur noch Hemmendes. Aber immerhin waren die Herrschaften bisher wenigstens bemüht, den Schein moralischer Anständigkeit zu wahren. Auch das hat aufgehört. Was die Sozialdemokratie als Ganzes im Kriege gewesen ist, das ist heute die KPD. Sie bellt zwar noch ihre Parolen in die Welt, aber es ist gegen diese Parolen und gegen die kritischen Leitartikel ein wirksames Kraut gewachsen: das Güldenkraut der Inserenten!

Wer erinnert sich nicht des Hohns, mit dem der Spartakusbund die Presse der Sozialdemokratie (mit Recht) bedacht hat, weil diese Presse dem Proletariat gegen Bezahlung die Kriegsanleihen empfahl? Wir sind jetzt bei der neuen Kriegsanleihe, bei der Dollaranleihe der Ausbeuter ausgerechnet durch die Berliner „Rote Fahne" daran erinnert worden. Dieses hilfloseste Papier höhnt den 24. März über die „ungeheure Propaganda", die von den bürgerlichen Zeitungen im redaktionellen Teil für die Zeichnung der Dollaranleihe gemacht sei. Wörtlich heißt es da: „Die Reklametrommel wird geschlagen wie zu Helfferichs Kriegsschwindelanleihe. Alle kapitalistischen Größen werden herangeholt, um ihr Gutachten abzugeben, die mißtrauischen Gemüter zu beruhigen ..." Und in einem Leitartikel wird von der Dollaranleihe festgestellt, sie sei „nicht nur zur Stützung der Mark bestimmt, sondern auch zur Stützung der großkapitalistischen Regierung selbst". Also über den Zweck der Dollaranleihe ist sich die KPD nicht unklar gewesen. Und was haben wir erlebt? Die wesentlichen Blätter der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale) (ich nenne nur: „Klassenkampf", Halle, „Tribüne", Magdeburg, „Nordwestdeutsches Echo", Bremen — die Reihe ist leicht auszudehnen!) haben skrupellos im Inseratenteil und im redaktionellen Text die Reklametrommel für die Dollaranleihe geschlagen, genau wie die bürgerliche Presse auch! Und wenn das „Zentralorgan" die Inserate nicht gebracht hat, so... weil die Propagandastelle der Reichsbank die moralische Standhaftigkeit des Blattes überschätzt und ihm deshalb die Inserate nicht zuzumuten gewagt hat!

Als ich einmal — in Heft 13/14 der AKTION Jahrgang 12 — das offen erpresserische Inseratengeschäft der Düsseldorfer „Freiheit", des Organs der KPD, zeigte, da forderten viele Arbeiter der KPD, daß man die betreffenden Redakteure zum Teufel jage; und da das (natürlich) nicht geschah, so kehrten die Arbeiter der geschäftstüchtigen Partei, die nicht einmal Lassalles bürgerlich-demokratische Forderung auf Sauberkeit der Presse beachtete, den Rücken. Heute reproduziere ich die Dollaranleihe-Korruption der KPD; wenn unsere Freunde in allen Betrieben den parteikommunistisch organisierten Arbeitern die Verlumpung der Parteipresse bildlich vor Augen führen, dürfte das parteientlarvend wirken.

Im redaktionellen Teil der KPD-Organe ist dieser Waschzettel veröffentlicht worden:

Die Dollarschatzanweisungen des Deutschen Reichs werden in einem Augenblick zur Zeichnung aufgelegt, der für Deutschlands Zukunft von höchster Bedeutung ist.

Entsprechend dem Verwendungszweck der Anleihe werden als Einzahlung nur Devisen angenommen, und zwar neben amerikanischen Dollars auch Pfund Sterling, holländische Gulden, schweizerische Franken, nordische Kronen, spanische Peseten, argentinische Pesos, japanische Yen. Der Zeichnungspreis beträgt 100 Prozent, die Rückzahlung der Anleihe erfolgt nach 3 Jahren zu 120 Prozent. Das entspricht einer Verzinsung von über 6 Prozent. Die Zeichnung kann in der Zeit vom 12. bis 24. März erfolgen, und zwar bei der Reichsbank und allen ihren Zweiganstalten, sowie bei einer großen Anzahl von Banken und Bankiers, die an den einzelnen Orten noch besonders bekanntgegeben werden. Bei der Zeichnung sind mindestens 40 Prozent einzuzahlen, der Rest ist spätestens bis zum 14. April zu erstatten. Für gezeichnete Beträge, die vor dem 14 April gezahlt werden, wird eine besondere Vergütung von 1 vom Tausend in Mark für jede volle Woche gewährt. Dies gilt auch für die bei der Zeichnung einzuzahlenden 40 Prozent. Alles Nähere ist aus der im Anzeigenteil enthaltenen Bekanntmachung ersichtlich.

„Für Deutschlands Zukunft von höchster Bedeutung", versicherte die KPD-Presse gegen Entgelt. Und im Anzeigenteil sagten dann Riesenanzeigen die Zeichnungsvorteile und -gelegenheiten her. Ein Inserat sieht, stark verkleinert, also aus:

Dollar-Schatzanweisungen des Deutschen Reiches

garantiert von der Reichsbank,

am 15. April 1926 mit 120 % rückzahlbar.

Stücke zu 5, 10, 20, 50 und 100 Dollar.

Zeichnung vom 12. bis 24. März d. Js.

Zeichnungen werden bei den unterzeichneten Zeichnungsstellen entgegengenommen. Prospekte mit den näheren Bedingungen liegen bei allen Zeichnungsstellen auf und werden auf Wunsch abgegeben

Commerz- u. Privatbank. Darmstädter u. Nationalbank. Direktion der Diskonto-Gesellschaft. Deutsche Bank. Mitteldeutsche Kreditbank. Girozentrale-Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen u. Anhalt. F. A. Neubauer. Zuckschwerdt & Beuchel.

Unmittelbar darunter, damit die Propagandastelle für Dollaranleihe es auch nicht übersehe und neue Inserate sende, ist zu lesen:

Nur eine Anzeige

im gelesensten Organ der werktätigen Bevölkerung

und Sie sind unser ständiger Inserent!!

Und im redaktionellen Hauptteil, oft den rrrrevolutionären Artikel unterbrechend, schrie täglich dieser Text:

Dollar-Schatzanweisungen des Deutschen Reiches

Garantiert von der Reichsbank

Schluß der Zeichnung:

Sonnabend, den 24. März 1923

als Ergänzung zu folgendem gutbezahlten Rieseninserat:

Dollar-Schatzanweisungen des Deutschen Reiches

am 15. April 1926 mit 120% rückzahlbar.

Auf Grund des Gesetzes vom 2. März 1923 (R. G. Bl. Teil I, S. 155) werden hiermit Dollar-Schatzanweisungen des Deutschen Reiches, rückzahlbar nach 3 Jahren zu 120% ohne jeden Abzug, zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Für diese Schatzanweisungen hat die Reichsbank die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen.

Die aufkommenden Devisen fließen der Reichsbank zu; diese hat unmittelbar das Recht, die Leistung der Devisen von den Zeichnern zu fordern.

Die Schatzanweisungen sind durch die Darlehenskassen des Reiches beleihbar.

Die Zulassung zum Börsenhandel wird schnellstens in die Wege geleitet werden.

Bedingungen

Zeichnungsstellen. Zeichnungen werden vom 12. bis 24. März bei der Zeichnungsabteilung des Kontors der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin C 2, Breite Straße 8/9, bei allen Zweigstellen der Reichsbank mit Kasseneinrichtung und bei den untenstehenden Mitgliedern des Uebernahmekonsortiums und deren Zweigniederlassungen entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch bei den noch besonders bekanntzugebenden Zeichnungsstellen und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen erfolgen. Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Einteilung, Einlösung der Schatzanweisungen. Die Schatzanweisungen sind ausgefertigt in Stücken zu 5, 10, 20, 50 und 100 Dollar. Die Rückzahlung der Schatzanweisungen erfolgt am 15. April 1926 zu 120% ohne jeden Abzug nach Wahl des Reiches in Scheck auf Newyork oder in Gold, den Dollar zu 1,5046 g Feingold gerechnet.

Zeichnungspreis. Einzahlung. Der Zeichnungspreis beträgt 100%. Die Einzahlung kann nur in Devisen (Noten, Schecks, Auszahlungen) erfolgen, und zwar in amerikanischen Dollar, Pfund Sterling, holländischen Gulden, schweizerischen Franken, nordischen Kronen, spanischen Peseten, argentinischen Pesos, japanischen Yen. Die Kosten der Einziehung der Schecks sind von den Zeichnern zu tragen. Sofern andere Währungen als Dollar in Zahlung gegeben werden, werden zurzeit berechnet:

Engl. Pfund 20.27, Holl. fl. 25,3166, Schweiz. Frs. 53,3606, Norw. Kr. 54.6402, Schwed. Kr. 37,7860, Dänische Kr. 52,0800, Spanische Pes. 64,2736, Argentin. Pes. 26,8849, Japan. Yen 20,9036 — 10 Dollar.

Sollten im Wertverhältnis der verschiedenen Währungen untereinander größere Verschiebungen eintreten, bleibt Aenderung der Umrechnungssätze vorbehalten.

Spitzen werden zum Tagesmittelkurse für „Auszahlung" der eingereichten Devisen in Mark bar vergütet.

Die Einzahlung hat bei der Zeichnungsstelle, die die Zeichnung entgegengenommen hat, für Rechnung der Reichsbank zu erfolgen.

Von den gezeichneten Beträgen sind mindestens 40% bei der Zeichnung, der Rest spätestens bis 14. April d. J. zu zahlen. Für vor dem 14. April d. J. in Noten oder telegraphischen Auszahlungen gezahlte Beträge wird eine Vergütung von 1‰ in Mark für jede volle Woche der Vorauszahlung gewährt; bei Schecks und brieflichen Auszahlungen auf europäische Plätze wird bei der Berechnung der Vergütung eine volle Woche in Abzug gebracht. Bei Bezahlung mit Schecks und brieflichen Auszahlungen auf überseeische Länder kommt die Vergütung für Vorauszahlungen nicht in Betracht. Die Berechnung der Vergütung erfolgt unter Zugrundelegung des Mittelkurses für Auszahlung Newyork vom 10. März d. J.

Der Zeichner erhält eine Mitteilung, in welcher Höhe seine Zeichnung angenommen worden ist. Zur Abnahme der zugeteilten Beträge ist er verpflichtet. Vor der Zuteilung vollbezahlte Zeichnungen werden voll berücksichtigt. Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheins anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Zeichnungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

Ausgabe der Stücke. Die Ausgabe der Schatzanweisungen erfolgt mit möglichster Beschleunigung, voraussichtlich bis Ende April. Ist die Zahlung mit Scheck oder Auszahlung erfolgt, so werden die Stücke erst nach Verteingang geliefert.

Reichsbank-Direktorium. Berliner Handelsgesellschaft. S. Bleichröder. Commerz- und Privatbank. Darmstädter und Nationalbank, K. a. A. Delbrück Schickler & Co. Deutsche Bank. Direction der Disconto-Gesellschaft. Dresdner Bank. J. Dreyfus & Co. Hardy & Co. G. m. b. H. Mendelssohn & Co. Mitteldeutsche Creditbank. Gebrüder Arnhold. Bayerische Vereinsbank. B. Behrens & Söhne. Simon Hirschland. A. Levy. Lincoln Mueny Oppenheimer. Sal. Oppenheimer jr. & Cie. Lazard Speyer-Elissen. Straus & Co. M. M. Warburg & Co.

— Und wie der Marktschreier zu brüllen pflegt: „Noch ist Zeit und Gelegenheit!..." so schrieen die parteikommunistischen Inseratenplantagen im trauten Verein mit den sozialdemokratischen und sonstigen bürgerlichen Druckpapieren am Morgen des 24. März im redaktionellen Teil:

Dollar-
Schatzanweisungen
des Deutschen Reiches
Garantiert von der Reichsbank

Heute
Schluß der Zeichnung

...Mitten hinein in die parteikommunistische Reklametätigkeit „zur Stützung der großkapitalistischen Regierung" fiel der Karl-Marx-Gedenktag. Doch ein tüchtiger Geschäftspolitikant ist nicht in Verlegenheit zu bringen: auch Karl Marx wird dem Inseratenteil dienstbar gemacht! In der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" zu Leipzig ist den kapitalistischen Firmen folgendes ins Gewissen gerufen worden:

Mittwoch, den 14. März, zum 40. Todestage von
Karl Marx,
erscheint unsere Zeitung in doppelter Auflage als Karl-Marx-Nummer. Wir empfehlen deshalb, diese Nummer besonders als Insertionsorgan zu benutzen. Ihre weitgehendste Verbreitung in Arbeiterkreisen wird unbedingten Erfolg garantieren. Verlag der SAZ.

...Es ist dies nicht mehr zu kritisieren, es ist nur noch zu anspeien!

„Wir werden siegen!"

— das ist der Kehrreim aller Hetzartikel und -notizen zum Ruhrklamauk, genau wie es der Kehrreim bis zum November 1918 war. Der Lügenapparat funktioniert wie damals, da er in der Hauptsache von den bewährten Schwindlern der „Großen Zeit" bedient wird. Die Franzosen sind mit ihrem „Abenteuer" am Ende des Lateins; wir halten durch; das Recht wird triumphieren; Deutschland über alles usw. usw. Das Ziel der patriotischen Pressebengel ist das gleiche geblieben, nur der Weg ist etwas anders. In der „eisernen Zeit" reichte der Name Tolstoi hin, die Zensur mobil zu machen. Wer das Wort „Menschlichkeit" zu sagen sich erdreistete, war Hochverräter. Heute plakatiert die Journalistenclique, die Stinnes vertritt, Fichtes Satz vom Siege des Rechtes über Waffen. Und würde morgen der heilige Aufstand gegen den „Erbfeind" beginnen, dann hätte Fichte eben wieder abzutreten. Sie spielen jetzt „armes Deutschland", unsere Revolutionsgewinnler. Das ist so wie sie jetzt Fichte ausbeuten. Ich habe (in Heft 2) bereits darauf verwiesen, daß ausschließlich die Arbeiterklasse und die Kleinbürger ins Elend geraten sind und täglich tiefer versinken, daß aber die Kapitalisten Deutschlands trotz der Kriegsniederlage sich völlig entschuldet und Milliarden über Milliarden zusammengerafft haben. Nun aber ist es (angesichts der von Parteikommunisten mitbetriebenen Agitation für die Dollaranleihe) recht aktuell, nachzulesen, was die offiziellen Volksverdummungsinstanzen den unheilbar leichtgläubigen Untertanen am Ende des Krieges, im Oktober 1918 über den Vermögensstand des Ausbeuterstaates vorerzählten, um sie mit Hilfe der „Minister" Scheidemann & Co. zum Durch-, Aus- und Maulhalten zu veranlassen. Ich lasse hier den Text eines Flugblattes der „Volksregierung" folgen, das auch sonst wert ist, nicht im Archiv zu verstauben.

Das Flugblatt heißt: HAUPTBUCH HINDENBURGS und zeigt auf der Vorderseite den Massenschlächter vor einem riesigen, aufgeschlagenen Geschäftsbuch sitzend. (Die Reproduktion würde mindestens 40 Tausend Mark kosten, deshalb lasse ich sie weg.) Dann geht es markig los:

„Der Verstand dem Krieg,
Das Herz dem König,
Das Blut dem Vaterland,
Den Ruhm dem Allerhöchsten.

So ist es deutsche Art. Laßt Euch nicht von Schwätzern betören, verlangt nicht, daß jeder Tag einen neuen Nervenkitzel bringe, denkt an die, die draußen in unermüdlicher Kleinarbeit, in ewig gleichem Erfüllen kleiner wie großer Pflicht warten und schaffen und helfen. Vergeßt nicht, wie viel Millionen deutscher Staatsbürger an ihrem Teile dazu beitragen müssen, bis irgend etwas Großes sich wieder erfüllt.

Und wenn Ihr wissen wollt wie es steht, wie weit wir gekommen sind, und was uns noch fehlt, dann setzt Euch in Ruhe vor das Hauptbuch des eigenen Vaterlandes, das Hauptbuch Hindenburgs. Jeder von Euch kann darin blättern, jeder von Euch mag darin lesen und die großen Posten finden, die wir bisher zu unseren Gunsten dort buchen konnten.

Dort steht eingetragen:

1. Wir haben im ganzen Osten unseres Landes Frieden, Frieden mit den Landen, die zum einstigen Zarenreich gehörten, Frieden mit Rumänien. Dadurch wird der Kampf an der Ostfront erledigt (kleinere oder größere Störungen durch die Ententeunternehmungen, Vergewaltigungsversuche gegen die neuen Staatengebilde können den endgültigen Frieden dort nicht mehr aufhalten). Wir haben nicht mehr nach zwei Seiten, sondern nur noch nach einer Seite gegen die Engländer, Franzosen und Amerikaner zu kämpfen, denen wir jetzt weit überlegen sind.
2. Wir haben Serbien und Montenegro ganz, Belgien zu $^{11}/_{12}$, von Frankreich und Italien große, immer mehr sich erweiternde Gebiete besetzt.
3. Wir haben die häufigen, blutigen, monatelang dauernden Angriffe der Engländer, Franzosen und Amerikaner zusammenbrechen lassen.
4. Wir haben die besten Aussichten, daß im kommenden Winter unsere Ernährungsverhältnisse sich wesentlich günstiger gestalten, weil wir durch den friedlichen Aufbau der Oststaaten Lebensmittel und andere Produkte einführen können. Und wenn sie auch noch nicht da sind, so werden sie doch sicher kommen. Solche Riesenunternehmungen sind anfangs mit großen Hemmungen und Schwierigkeiten verbunden und brauchen Zeit zur Reife.
5. Wir haben so glänzende U-Booterfolge, daß die Engländer, Franzosen und Italiener schon jetzt große Schwierigkeiten bezüglich ihrer Nahrungs- und Munitionsbeschaffung haben. Die täglich zunehmende Verringerung des Weltfrachtraums bedeutet den Zusammenbruch der anglo-amerikanischen Welthandelsdiktatur und muß zu einem Frieden führen, der unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit sichert.
6. Die amerikanische Gefahr ist nicht von entscheidender Art. Nach den eigenen Erklärungen der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika kann sie vor dem Herbst 1919 keine schlagfertige kriegstüchtige Armee auf die Beine stellen und nach Europa schicken. Was an amerikanischen Truppen heute in Frankreich steht, ist eine Landplage für die Franzosen; ihr Kampfwert ist noch nicht bewiesen. Dazu kommt der U-Bootschleier, der vor die amerikanische Küste gelegt wurde.
7. Der große Endkampf hat begonnen. In Zahlen ausgedrückt hat er das Ergebnis: 212 000 Gefangene, 2800 Geschütze, 8000 Maschinengewehre, 7000 qkm neu gewonnenen Boden. Aber das sind nur die äußeren Zeichen unserer Erfolge. Wo unsere tapferen Truppen anpackten, mußte der Feind weichen. Die Einheitlichkeit seiner Verteidigungsfront ist kaum mehr vorhanden, der Engländer sieht Calais und Dünkirchen bedroht, der Franzose räumt die Vororte seiner Hauptstadt: Paris erzittert und bebt in seinen Grundfesten. Die deutschen Truppen steigen in die katalaunischen Felder.

So steht im Hauptbuch Hindenburgs zu lesen am Ende des vierten Kriegsjahres: Paris bedroht, die Stellung unserer Feinde, die über uns zu triumphieren meinten, ernstlich gefährdet.

Haben wir da nicht recht, wenn wir sagen, daß Hindenburg und die deutschen Waffen die besten Sachverwalter unserer nationalen Kraft sind, haben wir da nicht recht, wenn wir erklärten, daß jede neue Kriegsanleihe die Vorteile uns verschafft, die ihre eigene Sicherheit verbürgen? Was wir eben im Hauptbuch Hindenburgs lasen, war das Erträgnis der ersten acht Kriegsanleihen. Wir müssen ihm heute die neunte geben, damit das Hauptbuch abgeschlossen werden soll. Er sagte uns: „Das Jahr 1918 bringt uns den deutschen Sieg." Nun geben wir ihm die neunte Kriegsanleihe, damit sein Wort sich erfülle.

Soll **Deutsches Reich** **Haben**

1. Kriegsanleihe	4 481 000 000,—	Eroberte Geschütze . .	6 000 000 000,—
2. Kriegsanleihe	9 106 000 000,—	Eroberte Maschinengewehre	400 000 000,—
3. Kriegsanleihe	12 163 000 000,—	Eroberte Eisenbahnzüge .	10 000 000 000,—
4. Kriegsanleihe	10 767 000 000,—	Eroberte Flugzeuge und	
5. Kriegsanleihe	10 699 000 000,—	sonstige Kriegsbeute .	30 250 000 000,—
6. Kriegsanleihe	12 979 000 000,—	Zerstörter Schiffsraum und	
7. Kriegsanleihe	12 459 000 000,—	Frachtwert	50 000 000 000,—
8. Kriegsanleihe	15 000 000 000,—	Zerstörter feindlicher Besitz	20 500 000 000,—
		Schutz der Heimat vor Zerstörungen	117 000 000 000,—
		Wert der Faustpfänder .	100 000 000 000,—
	87 654 000 000,—		344 150 000 000,—

Auf die Frage: Was geschieht mit dem Geld, das wir Deutsche gezwungen sind, in Form von Kriegsanleihen anzulegen, gibt uns also das Hauptbuch Hindenburgs die Antwort. Es sind mit diesem Geld um 256 496 000 000 dem Feind mehr Werte und Besitztümer abgenommen worden, als der Nennwert der bisher gezeichneten deutschen Kriegsanleihen ausmacht.

Das Hauptbuch des Deutsches Reiches zeigt uns also, daß der beste Sachverwalter deutschen Nationalvermögens Hindenburg und die deutsche Heeresleitung sind, darum geben wir diesen Männern unseres Vertrauens alles in der neunten Kriegsanleihe, was sie zum endgültigen Siege brauchen!"

... Dieses Lügendokument der Deutschen Regierung ist (man beachte das!) im Oktober 1918 herausgegeben worden. So schamlos wurde das Volk durch die Scheidemänner damals belogen und betrogen, so schamlos wird es seit November 1918 weiter belogen. Der von Deutschlands Machthaber provozierte Weltbrand hat mit einem Fiasko der Brandstifter geendet; doch die Brandstifter sind dennoch obenauf. Die „besten Sachverwalter des deutschen Nationalvermögens" können jeden betrügerischen Bankrotteur in den Schatten stellen. Und Michels Vertrauen ist unverwüstlich ...

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde! Das verspätete Erscheinen des vorliegenden Heftes hat mein widerlich konterrevolutionärer Krankheitszustand verschuldet. (Ich habe mich nach einer [erfreulich guten] Versammlung der AAUE-Bitterfeld auf dem Bahnhof stark erkältet und bin mit Fieber etc. arbeitsunfähig zurückgekehrt; drei Viertel des Ergebnisses der Liegekur von St. Blasien sind zum Teufel.) Doch jetzt geht es mir wieder besser; ich arbeite; und Heft 7 der AKTION wird in wenigen Tagen expediert werden.

Die Feinde der Revolution, die an das Ausbleiben des Heftes schon die schönsten Hoffnungen geknüpft hatten, müssen sich also noch etwas gedulden; die AKTION ist zwar, leider, redaktionell nur auf zwei Augen und einen Kopf gestellt und ein Menschenleben ist kurz — aber das kann nur Ansporn sein, den Kampfwillen zu steigern.

... In den Tagen meiner unfreiwilligen Arbeitspause sind viel Dinge geschehen, die Beachtung verdienten. Daß die Tochter des Herrn Fritz Ebert einen Bräutigam im Auswärtigen Amt gefunden hat und sich (jeder Zoll ihres Kleides und ihres Hutes der Frau des ehemaligen deutschen Kronprinzen nachempfunden) mit IHM für die Deutsche Allgemeine Zeitung photographieren ließ, dieses sensationelle höfische Ereignis rechne ich nicht dazu. Eher schon den Vorstoß, den die „Linken" Führer der KPD, Ruth Fischer und Maslow, gegen die Zentrale der KPD unternommen haben; darüber wird noch zu reden sein. Auch über die schlechte Zensur, die das „Politische Büro" der KPD-Zentrale (so was gibt es!) der von politischen Strohköpfen gemachten „Roten Fahne" erteilte, soll nicht geschwiegen werden. (Die Stammler des Zentralorgans haben sich in der Ruhrfrage wahrlich national benommen; dem „Pol. Büro" jedoch noch immer zu wenig! Die Bureaukraten fordern mehr Nationalismus und erklären herzerfrischend offen, sie bekämpften die Cuno-Regierung „vor allem deshalb, weil sie nicht energisch genug gegen den französischen Imperialismus vorgeht." — Also auch zwischen Pol. Büro der KPD und Hitler besteht in dieser Angelegenheit Zielgemeinschaft! — Wichtig ist und aufmerksame Beachtung verdient ferner der Konflikt, der in den letzten Tagen innerhalb der Partei der Bolschewiki ausgebrochen ist. Ossinski, Krassin und Genossen kämpfen gegen Trotzki, Sinowjew und Genossen um den Abbau der Parteidiktatur! Freilich — die Ossinskis wollen nicht, wie wir, die Diktatur der Sowjet an die Stelle der Kommissarendiktatur stellen, sondern sie wollen den bürgerlichen „Fachleuten" die Hände frei machen; immerhin wäre es leichtfertig, wollten wir die heftigen Debatten unbeachtet lassen oder nur das registrieren, was in den offiziellen Übersetzungen uns serviert werden dürfte.

... Also die wenigen Tage Kranksein haben wieder einen Berg Arbeit anwachsen lassen. Er wird abgetragen werden!

G. L. und den vielen anderen. Das Kompliment für Heft 5 hat mir (selbstverständlich) Freude gemacht. Die Forderung einiger Bezirke, ich möge Sonderdrucke vom Titelblatt herstellen lassen, die plakatiert werden könnten, übersieht: Jeder Sonderdruck würde auf schlechtestem Papier ungefähr 50 Mark kosten! Wer trotzdem Abzüge wünscht, möge es uns mitteilen.

AKTIONS-Freunde in Ingolstadt. Freund Heinrich Bauernschmitt, Nürnbergerstr. 39 1/3 regt den engeren Zusammenschluß aller Ingolstadter AKTIONS-Leser an. Es sollen Versammlungen und Vortragsabende veranstaltet werden; u. a. wird Max Herrmann-Neiße über bürgerliche und proletarische Literatur sprechen. Wer teilzunehmen wünscht, möge es uns mitteilen.

NEUE BÜCHER

Hans Böttcher. Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England (Verlag Gustav Fischer, Jena).

P.-G. La Chesnais. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und die deutsche Kriegserklärung. Übersetzung von G. Imlauf (Verlag Payot & Co., Lausanne).

Franz Oppenheimer. Kapitalismus, Kommunismus, wissenschaftlicher Sozialismus (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Leipzig).

Spitzel. Aus dem Sumpfe der deutsch-„republikanischen" politischen Polizei (Verlag VIVA, Berlin).

Emile Zola. Nana (Kurt Wolf, Verlag, München).

Rabindranath Tagore. Meine Lebenserinnerungen (Kurt Wolff, München).

Julian Borchardt. Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus (E. Laubsche Verlagshandlung, Berlin).

Max Adler. Der Marxismus als proletarische Lebenslehre (ebenda).

AN DIE ABONNENTEN DER AKTION

Mit diesen Heft ist das erste Quartal 1923 abgeschlossen. Das nächste Heft wird in einigen Tagen expediert werden. Wer bis zum Expeditionstage den Bezugspreis für April (M. 1500.—) nicht eingesandt haben sollte, von dem nehmen wir an, er wünsche eine Nachnahmesendung zu erhalten. Wir haben bereits klargelegt, daß es unsere Expedition ungeheuer belasten würde, müßten wir jeden Monat Nachnahmen hinausschicken. Wir werden also den Betrag für drei Monate (M. 4500.— und Nachnahmespesen) einziehen. Sollten wir gezwungen sein, für Mai und Juni den Bezugspreis zu erhöhen (was leider sehr wahrscheinlich ist), dann hätten die Quartalsabonnenten die Erhöhung nachzuzahlen.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(8. Quittung)

Genossen in Halle durch Willi Köster: M. 6000 / Hub. Beeck, Eschweiler: M. 3000 / Genossen Bielefeld: M. 4000 / Ranzenhausen, Berlin: M. 2000 / Robert Stahl, Hamburg (zum Ausgleich der „Ruhrspende") 2., 3. u. 4 Rate: M. 2000, M. 4500 und M. 2000 / R. Sasse, Blumenthal (Han.) Liste 108: M. 4000 / Stoklossa, Ratibor: M. 1000 / Sartor, Ingolstadt: M. 1000, BO Eckstein, Dresden: 4300 / Ernst Goersch, Wilmersdorf: M. 1000 / Volksbuchhandlung (Bellmann), Dresden: 3 Rate. M. 10000 / H. in Charlottenburg: M. 2000 / Annecke, Westerregeln, 3. Rate: 3500 / R. Wolf, Siedlung Heje: M. 1000 / Zwickauer Freunde: 5850 / Lontke, Breslau: M. 2000, Willy Michaelis, Leipzig: M. 2500 / Alfred Frommhold, Berlin: M. 1000 / Peter Schug und Willi Scheben, Cöln a. Rh.: M. 3000 / durch Frieda Struve, Hamburg (Buchhandlung Billhorner Deich): Ripstorff: M. 2000; Ohlsen: M. 1000; Maaß: M. 1000; Frida Struve: M. 1000=5000 / Pionier-Verlag, Hamburg: M. 2000 / Willy Fuchs, Hbg.: M. 500 / M. N. Ffm. 2000 / „Student", Leipzig: M. 3000 / W. Frech, Bern: M. 20000 / H. Z. Ffm.: M. 2000 / Wolfsöl: M. 3000 / Berges: M. 2000 / Dr. Falter, Roda: M. 1500 / Hagemann, Raschau: M. 3500 / Gg. Kraus, Ffm.: M. 1000 / Bischoff, Berlin: 500 / Trommer, Lpzg.: M. 1500 / Paul Weiland, Herne: M. 4500 / K. Wißke, Annahütte: M. 1000 / Krupparbeiter, Essen („Unser nächster Feind ist trotz allem der deutsche Ausbeuter!"): M. 5000 / „Nieder mit dem Nationalismus!"; ein Proletarier in Essen, der sich nicht durch „Ruhrhilfe" für den Burgfrieden kaufen läßt: M. 6000 / K M. 100, R. W. 200, M. B. 200, B. W. 900, M. M. 200, E. K. 850, P. M. 200, O. W. 600, B. Prz. 150, G. K. 600, K. P. 500, F. Sch. 1000, Y. Z. 250, A. P. 1000, K. K. 900, K. M. 200, K. Z. 1000, B. W. 400 M., sämtlich in Wittenberg, Bez. Halle / E. T. in Piesteritz: M. 1250.

Allen Einsendern Dank!

Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Verbreitet in allen Betrieben, Versammlungen Hefte der AKTION! Werbet neue Freunde. Fordert Sammellisten und sammelt für den Pressefonds.

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

PROGRAMMATISCHE UND ORGANISATORISCHE RICHTLINIEN DER AAUE.

1. Die Ursachen der unionistischen Bewegung

Der Weltkrieg mit seinen nationalen und internationalen Auswirkungen auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete hat in beschleunigtem Tempo das Zeitalter der Revolution gebracht.

Der steigende Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft erzeugt als Folgeerscheinung eine immer größer werdende Verelendung der Arbeiterklasse.

Diese steigende Verelendung läßt sich erfahrungsgemäß nicht mehr ausgleichen durch Kämpfe um bessere Lohnbedingungen oder gesetzgeberische (parlamentarische) Reformen. Sie kann nur beseitigt werden durch die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsweise selbst und die Ersetzung derselben durch die sozialistisch-kommunistische Bedarfswirtschaft. Indem die Erkämpfung dieses Zieles nur die Angelegenheit der proletarischen Klasse selbst sein kann, ergibt sich hieraus für das Proletariat ganz von selbst die Forderung des Aufgebens aller reformistischen Kampfmethoden und die Ersetzung derselben durch eine zielbewußte, revolutionäre, auch organisatorisch anders geartete Form des Kampfes. Der Sieg der Revolution hat zur Voraussetzung die Einigkeit der Arbeiterklasse. Parteien und Gewerkschaften, ihrem ganzen Wesen nach reformistisch eingestellt, haben sich als Hemmschuh der notwendigen revolutionären Einigkeit erwiesen. In ihrem organisatorischen Aufbau zentralistisch, mit dem besonderen Kennzeichen des Berufsführertums, verhindern diese Organisationsformen insbesondere die Selbstbewußtseinsentwickelung des Proletariats. Damit wurde das Einigkeitsproblem zugleich zu einem Problem um die revolutionäre Organisationsform.

Aus dieser Erkenntnis heraus und im Einklang mit der materialistischen Geschichtsauffassung, daß sich verändernde Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse notwendigerweise auch anders geartete Organisationsformen bedingen, entstand die AAUE.

2. Wesen und Ziel der AAUE

Von der Auffassung ausgehend, daß sich Wirtschaftsfragen und politische Fragen nicht künstlich trennen lassen, ist die AAUE weder Gewerkschaft noch Partei, sondern die Einheitsorganisation des Proletariats. Um die Einheitsfront der proletarischen Klasse herzustellen, organisiert die Union alle Arbeiter, die sich zu ihren Zielen bekennen, an den Produktionsstätten, den Betrieben. Alle Betriebsorganisationen schließen sich zur Union auf der Basis des Rätesystems zusammen.

Die Umorganisierung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistisch-kommunistische Wirtschaft hat zur Voraussetzung die revolutionäre Besitzergreifung der Produktionsmittel durch das Proletariat. Der Umorganisierungsprozeß kann sich nur vollziehen auf dem Wege der Diktatur, d. h. der ausschließlichen Willensbestimmung der Proletarierklasse. Das Instrument der Umorganisierung ist das revolutionäre Rätesystem. Das Rätesystem, nach welchem sich die Union aufbaut, soll im wesentlichen die Grundzüge des zukünftigen Rätesystems tragen.

3. Aufbau der B.-O

Die Betriebsorganisation wählt sich, je nach ihrer Größe und Art des Betriebes, eine von ihr selbst für nötig zu erachtende Anzahl Vertrauensleute. Sie verkörpern den eigentlichen Betriebsrat, welcher alle Angelegenheiten im Einvernehmen mit den Mitgliedern zu regeln hat. Die Obleute (Betriebsrat) sind alle Vierteljahre zur Neuwahl zu stellen. Wiederwahl ist zulässig. Wählbar ist jedes Mitglied. Sind in einem Betrieb mehrere Unionisten beschäftigt, so sind dieselben verpflichtet, eine Betriebsorganisation zu gründen. Einzelmitglieder organisieren sich zunächst nach Industriegruppen oder Wohnbezirken, ebenso Angehörige von Kleinbetrieben. Selbständige Kleingewerbetreibende, sowie Intellektuelle organisieren sich nur nach Wohnbezirken. Die Wohnbezirksgruppen tragen den Charakter von Interimsorganisationen insofern, als jedes Mitglied dort auszuscheiden hat, sobald in seinem Betriebe oben angeführte Voraussetzungen zur Gründung einer eigenen B.-O. gegeben sind.

4. Aufbau der Union (Räteorganisation)

Jede Betriebsorganisation, Wohnbezirks- oder Industriegruppe hat mindestens einen Vertrauensmann in den örtlichen Räte-Obleute-Körper der Union zu entsenden. Größere Betriebsorganisationen, Wohnbezirks- und Industriegruppen entsenden mehrere Vertrauenspersonen. Ihre Anzahl kann nach einem einheitlichen Schema von Zeit zu Zeit nach praktischen Erwägungen geregelt werden. Alle drei vorgenannte Organisationsformen bilden in einem gegebenen Orte gemeinsam eine Räteortsgruppe. Alle Ortsgruppen eines bestimmten Wirtschaftsgebietes bilden zusammen einen Wirtschaftsbezirk. Die Ortsgruppen wählen aus sich heraus einen Bezirkswirtschaftsrat; er trägt in der Hauptsache den Charakter einer Informationsstelle für den Bezirk und ist außerdem ausführendes Organ der ihm von den Bezirkskonferenzen übertragenen Arbeiten. Notwendig sich ergebende Konferenzen sind durch ihn einzuberufen, sofern die zeitweilige Situation ein in der Regel vorheriges Einvernehmen mit Ortsgruppen unmöglich macht. Im gleichen Sinne ist bei Reichskonferenzen zu handeln. Jede Bezirksortsgruppe hat die Pflicht, eine Vertretung zu den Bezirkskonferenzen zu entsenden. Mindestens einmal im Jahre hat eine Reichskonferenz stattzufinden, wo alle Wirtschaftsbezirke tunlichst vertreten sein müssen. Die Reichskonferenz wählt sich einen Reichswirtschaftsrat. Sein Charakter und seine Aufgaben entsprechen dem des Bezirkswirtschaftsrates, nur mit dem Unterschiede, daß sich seine Tätigkeit über das gesamte Reichsgebiet erstreckt. Ergeben sich als Extrakt seiner Beratungen in der Zeit, die zwischen den Reichskonferenzen liegt, notwendige Maßnahmen, die im Interesse der gesamten Union liegen, muß er dieselben erst zur allgemeinen Beschlußfassung vorlegen. Reichs- und Bezirkskonferenzen haben nur insoweit eigenes Beschlußrecht, als es sich um allgemeine Reichs- bzw. Bezirksfragen handelt. Insbesondere dürfen solche Beschlüsse nicht gegen allgemein anerkannte Grundsätze verstoßen. Im großen und ganzen sollen diese Konferenzen dem Erfahrungsaustausch dienen. Alle Vertrauensleute der einzelnen B.-O. sowie der gesamten Union sind jederzeit abberufbar.

5. Taktik

Die AAUE lehnt jede Beteiligung an den Wahlen zu dem gesetzlichen Betriebsrätekörper grundsätzlich ab. Demzufolge auch die Delegation von Unionisten in diese Körperschaft, von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die gesetzliche Betriebsrätetätigkeit eine künstliche Verschleierung der Klassengegensätze bewirkt.

Aus der unter Punkt 1 angeführten Erkenntnis heraus lehnt die AAUE für sich die Propaganda und die Organisierung von Teilstreiks gleichfalls grundsätzlich ab. Da die Union gegenwärtig aber noch nicht in der Lage ist, die Entwickelung der Verhältnisse in ihrem Sinne zu beeinflussen, ergibt sich automatisch der Zustand, daß Unionsgenossen mit in die Tarifstreiks der gewerkschaftlich orientierten Arbeiter hineingezogen werden. In solchen Fällen haben die in Arbeit stehenden Unionsgenossen die notwendigen Solidaritätsgelder auf dem Wege des Umlageverfahrens aufzubringen. Die Höhe der jeweilig notwendigen Umlage wird in der Räteobleuteversammlung beraten und festgesetzt und ist in Gestalt einer für alle gleichmäßigen Pauschalssumme von jedem Genossen zu erheben und durch den Obmann der B.-O. an den Ortsarbeitsausschuß abzuführen. Dabei ist es jeder B.-O. überlassen, ob sie sich für solche Zwecke einen Fonds ansammelt oder die Umlage unter sich von Fall zu Fall erhebt. Maßgebend muß der Grundsatz sein: „Wer schnell gibt, gibt doppelt!" Ergibt sich die Notwendigkeit der Solidaritätsanwendung für den ganzen Bezirk, so ist die Höhe der notwendigen Bezirksumlage durch den entsprechenden Bezirkskörper zu errechnen. Macht sich die Anwendung der Solidarität über das Reich notwendig, so hat die Regelung die entsprechende Reichskörperschaft in derselben Weise zu übernehmen.

Alle gesammelten Gelder sind vom Ortsarbeitsausschuß sofort an die im Streik befindliche Bezirks- bzw. Ortsgruppe zu überweisen. Die Errechnungsweise erfolgt nach dem Schema, daß 25 Genossen einen Genossen unterstützen sollen. Der Unterstützungssatz soll zufolge des gesunkenen Reallohnes 60 Prozent eines allgemeinen Durchschnittstagelohnes betragen.

Gemaßregelte oder sonstige im Kampf für unsere Ziele in Not geratene Genossen haben ein gleiches Anrecht auf Solidaritätsbezeugung, die Höhe des jeweiligen Unterstützungssatzes setzt die nächstzuständige Körperschaft fest, wonach die Umlage erhoben wird.

6. Verwaltungswesen

Alle von den Orts-, Bezirks- und Reichsausschüssen benötigten Verwaltungsgelder sind im Wege des Umlageverfahrens einzuziehen. Alle Funktionen in der gesamten Union sind ehrenamtlich auszuführen; Vergütungen erfolgen nur in solchen Fällen, wo sie mit Lohneinbuße verbunden sind, ferner für Fahrgelder und notwendigerweise entstehende Mehrausgaben für reisende Redner.

7. Mitgliedschaft

Mitglied kann jeder Arbeiter oder jede Arbeiterin werden, die sich zu vorliegenden Grundsätzen und Richtlinien bekennt.

Das Ausschlußrecht steht nur der B.-O. zu; der ev. Ausschluß einer B.-O. der Ortsunion. Ein ganzer Orts- oder Wirtschaftsbezirk kann nur durch die Reichskonferenz ausgeschlossen werden. Ausschlüsse können nur erfolgen, wenn Verstöße gegen allgemein anerkannte Grundsätze vorliegen.

Gegen alle Ausschlüsse kann innerhalb 4 Wochen bei der nächsthöheren Körperschaft Berufung eingelegt werden, deren Entscheid nicht weiter angefochten werden kann. Bis zur Verwerfung seines Rekurses ist der Protestant noch vollwertiges Mitglied der Gesamtunion und darf ihm die zuständige Presse zur Klarstellung des Sachverhaltes nicht vorenthalten werden.

Jeder Genosse hat die Pflicht, den grundsätzlichen, taktischen und organisatorischen Fragen der AAUE immer regstes Interesse entgegenzubringen; die Vollkommenheit im Aufbau der Organisationen und unsere Macht sind dadurch bedingt.

Ortsgruppe Dresden

„STREITPUNKTE IN DER AAUE" —

So lautet das leider immer beliebter werdende Thema. Wenn man die „Streitpunkte" kühl und unvoreingenommen betrachtet, ergibt sich meist, daß es sich um mehr oder minder harmlose Meinungsabweichungen handelt. Als neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der „Streitpunkte" ist die Diskussion zu nennen, die sich über die Teilnahme der Genossen Pfemfert und Allmer am Gründungskongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation entwickelt hat. Zu dieser Frage möchte ich ein paar Worte sagen. Es wäre gewiß richtig gewesen, die Teilnahme im Namen der AAUE vorerst in den Betrieben zu diskutieren, — wenn es möglich gewesen wäre. Doch der Kongreß mußte illegal tagen. Eine vorherige öffentliche Diskussion hätte den Kongreß, zu dem die AAUE ohnehin nur als Gast gehen sollte, nicht nur unmöglich gemacht, sondern mit neunzig Prozent Gewißheit zu den Namen Vanzetti, Boldrini usw. noch weitere Opfer „demokratischer Polizeiwirtschaft" hinzugefügt: was doch wohl selbst die nicht verantworten wollten, die sich jetzt so erregt stellen. In der „Einheitsfront" Nr. 5 ist festgestellt worden (und im vorigen Heft der AKTION ist die Erklärung nachgedruckt), daß die Beschickung des Kongresses von den Bezirken, die den 10. Dezember zur Pressekonferenz in Berlin versammelt waren, beschlossen wurde. Wenn die Genossen, die dann delegiert wurden, ihre Pflicht erfüllten, dann wäre doch nur dann etwas dagegen einzuwenden gewesen, wenn etwa der Genosse Pfemfert in seiner ausführlichen Programmrede von dem Wesen und Wollen der AAUE ein unrichtiges Bild entworfen oder die Organisation irgendwie festgelegt hätte. Das zu behaupten hat nicht einer gewagt, der jetzt gegen Pfemfert hetzt. Der Kongreß der IAA ist von dem Genossen Pfemfert durchaus nur im Interesse der revolutionären Arbeiterbewegung ausgenutzt worden; Pfemfert hat den Delegierten (die aus allen Ländern dort vertreten waren und die zum Teil von unserer AAUE wenig, nichts oder nur Falsches gehört haben mögen) in klarer Weise unsere Prinzipien vorgetragen. Da die Delegation im übrigen nur mit unverbindlich beratender Stimme teilgenommen hat, bleibt es unerfindlich, was den eigentlich zu beanstanden ist. Genosse Pfemfert hat die Kongreßdelegierten über die AAUE informiert; die Delegierten der AAUE, P. und A. haben sich über den Stand der internationalen antiautoritären Arbeiterbewegung im Interesse der proletarischen Revolution Informationen eingeholt, die gründlich nur durch diese Teilnahme zu erlangen waren. Ob sich die AAUE nun der IAA anschließen will oder nicht, das wird ein Mehrheitsbeschluß der AAUE als Gesamtorganisation zu entscheiden haben nach eingehender Erörterung in den Betrieben. Weder Pfemfert noch die Bezirke Berlin oder Frankfurt werden das anders wünschen. Also was bleibt von dem „Streitpunkt" übrig? Es ist doch wohl ein Gebot der Stunde, alle revolutionären, antiautoritären Organisationen und Gruppen zusammenzuschließen angesichts des Feindes Kapitalismus und seiner Helfer, der sozialdemokratischen Gewerkschaften und Parteien. Wir in Westsachsen möchten weder Heidenau noch Dresden noch Berlin noch Frankfurt in der AAUE missen. Das schreibt hier einer, der seinerzeit mit aller Schärfe für den Ausschluß der westsächsischen Betriebsräteparlamentarier eingetreten ist. Ich will nicht näher darauf eingehen, auf welch unglaublich tiefes Niveau inzwischen die Betriebsräte-Gruppe herab-

gesunken ist, nur will ich daran erinnern, daß es möglich war, das im „Weltkampf" die Notwendigkeit der Teilnahme am KPD-Betriebsrätekongreß erörtert und begründet und in einem Artikel: „Unsere Aufgaben in Gegenwart und Zukunft" die Notwendigkeit der Teilnahme an Ortskrankenkassen-, Reichs-, Landtags- und Gemeindeparlamenten in großer Breite und allen Ernstes besprochen wurde. Also hier zeigt sich, daß wir mit unserem Ausschluß im Rechte waren, im Unrecht nur insofern, als wir diesen Ausschluß viel zu spät vorgenommen hatten. In unserer jetzigen Zusammensetzung der AAU(E) des Reiches ist (und das sage ich euch aus meiner innersten Überzeugung) k e i n Ausschluß einer Gruppe vonnöten. Der Unterschied dieser Meinungen besteht meines Erachtens nur in der mehr oder weniger starken Betonung des Rätegedankens. Meiner Ansicht nach müssen wir (wenn auch mit örtlichen Abweichungen) die AAU(E) möglichst nach dem Rätesystem aufbauen. Und wie soll dieser Aufbau aussehen? So wie ihn der Genosse Rühle in seinen Vorträgen geschildert hat. Gen. R. sagte ungefähr dem Sinne nach: Nicht föderalistisch und nicht zentralistisch. Von beiden Systemen das Beste, die Vorteile ohne die Nachteile. Der Unterbau (B. O.) föderativ, der Oberbau lose nach oben (aber immerhin zentral) in Wirtschaftsbezirken und diese zur AAU(E) zusammengefaßt. Der Organisationswille aber immer von unten nach oben. Wie denken sich z. B. die Gegner dieser Meinung die Verteilung der Bedarfsprodukte nach Ergreifung der Macht, wenn man den Räten nicht etwas Ellbogenfreiheit und lose zentrale Zusammenfassung gönnt? Denn die Dinge liegen doch in Wirklichkeit so, daß in dem einen Wirtschaftsbezirk und einen Ende des Reiches dieses Bedarfsgut hergestellt wird, in dem andern jenes. So verhält es sich doch auch infolge der verschiedenen Klimatas und Böden mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Und die breite Masse, allen voran die Indifferenten und Partei-Gewerkschaftsmenschen, werden am Tage nach der Machtergreifung nach Kleidung, Schuhen und Brot rufen. Wollten wir dann erst anfangen zu organisieren, so dürfte es zu spät sein und die Folge wäre Chaos und Kompromiß nach russischem Muster. Also hier haben wir die Notwendigkeit des Reichswirtschaftsrates, dem allerdings gebundenes Mandat und Wille seiner Bezirke sowie jederzeitige Abberufbarkeit daran hindern müssen, Zentralbonzengepflogenheiten anzunehmen. Die Reichskonferenzen halte ich deshalb für nötig, um die ständige gemeinsame Zusammenarbeit der Wirtschaftsbezirke zu pflegen und inniger zu gestalten. Was die bindenden Beschlüsse anbelangt, so müßte darüber noch eingehend diskutiert werden, jedenfalls aber ist das Schwergewicht auf das gebundene Mandat nach ausgiebigster Beratung in der B. O. zu legen. — Doch auch den Genossen, die anderer Meinung in dieser Angelegenheit sind, möchte ich keinerlei Gewalt angetan wissen. Wir in unserem Bezirk Westsachsen vereinen alle Strömungen von Berlin über Dresden bis Heidenau in — bestem Einvernehmen. Was uns jederzeit eint und zusammenhält, ist der gemeinsame Wille zum Ziel und unsere R i c h t l i n i e n, die uns als Grenze gegen rechts dienen. Meiner Meinung nach ist außer unserer engeren Zusammenfassung als AAU(E) noch eine weitere losere Zusammenfassung aller antiautoritären Elemente vonnöten, die gewillt sind, an unserer Seite den Kampf gegen das Kapital und den ihm verbündeten Zentralautoritäten aufzunehmen. Und das sind die Syndikalisten und Anarchisten aller Länder, unbeschadet ihrer sonstigen Einstellung. Und das ist trotz noch vorhandener unverkennbarer Mängel die JAA. Unser Eintritt könnte nach ausgiebigsetr B. O.-Diskussion recht gut getätigt werden. Die Vorbehalte dürften hauptsächlich das Statut betreffen, welches auch in Westsachsen wenig Freunde hat. —

Ein weiterer „Streitpunkt" ist die Intellektuellenfrage. Hier bin ich der Meinung, daß alle diejenigen, welche diese „Frage" allzusehr aufbauschen, kein allzu großes Vertrauen zu ihrem proletarischen Selbstbewußtsein haben. Was können uns selbst böswillige Intellektuelle anhaben, wenn wir wissen, was wir wollen. Mögen sie sich (nachdem sie sich zu Gruppen der freien Berufe, oder wie sie es nennen wollen, zusammengeschlossen haben) uns einreihen und mitarbeiten. Recht sollen sie nicht mehr haben als jeder andere und „werden" kann bei uns niemand etwas. Fertig! Also nur nicht so ängstlich. Der letzte Streitpunkt, die Informationsstelle Frankfurt, hat sich dadurch erledigt, daß diese Genossen die Informationsstelle Westsachsen anerkennen. — Also Genossen im Reiche, diskutiert einmal diese meine persönliche Meinung und ich bin überzeugt, daß dieser oder jener etwas Brauchbares für sich akzeptiert und wir dadurch unseren Zielen näherkommen. Die Rubrik: „AKTION der AAU" steht doch allen Genossen und allen Meinungen in unseren Reihen zu Verfügung. Auf, macht Gebrauch davon!

***Paul Heidel** (B. O. Chemische Fabrik Niederhohndorf, Westsachsen)*

DRESDEN-OSTSACHSEN

In unserer ersten Publikation in der Einheitsfront ermahnten wir die Bezirke, sich zur Verlegung der Reichsinformationsstelle endlich klar zu entscheiden, da sich die derzeitige R. I. Heidenau auch bis heute in diesem Sinne zu nichts bemüßigt fühlte, vielmehr wiederholt herausstellte, daß wir (damit auch die Gesamtbewegung) von der R. I. St. Heidenau sabotiert und nach wie vor als ausgeschlossen behandelt werden. Das, sowie die taktisch-grundsätzliche Einstellung veranlaßte die Genossen Dresdens, sich der Auffassung der Pressekonferenz sowie der provisorischen Reichsinformationsstelle und ihren Bestrebungen einer Reichskonferenz usw. anzuschließen. Dem bisherigen Zustand weiter passiv zusehen hieße die Bewegung sabotieren. Auch die Gruppen Riesa, Radebeul, Radeberg schließen sich dem an. Sie erblicken darin eine — nach dem Verhalten Heidenaus — unerläßliche Notwendigkeit und finden den Protest der Bezirks-Konferenz Westdeutschland nicht am Platze.

Daß sich Dresden rechtzeitig von den Illusionen nackter Prinzipientüfteleien entfernte, hat ihren positiven Bestand gestärkt. Diese innere Stärkung ermöglichte uns, kleineren Ortsgruppen zur Seite zu stehen. So geht es auch vorwärts. In öffentlichen Betriebs- und Volksversammlungen sowie Bildungskursen haben wir uns einen neuen realen Kontakt mit der Masse geschaffen — der uns vielfach kurzsichtig verargte Standpunkt der Massenbewegung. Hier ist Neuland, hier ist praktische Arbeit geleistet worden, während ein großer Teil der Genossen des Reiches sich immerfort in nutzlosen Schöngeistereien erschöpfen, dem gewiß mühsameren positiven realen Schaffen verloren gehen. Über einige dieser, die sich unseren Bildungsbestrebungen sabotierend in den Weg stellten, ist die Entwicklung hinweggegangen, ihr verwerfliches Beginnen ist bei uns gescheitert; die Genossen Dresdens haben ihren geschichtlichen Blick trotz allem nicht verloren, sich von illusionären Einstellungen losgesagt. Solange nicht die Gesamtbewegung sich gleichfalls davon befreit, wird sie Verhängnis und Hemmnis ihrer eigenen Zielsetzung sein.

Die Entwicklung läßt sich eben nicht in den Bann schöner aber ungeschichtlicher Vorstellungen zwingen. Ein Wollen ohne klares Erkennen genügt keineswegs, um im proletarischen Befreiungskampf positives Element zu sein. So haben wir mit unseren Kursen ein Stück geistig-proletarischen Bodens geschaffen und befruchtet. Der starke Besuch und die unermüdliche Ausdauer der Teilnehmer

aller Richtungen bestätigen das geistige Bedürfnis auf ökonomisch-sozialem Gebiet. In sechs Kursen mit vierzig Abenden waren pro Abend 345 Teilnehmer zu verzeichnen. Auch unsere öffentlichen Versammlungen, die fast ausnahmslos gut besucht waren, haben sich erneut als ein Mittel der Fühlung zu den Massen erwiesen. Ein Stück Massenbewegung demonstrierte sich in der Dresdner Zirkusversammlung am 4. Febr., die mit sechseinhalbtausend Personen überfüllt war und einige tausend keinen Einlaß fanden. Dieser Erfolg kann durch die Entstellungsversuche der Gegner nicht abgeschwächt werden. Was der Artikelschreiber O. im parteikommunistischen Volksblatt dazu sagt, ist treffend für die Unionisten Heidenauer Anstrichs, nicht aber für Rühle und die Dresdner Genossen. So hat auch die ausgeschiedene Wohnbezirksgruppe Dresden-A. mit ihrem Anschluß an Heidenau jeden Impuls verloren, ihre Selbstentleibung herbeigeführt! Neue BO haben diese rein zahlenmäßige Lücke um ein Mehrfaches ausgeglichen, wie das Ausscheiden jener durchaus gesundend auf die Bewegung wirkte. Die Union wird ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie den Ballast bürgerlich-individualistischer Romantiker abwirft. So ist unsere praktische Arbeit auch im Bezirk von Erfolg gewesen. Auch im Reich wird zu beobachten sein, wie Partei und Gewerkschaften ihren in den Großstädten sinkenden Kredit in der Provinz wettzumachen versuchen. Dagegen müssen die Genossen auf dem Posten sein, mit ihrer Propaganda auch in die Landbezirke vordringen.

Wie wir zu allen wichtigen politischen Erscheinungen in öffentlichen Versammlungen Stellung nehmen, so haben wir im letzten Vierteljahr in dreizehn Volksversammlungen unsere Ideen in die Massen getragen; den Übertritt einer bestehenden und Bildung einer neuen Ortsgruppe bewirkt. Breslau, wo gleichfalls eine gute Versammlung stattfand, erklärte sich auf unserem Boden stehend.

Der Internationalen Arbeiterassoziation steht Dresden sympathisch zur Seite, doch ist die Stabilisierung unserer Bewegung über das Reich eine unbedingte Voraussetzung internationalen Schaffens. Die von der Konstituierungskonferenz (September 1922) eingesetzte internationale provisorische Informationsstelle hat, wie aus Nr. 4 der Einheitsfront unter „Ino" ersichtlich, ständige Beziehungen zur IWW Amerikas und Verbindung mit anderen Ländern aufgenommen, die unserer Sache wertvoll sind.

In Dresden hat man Organisations-Richtlinien geschaffen, die wir den Bezirken zur Kenntnis übermitteln werden*). Die Genossen unterstützen gleichfalls ein eventuelles Wiederaufnahmeverfahren für Max Hölz und Genossen, doch müssen für die Verwaltung der Gelder Garantien gegeben sein.

Das letzte Jahr war eine Zeit harter, aber fruchtbarer Organisations- und Bildungsarbeit; hart, weil viele der Genossen, aus einem falsch verstandenen föderativ-individuellen Prinzip, jede organisatorische Bindung, jede gesellschaftliche Einordnung und damit jede Gesellschaft in der Praxis negierten. Jede, auch die kommunistische, Gesellschaft ist eine Angelegenheit der Organisation, der gegenseitigen Einordnung und Hilfe nach gewissen Formen und Normen. Das ist kein Zentralismus, das sind unumstößliche Zwangsläufigkeiten jedes gesellschaftlichen Seins überhaupt. Je umfassender die Gesellschaft organisiert ist, um so trag- und schaffungsfähiger wird sie sich im Daseinskampf durchsetzen. Die krankhafte Überspannung des föderativ-individuellen Prinzips führt naturnotwendig zur Ohnmacht und Auflösung. Diesen Gesetzen des Daseinskampfes gegen alles Stärkere sind auch wir Unionisten unterworfen. Beachten wir sie nicht, dann wird unser Bemühen an der rauhen Wirklichkeit zerschellen, werden wir der Entwicklung mehr Hemmnis als Helfer sein. Von dieser Erkenntnis geleitet, sehen wir die Dinge im positiven Sinne, weil wir in der „Nur-Verneinung aus starrem Prinzip" keinerlei fruchtbares Tun, eine doktrinäre Verknöcherung unserer Bewegung erkennen. In der Selbstisolierung politischer Jungfernschaft zu versauern, lehnen wir ab. Uns deshalb als Opportunisten oder sonst was verschreien, ist mehr als kindisch.

Die Genossen des Reiches mögen hieraus sehen, daß es in Ostsachsen wieder vorwärts geht, und wünschen wir, daß sie gleichfalls sich den realen Dingen rauher Wirklichkeit nicht verschließen mögen; nur dann ist ein fruchtbares Schaffen möglich. So hat die Tätigkeit unserer Genossen über alle Hemmnisse hinweg Erfolge gezeitigt; die wir keineswegs in der Mitgliederzahl erblicken, als vielmehr der Massenbewegung, d. h. der geistigen Fühlung mit der Masse.

Indem uns die Reichsinformationsstelle Heidenau als ausgeschlossen behandelt, waren wir in unserer Solidaritätsbezeugung behindert. Deshalb ersuchen wir alle Genossen und Bezirke, Zuschriften direkt an uns: Richard Hennig, Dresden-A., Marschnerstraße 27, zu senden.

Bezirksinformationsstelle Dresden-Ostsachsen

*) Sind in diesem Heft abgedruckt!

AN ALLE ANTI-AUTORITÄREN SOZIALISTEN NORD-OST-DEUTSCHLANDS!

Wir bitten euch dringend, sich doch mit uns in Verbindung setzen zu wollen, damit wir uns darüber aussprechen können, inwieweit es möglich ist, alle wirklich revolutionären Kräfte in dieser reaktionären Wildnis zu einer „Revolutionären Föderation", wie sie Erich Mühsam in der AKTION anregte, zusammenzufassen. — Wir glauben, daß nirgends ein solcher Zusammenschluß mehr nottut, als gerade hier — in der Hochburg der schwarz-weiß-roten Herrschaften. — Oder wollen wir wirklich allein der „K"PD die Wahrung der proletarischen Interessen überlassen?

Schreibt, bitte, an Kam. Hans Grimm, Königsberg Pr. Ratshof, Richterstr. 12.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Holtz: König Stinnes und das Proletariat (Titelblattzeichnung) / Felixmüller: Noch sind nicht alle Märze vorbei! / Die Toten an die Lebenden und die Antwort der Lebenden / Oskar Kanehl: Lieb Vaterland, magst ruhig sein / Von einem Böcklein: Sozialdemokraten (Gedicht zum Auswendiglernen und Vortragen) / Max Herrmann-Neiße: Die Vergeltung / Max Oppenheimer: Karl Marx (Federzeichnung / Michail Bakunin: Über Karl Marx / Karl Marx: Historischer Materialismus; Wie für die heutige Zeit geschrieben / James Broh: Und immer der Hund der Bourgeoisie / Egon Schiele †: Mutter und Kind (Federzeichnung) / J. I. Zilberfarb (Charkow): Freiheitliche Arbeits-Erziehung. Zwölf Thesen und ein Aufruf / F. W. Seiwert; Theatermaske (Linoleumschnitt) / Max Herrmann-Neiße: Ausnahmsweise ein wichtiger Theaterabend: Carl Sternheims „BürgerSchippel" / Franz Pfemfert: Ein Prachtexemplar aus der Reihe der Bürger Schippel (Photographie); KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / Die AKTION DER AAUE (Zwei Proklamationen von Arbeitern) / Für den Pressefonds der AKTION! / Verzeichnis der wichtigsten Marx-Literatur

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 7

INHALT: Felixmüller: Proletarier im Frühling (Titelblat-Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Zum Ruhrrummel; Das „Museum der Revolutionen"; KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN (Brief an das Sekretariat der IAA) / Heinz Ein: Lied des SPD-Bonzen / Beiner: Lied der SPD-Arbeiter (Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht!) / Oskar Kanehl: Das Vaterland ist in Gefahr! / James Broh: Ein Brief in Sachen Max Hölz / Karl Marx: Revolutionärer Klassenkampf / Karl Graf: N. Bucharin-„Ökonomik" / Max Herrmann (Neiße): Eine verpfuschte Gelegenheit / Zum Pressefonds der AKTION / Die AKTION der AAUE

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—, Organisations-Ausgabe M. 3,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3,—; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1, –; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Schers, Satire usw.“: Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31 32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 70 Pfennig.

SONDERDRUCKE IM RAHMEN DER AKTION

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution M. 0,40
Karl-Liebknecht-Rosa-Luxemburg-Gedächtnisheft M. 0,75
Karl-Marx-Heft M. 0,40
Die Inaugural-Adresse M. 0,40
Max Herrmann (Neiße): Die Klinkerts. Lebensbild des sozialdemokratischen Kleinbürgers. M. 0,40

FRÜHERE JAHRGÄNGE DER AKTION

Jahrgänge 1 bis 3 nur noch unvollständig lieferbar. Preis des Jahrgangse M. 25,—
Jahrgänge 4 bis 7 komplett je 15,— M.
Jahrgänge 8, 9, 10, 11 je 10,— M.
Jahrgang 12 (1922) M. 9,—
Die Zahl der kompletten Exemplare ist klein!

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert

Abonnenten der AKTION und Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ERSTES APRIL-HEFT (Nr. 13/14) — 12. APRIL 1923

AN DIE NATIONALISTISCH VERHETZTEN PROLETARIER!

I.

Noch die Leichen der Ausgebeuteten werden, mit Hilfe des Kino, dem kapitalistischen Geschäft nutzbar gemacht!

Oft genug haben wir die Arbeiterschaft des Ruhrgebiets darauf hingewiesen, daß die ganze Ruhrgeschichte lediglich auf einen Streit um den Gewinnanteil bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft zwischen den einzelnen kapitalistischen Mitgliedern der Goldenen Internationale zurückzuführen ist; haben darauf hingewiesen, daß beide kapitalistischen Gruppen — sich der nationalistischen Besoffenheit der Arbeiterschaft bedienend — die Arbeiterschaft gegeneinander hetzen, um so bei den bald folgenden Verhandlungen eine möglichst hohe Gewinnbeteiligung herauszuschlagen; wir haben der Arbeiterschaft zugerufen, in diesem häuslichen Streit der Kapitalisten das einzig Richtige zu tun: die eigene Ausbeutergesellschaft vernichtend aufs Haupt zu schlagen.

Was aber habt ihr Arbeiter getan?

Ihr habt demonstriert für das Kapital!
Ihr habt passive Resistenz geübt für das Kapital!
Ihr habt gestreikt für das Kapital!
Ihr habt Euch als Höhepunkt Eurer Opferwilligkeit für die Interessen des Kapitals abschlachten lassen wie im Kriege.

Die bürgerliche und sozialdemokratische Journaille hat erreicht, was sie wollte; ihr Schüren hat Früchte gezeigt, Blut ist geflossen auf Grund ihrer Hetze. Dieses Blut fehlte ihnen noch in ihrem Propagandamaterial.

Beweis: Als am Morgen des 31. März 12 Soldaten und 1 Offizier vor der Kraftwagenhalle der Kruppschen Fabrik erschienen, um die schon vor 5 Tagen von der französischen Militärbehörde von Krupp verlangten 5 Autos abzuholen, da ertönten plötzlich die Sirenen und in allen Räumen wurde die Arbeiterschaft von der Betriebsleitung und den Betriebsräten aufgefordert: „Arbeiter! Ihr müßt demonstrieren! Alles zum Verwaltungsgebäude!" Sogar die Lehrlinge wurden mobil gemacht und bildeten den Sturmtrupp. Die Arbeiter, die, den ganzen Rummel durchschauend, nicht mitmachten, wurden von den Betriebsräten als Feiglinge und Vaterlandsverräter hingestellt; sie ließen sich jedoch nicht irre machen. Am Verwaltungsgebäude, in dessen Nähe auch die Autohalle liegt, war währenddessen großer nationalistischer Klamauk: „Deutschland, Deutschland über alles" und „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!!" durchschwirrten die Luft, als ob Seine Majestät Ebert Geburtstag hätte. Nebenbei wurden große Reden geschwungen und Flugblätter verteilt. Ein paar beders mutige Franzosenfresser sollen sogar nach Zeugenaussagen in Ermangelung Kruppscher Kanonen Steine benutzt haben. Außerdem fehlte auch die Kinoaufnahme nicht, die das vorhergestellte Bild der Nachwelt erhalten soll.

Das Ergebnis: die französischen Arbeiter als Zwangssoldaten im Waffenrock, sahen sich durch die immer größer werdende Menge bedroht und begannen auf Befehl ihres Offiziers in die nationalistisch begeisterte Menge zu feuern.

13 Tote und 40 Mann, schwer oder leicht verletzt, krönten die Demonstration für das Kapital.

Wie ist es in der „großen Zeit" gewesen? Das proletarische Kanonenfutter, die „braven Feldgrauen" wurden in den Tod getrieben, krepierten in den Erdlöchern, im Stacheldraht, während die Hetzer im Hauptquartier, in den Etappen die Heldenehren einheimsten. Genau so heute! Die Thyssen ernten die „Ehre", für ein paar Franken Geldstrafe als „Helden des Vaterlandes" bei Sekt und Braten gefeiert zu werden; — die irregeleiteten Proletarier aber sind auserlesen, sich totschießen zu lassen. Dann tritt der Kinooperateur wieder auf die Szene und kurbelt, im Interesse des Geldsacks, den „historischen Moment" — Lohnsklaven besiegeln ihre Hundetreue zur nationalen Knute mit dem Tode —! Und 24 Stunden später rollt der Propagandafilm in allen schwarzweißroten Kinotempeln, und die Beschauer, meist Proletarier, fühlen sich patriotisch erhoben!

Trotz allem Protestgeschrei und aller Trauerfeierkomödie kann und darf die Tatsache nicht verschleiert werden: die Schuld an diesem Mord trifft die kapitalistische Gesellschaft und ihre Stützen, die Gewerkschaften, Parteien und Betriebsräte!

Arbeiter! Begreift doch endlich, daß ihr euch wie im Kriege für das Kapital opfert; begreift, daß, wenn der Kuhhandel abgeschlossen ist zwischen der Ausbeutergesellschaft, ihr dann schlimmer denn je ausgebeutet werdet.

Proletarier, besinnet Euch! Erkennet das heuchlerische Getue der roten und schwarzen Paffen.

Erkennet, daß ihr euch nur selbst befreien müßt aus dem Joch der Sklaverei.

Kampf gegen das Joch der Kapitalisten Deutschlands, rücksichtsloser Kampf muß eure jetzige Losung sein!

Es lebe der proletarische Klassenkampf gegen die Lügendiktatur der Bourgeoisie und ihrer Helfer!

Es lebe die Weltrevolution!

II

Einige Dokumente zum Ruhraufstand 1920

Die deutsche Bourgeoisie lebt nur noch fluch der Vergeßlichkeit dr Arbeiter, insbesondere jetzt der Ruhrarbeiter. Es ist deshalb den Arbeitermassen Deutschlands in Erinnerung zu rufen, unter welchen Umständen die kapitalistisch-sozialpatriotische Einheitsfront im Jahre 1920 wieder in den Besitz des Ruhrgebietes gelangt ist, das bekanntlich im März jenes Jahres durch eine spontane Bewegung der Arbeiterschaft bereits von dem Hurragesindel befreit war. Um jeden Einwand einer „parteilichen" Dar-

stellung der Ereignisse, die zum Zusammenbruch der großen Befreiungsbewegung von März—April 20 führten, zu vermeiden, soll sich diese Darstellung darauf beschränken, einige amtliche Dokumente wiederzugeben, die die Geschehnisse begleiteten. Hierbei wollen wir der objektiven Darstellung eines Wissenschaftlers folgen, nämlich dem Büchlein: „Beitrag zur Geschichte und Soziologie des Ruhraufstandes vom März—April 20" von Gerhard Colm, einer Schrift, mit der der Verfasser das Doktor-Diplom an der Berliner Universität erwarb.

Die Lage war am 22. März ungefähr so: Die rote Armee hielt die Lippe-Linie, die sie an einzelnen Stellen überschritten hatte. Infolge des Drängens der meist konterrevolutionären Vollzugsräte im Hinterlande (über die Rolle dieser Räte sagt der Verfasser S. 97: „In einigen Orten ist sogar etwas wie eine Solidarität zwischen den Vollzugsräten — die vorwiegend aus Partei- und Gewerkschaftsbeamten zusammengesetzt waren — und der Stadtverwaltung gegen die rote Armee zu bemerken. Denn wir sahen ja, die meisten Vollzugsräte stellten sich halb auf den Boden der Revolution ..) und der von dort einsetzenden Sabotage war es zu Waffenstillstandsverhandlungen mit der Regierung gekommen. Gegen den Willen der roten Soldaten. Das Ergebnis dieser Verhandlungen zwischen den zu diesen Beratungen erschienenen Parteiführern und der Regierung, war ein am 23. März abgeschlossener Waffenstillstand, in dem es heißt:

„... Kein Soldat (der Reichswehr) steht so weit südlich, daß, falls der Gegner seine Bewegungen hält, es heute und morgen zu Zusammenstößen kommen kann... Die Arbeitertruppen sind zurückzuziehen bis südlich der Lippe... Die Orte nördlich der Linie Dinslaken—Hünxe—Dorsten bleiben ungestört von Reichswehrtruppen. — Für diese Abmachungen gilt eine 24stündige Kündigungsfrist. Sie treten sofort in Kraft."

Dieser Waffenstillstand sollte Verhandlungen mit der Regierung ermöglichen, und diese führen am nächsten Tage (24. März) zu dem bekannten Bielefelder Abkommen, das hier im Wortlaut wiedergegeben sei, um zu zeigen, wozu sich die Regierung damals verpflichtete, unter dem Druck der Arbeitergewehre verpflichten mußte.

„Verhandelt Bielefeld, den 24. März 20.

Die Vertreter aller beteiligten Parteien ..: erklären, daß sie ihre Forderungen zur Entwirrung der aus dem Kapputsch entstandenen Lage mit der Regierung auf Grund folgender Vereinbarung in Einklang bringen wollen.

1. Die anwesenden Vertreter der Regierungsparteien werden bei ihren Fraktionen dafür eintreten, daß bei der bevorstehenden Neubildung der Regierung im Reich und Preußen die Personenfrage von den Parteien nach Verständigung mit den am Generalstreik beteiligten gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten gelöst und daß diesen Organisationen ein entscheidender Einfluß auf die Neuregelung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Gegensätze eingeräumt wird.
2. Sofortige Entwaffnung aller am Kapputsch Beteiligten. Es wird Straffreiheit denen gewährt, die in der Abwehr des gegenwärtigen Anschlags gegen die Gesetze verstoßen haben...
3. Gründliche Reinigung der gesamten öffentlichen Verwaltungen und Betriebsverwaltungen von gegenrevolutionären Persönlichkeiten...
4. Schnellste Durchführung der Verwaltungsreform auf demokratischer Grundlage unter Mitbestimmung auch der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
5. Sofortiger Ausbau der bestehenden und Schaffung neuer Sozialgesetze...
6. Sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung der dazu reifen Wirtschaftszweige... Übernahme der Kohlen und des Kalisyndikats durch das Reich.
7. Auflösung aller der Verfassung nicht treugebliebenen konterrevolutionären militärischen Organisationen...
8. Wirksame Erfassung, gegebenenfalls Enteignung der verfügbaren Lebensmittel und verstärkte Bekämpfung des Wuchers und Schiebertums in Stadt und Land.
9. Die verfassungsmäßigen Behörden walten ihres Amtes nach den gesetzlichen Vorschriften. Die jetzt bestehenden Vollzugsausschüsse haben in Gemeinschaft mit der Gemeindebehörde die Ortswehr aufzustellen und die Waffenabgabe zu regeln. Dies muß spätestens innerhalb 10 Tagen geschehen. Darnach tritt an Stelle dieser Ausschüsse ein aus der organisierten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft gebildeter Ordnungsausschuß.
10. Zur Unterstützung der ordentlichen Sicherheitsorgane wird eine Ortswehr in Stärke bis zu 3 auf 1000 Einwohner errichtet...
11. Die sämtlichen Beteiligten verpflichten sich, ihren Einfluß auszuüben, daß die Arbeiterschaft restlos zu gewohnter Arbeit zurückkehrt. Die Arbeitgeber sind gehalten, die rückkehrenden Arbeiter wieder einzustellen.
12. Es erfolgt sofortige Abgabe aller Waffen und Munition...
13. Alle Gefangenen sind sofort, spätestens bis zum 27. März, mittags 12 Uhr, zu entlassen.
14. Bei loyaler Einhaltung dieser Vereinbarungen wird ein Einmarsch der Reichswehr in das rheinisch-westfälische Industriegebiet nicht erfolgen.
15. Der verschärfte Ausnahmezustand soll sofort aufgehoben werden...
16. Der Reichspostminister Giesberts wird die Frage der Versorgung der Hinterbliebenen und Verletzten dem Reichskabinett vortragen, mit dem Bestreben, daß die Kosten vom Reich übernommen werden...
17. Weder den Arbeitern, die an den Kämpfen teilgenommen haben, noch den Mitgliedern der Polizei- und Einwohnerwehren, noch den Mannschaften der Reichswehr dürfen Nachteile oder Belästigungen wegen ihrer Teilnahme erwachsen.

Giesberts, Reichspostminister, Severing, Thielemann, Heinr. Meyer, Cuno, Stens, Imbusch, Kloft, Hamm, Dr. Jarres, Max Herbrig, Paul Oettinghaus, O. Braß, W. Enz, Fritz Charpentier, O. Triebel, Mehlrich, Protokollführer."

Das waren also die Mindestforderungen, auf Grund deren das kämpfende Proletariat des Ruhrgebiets bereit war, den Kampf abzubrechen. Daß von dieser Bielefelder Vereinbarung auch nicht ein Jota seitens der Bourgeoisie eingehalten wurde, ist der Arbeiterschaft bekannt und war von den Revolutionsgewinnlern auch nicht zu erwarten. Nicht so bekannt aber ist, daß die Bourgeoisie mit ihren sozialistischen Helfershelfern es von vornherein nur darauf angelegt hatte, mittels dieses Übereinkommens das Proletariat zu verwirren und zu sprengen. Hierüber führt der Verfasser zwei bezeichnende Dokumente an. Er sagt (S. 120):

Die Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Westfalen, schreibt über das Bielefelder Abkommen:

Es galt, die Kreise, welche dem Programm der Kommunisten absolut fernstehen, — — — wieder auszuscheiden aus den Reihen der roten Armee. Das war die politische Tendenz des Abkommens. Es sollte in letzter Reihe als Sprengmittel der roten Armee wirken... Dieser Zweck ist vollkommen erreicht...

Das Bielefelder Abkommen sollte aber nicht nur auf die roten Armee selbst zersetzend wirken, es soll auf die Arbeiterschaft des ganzen Reiches, die ja in nicht ge-

ringer Aufregung sich befand, seine Wirkung ausüben...

Hierzu meint der bürgerliche Verfasser: Wenn diese Auffassung... der Regierungspolitik... wirklich maßgebend war, dann hätten die Regierungs-Vertreter weniger mit einem tatsächlichen Beilegen des Aufstands auf friedlichem Wege gerechnet, als durch das Abkommen versucht, eine Spaltung der Kämpfenden herbeizuführen, um dann die spartakistisch-syndikalistische Bewegung nötigenfalls mit Waffengewalt niederschlagen zu können.

Was die Regierung tatsächlich vorhatte, wird uns durch folgende Bekanntgabe an die Reichswehr klar. Nachrichtenblatt Nr. 6 vom 24. März (S. 119):

„Man spricht von der Abschließung eines Waffenstillstandes zwischen dem Wehrkreiskommando und den bolschewistischen Truppen. Davon ist aber keine Rede. Die Führer der Gegenseite haben erklärt... daß sie ihre Truppen... zurücknehmen wollen. Eine Gegenleistung seitens des Wehrkreiskommandos ist nicht zugesichert.

Für den Chef des Gen.-Stabs. Hanstein; Hauptmann im Gen.-Stab."

Wohlgemerkt, so spricht das Reichswehrkommando nach Abschluß des Bielefelder Übereinkommens. Regierung und Reichswehr fühlten sich eben jeden Tag, den man mit Verhandlungen zubrachte, stärker, da inzwischen unaufhörlich neue Regierungstruppen herangezogen wurden. Die Sprache der Regierung wird auch von Tag zu Tag energischer. Am 27. März fühlte sich die Regierung schon stark genug, ein Ultimatum an den Essener Zentralrat zu richten, in dem sofortige Auflösung der roten Armee, völlige Entwaffnung und sofortige Freigabe der Gefangenen gefordert wird, — alles bereits bedingungslos. Der gute General Freiherr von Watter erhieß hierzu folgenden Ausführunsbefehl (Funkentelegramm aufgefangen vom Zentralrat am 29. März, s. S. 125):

„1. ... Sind bis 31. März, vormittags 12 Uhr, nicht 4 schwere Geschütze, 200 Maschinengewehre, 16 Minenwerfer, 20 000 Gewehre... abgeliefert, so gilt die Bedingung der Waffenabgabe als nicht erfüllt.

2. ... Bestehen noch Vollzugsräte am 30. März, 11 Uhr vormittags, gilt die Bedingung der Anerkennung der Staatsautorität als nicht erfüllt.

3. Stehen am 30. März, 11 Uhr vormittags, noch Teile der roten Armee... unter Waffen, so gilt die Bedingungen der Auflösung der roten Armee als nicht erfüllt.

4. Befindet sich am 30. März, 11 Uhr vormittags, noch ein gefangener Reichswehrsoldat, Sicherheitssoldat, Angehöriger der Einwohnerwehr oder der Essener oder Dortmunder Sicherheitspolizei als Gefangener in den Händen der Aufrührer, sind... nicht alle Geiseln freigegeben, so gilt die Bedingung der Freilassung nicht als erfüllt.

... Wird Geiseln und Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt, so gilt die Bedingung nicht als erfüllt.

gez.: Freiherr von Watter, Generalleutnant."

Wohlgemerkt: Diese unerhörten Bedingungen, die vor allem technisch völlig undurchführbar waren, — die Entwaffnung einer so ausgedehnten Kampffront sollte in einem Tage durchgeführt werden — wurden dem Zentralrat nicht einmal offiziell kundgegeben, sondern kamen nur durch zufälliges Auffangen der betreffenden drahtlosen. Depesche zu seiner Kenntnis. — Diese unerhörte Provokation der sich nun bereits ganz sicher fühlenden Bourgeoisie mußte die Erregung der Arbeiterschaft maßlos aufpeitschen. Der Zentralrat rief sofort zu erneutem Generalstreik auf; im Hagener Bezirk, wo die Unabhängigen die Führung hatten und Entwaffnungsbereitschaft bestand, trat ein Stimmungswechsel ein. „Vertreter des Vollzugsrates wurden in Münster... vorstellig; sie legten klar, daß ein Bestehenbleiben auf diesen Punkten die schlimmsten Folgen nach sich ziehen würde." Aber auch von gemäßigter Richtung... ergingen schärfste Kampfrufe. Die „Bergische Volksstimme". überschreibt am 31. März einen Aufsatz:

Lieber unter der Herrschaft der Entente als unter der der Reichswehr. Kampf mit allen Mitteln, selbst bis zur Sabotage der industriellen Anlagen".

„Höchste Aufregung verursachte das Ultimatum in den Reihen der roten Armee. Ihnen erschien es als Wahnsinn, zu verlangen, man solle die Waffen abgeben, wo sie doch bisher siegreich gewesen, jedenfalls nicht geschlagen waren."

Trotzdem aber erreichte die Bourgeoisie durch die Verhandlungen, was sie bezweckt hatte: eine Schwächung und Verwirrung der roten Armee. Ein Teil der Rotgardisten, insbesondere Mehrheitssozialisten und Unabhängige, verließ die Front. Die Heimatstädte schickten keine Munition mehr in die Kampflinie. — Der Zusammenbruch begann.

„... Trotz dieser Tendenzen war am 1. April die Mehrzahl der noch unter Waffen Stehenden einem Kampfabbruch nicht abgeneigt,... aber es trat ein Ereignis ein, das die Gemüter noch einmal aufs äußerste erregen sollte...: Der Vormarsch der Reichswehrtruppen an einzelnen Stellen vor der ihr seitens der Regierung gesetzten Frist.

Die von der Regierung hierüber verbreitete Darstellung, daß die Reichswehrtruppen jede Vorwärtsbewegung vom 31. März bis 3. April eingestellt hätten und nur, wo Angriffe der bewaffneten Arbeitermasse den Anlaß hierzu gegeben hatten, „kämpfend vorgestoßen seien", bezeichnet der Autor nach eingehender Analyse der Tatsachen als „außerordentlich unwahrscheinlich".

Auf die Nachricht vom Vorrücken der Reichswehr übermittelte der Zentralrat den Kampfleitern folgenden Befehl: „Der Kampf muß unter allen Umständen abgebrochen werden... selbst dann, wenn die Reichswehr nachrückt... Wir dürfen keinen Anlaß bieten, daß die Regierung den Einmarsch als Notmaßnahme bezeichnen kann." — Es begann nun die „Polizeiaktion" des Herrn von Watter, in der sich, wie der Verfasser schreibt... „vielerorts trotz aller entgegengesetzten Bemühungen die psychologisch vielleicht verständliche Wut der Soldaten in blutigster und grausamster Weise an Arbeitern ausließ."

Und die Regierung? Die demokratisch-republikanische Regierung, zu deren Gunsten die Ruhrarbeiter die Aktion eingeleitet hatten? Sie wusch sich ihre Hände in Unschuld wie Pontius Pilatius. Der einzige Schutz, den sie den Arbeitern angedeihen ließ, bestand darin, die Tatsachen zu fälschen:

Der Minister des Innern telegraphiert an Zivilkommissar Thielemann: „... Regierung hat alle Maßregeln getroffen, daß Füsilierungen unterbleiben... Wo Erschießungen stattfinden, sind sie als Ausschreitungen der Truppe zu bezeichnen...!" ...

Die Maßregeln der Regierung bestanden in einem Schriftwechsel Severings mit dem Reichswehrkommando. dem er vorwirft,... „daß nahezu 100 Personen erschossen worden sind, ohne daß ein Standgericht sie abgeurteilt hätte..." Aber zu einer Maßregelung der Reichswehr fand die Regierung weder den Mut noch Veranlassung... Unter solchen Umständen wurde das Ruhrgebiet der teueren Heimat wieder zurückgewonnen.

Und für diese „Heimat" fließt heute wieder Proletarierblut im Ruhrgebiet. hungern und darben hunderttausende im Ruhrgebiet. Lieb Vaterland eines Stinnes, Scheidemann, Noske, Krupp, Watter usw. magst ruhig sein...—

Denn auf heil'ger deutscher Erde
Soll das deutsche Volk allein,
Seiner eignen Geldsackherde
Ewig ausgeliefert sein.

III

Die Regie des Ruhrrummels 1923

. . . Das Bielefelder Abkommen und die übrigen Dokumente, die ich unter Abschnitt II abgedruckt habe, sollen den Ruhrarbeitern in Erinnerung bringen, wer denn eigentlich der Partner ist, für den sie sich heute ins Zeug legen. Damit aber der sozialdemokratisch und parteikommunistisch dressierte Arbeiter nicht etwa wähne, der nationale Rummel, der ihm jetzt vorgemacht wird, sei etwas Ursprüngliches, aus der „Seele des Volkes" Geborenes, will ich hier auch ein Dokument publizieren, das der berühmte revolutionäre Wind aus der Wilhelmstraße weggeweht hat. Das Schriftstück beweist erstens, wie gründlich die Regisseure des Ebert-Theaters den Reißer „Volk in Not" propagieren, und, zweitens, wie gehorsam die Ebertiner den Befehlen von Rechts folge leisten.

Das Dokument (das in allen Betrieben, in allen Versammlungen verlesen, das nachzudrucken kein revolutionäres Blatt versäumen sollte) hat diesen Wortlaut:

Berlin, den 2. März 1923.

Staatspolitische Arbeitsgemeinschaft
der Deutschnationalen Volkspartei.

An
den Herrn Reichskanzler
z. Hd. des Herrn Staatssekretär Hamm,
Reichskanzlei.

Berlin W 8,
Wilhelmstraße 77.

Bei aller Anerkennung der politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung seit dem Beginn des Ruhrkampfes, bei aller Würdigung der Haltung weiter Schichten des deutschen Volkes und bei allem unbedingten Vertrauen auf unsere Brüder und Schwestern am Rhein und an der Ruhr erfüllt die Mitglieder der Staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft der Deutschnationalen Volkspartei doch ernste Sorge um die Aufrechterhaltung der Stimmung im nichtbesetzten Deutschland und um die seelische Führung, die wir im Weltkrieg so schmerzlich vermißten, und deren Fehlen wir so teuer bezahlten. Die Staatspolitische Arbeitsgemeinschaft der Deutschnationalen Volkspartei bittet daher die Reichsregierung, alles Erdenkliche und Mögliche zu tun, um die instinktiven Gefühle des Volkes, wie sie das Vorgehen und Verhalten der Franzosen weckt, nicht verkümmern zu lassen. Letzten Endes wird der Kampf nicht wirtschaftlich, sondern seelisch entschieden werden.

Von allgemeinen Gesichtspunkten für die öffentliche Behandlung der Ruhrfrage scheinen uns besonders die folgenden wesentlich zu sein:

1. Unentwegte Fortsetzung und Verstärkung des entschiedenen offensiven Verhaltens auf allen Gebieten amtlicher und privater Betätigung und Stellungnahme. Keine Halbheiten, die in der Oeffentlichkeit stets den Eindruck der Schwäche und Unsicherheit hervorrufen und lähmend wirken; keine Pausen!
2. Sensationelle Inszenierung aller Handlungen, so daß die Berichterstattung des In- und Auslandes nicht an ihnen vorübergehen kann.
3. Abwechslung in der Stimmungbeeinflussung und in der Wahl der Mittel mit Rücksicht auf die herrschende seelische Ermüdung. Bereicherung der Propaganda durch eindrucksvolle Mittel.
4. Hinzuziehung hervorragender Propaganda-Fachleute aller Gebiete.

Praktisch werden folgende Methoden und Mittel für besonders geeignet gehalten (ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits angewendet wurden oder nicht):

Inland:

Zu 1.: a) Erhebung öffentlicher Anklage vor Gericht gegen Franzosen, die im besetzten Gebiet Handlungen gegen deutsche Strafgesetze begehen. Sensationelle Aufmachung der Prozesse. Zeugen möglichst aus dem Ruhrgebiet (ausgewiesene), gegebenenfalls Verurteilung in contumaciam. Gute Presseberichterstattung hierüber.

b) Schärfstes Vorgehen gegen jede bereitwillige Unterstützung der Franzosen durch Deutsche, schwerste Bestrafung (in schweren Fällen Todesstrafe, Einziehung des Vermögens usw.).

c) Anprangern unwürdigen Verhaltens und Geschäftsgebarens gegenüber Franzosen auf allen Gebieten (geschäftlichen, literarischen, journalistischen, künstlerischen, denen der öffentlichen Unterhaltung usw.). Verhängung gesellschaftlichen und geschäftlichen Boykotts bei derartigen Vorfällen.

d) Betonung des Ernstes der Stunde. Entschiedene Bekämpfung von Schlemmertum, ausschweifenden Vergnügungen und ähnlichem.

Zu 2.: e) Mehr Reden führender offizieller Persönlichkeiten im ganzen Lande.

f) Fortsetzung öffentlicher Veranstaltungen mit kurzen Ansprachen führender offizieller Persönlichkeiten des Reichs und der Länder (Beispiele: Das Militärkonzert im Zirkus Busch, die Tellaufführung im Berliner Staatstheater usw.) auch in der Provinz. — Theateraufführungen nationaler Stücke (Tell, Hermannschlacht). — Militärkonzerte. — Sportliche Veranstaltungen. — Vereinstagungen.

g) Parlamentarische Kundgebungen und Feiern.

h) Sensationelle und praktische Form der Presseberichterstattung, auch über amtliche Handlungen und Stellungnahme.

Zu 3.: i) Verbindung öffentlicher Darbietungen, Konzerte, Theater-, Film-, Varietee-Vorstellungen, Vergnügungen mit kurzen Ansprachen etwa folgenden Inhalts: Kulturelle Leistungen Deutschlands, Verpflichtung, deutsche Kultur zu erhalten und zu schützen. Besondere Ausgestaltung des Programms (Furtwängler änderte Mitte Januar nach Einrücken der Franzosen ins Ruhrgebiet mit einer kurzen Ansprache das Programm des Philharmonischen Orchesters und legte unter stürmischem Beifall des Publikums die Eroika ein).

k) Propaganda in Bahnzügen durch reisende Redner.

l) 5-Minuten-Redner in Stadt und Land, möglichst Leute des Ruhrgebiets.

m) mehr Bilder von der Ruhr in Zeitungen und Zeitschriften, an öffentlichen Plätzen, an Litfassäulen, in Schaufenstern. Bilder der Märtyrer der deutschen Sache.

n) Anbringen sehr großer Plakatschilder an weit sichtbarer Stelle über langen belebten Straßenzügen, nachts beleuchtet oder als Lichtreklame ausgestaltet mit Aufschriften wie: „Gedenket der Brüder an Rhein und Ruhr!", „Deutsches Land in Feindeshand", „Deutschland den Deutschen", „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist".

o) Ausnutzung der Bürgersteig-Lichtreklame (Projektionsbilder bei Nacht) — Spottbilder, Humor in kurzen Bemerkungen, schlagartige Sentenzen.

p) Propaganda mit kleinen Klebezetteln mit Bildern und Aufschriften wie zu o).

q) Ehrung der Märtyrer durch Totenfeiern im Lande, in Kirchen, Schulen und öffentlichen Lokalen, durch Halbstocks-Flaggen, Trauerschmuck an Denkmälern, feierliche Umzüge, Stillegung des Verkehrs im ganzen Lande zu gleicher Zeit auf 5 Minuten, Stiftung von künstlerischen Erinnerungsblättern usw.

r) Ruhrfilme (auch hier Porträts der Märtyrer).

Ausland:

a) Strenge Auswahl und individuelle Behandlung des propagandistischen Stoffes in Wort, Schrift und Bild nach Eigenart und Geschmack der betreffenden Länder. (Bearbeitung nur durch hervorragende Fachleute und

beste Kenner, unter Umständen Beratung durch Angehörige der fremden Länder.)
b) Gewinnung ausländischer Journalisten mit allen Mitteln, Schaffung jeder erdenklichen Erleichterung für wohlwollende Berichterstattung, Erschwerung übelwollender Berichterstattung, energisches Vorgehen gegen fremde Journalisten in Fällen böswilliger Verleumdung, in schwersten Fällen Ausweisung.
c) Bilderpropaganda großen Stils im ganzen Auslande. Möglichste Ausnutzung neutraler Photographien und Film-Photographien.
d) Möglichst viele Unterredungen führender amtlicher Personen mit ausländischen Pressevertretern, Kampf gegen die Schuldlüge und den Versailler Vertrag bei jeder Gelegenheit, Zuziehung neutraler und wohlwollender ausländischer Journalisten zu allen öffentlichen Veranstaltungen mit bevorzugter Behandlung ihrer Person.
e) Ausnutzung des Funkspruchs, deutsch und fremdsprachlich, Gebührenfreiheit für neutrale und wohlwollende Berichterstattung von Ausländern.
f) Geschickte Propaganda durch Vorträge im Auslande, am besten von Vertretern großer deutscher industrieller Unternehmen, die das Ausland kennen, über praktische Mitarbeit Deutschlands am Wiederaufbau der Weltwirtschaft und gewaltsame Störung und Behinderung durch die Ruhrbesetzung, Behandlung immer vom Gesichtspunkt des allgemeinen Interesses der Welt und des besonderen Interesses des betreffenden Landes. (Nach amerikanischem Urteil sehr guter Vortrag des Direktors Kummer von der Maschinenfabrik Heinrich Lanz, gehalten in den Vereinigten Staaten.)

Die Staatspolitische Arbeitsgemeinschaft
der Deutschnationalen Volkspartei.
Prof. Pflug, M. d. L.
Scheibe, Fregattenkapitän a. D.
Direktor des Deutschen Wirtschaftsdienst G. m. b. H., Berlin.

. . . Da, Freunde, habt ihr die Vorlage, nach der die nationale Kiste aufgemacht wurde und ausgepackt wird. Neue Gedanken hat die „staatspolitische Arbeitsgemeinschaft" nicht produziert: das Kriegspressequartier der Schlächtersaison hat ihr das Rezept hinterlassen. Von dem „Humor in kurzen Bemerkungen, schlagfertigen Sentenzen" (etwa: „Gott strafe England"; „In der Hauptstadt Bukarescht, wo sich niemand Fiese wäscht", „Drunten in Serbien, müssen sie sterbien") bis zu den „Kleinen Klebezetteln mit Bildern und Aufschriften" und der Film-Hetzpropaganda („Ehrung der Märtyrer") ist alles aus den Jahren 1914—1918 übernommen worden.
Auch die „Geistigen". Daß Herr Max Barthel noch bei der KPD-Krippe steht und der Düwell nicht Kriegsberichte verbricht und Herr Rudolf Leonhardt vorläufig den patriotischen Pegasus unbenutzt läßt, ist unwesentlich. Zur Stelle aber ist bereits der Doktor Alfred Kerr, der, „Schulter an Schulter" mit Arthur Zickler, Max Jungnickel, Paul Zech u. a., ebenso wirkt wie die senile „Neue Rundschau" des Verlages S. Fischer; zur Stelle sind bereits die malenden Künschtler; die Kirche peitscht die Schäflein auf; die Parlamente hetzen; die „sensationelle und praktische Form der Presseberichterstattung" ist in jedem Winkelblättchen wahrzunehmen; die „Gewinnung ausländischer Journalisten", das heißt: das Kaufen feiler Journalisten funktioniert (wenn Du „gute" Zitate aus der Auslandspresse serviert erhalten solltest, kannst Du ungefähr ausrechnen, um wieviel Millionen der Korruptionsfonds erleichtert worden ist); die 5-Minuten-Redner treten als „Leute aus dem Ruhrrevier" in Versammlungen und in den Kneipen auf — das „vertrauliche" Dokument zeigt, wes Geldes Kinder sie sind. . . .
Nochmals: Besinnet euch, Proletarier! Die nationale Kloake stinkt zu sehr, als daß sich ein Arbeiter mit Schnupfen entschuldigen könnte! . . . *F. P.*

DAS VATERLAND IST IN GEFAHR

Die Patriotenmeute heult und protestiert.
Maultrommeln schlagen lärmend neuen Haß.
Das Nationalgesindel hetzt zu neuem Krieg.
Das Vaterland ist in Gefahr!
Was gehts uns an?
Von euerm Kriege stinken noch die Leichen.
Von euerm Kriege betteln noch die Krüppel.
Von euerm Kriege würgt uns noch der Hunger.
Das Vaterland ist in Gefahr?
Was gehts uns an!
Wir sollen wieder für euch sterben gehen?
Wir wieder auf die Klassenbrüder schießen?
Damit in euern Kassen die Gewinne wuchern?
Wir rüsten nur für einen Kampf: Klassenkampf!
Das Vaterland ist in Gefahr?
Uns gehts den Dreck an!

Oskar Kanehl

DER SPD-BONZE SINNT:

Laßt doch die Proleten wieder auf die
Leichenhügel schreiten.
Wir rauchen dicke Ministerzigarren.
Und lachen der Narren.
Wir sehn's ja nur von weiten —
und rauchen dicke Ministerzigarren.
Laßt doch die Proleten wieder auf die
Leichenhügel schreiten.

Heinz Elm

COUPLET DER DEUTSCHEN ARBEITER

Sie hegten es an ihrer Brust,
Teils unbewußt, zumeist bewußt
Und hüteten das schwache Kind,
Das Kapital, vor rauhem Wind,
Nährten es gut mit unserem Blut,
Mit unserem Schweiß, mit unserem Gut.
Sie haben's nicht verraten,
Als sich's in ihre Obhut stahl
Das mattgehetzte Kapital,
Die Sozialdemokraten.

Uns lullten sie mit Phrasen ein,
Damit das Kindlein sollt gedeihn.
Geschützt vor jedem harten Schlag
Wuchs es mit jedem neuen Tag.
Wir glaubten es dem Ende nah,
Da stand es furchtbar wieder da.
Sie haben's nicht verraten,
Als sein Bestand bei ihnen stand
Und waren hilfreich ihm zum Hand
Die Sozialdemokraten.

Nun, Gottseidank, 's ist wieder stark
Und festgesaugt, an unserem Mark
Es ist erreicht. Das Kapital
Herrscht furchtbarer als je einmal.
Und Tag und Nächte zahlen wir
Nun einen schweren Preis dafür,
Daß sie es nicht verraten,
Als hinter dem verlornen Krieg
Schon dämmerte der wahre Sieg,
Die Sozialdemokraten.

Die Führer gehn mit ihrem Lohn,
Mit Posten, Ehre, Geld davon.
Herr Stinnes sagt zu Scheidemann:
Mein Sohn, das hast du gut getan.
Und wir? — Wir bleiben, wie's auch sei
Den alterprobten Führern treu,
Ob sie uns auch verraten.
Wir pfeifen auf die Rebellion
Und bleiben in der Organisation
Als Sozialdemokraten!

Reiner

DAS „MUSEUM DER REVOLUTIONEN" IN PETROGRAD

Die Idee, ein „Museum der Revolutionen" zu schaffen, wurde schon vor der Februar-Revolution von einigen angesehenen Menschen in Petrograd erfaßt. So war es die große revolutionäre Kämpferin Vera Nikolajevna Figner, die bereits vor dem Kriege ein solches Museum im Auge hatte. Sie begann schon damals, historisches Material zu sammeln, Dokumente, die sich mit den politischen Verbannten, zu Katorga Verurteilten und Hingerichteten befaßten. Nach der Februarrevolution ist es wiederum Vera Figner gewesen, von der die Initiative ausging; sie schuf eine Vereinigung, deren Aufgabe darin bestand, revolutionäres Material zu sammeln und aufzubewahren. Die Vereinigung nannte sich: Museum zum Andenken der Freiheitskämpfer. Die Arbeit der Gesellschaft wurde jedoch nach der Oktoberrevolution unterbrochen, das Material sorgfältig verpackt und in Sicherheit gebracht. Später wurde es dem „Museum der Revolutionen" übergeben, von dem hier die Rede sein soll.

Im Herbst 1919 wurde von einem Mitglied der Petrograder Museumsabteilung, M. B. Kaplan, ein Projekt ausgearbeitet zur Schaffung eines Revolutionsmuseums. In einer Sitzung, an der u. a. Vera Figner, M. A. Novorrussky, Maxim Gorki, P. A. Schzogelew, Lunatscharsky und drei Vertreter der Petrograder Museen: G. S. Jetmanow, S. K. Issakow und Kaplan teilnahmen, trug der Letztgenannte sein Projekt vor. Im Oktober des gleichen Jahres wurde es dann vom Petrograder Sowjet angenommen. Von dem Moment an beginnt eigentlich Leben und Tätigkeit des „Museum der Revolutionen."

Die Aufgabe des Museums ist: revolutionäre und konterrevolutionäre Dokumente aller Länder, Zeiten und Parteien zu sammeln; das Museum ist eine Angelegenheit des gesamten revolutionären Weltproletariats, also keine Parteisache. In Rußland wirken Anhänger aller Richtungen, Bolschewiki, Menschewiki, Anarchisten, linke S. R. und Parteilose mit.

Der Plan der Arbeit zergliedert die verschiedenen Gebiete in folgende Gruppen:

1. Archiv und Bibliothek;
2. Verlag;
3. Kunstabteilung;
4. Oktober-Revolution;
5. Vorträge historischer und künstlerischer Art;
6. Auslands-Abteilung (diese ist in einer langen Reihe von Unterabteilungen organisiert, in denen das Material der verschiedenen Länder gesichtet und geordnet wird).

Die Tätigkeit des Museums besteht in der Systematisierung, Klassifizierung und Erläuterung des Gesamtmaterials. Um zu zeigen, wie das Museum sich seine Aufgabe denkt, will ich hier kurz chronologisch registrieren, was es bisher (neben dem Sammeln!) getan hat:

Im Dezember 1919 hat das Museum das Andenken der Dekabristen durch eine Versammlung und eine Erinnerungsfeier geehrt. Mit diesen Veranstaltungen wurde gleichzeitig das „Museum der Revolutionen" offiziell eröffnet.

Den 9. Januar 1920 (22. Januar) veranstaltete das Museum eine Feier zur Erinnerung an die Jahre 1905/1906.

Im Februar: Alexander Herzen-Feier.

Im März: Erinnerungsversammlung an die Narodnaya Wolja („Volkswille") und den 1. März 1881.

Diese Feiern und Versammlungen machten die breiten Massen Petrograds mit den historischen Etappen der russischen Revolution vertraut; die besten Vertreter der Wissenschaft und die bekanntesten Redner wirkten mit.

Seit dem Mai 1920 hat das Museum eine Anzahl periodischer Ausstellungen veranstaltet, die den revolutionären Kampf unter dem Zarismus anschaulich machten, besonders auch während der Februar- und der Oktoberrevolution. Die ausgestellten Dokumente zeigten:

a) die Maifeiern, beginnend mit dem 1. Mai 1901;
b) die politischen Verfolgungs- und Spionagemethoden des Zarismus;
c) Revolutionsplakate aller Art;
d) Pogrome unter Denikin und Judenitsch;
e) die Pariser Kommune;
f) Ereignisse am 9. Januar 1906;
g) alles Vera Figner Betreffende (zu derem 70. Geburtstage).

Seit November 1922 sind solche Ausstellungen eine ständige Erscheinung im Winterpalais; sie umfassen alle historischen Etappen der revolutionären Bewegung Rußlands. Wegen Materialmangels ist es bisher leider nicht möglich gewesen, die revolutionären Bewegungen der übrigen Länder in Ausstellungen darzustellen; nur der Pariser Kommune ist bisher ein Saal des Palais gewidmet.

Diese Ausstellungen stellen das eigentliche Wesen des „Museums der Revolutionen" klar dar; sie zu erweitern und zu vertiefen ist sehr wichtig.

Zur Förderung dieser Aufgabe wurde im Juni 1920 eine Expedition organisiert, die mit eigenen Wagen Rußland bereiste. Es wurden die Ukraine, der Norden und der Westen Rußlands sowie das Gouvernement Moskau abgesucht und überall wertvolles Material gefunden. Im Winter 1921/22 arrangierte das Museum wieder eine große Anzahl historischer Gedenkfeiern unter Mitwirkung aller revolutionären Kräfte, die sich gerade in Petrograd befanden. Die Reden wurden stenographisch aufgenommen: sie werden im Verlage des „Museums der Revolutionen" erscheinen; einige sind bereits im Druck.

Nach diesem kurzen Bericht schon dürfte es jedem revolutionären, freiheitlichen Menschen klar sein, daß das „Museum" nicht nur für Rußland, sondern für die Welt von großer Bedeutung ist und für die Zukunft die historische Heimstätte darstellen wird zum Studium und zum Verständnis aller Epochen der Großen Russischen Revolution.

Daß es aber auch ein lebendiges Zeugnis für die Weltrevolution überhaupt werde, daran mitzuarbeiten scheint mir Pflicht der revolutionären Kämpfer aller Länder. Das „Museum der Revolutionen" hat jetzt seine wissenschaftlichen Mitarbeiter ins Ausland delegiert, damit sie dort ihre Sammeltätigkeit ausüben. Die nach Deutschland entsandte Delegation wendet sich an alle Freunde der Sache des Proletariats mit der Bitte, revolutionäres (und konterrevolutionäres) historisches Material beizusteuern und so das „Museum der Revolutionen" erweitern zu helfen.

Es seien hier ein paar Andeutungen gemacht, was alles dem Museum wichtig erscheint:

Dokumente aus den Jahren 1848 (Plakate, Flugblätter, Karrikaturen, Broschüren usw.) und Zeitungen.

Revolutionäre Zeitschriften, besonders auch konfisziert gewesene Drucksachen, Plakate, Haftbefehle, Gerichtsurteile aus der Zeit bis August 1914.

Revolutionäres und Chauvinistisches aus der Kriegszeit (z. B. die Kriegsbilderbogen der deutschen „Geistigen": Gerhart Hauptmann, Fulda, Alfred Kerr, Thomas Mann, Holz usw., die Photos aus den Erdlöchern und aus den Offiziersvillen; ich habe z. B. unter anderem beigesteuert das historische Photobild, das Scheidemann, Dr. David, Köster, Ebert etc. als Gäste im „Deutschen Offiziersheim" der Nachwelt zeigt und das den Vermerk trägt: „Vom Stellvert. Generalstab, Presseabteilung zur Veröffentlichung freigegeben"; wichtig sind auch antimilitaristische Postkarten!)

Alles aus den Jahren 1918—1923, was für die Revo-

lution gewirkt haben mag und was gegen die Revolution verübt worden ist. Nichts achte man als unwesentlich! Ich persönlich möchte anregen: auch Photographien von allen für die proletarische Revolution Deutschlands Gefallenen dem Museum der Revolutionen zu übergeben; die von den Noskiten in Berlin, in Thüringen, im Ruhrgebiet und überall gemordeten Arbeiter haben einen Ehrenplatz verdient. Standrechtproklamationen der Noske usw., photographische Darstellungen vom Wüten der Edenhotel-Helden — nichts sollte fehlen!

Wer bereit ist, Material beizusteuern, der teile es der Redaktion der AKTION umgehend mit, denn die Delegation weilt nur kurze Zeit in Deutschland. Wer nur einzelne Dokumente abgeben kann, möge sie mir eingeschrieben zusenden; wer größere Sammlungen zu stiften bereit ist, teile es mir mit, behalte aber die Werte vorderhand bei sich.

Von der Arbeiterpresse erwarte ich, daß sie entweder den vorstehenden Artikel vollständig nachdruckt, oder, mindestens, den Lesern die Tatsache mitteilt, daß ein „Museum der Revolutionen" in Petrograd existiert und daß die Leitung das revolutionäre Deutschland bittet, durch Hergabe von Revolutionsdokumenten am Ausbau des Museums mitzuarbeiten.

Franz Pfemfert

KLEINE AKTION

Was heißt „würdeloses Verhalten"?

Die Zeit ist noch nicht fern, da brüllte der deutsche Patriot durch die Straßen und Kneipen: „Jeder Schuß — ein Russ"! Die Zeit kann über Nacht wiederkehren, und erneut kann es geschehen, daß der Mob wehrlose Russen durch die Gassen hetzt wie ein Schinder maulkorblose Hunde treibt. Nichts wäre also selbstverständlicher, als wenn heute jeder nicht schwarzweißrot abgestempelte Mensch mit Verachtung auf den Geschäftsnationalismus hinabsähe. Was aber erleben wir? Nicht nur die Horde der weißgardistischen Russen (beim Begräbnis Martows konnte man fast die gesamte Konterrevolution inklusive Tschernow und Zeretelli genießen!) macht die Hetze gegen Frankreich und Belgien mit, auch die mit den Bolschewisten verbündeten Herrschaften schämen sich nicht. Da gibt es in der Rankestraße zu Berlin den Verlag Ladyschnikow. Herr Rubinstein (der Bruder des A. Stein von der seligen USPD-„Freiheit") ist einer der Hauptmacher. Herr Rubinstein ist gleichzeitig auch (wie sagt man doch?) Seele des bolschewistischen Verlags „Kniga". Und in dem Schaufenster des russischen Verlagsladen Ladyschnikow baumelt seit Monaten das bekannte Hetzplakat: „Hände weg von französischen und belgischen Waren!" Tja — Geschäft ist Geschäft!

Zeitgemäße Religionsreklame.

Die Mariahilfer-Mission, Würzburg, Pleicher Ring 3, gibt Beitragsquittungen in Form von „Fahrkarten" an die Schäfchen. Auf der einen Seite der Karte ist gedruckt: „Billett für die Reise in das Paradies. Abfahrt: Zu jeder Stunde. Ankunft: Wann Gott will. Preise der Plätze: 1. Klasse (Eilzug): Unschuld oder Martyrium oder Befolgung der evang. Räte (Armut, Keuschheit, Gehorsam); 2. Klasse (Direkter Zug: Buße, Gottvertrauen und treue Ausübung guter Werke (Beten, Fasten, Almosengeben); 3. Klasse (Gewöhnlicher Zug): Haltung der Gebote Gottes und der Kirche und Erfüllung der Standespflichten; 4. Klasse: (äußerst selten): Bekehrung auf dem Sterbebett." Die Rückseite hat die Überschrift: „Bemerkungen." Darunter steht: „1. Retourbilletts werden nicht ausgegeben. 2. Vergnügungszüge gehen nicht ab. 3. Kleine Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft erlangt haben, zahlen nichts, wenn sie nur im Schoße der Mutter, der katholischen Kirche, sich befinden. 4. Die Passagiere werden gebeten, kein anderes Gepäck mitzunehmen, als gute Werke, wenn sie nicht den Zug versäumen oder auf der vorletzten Station Fegefeuer — (wo jedes andere Gepäck abgelegt werden muß) einen unliebsamen Aufenthalt haben wollen. 5. Auf der ganzen Strecke und an jeder Station werden Reisende aufgenommen. 6. Jedes Billett muß den Stempel der heiligmachenden Gnade tragen. 7. Jeder Reisende kann während der Fahrt von einer niederen in eine höhere Klasse aufsteigen, hingegen ist das Umsteigen in eine niedere Klasse als lebensgefährlich durchaus verboten."

. . . Über solche Spekulation auf die geistig Unbemittelten etwa zu spotten, steht den Arbeitern, die in den Gewerkschaften und in den politischen Parteien autoritätsgläubig auf Bonzen blicken, schlecht zu Gesicht. Sind die 21 Leitsätze der kommunistischen Internationale vielleicht weniger Spekulation auf Unmündige als der Billett-Text der Mariahilfer-Mission?

Fürsorge für geistiges Wohl der Revolution

Der Präsident des Strafvollzugsamts.
Fernsprecher 3959.
-X- 3. H. 2/22 Kiel, den April 1923.

Ihre Eingabe an den Herrn Ministerialrat Hukmann vom 12. März 1923, dem Strafgefangenen Wilhelm Hering (Ferry) in Rendsburg die Lektüre der Zeitschrift, die „AKTION" zu gestatten, ist mir von dem Herrn Justizminister mit Erlaß vom 6. April 1923 — VIII. 7135 — zur weiteren Veranlassung zugefertigt worden. Im Hinblick auf die von der Zeitschrift verfolgten Tendenzen sehe ich mich nicht in der Lage, Ihrem Gesuch zu entsprechen.

gez.: Dr. Hansen.

Daß dieser Herr Dr. Hansen so besorgt ist um das geistige Wohl unseres Freundes Ferry, rührt mich. Aber wenn ich nun, zerknirscht, der AKTION eine andere Tendenz geben wollte, wäre nichts geändert. Denn dann würde Ferry gegen die Lektüre sein.

Der Zweck heiligt den Ausbeutern jedes Mittel

Im Weltkriege suchten sie in der Ländern der Geschäftskonkurrenz Aufstände und Revolutionen, Verrat und Spionage zu schüren; „irische Brigaden" und „polnische Legionen" wurden in den Lagern der Kriegsgefangenen gepreßt; die Führer der Bolschewiki wurden durch Ludendorff nach Rußland geschmuggelt; Wilhelm II. poussierte die jüdische Bevölkerung Rußlands usw. Heute, an der Ruhr, versucht die deutsche Bourgeoisie, unterstützt durch die VSPD und die Gewerkschaftsbonzen, die französischen Zwangssoldaten zur Rebellion für Cuno aufzustacheln, Hier gebe ich einige Sätze aus der rein sozialdemokratischen Antwort, die ein „Poilu" aus dem zu Brei gestampften Norden Frankreichs dem patriotischen Michel verabreichte:

„Du meinst, ich hätte es besser, wenn ich daheim wäre, und mein Haus wiederaufbauen würde. Ich bin ganz Deiner Meinung; aber ich brauchte mein Haus nicht aufzubauen, wenn Du es mir nicht kurz und klein geschlagen hättest. Ich könnte wohl Arbeit finden, wenn die Fabrik noch da wäre, die mich einst aufgenommen hat: aber erinnere dich doch Michel, die steht ja leer, seitdem Du die Maschinen mitgenommen hast. Gern möchte ich wieder in die Grube, aber Du hast doch vorsorglich die Schächte gesprengt und die Schollen unter Wasser gesetzt, mein Bester. Beim Vater und bei der Frau wäre ich besser verpflegt, meinst Du . . . . . Michel, den Vater hast Du mir ja erschossen, und meine Frau, nach Deutschland verschleppt, starb dort in Elend und Schande.

Du mahnst an meine großen Vorgänger, die Soldaten der Revolution und Napoleons. Ich kann dir leider kein ähnliches Kompliment machen, denn einen Napoleon hast Du nie gehabt, und Deine Revolution war eine Posse . . ."

REVOLUTIONÄRER KLASSENKAMPF

Lieber Pfemfert,
in Anbetracht der lebhaften Diskussion, die in der jüngsten Zeit einige Briefe von Max Hölz in der Öffentlichkeit ausgelöst haben, möchte ich Sie jetzt bitten, daß Sie den Schluß zu dem Artikel: „Max Hölz und die Arbeiterschaft" (AKTION, XII. Jahrg. Heft 31/32) veröffentlichen, den Sie damals aus taktischen Gründen nicht bringen zu können meinten, da Sie besorgt waren, die Angriffe des Paul Levi und der SPD gegen Max Hölz würden durch den Schluß meines Artikels vielleicht unterstützt werden. Von dieser Besorgnis dürften Sie jetzt wohl befreit sein, da heute sogar der „Syndikalist", der einst nicht heftig genug sich gegen Hölz wenden zu müssen wähnte, und Herr Pierre Ramus-Großmann sich für Hölz erklärten. Übrigens möchte ich noch zu der Diskussion über das Wiederaufnahmeverfahren Sie bitten, die Tatsache festzustellen, daß ich mit diesem Verfahren als Verteidiger nicht nur niemals etwas zu tun gehabt habe, sondern aus revolutionären Gründen mich direkt bemüht habe, Hölz davon abzubringen.
Und als er vor einem halben Jahre (nach seiner Überführung aus dem Zuchthaus zu Münster ins Breslauer Gefängnis) dringend meinen Besuch wünschte und mir unmittelbar darauf bestätigte, daß er „voll und ganz auf dem Boden der KPD stehe", schrieb ich ihm, nach seinem Übertritt zur KPD hätte ich zwar noch persönliche Anteilnahme, aber kein revolutionäres Interesse mehr für ihn, das mich zu einem Opfer für ihn veranlassen könnte, unter Bevorzugung seiner Person vor den der Sache der Revolution Treugebliebenen, wie Ferry und Wingerning. Hierzu möchte ich noch bemerken:
Der lungenkranke und schwächliche Ferry wird im Zuchthaus zu Rendsburg — an der äußersten Grenze des Reichs, wo ihn schon wegen der großen Kosten bisher weder seine Verwandten noch seine Freunde besuchen konnten — mit geisttötendem und ihn sehr anstrengendem Binsenflechten beschäftigt und dazu noch trotz wiederholter Eingaben des Lesens der AKTION beraubt. Wingerning, ruhig und wehrlos im Käfig seiner Zelle im Görlitzer Zuchthaus sitzend, wurde vor kurzem von der Sipo beschossen und entrann nur dadurch dem sicheren Tode, daß die Geschosse in Stirnhöhe am Gitter seines Fensters abprallten. Viele Jahre gleichen Leidens stehen diesen ehrlichen und tapferen Revolutionären noch bevor, gemäß den Entscheidungen der deutschen Justiz und dem Willen des Reichspräsidenten, des Sozialdemokraten Ebert, der, obwohl ihm das Gesetz ausdrücklich die Erlaubnis gab und der Amnestieausschuß sogar eines deutschen Reichstags ihn darum noch besonders ersuchte, sie in Freiheit zu setzen, dies ablehnte. Ferry hatte zwar nicht ein Steinchen der Siegessäule beschädigt, aber immerhin den Versuch gemacht, diese Erinnerung an den glorreichen deutschen Militarismus zu knicken. Und Wingerning hatte durch Abkapselung des elektrischen Stroms im Kabelwerk Oberspree Arbeitsruhe in den Märztagen herbeiführen wollen. — Hölz, jetzt im Gefängnis, darf nicht nur die AKTION und anderes, was er wünscht, lesen; so viel Briefe schreiben wie er will; so viel Freunde empfangen wie nur kommen: zwei Anwälte, die die KPD ihm stellte, Viktor Fraenkl und Hegewisch, durften ihn ständig besuchen. Und jetzt haben die Heidenauer „Revolutionäre", die bekanntlich den Personenkultus und noch einiges anderes bekämpfen, noch zu weiteren Sammlungen für den KPDisten Hölz aufgerufen, damit er durch gesetzliches Wiederaufnahmeverfahren, für das ihm übrigens seine Partei bis jetzt jede erforderliche Summe zur Verfügung gestellt hatte, den Beweis erbringe, daß er kein Hochverräter sei? also von Gesetzes wegen die Zuchthausstrafe, die auf Hochverrat steht, zu Unrecht erhalten habe? Frau Klara Hölz quittiert bereits in der Heidenauer „Revolution" über die ersten Sammlungen, die annähernd eine halbe Million ergeben haben. Wie wäre es, wenn dieselben Genossen auch mal für die unter allen leiblichen und geistigen Qualen bewährt gebliebenen Ferry und Wingerning sammelten? Freilich sind das nur „einfache" Revolutionäre, nicht Ehrenmitglieder der russischen Sowjets, wie Hölz und Brandler.
Ich bitte Sie, l. Pfemfert, auch diesen Brief zu veröffentlichen — ohne Besorgnis. Denn ich weiß, daß mein Angriff Hölz bei den maßgebenden Kreisen nicht schaden, sondern nur nutzen kann. Neulich erst fragte mich ein sehr maßgeblicher Erster „Staatsanwalt vorwurfsvoll, „warum wir eigentlich Brandler als Judas beschimpften, jeder Politiker habe doch das gute Recht, sich zu mausern, Brandler sei ein sehr gewiegter Politiker geworden und werde sicherlich auch bald es zum Minister bringen". — Nun also!

Ihr

James Broh.

MAX HÖLZ UND DIE ARBEITERSCHAFT *)

Von James Broh

Für die Bourgeoisie ist Max Hölz ein feststehender Begriff: der Räuberhauptmann, der die revolutionären Instinkte der Proletarier ausnützt zur mechanischen Wiederholung dessen, was er im Kriege vor sich gesehen hat, des Plünderns, Sengens und Mordens. Auch für die Schildhalter der Bourgeoisie und ihres Wirths, für den „Vorwärts" und die „Freiheit", stellt er sich in diesem Bilde dar. Die bürgerliche Kultur (und — was im heutigen Deutschland dasselbe ist — die proletarische Kultur) kennt eben nur die Pfefferkuchen-Manier der Charakterisierung: Alles ist klischiert: die großen Feldherren Hindenburg und Ludendorff, die Sozialisten Ebert, Scheidemann und Noske, die Sachkonner Stinnes, Rathenau und Helfferich und der Bandit Hölz. Und das parteimäßig gedrillte Proletariat hängt meist ebenso gedankenlos an den besternten Baum: seinen Karl Liebknecht, seinen Max Hölz. Aber, was weiß es von beiden? Wäre auch nur ein Schimmer von Liebknechts Erkenntnis in die Seele der deutschen Proletarier gefallen — wie wäre es möglich, daß sie millionenweise in den Hürden der Gewerkschafts- und Partei-Schafe stehen und ihren alten Leithammeln nachlaufen, unbelehrt durch die Führung im August 14, im November 18 und im Kapp-Putsch? Im Grunde wissen sie von Liebknecht nur, daß er sich für sie hat totschlagen lassen. Was sie ihm um so höher anrechnen, als sie selbst nicht eine Hand für ihn gerührt haben.
Wie sieht das Proletariat Max Hölz? Die breiten Massen, ich sagte es oben schon, die in den Gewerkschaften, in der abhängigen und angeblich unabhängigen Sozialdemokratie organisiert sind, wenden sich voll kleinbürgerlichen Abscheus ab von seinen „gewalttätigen Methoden".
Dazu die Enthüllungen über die künstliche Entfachung der März-Aktion, die in Einzelheiten alles das bestätigten, was Pfemfert, Rühle und ich von Anfang an in großen Umrissen festgestellt hatten. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß Hölz von unserer Stellungnahme zur März-Aktion peinlich berührt war. Er wollte es damals noch nicht wahr haben, daß er sich durch die Parteiparole der KPD (und der in ihrem Schlopptau befindlichen KAP), also nur durch die in den Redaktionsstuben und Büros sitzenden jungen Leute, hatte hineinreißen lassen in ein von vornherein aussichtsloses Abenteuer. Sehr begreiflich! Die Rolle, die er selbst spielte, mußte naturgemäß eine andere sein, wäre er — wie vordem im Voigtlande — Teilnehmer einer aus dem mütterlichen Boden selbst emporgewachsenen revolutionären Erhebung gewesen.
Übrigens bleibt es auf den ersten Blick befremdlich, wie gerade Hölz hineinfallen konnte auf die Parteiparolen. Er stellt doch in seiner Lebensbeschreibung ausführlich dar, wie heimtückisch und verlogen das Treiben der Brandler und Heckert in Chemnitz zur Zeit des Kapp-Putsches gewesen ist, wie diese Parteibonzen dem revolutionären Proletariat in den Rücken gefallen sind, wie Brandler sogar Pässe ausgefertigt hat für bayrische Offiziere, die ins Ruhrgebiet fuhren zur Niederwerfung der revolutionären Bewegung, wie beide den Namen von Hölz unter einem Aufruf fälschten, durch den auch die Bewegung im Voigtlande abgewürgt wurde. Er kannte auch das Verhalten der KPD in Berlin und im Ruhrgebiet selbst und wußte, daß es genau so feige und verräterisch war wie das der SPD- und USP-Instanzen, das mit dem perfiden Bielefelder Schwindelabkommen endete. Wenn er also selbst Vertrauen hatte zu der Entfachung dieser Parteiaktion, so mußte er nach allen diesen Erfahrungen doch rechnen mit dem gleichen Ende der Märzaktion, wie mit dem der Anti-Kappbewegung und der Novemberrevolution. Er mußte wissen, daß Partei immer nur bedeutet: Führer, Instanzen, Bürokraten, gesicherte Angestellte, daß daher jede Aktion einer Partei notwendigerweise enden muß in Volksbetrug, Feigheit und Kompromiß mit den Herrschenden von gestern. Daß er trotz dieser starken Erfahrungen mitmachte, beruht auf dem gleichen Grunde, wie die Parteimitgliedschaft hunderttausender Arbeiter.
In dem allem findet die Stärke und Schwäche des Proletariats ihr deutliches Abbild in Hölz. Weit darüber aber wuchs er empor in seinem Prozeß. Hier zeigte sich, daß mehr in ihm geschlummert hatte. Außerordentliche Willenskraft und Streben nach Höherem war schon bewiesen durch seine Bildung. Ein Hütejunge, der es zur vollendeten Beherrschung der Sprache, ja mehrerer Sprachen gebracht hatte, ohne daß ein Förderer, und sei es auch nur eine Partei- oder Gewerkschaftsorganisation, hinter ihm stand, das zeugte schon von einem ungewöhnlich stark rauschenden Lebensquell. Wie diese Kraft aber im Gerichtssaal emporstieg, gleich einem Springbrunnen, das wurde ein Erlebnis in Deutschland. Das Volk hielt den Atem an. So hat es noch nie ein Proletarier zur herrschenden Klasse gesprochen. Was befähigte ihn dazu? Das stärkste Gefühl, das in der Menschenseele neben der Liebe wirksam ist: das Gerechtigkeitsgefühl, das stärker ist als das „Recht", das Kind der Macht. Hölz war durch den Krieg aus einem Saulus zum Paulus geworden. Er war Zeuge des Massenmordes und der unerhörten Gewalt des Menschen über den Menschen. Er sah, wie die, die Mord und Gewalt veranlaßt und geübt hatten, die jahrelang kein Ende damit finden konnten, die das Volk mit Siegesnachrichten und Beutelockungen betrogen

*) Ich erfülle nicht nur den Wunsch des Genossen Broh: da die AKTION viel neue Freunde gewonnen hat, denen der im vorigen Jahre hier erschienene Hauptteil des Artikels unbekannt sein dürfte, gebe ich den vollständigen Beitrag — das zum zweiten Male gedruckte Stück in kleinster Drucktype. F. P.

und ausgepreßt hatten, weiter ihr Götterdasein führen durften; wie auch das angeblich neue, ach so alte Deutschland nach wie vor das Land der Bluthunde war; wie die Mörder der 29 Matrosen, der Mechterstedter Arbeiter, der Idealisten Landauer, Paasche, Luxemburg, Liebknecht triumphierten, wie die Kappisten, die das Leben von tausenden Proletariern auf dem Gewissen haben, der Justitia auf der Nase herumtanzten und auch nicht einer von ihnen zur Rechenschaft gezogen wurde, während über die Märzrebellen annähernd dreitausend Jahre Zuchthaus verhängt wurden. (Die Ehrenstrafe von fünf Jahren Festung für Jagow kam erst später als politische Folge des Erzbergermordes, damals spazierte selbst Jagow noch frech herum.) Er sah, wie die selbe Bourgeoisie, die gegen ihn tobte, die selbe Justiz, die gegen ihn, den von Blutschuld freien, ein Ausnahmegericht einsetzte, mit kaltem Lächeln vorüberging an der tausendfachen Blutschuld seiner Gegner und wie proletarische Funktionäre von der Art eines Crispien denen noch Beifall spendeten in ihrem infamen Kampfe gegen ihn, den Wehrlosgewordenen. Da umfaßte er gleich dem geblendeten Simson die Säulen, auf denen der Bau der Herrschenden ruhte, bog sie zur Seite, und die Philister, ihre Vorsteher und Richter wurden unter dem zusammenstürzenden Gebälk begraben. Der deutsche Proletarier, der nach seiner Rebellion in den Bauernkriegen gerädert, der von seinen Landesherren als Kampfvieh verkauft wurde, der für die Erz- und Kohlenschätze der Thyssen und Stinnes und zur höheren Ehre der Hohenzollern und ihrer glorreichen Generäle auf den Schlachtfeldern Frankreichs, Rußlands und Asiens verblutete, der Jahrhunderte schweigend Ausbeutung und Gewalt ertragen hatte — der sprach. Er wurde Ankläger und Richter. Selbst der drohende Tod wurde klein vor ihm. Er wuchs über den Tod. Da gehörte Hölz allen, die für die Befreiung der Sklaven kämpfen. Und Liebknechts Stimme aus dem Grabe erscholl: Du mein Bruder! — —

Was der Kampf, was die Untersuchungshaft, was die Gerichtsverhandlung und die Drohung mit der Todesstrafe nicht vermochte, das hat das Zuchthaus bewirkt: die Schwingen geknickt. Als ich zum Herbstbeginn 21 ihn im Zuchthaus besuchte, in das ich ihn im Sommer begleitet hatte, fand ich nicht mehr den lebensvollen, oft fröhlichen Kämpfer vor. Ein zwar immer noch jugendlicher, aber leidender Mann. Ich gab ihm meinen Aufsatz in der AKTION, „Das Ende der parteirevolutionären Ära", zu lesen, in dem ich darlegte, daß die soziale Revolution nicht von den Parteien geführt, sondern von ihnen nur verhunzt werden könne, daß die Befreiung des Proletariats beginnen müsse mit seiner Befreiung aus den Partei- und Gewerkschaftshürden, und daß es gelte, dem Staate und dem staatlichen Denken entgegenzustellen das Neue, Revolutionäre: die Räteorganisation, die führerlose Organisierung aller in den Betrieben Schaffenden, von unten nach oben, nicht die russischen Scheinräte mit ihren alten Parteiführern, sondern Ausschluß aller Parteischwätzer und Mitarbeit aller Sachverständigen im Betriebe. Er gab mir am nächsten Tage den Artikel zurück mit den Worten: Ich unterschreibe ihn Wort für Wort.

Sein Nervenleiden verschlimmerte sich, obwohl ich ihm mehr Erleichterungen verschafft hatte, als sie sonst wohl je in deutschen Zuchthäusern bewilligt werden. Als ich ihn vor kurzem wieder besuchte, fand ich einen Kranken vor, der nicht mehr imstande war, objektiv zuzuhören, geschweige denn einem allgemeinen Thema zu folgen. Eins allein interessierte ihn: seine Freiheit. (Nur wer je in seiner Lage gewesen ist, möge einen Stein auf ihn werfen!) Und dies sein einziges Ziel wähnte er nur durch die Hilfe der KPD, durch deren öffentlichen Kampf gegen die Strafvollstreckung erreichen zu können. Vergeblich erinnerte ich ihn an das innerste, von ihm doch erkannte Wesen aller Parteien, d. h. aller Parteiführer: daß für sie Politik nur ein Geschäft ist, das seinen Mann ernährt, daß sie bei passender Gelegenheit ihn vielleicht, ähnlich wie die hungernden Lichtenburger, als guten Agitationsstoff verwenden würden für die Partei- und Geschäftszwecke, daß sie aber nie und nimmer ihm ehrlich helfen würden. Hölz ist zurückgekehrt in den Schoß der Partei. In seinem letzten Brief, Weihnachten, schreibt er mir: „Ich danke Ihnen aufrichtig für die große Mühe, die Sie sich meinetwegen machten; ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen bewahren wollten." Ich habe das Vertrauen, daß Hölz, gesund und frei geworden, die von ihm schon einmal erkannte Richtigkeit unserer Parteiverneinung wieder erkennen wird. Ich, der Freie, würde jedenfalls, wenn ich je wieder in eine der von mir verlassenen Parteien SPD, USP, KAPD oder was dasselbe ist, KPD, wenn ich also je wieder in den Sumpf der Korruption und Kompromisse zurückkehren würde, von niemandem weiteres Vertrauen zu mir beanspruchen. Ich hoffe, daß Hölz nicht aufging wie ein Meteor, um zu versinken. Der Stern Liebknecht wird nie erlöschen.

Armer Max Hölz! Auch hierin Abbild des deutschen Proletariats, dem die Parteien keine noch so grausame Enttäuschung ersparen und dem sie dennoch immer wieder gerade in ihrer tiefsten Not als einzige Hilfe und Rettung erscheinen. Wie lange noch? Der Weg des Irrtums und der Gewöhnung ist länger als der der Erkenntnis und des Revolutionären.

REVOLUTIONÄRER KLASSENKAMPF

Darum laßt uns alles wagen.
Nimmer rasten, nimmer ruh'n,
Nur nicht dumpf, so gar nichts sagen,
Und so gar nichts woll'n und tun.
Nur nicht brütend hingegangen
Ängstlich in dem niedern Joch,
Denn das Sehnen und Verlangen
Und die Tat, sie blieb uns doch.

Karl Marx (1837)

N. BUCHARIN-„OEKONOMIK"

Nachdem ich vor zwei Jahren das „ABC des Kommunismus" von N. Bucharin und Preobraschensky gelesen hatte, verabschiedete ich es: „Nein, mit derartiger Paragraphenreiterei, mit zusehends verknöcherndem, ja versteinerndem Stil mit dito Begriffen erweckt man bei uns Arbeitern keine Gelüste für theoretische Studien". Wir Arbeiter können nur lebendige Darstellung annehmen, weil wir selbst der Verlebendigung bedürfen.

1922 erschien die deutsche Ausgabe von Bucharins Buch: „Oekonomik der Transformationsperiode". F. B. empfahl es (samt Trotzkys „Neue Etappe") im — Züricher — „Kämpfer" ungefähr mit den Worten: „Solche Bücher ersetzen den Roman". Wirklich belebt und erfreut, dynamisiert dieses Buch jeden verständigen Leser. Die Perle dünkte mich die Tafel III (zu Kapit. III). Ich konnte nach der Lektüre des Buches nicht anders: ich mußte ihre glänzende Intelligenz und Lebendigkeit einigen Klassengenossen demonstrieren.

Anfang 1923 kam Bucharins „Theorie des historischen Materialismus" in den Buchhandel. Welche Enttäuschung! Die selbe Paragraphen-Rosinante wie das „ABC", mit völlig versteinerten Stil- und Begriffsgliedern. Wo er philosophisch klärend wirken sollte, fällt er zurück in den philosophischen Materialismus und vermag kein Jota Erkenntnistheorie zu geben. Ein übers andere Mal stutzte ich: „Ist das der Bucharin, der die Oekonomik geschrieben?" Dann blieb ich geistig an der Spiralauffassung auf der Tafel III — in der „Oekonomik" — haften, bis ich plötzlich erregt ausstieß: „Das ist ja dem Genossen Karl Liebknecht gestohlen!"

Es ist so! Vergleichen wir Tafel III — in der „Oekonomik" — mit den übrigen fünf Tafeln, erweist sich sofort, daß diese fünf statisch, klotzig, tot sind. Tafel III aber kollossal lebendig, dynamisch, intelligent. Ueberblicken wir jetzt den statischen Kathederkommunismustext in Bucharins „ABC" und in seiner „Theorie . . .", erstaunen wir über die völlige Uebereinstimmung dieser Texte mit den fünf statischen

unlebendigen Tafeln und empfinden Tafel III sofort als Fremdkörper, und zwar überragend intelligenten Fremdkörper. Lesen wir dann in Karl Liebknecht: „Briefe" auf Seite 83: „In meiner Hauptarbeit (Bewegungsgesetze) stocke ich . . .", fängt's an zu tagen: Aha! da steckt der intellektuelle Produzent! Lichter wird's noch auf Seite 115, wo er den Abänderungsvorschlag für das Kapitel „Dilemma" macht. Völlig klar liegt der Spiral-Gedanke in seinem „Politischen Nachlaß" (Verlag die Aktion, Berlin). Seite 109 beginnt der Aufsatz „Das Dilemma des Imperialismus", der letzte Absatz auf Seite 112 lüftet den Schleier vollends: Karl Liebknecht ist der intellektuelle Produzent der Spiralauffassung. Bucharin könnte einwenden, seine Spiralauffassung sei ein wenig anders, als die Liebknechts; hier handelt es sich aber um die intellektuelle Ur-Produktion, was auch die Bucharinsche zeichnerische Darstellung nicht wegdekretieren kann . . . In dem Bande: „Karl Liebknecht: Reden und Aufsätze zeigt Bucharin auf Seite 2, daß Karl Liebknecht und Bucharin sich auf der russischen Gesandtschaft in Berlin trafen; es muß angenommen werden, daß Liebknecht mehrmals mit Bucharin zusammen kam, daß sie über die abstrakte und reale Gesamtauffassung der „Lage" sprachen und daß der feurige Liebknecht seine Spiralauffassung mündlich entwickelte.

Nur keine faulen Ausreden! Intellektuelles Plagiat! Und das in derselben Zeit, in der die bourgeoise Presseclique den Genossen Karl Liebknecht als intellektuell belanglos hinstellt. Indem Bucharin den Genossen Karl Liebknecht bestiehlt, hilft er mit an der bourgeoisen Verleumdungskampagne gegen Karl Liebknecht!

Doch damit nicht genug. Wie behandelt Bucharin unsere Genossin Rosa Luxemburg? In der „Oekonomik" zitiert er sie ein einziges Mal (in seiner „Theorie des historischen Materialismus" gar nicht!) Aber wie? Auf Seite 41 zitiert er aus Rosa Luxemburgs „Akumulation des Kapitals", Seite 1: „Reproduktion ist wörtlich genommen einfach Wiederproduktion, Wiederholung, Erneuerung des Produktionsprozesses, und es mag auf den ersten Blick nicht abzusehen sein, worin sich der Begriff der Reproduktion von dem allgemein verständlichen der Produktion eigentlich unterscheidet und wozu hiefür ein neuer, befremdender Ausdruck nötig sein soll. Allein gerade in der Wiederholung, in der ständigen Wiederkehr des Produktionsprozesses liegt ein wichtiges Moment für sich". — Bucharin fährt fort: „Das begriffen eigentlich schon die Physiokraten ausgezeichnet . . .". Lesen wir diesen Bucharin-Nachsatz erstmals aufmerksam, bekommen wir das Gefühl, Bucharin „hänsle", foppe Rosa Luxemburg mit diesem Gänsefüßchen-„eigentlich". Bei zwei oder mehrmaligem Lesen aber schmeckt dieses Bucharin-„eigentlich" immer bitterer und schließlich merken wir, daß Bucharin hier absichtlich Rosa Luxemburg herabsetzen, verkleinern will: er sagt ausdrücklich: „Das begriffen eigentlich schon die Physiokraten ausgezeichnet . . .". Also: eine gewisse Rosa Luxemburg stecke „eigentlich" noch zwei Jahrhunderte hinten, —: bei den Physiokraten, —, während er selbst sich philosophisch so weit vorwärts konzentriert. (Erinnern wir uns jetzt, daß er in seiner „Theorie . . ." Rosa Luxemburg gar nicht mehr zitiert!) Bedenken wir, daß dieses Zitat aus der ersten Seite von Rosa Luxemburgs größtem Werk herausgegriffen ist und daß sie uns hier so prächtig hingebungsvoll, so rein und klar in ihren Gedankengang einführen will, — wie gewisse senile ökonomische Schwätzer es ihrer Lebtag nie fertig bringen. Bedenken wir, wie Rosa Luxemburg von den Noske-Kannibalen erschlagen, erschossen und ersäuft und von gewissen Presse-Banditen verleumdet wurde, so daß es Pflicht jedes proletarischen Revolutionärs ist, die strahlende Reinheit und Größe Rosa Luxemburgs immer wieder blank zu weisen, — bedenken wir nur dies, so erscheint Bucharins „Zitat" als eine niederträchtige Handlung gegen Rosa Luxemburg. Nachdem wir Bucharins literarische Arbeitsmethoden an zwei großen Toten belichtet, müssen wir noch kurz seine „Praxis" an einem kleinen Leben zeigen. Im Sommer 1919 verfaßte ich eine kleine ökonomische Skizze: „Die bewußte Ausschaltung des Geldes", ein Schriftchen mit nicht ganz 34 Seiten Text. Es ist noch ein wenig „schwach", hat mehrere sehr schwache Stellen, weswegen ich mich aber keineswegs jemals seiner schäme. Ich wollte und will gar nicht als „Theoretiker" scheinen; ich schrieb und schreibe einfach, was ich „sah" und „sehe" und für unsere Befreiungsbewegung für nötig erachte. —

Da ich die Liebknechtberäuberung und dann die Rosa Luxemburg-Verspottung des Bucharin bemerkt hatte, überflog ich nochmals „seine" ganze „Oekonomik" und fand mit einigem Erstaunen, daß der kluge „Oekonom" auch mich „gebraucht" hat, ohne mich zu zitieren. Kürze halber verweise ich nur auf sein 9. Kapitel. (Nebenbei: welche „Bewandtnis" hat es mit dem Genossen J. Pjatakow, Fußnote Seite 151??) Auf Seite 168 sagt er: „Im allgemeinen gesprochen ist eine der Grundtendenzen der Uebergangsperiode das Zerreißen der waren fetischistischen Hüllen". In meiner Schrift heißt es auf Seite 14: „Weil die staatskapitalistische Wirtschaft nur noch zum Teil Profitwirtschaft, zum andern Teil schon Bedarfswirtschaft war und die Arbeit als Staatsarbeit mehr gesellschaftlichen Charakter annahm und ihn offenbarer werden ließ, streifte sie den Produkten zum Teil den fetischartigen Warencharakter ab und ließ die Gebrauchsmöglichkeit, die Frage nach dem Bedürfnis wieder stärker in den Vordergrund treten. Die kommunistische Wirtschaft muß auch dieses Werk nur noch vollenden." — Ist das nicht identisch? Bucharin spricht vom „Sprengen der kapitalistisch-ökonomischen Kategorien". Auf Seite 32 heißt es in meiner Schrift: „Resümieren wir: Solange das Geld im Wirtschaftsleben gelassen wird, müssen die Produkte, das heißt die zur Erzeugung der Produkte notwendige Arbeitszeit usw. auf Geld umgerechnet und gegen Geld ausgetauscht werden. Sie werden also kapitalisiert; das Wertgesetz tritt wieder in Funktion; der Kapitalismus entsteht wieder, ohne, respektiv gegen den Willen der Kommunisten; der Kommunismus wird erdrosselt, noch bevor er recht geboren ist. Mit der Ausschaltung des Geldes fällt mit dem Wertgesetz die ganze Wertideologie, somit alle kapitalistischen Wirtschaftsbegriffe dahin und es stehen klar vor aller Augen die einfachen Produktions- und Austauschgesetze der kommunistischen Wirtschaft."

Warum behandeln führende Bolschewiki die vorstoßend geistig Tätigen, die geistig Produktiven anderer Länder derart impertinent? Weil sie „keine anderen Götter" neben sich dulden. Warum behandeln sie speziell die im deutschen Sprachgebiete geistig Vorstoßenden so abscheulich? Warum befassen sie sich so „eingehend" mit den theoredisch leichter zu erledigenden Kautsky, Hilferding, Bauer & Co. und versetzen geistig „selbständigen" deutschsprachigen Revolutionären Fußtritte? Erstens: weil aus den romanischen Ländern keine theoretisch „gefährlichen" Arbeiten zu „befürchten" sind; zweitens, weil deutschsprachige produktive Revolutionäre der höhern industriellen und kulturellen Entwicklung Zentral- und Westeuropas entsprechend notwendig über die „bolschewistische" Ideologie und Taktik hinaus kommen müssen.

März 1293

Karl Graf

THEATER-BERICHT

Eine verpfuschte Gelegenheit

Es wurde hier schon öfter festgestellt, wie sehr die Majorität der zeitgenössischen Künstler die wichtigen Probleme der Gegenwart ignoriert, sich vor eindeutiger Stellungnahme im Kampfe der Klassen und Weltanschauungen, vor dem verpflichtenden Bekenntnis zu einer politischen, sozialen, geistigen Überzeugung drückt. Wie sich die meisten Künstler vor einer Entscheidung in dem, was heut brennend ist, retten zur Feierlichkeit eines angeblich überzeitlichen Kunstkultes, zur Spaßmacherei, die sich prinzipiell die Ohren verstopft und die Augen verbindet für alles, was so dringend aus der Gegenwart heraus eine Antwort fordert, zum Kunstgewerbe, das um die gefährlichen Abgründe herumtändelt wie ein arglos törichtes Kind. Sogar diejenige Kunstgattung, die unmittelbar mit lebendiger Vorführung der Konflikte, mit allgemein verständlicher Sichtbarkeit sich auswirken kann: sogar das Drama verzichtet meist darauf, die aktuellen Zusammenstöße zu gestalten, leidenschaftlich auf irgendeine Art abzurechnen mit den gegenwärtigen Zuständen. In seiner Mehrzahl vermeidet es nicht nur, durch positiven Antrieb oder durch vernichtende Satire revolutionär zu agitieren, sondern geht eben überhaupt nicht auf Fragen von wirklicher heutiger Lebenswichtigkeit ein, deklamiert lieber auf einem Gebiet herum, für das jede Art Publikum zu interessieren ist und wo man sich rein platonisch radikal gebärden darf, auf der beliebten Sündenwiese des Sexuellen. Und was noch schlimmer ist: kommt ein Dramatiker doch einmal an ein wesentliches Thema, das aggressive, umstürzlerische Energien birgt, so erkennt er die explosiven Möglichkeiten seines Stoffes nicht, ist unfähig, sie rücksichtslos auszunutzen, oder die Erfolgsanbetung rät ihm, hübsch publikumsgefällig zu bleiben und das verfängliche Thema lavierend so zu behandeln, daß es dem Durchschnittsgeschmack wohl eingeht. Eine derartige Versündigung ist des tschechischen Autors Karel Capeks Drama „W.U.R.", das im „Theater am Kurfürstendamm" zu Berlin jetzt aufgeführt wird.

Capek war ein Dichter von einer intensiven besonderen Phantastik, der in schönen Novellen das Wunderbare blühen ließ und den machtsicheren Befehl tödlich traf. In diesem Stück enttäuscht er schmerzlich, weil er in unverantwortlicher Weise einen Fund vertut, eine unerhörte Gelegenheit versäumt, ja, was am meisten ärgert, nicht einmal so weit geht, wie er der weitherzigen, zynisch vielseitigen Quallennatur des heutigen bürgerlichen Theaterbetriebs entsprechend hätten gehen dürfen.

Der Grundeinfall ist nämlich außerordentlich: diese Geschichte von den Robotern, den Maschinen in Menschenform, hätte eine verheerende Satire von ganz überlegenem Swiftschen Format auf die menschenmörderische Profitbesessenheit des kapitalistischen Systems werden können und müssen. Gibt diese großartige Idee nicht das sinnfälligste, treffendste Gleichnis für die letzte Konsequenz einer Gesellschaft, die auf Ausbeutung beruht: die Welt beherrscht von den Wenigen, nur dem Genuß, dem Luxus, dem „kultivierten Nichtstun" lebenden Menschen, indes alle Arbeit, alles Unangenehme, Grobe, Schmutzige verrichtet wird von automatischen Zweckgeschöpfen, fühllosem Material, prompt funktionierenden Fronmarionetten, an denen alles abgeschafft ist, was nicht dem Vorteil der Ausbeuter nutzbar zu machen wäre und in ihrem Sinne Überfluß, Kraftvergeudung bedeutet! Ein Volk stupider, seelenloser Bedienter, keiner selbständigen Regung, keines eignen Gedankens, keiner freien Initiative fähig, behält bloß das, was man ihm eintrichterte in dem Grade, bis zu dem im Interesse der Fabrikherrn Bildung für die Lohnsklaven erwünscht ist. Verbürgt die größtmögliche Ausnutzung seiner Arbeitskraft und kann eingestampft, zu neuem Werkzeug umgeschmolzen werden, wenn es in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr brauchbar ist. Diesen Puppen hat man alle Empfindlichkeit, alle Scham und Menschenwürde so gründlich ausgetrieben, daß man sich in ihrer Gegenwart nicht mehr zu genieren braucht, sie wie totes Inventar ausprobieren und nach ihrer Leistungsfähigkeit abtasten, fremden Besuchern reklamehaft vorführen und in ihrem geheimsten Mechanismus entblößen darf! Figuren, die nur nach dem Nützlichkeitsprinzip geschaffen sind, für die es weder Freude noch Leid, weder Wollust noch Kunstgenuß, also keinerlei unbrauchbare Ablenkung, nicht auszubeutende Energieverzettlung gibt, äußerste Blüte des Taylorsystems, das Praktischste, Ergiebigste, Durabelste, was sich wünschen läßt!

Leider ist allein im ersten Akt des Dramas das Thema ungefähr in diesem Sinne behandelt, nachher wird es nicht nur zum durchschnittlichen Reißer zurechtgerückt, sogar unter diesem Niveau zu langweiliger, kitschiger Rührsal im primitiven Mittelstandsgusto mißbraucht. Mit den üblichen egoistischen Ausreden offizieller Beschwichtigung: wenn der eine Teil der Menschheit zur Arbeitsmaschine gemacht ist, die alles zuverlässig besorgt, wird der andere (freilich auf Kosten des entmenschten!) sich endlich ungestört, unbeschwert den Höhen des Daseins, der künstlerischen und intellektuellen Spekulation widmen können! Mit der üblichen Verklärung und Lossprechung auch der Mühsal, des Schuftens, der Schmerzempfindlichkeit, der Fruchtbarkeit, die des Menschseins Fluch fortpflanzt und den Stoff zu weiterer Mißhandlung Wehrloser nicht ausgehen läßt. Schließlich wird das Stück sogar — wenigstens in seiner Wirkung auf den durchschnittlichen Zuschauer — konterrevolutionär: die seelenlose Materie empört sich, siegt kraft ihrer zahlenmäßigen Übermacht und zerstampft mit dem denkenden Menschen den Geist, der imstande ist, sie ins Leben zu rufen. Das muß vom Kurfürstendamm-Publikum so verstanden werden: das Proletariat, diese stumpfsinnige, aus Eignem unfähige Horde, vernichtet in blinder, zerstörerischer Tücke die Klasse, die ihm erst einen Sinn und eine Lebensberechtigung gibt. Und von der Schmarotzersippe, die rings um mich begeistert klatschte, wurde es, weiß Gott, so aufgefaßt! Freilich ist alles in der Schwebe gelassen, einer der Fabrikherren wird als greinender Idealist geschildert, der sich selbst anklagt, durch Fabrikation der Roboter Unheil in die Welt gebracht zu haben, und in einem larmoyanten, überflüssig predigerhaften Schlußakt kommen plötzlich doch noch zwei mit „Seele" begabte Roboter zum Vorschein, die in Aufopferungsbereitschaft wetteifern wie die unwahrscheinlichsten, absichtlichsten Tugendfexe tendenziöser Moralkolportage, und unvermittelt, unbegründet versöhnlich endet es rosenrot mit der Zuversicht: freiwillige Roboter sorgen für neuen, freiwilligen Roboternachwuchs.

Dieses (trotz mancher geistklaren ironischen Äußerung) schmählich im Stich gelassene Stück wird im „Theater am Kurfürstendamm" auch darstellerisch recht dürftig bedacht. Bei den Hauptakteuren ist alles hohle Deklamation, Fassadenkunst. Im Gedächtnis haftet Erich Walters unheimliche Robotermaske, der äußere Apparat des ersten Bühnenbildes (obwohl man solche technischen, auf Sensation berechneten Spielereien nicht überschätzen soll) und das Hereinfluten der Maschinenmenschen im dritten Akt (Regie: John Gottowt).

Max Herrmann (Neiße)

KLEINER BRIEFKASTEN

An die Sekretäre der Internationalen Arbeiter-Assoziation: Schapiro, Rudolf Rocker, und Augustin Souchy zu Berlin. Werte Genossen und Freunde! In Nr. 6 des Organs der FAUD „Der Syndikalist", Jahrgang 1923, in einer Nummer, die einen von Egh, Souchy, als den verantwortlichen Redakteur nennt, befindet sich, unter dem Artikel „Zur Kampfgemeinschaft mit der AAU-E Stettin", folgende „Anmerkung" von Fritz Kater:

„Ob man eine Organisation anerkennt oder deren Bestehen als „berechtigt" erachtet, ist so lange gleichgültig, wie solche Dinge rein persönlicher Beurteilung unterliegen. Nicht gleichgültig und von unabsehbarer Tragweite ist es aber, wenn der Kongreß einer Organisation, deren Prinzipien organisatorische Grundlage und Einstellung auf Kampfestaktik in manchen Punkten grundverschieden sind, wenn dieser Kongreß einen Antrag beschließen soll, der die Ortsvereine der FAUD direkt zu inkonsequenten Handlungen und Kompromissen mit anderseingestellten Organisationen verleitet, denen ja gar nichts im Wege steht, sich der FAUD anzuschließen.

Wenn schon ein Ortsverein oder eine Arbeiterbörse solche Kompromisse aus irgend welchem Grunde für notwendig halten, dann mögen sie dies tun, ein Kongreß aber, oder die Geschäftskommission können und dürfen solche Dinge niemals eingehen, wenn sie sich vor Lächerlichkeit bewahren wollen.

Hält der Genosse R. Schumann das Bestehen der AAU-E für „berechtigt"? Dann liegt doch die andere Frage nahe: Weshalb schließt er sich dort nicht als Mitglied an? Ebenso kann doch diese Frage auch an die AAU-E-Leute gestellt werden dahin, ob sie das Bestehen der FAUD (Anarcho-Syndikalisten) als berechtigt ansehen? Antworten sie mit Ja, dann wird ein konsequent denkender und handelnder Mensch sagen: Ihr spielt Organisation. Kurz also: Halten Syndikalisten das Bestehen der AAU-E für berechtigt, dann sind sie inkonsequent und grob gesagt: Organisationsspieler. Ebenso verhält es sich in solchen Fällen mit der Gegenseite.

In Bezug auf Stettin habe ich — wohlgemerkt, der Antrag kam erst in der letzten Stunde der Kongreßverhandlungen zur Sprache! — gesagt: Der Antrag ist gut gemeint, aber der Kongreß kann ihn nicht annehmen, weil er (der Kongreß also) damit die andere Organisation als berechtigt anerkennen und Vollmacht geben würde zu Aktionen, die unter Umständen (für die FAUD) sehr schädlich wirken könnten. Wir müssen es den einzelnen Organisationen überlassen, mit der nötigen Vorsicht solche Kampfgemeinschaften zu bilden.

Längere Mitgliedschaft und höheres Alter sind nicht immer die besten Panzer gegen organisatorische Inkonsequenz. Es gibt da ein bekanntes Sprichwort, das Genosse Schumann gewiß auch kennen wird, welches sagt: „Alter schützt vor Torheit nicht!"

Fritz Kater"

. . . Bevor ich gegen dieses Frühlingsbeet üppigsten autoritären Unsinns ein Wort schreibe, möchte ich an das Sekretariat der IAA einige Fragen stellen:

1. Hat das Sekretariat der IAA nicht das Bedürfnis, in aller Form von den organisationschauvinistischen Katerideen abzurücken?

2. Glaubt Genosse Souchy, es müsse einem Sekretär der IAA erlaubt sein, als Redakteur Dinge mit seinem Namen zu decken, die direkt gegen die Bestrebungen der IAA gerichtet sind? Ist Souchy der Ansicht, es müsse dem Sekretär der IAA unbenommen bleiben, Hetzversuche gegen Genossen zu unterschreiben, auf deren Mitarbeit die IAA Wert zu legen erklärt?

3. In welcher Eigenschaft hat Fritz Kater das Recht, das kostbare weiße Papier des „Syndikalist" zum Kampfe gegen die AAU-E zu verwerten? Als Verleger und Eigentümer des Organs? Als Diktator der Geschäftskommission der FAUD (Anarcho-Syndikalisten)? Als Mitglied der IAA?

. . . Für dieses Heft nur diese Fragen (draußen lockt siegesgewiß die Sonne). Die Antworten werden, davon bin ich noch überzeugt, klar und präzis kommen. (In Klammern aber noch: Wenn es auch bloß Torheit des Alters gewesen wäre, was Fritz Kater zu seiner Schreibübung getrieben: wie wir den Kindern Schere und Zündhölzer wegnehmen, so sollte in antiautoritären Organisationen sozialdemokratisch schwadronierenden Bonzen das Schreiben und Reden unmöglich gemacht sein.)

Freunde in Lehe. Herr Rudolf Großmann (Pierre Ramus) ist zwar durch seine Langweiligkeit ziemlich dagegen geschützt, von mir beachtet zu werden, aber da er in Nr. 13 seines Blattes renommierend seufzt, er sei „beim besten Willen außerstande, jedem Kameraden mein Bild zu senden" (ein Seufzer, den auch Hindenburg im Kriege von sich gab), so will ich, erstens, die Photos weggeben, die mir Herr Großmann einst (gegen meinen besten Willen) ins Haus gesandt hat; zweitens will ich Herrn Großmann beim Verleumden demnächst hier zeigen.

F. E. H. Melle. Das vorige Heft der AKTION wird durch eine Ansammlung von Druckfehlern belästigt. Daß (Spalte 150, Zeile 14) mein Name falsch gedruckt ist, würde ich nicht beanstanden, wenn der Druckfehler originell wäre; jedoch: „Pfempfert" kann ich alltäglich auf Briefen lesen. (Sie würden mir einen Wechsel, der nicht richtig: „Pfemfert" quergeschrieben wäre, retoursenden.) — Daß ich auf Spalte 153 Zeile 9 nicht „keine Welt" gesetzt haben wollte, dürften die Heinrich-Heine-Kenner gemerkt haben; „keinen Halt" steht im Manuskript! (Der Urtext geht ungefähr: „Und wäre nicht das Bißchen Liebe, dann gäb es nirgends einen Halt . . ."). — Daß die Geschäftstüchtigkeit der KPD-Presse nur noch „anzuspeien" ist, wird der Leser der Spalte 155, letzte Zeile, mir trotz dem sinnlosen „zu anspeien" zugegeben haben. — Es wären noch mehr Fehler zu korrigieren — doch mir fehlt dazu der Raum.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(9. Quittung)

Von 5 Genossen der BO Woermann-Linie, Hamburg („statt der Unterstützung des Ruhrschwindels"): M. 3500 (Liste 83) / Benjamin, Rotterdam: M. 5000 / Ranzenhausen, Berlin: M. 10 000 / M. N. Frankfurtmain („Ruhrhilfe für die AKTION"): M 4500 / Buchhandlung Walther Zenker, Zittau: M. 2000 / Konrad Rausch, Herdecke (Ruhr): M. 1000 / BO Eckstein, Dresden: M. 4300 / Heinrich Berner, Ürdingen: M. 2000 / Willy Fuchs, Hamburg: M. 1000 / Hagemann, Raschau: M. 3100 / Gertrud Hübner, Bärdorf: M. 500 / N. Findeisen, Dresden: M. 500 / F. D. Lehe: M. 1000 / Frl. Stern, Berlin (4. Rate): M. 200 / S. T. Dresden: M. 2575 / P. Spinner, Elbing: M. 200 / J. Ruegg, Zürich: M. 15000 / Dr. K. in E.: M. 3500 / Carl Frese, Hagen: M. 2000 / Heinrich Falter, Steinbuch: M. 3500 / Krischer, Kreuznach: M. 2000 / Muschalla, Breslau: M. 500 / Herm. Schaaf, Roitsch: M. 1000 / Rob. Götpger: M. 2000 / M. Bey, Hamburg: M. 2000 / Dr. Rupprecht in N. (2. Rate): M. 1000 / Krupparbeiter („Siegreich wolln wir die deutsche Bourgeoisie schlagen"): M. 5000 / AKTIONS-Freunde in Paris: M. 6000 / H. B. Kopenhagen: M. 8500.

Wir danken allen Einsendern!

Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Verbreitet in allen Betrieben, Versammlungen Hefte der AKTION! Werbet neue Freunde. Fordert Sammellisten und sammelt für den Pressefonds.

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

ARBEITSBERICHT DER ORTSGRUPPE FRANKFURT A. M. DER AAU-E.

Die AAU-E, die führend innerhalb des Proletariats sein will, muß, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, zu allen aufgeworfenen aktuellen politischen und taktischen Fragen Stellung nehmen. Die Ortsgruppe Frankfurt a. M. der AAU-E hat bis jetzt zu allen aktuellen Fragen Stellung genommen. Bei wichtigen Fragen entschloß sie sich, Flugblätter herauszugeben. Dies wurde besonders erleichtert durch die Bildung einer politischen und einer Propaganda- und Bildungskommission. Durch die Teuerungswelle im Januar war es für uns als Ortsgruppe nicht möglich, ein Flugblatt zur Herausgabe zu bringen. Das Flugblatt ist deshalb in der AKTION Heft 5 und in der „Einheitsfront" Nr. 3 „Die Schmach im Ruhrgebiet", „Die Einheitsfront von Stresemann bis Lenin" abgedruckt worden. Um aber als Union trotzdem unsere Pflicht gegenüber dem Proletariat zu erfüllen und um das Proletariat auf den Mißbrauch, der mit ihm getrieben wird, aufmerksam zu machen, verpflichtet die Propaganda- und Bildungskommission im Auftrage der Obmänner-Versammsung den Genossen Otto Rühle zu einem 8tägigen Kursus über obiges Thema nach Frankfurt a. M.

Der Kursus fand statt und zwar vom 11. bis 18. März. Zum Erstaunen der Parteien war unser Kursus doppelt so gut besucht, als die, welche von Parteien veranstaltet wurden. Das hat seinen Grund darin, daß die Parteien außerhalb der Betriebe stehen, während unsere Fundierung im Betrieb liegt.

Um den Teilnehmern Gründliches zu bieten und damit sie die Zeit, in der wir leben, geschichtlich werten könnten, behandelte Genosse Rühle in seinem ersten Vortrag die ideologische und materialistische Geschichtsauffassung an Hand der aktuellen Fragen. Im zweiten Vortrag wurde der Staat und die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung behandelt. Hier befaßte er sich mit dem feudalistischen Zeitalter, dessen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, dem bürgerlich-kapitalistischen Zeitalter bis 1918, mit den Revolutionen in Holland, England, Frankreich und in Deutschland, den Bauernkrieg und die Reformation. Am Schluß dieses Themas stand die Verhandlung des Parlamentarismus und der Parteien. Der Vortraegnde entlarvte den Parlamentarismus und die Parteien als rein bürgerliche Institutionen im Interesse der herrschenden Klasse. Von hier aus kam es zu den drei Organisationsformen, Föderalismus, Zentralismus und Räte-Organisation. Er zeigte, wie im föderalistischen Zeitalter der Föderalismus und im bürgerlich-kapitalistischen Zeitalter der Zentralismus die Organisationsformen waren. Die neue Organisationsform des sozialistischen Zeitalters ist die Räte-Organisation, nicht Föderalismus und auch nicht Zentralismus. Die Räte-Organisation vereinigt die Vorteile des Zentralismus (Zusammenfassung aller Kräfte) und die des Föderalismus (Selbstbestimmungsrecht und Betätigungsfreiheit) ohne die Nachteile der beiden Organisationsprinzipien zu übernehmen.*)

Genosse Rühle legte den Anwesenden die neue Kampftaktik des Proletariats im Gegensatze zur bürgerlichen eingehend auseinander. Die beiden letzten Vorträge behandelten die aktuelle Politik. Gen. R. zeigte den Nationalismus als sehr wichtiges Werkzeug der herrschenden Klasse. Die Ruhrbesetzung zeigt dies ganz besonders. Der Kampf im Ruhrgebiet ist ein Kampf um die Kohle und um das Petroleum. Die Auseinandersetzung geht nicht direkt zwischen Deutschland und Frankreich vor sich, sondern die Hintermänner sind Amerika, England. Amerika steht in der Offensive, England in der Defensive. Amerika mit Rockefeller an der Spitze versucht mit Hilfe Frankreichs sich der Petroleum-Quellen in Mosul Baku und Bakum zu bemächtigen. Dies will er mittels eines Landweges auf dem europäischen Kontinent ermöglichen. Sein Weg ist Frankreich, Bayern, Tschecho-Slowakei, Polen, (Randstaaten überhaupt) Balkan und Kleinasien. Hiermit ist Front gegen Rußland und gleichzeitig gegen England gemacht. Aus diesen Bestrebungen heraus läßt sich auch erklären, warum jetzt in Bayern französische Mittelsmänner fungieren, wie überhaupt die besondere Stellung Frankreichs gegen Bayern. Nun ringen in Amerika zwei Männer um die Herrschaft, und zwar der Petroleumkönig Rockefeller und der Bankier Morgan, dem der größte Teil der Stahl- und Kohlenindustrie in Amerika gehört. Rockefeller, der sich in PParis festsetzte, wurde von Morgan verdrängt. Morgan will Beherrscher der europäischen Kohlen- und Stahlindustrie werden, um so seine Macht gegen Rockefeller in Europa zu stärken. Seitdem die französische Regierung immer mehr unter den Einfluß von Morgan kam, wurde der Ruf zur Besetzung immer lauter, um das Ruhrgebiet so schnell wie möglich unter amerikanischen Einfluß zu bringen. Rockefeller kann der Stärkung Morgans nicht zusehen und setzte sich, vertreten durch Cuno, in die deutsche Regierung. Rockefeller stüzt finanziell den Widerstand Deutschlands (Harriman-Abkommen) gegen Frankreich (Morgan), um so das Ruhrgebiet dem Einfluß Morgans zu entziehen. Ob Poincaré (Morgan) oder Stinnes (Rockefeller) 60 Prozent der Aktien erhält oder ob sie sich auf 45 oder 55 Prozent einigen, kann man bis jetzt nicht sagen. Wahrscheinlich ist, daß eine Verständigung zwischen Rockefeller und Morgan kommt. Durch diese Verständigung wird der Rockefeller-Morgan-Trust fast alleiniger Beherrscher des Öls, der Kohle, und des Stahls werden. England wird durch diesen Trust erledigt sein und eine Verständigung mit Rockefeller-Morgan suchen müssen. Dann wird der Kampf zwischen Amerika und Japan beginnen. So ist die jetzige Mächtekonstellation. Ob sie sich so weiter entwickelt, wie hier angedeutet, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, da jederzeit Verschiebungen eintreten können.

Im Schlußvortrag behandelte Gen. Rühle die sozialistische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Widerlegte Einwände unserer Gegner wie den: es kommt alles von selbst. Als Beispiel führte er an: Wenn ich nach 50 Jahren nach Frankfurt komme, dann sage ich, wie hat sich Frankfurt entwickelt. Wenn ich entwickelt sage, dann meine ich damit nicht, daß die

*) Die Vorträge über Föderalismus, Zentralismus und Räte-Organisation werden von der AAU-E Ortsgruppe Frankfurt a. M. als Broschüre gedruckt werden.

Häuser, Hafenanlagen usw. aus der Erde gewachsen oder geschossen sind, sondern sage damit, daß Millionen von Händen und Köpfen an dieser Entwicklung Frankfurts gearbeitet haben. So ist es auch mit der Revolution. Revolutionen werden wohl nicht gemacht und werden doch gemacht. Die Massen sind die Vollstrecker der Entwicklung. Die Diskussionen, die nach jedem Vortrag stattfanden, waren im Durchshnitt gut. Der Kursus hat den Teilnehmern eine gute Anleitung gegeben, wirtschaftliche und gesellschaftliche Fragen genauer zu untersuchen, und die Weiterbildung wird den Genossen nicht mehr so schwer fallen, wie ehedem. Er wird wieder, wie die vorhergehenden, seine Früchte bringen, und der Gedanke der reinen Räte-Organisation, die typische Organisationsform als Kampf- und Aufbau-Organisation der proletarischen Revolution, wird klarer, fester, und breiteren Fuß fassen.

Nach unseren Erfahrungen in Frankfurt, die wir bei der Abhaltung von Kursen machten, wäre sämtlichen Ortsgruppen im Reiche zu empfehlen, solche Kurse von Zeit zu Zeit abzuhalten. Um dies zu ermöglichen, wäre es notwendig, im Reiche einmal festzustellen, wieviel Genossen im Reich vorhanden sind, die die Fähigkeiten haben, einen Kursus abzuhalten. Gleichzeitig müßte festgestellt werden, welche Themen sie zu behandeln in der Lage sind. Genosse Rühle kann nicht als einzelner im ganzen Reiche Kurse abhalten, schon deshalb nicht, weil die Sommermonate für Kurse nicht in Betracht kommen. Es werden viele Ortsgruppen nicht in der Lage sein, einen Kursus finanziell zu tragen, Saalmiete ohne Ausschank, Eintrittskarten, evtl. Plakate oder Handzettel, Vergütung an den Vortragenden, laufen gleich in die Hunderttausende. Kleine Orte werden niemals so einen Besuch aufweisen, daß der Kursus die Kosten selbst trägt. So ist es den meisten Ortsgruppen unmöglich, einen Kursus abzuhalten, die einen durch Mangel an Referenten, die anderen durch die finanzielle Seite. Hier muß aber unbedingt abgeholfen werden, damit unsere Propaganda in jedem kleinen Ort klar und gut betrieben werden kann. Wir sehen, daß die sächsischen Genossen zu der außerordentlich wichtigen Frage, die sächsische Regierungsbildung, keine Stellung nahmen. Weder in der „Revolution" noch im „Rätekommunist", die doch beide sächsiche Organe sind, war eine Abhandlung über diese Frage zu finden. Die Rolle der KPD, SPD und der Betriebsräte müßte den Genossen und der Arbeiterschaft im besonderen vor Augen geführt werden. Wir müssen der bürgerlichen Einstellung die proletarische entgegensetzen.

Aus all dem ersehen wir, daß die Genossen noch zu wenig Selbstvertrauen haben, um das Erkannte auszusprechen und niederzuschreiben. Es fehlt ihnen der rote Faden, der sie bei der Beurteilung der Fragen leitet. Um hier Abhilfe zu schaffen, könnte man vielleicht je nach der Notwendigkeit eine Flugschrift herausgeben. In diesen Flugschriften, die vielleicht 4- bis 16seitig sein könnten, müßten zu allen politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsfragen (etwa wie die Aufsätze in der AKTION zur „Ruhrbesetzung") auf Grund unserer historisch-materialistischen Einstellung Stellung genommen werden. Es wäre so in der letzten Zeit zu behandeln gewesen die Haager Friedenskonferenz, die Ruhrbesetzung, die sächsische Regierungsbildung, im Zusammenhang mit der Ruhrbesetzung die Arbeitslosigkeit, usw. Durch diese Flugschriften wäre es den Genossen ein leichtes, weiter zu bauen, Arttikel zu schreiben und Vorträge zu halten. Für unsere Propaganda in den Betrieben würde daraus auch ein großer Vorteil entstehen. Für kleinere Ortsgruppen wäre hiermit gleichzeitig ein Ersatz für Kurse im oben angeführten Sinne geschaffen.

Wir unterbreiten den Genossen im Reiche diesen Vorschlag und bitten die Genossen, die hierfür Interesse zeigen, zwecks näherer Diskussion dieser Frage sich an folgende Adresse zu wenden: Ernst Liebetrau, Frankfurt a. M., Burgstraße 5.

Die Propaganda- und Bildungskommission der Ortsgruppe Frankfurt a. M. der AAU-E.

I. A.: Ernst Liebetrau

BERLIN

Am 6. April befaßte sich eine gut besuchte allgemeine Mitgliederversammlung mit der Einstellung der AAU-E zur gegenwärtigen Situtation und zu den Aufgaben, die die Situation der AAU-E stellt.

Ein Genosse schilderte in umfassender Weise die gegenwärtige Situation in wirtschaftlicher, politischer und organisatorischer Hinsicht und umriß die Aufgaben, die sich die AAU-E auf Grund ihrer prinzipiellen und taktischen Einstellung selbst stellen müßte.

Die sich anschließende Aussprache zeigte, daß die Situation von allen Genossen gleichartig eingeschätzt wurde, und auch die Schlußfolgerungen die gleichen waren. Die AAU-E muß sich, um den von allen Genossen geschilderten Aufgaben vollauf gerecht werden zu können, einen einheitlichen, festen, dem Rätesystem entsprechenden organisatorischen Rahmen über das Reich schaffen, der die Organisation als Ganzes zusammenschweißt, und so endlich dem bisherigen organisatorischen Mißstande ein Ende bereitet. Alle Genossen erkannten die dringende Notwendigkeit einer Reichskonferenz und waren der Ansicht, daß eine solche umgehend einberufen und spätestens zu Pfingsten stattfinden müßte. Diese gemeinsame einheitliche Auffassung fand folgende Formulierung:

„Die Versammlung beauftragt den Arbeitsausschuß, mit aller Energie dafür zu wirken, daß eine Reichskonferenz zu Pfingsten stattfinden kann. Sobald die Antworten aus den Bezirken vorliegen, müssen wir uns in einer besonderen Versammlung damit beschäftigen, auch wenn die Reichskonferenz abgelehnt werden sollte."

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Emil Maetzel: Titelblatt-Holzschnitt / James Broh: Die Solidarität der nationalen Interessen / Franz W. Seiwert und Fritz Brupbacher: Über autoritären und antiautoritären Kommunismus / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / AKTION der AAU-E (Paul Heidel: Streitpunkte in der AAU-E; Programmatische und organisatorische Richtlinien, vorgelegt von der Ortsgruppe Dresden; Dresden-Ostsachsen) / An die Abonnenten der AKTION / Für den Pressefonds der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien werden 200% Zuschlag berechnet; Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 8

INHALT: F. M. Jansen: Die Sieger von Mülheim (Titelblattholzschnitt) / F. P. (Nach Georg Herwegh): Zum 1. Mai 1923 / Hartleben: Und dennoch! / Erich Mühsam: Unversöhnlich / Rudolf Rocker: Zur Geschichte der Maifeier / James Broh: Der rote Faschismus / F. P.: Das Programm des Hitler; KLEINER BRIEFKASTEN; Appell an die Freunde / Max Herrmann-Neiße: Ein Bürgerspiegel / AKTION DER AAU-E (Rudolf Zimmer: Tatsachen und Notwendigkeiten; Willy Fuchs: SPD-Demagogie)

DIE DEUTSCHEN FREMDHERRSCHER SIEGEN IN MÜLHEIM

„Wir müssen den rebellierenden Hungerpöbel rasch niedermachen, sonst gefährdet er die Harmonie der sozialdemokratischen Maifeier!“

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

Für die hochvalutigen Länder: Grundpreise = Schweizer Franken

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—, Organisations-Ausgabe M. 3,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty; Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3,—; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2.—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1,—; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 30 Pfennig.

SONDERDRUCKE IM RAHMEN DER AKTION

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution M. 0,40
Karl-Liebknecht-Rosa-Luxemburg-Gedächtnisheft M. 0,75
Karl-Marx-Heft M. 0,40
Maximilian Harden: Rede im Mordprozeß. M. 0,40
Die Inaugural-Adresse M. 0,40
Max Herrmann (Neiße): Die Klinkerts. Lebensbild des sozialdemokratischen Kleinbürgers. M. 0,40

FRÜHERE JAHRGÄNGE DER AKTION

Jahrgänge 1 bis 3 nur noch unvollständig lieferbar. Preis des Jahrgangse M. 25,—
Jahrgänge 4 bis 7 komplett je 15,— M.
Jahrgänge 8, 9 je 10,— M.
Jahrgänge 10, 11, 12 (1922) M. 9,—

Die Zahl der kompletten Exemplare ist klein!

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert z. Z. 2500

Abonnenten der AKTION und Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ZWEITES APRIL-HEFT (Nr. 15/16) — 29. APRIL 1923

ZUM 1. MAI 1923

I

Tag des Gedenkens an die Schmach
sei dieser 1. Mai! . . .
Ihr habt gewagt nur einen Tag,
Nur einen wart Ihr frei.
Hin war der Sieg vor Sternenlauf,
Verraten war die Tat —
Handlanger Wilhelms obenauf
Beim Proletariat!

Es war nur e i n Novembertag.
Wie hub er herrlich an!
Ihr holtet aus zum letzten Schlag —
Dann kam's: „Hoch Scheidemann!",
„Hoch Noske!" und: „Hoch Ebert Fritz!"
So brüllt es hinterdrein.
Erloschen war der Zornesblitz,
Vorbei der Wetterschein . . .

Es war nur e i n Novembertag,
Da waren Sklaven frei;
Doch führten sie nicht einen Schlag,
Nichts gegen Sklaverei.
Kaum schien's: der letzte Würfel fällt,
Der Sieg der Arbeit naht —
Da hatte sich schon selbst geprellt
Das Proletariat.

Es hat gewagt nur einen Tag,
Nur einen frei zu stehn, —
Dann lauscht's dem Renegatenpack,
Um Freiheit war's geschehn.
Nicht Klassensturz, nein: Bruderkrieg
War dieses Tages Schluß:
D i e S k l a v e n f ü r der Ketten Sieg
Und g e g e n S p a r t a k u s!

Und wieder ist es finstre Nacht
Durch Proletariers Schuld!
Den Buben blieb Tyrannenmacht,
Den S k l a v e n blieb — G e d u l d.
Geduld und Elend. Doch nicht Scham,
Nicht Zähneknirschen blieb! . . .
Von denen Unterdrückung kam —:
Wie hat der Sklav' sie lieb!

Wie er für seinen Stinnes bebt,
So treu war nie ein Hund!
Für dieses Volk hat Karl gelebt?
Sprach Rosas glüher Mund? . . .
Vier Jahre Krieg. Vier Jahre Mord.
Die Zukunft? . . . Barbarei!
Und doch ist heut das Losungswort:
„M i t N o s k e 1. M a i!"

F. P. (Nach Georg Herwegh)

II

UND DENNOCH —:
Es lebt noch eine Flamme,
Es grünt noch eine Saat!
Verzage nicht, noch bange:
Im Anfang war die Tat. —

Noch seh ich Fäuste zittern
Und Schläfen fühl ich glühn,
Zornadern seh ich schwellen
Und Augen trotzig sprühn . . .

Es lebt noch eine Flamme,
Es grünt noch eine Saat —
Verzage nicht, noch bange:
Am Anfang war die Tat!

Hartleben

III

UNVERSÖHNLICH
Erwach und wisse: Revolution!
Denk an den Tag der Erhebung.
Da findest du deiner Sehnsucht Lohn
und deiner Sünden Vergebung.

Bevor du den ersten Imbiß nimmst,
vergiß nicht den Schwur zu erneuen:
Solang' du es nicht auf Empörung stimmst,
soll dich dein Tagwerk nicht freuen.

Die Arbeit segne mit deinem Zorn,
die Mahlzeit mit deinem Hassen.
Den Kuß des Weibes empfange als Sporn,
die Stunde nicht zu verpassen.

In deiner Kinder Unschuldsblick lies
die drohende Prophezeiung:
Du bist verstoßen vom Paradies,
erkämpfst du uns nicht die Befreiung!

Dem Nächsten sage nicht: Gott zum Gruß!
Doch frage ihn: Bist du entschlossen?
Verwehr deine Schwelle des Feindes Fuß,
Die Hand gib nur dem Genossen.

Reveille sei deiner Stimme Ton,
Und Aufruhr sei deine Rede.
Als Diener lebe der Revolution,
nicht rastend in Kampf und Fehde.

Und was du auch tust, nie tu dir genug
im Hassen, im Wühlen, im Werben.
Sei Kämpfer mit jedem Atemzug —
Bereit zum Leben und Sterben!

Erich Mühsam

ZUR GESCHICHTE DER MAIFEIER

Amerikanische Arbeiter waren es, die in St. Louis 1889 den Beschluß faßten, am 1. Mai 1890 eine internationale Kundgebung für den Achtstundentag zu veranstalten. Als der internationale Kongreß in Paris sich diesen Beschluß zu eigen machte, da gab er ihm jene dehnbare Fassung, die es den sozialdemokratischen Politikanten, der verschiedenen Länder — vor allem aber den deutschen — ermöglichte, sich vor seiner Ausführung zu drücken. Aus der „machtvollen" Kundgebung, die vornehmlich in der Arbeitsruhe bestehen sollte, schuf die deutsche Sozialdemokratie ein nationales Kaffeekochen nach Schluß der Arbeitszeit. Was nützte es, daß kleine Gruppen der Arbeit fernblieben. Der große Troß der „unentwegten Genossen" war ebenso vorsichtig wie seine Führer. Er absolvierte seine zehnstündige Arbeitszeit, steckte dann rote Nelken in die Knopflöcher und zog in die Gartenwirtschaften, um dort die Maifestreden der Erwählten und den Kaffee der Auserwählten zu sich zu nehmen.

Es war wirklich ein Bild für Götter, dem Treiben der am 1. Mai noch röter als sonst schillernden „Genossen" zuzusehen. Ja, sie gingen aus sich heraus und das nicht nur beim Genuß von Kaffee und Kuchen. Der Festredner wurde — besonders wenn er eine bekannte „Größe" war — mit besonderem Beifall überschüttet. Und nun erst, wenn das Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie ausgebracht wurde. Eine nicht endenwollende Begeisterung brach los, der Höhepunkt der Feier war erreicht, man sang diesen Text:

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen,
In dem wir siegen; nun wohlan!
N i c h t p r e d i g e n w i r H a ß d e n R e i c h e n.
Nein, g l e i c h e s Recht für j e d e r m a n n.
Die L i e b' soll uns zusammenketten,
Wir reichen uns die Bruderhand.
Aus geist'ger Schmach das Vaterland,
Das Volk vom Elend zu erretten.
Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all.
Der Bahn, der kühnen folgen wir,
Die uns geführt Lassall!"

Von dieser Art waren die Maifeiern in Deutschland. Und je größeren Zulauf die Sozialdemokratie hatte, um so mehr wurden sie zu Zerrbildern der ursprünglich gewollten „machtvollen" Kundgebung. Wirkten in den ersten Jahren nach dem Pariser Kongreßbeschluß ausschließlich Gesangvereine und Musikkapellen beim Kaffeekochen mit, so ging die völkerbefreiende Sozialdemokratie, die „das Vaterland aus geistiger Schmach" erretten wollte, bald dazu über und veranstaltete am 1. Mai Varieteevorstellungen. Soubretten sangen ihre Gassenhauer, Seiltänzer, Akrobaten, Flaschenspieler und Zauberkünstler mühten sich im Schweiße ihres Angesichts, dem Fest die nötige Weihe zu geben. Die Zahl der Nichtarbeitenden wurde immer kleiner. Schließlich kam man auf den genialen Einfall, die am 1. Mai Arbeitenden zu verpflichten, eine Maimarke zu kaufen. Damit füllte man die Parteikasse und beschwichtigte das Gewissen derer, die in der Arbeit am 1. Mai einen Verrat erblickten. Der revolutionäre Gedanke, der der Maifeier zugrunde lag, war damit endgültig zu Grabe getragen und übrig blieb — der Wahlkampf. „Das freie Wahlrecht ist das Zeichen, in dem wir siegen"; und in diesem Zeichen „kämpfte" die deutsche Sozialdemokratie und erfocht ihre Siege. 110 Abgeordnete schickten die Arbeiter in den deutschen Reichstag und mit jedem Wahlsieg wuchs ihre Rechtlosigkeit, wurden ihre „Maidemonstrationen" komödienhafter.

Und dann kam der Weltkrieg. Die Wahlsiege hörten auf; dafür aber erfochten sie nun die Siege auf den Schlachtfeldern. Was sie für ihre Sache, für ihre Interessen zu feige waren zu opfern, ihr Blut und ihr Leben, das opferten sie nun für ihre Unterdrücker. 'Und die zurückgeblieben waren, die schlossen den Burgfrieden mit dem Unternehmertum. „Nicht predigen wir Haß den Reichen"; so sangen die Scheidemann, Ebert, Noske und Compagnie, „wir reichen uns die Bruderhand" mit den Ausbeutern, den Militaristen, mit Wilhelm, den sie im Großen Hauptquartier aufsuchten.

So trug der Verrat, den die Führer der deutschen Sozialdemokratie vor dem 1. Mai 1890 verübten, jener Verrat, der darin gipfelt, die deutsche Arbeiterschaft jeder revolutionären Aktion zu entfremden, nach 23 Jahren seine scheußlichen Früchte.

Und der Krieg rauschte vorüber. Deutschland wurde Republik. Was an revolutionärem Wollen in der Arbeiterschaft geweckt war und sich auswirken wollte, wurde durch die mit dem Bürgertum verbündete Sozialdemokratie im Blute erstickt. Der 1. Mai aber wurde trotzdem von ihr weiter „gefeiert". Würdiger aber ist die Feier nicht geworden. Trotz größerer Beteiligung ihrer Gefolgschaft ist der Mai-Klimbim der Sozialdemokratie noch widerwärtiger geworden als früher. In den großen Städten veranstalten sie Umzüge mit Musik. Reklamewagen, wie man sie bei Schützenfesten zu sehen bekommt, fahren durch die Straßen, begleitet von Musik- und Tambourkorps; die „Demonstranten" militärisch geordnet und von Parteiunteroffizieren geführt. So feierte das deutsche Proletariat in der Republik den 1. Mai. Und so wird auch der Mai in diesem Jahre gefeiert werden, diesmal aber noch im Zeichen der nationalistischen Hetze. Den 1. Mai 1923 wird die deutsche Sozialdemokratie dazu benützen, ihre Treue zum kapitalistischen Deutschland erneut zu bekennen, ihren Patriotismus und ihre Vaterlandsliebe in bester Beleuchtung zu zeigen. Sie wird auch den Massen empfehlen, außer der Marsellaise noch das Deutschlandlied zu singen.

Und die Arbeiterschaft? Keine Spur von revolutionärem Gefühl ist ihr geblieben. Nur wenige wenden sich, angesteckt von dem widerlichen Treiben ihrer Führer ab und fordern zur Sammlung gegen den gemeinsamen Feind auf. Dieser Feind aber ist nicht nur der Kapitalist, nicht nur der Staat und seine Organe, der Feind steht auch im Lager der Arbeiter. Es sind die F ü h r e r, die zur Macht streben, sind die Machthaber von morgen, die die Herrscher von heute mit Hilfe der Massen beseitigen wollen, um selbst zur Macht zu gelangen.

Wann tagt der Maimorgen, an dem die verratenen Arbeiter erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird?

Rudolf Rocker

DER ROTE FASCHISMUS

(4. Ruhr-Artikel)

Von James Broh

In den bisherigen Ruhrartikeln hatten wir das Resultat festgestellt, daß, während das moderne Großkapital international, ja direkt antinational und volksfeindlich eingestellt ist, das Proletariat — einschließlich der proletarisierten Mittelstandes — überall der eigentliche Träger und zugleich das Opfer des nationalen Wahnsinns ist und daß von den Parteien dieser Besitzlosen die linksradikalsten zugleich die nationalsten sind.

Die neuzeitliche Erscheinung des rechtsradikalen völkischen Faschismus scheint freilich diesem Resultat zu widersprechen, das ohnehin den oberflächlichen Beobachter befremden muß. Wie verträgt sich obige Feststellung mit der Parole der SPD und KPD „Kampf gegen den Faschismus"? Mit ihm müssen wir uns daher eingehender auseinandersetzen. Um so mehr, als selbst in unseren Reihen bereits Meinungsverschiedenheiten hierüber zutage getreten sind. So im letzten Heft der AKTION zwischen Seiwert und Pfemfert. Seiwert formuliert einen Gegensatz: Faschismus — Staatskommunismus. Beiden gemeinsam sei zwar, daß sie auf Illusion beruhen; aber während der Faschismus ein im Grunde bereits durch die wirtschaftliche Entwickelung erledigter kleinbürgerlicher Ausweg der Mittelschichten aus den Fängen des Großkapitals sei, stelle der Staatskommunismus immerhin Fortführung der kapitalistischen Entwicklung dar. Pfemfert bekämpft diese Unterscheidung, sieht höchstens Gradunterschiede der Ehrlichkeit und verwirft den „Kampf gegen den Faschismus" als sozialdemokratisches und parteikommunistisches Verwirrungsmanöver. —

Der Faschismus ist neuer Ausdruck für bewährte Waffe des Großkapitals. Fasces (italienisch fasci, gesprochen faschi), die Henkerbeile- und Ruten-Bündel, die den altrömischen Richtern von den Bütteln vorangetragen wurden, waren das eindringlichste Wahrzeichen des römischen Imperialismus für die von ihm unterjochten Völker. Hieran knüpfte der moderne italienische Imperialismus an. Faschismus ist jetzt der Kampfname für die gleiche Bewegung auch in den anderen Ländern.

Was ist das Wesen dieser Bewegung? Am aufdringlichsten springt der nationale Einschlag in die Augen. Aber dieser, man möchte fast sagen moderne Nationalismus ist nicht ohne weiteres zu identifizieren mit dem Nationalismus, wie er gerade bei uns zulande in den letzten Jahrzehnten sein geistiges Gepräge von besonders patriarchalischer Knechtseligkeit empfing. Wir müssen uns vielmehr erinnern, daß die nationalen Bewegungen, die das 19. Jahrhundert bis 1870 erfüllten, gerade mit freiheitlichem, um nicht zu sagen revolutionärem Geiste erfüllt waren. Schon in der großen Revolution hatte sich die Idee der Freiheit und Gleichheit immer stärker verbunden mit der nationalen. („Die große Nation.") Selbst der deutsche „Freiheitskrieg" 1813 war, obwohl er geführt wurde von reaktionärer Militärkamarilla und in seinem Resultat ein fürchterlich reaktionäres Ereignis war, dennoch zugleich mit nationalen wie politisch freiheitlichen Ideen durchsetzt, natürlich nur so freiheitlich, wie das Volk es damals verstand. Die Bewegungen dann in Griechenland (Lord Byron), Spanien, Italien (Garibaldi), Polen, Frankreich, Deutschland waren gleichfalls nationale und freiheitliche. Die Demokraten von 1830, 1848 wurden von den deutschen Regierungen verfolgt hauptsächlich wegen ihrer — nationalen Idee. Diese erschien mit Recht als das Gefährlichste. Das einige deutsche Reich, das die Demokraten erstrebten, mußte notwendig Schranke werden gegen die Macht der einzelnen Landesherren und der feudalen Kaste. Das famose „Deutschland, Deutschland über alles" des braven Gelegenheitsdichters Hoffmann von Fallersleben wurde gerade wegen seines nationalen Größenwahns das Sturmlied der revolutionär eingestellten Jugend, die die reaktionäre Enge der deutschen Kleinstaaten bekämpfte und dafür in die Kerker geworfen wurde. Als dann Bismarck diese Bewegung listig ausnützte für Preußens Vormachtstellung, schnell nacheinander Dänemark, den österreichischen „Bruder" und den französischen „Erbfeind" mit Krieg überfiel und das hierdurch geschaffene, von Blut und Eisen strotzende neue Deutsche Reich den verdutzten deutschen Demokraten präsentierte, d a erst war dem Nationalismus der Geist der Freiheit bis auf den letzten Rest ausgetrieben.

Heute, da in Deutschland wie in allen industriellen Ländern die breiten Massen des Kleinbürgertums und des dumpf dahinlebenden Proletariats, beide in gleicher Weise national eingestellt, sich umklammert fühlen von stärkerer wirtschaftlicher Macht — ohne doch deren innerstes Wesen zu erkennen, regt sich naturnotwendig wieder dunkler Freiheitsdrang als Ausfluß der wirtschaftlichen Bedrängnis. So sehen wir heute im Faschismus wieder Nationalismus und Revolutionarismus verschwistert. Und wieder sehen wir, daß gerade die unterdrückende Macht, das Großkapital, beides listig ausnützt zu seiner Stärkung. Es ist kein Zufall, daß Mussolini aus revolutionärem Bezirke herkommt, früher als Chefredakteur des „Avanti" der Radikalsten einer war, jetzt, nachdem die Faschisten ihn zur Macht emporgehoben haben, die Geschäfte der italienischen Imperialisten und Großkapitalisten führt. Ebenso wenig Zufall, daß der geistige Führer der extremsten deutschen Faschisten, Maurenbrecher, Leiter der „Deutschen Zeitung", früher die „Hohenzollernlegende" verfaßt hat.

In der AKTION brauchen wir wohl keinen neuen Beweis dafür anzutreten, daß der Faschismus a u c h d i e S o z i a l d e m o k r a t i e in Deutschland wie in den anderen Ländern umfaßt, ja, daß sie das Z e n t r u m d e s F a s c h i s m u s darstellt. Zu oft ist die Rolle der Noske, Scheidemann, Hörsing, Severing und der Führer der „freien" Gewerkschaften hier klargestellt worden. In den Januarkämpfen, in denen Liebknecht und Luxemburg ermordet wurden, in den dem Kapp-Putsch folgenden Kämpfen, zumal an der Ruhr, in der Märzaktion und immer wieder, wenn es galt die Macht des Großkapitals von neuem zu festigen, sahen und sehen wir sie sich mit den rechten Faschisten vertragen, und nur in der Zwischenzeit sich schlagen, indem sie miteinander um die besseren Plätze an der staatlichen Futterkrippe raufen.

Und stets sorgt der gemeinsame Herr dieses Zentrums und des rechten Flügels der Faschisten, das Großkapital, dafür, daß dies Geraufe nicht zu einer Störung seiner Sicherheit sich auswächst, und daß beide Teile nur soweit sich bekämpfen, daß sie sich g e g e n s e i t i g schwächen und beide von ihm abhängig bleiben. Er nimmt hierbei auch von Zeit zu Zeit kräftige Angriffe — in Zeitungen und Parlamentsreden gegen seine Macht in den Kauf, wissend, daß nur hierdurch seine Agenten die tumben Massen der Faschisten hinter sich herziehen können. Ja, um w i r k l i c h e Angriffe gegen ihn selbst hervorzurufen, bedient er sich bekanntlich sogar der agents provocateurs. Auch hier wird das Musterbeispiel Bismarcks befolgt. Denn erst solche Angriffe geben ihm Gelegenheit, den Feind mit Hilfe der gesamten staatlichen, in seiner Hand befindlichen Macht: der Polizei, der Soldateska, der Justiz, immer von neuem zu Boden zu werfen.

Wie aber steht es mit dem Gegensatz des S t a a t s k o m m u n i s m u s gegen den Faschismus? Auf den ersten Blick scheint freilich diese Gegenüberstellung von vornherein verfehlt zu sein, da der Faschismus eine poli-

tische Methode ist, der Staatskommunismus aber Anspruch darauf erhebt, ein Wirtschaftssystem zu sein. Bei näherem Zusehen jedoch verflüchtigt sich dieser Einwand. Denn Staatskommunismus ist nur ein politisches Plakat. Wirtschaftlich bedeutet er ein Nichts, einen Widerspruch in sich selbst. Staat und Kommunismus heißt soviel wie Feuer und Wasser. Nur in der Theorie konnte der Staatskommunismus die Illusion erzeugen, als ob er überhaupt ein Wirtschaftssystem darstelle. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß diese Illusion theoretisch begründet worden wäre, sondern nur, daß sie theoretisch verfochten wird. In der Praxis haben wir jedenfalls noch nie Staatskommunismus verwirklicht gesehen. Die Unzahl Dekrete, die von den bolschewistischen Gewalthabern in Moskau und Petersburg erlassen wurden, aber in dem russischen Riesenreich (so groß fast wie ganz Europa) meistens Buchstaben blieben — ausgenommen die Requisitionen —, haben selbstverständlich aus Rußland so wenig ein kommunistisches Wirtschaftsgebiet gemacht, wie die Maueranschläge der Münchener Räte jemals aus München oder die Befehle Bela Khuns aus Ungarn eine Räterepublik gemacht haben. Hier wie dort einige Requisitionen und einige Zuteilungen, sonst nichts. Die einzige wirkliche Umänderung, die dieser Staatskommunismus geschaffen hat, ist die Aufteilung der Großländereien in Millionen Bauerngüter, die selbständig und auf rein privatkapitalistischer Grundlage wirtschaften und das reale Fundament des bürgerlich-bäuerlichen Wirtschaftssystems in Rußland bilden. Daneben noch der Versuch der parteikommunistischen Prokuristen dieses Wirtschaftssystems, in dem zurückgebliebenen Agrarstaat einen modernen Statskapitalismus zu schaffen, wie ihn die großindustriellen Länder Westeuropas und Amerikas bereits ausgebildet haben. Das ist das wahre Bild der staatskommunistischen Spiegelfechterei.

Die Frage, ob überhaupt ein staatskommunistisches Wirtschaftssystem möglich ist, interessiert auch nicht, da sie mit der Idee der Revolution und der Erneuerung der Menschheit nicht das geringste zu schaffen hat. Immerhin aber mag noch gesagt sein, daß für absehbare Zukunft nicht einmal die Möglichkeit anzunehmen ist. Ein Staat ohne besondere Techniker der Staatsmaschinerie, die zu Leitern des Staates werden, ist unvorstellbar. Also immer wieder Herrscher — mag man sie Monarchen, Präsidenten, Minister oder Kommissare nennen — und Beherrschte. Hier auch die Bruchstelle, in die stets der Kapitalismus eingreifen kann und wird mit Hilfe seiner ungeheuren Bestechungsmittel. Und selbst wenn es gelänge, alle inländischen Kapitalisten ihrer Mittel zu entblößen — so kann ein solcher Staat doch nicht in den luftleeren Raum konstruiert werden. Rings um ihn bleibt, näher oder weiter, der Kreis des internationalen Großkapitals, und unvermeidlich dringt er in jene tausendporigen Bruchstellen ein. So bietet gerade Rußland uns das Beispiel engster Verknüpfung des ausländischen Großkapitals mit den „staatskommunistischen" Kommissaren. Die gleiche Verknüpfung, wie wir sie zwischen Stinnes, Loucheur & Co. und den deutschen sozialdemokratischen Geschäftsführern festgestellt haben. Die gleiche „politische Halbwelt", um R. Luxemburgs Ausdruck zu gebrauchen.

Der Staatskommunismus, speziell der russische, für den die KPD kämpft, entschleiert sich hiernach gleichfalls nur als eine rein politische Methode. Er ist die Kulisse, hinter der nichts anderes gespielt wird als russische Politik, d. h. bürgerlich-bäuerliche national-russische imperialistische Staatspolitik. Ja, auch imperialistische. Nach wie vor baut sie sich auf der Beherrschung der vielen kleinen, vom Zarismus dem russischen Reich unterworfenen Völker auf, ist mit den erzreaktionären Angoratürken verbündet, mit Mussolini liiert und macht asiatische und europäische Weltpolitik mit den Diplomaten Englands und Frankreichs, wie Genua und Lausanne gezeigt haben. Schlauer als der Zarismus sucht sie diese großrussische Linie zu vertuschen durch angeblichen Föderalismus, durch den Popanz eines „Bundes" der Sowjetrepubliken (ganz so wie Preußen in dem von Bismarck geschaffenen Norddeutschen „Bunde" und späteren Deutschen Reich), indem sie sie an ihren nationalen Gefühlen ködert. Zu dem gerade gegenwärtig tagenden 12. Kongreß der KP Rußlands schreibt Radek in der „R. F.": „... daß die Sowjetmacht selbst diese nationale Entwicklung in vollem Umfang (!) sichert. Die Schaffung eines Bundes der Sowjetrepublik zeigt die Form, in der wir den nationalen Interessen der werktätigen Massen der kleinen Nationalitäten, die sich mit dem russischen Proletariat (?!) verbunden haben, entgegenkommen." In welcher, vom revolutionären Standpunkt skrupellosen Weise der großrussische Nationalismus von Radek und Genossen aufgepeitscht wurde gelegentlich des russisch-polnischen Krieges, wie die Parteikommunisten sich vorbehaltlos mit allen nationalistischen Elementen damals verbanden und wie gerade hieraus die Festigung ihrer Herrschergewalt resultierte, ist seinerzeit bereits hier dargelegt worden.

Die russische Nationalpolitik erheischt jetzt im Ruhrkrieg Kampf gegen Frankreich, gegen den sich vorbereitenden französisch-deutschen Kapitalskonzern. Solange Frankreich Rheinland-Westfalen bedroht, besteht die Chance, daß Deutschland sich an Rußland anlehnt, mindestens aber Deutschland von Moskau gegen Frankreich ausgespielt werden kann. Sobald Frankreich dort aber sein Werk vollendet hat, ist diese Chance erledigt. Vor allem wird hierdurch der Expansion des westdeutschen Großkapitals die Richtung wiederum, wie im Weltkrieg, nach Longwy und Lothringen gegeben (wenn auch jetzt unter französischem Druck), nicht mehr in gleichem Maße nach Rußland, das nach dem Zufluß des Stinnes- und Krupp-Kapitals lechzt, um den eigenen privat- und staatskapitalistischen Aufbau durchzuführen. (Wird freilich der Sieg Frankreichs vollendete Tatsache, so werden die klugen Staatsmänner Rußlands sich auch damit zu arrangieren wissen.)

Aus diesen Gründen der russischen Staatspolitik betreibt Moskau durch seine Agenten, die deutschen Parteikommunisten, im Ruhrkrieg die extremste nationaldeutsche Politik gegen den französischen Imperialismus. Natürlich, um überhaupt Gehör zu finden bei ihrer Gefolgschaft und um allen aufsteigenden Verdacht zu entkräften, müssen sie zugleich auch die rrevolutionäre Pauke gegen Cuno schlagen. (Bemerkenswerterweise nicht so sehr gegen die Stinnes, Krupp und die anderen Geschäftsfreunde Moskaus selbst, als ausgerechnet „gegen Cuno"!) Indessen haben wir schon wiederholt entlarvt, daß sie niemals im Ruhrkrieg wirklich gekämpft haben gegen die Stinnes und Krupp, sei es in den Betrieben, sei es auf der Straße, sondern hier nur gegen die Franzosen, gegen die sie gemeinschaftlich mit der gesamten kapitalistischen deutschen Einheitsfront vorgehen, in blutigen Kämpfen wie in eindrucksvollen Demonstrationen. So zuletzt bei der Leichenparade in Essen, wo sie zusammen mit Herrn Krupp von Bohlen marschierten, dem sie den Sowjetstern riesengroß vorantrugen, während man durch seine Weste ein Hakenkreuz brennen sah. Beides verträgt sich sehr wohl bei Kapitalisten, für die alles nur Geschäft ist. Ähnlich wie die heidnischen Drei Könige den jüdischen Stern über der Krippe begrüßten, begrüßen die Krupp, Stinnes, Wolff den Sowjetstern, unter dem ihre Sklaven für den Kapitalismus bluten und unter dem die Moskauer ihnen die

Tore Rußlands für den Profit öffnen. Gegen sie beschränken sich daher die deutschen Moskauer, Wortfeuerwerke abzubrennen in ihren bürgerlichen Parlamenten und ihrer verlogenen Presse. Nein, nicht einmal das. Als die „Rote Fahne", nachdem sie selbst höchst national die Proletarier gegen die Franzosen gehetzt hatte, angesichts der Opfer dieser ihrer Hetze heuchlerischerweise von der „Hetze der Nationalisten" stammelte, wies die Zentrale der Partei energisch ihre Tintenkulis zurück: Die Schuldfrage dürfe hier keinesfalls den deutschen Nationalisten aufgebürdet werden, es gäbe nur einen Schuldigen, einen Gegner: den französischen Imperialismus. „Die Cuno-Regierung bekämpfen wir vor allem deshalb, weil sie nicht energisch genug gegen den französischen Imperialismus vorgeht." Die bis jetzt zweideutige Doppelparole: „Gegen Poincaré und Cuno" erhält durch diese offizielle Erklärung der komm. Parteileitung völlig eindeutigen Inhalt. Der Kampf gegen Cuno ist hiernach nur eine Unterstützung und Forcierung des Kampfes gegen Poincaré.

Die Staatskommunisten beziehen hiermit im Ruhrkrieg eine Stellung, die noch weit nationaler vorgeschoben ist als die der Sozialdemokraten. Denn so national diese auch sind, sie wagen sich doch nicht so weit aus der allgemeinen Einheitsfront vor, daß sie in die Gefahr geraten, den Anschluß zu verlieren an die bevorstehende Schwenkung ihrer Kampfgenossen, der Stinnesleute. Nur keine verdorrten Hände! Schlecht und recht kämpfen sie, natürlich mit dem Wortschwall, der des Landes Brauch ist, aber ohne viel mehr zu riskieren, als hin und wieder die Knochen — der Anderen, vor allem der blöden Proletarier, die draußen sich opfern, während in den Verwaltungs- und Redaktionsstuben gesichert die Heeresleitung, die Krupps und ihre Presselakaien sitzen. Auch die „Herren"-Angestellten des Stinnes-Staates müssen heran, Zechendirektoren, Regierungsräte, Bürgermeister. Sie natürlich nicht mit ihrem Leben, sondern nur mit Freiheitsstrafen, von denen sie wissen, daß sie — anders als die gegen die Klassenkämpfer von der Ebert-Justiz verhängten — in Wirklichkeit nur einige Monate dauern werden, nämlich bis zum Abschluß des Kompromisses.
Gegen ihren Willen aber soll die Stinnesrepublik vor dem französischen Imperialismus gerettet werden durch die KPD. Ja, die Stinnesrepublik. Umsturz derselben streng verpönt. Parlamentarische Arbeiterregierung, Weimarer Verfassung, Reichspräsidentschaft der Zetkin. Ein programmatischer Leitartikel des großen Staatsmanns der KPD, Brandler, in der „Roten Fahne" fordert: „Das sächsische Beispiel (in Sachsen hat bekanntlich ein Landgerichtsdirektor Zeigner, jetziger SPD-Mann, die „Arbeiter"-Regierung, nämlich die Regierung der SPD, übernommen) muß auf das ganze Reich übertragen werden. Die Solidarisierung der deutschen und französischen Arbeiterklasse und ein enges Kampfbündnis mit Sowjetrußland (!) — das ist die nächste praktische Aufgabe. Im Ruhrgebiet müssen die breiten Arbeitermassen aus ihrer Passivität aufgerüttelt, zum schärfsten aktiven Kampf gegen die Unterdrückungsmaßnahmen — der Besatzungsbehörden gegen Arbeiter, Angestellte und Beamte, die sich den Befehlen der Invasionsbehörden wider setzen, geführt werden." (Für das schlechte Deutsch des Brandler bietet seine gerichtsnotorisch gute deutsche Gesinnung Ersatz.) Wohlgemerkt, diesen schärfsten Kampf der Arbeitermassen gegen Frankreich verlangt die KPD jetzt, innerhalb der Stinnesrepublik. Der Artikel schließt mit der Aussicht, „daß auch das schlechtbewaffnete Deutschland im Bunde mit Sowjetrußland, wenn es nicht anders geht mit den Mitteln eines revolutionären Krieges, den französischen Imperialismus zurückwerfen kann".

Es soll hier nicht näher ausgeführt werden, daß dies heller Wahnsinn ist, wie ihn nur ein bürgerlicher Nationalbolschewist produzieren kann. Die französischen Arbeiter und Kleinbürger haben gesehen und wissen, daß die Arbeiterregierung nur die letzte Kulisse des Großkapitals ist, gegen das nicht regiert werden kann, solange es einen bürgerlichen Staat gibt. Die Phantasien Brandlers machen so wenig Eindruck auf die französischen Proletarier wie seinerzeit die gleichfalls revolutionären Beschwörungen Scheidemanns. Im Gegenteil, da der nationale Pferdefuß der KPD noch weit deutlicher erkennbar ist als der der SPD, so würde der von ihr geforderte Krieg alle nationalen Instinkte der in ihrer Masse leider ganz wie hierzulande eingestellten Proletarier Frankreichs selbstverständlich von neuem entfachen. Aber ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Methode dieses staatskommunistischen Kruppzeugs, das, wie Krupp selbst, von seinem Schreibtisch aus den „gemeinen" Mann in den Tod hetzt.

Was unterscheidet die „staatskommunistischen" Nationalisten noch von den ganz rechtsstehenden Faschisten? Propagieren diese nicht auch Übergang aus der Passivität „zum schärfsten aktiven Kampf"? Bekämpfen sie nicht auch die Regierung Cunos vor allem deshalb, weil sie es hieran mangeln läßt? Würde in dem „revolutionären", d. h. völlig nationalen „Volkskrieg" gegen Frankreich nicht die KPD sich ebenso begeistert zusammenfinden mit den Hitlers und Ludendorffs, wie sich im nationalen Kriege Rußlands gegen Polen Radek mit der alten zaristischen Offizierskamarilla zusammengefunden hat? Gewiß, die Fundamente ihrer Parteimachtstellung, ihre Postenwünsche und meinetwegen auch ihre „kulturellen" Anschauungen sind entgegengesetzte. Aber in der extremen nationalen Ideologie, die von vornherein das Gegengift gegen jeden Klassenkampf bedeutet, besteht nicht der geringste Unterschied. Höchstens, wie Pfemfert bemerkt, Gradunterschiede der Ehrlichkeit, oder, wie man auch sagen kann, der Unehrlichkeit — da allen diesen Nationalisten die nationale Idee ja doch nur Parteigeschäft ist.
Der angebliche Kommunismus der KPD, ebenso wie Rußlands, ist also bei Licht besehen nur der gleiche Faschismus, der den Massen als letzter illusorischer Ausweg vorgegaukelt wird und, da er den wirklichen Ausweg zudeckt, nur der Erhaltung des bürgerlichen Staates und des Großkapitals als letztes Mittel dient. Vollkommen belanglos ist es, ob der Faschismus weiß oder rot gefärbt ist. Käme der rote Faschismus zur Herrschaft, er würde wie gleichfalls das russische Beispiel (Kronstadt!) zeigt, gegen die Revolution genau so mörderisch wüten, wie jetzt der weiße Faschismus. Und er würde genau so abwirtschaften wie er. Denn nichts unterscheidet ihn im Wesentlichen: der Anbetung des nationalen Staates und der eigenen Partei, die Unterordnung der Massen unter die Führer und dem Vertrauen auf die Kraft der Muskeln, „der Hundertschaften". Hier wie dort nichts von der geistigen Revolution, des Umsturzes der gesamten Gedankenwelt, der Erkenntnis des Neuen und keine Spur wirklich aufbauender wirtschaftlicher nichtkapitalistischer Organisation.
Nur einen Unterschied können wir feststellen: Der rote Faschismus, der von Moskau besoldet wird, ist noch verderblicher als der von Stinnes bezahlte. Denn das Hakenkreuz mit oder ohne Noskismus schreckt von selbst schon viele nach den gemachten Erfahrungen ab, der Sowjetstern aber blendet, ein Irrlicht, der das Proletariat in den Sumpf führt. Ehe es nicht den Sowjetstern ebenso gründlich verachten lernt wie das Hakenkreuz und den Noskefaschismus, wird es nicht die Kraft zu seiner Selbstbefreiung finden.

KLEINE AKTION

Das Programm des Hitler

müßte den Neid aller Scharlatane aufpeitschen. Dreister (aber auch geschickter) ist, in der Spekulation auf die Ganzdummen, nur noch die SPD. Hier will ich den Text des programmatischen Flugblattes nachdrucken, das in Massenauflagen allüberall verteilt wird, besonders natürlich in den Provinzwinkeln und in Bayern. Das Dokument ist nicht kurz, dennoch verdient es, vollständig zitiert zu werden, da, erstens, schon durch das Zitieren die Verlogenheiten entlarvt und damit wirkungslos werden, und da, zweitens, die Wanderredner der Ebertkonkurrenz, die Hitlerpapageien, überall den gleichen, im Flugblatt festgelegten Text hersagen. Die Offenbarungen sind nach sozialdemokratischem Muster fabriziert: man gibt sich „kritisch", „radikal", „völkerbefreiend"; man verwendet frech alle den Arbeitern vertrauten Redewendungen; man verschweigt jedoch, was, offen ausgesprochen, etwa enthüllen könnte, daß der Radauantisemitismus fröhliche Auferstehung feiert. Der plump angerührte Phrasenfusel soll vor allen Dingen Arbeiter und proletarisierte Kleinbürger besoffen machen.

Hier der Trank:

Nie wieder Krieg!

Nieder mit dem Militarismus!

Hoch die Internationale!

Auf zum Massenprotest!

So rief der französische Sozialist Jaures — und mußte sterben! So sprach Scheidemann 1912.

Niemand wollte den Krieg, nicht das deutsche Volk und nicht die anderen Völker der Erde.

Oder glaubt ihr, dem französischen Poilu oder dem englischen Tommy hätte das monatlange Liegen in den mit Dreck und Schneewasser gefüllten Schützengraben nicht genau so weh getan wie dem deutschen Feldgrauen? Glaubt ihr im Ernst, daß der Neger, der Hindu und so weiter ihre sonnige Heimat mit dem rauhen Klima Europas freiwillig vertauschten, nur aus Haß gegen das deutsche Volk? Warten sie nicht heute mit Sehnsucht darauf, wieder zurückkehren zu dürfen zu ihren Angehörigen? Und wie viele schwarze Frauen warten ebenso vergeblich auf die Rückkehr des Gatten, wie bei uns — zwei Millionen Frauen und Mädchen, Mütter und Schwestern, Väter und Brüder — vergeblich auf die Rückkehr ihrer Lieben gewartet haben.

Bei der fürchterlichen Entwicklung der Kriegswaffen wußte man, daß der Krieg Schrecken und Leiden mit sich bringen müßte, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte, daß ganze Länderstriche der Zerstörung und Verwüstung verfallen, daß die Verwundungen und Verstümmelungen grauen sein, daß Menschenleiber gleich zu Hunderten in der Luft herumwirbeln würden, daß Hunger und Not für die Völker unausbleiblich waren.

Alles das wußte man im voraus! Jeder schauderte schon vor dem Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Krieges. Oder ist es nicht so? Ist einer unter uns, der anders gedacht hat? Und so dachte nicht das deutsche Volk allein, so dachte das Volk in Frankreich, in England, in Rußland, in Amerika, und nicht nur das Volk, auch die Regierenden; jawohl, auch diese.

Und trotzdem kam der Krieg. Wer ist denn nun die gigantische Macht, die eine ganze Welt gegen den Willen der Völker, gegen den Willen der Regierenden, gegen den Willen der Parlamente in dieses Massenmorden hineinhetzen konnte und aus friedlichen Völkern haßerfüllte Gegner machte? (Oder waren die Völker vielleicht nicht friedlich? Lebten nicht Hunderttausende von Italienern bei uns als harmlose Ziegelstreicher, Gipsfigurenhändler und gern gesehene Musikanten, verlebten nicht umgekehrt jährlich Tausende und Zehntausende von Deutschen ihre Ferien in dem sonnigen Italien, betrieben nicht Tausende von deutschen Geschäftsleuten unangefochten ihr Geschäft in Paris, war der deutsche Kaufmannsgehilfe nicht eine bekannte Persönlichkeit in den Handelshäusern Londons und Newyorks, gab es wohl eine Fabrik, ein technisches Unternehmen im Ausland, wo nicht deutsche Monteure, Ingenieure und Techniker sich betätigten, bevölkerten nicht umgekehrt Angehörige aller Nationen unsere Universitäten und Handelshochschulen? Gewährten unsere Bäder nicht ungezählten Ausländern Gesundheit und Erholung? — Kann man da also von einem Völkerhaß vor dem Kriege sprechen?)

Nein, die Völker waren es nicht! Wer war es nun? Um sie zu finden, wollen wir es einmal machen wie der Detektiv bei der Aufklärung eines rätselhaften Mordes. Er sucht nach dem, der von diesem Verbrechen einen Nutzen hat. Wir fragen nun: Haben die Millionen und Abermillionen einfache Soldaten einen Nutzen von diesem Kriege gehabt? Wir alle, die wir draußen waren, wissen, daß es nicht der Fall ist. Jeder von uns, wie von denen auf der anderen Seite, selbst wenn er mit dem Leben davongekommen, nicht als Krüppel zurückgekehrt ist, verlor vier oder noch mehr der schönsten Jahre seines Lebens, wurde seinem Beruf, seiner Familie, seinem Amt, seiner Heimat entrissen, litt Schaden in seinem Fortkommen, seinem Besitz und seiner Gesundheit.

Und geht es nicht den Offizieren genau so? Sind sie durch den Krieg „reich" geworden? Setzten sie nicht ebenfalls Leben und Gesundheit aufs Spiel? Viele, viele Tausende von ihnen haben eins von beiden verloren, von den aktiven Offizieren ist nur ein sehr kleiner Prozentsatz zurückgekommen, also auch sie hatten keinen Nutzen vom Krieg.

Und die Fürsten? Heimatlos irren sie in der Fremde umher, wenn auch nicht ohne große eigene Schuld, aber so viel steht fest und muß jeder zugeben, einen Nutzen haben auch sie nicht vom Krieg gehabt.

Einen Nutzen haben lediglich diejenigen bei uns und in den sogenannten Siegerstaaten (ich sage sogenannten, denn die Völker dieser Staaten leiden genau so an den Folgen des Krieges wie das deutsche Volk, ja teilweise noch mehr, so ist z. B. in Amerika die Arbeitslosigkeit und Not unter dem arbeitenden Volk noch größer als bei uns), **die den Krieg planmäßig vorbereitet, den Ausbruch herbeigeführt und die Führung des Krieges überhaupt erst ermöglicht haben,**

das internationale Börsen- und Bankkapital.

Diese Kreise waren die einzigen bei uns sowohl wie in den anderen Ländern, die nicht gegen den Krieg protestierten, im Gegenteil, überall wurde den Regierenden die Hilfe der Großfinanz bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Oder waren es die französischen Bauern, welche Rußland die Milliardenkredite zum Ausbau der strategischen Bahnen, zur Aufstellung eines 6-Millionenheers verschafften? War es die deutsche Industrie, die der deutschen Regierung Hunderte von Milliarden Kriegsanleihe bewilligte? Nein, nicht die Industrie, sondern die Großbanken waren es, hier wie in London, wie in Paris, wie in Newyork. Im Gegenteil, die Industrie wurde gezwungen, diese Kriegsanleihen als Zahlungsmittel anzunehmen, und leidet heute noch darunter. Die Industrie, die vor dem Krieg im Begriff stand, unabhängig vom Bankkapital zu werden, ist heute fester denn je in den Klauen dieses Kapitals. Im Gegensatz nun dazu, daß kein Land und kein Stand, kein Volk und kein Fürst einen Nutzen von diesem Krieg gehabt hat, stehen wir vor folgender Tatsache: **Alle Völker der Erde, Sieger oder Besiegte** (das siegreiche amerikanische Volk schuldet an seine Börsenvampire allein 25 Milliarden Dollar, das sind zirka 700 Milliarden Papiermark) **schulden an dieses überstaatliche Börsen- und Bankkapital**

Tausende von Milliarden

und haben dafür, da eine Rückzahlung nicht möglich ist, jährlich auf unabsehbare Zeiten

Hunderte von Milliarden

für Zinsen herauszuschuften.

Herauszuschuften unter Bedingungen, die den Völkern kaum die Lebensnotdurft gewähren.

Ist das notwendig?

Die Erde ist doch nicht kleiner geworden, dagegen durch den Weltkrieg, Revolution und Bolschewismus

40 Millionen Menschen weniger.

Warum also müssen gerade die sich einschränken, darben und hungern, ja verhungern (denn an Unterernährung zugrundegehen ist auch Hungertod), die dadurch, daß sie ar-

beiten, in erster Linie Anspruch auf richtige Ernährung, gute Bekleidung und ausreichende Erholung hätten?

Weil alle die Drohnen, die durch arbeitsloses Einkommen, welches ihnen in Form von Zins und Dividenden, Spekulation und Wucher mühelos zufließt, in der Lage sind, zu schlemmen und zu prassen, zu fressen und zu saufen, zu huren und sich zu amüsieren soviel sie Lust haben. Das Geld spielt ja keine Rolle, wenn man durch ein Telefongespräch von 5 Minuten oft Millionen verdient, wenn bei einer einzigen Schiebung eine Villa heraushängt oder wie bei den ganz Großen, wenn das Einkommen einer einzigen Bankiersfamilie (Familie Rothschild) soviel beträgt, wie das Arbeitseinkommen der gesamten Bergarbeiterschaft Deutschlands.

Aber diese Verschwendung genügt noch nicht, dem arbeitenden Volk müssen auch noch die übrig bleibenden Brocken

durch künstlichen Lebensmittelmangel

(in überseeischen Ländern heizt man die Kessel mit Weizen und Baumwolle), **durch künstliche Verteuerung aller Bedürfnisse** (Welthandelspreis, Wertlosmachung des Geldes, schwindelhafte Valutamanöver), **Spekulation und Verschieben ins Ausland** (Millionen von Zentner Kartoffeln, Zucker, Tausende von Ballen Textilwaren gehen ins Ausland) **fast unerreichbar gemacht werden.**

Muß das sein? Was haben uns denn die Banken gegeben, daß wir, d. h. alle, die durch die Arbeit ihrer Hände oder des Geistes die Lebensgüter erzeugen, also alle Schaffenden der Welt ihnen die Früchte und den Ertrag unserer Arbeit ausliefern (ob das nun Kartoffeln oder Weizen, Baumwolle oder Eisen, Kakao oder Tee, Reis oder Kautschuk ist, Maschinen oder Instrumente sind) **und uns selbst kaum das Notwendigste zum Leben bleibt?**

Müssen wir diesem Bankkapital, welches durch seine Schwindelkredite das Völkermorden organisiert und ermöglicht hat, welches noch jetzt nach Beendigung des strategischen Krieges den Wirtschafts- und Hungerkrieg gegen die Schaffenden der ganzen Welt weiterführt, aus Dankbarkeit noch den ungestörten Zinsgenuß für alle Zeit garantieren, unter dessen Ausbeutung wir und unsere Kinder und Kindeskinder für immer schmachten sollen?

Wie ist es möglich, daß dieser

Volksbetrug

so ungestört von statten gehen kann? Warum liest man darüber nichts? Warum schreien es nicht die Abgeordneten in die Massen? Warum protestiert ihr da nicht, ihr internationalen Arbeiterführer? Warum nennt ihr euch noch national — ihr Vertreter der Rechtsparteien? Warum predigt ihr nicht davon, ihr christlichen Pfarrer und Geistlichen? Warum schweigt ihr dazu, ihr Professoren der Volkswirtschaft und Lehrer der Jugend? Wo bleibt da die

Aufklärung durch die Presse?

Wir können euch alle, wie ihr da seid, nicht mehr mit Unwissenheit entschuldigen, wir müssen vielmehr annehmen, daß ihr in irgendeiner Weise an dem Schwindel interessiert, irgendwie euren Vorteil dabei seht.

Wir warnen euch, noch ist es Zeit, aber nicht mehr lange.

Wenn erst die Masse erkennt, wie sie von euch belogen und betrogen wurde, dann beklagt euch nicht, wenn das Schicksal über euch hinweggeht.

Angehörige aller Organisationen, Berufe und Parteien, verlangt von euren Führern, daß sie euch Aufschluß darüber geben, wer sie daran hindert, den Kampf gegen diese gemeinste Volksausbeutung aufzunehmen, ja nur davon zu sprechen. Verweigern sie die Auskunft, verweigern den Kampf dagegen, dann hinweg mit ihnen, sie meinen es nicht ehrlich mit euch, sie stehen entweder im Dienst und Sold dieser Verführer der Menschheit, oder sie sind zu feig, um Führer sein zu können.

Sind ehrliche Menschen dabei, so werden sie euch die Wahrheit des vorher Gesagten bestätigen müssen, werden euch sagen müssen, daß es nicht die Engländer, Franzosen oder Amerikaner sind (denn sie alle leiden ja selber unter dieser Ausbeutung), sondern daß es die

dreihundert Männer

sind, von denen Rathenau sagt, daß sie die Geschicke der Erde regieren, die eine ganze Welt in das Sklavenjoch der Börse spannen wollen. Und dann stellt euch hinter diese Männer in dem Kampf für die Befreiung der Arbeit von der Ausbeutung durch das wucherische Börsen- und Leihkapital. Zu diesem Kampfe können sich alle ehrlich Schaffenden vereinen, ob sie links oder rechts stehen, ob sie Hand- oder Kopfarbeiter, Bauern oder Künstler, Beamte oder Angestellte sind. In diesem Kampf kann jeder mittun, ob er sich Kommunist oder Deutschnationaler, M.S.- oder U.S.P., Nationalsozialist oder Nationalbolschewist nennt.

Da braucht man keine Rot- oder Weißgardisten, keine Handgranaten und Maschinengewehre.

Dazu tut nur not der geschlossene Wille eines schaffenden, arbeitssamen und fleißigen Volkes, sich nicht länger um den Ertrag seiner Arbeit betrügen zu lassen. Denn wir mögen erfüllen soviel wir erfüllen wollen, wir mögen Steuern zahlen, daß uns die Schwarte knackt, wir mögen 10 oder 12 Stunden arbeiten, und wir werden nie die unersättliche Gier dieser Ausbeuter zufriedenstellen können.

Hier kann nur eins helfen:

Strich durch diesen ganzen Verschuldungswahnsinn der Völker.

Die Banken haben uns dafür nicht soviel gegeben, als ein Hosenknopf wert ist, sie können uns nichts geben. Und wenn sie hundert Milliarden Papier neben einen Kohlenschacht legen, es kommt kein Zentner Kohle herauf.

Das Schwindelpapiergeld, für das die Millionen Kämpfer ihren Schädel hinhielten, mit dem man uns jetzt ein hohes Einkommen vorschwindelt, aber kein Auskommen gewährt, dessen ungezählte Herausgabe den Wert unserer Mark immer tiefer sinken läßt, dieses Papiergeld hätte nicht bloß der deutsche Staat, sondern sämtliche Staaten der Welt drucken können, ohne dafür Schuld- und Zinsverpflichtung gegen dreihundert Börsenjuden eingehen zu müssen.

Angehörige aller Parteien, wir fordern euch auf, von euren Führern klare Stellungnahme zu dieser Frage zu verlangen. Laßt euch nicht abweisen und hintanhalten mit Ausflüchten.

Diese Tatsachen können von niemand bestritten oder abgeleugnet werden. Jedes Schulkind begreift es und jeder muß bereit sein, den Kampf gegen dieses Kapital aufzunehmen. **Verweigern eure Führer das, dann geht zu der Partei, die nun seit 2½ Jahren unbeirrt den Kampf um die Aufklärung gegenüber diesem Börsengesindel führt, zur**

Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei.

Daß wir auf dem richtigen Wege sind, daß unser Kampf diesem Börsenkapital gefährlich zu werden beginnt, zeigt am besten die Tatsache, daß wir von der gesamten Presse, von rechts bis links, die unter dem Einfluß dieser Börse steht, bekämpft werden, daß uns von keiner Seite irgendwelche Mittel zufließen, um unsere Aufklärungsarbeit in größerem Maßstabe betreiben zu können, daß unsere Führer verleumdet und beschimpft, unsere Bewegung den Massen als reaktionär, monarchistisch, gegenrevolutionär usw. diskreditiert wird.

Wer die Richtigkeit des Gesagten nicht widerlegen kann und dennoch daraus nicht den notwendigen Entschluß faßt, der hat dann auch kein Recht, über Zustände zu schimpfen, die uns alle bedrücken, in der nächsten Zeit noch viel schwerer drücken werden, und die schließlich zur Not und Verzweiflung führen müssen.

Wir brauchen keine Mitläufer, nur wer mit uns kämpfen will, der ist uns willkommen, er mag kommen aus welchem Lager es sei.

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei

... Herr Hitler, der Verfertiger der Programmschrift, hat diese Aufgabe zu lösen: Er soll den Wald vor Bäumen nicht sehen. Finanziert von der Großindustrie, den Klassenkampf des Proletariats sabotieren zu helfen, darf er der kapitalistischen Gesellschaftsordnung natürlich nicht Schwierigkeiten ernsterArt bereiten. Andrerseits muß er sich „radikal" gebärden, denn sonst bleibt seine Jahrmarktsbude unbeachtet. Herr Hitler beginnt mit allgemeinen

Phrasen über den Krieg, spielt sich international auf wie etwa ein sozialdemokratischer Versammlungsredner; nimmt alle Völker als Opfer; vergißt sogar von der „schwarzen Schmach" zu reden (die schwarzen Frauen zeigt er wartend auf den „Gatten"); kurz: ein SPD-Prediger, wie er leibt und lebt. Die Völker sind schuldlos. Aber — auch die Regierungen! Und nun wird der Hitler teils Idiot, teils einfach ein ungeschickter Lügner. Um die Kriegsverbrecher aufzuspüren, die ihm jedes proletarische Kriegswaisenkind zeigen kann, will Herr Hitler den Detekiv spielen. Doch er benimmt sich dabei so, wie etwa Chaplin sich in solcher Rolle benehmen würde. Er gibt vor, nach den Nutznießern des Krieges zu fahnden, aber alle Verbrecher läßt er als uuverdächtig laufen. Zuerst entlastet Hitler-Chaplin die Ludendorff & Co., die Militärkamarilla. „Sie hatten keinen Nutzen vom Krieg." Die Fürsten? „Heimatlos irren sie in der Fremde umher." „Auch sie hatten keinen Nutzen vom Kriege." Stimmt auffallend, Herr Hitler! Aber auch andere Massenmörder pflegen mitunter von ihren Verbrechen keinen Nutzen zu haben, — nämlich dann, wenn die Tat nicht gelingt! (Der jetzt neuvermählte Kriegsbrandstifter und feige Deserteur Wilhelm II. hat es immerhin besser, als andere Raubmörder es hätten, die bei der Untat schließlich ihr Leben aufs Spiel setzen.) — Doch der famose Meisterdetektiv Hitler leistet sich noch anderes: er verneint sogar, daß seine Hintermänner, daß die Schwerindustrie, aus dem Gebirge von Proletarierleichen ihre Profite ergaunert haben. Krupp, Kirdorf, Stinnes, Thyssen und Konsorten haben nämlich .... Kriegsanleihe zeichnen müssen und „leiden heute noch darunter", läßt Herr Hitler drucken! Hier stellt der Detektiv sich noch dümmer, als er ist, und das ist eine Leistung.

Also, Detektiv, wer ist der Schuldige? fragt sogar ein Leser im finstersten Bayerndorf. Und Hitler macht sich nun eine Strohpuppe zurecht: das „Börsen- und Bankkapital" und geht diesem Verbrecher mit der ganzen Wucht eines Kinoklowns zuleibe. Das Leihkapital, die Hochfinanz! „Diese Kreise waren die einzigen bei uns sowohl wie in den anderen Ländern, die nicht gegen den Krieg protestierten", schreibt der Hitler nieder. Die Fürsten haben protestiert. Ludendorff, Hindenburg, der deutsche Militarismus, die Krupp & Co. haben protestiert, aber es war nichts zu machen, da die Großfinanz den Regierungen „die Hilfe bereitwilligst zur Verfügung gestellt" hatte, so mußte Wilhelm in den Schützengraben, um dem Imperialismus das deutsche Weltreich zu erkämpfen. Die Großagrarier sollen, vereint mit der Schwerindustrie, am Rande des Selbstmords gewesen sein, als der Krieg kam. Der deutsche Export fürchtete den Krieg — wie etwa der Hitler die Wahrheit fürchtet . . .

Verlohnt es sich, diesem Durchschnittsantisemiten noch ernsthaft zu erwidern? Darauf hinzuweisen, daß die Scheidung: Industriekapitalismus-Bankkapitalismus so wenig möglich ist, wie: Privateigentum an den Produktionsmitteln-Kapitalistische Gesellschaft? Es wäre Papiervergeudung.

... Herr Hitler ist, trotz einigen demagogischen Talenten, erheblich dümmer als sein Ahnherr, der Dreschgraf Pückler. Ein pfiffiger Flachkopf hätte sich einen Propagandachef aus der SPD gekauft, etwa den ollen ehrlichen Konrad Haenisch oder den Anton Fendrich oder den Eugen Ernst oder sonst eine zurückgestellte SPD-Nummer. Denn gar so läppisch darf ein Söldling der Schwerindustrie den Bauern- und Proletenfang doch nicht beginnen, wenn er Mussolinis (oder Eberts) Privatkarriere nachahmen will. Überhaupt haben es die Abenteurer in Deutschland nicht mehr leicht. Das Angebot ist groß, und auch ein Klante mußte stranden. Die politischen Hochstapler insbesondere müssen Raffinement besitzen, denn die Ausbeuter haben, um die Dauer ihrer Diktatur zu verlängern, an Volksbeschwindlung bereits das Höchste geleistet. Wenn Herr Stinnes sich den Lensch, wenn die preußichen Schwarzweißroten sich den Maurenbrecher, wenn die Bourgeoisie als Klasse sich die Noske, Parvus, Ebert, Hörsing, Levi, Severing, Fleißner, Crispien, Wels usw. und die bewährten Gewerkschaftsführer leistet, um das Proletariat vom revolutionären Klassenkampf abzulenken, dann müßte der subalterne Hitler sich mindestens einen Theoretiker von der Wandlungsfähigkeit des Karl Kautsky engagieren, um über Bayerns Grenzen hinaus Schafe scheren zu können. Hätte er sich wenigstens mit den klugen Laufenberg und Wolffheim verbündet! Aber so — saublöd, wie Hitler arbeitet, wird er weder Nationalbolschewisten noch Parteikommunisten noch Sozialdemokraten einfangen. Sogar der proletarisierte Mittelstand wird kopfschüttelnd abseits bleiben, wenn er vernimmt, welch Stumpfsinn der „Nationalsozialist" Hitler ausschwitzt. F. P.

EIN BÜRGERSPIEGEL

Einprägsamer als jeder schriftliche Bericht übermittelt das Bild die äußere Erscheinung einer Epoche. Aber es muß gründlich wahr, in allem richtig, alles umfassend sein, von sicherer Tatsachentreue, Sachgewißheit und Eindeutigkeit. Keine Geheimnismalerei, sondern starke knapp pointierte, das Wesen packende Wiedergabe des Gegenständlichen! Gewöhnlich hatten und haben die deutschen Künstler für diese Aufgabe weder genug Verständnis, noch genug Können. Dichter, Schauspieler und eben auch Maler sind hierzulande meist billigerweise Phantasten, pflegen in abgeschlossenen Behaglichkeitszirkeln ihren einsamen Snobismus, machen sich's mit Flunkern leicht, mit den unkontrollierbaren Visionen eines Fabulierens, in das keine störende Außenwelt dringen darf. Und kommen sie doch einmal auf die Straße, bringt der Zufall sie doch einmal ins Getriebe realen Geschehens, erweisen sie sich als blind, ohne jeden Blick für das bestimmte Dingliche, für die Vielfalt der Nüancen, ja auch nur für den Umriß eines Vorgangs, eines Körpers, einer Geste und Äußerung. Sie haben so lange in den Zerrspiegel ihrer eitlen Verträumtheit gestarrt, daß vor dem Wirklichen ihre Augen flimmern. Außerdem ist kaum einer frei und überlegen genug, die Lage nicht im Sinne der Mehrheitsmeinung, der offiziellen Deutung zu werten, geschweige denn, daß er sich bewußt und betont in die Angriffsstellung, auf die Seite der unbedingten Revolte, in die Reihen der aktiven Klassenkämpfer begäbe.

Das Deutschland unseres Zeitalters aber wird schlagend aufbewahrt im Bildwerke des George Groß. Der geht durchs Leben mit Augen, die gründlich sehen, deren schonungslosem Erkennen nichts entschlüpft, und mit einem Geist, der unbestechlich alles wagt, das Verwerfliche nicht spielerisch lächerlich macht, sondern geradezu verurteilt und entschieden Stellung nimmt. Nicht als Sammler und Genießer von Begebenheiten, sondern als ihr Gewissen und ihre Kritik!

Genialität ist nämlich Einfachheit, Allgemeinverständlichkeit, Wahrhaftigkeit, die der eingehendsten Prüfung standhält. Die eingehendste Prüfung aber geschieht durchs „Volk", durch den unverbildeten, unbelasteten „Jedermann". Damit rede ich keiner Verklärung des „Proletariers" das Wort, keiner Art dieses umgekehrten Bauernfängertricks, optimistischer Schwindelei, der nun auf einmal in jedem Arbeiter schlechthin eine Idealfigur zu erblicken vorgibt — ich weiß, wieviel bürgerliche Hundedemut leider in ihrem Gros noch lebendig ist und brauche mich nur an das Verhalten beim Liebknechtmorde und an das beim Rathenaumorde oder bei der Thyssenaffäre jetzt zu erinnern, um auch die „Klinkerts" in mein allgemeines Mißtrauen gegen den deutschen Bürger einzubeziehen! Fest steht für mich trotzdem, daß große, revolutionäre Kunst nur so sein kann, daß sie ohne „Bildung", ohne Kathederweisheit vorauszusetzen, begreiflich ist, überzeugt, ja überwältigt. Das trifft mit voller Kraft auf das Werk des George Groß zu, und dieses Werk stellt sich unzweideutig, genügend aggressiv und herausfordernd auf die Schanze der Unterdrückten, Ausgebeuteten, Mißbrauchten, Verratenen und Verkauften. Aber eben nicht mit blutleerem, konstruiertem Manifest, sondern indem es jede Situation unserer Welt beherrscht, handgreiflich im bezeichnendsten Moment hinstellt und den bildkräftigsten Beweis für die Unrechtssatzung unserer Gesellschaftsform aus ihr gewinnt.

Die Malerei des Groß ist tausendmal aufsässiger dadurch, daß sie festen Boden unter sich hat, die ganze tolle Unzulänglichkeit dessen, was ist; zeigt, Tendenz nicht von außen aufpappt, sondern nur die enthüllt, die schon so kraß aus dem unverschleiert gegebenen Sachverhalt heutigen Zustandes selbst prallt. Soeben erschien (im

Malikverlag) ein großartiger Band, der eine Menge seiner Zeichnungen und Aquarelle sammelt, unter dem Titel „Ecce homo", zu deutsch „Seht, welch ein Mensch!" oder populärer „So siehst du aus!" Dieses Bilderbuch enthält Arbeiten von Groß aus den Jahren 1915 bis 1922, und ich kenne aus der deutschen Bücherschar der letzten Jahre keine Publikation, die so inhaltsreich und im besten Sinne aufregend ist wie diese hier. Erst recht keine, die so radikal den offiziellen Fundus des nationalen, sittlichen, ästhetischen, kirchlichen, rassenwütigen, kunst- und familiensinnigen Getues demolierte! Die das ganze Universum unsrer Zeit so enthält, daß nichts ausgelassen und mißachtet ist, vielmehr jedes Stückchen greifbar und lebendig funktioniert. Genau überliefern diese Zeichnungen das wirkliche Gesicht des Deutschlands unserer Zeit, nicht etwa die verschminkte Schönheit, die seine romantischen Verschönerungskünstler aus ihm machen wollen. Klar sieht man in diesen Blättern die schroffe Gegensätzlichkeit unsrer Zweiklassen-Welt: die verdienenden, gewinnschweren, brutalen, randalierenden Nutznießer und die ausgebeutelten, mißbrauchten, stumpf gemachten Opfer. In allen ihren Äußerungen wird sie notiert, diese bürgerliche „Kultur", wie sich das aus der Nähe besehen in Wahrheit ausnimmt: Geschäft, Übervorteilung, Nepp ist alles, bis zum sexuellen und „geistigen" Schacher, die blöde Brutalität der Söldlinge vermietet sich zu dem polizeilichen und militärischen Hofhunddienst, als Überbleibsel überholter Kleinbürgeridylle tapert noch die falsche Biederkeit von Förster- und Oberlehrervisagen durchs Getriebe, abseits drockst noch irgendwo als ahnungsloser Kauz mit Bändelkneifer ein bedrängter Dichter, — aber die wirklichen „Verantwortlichen", Kapitalswanst und hoher Militär, treffen bei Wein und dicker Zigarre ihre Auguren-Maßnahmen. Und um die Feierstunden der „geistigen Elite" dieser Gesellschaft ist es in Wirklichkeit so bestellt, daß die alten akademischen Esel stumpfsinnig Abend für Abend an ihrem Stammtisch hocken, Bier konsumieren, die abgegriffensten patriotischen Phrasen, Renommisterei und Kalauerzoten meckern, bis es so weit ist, daß Erinnerung an einstige Studentenfexerei sie übermannt, und die muffige Rührseligkeit des Kantusses „O alte Burschenherrlichkeit" die klapprigsten Semester noch einmal hochgehn läßt. Groß hat immer wieder alle die typischen Formen und Gestalten dieser Atmosphäre festgenagelt, in eine Art deutschen Bürgerspiegel gebannt. In weitläufigen Simultankompositionen, die vielerlei Szenen dieser Komödie neben- und durcheinander setzen, und in Einzelstücken, die eine bestimmte Situation oder Gruppe für sich charakterisieren. Da wird der Sorte ganze Verächtlichkeit so notorisch, daß man glauben sollte: wenn sie in diesem Spiegel sich erblickt, muß sie am unerträglichen Anblick der eigenen Fratze hinwerden. Auf die Quintessenz gebracht ist etwa so eine Familie „Besserer Leute": Spießervater, feiste Mama und der Herr Sohn Student mit dem Ohrfeigengesicht, oder ein Terzett „Hinterbliebener" mit der ganzen verlogenen und banalen Stupidität der Trauerzeremonie, oder das Protzengesindel der „Hochfinanz" oder die mickrigen, versetzten und verstockten Konflikte hinter der Familienfassade in „Krach" und „Krise". Vollzählig marschieren die Sektionen des bürgerlichen Konzerns auf, ein Ruck reißt ihnen die täuschenden Hüllen vom unappetitlichen Leibe; jetzt kann jeder den Kern erkennen: verlogene Ideale, unlautre Sitten, himmelschreiender Schwindel! Das schwindelhafteste Kapitel des Komplexes, die bürgerliche Sexualität, wird in allen Schlupfwinkeln aufgestöbert, in ihrer kümmerlichen Blöße ans Licht gejagt: die impotente Lüsternheit, der billige Fusel der Talmiorgien, die auftrumpfende Flegelei des anonymen Exzedierens, und besonders köstlich die abgestandne, genante, muffig gewordene Vertraulichkeit überjähriger legitimer Ehekabinette. Solche Blätter kompromittieren aufs schärfste die Heuchleretikette und zeigen den Saustall, den sie decken soll, sie sind authentisches Illustrationsmaterial zu Geschenkwerken für den Weihnachtstisch „Deutsche Sitte", „Deutsches Familienleben". Andere Zeichnungen beseitigen den Nimbus, der Erotisches mondän aufzieht, den vornehmen bourgeoisen Kitschtrug um die häßliche habgierige Nepperei, die in unserer hochkapitalistischen Ära auch die Erotik sein muß, geben gewissermaßen das wahre, herbe, massive Gegenstück zur Nobelpikanterie von Recnizek bis Brüning. Groß bringt es sogar fertig, direkt den Typ des Durchschnittsdeutschen von heut, die Inkarnation des deutschen Wesens, die deutschbürgerliche offizielle Normalfigur herauszukristallisieren. Da ist in „Hausherr" eine ganze Schar selbstbewußter Schnarcher, in „Garnisonverwendungsfähig" eine ganze Armee stieslig biederer Akademiker, im „Ehrenmann" eine kompakte Majorität arroganter und gefährlicher „Honoratioren" repräsentiert. Einwände Betroffener, die gewöhnlich mit „oberflächlich" oder „karikaturistisch" dies Werk abzutun versuchen, müssen vor der Vielfalt des neuen Bandes eigentlich von selbst verstummen. Da ist, im Gegenteil, alles durch und durch erkannt bis auf die Dämonie, bis auf das Mörderische, das hinter den Kulissen dieser barbarischen Gesellschaft lauert, eine Zeichnung „Querschnitt" etwa faßt es sehr akkurat: Lockweibsen tändeln zum Tennisplatze, Gents flirten, Dickbäuche gehn, behaglich qualmend, ihren Profiten nach, und hinter der nächsten Mauer werden zur selben Minute revolutionäre, proletarische Kämpfer von der vertierten Soldateska erschossen. Diese ätzende Konfrontierung der beiden Welten, dieses Aufdecken des Untergrunds: daß der Luxus und die Sicherheit der einen Klasse auf der Beraubung und Beseitigung der andern beruht, daß das Leben der Parasiten die Ausnützung der Werktätigen bedingt, bildet eigentlich immer den aggressiven Unterton seiner Zeichnungen und ist mehrfach ganz allein zum Inhalt eines Blattes gemacht, wie in dem Kontrastblatt „Schwere Zeiten" oder im Schlußblatt „Das Vaterunser", das wirklich einen Abschluß des Verdikts über diese Welt bedeutet, die äußerste Roheit ihrer offiziellen Machtanmaßung betrifft. Und der Einwand, dies alles sei nur Karikatur, stimmt erst recht nicht, dies alles ist leider dem Sachverhalt nach keine Karikatur, sondern genaues Echo dessen, was ist! Und abgesehen davon, daß Karikatur keine mindere Sorte Kunst ist, vielmehr eine sichere Überlegenheit erfordert, ist Groß das Gegenteil eines einseitigen Talents. Er kann so monumental, so massiv sein, wie in den Wuchtigkeiten „Grimmiger Mann", „Charakterkopf", „Der Absolute Monarchist" „Franz Jung gewidmet". Und er kann so weich mit so einem liebkosenden Strich einen Akt formen, schöne Animalität, wirkliches Weiberfleisch und weiblichen Sinnenreiz gestalten, wie in den reizvollen und dabei doch auch wahrhaftigen Zeichnungen „Verzückung", „Änne", „Allein". Und wenn es nötig ist, kann dieselbe weiche Hand das Thema leicht ironisch nehmen wie in „Louise" und „Kommerzienrats Töchterlein", und einmal starrt uns die leibhaftige weibliche „Melancholie" aus namenlos traurigen Augen unüberwindlich an. Ist noch ein Beweis für das enorme Können, das Groß besitzt, nötig (weil Künstler, die klassenbewußt der Unterdrückten Sache führen, bösester Verleumdung ausgesetzt sind), so verweise ich auf die geniale Vereinfachung, die in so vielen, scheinbar nebensächlichen „Kritzeleien" seiner Tableaus triumphiert: den entrüsteten Mann im Fenster, auf dem großen Blatt „Bürgerliche Welt" mit Minimalstem unvergeßlich gemacht, oder den knickebeinig aufgelösten Trunkenen in der „Genreszene". Oder auf die erfreulich unbestechlichen Steck-

briefe wider ein paar Bekannte, und das lebensprühende, in jedem Nerv vibrierende Porträt Ledebours. Auch das ganz gesunde großzügige Lachen ist dem Groß nicht abzusprechen: das Format einer Wagnerpersiflage und einer Geißelung der unzulänglichen Germanenverkleidung alldeutschen Kultes beweist es. Man kommt von diesem Buche überhaupt nicht mehr los, diese Inventuraufnahme heutigen deutschen Bürger-Bestandes ist komplett, für lange klassisch, geschichtlich, plastisch demonstrativ, ein Album der heutigen Physiognomie Deutschlands!

Max Herrmann (Neiße)

KLEINER BRIEFKASTEN

Lieber V. F. Ihr Brief ist gleichzeitig mit dem nachstehend abgedruckten Schreiben des Genossen Broh bei mir eingetroffen:

Lieber Pfemfert!

Leider muß ich nochmals den kostbaren Raum der AKTION in Sachen Hölz in Anspruch nehmen, nachdem ich heute beim Erscheinen von Heft 7 den im Frühjahr 22 geschriebenen Schluß meines Aufsatzes zum ersten Male wieder zu Gesicht bekommen habe.

1. Damals stimmte durchaus der Satz: Sein Nervenleiden verschlimmerte sich, obwohl ich ihm mehr Erleichterungen verschafft habe, als sie sonst wohl je in deutschen Zuchthäusern bewilligt werden. In dem darauf folgenden Jahre aber haben die KPD sowohl wie die Anwälte Viktor Fraenkl und Hegewisch ohne meine Mitarbeit ihm gleiche, ja offenbar noch größere Erleichterungen verschafft.

2. Deshalb bedarf auch meine damalige Ansicht, daß die Führer der KPD „nie und nimmer ihm ehrlich helfen würden," einer gewissen Einschränkung. Hölz selbst bestätigt sie freilich nachträglich durch seine bekannte Erklärung in dem zuletzt veröffentlichen Brief. Indessen halte ich diese für objektiv unrichtig und nur seiner Ungeduld entsprungen. Wohl bin ich nach wie vor überzeugt, daß die KPD als Partei, zumal parlamentarische, auf Wählerfang rechnende, auch das Eintreten für Hölz nur als Parteigeschäft betreibt. Aber sie hat ihm doch tatsächlich große ideelle und materielle Unterstützung zuteil werden lassen, weit größere, als allen anderen Inhaftierten. Ich habe vor einem Jahre eben weder vorausgesehen die außerordentliche Schnelligkeit der Entwickelung der KPD zu einer, wie in Sachsen, maßgeblichen und einflußreichen kapitalstützenden Regierungspartei noch der Entwickelung Hölzens zu einem „voll und ganz" auf ihrem Boden stehenden Parteimitgliede.

3. In dem Aufsatz stelle ich die KAPD genau auf die gleiche Stufe wie die KPD. Auch hier ist das Datum erheblich. Damals war sie in der Tat unter der Führung von Schröder, Rasch, Sach und Konsorten zu einem gleichen „Sumpf der Korruption und Kompromisse" geworden. Wie heute, mehr als eineinhalb Jahre nach meinem Austritt, die inneren Verhältnisse in der KAP sich gestaltet haben, darüber habe ich kein Urteil. Ihre in der KAZ zum Ausdruck kommende Haltung nach außen deckt sich in der letzten Zeit im allgemeinen mit dem Standpunkt der AAU-E — selbstverständlich bis auf die „Partei"frage. Das Wesen des Konterrevolutionärs ist Vertrauen, das des Revolutionärs Mißtrauen gegenüber allen Parteiorganisationen. Das Mißtrauen sogar gegen diese, wie es schien, beste aller Parteien wurde durch die damalige überraschende Leichtigkeit ihrer Versumpfung voll gerechtfertigt.

Ihr J. Broh.

H. H. Also Herr Erich Kuttner, einer von den vielen Konjunkturrepublikanern der Noskepartei, will nicht Mörder genannt werden und der Blut-„Vorwärts" ist in aller Form bereit, „einen dicken Strich" durch die Affäre zu machen, die ja dem SPD-Proletarier Eichhorn nur das bißchen Leben gekostet hat. Ich bin leider nicht in der Lage, Herrn Kuttner, der sich wohl schon als den kommenden Justizminister der Ebertgesellschaft, mindestens jedoch Preußens sieht, zu bescheinigen, daß seine von Arbeiterblut besudelten Hände nun weißgewaschen seien, im Gegenteil, ich betrachte es als eine meiner revolutionären Pflichten, dafür zu sorgen, daß das Charakterbild des Parvusredakteurs Kuttner nicht schwanke in der Geschichte der deutschen Revolution. „Die Mörder laufen frei herum," ist das Leitmotiv einer Kuttnerbroschüre, durch die er sich das Vertrauen der Arbeiter erschleichen wollte. „Haltet die Mörder!" ruft, den Ruf „Haltet den Dieb!" verändernd, der Held, dem, wie Zeugen vor Gericht jetzt erneut eidlich ausgesagt haben, das Totschießen des Eichhorn den Zuruf „Meuchelmörder" eingebracht hat. Im nächsten Heft soll über den Prozeß detailliert berichtet werden (die Zeitungsberichte sind, selbst wo sie nicht überhaupt lügen, völlig unzulänglich gewesen). Die Reden der Verteidiger Liebknecht und Nübell, die wesentlichen Zeugenaussagen und die Feststellungen des Schöffengerichts sollen den Arbeitern die Möglichkeit geben, nachzuprüfen, ob der Pazifist Kuttner als Arbeitermörder gebrandmarkt werden darf — oder nicht. Soviel schon heute: Hätte ein Proletarier mit einem Bourgeois so verfahren, wie Herr Kuttner mit dem Arbeiter Eichhorn: fünfzehn Jahre Zuchthaus — wenn nicht Todesstrafe — wären dem Proletarier gewiß gewesen seitens derselben bürgerlichen Justiz, die das Verfahren gegen Kuttner trotz allen Zeugeneiden und trotz dem Urteil der ersten Instanz nicht eröffnet hat. (Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Ich weiß, ein Kuttner wird in seiner Karriere über die Leiche des Eichhorn so wenig stolpern, wie Noske über seine Stützen vom Edenhotel stolperte; es geht nicht darum, die „Republik" zu verbessern, sondern darum, sie immer wieder zu entlarven.)

An die Freunde der AKTION!

Die Indexzahl für Bücher und Zeitschriften ist für Mai: 2500. Demnach ist der Abonnementspreis für diesen Monat: M. 1875, der Preis für Mehrbezieher und Organisationen: M. 1250 bei freier Zustellung unter Kreuzband. Für die hochvalutigen Länder sind die Grundpreise = Schweizer Franken.

Wir bitten unsere Freunde im Inlande, das Abonnement mittels Zahlkarte zu begleichen; unsere Leser im Auslande aber zahlen am bequemsten nicht durch Postanweisung, sondern mittels Brief.

Die Indexziffer ist, verglichen mit den immer höher kletternden Preisen für Satz, Druck, Papier, Expedition grotesk niedrig. Vor dem Kriege hätte das vorliegende (in Petit und Nonpareille gesetzte) Heft mindestens 60 Pfennig gekostet oder ½ Pfund Butter oder 10 Trinkeier oder 6 Glas Bier. Die Herstellungskosten sind mit den Eierpreisen gestiegen und z. T. noch höher. (10000 [zehntausend] Kreuzbänder haben einst 11 [elf] Mark mit Druck gekostet; heute kostet jedes bedruckte Kreuzband gegen 35 Mark; 10000 Stück erfordern die Kleinigkeit von 350000 Mark!) Die Expeditionsspesen — Kreuzband, Porto usw. — belasten jedes einzelne Abonnement vierteljährlich mit über 600 Mark.) Die Kosten der Auflage (von der überdies mehr als 12 Prozent pflichtgemäß an Arbeitslose, mittellose oder inhaftierte Freunde gratis abgegeben werden) sind durch den Abonnementsbeitrag allein nicht gedeckt. — Daß die AKTION kein Kapital hat, keine Parteikasse, nicht Moskau und nicht Stinnes als Helfer akzeptiert und es auch ablehnt, sich durch Inseratengeschäfte zu prostituieren, ist hier häufig genug erklärt worden. Die AKTION ist kein Erwerbsunternehmen und hat dem Herausgeber nie einen Groschen zum Leben gebracht oder bringen sollen; alle (und nicht nur die redaktionelle) Arbeit ist von ihm unentgeltlich geleistet worden. Solange es möglich war, das ewige Defizit der AKTION durch ein paar opferwillige Freunde decken zu lassen (und das ist zehn Jahre lang der Fall gewesen), ist hier kein öffentlicher Appell ergangen. Heute jedoch erreicht das Defizit, das jede Auflage verursacht, die Höhe von mehreren Hunderttausend Mark!

Um die Existenz der AKTION sicherzustellen, müßte entweder der Abonnementspreis wesentlich erhöht werden; doch schon heute ist er sehr vielen Lesern fast unerschwinglich; oder es müssen regelmäßig größere Summen für den Pressefonds aufgebracht werden; die Freunde, die bisher in dankenswerter Weise für den Fonds zeichneten, dürfen dabei nicht allein gelassen werden . . .

Unter allen sozialistischen Zeitschriften Deutschlands hat die AKTION heute wohl den größten Verbreitungskreis. Sollte es nicht möglich sein, daß 1000, daß wenigstens 500 Freunde sich bereit finden, monatlich mindestens 1000 Mark für den Pressefonds zu zeichnen? also etwa drei Straßenbahnfahrten?

Freunde im Auslande! Bedenket: Euch dürfte es ein leichtes sein, monatlich einen oder mehrere Schweizer Franken für den Pressefonds zu zeichnen. Erfüllet Eure Pflicht!

Allein schon die Tatsache, daß dieser Appell an die Freunde notwendig wurde, dürfte den Ernst der Situation erkennen lassen! Es wäre in dieser Zeit bitter notwendig (und redaktionell auch durchzuführen), daß die AKTION zweimal wöchentlich erschiene; darf da das vierzehntägige Erscheinen gefährdet bleiben?

Wir appellieren an die Freunde. Und wir fordern sie auf, nicht nur für den Pressefonds zu wirken, sondern der AKTION auch neue Freunde zuzuführen.

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

TATSACHEN UND NOTWENDIGKEITEN

I

Der Zerfall der kapitalistischen Weltwirtschaft zieht immer größere Kreise und kann auch durch das Markstabilisierungsmanöver nicht aufgehalten, kaum verdeckt und verschleiert werden. Stabilisierung der Mark ist Unsinn, ist Tautologie, wenn das ökonomische Fundament in Stücke geht; wenn rechts und links die Stützen wanken, ohne die eine „Stützungsaktion" eine Fata Morgana ist. Jede Stützungsaktion ist Unsinn, die nicht des Übels Wurzel packt. Die Wurzel alles Übels aber ist die Existenz des Privateigentums. Da aber die das Zepter führende Gesellschaft zum Schutze des Profits den Baum nicht fällen, der Lebensquelle ihres Parasiten-Daseins ist, erschöpfen sich die Hilfsmaßnahmen in Don-Quijoterien, im resultatlosen Beschneiden der Blätter, während der Stamm an Saft, Kraft und Dicke gewinnt.

Das Privateigentum ist der Eckstein der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung; ist das verursachende Moment der Klassenscheidung im Schoße der menschlichen Gesellschaft. Die verschärfte Auswertung des Privateigentums mußte zur Verschärfung der Klassengegensätze führen, während die stets sich steigernde Zahl der Ausgebeuteten und die damit zunehmende Verelendung der Weltarbeitssklaven auf der einen Seite und permanente Anhäufung von Besitz und protzendem Reichtum auf der anderen Seite den Klassenhaß aufglimmen machten, der mit verschärfter Gegensätzlichkeit zur grell auflodernden Flamme entfacht wurde.

Die Vertrustung der Wirtschaft, die Polypenarmen gleich erdballumfassende Ausdehnung annahm, ließ den hemmungslosen Expansionsdrang des Kapitals in brutalster Deutlichkeit erkennen und zwang mit zunehmender Schärfe Herren von gestern in Vasallenstellung ihren einstigen Klassengenossen gegenüber, zermalmte Klein- und Mittelbetriebe, oder sog sie in sich auf.

Die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit hat dadurch nicht an Schärfe eingebüßt, wenngleich wohl Teile der proletarischen Klassenkampfarmee durch bürgerliche Ideologie stark infiziert, zunächst zum Klassenkampf unbrauchbar wurden; zum Teil in sich verstärkendem Maße zum Stoßtrupp des Willens der Machtmatadoren von heute wurden und werden. Diese Teile finden ihren konzentriertesten Ausdruck in der SPD, die offen konterrevolutionären Charakter trägt, die Konservierungselixier der herrschenden Gesellschaft ist, stärkste Stütze des Privateigentums. Die SPD und die Gewerkschaften. Doch darin liegt die große Gefahr für Gegenwart und Zukunft, daß bürgerliche Denkungsart sich seuchenähnlich auf weitere Teile des Proletariats erstreckt und „Realpolitik" zur Tagesfrage werden läßt.

Das ist die Gefahr der Stunde! Die KPD „ringt" noch um das Problem und wird sich bald „hindurchgerungen" haben — nein, hat sich schon hindurchgerungen. Die in Nummer 6 der AKTION demonstrierten „Goldanleiheannoncen" der KPD-Presse, die Regierungsfähigkeit derselben KPD in Sachsen u. a. m. legen davon beredtes Zeugnis ab und das „Wirken" der Zentrale wird das übrige tun. Die KPD, die die SPD zum rechten Flügel der III. Internationale formen wollte, ist längst schon linker Flügel der SPD, der II. Internationale geworden.

Wo aber ist das hemmende, das regelnde Ventil?

Die betriebstätigen Massen sind parteireglementsmäßig Paradepuppen der Führerklique; sind in Programme, Thesen und Parteitagsbeschlüsse eingezwängte, parolenschleudernde „Propagandamaschinen". Den wohlbestallten Führern ist längst z. T. der Klassenkampf und die Partei von einem Mittel zum Zweck, zum Selbstzweck geworden.

Ventil kann nur organisierter Massenwillen sein, aus Tiefen quellend, losgelöst von Führerwillen und Parteidogmatik.

Zerfall der Parteien ist logische Begleiterscheinung des Zerfalles der bürgerlichen Gesellschaft, die Mutter und Nährboden politischer Parteien und politisch neutraler Gewerkschaften ist. Wenn die Wurzel fault, muß auch der Stamm verfaulen, und welke Blüten fallen müd vom Ast. Hier hilft kein konservieren oder „revolutionieren" mehr, „was stürzt, wir stoßen es hinein". Vergangener Tage bitteres Erleben und klares Erkennen geschichtlicher Notwendigkeit weist dem denkenden Teile des Proletariats den Weg.

Tatsachen zwingen mit überzeugender Schärfe zur Tat. Nichts geschieht.

Die Vertrüstung der Wirtschaft nimmt exorbitante Formen an, der Machtkitzel der Trustmagnaten läßt keine Rücksicht walten. — Es geschieht nichts.

Proletarier verrecken und verkommen; Proletariermütter und -kinder siechen in Scharen dahin. — Es geschieht nichts.

Die apokalyptischen Reiter durchrasen die Lande, und Leichenhaufen ausgemergelter Proleten sind Meilensteine ihres Weges. Elend, Hunger, Arbeitslosigkeit grassieren, dieweil Schmarotzer wuchend Riemen aus der Haut des Volkes schneiden und protzender Reichtum provozierend-zynisch praßt. Und — es geschieht nichts.

Geduld und Urteilslosigkeit, Stupidität und grandiose Flachheit sind stumme aber starke Helfershelfer der Mächtigen von heute.

Was muß geschehen?

Machtvolles Drängen in Tiefen gezwungener Massen muß unwiderstehlich Unsinn und Widersinn des Lebens in Sinn zurückverwandeln, durch donnerndes, millionenfaches Echo findendes „ich will" und „du mußt" des Zeitenrades Umlaufsgeschwindigkeit vervielfachen; muß Hemmungen zerbrechend zu Licht und Sonne schreiten.

Das können nicht Parteien; das können nicht Gewerkschaften, die beide mit abertausend Fäden im Boden bürgerlicher Denkungsart verwurzelt sind; das kann nur das Proletariat selbst, befreit vom Dogma der Partei, frei von Kadaverdisziplin und Autoritätsduselei, der eignen Kraft vertrauend.

II

Der Staat Herrenidol der bürgerlichen Gesellschaft, klassischstes Herrschaftsmittel zur Sicherung des Profits und Privateigentums, im Zustand des Verfalls. Der Staat im Staate, die Orgesch-Selbstschutz-Escherich-Organisationen, als letzte Hilfsmaßnahme zum Schutze des geheiligten Privateigentums, ein Dorado abenteuerheischender Grünlinge, brauchbar als Überfallkommandos zum Morden

einzelner, Plagiate der Maffia und der schwarzen Hand; gefährlich nur, wenn konzentriert auf einen Punkt; als Teil, vom Ganzen losgelöst, hilflos und feige, der Gesamtheit ungefährlich. Die Arbeiterparteien in Strömungen zerrissen, nach dem Muster bürgerlichen Staatsidols geformt, als Wahlmaschine und Paroleschmiede aufgezogen; unfähig, den Klassenkampf des Proletariats mit notwendiger Schärfe und Kraft auf ureigen proletarischem Kampfboden zu führen und die Gewerkschaften als offen und eingestandenermaßen konterrevolutionäre Machtinstrumente; als stärkste Stützen der Bourgeoisie-Republik.

Ein hoffnungsloses Chaos kennzeichnet die Situation. Kein Ausweg, keine Entwirrung ist anders möglich, denn durch den festen Willen der Millionenarmee des Weltproletariats.

Die Situation ist reif, überreif. Die objektiven Voraussetzungen zur Machtübernahme durch das Proletariat seit langem gegeben.

Woran es mangelt, sind die den objektiven Voraussetzungen parallel laufenden, im gleichen oder verstärktem Maße wichtigen Voraussetzungen subjektiver Art. Die gilt es jetzt, galt es seit langem zu fördern, zu provozieren. Und diese eminent wichtige Aufgabe kann nur und muß erfüllt werden von denkenden Proletariern, die erkennend und bewußt ureigene Kampfesmittel schaffen und sich auf spezifisch proletarischen Kampfboden stellen. Die Unionen müssen bahnbrechend voranschreiten, historisches Gebot der Ausreifung und Vollendung zuzuführen. —

III

Die Hauptaufgabe fällt und muß zufallen der AAU-E, die, von Traditionen unbelastet, als echtes Kind der Revolution glühender Morgenröte sozialer Revolution ihr Leben verdankt. Sie muß, das ist Notwendigkeit, mit festem Griff die ehernen Speichen des Rades der Geschichte vorwärtsstoßen.

Daß die AAU-E nicht im erforderlichen Maße dieser Aufgabe gerecht wurde, kann nicht mit zahlenmäßiger Unterlegenheit entschuldigt werden.

Aussprechen was ist, ist noch immer das beste gewesen. Statt aktiv als fester geschlossener Körper den Kampf zu führen nach außen, der Revolution den Boden zu ebnen, hat sie in falsch verstandenem Föderalismus kirchturmspolitischen Spintisiereien Raum gegeben. Das klingt bitter, ist aber Tatsache.

Es ist psychologisch erklärlich, daß durch Führerverrat und Parteizentralismus enttäuschte Proletarier im Rahmen der AAU-E leicht ins andere Extrem verfallen und im Föderalismus Heilserum enttäuschter Proletarierherzen sehen. Obwohl im allgemeinen gut gemeint, wird Sinn in Unsinn und Widersinn verkehrt, wenn Föderalismus zum Dogma, zum Deckmantel partikularistischer Autonomieduselei wird.

Organisation hat Sinn nur als Mittel zum Zweck. Eine Organisation ist ein Vertragsverhältnis vieler zur Erreichung eines bestimmten Zieles. „Der Vertrag zwischen gleichen bildet die moralische Grundlage jeder wahren Organisation" sagt Rudolf Rocker in seiner Broschüre „Anarchismus und Organisation". Und Bakunin, der Antizentralist par exzellence, sagt in seinem Abschiedsbriefe an die Brüder der Jura-Föderation u. a.

„Die Zeit gehört nicht mehr Ideen, sondern Tatsachen und Handlungen. Die Hauptsache ist heute die Organisation der Kräfte des Proletariats"

und hält folgende Bedingungen für Voraussetzungen des Sieges der Arbeiterklasse:

1. „Haltet fest an dem Prinzip der großen und weiten Volksfreiheit, in der Gleichheit und Solidarität keine Lüge sind."
2. „Organisiert immer mehr die Internationale in die praktische Solidarität der Arbeiter aller Berufe und aller Länder und erinnert euch stets daran, daß ihr zwar schwach seid als einzelne Individuen, als bloß örtliche oder Landesorganisationen, daß ihr aber eine ungeheure Kraft, eine unwiderstehliche Macht in der universellen Allgemeinheit finden werdet."

So Bakunin, der große Antizentralist und feurigste Föderalist. Das sind goldene Worte, die dreifach unterstrichen werden müßten zurzeit, da Überföderalisten der AAU-E die u. a. zur Diskussion gestellte Frage der Internationalen Arbeiter-Assoziation glauben mit einer Handbewegung abtun zu können, da andere dieselbe Frage als indiskutabel ablehnen, weil ein Sekretär angestellt ist, der die technischen Arbeiten des internationalen Büros (Übersetzungen usw.) zu leisten hat. Es ist zum — Piepen. Vier Monate nach Konstituierung der IAA hat die AAU-E noch nicht klipp und klar die Frage des Anschlusses oder Nichtanschlusses beantwortet, sie kaum diskutiert. Keine Antwort ist unter Umständen auch eine Antwort. Doch was uns jetzt besonders interessiert, ist das ein Zeichen von Organisation, Geschlossenheit und Klarheit?

So kann es nicht weitergehen, so darf es nicht weitergehen, wenn die AAU-E als ernst zu nehmender Faktor in künftigen Kämpfen bestehen soll. Kirchturm- oder besser noch Fabrikschornsteinpolitik ist Wahnsinn in einer Zeit, da Schärfe und feste Geschlossenheit dringendes Gebot.

Eine Reichskonferenz ist not, die ernsthaft und gründlich an die Arbeit gehen muß. Eine Reichskonferenz, die sieht, was ist, und sagt, was sein muß. Die Frage, die sie klären muß, ist klar und scharf: Entweder Organisation oder Spielzeug.

Notwendig ist fürs erste feste Geschlossenheit und schärfste Skizzierung einheitlich zu beschreitender Wege. Nicht Zentralismus, aber Disziplin ist not. Wie sagt doch wieder Bakunin:?

„Wie feindlich ich auch immer dem, das man in Frankreich Disziplin nennt, gegenüberstehe, so erkenne ich doch an, daß eine gewisse, nicht automatische, sondern freiwillige und überdachte Disziplin immer da notwendig ist und stets notwendig sein wird, wo Menschen, die sich freiwillig zusammengefunden haben, eine gemeinschaftliche Arbeit unternehmen oder eine gemeinschaftliche Aktion ins Werk setzen wollen. Eine solche Disziplin ist die freiwillige, auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinarbeitende und mit voller Überlegung ausgeführte Vereinbarung aller individuellen Anstrengungen."

Es gilt den erst begonnenen Räteaufbau zu vollenden durch Bildung eines Reichs-Aktions-Ausschusses, der der Gesamtunion den festen Zusammenschluß geben muß. Nicht eine Instanz, die über der Union steht, sondern notwendiges Bindeglied, ausführendes Organ der Gesamtunion.

Die Frage der Bindung der Gesamtunion an Beschlüsse grundsätzlicher, prinzipieller Art muß erneut aufgerollt und nicht nur gründlich diskutiert, nein: auch geklärt werden.

Die Bildung einer Reichs-Presseinformationsstelle wäre eine weitere Aufgabe, die beiläufiger Erwähnung verdient.

Der Behandlung der Grundfrage der bindenden Beschlüsse müßte der Punkt „Internationale Arbeiter-Assoziation und AAU-E" als nächstwichtiger folgen.

Daß der inneren Organisation der AAU-E in allen Ein-

zelheiten erhöhte Bedeutung beigemessen werden muß, versteht sich am Rande.

Stellung nehmen muß die Reichskonferenz auch zu der wiederholt aufgeworfenen Frage einer Kampfgemeinschaft mit der FAUD, der etwa folgende im März 1921 aufgestellte Richtlinen zur Grundlage dienen könnten:

„Richtlinien
betreffs Aktionsgemeinschaft der FAUD (Syndikalisten) und AAU-E.

Geleitet von dem Bestreben, eine einheitliche Kampfführung der sich organisatorisch wie ideologisch nahestehenden Organisationen der FAU und AAU zu ermöglichen, wurde von den Berliner Ortsgruppen beider Organisationen ein paritätisch zusammengesetzter Aktionsausschuß zwecks dauernder Verständigung und Fühlungnahme beider Organisationen miteinander gebildet.

1. Die Schwäche des revolutionären deutschen Proletariats und seine unaufhörlichen Niederlagen im bisherigen Verlaufe der sozialen Revolution ist in der Hauptsache begründet in der fehlenden Zielklarheit und eigenen Entschlußkraft der Arbeiter, die von ihren Parteien und den Gewerkschaften zur Abhängigkeit von ihren Führern erzogen sind.

2. Die auf Führerpolitik und Reformarbeit eingestellten parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften verhindern das Zusammenkommen aller revolutionären Arbeiter aus eigennützigen Motiven. Sie steigern die Verwirrung und halten geflissentlich die Arbeiter von der Wahrnehmung ihrer proletarischen Klasseninteressen ab. Daraus entsteht für die kapitalistische und militaristische Reaktion der Vorteil, daß die Phalanx der Arbeiter geschwächt und durchlöchert wird.

3. Soll die Kraft des Proletariats zur vollen Auswirkung kommen, so müssen die Arbeiter sich freimachen von ihren Vormündern und Führern und den Kampf um die Eroberung der ökonomischen und politischen Macht durch solidarisches Zusammenwirken aller Kräfte in den Betrieben, in Person und unter persönlicher Verantwortung, führen.

4. In dieser Erwägung hält es die AAU-E an der Zeit, mit den Genossen der FAU (Syndikalisten) eine Arbeitsgemeinschaft einzugehen, die den Anfang einer Einheitsfront des Proletariats darstellen kann. Bisher ist von den verschiedensten Richtungen in der revolutionären Arbeiterbewegung allzusehr das Trennende in den Vordergrund der Meinungskämpfe gestellt worden, das Einigende aber, das alle revolutionären Richtungen miteinander verbindet, wurde unter dem wütenden Bruderkampf erstickt. Mit der FAU verbindet uns der gleiche Haß gegen die kapitalistische Welt und der brennende Wunsch, die kapitalistische Wirtschaft durch die freie, kommunistische Wirtschaft abzulösen.

5. Als notwendiges Übergangsstadium erkennen beide die „Diktatur des Proletariats" an, wobei unter „Diktatur" ausschließliche Willensbestimmung der werktätig Schaffenden, eine „Klassen-, aber keine Parteidiktatur" zu verstehen ist.

6. Gemeinsam bekämpfen wir mit aller Entschiedenheit den Parlamentarismus, jedwede Führerpolitik, die Zentralgewerkschaften mit ihren gegenrevolutionären Bestrebungen, das Rätegesetz, das die Vertrauensleute der Arbeiter zu gesetzlichen Wachhunden der Kapitalsinteressen macht, und endlich jede reformistische, von dem revolutionären Endziel ablenkende Tätigkeit der Parteien und Gewerkschaften. Darum ermöglicht es die Übereinstimmung in den wichtigsten prinzipiellen und taktischen Fragen den Mitgliedern beider Organisationen durchaus, den Befreiungskampf der Arbeit fortan gemeinsam zu führen. Durch Schaffung von Verbindungsgliedern (in den Betrieben, Orten, Distrikten und im Reich) soll eine Einheitlichkeit und stärkende Gemeinsamkeit sowohl der Abwehr- wie der Angriffsaktion angestrebt werden.

7. Zur weiteren Durchführung einheitlicher Kampfführung wird unter Zustimmung beider Organisationen der gemeinsame Aktionsausschuß bestehen bleiben, um bei besonderen Anlässen usw. einheitliche Beschlüsse zu fassen und für deren Durchführung zu sorgen.

8. Sofern technisch möglich, sollen von Zeit zu Zeit kombinierte Funktionärkonferenzen wie gemeinsame Sitzungen der Arbeiterbörse mit der Zweiundzwanziger-Kommission stattfinden.

9. Die Selbständigkeit beider Organisationen in jeder Weise bleibt gewahrt. Die Form der Kritik an gegenseitig sich zeigenden Fehlern und Schwächen praktischer Natur, oder bei Auseinandersetzungen theoretischer Art, soll der notwendigen Schärfe nicht entbehren, aber stets sachlich und unpersönlich zum Austrag kommen.

So glauben wir, eine Kampfgemeinschaft, auf gegenseitigem Verstehen basierend, einzugehen und nicht dem Organisationsgeheimnis, sondern dem Interesse des Gesamtproletariats nach bestem Können zu dienen."

Eine so geartete Kampfgemeinschaft muß Tatsache werden, eventuell im scharfen Kampf gegen engstirnige Geister hier wie dort.

Lebensfragen der AAU-E stehen zur Debatte.

Schnelle und gründliche Arbeit ist not.

Es gilt, den Tatsachen ins Auge zu sehen und dem Notwendigen gerecht zu werden.

Rudolf Zimmer

Einige Bemerkungen

Die Kämpfer gegen die dringend notwendige Reichskonferenz müßten, wären sie konsequent, es überhaupt ablehnen, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Kirchturmpolitik ist schon verdächtig zentralistisch; Fabrikschornsteinpolitik wäre sicherer; „jeder Mann seine eigene, souveräne Organisation" aber wäre das Ideal. Die Individual-Anarchisten sogar sind noch immer so mit der Gemeinschaft verbunden, daß sie Kongresse abhalten; von den kommunistischen (also den proletarisch-revolutionären) Anarchisten wissen wir, daß sie ihre nationalen und internationalen Zusammenkünfte regelmäßig haben — zum Gedeihen ihrer Organisationen. Doch unsere Bekämpfer der allgemeinen Aussprachen sind darüber weit hinaus, das Bedürfnis zu verspüren, sich mit Genossen ihrer Organisation zu beraten in einer Zeit, die, wie kaum die Zeit vor dem November 1918, Schicksal werden kann für die proletarische Sache. Union heißt Verbindung. Merkwürdige Menschen, die sich Unionisten nennen und Verbindungen (die allerdings in prinzipiellen Fragen Bindungen selbstverständlich machen) ablehnen. Was fürchten sie von der Reichskonferenz? Daß die AAU-E eine wahre Union werde?

F. P.

GELEGENHEITS-PAZIFISTEN

Waren die Führer der deutschen Sozialdemokratie vor Beginn des großen Leichenmachens maskierte Kriegsgegner, so waren sie seit dem 4. August 1914, demaskiert, die begeisterten Kriegsbefürworter. Konnten sie sich, scheinbar, anfangs nicht für den Krieg erklären, so bewilligten sie doch sofort die „für die Verteidigung des deutschen Vaterlandes" erforderlichen Mittel. Sie hofften, wie Haase sagte, daß die Opfer des kapitalistischen Raubzuges die Menschheit für den Sozialismus reif machen würden. Daß dieses heuchlerische Führerpack die Phrase von neuem gebrauchen wird, um die aus einem neuen, grausameren Massenmorden übrigbleibenden Menschen der sozialistischen Gesellschaftsform zugänglich zu machen, soll uns nicht wundern!

Das „Hamburger Echo" schrieb im Januar 1915 in einem Artikel: Die Politik des Kaisers ungefähr folgendes: Die Politik, die unser Kaiser treibt, wird auch für das Proletariat nicht von Nachteil sein. — Am 8. Februar d. J. bringt dasselbe Blatt ein Schanddokument seiner eigenen Politik, das allen Arbeitern, vor allem den noch gläubigen VSPD-Mitgliedern ins Gedächtnis zurückzurufen sei. Vier Bilder — drei, die schrecklich verstümmelte Köpfe von Kriegsteilnehmern zeigen, und ein viertes, das die deutschen Etappenschweine — Generalstabsoffiziere an der Tafel in eroberten Schlössern — in Erinnerung bringt. Zu diesen Bildern schreibt das „Echo":

„Vergeßt es nicht! Wir glaubten, der Krieg sei für immer vorbei. Wir haben uns getäuscht. Das militärische Frankreich hat aufs neue zum Schwert gegriffen und unter uns, dem furchtbar für die Kriegslust seiner früheren Gebieter gestraften Volke, erwacht von neuem der Wahnsinn wilhelminischer Gewaltpolitik.

Wir sollen in einen neuen Krieg gehetzt werden.

Deutsche! Männer und Frauen! Deutsche Jugend!

1 800 000 Deutsche wurden von 1914—1918 getötet. Insgesamt fielen 10 Millionen Menschen! 530 000 Kriegerwitwen leben in Deutschland! Über eine Million Kriegerwaisen trauern um ihren Vater! Nach Hunderttausenden zählen die Kriegsbeschädigten! Tausende liegen noch heute — fast fünf Jahre nach dem entsetzlichen Völkermorden — in den Lazaretten. Alle Kunst der Ärzte ist bei ihnen nutzlos. Die Bestie Mensch hat sie so zugerichtet, daß sie niemals an Heilung denken können.

Die Proben entsetzenerregender Gesichtsverstümmelungen, die wir hier bringen, sind Nachbildungen von Photographien aus dem Versorgungslazarett Berlin-Tempelhof, in dem heute noch und für immer die Opfer des Völkermordes sich hinquälen.

Wollt ihr von neuem den Wahnsinn entfesseln? Frontsoldaten!

Während ihr im Eisenhagel, in Unterständen, in schlammigen Gräben, verschmutzt und verlaust, monate- und jahrelang bei Wassersuppen gelebt habt, schrieb Hindenburg an seine Gattin: „Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur!"

Und wo Tausende und Abertausende von Euch sich zugrunde richten lassen mußten, tafelten die Hetzer von heute. Im Stabsquartier Jezierna (Galizien) lautete die Speisekarte:

Fleischbrühe
Kaviar im Eisblock
Huhn mit Reis
Steinweinsekt
Getrüffelte Gänseleber
1910 Ürzinger Michelkey
Rehrücken mit Steinpilzen
Gefrorenes
Mattheus Müller
Käsegebäck
Kaffee

Volksgenossen! Hütet euch vor den Kriegstreibern hüben und drüben! Seid wachsam gegen eure schlimmsten Feinde: die Kriegshetzer aller Länder!

Nie wieder Krieg!"

So dumm hätten wir die Demagogen des „Echo" doch noch nicht gehalten, daß sie glaubten, der Krieg sei für immer vorbei. Wir Proletarier wissen, daß es Kriege geben wird, solange das kapitalistische System bestehen bleibt.

Erst wenn das Proletariat sich aufrafft, die Fesseln des Kapitalismus abzuschütteln, die Privat- und Profitwirtschaft zu beseitigen, wird der Frieden der Menschheit geschaffen werden.

„Die Bestie Mensch hat sie so zugerichtet?", sagt das „Echo", — jawohl, — die Bestie im Menschen aber hat erst die Bestie Kapitalismus erzeugt! und die SPD-Führer Scheidemann, Ebert, David usw. sind im Kriege mit der Bestie burgfriedlich verbunden gewesen und heute genau so. —

Noch einen Krieg wird das Proletariat führen müssen, aber nicht einen Krieg gegen sich selbst und für die Herrschaft der Bourgeoisie, sondern den Klassenkrieg gegen den Kapitalismus, den Kampf der Unterdrückten gegen das gesamte Ausbeutertum und seine Zuhälter, die „Führer" der Parteien und Gewerkschaften. Dann muß das Proletariat den Kommunismus, d. h. die Bedarfswirtschaft und das Rätesystem aufrichten, und es gibt keine Selbstzerfleischung der Arbeiter mehr. Aber die Feinde jener Menschen, welche die Freiheit wollen, die Berufsführer müssen beseitigt, d. h. zur produktiven Arbeit verurteilt werden durch die Diktatur der Werteschaffenden. Dann erst heißt es für alle Völker:

Frieden und Freiheit! Arbeit und Brot!

Für Feinde der Menschheit den Hungertod.

W. F. (B.-O. Woermann-Linie) Hamburg

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Proletarier im Frühling (Titelblat-Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Zum Ruhrrummel; Das „Museum der Revolutionen"; KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN (Brief an das Sekretariat der IAA) / Heinz Elm: Lied des SPD-Bonzen / Beiner: Lied der SPD-Arbeiter (Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht) / Oskar Kanehl: Das Vaterland ist in Gefahr! / James Broh: Ein Brief in Sachen Max Hölz / Karl Marx: Revolutionärer Klassenkampf / Karl Graf: N. Bucharin- „Ökonomik" / Max Herrmann (Neiße): Eine verpfuschte Gelegenheit / Zum Pressefonds der AKTION / Die AKTION der AAUE

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / **Alle Rechte vorbehalten.** / **Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.**

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ERSTES MAI-HEFT (Nr. 17/18) — 14. MAI 1923

KRUPP VON BOHLEN, NEU-DEUTSCHLANDS HELD UND MÄRTYRER

Karl Liebknecht, der einzige mutige Bekenner in einem Volk schweigender Knechte, deswegen jahrelang im Zuchthaus, dann zwei Monate nach der Entlassung zu Tode gemartert, weil er dem Volke Freiheit und Gleichheit bahnen wollte, ist jetzt übertrumpft durch den aristokratischen Volkshelden Herrn Krupp von Bohlen. Auf die große Tragödie Liebknecht folgt das Satyrspiel Krupp. Welch anderer Fleck unseres Planeten könnte für diese Komödie so prachtvolle Bühne sein als das Land zwischen Rhein und Weichsel?

„Herr Krupp von Bohlen ist heute 52 Jahre alt. Ohne Zweifel durch Arbeit, Jahre lang aufreibende Sorge geschwächt. Vater von sechs Kindern. Gewöhnt an . . . zu einfach erscheinende Häuslichkeit." So beginnt der Schmock des „Berliner Tageblatts", des maßgebendsten Organs der demokratischen deutschen Bourgeoisie, seinen Leitartikel über das Werdener Urteil. Man sieht ihn plastisch vor sich, den Märtyrer; seinen nackten, durch unsägliche Arbeit und jahrelange Sorge aufgeriebenen Leib, dem sechs Kinder entsprossen, ans Kreuz geschlagen, aus tiefen Wunden blutend. Was ist die Arbeit der in nächtigen Schächten unter der Erde fronenden Kumpels — was die Sorge der mit der staatlichen Macht ringenden und in diesem schweren Ringen immer wieder zu Boden geworfenen Proletarier gegen die Arbeit und die Sorgen dieses bejammernswürdigen Volksgenossen? Laßt uns, Brüder, gemeinsame Tränen vergießen, schwarze, tintige, die Zeile zu 500 Mark! Ein Schrei der Entrüstung durch Deutschlands fromme Gauen, vom Vater des Vaterlandes herab bis zu den Niederungen der KPD, deren Führer es noch nicht zum kleinsten Ministersessel gebracht haben. Die Huldigungsdepeschen und -reden der sozialdemokratischen Präsidenten Ebert, Leinert, Braun überstürzen einander. Es folgt der unübersehbare Schwarm der Journaille, „Einig in Abscheu und Abwehr" (D. Allg. Ztg.), „das Schandurteil" (Lok.-Anz.), „Die Niederträcht des Urteils des französischen Militärgerichts gegen Krupp usw. zu kennzeichnen, ist kein Wort scharf genug. Die Schamlosigkeit der Mörder — der Mörder ist der französische Imperialismus — ihr Verbrechen durch drakonische Urteile von sich abzuwälzen, ist grenzenlos" (Rote Fahne).

Das Amüsanteste ist, daß sie alle, hüben in Deutschland und drüben in Frankreich, wissen, daß die „drakonischen" 20, 15 usw. Jahre Gefängnis nur ein Papier-Plakat sind, daß niemand von den Verurteilten sie absitzen wird. Was daher alle in Deutschland entrüstet, in erster Reihe die Sozialdemokraten und Kommunisten, kann nur der bloße Gedanke, schon die bloße Vorstellung sein: ein Herr Krupp von Bohlen solle jahrelange Kerkerhaft ertragen, die doch nur für Nichtkapitalisten und Revolutionäre reserviert ist. Im alten Deutschland ist es freilich ausnahmsweise auch mal passiert, daß Kapitalisten eingekerkert wurden, wie der Kommerzienrat Wolf und der Jugendschänder Sternberg. Aber erstens waren es keine Großkapitalisten und absolute Herrscher wie Krupp, Wolf war sogar pleite — sodann diente zur Entschuldigung solcher Ausnahme, daß es Juden waren. Friedrich Krupp, auch geschwächt durch Arbeit und Sorge, war gleich lasterhafter Jugendverführer wie Sternberg, ohne ins Gefängnis oder Zuchthaus gesteckt zu werden, was ja auch im feudalen Deutschland undenkbar gewesen wäre. Nun gar aber in der modernen schwerindustriellen Republik! Nein, dies muß an sich schon als Idee, ganz gleich, ob durchgeführt oder nicht, jeden wahren Deutschen, Monarchisten wie Republikaner, bis ins Innerste seiner staatsbürgerlichen Seele erschüttern.

Selbstverständlich — und das steigert die Groteske — ist das staatsbürgerliche Rechtsgewissen in Frankreich, Belgien und überhaupt in allen großkapitalistischen Ländern das gleiche wie hierzulande. Für die Franzosen und Belgier wäre es ein ebenso unvorstellbarer Gedanke, daß etwa Loucheur, Schneider-Creuzot, Marquis de Lubersac, wie für die Amerikaner, daß ihre Rockefellers und Morgans jemals in ein Zuchthaus einlogiert würden. Auch dort sind Zuchthäuser nur Heimstätten für Proletarier und Revolutionäre. Und wenn jetzt die Franzosen dem deutschen Großkapitalisten und seinen Direktoren langjährige Kerkerstrafen auferlegen, so denken sie ebenso selbstverständlich nicht an ernsthafte Durchführung. Täten sie das, so würde das Werdener Kriegsgericht zu einem Revolutions-Tribunal geworden sein. Nur ein solches könnte ein Urteil sprechen und vollziehen, das die gesamte Gedankenwelt der Staatsbürger auf den Kopf stellen würde.

Man erinnere sich des Rummels, den die Entente wegen der Aburteilung der deutschen Kriegsverbrecher machte. Der Kaiser, Ludendorf und alle, die verantwortlich waren für den Einbruch in das friedliche Belgien, für die wahnsinnige Vernichtung der nordfranzösischen Bergwerke und Äcker auf dem Rückzuge, für die Ermordung der Lusitania-Passagiere, für die Verschleppung und Vergewaltigung der Zivilbevölkerung, kurz für alle die Verbrechen, durch die Deutschland selbst die barbarische Kriegführung des Altertums und Karls des Großen an Grausamkeit und Zuchtlosigkeit übertraf — sie sollten die „gerechte" Strafe erhalten. Auch da bäumte sich das ganze Deutschland auf, allen voran die Sozialdemokraten einschließlich der damals noch maßgebenden Unabhängigen in der „Freiheit". Auch da die gleiche Komödie hüben und drüben. Denn die Entente-Regierungen dachten natürlich niemals im Ernst daran, die wirklich Verantwortlichen, die geheiligten hohen Häupter der Fürsten, Feldmarschälle und Generäle dem Volke zu opfern, wie die Revolutionstribunale der großen französischen Revolution es getan hatten. Ein paar armselige Leutnants und Lazarettärzte wurden herausgegriffen und als Sündenböcke in die Wüste geschickt. Nein, die herrschenden Klassen aller Länder respektieren die ungeschriebenen Gesetze, auf denen ihre gemeinsame Macht beruht. Sie, nicht die Beherrschten, wahren ihre Solidarität, über die Grenzpfähle der Staaten hinweg.

Manche in unseren Reihen erhitzen sich über die „Korrumpiertheit der Justiz". Der kühle Beobachter aber wird dies moralische Werturteil zurückstellen. Er sieht, daß es keineswegs nur die berufsmäßigen Richter sind, die Klassenurteile fällen. Gerade Geschworenen-, also Volksgerichte, waren es, die die Mörder der Matrosen in der Französischen Straße, die Marburger Studenten, die Mörder der Mechterstädter Arbeiter, die Harden-Attentäter und viele andre Mordbuben bis zu den Giftmörderinnen ihrer kommunistischen Ehemänner vor der Sühne bewahrten. Das beweist, daß eine naive, unbewußte Ideologie — freilich entsprossen der Verfaultheit des gesamten kapitalistischen Systems und seiner Gedankenwelt — den Sinn aller dieser Staatsbürger in eine bestimmte Bahn lenkt. Wir sehen überall, nicht nur in Deutschland, daß die Richter, mögen sie studierte oder Volksrichter sein, instinktiv sich bewußt sind der großen Kluft zwischen Herren und Sklaven, Großkapitalisten und Proletariern, Staatserhaltenden und Revolutionären. Eine Kluft, die ihre Ideologie niemals zu überspringen die Kraft hat. Und das Bemerkenswerteste hierbei ist, daß die Proletarier und Kleinbürger, wenn sie als Richter mitherangezogen werden, noch weit demütiger diesen Abstand respektieren. Ausgenommen die wenigen wirklich revolutionären, die aber eben deshalb nicht zu Richtern ausgesiebt werden, und — wenn zufällig dennoch — keinesfalls Einfluß ausüben können. Aus diesem tieferen Grunde sahen wir auch während des Kapp-Putsches die von dem konterrevolutionären General Watter eingesetzten Standgerichte, die mit Gewerkschaftern als Beisitzern fungierten, schlimmere Urteile gegen die eigenen Klassengenossen fällen, als die Berufsrichter. So z. B. Todesurteile gegen Rotgardisten, die nur Lebensmittel requiriert hatten, Urteile, die natürlich prompt vom ehemaligen Proletarier Ebert bestätigt und exekutiert wurden.

Grundlage solcher Justiz ist das Notwendige, Geheiligte dieser Kluft in den Gedanken aller in das heutige System Eingeschachtelten, der Herren sowohl wie der Sklaven und der großen Mittelschicht der Intelligenzlakaien der Herrenklasse (Höhere Angestellte, Verwaltungsbeamte, Richter, Lehrer, Journalisten, Parlamentarier usw.). Bekannt ist der bittere Witz jenes reichen Villenbesitzers, der, behaglich auf seiner Terrasse am knusprigen Gänsebraten schmausend, einen Hungerleider, der draußen am Gitter ihm zugeschaut hat, plötzlich das Gras des Vorgartens herunterschlingen sieht und milde den Ärmsten anspricht: „Mein Lieber, das Gras hier ist mager, hinten am Walde ist weit besseres!" Und sicherlich grinste der Portier zu diesem guten Rat seines Herrn über das ganze Gesicht. Ja, sollte der denn etwa jedem vorbeikommenden Proletarier seinen Gänsebraten anbieten? Etwa auch noch seine warme Wohnung? Vielleicht noch, weil der andre schwach auf den Füßen, sein Auto? Und weil er in zerschlissener Kleidung, seinen Anzug? Wo geriete die ganze Staats- und Rechtsordnung hin, wenn der göttliche Einschnitt der Klassen auch nur durch den geringsten Rechtsanspruch, der sich dagegen erhöbe, beeinträchtigt würde. Hier gibt es nur ein Entweder — oder.

Hätte Krupp von Bohlen etwa den Genossen Broh an Stelle des Moriand mit seiner Verteidigung beauftragt, so hätte der wohl folgendes ausgeführt:

„Meine Herren Richter! Der Herr Ankläger hat meinen Klienten einen Mörder genannt, der zwar nicht mit eigenen Händen gemordet habe, aber der eigentliche Urheber des Blutbades sei. Er will seine Verteidigung nicht gelten lassen, daß auch anderswo im Ruhrgebiet die Sirenen in Bewegung gesetzt und die Arbeiter aus den Betrieben gejagt wurden, ohne daß solche Folgen eingetreten wären. Er hat gegenüber dieser Verteidigung auf die Besonderheit des Falles hingewiesen: daß die Soldaten in die Arbeit überhaupt noch nicht eingegriffen hätten, daß den Arbeitern in den Krupp-Betrieben gar nicht wäre zugemutet worden, unter französischen Bajonetten zu arbeiten, ja, daß sie von der Anwesenheit der paar Soldaten in der Autogarage nichts gemerkt hätten; daß erst durch das Sirenensignal der Aufruhr in sie hineingetragen worden wäre; daß die Arbeiter nicht etwa nur aus den Betrieben herausgezogen und dann nach Hause geschickt, sondern gegen die Soldaten dirigiert worden wären; daß auf solche Weise viele Zehntausende Schwerarbeiter, fast ein ganzes Armeekorps, drohend, erbittert, aufgehetzt, angriffslustig einer Anzahl von nur 11 bewaffneten Franzosen gegenübergestanden hätten; daß die Arbeiter das Ansinnen an sie stellten, das einem deutschen Offizier weder französische noch belgische Einwohner je zu machen wagten, entgegen dem Befehl ihrer Vorgesetzten abzuziehen; daß die ungeheure Menge gepeitscht und aufgewühlt von dem endlosen nervenzerrüttenden furchtbaren Heulen der Sirenen, immer von neuem gegen die kleine Schar der Umzingelten vordrängte, daß einige sogar durch die Seitenfenster der Garage einzudringen versuchten und der heiße Dampf der immer mehr sich anhäufenden Lokomotiven die Soldaten zu verbrühen drohte; daß ein preußischer Leutnant schon längst vorher ein fürchterliches Blutbad gegen eine ihn derart belagernde Menge angerichtet hätte; endlich, daß für dies Verhalten seiner Arbeiter in erster Linie mein Klient der Verantwortliche wäre. Er, der vorgäbe, Vater seiner Arbeiter zu sein, hätte, wenn er auch nur eines seiner sechs Kinder unten vor den Gewehrläufen der Soldaten gewußt hätte, es unbedingt schleunigst heraufholen lassen; er hätte mit der unmittelbaren Gefahr einer explosiven Katastrophe bei Anhäufung von soviel Zündstoff rechnen müssen, dennoch aber nicht das Geringste zur Lösung des Konflikts und zur Beruhigung getan, sondern im Gegenteil den Konflikt geschürt durch Anordnung, zum mindesten Duldung des Sirenengeheuls, des Herabwerfens aufhetzender Flugblätter aus seinem Verwaltungsgebäude, des Andrängens der Arbeiter, die vom Platz zu verweisen nur eines Winkes von ihm bedurft hätte. Ja, der Herr Ankläger ist so weit gegangen, meinen Klienten, zu dem fast das ganze deutsche Volk als zu seinem Helden und dem Wahrer echt deutscher Art aufblickt, als feige zu bezeichnen, weil er sich gehütet habe, an den Ort der Gefahr, an den er seine Arbeiter gestellt hatte, sich selbst zu begeben und dort Herr der Bewegung zu bleiben. Feige nannte er auch seine Verteidigung, daß er von all den Anordnungen nichts gewußt und auch keine Macht gehabt hätte, dagegen einzuwirken — was den Herrn Ankläger sogar zu dem scharfen Ausspruch veranlaßt hat: dies seien Ausreden, wie sie kaum ein Schulknabe vorbrächte.

Meine Herren Richter! Alle diese Vorwürfe kann ich ruhig dahingestellt sein lassen. Wenn sie selbst Punkt für Punkt begründet wären — so würden sie nimmermehr ein Verbrechen ergeben, das Sie mit einem Schuldspruch zu belegen berechtigt wären. Was interessiert Sie, was interessiert Frankreich der Tod der Essener Arbeiter? Freudig haben sie ihr Leben hingegeben für meinen Klienten. Er hat es ihnen nicht abgefordert, ihnen nur die erwünschte Gelegenheit gewährt, sich für ihn zu opfern, indem er sie von der Betriebsarbeit zu diesem Zwecke frei machte. Die Situation wäre Ihnen klarer, hätten Sie die AKTION, Heft 5: „Und immer noch der Hund der Bourgeoisie" gelesen. Dort habe ich bereits Wochen vor dem Essener Blutbad es vorausgesagt mit den Worten: „Ja, wenn die Franzosen dazu übergehen werden, diese deutschen Vorbilder (die deutschen Offiziere in und nach dem Welt-

kriege) nachzuahmen, so werden die Proletarier am Rhein und an der Ruhr die Kohlen eher mit ihrem Blut begießen, als sie den Franzosen lassen. Sind es ihre Kohlen? Nein, aber die Kohlen ihrer Herren, ihrer gütigen Herren, die sich auch ihrer liebevoll angenommen haben, besonders in und nach dem Kapp-Putsch." Hier waren es nicht die Kohlen, sondern Autos, was natürlich unwesentlich ist. Das Wesentliche ist die Bereitwilligkeit und Freudigkeit des Opfers. Treue um Treue, wie es so wahr und schön die regierenden Herren bei uns in Deutschland und die Arbeiterführer täglich wiederholen. Ob in gleicher Weise auch bei Ihnen in Frankreich, weiß ich nicht. In unserem Lande jedenfalls drängen sich die Arbeiter, die christlich organisierten ebenso wie die sozialdemokratischen und national-kommunistischen, nicht für die Freiheit, sondern für den Staat und damit für die Herrschenden sich zu opfern. Wären sie zufällig in Ihrem Lande geboren, so würden sie mit der gleichen Bravour unter der Trikolore Poincarés kämpfen.

Und gerade diese Einstellung der Arbeiter, meine Herren, die weniger beeinflußt ist von dem wirtschaftlichen Faktor des Besitzes als vom Zufall der Geburt in diesem oder jenem Lande — sie ist, bedenken Sie dies wohl, auch das Fundament Ihrer eigenen Macht! Ihre Revolution von 1789 verdient in der Tat den Namen ‚die große'. Und dennoch, den Proletariern, die für sie kämpften, brachte sie nichts, alles aber dem Bürgertum. Wofür schlugen sich die Soldaten der großen Armee? Wiederum nur für die Vorteile der französischen Bourgeoisie und die Macht ihres Geschäftsführer Napoleon. Und wofür müssen Ihre Soldaten hier inmitten feindseliger Bevölkerung aufreibenden gefahrvollen Dienst verrichten? Letzten Endes nur für das Hüttenkomitee, in dessen Taschen allein der Profit aus der Ruhraktion fließen wird.

Meine Herren, als die letztere unternommen wurde, rechneten Sie auf die moralische Hilfe unseres Proletariats in Ihrem Kampf gegen das deutsche Kapital, das Sie zur Unterwerfung zwingen wollten. Die schneidigen Attacken des ‚Vorwärts' und der ‚Roten Fahne' gegen meinen Klienten und seine Partner hatten diese Illusion hervorgerufen. Sie hätten sie sich erspart, hätten Sie die AKTION gelesen, die schon seit 13 Jahren unausgesetzt alle jene Scheingegensätze entschleiert und die innere geistige Übereinstimmung aufdeckt der nur über nebensächliche und kleinliche Streitpunkte, ja im Grunde nur über ihre Futterkrippen sich Raufenden. Ein wesentlicher Unterschied besteht freilich, aber gerade umgekehrt, als Sie wähnten: die Arbeiter sind weit nationaler als mein Klient und seine Geschäftsfreunde. Erinnern Sie sich, bitte, daß bis zum Weltkriege Krupp Ihrem Staat und den mit Ihnen Verbündeten die Geschütze und Panzerplatten lieferte, die sie gegen Deutschland benötigten. Ja, er lieferte sie Ihnen billiger als dem Deutschen Reich. Und Sie werden auch künftig wieder, wenn Ihre Schwerindustriellen sich mit ihm und seinen Trustfreunden geeinigt und zu einem großen Konzern zusammengeschlossen haben werden, Ihre Freude an ihm haben. So wie er an Ihnen, wenn Ihre Soldaten ihn vor den allzu national gesinnten Arbeitern schützen werden. Sie kennen den Faschismus, diesen scheinrevolutionären Nationalismus. Wenn auch mein Klient leicht Herr des christlichen und sozialdemokratischen Faschismus bleiben kann, so können die deutschen Staatskommunisten, diese roten Faschisten, deren Nationalismus ebenso wie ihr Scheinrevolutionarismus am schärfsten ausgeprägt ist, vielleicht in Zukunft eine drohende Stellung gegen ihn einnehmen. Denn er und seine Freunde, Stinnes usw., sind, wie alle modernen Großkapitalisten international und wirtschaftlich eingestellt, diese Arbeiter aber kleinbürgerlich-patriotisch. Den politischen Vorhang, den auch mein Klient selbstverständlich oft genug vor seinen Wirtschaftsaktionen vorziehen muß, halten sie für das Wesen der Dinge. Und die kommende großzügige Entwicklung der Konzerne bekämpfen sie mit kleinbürgerlichem Geschrei ähnlich wie vordem die Maschinenstürmer die Entwicklung der Maschinen, anstatt sich selbst geistig neu einzustellen und sich neu zu organisieren. Sie bekämpfen das Selbstbewußtsein und die Kraft meines Klienten, anstatt sich selbst erst beides in ihren eigenen Reihen zu schaffen. So stehen Sie, meine Herren Richter und mein Klient auf einem Fundament, jene Arbeiter aber, deren Selbstopferung den Hauptpunkt unserer Verhandlung bildete, auf einem andern.

Auf die Frage, ob Ihnen formales Recht zur Seite steht, bin ich überhaupt nicht eingegangen. Denn in jedem Staate, in Ihrem wie in unserm, gilt das Wort des großen Philosopher Spinoza: Du hast soviel Recht, als du Macht hast."

Solche Rede Brohs hätte der Wahrheit die Ehre gegeben. Daß etwa die Parteiproletarier sich durch Brohs Ausführungen hätten verletzt gefühlt, ist ausgeschlossen. Denn sie fühlen sich ja tatsächlich mit ihren Ausbeutern in Treue verbunden. Hier ist ein Inserat aus dem Karlsruher „Volksfreund" (Chefredakteur: der sozialdemokratische Hauptquartiergast Schöpflin!), das die Verteidigungsrede unseres Genossen unterstreicht:

Betriebsräte für Gross-Karlsruhe

Freitag, den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr im „Elefanten"

Protest-Versammlung

Tages-Ordnung:

Das Schandurteil des französischen Kriegsgerichts im Krupp-Prozeß.

Gewerkschaftskartell Schulenburg. **Der Vollzugsrat** Hof. J. A.: Wilh. Koch.

Zutritt nur mit Betriebsratlegitimation gestattet. Strenge Saalkontrolle wird geübt.

GERMANIA, DIE HÜTERIN DER MENSCHENRECHTE!

Man muß schon weit herumsuchen in der Blutgeschichte aller Regierungen, um Vergleiche anstellen zu können mit den Bestialitäten, die sich der deutsche Militarismus, unter Mitwirkung und stillschweigender Duldung der deutschen Sozialdemokratie, in der „GROSZEN ZEIT" geleistet hat. Wenn einmal ein Sammelwerk erscheinen wird, das diese systematisch verübten Greueltaten kommenden, besseren Tagen überliefert, — es wird dann kein Mensch die Nerven haben, es vollständig zu lesen. Das Volk der „Dichter und Denker" — ein Volk der Hinrichter, der Henker — so wird die Nachwelt urteilen.

Und die Mitwelt? Wie urteilt das deutsche Proletariat in seiner Mehrheit heute, 1923, über die Bluttaten seiner Regierer? Ist es im Kriege davon abgerückt und ist es jetzt voll Abscheu, wenn es dieselben Gewalten unter veränderter Firma in „Kultur" und „Menschlichkeit" machen sieht? Das deutsche Proletariat in seiner (von den

Parteien und den Gewerkschaften zum Nichtdenken erzogenen, den Ausbeutern sklavenhaft ergebenen) Mehrheit wäre wohl bereit, sofort wieder „fürs Vaterland" zu wüten, wie es im Wilhelmskrieg fürs Vaterland gewütet hat, wenn nicht der „Schandfrieden von Versailles" fürs erste die allgemeine Pflicht, Menschenschlächter zu sein, abgeschafft haben würde. Das Proletariat würde das „Fremdherrscherjoch" zu Gunsten der Stinnes-Ebert „abschütteln", wenn nur eine winzige Aussicht auf „Sieg" vorhanden wäre. Setzen wir den Fall, das Proletariat Frankreichs begänne in diesem Augenblick seine proletarische Befreiungsarbeit! Wie die deutschen Proletarier gegen die russische Revolution zugunsten Wilhelms marschiert sind, so würden die Parteisklaven der Noske-Crispien gegen das revolutionäre Frankreich anrennen, um ein Deutschland bis zu den Pyrenäen zu erkämpfen, zu erräubern. (Wie oft, im Kriege, wenn wir den Versuch machten, durch Flugblätter das Schlachtvieh Wilhelms zum internationalen Klassenkampf aufzurufen, hat Karl Liebknecht mir zugestimmt, daß es entsetzlich wäre, wenn die Lohnsklaven der anderen Länder unsere, ach so wenig weit wirkende Agitation überschätzen und mit der Revolution sofort beginnen würden! Dann wäre die Welt für Jahrhunderte dem Militärstiefel der Ludendorff-Scheidemann-Wilhelm-Kamarilla ausgeliefert gewesen!)

Sind noch Beweise nötig dafür, daß der Sklave der deutschen Bourgeoisie trotz allem Elend, trotz den Untaten der Noskiten nicht zum Selbstbewußtsein gekommen ist? Die Ruhraffäre hat sie geliefert und liefert sie täglich neu. Daß die Ausgebeuteten bereits Milliarden, ja Billionen Mark der Bourgeoisie als „Ruhrhilfe" geopfert haben, ist ein Beweis. Daß sie sich für Krupp niederknallen ließen, daß sie für Thyssens Wohlergehen zittern, fürs deutsche Kapital sich patriotisch besoffen machen lassen und gegen die französischen Brüder im Zwangssoldatenrock gemein und heimtückisch vorgehen, spricht Bände. Aber auch wie der deutsche Arbeiter die Heuchelei seiner Tyrannen hinnimmt, ist charakteristisch für die Gesinnungsart der proletarischen Majorität.

Die deutsche Regierung darf sich als edle, freiheitliche, rechtliche, gesittete Kulturvertreterin aufspielen — kein Hohngelächter erschallt aus den Reihen der selben Menschen, die ja durch unzählige Massengräber stündlich an die Diktatur der Ebertbourgeoisie erinnert werden.

Soeben verbreitet die deutsche Bourgeoisie in den Rheinlanden ein Flugblatt: „Die Menschen- und Bürgerrechte!" überschrieben. Schon die Tatsache, daß sich die konterrevolutionären Ebertiner einer Proklamation aus der Großen Revolution von 1789 bedienen, wirkt zwerchfellerschütternd. Die Regierung, die nur mit Hilfe des Standrechts sich behaupten konnte gegen den Freiheitskampf der Ausgebeuteten, die Regierung von Edenhotelsgnaden ist, in dem Flugblatt, Hüterin der Menschenrechte! Und sie tut entrüstet über „französische Schandtaten", die darin bestehen, daß sich die französischen Ausbeuter von ihren deutschen Konkurrenten und deren Sklaven nicht alles gefallen lassen, sondern die unbequemen deutschen Patrioten aus dem besetzten Gebiet in die unbesetzte „freie" Heimat verweisen. Die ehemals mit Wilhelm durch dick und dünn marschierten, sie reagieren (in dem natürlich anonymen Flugblatt) mit solchen niedlichen Zitaten: „In keiner Geschichte findet man solche Unsittlichkeit, einen solchen moralischen Schmutz wie in der französischen." Und: „Diese unreine, unverschämte und unzüchtige französische Rasse — es ist ekelhaft zu sehen — nachdem sie sich mit Verbrechen bedeckt hat, spricht sie von ihrer Loyalität, ihrer Güte, ihrer Großmut."

. . . Ich habe hier wiederholt gezeigt, daß Poincaré und seine Bourgeoisie nur nach dem Rezept der Deutschen arbeiten. Sowohl was die Ruhransprüche anbetrifft, wie auch in der Frage der Ausweisungen ist das der Fall. Nur daß Versailles milder ist als Brest-Litowsk und daß die ausgewiesenen deutschen Patrioten immerhin nicht nach Frankreich verschleppt, sondern der lieben Ebertregierung ans Herz gelegt werden. Und Germania entrüstet sich? Germania spricht es kühn mit vorgestrecktem Leib aus, in „keiner Geschichte" sei „solche Unsittlichkeit" zu finden? Hier, Freunde, sei ein Bericht aus dem Jahre 1916 in Erinnerung gebracht. Von Deportationen aus dem durch internationale Verträge neutralisierten Belgien erzählt das Dokument. Lest es überall vor:

„Als die letzten Erörterungen über die Möglichkeit einer schnellen Beendigung der Kriegshandlungen im Osten mit den Friedensgerüchten unserer Lügenzeitungen ins Wasser gefallen waren, und als die größten Optimisten unter uns sich mit dem Gedanken des Winterfeldzuges vertraut gemacht hatten, haben wir einige Wochen in Halbruhe verlebt, nur darum besorgt, mit den Lebensmitteln uns die Kohlen und das Licht zu verschaffen, welche Dinge zu fehlen anfingen. Aber da beginnt plötzlich ein seltsames Gerücht, woher gekommen, weiß man nicht, rund zu gehen, welches sich täglich bestätigt, welches wie ein Lauffeuer durch das ganze Land sich verbreitet und welches Bestürzung und Schrecken in die Familien bringt."

„Die Deutschen entführten die Arbeitslosen und schieben sie nach Deutschland ab."

Jeder Mund wiederholt es, alle Gruppen besprechen es. Nachrichten von allen Seiten bestätigen es, übertreiben es.

Ein Alarmruf des Kardinals Mercier kommt endlich zu uns, welcher uns Einzelheiten gibt über die finstere Machenschaft des höllischen deutschen Geistes.

Mit folgenden Ausdrücken beginnt Seine Eminenz ihren Brief:

„Jeden Tag deportieren die Militärbehörden von Belgien nach Deutschland tausende harmloser Bürger, um sie zu erzwungenen Arbeiten zu verwenden. Schon seit dem 19. Oktober richteten wir ein Protestschreiben an den Generalgouverneur, von welchem wir eine Abschrift übersandten den Vertretern des Heiligen Stuhles, Spaniens, der Vereinigten Staaten, Hollands und von Brüssel. — Aber der Generalgouverneur antwortete mit Abweisung unserer Klage. Zur Zeit unseres Protestes bedrohten die Verordnungen der besetzenden Macht nur die Arbeitslosen; heute werden alle arbeitsfähigen Männer durcheinander weggeführt, in Viehwagen zusammengepfercht und wie eine Herde Sklaven, man weiß nicht wohin, verschleppt. Der Feind geht strichweise vor. Es war uns durch unbestimmte Gerüchte bekannt, daß Verhaftungen vorgenommen waren in den Etappengebieten von Tournie, Mons, Gent und Allost: Aber wir wissen nicht, unter welchen Umständen. Zwischen dem 24. und dem 30. Oktober operierte der Feind in der Gegend von Mons, Quie vrain, Saint Ghislain und Jemappes in Razzien von 800 bis 1200 Mann per Tag.

Morgen und die folgenden Tage wird er seine Räubertätigkeit ausüben in dem Bezirk Nivelles

Übrigens erhal en wir Schlag auf Schlag die Nachricht der Wegführungen in Arlon, Virton und in den anderen Orten Luxemburgs. Und in der Tat handelt es sich lediglich nicht um Arbeitslose, sondern es herrscht bei diesen Menschenmärkten die Willkür."

Alle diese Befürchtungen waren leider nur zu sehr begründet. Am Morgen des 4. Dezember Montags, als die Arbeiter sich zu dem Gottesdienst zu Ehren der heiligen Barbara begaben, konnte man an 10 Stellen des Dorfes auf ochsenblutroten Anschlagzetteln — ach, welch eine blutige Ironie — den verhängnisvollen Beschluß lesen, welcher alle Männer von 17 bis zu 55 Jahren dazu verurteilte, sich Donnerstag, den 7. Dezember, um 8 Uhr morgens in Libramont vorzustellen. Nebenan stellte man auf rosa Papier einige Ausnahmen fest und besonders und immer bestimmte man schwere Strafen gegen denjenigen, welcher es sich erlauben würde, in irgendeinem Punkte dem unrechtmäßigen Befehl entgegenzuhandeln, welcher künftighin Deutschland an die Spitze der wilden Nationen stellen wird.

Von diesem Augenblicke an herrschte bereits die Trauer in den Familien. An jedem häuslichen Herde beendigte die Mutter in Tränen gebadet die im Stillen begonnenen Vorbereitungen. Nun begann ein Ansturm auf die Verkaufsgeschäfte. Es war ein Wettrennen, um warme Kleider und solide Stoffe zu kaufen zur Anfertigung der Vorratssäcke jeder Art.

Die Tage des 4., ein Montag, und des 5., ein Dienstag, gingen in Vorbereitungen und in Tränen vorüber.

Beim Abendgottesdienst des 5. kündigte der hochwürdige Pater Flick an, daß am folgenden Tage, dem Tage der Abreise, die Messe für 4 Uhr festgesetzt sei, und daß das allgemeine Zusammentreffen an den letzten Häusern von Burhaimont um 5 Uhr morgens stattfinden würde.

* * *

4½ Uhr morgens!

Licht an allen Fenstern, wie in der Nacht der fröhlichen Mahlzeiten nach dem Gottesdienst in der Weihnacht! Einige Schritte in der Straße, die Kirche erleuchtet: man hätte sagen sollen, es wären die Vorbereitungen zur Weihnachtsmesse!

Aber was höre ich?

Dort auf der Schwelle der halbgeöffneten Tür steht jemand, welcher seufzt. Dann schließt sich die Tür wieder auf einen Seufzer. Dann sieht man Schatten, welche in dem dichten Nebel dieses trüben Morgens vorübereilen! . . . Ah! Ja, das Zusammentreffen! . . . 5 Uhr . . . Libramont! Die Abfahrt!

Die traurige Wirklichkeit ist soeben vor meinen Geist getreten!

Stumm wie die anderen bin ich ihnen gefolgt, aber von weitem!

Aus einigen Gruppen von Frauen und Kindern, welche unseren Weg kreuzen, schien mir, daß wir für den letzten Abschied zu spät kommen werden. Sie eilen sich, und ihre schlecht unterdrückten Seufzer warten, um freien Lauf zu haben, auf die Rückkehr zum häuslichen Herde, zu der Wiege, aus Weiden geflochten, wo die Kleinen eingeschlafen sind in glücklicher Unkenntnis des Geschehenen. Oh, diese schreckliche Sache.

Unser Wagen schwenkt um die „Korett" herum, und einige hundert Meter weiter stoßen wir mit dem letzten der düsteren Karawane zusammen.
Man unterscheidet sie kaum in dem dichten Nebel.
Sie gehen dahin, zu beiden Seiten des durch den Regen aufgeweichten Bodens, gesenkten Hauptes, an diejenigen männlichen und weiblichen Angehörigen denkend, welche sie soeben zurückgelassen haben, gebeugt unter der Last ihrer Rucksäcke und ihrer finsteren Gedanken.
Sie gehen dahin, schwerfälligen Schrittes, ohne ein Wort hervorzubringen, wie die Trümmer einer Armee am großen Abend der Schlacht.
Weiter stoßen wir auf größere Abteilungen. Und sobald es Tag wird, befinden wir uns inmitten des Gros der Gruppe. Soweit das Auge blickt, sieht man nichts als stillschweigende wellenförmige Reihen mit Säcken in den seltsamsten Farben und Formen, welche nebeneinander hergehen, sich vermischen und sich kreuzen, und welche zuletzt am Gesichtskreis verschwinden, um andern Platz zu machen.
Eine Gruppe jüngerer Leute, um sich ein wenig Mut zu machen, hat soeben einen Marschgesang angestimmt, und dieser Kehrreim geht uns geradewegs zum Herzen, denn er verbirgt schlecht das Gefühl der Furcht vor dem Unbekannten, welches sie quält . . . . . Die Brücke von Recogne ist überschritten: Jetzt sind wir in Libramont.
Meine Feder sträubt sich davor die barbarischen Szenen zu schildern, welche sich von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr abends abgespielt haben.
Wir haben gesehen, wir haben gefühlt, was die germanische Grausamkeit im Dienste der brutalen Macht zu leisten vermag. —
Aber folgen wir ohne Gefühlsschwärmerei den Tatsachen und verzeichnen wir sie.
Die zerstreuten Ueberreste unserer Karawane haben sich an der Brücke von Libramont vor dem Café Liegeois wieder zusammengefunden.
Bertrix gruppiert sich um sein Fähnlein gerade an der Ecke der Straße, welche zum Bahnhof hinabführt.
Die anderen Gemeinden, welche das Schicksal betroffen hat, folgen dem Beispiel, und auf der Chaussee von Freuxmont sind es die Fähnlein von Neuvillers, Auby und Herboumont usw., welche die Sammelstellen dieser 4000 bis 5000 Männer bezeichnen, welche den Aufruf beantwortet haben.
Dort, zwei Schritte entfernt von dem alten Café von der Fanfare Liberale, auf halbem Wege der Straße, welche absteigt, findet die traurige Auslese statt . . . Libramont ist vorbeigezogen, Neuvillers folgt nach, dann ist die Reihe an Bertrix. Es ist 9 Uhr: Reiter geben den Befehl, vorzurücken.
Die Gruppe von Bertrix kommt herab.
In den Reihen herrscht das Stillschweigen, und auf den Gesichtern liest man die Bestürzung und den Schrecken in der Erwartung der verhängnisvollen Bekanntmachung.
Ich habe sie gesehen zu Zweien, den Sack am Rücken, zitternd die vier Stufen hinaufsteigen, welche sie trennen von den Häschern Wilhelms des Sklavenhändlers.
Zwei Offiziere üben die Kontrolle aus. Der erste, der zur Linken gegen die Mauer gelehnt steht, gleicht einem Schwein aus der Grafschaft York, gemästet zum Schlachten, welchem man die Ehre geschenkt hat, eine preußische Uniform zu tragen. Der andere, dem Anscheine nach ein feinerer Mann, hinter seinem Kneifer hatte er rotgeschminkte Backenknochen, ohne Zweifel, um die Schmach der unheilvollen Tätigkeit zu verbergen, welche seine Vorgesetzten ihm aufgetragen haben. Oben auf dem Bahnkörper standen der Zivilkommissar, dessen Kopf aus seinem weißen Pelzkragen hervorragte, und ein großer hagerer Offizier, welcher sich Generalstab nannte, befehligte das ganze Glücksspiel. Die Prüfung dauerte lange. Ein Blick auf die Ausweiskarte, ein Blick besonders auf das Aeußere des Unglücklichen, welcher da vor ihm stand, war entscheidend für den Urteilsspruch.
Das dauerte eine viertel Minute. O, wie mußte dieser Augenblick diesen armen Opfern einer Willkür lang erscheinen, welche schaudern machte.
Und darauf war es das „Nach Hause", welches vermittelst Beifügung des Stempels freimachte, welchen ein Soldat auf die Ausweiskarte drückte, oder das „Abtransport", mit einer Brüllstimme ausgesprochen, welches einen Abgrund unter den Füßen des armen Unglücklichen graben sollte, welcher künftighin auf den Rufnamen der Abtransportierten antworten wird.
Diejenigen welchen das Glücksspiel ein schlechtes Los bereitet hatte, gingen durch eine Tür links, um kurz darauf in einem abgesperrten Raume hinter dem Hause wieder zu erscheinen.
Während ich diesen Sklavenmarkt beobachtete und zitternd die Rufe „Abtransport" des Schweins aus York zählte, sehe ich plötzlich, wie er anschwillt, purpurrot wird, und zwar so sehr, daß er mir durch die Stäbe des Gitters, welches uns trennte, vorkam wie der hungrige Panther, den ich eines Tages im Käfig im Tierpark in Paris gesehen habe.
Dann höre ich aus seinem Munde ein Gebrüll hervorgehen, so stark, daß die Schildwachen, an die er sich richtete, davon einen Augenblick wie versteinert dastanden, und dessen ganzer Inhalt eine Phrase ausmachte, welche sagen wollte: „Befohlen Sie doch dieser neugierigen Menge weiterzugehen, wir haben keine Aufsicht nötig."
Dann begann ein wahrer Kampf gegen die Militärposten zu Pferde und die Menge leistete ihm einen passiven Widerstand, um sich ein wenig denjenigen zu nähern, welche dort in der Straße wie zur Ausfuhr bestimmtes Vieh bereit standen und aus denen das gemeinsame Schicksal Brüder gemacht hatte. Ah, ich sehe sie noch im Geiste vor mir, diese brutalen Menschen, muckiger noch als ihre unvernünftigen Reittiere, wie sie die Menge ohne Gnade und Barmherzigkeit mit der blanken Waffe angriffen.
Einer von ihnen schien an diesem frechen Spiel ein ganz besonderes Vergnügen zu finden. Man würde ihn am besten mit einem Leichnam vergleichen; der reitende Tod.
Da sieht man ihn gerade im Streite mit dem Bürgermeister von Bertrix, welcher sich dem Zivilkommissar zu nähern versucht.
Unmöglich, das Gespenst des Todes stößt ihn zurück, und da das nicht schnell genug geht, läßt sich der festgenommene Bürgermeister zur Kommandantur führen, wo er allerdings sofort entlassen wurde.
Es ist Mittag: Das Glücksspiel ist beendigt. — Die Henker begeben sich ohne Gewissensbisse in der Richtung zum Kasino hin. Der Appetit ist geschärft man hat gut gearbeitet. —
Und während sie sich dort vollstopfen gehen, die Fresser, werden ihre armen Opfer eng zusammengedrückt im schmelzenden Schnee bleiben, entsetzlich lange Stunden verbringend, die letzten Stunden vor dem Abschiede vom Vaterlande.
Gegen 2 Uhr werden Befehle gegeben und die Reiter von diesem Morgen unter dem Vorwande, die Menge zum Rückweichen zu bewegen, greifen sie noch ungestümer mit der blanken Waffe an.
Alsbald ertönten in den schlammigen, abgezäunten Räumen Rufe, die letzten Abschiedsworte, den Zurückbleibenden zugerufen, und bald sieht man sie stillschweigend zu vieren, der eine dicht an den andern gedrängt, wie um durch das gemeinsame Unglück das Elend zu mildern, welches sie erwartet.
Jawohl, sie sind es: Vorher zählten sie noch zu den Unsrigen und jetzt gelten sie als Fremde, die Stirn gesenkt, in den Augen der unaussprechlichen Angst, die ihr Herz umschnürt.
Einen Augenblick verfolgen wir mit den Augen die traurige Prozession, welche zum Bahnhofe hinabgeht, inmitten der wellenförmigen Bewegungen der Rucksäcke.
Dann steigen wir selbst hinab, um zu versuchen, uns denselben zu nähern. — Aber unmöglich, man muß warten, bis sie im Zuge untergebracht sind.
Dann ruft man uns zu, uns zu beeilen, der Zug werde in einigen Minuten abfahren. Noch ein letzter Händedruck, Rufe „Auf Wiedersehn!" von Seufzern unterbrochen, Rufe „Es lebe Belgien, es lebe der König, nieder mit dem Kaiser, nieder mit den Boches!", und der Zug setzt sich langsam in Bewegung. Während die grauenvolle Erscheinung des „Reitenden Todes" wieder bemerkbar wird, von 2 oder 3 Gefahrten begleitet, und die Menge in entgegengesetzter Richtung des Zuges zum Zurückweichen zwingt. So geschieht es, daß wir plötzlich von denen getrennt sind, welche abfahren.
Der Zug macht eine Schwenkung und kommt gerade zu stehen vor dem Bahnhofe: Die Menge drängt sich vor die Eisenbahnrampe zum letzten Lebewohl.
Plötzlich ein Dampfwirbel, und der ungeheure schwarze Zug fährt ab. Er erscheint langsam, wie mit Bedauern inmitten eines ungeheuren Geschreis, während viele Arme die Türen loslassen und verzweifelte, herzzerreißende Lebewohlrufe ausbringen. Auf das Geschrei vom Zuge antwortet das Geschrei der Menge.
Jedermann weint, und der letzte Wagen ist verschwunden, aber die Menge ist noch immer da, wie auf den Boden festgenagelt, nicht wagend, sich über das Geschehene Rechenschaft zu geben.
Die Gruppen zerstreuen sich langsam stillschweigend, Wir sind die letzten, die den Rückweg nach Hause antreten."

Soviel aus dem Dokument. Wer aber wissen will, was mit der verschleppten Zivilbevölkerung dann geschah, der wandere nach Worpswede und zu den anderen Orten, wo Konzentrationslager gewesen sind. Er lasse sich dort auch die Gräber zeigen, in denen ein Teil der Verschleppten von Menschenrechten träumt.

F. P.

IST DER SPD-LANDTAGSABGEORDNETE ERICH KUTTNER EIN FREI HERUMLAUFENDER ARBEITERTÖTER?
oder:
WAS IST EINEM JOURNALISTEN STRAFLOS ZU TUN ERLAUBT, FALLS ER STÜTZE DER BOURGEOSIE IST?

I

Wer ist überhaupt dieser Kuttner? Bedeutet es nicht vielleicht doch Zeit- und Papiervergeudung, daß die AKTION sich immer wieder mit so alltäglichen Begleiterscheinungen dieser Verfallzeit beschäftigt, wie es die Artur Zickler, Erich Kuttner, Robert Breuer, Stampfer und Konsorten sind? Wird nicht ohnehin das revolutionäre Proletariat, wenn seine Stunde schlägt, alles Parasitäre mit einer resoluten Handbewegung wegwischen, in verdiente Vergessenheit jagen?
Vor dem Kriege und dann während der Schlächtersaison sind mir ähnlich vorwurfsvolle Fragen oft gestellt worden. „Was schreiben Sie gegen die Noske, Maurenbrecher, Gradnauer, Breitscheid?" — hieß es bis 1914 — „Sie geben damit Nichtigkeiten Bedeutung." „Wozu der Kräfteaufwand gegen die Scheidemann, Rauscher, Heilmann, Heine, Ebert & Co.?" — mußte ich in Feldpostbriefen lesen. — „Lassen Sie nur erst den Krieg zu Ende sein, dann soll keiner der Blutschuldigen, der Kompromittierten wieder wagen, aus dem Privatleben in die Öffentlichkeit zu treten!" . . .
Die Tatsachen haben dann bittere Lehren erteilt und bewiesen, daß es nicht zu viel, nein: daß es zu wenig Pranger gegeben hat und daß Enttäuschungen erlebt, wer das Erinnerungsvermögen des Proletariats hoch einschätzt. Ja, wenn solche Scheidemänner nicht den Amphibien gleich sich allen Daseinsbedingungen anzupassen wüßten! Aber das Gelichter ist stets konjunkturgemäß. Vor dem Kriege: rrrrevolutionär, völkerverbrüdernd, antimilitaristisch! Die Kriegssaison, die Generalprobe auf Prinzipien ist da — und mit Wilhelm wird im Hinterlande Hurra gebrüllt, damit das Proletariat sich burgfriedlich abschlachten lasse und schlachte für die Monarchie! — Foch zerstört die Geschäfte, die die Scheidemänner mit Wilhelm verbanden, trotz Sozial-

demokratie kommt der 9. November: Hoch die Republik! Nieder der Militarismus! Nieder der Ludendorf! (dem sie eben noch die von Proletarierblut triefenden Stiefel geleckt haben). So ist es gewesen. Und wenn das Proletariat morgen seine Diktatur aufrichten wird: die Scheidemann, Kuttner, Breuer, Heilmann werden sich ihm flink „zur Verfügung stellen" — um Gelegenheit zu finden, der proletarischen Revolution den Dolch in den Rücken stoßen zu können.

Die Scheidemann und Konsorten entlarvt man, um den Typus: Revolutionsgewinnler, Karrierrevolteur klar, jedem Proletarier erkennbar herauszustellen. Ich klage die Vertrauensseligkeit der Arbeiter an, wenn ich zeige, wie Das nackt ausschaut, was da als „Führer" Geltung hat. Der Vorwurf, allzu minderwertige Figuren zu belichten, wendet sich somit gegen die parteigläubigen Arbeiter, die diese Figuren zu ihren Vertretern erhoben haben, wendet sich gegen die zentralistischen Organisationskörper, die es den Massen unmöglich machen, die Diktatur der gewerbsmäßigen Politikanten irgendwie einzuschränken oder gar zu brechen.

II

Auch Herr Erich Kuttner, geistig gewiß eine Null, ein lächerlicher Gernegroß, ist in der VSPD bereits eine große Nummer. Zu Zicklers Mordgedichts-Zeiten Redakteur des Blut-„Vorwärts". Heute Abgeordneter des Preußischen Landtags. Im Solde des Parvus. Bis zum November mit der Monarchie. Dann, als die Konjunktur wechselte, für die Republik. Der Strebsame wäre längst auf einen Ministerstuhl gesetzt worden, wenn nicht die böse Welt auch Das zu schwärzen liebte, was erst zu strahlen beginnt. Der Noskepazifist Kuttner hat den SPD-Arbeiter Eichhorn ermordet, wagte Georg Davidsohn zu schreiben. Das war ärgerlich, aber es wäre noch kein Karrierehindernis gewesen, denn ich möchte den toten (oder lebenden) Arbeiter sehen, der es fertig brächte, innerhalb der Noskepartei gegen ein gesundes und rundes Führerlein etwas auszurichten. Ist Noske nicht sozusagen stolz auf die Bezeichnung „Bluthund der Revolution"? Aber lebende Proletarier aus anderen Parteien schrien den Kuttner als „Arbeitermörder" nieder, wenn der in Versammlungen sein pazifistisch-demokratisches Sprüchlein hersagen wollte. Und der Herr verlor wieder einmal die Besinnung und — strengte einen Beleidigungsprozeß an.

Dieser Prozeß, der soeben in zweiter Instanz erledigt worden ist, gibt Antwort auf die Fragen, die ich diesen Zeilen als Überschrift vorangestellt habe.

III

Auf die Frage, ob der Parvusangestellte Erich Kuttner Anlaß gehabt habe, sich durch die Feststellung „verleumdet" zu fühlen, der SPD-Arbeiter Eichhorn sei durch ihn ermordet worden, hat das Schöffengericht in Berlin-Mitte Abtl. 147 in der Sitzung vom 5. Oktober 1922, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Kaiser, als Vorsitzender, Mühlenbeck, Kleemann, als Schöffen, Rechnungsrat Leimert, als Gerichtsschreiber, geantwortet:

> Der Angeklagte Georg Davidsohn, der das dem Kuttner vorgeworfen hat, wird auf Kosten des Privatklägers freigesprochen.

Das Schöffengericht hat seinen Urteilsspruch ausführlich begründet — ich lasse die wichtigsten Stellen aus dieser Begründung hier folgen:

„Dem Vorwurf des Angeklagten gegenüber dem Privatkläger, derselbe habe in den Revolutionstagen einen Parteigenossen ermordet, liegt folgendes zugrunde:

Der Gefreite Eichhorn kam am Morgen des 10. Januar 1919 auf das Grundstück Prinz-Friedrich-Karl-Ufer 35, um nach Spartakisten zu suchen. Tatsächlich wurde auch von nebenan geschossen. Eichhorn blutete am Kopf, behauptete Hausbewohnern gegenüber soeben von Spartakisten angeschossen zu sein, war angetrunken und benahm sich den Hausbewohnern gegenüber ungebührend. Mit der Begründung, er wolle sich Hilfe vom Reichstag erbitten, begab er sich dann zur Portierloge, um zu telephonieren, und trank dort zwei Flaschen Wein, welche er bei sich hatte, mit dem Portier und dem Zeugen Briesemeister aus. . . . Darauf kam der Privatkläger mit seiner Patrouille auf den Hof. Es kam dort zu einem Wortgefecht, welches dadurch entstand, daß Kuttner Eichhorn veranlassen wollte, mit zum Reichstag zu kommen und dabei erklärte, er sei sein Vorgesetzter; das wollte Eichhorn nicht anerkennen, weigerte sich mitzugehen, wobei er noch erklärte, auf seinen Hauptmann hier warten zu wollen. Die Patrouille entwaffnete ihn darauf, und nahm ihm seinen Karabiner und zwei Handgranaten fort. Dem Eichhorn gelang es, etwas später einem der Leute der Patrouille eine Handgranate zu entreißen, die er aber, als ihn die Leute der Patrouille an die Wand drängten, über den Zaun warf. Als er so aufrecht mit dem Rücken gegen die Wand dastand, schoß der Privatkläger ihn mit zwei kurz aufeinander folgenden Schüssen aus seinem Revolver nieder . . .

Dieser Sachverhalt ist auf Grund der eidlichen Aussagen der Eheleute Köppen, Hemmer, Briesemeister, Rügler, Kistenmacher, Kietz als erwiesen anzusehen.

Der Privatkläger hat behauptet, er habe in Notwehr, zum mindesten aber in Putativnotwehr gehandelt. Eichhorn habe sich, nachdem es ihm gelungen war, sich wieder in den Besitz zweier Handgranaten zu setzen, seiner weiteren Entwaffnung mit allen Kräften widersetzt und habe, als die Leute der Patrouille sich wie „die Hunde über den Eber" über den mit dem Oberkörper tief nach vorn gebeugten Eichhorn angeklammert hätten, gesehen, wie Eichhorn versucht habe, eine Handgranate zu entsichern. In diesem Augenblick habe er, da das Leben seiner Patrouille auf das äußerste gefährdet gewesen sei, geschossen. Zu dieser Angabe des Privatklägers stehen die Aussagen sämtlicher oben erwähnten Zeugen im direkten Widerspruch. Sämtliche Zeugen haben übereinstimmend bekundet, daß Eichhorn, als der Privatkläger die Schüsse auf ihn abgab, aufrecht stand und von niemanden angefaßt war. Auf Grund der bestimmt gemachten Aussagen der Zeugen Köppen, Briesemeister, die in unmittelbarer Nähe den Unfall mit angesehen haben, bzw. der Aussage der Zeugin Hemer, die von ihrem Fenster von oben aus gleichfalls von unmittelbarer Nähe den Vorgang beobachtet hat, ist als einwandfrei erwiesen anzusehen, daß Eichhorn, nachdem er die eine Handgranate, die er einem Soldaten entrissen hatte, weggeworfen hatte, waffenlos dastand.

Demgegenüber konnten die Angaben der Zeugen Kistenmacher und Kietz nicht ins Gewicht fallen. Der Zeuge Kistenmacher hat zwar bekundet, Eichhorn habe eine Handgranate in der Hand gehabt, habe so getan, als ob er dieselbe abziehen wolle, und sei darauf erschossen worden. Ganz abgesehen davon, daß dieser Zeuge bei seiner Vernehmung einen ziemlich beschränkten Eindruck gemacht hat, muß ein Irrtum seinerseits vorliegen, da er, trotzdem er nach seiner Angabe in nächster Nähe stand, das von allen übrigen Zeugen, auch dem 20—25 m entfernt stehenden Zeugen Kietz beobachtete Wegwerfen einer Handgranate nicht gesehen habe und dies nur von anderen gehört haben will. . . .

Auch der Zeuge Kietz muß sich irren; denn er will beobachtet haben, daß sich Eichhorn in den Besitz von zwei Handgranaten gesetzt, eine davon fortgeworfen und

dann einem Soldaten noch seinen Karabiner entrissen, und an diesem manipuliert habe, als ob er denselben entsichern wolle, worauf Kuttner geschossen habe. Diese Aussage des Zeugen steht in allen Dingen in Widerspruch mit den Angaben des Privatklägers selbst, der von dem Fortreißen eines Karabiners selbst nichts gesehen haben will und nur von der Bedrohung durch eine Handgranate gesprochen hat. Auch kann die Aussage des Zeugen Kietz um deswillen den Aussagen der andern Zeugen gegenüber nicht ins Gewicht fallen, weil er nach seiner eigenen Angabe den Vorfall von einer Entfernung von 20—25 m angesehen hat. . . .

Sämtliche Zeugen haben übereinstimmend bekundet, daß nach ihrer Ansicht keine Veranlassung vorgelegen hätte, Eichhorn zu erschießen. Die Zeugin Herme insbesondere hat ausgesagt, daß sie, falls sie im Augenblick der Tat angezogen gewesen wäre, dem Kuttner nachgelaufen wäre und ihm zugerufen hätte: „Du bist ein Meuchelmörder."

Nach der Ansicht des Gerichts kann von einer Notwehrhandlung nicht die Rede sein, Eichhorn hatte die eine noch in seinem Besitze befindliche Waffe fortgeworfen, so daß er niemandem mehr etwas zufügen konnte. Danach ist der Verteidigung des Privatklägers, er habe zum mindesten in Putativnotwehr gehandelt, der Boden entzogen. Mit dem waffenlosen Eichhorn konnten die 16 Mann der Patrouille allein, ohne daß geschossen werden brauchte, fertig werden, um so mehr, als er, wie die Zeugen bekundet haben, so stark angetrunken war, daß er gar nicht mehr fest auf den Beinen stand.

Das Gericht ist der Überzeugung, daß sich der Privatkläger am 10. Januar 1919 der Aufgabe, welche an ihn herantrat, nicht gewachsen gezeigt hat. Er ist offenbar derartig aufgeregt gewesen, daß er zu einem ruhigen und überlegten Handeln, wie sie derartige Situationen erfordern, nicht in der Lage war. Das ergibt sich daraus, daß eine Reihe von Zeugen bekundet hat, der Privatkläger sei am fraglichen Tage außerordentlich erregt gewesen. Wie die Zeugin Köppen ausgesagt hat, habe er sich auch den Hausbewohnern gegenüber, als er auf den Hof gekommen sei, sehr aufgeregt benommen. insbesondere auch einem Fräulein Rücker die Pistole auf die Brust gehalten. Auch äußerte er sich dem Zeugen Kietz gegenüber nach dessen Angabe schon vor der Tat voller Aufregung: „Wenn er nicht pariert, dann erschieße ich den Mann."

Daß man überhaupt in der republikanischen Schutztruppe fürchtete, Kuttner werde noch einmal Unheil anrichten, geht auch aus der Andeutung des Zeugen Rüger hervor, nach welcher vor der Tat in der Truppe gesagt wurde, Kuttner sei ein sehr aufgeregter Mensch, ihm müßte der Revolver abgenommen werden. Daß schon seinerzeit angenommen wurde, daß bei der Erschießung nicht alles gestimmt hätte, geht aus der Aussage des Zeugen Krankerat, des damaligen Führers der republikanischen Schutztruppe hervor.

Derselbe Zeuge hat bekundet, daß es sich nach seinem Empfinden, soweit er das damals hätte beurteilen können, um einen Grenzfall gehandelt hätte, daß es aber einem Kompagnieführer der alten Armee, falls so etwas passiert wäre, schlecht gegangen sein würde.

Nach alledem hält das Gericht den Beweis durch den Angeklagten für erbracht, daß der Privatkläger in den Berliner Revolutionstagen einen Parteigenossen ohne zwingenden Grund, also rechtswidrig erschossen hat, und daß der Angeklagte, wenn er dies in einem Briefe als Laie mit den Worten „ermordet hat" ausdrückt, nichts Unwahres behauptet hat."

IV

Wenn der Kuttner etwa USPD-Mann gewesen wäre oder ein kleiner SPD-Funktionär ohne „Beziehungen" — das vernichtende Urteil des (offenbar spartakistenfeindlichen) Gerichts hätte ihn in die Versenkung expediert. Nicht, weil die Noskepartei ethische Skrupeln kennt, sondern aus taktischen Gründen. Doch Herr Kuttner, einst dienstbeflissener Breitscheidanschwärmer, muß dem Noske-Parvus-Breuer-Konzern erhalten bleiben — vielleicht weil man ihn schon zuviel hinter den Kulissen beschäftigt hat. Der Parvus schützt ihn ostentativ. Und der Blut-„Vorwärts", Zuversicht mimend, verweist auf die „Zweite Instanz". Ist Herr Ebert nicht Parvusgenosse? Ist Radbruch nicht Justizminister gewesen und vom Kuttner bei jeder Gelegenheit als „Freund" apostrophiert worden? Und die anderen „Genossen" auf Ministersesseln? Verwegenheit hilf! und Herr Kuttner ging in die zweite Instanz.

Wer Gelegenheit gehabt hat, auch nur wenige Stunden den Verhandlungen beizuwohnen, wer Kuttner beobachtete, wie er zwischen Klägerbank und Pressetisch hin und her pendelte (so daß sogar ein SPD-Mann ihn scharf zurechtweisen mußte), wer Ohren- und Augenzeuge gewesen ist, der wird diese Verwegenheit des Kuttner bestaunt haben.

Es soll ein Protokoll mit den eidlichen Zeugenaussagen erscheinen. Ich kann mich deshalb vorläufig darauf beschränken, die Reden der Rechtsanwälte Dr. Theodor Liebknecht und Dr. Nübell nach stenographischen Notizen wiederzugeben. Der Leser hat damit in klarer Zusammenfassung den Extrakt der Prozeßverhandlungen, die den Spruch des Schöffengerichts als richtig erkennen lassen. Genosse Theodor Liebknecht hat vor der zweiten Instanz u. a. folgendes gesagt:

„Der Privatkläger hat sich über die damaligen Zustände ausgelassen. Wir wissen, daß seine Grundauffassung unrichtig ist. Es mag sein, daß der damaligen Regierung nur wenige Truppen in Berlin zur Verfügung standen. Wir wissen aber auch, daß die ganze Umgebung Berlins mit Truppen vollgepfropft war, die sich vollständig in der Hand ihrer alten Führer befanden und die darauf brannten, die revolutionäre Arbeiterschaft verbluten zu lassen. Wir wissen weiter, daß der sogenannte Januarputsch ebenso wie die meisten der späteren Kämpfe künstlich hervorgerufen war, um die wirklich revolutionären Elemente vorzeitig in einen aussichtslosen Kampf zu zwingen und dabei in erster Linie ihrer führenden Köpfe zu berauben. Wir wissen — ich selbst war Augenzeuge —, wie bei dem Demonstrationszug am 5. Januar, während vom Polizeipräsidium Ledebour und mein Bruder die Menge aufforderten, ruhig nach Hause zu gehen, aus dem noch im Anmarsch befindlichen Demonstrationszug die bekannten Gestalten der Abteilung Ia mit dem Ruf „Füllfederhalter nach vorn" an die Spitze des Zuges, vor das Polizeipräsidium dirigiert wurden und wie sie dort, nachdem Ledebour und mein Bruder geendet, die Menge aufputschten, nicht nach Hause zu gehen, sondern „zu Taten zu schreiten". Wir wissen, in unzähligen Prozessen ist das festgestellt, wie die Lockspitzel dann tätig waren. Wir wissen, wie der Lockspitzel Roland, während Ledebour und mein Bruder in einem Kaffee in der Jostystraße saßen und sich (der Genosse des Privatklägers Landtagsabgeordneter Richter ist dessen Zeuge) in der Hoffnung wiegten, daß diesmal die Menge ruhig nach Hause gehen und sich nicht wieder zu Dummheiten, wie es die Besetzungen waren, verleiten lasse, eine Schar Bewaffneter nach dem Vorwärts führte, wie er gleichzeitig den Hauptmann Marx, damals in der Kommandantur, jetzt im Reichswehrministerium, dauernd über die Fortentwickelung der Dinge auf dem Laufenden hielt, wie er die Vorwärtsbesatzung dann mit Lebensmitteln und Waffen versorgte. Wir wissen, daß

der „Kommandant" der Reichsdruckerei, Ingenieur Grantke als „Vertrauensmann" der Regierung tätig war, Staatsanwaltschaftsrat Hayner von der Staatsanwaltschaft I Berlin selbst hat das in der Schutzhaftakte Kolditz eigenhändig vermerkt. Wir wissen, daß man durch markierte Gefahren, durch dauernde Schießereien, durch allerlei erfundene Greuelnachrichten die Bevölkerung erregen, ins Bockshorn jagen und sich für seine weiteren Pläne willfährig machen wollte. Wir wissen, daß dies eine Hauptaufgabe der sogenannten Dachschützen war. Wir wissen ferner, daß diese Dachschützen fast ausnahmslos Leute waren, die auf seiten der Regierung tätig waren. Klawunde, seinerzeit Stadtkommandant, hat das in einem an die Januarunruhen anknüpfenden Prozesse, in dem der Kollege Rosenfeld und ich verteidigten, als Zeuge erklärt. Näher auf die allgemeine Situation einzugehen, habe ich keinen Anlaß. Das, was hier interessiert, wie es zu der Erschießung des Eichhorn gekommen ist. Die Zeugen zerfallen im wesentlichen in zwei Gruppen, die einen, — Mittag, Schmiedecke, Lange, Schulz und Büttner — die bestimmt behaupten, Eichhorn habe eine Handgranate gehabt, als er erschossen wurde, die anderen, — Frl. Rücker, die Eheleute Köppen, Frl. Hamm — die das ebenso bestimmt verneinen, die ersteren bis auf Büttner Begleiter des Privatklägers, Mitglieder seiner Patrouille, die anderen Hausbewohner, Zivilisten. Die Gegenseite meint nun, den Zeuginnen sei nicht zu glauben, weil Frauen leicht erregbar seien. Ich bin anderer Meinung. Für die Frauen war es ein ganz ungewöhnliches Ereignis. Sie konnten es aus den Fenstern von oben herabsehend viel besser beobachten, wie die auf dem Hof herumstehenden und herumlaufenden Soldaten, von denen einer dem anderen im Wege stand. Sie sind außerdem völlig unbefangen, hatten und haben keinerlei Beziehungen zu irgendeiner der Parteien, zur Tat oder deren Opfer, und sie machen ihre Ausführungen, ohne daß jemand vorher mit ihnen Fühlung genommen und über ihre Aussage mit ihnen gesprochen hätte, rein auf Grund ihrer Erinnerungen. Und diese Erinnerung deckt sich mit dem Eindruck, den die Tat unmittelbar, als sie sich abspielte, auf sie gemacht hat und der sich in den Worten widerspiegelt, die sie damals dem Privatkläger zuriefen, den Worten: „Mörder, Meuchelmörder!" Und weiter decken sich die Aussagen dieser Frauen in allen wesentlichen Punkten unter sich und zum großen Teil auch mit den Angaben der anderen Zeugen. Sie geben übereinstimmend mit fast allen anderen Zeugen an, daß Eichhorn von dem Privatkläger von vorn erschossen wurde, daß er waffenlos war, als er erschossen wurde, daß er an der Wand erschossen wurde. Auch in anderen Punkten, so z. B. darin, daß eine Handgranate, deren Eichhorn sich nach seiner ersten Entwaffnung wieder ermächtigt hatte, vor der Erschießung weg- in den Garten geworfen worden war, werden ihre Aussagen durch andere Zeugen — z. B. Briesemeister — unterstützt.

Ganz anders mit den militärischen Zeugen. Sie gehörten — bis auf einen — zur Patrouille. Ihre Schuld war es, wenn Eichhorn sich, nachdem er schon entwaffnet war, wieder in den Besitz von Waffen hatte setzen können und wenn ihm diese nicht wieder abgenommen worden wären. Von ihnen ist die Tat des Privatklägers mit Bravo! und Hurra! begrüßt worden, sie haben die Tat gebilligt und tragen auch gleichzeitig die Verantwortung für sie mit. Und der Privatkläger war ihr Führer, ihn auch jetzt noch zu unterstützen, fühlen sie sich als seine Kameraden verpflichtet. Das zeigt die Äußerung des Zeugen Mittag, die er gestern getan hat: ‚Wir werden doch einen alten Kameraden nicht im Stich lassen.' Und weiter, alle diese Zeugen haben sich fast 4 Jahre nach der Tat auf Grund des Aufrufs des ‚Vorwärts' gemeldet, auf Grund des Aufrufs, in dem die Behauptung des Privatklägers, er habe Eichhorn in der Notwehr erschossen, weil dieser ihm mit einer entsicherten Handgranate bedroht habe, genau widergegeben ist! Und nur in diesem Punkt stimmen ihre Aussagen überein. In allen übrigen Einzelheiten gehen sie dagegen schroff auseinander. Jeder gibt eine besondere Schilderung, eine immer romantischer als die andere. Zwischen ihren Aussagen untereinander und mit denen der anderen Zeugen klaffen unvereinbare Widersprüche.

Aus all diesen Gründen sind ihre Aussagen unglaubwürdig.

Das gilt in erster Linie von der Aussage des Zeugen Mittag, des Zeugen, der ‚ein einfacher Bergarbeiter', nach seiner Angabe lediglich auf den Ruf des Privatklägers ohne Entschädigung aus dem Ruhrgebiet hierher kommt, um bei dem im Auftrage des Privatklägers in dieser Sache mit Zeugenermittelungen tätigen früheren Kriminalbeamten der Abteilung IA des Polizeipräsidiums Resemann seine Aussage zu deponieren, weil er einen früheren Kameraden „nicht stecken lassen" will. Dieser Zeuge war nach seiner Angabe als Posten am Außentor zurückgelassen worden. Auf Schüsse, die nach seiner Meinung im Hof gefallen waren, ging er dorthin, um zu sehen, was los sei. Auf den Schall seiner Tritte hin hätten sich die zwischen ihm und Eichhorn stehenden Mitglieder der Patrouille umgedreht (nicht bloß umgesehen!) und seien hierbei zur Seite getreten. So habe sich eine Gasse gebildet, durch die er Eichhorn völlig frei vor sich gesehen habe. Dabei habe er gesehen, daß Eichhorn, in Wurfstellung stehend, einen Fuß vorgesetzt, eine entsicherte Handgranate wurfbereit in der erhobenen Hand gehabt habe. Nunmehr habe er sofort angelegt, indem habe aber der Privatkläger den Eichhorn niedergeschossen. Die Erschießung habe sich in der Mitte des Hofes abgespielt. Diese ganze Darstellung ist offenbar ein Spiel freier Phantasie. Es erscheint zunächst psychologisch ausgeschlossen, daß bei der sehr erregten Szene, in deren Mittelpunkt doch Eichhorn stand, die um Eichhorn versammelten Soldaten auf den Schall der Tritte des nahenden Zeugen hin sich nicht etwa flüchtig umschauen, sondern umdrehen, so daß sie jetzt Eichhorn mit seiner wurfbereit erhobenen Handgranate im Rücken haben und beiseite treten. Es ist aufs äußerste unwahrscheinlich, daß das alles gerade in dem Moment geschehen sein soll, in dem Eichhorn eine abgezogene Handgranate zum Wurf schwang. Keiner der anderen Zeugen weiß von etwas Ähnlichem zu berichten, wohl aber bekunden die sämtlichen übrigen Zeugen, daß keine anderen Schüsse als die beiden, durch die Eichhorn damals vom Privatkläger niedergestreckt wurde, gefallen sind. Dafür spricht auch, daß der Zeuge die Erschießung in die Mitte des Hofes verlegt, während sie, wie gar keinem Zweifel unterliegt, an der Wand stattgefunden hat. Es kann hiernach kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Schüsse, die der Zeuge gehört hat, die beiden Schüsse waren, durch die Eichhorn niedergestreckt wurde und daß der Zeuge in Wahrheit erst nach der Tat überhaupt auf dem Hof erschienen ist. Noch romantischer als die Aussage dieses Zeugen ist die des Zeugen Schmiedecke. Er hat gesehen, wie Eichhorn eine Handgranate in der Hand — daß sie entsichert war, hat er allerdings nicht gesehen — ‚mit stürmendem Gebrüll' hinter dem flüchtenden Privatkläger herlief, er hat sich darauf, weil er die Explosion der Handgranate fürchtete, hinter einen Baum in Sicherheit gebracht, hat dann gesehen, wie der Privatkläger stehen

blieb, darauf die Schüsse fallen gehört und Eichhorn zusammenbrechen gesehen. Auch er verlegt die Erschießung in die Mitte des Hofes. Jedes Wort der Kritik dieser Aussage ist überflüssig. Der Zeuge Schulz hat bekundet, daß der erste Schuß des Privatklägers den Eichhorn in den linken Arm traf, daß daraufhin Eichhorn sich mit den in einem leisen Ton des Vorwurfs gesprochenen Worten:
‚Kuttner, was machst du?!'
auf den Privatkläger zu bewegte und daß dieser daraufhin den zweiten, den Brustschuß, den tödlichen Schuß abgab!
Daß eine derartige Äußerung gefallen ist, bestätigt auch die Zeugin Rücker. Sie steht also fest. Selbst wenn man nun dem Privatkläger zubilligen wollte, daß er sich beim ersten Schuß in Notwehr glaubte, vom zweiten Schuß kann man das nicht!
‚Kuttner, was machst du!?' Diese Worte, ihr vorwurfsvoller Ton, mußten ihn zur Besinnung rufen, mußten ihn darüber aufklären, daß er nichts von Eichhorn zu befürchten hatte. ‚Kuttner, was machst du!?' Und wenn der Privatkläger trotzdem zum zweiten Male auf ihn schoß, ihn diesmal nahe dem Herzen durch die Brust schoß, so war von Notwehr keine Rede, es war das eine vorsätzliche rechtswidrige Handlung. Und in Frage kann nur kommen, ob es sich um eine Körperverletzung mit tödlichen Ausgang oder um einen Totschlag handelt. — Ich glaube, es muß das letztere angenommen werden. Dafür spricht die vom Zeugen Kietz bekundete Äußerung des Privatklägers vor dem Zusammenstoß:
‚Wenn der Mann nicht pariert, dann erschieße ich ihn!'
Dafür spricht der Schuß selbst, abgegeben aus nächster Nähe, durchbohrt er die Brust des Eichhorn, nahe dem Herzen. Ein solcher Schuß kann keinen anderen Zweck gehabt haben als den, den Eichhorn zu töten.
Meine Herren, das ist das dem Privatkläger günstigste Ergebnis, zu dem man kommen muß, selbst wenn man nur die Aussagen seiner Zeugen zugrunde legt. Geht man dagegen von den Angaben der anderen Zeugengruppe aus, dann kommt natürlich schon für den ersten Schuß weder wirkliche noch vermeintliche Notwehr in Frage. Und dieser ersten Zeugengruppe muß man folgen. Dafür sprechen nicht nur die von mir vorhin bei Prüfung der Zuverlässigkeit der beiden Gruppen und einzelnen Aussagen vorgebrachten Gründe,
dafür plädiert letzten Endes der Privatkläger selbst!
Meine Herren, in der ersten Instanz hat der Privatkläger den kritischen Vorgang wie folgt geschildert:
Seine Leute hätten sich auf Eichhorn gestürzt und ihn niedergerissen, ‚wie den Eber die Hunde', so daß er auf den Knien liegend nach unten gedrückt war. In diesem Augenblicke habe er — der Privatkläger — gesehen, wie Eichhorn eine Handgranate zu entsichern suchte, und habe nunmehr geschossen, zweimal geschossen. Daß das die Darstellung des Privatklägers in erster Instanz war, ergeben die Gründe des Urteils und wird nötigenfalls auch von den beteiligten Gerichtspersonen bestätigt werden. Der Privatkläger hat diese Schilderung in der jetzigen Verhandlung nicht wiederholt, er hat den kritischen Vorgang überhaupt nicht geschildert. Meiner Aufforderung, auch diesmal wieder genau zu schildern, wie sich nach seiner Auffassung der Vorgang abgespielt habe, ist er ausgewichen.

Der Privatkläger weicht aus!
Und er hat allen Grund dazu, denn diese seine Schilderung, so plastisch sie durch das Bild von dem durch die Hunde niedergerichteten Eber auch gemacht ist, ist unrichtig, von Anfang bis zu Ende objektiv unrichtig!
Das unterliegt nicht dem geringsten Zweifel.
Alle Zeugen sind darüber einig, daß Eichhorn frei dastand, als er erschossen wurde, niemand ihn gepackt hatte, daß er nicht zu Boden gerissen war.
Es ist nun ein Doppeltes möglich: entweder hat der Privatkläger bewußt die Unwahrheit gesagt oder er ist das Opfer einer Erinnerungstäuschung.
Das Ergebnis ist das gleiche. Daß der Privatkläger bewußt die Unwahrheit gesagt habe, scheint trotz der dramatischen und detaillierten Art seiner Schilderung —
er hat in erster Instanz sogar vorgemacht, wie Eichhorn am Boden gelegen und an der Handgranate hantiert habe! —
ausgeschlossen.*) Es bleibt also nur die zweite Erklärung.
Sie vernichtet aber nicht nur den Glauben an die Zuverlässigkeit des Privatklägers, sondern auch den letzten Rest von Glauben an die Angaben seiner Zeugen. Wenn der Privatkläger, der Führer, in so grober Weise ein Opfer der Erinnerungstäuschung geworden ist, welches Gewicht kann man dann den Aussagen seiner geistig doch wesentlich unter ihm stehenden aufgeregten Leute (‚wir waren alle nervös,' hat der Zeuge Mittag gesagt) beilegen?
Ihre Aussagen entbehren jeder Bedeutung.
Hiernach bleibt nichts anderes übrig, als den Aussagen der Zeugen zu folgen, die bekunden, daß der Privatkläger den waffenlosen Eichhorn ohne jeden rechtfertigenden Anlaß erschossen hat.
Fragt man nun nach dem Motiv, so hat auch hierfür die Verhandlung gewisse Aufschlüsse gegeben. So durch die schon erwähnte Äußerung des Privatklägers gegenüber dem Zeugen Kietz:
‚Wenn der Mann nicht pariert, so erschieße ich ihn!' . . .
Weiter kommt in Betracht, daß der Privatkläger schon in seiner unmittelbar nach der Tat erstatteten Meldung hervorhebt, Eichhorn habe ihn beschimpft ‚wie die Spartakisten' es zu tun pflegten, wenn sie ihn auf Wache sahen.
. . . Es handelte sich, wie der Privatkläger ja immer mit Stolz hervorhebt, um ‚die beste Kompagnie des Regiments »Reichstag«' und, wie die Beweisaufnahme ergeben hat, um lauter gediente Leute. Es ist selbstverständlich, daß diese 12 bis 15 Mann nur zuzupacken brauchten und zugepackt hätten, wenn man sich Eichhorns ernstlich bemächtigen wollte. Aber es ist vom Privatkläger nicht einmal der Befehl, sich des Eichhorn zu bemächtigen, erteilt worden.
Man wird also feststellen müssen, daß der Privatkläger den Eichhorn vorsätzlich und rechtswidrig getötet hat und daß damit der Wahrheitsbeweis geführt ist.
Ich bitte deshalb, den Angeklagten schon aus diesem Grunde freizusprechen. Eventuell findet § 193 Str.G.B. Anwendung. Das Nähere hierzu wird mein Mitverteidiger ausführen.

*) Ausgeschlossen? Bei Kuttner? F. P.

Der wesentliche Teil der Rede des Rechtsanwalts Dr. Nübell lautete:

Der Privatkläger hat gemeint, man könne wohl die tatsächlichen Vorgänge, nicht aber die Atmosphäre jener Tage, in welche seine Tat fällt, in den Gerichtssaal zurückzaubern. Ich bedaure dies ebenso wie er. Denn könnte man es, so würde man sofort sehen, um was es sich bei der Erschießung des Arbeiters Eichhorn durch den Privatkläger handelt. Die Atmosphäre jener Tage war die traurigste und schaurigste der Geschichte unserer Tage, so wie sie Gumbel in „Zwei Jahre Mord" schildert. Es war die Zeit des politischen Meuchelmordes, wo der Revolver, wie der Zeuge Jacobi so richtig bekundet hat, — nicht zuletzt bei den Truppen des Regiments „Reichstag", denen der Privatkläger und seine Patrouille angehörte —, nur allzu locker saß; die Zeit des Erschießens auf der Flucht, die Zeit, wo jeder glaubte, daß er den politischen Gegner am besten damit bekämpfe, daß er ihn einfach stillschweigend um die Ecke bringe. Aus dieser Atmosphäre heraus erklärt sich die Tat des Privatklägers. Denn in dieser Zeit suchte man nicht lange nach Gründen, um auf den politischen Gegner zu schießen. Hier aber hat es sich nicht einmal daraum gehandelt, auf den politischen Gegner die Waffe zu richten, hier ist vom Privatkläger ein Angehöriger seiner eigenen Truppe und seiner eigenen Partei **ohne** zwingende Notwendigkeit erschossen worden. Wenn also der Angeklagte in seinem Brief behauptet hat, der Privatkläger habe einen Parteigenossen „ermordet", so hat er damit nichts Unrichtiges gesagt. Denn es liegt ein Mord im landläufigen Sinne, d. h. Tötung ohne zwingende Notwendigkeit vor.

Es ist zu fragen, welchen Aussagen man größeren Wert beizumessen hat. Dies kann sich entweder richten danach, welche von den Zeugen an der Tat mehr oder weniger interessiert, infolgedessen weniger oder mehr objektiv sind. Der Maßstab kann auch der sein, welche Darstellung von einem größeren Teil der Zeugen gegeben wird, welche der Zeugen sich mehr widersprechen, und welche der Aussagen die größere innere Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von all diesen Gesichtspunkten aus gesehen, muß man zu dem Ergebnis kommen, daß der Darstellung derjenigen Zeugen der Vorzug zu geben ist, die bekundet haben, daß der erschossene Eichhorn unbewaffnet und jedenfalls nicht gefährlich war. Nur drei der Zeugen: Schulz, Mittag, Schmiedecke, haben Bekundungen gemacht, daß Eichhorn im Moment des Erschießens eine Handgranate besaß und mit dieser Handgranate, in gefährlicher Weise, drohte. Aber einmal sind sie alle drei nicht unbeteiligt, da sie zu der Patrouille gehörten, und, wie sie bekundet haben, selbst auf Eichhorn anlegen wollten; ferner haben sie zum Teil Bekundungen gemacht, die objektiv nicht richtig sein können. Insbesondere trifft dies zu, wenn Mittag bekundet, Eichhorn habe „ganz frei in direkter Wurfstellung" mit seiner Handgranate gestanden, was keiner der übrigen Zeugen gesehen hat. Schulz will beobachtet haben, daß auf dem Hof Fässer gestanden hätten, während einwandfrei feststeht, daß auf dem ganzen Hof keine Benzin- oder Ölfässer gewesen sind. Mittag und Lange wollen auch selbst das Gewehr angelegt haben, was wiederum keiner der anderen Zeugen gesehen hat. Dazu kommt, daß der Zeuge Lange, der ebenfalls angelegt haben will, ausdrücklich bekundet, er habe das Gewehr wieder sinken lassen, weil eine Gefährdung durch Eichhorn nicht mehr bestand, und erst später seien die zwei Schüsse des Privatklägers erfolgt. Desgleichen bekundet Schulz, daß der erste Schuß des Privatklägers den linken oder vielleicht gar den rechten Arm des Eichhorn getroffen habe, trotzdem habe der Privatkläger den zweiten Schuß in die Brust des Eichhorn abgegeben. Dazu kommt weiter, daß diesen Aussagen der beteiligten Zeugen die Aussagen aller unbeteiligten Zeugen im Hauptpunkte direkt widersprechen. Die beiden Zeuginnen Henn und Rücker, die den ganzen Vorgang aus dem Fenster ihrer Wohnung am besten ansehen konnten, haben übereinstimmend bekundet, daß Eichhorn in dem Moment, als die Schüsse fielen, völlig wehrlos war. Sie waren über die Tat des Privatklägers so empört, daß sie selbst und noch andere Hausbewohner laut und wiederholt „Mörder" schrien. Fräulein Henn sagt ausdrücklich, daß sie die Vorgänge noch ganz genau im Gedächtnis habe und sie nie wieder vergessen werde, weil sie ihr einen so fürchterlichen Eindruck gemacht hätten. Wäre sie nicht mit aufgelöstem Haar gewesen, so wäre sie, wie sie bekundet, auf den Hof gerannt und hätte den Privatkläger „Meuchelmörder!" angeschrien. Wenn es sich bei diesen beiden Zeuginnen auch um Frauen handelt, die der Vertreter des Kuttner als „besonders erregt" abzutun sucht, so wird ihre Aussage unterstützt durch diejenige der völlig unbeteiligten Zeugen Briesemeister Schallnath, Kietz, Herr und Frau Köppen, Kistenmacher und Büttner, die sämtlich der Auffassung sind, daß ein Grund zur Erschießung nicht vorlag. Insbesondere bekundet Briesemeister in Übereinstimmung mit Fräulein Rücker, daß die Soldaten, nachdem der wehrlose Eichhorn hingestreckt war und tot dalag,

dreimal laut „Hurra" geschrien hätten.

Das ist ein Vorgang von solcher Schaurigkeit und solcher Roheit, daß er sich den Zeugen unauslöschlich ins Gedächtnis prägt. Nimmt man dazu, daß Frau Köppen bekundet, die Soldaten hätten ihr gesagt, „gehen Sie weg vom Fenster, sonst werden sie auch erschossen", nimmt man weiter dazu, daß der Privatkläger vor der Erschießung mit dem Zeugen Kietz auf dem Hof auf und ab gegangen ist und ihm erklärt hat,

„wenn der Kerl nicht pariert, so erschieße ich ihn",

worauf Kietz Kuttner väterlich zuredet, er solle doch vernünftig sein, der Eichhorn sei Familienvater; nimmt man endlich dazu, daß der Privatkläger schon, als er auf das Grundstück kam und von dem Fräulein Rücker den Haustürschlüssel verlangte, dieser wehrlosen Frau die Pistole auf die Brust setzte und dreimal aufgeregt und wütend rief:

„Wenn Sie mir den Schlüssel nicht geben, **erschieße ich Sie**" —

so wird man sich ein Bild machen können, was hier in Wirklichkeit vorgegangen ist und wie die Notwehr aussah, in der sich K. befunden haben will. Vor allen Dingen aber wird man allein an der einen einzigen Tatsache die Zuverlässigkeit der Zeugenaussagen der Patrouillenangehörigen bewerten können, wenn man nämlich erwägt, daß von dem dreimaligen „Hurra" der Soldaten nach dem tödlichen Schuß keiner, aber auch kein einziger von ihnen etwas wissen will, während es ganz unmöglich ist, daß die unbeteiligten Zeugen etwas Derartiges der Wahrheit zuwider bekundet haben könnten.

Nach alledem kann von Notwehr auf seiten des Privatklägers nicht die Rede sein. Und wenn, wie einwandfrei feststeht, der erste Schuß den Eichhorn in den Arm traf, worauf dieser Eichhorn zusammensank und noch die Worte sprach:

„Kuttner, was machst du?"

so durfte der Privatkläger Kuttner, von dem hinsinkenden Opfer selbst auf das Furchtbare seiner Handlungsweise hingewiesen, unter gar keinen Umständen noch einen zweiten, nunmehr tödlichen Schuß auf sein Opfer abgeben. Dies hat er getan **ohne** Notwehr und ohne zwingende Veranlassung. Dies bleibt bestehen,

selbst wenn man alles andere zu seinen Gunsten annehmen wollte, was man im übrigen kaum tun kann, wenn man erwägt, daß 12 oder noch mehr Leute um den Eichhorn herum standen, die ihn hätten entwaffnen können, wenn er bewaffnet gewesen wäre, sowie es der Zeuge Büttner kurz vorher gemacht hatte, und wenn man weiter erwägt, daß in diesem Moment nach der übereinstimmenden Bekundung der Mehrzahl der Zeugen Eichhorn überhaupt wehrlos war.

Wenn die früheren Ermittlungen, die der Ermittlungsführer beim Regiment Reichstag angestellt hatte, nicht zu einer Schuld des Kuttner gelangt waren, so sagt das gar nichts. Denn wie derartige Ermittlungen geführt wurden, weiß alle Welt, und solche „Aufklärungen" zu kritisieren, hat der Angeklagte Davidsohn sehr wohl das Recht. Es gibt außer dem Privatkläger Erich Kuttner noch einen Schriftsteller Erich Kuttner, der in einem Buch: „Warum versagt die Justiz" in wohlbegründeten Ausführungen den Standpunkt vertritt, daß man gerichtliche Untersuchungen, ja sogar freisprechende Urteile der ordentlichen Gerichte, der Volksgerichte (Schwurgerichte) sehr wohl kritisieren darf. Es gibt in diesem Buch ein Kapitel, überschrieben: „Der ‚Mörder' geht frei aus." Darin wird Bezug genommen auf das Buch von Gumbel „Zwei Jahre Mord"; es werden die vielen Fälle von Fehlurteilen erwähnt, angefangen von den Freisprüchen der Täter im Falle Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bis zu den Fällen aus dem März 1921, wie dem des kommunistischen Amtsvorstehers Moselhauer. Es werden eine Unmenge gerichtlicher Untersuchungen und freisprechende Urteile angeführt und mit Bezug darauf gesagt:

„Wie war das plastisch greifbare Bild in all diesen Fällen? Links das hingeschlachtete Opfer, rechts der blutbefleckte Täter und in der Mitte zwischen beiden der freisprechende Gerichtshof. Dieses Bild hat das deutsche Volk in den letzten Jahren so häufig und so klar vor Augen gehabt, daß allein dieser sich ewig wiederholende Dreiklang: „Mord, Täter, Freispruch" jedes Vertrauen zu einer Rechtsprechung knicken mußte, der dieses möglich war." Es werden dann in dem Kapitel: „Freigesprochene Mörder" die Täter „Mörder" genannt. Nun will ich durchaus nicht sagen, daß die Kritik dieser Urteile an sich verfehlt sei, im Gegenteil! Aber wenn Herr Kuttner glaubt, Leute, die nun doch einmal, sogar vom Schwurgericht, aus irgendwelchen Gründen von der Anklage des Mordes und des Totschlages freigesprochen worden sind, als „Mörder" bezeichnen zu können, so kann er doch dem Angeklagten Davidsohn nicht verwehren, die Tötung des Eichhorn durch Kuttner ebenfalls einen Mord zu nennen, um so mehr, als in diesem Falle ein ordentliches Gerichtsverfahren und ein Spruch des Geschworenengerichtes nicht vorlag, vielmehr die Mehrzahl der Tatzeugen die Tötung für unberechtigt hielt. Wie denn? Würde nicht Herr Kuttner mit Emphase für sich das Recht in Anspruch nehmen, den Freispruch der Geschworenen so zu kritisieren, wie er es getan hat und jemand, der nach seiner Überzeugung ein Mörder ist, einen Mörder zu nennen? Nichts mehr und nichts weniger aber tat der Angeklagte Davidsohn!"

. . . Und nun, nach den klaren Ausführungen der beiden Verteidiger und nach dem unverwischbaren Urteilsspruch des Schöffengerichts, sei, damit der Kreis sich völlig schließe, einiges zitiert, was in der schriftlichen Urteilsbegründung der zweiten Instanz zu lesen ist!

Diese zweite Instanz hat zugunsten des Eichhorntöters und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Erich Kuttner angenommen, daß der Held des Regiments „Reichstag" in „Bestürzung, Furcht oder Schrecken" gehandelt, mithin geistig unzurechnungsfähig gewesen sein müsse, als er die Bluttat verübte. Die Strafkammer ist (in ihrer schriftlich formulierten Aussage!) der Meinung, mindestens der erste Schuß hätte genügt, um die „Gefahr" (in der Herr Kuttner sich dem „Eber" gegenüber wähnte) zu beseitigen.

Wörtlich schreibt dann die Kammer:

> „Dies ergibt sich nicht nur aus dem Umstand, daß auch ein Armschuß an sich ausreichte, dem Getroffenen den Gebrauch einer Hand — und damit die Handhabung seiner Waffe zu unterbinden, sondern auch aus dem Stimmungsumschlag, der nach dem ersten Schuß bei Eichhorn zu beobachten war und der in der Frage zum Ausdruck kam:
> „Kuttner, was machst du?" —
> Dieser Schuß, wahrscheinliche der tödliche, war also nicht erforderlich im Sinne des § 53 Abs. 2 StGB. . . ."

Beachte, Leser: so urteilt sogar die von Parvus und Konsorten geschmeichelte zweite Instanz! . . .

V

Fehlt noch ein Strich am Porträt? Ich glaube: jeder denkende Arbeiter wird nun die Frage, ob der Arbeitervertreter Kuttner einen Arbeiter ermordet habe, selber beantworten können!

. . . Damit aber auch die Stützen des Kuttner in ihrer ganzen Größe sichtbar werden, drucke ich noch die „Solidaritätsbezeugung" ab, die der „Verlag für Sozialwissenschaft" (lies Parvus, Breuer, Sklarz & Co.) in Nr. 6 der von Kuttner für Parvus geleiteten „Glocke" erscheinen ließ:

ERKLÄRUNG

Als wir dem Genossen Kuttner die Schriftleitung der „Glocke" übertrugen, war uns bekannt, daß er einen Beleidigungsprozeß gegen einen Verleumder angestrengt hatte. Der Tatbestand, auf den diese Verleumdung sich zu gründen versuchte, war so eindeutig erkennbar, und der Urheber dieser Verleumdung so vollkommen gleichgültig, so für alle Zeiten aus dem politischen Leben ausgeschaltet, daß wir nicht einen Augenblick an dem Ausgang des von Kuttner angestrengten Prozesses zweifelten, und daß wir — wenn wir darauf Einfluß gehabt hätten — den Genossen Kuttner geraten haben würden, auch nicht eine Minute an die Erörterung solcher Belanglosigkeit zu wenden. Der Ausgang des unzulänglich geführten Schöffengerichtsverfahrens konnte uns in unserer Auffassung nicht beeindrucken. Das Verfahren zweiter Instanz vor dem Landgericht, dem ein Vertreter des Verlags beiwohnte, und das sich durch Sachlichkeit und eine umfassende bis in die letzten Möglichkeiten hineinleuchtende Beweisaufnahme auszeichnete, hat denn auch — wie das gar nicht anders erwartet werden konnte — unsere Auffassung restlos bestätigt. Wir haben solcher Bestätigung nicht bedurft, aber wir freuen uns dennoch, daß es dem Genossen Kuttner gelungen ist, auch auf gerichtlichem Wege vor aller Öffentlichkeit den Verleumder zur Strecke zu bringen.

Verlag für Sozialwissenschaft

Keine Silbe in dieser Frechheit verrät, wessen denn überhaupt der Kuttner beschuldigt war und überführt ist! Der Parvusverlag würde dem Kuttner geraten haben, „auch nicht eine Minute an die Erörterung solcher Belanglosigkeit zu wenden" — nämlich ob der Kuttner, ein Abgeordneter einer Arbeiterpartei, einen Arbeiter dieser Partei ermordet habe. Keine Silbe davon, daß auch die zweite Instanz Davidsohn nicht der „Verleumdung" für schuldig erkannt hat. Ich würde schließen mit der Feststellung: auch der „Verlag für Sozialwissenschaft" ist, neben Kuttner, „zur Strecke gebracht" worden, wenn ich nicht wüßte: trotz Eichhorn und trotz „Erklärung" werden Kuttner und „Verlag" in dieser Gesellschaftsordnung als ehrenwerte Leute weiter obenauf bleiben.

Franz Pfemfert

KLEINER BRIEFKASTEN

H. B. Tja, wenn der Blut-„Vorwärts" Menschenleben beklagt, ist stets ein Aber dabei, denn das ist er seinem Spitznamen schuldig. Freitag, den 11. Mai, bringt er im Abendblatt die Nachricht von der Ermordung des russischen Bevollmächtigten Worowski. Dabei gibt es diese Krokodilstränen:

> „Zu der inneren Politik in Sowjetrußland stand Worowski in keiner Beziehung. Um so tragischer erscheint es, daß er nun dem Attentat . . . zum Opfer gefallen ist."

Wenn sich nun aber herausstellen sollte, daß der politische Vertrauensmann und aktive Parteigenosse der Bolschewiki doch Beziehung gehabt habe zu der Tätigkeit seiner Partei, dann wird sich der Schmerz der Noskekumpanen etwas legen; die Mordtat wird dann weniger tragisch genommen werden.

M. K. Zu einem Teil der Auflage des vorigen Heftes sind etliche Druckfehlerberichtigungen nötig. So muß es in der sechsten Zeile der vierten Strophe des Maigedichtes heißen: „War dieses Tages Schluß"; auf Spalte 211 ist in der dritten Zeile zu lesen: „vergißt sogar, von der ‚Schwarzen Schmach' zu reden", in der letzten Zeile derselben Spalte soll gesagt werden, daß der Hitler den Stumpfsinn „ausschwitzt". — Zu den Druckfehlern hat sich aber noch ein Irrtum gesellt: Die Skizze „Zur Geschichte der Maifeier" ist mit dem Namen des Genossen Rocker unterzeichnet, sie sollte jedoch nur mit „Ro" versehen sein, denn nicht Rocker ist der Verfasser, sondern ein Kamerad Rockers, der „Ro" signiert (was ich nicht vermuten konnte). Daß ein vielleicht auf journalistische Sporen bedachter Genosse meine Feststellung nicht abwarten zu dürfen wähnte und mich im „Freien Arbeiter" liebevoll mit rein bürgerlichen Lehren bedacht hat, ist nicht weiter tragisch zu nehmen.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(10. Quittung)
A. Barthel, Besse: M. 1000,— / Aug. Balczuweit, Dillmen („Als Ruhrhilfsgegner"): M. 1500,— / Schmilefski, Iserlohn: M. 1050,— / Dr. W. H., Heide: M. 500,— / Gg. Kraus, Ffm.: M. 500,— / Stahlwerk Frankleben (Halle): M. 2000,— / Kögel, Halle: 1500,— / Rolf Mayr, Würzburg: M. 500,— / Hiddel, Berlin: M. 1500 / H. Schürmann, Menden: M. 4000 / James Brok: M. 20000 / Frl. Stern, Berlin (5. Rate): M. 200 / B. in E.: M. 500 / Görsch, Berlin: M. 1500 / R. Z., Berlin: 3000 / AAU, Memel: M. 8000 / Heinrich Börner, Ürdingen: M. 4000 / Schneider, Raschau: M. 1200 / Karl Kaiser, Ingolstadt: M. 200 / Alois Egginger (durch Bauernschmidt) i. W.: 15½ deutsche Pfund / S. L., Weimar: M. 1500 / „Antinationalist" in Essen: M. 3000 / Walter, Stettin: M. 500 / AKTIONSfreund in Brüssel: M. 1500 / Dr. Falter, Roda: M. 2500 / Volksbuchhandlung Bellmann, Dresden (4. Rate): M. 10000 / Herm. Stüllow, Hamburg: M. 10000 / H. Falter, Steinbuch (2. Rate): M. 3150 / Gg. Allmer, Berlin: M. 2150 / Alfred Wurbs: M. 1000 / Neumann, Eibau: M. 5000 / FAUD-Leipzig (L. 124) durch O. Herrmann: M. 3000 / Wilhelm Müller, Welfen: M. 1500 / Alois Igginger, Ingolstadt („Gegen Ruhrspende und Hitler") M. 2000 / R. Fröde, Brühl: M. 450 / Paul Friedlaender, Breslau: M. 1000 / R. Stahl, Hamburg (4. Rate): M. 5000 / Zacharias, Pr. Eilau: M. 5000 / Essener Krupp-Arbeiter („Aus Rührung über Herrn Krupp v. Bohlens Friedfertigkeit"): M. 3000.
Allen Einsendern Dank!
Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Wir verweisen nochmals auf den Appell im vorigen Heft! Der Pressefonds soll die Existenz der AKTION sicherstellen!

DIE AKTION DER AAU-E

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

ZUR FRAGE DES ANSCHLUSSES DER AAUE AN DIE INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION

Erklärung der Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Nachdem sich die Betriebs-Organisationen der Ortsgruppe Frankfurt a. M. auf das gründlichste mit den Statuten und Prinzipien der IAA sowie dem Bericht ihres Gründungskongresses befaßt haben, ist die Obmännerversammlung in der Frage des Anschlusses der AAUE an die IAA zu folgendem Entschluß gekommen:

So sehr die Frankfurter Genossen eine Einigung des revolutionären Proletariats, national wie international, wünschen und alle Bestrebungen, die auf eine solche Einigung hinauslaufen, ohne die Prinzipien der AAUE zu gefährden, unterstützen werden, können sie es doch nicht unterlassen, festzustellen, daß der Anschluß an die IAA kein geeigneter Weg zur Einigung des revolutionären Proletariats darstellt.

Die Einheitsorganisation stellt eine ganz neue Form der Organisation dar, politisch und wirtschaftlich zugleich, und gründet sich auf Betriebsorganisationen. Sie ist der offensichtliche Ausdruck des Rätegedankens. Auf gleicher Basis geschaffen und nach gleichen Grundsätzen arbeitende Organisationen anderer Länder vereinigen sich zur Räte-Internationale, wie sie in der Richtung unseres Bestrebens liegt.

Bei allem Gemeinsamen, was uns mit den Syndikalisten verbindet (Kampfmittel, anti-autoritäre Einstellung usw.), müssen wir doch feststellen, daß die IAA ihrem ganzen Wesen nach, sowie nach der Prinzipienerklärung und den Statuten, eine reine Gewerkschaftsinternationale ist.

Wenngleich es die AAUE nicht ablehnt, mit den revolutionären Syndikalisten in revolutionären Aktionen zusammenzuarbeiten, so halten wir trotzdem einen Beitritt zur IAA aus den angeführten Gründen nicht für angängig. Vorbedingung zu einem erfolgreichen Zusammenarbeiten in nationalem und internationalem Ausmaß wäre vor allem: 1. eine Kampfgemeinschaft zwischen der FAU (Anarcho-Syndikalisten) und der AAUE über das ganze Reich; 2. Ausbau und Unterstützung der internationalen Informationsstelle in Dresden (Ino) durch alle Wirtschaftsbezirke der AAUE, bis die Schaffung einer internationalen Verbindung gewährleistet ist, der die AAUE ohne Bedenken angehören kann.

Mittlerweile hat am 29. April 1923 die Bezirksratstagung stattgefunden und wurde eine Zustimmung der anderen Ortsgruppen zu dieser Erklärung festgestellt, nur die Ortsgruppe Höchst a. M. hat noch nicht entscheidend Stellung genommen.

Wirtschaftsbezirk Frankfurt a. M.
I. A. Kraus

Zu dieser Erklärung der Ortsgruppe Frankfurt a. M. ist zu sagen: Der Schlußabsatz, der die „Vorbedingungen" für einen Anschluß formuliert, scheint mir im absoluten Widerspruch zu den Absätzen 2, 3 und 4 zu stehen. Entweder will die AAUE warten, bis die Proletarier aller Länder Einheitsorganisationen nach dem Vorbilde der AAUE geschaffen haben werden, und verwirft bis zu den Tagen den Gedanken, überhaupt international sich einzureihen. Oder man stellt „Vorbedingungen" und untersucht, wie weit diese Vorbedingungen erfüllt werden können. Daß die IAA, die sich als historische Erbin der Ersten Internationale betrachtet, eine „reine" Gewerkschaftsinternationale darstelle, dürften kaum alle ihr angeschlossenen Organisationen bejahen. Hat die IAA von der AAUE Preisgabe irgendwelcher Prinzipien

gefordert? Hat nicht vielmehr der Gründungskongreß, dem ich ja unser Programm ausführlich vorgetragen habe, ausdrücklich (und nicht nur durch den Genossen Rudolf Rocker — alle ausländischen Delegierten pflichteten Rocker bei!) erklärt, die AAUE sei ihm bedingungslos akzeptabel und die IAA sei überhaupt bestrebt, für die internationale Vereinigung des partei- und autoritätsfeindlichen Weltproletariats ein möglichst breites Fundament zu schaffen? Ist eine Kampfgemeinschaft etwas anderes als es die IAA sein will? Wer die Kampfgemeinschaft als erstrebenswert bezeichnet („in nationalem und in internationalem Ausmaße") und gleichzeitig gegen die realisierte internationale Kampfgemeinschaft spricht, wird sich gefallen lassen müssen, wenn die FAUD sich so aufspielt, wie etwa Fritz Kater in der Erklärung gegen die AAUE. Gewiß haben auch wir Befürworter des Anschlusses „Vorbedingungen", aber diese stellen wir zuerst an unsere e i g e n e Organisation! Bevor wir nämlich daran denken dürfen, im Rahmen der schwarzweißgelben Pfähle eine Kampfgemeinschaft mit der FAUD herzustellen, müssen wir die Kampfgemeinschaft zwischen den . . . Bezirken der AAUE schaffen! Was da für Schwierigkeiten zu überwinden sind, erleben wir täglich. Ist es doch nicht mal möglich, die Reichskonferenz zu propagieren, ohne von Partikularisten die häßlichsten, feindseligsten Sabotageakte zu erleben! Wie wird, zum Beispiel, die Ortsgruppe Frankfurt verdächtigt, weil sie den Zusammenschluß der Wirtschaftsbezirke zu einer Kampfgemeinschaft miterstrebt. Ist Dresden nicht von Heidenau „ausgeschlossen" worden, weil es sich der Diktatur der Heidenauer nicht gefügt hat? Ist vielleicht die Tatsache, daß es in Zwickau zwei einander feindliche Gruppen gibt, die sich der AAUE zurechnen, belanglos?

F. P.

ZUM THEMA: REICHSKONFERENZ

Die Ortsgruppe Weimar
hat folgendes „Rundschreiben" versandt:

„Nachdem die Richtung in Berlin, Frankfurt, Essen auf der letzten RK nicht auf ihre Rechnung kam, sucht sie jetzt erneut die AAUE in ihrem Sinne zu beeinflussen. Schon die damaligen Berliner Anträge auf Schaffung bindender Mehrheitsbeschlüsse, die Richtlinien der Ortsgruppe Frankfurt, der Versuch, die RJSt. in die Einflußsphäre der sog. Berliner Richtung zu verlegen, was provisorisch in Frankfurt schon ausgeführt wurde, — alles dies und noch mehr läßt deutlich erkennen, was die beantragte Reichskonferenz bezweckt. Dies geht auch schon aus der vorgeschlagenen Tagesordnung hervor. Der Punkt: Aufbau der AAUE kündigt an, daß die Frankfurter Ortsgruppe ihre allerorts propagierten Richtlinien, die die Union in eine tote und starre Organisation zu verwandeln suchen, auf der beantragten RK der gesamten Union aufzuschwätzen beabsichtigt. Noch deutlicher erhellt der angestrebte Zweck aus dem anderen Tagesordnungspunkt: Stellungnahme zur IAA. Hier zeigt sich das wahre Gesicht dieser Herrschaften. Von oben herab organisationsweise das Proletariat international zu vereinigen. Dieser Schwindel dürfte für uns doch wohl erledigt sein. Wenn die selbstbewußten Proleten in ihrer Gesamtheit sich zur Tat in der Aktion internat. die Hand reichen, dann ist die Internationale da, alles Vorherige und andere ist betrügerisches Theater. — Wir lehnen schon aus diesen Gründen die RK ab. Doch auch darüber hinaus halten wir die Abhaltung von RK überhaupt für vollständig überflüssig. Wir fordern d a h e r alle mit uns übereinstimmenden BOs, Ortsgruppen und Bezirke auf, die Pläne der Antragsstelle und ihrer Hintermänner durch Ablehnung der RK zunichte zu machen. Sollte sie dennoch zustande kommen, so werden w i r erscheinen, ohne aber die RK als RK anzuerkennen. Wir werden sie nur als eine Gelegenheit ansehen und benutzen, um endlich einmal rücksichtslos K l a r h e i t zu schaffen. Wir bitten alle Gleichgesinnten, dasselbe zu tun, damit wir endlich zum praktischen Aufbau kommen."

Ortsgruppe Weimar
Der Arbeitsausschuss: Oskar Nagler

ANTWORTEN ZUR STELLUNGNAHME DER ORTSGRUPPE WEIMAR ZUR REICHSKONFERENZ

I

Erstens: Wir verstehen nicht, wie Genossen innerhalb unserer Organisation von Beeinflussungen reden können. Was gegen unsere Überzeugung verstößt, lassen wir uns von niemandem einreden, wenn er sich auch die größte Mühe geben sollte, es fertig zu bringen. Solltet Ihr aber Angst haben, daß Ihr beeinflußt werden könnt? Das würde kein gutes Zeugnis von dem Grad Eurer Selbstbewußtseinsentwicklung abgeben.

Zweitens seid Ihr Gegner von bindenden Beschlüssen. Der übergroße Teil unserer Genossen wird ohne Zweifel dagegen sein, wenn die bindenden Beschlüsse uns mir nichts dir nichts von oben herab vorgelegt werden, wenn sie gegen unsere Überzeugung und zum Schaden unserer Organisation sind. Doch vergeßt Ihr, daß wir mit der Forderung bindender Beschlüsse gleichzeitig betonen, daß das Bestimmungsrecht innerhalb unserer Organisation immer in den OB zu bleiben hat. Die Beschlüsse sollen ihre Bindung ja erst durch die Abstimmung in den BO erhalten.

Zu dritt bekennt Ihr Euch als Gegner der Frankfurter Richtlinien. Dieselben bedeuten jedoch nur eine Anregung, um den Stein ins Rollen zu bringen, damit unsere Organisation ein Ganzes bilden kann. Seid Ihr mit den Richtlinien nicht einverstanden, dann ist es Eure verdammte Pflicht und Schuldigkeit, als Unionsgenossen andere auszuarbeiten, die besser sind. Nicht wie Ihr es macht, daß, wenn einzelne oder mehrere Ortsgruppen sich die größte Mühe geben, um die Organisation vorwärts zu treiben, damit sie ein Ganzes bilden kann, ihr von vornherein einen Knüppel zwischen die Beine werft, wodurch sie nicht vorwärts kommen kann. Eine solche Handlungsweise ist unwürdig. Wartet doch die Zeit ab, was für Arbeit auf der kommenden Reichskonferenz geleistet wird und kündigt nicht die Sabotage derselben im voraus an. Wir begreifen wohl Euer Mißtrauen gegenüber all dem, was von Berlin kommt. Berlin ist Sitz der Bonzenzentralen, doch die AAUE ist in Berlin gerade im schärfsten Kampf gegen die Autoritätsduselei entstanden und setzt diesen Kampf mit aller Schärfe fort.

Dann wendet Ihr Euch gegen den Anschluß an die IAA, der doch nur von der Gesamtorganisation vollzogen werden kann und das nach erschöpfender Aussprache. Deshalb ist es ja dringend notwendig, daß sich die Reichskonferenz mit dieser Frage befaßt, um die notwendige Klarheit zu schaffen. Im übrigen sucht Ihr auch hier vergeblich Beeinflussung. Die Obleute Groß-Berlins waren einstimmig der Ansicht, daß man den Kongreß der IAA zur Information beschicken müßte. Gleicher Ansicht waren die Mitglieder der Bezirke, die ihre Vertreter zu der Pressekonferenz nach Berlin gesandt hatten. Die Genossen Allmer und Pfemfert hatten also die Mitgliedschaften hinter sich und sind auftragsgemäß auch nur als Gäste zur Information auf dem Kongreß anwesend gewesen. Die Genossen, die jetzt gegen den Genossen Pfemfert hetzen, hüten sich wohl, die Worte des Genossen zu bekritteln, die er auf dem Kongreß gesprochen hat. Denn dagegen läßt sich schlechterdings nichts vorbringen. Dies nur noch einmal zur Klarstellung, denn es ist ja schon einmal in der „Einheitsfront" zur Sprache gebracht worden. Also informiert Euch in Zukunft, bitte, besser. Die Berliner Genossen gedenken Euch auch in diesem Punkt nicht zu beeinflussen, notwendig ist es aber, daß auch in dieser Frage endlich Klarheit geschaffen wird.

Verfolgt Ihr überhaupt aufmerksam die ganze Presse der AAUE, so werdet Ihr finden, daß verschiedene Meinungen und Strömungen innerhalb der AAUE vorhanden sind. Diese mannigfaltigen strittigen Punkte können in ruhiger

und sachlicher Weise auf der Reichskonferenz geklärt werden. Wir dürfen nicht in der Luft herumschweben, sondern müssen einen Halt haben, damit wir ein Ganzes bilden können. Aus diesen Gründen halten wir es für unbedingt erforderlich, daß eine Reichskonferenz einberufen wird, um endlich zur Klarheit zu gelangen. Ehe wir nicht mit uns selber klar sind, können wir nicht an die Aufgaben herantreten, die der AAUE als Organisation harren. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Mit freiem Gruß

BO Gebr. Körting, Filiale Berlin

II

Die Ortsgruppe Weimar nimmt zur beantragten Reichskonferenz in einer Hohlheit und Oberflächlichkeit Stellung, wie wir es innerhalb der AAUE nicht für möglich gehalten hätten. Nicht zu einer einzigen Frage wird Grundsätzliches gesagt. Noch viel weniger versucht die Ortsgruppe Weimar für die verschiedenen Behauptungen und Vermutungen auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Ist es nicht lächerlich, wenn Weimar sich mit Händen und Füßen gegen bindende Beschlüsse wehrt, aber im gleichen Rundschreiben die Bezirke auffordert, gegen eine Reichskonferenz zu stimmen, also durch Mehrheitsbeschluß die Abhaltung der Reichskonferenz verhindern will.

Wir setzen den Fall, es ergäbe sich eine Mehrheit gegen die Abhaltung der RK, müßten sich dann alle Wirtschaftsbezirke dem fügen, oder könnten nicht diejenigen WB, die auf dem Boden Frankfurts stehen, selbständig eine RK einberufen, da es ja nach Weimar keine bindenden Beschlüsse gibt? Auf der anderen Seite will aber Weimar, wenn doch eine RK zustande kommt, an derselben teilnehmen, nicht um sie als RK anzuerkennen, sondern um in der AAUE Klarheit zu schaffen . . . Was versteht Weimar unter „in der AAUE Klarheit schaffen"? Wie soll das gemacht werden? Was soll das Resultat sein? Bitte, enthüllt doch einmal, was Ihr damit sagen wollt. Schon in diesem dokumentiert sich die vollkommene Kopflosigkeit Weimars bezüglich der Organisationsfrage. Der Organisationsvorschlag Frankfurts soll ein Beweis für die Absicht der Frankfurter und ihrer Hintermänner sein, die AAUE in eine starre und tote Organisation zu verwandeln. Eine Beweisführung seinerseits bleibt Weimar schuldig, daß sie aber von Hintermännern reden, ist eine Frechheit. Wir fordern die Genossen des ganzen Reiches auf, von Weimar zu verlangen, über diese Hintermänner nähere Auskunft zu erteilen. Wir sagen, es ist eine Verleumdung. Und nun kommt noch das stärkste Argument Weimars für die böse Absicht der Frankfurter. Sie sagen: Die Frankfurter beantragen, auf die Tagesordnung der RK zu setzen: Stellung zur Internationalen Arbeiter-Assoziation. Diese Schlauen! Es ist nach der Auffassung Weimars ein betrügerisches Theater, wenn man zu einer Begebenheit, welche für das revolutionäre Proletariat von großer Bedeutung ist, Stellung nimmt. Hierin zeigt sich voll und ganz die Passivität dieser Leute gegenüber der Arbeiterbewegung. Sie nennen sich aber trotzdem stolz „Der Vortrupp der Revolution". Weimar behauptet, Frankfurt wolle die AAUE in die IAA hineinzwängen. Wir fragen hiermit an: worauf stützt sich diese leere Behauptung? Daß es nur eine dumme Schwätzerei ist, beweist, daß Frankfurt nach eingehender Beratung in allen Betriebsorganisationen einstimmig beschlossen hat, den Genossen im Reich den Anschluß an die IAA nicht zu empfehlen . . . Zu dem Vorwurf bezüglich der provisorischen Reichsinformationsstelle lehnen wir es ab, noch einmal Stellung zu nehmen, da wir das genügend durch entsprechende Erklärungen in den Unionsorganen getan haben und verweisen auf das Rundschreiben Nr. 2 vom 3. Februar 1923 der provisorischen Reichsinformationsstelle. Wenn die „Revolution" Heidenaus unsere Erklärungen und Artikel nicht abdruckt, können die Genossen im Reich, die nur dieses Blatt lesen, nicht von allem, was vorgeht, unterrichtet sein.

Mit revolutionärem Gruß

Allgemeine Arbeiter-Union (Einheitsorganisation)
Ortsgruppe Frankfurt a. M.

AN ALLE BETRIEBS-ORGANISATIONEN DER AAUE

Daß die Parteiunternehmer aller Schattierungen die Union mehr hassen als den Kapitalismus, ist nicht weiter sonderbar. Daß sie mit Verleumdungen und Lügen nicht knausern, um ihre Parteikirchen gegen uns zu schützen, wissen wir. Daß sie aber auch zu dem gemeinsten Spitzelhandwerk Zuflucht nehmen, daß sie (und in diesem Falle ist es die KPD!) unsere Organisation mittels der famosen „Zellentaktik" zu zerstören trachten, ist aus „Winken" erkennbar, die (in einem „vertraulichen" Brief aus Berlin) gegeben werden:

> „Unsere Genossen in den Betrieben müssen stets auf die antibolschewistischen Hetzer in der Union, die Rühle, Pfemfert, Broh usw., hinweisen und auf das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen den kleinbürgerlichen Anarchisten und den Unionisten besteht. Der Sektencharakter aller dieser Außensciter ist zu zeigen. Wo die Unionisten gegen unsere Partei den Vorwurf wagen sollten, daß sie ‚opportunistische' Politik treibt, indem sie sich auch parlamentarisch betätigt, da erledigen unsere Genossen diese Verleumdung (!) am wirksamsten mit dem Hinweis auf Zwickau, wo auch Unionisten gesetzliche Betriebsräte sind . . . — In den Fällen jedoch, wo zu befürchten sein sollte, daß die Parteiverneiner dennoch größeren Anhang finden, bleibt als äußerstes Mittel die Zellentaktik anzuwenden, wie sie sich in Gelsenkirchen gut bewährt hat. Wenn unsere Genossen in den durch BO-Schwärmer verseuchten Betrieben planmäßig arbeiten, muß es gelingen, die verwerflichen Zersplitterer der proletarischen Einheitsfront mittels ihrer eigenen Organisationen auszuschalten."

Eine ehrenwerte Gesellschaft, würdig, dem Ebertstaat die Polizeispitzel und Provokateure zu liefern! Leider läßt sich nicht genau feststellen, wann und wohin das Schreiben expediert worden ist. Jedenfalls, Freunde: Die Augen auf bei Neuaufnahmen! *F. P.*

INHALT DES VORIGEN HEFTES: F. M. Jansen: Die Sieger von Mülheim (Titelblattholzschnitt) / F. P. (Nach Georg Herwegh): Zum 1. Mai 1923 / Hartleben: Und dennoch! / Erich Mühsam: Unversöhnlich / Ro: Zur Geschichte der Maifeier / James Broh: Der rote Faschismus / F. P.: Das Programm des Hitler; KLEINER BRIEFKASTEN; Appell an die Freunde / Max Herrmann-Neiße: Ein Bürgerspiegel / AKTION DER AAU-E (Rudolf Zimmer: Tatsachen und Notwendigkeiten; Willy Fuchs: SPD-Demagogie)

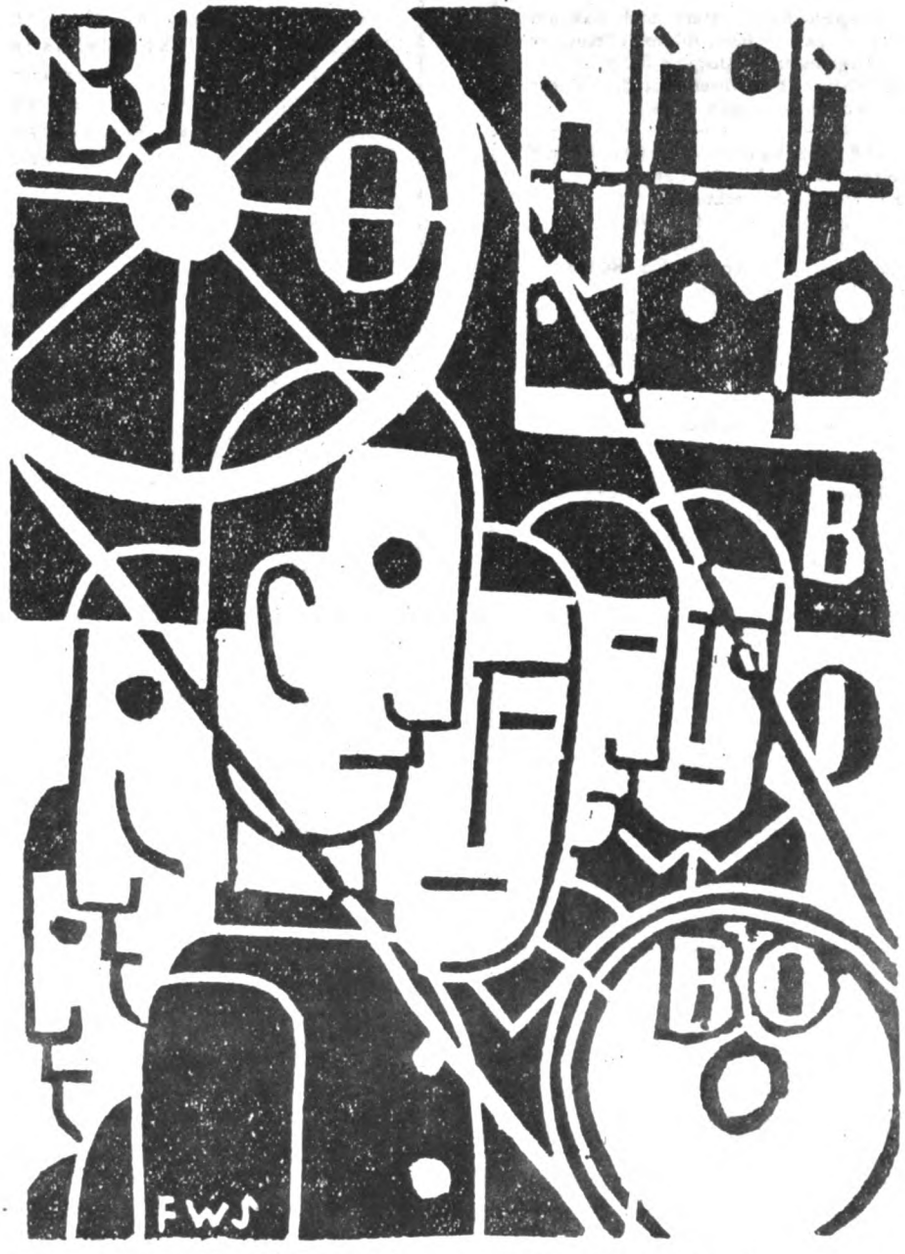
Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 10

INHALT: Franz W. Seiwert (Köln): Für die Betriebsorganisationen! (Titelblattholzschnitt) / F. P.: Falschmünzerei – das neue Fundament der KPD; KLEINER BRIEFKASTEN / Hoch die Republik / Johannes Stein: Die Macht der Autoritäten / Otto Freundlich: Moderne Kannibalen / Gheo Milev (Sofia): Mai / Max Herrmann (Neiße): Literaturbericht / ZEITUNGS-ARCHIV der AKTION (Erinnerungen an Karl Liebknechts illegale Arbeit) / DIE AKTION der AAUE / G. M. Frankfurt: Die Art Huber (Ein Gegenstück zu den Klinkerts)



VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

Für die hochvalutigen Länder: Grundpreise = Schweizer Franken

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 4,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 2,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 4,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,50
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—, Bibliotheksausgabe M. 8,—, Organisations-Ausgabe M. 3,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 4,—, geb. M. 6,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 3.—; für Band 5 M. 5.—; für die Bände 8 und 11 je M. 6,—; für Band 10 M. 2,—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Groß
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bände 1 bis 4 M. 5,—; für Band 5 und 7 M. 1,—; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe.
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 30 Pfennig.

SONDERDRUCKE IM RAHMEN DER AKTION

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution M. 0,40
Karl-Liebknecht-Rosa-Luxemburg-Gedächtnisheft M. 0,75
Karl-Marx-Heft M. 0,40
Maximilian Harden: Rede im Mordprozeß. M. 0,40
Die Inaugural-Adresse M. 0,40
Max Herrmann (Neiße): Die Klinkerts. Lebensbild des sozialdemokratischen Kleinbürgers. M. 0,40

FRÜHERE JAHRGÄNGE DER AKTION

Jahrgänge 1 bis 3 nur noch unvollständig lieferbar. Preis des Jahrgangs M. 25,—
Jahrgänge 4 bis 7 komplett je 15,— M.
Jahrgänge 8, 9 je 10,— M.
Jahrgänge 10, 11, 12 (1922) M. 9,—
Die Zahl der kompletten Exemplare ist klein!

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert z. Z. 3300

Abonnenten der AKTION und Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG · ZWEITES MAI-HEFT (Nr. 19/20) · 30. MAI 1923

FALSCHMÜNZEREI — DAS NEUE FUNDAMENT DER KPD!

I

In einem Aufsatz, der in Heft 33/34 der AKTION vom 20. August 1921 gedruckt ist, stellt Otto Rühle lächelnd fest, daß alle gegenwärtige Parteipolitik dadurch existiert, daß sie uns bemaust. Ich zitiere ein paar Sätze aus jenem Aufsatz:

„. . . Die Sache ist beinah unheimlich! Man muß, will man aktuelle Politik genießen, alte Hefte der AKTION hervorholen und unsere verlästerten Artikel lesen. Ja, was wir bösen Buben vor genau einem Jahr schrieben, ist heute unmittelbarstes Gegenwartserlebnis . . . In dem heillosen Kunterbunt des Parteiwirrwarrs war unser Standpunkt die einzige sichere Orientierung der Revolution, unsere Taktik die einzige klare Marschroute. Das dürfen wir ohne Überhebung behaupten, die Tatsachen beweisen es."

Damals konnten wir das Treiben der Parteipolitikanten heiter nehmen. Mochten sie uns verleumden und schmähen, die Entwicklung gab uns in allen Punkten recht. Die Sache war unheimlich. Als Otto Rühle den USPD-Führern ihre Hochzeit mit der SPD voraussagte, war's „Verleumdung". Als wir die Leviten als sozialdemokratische Gegenrevolutionäre bezeichneten, schüttelten sogar einige unserer Freunde ungläubig den Kopf. Als wir die KAPD-Clique um Schröder entlarvten, nannte man uns gehässig. Ist die Kritik, die Rühle in Heidelberg an die Adresse der parlamentslüsternen Kommunisten richtete, durch irgendeine Tatsache widerlegt worden? Was ich auf dem KAPD-Kongreß zu Gotha sagte, ohne ein Echo zu finden — einige Wochen später wiederholte es die Mehrheit. Wie entsetzt waren die Genossen, als wir Herrn Brandler all die Qualitäten nachsagten — die dann in dem berüchtigten Hochverratsprozeß, in der hündischfeigen Haltung des Ehrenmannes auch Optimisten sichtbar wurden! Wir blieben „Wirrköpfe", „Sektierer", „Kleinbürger", genannt. Moskau schleuderte seine Bannbulle gegen uns. Und die Entwicklung gab uns in allen Fragen recht. Mußte das uns nicht heiter stimmen?

II

Jetzt jedoch, seit dem 16. Mai 1923, sind wir mit einem „Erfolg" belastet, über den zu lächeln leichtfertig wäre. Jetzt nämlich ist, zum ersten Male, unsere Taktik, unsere Arbeit für die proletarische Revolution bedroht. Skrupellose politische Falschmünzer sind auf die Idee gekommen, das, was sie jahrelang verächtlich zu machen suchten, in den Dienst ihrer bankrotten Parteiwirtschaft zu stellen, indem sie den Schein nachahmen, um das Wesentliche zu unterdrücken. Seit dem 16. Mai 1923 ist die KPD daran, unsere Betriebsorganisationen als ihre Parole in die Massen zu werfen, um damit die Pleite zu verschleiern, in die der Parlamentskommunismus geraten ist.

Die KPD befindet sich am Ende ihres Phrasenvorrates. Sie kann dem allmählich doch größer werdenden kritischen Teil des deutschen Proletariats nur bieten, was die andere sozialdemokratische Führerpartei bietet. Die Redensarten vom „revolutionären Parlamentarismus" und von der „Revolutionierung" der konterrevolutionären Gewerkschaften wirkten längst schon fast so langweilig wie die Artikel des Thalheimer oder wie das täglich jämmerlicher werdende „Zentralorgan", die „Rote Fahne". Gewiß — man hat keine Existenzsorgen; solange Moskau zahlt, ist man von Mitgliedergroschen ziemlich unabhängig. Doch Moskau weiß, nicht erst seit Levi, daß es tatsächlich nur ein imaginäres Gebilde und kein wirklicher Machtfaktor ist, was sich hier als KPD spreizt. Anfangs hat man noch versucht, der Brandlergesellschaft den berühmten „Wind in die Hosen" zu machen. Dann sollte eine Fusion mit der SPD angebahnt werden (und Karl Radek ging dabei soweit, der Wels-Noske-Kumpanei Amnestie zu versprechen für alle Untaten, sogar für den Tod von Liebknecht und Rosa Luxemburg!). Es scheiterte, weil die Noskiten nicht wollten. Die Verzweiflungsparolen „Arbeiterregierung", „Proletarische Hundertschaften", „Revolutionärer Volkskrieg gegen Poincaré" haben kein neues Parteischaf in den leerer und leerer werdenden Stall gelockt. Dazu die verdammten Wirrköpfe von links, die mit ihren Voraussagungen immer und immer wieder recht behalten. In dieser trostlosen Situation ist den KPD-Bonzen die Idee gekommen, einen Verzweiflungsakt zu begehen.

Unter der Überschrift „Das Fundament der Parteiorganisation" haben die im Reiche erscheinenden KPD-Blätter Sonnabend, den 19. Mai, offizielle Ausführungen publiziert, die, um das unwesentliche gekürzt, hier nachgedruckt werden sollen:

„DAS FUNDAMENT DER PARTEIORGANISATION

Die Abwehrkämpfe der Arbeiter gegen die Offensive des Kapitals . . . lehren, daß der Kampf der Arbeiter nur erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn die Kommunistische Partei fest in den Betrieben verwurzelt ist und die kommunistischen Betriebszellen die Grundeinheit der Parteiorganisation bilden.

Die aus den Kampferfahrungen gebotene Umstellung der Wohnbezirksorganisation bereitet zweifellos Schwierigkeiten, weil unsere Parteiorganisation stark mit der sozialdemokratischen Organisationstradition belastet ist . . . Man machte stets Konzessionen an die sozialdemokratische Tradition. Die Partei wurde nicht in den Betrieben verwurzelt, sondern auf den Wohnbezirken aufgebaut. Dieser Organisationsaufbau steht im Widerspruch nicht nur zu den gegenwärtigen Kampfaufgaben der Partei, sondern auch zu unserem Kampfziel. Eine Partei, die auf territorialer Grundlage basiert, kann unmöglich die Sowjetdiktatur mit Hilfe breiter Massen der Arbeiter erkämpfen, weil die Räte in den Betrieben ihr festes Fundament haben.

Der Zentralausschuß hat die Aufgabe, die Parteimitgliedschaft auf die Notwendigkeit der

schnellsten Umstellung der Organisation hinzuweisen und ihr zu sagen, welche Maßnahmen terminmäßig in erster Linie durchzuführen sind. Wenn die Parteiorganisationen diese Umstellung nicht mit aller Energie durchführen, dann sind sie selbst schuldig, wenn der Kampf ... nicht in breiter Front geführt werden kann.

Die Betriebszelle ist die Partei im Betrieb. Die Betriebszelle soll die Grundeinheit der Parteiorganisation überhaupt sein. Sie umfaßt die im Betrieb tätigen Parteimitglieder... und wirkt am Produktionsherd, wo die Arbeiter, ungeachtet, ob und wie sie politisch und gewerkschaftlich organisiert sind, als Angehörige der proletarischen Masse zusammengefaßt, in erster Linie den Kampf um die Sicherung ihrer Lebensexistenz führen. Wenn Genossen sagen, die gegenwärtig bestehenden Betriebsfraktionen sind dasselbe, so trifft das nur zu, wenn man die gegenwärtige Betriebsfraktion isoliert betrachtet. Das ist aber falsch. Die Betriebszellen sollen das Fundament der Parteiorganisation sein, die im Funktionärkörper und in der Parteileitung die ausschlaggebenden Kräfte sind. Das Ziel dieser organisatorischen Umstellung ist die Übertragung aller politischen und organisatorischen Aufgaben an die Betriebszellen und Zehnergruppen... Das ist das Ziel der organisatorischen Umstellung. Der Weg bis dahin wird ziemlich lang sein. Deswegen haben wir in der Resolution des Zentralausschusses nur die nächsten Schritte angegeben.

Gleichzeitig ist folgende Resolution des „Zentralausschusses" veröffentlicht worden:

„Der Zentralausschuß der KPD hat in seiner Sitzung vom 16. Mai folgende Resolution angenommen:

Die Aufgabe der Kommunistischen Partei ist die Führung des proletarischen Klassenkampfes zur Errichtung der Sowjet-Diktatur, deren hauptsächliche Träger die Arbeiter der Großbetriebe sind. Diesen Kampfaufgaben der Partei muß der Organisationsaufbau entsprechen. Darum gilt es, die Arbeitermassen nicht nur als Staatsbürger, sondern vor allem als Angehörige der proletarischen Klasse zu erfassen, um in erster Linie im Betrieb den ökonomisch-politischen Kampf gegen die Bourgeoisie zu führen.

Die KPD wird demzufolge ihr Ziel nur erreichen, wenn sie fest in den Betrieben verwurzelt ist und die Betriebszellen die Hauptorgane der Partei sind.

Die Erfahrungen... lehren, daß der Kampf gegen die Offensive des Kapitals und gegen den Faschismus nur dann Erfolge zeitigt, wenn die Betriebszellen als wichtigste politische Organe der Partei funktionieren.

Auf Grund dieser politischen Notwendigkeiten verpflichtet der Zentralausschuß der KPD die Parteimitglieder, ... in den nächsten Wochen vorerst folgende Maßnahmen mit allen Kräften durchzuführen:

1. Bis zum 15. Juni ist in allen Bezirks-, Unterbezirks- bzw. Kreisleitungen die Schaffung der Betriebszellen und ihre politische Arbeit zu besprechen. Von diesen Parteiorganen sind für ihr Tätigkeitsgebiet Genossen (Ressortleiter) speziell mit der Organisierung und Kontrolle der Betriebszellenarbeit verantwortlich zu beauftragen.

2. Bis 1. Juli sind nach Beratung in den Ortsleitungen die Fragen der Betriebszellenarbeit in den Funktionär- und Mitgliederversammlungen zu besprechen. Ein Genosse ist mit der Leitung der Betriebszellenarbeit verantwortlich zu beauftragen. Die Tätigkeit der Funktionäre muß sich konzentrieren auf Schaffung von Betriebszellen in den Großbetrieben, wo die günstigsten Voraussetzungen vorhanden sind. Die leitenden Parteifunktionäre, vor allen Dingen Angestellte der Partei, Referenten usw., sind einigen bestimmten Betriebszellen zur Mitarbeit zuzuteilen. Die Mitglieder der Betriebszelle kommen regelmäßig bei allen wichtigen politischen und Betriebsereignissen und vor jeder Betriebsversammlung und Betriebsrätevollversammlung zusammen und besprechen die politische Situation, sowie die Durchführung der daraus resultierenden konkreten Aufgaben im Betrieb bzw. im Ort.

3. Über das Arbeiterleben, über die politische Arbeit im Betriebe und vor allem über die wirtschaftlichen Kämpfe ist regelmäßig vom Obmann der Betriebszelle an die Parteipresse zu berichten. Die Redaktionen sind verpflichtet, die Berichte je nach ihrer Bedeutung im politischen Teil oder unter der Rubrik: Aus den Werkstätten und Betrieben zu veröffentlichen. Nur wenn die kommunistische Presse endlich das Arbeiterleben und die Arbeiterkämpfe widerspiegelt, und konkret die nächsten Aufgaben der Arbeiter in den einzelnen Betrieben bespricht, werden die kommunistischen Zeitungen zu wirklichen Arbeiterzeitungen, die von breiten Massen der Arbeiter aufmerksam gelesen werden.

4. Die Parteiorganisationen sind verpflichtet, neben diesem Aufbau der Betriebszellen den Ausbau und die Steigerung der Arbeit der Zehnergruppen in den Wohnbezirken zu fördern. Die Betriebszellen und die auf den Zehnergruppen basierenden Wohnbezirksorganisationen sind organisatorisch und politisch ein einheitliches Ganzes. In der Ortsleitung und im Funktionärkörper müssen aus Gründen der Aktionsfähigkeit der Partei die Funktionäre der Betriebszellen entscheidenden Einfluß besitzen. Das Zehnersystem der Wohnbezirksorganisationen hat auch weiterhin die Aufgabe, die Beitragskassierung durchzuführen und die nicht in den Großbetrieben Arbeitenden zu erfassen. Durch diese Kombinierung der Betriebszellenarbeit und Zehnergruppenarbeit werden die organisatorischen Voraussetzungen für die Aktionsfähigkeit der Partei geschaffen."

III

... Ist je dreistere Falschmünzerei betrieben worden? Weshalb haben wir seinerzeit (noch als Mitglieder des Spartakusbundes) gegen die Führerhorde gekämpft? Wessen haben wir die Bonzen angeklagt? Was haben wir behauptet? Daß sie aus einem revolutionären Bund aktiver Kämpfer eine absolut nach sozialdemokratischer Tradition aufgebaute Partei zu fabrizieren daran seien. Daß die Zeit der bürgerlichen Organisationen vorüber, unwiderbringlich dahin wäre. Daß die üblichen Parteiformen in der Epoche der proletarischen Revolution keine tauglichen Waffen darstellten. Nur die Betriebsorganisationen, aus den Erfahrungen der Revolution geboren und in den Stürmen des Bürgerkrieges erprobt, böten Garantien für Siegerringung und Siegsicherung.

Die Leser der AKTION dürften bereits beim flüchtigen Studium der neuen Offenbarungen der KPD-Bonzen in Erstaunen gesetzt worden sein. Dennoch muß ich (für Fernerstehende) einige Zitate hersetzen. (AKTION X. Jahrgang, Heft 31/32), habe ich Lenin auf seine

Anklage*), unsere BO-Propagierung sei „kindisch" u. a. geantwortet:

„. . . Wir brauchen eine Parole für die Zusammenfassung des deutschen Proletariats. Wir haben sie: „Alle Macht den Arbeiterräten!" Wir brauchen einen Sammelplatz, auf dem sich alle klassenbewußten Arbeiter vereinigen können, ohne durch Parteibonzen gestört zu werden. Wir haben den Platz: es ist der Betrieb. Der Betrieb, die Keimzelle der neuen Gemeinschaft, er ist auch der Boden der Sammlung. Wir brauchen für die siegreiche Durchführung der proletarischen Revolution in Deutschland nicht Bonzen, sondern selbstbewußte Proletarier. Ob sich die nun Syndikalisten oder Unabhängige nennen: haben sie mit uns das Ziel gemein: den kapitalistischen Staat zu zertrümmern und die kommunistische Menschengemeinschaft zu verwirklichen, dann gehören sie zu uns, dann werden wir uns mit ihnen in der revolutionären Betriebsorganisation „verbinden, vereinigen, verschmelzen"! . . .

Sie propagiert die Diktatur des Proletariats, den Kommunismus. Sie formiert die Kämpfer in den Betriebsorganisationen, in denen die Kräfte aufgespeichert sind, die die kapitalistische Gesellschaft beseitigen, die Herrschaft der Räte errichten und den Aufbau der neuen kommunistischen Wirtschaft ermöglichen werden. Die Betriebsorganisationen sind in der Union zusammengeschlossen. Die Betriebsorganisationen werden die Herrschaft des Proletariats als Klasse gegen alle Führermachinationen, gegen alle Verräter zu sichern wissen. Nur eine Klassenherrschaft (das zeigte der Kapitalismus!) gibt ein breites, festes Fundament."

In der AKTION, Jahrg. X, Heft 15/16 ist in dem Bericht über den Zusammenschluß der KPD-Opposition (die wir damals bildeten) zu lesen:

„Aus den Massenkämpfen heraus ist die Betriebsorganisation entstanden. Nicht in dem Sinne neu, daß sie auftaucht als etwas nie auch nur ähnlich Dagewesenes, aber neu in dem Sinne, daß sie während der Revolution überall herausspringt als notwendige Waffe des Klassenkampfes gegen den alten Geist und das ihm zugrunde liegende alte Fundament. Sie entspricht dem Rätegedanken und ist demnach durchaus keine bloße Form oder neue Organisationsspielerei oder gar eine mystische Wunderblume, sondern sie ist die organisch in die Zukunft wachsende Zukunft bildende Ausdrucksform einer Gesellschaftsrevolution, die auf die klassenlose Gesellschaft hinstrebt. Sie ist reine proletarische Kampfesorganisation. Nicht abseits seines Kampfbodens kann das Proletariat für den restlosen Umsturz der alten Gesellschaft organisiert sein, das muß im Betrieb vor sich gehen. Hier steht einer neben dem andern als Klassengenosse, hier muß jeder stehen als Gleichberechtigter. Hier steht die Masse im Triebwerk der Produktion, drängt ununterbrochen, es zu durchschauen und selbst zu leiten. Hier geht der geistige Kampf, die Revolutionierung des Bewußtseins in unaufhörlichem Sturm von Mann zu Mann, von Masse zu Masse. Alles gerichtet auf das höhere Klasseninteresse, nicht auf Vereinsmeierei, das Berufsinteresse eingeengt auf das ihm zukommende Maß. Eine solche Organisation . . . wird zu einem unendlich beweglichen Instrument des Klassenkampfes, zu einem immer von frischem Blut sprudelnden Organismus. In und mit den Massenaktionen wachsend, wird sich die Betriebsorganisation natürlich jene Zusammenfassung schaffen müssen, die ihrer revolutionären Entwicklung entspricht. Die revolutionäre Entwicklung wird ihre Hauptangelegenheit sein, nicht Programme, Statuten und detaillierte Pläne. Sie ist keine Unterstützungskasse und Lebensversicherung, wenn sie auch selbstverständlich vor der Sammlung für etwa notwendig werdende Streikunterstützung nicht ängstlich zurückscheut. Ununterbrochene Propaganda für den Sozialismus, Betriebsversammlungen, politische Diskussionen usw. zählen zu ihren Aufgaben, kurzum, die Revolution im Betrieb."

Otto Rühle hat in der Broschüre: „Die Revolution ist keine Parteisache" 1920 ausgeführt:

„Es gilt das Proletariat als Klasse zu erfassen. Auf breitester Basis, im weitesten Rahmen. Deshalb müssen alle zu revolutionärem Kampfe bereiten Proletarier ... in den Werkstätten und Betrieben als revolutionäre Betriebsorganisation zusammengefaßt werden. Die Allgemeine Arbeiter-Union wurzelt in den Betrieben . . . Sie wächst aus den arbeitenden Massen von unten empor . . . Sie wird im Aufbau von Betrieb zu Betrieb, von Wirtschaftsgebiet zu Wirtschaftsgebiet die Cadres der revolutionären Massen formieren."

Wie hat damals das Führergelichter auf unsere Propaganda reagiert? Daß sie uns persönlich verleumdete, daß Lenin bemüht wurde, gegen uns ein Buch zu schreiben, daß man uns durch Bannflüche zu ächten gesucht, das ist bekannt. Hier sei noch in Erinnerung gebracht, was auf dem 4. Parteitag der KPD im April 1920 einer der Bonzen plapperte, der das Referat über „Arbeiter- und Betriebsräte" hielt:

„Grundsätzlich abzulehnen sind die sogenannten „revolutionären Betriebsorganisationen" . . . Diese Betriebsorganisationen sind das typische Produkt der Rätemystik des letzten Jahres. Sie sind entstanden im Hirn einiger sich revolutionär gebärdenden Literaten, mit denen wir uns ja in Frankfurt und Heidelberg haben auseinandersetzen müssen." ...

Und Ehrenbrandler ist in seinen Tiraden auf dem Vereinigungsparteitag der VKPD (Dezember 20) bereits sicher, daß man die Arbeiterunion, d. h. die Betriebsorganisation, bald niedergekämpft haben werde.

IV

Aber vielleicht haben wir diese „Umorganisierung" der KPD mit Genugtuung zu begrüßen? Vielleicht haben wir es mit einer ernsten Wandlung zu tun und die proletarische Revolution könnte dabei Großes gewinnen? Die KPD gibt ihren alten, falschen Weg auf, um den revolutionären Klassenkampf zu fördern? Sie ist wohl durch Mißerfolge, Fehler und Verbrechen klug geworden; sie bereut. Mit dem freimütigen Geständnis, daß sie bisher ein sozialdemokratisches, bürgerliches Organisationsgebilde gewesen sei, mit der Beichte, die Form der „Wohnbezirksorganisation" habe sich als für die Revolution unbrauchbar erwiesen, ist die KPD logischerweise sicherlich auch zu der Einsicht gekommen, daß die „Umorganisierung" natürlich auch eine Neueinstellung gegenüber Parlamentarismus und Zentralgewerkschaften erfordere; denn die Wohnbezirksorganisation ist für das Parlamentsgeschäft durchaus notwendig; mit Betriebsorganisationen ist der Wahlrummel nicht durchführbar. Und weiter! Wenn den Betrieben die Initiative zugewiesen werden soll, wenn die BO „Hauptorgane" der KPD darstellen sollen, dann ist damit also auch dem zentralistischen Aufbau der Parteizentrale der Boden unter den Füßen weg-

*) Daß wir die Betriebsorganisation propagieren und damit dem Aufbau der kommenden neuen Gesellschaft das Fundament geben wollen, tut Lenin also ab: „Im besten Falle ist das ein dummer Witz oder eine dumme Kinderei, im schlimmsten Falle — Gemeinheit und Verbrechen" („Kinderkrankheit" Seite 30/31).

gezogen, denn der mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstete Bonzenapparat ist der Gipfel der „Wohnbezirksorganisation" gewesen! Wird der Betrieb das Wesentliche, dann ist dem Brandlergelichter das Kommando genommen . . .

Hat der „Zentralausschuß" seine Resolution tatsächlich so gemeint? Zwar noch ein bissel KAPDistisch, zwar noch Partei und BO, — aber doch immerhin bereits die Partei als „notwendiges Übel"? Boden des Klassenkampfes — der Betrieb. Nicht mehr wie bisher: hie politischer — hie wirtschaftlicher Kampf, o nein: die Resolution will den Kampf „ökonomisch-politisch" geführt wissen, also nach den Grundsätzen der AAUE! Ja?

Schon wenn wir nur diese Fragen stellen, die sich aus dem allerneuesten Schwindel der KPD ergeben, ist die Falschmünzerei so offenbar, daß jeder denkende KPD-Anhänger die Konsequenzen ziehen müßte. Was die Bonzen ihm jahrelang als die alleinseligmachende Organisations- und Kampfform gepredigt, das haben sie jetzt als völlig wertlos erklärt. Aber die „Umgruppierung", die sie den Mitgliedern zur Pflicht machen, soll dennoch nur das bisherige Treiben der Parteinutznießer fortzusetzen ermöglichen!

Der Trick ist pump. Einerseits sind die Betriebe die Hauptorgane der „umgruppierten" Organisation. Andererseits sollen „die leitenden Parteifunktionäre, vor allen Dingen Angestellte der Partei" den „Hauptorganen" als Kommandeure auf die Nase gesetzt, „zugeteilt" werden. Obgleich jedes Kind wissen dürfte, daß BO und Zentralgewerkschaften zusammenpassen wie Feuer und Wasser, — obwohl die Organisationsform der Gewerkschaften genau den sozialdemokratischen, revolutionsfeindlichen Traditionen der Partei entspricht, schweigt sich der „Zentralausschuß" darüber aus, wie sich die Talmi-Betriebsorganisationen in dieser Sache zu benehmen haben. Der Parlamentarismus wird (natürlich) nicht verworfen. Die Phrase „Arbeiterregierung" zur Rettung des Gegenwartsstaates wird weiterverwendet. Die nur föderalistisch aufzubauende BO wird dem von „sozialdemokratischen Traditionen belasteten" Oberbau der Partei unterstellt.

Ein freches, dummes Fälscherkunststück, nichts weiter. Und wie müßte die KPD-Mitgliedschaft antworten?

„Umgruppierung? Abstreifung der konterevolutionären Parteihüllen? Da es unsere Führer selber fordern, soll es geschehen! Und da die AAUE in den Betrieben schon immer mit den Worten unserer Führer es uns gesagt hat, so soll jetzt die ‚Umgruppierung' gründlich vorgenommen werden: Unsere Partei hat sich selber aufgegeben. Hinein in die bestehenden und vorbildlichen Betriebsorganisationen der AAUE! Die Scheidewand, die durch die Schuld der Führer zwischen uns und den Klassengenossen von der Einheitsorganisation bestand, ist niedergerissen worden. Heraus aus der Partei! Heraus aus den Gewerkschaften! Hinweg mit dem Parlamentarismus, der die Levi, Friesland und Konsorten gezüchtet und uns von den revolutionären Aufgaben abgelenkt hat! Hinweg mit den Bonzen, die uns jahrelang irregeführt haben! Hinein in die AAUE!"

So, sollte man annehmen, müßte die Antwort auf die „Resolution" lauten. Sie wird nicht anders lauten können, denn es gibt jetzt keine Argumente mehr gegen die „Wirrköpfe".

Franz Pfemfert

DIE MACHT DER AUTORITÄTEN UND DES GESETZES

(Ein Diskussionsartikel)

> *„Nicht im Volke — sondern in den Instinkten, Leidenschaften in den politischen und religiösen Institutionen der bevorrechteten Klassen, in der Kirche und im Staat, in ihren Gesetzen, der unbarmherzigen und ungerechten Anwendung dieser Gesetze, dort muß man suchen nach der Grausamkeit und kalten Bosheit, die in jenen konzentriert und systematisch organisiert wird."* *Michael Bakunin*

Die Frage, nach was sich unser tägliches Leben regelt, erscheint zu naiv, als daß man sich dabei aufhalten würde. Befleißigte sich man aber einer Definierung: nach was richtet sich unser Leben, nach welcher Norm leben wir? Wer bestimmt unseren Tageslauf? Warum tu ich dies und jenes? so käme man zu der eigentümlichen Erkenntnis: daß Gesetze diejenigen Faktoren sind, welche uns den Weg, den man Tagsüber wandeln muß, vorschreiben. Wollte man sich dieser Einsicht entziehen, so braucht man nur die Handlungen, die der einzelne begeht, näher betrachten. Ist es doch auch eine eigentümliche Tatsache, daß alle Schäden und Fehler in der Gesellschaft stets von den Gesetzen geändert werden sollen. Jede Unternehmung (siehe Parteien) wollen ihre Interessen durch das Gesetz geregelt wissen, denn alles, was gesetzlich verankert ist, ist staatsheilig, birgt in sich die Autorität — und dieser beugt sich alles.

Nicht immer war es so. Aber seit die Menschengeschichte in die Phase der Staatenbildung eingetreten ist, ist die Geschichte der Gesetze und Autorität üblich geworden. Durch eine jahrhundertlange Erziehung ist dadurch der ursprüngliche Revolutionsgeist der Menschen, die eigene Initiative, die schöpferische Kraft, das expansive Arbeiten des Hirns, umgeschlagen in Toleranz, Unterwürfigkeit, Kriecherei und Heuchelei. Der Geist des Wollenden wird erstickt durch Gesetze, gemäß Machiavellis Lehre: „Die vorzüglichsten Fundamente aller Staaten sind gute Gesetze und gute Waffen". So ist es glücklich so weit gekommen, daß es Menschen gibt, die sich nichts ohne Gesetze denken können. Selbst die Freiheit will man gut gesetzlich erreichen, damit sie gesetzlich (durch den Staat) festgelegt werden kann. Wie wohl die Geschichte gerade das Gegenteil bekundet. Mit dem Tage der Proklamation der Freiheit durch eine gewalttätige Institution, war Freiheit gewesen, sie ward in eine Gesetzlichkeit gespannt und diese birgt in sich Autorität, und damit war es vorbei. Denn jede Autorität verlangt mit ihrem Auftreten Gehorsamkeit, welches die Unterbindung der freien Initiative ist. Jener Gehorsam, der zuerst von den Eltern verlangt, in der Schule und später in der Lehre vorgesetzt wird, ist die Wurzel alles Übels. Gehorchen heißt sich fürchten. Machiavelli hat wieder recht, wenn er sagt: „Oftmals ist die Menge kühn im Reden gegen die Beschlüsse ihrer Fürsten. Wenn sie aber die Strafe vor Augen sehen, traut einer dem andern nicht, und sie beeilen sich mit dem Gehorchen." Nicht, daß nur das laxe Leben so wäre, nein, der Geist des Gehorsams durchzieht alle Funktionen des Daseins. Selbst die Wissenschaft hat sich, und die bürgerliche noch heute, nicht unabhängig entwickelt, sondern sie erstirbt vor dem Gehorsam vor der Theologie, vor dem autoritären Gott, und nur wenige Künstler haben wir, die sich nicht von dem Gebote der Zunft irritieren ließen. Unsere Zeit bringt aber die schlagendsten Beweise durch die Parteirevolutionäre, welche in großen Phrasen reden, aber in ihrer Praxis die besten gesetzgebenden Organe abgeben. Der Terror der Zentralgewerkschaften und ihr Pack mit den Unternehmern. Die Parlamente, in den jenen Rrrrevolutionäre alle Knebelungsgesetze ausgibig mit durch-

hecheln. So sehen wir also, die Gesetze nehmen fest den ganzen Kreis unseres Lebens in Beschlag.
Doch trotz alledem, der Geist der Freiheit läßt sich beschneiden, zurückschlagen — aber nicht totschlagen. Mehr und mehr fragt man nach der Ursache der Gesetze und seiner Verpflichtung durch diese. Durch eine kritische Prüfung von dieser Seite kommt man bald zur Einschätzung ihrer Nichtigkeit, und sagt dann mit Proudhon: Gesetze! „Man weiß, was sie sind und wieviel sie taugen. Sie sind Spinngewebe für die Mächtigen und Reichen, ungenießbare Ketten für die Armen und Geringen, Fischnetze in den Händen der Regierung." Ist man aber einmal bei dieser Würdigung angelangt, so bekommt man auch eine präzise Stellung zur Revolution. Diese wird dann auf Grund dieser Einsicht zum wahren Umwälzungsgedanken geprägt. Dessen Kardinalspunkt dann heißt: Die Revolution ist eine spontane Bewegung von unten, und kein Zwang von oben. Gerade das ist es, was die Gesetze verhindern wollen.
Wie, wäre es möglich, o h n e Gesetze zu leben? Diese Frage beantwortet man ebenfalls am besten an der Hand der Geschichte. Da sehen wir große Zeitabschnitte, welche sich nur durch die freien Vereinbarungen regeln. Die Gilden und Zünfte, die freien Städte, die Dorfgemeinden waren förderative Organisationen, welche den Geist des Gehorsams nicht kannten, sondern denen die eigene Initiative alles war. Gleichfalls haben wir weiter zurückliegend jene Horden oder Klassen jener freiwilligen Organisationen der sogenannten „Wilden", welche aber in Unabhängigkeit zu leben verstanden — ohne Gesetze der Autorität zu kennen. Alle Sitten und Gebräuche waren ungeschriebene Vereinbarungen. Die Voraussetzungen des geselligen Zusammenlebens waren noch solidarische Gefühle, jene gesellschaftsfördernden Elemente, welche allen gesellig lebenden Tieren eigen ist*). Man erkannte, daß das Z u s a m m e n s c h l i e ß e n den Kampf ums Leben für jeden erleichtere, die Zweckdienlichkeit spürte ein jeder. Jene solidarischen Gefühle sind ebenfalls bei uns noch, in edler Form sogar, vorhanden. Die Selbstaufopferung für den Bedrängten, die Nachsicht für den Schwächeren, die Sorge für Frauen und Kinder sind bei jedem fühlenden Menschen noch vorhanden.
Die Geschichte der Menschen zeigt zwei Formen von Gesetzen: die freiwilligen solidarischen, und die zur Herrschaft strebenden Zwangsgesetze, zum Nutzen einiger. Die Vertreter der letzteren waren in ihrem Einführen von Gesetzen sehr schlau. Sie sagten der jüngeren kommenden Generation: „Wir haben unter diesen und jenen Formen glücklich gelebt, also lebt auch so, so geht es euch gut, wie uns." Dabei hatten jene Lehrer, die früher alle Priester waren, vorher etwas für sich ins Trockene gebracht. Durch jene ihrer Worte gelangte man aber dazu, die Sitten und Gebräuche aufzuzeichnen, und als unfehlbar zu empfehlen — und man gelangte durch diese Art Erziehung zu gesetzlichen Privilegien. Welche erst gering gewesen sein mögen, aber mit der Zeit sich zu dem auswuchsen, was das heutige privatkapitalistische Zeitalter uns entbietet. Jene Furcht der jüngeren Generation, welche den Pfaffen glaubte, die da sagten: „Wollt ihr glücklich werden, so lebt wie eure Väter" ist auch heute noch ein Hauptmoment. Die Menschen wollen glücklich leben, ohne es sich selbst zu schaffen. Die Bahnen der Väter sind aber die Bahnen der Trägheit, der spupiden Gewohnheit. Jene waren der Anlaß, den Menschen die Gesetze schriftlich zu geben, und er ist heute noch zu träg, sie zurückzugeben, wiewohl ihre Untauglichkeit klar zutage liegt.

*) Krapotkin, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt.

So kann man also sehen, wie das Wachsen der Privilegien parallel ging mit dem Wachsen der Trägheit und Gewohnheit. Es ist nun logischerweise klar: will man das Privateigentum beseitigen, muß man jene Gesetze und Gesetzesapparate beseitigen, die die Trägheit nützen wollen. Der revolutionäre Sturmtrupp aber hat die Trägheit und Gewohnheit aus seinen Reihen zu weisen. Er hat die Initiative dieser Massen zu wecken. Er muß abkehren von den althergebrachten Bahnen des Lebens. Der freie Geist muß sich neue Organisationen schaffen, die die Schaffenskraft eines jeden verlangen und gewährleisten. Das Hirn eines jeden muß sich auswirken können. Der schaffende Wille muß in monumentaler Weise bauen können. Nur dadurch gelangen wir zu neuem Leben und Lebensformen. Wollen wir dies, so muß es heißen:

R e b e l l i o n j e d e r A u t o r i t ä t !

Johannes Stein

MODERNE KANNIBALEN

Ich will damit sagen, daß wir hoffen müssen, auch diese einst aus dem Gesicht der Erde auszulöschen. Wie es seit langem nicht mehr Brauch ist, in zivilisierten Staaten Menschen zu fressen. Der Kulturfortschritt bestand darin, daß Menschen nicht mehr einander verschlangen, sondern dafür Ochsen, Kälber, Schweine. Doch damit ist das Menschenfressertum als Neigung, Intelligenz, praktische Politik unversehrt in den Seelen derer geblieben, die einst sich nicht nur töteten, sondern auch aßen. Heute tötet man allerdings noch Menschen, aber man ißt sie nicht mehr. Bald aber werden auch die Würmer sich nicht mehr an Menschenkadaver wagen. Man wird sich des dünnen Mittels der Luft bedienen, um Menschen zu töten. Edel wird dagegen der Massenmord mit Schußwaffen erscheinen. Wenn von den 200 000 Chemikalien, die die Wissenschaft bisher kennen soll, erst fünf für den Vernichtungskampf gegen Menschen Verwendung gefunden haben, so sind die Möglichkeiten für die Wissenschaft auf d i e s e m Gebiete unbegrenzt zu nennen. Ich zweifle nicht daran, daß die Gehirne, welche geneigt sind, die menschliche Kultur durch Verwendung chemischer Vernichtungsmittel zu fördern oder zu realisieren, unausgesetzt diesem Ziele zustreben werden. Mit Recht könnte so ein Mensch, der die Zukunft schon in der Tasche trägt, d. h. der weiß, daß nur die Kenner der Rezepte die Beherrscher der Massen sein werden, mit Recht könnte dieser Mensch arrogant und zynisch lächeln.
Ich sage, die Würmer werden keinen Geschmack mehr an Menschenkadavern haben, die imprägniert sind mit giftigen Gasen.
Warum aber, so frage ich, arbeiten denn Arbeiter und Angestellte mit, um diese Mordindustrie zu erzeugen? Gegen gute Bezahlung. Ohne Zweifel. Und sie werden dafür geliebt, gehegt und gepflegt von ihren Familienangehörigen. Denn die Familie ist amoralisch. Sie will nur leben, sei es um welchen Preis auch immer. Also die Arbeiter und die Angestellten werden gezwungen durch die Abhängigkeit von ihren Triebkräften, das Kuckucksei des zukünftigen Weltkrieges auszubrüten.
Arbeiter und angestellte Männer und Frauen: warum verzichtet ihr nicht lieber auf die Familie, die euch zu abhängigen Sklaven macht, von denen, die schlau, furchtbar und ohne Bedenken eure Milliarden Nachkommen ihrer Macht- und Habgier opfern wollen. Diese Späteren werden einer Generation fluchen, die nicht imstande war, auf gewisse Annehmlichkeiten des Lebens zu verzichten, um aus sich einen unbestechlichen, unabhängigen Menschentypus zu schaffen, dessen Lebensinhalt die Aufgabe sein müßte, die Zukunft zu schützen.
Es ist Zeit, zu beginnen. — Es ist höchste Zeit. —
Von denen, die heute in Parteien führen und geführt

werden, ist nichts zu erhoffen. Von den Abseitigen nur dann, wenn sie nicht von dem korrupten Geist der Familie geknebelt, verschlammt und mit stinkenden Sentimentalitäten, hinter denen das Raubtier lauert, erstickt werden. Fangt an zu zählen, wie viele es sind, wenn ihr den Mut habt.

Jedoch die Zahl bedeutet nichts. Die Hammelherde hat noch nie Siege erstritten.

Also fordern wir Bewußtheit, Selbstentscheidung vom einzelnen, dann erst wird die Einmütigkeit der Gesamtheit Kraft haben. Einstweilen ist diese einmütige Gesamtheit noch nicht da. Und für viele bedeutet dies Resignation, aber in jedem Menschen sind tausend Menschen und 2000 Ohren. Mit allen Ohren hört er im Kreise, und jede Entscheidung wird bald zum Wanken gebracht. Wir müssen eine Sicherheit schaffen in diesem Hin und Her. Die Gefühle ohne den Stützpunkt der Erkenntnis sind sehr selten stark genug, den Verführungen der bestechenden Konjunktur zu widerstehen. Wir müssen aber der Konjunktur zu widerstehen lernen. — Ist dies eine Forderung, die über das Maß menschlicher Kraft hinausgeht? —

Otto Freundlich

HOCH DIE REPUBLIK

Wir haben ja alle gleichmäßig unter dem Anschwellen des Dollars zu leiden.
Reichswirtschaftsminister Dr. Becker im Reichstagsausschusse.

Der Dollar — Friedenspreis 4,20 — Januar 1919 = 9,60 — wälzt sich mit tödlicher Sicherheit auf 100 000 zu!

Also hoch, hoch, hoch die Republik. —

Mit dem Aufstieg des Dollars geht Hand in Hand der tiefste Abstieg aller Kopf- und Handarbeiter. Hoch die Republik!

Die Dollar-Briganten werden stündlich reicher, zugleich steigen ihre Sachwerte — Wertsachen ins Märchenhafte, Riesengroße, Phantastische. — Auf der anderen Seite werden sämtliche Gehalts-, Lohn- und Renten-Empfänger mit anerkannt wertlosen Deutschen Reichsmark- und Reichsbankscheinen „bezahlt", nein — geuzt — gefoppt — genarrt — verhöhnt — zu Grunde gerichtet! Hoch die Republik!

Der letzte Kanalarbeiter bezahlt für ein Brot auch nicht mehr als wie der etwa fünfhundertfache Gold-Milliardär Hugo Stinnes (evangelisch-lutherisch)!

Hoch die Republik!

Ebenso zeigt sich beim Wasserverbrauch die echt demokratische Weisheit des Einheitspreises — Hinterhaus und Marmorpalais zahlt den gleichen Preis.

Hoch die Republik!

Hält die Bestie Tuberkulose in einer Proletenfamilie ihren schaurigen Einzug, so zuckt der Armenarzt die Achseln — das Allheilmittel Naturbutter kostet für den schwindsüchtigen Proleten genau soviel wie für Krupp, Stinnes, Borsig! Alle Unterschiede sind gefallen!!!

Hurra — hoch die Republik!

ZEITSCHRIFTEN- UND ZEITUNGSARCHIV DER AKTION

(Diese Rubrik soll den Genossen die Möglichkeit geben, die internationale Zeitschriften- und Zeitungsliteratur der Gegenwart zu überblicken. Es werden an dieser Stelle alle irgendwie beachtenswerten Organe (reaktionäre und revolutionäre), die der Redaktion zugesandt wurden, registriert; soweit sich darin Beiträge befinden, die nachzulesen für das revolutionäre Proletariat wichtig sein könnte, werden Titel und Verfasser genannt. Von Fall zu Fall sollen in diesem Archiv auch Auszüge aus Artikeln gesammelt werden, die geeignet sind, als Agitationsmaterial zu dienen, und die sonst nur allzuleicht in Vergessenheit geraten würden. Es ist erwünscht, daß alle Freunde der AKTION an der Vervollständigung dieses Archivs rege mitarbeiten).

DIE INTERNATIONALE, Jahrgang 6, Heft 2 enthält u. a. einen Beitrag von Otto Franke, „Erinnerungen aus den Novembertagen 1918", in denen Karl Liebknechts Wirken vom Tage der Entlassung aus dem Zuchthause bis zum 19. November 1918 aufgezeichnet ist. Obgleich vielen Freunden Karl Liebknechts jene Tage ohnehin unvergessen bleiben werden, möchte ich doch nicht unterlassen, Otto Frankes anschauliche Schilderungen hier aufzubewahren. Nachdem Franke jene von der Gewerkschaftskommission veranstaltete Funktionärversammlung erwähnt hat, in der (den 23. Oktober 18) Paul Eckard die Gewerkschaftsbureaukraten dadurch aus dem Häuschen gebracht hatte, daß er „zur Geschäftsordnung" folgende Worte in den Saal rief: „Ich habe den Gewerkschaftsfunktionären die Mitteilung zu machen, daß am 23. Oktober 1918, nachmittags 5 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof unser Genosse Karl Liebknecht aus dem Zuchthause Luckau eintreffen wird," was von den paar revolutionären Gewerkschaftsmitgliedern, die vorhanden waren, mit dem Anstimmen der „Internationale" beantwortet wurde, berichtet Franke weiter:

„Am 23. Oktober, zwischen 4½ und 5 Uhr nachmittags, setzten sich die Proletarier Berlins aus den Betrieben in Bewegung. Der große Platz vor dem Anhalter Bahnhof und sämtliche Nebenstraßen waren mit Arbeitern und Arbeiterinnen stark besetzt. Auch das Berliner Polizeipräsidium hatte zum Empfang von Karl Liebknecht ein großes Aufgebot der Berliner Schutzmannschaft zu Fuß und zu Pferde entsandt. Selbstverständlich waren auch die „Greifer" in ansehnlicher Stärke unter den Demonstranten verteilt.

Plötzlich wurde von den Beauftragten des Berliner Polizeipräsidiums unter den Demonstranten das Gerücht verbreitet, der Eisenbahnzug mit Karl Liebknecht werde zum Görlitzer Bahnhof umgeleitet (Anhalter und Görlitzer Bahnhof liegen räumlich ¾ bis 1 Stunde auseinander); aber ein Eisenbahnbeamter machte uns die bestimmte Mitteilung, daß der Zug nur 10 Minuten Verspätung habe und Karl Liebknecht sich im Zuge befinde. Von Mund zu Mund wurde diese Parole schnell durch unsere Funktionäre weitergegeben, und die Berliner Proletarier standen wie eine Mauer und warteten auf ihren Führer Karl Liebknecht. Der Zug läuft in die Bahnhofshalle ein; die Polizei setzte sich kampfbereit mit gezogener Waffe in zwei- bis dreifacher Postenkette in die Sättel. Karl Liebknecht wird von Soldaten getragen, von dem demonstrierenden Berliner Proletariat mit nicht endenwollenden Hochrufen auf Karl Liebknecht und die Revolution empfangen. Karl Liebknecht sprach zu den Demonstranten und seine Rede wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Die zwei- bis dreifachen, stark bewaffneten Postenketten wurden von dem Massendemonstrationszug durchbrochen und hinweggefegt. Die Polizeioffiziere versuchten immer und immer wieder, die Schutzmannschaft anzufeuern, in die Massen einzuhauen, aber alle Mühe war vergebens. Der ernste Wille der Berliner Proletarier blieb heute Sieger. Der Demonstrationszug hatte den Potsdamer Platz erreicht; an derselben Stelle, wo unser Karl am 1. Mai 1916, abends 7½ Uhr, seine gewaltige Rede gegen den Krieg gehalten hatte und wo seine Verhaftung erfolgte, begann Karl Liebknecht zu reden. Ein Kutscher einer Speditionsfirma mit seinen starken Arbeitsarmen hob mit einem Ruck Karl Liebknecht auf seinen beladenen Speditionswagen, und seine Bärenstimme gab in schlichten Worten bekannt: „Alles hat zu schweigen, Karl Liebknecht redet". Und nun hielt unser großer, mutiger Kämpfer genau dieselbe Rede, wie am 1. Mai 1916, nur noch mit viel wuchtigerem, Tatsachen beweisendem Anklagematerial gegen den imperialistischen Weltkrieg. Die Masse der Proletarier, viele darunter im Soldatenrock, ließen den Ruf ertönen: „Nieder mit dem Krieg und der Regierung!" Mit Karl Liebknecht war am 23. Oktober 1918 wieder revolutionäres Leben in Berlin eingezogen.

Über zwei Jahre lange Zuchthausqualen hatten den Körper unseres guten Freundes stark mitgenommen. Ruhe zur Erholung gab es keine, sein Geist war gesund und sein Wille war: „Vorwärts mit der Bewegung". Schon am 24. Oktober in der Frühe sieht man unseren Karl vor den Eingangstüren der Berliner Großbetriebe zur Beobachtung der Stimmung der Fabrikssklaven. Des Abends geht es in die Betriebsversammlungen; solche hatten die revolutionären Betriebsobleute zu jener Zeit häufig einberufen. Am 25. Oktober erschien Karl das erste Mal in der illegialen Sitzung der revolutionären Obleute der Berliner Großbetriebe; nun griff Karl in das Rad zur Vorbereitung der Revolution recht geschickt und tüchtig ein, was von den meisten Obleuten mit Freuden begrüßt wurde. Den Leisetretern und Verwässerern der Revolution (Revolutionsmaulhelden) war dieses sehr unangenehm, aber in der Gegenwart von Liebknecht schwiegen diese „Helden".

Am 31. Oktober, abends 8½ Uhr, sollte in Lichtenberg (Vorort von Berlin) eine außerordentlich wichtige, beschließende Sitzung der revolutionären Obleute stattfinden. Die Berliner Kriminalpolizei hatte von dieser Sitzung Wind bekommen und ein starkes Aufgebot von Kriminalschutzleuten nach dort beordert, um die Sitzung auszuheben. Sonderbare „Gestalten" frugen auf der Straße und in den Wirtschaften der in Frage kommenden Gegend, ob jemand Liebknecht beobachtet oder gesehen hätte. In ein Lokal kamen drei Frauen hinein, nahmen neben dem Tisch, wo Liebknecht saß, Platz, und erzählten sich, daß der Hauswirt ihres Hauses von der Kriminalpolizei den Auftrag bekommen habe, in seinem Hause gut Obacht zu geben, ob nicht Liebknecht oder führende Spartakusleute, die mit Liebknecht in Verbindung stehen, in seinem Hause verkehren. Nur mit Mühe und Not ist Karl Liebknecht diesen Abend der Verhaftung entgangen. Fluchtartig, auf vielen Umwegen, stark verfolgt, kam Karl Liebknecht nachts 12½ Uhr in dem Vorort Alt-Stralau an, der dort in einer Sackgasse ausläuft, wo der Rummelsburger See in die Spree mündet. Die Bassermannschen Gestalten huschten an uns vorbei; wir hatten uns nämlich einquartiert im „Hotel" zum „freistehenden Baum". Die Greifer kamen den Weg zurück und aus ihrer Unterhaltung waren die Worte zu entnehmen: „Wer weiß, wo diese Lumpen, die Verbrecher, stecken; hätten wir den Zuchthäusler bekommen, eine Kugel wäre ihm sicher durch den Schädel gegangen". Nun verließen wir unsere gastreiche Stätte. Wo nun hin? Es gab nur einen Ausweg, über die Spree nach Treptow oder über den Rummelsburger See nach Lichtenberg zurück. Nach kurzem Besinnen wählten wir den ersten Weg. Zur Überfahrt über die Spree sollte ein Kahn requiriert werden. Mein Freund Karl erhob hiergegen heftigen Einspruch, aber Not bricht Eisen und ich siegte. Wir bestiegen den Kahn und machten zu unserem Schreck die Entdeckung, daß im Kahn keine Ruder waren. Wir nahmen ein Kahnsitzbrett, und nun ging der „Schraubendampfer" mit uns ab, hin und her auf der breitesten Stelle der Spree. Wir landeten nach dreiviertelstündiger Irrfahrt in Treptow in einem Gartenlokal. Liebknecht hatte große Sorge um den Kahn, denn er war der Meinung, der Kahn käme zu seinem Besitzer nicht mehr zurück. Erst allmählich beruhigte sich mein Freund Karl, als ich ihm den Vorschlag machte, dem Eigentümer des Kahns einen Entschuldigungsbrief zu schreiben. Beim Licht der Taschenlampe wurden schnell einige gute Zeilen geschrieben. Karl legte auch ein Geldstück bei, und so wurde der verschlossene Brief unter ein Kahnsitzbrett eingeklemmt. Jetzt ging es mit großen Schritten Berlin entgegen. Wir waren in der Nähe der Berliner Ringbahn (Bahnhof Treptow) angelangt. Es war nachts 2½ Uhr geworden; wieder tauchten die „berühmten Gestalten" auf. Schnell wurde Kehrt gemacht durch den Treptower Park. Wir machten in einer anliegenden Straße halt. Hier bekamen wir einen Möbelpackwagen zu Gesicht. Der Schlüssel der Wagentür wurde durch den Fachmann sehr schnell gefunden und wir bestiegen in dieser Nacht unser zweites Quartier, „Hotel" zum „Internationalen Möbeltransportwagen". Sollen wir uns hier die ganze Nacht aufhalten? war die Frage. Die Antwort war: Die Nacht ist sehr kalt und mit dem Umherlaufen ist es für uns sehr gefährlich; hier im Wagen ist es angenehm warm und mit den Verpackdecken bereiten wir unsere Lagerstätten zurecht. Ehe wir uns zur Ruhe legten, nahmen wir noch ein „Diner" ein, bestehend aus trockenem Brot und der berühmten Kriegsziegenwurst. In der siebenten Morgenstunde verließen wir unser „Hotel". An einem Straßenbrunnen wurde gewaschen; wir begaben uns von hier nach einer Tags vorher verabredeten Stelle zu den Flugplätzen in Johannisthal, denn hier in den Flugzeugwerken waren 30 000 bis 40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen tätig.

Nun begann die Arbeit. Es sollten nämlich die Flugblätter für die in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen in die Betriebe hineingeschmuggelt werden. Mit Hilfe unserer Freunde und braven, kampfbereiten Spartakisten, welche in den Betrieben beschäftigt waren, ist uns dieses Werk glänzend gelungen. Denn schon zur Mittagszeit hatte fast jeder in dem Werk beschäftigte Arbeiter und jede Arbeiterin das Flugblatt erhalten. Abends erhielten wir den Bericht, daß der Kapitalist, seine treuen Hof- und Fabriknunde sowie Polizei- und Militärbehörden eifrig nach den Urhebern und Verbreitern der Flugblätter forschten. Urheber war Spartakus, aber nicht zu finden; Verbreiter der Flugblätter war das gesamte Proletariat der in Frage kommenden Werke. Also wollte man schon Verhaftungen vornehmen, so wäre das ein Massendemonstrationszug der Verhafteten gewesen, der zum ersten Auftakt der revolutionären Erhebung geführt hätte.

Am 2. November, vormittags 9 Uhr, fand eine Gesamtsitzung des geheimen Exekutiv-Komitees des Arbeiter- und Soldatenrats statt, in der eingehend der Groß-Berliner Aufmarschplan besprochen und festgelegt werden sollte. Abends desselben Tages traten die Groß-Berliner revolutionären Betriebsobleute zur Konferehz zusammen. Das Exekutiv-Komitee hatte nämlich beschlossen, daß am 4. November das Proletariat aus den Betrieben marschiert, den Generalstreik proklamiert und die Aktion steigert. In der in Frage kommendsen Sitzung der Betriebsobleute war zu unserem Erstaunen ein großer Apparat von Funktionären der Zentralleitung der USPD. anwesend. Man bemerkte in der Sitzung folgende Revolutionsgrößen: Haase, Dittmann, sogar Eduard Bernstein, und es gab über den einzuschlagenden Weg zur Revolution zwischen Liebknecht und seinem Anhang einerseits und des Revolutionsmiesmachern andererseits eine heftige Auseinandersetzung. Der Vorsitzende der revolutionären Obleute, Emil Barth, brachte es fertig, nach den gemachten Stimmungsberichten aus den Betrieben mit einem einflußreichen Teil von USPD.-Führern die „Revolution" bis zum 6. November 1918 zu vertagen. Die revolutionären Obleute traten nun am 6. November zu einer weiteren Konferenz zusammen. Die Polizei verhinderte die Tagung dieser Konferenz und die Teilnehmer zerstreuten sich in allen Richtungen, um der Verhaftung zu entgehen. In der 11. und 12. Nachtstunde traf sich wieder ein Teil der Genossen zu einer Zusammenkunft, doch konnten keine Beschlüsse festgelegt werden. In Groß-Berlin war ein gewaltiger Polizeiapparat aufgeboten, alle Berliner Wirtschaften, die Sitzungszimmer hatten, wurden von der Polizei beobachtet, und es war den revo-

lutionären Obleuten jede Möglichkeit genommen, in Groß-Berlin am 7. November zu einer neuen Konferenz zusammenzutreten.

Das Revolutionäre-Exekutiv-Komitee sollte nun am 8. November vormittags in der Nähe des Stettiner Bahnhofs zu einer Sitzung zusammentreten, im Sitzungslokal waren Karl Liebknecht und weitere zwei Spartakusleute zur verabredeten Zeit anwesend. Durch Kuriermitteilung erfuhren wir, daß Ernst Däumig auf dem Wege zur Sitzung von der Zentrale der USPD. mit fast allem Material verhaftet wurde. In der Wirtschaft selbst wurde der Aufenthalt von Minute zu Minute immer unsicherer. Nur mit List konnten wir die Wirtschaft verlassen, und der ganz sonderbare Zufall gab uns den Weg nach einem Hause, wo mehrere Mitglieder des Exekutiv-Komitees zusammentrafen. Liebknecht hatte die Situation sofort übersehen und nach einer nur kurzen Tagung wurde der Beschluß gefaßt, sofort in die Berliner Groß-Betriebe zu gehen und das Fabrikpersonal zu mobilisieren, denn es war die allerhöchste Zeit, es mußte am 9. November, vormittags 9 Uhr, marschiert werden.

Dieses war ein großes Stück Arbeit, das in wenigen Stunden von nur einigen Genossen erledigt sein mußte. Abends um 11 Uhr kam unser Karl sehr erschöpft nach dem Quartier zurück, nachdem er sich über die geleistete Tagesarbeit aus den einzelnen Bezirken informiert hatte, wurde beraten, was am 9. November zuerst wichtiges zu tun wäre.

Unsere gute und brave Quartierwirtin Meta, die noch in bürgerlichen Verhältnissen stand, bewunderte stets unsern Karl, dessen Geist und Körper nie müde wurde, aber in dieser Nacht machte sie doch ein böses Gesicht, weil Karl das Abendessen immer noch nicht eingenommen hatte. Meta hatte bessere Zeiten gesehen. Durch den Krieg kam Meta mit dem Proletariat in engere Berührung und wurde eine treue Beschützerin für die von der Polizei verfolgten Revolutionäre. Nochmals unsern Dank an Meta.

Am 9. November, früh 6 Uhr, wurde das Quartier verlassen; beim Patrouillengang durch die Straßen Berlins trafen wir 200 bis 240 Mann Matrosen, welche aus Kiel am selben Tag in der Frühe auf dem Hamburger Bahnhof eingetroffen waren. Das berühmte Oberkommando in den Marken hatte Mannschaften vom Garde-Schützen-Bataillon (eine bis auf die Knochen königstreue Formation) alarmiert, welche unter scharfer Bewaffnung die leider nicht bewaffneten Matrosen gefangen nahmen und zum Görlitzer Bahnhof transportierten. Eine schnelle Besprechung mit Deserteuren ergab das Resultat, daß unter allen Umständen die Matrosen vom Görlitzer Bahnhof nicht weiter transportiert werden dürfen. Ein tapferer Deserteur W. hatte die Führung auf dem Görlitzer Bahnhof übernommen, und durch seine sehr geschickte Leitung war es in der kürzesten Zeit möglich, die königstreuen Garde-Schützen zu entwaffnen und die Matrosen zu bewaffnen und frei zu machen für die Revolution.

Die Bezirks-Organisation von Groß-Berlin der SPD. hatte mit der Zustimmung ihres Parteivorstandes ein Flugblatt (Millionen-Auflage) in der „Vorwärts"-Druckerei herstellen lassen und von allen möglichen Leuten in den Betrieben und verkehrsreichen Stellen in Groß-Berlin verbreitet. Dieses Flugblatt forderte die Arbeiter auf, in den Betrieben zu bleiben, sich nicht provozieren zu lassen. Aber die Proletarier setzten sich doch aus den Betrieben in Bewegung. Karl Liebknecht befand sich auf der Straße beim Proletariat. Abends in der fünften Stunde trafen Liebknecht und andere Spartakusleute im Reichstagsgebäude ein, im Zimmer 18a war eine große Zahl von Mitgliedern der Leitung der revolutionären Betriebsobleute sowie die Zentral- und Bezirksleitung der USPD. versammelt. In und vor dem genannten Zimmer waren alle möglichen Leutchen zu sehen, welche darauf warteten, ob sie nicht bald an der Reihe wären und mit einem Posten bedacht werden. Als Karl Liebknecht das Zimmer betreten hatte, schrie ihm Emil Barth entgegen: „Wo bleiben Sie denn? Seit vormittags elf Uhr sitzen wir hier und beraten wegen der Bildung der Regierung!" Unser Karl sagte im ruhigen Tone: „Genosse Barth, ich war auf der Straße beim Proletariat, wo ich hingehöre." Barth antwortet: „Die Revolution hat gesiegt und es muß eine Regierung geschaffen werden!" Es wird diskutiert, um 6½ Uhr erscheint im Sitzungszimmer Ph. Scheidemann im Auftrage der SPD.-Reichstags-Fraktion und sag folgendes: „Wir müssen schnellstens eine verhandlungsfähige Regierung bilden, und wir wünschen, daß der Kollege Liebknecht in die Regierung eintritt, denn es muß verhandelt werden über den Abschluß des Waffenstillstandes." Liebknecht weigerte sich, an der Regierung teilzunehmen. Nachdem von allen Beteiligten mit Ausnahme der Spartakusleute auf Liebknecht eingeredet wird, sagte Liebknecht folgendes: „Ich habe Bedingungen zu stellen." Scheidemann: „Liebknecht, reden Sie!" Liebknecht: „Unsere Bedingungen sind folgende:

1. Entwaffnung der gesamten Polizei, sämtlicher Offiziere sowie der nichtproletarischen Soldaten. Entwaffnung aller Angehörigen der herrschenden Klassen.
2. Beschlagnahme aller Waffen- und Munitionsbestände sowie Rüstungsbetriebe durch die A.- und S.-Räte.
3. Bewaffnung der zuverlässigen Arbeiter und Bildung einer Roten Armee zur Sicherung der Errungenschaften der Revolution und Vorwärtstreibung derselben.
4. Sofortige Einsetzung eines Revolutionstribunals, vor dem die Kriegshauptschuldigen und Kriegsverlängerer sowie Verschwörer und Konterrevolutionäre abgeurteilt werden."

Scheidemann sagte: „Ich glaube kaum, daß meine Fraktion solchen Bedingungen zustimmen wird, werde aber dieselben meiner Fraktion, die im Saal 1 versammelt ist, vortragen. Sie bekommen recht bald eine Antwort." Wir warteten bis nachts 2 Uhr. Eine Antwort ist nicht gegeben worden.

Karl Liebknecht hatte am 10. November in seiner Rede, welche er vor den Berliner A.- und S.-Räten im Zirkus Busch hielt, recht behalten, als er sagte: „Die Konterrevolution marschiert, ja sie ist unter euch!"

MAI

Ehemals gab es Lenz und Sommer und alle Jahreszeiten. Ehemals gab es Mai.

Ehemals mit dem ersten warmen Hauch der Lenzmeere flogen im rauschenden Bogen Schwalben herüber, flogen verliebte Nachtigallen — und rote Rosen blühten vor allen Fenstern.

Ehemals? . . .

Niemals!

Niemals gab es Lenz und Mai und Schwalben und verliebte Nachtigallen und Rosen vor allen Fenstern. Niemals gab es Idylle, niemals gab es Theokrit und Vergil. Schwalben und Nachtigallen gibt es nur in dem Lehrbuch der Zoologie. Aber Mai ist ein Regenschauer von Himmelwassern, der die schmutzigen Straßen begießt — unaufhörlich, Tag und Nacht — in der Finsternis grauenhafter, graufeuchter Nacht, da unter dem stumpfen Licht verlassener Straßenlaterne eilt vorbei durch die menschenleere Straße, mit breiten schweren Schritten, der schwarze Schatten eines Arbeitsmannes, Sack auf dem Rücken, ein weinend Kind ihm nach.

Ghéo Milev (Sofia)

LITERATURBERICHT

Nachtrag zum Werke Charles-Louis Philippes

Bisher noch nicht ins Deutsche übersetzte Dichtungen von Charles-Louis Philippe werden eben vom Verlage Kurt Wolff, München, in zwei schönen Bänden herausgegeben. Der eine enthält „Die gute Madeleine", „Die arme Marie" und „Vier Geschichten armer Liebe" in einer angenehmen Übertragung von Hans Mardersteig. Das sind Jugendarbeiten Philippes, noch ganz voll poetischer Verklärung, schwermutigem Sinnieren, Schweigen in gefühlvoller Versunkenheit und Schwärmerei. Doch nicht egoistisch und spielerisch, sondern schon zutiefst ergriffen vom Leid der Kreatur und auch im Überschwang der Empfindungen und Empfindlichkeiten auf Wahrheit bedacht. Die geliebte Schwester, die jung an der Schwindsucht starb, wird in einem rührendsanften Prosagedicht, das Schicksal eines häßlichen Mädchens, „das arme, beschämte Leben" einer körperlich Benachteiligten, Zurückgesetzten, in einer melodischen Novelle besungen. „Das Tagebuch von Roger Jan" gibt, noch ein wenig im Banne berühmter literarischer Vorläufer: der sogenannten psychologischen Novelle, die eine Seele zu zerklittern und sich selbstgefällig an der eignen feinen Melancholie zu berauschen pflegte, Aufzeichnungen eines Liebesenttäuschten, stets Unbefriedigten, der seinem Leben schließlich selbst ein Ende setzt. Aber dieser Mensch, dem nur die Phantasie Erfüllung schenkt, den nur die Hoffnung beglückt, der nie im wirklichen Vorgang die Süße der Wollust erfährt, ist im Grunde doch nicht der müde, snobistisch traurige Selbstling bürgerlich literarischer Reizmittel, er bemitleidet sich nicht in jenem falschen Jammern, das eigentlich Überhebung bedeutet, er „wünscht einer von denen zu sein, die lachen können", er leidet nicht an sich, sondern an der Unzulänglichkeit heutigen Zustands, und er geht aus dieser Welt, weil sie seinem hohen Anspruch an Größe und Schönheit so garnicht genügt. Ein hauchzarter Mensch zerbricht an der Härte des Daseins; hauchzart auch ist das Erlebnis in „Die lichte Liebe und die Unschuld", eine kurze Jugendliebe, der Ereignis war, die Strümpfe der Geliebten am Fenster flattern zu sehen, mit ihr zu tanzen, und deren Höhepunkt ein leiser Willkommenkuß blieb. Über diesen Geschichten liegt die Ahnung der Vergänglichkeit, liegt das schmerzhafte Wissen: „daß das Leben nicht so leicht aus Güte, Glück und Liebe zusammengesetzt ist". Aus ihrer milden Betrübnis steigt sicher und stark die Erkenntnis von sovieler Lüge, die hinter allen möglichen Begriffen und Ansprüchen, Hoffnungen und Zielen steckt, vom herzlos Groben des erotischen Taumels, vom Seelenmord und Freiheitsraub eintönigen Frondienstes, vom Egoismus elterlichen Anspruchs auf Vergötterung, der treffend enthüllt wird als „ausschmücken angemaßten Eigentumsrechts mit liebevollen Namen". Stilistisch sind diese Geschichten mit Pathos belastet, mit einer Gleichnisfreudigkeit, einem Bilderrausch, der freilich Geschmack und Anmut besitzt, nie Kunstgewerbe, bloße Geste, errechnete Formalität, Zierstück ist. Bei alledem existiert übrigens im Inhaltlichen selbst keine fälschende Pathetik, im Gegenteil bereits der Blick für das Tragische der Kleinmisere, die von der plumpen Borniertheit gedankenlos grausamer Durchschnittsjovialität „humoristisch" genommen wird: bei der „armen Marie" handelt es sich um kein schwerwiegenderes Gebrechen als um Krummbeinigkeit, aber dieser „ulkige" Körperschaden genügt ein ganzes Lebensglück zu zerstören und unmöglich zu machen. Und zwei von diesen „Vier Geschichten armer Liebe" sind wie Vorboten der besten späteren Epik Philippes der Gestaltung des Gefühlslebens der Verachteten, Ausgestoßenen, Verleumdeten, der dunkelsten Opfer unserer Unrechtsatzung, gewidmet, nur daß diese Gestaltung noch nicht die schlichte, herbe, monumentale Sachlichkeit seiner reifsten Prosastücke hat, sondern die Erschütterung fassungslos im Schluchzen mitleidiger Ekstase verströmt. „Der Sinnesrausch dreier Strolche" wölbt Hymnisches über den doch so wahren, wundersam der Zartheit fähigen Liebeshunger von „Wegelagerern", und „Die Armut der Liebe im Fleische" läßt die Blume der trauervollen Unzulänglichkeit erblühen aus dem flüchtigen Schmelz erkaufter Liebkosung. Hier deckt sich das Poetische des Ausdrucks so mit der unterirdischen Poesie des Gefühls, daß man seinen Zauber bloß mit entsprechend schwärmerischem Wortschatze annähernd vermitteln kann.

Der zweite Band (merkwürdig ungelenk und ungebräuchlich von Annette Kolb übersetzt) enthält vierundzwanzig kurze Skizzen, die vollkommen sind in der endgültigen, hart geschmiedeten, objektiven Feststellung und prägnanten Tatsächlichkeit, wie sie bisher Philippes Nachlaßwerk „Charles Blanchard" am klarsten zeigte. Da sind keine Kunststückchen, keine Fisimatenten literarischer Gaukelei gemacht, auch nicht im Sinne sozialistischer „Kultur"-Kolportage und „kommunistischen" Friseurideals: ganz simple, ordinäre Vorgänge werden in knappen konstatierenden Sätzen rein gegenstandlich festgehalten und gerade dadurch tiefer als durch jedwede symbolische Knifflichkeit und Artistik gründlich erhellt. Wer unverdorben durch den Bildungskitsch seiner Parteizeitung und seiner herkömmlichen Lektüre diese kleinen Dichtungen zu lesen versteht, muß aus ihnen das wahre Gesicht der Welt erkennen, an seinen ihm gemäßen Platz im Klassenkampf gestellt und mit der nötigen Energie und Inbrunst für seine Attacke erfüllt werden! Wer freilich des unterstrichenen tendenziösen Kommandos bedarf, der krassen Schwarz-weiß-Malerei, die nachher, wenn der Erfolg nicht gleich klappt, desto schlimmer entmutigt, dem ist nicht zu helfen. Der wird sogar in dem Höhepunkt des Buchs, der „Kannibalengeschichte", die ganz gewaltige, überlegene Weltensatire ist, den Stachel nicht spüren. Vielleicht nicht einmal in den „Hündchen", wo der Antrieb zur Aufsässigkeit ziemlich deutlich hingelegt ist. Allen Empfänglichen aber muß jede dieser Geschichten unvergeßlich bleiben, weil ihre konkrete Einmaligkeit so unerhört ist, daß sie wie die letzte unantastbare Fassung eines Beispiels sich einprägt. Gleich die selbstverständliche Rechnung mit der Gebrechlichkeit menschlichen Wesens, wie sie die Titelerzählung „Das Bein der Tienette" geruhig aufmacht, oder das unbewegte Porträt, das die Geschichte „Die Katze in der Butter" darstellt, die entschlossene Tragik der „Romeo und Julia"-Fassung, Sinnlichkeit und Sterben, zufälliges Zusammensein zweier Geschiedenen, die sich nach Jahren wieder begegnen, „als zwei Kameraden, die kein Glück im Leben gehabt haben", der Besuch eines lange verschollenen Vaters, das ernüchternde Abenteuer mit einer Köchin, die seltsame Gegenüberstellung zweier Verlassenen sind durch Philippes große einfache Kunst ein für alle Mal gebannte, beweiskräftige Szenen geworden. Dann gibt es Skizzen, die unaufdringlich, dennoch schneidend, ja grausig die Welt aufdecken, „in der das Verbrechen, die Schande und die Feigheit regieren". Ganz unauffällig geschieht das in „Das Streichholz", mit stiller Ironie im „Almosen" und mit scharfer Ätzung im „Testament!" Die Skizzen „Zwei Apachen" und „Die Besucher" haben den anarchistischen Elan, der in die eigentumsanhängliche Lebendigkeit schlägt, und „Drei guillotinierte Männer" weckt, ohne großen Apparat humanitärer, verdächtig predighafter Allüre, tiefsten Abscheu vor der ekelhafter Justizschlächterei. Beide Bände sind mit Holzschnitten Franz Masereels geschmückt, die dem Wesen von Philippes Kunst glänzend entsprechen, weil sie gleich vollkommen der zupackenden, auf die straffste Komposition gebrachten Gegenständlichkeit dienen.

Max Herrmann (Neiße)

KLEINER BRIEFKASTEN

An das Sekretariat der IAA. Werte Genossen Schapiro, Souchy und Rudolf Rocker! Eure Erwiderung auf meine Fragen habe ich erhalten. Euer Wunsch, ich möge sie in der AKTION zum Abdruck bringen, trifft sich durchaus mit meiner Absicht. Hier ist der Brief:

Werter Genosse Pfemfert!

Auf Ihre offene Anfrage an das Büro der IAA in Nr. 7 der AKTION haben wir folgendes zu erwidern:

Das Sekretariat der IAA hält sich nicht für befugt, eine Art Kontrollbüro einzurichten, um die Meinung einzelner Genossen, für welche diese durch ihre Unterschrift die volle Verantwortlichkeit übernehmen, einer besonderen Zensur zu unterziehen, auch nicht, wenn es sich um so wichtige Fragen handelt, wie die Berechtigung oder Nichtberechtigung der AAUE. Aus diesem Grunde sind wir auch nicht in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, in welcher Eigenschaft sich der Genosse Kater fühlte, als er seine fragliche Notiz geschrieben hat. Wollte sich das Internationale Büro um solche Dinge kümmern, so müßte es bald seine Arbeit einstellen.

Wir erblicken in der Notiz des Genossen Kater keinerlei Verstoß gegen die Prinzipien und Taktik der IAA, da wir durchaus nicht die Absicht haben, unsere Mitglieder zwingen zu wollen, in allen Einzelheiten der nationalen und internationalen Organisation dieselbe Meinung zu haben. Das Wort „Berechtigung", wie es in der fraglichen Notiz gebraucht wurde, ist übrigens sehr dehnbarer Natur und darf unserer Auffassung nach nicht allzu wörtlich, und vor allem nicht allzu tragisch genommen werden. Hat doch sogar ein Organ der AAUE, „Die Revolution", dem Genossen Pfemfert die „Berechtigung" abgesprochen, diese Organisation auf dem Internationalen Kongreß zu vertreten und ihm eine Überschreitung seiner Machtbefugnisse vorgeworfen.

Und glaubt Genosse Pfemfert nicht, daß der Organisationschauvinismus, den er Kater vorwerfen zu müssen glaubt, nicht auch in vielen Nummern der „Revolution" der IAA gegenüber zu finden ist?

Wäre es aus diesem Grunde nicht viel angebrachter, erst einmal im eigenen Hause Umschau zu halten, anstatt das Internationale Büro mit solchen Dingen zu behelligen, die es schlechterdings gar nicht erledigen kann, weil ihm jede Machtbefugnis dazu fehlt?

Mit kameradschaftlichem Gruß

Das Sekretariat der IAA

A. Schapiro *Augustin Souchy* *R. Rocker*

Nun wissen unsere freundlichen Kritiker in der AAUE, die uns bei der Diskussion über den Anschluß an die IAA immer die Weisheit Fritz Katers servieren zu müssen wähnen, daß nicht die IAA, sondern das Einzelmitglied der FAUD namens Kater seine Privatmeinung zum besten gab, die AAUE habe kein Recht, neben der FAUD zu existieren. Als Privatperson hat aber jedes Mitglied die unbeschränkte Befugnis, Dummheiten zu reden und zu schreiben und . . . drucken zu lassen. Die AAUE-Genossen jedoch, die Katerideen als Ideen der IAA bewerteten und mich damit zu der offenen Anfrage veranlaßten, haben immerhin etliche Milderungsgründe für sich. Erstens hat Fritz Kater als Leiter des Kongresses der IAA fungiert. Zweitens ist Fritz Kater die Adresse der IAA. Drittens zeichnet die Geschäftskommission der FAUD mit dem Namen Fritz Kater. Viertens pflegt der Genosse Kater nie für sich privat, sondern stets namens der FAUD zur Feder zu greifen, wenn er Druckmanuskripte verfertigt. Fünftens antwortete Kater auf einen Artikel, der offensichtlich keine Privatunterhaltung mit Kater, sondern mit der Geschäftskommission bezweckte. — Es wäre also seitens der Redaktion (verantwortlich Genosse Souchy) doch wohl deutlich zu machen gewesen, daß Fritz Kater in diesem Falle als Einzelmitglied unter eigener Verantwortung eine befreundete Organisation anremple.

Zum übrigen Inhalt eures Briefes nur wenige Zeilen noch: Daß die Heidenauer „Revolution" Organisationschauvinismus geboten hat, kann den „Syndikalist" nicht entschuldigen. Die AKTION kämpft auch gegen den Organisationspatriotismus in der AAUE an, hält also „im eigenen Hause Umschau", wenn wir schon diese wenig glückliche Redewendung benutzen wollen.

L. L. Hamburg. Wenn Herr Dr. Friedrich Adler nochmals unter die Terroristen gehen sollte, müßte er sich in erster Linie vor sich selber sehr hüten; sein erstes Opfer, Stürgh, ist als Repräsentant der Reaktion harmlos gewesen, verglichen mit dem heutigen Phraseur Friedrich Adler.

DER ABONNEMENTSPREIS DER AKTION
für Juni beträgt 2475 Mark. Mehrbezieher und Organisationen sowie Kurzarbeiter haben 1800 Mark zu zahlen. (Indexzahl Ende Mai: 3300.) Für hochvalutige Länder sind die Grundpreise gleich Schweizer Franken. Wir bitten unsere Abonnenten (auch die Postbezieher!) den Abonnementsbetrag (beziehungsweise wenn für das Quartal gezahlt worden ist: die Differenz!) umgehend auf unser Postscheckkonto einzuzahlen.
Mittellose Freunde der AKTION und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen, wenn sie dem Verlag den Wunsch, die AKTION zu lesen, mitteilen.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(11. Quittung)
A. Ostermann, Segeberg: M. 1000 / Heinz Elm, Spandau: M. 1125 / G. Hübner, Bärdorf: M. 1125 / Aus Erkner: M. 5000 / S. T. Dresden: M. 1125 / Paul Tautz, Dresden: M. 2000 / BO Eckstein, Dresden: M. 11500 / Findeisen, Dresden: M. 650 / Martin Kern, Dresden-Löbtau: M. 3000 / Friedrich Aust, Radebeul: M. 6000 / Walter Nickel, Berlin: M. 2000 / Haas, Haiger: M. 1000 / S. Bien, Wien: 7000 österr. Kronen / A. Gerstel, Berlin: M. 1000 / Buchhandlung Bienert, Zittau: M. 2500 / Bolle, Berlin: M. 1000 / Ernst Freund, Freital: M. 500 / Willi Frech, Bern: M. 30000 / E. G., Schmargendorf: M. 2000 / „Eifriger Leser in Linden": M. 2000 / M. G. Berlin: M. 2000 / Hoffmann, Bochum: M. 2000 / M. A. Saarbrücken: M. 3000 / Dr. R. R.: M. 1125 / Gerber, Breslau: M. 1500 / A. Balczuweit, Dülmen: M 1000 / Maas und Hartmann, Hamburg: M. 6000 / BO Eisenbahner Frankfurt, „Dem Ruhrschwindel zum Trotz, aus Anlaß des Besuches des Nachfolgers von Lehmann (Fritze der Kaltblütige)" in Fm.: M. 26600 / AAUE, Ortsgruppe Glauchau: M. 2000 / Karl Frese, Hagen: M. 7500 / BO Seidel & Naumann, Dresden: M. 2750 / Heinrich Schlürmann, Menden: M. 4000 / Kuhnert, Hörselgau: M. 6000 / J. Ruegg, Zürich: M. 14000 / P. & M. Weiland, Herne: 3000 / Franz Brandl, München: M. 2000. Adam Hoffmann, Ingolstadt: M. 625 / Rolf Mayr, Würzburg: M. 625 / „Zwei tschechische Freunde der AKTION" M. 13500 / Rasmus, Nowawes: M. 250 / Walter Bräse, Hamburg: M. 1625 / Bauernschmidt, Ingolstadt: M. 1000 / Max Rumberger, Ingolstadt: M. 1125 / Krischer, Waltershausen: M. 1000 / Heinrich Schütt, Holthausen: M. 2000 / Dr. Falter, Roda: M. 2000 / A. M. in L.: M. 2625 / Arthur Wirth, Ottendorf: M. 1000 / Veltkamp, Utrecht: M. 10000 / Gärtner, Bern: M. 10000 / August Tschinall, Prag: M. 5 c Kronen. Allen Einsendern Dank!
Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Der Pressefonds muß die Existenz der AKTION sicherstellen!

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

IST EINE REICHSKONFERENZ DER AAUE NOTWENDIG?

In den letzten Wochen hatte sich die AAUE in Deutschland mit der Frage der Einberufung einer Reichskonferenz zu befassen. Die Stellungnahme einer Anzahl Wirtschaftsbezirke ist jetzt bekanntgegeben worden und zwar haben sie in ihrer Mehrzahl die Abhaltung einer Reichskonferenz abgelehnt. Bedauerlich ist, daß ein Teil der Bezirke der Reichsinformationsstelle überhaupt keine Nachricht zugehen ließ, denn die Frage, ob eine Reichskonferenz notwendig ist oder nicht, ist für die AAUE von größter Bedeutung. Was deshalb auch die einzelnen Bezirke veranlaßt haben mag, sich in Stillschweigen zu hüllen, so kann man doch nicht umhin, ihnen ob dieser Nachlässigkeit einen Vorwurf zu machen. So darf natürlich auf keinen Fall in der AAUE gearbeitet werden. Jeder Bezirk hat die Pflicht, und wenn die Organisation noch so lose ist, zu den auftauchenden Fragen Stellung zu nehmen und der Informationsstelle Nachricht innerhalb der festgesetzten Frist zu geben.

Doch nun zur Reichskonferenz selbst.

Die AAUE ist sich in ihren Grundzügen in ganz Deutschland klar. Sie kämpft für das Rätesystem, für den Kommunismus, und lehnt jedes Berufsführertum und auch sonstiges Führertum ab. Es ist somit ganz klar, daß demgemäß auch die Organisationsform der AAUE eine ganz andere sein muß, als die der bürgerlichen und Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Wenn man, wie schon gesagt, für das Rätesystem, und zwar für das reine, unverfälschte eintritt, dann hat man auch die Pflicht, seine Organisation schon jetzt in diesem Sinne aufzubauen. Über den Aufbau noch viel zu schreiben, dürfte sich wohl hier erübrigen, denn über diesen Punkt muß jetzt Klarheit auch in der jüngsten Ortsgruppe herrschen. Wichtig ist vor allen Dingen, einmal zu zeigen, wie die Organisation, wenn sie überhaupt Anspruch darauf erhebt, eine Organisation zu sein, funktionieren muß. Die Zelle der Organisation ist jedenfalls für die AAUE der Betrieb. In den Betrieben schließen sich die einzelnen Genossen zu Betriebsorganisationen zusammen, diese wiederum zu Ortsorganisationen, letztere zu Bezirksorganisationen und zuletzt erfolgt der Zusammenschluß über das ganze Reich, bzw. letzten Endes über die ganze Welt. Doch soweit ist es ja noch nicht. Besteht aber über das ganze Reich eine geschlossene Organisation? Genossen! Die meisten von uns bilden sich das ein und einzelne hintertreiben ganz systematisch diesen Zusammenschluß. In diesen Genossen sind auch die Gegner einer Reichskonferenz zu suchen. Sie sind gegen die Grundsätze einer Organisation, sei es nun eine Räteorganisation oder Zentralorganisation, gegen Beschlüsse. Es wird absichtlich nicht „bindende" Beschlüsse gesagt, denn so etwas gibt es ja gar nicht. Beschlüsse sind immer der Ausdruck eines Mehrheitswillens und dazu gefaßt, um diesem Willen Ausdruck zu verleihen und ihn durchzuführen. Sämtliche Mitglieder der Organisation haben, dann auch die Pflicht, dem einmal gefaßten Beschluß gemäß zu handeln, selbst wenn er vielleicht einem einzelnen nicht zusagen sollte. Gerade dieser Punkt bedarf in der AAUE noch besonderer Klärung, und es wäre sehr zu wünschen, daß hierüber einmal volles Einverständnis herrschte. Daß die Diskussion, die in der AAUE-Presse hierüber gepflogen worden ist, zu einem Resultat noch nicht geführt hat und auch nicht führen wird, dürfte jedem klar sein, denn so ausgiebig als nötig kann man dieses Thema in einem Zeitungsartikel nicht behandeln, ist es auch den meisten Proleten doch nicht gegeben, sich schriftlich so auszudrücken, als dies mündlich ihnen vielleicht möglich wäre. Da aber öfters noch andere Fragen auftauchen, die besprochen werden müssen, und bis jetzt noch keine Reichsinformationsstelle in der AAUE bestanden hat, die sich eine größere Aufgabe als die einer Nachrichtenübermittlungsstelle (in „kürzester" Form) gestellt hätte, dürfte hinreichend die Notwendigkeit einer Reichskonferenz begründet sein.

Klappt erst die Organisation über das ganze Reich, dann ist auch die Frage des Kurierdienstes, über die jetzt in manchen AAUE-Blättern so heiß gestritten wird, rasch erledigt. Man muß sich eben bald dazu bequemen, allen Dingen auf den Grund zu gehen und seine Stellung demgemäß klar und eindeutig zu nehmen. Und so werden auch die Genossen, die gegen eine Organisation sind, sich bald dahin begeben müssen, wo sie ihrer Einstellung nach hingehören.

Im übrigen ist der Abstimmungsmodus der Reichsinformationsstelle zu der Frage der Reichskonferenz auch nicht gerade ideal und den Verhältnissen entsprechend zu nennen; die Abstimmung hätte nach der Mitgliederzahl der einzelnen Wirtschaftsbezirke zu erfolgen gehabt.

Die Ortsgruppen der AAUE, die Reichskonferenzen für dringend notwendig halten, werden selbstverständlich dieses Thema noch nicht als erledigt betrachten, sondern sich vielmehr mit voller Kraft für ihre Ideen einsetzen und dafür kämpfen. Den Anstoß zu diesem Kampf sollen diese Zeilen geben.

K. F. Ffm.

NOCH MAL, REICHSKONFERENZ ODER KEINE?

Der Genosse Zimmer schreibt in Nr. 8 der „AKTION": „Eine Reichskonferenz ist not, die ernsthaft und gründlich an die Arbeit gehen muß. Eine Reichskonferenz, die sieht, was ist, und sagt, was sein muß. Die Frage, die sie klären muß, ist klar und scharf: Entweder Organisation oder Spielzeug."

Genossen! Ich glaube, wir sehen auch so „was ist". Dazu brauchen wir keine Reichskonferenz, anders ist es mit dem s a g e n, was sein muß, da gibt es manchen Genossen, der sich wieder mal „gründlich aussprechen" möchte, und dazu wird die Reichskonferenz gebraucht. Ja, ja, Genossen, eine „gründliche Aussprache" gibt es da allemal. Dies ist aber noch lange keine „gründliche Arbeit". Die Frage „Organisation oder Spielzeug" läßt sich auch auf andere Art klären. Der Austausch praktischer Erfahrungen durch die Presse und Anregungen, welche die Bezirke über die RISt einander mitteilen, fördern einen immer besseren Ausbau unserer Organisation. Wenn die Genossen nicht den Zentralismus, sondern Disziplin wollen, dann mögen sie diese in ihren Ortsgruppen und BOs den Mitgliedern anzuerziehen versuchen. Aber keine Reichskonferenz kann durch bindende Beschlüsse „f r e i w i l l i g e D i s z i p l i n" erreichen. Das ganze Drängen der Befürworter der Reichskonferenz neigt recht nach dem Zentralismus

hin. Dies sagt auch das Verlangen nach einem „Reichs-Aktions-Ausschuß", welcher im Leben keine Instanz sein soll, die über der Union steht, sondern notwendiges Bindeglied, ausführendes Organ der Gesamtunion. Was ist denn da die RISt? Im Falle einer Aktion gibt der RAA Anweisungen, was zu tun ist, trotzdem er nur ausführendes Organ sein will; oder sollte ich mich irren? Vielleicht soll es so sein, daß die Gesamtunion in solchem Falle den RAA sagt, es ist notwendig, daß ihr auffordert, an dem und dem Tage das und das zu tun. Warum denn immer mehr solche Institutionen schaffen? Ist das ein Zeichen, daß die AAUE „von Traditionen unbelastet" ist? Trage ein jeder dazu bei, daß die Verbindung von Bezirks- und Ortsgruppen BO eine bessere werde, damit durch pünktliches und gewissenhaftes Weiterleiten der Rundschreiben der RISt deren Arbeiten zum Vorteil aller erleichtert werden, dann erreichen wir mehr als mit einer Reichskonferenz.

Der Punkt: Stellung zur IAA konnte nach meiner Meinung wie folgt schon erledigt sein: Der Bezirk Berlin konnte die übrigen Bezirke davon in Kenntnis setzen, daß ein Kongreß stattfinden soll und sie die Genossen Pfemfert und Allmer als Delegierte vorschlagen; da dieser Kongreß illegal tagen mußte, wurde Zeit und Ort weggelassen. Daß dies Berlin nicht getan hat, läßt vermuten, daß die Genossen mit der Möglichkeit einer Ablehnung der Beschickung dieses Kongresses gerechnet haben. Wenn nun trotzdem zu dem Beitritt zur IAA Stellung genommen werden soll, so kann dies durch Abstimmung geschehen, welche meinetwegen der Bezirk Berlin durch die RISt beantragt. Das Ergebnis gibt die RISt wieder durch Rundschreiben bekannt. Die Angelegenheit ist erledigt, und zwar schneller aber genau so wie auf einer Reichskonferenz, oder nicht? Man müßte hier in Betracht ziehen, daß diese evtl. bindende Beschlüsse fassen kann; nicht war?

Was ist die Frage einer Kampfgemeinschaft mit der FAUD betrifft, so kann diese gefördert werden durch das Diskutieren der gemeinsamen Berührungspunkte in den BOs, Ortsgruppen und der Presse. Dann wird die Kampfgemeinschaft in der Praxis bei einer Aktion eine selbstverständliche Folge sein.

Nicht weil wir fürchten, durch die Reichskonferenz könnte die AAUE eine wahre Union werden (nicht etwa wie sie die Berliner Genossen verstehen), sondern weil es andere Mittel und Wege für eine Verbindung und zum Ausbau unserer Organisation gibt, lehnen wir die Reichskonferenz ab.

Adolf Weise
(Wirtschaftsbezirk Westsachsen)

NOCHMALS TATSACHEN UND NOTWENDIGKEITEN

Es hat keinen Zweck, Tatsachen, die offen und klar zutage liegen, zu verschleiern oder zu umschreiben. Die zur Frage der Reichskonferenz zutage tretenden Gegensätze in der AAUE kommen in den vorstehenden Ausführungen des Genossen Adolf Weise kraß zum Ausdruck.

Die Ausführungen des Genossen Weise bewegen sich in den entscheidenden Punkten in den Bahnen der Unionsgenossen im Reich, deren Föderalismus ein sonderbares Ding ist.

Nicht darauf kommt es an, daß diese oder jene Genossen das Bedürfnis verspüren, vor größerem Forum sich „einmal gründlich auszusprechen". Eine Reichskonferenz ist kein Kaffeeklatschzirkel. Ist es nicht und darf es besonders nicht sein, wenn die Vertrauensleute der AAUE zu ernster Arbeit zusammentreten. Nahm auch die letzte Reichskonferenz einen solchen Charakter an, so ist das bedauerlich und ein Beweis dafür, wieviel bitter notwendige Arbeit in und an der AAUE noch zu leisten ist. Kurz, klar und deutlich dem Wollen dier Wähler Ausdruck verleihen, das ist die Aufgabe von Delegierten auf einer Reichkonferenz.

Anregungen, Vorschläge usw. durch die Presse und Reichs-Informationsstelle weiterzuleiten ist nicht immer im gleichen Maße erfolgreich wie ernsthaft sachliche Verarbeitung der vorliegenden Fragen in persönlicher unbehinderter Aussprache von Delegierten.

Die durch die offizielle Unionspresse zur Frage der Reichskonferenz und der IAA erfolgte Behandlung der zur Diskussion stehenden Fragen bewies, daß auch diese Diskussionsmöglichkeit durch die Presse äußerst zweifelhafter Art ist. Oder ist es nicht Tatsache, daß — um nur e i n Beispiel zu nennen — die Presse gegen die IAA und den Genossen Pfemfert polemisierte, ohne auch nur einen Teilbericht von der Tagung der IAA und den beschlossenen Satzungen zu geben?

Ist es nicht eine ebenso feststehende Tatsache, daß die meisten Organe der AAUE diese Frage mit einer Handbewegung abgetan haben, ohne Für und Wider gegenüberzustellen? Wie sollen denn unsere Genossen in den Betrieben zu Fragen Stellung nehmen können, von denen ihnen nichts bekannt ist als etwa eine hingeworfene Polemik? Das heißt doch in der Tat dem Gedanken des Föderalismus jeden Sinn nehmen.

Der eventuelle Einwurf, daß die Unionspresse ungenügend über den Kongreß informiert gewesen sei, ist von vornherein erledigt durch den Hinweis, daß Berichte und Satzungen durch die AKTION und EINHEITSFRONT bekanntgegeben wurden und außerdem die Organe der FAUD (Syndikalisten) und der Anarchisten Berichte gaben, aus welchen alles Notwendige entnommen werden konnte, zumal einige Organe der AAUE häufig ganze Artikel dieser Organe kommentarlos zum Abdruck brachten.

Hätte nicht durch sachgemäße Behandlung der Streitfragen eine Reichskonferenz oder ein Reichs-Arbeits-Ausschuß schon vielfach zur Klärung und Stärkung beitragen können? Diese Frage erhält tiefere Bedeutung angesichts der Tatsache, daß jedes Organ in allererster Linie B e z i r k s - Organ ist und die Interessen des B e z i r k s voranstellt. Es soll mir nicht vorgeworfen werden, daß ich den die Presse redigierenden Genossen b e w u ß t e Sabotage unterstelle. Hätte Weimar ein eigenes Organ, so würde der Ton seines (im vorigen Heft gedruckten) Rundschreibens den Inhalt des Organs bestimmen, das heißt, es hätte blindwütend darauflosgeschwätzt, ohne Wenn und Aber in Betracht zu ziehen.

Wie lange noch soll dieses Schauspiel währen?

Den Verneinern der Reichskonferenz und eines folgerichtigen Ausbaues der AAUE noch folgendes zur Erwägung. Der berühmte Wind hat der AKTION ein (ebenfalls im vorigen Heft wiedergegebenes) Dokument der KPD-Zellentaktiker auf den Tisch geweht. Wie nun, wenn diese Zellkerne praktisch zu wirken beginnen? Wie, wenn sie schon zu wirken begonnen hätten? . . . Müßte nicht gerade der letzte und entscheidende Satz dieses Briefes uns allen die Notwendigkeit einer tiefgründigen Behandlung der Frage auf einer Reichskonferenz demonstrieren zum Zwecke einer schnellen, durchgreifenden, einheitlichen Abwehrbewegung?

Daneben gibt es für wahrhaft proletarische Klassenkampforgane Fragen von eminent wichtiger Art, die keineswegs vor das Forum der Öffentlichkeit gezerrt, noch in der Presse oder durch Rundschreiben erledigt werden können. Oder will die AAUE den Weg fatalistischer Bekrittelung und Selbstgenügsamkeit gehen?

Reichskonferenz, Reichs-Aktions-Ausschuß und bindende Beschlüsse haben n i c h t s gemein mit Zentralismus bekannter Art, aber ebensowenig mit jenem überspannten Föderalismus, der hier und da aus übertriebener Furcht sich eingenistet hat und in der Auswirkung den Organi-

sationsbegriff überhaupt negiert oder zur Farce werden läßt.
Auch soll die Reichskonferenz nicht durch bindende Beschlüsse die Genossen im Reich disziplinieren oder eine künstliche „freiwillige Disziplin" erwirken, sondern, — umgekehrt, die eigentlich selbstverständliche Selbstdisziplin jedes Unionisten, dieses freiwillige Sicheinordnen in den Rahmen der Gesamtheit, soll, wenn Logik Trumpf ist, Bindung an Beschlüsse grundsätzlicher und prinzipieller Art als glatte Selbsverständlichkeit erscheinen lassen. Bindende Beschlüsse unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Genossen sämtlicher BO zu den Vorschlägen usw. eingehend Stellung genommen haben und sich eine Mehrheit für oder gegen entschieden hat.
Zur Frage der Beschickung der Internationalen Konferenz durch die Ortsgruppe Berlin muß jeder Vorwurf zurückgewiesen werden, da die Einladung zur Konferenz öffentlich erfolgte und den Genossen im Reiche wie der Informationsstelle genau so gut bekannt sein mußte wie den Genossen in Berlin. —
Die AAUE weit mehr als jede andere Organisation soll und muß sich hüten, einen Kampf der Plattheit gegen die Schärfe zu führen, tödliche Schläge mit stumpfem, rostigem, schartigem Schwert versetzen zu wollen.
Mit Mittelmäßigkeit kann nicht dem Witz jesuitisch gerissener Widersacher begegnet werden.
Geist und Witz, scharfe, schlagende Logik gepaart mit Tatkraft und Entschlossenheit sind die siegenden Waffen gegen Dogma und Demagogie.
Siegreiche Anwendung dieser Waffen setzt Klarheit, Einheitlichkeit und festeste Geschlossenheit voraus.
Diese Voraussetzungen voll zu erfüllen ist eine Reichskonferenznot. Trotz alledem und alledem!

Rudolf Zimmer

ANMERKUNG

Der Brief, von dem Genosse Zimmer spricht, die neue, im Leitartikel des vorliegenden Heftes gekennzeichnete Fälscherleistung der KPD — diese zwei Ereignisse allein wären genügend Anlaß, die Reichskonferenz der AAUE sofort einzuberufen! Dazu die Tatsache: niemals, auch nicht im Oktober 1918 hat Germania eine so revolutionäre Situation geboten wie jetzt! Mit Zimmer bin ich der Ansicht: Reichskonferenz — oder die AAUE versäumt, was vielleicht nie wieder nachzuholen ist. Die Mehrheit hat abgelehnt? Möge die „Minderheit" schleunigst alle Bezirke zu kameradschaftlichen Aussprachen zusammenrufen!
Im Namen der proletarischen Revolution

F. P.

„REINLICHKEIT ODER REINHEIT!"

In Nr. 19 der „Revolution" Heidenau ist zur Einladung unserer Bezirkskonferenz eine Notiz enthalten, die uns veranlaßt, die in Nr. 43 „Die Schöpfung" gegen die „Revolution" enthaltene Notiz „Mehr politisches Reinlichkeitsgefühl" zu unterstreichen. Die Heidenauer Notiz ist eine jener Intrigen, wie sie in unserer seinerzeitigen Auseinandersetzung mit Heidenau gegen uns oft verübt wurden.
Die Notiz in Nr. 19 betrifft den Arbeitsausschuß Ostsachsen Heidenauer Richtung, der heute seinen Sitz in Freital hat. Sie richtet sich von selbst, so daß wir schweigen würden, wenn nicht die Erfahrung der letzten Jahre uns lehrte, daß manche Genossen im Reiche auf solche Verleumdungen leichtgläubig hereinfallen.
Für die uns angeschlossenen 11 Ortsgruppen dürfte kein Zweifel über den Zweck dieser Notiz bestehen und sie werden sich deshalb nicht beirren lassen. Unsere Einladung erging neben unseren 11 Ortsgruppen auch an die „Einheitsfront" für die Bezirke des Reiches; sowie an alle Bezirke Sachsens per Rundschreiben offiziell! Das zeigt auch die Überschrift der an Freital O.-S. gerichteten Einladung, sowie die ersten Sätze des Absatz I. Damit richtet sich die Unehrlichkeit schon der Einleitung, sowie des letzten Satzes im ersten Absatz und der 5. Absatz jener Notiz.
Zu Absatz 2: Wenn die zwei oder drei Ortsgruppen Heidenauer „Richtung" auch keine Bezirkskonferenz verlangen, so ist das klar, da im eigentlichen Sinne ein „Bezirk" nicht mehr existiert. Die uns angeschlossenen Gruppen haben in großer Mehrheit eine solche verlangt.
Der 4. Absatz bestätigt erneut, wie wurstig den Heidenauer und Freitalern der einmütige Wille der Reichskonferenz von Weimar ist, die unsere Reinheit zu den Richtlinien der AAUE konstatierte. Das Ganze der Notiz ist wieder ein erbärmlicher Versuch, die mit uns verbundenen Gruppen und Genossen mit allen Mitteln auseinanderzusprengen.
Auch wir überlassen es den Genossen, ob sie zu den bitteren Erfahrungen der letzten zwei Jahre noch weitere hinzufügen und erdulden wollen. Wir glauben, daß sie mit ihrer Anwesenheit am 3. Juni die beste Antwort geben, die jene Notiz verdient.

Mit rev. Gruß

Bezirksinformationsstelle Dresden-Ostsachsen
gez. Hennig, Winter.

DIE ART HUBER

(Eine zeitgemäße Parodie auf die Klinkerts)

Huber! Das ist kein Einzelwesen. Huber ist eine große Familie. Hubers nennen sich eine Organisation. Über ihre Zahl kann gesagt werden, daß sie etwa ins sechste Tausend gestiegen ist. Die Bewegung (manche sagen, es bewege sich da gar nichts, alles sei auf dem Ruhepunkt angelangt) ist also zahlenmäßig nicht stark, hält aber doch große Teile des Kontinents in Atem, so Deutschland, dessen Mitte und namentlich Sachsen.
Was die Namen ihrer Wohnorte betrifft, ist zu bemerken, daß von Hubers hierin eine Besonderheit in der Weise gemacht wird, daß überall, wo Hubers organisiert sind, sie zum äußeren Zeichen dem Ortsnamen ein „au" anhängen (was übrigens zu niederem Spott Veranlassung gab, woraus sich aber Hubers wenig machen), doch soll in letzter Zeit Bewegung in diese Bewegung gekommen sein, denn man bevorzugt auch andere Endsilben, ohne sich doktrinär auf „au" zu versteifen.
Alt ist die Bewegung gerade nicht, wenn es auch in der grauen Vorzeit schon Menschen gab, die so dachten wie die Hubers, aber organisatorisch besteht sie erst einige Jahre. Man nennt Hubers die Kinder der Revolution, manche sagten „Novemberrevolutionäre", was wir aber für nicht statthaft halten, da viele später geboren sind. Wissenschaftlich scheinen Hubers gut fundiert: sie berufen sich gelegentlich auf alle revolutionären Vorkämpfer, auch auf Marx und Bakunin, überhaupt auf alles, was für die Revolution irgendwie von Belang sein kann. Eine besondere Eigenart, sozusagen das besondere Merkmal der Hubers aber soll hier vorweggenommen werden, gemeint ist ihre ganz neuartige, bahnbrechende Kunst der Übersetzung und Interpretation von Begriffen aller Art. Damit sich der Leser einen Begriff von genannter Besonderheit der Hubers zu machen in der Lage ist, sollen einige Beispiele aufgezählt werden.
Bis in die neueste Zeit hinein, sozusagen bis auf den heutigen Tag, wurde das Fremdwort Konsequenz mit Folgerichtigkeit übersetzt. Die Auffassung von der Richtigkeit der Übersetzung scheint, wenn nicht alle Zeichen trügen, von Hubers endgültig verlassen zu sein. Nach der neuesten Geistes- und Willensäußerung scheint für den alten Begriff Konsequenz auch hier eine bahnbrechende Neuerung entstanden zu sein, die diesen eher in sein Gegenteil verwandelt. Aus dem Gesagten ergibt sich eigentlich schon für den Leser alles weitere für ein

Studium der Hubers, jedoch wollen wir einmal versuchen, uns in geistige Unkosten zu stürzen, um näher darauf einzugehen. Wie gesagt, bilden Hubers eine Organisation, wie sie es nennen, die über „ganz Deutschland" verbreitet ist. An den einzelnen Orten kommen Hubers zusammen und diskutieren über ihren „organisatorischen Aufbau", ohne jemals damit fertig geworden zu sein. Alles bleibt im Fluß, woher auch der Name Bewegung. In ihren Zusammenkünften sind deshalb Hubers gezwungen, viel zu reden, das tun sie an sich nicht ungern, nur kommt's zuweilen vor, daß viele Hubers zugleich reden, ohne irgendwie auf Bevormundung zu stoßen, denn Hubers sind revolutionär und halten sich nicht an bürgerliche Überlieferungen, ganz und gar nicht an „Parlamentarismus". Es ist leicht einzusehen, daß man auf diese neue Art leicht jeder Opposition begegnet, die ja auch bürgerlich ist. Die Organisation ist freiheitlich, revolutionär, sie ist über „ganz" Deutschland verbreitet, daraus folgt konsequent, wenn man das Wort in seiner seitherigen Bedeutung anwendet, daß ein einheitlicher, auf einer festen revolutionären Grundlage ruhender Zusammenschluß stattgefunden hat, etwa auf dem Boden des Rätesystems. Weit gefehlt, was hier der Durchschnittsleser (Verzeihung) anzunehmen geneigt ist. Die Organisation der Hubers ist heute schon potenzierte Freiheit. Fix und fertige Freiheit inmitten kapitalistischer Knechtschaft. Rätesystem? Längst überholt! Gewiß, man kann es ja ab und zu mal so nennen, denn schließlich muß ja ein Ding einen Namen haben. Ein solcher Zusammenschluß wäre ein Käfig, ein unwürdiger Zwang, eine totale Verkennung der Aufgaben der Revolution.

II

Zusammenschluß, es überläuft einem eiskalt, wenn man des Wortes Bedeutung erkennt. Schließen, zusammengeschlossen werden, man denkt da unwillkürlich an die bürgerliche Polizei, die einem zusammenschließt und einsperrt. Wie gesagt, Hubers sind auch hier Sieger geblieben. Organisation ist nicht Zusammenschluß! Die Hubers sind eigentlich über die Organisation hinausgewachsen, sie ist ihnen höchstens noch ein Hindernis, aber ihre Organisation nennen sie vorläufig noch so. — Bei Hubers ist jeder Mensch frei! Bindungen kennen Hubers nicht. Kein Huber hat dem anderen Huber etwas zu sagen. Kollektivwille? Phrase! Das wäre eine Beschneidung der völligen Freiheit. (Man sieht, auch hier sind Hubers konsequent.) Die Gesamtheit ist eine Herde. Schließt sie sich zusammen, um gemeinsame Ziele zu erkämpfen, so ist das Zentralismus. Das Individuum muß frei sein. Jede Einschränkung der persönlichen Freiheit ist Verrat an der Revolution. Hubers wissen das, sie sind erfüllt von des Gedankens Größe, und sie handeln danach. Eine Revolution hat nur dann einen Zweck, wenn alle Menschen frei werden, wenn jeder tun und lassen kann, was er will. Diktatur? Bürgerliches Wort! Hubers sind gegen jede Diktatur, auch gegen die Diktatur des Proletariats. Letzteres scheint nun doch ernsthaft der politischen Größe der Organisation Hubers Abbruch zu tun? Der Leser glaubt ganz gewiß, daß eine Revolution des Proletariats gegen das Bürgertum nur vermittels Diktatur durchführbar sei, und daß diese Diktatur durch das Rätesystem zum Ausdruck zu kommen habe. Irrtum! Hubers sind klüger. Hubers haben ihr „Kurierwesen", das heißt, sie haben es noch nicht, es ist aber seit etwa zwei Jahren im Entstehen begriffen. Ob und wie dieses Kurierwesen das dem Sozialismus sich entgegenstellende Bürgertum niederhalten soll, ist zwar bis jetzt nicht ersichtlich, aber es wäre ungerecht, daran zweifeln zu wollen, daß Hubers auch hier ganz neue Wege eingeschlagen haben. Wenn, wie schon bemerkt, Hubers über jegliche Organisation hinausgewachsen sind, so ist naheliegend, daß die Organisation Huber auch gegen Beschlußfassungen sich stemmt. Das wäre nun aber konsequent zu nennen, nach des Wortes überlebter Bedeutung. Die Sache liegt anders, lieber Leser. Vor langer Zeit haben Hubers den Beschluß gefaßt, „keinerlei bindende Beschlüsse" zu fassen. Alle Versammlungen und Konferenzen sind informatorischer Natur. O Kühnheit des Gedankens! Hier ist der Stein der Weisen! Endlich fallen die Schuppen von unseren ungeübten Augen. An Stelle der Beschlüsse, an Stelle der Organisation, die ja die Folge der Beschlüsse ist, die den Kollektivwillen, nach des Wortes Konsequenz veralteter Bedeutung, repräsentierte, ist die Information (sprich: In—for—maats—chohn) getreten! Nee, nu brat mir awa eener . . .

Nun wissen wir's genau, daß Hubers die Sache neu aufgemacht haben. Ich meine, nun können wir aber überzeugt sein, daß Hubers der Revolution ganz neue Bahnen gewiesen haben. Man lebt ganz der Information. Fort mit den Beschlüssen im Betrieb, am Ort, im Bezirk, im Reich. —

Fort mit dem Kollektivismus. Es lebe der Individualismus! Das ist die neue Formel! Jetzt erst kommt dem Individuum, dem Einzelmenschen, ob alt ob jung, ob klein ob groß, ob klug ob dumm, ob Heid ob Christ, ob arm ob . . . halt nee . . . die wahre Bedeutung in der Welt zu.

Aber noch einmal haben Hubers „Stellung genommen". Das war ganz kürzlich. Hubers faßten den für alle Teile bindenden Beschluß, daß keine Reichskonferenz stattzufinden habe. Hier wird der Leser denken: ja, wie kommen aber Hubers dazu, Beschlüsse zu fassen, das ist doch eine Inkonsequenz. Jawohl, anscheinend, denn der Leser ist nur zu leicht von des Begriffes überholter Bedeutung befangen. Wozu auch Aussprache über Dinge, die ohnehin jeder Huber genau kennt, die er sofort, wenn die Revolution kommt, in die Tat umsetzen wird. Was darüber hinaus noch nötig sein sollte, besorgt das Kurierwesen (das ja bald fertig sein wird), die Information also. Jawohl und basta! Wir sehen, man hat es hier mit einer Bewegung von ganz großem Format zu tun, mit einer ganz neuen Lehre, an welche die Großen der Geschichte nicht entfernt heranreichen. Das hätte sich Einstein gewiß nicht träumen lassen.

G. M. Frankfurt (Main)

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Bagara: Die Blutschuldigen (Titelblattzeichnung) / *** Krupp von Bohlen, Neudeutschlands Held und Märtyrer / Franz Pfemfert: Germania, die Hüterin der Menschenrechte; Hat der Parvusredakteur Kuttner den Arbeiter Eichhorn ermordet? (nach der Urteilsbegründung des Schöffengerichts und den nach stenographischen Aufzeichnungen wiedergegebenen Reden der Verteidiger Dr. Theodor Liebknecht und Dr. Nübell); KLEINER BRIEFKASTEN / DIE AKTION der AAUE

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien; Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 11

INHALT: Walter Heinrich: Hunger (Titelblattzeichnung) / Franz W. Seiwert (Köln) und F. P.: Die Funktion der Intellektuellen in der Gesellschaft und ihre Aufgabe in der proletarischen Revolution / Max Herrmann (Neiße): Der Schlag in den Bürgerspiegel / Aufruf der linken S. R. / F. B. Schulze: Neugierige Fragen / K. L. Reiner: Reichskanzlerwechsel / Oskar Kanehl: Bonzenlied / Ernst Drahn: Versuch einer Bakunin-Bibliographie / Neue Bücher / F. P.: KLEINER BRIEFKASTEN / Pressefondsquittung / Die AKTION der AAUE (Bericht von der Bezirkskonferenz Ostsachsen)

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

Für die hochvalutigen Länder: Grundpreise = Schweizer Franken

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin; Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 1,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 3,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,—
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M. 5,—, Bibliotheksausgabe M. 7,—, Organisations-Ausgabe M. 3,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 3,—, geb. M. 5,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty; Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 2,50; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 5,—; für Band 10 M. 1,—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bde. 1—4 M. 5,—; für Bd. 5 M. 2,—; Bd. 7 50 Pf.; für den Sonderdr. (Bd. 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 30 Pfennig.

SONDERDRUCKE IM RAHMEN DER AKTION

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution M. 0,40
Karl-Liebknecht-Rosa-Luxemburg-Gedächtnisheft M. 0,75
Karl-Marx-Heft M. 0,40
Maximilian Harden: Rede im Mordprozeß. M. 0,40
Die Inaugural-Adresse M. 0,40
Max Herrmann (Neiße): Die Klinkerts. Lebensbild des sozialdemokratischen Kleinbürgers. M. 0,40

FRÜHERE JAHRGÄNGE DER AKTION

Jahrgänge 1 bis 3 nur noch unvollständig lieferbar. Preis des Jahrgangse M. 25,—
Jahrgänge 4 bis 7 komplett je 15,— M.
Jahrgänge 8, 9 je 10,— M.
Jahrgänge 10, 11; 12 (1922) M. 9,—
Die Zahl der kompletten Exemplare ist klein!

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert z. Z. 4200

Abonnenten der AKTION und Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG · ERSTES JUNI-HEFT (Nr. 21/22) · 15. JUNI 1923

DIE FUNKTION DER INTELLEKTUELLEN IN DER GESELLSCHAFT UND IHRE AUFGABE IN DER PROLETARISCHEN REVOLUTION

I

Die Klasse der Ausgebeuteten zerfällt in diese beiden großen Gruppen: die eine, die das Denken besorgt und die andere, die die Arbeit leistet und für die das Denken besorgt wird. Beide funktionieren nur so, wie es das Profitverlangen der Ausbeuterklasse zuläßt. Die Gruppe, die das Denken besorgt: die Intellektuellen, leistet nicht nur die Denkarbeit, die durch die Handarbeit des Proletariats profitbringend wird, sondern scheinbar ist sie auch der Kopf der Klasse der Ausbeuter, die durch sie ihr Gesicht, ihre Kultur, ihr Leben empfängt. Aber nur scheinbar, denn in Wirklichkeit ist sie nicht fähig, einen Gedanken zu denken, der nicht im Rahmen der Ausbeuterklasse bestimmt ist, der nicht, durch die Arbeit des Proletariats umgesetzt, profitbringend ist. Die Intellektuellen können keine vom Interesse der Ausbeuter unabhängige Denkarbeit leisten. Sie sind Abhängige, Ausgebeutete, wie der Prolet, der nur — selbst noch in seinem Schrebergarten — im Interesse der Ausbeuter wirkende Handarbeit leisten kann. Nur läßt die Herrenkaste ihnen die Illussion der Zugehörigkeit zu ihr, weil ihre Arbeit für den Bestand dieser Gesellschaft so ungeheuer wichtig ist. Denn nicht nur, daß die Intellektuellen nur Denkarbeit leisten im Sinne der herrschenden Klasse, sie verhindern auch die Denkfähigkeit der Handarbeiter, indem sie durch ein ungeheuer feines und geschicktes System, als Lehrer, Journalist, Ingenieur nur soviel von ihrer Denkarbeit an die handarbeitende Klasse gelangen lassen, als diese notwendig hat, um ihre Arbeit profitbringend leisten zu können. Sie haben, um das selbständige Denken der Arbeiterklasse unmöglich zu machen, bereits eine eigene Sprache, eine eigene Denkmethode geschaffen, welche der Arbeiterklasse immer unverständlicher wird. Weil aber auch die Denkarbeit, wie alle Arbeit in der menschlichen Gesellschaft, nur kollektiv geleistet werden kann und aufgebaut ist auf den Erfahrungen der vorangegangenen Generationen, so schließt man die Arbeiterklasse durch die ihr unverständlich gewordene Sprache und Denkart von der kollektiven Geistesarbeit aus und bringt sie auch um die Erfahrungen der vorangegangenen Generationen, die ihr ja nur über die, ihr unverständlich gewordene, Sprache und Denkart mitgeteilt werden könnte. Das, was man der Arbeiterklasse mitteilt, ist verfälscht in dem Sinne, daß es die Arbeiter als willige Arbeitstiere erhält und die Profitgesellschaft rechtfertigt.

Das Ziel ist gestellt! Zwar ist es heute noch nicht erreicht und besteht auch die Hoffnung, daß es infolge der inneren Widersprüche der Profitgesellschaft nicht erreicht wird. Aber nur dann nicht erreicht wird, wenn sich das Protelariat hier ebenso wie im Kampf um die Produktion, sich die inneren Widersprüche der Gesellschaft zu nutze macht, sich über das Ziel klar wird, seine Rolle in der Gesellschaft begreift und sein Handeln danach richtet. Das Ziel ist gestellt und es bedeutet: schreitet die gesellschaftliche Entwicklung in dieser Richtung weiter fort, so wird sich die Gesamtmenschheit in zwei, in allem voneinander wesentlich verschiedene Arten spalten. Die eine wird als wesentlichstes sich einen Riesendenkwasserkopf entwickeln und die andere wird im wesentlichen nur aus Händen bestehen. Beide würden, gegenseitig voneinander abhängig, nur funktionieren im Gesamtwillen der dritten Art, die ohne Kopf und ohne Hände, gleich einem Mollusk, sie umschließt und mit dem aus ihrer Kraft Geschaffenen sich den Bauch füllt. Damit wäre die Menschheit unfähig geworden zur Erfüllung ihres Zweckes der Änderung der Erde und der Welt, und die Natur müßte junge Kräfte aus sich gebären, um sich von dem Ungeziefer Mensch zu befreien, und die Änderung der Welt zu beginnen.

„Teile und herrsche," das ist das Prinzip, das der Herrenkaste die Herrschaft über die Sklaven sichert. Sie teilt die Klasse der Ausgebeuteten in eine große Zahl kleiner Schichten, die sie gegeneinander ausspielt. Sie unterstützt eine Schicht gegen die andere. Nur so ist es möglich, daß nicht die Mehrheit sie, die Minderheit, stürzt. Und doch sind sie alle so aufeinander angewiesen wie die geschlechtlichen und ungeschlechtlichen Arbeitstiere im Bienenstaat aufeinander angewiesen sind, und ist ihre Gesamtarbeit so nur auf die Spitze, die Ausbeuterklasse, bezogen, wie die geschlechtlichen und ungeschlechtlichen Arbeitsbienen auf ihre Königin bezogen sind. Vielleicht ist es im Bienenvolk schon Tatsache geworden, was in der Menschengesellschaft noch Ziel ist, und ist das, was die Menschen die Drohne nennen, nicht nur der Geschlechtsbefriediger, sondern der geistige Arbeiter im Bienenstaat, dessen Denkrichtung nur noch in der Richtung der Königin, der Königin, die gleich ist dem Profiteur, der sein Interesse mit dem Interesse der Art gleichsetzt, funktioniert.

Es ist kein Zufall, daß der Bienen- und Ameisenstaat bei den bürgerlichen Wissenschaftlern als die vollkommenste Art einer gesellschaftlichen Verbindung gepriesen ist. Hier zeigt sich, wie das Denken der Wissenschaftler nur noch in der Richtung auf die Königin, d. i. der Profiteur, funktionieren kann. Einem Wesen, das über der menschlichen Gattung stände, aber dieselbe Beschränktheit der menschlichen Wissenschaftler hätte, würden seine Kollegen im Menschenstaat auch als die Drohnen erscheinen, die leben, ohne zu arbeiten.

Es ist in den Willen der Menschheit gelegt, diesen Weg der Entwicklung, der zum Ende führt, zur Vernichtung alles Lebens, nicht zu gehen. Diesem Willen zum Bewußtsein zu verhelfen ist die Aufgabe der Gruppe, die in der bürgerlichen Gesellschaft das Denken besorgt, ist die Aufgabe der Intellektuellen, die für die proletarische Revolution mit dem Ziel der klassenlosen Gesellschaft wirken wollen. Die klassenlose Geesllschaft muß, ebenso wie sie die Trennung in Ausgebeutete und Ausbeuter aufhebt, auch diese Voraussetzung der Ausbeutung, die Trennung in Wissende und Unwissende, aufheben. In Menschen, die das Geheimnis besitzen, und in Menschen, die an das Geheimnis glauben müssen. Bis jetzt ist es der Menschheit nicht möglich gewesen, den Schritt, der für sie Leben oder Tod bedeutet, zu tun. Das Tao war nicht möglich ohne Kongfutse, das christliche Mönchsideal nicht ohne die ausgebeuteten Bauern, der gotische Dom nicht ohne die unterdrückten Handlanger, der Glanz der flämischen Zunftstädte nicht ohne die hungernden Weberknechte. Die

Auswirkung des Christentums, als einer allgemeinmenschlichen Idee, war in dem Augenblick unmöglich geworden, als die christliche Kirche in ihrer Zweiteilung Priester und Volk, angepaßt an die herrschende Gesellschaft, sich schuf. In dem Augenblick wurde die christliche Idee für die profitierende Gesellschaft ungefährlich, als die Kirche die WERTE bei sich anerkannte, die naturgemäß keinen anderen Maßstab haben konnten, als den der Werte, die außerhalb von ihr im Gesamtbezuge der menschlichen Gesellschaft bestanden. Priester und Volk, hoch und niedrig, klein und groß, gut und böse, arm und reich, Körper und Geist und überhaupt alle Wertunterschiede, die sind es, deren Anerkennung wir verweigern müssen, soll nicht die kommunistische Bewegung ebenso hoffnungslos versacken, wie die christliche Bewegung hoffnungslos versackt ist. Warum ist die rechte Hand wertvoller als die Linke, die Hand wertvoller als der Fuß, der Kopf wertvoller als das Herz? Ist doch jedes dieser Teile schon eine Zusammenfassung lebendigster Teile, deren einzelnes Teil ebenso wichtig und absolut als der ganze Mensch ist, und alle Einzelteile untereinander aufeinander angewiesen, funktionieren nur im Gesamten. Warum ist das Leben mehr als der Tod, der doch nur eine andere Form des Lebens sein kann? Warum ist der Mensch wichtiger als das Tier, die Blume, das Gestein? Doch nur, weil er mit seinen, von ihm weiter ausgebildeten und verfeinerten Arbeitsorganen, den Maschinen, mit der von ihm erreichten Nutzbarmachung der gegebenen Kräfte der Natur eine größere Ausbeutungsmöglichkeit bietet. Alle Wertung hat als einzigsten Maßstab den Profit, und zerstören wir den Maßstab, so können wir den Wert nicht durch irgend eine noch so schöne Schiebung erhalten wollen. Die Aufgabe der proletarisch gesinnten Intellektuellen ist es, die Werte zu vernichten, weil sie über die Werte am besten Bescheid wissen. Nur müssen sie bei dieser Arbeit zu verhindern wissen, daß ihre Arbeit ungewollt wieder wertunterschiedeschaffend ist. Sie müssen ihre Position, die sie sich durch die Trennung der Materie in Körper und Geist geschaffen haben, aufgeben.

Es mag sein, daß die Unmöglichkeit der klassenlosen Gesellschaft bis jetzt ökonomisch und historisch bedingt war.

Aber heute drängen die ökonomischen Verhältnisse geradezu zur Aufhebung der Klassen und der auf ihnen aufgebauten Profitgesellschaft. Die historische Aufgabe der proletarisch gesinnten Intellektuellen wäre es, die von dem bürgerlichen Kulturbetrieb festgestellte Relativität der Erscheinungen bis dort hin zu treiben, wo sie in der Absolutheit des einzelnen und seiner Beziehung zum Gesamten ihre Mündung findet. Die Standpunkte, die außer meiner durch meine Handlungen bestätigten Wesenheit liegen, müssen aufgegeben werden.

Die proletarisch gesinnten Intellektuellen haben das Wichtigste zu tun: sich selbst aufzugeben, so wie das Proletariat durch seine Revolution sich selbst zum Verschwinden bringt.

Durch die vielen Sünden, die der Intellektuelle in der bürgerlichen Gesellschaft gegen das Proletariat begangen hat, als Lehrer, als Gelehrter, als Techniker, als Priester, als Arzt, als Richter, als Parteiführer, als Künstler, wo er immer wieder der Beschützer und der Rechtfertiger der Gesellschaft gewesen ist, die ihn aushielt, veranlaßt, schließen einige BO die Intellektuellen von der direkten Teilnahme an ihrer Organisation aus. Das ist insoweit gut, als die Arbeiter dadurch gezwungen werden, niemand für sich arbeiten oder denken zu lassen, sondern ihre Sache selbst zu besorgen. Aber andererseits sind die Arbeiter in den Betrieben auf die Mitarbeit der Intellektuellen durchaus angewiesen. Zunächst ist die Zersetzungsarbeit im vorerwähnten Sinne, die die kommunistischen Intellektuellen leisten können für die Zerstörung der heutigen Gesellschaft, ungemein wichtig. Aber die Arbeiter brauchen die Intellektuellen auch, um die kapitalistische Wirtschaft und Gesellschaft in die proletarische umzubilden, denn nach der heutigen Lage der Gesellschaft wissen nur sie über die Zusammenhänge der Gesellschaft und im feinen Räderwerk der kapitalistischen Wirtschaft und Produktion Bescheid.

Von der AAUE Weimar kommt ein Aufruf zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Künstler. Diese Arbeitsgemeinschaft nur auf die Künstler zu beschränken, halte ich für zu eng. Es käme darauf an, einen Zusammenschluß aller proletarisch denkenden Intellektuellen: Volkswirtschaftler, Ingenieure, Künstler herbeizuführen. Wir fordern alle auf, denen es nur auf eine, auf die Vorwärtstreibung der Revolution gerichtete Arbeit und nicht auf die Schaffung von Positionen und Bildung von Prominenten ankommt und die keinerlei Führerstellung in der proletarischen Bewegung einnehmen wollen, sich zu dieser Arbeit zusammenzutun, die uns einzeln durch die heutige Gesellschaft direkt unmöglich gemacht wird.

Wie ein organisatorischer Aufbau zu bilden wäre, der natürlich nur in engster Verbindung mit der Kampf- und Aufbauorganisation des Proletariats den BO leben kann, ist erst durch eine gemeinsame Aussprache zu klären.

Franz W. Seiwert

II

Genosse Franz W. Seiwert fordert von den „proletarisch gesinnten Intellektuellen" einerseits, daß sie sich selbst aufgeben mögen; andererseits hält er einen Zusammenschluß „aller proletarisch gesinnten Intellektuellen" für unbedingt notwendig. Ich würde beide Forderungen für falsch halten, auch dann, wenn sie sich nicht ohnehin gegenseitig aufheben würden.

Der Zusammenschluß „aller proletarisch denkenden Intellektuellen", das wäre etwa das Widerspiel zu jenen Betriebsorganisationen, die Intellektuelle von der aktiven Teilnahme an der sozialen Revolution ausschließen möchten.

Die Scheidung der Kopfarbeiter von den Handarbeitern ist seitens der Ausbeuterklasse im Interesse der Herrschaft des Kapitalismus systematisch durchgeführt worden, ja, die Typen: Nur-Kopf- und Nur-Hand-Arbeiter sind erst durch die Klassengesellschaft entstanden. Einer der ersten und lebenswichtigsten Akte der herandonnernden sozialen Umwälzung wird es sein müssen, die Scheidewand niederzureißen, und alle Ausgebeuteten als Einheit in den Dienst der neuen, der kommunistischen Ordnung zu stellen, nicht aber Handproletarier gegen Kopfproletarier zu mobilisieren!

Das Mißtrauen des zum Klassenbewußtsein erwachenden Proletariers gegen seine bisherigen „Führer" ist durchaus begreiflich, und die AKTION hat in den dreizehn Jahren ihres Bestehens immer und immer wieder zu diesem Mißtrauen aufgerufen. Nirgendwo ist der Kampf gegen die Konjunkturhyänen rücksichtsloser geführt worden als hier. Und besonders sind es die Parasiten aus dem Lager der Intellektuellen gewesen, denen hier Pranger neben Pranger errichtet wurden. — Aber gerade deshalb darf und muß ich hier sagen: So, wie der Genosse Franz W. Seiwert und wie etliche BO-Genossen die Frage stellen und zu beantworten suchen, ist sie nicht zu stellen und zu beantworten, soll nicht der Sieg der Revolution verzögert oder überhaupt gefährdet werden! —

Es ist nicht proletarisch, sondern kleinbürgerlich, den Intellektuellen an sich, den geistigen Arbeiter an sich als etwas Minderwertiges zu behandeln! Weil unter den Intellenktuellen Schufte, käufliche Kreaturen, gesinnungslose Lumpen, Streber, Kriecher, schamlose Karriere-

revolteure zu Hauf sind? Weil die Mehrzahl der Kopfarbeiter noch im Lager der Ausbeuter steht?

Überblickt doch, bitte, die Reihen der verräterischen Führer, bevor ihr es wagt, gegen den Intellektuellen an sich Steine zu werfen (oder Dreck). Intellektuelle waren Spartakus, Christus, Florian Geyer, Voltaire, Buddha, Marx, Engels, Bakunin, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Lenin, Intellektuelle waren Landauer, Jogiches, Leviné, ein Intellektueller ist Erich Mühsam, ist Max Hölz! Proletarier, Arbeiter aber sind die Ebert, Scheidemann, Noske, Severing, Bauer, Legien, Brandler usw. Arbeiter war der Liebknechtmörder Runge, Arbeiter sind in der Majorität die Söldner gewesen, die sich im November 1918 dem Noske zwecks Blutarbeit freiwillig zur Verfügung stellten. Handarbeiter, ausgebeutete Lohnsklaven bilden noch immer den Hauptschutz der Bourgeoisie gegen das revolutionäre Proletariat.

Soweit er nicht erkannt hat (oder es nicht wahr haben will), daß auch er in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ein Ausgebeuteter, ein Lohnsklave ist genau wie der Handarbeiter, soweit der Intellektuelle im Lager der Klassenfeinde sich befindet, ist er so zu werten wie der Handarbeiter, der noch auf der anderen Seite der Barrikade steht. Aber — und das ist das Ausschlaggebende, für den Kampf Wichtige: nicht, weil er Intellektueller ist, sondern weil er sich drüben befindet! Wir sollen versuchen, ihn zum Klassenbewußtsein zu erwecken, gerade wie wir es mit den Handarbeitern tun, die noch in bürgerlichen Ideologien gefangen sind.

Ist aber der Kopfarbeiter zur Erkenntnis seiner Klassenlage gekommen, hat er sich befreit aus den Banden kapitalistischen Denkens, will er ein Mitkämpfer sein gegen die Ausbeuterkaste — dann soll er als Soldat zweiter Klasse behandelt werden? Weshalb? Weil er sich mit geistigen Dingen beschäftigt hat? Weil er methodisch zu denken versteht? Weil er als Ingenieur, als Gelehrter, als Arzt, als Schriftsteller, als Mathematiker usw. sich von der parasitären Klasse entfernte und damit meist viel mehr Brücken hinter sich abgebrochen hat als der Handarbeiter, der sich auf seine Klassenmission besinnt, deshalb — Degradation? Schändet Geist?

Die kommunistische Gesellschaftsordnung, für die wir kämpfen, wird auf gegenseitige Hilfe, auf absolut gleiche Pflichten und Rechte für alle arbeitenden Menschen gegründet sein — oder sie wird nicht sein. Verrat, Gaunerei, Egoismus, List werden weder belohnt werden noch überhaupt Vorteile bieten. Solange noch solche Motive Platz haben in der neuen Ordnung, ist es nicht die kommunistische Ordnung! Ich will jetzt nicht untersuchen, wie sich in der künftigen, klassenlosen Gesellschaft die verschiedenen individuellen Fähigkeiten auswirken werden — das hat mit dem Thema im Augenblick nichts zu tun, — jedenfalls wird jedes Wirken, alles menschliche Zusammensein auf Solidarität beruhen. Eine unserer Gegenwartsaufgaben ist es, die Form der Organisation auszubauen, die das Einordnen aller Kämpfer ermöglicht und Sonderstellungen, „Führer"-Möglichkeiten im Sinne der nach bürgerlicher Schablone aufgebauten Parteien und Gewerkschaften zuschanden macht. Wir sind überzeugt, die Allgemeine Arbeiter-Union (Einheitsorganisation) ist diese Form. Die BO befreien die für die soziale Revolution kämpfenden Ausgebeuteten (Hand- und Kopfproletarier!) von der Zunft der gewerbsmäßigen „Führer". Wo aber die BO einen Karl Liebknecht, eine Rosa Luxemburg in ihren Reihen haben kann, da wird es ein Glück sein für das Proletariat!

Franz Pfemfert

DER SCHLAG IN DEN BÜRGERSPIEGEL

Gegen das Werk „Ecce Homo" von George Grosz, dieses herrlich scharfe, umfassende, zuverlässige Dokument des Zustandes heutiger deutscher Bürgerwelt, ist vom Charlottenburger Amtsgericht die Beschlagnahme angeordnet worden: „da ein wesentlicher Teil der Abbildungen das Scham- und Sittlichkeitsgefühl des Beschauers in geschlechtlicher Beziehung verletzt, das gesamte Werk somit einen unzüchtigen Charakter hat und demgemäß der Einziehung unterliegt". Ich hatte in einer Würdigung dieses Buches*) die Hoffnung ausgesprochen: die Menschensippe, deren ganze Verächtlichkeit diese Zeichnungen notorisch machen, muß am unerträglichen Anblick der eigenen Fratze hinwerden, wenn sie in diesem Spiegel sich erblickt. Die Wirkung scheint zunächst eine andere zu sein: die Getroffnen wollen sich vor der heillosen Bloßstellung, die ihnen droht, retten, indem sie den Spiegel zu zertrümmern suchen: die Vernichtung des indiskreten und unbestechlichen Spiegels soll die Galgenvisagen davor bewahren, daß das wahre Gesicht ihres Treibens publik, weltbekannt, der Zukunft aufbewahrt wird. Wieder einmal soll ein wahrhaftiges Verbrecheralbum verbrannt werden, damit die Gilde ihre angemaßte und falsche Glorie in die Schwindelchronik der nächsten Generation noch hinüberschmuggeln kann. Immer war es die Methode der herrschenden Klasse, ihr unangenehme und feindliche Dokumente unschädlich zu machen, abzuwürgen, totzuschweigen, totzutrampeln. Das falsche Getu, die Unwahrheit ihrer Kunstverehrung enthüllte sich stets dadurch, wie sie rücksichtslos auch gegen ganz große, wertvolle Kunst vorging, wenn diese sich nicht in den Dienst der offiziellen Machthaber stellen mochte oder gar ihnen opponierte, und sie erfolgreich, mit starken Mitteln, angriff. Dann wurde auf einmal die Fiktion fallen gelassen, die nur so lange galt, als man sie nutzbringend für sich anwenden konnte, die Fiktion von der unantastbaren Majorität der Kunst, und auf einmal war auch diesen Herrschaften, die über jede klassenbewußte Stellungnahme zur Kunst seitens des Proletariats als über eine Versündigung an ihrer überirdischen, überzeitlichen Heiligkeit zeterten, ein Kunstwerk etwas, was der Nützlichkeitswertung unterlag und nur soweit Lebensberechtigung haben sollte, als es den von der herrschenden Schicht (zu eignen Gunsten) aufgestellten Normen nicht widersprach oder gar sie zu erschüttern sich erdreistete. Freilich gab man auch dabei immer noch vor, die Freiheit der Kunst zu respektieren, ließ zum Beweise dessen großzügig kleine Kläffer, die nur in belanglosen Einzelheiten opponierten, sich selbst den wohlfeilen Ruhm von „Revolutionären" zu schaffen, schließlich doch nur Spaßmacher, Salon- und Renommieranarchisten blieben, ungeschoren und räumte gleicherweise den Revolteuren vergangener Jahrhunderte, den „Klassikern", deren Attacken ja auch nicht mehr so aktuell waren und längst abgeschaffte „Mißstände" betrafen, Kritikfreiheit ein. Allerdings auch nur in beschränktem Maße, das heißt in Ausgaben, die den „Gebildeten", den Angehörigen der herrschenden Klasse eben, allein zugänglich blieben, und wo selbst den eigenen Leuten das Werk der Klassiker gefährlich werden konnte, log man dreist den schweren Explosivstoff ins Scherzhafte, unterhaltsam Ironische um oder nahm ihm durch rein formale, „ästhetische Würdigung" seine Spitzen und Stacheln. Den Massen servierte man vor jeher die Kunst in kastriertem Zustande und spielte sich bei diesem Betruge noch als Wohltäter auf, indem man ihn als Rettung der Moral frisierte. Aber um welche Moral handelt es sich? Auch Moral ist doch eine Klassenangelegenheit, Sittlichkeit kein feststehender Begriff, sondern dem Wandel der Zeiten unterworfen, von den ökonomischen Ver-

*) AKTION, Heft 8, Jahrgang 1923.

hältnissen bedingt, der Kodex des Erlaubten bestimmt von der bevorrechteten Klasse: ihr Schädliches wird verpönt, ihr Nützliches verklärt! Sexuelles, an sich der unbändige, keinerlei Moralverquickung zugängliche Trieb, kann nur durch Vergewaltigung in irgendein Schema gepreßt werden. Die bürgerliche Welt preßt es in ihre ostentative Moralheuchelei, die ihrem wirtschaftlichen Besitzegoismus entspricht und ihrer Potemkinschen „Fassadenkultur". Moralisch ist nur die Ehe, die den Besitzeserben sichert; wichtig ist, daß der Schein gewahrt wird; ein ehrlicher, nicht vom Staate sanktionierter Liebesbund gilt als schändlich, die sexuelle Vermantschung innerhalb der heutigen Kapitalistenhautevolee, wo um des geschäftlichen Vorteils willen sogenannte Eheleute offiziell zusammenhalten, um inoffiziell jedes seiner eignen vielfältigen Wege zu gehen, wird stillschweigend sanktioniert. Daß kein Mißverständnis aufkommt: ich persönlich bin jeder Übertragung moralischer Dogmen abhold; brandmarke hiermit nur die doppelte Moral jener, die mit Heuchelei arbeiten; wer ein unsanktioniertes Liebesbündnis freier Wahl tadelt, darf gegen Vergnügungen der eigenen Kaste nicht nachsichtig sein. Immer nur unter der Voraussetzung, die Moral hätte keinen Klassencharakter — was offiziell ja behauptet wird. In Wirklichkeit ist sie eines der Mittel zur Klassenherrschaft. Daher die sexuelle Freiheit der oberen Klassen, die ja nicht nötig haben, ihre Sexualität nur unter dem Gesichtspunkte der Menschenvermehrung zu betrachten, wohingegen sie für die Klasse der Unterdrückten (im Sinne der herrschenden) nur unter dem Gesichtspunkte geregelt werden kann: wie ist möglichst viel Material zur Ausbeutung zu schaffen? Oben also: Vergnügungsfrage; unten: Fruchtbarkeitsprinzip! Natürlich ist einer solchen Auffassung ein Werk sehr zuwider, das dieser Moralheuchelei Grundlagen ausgräbt und kaputt macht. Das in einem höheren Sinne moralisch ist, reinigend wirkt, dem unmoralischen Getriebe der Ausbeuter- und Amüsier-Gesellschaft mit Geißelhieben kommt — gerade dies in Wahrheit hochmoralische Werk wird verfolgt mit dem Vorwurf der Unmoral: ein klassisches Beispiel der lästerlichen Umkehrung, Verdrehung, Fälschung der Begriffe im Kodex der bürgerlichen Wertung! Diese „Sittlichkeit" des bürgerlichen Komments, zu deren Sicherung und Ehre mit großem Entrüstungsaufwand ein ganzer Apparat von staatlicher, journalistischer und Vereinstätigkeit arbeitet, ist sie wirklich so sehr auf den Schutz vermeintlicher Tugendgüter, auf die Wahrung menschenwürdiger Zustände auch fürs Gebiet der sexuellen Dinge, auf den Schutz der persönlichen Freiheit jedes Menschen auch in seiner geschlechtlichen Betätigung bedacht und setzt sie diesen Schutz nach allen Seiten hin gleichmäßig gerecht und eindeutig durch? Im Gegenteil: sie überträgt das kapitalistische System der Ausbeutung, der Macht- und Besitz-Anmaßung, der Bevorrechtung einer kleinen Herrenkaste auch in die Regelung der geschlechtlichen Fragen, läßt auch dort wirtschaftliche Abhängigkeit, Hörigkeit, Rechtlosigkeit des schwächeren Teiles zu und führt auch dort zwiefache Rechnung, verschiedene Währung ein: für die Oberen gelten andere Gesetze oder gilt eine andere Auslegung der Moralgesetze, wie für die große Schicht der auch auf diesem Felde Ausgenutzten und Betrogenen. Genau so wie es keine über den Dingen stehende, an sich unantastbare Kultur geben kann und gibt, ebenso wie alle geistigen Angelegenheiten dem Wirtschaftlichen unterworfen und bestimmt sind von der Klasse, die gerade die Macht hat, ihre Prägung und Marke tragen, ebenso gibt es auch niemals eine in den Wolken schwebende Moral, ist die Sittlichkeit vielmehr jederzeit vom Nutzen der herrschenden Klasse diktiert und drückt in ihren Vorschriften sich der Stand der Bedürfnisse und des Geschmacks der bevorrechteten Schichten aus. Und leider neigen die benachteiligten Schichten in Dingen der Moral, ebenso wie in Dingen der Wissenschaft und Kunst, dazu, sich übertölpeln zu lassen, die Fiktion von der Existenz einer dem politischen und ökonomischen Streite entrückten, unabänderlich gültigen Moralsatzung für wahr zu nehmen, damit die Moral ihrer Klassengegner zu akzeptieren und auch auf diesem Gebiete sich von ihnen die Hände binden zu lassen. Bis tief ins Proletariat und in die Reihen wirklich revolutionärer Kämpfer hinein gilt leider die übliche, schematische Sexualauffassung, läßt man sich gängeln von den Sexualvorschriften der Todfeinde, macht sich Konzessionen und Verbote zu eigen, die doch nur zum Vorteil der herrschenden Klasse erfunden wurden und gehandhabt werden. Und statt ihrem unbeeinflußbarem Instinkte nach zu leben, lassen sich die Unterdrückten von den Mächtigen ein fremdes, ja feindliches Gebot aufzwingen, das sie dem Profit ihrer Sklavenhalter ausliefert. Dabei ist gerade die Erkenntnis der Verlogenheit, der Unreellität, Doppelbodigkeit des Moralkodexes, der vom bürgerlichen Staat oktroyiert wird, auch dem harmlosesten, rasch beeinflußbarem Gemüte erfreulich leicht gemacht. Man braucht nur in einem Zeitungskiosk zu überblicken, was an Journalen erlaubt ist, die offenkundig nur dem sinnlichen Anreiz, dem geschlechtlichen Kitzel, dem lüsternen Klatsch und der Reklame-Vermittlung nobler Unzucht dienen. N o b l e r Unzucht — da eben haben wir des Rätsels Lösung: geduldet wird zur Aufgeilung der „besseren Stände" eine gewisse Sorte edelkitschiger Luxusorgane, unverhältnismäßig teurer, auf gutem Papier gedruckter und elegant ausgestatteter Journale, die den Neigungen der heut kapitalskräftigen Schicht entgegenkommen, einer bei aller „absolvierten" Gymnasial- und Akademie-„Bildung" ungebildeten Clique, die den süßlichen Schmus einer betonten, windig erotischen Großmannssucht und Keßheit liebt, erpicht auf den ebenso raschen wie falschen Reiz, mit einem Gusto für pseudogeistreichelnde, von gelecktem Schwatz umspielte Pikanterie. Da wird das unbefangen und ohne Verstellung zu Nehmende heikel, Unverfängliches nicht mehr frei, sondern zwinkernd, grinsend, zynisch, verderbt gesehen, natürlicher Trieb zu umwitzelter Anfechtung verkalauert, triumphiert der Unterschied von Getu und heimlichem Tun. Nie ward eine dieser kostspieligen Publikationen belästigt, ihr Kundenkreis rekrutiert sich ja aus dem Stamm der zahlungskräftigen Herrschaften, und deren „Moral", das heißt deren Festlegung auf die primitive Kinderfabrikation, ist nicht erwünscht und nötig, und stets war es ein wirksames Argument von der Voreiligkeit eines Zensors verfolgter bürgerlicher Zeitschriften, darauf hinzuweisen, ihre Verbreitung sei beschränkt, sie seien keine „volkstümlichen Blätter", „Roheit" und „schofler" Ausdruck läge ihnen fern. Wenn etwas behelligt wurde, so war es nie der kitschige Dilettantismus, der geradezu auf den Effekt durch Angeilung spekulierte, sondern immer die wahrhaftige, überlegene Kunst, die nichts anders tun konnte als festzustellen, wie sehr in diesem Zeitalter kapitalistischer Hochkonjunktur auch die Erotik Nepp, Geschäft, Übervorteilung, fauler Zauber wurde, als die Illusionen zu zerstören, die die herrschende Klasse den Unterdrückten über das schweiß- und bluttriefende Kapitel „Sexualität", so wie es in der Zeit des kapitalistischen Regimes aussah, beizubringen probierte. Es gibt schon geradezu eine Ehrenchronik solcher Prozesse, die, vor den Gerichten der Bürgerrepublik gehandhabt, immer objektiv große Kunstwerke betrafen. Es gibt einen schönen Kontrast, stellt man die parfümierten Modelieblinge kitschig anregender Boudoir-Graphik dem verbotenen Künstler George Grosz gegenüber. Grosz zeichnet unverhüllt, was ist; jene zeichnen raffiniert verhüllt, was nicht ist, aber von vielen erträumt wird. Jene geben polierten Schmutz; ihnen ist das Nobel-Erotische Selbstzweck; Grosz dekouvriert das Häßliche einer Welt, um diese Welt zu vernichten. Er notiert

ihre Scheußlichkeit; jene fälschen und verklären sie klebrig. Er ist beherzt, jene sind beflissen. Er greift derb zu, jene säuseln girrend Zoten. Er ist Weltbesitz neben Rembrandt, Hogarth, Daumier, Doré; jene sind und bleiben bedauerliche deutsche Domäne. Er hat Ethos, ihr Stift Amüsiertricks. Und gerade, daß sein Ethos das der aufsteigenden, der heutigen Herrschaftsclique feindlichen Masse ist, soll ihm zum Verderben angerechnet werden. Er klärt auf, wo Aufklärung verhaßt ist; er verletzt, wo Verheimlichung der Wunden erwünscht ist. So wirft man ihm Scham-Verletzung vor und ärgert sich an dem Scharfblick, der der Tugendwächter Anlagen zum Schamlosen ertappte. Anatomische Museen dürfen die Brutalität des Daseins in geschlechtlicher Beziehung darstellen, für ein jedem erschwingliches Entgelt, weil sie es ja ohne anklägerisches Pathos tun, nur zur Belehrung der Bürgersöhne, sie vor Schaden zu bewahren: George Grosz, der dasselbe künstlerisch und im Angriff auf die Bürgerbastionen tut, ist natürlich strafwürdig. Seine Behandlung der Sache ist weder Frivolität noch Bürger-Prophylaxe, also verbrennenswert. Er ist nicht gelegenheitsmacherisch, er ermangelt des „Wohlwollens", und alles in allem und immer wieder: er sieht die Dinge so, wie man sie im Bürger-Deutschland nicht sehen darf: wie sie sind, nicht wie sie scheinen! Wie sind die Dinge in Wirklichkeit jetzt? Das Leben der heut obersten Schichten, der Geld-Händler und -Manager, kümmert sich immer weniger um die offiziell vorgeschriebene Sexualmoral. Das war freilich schon früher, im äußerlich strengen Wilhelminischen Zeitalter so, daß die oberen Kasten, Adel, Militär, Kapital, ihre sexuelle Freiheit wahrten, die Vorschriften nur den untersten Schichten aufgenötigt und nur vom kleinbürgerlichen Mittelstand naiv für heilig gehalten wurden. Und gerade die „akademischen Kreise", die in ihrem Vereins- und Trinkleben die Zote in besonderer Weise pflegten und stolz eine ganze Tradition hanebüchner Ferkelei wahrten (Kiesewetter-, Wirtinnen-Verse), taten sich in ihrer Amtstätigkeit darin hervor, die Tugendhüter zu mimen und Kunst, die freimütig Sexuelles behandelte, zu verdammen. Schein und Sein kontrastierte auch damals schon arg, der Ton in Offizierkasinos und Korpshäusern war der tollste Gegensatz zu dem, was offiziell die bürgerliche Sitte guthieß. Manchmal sickerte in Sensationsfällen (Kruppaffäre, Eulenbergprozeß) allerdings eine Ahnung durch, wie es in Wahrheit um die Moral der gesellschaftlichen Elite bestellt war. Heut aber setzt sich die herrschende Klasse provozierend offenkundig für ihre eigne Person über die Satzungen hinweg, deren Respektierung sie den andern Klassen unbedingt zur Pflicht macht. Gang und gäbe ist in ihren Zirkeln Ehebruch in jeder Form, Zuhälterei, erotisches Bäumchen-Verwechseln, auf den Korsos der Reichen machen ihre Frauen und Töchter prononciert für sich Reklame, mit übertrieben herausfordernder Bemalung und raffiniertem Modeschnickschnack eindeutig sexuell werbend. Ihre beliebtesten „Kunst"-Zweige sind Kabarett und Operette, bezeichnend fangen deren Schlager die kitschige Nobelpikanterie ein, servieren ebenso schmalzigen wie eindeutigen Schmus. Der beschwipste Zyniker gibt die Note an, der zwinkernde Blick des Roués, das fette Schnalzen des kundigen Erhandlers wohlfeiler erotischer Ware gilt. Zum Ergötzen der souveränen Schieber mit „Stil", zum Amüsement der hochherrschaftlichen Kundschaft, vertreiben soundso viele konzessionierte Etablissements in Groß- und Provinzstadt solche eleganten Reizmittel. Jeder einigermaßen in Frage kommende Ort hat seine Kabaretts, wo von der Mühe des Ausbeutens und Übervorteilens die Damen und Herren der Geschäftselite ihre Entspannung finden. Geradezu typischer Ausdruck der verlognen erotischen Süchte der Bürgerwelt ist aber heute die Operette, und es ist sehr charakteristisch, daß soundso viele Schauspieltheater sich in Operettenbühnen umwandeln mußten. Was aber ist die heutige Operette anders als ein Potpourri auf Auge und Ohr wirkender, mondän hergerichteter, versüßlichter und verschwindelter sexueller Reize? Da ist alles, textlich, tänzerisch, gesanglich, auf die erotische Zweideutigkeit aus, eben gerade auf die typisch bürgerliche Erotik, die sich immer letzten Endes salviert: „So war's nicht gemeint!" und mit eben der Möglichkeit liebäugelt, daß man die Sache so **und** so auslegen kann und doch, dem Tonfall und der begleitenden Geste nach, nur so eindeutig gemein auslegen muß. Hat je ein Mensch etwas gegen Operetten unternommen? Im Gegenteil, ihre Zotenschlager prangen plakatiert als Reklame an allen Litfaßsäulen. Honoratiorenfamilien genießen sie schmunzelnd — ja, mein Lieber, so etwas gefährdet ja auch nicht die bürgerliche Gesellschaftsordnung, so etwas tändelt und flirtet nur, peitscht nicht infernalisch auf, ist voll Bonhommie und nicht ätzend scharf. Es läßt leben, wo jener unheimliche George Grosz tödlich wirkt, es gaukelt, macht Witze, wo er scheinwerferhell Ernst macht! Schweinerei, die die bürgerliche kapitalistische Rangordnung anerkennt und auf spaßige Weise populär macht, sei bedankt, beklatscht, gefördert! „Ach Josef, ach Josef, was bist du so keusch?" sei's Panier, wo kein Privileg des herrschenden Klüngels in Frage gestellt ist. Zeigt aber einer den heutigen Menschen in seiner Nacktheit und hat dabei die Tendenz, die schändliche Heuchelei, den Moralbetrug und den falschen Nimbus regierender Klassen aufzudecken und zunichte zu machen: auf den Scheiterhaufen mit dem rabiaten Burschen! „Spieglein, Spieglein, an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?" — Frau Königin Kapital, Bürgertum, Geldsackhautevolee, ihr nicht!" — „Verfluchter Scherben, spring' in Stücke!" Und das ehrliche Instrument wird auf den Boden geschmettert. Da es aber ein Zauberspiegel ist, schreit jedes der Trümmerteilchen die gleiche Wahrheit in die Welt hinaus: „Ihr feile Vettel seid die verlogenste geile Person!" Und durch den Kraftaufwand, mit dem die Gebrandmarkte ihrem Verruf zu entgehen trachtet, macht sie für die Augen aller Klarsehenden, Unbefangenen, Parteilosen desto offenbarer, wie sehr sie getroffen ist und wie wackelig es um ihr Prestige steht. Und schließlich ist heute bereits das Werk des George Grosz so stark in das Gedächtnis und in die ständige Erinnerung der wertvollen Menschen eingeprägt, daß eine Vernichtung seiner Zeichnungen nur ihren Gehalt unterstreichen und der erzwungene Verzicht auf die immer wieder beglückende Nachprüfung des Grundmaterials bloß das Erinnerungsbild und seine agitatorische Kraft verstärken könnte. Der Schlag in den Spiegel pflegt nämlich dem Attentäter blutige Hände, dem Spiegelfreund einen Ersatz durch durableres, dem aktuellsten Stande entsprechendes Material einzutragen.

Max Herrmann (Neiße)

„NIMM DIR EINE,
die Jeder küssen darf,
Nimm Dir Eine, von der man's wissen darf,
Gib zum Lohne ihr einen Blankoscheck
Und . . . dann schick'se, schick'se, schick'se
wieder weg! — — —"

. . . Just im selben Augenblick, in dem George Grosz als „schamlos" beschlagnahmt worden ist, liefern die Ausbeuterblätter Berlins — vorweg natürlich Stinnes' „Deutsche Allgemeine Zeitung" — ihren tugendhaften Lesern eine Beilage in Zweifarbendruck. Auf dieser Beilage sind die Zeilen, die ich hier zitiere, als „Gesangs"-Kosthappen zu lesen. Der Bürger soll damit zur „Blonden Ratte" gelockt, und beim Konsum von Proletariermädchen, die ihren Leib feilbieten müssen, noch skrupelloser gestimmt werden. Aber wenn George Grosz solche Tatsachen registriert, ist **er**, ist nicht die Tatsache „unzüchtig".

F. P.

AN ALLE WERKTÄTIGEN

Ende Mai sind zum vierten Male M. Spiridonowa und A. Ismailowitsch verhaftet worden, die im Laufe von zwei Jahren aus Rücksicht auf Spiridonowa's Krankheit unter dem Regime eines „Hausarrestes" leben durften. Der Ort ihres Aufenthaltes wird geheim gehalten. Unseren Informationen zufolge steht ihnen die Verbannung nach Sibirien bevor, die für sie das Todesurteil bedeutet. So hat die bolschewistische Regierung auf unsere vielseitigen Forderungen, Spiridonowa die Ausreise nach dem Auslande zu bewilligen, geantwortet.

Gleichzeitig ist in Moskau I. Maioroff wieder verhaftet worden, der erst vor einigen Monaten aus dem Gefängnis befreit wurde, in dem er drei Jahre unter der Anklage der Beteiligung am Attentat auf Mirbach schmachten mußte. Sowohl er als auch W. Trutowski, der wegen derselben Angelegenheit drei Jahre im Gefängnis gehalten wurde und, weil man ihn nicht befreien wollte, vor einigen Wochen einen Selbstmordversuch gemacht hat, sind nach Prschewalsk, das am Tibet grenzt (eine Malaria-Gegend, 600 km weit von der Eisenbahn), verbannt worden.

Zu gleicher Zeit hat die Petrograder Tscheka zwölf linke S. R. zur Verbannung in die entlegensten Orte Rußlands bestimmt. Sie haben einen Hungerstreik erklärt und dabei in Aussicht gestellt, daß nach drei Tagen sie alle nach der Entscheidung des Loses nacheinander durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende machen werden. Die Tscheka hat daraufhin ihrer Minimalforderung — sie nicht zu zerstreuen — nachgegeben und beschlossen, sie alle zusammen nach dem Peretominski Konzentrations-Lager, das am Weißen Meer liegt, zu verbannen. Da die Genossen der Tscheka nicht über den Weg trauen, haben sie erklärt, daß wenn man sie im Wege auseinander bringt, sie das Mittel des Selbstmordes doch ergreifen werden.

Wir wenden uns wieder an alle Werktätigen und ihre Organisationen mit der dringenden Bitte, das Leben und die Freiheit unserer Genossen unter ihren Schutz zu nehmen und die Ausreise für Spiridonowa nach dem Auslande mit allen Mitteln zu erkämpfen.

Delegation der Partei der linken S. R. und der S. R. Maximalisten

NEUGIERIGE FRAGEN EINES ZAHLENDEN REPUBLIKANERS

Ein Herr Friedrich Benno Schulze sendet der AKTION seinen Sorgenzettel zur Veröffentlichung, offenbar in der Hoffnung, auch die AKTION strebe eine Verbesserung dieser Republik an. Schulze irrt. Wir wollen die Bourgeoisgesellschaft stürzen, nicht aber Reförmchen für sie ersinnen. Das tun die Parlamentskommunisten und die Sozialdemokraten.

Es wird so viel und so teuer geredet vom Abbau des Beamtenheeres — vom Sparen!

Werden auch höhere Beamte abgebaut? Was macht eigentlich das — Reichswirtschaftsgericht? Wieviel Beamte sind dort nötig? Wieviel Beamte sind dort überflüssig? Genau dieselben Fragen stellen wir wegen des Reichswandrungsamts?

wegen des Reichsentschädigungsamts für Kriegsschäden?

Schwer muß die Kohle bluten. So gibt's einen Reichskohlenrat mit 150 Beamten, einen Reichskohlenverband mit 400 Beamten und einen Reichskommissar für Kohlenverteilung mit etwa 600 Beamten. — Doppelt hält gut und kostet auch noch mehr, deshalb gibt es einen Reichskommissar (mit Beamtenstab) für Kriegs- und Zivilgefangene und für das Flüchtlingswesen, ferner einen Reichskommissar für Zivilgefangene und Flüchtlinge. — Womit beschäftigt sich die Reichsrücklieferungskommission? Wozu gebrauchen wir denn ein besonderes Reichsschiffvermessungsamt? Welche Mittel kommen in Frage für Erhaltung der „Reichsstelle für Gemüse und Obst" und der „Reichsstelle für Textilwirtschaft"? Ein sehr teurer Laden ist auch das „Reichsverkehrsministerium" mit etwa 30 eigenen Fernsprech-Hauptanschlüssen! Das „verarmte" Deutschland der Börsenjobber, Lebensmittel-Banditen, Agrar- und Industrie-Hyänen hat je eine Reichswirtschaftsstelle für Hanf, für Hartfaser, für Jute, für Kunstseide und Stapelfaser und deren drei für Wolle! Das „verarmte" Deutschland!!!

Es existiert noch immer die von Noske-Scheidemann-Wulle-von Graefe gemeinsam begründete, vom Reich (also von den Steuerzahlern) erhaltene Reichszentrale für Heimatdienst. Wird hierüber keine Auskunft erteilt? Das Ganze wird gekrönt durch — die Reichszuckerstelle.

Noch ein Wort über die Kaiserliche und ehrlich kaisertreue Marine der — Republik. Sie ist bereit! Man lese nur mal die Instanzen:

1. Chef der Marineleitung,
2. Stab des Chefs der Marineleitung,
3. Marine-Offizier-Personal-Abteilung,
4. Marine-Medizinal-Abteilung,
5. Marine-Kommandoamt,
6. Marine-Wehrabteilung,
7. Flotten-Abteilung,
8. Allgemeines Marineamt,
9. Werft-Abteilung,
10. Konstruktions-Abteilung,
11. Waffen-Abteilung,
12. Nautische Abteilung,
13. Seetransport-Abteilung,
14. Marine-Verwaltungsamt,
15. Marine-Verwaltungs-Abteilung,
16. Allgemeine Beamten-Abteilung,
17. Justiziariat,
18. Marine-Archiv,
19. Marine-Friedens-Amt,
20. U-Gruppe,

21. Kiautschou-Abwicklung,
22. Pensionsabteilung der ehemaligen Marine
usw. usw.

Auf der kürzlich in Hamburg abgehaltenen Internationalen Hilferding-Rederei sagte ein Schnapsbruder, daß diese Republik noch keinen frohen Tag gehabt; er torkele mal zu Scheidemann, Noske, und Doktor Adolf Braun, die werden ihm sagen, wie unentbehrlich der Militarismus sei und was für hervorragende Dienste die Mörder-Offiziere Marloh, Vogel usw. usw. der Sozialdemokratie geleistet haben. — Nach meiner Überzeugung sollte die Bekämpfung, Mattsetzung und Verächtlichmachung der sogenannten Sozialdemokratie oberster Grundsatz jedes ehrlichen Arbeiters sein.

Friedrich Benno Schulze

REICHSKANZLERWECHSEL

Von K. L. Reiner

(Arbeitszimmer des Generaldirektors. Legationsrat zu Besuch.)

Generaldirektor: Ne — mein lieber Herr Legationsrat, nischt zu machen. — Bin Ihnen selbsverständlich verpflichtet für Ihren Antrag, — bin aber so kolossal überhäuft, mit Geschäften, — ne — ich kann den Verwaltungsrats-, wollt' sagen den Reichskanzlerposten nicht übernehmen. Bedauere, aber ganz ausgeschlossen. Abgesehen davon, daß ich von der Chose, wie sagt man schon, von den Regierungsgeschäften nichts verstehe.

Legationsrat: Daher konnte auch unsere Wahl begreiflicherweise nur auf Sie fallen, Herr Generaldirektor.

Gen.-Dir: Haben Sie 'ne Ahnung, was alles auf unsereins lastet. Wissen Sie, wenn man so im Ernst des Lebens drinsteht, bleibt einem keine Zeit zu Spielereien.

Leg.-Rat.: Aber verehrtester Herr Generaldirektor, Regieren ist doch nicht so zeitraubend, wie man sich im allgemeinen vorstellt. —

Gen.-Dir.: Ja, das sagt mein Freund Cuno auch. Aber ich glaub' ihm in puncto Politik kein Wort. — Ne, ich tu's nicht. Und hören Sie, wenn ein Mann, wie ich, sagt: ich tu's nicht, dann gibt's keinen Widerspruch. — Fragen Sie mal die Kerls, meine Arbeiter. — Ich bin noch ein Deutscher aus altem Schrot und Korn.

Leg.-Rat. Wir sind überzeugt, daß wir ein unbezahlbares Opfer von Ihnen verlangen, Herr Generaldirektor. Aber, glauben Sie mir, das Volk muß in einer so schweren Zeit, wie sie gegenwärtig auf unserem geliebten Deutschland lastet, eine geschlossene Persönlichkeit, einen unbestechlichen Ehrenmann, einen aufrechten Patrioten, der mit dem amerikanischen Kapital gute Beziehungen unterhält, an der Spitze sehen. Bedenken Sie doch, was für ein Verdienst Sie sich erwerben werden, wenn Sie Deutschland wieder aus dem Zustand der Schmach und Knechtschaft emporführen zu seinem Platz an der Sonne. —

Gen.-Dir.: Verdienst? — Cuno sagt, man zahlt beim Regieren drauf, — und in puncto Verdienen glaub' ich ihm aufs Wort.

Leg.-Rat: Verzeihung, Herr Generaldirektor, aber wie kann ein erfahrener Mensch wie Sie solchen Ausstreuungen der Konkurrenz Glauben schenken? —

Gen.-Dir.: Bei einem Unternehmen, das man noch nicht kennt, kann man nicht vorsichtig genug sein. — Lieber Freund, ich weiß ja, daß man an der Krippe nicht hungern muß. Aber hat das unsereins nötig? Zu leben hab' ich ja Gottseidank. — Ich werde Ihnen etwas sagen, — Regieren hat einen Wert für einen strebsamen Menschen, der sich auf andere Weise kein Vermögen verdienen kann. Aber für unsereins, der nicht drauf angewiesen ist . . —

Leg.-Rat: Übersehen Sie nicht, Herr Generaldirektor, daß Sie als Reichskanzler z. B. die äußere Politik in der Hand haben.

Gen.-Dir.: Sie meinen: Und damit die Börse. Lieber Freund: Die pariert mir heute schon, soweit mir nicht Stinnes dazwischen kommt, — und den kann ich ja auch als Reichskanzler nicht umbringen lassen.

Leg.-Rat: Die innere Politik, die Justiz . . .

Gen.-Dir.: Severing hält die Kerls fest genug in der Kandare.

Leg.-Rat: — Aber dann weiß ich nicht . . .

Gen.-Dir.: Sie wissen wahrscheinlich manches nicht, Herr Legationsrat, zum Beispiel, daß ich endlich an meine Arbeit muß.

Leg.-Rat: Dann weiß ich wirklich nicht, warum sich Stinnes so um den Reichskanzlerposten bemüht.

Gen.-Dir.: Alte Chose. — Der Kerl möchte alles allein fressen. — Und er würde annehmen? — Machen Sie keine Scherze. —

Leg.-Rat: Stinnes würde unbedingt —natürlich für Stresemann annehmen. — Habe eigentlich Auftrag erhalten, ihm als ersten Amt anzubieten. Doch da ich Ihre staatsmännischen Eigenschaften höher schätze als seine und außerdem, ehrlich gesagt, ein Päckchen Chlothilde-Aktien Ihres Konzerns im Schranke habe, hielt ich es für sozusagen ein Gebot der Stunde, Ihnen in erster Reihe das Amt anzubieten.

Gen.-Dir.: So, so, Stinnes will abschließen. — Mensch, Ihre Mitteilung ist unbezahlbar.

Leg.-Rat: Ich bin mir dessen vollkommen bewußt.

Gen.-Dir.: Sie sind doch so'n honetter Beamter aus der alten Schule, — das sieht man doch gleich. — Sie fühlen eben noch deutsch, — damit ist alles gesagt. — Stinnes—Baldwin—Morgan, — das wär' nicht übel. — Na also, wenn's sein muß, lieber Freund, ich hab' ja selbstverständlich prinzipiell nichts dagegen, mich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen; — warum soll man Deutschland nicht auch ein wenig auf die Beine helfen, nich?

Leg.-Rat: Exzellenz, das deutsche Volk ist tief in Ihrer Schuld.

Gen.-Dir.: — Nicht der Rede wert, lieber Freund, — na, ist doch verdammte Pflicht und Schuldigkeit, — nu wollen wir die Chose mal aber fix angehn. — Mit dem Wolffbureau warten wir noch. — Vorerst wollen wir mal die Parteien empfangen, nich? Cuno sagt immer, das macht sich so gut, so Besprechungen mit den Parteien.

Leg.-Rat: Exzellenz, alles bereits geregelt. Habe bei den Parteien Fühler ausgestreckt, — alle begeistert von Ihrer Ernennung. Stresemann im Interesse Stinnes natürlich vorläufig dagegen, — wird sich aber mit 35 Prozent Beteiligung zufrieden geben müssen. Nur die Kommunisten machen Schwierigkeiten.

Gen.-Dir.: Die sind ungefährlich und werden außerdem schon von den Sozialdemokraten aus dem Parlament herausgeworfen. — Na, weil ich mich erinnere, — was ist mit den Sozialdemokraten?

Leg.-Rat: Einverstanden, selbstverständlich, wie bisher mit jedem deutschen Ministerium. Übrigens habe ich drei wichtige Mitglieder der Partei gleich mitgebracht. Sie warten draußen vor der Türe. Kann ich sie eintreten lassen?

Gen.-Dir.: — Sie denken aber an alles, Herr Legationsrat. Selbstverständlich, so sieht die vielgelästerte wilhelminische Beamtenschaft aus.

Leg.-Rat: Nur mein Dienst, Exzellenz. (Öffnet die Türe.) Sie dürfen eintreten, meine Herren.

(Müller, Wels und Noske treten mit einer Verbeugung ein. Sie sind in Gehrock, Zylinder in der Hand. Rote Nelke im Knopfloch.)

Leg.-Rat: Gestatten Exzellenz, daß ich Ihnen eine Abordnung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion vorstelle.

Gen.-Dir.: (leise zu Legationsrat): Reicht man denen die Hand?
Leg.-Rat: (achselzuckend): Läßt sich leider vorläufig noch nicht vermeiden.
Gen.-Dir.: (tut es).
Müller (tritt vor): Mit freundlicher Genehmigung von Exzellenz nehme ich mir die Freiheit, im Namen des kampfgewohnten, klassenbewußten, revolutionären deutschen Proletariats . . .
Leg.-Rat (leise zu Müller): Bitte sich an die Vorbesprechung zu halten.
Müller: Eure Exzellenz zu versichern, daß wir mit der auf Sie gefallenen Wahl für den Posten des höchsten Bundesbeamten vollkommen einverstanden sind und hätte die Wahl auf keinen besseren fallen können. Nichtsdestoweniger sind wir leider nicht in der Lage, der Wahl Euerer Exzellenz unsere Zustimmung geben zu können.
Gen.-Dir.: (leise zu Legationsrat): Sie haben mir doch gesagt . . .
Leg.-Rat (ebenso): Lassen Sie sie nur reden.
Müller: Die parlamentarische Fraktion vereint mit dem Parteivorstand hat daher nach einer mehrstündigen angeregten Sitzung beschlossen, die Unterstützung für das Kabinett Euerer Exzellenz in die übliche Form einer loyalen Opposition zu kleiden, was mit Rücksicht auf die leider etwas erregte Stimmung unserer Wähler zweifellos das Verständnis und die Billigung Euerer Exzellenz finden wird.
Leg.-Rat: Exzellenz war und ist überzeugt, daß deutsche Sozialdemokraten stets wissen werden, wo ihr Platz ist und stets die kleinlichen Interessen der Arbeiterschaft dem Wiederaufbau des schwergeprüften Vaterlandes unterordnen werden.
Gen.:Dir.: Was ist das: eine loyale Opposition?
Müller: Das ist das Geheimnis der Sozialdemokratie, mit dem sie seit 50 Jahren die Arbeiterschaft von Erfolg zu Erfolg führt. Diese läßt sich nämlich zuweilen zu einer Mißstimmung gegen die bestehenden Verhältnisse verleiten, was man ihr in Anbetracht ihres notorisch niedrigen Bildungsgrades nicht allzusehr verübeln darf. Und hier beginnt unsere heilige, oft verkannte Aufgabe: die Massen, indem wir scheinbar auf ihre oppositionelle Stimmung eingehen, ohne daß sie es wissen, den Interessen der herrschenden Klassen dienstbar zu machen. Glauben Sie mir, Exzellenz: es ist zuweilen eine schwere Aufgabe. Aber als deutsche Männer, als deutsche Sozialdemokraten gehen wir immer wieder leuchtenden Auges ran an diese Aufgabe, das Proletariat zu einem nützlichen Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. Und der Segen ehrlicher Arbeit waltet über unserm Werk.
Gen.-Dir.: Das ist ja ganz ausgezeichnet. Man lobt Sie auch allgemein als zuverlässige, besonnene Leute. — Neulich sagte mir Jonas: Sehn Se man an, die ganze deutsche Presse mußte von der deutschen Finanz aufgekoft werden, nur der „Vorwärts" nicht, — das ist das einzige Blatt in Deutschland, das auch so gesunde Ansichten hat. — Sie haben wirklich einen guten Ruf. — Cuno ist doch nicht gut aufs Amt zu sprechen, aber, sagte er mir, auf die Sozialdemokraten laß ich nichts kommen, das sind ganz patente Kerls, die werden unsereins nie im Stich lassen. Es hat mich sehr gefreut, meine Herren. —
Müller: Entschuldigen Sie noch vielmals gütigst, Exzellenz, wenn wir uns noch die Freiheit nehmen, Ihnen einige Forderungen und Beschwerden der deutschen Sozialdemokratie vorzutragen. —
Leg.-Rat: Exzellenz bittet nur in Hinblick auf wichtige Geschäfte um möglichste Kürze.
Müller: Es ist nur wegen der Communiqués über den Empfang, Herr Leg.-Rat. — Meine Herren! Die Notlage des Volkes fordert gebieterisch, daß etwas geschehe. Der Franzmann ist im Land, die Not klopft an die Türen. In dieser Situation kann nur eines helfen, nur eines Rettung bringen, ehe es zu spät ist, — und dieses eine ist die altbewährte Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Durch uns richtet das arbeitende Volk Deutschlands an Sie, Exzellenz, die flehende Forderung: Lassen Sie nicht an dem allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrecht rütteln, das den Eckstein der Weimarer Verfassung bildet. — Weiteres fordert die deutsche Sozialdemokratie die bedingungslose Aufrechterhaltung des Acht-Stundentages und wird gegebenenfalls den Kampf dafür mit allen ihr zur Verfügung stehenden und nach der Geschäftsordnung des Reichstags zulässigen Mitteln aufnehmen, — sofern nicht eine vorangehende Regelung im Schoße der Parteien zu einer gesetzlichen Festlegung der Verlängerung der Arbeitszeit führen würde. — Die deutsche Sozialdemokratie fordert ferner die Festlegung eines Minimallohnes für die gesamte Arbeiterschaft, der imstande ist, sie arbeitstauglich zu erhalten für den Dienst des Vaterlandes. Sie vertraut hierbei auf das oft bewährte soziale Empfinden der deutschen Unternehmerschaft. Weiteres beansprucht sie im Namen der Ärmsten der Armen eine Erhöhung der Alters- und Invaliditätsrenten um 20 Mark 35 Pfennig monatlich, — ein Verlangen, das in Hinblick auf die leider nicht mehr zu leugnende Steigerung der Lebensmittelpreise nicht unberechtigt erscheinen dürfte. Schließlich fordert sie im Namen der Kultur, des Fortschritts und der Demokratie zwecks ungestörter Abhaltung ihrer Mitgliedsbeitragsversammlungen eine Erhöhung des bisher ungenügenden Polizeischutzes. Da unser Erbfeind leider eine Erhöhung der Stärke der Polizei nicht zulassen dürfte, beantragt die deutsche Sozialdemokratie daher: Bewaffnung der gesamten Feuerwehr im Ruhrgebiet, ferner Bewaffnung der gesamten Reichsbeamtenschaft, des deutschen Sängerbundes und des Alpenvereins, soweit die Mitglieder besagter Vereinigungen bis heute noch nicht im Besitze entsprechender Waffen sein sollten. — Meine Herren: Wir sind uns klar darüber: Das, was Deutschland heute braucht, ist Ruhe, Ruhe, um ungestört neue Reichtümer schaffen zu können. Und ich schließe, wie ich begonnen, mit den Worten: Das einzige, was diese Ruhe verschaffen kann, das einzige, was Deutschland vor den Greueln einer proletarischen Revolution zu retten vermag, ist die altbewährte, ewig junge deutsche Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
Leg.-Rat: Meine Herren! Die hier im Namen der deutschen Sozialdemokratischen Partei vorgebrachten Ausführungen haben die größte Aufmerksamkeit von Exzellenz gefunden. Ihre Vorschläge und Beschwerden werden im Schoße der Reichsregierung wie bisher eine wohlwollende Behandlung erfahren. Heute glaube ich bereits feststellen zu können, daß insbesondere in der Frage der Unterdrückung der Linksputschisten zwischen Ihnen und der Reichsregierung wie bisher keine Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken sein werden. In der Frage der Minimallöhne wird die Regierung ihre bisherige vorsichtige Politik fortsetzen. Sie erwartet hierbei ein entsprechendes Entgegenkommen Ihrerseits und ist bereit, es mit der Beibehaltung des allgemeinen Wahlrechts zu kompensieren, da sich herausgestellt hat, daß es die Interessen des deutschen Kapitals in keinerlei Weise verletzt. — Ihre weitreichendste Forderung ist die nach Erhöhung der Invaliditätsrente. Ohne sich unklar zu sein über die schwierige Lage dieser Bevölkerungsklasse, kann die Regierung anderseits nicht übersehen, daß eine Erhöhung von über 20 Mark monatlich eine enorme Belastung des budgetären Gleichgewichts bedeuten würde. Sie wird daher durch Einleitung eingehender statistischer Ermittlungen und Erhebungen vor allem das nötige Material zu gewinnen suchen und Ihnen hierauf das Ergebnis zwecks Prüfung, beziehungsweise Ergänzung vorlegen.

Müller: Die sozialdemokratische Parlamentsfraktion wird für diese 20 Mark kämpfen bis zum letzten Blutstropfen. — Sie könnte sich allenfalls mit einer Erhöhung um 5 Mark zufrieden geben.
Leg.-Rat: Exzellenz ist überzeugt, daß die Sozialdemokratische Partei wie stets auch hier den Weg zu einem annehmbaren Kompromiß finden wird.
Gen.-Dir.: Nich 'n Bogen zu hoch spannen, — wenn man invalide ist, hat man doch nicht das Recht, den Gesunden das Brot vom Maul wegzufressen. — Und übrigens, was ein Deutscher ist, der muß was aushalten können, nich? (Leise zu Leg.-Rat:) Nu hab ich aber genug mit der Regiererei, — hab' doch noch 'n anderes Geschäft, — na.
Leg.-Rat: Ich bitte die Herren, mich draußen vor der Türe zu erwarten, — damit wir im Nebenzimmer das übliche Communiqué über die völlige Übereinstimmung beim Empfang niederlegen. —
Müller: Ihr Diener, meine Herren. Entschuldigen Sie gütigst die Störung, — ist alles nur wegen des armen Volkes geschehen. — (Zieht sich mit seinen Genossen unter Verbeugungen zurück.)
Gen.-Dir. (sieht auf die Uhr): Donnerwetter, ½11, — das dauert, bevor man erfährt, daß diese Maulaufreißer nichts wollen, — na, sind aber brauchbare Leute, diese Sozialdemokraten, kenn' sie von meinen Betrieben her. —
Leg.-Rat: Man darf diese Hohlköpfe vorläufig nicht vor den Kopf stoßen.
Gen.-Dir.: Und nun lassen Sie sich nicht länger aufhalten, lieber Legationsrat. Nu muß ich doch endlich beginnen zu arbeiten. —
Leg.-Rat: Nur noch eines, Exzellenz: Wann darf ich Ihnen die neuen Mitglieder des Kabinetts vorstellen. —
Gen.-Dir.: Menschenskind, was, die haben Sie auch schon beisammen?
Leg.-Rat: Noch nicht, Exzellenz, aber das ist das geringste. Das ist nur eine Frage der Delikatesse. Da ist ein kleiner Kreis von Männern, der allein in Betracht kommt. Die sitzen schon seit Jahren mit Unterbrechungen in den Ministerien, und einzelne sollen sogar, wie ich gehört habe, bereits etwas von ihrem Amte verstehen. — Also, Exzellenz, die Kabinettsliste kann ich noch heute abend dem Wolffbureau geben.
Gen.-Dir.: Na, gut, — und wann soll ich mir denn mein neues Personal anschauen?
Leg.-Rat: Es macht immer den besten Eindruck, wenn man so sieht, wie der neue Kanzler mit Feuereifer an sein Werk geht. — Etwa morgen vormittag 10 Uhr?
Gen.-Dir.: Warten Se mal. (Klingelt den Diener): Herrn Steinke. (Diener ab.)
Privatsekretär Dr. Steinke (tritt ein).
Gen.-Dir.: Sagen Sie mal, Steinke, bin ich morgen 10 Uhr vormittags frei?
Dr. Steinke (zieht sein Notizbuch): 10 Uhr: angesagt Bleichröder.
Gen.-Dir.: Da sehn Sie man. — Also vielleicht 11.
Dr. Steinke: Besuch bei Beatty-Canadian-Pacific.
Gen.-Dir.: Donnerwetter, so 'ne knappe Zeit, und dabei soll man noch das Reich regieren. — Na, aber das muß jetzt anders werden. Notieren Sie, Steinke, ½11: Vorstellung des Reichskabinetts, Reichskanzlerpalais, Wilhelmstraße. — Muß mir eben die paar Minuten von beiden Besuchen absparen.
Leg.-Rat, Dr. Steinke (zugleich notierend): Morgen ½11 Vorstellung des Reichskabinetts.
Leg.-Rat: Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen, Exzellenz.
Gen.-Dir. (reicht ihm die Hand): Auf Wiedersehen, Herr Legationsrat. Zählen Sie auf mich. Mir wird zwar auch nichts geschenkt, aber ich laß mich nicht lumpen. Wissen Sie, ich sag' nur immer: ein Ehrenmann muß sich seine Freunde auch hie und da was kosten lassen. Ja und richtig: Rufen Sie abends Herrn Steinke an und teilen Sie ihm die Namen der neuen Kabinettsmitglieder mit, — ich möchte doch nicht ganz uninformiert morgen vormittag an die Leitung des Reichsgeschäftes herangehen.
Leg.-Rat: Zu Befehl, Exzellenz! (Schlägt die Hacken zusammen, ab.)
Dr. Steinke: Ää. — Verstehe ich recht. — Darf man gratulieren, Herr Generaldirektor. —
Gen.-Dir.: Ob Sie mir gratulieren können, Steinke! Wissen Sie, daß ich soeben Stinnes das große Sylikatgeschäft in Chile weggeschnappt habe, hinter dem ich schon seit 14 Tagen mit Beatty hinterher bin und daß er mit Baldwin managern wollte. — I — Gottes Mühlen mahlen langsam, aber gerecht. — Sehn Sie, Steinke, ich bin ja nur ein simpler Geschäftsmann, aber es gibt doch Momente, wo man fühlt, daß das Wort Vaterland einen gewissen Wert hat. — Halten Sie sich an die Heimat, Steinke, ich sage Ihnen, das ist auf die Dauer doch nur das beste Geschäft. Nu aber mit Gott; notieren Sie: — Radio, Valparaiso, wrightly Ltd. — Sensationeller Reichskanzlerwechsel Deutschland; top, Kaufet . . . (Er geht ganz nahe an den Sekretär heran, so daß man nichts mehr versteht.)

BONZENLIED

Wir sind die Arrivierten
in der Proletenwelt.
Wir sind die Untroffzierten,
vor eure Front gestellt.
Nicht nur in euern Kämpfen
fließt unser Blut.
Wir sind die Bonzen Bonzen Bonzen.
Uns gehts gut.

Ihr trefft uns auf Kongressen
in schönem Redefleiß.
Bei Jubiläumsfressen
rinnt uns der dicke Schweiß.
In Resolutionen
schwillt unser Mut.
Wir sind die Bonzen Bonzen Bonzen.
Uns gehts gut.

Ihr müßt nur pünktlich zahlen
auf euren Mitgliedsschein.
Und immer bei den Wahlen
für uns zur Stelle sein.
Wir werden sie schon lenken,
die rote Flut.
Wir sind die Bonzen Bonzen Bonzen.
Uns gehts gut.

In Reichstag, Räten, Kommissionen.
Wo sind wir nicht zu Haus?
In Zeitungsredaktionen,
da schleimen wir uns aus.
Uns ziert der Republiken
Ministerhut.
Wir werden euch verraten
Uns gehts gut.

Wir sind die Bonzen Bonzen Bonzen
für euer Hungergeld.
Wir rufen Reichssoldaten
Sobald es uns gefällt.
Die werden auf euch schießen
wenns nötig tut.
Wir sind die Bonzen Bonzen Bonzen.
Uns gehts gut.

Oskar Kanehl

VERSUCH EINER BAKUNIN-BIBLIOGRAPHIE
von Schriften, die in Deutschland und in deutscher Sprache erschienen.

Zusammengestellt von Ernst Drahn

I

Gesammelte Werke Band I (308 S.).
[Inhalt: Das Knutogermanische Kaiserreich und die soz. Revolution.
Geschichte des deutschen Liberalismus.
Historische Sophismen der. doktrinären Schule der deutschen Kommunisten.
Gott und der Staat.
Philosophische Betrachtungen über das Gottesphantom, über die wirkliche Welt und über den Menschen.]
— Band II (283 S.).
[Inhalt: An die Genossen der internationalen Arbeiter-Assoziation von Locle und La Chaux de Fonds.
Beiträge zur Genfer Egalité. 1869. (12 Artikel.)
Protest der Alliance.
Ein Brief Bakunins an die Alliance-Sektion in Genf.
Bericht über die Alliance.
Briefe B.s in Angelegenheiten der Alliance-Sektion.
Drei Vorträge vor den Arbeitern des Tals von St. Imier im Schweizer Jura, Mai 1871.
Die Commune von Paris und der Staatsbegriff.
(Verlag der „Syndikalist" Berlin 1921 u. 1923. 8°.)
Michail Bakunins Sozial-politischer Briefwechsel mit Alexander Iw. Herzen und Orgajew. (CVIII 420 S.) I. C. Cottasche Buchh. Nachf. Stuttgart 1895.
[Außer den Briefen von S. 275 an: Reden, Aufrufe und Auszüge aus Broschüren.]
Anhang zu der Schrift:
Ein Complot gegen die Internationale Arbeiter-Association. (VI u. 119 S.) W. Bracke jr. Braunschweig 1874. 8°.
[Dokumente von S. 52 ab.]
Auch französisch unter dem Titel erschienen:
L'Alliance de la Democratie Socialiste. (127 S.) Otto Meißner. Hambourg 1873. 8°.
Neudruck in deutscher Sprache unter dem Titel:
Karl Marx oder Bakunin? (Dokumente von S. 43 ab.) (99 S.) Volksverlag für Wirtschaft und Verkehr. Stuttgart 1920. 8°.

Deutsche Einzelschriften.
Aufruf an die Slaven. Köthen 1849.
Gott und der Staat.
1. Internationale Bibliothek Nr. 17. New York 1892. 8°. (48 S.)
2. Verlag C. L. Hirschfeld. Leipzig 1920. 8°. (84 S.)
3. Verlag H. Gran Philadelphia (in den neunziger Jahren). 8°.
4. Freidenker-Bibliothek Nr. 1.
5. Verlag neues Leben Berlin. (20 S.) Berlin 1900. 8°.

Die Pariser Kommune und die Idee des Staates. (16 S.) Verlag W. Schouteten-Brüssel (1912). 8°.
Rußland wie es wirklich ist! Verlag H. Hoff. Mannheim. 1848. 8°.
Die Volkssache, Romanof, Pugatchef oder Pestel. London 1862. 8°.
An die russischen, polnischen und slavischen Freunde. (Aus d. Glocke. 1862.) Genf 1. 186 8°. 2. 1888 8°.
(Schelling u. d. Offenbarung ist nicht von Bakunin, sondern von Engels n. Gust. Mayer Friedrich Engel, Bd. I und Drahn, Friedrich Engel reprod. Briefe v. E.)
[Auf der Umschlagseite 4 des „Jahrbuches der Freien Generation" 1914 von Pierre Ramus, Verlag Rainer Trindler Zürich (1913) 8°, sind als Voranzeige folgende Titel angegeben:
1. Der revolutionäre Sozialismus.
2. Religion und Staat.
3. Der Patriotismus.
4. Die Lüge der Demokratie.
5. Proletarier und Bauern in der sozialen Revolution.
6. Die Internationale, der Bourgeoisie-Sozialismus und andere Aufsätze.
7. Drei Ansprachen über die soziale Revolution.
8. Fragmente.

Diese Bändchen scheinen aber nicht erschienen zu sein.]
Fragment über die Commune von Paris.
In Nettlau: Michael Bakunin (S. 53 ff.). Paul Pawlowitsch. Berlin 1901. 8°.
Zeitschriften und Zeitungsartikel
Briefstellen usw.
Die Reaktion in Deutschland. Ein Fragment von einem Franzosen (Jules Elysard). „Deutsche Jahrbücher." Dresden 1842. 17.—21. Okt.
„Der Kommunismus". „Schweizer Republikaner." Zürich 1843. 2., 6., 13. Juni.
Brief an Ruge (Mai 1843). „Deutsch-Französische Jahrbücher." Paris 1844.
Abgedruckt. „Wohlstand für Alle". Wien 1913. Nr. 5.
Die internationale Arbeiterassoziation von Genf an die Arbeiter Spaniens. „Vorbote." Genf, Nov. 1868.
Drei Vorträge Michael Bakunins. „Freiheit." New York vom 16. März bis 6. April 1895.
Die politische Theologie von Mazzini und die Internationale. „Freiheit." New York vom 20. Juni bis 20. August 1891.
An die Redaktion der Liberté". „Sozialist." Berlin 1894. Vom 24. Sept. S. auch „Freiheit". New York 1893. 15. April.
Briefe von und an Herwegh. München 1896.
Gott und der Staat. „Freiheit." New York v. 2. Mai bis 13 Juni 1891.
Briefe über die revolutionäre Bewegung in Rußland. „Der Volksstaat." Leipzig 1870, Nr. 31 u. 32.
Aufruf an die russische Jugend. „Der Volksstaat." Leipzig 1870.
Der Bauer und die soziale Revolution. „Die Freie Generation." (Wien) 1908. Juli-August-Heft.
Patriotismus und der Staat. „Die Freie Generation." Wien 1908. Juli-August-Heft.

Die politische Macht und ihre Wesensäußerung. „Die Freie Generation" (Wien) 1908. September-Heft.
Die Organisation der Internationale. (Aus dem „Almanach du Peuple" von 1872). „Wohlstand für Alle." Wien 1908. Nr. 14.
Das Wesen der politischen Macht und der Parlamentarismus. „Wohlstand für Alle." Wien 1908. Nr. 14.
Die Politik der Internationale. (Aus der „Egalité" 1869.) „Wohlstand für Alle." Wien 1911. Nr. 16.
Bakunins Bekenntnis. (Nach dem Becmrink Aumepamy-Bak prob Temporkai 1919. Nr. 10. Auszüge.) „Forum." Berlin 1911. Juni.
Die Grundlage der Internationale. „Jahrbuch der Freien Generation." 1914. Zürich (1913).
Der Staat und die deutsche Sozialdemokratie. (Ebenda.)
Flugblatt a. d. Dresdner Maiaufstand 1849. (Ebenda.)
Aus Bakunins Abschiedsbrief an die Juraföderation. (Ebenda.)
Freiheit, Staat und Kirche. (Ebenda.)
Das Wahlrecht und die politische Demagogie. (Ebenda.)
Brief an die Preßkommission der „Egalité". (Ebenda.)
Aus M. B.s Rede auf dem Kongreß der Friedens- und Freiheitsliga (1867). (Ebenda.)
Einige Sätze B.s zum „Komplott". „Jahrbuch der Freien Generation" 1910. Paris 1909.
Sätze v. B. in Nettlau, Max Errico Malatesta. 178 S. Verlag der „Syndikalist". Berlin 1922. 8°.
Briefstellen von B. in Becker, B. Geschichte und Theorie der Pariser revolutionären Kommune 1871. 412 S. Leipzig 1897. 8°.
Meine Jugend im Elternhause. „Der freie Arbeiter." Berlin 1914. Nr. 22 u. 23.
Bakunin als Offizier. Ebenda Nr. 24.
Bakunin an Johann Jakoby. Archiv f. d. G. d. Soz. u. d. Arbeiterbewegung. Leipzig. I. Bd. S. 481.
Stellen aus B.s Briefen usw. in Nettlau: Bakunin u. d. Int. i. Italien. Ebenda. II. Bd. S. 275 ff.
Stellen aus B.s Briefen in Nettlau: B. u. d. Int. in Spanien. Ebenda. IV. Bd. S. 243.
Stellen aus B.s Briefen und die russ. rev. Bewegung. Ebenda. V. Bd. S. 357.
Stellen aus B.s Briefen an Rjasanoff. Bakuniana. Ebenda. V. Bd. S. 182.

(Natürlich enthält auch die große Biographie von Nettlau 1898/1900 viele Zitate.)

Max Nettlau. Bakunins „Gott und der Staat". Nach dem Manuskript von 1871 übersetzt und mit einer Einleitung versehen (Verlag von G. L. Hirschfeld, Leipzig).
Eugen Varga. Die Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft. Zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage (Carl Hoym, Nachf. Cahnbley, Hamburg)..
A. Losowski. Frankreich und die französische Arbeiterbewegung in der Gegenwart (bei Hoym).
Otto Kaus. Dostojewski und sein Schicksal (Laubsche Verlagshandlung, Berlin).
Protokoll der Verhandlungen des 11. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, Leipzig 1922 (Verlag des A. D. G. B., Berlin).
Leo Klauber. Klassenkampf gegen den Hungertod (Verlag VIVA, Berlin).
Julian Borchardt. Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus (E. Laubsche Verlagshandlung, Berlin).
Max Adler. Der Marxismus als proletarische Lebenslehre (ebenda).
Eugen Lewin-Dorsch. Die Dollarmännchen. Acht Märchen für Proletarierkinder (Malik-Verlag, Berlin).
Upton Sinclair. Man nennt mich Zimmermann. Ein Roman (Malik-Verlag).
John dos Passos. Drei Soldaten. Roman (Malik-Verlag).

KLEINER BRIEFKASTEN

F. B. in Zürich. Die seit Wochen avisierten Briefe Guillaumes sind noch immer nicht bei mir eingetroffen! Ich hoffe, dieser Mahnruf wird sie auf den Weg bringen. Die Veröffentlichung soll dann unverzüglich erfolgen. —

S. L., Rotterdam. Im nächsten Heft werden Skizzen über das Kämpferleben Marats erscheinen. —

E. H. in Bielefeld und anderen Freunden. Gegen den kleinen Schächer Arthur Zickler hier noch Worte zu verschwenden, widerstrebt mir aus mehr als einem Grunde. Erstens kann ich es nicht als Gesinnungswechsel bezeichnen, daß der Verbrecher des erfolgreichen Mordhetz-„Gedichtes" nun vom Blut-„Vorwärts" zur „Deutschen Allgemeinen Zeitung" emporgeklettert ist. Beide Drucksachen wollen das gleiche, dabei ist die „D. A. Z." des Stinnes jedenfalls offner und damit dem Arbeiter ungefährlicher. Ein zweiter Grund, den Zickler unbeachtet zu lassen, ist für mich: die Stampferclique ereifert sich heute über ihren ehemaligen Gehilfen. Und außerdem ein bornierter, unwissender Stammler, der jetzt als „Feuilleton-Redakteur" der Berliner „Roten Fahne" auf die KPD-Arbeiter losgelassene Havelock-Steinicke versucht sich „kritisch" an Zickler! — Nun ist der Z. zwar eine dufte Nummer, aber es hat für ihn eine Zeit gegeben, in der er, als Laufbursche des Parvusverlages, immerhin mittelbar mit den Dingen der Politik und Literatur und unmittelbar, eben als Laufbursche, mit ehrlicher Arbeit in Beziehung gewesen ist. Von dem „Redakteur" des Zentralorgans der KPD wird das kein Mensch, der ihn kennt, zu behaupten wagen. Ein absolutes Nichts, ein zudringlicher Hohlkopf. Ich kenne das Bürschlein aus der Kriegszeit her und weiß, daß es biser noch keinem Menschen gelungen ist, den Steinicke zu bewegen, sich auf die Hosen zu setzen und wenigstens das Abc des Sozialismus zu lernen. Diesen Havelockträger als „Gegner" zu haben, mag für den Zickler Strafe genug sein. —

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(12. Quittung)
Mohr, Worms: M. 2000 / Carl Schmidt, Halle: M. 500 / W. Knorr, Starsiedel: M. 1000 / K. Raaps, Stalschütz: M. 1000 / R. Müller, Halle: 500 / Durch Karl Wolke (Liste 85): M. 1100 / F. Hagemann, Raschau: M. 5000 / M. Kern, Dresden L.: M. 5000 / R. Stahl, Hamburg: M. 8312 / F. Ettlinger, Wien: M. 5000 / Ranzenhausen, Berlin: M. 20000 / Genossin Stern, Charlottenburg: M. 400 / F. R. Schneider, Raschau: M. 2525 / Ph. Frenz, Mainz: M. 1500 / R. Weißbach: M. 1525 / A. Ostermann, Segeberg: M. 2000 / R. Mayr, Würzburg: M. 2000 / R. Götzger, Lindau: M. 1525 / P. Kung, Berlin: M. 2000 / Pitschke, Halle: M. 1525 / Schlürmann, Menden: M. 10600 / Bischoff, Taucha: M. 5000 / K. Rausch, Herdecke: M. 5000 / Heinzelmann, Spandau: M. 3000 / Tikotin: M. 5725 / Kalweit, Memel: M. 16250 / Dr. R. Ruprecht: M. 2000 / H. Schütt, Holthausen: M. 2000 / H. Gerber, Breslau: M. 1500 / Wolf, Dresden: M. 1000 / Volksbuchhandlung Bellmann, Dresden: M. 50000 / R. Fleck u. Georg Nietsche, Chemnitz: M. 10000 / Maas u. Hartmann, Hamburg: M. 10000 / P. Bischoff, Berlin: M. 1000 / Starke, Augsburg: M. 5000 / Goersch, Wilmersdorf: M. 1000 / E. Wiegleb (Amerika) 10 franz. Franken und 1 Dollar.
Allen Einsendern Dank!
Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Der Pressefonds muß die Existenz der AKTION sicherstellen!

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

ZUR BEZIRKSKONFERENZ DRESDEN-OSTSACHSEN (3. JUNI 1923)

Die Teilnahme zeigte, daß die Sabotagebestrebung in Nr. 19 der „Revolution" fehlgeschlagen war. Von 11 ostsächsischen Ortsgruppen waren 10 mit 11 Delegierten vertreten. Zudem 11 Ortsgruppen und Bezirke des Reiches, sowie eine große Anzahl auswärtiger Gäste. Diese starke Teilnahme machte es nicht leicht, dem Aussprachebedürfnis gerecht zu werden, wenn die vorliegenden Arbeiten erledigt sein wollten. Trotzdem wurde der Aussprache der Gäste und Vertreter größter Spielraum gegeben, indem die Delegierten sich freiwillig größter Kürze befleißigten und so die Bezirksangelegenheiten verhältnismäßig schnelle Erledigung fanden. Keinerlei Beschluß engte das Mitreden der Gäste ein, die selbst zur Geschäftsordnung unterschiedslos gesprochen haben. Trotz dieser unbegrenzten Toleranz leistete sich der Vertreter und Gast Hohenstein E. Gen. Jordan im wiederholten Gebrauch der Geschäftsordnung den Vorwurf der „Schiebung" seitens des Präsidiums. Kurz vor der Abstimmung erfolgte sein Vorstoß für den er bei den Teilnehmern, mittels verleumderischen Mißbrauchs einer am Vorabend von Gen. Heynemann gebrauchten Äußerung, Stimmung zu machen suchte. Dieser unlautere Versuch fand sogleich eine scharfe Zurückweisung seitens eines Dresdner Delegierten, der mit vielen anderen noch Anwesenden den Dingen beigewohnt hatte, worauf J. seine Äußerungen vor der Konferenz zurücknahm — um kurz darauf diese Zurücknahme gelegentlich privater Auseinandersetzung zu bedauern. Ein solches Verhalten spricht für sich. Jedenfalls hat die von einigen Genossen gehegte Vermutung auch in uns den Eindruck erweckt, daß J. sich von einer starken Voreingenommenheit, nicht von objektiv-informatorischen Motiven bei seiner Teilnahme leiten ließ. Das kann nicht im Interesse der Genossen Hohensteins gelegen haben, die eine derartige Einmischung gewiß nicht beabsichtigt hatten. Uns scheint, daß sie mit Genossen J. einen unglücklichen Griff in dieser Mission getan haben, und sie werden gut tun, den Bericht des Genossen J. nicht unkritisch hinzunehmen. Besonders charakteristisch wirkt sein Handeln, wenn er versuchte, die Abstimmung mit der Begründung hinauszuschieben, daß die weitere Diskussion eine Meinungsänderung dieses oder jenes Delegierten bewirken könne. Der Vorsitz bedeutete ihm, daß die Delegierten nur im Sinne ihrer Mitgliedschaft abzustimmen haben und damit am Resultat derselben schließlich nichts zu ändern sei. Damit schritt die Konferenz einmütig zu den Abstimmungen, die alle Einstimmigkeit ergaben.

Aus der weiteren Diskussion ergab sich noch mancherlei Wissenswertes und Sachlich-Kritisches zu den einleitenden Ausführungen des Genossen Kloß in Punkt zwei, der eine ausgiebige Besprechung gestattete, indem Punkt 1 eine schnelle Erledigung fand. Hierzu zeigte der Bericht der Inf.-Stelle wichtiger Ortsgruppen die seit der letzten Konferenz sich vollzogene Stabilisierung der Bezirksbewegung. Nicht alle Gruppen haben die nötige Aktivität aufgebracht in dem harten Kampf, vor den uns die Geschichte stellt. Der Eindruck unsrer Tagung wird aber uns alle mit neuer Kraft und Zuversicht erfüllen.

Ungeheure Arbeit ist in den wenigen Monaten ihres Bestehens von der „Ino" (Intern. Nachrichtenstelle Ostsachsen) geleistet worden, und es gebührt den Aufopferungen speziell des Genossen Weder größte Anerkennung. Darum bedauern wir sein voraussichtliches Scheiden von uns und hoffen, daß neue Kräfte sich der so wichtigen Aufgabe hingeben werden. So ist das Gesamtbild erfreulich, besonders wenn man die im Heidenauer Wasser treibenden Reste des Bezirks betrachtet. Auch die Genossen des Reiches werden die verhängnisvollen Folgen dieser Einstellung hoffentlich eines Besseren belehren, zu einheitlicher Tatkraft erwecken.

Verlauf und Arbeit der Tagung haben die Notwendigkeit von Konferenzen gezeigt, um das zu erschöpfen, was mittels Presse und Rundschreiben usw. allein nicht erledigt werden kann.

*

Da die Bezirkskonferenz für das ganze Reich wichtige Debatten und Beschlüsse gebracht hat, sollen hier noch Einzelheiten über die Verhandlungen folgen:

Der Tagesordnungsvorschlag:

1. a) Berichte der Ortsgruppen,
   b) der Bezirksinformationsstelle,
   c) der „Ino";
2. Die AAUE und ihre Aufgaben;
3. Neuwahl;
4. Allgemeines

wurde angenommen.

Darauf nahm die Konferenz zuerst den Bericht der Informationsstelle entgegen:

Ausgehend von der 1. Konferenz des Bezirks gab der Berichterstatter einen kurzen Überblick über die Entwickelung des Bezirkes. Anfangs 7, zählt der Bezirk jetzt 11 Ortsgruppen. Dann schilderte der Berichterstatter das Verhältnis zu der alten und der neuen Reichsinformationsstelle eingehend.

Den Bericht der „Ino" erstattet der Genosse, der bisher deren Arbeiten im Auftrage des Bezirkes erledigt hat. Er berichtete über das Einsetzen der Internationalen Nachrichtenstelle und sodann über die Arbeit derselben. Verbindungen hätte die „Ino" bereits aufgenommen in Amerika mit der IWW. Diese Verbindung umfasse Gedankenaustausch über Wesen und Ziele der Unionsbewegung, über die besonderen Verhältnisse in den einzelnen Ländern und Organisationen und einen Zeitungsaustausch. Die Aufrechterhaltung der Verbindung mit Rußland sei schwierig. Dort steht die „Ino" in Verbindung mit vornehmlich syndikalistischen und anarchistischen Genossen. In England ist die Verbindung mit Sylvia Pankhurst aufgenommen. Es sei interessant, in der revolutionären Bewegung Englands gleiche Züge mit der deutschen unionistischen Bewegung zu beobachten und zu verfolgen. Aus Jugoslawien liegt eine Sympathieerklärung vor. Neuerdings werde versucht, auch mit Frankreich, Italien, Spanien und Holland Verbindungen aufzunehmen.

Es folgt dann die Berichterstattung der einzelnen Ortsgruppen.

Dresden betrachtet die Tätigkeit der Bezirksinformationsstelle als gut, verurteilt die Kampfweise Heidenaus und

wünscht, daß die Konferenz Positives schaffe, auch für den organisatorischen Aufbau des Reiches.

Hirschfelde hält eine Reichskonferenz für unbedingt notwendig.

Freiberg: Die alte Ortsgruppe hat sich wieder dem Bezirk Dresden-Ostsachsen angeschlossen. Grund dafür bildet die Einstellung Heidenaus. Am 7. April wurde eine öffentliche Versammlung abgehalten, die Ortsgruppe wird das in der nächsten Zeit wiederholen. Die Heidenauer sollten doch einsehen, daß ein einheitliches Zusammengehen notwendig ist.

Riesa lehnt den Anschluß an die IAA ab wegen der Einstellung der Syndikalisten und des rein gewerkschaftlichen Charakters der IAA. Für eine Reichskonferenz.

Die übrigen Ortsgruppen sprechen sich im gleichen Sinne aus. Alle Ortsgruppen wünschen ein wöchentliches Erscheinen der „Einheitsfront".

Nach Entgegennahme des Berichtes der Mandatprüfungskommission wird in den 2. Punkt der Tagesordnung getreten.

Ein Genosse macht einige einleitende Ausführungen:

Ausgehend von der wirtschaftspolitischen Situation bezeichnet er dieselbe als den jeweiligen Gradmesser für die taktische Einstellung der AAUE und für die organisatorische Vervollkommnung derselben. Die derzeitige wirtschaftspolitische Situation mache nun einen festeren organisatorischen Zusammenschluß der AAUE zur gebieterischen Notwendigkeit. Die Genossen der AAUE dürften sich nicht als Revolteure, sondern müßten sich als erkennende und bewußte Revolutionäre auf den zähen Kampf einstellen, den wir zu führen haben. Der beste Kampf gegen die Führer sei der, deren Grundlage abzugraben. Die AAUE hat sich bisher in Sackgassen verlaufen, ähnlich der syndikalistischen Organisation. Dort habe man bereits die notwendigen Erkenntnisse daraus gezogen.

Gesundbetermethoden müßten aus der AAUE verschwinden. Unser Kampf für die Zertrümmerung der Gewerkschaften darf nicht auf die Agitation beschränkt bleiben, wir dürften uns nicht auf den Standpunkt stellen, die Indifferenten von uns abzustoßen. Die Aufnahme neuer Mitglieder braucht nicht auf Kosten der Klarheit zu geschehen. Innerhalb unserer Organisation haben wir zu unterscheiden zwischen Organisationsverneinern und -bejahern. Wir rechnen uns zu den letzteren. Gegen die Heidenauer Methoden haben wir auch in Zukunft hart anzukämpfen. Wir haben unser Bekenntnis zur Massenaktion, im Gegensatz zu zersplitterten Teilaktionen, immer wieder zu unterstreichen. Auch dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, daß wir eine Organisation des Kampfes, sowie des späteren Aufbaues sind. Nach keiner Richtung darf die AAUE versagen. Reichskonferenzen, die positive Arbeit leisten, machen sich so notwendig, wie die organisatorische Bindung. Der Genosse unterstreicht dann noch einmal die Grundprinzipien der Organisation, hält den Ausbau der internationalen Verbindungen durch die „Ino" für wichtiger als den Anschluß an die IAA und führt zum Schluß aus, daß wir unbedingt zur Festigung des organisatorischen Rahmens gelangen müssen, wenn wir die Existenzberechtigung als AAUE nicht verlieren wollen.

Die Konferenzleitung bringt dann einen von einem Genossen eingereichten Vorschlag für eine Willenserklärung zur Verlesung. An die einleitenden Ausführungen schließt sich eine ausgiebige Diskussion an, an der sich die Vertreter aus dem Reiche beteiligen.

Freiberg erklärt das Einverständnis mit den Dresdener Richtlinien. Die Indifferenten für unsere Auffassung gewinnen, bedeutet nicht, dem Indifferentismus Rechnung tragen. Der Genosse schildert u. a. auch die schlechten organisatorischen Verhältnisse in Chemnitz.

Leipzig glaubt, daß die hier gegebenen Anregungen nicht zu einer Besserung des organisatorischen Verhältnisses führen dürften. In späteren Ausführungen gibt der Genosse aus Leipzig Anregungen für die praktische Solidaritätserweisung.

Zwickau führt an, daß die neue Reichsinformationsstelle bestrebt ist, zur Zufriedenheit aller Bezirke zu arbeiten und daß die Streitpunkte innerhalb der AAUE nicht zu tief sind und eine solche Schärfe der Auseinandersetzung durchaus nicht bedingen, wie dieselbe zwischen den einzelnen Bezirken zum Ausdruck kommt.

Die Ausführungen der Ortsgruppen des Bezirkes decken sich im wesentlichen mit den einleitenden Ausführungen. Dresden hält es schon wegen der Solidaritätsausübung für wichtig, den organisatorischen Rahmen der AAUE zu festigen. Erst Klärung in den eigenen Reihen schaffen, ehe man sich mit der Frage des Anschlusses an die IAA befaßt.

Radebeul hält eine Reichszusammenkunft der auf dem Boden der Räteorganisation stehenden Bezirke für dringend notwendig, sowie deren festere Zusammenfassung innerhalb des Rahmens der AAUE, was beides keinen Verstoß gegen die organisatorische Grundlage bedeutet, die sich die Organisation in Leipzig gegeben hatte.

Zittau: Dresden bestrebe mit seinen Richtlinien nicht eine Aufhebung der alten, in Leipzig gegebenen Richtlinien, sondern deren Ergänzung und Vervollständigung, im einzelnen natürlich auch Verbesserung, gemessen an den organisatorischen Erfahrungen.

Die Ausführungen aller anderen Ortsgruppen des Bezirkes bewegen sich auf derselben Linie.

Frankfurt a. M. erläutert noch einmal kurz den Standpunkt der auf dem Boden der Räteorganisation stehenden Bezirke und weshalb sich ein engerer Zusammenschluß derselben innerhalb des Rahmens der AAUE notwendig mache.

Wegen der vorgerückten Zeit wird die Abstimmung über die Willenserklärung vorgenommen, die die einstimmige Annahme derselben zur Folge hat. Desgleichen werden die Wahlen vorgenommen. Die Ortsgruppe Dresden hat die neue Informationsstelle für den Bezirk zu bilden.

Berlin: Wir haben gegen die Tätigkeit der neuen Informationsstelle nichts einzuwenden. Dieselbe hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens mehr Arbeit geleistet, als Heidenau in zwei Jahren. Eine Reichszusammenkunft und engerer Zusammenschluß der aufbauwilligen Bezirke mache sich notwendig, ebenso dringend ist aber eine neuerliche Reichspressevertretersitzung aller die „Einheitsfront" beziehenden Bezirke; dort könnten auch die Vorarbeiten für eine Reichszusammenkunft getätigt werden. Der Genosse gibt nähere Aufklärung über die derzeitigen technischen Schwierigkeiten, die sich einem wöchentlichen Herausgeben der „Einheitsfront", sowie des Druckes in lateinischer Schrift entgegenstellen. Im Verlauf seiner Ausführungen weist der Genosse auf die kurz bevorstehende organisatorische Umstellung der KPD (Aufgabe der Wohnbezirksorganisation, Aufbau von Betriebsorganisationen mit zugeteilten Parteiangestellten) und auf die verflossene Mitgliederversammlung des Wirtschaftsbezirks Berlin hin, in der schon aus diesem Grunde sowie in Anbetracht der gegenwärtigen politischen Situation eine Reichszusammenkunft, desgleichen eine Reichspressevertretersitzung für dringend notwendig erachtet wurde.

Frankfurt hält eine besondere Reichspressevertretersitzung für nicht notwendig, sondern glaubt die Pressefragen auf

einer Reichszusammenkunft mit umfassender Tagesordnung erledigen zu können.
Berlin hält dem entgegen, daß die Pressefragen sowohl wie die organisatorische Zusammenfassung eine eingehende Erörterung erheischen. Eine präzise und für die Organisation fruchtbare Arbeit kann nur geleistet werden, wenn man keine zu ausgedehnte Tagesordnung aufstellt. Deshalb mache sich eine besondere Pressevertretersitzung notwendig.
Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, den Bezirken Frankfurt und Berlin die Einberufung und die Vorarbeiten für eine Reichspressevertretersitzung und für eine Reichszusammenkunft der auf dem Boden der Räteorganisation stehenden Bezirke zu übertragen.
Unter dem Punkte „Allgemeines" wurden von verschiedenen Genossen Anregungen für die organisatorische und propagandistische Tätigkeit gegeben.

Die vom Kongreß akzeptierte

Willenserklärung

lautet:
„Unaufhaltsam drängt die Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft vorwärts, alles niederreißend, was sich der Entwickelung zur internationalen Konzentration in den Weg stellt. Doch hat der Verlauf der Dinge in den von der Revolution geschüttelten Ländern mehr und mehr organischen Charakter angenommen; die bürgerliche Politik der Arbeiterparteien und Zentralgewerkschaften haben die ideologischen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umwälzung im sozialistischen Sinn abgeschwächt, in den Hintergrund gedrängt — die internationale Hochfinanz herrscht unumschränkter denn je.
Damit hat sich unsere Auffassung über das Tempo der Entwickelung als richtig erwiesen, weshalb wir die seit zwei Jahren in unserer Bewegung um sich greifende und ausschlaggebende Einstellung nach wie vor ablehnen, weil sie in der Praxis (praktisch) zur Verneinung jeder Organisation, jedes gesellschaftlichen Seins führen müßte.
So hat jene Einstellung die Existenz der AAUE verkümmert, ihr schaffendes Sein in Frage gestellt, vor den Abgrund der Selbstvernichtung gebracht.
Wir ermahnen die Genossen des Reiches erneut, diesem Zustand Einhalt zu tun, der Desorganisation ein Ende zu machen, oder die Einheits-Union wird ihren historischen Aufgaben nicht gewachsen sein; das Rad der Entwickelung geht über sie hinweg, andere werden das von ihr Versäumte erfüllen müssen. Deshalb betonen wir erneut und erklären unseren auf der Weimarer Konferenz vertretenen Standpunkt so lange für gegeben, als Greifbares hinsichtlich ökonomisch-sozialer Umwälzungen nicht erreicht ist.
Hiervon ausgehend erklärt die Bezirkskonferenz Dresden-Ostsachsen vom 3. Juni 1923 die Notwendigkeit organisatorischer Stabilisierung mittels einheitlicher Übereinkünfte (Richtlinien) in allen die Gesamtbewegung angehenden Angelegenheiten — alle örtlichen Eigenheiten bleiben unantastbar. Eine große, über die örtlichen Interessen hinausgehende Linie gemeinschaftlicher Tat muß vorhanden sein, wenn unsere örtliche Tätigkeit nicht nutzlos, ja sogar schädigend verpuffen soll. Indem wir das gesellschaftliche Sein, die kommunistische Gemeinschaft bejahen, bejahen wir die Organisation, die gegenseitige Bindung und Einordnung in ein Ganzes. Darum müssen wir jede Einstellung, die naturnotwendig gegensätzlich wirkt, vermeiden und ablehnen. Damit verneinen wir den Standpunkt der Antikonferenzler — wo Leben, wo Organisation und Schaffensdrang ist, werden Zusammenkünfte notwendig und fruchtbar sein. Darum sind wir auch für Einberufung einer Reichskonferenz, um endlich auch wieder über das Reich zum wirksam geschlossenen Ganzen zu gelangen. Konferenzen sind nicht nur Organe des Meinungsaustausches, sondern müssen die ausgetauschten Erfahrungen und Beschlüsse summieren, um damit eine richtunggebende klare Linie herauszuschälen. Diese sogenannte Richtlinie ist kein starres Statutenbündel, sondern Marschroute, die jederzeit Änderungen erfahren kann, sobald es sich notwendig macht.
Alle Beschlüsse sind bindend, weil alle Vertreter nur im Sinne der Mitgliedschaft zu handeln haben und letztere stets in der Lage ist, ihrem Willen nicht entsprechende Beschlüsse durch Mehrheitsbeschluß umzustoßen. Die Bewegungsfreiheit der Minderheiten soll damit keineswegs eingeengt sein, sich dem Ganzen zu fruchtbarerer Gemeinschaftsarbeit freiwillig einzugliedern.
Wir erkennen ferner die Notwendigkeit einheitlicher Regelung der Lohnstreik-Solidarität, die von den Schultern aller zu tragen ist. Hierüber kann im Sinn der Dresdener Richtlinien verfahren werden. Die finanzielle Solidarität erfolgt nur für die Ortsgruppen, die sich zu gleichen Abmachungen tatsächlich verpflichten.
Zur Frage einer Arbeitsgemeinschaft mit den Syndikalisten sind wir zu loyalem Nebeneinander und gemeinsamem Handeln von Fall zu Fall nach wie vor bereit; eine engere Gemeinschaft ist zunächst nicht möglich.
Ebenso ist es für uns noch nicht an der Zeit, den Anschluß an die IAA — der wir durchaus sympathisch beistehen — zu vollziehen; die Stabilisierung der Gesamtbewegung ist uns das Nächstliegende, und wir hoffen, daß endlich die Genossen des Reiches alles daransetzen, der Gesamtbewegung die organisatorischen Voraussetzungen zu sichern, ohne die sie als Einheits-Union, als proletarische Klassenkampforganisation nicht lebensfähig ist.
Auch der Kommunismus, selbst der Anarchismus ist eine Frage der Organisation, der gesellschaftlichen Eingliederung und Erfüllung getroffener Vereinbarungen. Dieses betonen wir besonders für die AAUE, weil ihr nur so eine Existenz positiven Wirkens gegeben ist. Nicht individualistische Organisationslosigkeit, sondern föderatives Rätesystem ist unsere Parole. Alle lokalistische Eigenbrötelei lehnen wir entschieden ab und ersuchen alle Ortsgruppen, insbesondere den Bezirks-Arbeitsausschuß, auch im Reich im Sinne dieser Erkenntnis wirksam einzutreten."

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Franz W. Seiwert (Köln): Für die Betriebsorganisationen! (Titelblattholzschnitt) / F. P.: Falschmünzerei – das neue Fundament der KPD; KLEINER BRIEFKASTEN / Hoch die Republik / Johannes Stein: Die Macht der Autoritäten / Otto Freundlich: Moderne Kannibalen / Gheo Milev (Sofia): Mai / Max Herrmann (Neiße): Literaturbericht / ZEITUNGS-ARCHIV der AKTION (Erinnerungen an Karl Liebknechts illegale Arbeit) / DIE AKTION der AAUE / G. M. Frankfurt: Die Art Huber (Ein Gegenstück zu den Klinkerts)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 12

INHALT: F. M. Jansen: Aufruhr (Titelblatt-Holzschnitt) / Jean Paul Marat: Skizzen aus dem Leben eines Revolutionärs / Karl Schöttig: Brief an Fritz Brupbacher / KLEINER BRIEFKASTEN / Die AKTION der AAUE / An die Leser der AKTION

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Grundpreise für die Publikationen des Verlages DIE AKTION

Für die hochvalutigen Länder: Grundpreise = Schweizer Franken

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände. (Im Neudruck)
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. (Vergriffen!)
Werk 3: Das Aktionsbuch. Ein Sammelwerk. (Vergriffen)
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 2,—. Geb. M. 3,—.
Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. 50 Pf.
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 1,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 3,—. (Vorzugsausg. auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 1,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 1,—
Werk 10: Karl Liebknecht: Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geh. M. 3,—, geb. M. 4.50
Werk 11: Fritz Brupbacher: Marx und Bakunin. Geh. M. 4,—, geb. M 5,—, Bibliotheksausgabe M. 7,—, Organisations-Ausgabe M. 3,—
Werk 12: Karl Liebknecht: Briefe aus dem Zuchthause. Geh. M. 3,—, geb. M. 5,—

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt. Novellen
Band 11: Sawaty: Das Buch in Saffian. Ein Familienroman
Band 12: Franz Jung: Sophie. Ein Roman
Band 13: Franz Jung: Das Trottelbuch. Novellen
Band 14: Sternheim: Libussa, des Kaisers Leibroß

Der Grundpreis ist: für die Bände 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 M. 2 50; für Band 5 M. 5,—; für die Bände 8 und 11 je M. 5,—; für Band 10 M. 1,—

DIE AKTIONS-LYRIK

Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
Band 7: Oskar Kanehl: Die Schande. Mit einer Titelblattzeichnung von George Grosz
Band 8: Wilhelm Klemm: Verse und Bilder. Sonderdruck in 200 Exemplaren auf Bütten

Der Grundpreis ist für die Bde. 1—4 M. 5,—; für Bd. 5 M. 2, ; Bd. 7 50 Pf.; für den Sonderdr. (Bd 8) M. 12,—

DER ROTE HAHN

Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens (Lyrik)
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus (Lyrik)
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.": Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht (Lyrik)
Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen (Lyrik)
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende (Lyrik)
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt (Lyrik)
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung (Lyrik)
Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr (Lyrik)
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle! (Lyrik)
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 49: Otto Rühle: Die Revolution ist keine Parteisache
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats
Buch 53/54: John Most: Über Kommunismus und Anarchismus
Buch 55/56: Max Hermann (Neisse): Die bürgerliche Literaturgeschichte und das Proletariat

Der Grundpreis beträgt: für das einfache Buch M. 0,70, für die Doppelbücher M. 1,—

Buch 49: 30 Pfennig.

SONDERDRUCKE IM RAHMEN DER AKTION

Rosa Luxemburg: Die russische Revolution M. 0,40
Karl-Liebknecht-Rosa-Luxemburg-Gedächtnisheft M. 0,75
Karl-Marx-Heft M. 0,40
Maximilian Harden: Rede im Mordprozeß. M. 0,40
Die Inaugural-Adresse M. 0,40
Max Herrmann (Neiße): Die Klinkerts. Lebensbild des sozialdemokratischen Kleinbürgers. M. 0,40

FRÜHERE JAHRGÄNGE DER AKTION

Jahrgänge 1 bis 3 nur noch unvollständig lieferbar. Preis des Jahrgangse M. 25,—
Jahrgänge 4 bis 7 komplett je 15,— M.
Jahrgänge 8, 9 je 10,— M.
Jahrgänge 10, 11, 12 (1922) M. 9,—
Die Zahl der kompletten Exemplare ist klein!

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert z. Z. 6200

Abonnenten der AKTION und Arbeiterorganisationen erhalten 30% Rabatt

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Wir laden zur Besichtigung unserer Bücherausstellung ein!

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ZWEITES JUNI-HEFT (Nr. 23/24) — 30. JUNI 1923

JEAN PAUL MARAT

Skizzen aus dem Leben eines Revolutionärs

Den 13. Juli 1923 werden 130 Jahre seit dem Tode Marats vergangen sein. Daß die AKTION dem Gedächtnis dieses mutigen, unbestechlichen Kämpfers ein Heft widmet, werden die Leser der Skizzen begreifen: in Jean Paul Marat haben wir den Verkünder, Verteidiger und Märtyrer von Ideen zu ehren, die uns noch heute nahe sind und die wir nicht nur gegen die herrschende Bourgeoisie, sondern auch gegen die sogenannten Arbeiterparteien verteidigen und zum Siege führen müssen.

I

Es war im September 1789, — da gab Marat den Prospekt seines neu zu gründenden Journals, des „Pariser Publizisten", heraus: die revolutionäre Kritik trat ins Leben. „Die Franzosen", sagte Marat in jenem Prospekt, „haben mit den Waffen in der Hand die Freiheit wieder erobert; der Despotismus ist vernichtet, und wagt nicht mehr, das Haupt zu erheben; die, welche bisher die Wirren hervorriefen, sind in die Flucht gejagt; die Schranken des Vorurteils stürzen auf allen Seiten vor der Stimme der Vernunft darnieder; die Rechte des Menschen und Bürgers gehen neuer Anerkennung entgegen, und Frankreich erwartet ein Heil von einer neuen Verfassung." Marat erkannte fürs erste die Macht an, welche in die Hände der Volksvertreter gelegt sei; nichts sagte er, könne sich fortan dem Willen der Nation entgegenstellen, als der Kampf der Vorurteile und Leidenschaften in der Versammlung ihrer Repräsentanten: und es sei die Pflicht jedes Einsichtigen, den Triumph der Wahrheit zu bereiten, welche die Herrschaft der Gerechtigkeit und Freiheit herbeiführen und die Grundlage des Volkswohles befestigen werde. Der neue Journalist verspricht — als das schönste Geschenk, das man unter jetzigen Umständen der Nation machen könne, oder als die jetzige Schrift, deren sie bedürfe — ein periodisches Blatt, wo er mit Aufmerksamkeit den Arbeiten der Generalstände folgen, mit Unparteilichkeit jeden Artikel der Verfassung durchnehmen, unaufhörlich auf die richtigen Prinzipien hinweisen, den Rechten des Menschen Geltung verschaffen, die Bedeutung der Bürgerrechte entwickeln, die Grundlinien einer weisen Regierung zeichnen werde.

Gleich in der ersten Nummer des „Pariser Publizisten", welche am 12. September 1789 erschien, stellte Marat in Bezug auf die Frage, welche damals in der Nationalversammlung verhandelt wurde — ob die Volksvertretung in zwei Kammern zu sondern, und ob die Gesetze der königlichen Bestätigung bedürftig seien — seine Prinzipien den Debatten der Nationalversammlung gegenüber. Er fand in den letzteren wenig Verstand und noch viel weniger Begründung, den meisten Ideen fehlte die innere Haltung; die Lösung der Frage sei selten von richtigen Prinzipien, vielmehr nur von den wirklichen oder scheinbaren Inkonvenienzen abhängig gemacht, welche die Sache, von der einen oder andern Seite betrachtet, biete. „Kein Punkt in der Verfassung", sagte er, „kann erledigt werden, wenn man nicht auf den Grund der Dinge geht und die gegenseitigen Beziehungen betrachtet, in welchen die verschiedenen Teile des politischen Körpers stehen." Marat ergründete, welche Widersprüche in dem Zwei-Kammersystem liegen: den Satz, welcher damals im Palais-Royal gepredigt wurde, daß nur die Nation das Recht des Veto gegen die Akte der gesetzgebenden Körperschaft haben könne, suchte er zu beweisen; und indem er die organisatorische, das Bestehende so viel wie möglich schonende Anlage der konstituierenden Versammlung bekämpft, sagt er: „Wäre das Veto von den Ministern eines ehrgeizigen Monarchen vorgeschlagen, das hätte nichts Befremdendes, denn jene hätten nur ihrem gewöhnlichen Geschäft als Feinde des Volkes genügt: wäre es von einigen nach Gunst buhlenden Mitgliedern der Versammlung vorgeschlagen, auch das hätte nichts Befremdendes, wenn man bedenkt, wie weit sich gewisse Seelen erniedrigen können; aber daß unmittelbar nach einer Revolution, wo jeder als Patriot zu erscheinen trachtet, wo die Nation die ganze Ausdehnung ihrer Rechte kennt, ein großer Teil ihrer Repräsentanten das Veto zu beantragen und zu begründen wagte, das würde man kaum begreifen, wenn man die Herrschaft der Leidenschaften und Vorurteile nicht kennte." An diesem Satz ist die Anschauungsweise der revolutionären radikalen Kritik Marats enthalten.

Man könne, sagt er in Nummer 2, jetzt nur noch durch öffentliche Wirksamkeit nützen, man müsse der Nation feste und klare Ideen geben, damit die öffentliche Meinung instandgesetzt werde, sich zu manifestieren: sie allein sei ein Gewicht, welches die Wagschale senken könne, sie triumphiere über alle Hindernisse. Bisher habe er privatim auf die Nationalversammlung zu wirken gesucht, er habe mit ihr über manchen konstitutionellen Punkt eine Korrespondenz gepflogen; so habe er am 27. Juli ein Schreiben folgenden Inhalts an sie gerichtet: „Unter den großen Gegenständen, welche die Geister beschäftigen, zieht die Aufsuchung der Staatsverbrecher besonders die Aufmerksamkeit auf sich, man verfolgt diese, und schon haben einige für ihre Frevel gebüßt. Ihre Strafe war ohne Zweifel wohlverdient,*) aber auf die Szenen der Volksrache muß eine regelmäßige Rechtsprechung folgen: mag die Strafe der Volksverräter, welche sich in dem Blute der Nation baden, sie durch Hunger verderben, und sich durch ihren Raub bereichern wollten, tödlich und schändend sein, mag sie aber auch durch ein Gericht verhängt werden." Er habe, erzählt Marat ferner, das Zwecklose jener Privat-Korrespondenz eingesehen, und so wolle er fortan nur zum Volke sprechen; dieses bedürfe, so heißt es in Nummer 3, eines Ratgebers, dessen Geist nicht durch den Tumult und das Geschrei einer großen Versammlung außer Fassung komme, sondern der in der Stille des Kabinetts ruhig nachdenken und seine Gedanken sammeln könne.

Der Widerstand gegen die Durchführung der Volksrechte brachte Marat nicht bloß wider die Aristokraten, sondern auch wider die populären Männer der Nationalversammlung auf. Die Gemeinde der Stadt Rennes hatte eine Adresse an die Nationalversammlung gesandt, in welcher sie gegen das königliche Veto Einspruch tat: „Wenn diese Adresse", sagt Marat in Nummer 5, „einen eifrigen Verteidiger finden sollte, so war das der Graf Mirabeau, er kennt die Rechte der Völker und die Pflichtenten ihrer Mandatare. Aber statt sich der Sache der Nation zu weihen, hat dieser einen hochfahrenden Ton, eine hochmütige Würde angenommen und es versucht, die Gewalt der Beauftragten über die ihrer Auftraggeber zu stellen. Flecken, Städte, Provinzen, hat er geäußert, sind nur Untertan, und der gesetzgebende Körper ist ihnen keine Rechenschaft schuldig. Durch solche Meinungen hat er wahrhaftig nicht die Stimmen der Bürger von Marseille erworben, als er sich mit ihnen so gemein machte, ihnen Tuch zu verkaufen. Da unterhielt er sie

*) Bezieht sich auf die Hinrichtung Foulons und Berthier's durch das Pariser Volk.

von ihren Rechten, rühmte er ihnen seinen Eifer und den Mut, mit welcher er ihre Sache vertreten werde. Jetzt, da sie ihn mit ihrem Vertrauen beehrt haben, weiß er ihnen nichts als Achtung und Unterwerfung zu predigen."

Diesen Angriff auf Mirabeau nahm Marat zum Anlaß, um das Dogma vom souveränen Volke mit seinen theoretischen Konsequenzen zu versehen. Die absolute und unbeschränkte souveräne Gewalt könne nur in der Körperschaft der ganzen Nation ihren Sitz haben, weil sie das Resultat des allgemeinen Willens sei, weil das Volk niemals den Willen haben könne, sich selbst ein Übel zuzufügen, sich zu verkaufen oder zu verraten. Die Macht seiner Repräsentanten dürfe stets nur beschränkt sein, das Volk müsse diesen Befehle geben, ja ihre Vollmachten zurücknehmen können, die Gesetze könnten nur dann wahrhafte Gesetze sein, wenn sie die Sanktion des Volkes erhalten hätten. Habe daher die Nationalversammlung der Krone ein aufschiebendes Veto gestattet, so sei das ein Attentat auf die Volkssouveränität. Die Nation müsse eine solche Konzession an die ausübende Gewalt unfehlbar annullieren.

Mit der sechsten Nummer nahm Marats Journal den Titel „L'Ami du peuple" („Volksfreund") an, und in Nr. 7 begann Marat sogleich die von ihm entdeckte Verschwörung zu enthüllen. „Die Nationalversammlung", sagte er, „geht mit äußerster Langsamkeit vorwärts: um große Schritte machen zu können, hätte sie regelmäßige machen sollen. Statt dessen springt sie planlos von einem Gegenstande zum anderen über, sie verhandelt tausend Fragen durcheinander. Noch vor kurzem bot sie den Anblick eines Baumeisters dar, der das Haus mit dem Dache anfangen will, jetzt hat sie das Ansehn von Steinmetzen, die ohne Plan die Steine behauen. Sie verliert eine kostbare Zeit, die sie hätte anwenden müssen, um einige Teile der Gesetzgebung auszuarbeiten, welche nur die notwendigen Konsequenzen gewisser fundamentaler Prinzipien sind. Statt dessen beschäftigt sie sich mit den Prärogativen der Krone. Wenn sie nun durch irgend einen unvorhergesehenen Schlag aufgelöst würde, dann wäre die Stellung des Fürsten wohl gesichert, das öffentliche Wohl aber ohne alle Basis gelassen.

Aber auch mit dem Volke selber war Marat nicht zufrieden.

„Oh, Franzosen", redete er dasselbe im Nummer 8 an, „Volk, das frei sein will und gesinnungslos ist, Franzosen! wollt ihr denn die Uebel nie ahnen, die euch bedrohen, wollt ihr immer am Rande des Abgrundes euch dem Schlaf überlassen? Dank der Umsichtslosigkeit derer, welche die Zügel der Regierung in Händen hatten, dank der Feigheit der Feinde des Staates, dank einem Zusammentreffen unerwarteter Umstände, habt ihr die Fesseln mit den Waffen in der Hand zerbrochen. Statt jedoch die Feinde des öffentlichen Wohles ohne Aufhören zu verfolgen, habt ihr euch der Leitung schwacher oder bestochener Männer überlassen, durch welche jene eurer gerechten Rache entrissen sind. Statt es euch bewußt zu sein, daß eure jetzige Unabhängigkeit das Werk des Zufalls sei, habt ihr eurer Weisheit, eurem Mute die Ehre davon zugeschrieben, die Eitelkeit macht euch blind, und in der Trunkenheit eines falschen Triumphes laßt ihr eure ehrlosen Feinde die Fäden ihres gehässigen Unternehmens im stillen wieder aufnehmen."

Marat fuhr in seiner Anrede fort: „Statt unabhängige, durch ihre Grundsatze ausgezeichnete Männer zu euern Vertretern zu wählen, überlaßt ihr euch dem ersten Besten, beschenkt ihr unerfahrene Männer mit eurem Vertrauen, Männer, die vom Fursten Gehalt beziehen und es daher nie wagen werden, ihre Stimme gegen eine ungerechte Gewalt zu erheben. In der Versammlung eurer Repräsentanten selber, wo man nur Weise sehen sollte, finden sich Manner, deren Gesinnung wenig empfehlenswert ist, die bei der öffentlichen Meinung schlecht angeschrieben stehen. O Zeiten! . . . . Volk ohne Überlegung! überlasse dich der Freude, lauf' in die Kirchen, laß die Luft von deinen Triumphgesängen widerhallen, ermüde den Himmel mit deinen Dankbezeugungen fur ein Gut, dessen du nicht genießest. Die Tyrannen sind fort, die Wirkungen der Tyrannei sind geblieben: du hältst nur ein Phantom, das Glück steht dir mehr als je fern; ei! worüber freuest du dich? Von einem Ende des Königreichs bis zum andern liegt der Staat in Zuckungen, die Werkstätten sind leer, die Fabriken sind verlassen, der Handel stockt, die Finanzen sind zerrüttet, die Truppen aus Rand und Band: du lebst in Wirrwarr! Und wenn du dich noch dem Ende der Übel nähertest! Aber nein, sie wachsen nur immer mehr. Die schönen Sommertage fliehen mit reißender Geschwindigkeit: bald wird die Kälte des Winters den Bedürfnissen, die dich plagen, neue hinzufügen: der Verdienst der Arbeiter und Meister wird mit den abnehmenden Tagen sich mindern, Legionen von Angestellte vor die Türe gesetzt, werden die Masse der Hilflosen vermehren; die Verzweiflung wird die Unglücklichen, denen es an allem fehlt und welche die Gesellschaft im Stich läßt, zum Verbrechen treiben und die Hauptstadt in eine Diebes- und Mörderhöhle verwandeln. Welch' Los erwartet dich! die Feinde der Freiheit werden dich deiner Unabhängigkeit müde machen, werden es dich lehren, dich nach der Sklaverei zurückzusehnen und in den Armen eines Herrn Ruhe, Überfluß und Frieden zu suchen. Und der Nationalsenat, von einigen ehrgeizigen Rednern, die viele Worte machen, beherrscht, tut nichts für dich!"

In der nächsten Nummer kam Marat auf seinen Vorwurf, daß in der Indolenz der Masse die Hauptquelle der Übel zu suchen sei, zurück: „Klagen wir nicht", sagte er, „diese grausamen Übel sind unser Werk, die bittern Früchte unsrer Entwürdigung. Was soll man von einem Volke von Egoisten erwarten, die keinen andern Gesichtspunkt als den des Interesses haben, die nur ihre Leidenschaften fragen und für welche die Eitelkeit einziger Hebel ist? Täuschen wir uns nicht: ein Volk ohne Einsicht ist nicht für die Freiheit gemacht, es kann einen Augenblick seine Ketten brechen, aber es hat keine Kraft, um sie auf immer von sich fern zu halten, wird es nicht durch die Gewalt gebändigt, so wird es unfehlbar durch die List unterjocht werden!"

Die Duldsamkeit des Volkes ließ nach Marats Beweis Unfähige zur Gewalt gelangen. Marat gab den Rat, alle Verdächtigen oder Gefährlichen, alle die, welche eine Besoldung vom Fürsten bezögen, aus den verwaltenden Komitees zu entfernen: auch solle man die Nationalversammlung reinigen und reformieren.

Endlich, in Nummer 11 und 12, enthüllte Marat „den Plan, das Volk einzuschläfern."

„Seht, höhnt man, seht, was die Nationalversammlung in einer einzigen Sitzung, an einem einzigen Abend getan: erhabener Streit der Gerechtigkeit und des Edelmutes, herrliches Schauspiel, wert, allen Jahrhunderten überliefert, allen Nationen zum Muster hingestellt zu werden!" Mit diesen Worten führt Marat eine Abhandlung über die Dekrete des 4. August ein; „wenn es", sagt er weiter, „der Wohltätigkeitssinn war, der jene Opfer eingab, so muß man gestehen, daß er ein wenig lange wartete, ehe er sich offenbarte. Was? Beim Leuchten der Flammen ihrer angezündeten Schlösser verzichten die Aristokraten in der Nationalversammlung voll Seelengröße auf das Privilegium, Menschen, welche ihre Freiheit mit den Waffen in der Hand erobert haben, in Banden zu halten? Soll ich beweisen, daß diese Opfer meistenteils illusorisch sind? Ist die Vernichtung aller Privilegien, welche der Herzog von Liancourt durch eine Medaille zu feiern vorschlug, eine wirkliche, wenn sie über die Herrenrechte, über die auf dem Grund und Boden haftenden Feudalrechte nichts anderes zu bestimen weiß, als daß sie ablösbar sein sollen? Was die Aufhebung der Leibeigenschaft und derjenigen Feudalrechte betrifft, welche auf den Personen lasteten, so müssen diese ja notwendig fallen, so wie nur das Grundgesetz, welches die individuelle Freiheit feststellt, gegeben ist.... Lassen wir uns nicht durch Rauschgeld blenden! .... Das Volk will zu essen, will augenblickliche Hilfe, will seine Verfassung haben; von diesen Gegenständen hätten sich die Deputierten des dritten Standes nicht abwenden lassen sollen. Wie merkten sie nur nicht, daß alle jene Opfer, die mit so viel Heuchelei angeboten wurden, nichts als notwendige Konsequenzen der Grundgesetze, die zu geben sind, waren?

In Nummer 13 teilte Marat sein Glaubensbekenntnis mit. „Man schreibt mir von allen Seiten, mein Blatt errege viel Anstoß. Die Feinde des Volkes schreien Zeter und Mord, die furchtsamen Bürger erbleichen. Man wünscht, daß ich mit mehr Maß verfahre.

Solange ich in der Nationalversammlung Männer erblickte, dem Dienste des Vaterlandes geweiht, achtete ich sie: solange ich in der Nationalversammlung den festen, aber durch nicht genug Einsicht unterstützten Vorsatz, auf der Bahn des Guten zu wandeln, fand, hatte ich für sie die Rücksichten, welche die Loyalität verdient, und aus Furcht, das Vertrauen des Volkes zu ihr zu mindern, richtete ich direkt an sie meine Bemerkungen. Als ich sie aber mit Hartnäckigkeit ein verderbliches Verfahren beobachten sah, glaubte ich meinem Gewissen nachgeben und ihr öffentlich meine Bemerkungen mitteilen zu müssen. Und da ich sie nun ohne Hehl den verderblichen Plan, die Nation dem Fürsten, das gemeine Wohl einer Schar Ehrgeiziger zu opfern, verfolgen sehe, sind alle Bedenklichkeiten verschwunden, ich habe nichts vor Augen als die Gefahr des Volkes, sein Wohl ist mein höchstes Gesetz geworden und ich habe mir eine Pflicht daraus gemacht, Alarm zu schlagen, denn das ist das einzige Mittel, die Nation zu wahren, daß sie nicht in den Abgrund stürze.

„Ich bin meinen Lesern mein Glaubensbekenntnis schuldig. Die Wahrheit und Gerechtigkeit sind meine einzigen Gottheiten auf Erden, ich unterscheide die Menschen nur nach ihren persönlichen Eigenschaften, bewundere die Talente, achte die Weisheit, ehre die Tugenden, ich finde in der menschlichen Größe nur die Frucht des Verbrechens oder das Spiel des Zufalls. Stets verachtete ich die Idole der Gunst und den Idolen der Macht streute ich nie Weihrauch."

„Gegen die Feinde des Volkes kämpfend, will ich ohne Schonung die Schufte angreifen, die Heuchler entlarven, die Habsüchtigen aus der Staatsleitung vertreiben. Wie streng meine Feder sein mag, sie wird nur dem Laster furchtbar sein: entfernt sie sich einen Augenblick von der Wahrheit, um die Unschuld zu verletzen, dann strafe man den Verwegenen, er ist dem Gesetze verfallen. Ich weiß, was ich von der Menge der Elenden zu erwarten habe, die sich gegen mich auflehnen werden, aber die Furcht vermag nichts über mich, ich weihe mich dem Volke und bin bereit, mein Blut für dasselbe zu vergießen."

Der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der Liebe zur Freiheit, zum Volke, glaubte es Marat sein Wirken schuldig zu sein. Gleichwie er sich selber, seine Feder, seine Talente nur für ein dienstwilliges Werkzeug von Prinzipien hielt, so legte er auch an die Persönlichkeiten das Maß seiner Freiheits-Dogmen und Postulate. In Nummer 14 und 15 seines „Volksfreundes" sagt Marat in Bezug auf die Munizipalität: „Kaum gibt es einen einzigen Ausschuß, in dem sich nicht irgend ein Pensionär des Fürsten befindet, irgend ein Mitglied, das nur von der verschwendenden Freigebigkeit des Hofes lebt, irgend ein Aristokrat mit heillosen Vorurteilen, irgend ein bestochener Agent. Sollte man es für möglich halten, daß an der Spitze aller ein Akademiker, ein Pensionär steht!" — Mit schweren Anklagen verfolgt Marat weiter unten den Herrn von Beaumarchais, der in öffentlicher Verachtung stehe, und doch für würdig gehalten worden sei, inmitten der Repräsentanten der Pariser Gemeinde zu sitzen. Ferner wendet er sich dagegen, daß die Munizipalität alles im geheimen abmache, daß sie durch ausverschämte Gehalte die öffentlichen Einkünfte verschleudere: „Unseliges Volk! wirst du denn immer dem Elend geweiht sein? Wirst du stets gequält, getreten, geplündert, nur den Händen der königlichen Räuber entronnen sein, um in die der populären zu fallen? Seufze! seufze über dein unseliges Los, du verdienst es in seiner ganzen Fürchterlichkeit, wenn du feige genug bist, zum Heilmittel nicht deine Zuflucht zu nehmen. Du hast es in Händen."

Gleich in der nächsten Nummer fordert Marat von neuem die Pariser Distrikte auf, gegen die Munizipalität auf der Hut zu sein. Er kommt auf sein Mißtrauen gegen alles, was Herrschaft heißt, zurück oder bleibt vielmehr auf demselben stehen, er sagt: „die Sucht zu herrschen liegt von Natur im menschlichen Herzen und es gehört eine seltene Tugend dazu, um die Gewalt nicht zu mißbrauchen. Kettet daher eure Repräsentanten an ihre Pflicht, indem ihr euch die Mittel vorbehaltet, sie zurückzurufen, wenn sie sich davon entfernen, sie zu bestrafen, wenn sie sie verletzen ...."

II

Dies schrieb Marat Ende September, damals, als die Autoritäten aufatmeten. Auch Marat hatte über das Streben der Autoritäten, regierungsmäßige Schranken zu ziehen, eine Erfahrung zu machen.

„Ich beendigte," erzählte Marat in Nummer 18, „ich beendigte soeben den letzten Satz meiner Nummer 16, als ein Diener des Stadthauses mir von seiten der Gemeinderepräsentanten den Befehl überbrachte, am Abend vor ihnen zu erscheinen. Dieser Befehl bezog sich auf Nummer 15, welche denselben Morgen erschienen war. Ich begreife, daß die derben Wahrheiten, welche diese Nummer enthält, mißfallen mußten, aber sie gehen die öffentliche Sicherheit zu sehr an, als daß ich es hätte über mich bringen können, ein einziges Wort darin zu ändern."

Marat erschien am 25. September auf dem Stadthause, gegen 7 Uhr abends; vergebens forderte er mehrere Male, vorgelassen zu werden, er mußte bis in die Nacht hinein warten, und endlich ließen ihm die Gemeinderepräsentanten sagen, er möge am nächsten Tage wiederkommen. Man behandelte eben den Literaten wie einen, dessen Angelegenheiten die letzten sein müssen. Am nächsten Tage dieselbe Pünktlichkeit von seiten Marats, dieselbe nachlässige Behandlung von seiten der Autorität. Ei wie! dachte er bei sich, eure Beschäftigungen, ihr Herren, sind vielleicht unendlich dringend und wichtig, ich will nicht zweifeln — aber die meinigen sind es nicht weniger, und sie gehen das öffentliche Wohl mehr an, als die eurigen: ich bin das Auge des Volkes, und ihr, ihr seid nicht mehr als sein kleiner Finger; erlaubt daher, daß ich mit meiner Zeit geizend zu Hause neue Ordre abwarte.

Marat eilte nach Haus, brachte diese Gedanken schnell zu Papier und beförderte sie in Form eines Schreibens an die Gemeinderepräsentanten zum Druck — Nummer 18 — indem er noch folgende Worte hinzusetzte: „Voll Eifer für das Heil des Volkes und voll Verzweiflung, die Feinde, welche in der Nationalversammlung vorherrschen, sich über das Volk lustig machen zu sehen, hielt ich es für eines wahren Bürgers unwürdig, zu schweigen."

Und nachdem er seine Befürchtungen und Anklagen wiederholt, schloß er: „Ich fordere Sie, meine Herren, im Namen des Vaterlandes, dessen Advokat ich bin, auf, Ihre Körperschaft augenblicklich derer Mitglieder, auf welche der wahre Bürger sein Vertrauen nicht mehr setzen kann, zu entledigen. Indem ich unter den gegenwärtigen Umständen meine Feder für nützlicher halte, als eine ganze Armee, fordere ich Sie auf, meinem Drucker, den Ihre Vorladung eingeschüchtert hat, zu befehlen, daß er ohne Furcht an dieser wichtigen Schrift weiter arbeite. Endlich mögen Sie nie vergessen, daß Sie nur deshalb mit Gewalt bekleidet sind, um die Rechte Ihrer Mitbürger aufrecht zu erhalten, die Märkte zu versorgen, sich der Verräter des Vaterlandes zu versichern und den Attentaten der Regierung, den Komplotten der Aristokraten sich entgegenzusetzen."

„Heute," erzählte Marat in Nummer 19, „heute, den 28. September, empfange ich eine neue Vorladung der Gemeinderepräsentanten von Paris. Ich werde für diese Herren immer noch dieselbe Gefälligkeit haben, und mich auf das Stadthaus begeben. Ich weiß nicht, was sie von mir wollen, aber ich habe eine neue Klage gegen sie: Ich reklamiere die Rechte des Bürgers, welche sie verletzt, die Interessen des Volkes, welche sie geopfert haben, indem sie seit einigen Tagen die Nummern meines Journals durch Patrouillen den Kolporteurs entreißen lassen. Verblendete Milizen, leset sie doch, diese Schriften, deren heilsamen Erfolg ihr hindert, und zittert vor Schrecken, daß ihr der Tyrannei gegen euern Verteidiger als Werkzeug dient."

Am Abend erschien also Marat pünktlich um 7 Uhr auf dem Stadthaus; — sein Schreiben hatte gewirkt, er befand sich augenblicklich der Seneralversammlung der Pariser Gemeinderepräsentanten gegenüber. Der Maire Bailly ver-

kündete ihm, daß sein Journal von dem Distrikt des filles Saint-Thomas als aufrührerische Schrift denunziert sei. „Ich hätte," sagt Marat in dem Artikel, worin er diesen Auftritt beschreibt, „ich hätte diese Sache für unglaublich gehalten, wenn mir nicht eingefallen wäre, daß dieser Distrikt derjenige der Wechsler, Bankiers, Finanziers, Agioteurs, d. h. aller derer sei, die ihr Glück auf den Untergang andrer gründen, die sich in dem Blut der Völker mästen, und deren Habgier eine wahre Pest und eine der Hauptursachen des öffentlichen Elends ist. Wie die Herren auf alles spekulieren, so spekulieren sie auch auf den Namen eines Bürgers, sie drängen sich also in alle Komitees, sie füllen den Ausschuß des Distriks des filles Saint-Thomas an, und die Versammlung der Gemeinderepräsentanten wimmelt von ihnen."

Marat erzählt weiter — Nummer 20, —: „Als öffentlicher Zensor, als Advokat des Volkes, ehrenwerte Stellungen, die jedem Bürger gebühren, der den Mut hat, sie auszufüllen, und die um so ehrenwerter sind, je gefährlicher sie sind, hatte ich die Versammlung aufgefordert, sich derer Mitglieder, deren öffentlicher Charakter kein Vertrauen einflößen kann, zu entledigen. Ich zog, als ich ihr gegenüberstand, einen unverdächtigen Brief hervor, der an mich gerichtet war mit der Bitte, einen der Gemeinderepräsentanten öffentlich zu denunzieren. Da dieser Brief sehr beschwerende Fakta enthält, welche der Verfasser zu beweisen sich erbietet, nahm ich Anstand, einen Menschen unwiderbringlich ins Verderben zu stürzen, den ich doch nur aus jener Versammlung ausgeschlossen wissen wollte; ich schlug daher vor, vier Kommissare zu ernennen, um die Anschuldigungen kennen zu lernen. Man forderte, daß der Brief öffentlich gelesen werde. . . .

Ich habe ein andres Mitglied angeklagt, dessen moralischen Charakter ich für fleckenlos, das ich aber nicht für qualifiziert halte, den Vorsitz zu führen.

Darauf schickte sich Herr Vauvilliers an, einige Artikel aus verschiedenen Nummern meines Blattes durchzuziehen. Er fing damit an, den Artikel anzugreifen, wo ich den Plan der Aristokratie, die Verfassung mißglücken zu lassen, enthülle. Dann stellte er mir vor, wie gefährlich es sei, einer Versammlung, die das Glück Frankreichs bereiten soll, das Vertrauen zu rauben. — Das weiß ich so gut wie er, darum habe ich mich auch nur gegen diejenigen gerichtet, welche das Unglück Frankreichs machen wird.

Herr von Vauvilliers hatte die Güte, seinen gelehrten Bemerkungen hinzuzufügen, er glaube, es sei nur patriotischer Eifer, der meine Feder leite: ich werde mich wohl hüten, ihm das gleiche Kompliment dagegen zu machen. Ei! können Sie daran zweifeln, mein Herr? Ich will Ihnen nicht, um Sie zu überzeugen, antworten, daß ich nicht auf der Liste der königlichen Pensionäre stehe, obgleich ich vielleicht um die Wissenschaften verdienter bin als Sie: ich will Ihnen nicht antworten, daß ich seit dem Verlust meines kleinen Vermögens kärglich und eingezogen lebe, daß ich seit neun Monaten mich auf den Genuß von Wasser und Brot beschränkt habe, um die Druckkosten bestreiten und meinem Vaterlande mit meiner Feder dienen zu können: aber welches andre Motiv, als die reinste Liebe zur Menschheit, konnte einen Mann von Urteil, ohne Intrigue, ohne Partei, ohne Ehrgeiz und der auch sonst keine Stellung in der Staatsleitung haben will, dazu bewegen, sich den Racheschlägen der Elenden auszusetzen, welche er verfolgt, seine Ekistenz zu opfern, und sich dem Tode zu weihen?"

In Nummer 21 fährt Marat fort: „Indem man ohne Zweifel überzeugt war, daß der Ton meines Blattes mir durch meine Gesinnung eingegeben sei, machte man gar keinen Versuch, mich von dieser Tendenz abzubringen: und mit Recht...."

„So ist also", fügt Marat seiner Erzählung hinzu, „in Frankreich durch einen einfachen Bürger eine öffentliche Zensur eingeführt. Möchte zum Glück der Menschheit mein Beispiel bald von allen Wohlgesinnten nachgeahmt werden. Möchten sie niemals durch persönliche Rücksichten dies heilige Amt beflecken. Möchten sie sich nie durch Erbitterung, Haß oder Rache leiten lassen, sondern stets ein reines Herz und die Liebe zum allgemeinen Wohl in diesen Dienst mitbringen. Wie müssen unsre Sitten sich noch ändern. Wir fürchten die Mächtigen und die Schwachen treten wir mit Füßen. Unverzeihliche Feigheit! Die Inhaber der Gewalt sind es, welche ihre Macht mißbrauchen, sie sind es, die man ohne Schonung verfolgen muß, bis sie von ihrem Thron gestürzt sind. Haben sie sich einmal in die Masse verloren, dann muß man sie vergessen."

In derselben Nummer teilt Marat folgende Betrachtungen mit: „Werden wir denn stets Kinder bleiben? Werden wir nie Prinzipien, nie leitende Gesichtspunkte, nie politische Einsicht haben?

Der neue Verfassungsausschuß hat die Zahl der Volksvertreter auf 720 festgesetzt.

Der Ausschuß will, daß die nächsten Stände nur aus Grundbesitzern bestehen, welche wenigstens eine Steuer zum Betrage von einer Mark in Silber zahlen: also aus reichen Männern, welche meistens gar nicht oder schlecht erzogen sind: aus Männern, die der Vergeudung, dem Vergnügen ergeben sind, oder sich mit Spekulationen, mit Intriguen beschäftigen.

Mögen doch auch eine schlechte Aufführung, die Ehrvergessenheit, verdächtige Grundsätze, der Mangel an Patriotismus von der Wahl ausschließen.

Doch wir würden vergebens die Eigenschaften, welche zum Repräsentanten befähigen, feststellen, wenn die Wähler selber keine Einsicht, keine Ehrenhaftigkeit haben. Die Gesinnung! Die Gesinnung! Sie kann nichts ersetzen!"

Gleich darauf schlägt Marat aber doch strenge Instruktionen vor, um die Gesinnung zu ersetzen:

„Mag jeder Kandidat, welcher überführt ist, auch nur eine Stimme durch Schmeichelei, Versprechungen oder Geschenke gewonnen zu haben, für unfähig erklärt werden, in der Nationalversammlung zu sitzen. Und um uns der Treue der Repräsentanten zu versichern, mögen sie zu dem Schwur angehalten werden, daß sie innerhalb zehn Jahren keine Anstellung vom Hofe, keine Pension annehmen, daß sie bis zum Tode die Rechte des Volkes verteidigen wollen."

In Nummer 23 teilt Marat mit, daß einer der Gemeinderepräsentanten, welcher infolge seiner Anklage suspendiert sei, an einer Verteidigungsschrift arbeite, welche jene Versammlung gleich wie die des Herrn von Beaumarchais empfangen werde. In Nummer 24 erzählt er, daß das Generalkomitee des Distrikts des filles St. Thomas im Namen des Distrikts die Denunziation gegen Marat zurückgenommen habe.

In den Nummern 25 und 26 kritisiert er den Finanzplan Neckers in Bezug auf die Einkommensteuer.

„Was nennt man denn Nationalschuld? Die ungemeinen Ausgaben, in welche die Vergeudung und die ärgerlichen Laster des Hofes, die Haltungslosigkeit der Regierung, welche sich bestehlen und belügen ließ, die Nation gestürzt haben. Und um solche Schuld zu tilgen, berauben sich selbst die ärmsten Klassen ihrer letzten Hilfsquelle. Der Minister kennt die schwache Seite der Franzosen aus dem Grunde: er hat auf ihre Eitelkeit spekuliert. . . . Mag der Fürst sein Silbergeschirr in die Münze schicken, das ist ein Akt wenig verdienstlicher Prahlsucht. Was tut ihm der Verlust eines in den Schränken aufgehäuften Silbergutes? Was sage ich? das ist ein falsches, dem Staate lästiges Opfer: bald wird das prächtige Silbergeschirr durch ein noch prächtigeres ersetzt sein. Mögen die Minister dem Beispiele des Fürsten folgen: ihr Opfer ist nur eine schwache Wiedererstattung des Gutes der Armen, dessen sie genießen. Mag ein Herzog hunderttausend Livres in den Schatz liefern, das ist ein kleiner Ersatz für die Räubereien seiner Vorfahren. Mag ein Finanzier zehntausend Taler in den Schatz liefern, das ist ein kleiner Ersatz für die Diebstähle, die er sich gegen den Staat erlaubt hat. Daß aber Arme sich belasten, um dem Staate den Heller der Witwe darzubringen, daß ein reicher Minister sie ohne Scham dazu einladet, und daß die Nationalversammlung ohne Prüfung ihre Zustimmung gibt, das sind Tatsachen, die bisher unerhört in der Geschichte waren. O Franzosen, werdet ihr stets Kinder bleiben? Soll der Volksfreund euch ohne Unterlaß den Star stechen? Was! um das Darlehen der Rentiers zu sichern, um die Pensionäre des Fürsten, um unnütze Ge-

sandte, gefährliche Gouverneurs und Kommandanten, Mätressen, Industrieritter, Akademiker, die auf der Bärenhaut liegen, bezahlte Sophisten, windige Quacksalber, Histrionen, Tänzer, Exminister, Spione zu besolden, sollen arme Handwerker, arme Arbeiter, arme Tagelöhner, welche weder bei den ministeriellen Schachereien, noch bei den Revolutionen je etwas gewinnen werden, sich schinden lassen? deshalb sollen zwanzig Millionen Menschen sich bettelarm machen?"

Marat verlangt die Abschaffung kostspieliger Ämter.

„Das hätten die Operationen des so törichter Weise angebeteten Ministers sein müssen, nichts stand ihm entgegen: die aristokratische Faktion war geschlagen, das Kabinett und der Monarch hatten sich ergeben, er brauchte nur zu wollen, aber um zu wollen, mußte er die Seele eines wahren Philosophen und nicht die Gesinnung eines ehrgeizigen Intriganten haben. Er hat das Volk feige verlassen, und sich um die Gunst der Vaterlandsverräter beworben. Aus Furcht, zum drittenmal seinen Platz aufgeben zu müssen, hat er sich nach und nach seinen Feinden genähert.

Ich werde dies Idol mit der Fackel der Wahrheit schlagen, und es wird in Staub zusammensinken. Kleiner und eitler Mann, deine Lorbeeren sind befleckt, sie werden nie wieder grünen. Dein Reich ist zu Ende; man kann nicht den Ruhm und die Gunst vereinen, man spottet nie ungestraft der Leichtgläubigkeit des Volkes. Ähnlich dem dumpfen Rauschen der Wasser nach einem Sturm wird der Ruf deines Namens vielleicht noch einige Zeit widerhallen, doch vergebens wird der Weise in dir einen Staatsmann suchen, er wird in dir nur einen Industriearbeiter finden."

Marat glaubte als Mann von Prinzipien und als für das wahre Wohl des Volks verpflichtet, in seinem Kampfe gegen die Pariser Autoritäten nicht nachlassen zu dürfen. „Um sich," berichtet Marat in Nummer 26, „um sich von einer unglücklicherweise nur zu begründeten Anschuldigung rein zu waschen, hat sich die Gemeindeversammlung so weit vergessen, gegen mich ein beleidigendes Plakat anschlagen zu lassen. Ich wäre des Vertrauens, mit dem das Volk seinen unbestechlichen Verteidiger ehrt, unwürdig, wenn meine Loyalität einen Augenblick verdächtig sein könnte. Ich kann irren, ohne Zweifel! Aber meine Gesinnung ist rein, wie die Leuchte des Himmels. Sie haben mich der Frechheit und der Verleumdung bezichtigt, indem sie sich selbst ein Zeugnis guter Führung ausstellen. Ei! wer sind denn diese Bürger, die mit einem Male so zartfühlend geworden? Es sind dieselben Männer von Ehre, welche Beaumarchais weiß gewaschen, dieselben Männer, welche ich zwei Tage vorher einer Fälschung angeklagt, Männer, welche ich seit zehn Tagen jeden Morgen in dem Kot von Paris umherschleife; wahrscheinlich haben jene Herren den Mut zur Berichtigung gehabt, weil sie glauben, ich wisse den Namen des Marquis nicht und könne daher nichts beweisen." Er nennt nun den Grafen d'Epernay als den Beeinträchtigten, und fordert ihn auf, öffentliches Zeugnis abzulegen.

Der Ausschuß des Distrikts von Saint-André des Arts gab Befehl, den „Volksfreund" mit Beschlag zu belegen.

Der Drucker des „Volksfreundes" erhielt auf Befehl des königlichen Prokurators beim Chatelet eine Vorladung vor den Kommissar Ferrand. Er erschien am 6. Oktober, den Tag nachher, als das Pariser Volk und die Nationalgarden dem König Ludwig in Versailles einen Besuch abgestattet. „Der Drucker erschien," erzählte Marat in Nummer 27, „aber da die Nachricht von der glorreichen Revolution, an der der ‚Volksfreund' seinen kleinen Teil gehabt hat, sich schon verbreitet hatte, so hat der gute Kommissar ihn bloß unter vielem Stottern gefragt, ob er von der Affäre der Nummer 24, welche vom Herrn von Joly denunziert sei, Kenntnis habe, dann hat er klüglicher Weise seine ganzen Funktionen darauf beschränkt, ihm Artigkeiten zu sagen."

Nach dem Aufstand vom 6. Oktober, an welchem Tage das nach Brot schreiende Volk von Paris in das Versailler Schloß eingedrungen und den König nach Paris ins Gewahrsam gebracht, hielt sich Marat für sicher. Marat gab Ratschläge, wie man die Ereignisse des 5. und 6. Oktober ausbeuten könne: es solle in der ganzen Verfassung der Stadt Paris eine Revolution geschehen; in seiner Nummer vom 8. Oktober — Nummer 28 — sagt er, es sei eine ewige Wahrheit, von welcher die Menschen überzeugt werden müssen, daß die Regierungen stets Todfeindinnen der Völker seien. So brennend sei der Durst zu herrschen, daß die wohlberufensten Männer ihm ihre Ehre opfern.

Am 8. Oktober wurde ein Haftbefehl gegen Marat erlassen.

III

Marat glaubte sich dem Volke erhalten zu müssen; er glaubte es nicht seiner Pflicht und seinen Prinzipien schuldig zu sein, in dem Streite für das wahre Volkswohl und für die Unabhängigkeit der Presse den Kampfplatz in ein Gefängnis zu verlegen. Mehrere Freunde schafften ihn nach Versailles, wo sie ihn gut verwahrten. Indem er von seinem Schlupfwinkel aus stets den Arbeiten der Nationalversammlung folgte und in manchen Vorfällen die geheimen Schliche der Feinde des Volkes zu erkennen glaubte, fühlte er sich durch die Ungeduld, die Folgerungen und Erkenntnisse seiner richtigen Prinzipien nicht drucken lassen zu können, gepeinigt, denn „das letzte Attentat des Polizeiausschusses", erzählt er, „hatte mir alle meine Pressen genommen."

Marat hatte sich kaum acht Tage in seinem Schlupfwinkel aufgehalten, als diese Lebensart dem Koch, welcher ihm das Essen besorgte, auffällig und verdächtig wurde. Der Koch, ein guter Patriot, argwohnte hier irgend eine Staatsgefahr, irgend einen royalistischen Verschwörer und hielt es für seine Pflicht, die Sache der Nationalgarde zu denunzieren. Ein Freund Marats, der von der Denunziation Wind bekam, eilte zu ihm, um ihn fortzuschaffen. Aber der Freund des Volkes wurde genau beobachtet, eben wartete ein Wagen vor seiner Tür, eben wollte er sich entfernen, als zwei Offiziere ohne Waffen, von mehreren Nationalgardisten gefolgt, in sein Zimmer traten.

„Wir wollen wissen, wer Sie sind und was Sie hier vorhaben?"

„Mein Name ist Ihnen nicht bekannt; ich bin der Volksfreund, der nicht müde wird, für das Vaterland zu arbeiten, und der sich hier vor verräterischen Verfolgern verstecken muß!"

„Der Volksfreund? Oh, der ist bei uns sicher, er möge hier bleiben, und alle Bürger sind bereit, ihn zu verteidigen."

Unverzüglich schickten sie das Detachement zurück, und führten den Journalisten zu ihrem Oberst, der kaum Marats Namen gehört hatte, als er ihm sein Haus als Asyl anbot und ihm in allem, dessen er bedürfen möge, dienlich zu sein versprach.

Aber Marat sehnte sich nach Paris, nach journalistischer Tätigkeit zurück, er fand in der Umgegend der Hauptstadt ein Versteck, er fing sein Blatt mit großen Opfern wieder an. Am 5. November erschien die 29. Nummer des Volksfreundes. Die nächsten Nummern beschäftigten sich meistens nur mit der Ausführung der Klagepunkte, welche Marat gegen die Pariser Munizipalität vorgebracht hatte. —

In Nummer 52 sagt er in bezug auf das Dekret der Nationalversammlung, welches die direkte Steuer zur Grundlage der Repräsentation machte: „Durch diese Art von Repräsentation wird das Land wiederum in die Hände der Reichen geliefert, und das Los der Armen, die immer gedrückt, immer unterjocht sind, wird sich nie durch friedliche Mittel verbessern können. Das ist fürwahr ein schlagender Beweis von dem Einfluß des Reichtums auf das Gesetz. Übrigens haben Gesetze nur soweit Gewalt, als sich die Völker ihnen unterwerfen wollen; und wenn diese das Joch des Adels gebrochen haben, so werden sie auch das des Reichtums brechen können. Die Hauptsache ist, daß man sie aufkläre, ihnen ihre Rechte begreiflich mache, und die Revolution wird unfehlbar eintreten, ohne daß eine menschliche Gewalt sich ihr entgegenstemmen kann. Die Mittellosen werden sich ebensogut der Grundsätze der Freiheit und Gleichheit bedienen können, um den Reichen ihre Prärogative und ihren Raub zu nehmen, wie der dritte Stand, als er die Privilegien des Adels zerstörte."

Die Nummern 41, 43, 44, 46—50, 59—69 sind nie ins Publikum gelangt: Spione, welche den Verlegern Marats

nachgingen, entdeckten seine Pressen, und die letzteren wurden durch den Ausschuß des Distrikts von Saint-Etienne-du-Mont mit Beschlag belegt; und so ward denn Marat, wie er selbst in Nummer 405 und 406 (21. und 22. März 1791) sagt, bald durch Konfiskation seiner Blätter, bald durch die Wegnahme seiner Pressen gezwungen, seine Arbeit mehrfach zu unterbrechen. Die letzte der hier angedeuteten Unterbrechungen dauerte vom 26. November bis 18. Dezember 1789.

Spione, welche einigen Freunden Marats auf dem Fuße folgten, entdeckten sein Versteck, und am Sonnabend, dem 12. Dezember, wurde er bei Tagesanbruch durch ein Detachement von 20 Personen, an dessen Spitze der Vizepräsident des Distrikts von Saint-Nicolas-du-Chardonnet stand, überrumpelt. Sein Wirt, über diese Armee halb tot vor Schreck, führte sie an Marats Tür. Dieser öffnete im Hemde.

„Was steht Ihnen zu Diensten, meine Herren?"

„Wir kommen, Sie zu arretieren."

„Ihre Ordre?!"

Nachdem Marat dieselbe angesehen, sagte er: „Wohl, ich folge Ihnen, erlauben Sie nur, daß ich mich anziehe." — Seine Papiere wurden in Beschlag genommen, er ließ einen Wagen holen und bald sah er sich dem Untersuchungsausschuß gegenüber.

„Der Volksfreund, meine Herren, der Sie besuchen will."

„Darauf hatten wir uns nicht gefaßt gemacht."

„Wieviel müssen Sie Ihrer sein, um ein Tribunal zu bilden?"

„Drei."

„Nehmen Sie sich Zeit." — Marat setzte sich an's Feuer, erklärte, daß er noch nicht gefrühstückt habe, und bestellte eine Tasse Schokolade, die er mit großer Heiterkeit und unter Gesprächen zu sich nahm. Darauf wurde er vernommen, und die Herren inquirierten ihn über das, was sie so gut, wie er, wußten, weshalb er Paris verlassen habe, wo er gewesen sei und wie lange er sich an jedem Orte aufgehalten.

Nach einem ziemlich langen Gespräch über verschiedene Gegenstände der Politik trat Marat in ein anderes Zimmer, um den Untersuchungsausschuß beraten zu lassen. Er mußte durch das Lokal des Polizeiausschusses: aller Augen waren auf ihn gerichtet: „Das ist der Volksfreund, meine Herren, der Ihnen recht wohl bekannt ist." Im Augenblick stehen fast alle auf und umringen ihn, von dem einen und dem andern muß er Vorwürfe hören: „Ich bin durch Sie", ruft einer ihm zu, „am 6. Oktober beinahe an die Laterne gekommen".

„Ei, meine Herren, wissen Sie denn nicht, daß das die kleinen Unannehmlichkeiten einer Übergangszeit sind? Und sind Sie wirklich so unschuldig, zu glauben, daß eine Revolution, wie die unsrige, ohne Blutvergießen und ohne daß man sich die Stiefel besprizt, vor sich gehen kann? Ich bin weit entfernt, gegen Sie eine feindliche Absicht zu haben; aber wenn ich zu wählen habe, wer trauern soll, der Polizeiausschuß oder die Freiheit, dann weiß ich wohl, was ich wähle. Übrigens will ich Ihnen ein herrliches Mittel sagen, nicht an die Laterne zu kommen: zeigen Sie sich als gute Volksfreunde."

Marat, der in seiner Nummer vom 19. Dezember, Nummer 71, diesen Auftritt erzählt, berichtet weiter: „Als ich bei dem Untersuchungsausschuß wieder eingetreten, untersuchte man meine Papiere. Man machte eine Liste davon. Es fanden sich sehr starke darunter, deren Veröffentlichung mir am Herzen lag. Die Herren vom Ausschuß hatten sich wohl darauf gefaßt gemacht, daß ich dem Publikum einen Bericht von meinem Besuch auf dem Stadthause geben würde; sie gaben mir das zu verstehen, und ich versicherte sie, das werde meine erste Sorge sein.

Meine Papiere wurden mir alle zurückgegeben und mir verkündigt, daß ich frei sei; sie fügten hinzu, es sei zum Teil mein Fehler, wenn ich verhaftet worden sei, sie selber hätten nicht gewußt, daß ich die denunzierte Person sei. Sie boten mir einen Wagen an und Wache, wenn ich nicht sicher zu sein glaube. Betroffen über ihr Benehmen, verglich ich es in der Stille mit demjenigen, welches in gleichem Falle königliche Kommissarien gegen mich befolgt haben würden, ich merkte den ungeheuren Unterschied zwischen dem alten und neuen Regiment, und eine köstliche Befriedigung bemächtigte sich meiner Seele.

Alle Druckereien der Hauptstadt waren durch die Bemühungen der Feinde der Freiheit vor mir verschlossen. Meine erste Sorge war, meine mit Beschlag belegten Pressen zu reklamieren. Sind sie doch meine Feder und mein Schreibzeug: ich habe sie mit jener Energie reklamiert, welche das tiefe Gefühl der Schmach stets männlichen Herzen einflößt. Sind die Unterdrückten den Agenten der Gewalt, wenn sie ihr Unrecht wieder gutmachen, Erkenntlichkeit schuldig, so gestehe ich, daß ich ihnen eine große schuldig bin; sie haben mir volle Genugtuung gegeben, alles ist mir zurückerstattet worden.

So bin ich denn imstande, mein Blatt erscheinen zu lassen, ohne von den Kreaturen der Gewalt abhängig zu sein. Um dem Vaterlande mit mehr Erfolg dienen zu können, habe ich mich zum Drucker gemacht, und ich mache mir eine Ehre aus diesem meinem neuen Stande. Aber ich benachrichtige meine Leser, daß meine Pressen nichts bringen werden, als die Produkte meiner Feder und die Schriften der wahren Verteidiger der Freiheit und der unterdrückten Unschuld. Denn der Volksfreund versteht es nicht, aus einer Druckerei einen Erwerbszweig zu machen.

Die Leser, welche das Schicksal des Volksfreundes interessiert, werden diese kleine Geschichte nicht mit Gleichgültigkeit gelesen haben. Diejenigen, welche darin nur das Persönliche sehen, sind nicht gemacht, sie zu lesen. Wer aber bedächtig beobachtet, wer der Verkettung der Ereignisse folgt, um die Ursachen derselben aufzufinden, die Hilfsmittel der Revolution zu entdecken und den Einfluß der öffentlichen Meinung auf das Benehmen der Agenten der öffentlichen Gewalt zu erkennen, der wird darin viel Stoff zum Nachdenken finden." —

Gleich am 21. Dezember (Nummer 73) begann Marat seine Opposition gegen das Ministerium, indem er den Liberalismus desselben charakterisiert: „Es ist jetzt Mode, den Patrioten zu spielen, die Weltmenschen wetteifern mit dem Bürger in einfachem Aussehen, die Männer der Robe stecken sich in Uniform, die Prälaten führen nur die Gleichheit, die Hofleute nur das Vaterland, die Minister nur die Volksrechte im Munde, sie spielen die populären, und verkünden es laut, daß sie das Tribunal der öffentlichen Meinung anerkennen. Der eine, angeklagt, daß er die Dekrete des Senats nicht in die Provinzen gesandt, entschuldigt sich demütig vor der Versammlung, indem er ein Bekenntnis seiner patriotischen Ergebenheit ablegt; der andere, vom Fürsten beauftragt, einen Plan zur Organisation der Armee zu entwerfen, nimmt den Schein an, als ob er nur den Triumph der Freiheit zum Ziel gehabt habe. Was soll ich sagen? Diese Maske, welche die Heuchler vornehmen, ist die schönste Ehre, welche sie den Tugenden, die sie nicht haben, erweisen können! Wir würden sie die in Frieden tragen lassen, wenn sie sie nicht genommen hätten, um die Völker besser zu täuschen.

Glauben, daß die Großen jemals das Wohl der Untertanen zum Zweck haben können, das ist der Traum eines wohlmeinenden Menschen. Seht nur, was für Geschöpfe sie in den Zeiten der Ruhe an ihrem Hofe, in ihrem Rate, ihrem Kabinett haben. Männer, welche sich an die Gewalt verkauft haben und sich durch die Niedrigkeit ihrer Grundsätze oder den Mißbrauch der Macht auszeichnen. In Zeiten des Unglücks sieht man wohl ab und zu tüchtige Männer zur Leitung des Staates berufen, ja in den Zeiten der Krise sieht man sogar angesehene Patrioten zu derselben gelangen, aber das sind dann nur Paradestatuen, die man wählt, um desto besser betrügen zu können. Man sucht sie zu verführen. zu bestechen, und oft genug mit Erfolg.

Jeder Minister also, der seit einiger Zeit angestellt ist, ist von vornherein verdächtig. Und wenn es einmal nötig ist, daß ein König Minister habe, so muß man ihnen wie Feinden mißtrauen, man muß ihre Operationen sorgsam prüfen, alle ihre Projekte genau durchmustern, mit Aengstlichkeit ihnen nachgehen, und ihren Plan nicht eher zulässig nennen, als nachdem man sich versichert, ob er eine Schlinge enthalte."

Marat prüft nun in Nummer 73 und 74 den vom Kriegsminister La-Tour-du-Pin vorgelegten Plan zur Organisation der Armee.

„Nachdem der Minister den ganz richtigen Grundsatz aufgestellt, daß das Militär nur zur Verteidigung des Vaterlandes dienen solle, geht er zu dem ganz falschen Prinzip über, daß alle Bürger ohne Unterschied ihre Person der Hilfe des Reiches schulden.
Die Pflichten gegen das Vaterland sind nichts als die Verbindlichkeit, die Staatslasten zu tragen, und die Staatslasten sind selber wiederum nichts anderes, als der Preis für die Vorteile, welche die Bürger von der Regierung ziehen. Folglich sind die Armen, die durch ihre Entblößung von jedem Amte ausgeschlossen sind, die Armen, welche kein anderes Los zu erwarten haben, als Knechtschaft und Kümmernis, dem Staate nichts schuldig, nichts, ganz und gar nichts."
Doch nicht bloß gegen die Minister, als nächste Agenten der ausübenden Gewalt, predigt Marat das Mißtrauen; es war ihm überhaupt jeder verdächtig, der, zur Leitung von Geschäften berufen, seinen Verrichtungen nicht anders nachkomen konnte, als wenn er sich eine persönliche Autorität verschaffte.
So greift er in Nummer 78 Bailly, den Maire von Paris, an:
„Bei meiner Rückkehr nach Paris war der erste Anschlagzettel, der mir in die Augen fiel, eine Polizeiordonnanz. Wie groß war mein Erstaunen, als ich in großen Lettern las: Im Namen des Maires und der Maire-Leutnants wird befohlen usw. Was ist denn das für eine neue Sprache, sagt' ich zu mir. Wie! der Maire von Paris ist nicht mehr der einfache Präsident der provisorischen Mandatare der Gemeinde, er befiehlt in seinem Namen und im Namen seiner Beamten, er nimmt einen Herrscherton an?
Ich staunte stillschweigend die erschreckliche Gewalt an, die sich in unsrer Mitte erheben will. Dieser Maire, wie schnell ist er aufgestiegen. Heute ist er schon nicht mehr ein einfacher Abgeordneter an der Spitze seiner Kollegen, sondern eine oberste Magistratsperson, welche in ihren Händen alle Gewalt des Munizipalkörpers, des Polizeileutnants, des Professes von Paris, und einen Teil der Gewalt des Kriegsministeriums vereinigt. Er kommandiert in der Hauptstadt, wo er mehr Herr ist, als der König selber.
Empörendes Attentat, welches alle Verhältnisse auf den Kopf stellt, und welches darauf ausgeht, die Nationalgarde, die Kämpfer des Vaterlandes zu Kreaturen eines einfachen Verwalters und Beauftragten umzuwandeln!
Was ist zu tun? Man muß die Stelle des Maire abschaffen, eine Stelle, die für die öffentliche Angelegenheit ganz unnütz und bloß geeignet ist, der Ministerialgewalt Vorschub zu leisten."
In Nummer 79 setzt Marat seine Polemik gegen die Gewalt des Maire fort: sie sei unnütz, sie sei eine Last und der Freiheit verderblich. Besonders das luxuriöse Leben Baillys sei empörend.
„Man sagt, die Stellung eines Maire müsse von einem äußeren Glanze umgeben sein.
Wozu? Ein Finanzier mag Aufwand machen, da er kein anderes Mittel hat, sich eine gewisse Bedeutung zu geben. Aber paßt er für einen Beamten des Volks, der mit den öffentlichen Einkünften sparsam sein, und der den Bürgern das Beispiel der Unbescholtenheit, Einfachheit und Uninteressiertheit geben muß?
Weit entfernt, Ansehen zu geben, dient der Luxus vielmehr meistens nur dazu, den Neid und die Spottlust zu erregen."
Der Nummer 88 (5. Januar 1790) entnehmen wir den Anfang eines Aufsatzes, der ein Bild von der Tätigkeit Marats und von seinen Beziehungen zum Publikum gibt.
„Vom Morgen bis zum Abend ist der arme ‚Volksfreund' belagert, bestürmt. Ich will hier gar nicht der Menge der Aufsätze erwähnen, welche ihm täglich von Plänemachern zur Empfehlung zugeschickt werden, gleich als wenn es in seiner Macht stände, ihnen Bedeutung oder Ruf zu geben; noch einer Menge Broschüren, die er besprechen soll, als ob er nur Muße hätte, eine einzige zu lesen. Ich sage nur, daß der ‚Volksfreund' Tag und Nacht von einer Menge Unterdrückter und Unglücklicher umlagert ist, welche seine Hilfe anrufen. Führt jemand einen Prozeß, und ist er von seinem Prokurator, seinem Advokaten oder seinen Richtern verraten und verkauft worden — gleich läuft er zum ‚Volksfreund'. Wird ein Bürger von einem Beamten geplagt, gleich ruft er den Schutz des ‚Volksfreundes' an. Will jemand eine Supplik einreichen, die Feder des ‚Volksfreundes' soll herhalten. Hat sich eine Frau über einen brutalen Ehemann zu beklagen — sie geht den ‚Volksfreund' an, daß er ihre Scheidung betreibe. Ist ein Literat ohne Mittel — er wendet sich an den ‚Volksfreund'. Als ob dieser sich in Privatstreitigkeiten mischen, als ob er Familiengeschichten leiten, als ob er Gold machen, als ob er sich vervielfältigen könnte!"

IV

Doch er sollte nicht lange ungestört bleiben. In Nummer 93 (10. Januar) erzählt er:
„Voll Unruhe darüber, daß Menschen von dem Schlage des Herrn Aubry, der früher Polizeispion gewesen war, Offizierstellen in der besoldeten Nationalgarde bekleiden, hatte ich meine von Schmerz eingegebene Reklamationen dem Publikum vorgetragen. Der Herr Aubry scheint die Lektion nicht nach seinem Geschmack gefunden zu haben, aber statt sich offen gegen mich zu beklagen, seine Unschuld zu beweisen und Ehrenerklärung zu fordern, kommt er in Gesellschaft eines dicken, kupfernasigen Kameraden Mittwoch abend zu mir und verlangt die Nummer des Tages zu kaufen. Sie war nicht mehr zu haben: der Gevatter will sie schlechterdings. Erstaunt über die Hartnäckigkeit, bitte ich ihn zu bedenken, daß die Nummer nicht mehr da sei, und darauf geht er unter Drohungen ab.
Ich gedachte des Herrn Aubry nicht mehr, als mir ein wohlmeinender Bürger meldet, daß ein zahlreiches Detachement anrücke, um mich aufzuheben. Ich flüchte mich zu meinem Nachbar, und zwanzig Minuten später konnte ich von einem Fenster aus der ganzen Expedition zusehen. Um ½12 Uhr rückten mehrere Detachements von acht Leuten, in geringer Entfernung voneinander, durch die Saint-André-Straße in die Straße de l'Ancienne-Comédie, versammelten sich vor meiner Türe, und als das letzte angekommen war, ließen sie sich den Torweg öffnen, stellten sich im Hofe auf und zeigten sich dann vor meinem Zimmer, welches sie geschlossen fanden, darauf drangen sie in meine Druckerei, fragten die Arbeiter, wo ich wäre, ließen sich meine Person beschreiben, fragten, wo ich wohl sein könnte, und nahmen mehrere Exemplare meines Journals und einer Denunziation gegen den Finanzminister, die zum Ausgeben bereit lag, mit. Sie hatten gewiß einen Spion an ihrer Spitze, der die Personen in meinem Dienst und ihre Zimmer genau kennen muß.
Sie stiegen bis unter das Dach und kamen auch vor der Tür meines Verstecks vorbei, wo ich sie durch das Schlüsselloch sah.
Sie gingen in mehrere Zimmer, stellten genaue, aber fruchtlose Nachsuchungen an, und stiegen darauf in den Hof hinab. Eine alte Demoiselle, sie sich bei dem Portier befand, sagte ihnen, ich sei gewiß in meiner alten Wohnung, in der Straße du Vieux-Colombier. Sie begaben sich alle zusammen dahin, ohne einen einzigen Mann zurückzulassen.
Sogleich stieg ich in den Hof hinab und erfuhr, daß sie einen Befehl des Chatelet, mich zu verhaften, wo man mich fände, bei sich hatten. Dieser Befehl war auf einen Wisch ungestempelten Papiers geschrieben.
Ich verließ mein Haus und suchte bei einem guten Freunde ein Asyl. Den folgenden Morgen erfuhr ich von glaubwürdigen Zeugen, was in der Straße du Vieux-Colombier vorgefallen. Jene Leute hatten die Portiere gezwungen, ihnen mein Zimmer aufzuschließen. Voll Zorn, hier nichts zu finden, stießen sie die Worte aus: ‚Der Schuft! wir werden ihn schon tot oder lebendig kriegen.'
Ich habe den Chatelet nie als Staatsgerichtshof angesehen und werde ihn in meinem Leben nicht anerkennen, so wie er jetzt aus Männern, denen ein guter Bürger sein Vertrauen nicht schenken kann, zusammengesetzt ist. Und wenn auch das nicht wäre, so habe ich schon deshalb, weil er nicht in eigener Sache Richter sein darf, das Recht, ihn zu rekusieren, denn ich habe die schreienden Mißbräuche in seiner Art, die Justiz zu verwalten, angegriffen, und werde sie unaufhörlich angreifen, indem ich mir vorbehalte, ihn als unwürdig zu denunzieren, die edlen Funktionen eines Richters auszuüben. Was er also auch gegen mich unternehmen mag, alles kann nur als Akt per-

sönlicher Rache, der Willkür und Tyrannei angesehen werden. Ich appelliere also gegen seine ungerechten Dekrete an die Nation, an die Nationalversammlung und an meinen Distrikt, dessen Energie wohl bekannt ist." (Der Cordeliers-Distrikt, dessen Präsident Danton war.)

Auf meine Reklamation wird dieser patriotische Distrikt den Beschluß fassen, daß kein Dekret des Chatelet oder irgend eines Zweiges der ausführenden Gewalt Gültigkeit haben soll, wenn es nicht vorher dem Distriktspräsidenten in Gegenwart von vier Kommissaren mitgeteilt ist. Das wird es den tyrannischen Agenten der Gewalt nicht mehr so bequem machen, die Nacht zu benutzen, um ihre Werke der Finsternis auszuführen. Möchten doch alle anderen Distrikte sich eine Pflicht daraus machen, dies glorreiche Beispiel nachzuahmen!"

In der folgenden Nummer — 94 — teilt Marat Betrachtungen in bezug auf das gestern erzählte Ereignis mit: „Ich sage es mit Schmerz: alle unsere politischen Einrichtungen sind das Resultat unserer falschen, volksfeindlichen Ideen. Unsere Tribunale, denen die Wahrheit allein nahen, wo die Unschuld immer ein Asyl finden, die Gerechtigkeit ihren Thron aufgeschlagen haben sollte, sind nur die finsteren Höhlen der Schikane, wo Lüge, Betrug und Meineid triumphieren, wo Habsucht, Begierde, Käuflichkeit und Unterdrückung herrschen.

Das Wichtigste für die Wohlfahrt der Gesellschaft wäre ohne Zweifel ein Tribunal, welches der Eintracht und Gerechtigkeit geweiht ist; dazu aber gehören aufgeklärte, unbescholtene, unbestechliche Männer.

Den Konvulsionen der Anarchie zur Beute und immer neuerstehenden Machinationen ausgesetzt, hatten wir nur noch ein sicheres Mittel, Frankreich zu retten: es mußte ein wahrer Staatsgerichtshof errichtet werden. Überzeugt, um nicht mehr der gerechten Strafe entgehen zu können, und durch die Furcht in Zaum gehalten, würden unsere Feinde sich der neuen Ordnung der Dinge unterworfen haben, da sie ihr doch kein Hindernis mehr in den Weg legen konnten. Und gezwungen, ihre Verschwörungen gegen das Vaterland aufzugeben, hätten sie sich dazu verstanden, seine Kinder zu werden."

Nummer 95 enthält zwei Reklamationen, welche Marat an die Nationalversammlung und an Lafayette richtete.

„Beschwerde des ‚Volksfreundes' an die Nationalversammlung: Meine Herren, Jean Paul Marat, Doktor der Medizin, Bürger des Cordeliersdistrikts, Verfasser einer patriotischen Schrift unter dem Titel der ‚Volksfreund', hat die Ehre, Ihnen vorzustellen, daß das Chatelet-Gericht von Paris, verblendet durch das niedrige Verlangen nach Rache, sich zum Richter in eigener Sache machend und auf eine verbrecherische Weise die Funktionen eines heiligen Amtes mißbrauchend, um die Wahrheiten, die es gefürchtet, zu ersticken, und den mutigen Bürger, der es überwacht, zu unterdrücken, sich in der Nacht vom neunten dieses Monats ein höchst feiges Attentat gegen ihn erlaubt hat, indem es eine zahlreiche Soldateska anwies, ihn seinem Herde zu entreißen und ihn mit Waffengewalt überall, wo man ihn fände, zu verhaften. Dies unwürdige Attentat gegen einen unbescholtenen Bürger, welcher sich der Wohlfahrt des Volkes geweiht hat und seit fünf Monaten ohne Ermüden die Feinde des Vaterlandes verfolgt, ist unter dem Schutze eines ungerechten Dekretes begangen worden, welches die Scham oder das Gewissen der klagenden Partei der Vergessenheit geweiht hatte. *) Indem Schreiber dieses in den Gliedern dieses ungerechten Gerichtshofes nur seine erbitterten Feinde sieht, so verwirft er sie als Richter, protestiert gegen jeden Akt der Gewalt, welcher von ihnen ausgehen könnte, denunziert sie vor Ihnen, meine Herren, als Pflichtvergessene und begibt sich unter Ihren Schutz. Väter des Vaterlandes, Rächer der Gesetze und Beschirmer der Unterdrückten, werden Sie diese glorreichen Titel durch Ihren Eifer, die Gerechtigkeit triumphieren zu lassen, rechtfertigen, und es nicht dulden, daß der ‚Volksfreund' Märtyrer der Freiheit sei."

In derselben Nummer berichtet Marat folgendes: „Am 7. dieses Monats, um 2 Uhr nachmittags, hat der Herr Boucher d'Argis, Rat beim Chatelet, den Claude Bourelat, einen alten Kolporteur, arretieren lassen, weil er die Nummer 90 des ‚Volksfreundes' ausrief. (In dieser Nummer fordert Marat die Patrioten zu einer Demonstration gegen den Chatelet auf.) — „Sollte man es glauben, daß dieser Richter, die Würde seiner Funktionen vergessend, sich zu dem Geschäft eines Schergen hergab, indem er selbst die Wache holte und den armen sechzigjährigen Greis in den Polizeiausschuß des Distrikts von St. Barthelemi führen ließ. Hier wurde dieser durchsucht und aller seiner Papiere beraubt, deren keines verboten war. Darauf ward er in das Gefängnis de la Force geführt, wo er drei Tage tyrannischerweise festgehalten wurde."

Nummer 96. „Schreiben an den ‚Volksfreund'. Die wahren Patrioten, mein Herr, zittern bei dem Gedanken an die Gefahren, denen Sie ausgesetzt sind. Um des Himmels willen, treffen Sie alle mögliche Vorsichtsmaßregeln, damit Sie nicht verhaftet werden. Schändliches wird wider Sie vorgenommen; man läuft von Boutique zu Boutique, um auszusprengen, daß Sie ein Aristokrat seien und daß Sie die Nationalversammlung in Ihrem Journal beschimpfen usw."

„Antwort des ‚Volksfreundes'. Jeden Tag erhalte ich eine Menge von Briefen, welche fast in denselben Ausdrücken abgefaßt sind. Gerührt über die Beweise von Anteil, welche ich von so viel guten Patrioten empfange, sage ich ihnen meinen Dank und bitte sie, über mein Schicksal ganz ruhig zu sein. Ich stehe unter dem Schutze meiner Mitbürger und insbesondere des Cordeliers-Distrikts, bei dessen Namen allein die feigen Feinde zittern. Der Plan, mich als einen Aristokraten auszuschreien, ist würdig, in einem Tollhause entsprungen zu sein. Es reicht hin, gegen die Prälaten, die Hofleute, Minister, Parlamentsmitglieder, Munizipalbeamten, insbesondere in Gegenwart der Herren von Virieu, von Noailles, von Mirabeau, des Bischofs von Chalons, der Herren Ebrard und Malouet, des Maire, des Maire-Lieutenant Vauvilliers, der Herren Bachois, Boucher d'Argis, des Abbe Maury den ‚Volksfreund' zu nennen und man wird sehen, wie sie in Wuth geraten; die süßesten Namen, die sie mir geben, sind: Aufrührer, Ungeheuer, man zeige ihnen mein Blatt, und es wird auf sie den Eindruck machen, wie der Anblick des Wassers auf Tollwütige. An der zärtlichen Freundschaft, die sie für mich hegen, kann man ermessen, ob ich an sie verkauft bin. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß die Feinde der Revolution gern 10 Millionen für meinen Kopf geben würden, wenn sie ihn im geheimen kaufen könnten."

Nummer 9. „Mehrere Räte beim Chatelet lassen mir durch einen braven Offizier sagen, daß sie über das gegen mich verübte Attentat in Verzweiflung seien, daß der Gerichtshof an dem gegen mich erlassenen Verhaftsbefehl kein Teil habe, daß die Herren Tory und Boucher d'Argis die einzigen Urheber dieses Mißbrauches der Gewalt seien, indem sie den am 8. Oktober erlassenen Verhaftbefehl auffrischten." Marat schließt mit einer Anklage gegen die Herrn Boucher d'Argis, als Akkapareur öffentlicher Ämter, als unwürdigen Agenten der Gewalt und unwürdigen Bürger.

Nummer 100. „Gestern abend, am 15. Januar, hat die Kommune von Paris, sich der Klage des Herrn Boucher d'Argis gegen den ‚Volksfreund' annehmend, eine empörende Maßregel eingeleitet, welche das Zeichen einer schauderhaften Verschwörung, eines heftigen Parteigeistes und des Vergessens aller Pflichten ist. Sie hat den Syndikalprokurator beauftragt, für den Herrn Boucher d'Argis eine Klage gegen mich anhängig zu machen, sie hat einen Verhaftsbefehl verlangt, welcher diese Nacht in Ausführung gebracht werden soll. Die Detachements von vier Distrikten sollen in das Territorium meines Distrikts einen Einfall machen und mich gewaltsam fortführen."

In Nummer 101 teilt Marat den Beschluß der Pariser Gemeinde-Repräsentanten vom 15. Januar 1790 wörtlich mit. Hier sprechen diese ihre tiefe Entrüstung über mehrere Artikel des „Volksfreundes", welche ihnen Herr Boucher d'Argis vorgelesen, aus, erklären ihren gerechten Unwillen über die Schändlichkeiten, denen sich Marat überlasse, bezeugen, daß Herr Boucher d'Argis seit vielen Jahren Beweise seiner Unbescholtenheit abgelegt, daß man vergebens hoffe, die Freiheit zu genießen, wenn man nicht

*) Herr von Joly hatte nach Marats Rückkehr nach Paris diesem versprochen, von seiner Klage gegen ihn abzustehen und den Verhaftbefehl vernichten zu lassen; jetzt war diese Klage wieder aufgefrischt.

der ausgearteten Frechheit gewisser periodischer Blätter, vor allem des „Volksfreundes" einen Damm entgegensetze, daß die heilsame Preßfreiheit nicht den gefährlichen Mißbrauch, ungestraft verleumden zu dürfen, rechtfertigen könne usw. —

„Glorreicher Beschluß des Cordeliers-Distrikts," heißt es in derselben Nummer: „dieser herrliche Distrikt, dessen Ruhm aller Orten wiedertönt und dessen Name auf immer in den Jahrbüchern der Revolution heilig sein wird, hat in gerechter Besorgnis über die vielfältigen Attentate der Feinde des Volkes gegen die patriotischen Schriftsteller und den ‚Volksfreund' unter seinen besonderen Schutz nehmend, vier Kommissare als Erhalter der Freiheit der Bürger seines Arrondissements ernannt, ohne deren Signatur kein Verhaftsbefehl ausgeführt werden darf."

In den Nummern 100—103 nimmt Marat den Beschluß der Gemeinderepräsentanten vom 15. Januar durch und schildert ihn als hinterhältig, falsch, heuchlerisch, schändlich. „Die Lobredner des Herrn Boucher d'Argis sind ihres Herrn würdig. Wie können sie hoffen, den Ruf eines anderen herzustellen, so lange sie nicht den ihrigen in der öffentlichen Meinung hergestellt haben? O Schande! treulose Mandatare verletzen ihre Pflicht und dann geben sie sich untereinander Zeugnisse der Tugend und des Patriotismus!"

Die Nummern 104 und 105 enthalten eine Verteidigung der Tendenzen Marats, an den Distrikt Sainte-Marguerite gerichtet. Sein Blatt war diesem Distrikt denunziert und in einer Generalversammlung zum Gegenstande der Besprechung gemacht worden. Marat sagt: „Zuerst, Mitbürger, meinen herzlichen Dank für die Mitteilung der Beschlüsse, welche Sie in Bezug auf mich in der Generalversammlung Ihres Distrikts gefaßt haben. Sie sind durch Furcht vor Uneinigkeit der Bürger, durch die Liebe zum Frieden und zur öffentlichen Wohlfahrt eingegeben; erlauben Sie mir nun, Sie vor den Schändlichen zu warnen, welche mich bei Ihnen angeschwärzt haben und welche Sie antreiben möchten, die Anstrengungen Ihres eigenen Verteidigers von sich zu weisen.

Ein Deputierter des Stadthauses hat Ihnen mein Blatt, als falsche Prinzipien enthaltend, denunziert. Statt dies so geradehin zu behaupten, hätte er es begründen sollen, dann hätte ich doch noch Gelegenheit, meine Prinzipien zu verteidigen.

Er sagt, meine Prinzipien seien geeignet, den Geist der Einigkeit, welche zwischen den Bürgern und denen, die sie zu Verwaltern gewählt haben, herrschen soll, zu zerstören. Das wäre ja wunderbar, wenn die Verwalter ihre Pflicht täten!

Sie werfen mir den heftigen und maßlosen Ton vor, in dem ich die Feinde des Vaterlandes angreife, Sie fordern mich auf, den Titel meines Journals zu ändern, weil er die Zustimmung jenes Teils des Volkes voraussetze, welcher nur denjenigen für seinen wahren Freund anerkennen kann, der bewährte Fakta bringt, den Ruf eines von Frankreich geliebten Ministers mit Schonung angreift, und in seinen Schriften die dem Publikum gegenüber gebührende Achtung und Schicklichkeit bewahrt.

Das ist gerade ebenso, als wenn ich Ihnen den Prozeß machen wollte, weil Sie die Bastille gestürmt und eine Expedition gegen die königliche Garde unternommen: das ist gerade so, als ob ich Ihnen vorwerfen wollte, daß Sie dem de Launay nicht mit Artigkeit sein treuloses Verfahren verwiesen, daß Sie ihn nicht um die Erlaubnis gebeten, ihn in Stücke zu reißen.

Täuschen Sie sich nicht: wir sind immer noch im Krieg gegen unsere Feinde; jeden Tag legen sie uns neue Schlingen und jeden Tag treibt es mich, sie zu bekämpfen. Sie machen mir also ein Verbrechen daraus, daß ich mich wie ein Verzweifelter für Ihr Heil schlage, daß ich Ihren Feinden die einzigen Waffen entgegenkehre, die sie fürchten.

Was den von Frankreich geliebten Minister angeht, so konnte er vor seiner Rückkehr noch einen täuschenden Schein um sich breiten: jetzt ist der Schleier gerissen. Fragen Sie ihn doch, wer die Truppen, welche Sie ermorden und Ihre Stadt einäschern sollten, bezahlt habe: Fragen Sie ihn, wer Sie so lange Zeit hungern ließ und vergiftete: fragen Sie ihn, welche heilsame Nachricht er Ihnen von der bevorstehenden Entweichung der königlichen Familie nach Metz gegeben habe; fragen Sie ihn, wer gegenwärtig alle Ihre klingende Münze aufhäuft, nachdem er all' Ihr Getreide akkapariert. Dann sollen sie sein Schweigen sehen und Richter über seine Tugend sein.

Sie fordern mich auf, den Titel des ‚Volksfreundes' aufzugeben. Ich habe mich als Volksfreund bewährt: fragen Sie die Menge Unglücklicher, Unterdrückter, Verfolgter, welche täglich meinen Schutz anrufen! Übrigens sind es die Wohltaten allein, welche den Wohltäter machen, nicht das Eingeständnis dessen, den man verpflichtet. Der furchtlose Mensch, welcher sich in das Wasser stürzt, um seinen Nächsten zu retten, ist er etwa deshalb weniger der Retter desselben, weil der Undankbare sich vielleicht weigert, den Wohltäter anzuerkennen?

Nein, nein, meine Mitbürger, die Maximen, die man Ihnen einzugehen trachtet, haben keinen Wohnsitz in Ihrem Herzen; edel und offen wird es mit Unwillen die Anschläge der Elenden zurückweisen, welche Sie gegen Ihren Verteidiger aufbringen möchten.

Lesen Sie täglich den ‚Volksfreund' und Sie werden finden, daß sein ganzes Bestreben dahin geht, Ihre Tyrannen zu vernichten und Sie glücklich zu machen." — —

Mit dem 22. Januar 1790, an welchem die Nummer 109 ausgegeben wurde, erfuhr der „Volksfreund" eine neue Unterbrechung, welche diesmal ein paar Monate dauerte. Wir übersetzen den Bericht über Marats Schicksal, welchen die „Revolutionen von Paris" in ihrer Nummer 29 geben. „Wenige Tage nach dem 21. Januar" (es war nach authentischen Berichten am 22. Januar) „verständigte sich der Chatelet mit dem Maire und dem Generalkommandanten dahin, den Herrn Marat arretieren zu lassen, ohne die von dem Cordeliers-Distrikt beliebte Formalität zu beobachten. Der Generalkommandant beauftragte den Herrn Carle, Kommandeur des Bataillons des Distrikts des-Barnabites, nicht bloß die Gerichtsdiener mit Waffengewalt zu unterstützen, — denn dazu wäre nur ein einfaches Detachement nötig gewesen, und war es nicht natürlich, daß man dies aus dem Bataillon des Cordeliers-Distriktes nahm? — sondern auch ein hinlänglich starkes Truppenkorps in den Cordeliers-Distrikt zu führen, damit die Gerichtsdiener selbst trotz des Widerstandes der Zivil- und Militärmacht dieses Distrikts die Verhaftung des Herrn Marat ins Werk setzen könnten.

Die Truppenmacht wurde entfaltet, die Kavallerie, in mehrere Korps geteilt, besetzte den Platz des theatre français und die Straßen, welche an den Ort auslaufen, wo die Generalversammlung des Cordeliers-Distrikts gehalten wird; die Infanterie besetzte die Ecke de Bussy und die ganze Straße des Fossés-St.-Germain-des-Près; das Reservekorps, aus Kavallerie bestehend, war am pont-neuf, nach der Straße de la Monnaie hin, aufgestellt.

Die Gerichtsdiener erschienen bei Herrn Marat, das Detachement des Cordeliers-Distrikts, welches in demselben Hause Wache steht, hielt sie an und forderte sie auf, das Visa der Kommissare als Bewahrer der Freiheit einzuholen. Diese Kommissare wurden gerufen und ließen sich mit dem Kommissar Fontaine und mit den Gerichtsdienern in einen Streit über die Natur des Dekrets ein.

Die Generalversammlung des Distrikts ward berufen, die Gerichtsdiener erschienen vor ihr. Der Distrikt beschloß, daß er nicht bloß das Dekret nicht visieren werde, sondern er strich auch das schon daruntergesetzte Visa und die Unterschriften aus: auch werde er sich mit aller Gewalt der Ausführung jenes Dekrets widersetzen. Er erklärte ferner, daß er an die Nationalversammlung eine Deputation schicken wolle, um den streitigen Fall zu erledigen. ‚Aus Achtung für die Nationalversammlung' — heißt es im Protokoll der Gerichtsdiener — ‚aus Besorgnis, die Ursache einer Revolution zu sein, und aus Klugheit, glaubten wir es nicht auf uns zu nehmen können, die Ausführung des Dekrets mit offener Gewalt zu betreiben.'

Die Gerichtsdiener zogen sich zurück, der Vizepräsident ward beordert, darüber zu wachen, daß sie auf dem Rückzuge keiner Insulte ausgesetzt seien. Als er mit den Gerichtsdienern bis an die Wache gekommen war, fand man den Herrn Carle vor, welcher das Territorium des Cordeliers-Distrikts besetzt hielt. Die Gerichtsdiener kündig-

ten ihm an, daß sie sich zurückzögen und daß die Entscheidung der Sache der Nationalversammlung übertragen werden solle.
Darauf bezeugte Herr Carle sein äußerstes Mißfallen, und indem er sich in einen Streit einließ, fragte er, ob man die Prätention machen wolle, sein Richter zu sein. Er erklärte, daß, wenn auch die Gerichtsdiener gingen, er nicht von der Stelle weichen werde; und als jene vor ihm vorbeigingen, um die Tür zu gewinnen, sagte er: ‚Man hätte euch nicht mit der Ausführung des Dekrets beauftragen sollen, ihr scheint mir schlechte Kerle zu sein.'
Die Gerichtsdiener begaben sich zum Leutnant Criminel, der ihr Benehmen nicht zu mißbilligen schien; darauf legten sie dem Generalkommandanten Rechenschaft ab und baten ihn, die Truppen, die er ihnen bewilligt, zurückzuziehen: nach dem Chatelet zurückgekehrt, empfängt der eine von ihnen durch zwei Adjutanten des Generalkommandanten eine gemessene Ordre des Prokurators des Königs, sogleich bei Strafe persönlicher Verantwortlichkeit von neuem zur Vollstreckung des Verhaftsbefehls zu schreiten.
‚Infolgedessen', — berichtet dieser Gerichtsdiener, — ‚begab ich mich, vom Herrn Damier, den erwähnten zwei Adjutanten und mehreren Offizieren begleitet, in die Wohnung des Herrn Marat, wo wir den Herrn Vilette, Kommandanten des Bataillons des Cordeliers-Distrikts, aufforderten, seine Wache zurückzuziehen. Darauf traten wir ein....'"
Unterdessen hatte der Cordeliers-Distrikt seine Deputation an die Nationalversammlung geschickt. Ich übersetze hier, was der Moniteur in Nummer 26 (26. Januar) 1790 darüber berichtet:
„(Sitzung vom 22. Januar.) Der Cordelier-Distrikt übersendet durch eine Deputation eine Adresse und das Protokoll über das, was sich in bezug auf den Verhaftsbefehl vom 8. Oktober gegen Marat, Verfasser des ‚Volksfreundes', zugetragen.
Der Distrikt hat nämlich aus reinem Eifer für die Aufrechterhaltung der Dekrete der Nationalversammlung die Vollstreckung dieses Verhaftsbefehls verhindert.
Die Versammlung, das Verfahren dieses Distriktes mißbilligend, und seinen Patriotismus ehrend, erläßt das folgende Dekret:
Die Nationalversammlung beschließt, daß ihr Präsident an den Cordeliers-Distrikt schreibe, um ihn zu benachrichtigen, daß er die Prinzipien, welche mit der Aufrechterhaltung der Gesellschaft in engster Beziehung stehen, verkenne, daß die von den Tribunalen erlassenen Richtersprüche vollstreckt werden müssen, daß niemand denselben ein Hindernis entgegenstellen dürfe, und daß also der vom Distrikt gefaßte Beschluß, ein Visa auf die Verhaftsbefehle, welche in seinem Territorium vollzogen werden sollen, zu setzen, gegen seine Absicht, eine Verletzung der öffentlichen Ordnung und eine Umkehrung der Prinzipien zur Folge habe.
Die Nationalversammlung erwartet von dem Patriotismus des Cordeliers-Distrikts, daß er zur Vollstreckung ihrer Dekrete hilfreiche Hand reichen würde." —
Ich übersetze noch eine Stelle aus dem Protokoll des Kommissars Fontäne, welcher die Verhaftung Marats leiten sollte: „In Betracht, daß es unmöglich war, über die Prätention des Cordeliers-Distriktes Herr zu werden, ohne die auf Befehl des Generals geschickten Nationaltruppen dem auszusetzen, daß sie mit den Truppen des Cordeliers-Distrikts in Handgemenge kämen, in Betracht ferner, daß das Volk in Massen versammelt war, daß alle Köpfe erhitzt waren, daß man sich aufrührerische Äußerungen erlaubte, so daß wir eine Frau aus dem Volke rufen hörten: wenn ihr Mann, der Grenadier wäre, feige genug sei, den Volksfreund verhaften zu lassen, so würde sie ihm mit eigener Hand das Gehirn einschlagen, hielten wir es für geraten, uns zurückzuziehen."
Marat wurde von Danton in einem Keller verborgen. — — Die nächste Nummer 106, welche Marat offiziell als von ihm verfaßt anerkannte, ist vom 18. März 1790. Hier erzählt er, er komme soeben von London zurück und finde, daß vier Skribenten den Titel seines Journals gestohlen und sich gegenseitig diesen, sowie seinen Namen, seine Eigenschaften jeden Morgen unter gegenseitigen Beleidigungen streitig machen.
„Neue Sosias'e will jeder der echte sein, und sie treten mit so sicherem Tone auf, daß ich oft bei Lesung ihrer Schmiererei mir an den Puls fasse, um mich zu versichern, daß ich nicht im Fiebertraume liege.
Seit dem 22. Januar habe ich ein trauriges Stillschweigen beobachtet. Wie oft wünschte ich, daß sich ein ehrenwerter, eben so eifriger, aber geschickterer Mann, wie ich, fände, welcher den ‚Volksfreund' fortsetze. Aber diese Federfuchser! Ich kann das Vaterland nur bedauern, daß es solche Champions, das Publikum, daß es solche Schriftsteller hat! Indem sie nicht pikant sein können, haschen sie nach dem Skandal, speien schauderhafte Injurien, und glauben energisch zu sein, wenn sie die ersten Regeln des Anstandes schamlos verletzen."
Marat droht, wenn sie ihr Handwerk nicht aufgeben, sie dem Publikum bloßzustellen. —
Gleich vom 30. Januar an nämlich war ein Blatt „Der Volksfreund" zuerst mit Angabe des Druckers Rozé, dann der Druckerei von Rivet und Roux herausgekommen. Rozé nahm bald den Titel „Der Volksfreund von M***". Außerdem erschien ein „Volksfreund von M***" unter dem Namen des Druckers Momoro, ein anderer „Volksfreund von Mara*" unter dem Namen des Druckers Caol. Noch ein „Volksfreund" von Marat. Druckerei von Marat, Nummer 160" liegt uns vom 12. Februar 1790 vor. Am 9. März erschien ein „Volksfreund von Marat, Druckerei von Marat, Nummer 105", am 10. März Nummer 107, am 11. März Nummer 108, am 23. März 109, am 25. März Nummer 110, mehrere 113 vom 28. und 29. März. Von Ende März nehmen alle falschen Marats denselben Titel, dieselbe Angabe des Druckorts an, indem sie sich in einer auf die erste Seite des Blattes gesetzten „Warnung" als echte Marats hinstellen und so weit gehen, sich gegenseitig sogar den Diebstahl dieser Warnung vorzuwerfen.
Nach dem Erscheinen der Nummer 106 des echten Marat vom 18. Mai 1790 hörten die falschen „Volksfreunde" bald zu erscheinen auf. Am 2. Juni 1970 ward der letzte falsche Marat ausgegeben.

V

Marat im Juli 1792 über die Revolution.

Wer alles kritisch betrachtet, sagte einmal Marat, kann sich in einigen Fällen irren, aber er ist auch in den meisten Fällen sicher, nicht hintergangen zu werden.
Der schwankende Gang der Angelegenheiten während des Juli 1792 brachte Marat so in Alarm, daß er — Nummer 667—674 seines Journals, vom 7. bis zum 13. Juli — seine Feder und Presse ganz außerordentlich anstrengte und die ganze Nation mit ihrer Revolution seiner unbarmherzigen Kritik unterwarf.
Folgendes sind die Hauptwendungen seines Artikels:
„Seit drei Jahren sind wir in unaufhörlicher Bewegung, um unsere Freiheit wieder zu erlangen, indessen sind wir von ihr weiter entfernt als am ersten Tage; niemals waren wir mehr geknechtet.
Die Revolution hat sich gegen das Volk gekehrt und ist für dasselbe zum größten Unglück ausgeschlagen. Von Anfang an war die Revoution für den Hof nichts als ein ewiger Anlaß zu Beziehungen und Komplotten, für die öffentlichen Beamten wurde sie sehr bald der Anlaß der Unterdrückung, für den Gesetzgeber selbst war sie nichts als eine Gelegenheit zu Betrügereien und Tyrannei und jetzt wird sie von den Reichen dazu benuzt, ihr Wucher- und Raub-System zum Ruin des Volks zu benutzen.
Die Menschen waren zu jeder Zeit Tiger gegeneinander. Unter dem Regiment, welches von der Revolution gestiftet ist, ist es das Gesetz, welches statt uns zu verteidigen, zu unserer Unterdrückung dient: wir seufzen unter der eisernen Rute unserer eigenen Mandatare, ohne Mittel zur Verteidigung sind wir unseren eigenen Regenten auf Gnade und Ungnade preisgegeben und was unser Unglück bis zum Extrem steigert: sie mißhandeln uns im Namen der Gerechtigkeit, sie schließen uns in Fesseln im Namen der Freiheit.
Nur die Dekorationen sind auf dem Theater des Staats verändert, die Spieler aber, die Masken, die Intrigen, die Triebfedern,

die das Ganze in Bewegung setzen, sind dieselben geblieben und das Spiel der politischen Maschine wird so lange dasselbe sein, als das Volk nicht hellsehend genug ist, um die Schurken, die es täuschen, zu bestrafen.

Der erste und hauptsächlichste Grund von der Ohnmacht unserer Anstrengungen, zur Freiheit zu gelangen, liegt in der Natur der Revolution selbst.

Die unteren Klassen der Nation, die im Kampf gegen die oberen Klassen auf sich allein angewiesen sind, drucken zwar im Augenblick der Insurrektion durch ihre Masse alles nieder, um zuletzt dennoch wieder zu unterliegen, da sie immer ohne Einsicht, Kunst, Reichtum, Waffen, Häupter, ohne Operationsplan sind. Das war der Fall mit der französischen Revolution. Es ist nicht wahr, daß sich die ganze Nation gegen den Tyrannen erhoben habe, denn es blieb ihm immer noch der Adel, die Geistlichkeit, der Stand der Rechtsgelehrten, das Kapital, die Gelehrsamkeit, die Literatur als Stütze und als schützende Umgebung. Wenn die unterrichteten, wohlhabenden und intriganten Angehörigen der unteren Klassen anfangs gegen den Tyrannen Partei genommen haben, so geschah es nur, um sich gegen das Volk zu kehren, nachdem sie sich seines Vertrauens bemächtigt und seiner Kräfte bedient hatten, um sich an die Stelle der privilegierten Stände zu setzen, die sie gestürzt haben.

Der Zweck der Revolution ist also vollständig verfehlt. Weil sie gegen des Despotismus gerichtet war, so hätte man damit beginnen müssen, den Despoten und seine Agenten zu suspendieren und die Regierung Bevollmächtigten des Volks zu übertragen, bis die Konstitution gemacht wäre und der Fürst hätte sogleich für abgesetzt erklärt werden müssen, wenn er sich dann geweigert hätte, Gehorsam gegen die neuen Gesetze und Treue gegen die Nation zu schwören.

Die Neigungen des menschlichen Herzens, die Eitelkeit, der Stolz, der Ehrgeiz, die Habsucht, das Streben nach Auszeichnung und alle Laster der Eigenliebe sind aber die natürlichen Gegner der Freiheit. Diese Laster entzweien die Menschen, machen aus ihnen Quälgeister, Unterdrücker und Tyrannen und machen die Gesetze nötig. Die Habsucht und Begierde haben die Bürger wieder in Parteien getrennt, nachdem sie sich anfangs durch ihre gemeinschaftlichen Gefahren und durch die Sorge für das eigene Wohl hatten warnen und zu einem Bündnis gegen den gemeinsamen Feind bewegen lassen. Kaum aber hatten sie fur die Sicherheit ihrer Person und ihres Besitzes gesorgt, als sie wieder nach der Einnahme der Bastille — die Beute ihrer fruheren niederen Leidenschaften wurden. Als die Künstler, die feineren Handwerker, die Kaufleute, die Spekulanten bemerkten, daß ihr Gewinn durch die Revolution geschmälert sei, so wünschten sie auch alsbald die Herrschaft der Höflinge, der Blutsauger, der Günstlinge des Glucks und der Verschwender zurück und bald trieb sie ihr Durst nach Gold dazu an, der Sache ihrer fruheren Herrn zu dienen.

Willst du die Liebe der Gleichheit in dem Herzen der Bürger sehen, die sich nur bewaffnet zu haben scheinen, um ihr Recht zu befestigen? Sieh doch aber nur die vermeintlichen Soldaten des Vaterlandes, wie sie stolz auf ihre Uniform, sich das Ansehen der Herrn geben, von oben herab ihre Mitbürger behandeln, sie beherrschen wollen und hundertmal lieber vor Höflingen mit Epauletten kriechen, als sich gegen ihre Brüder auf den Fuß der Gleichheit setzen wollen. —

Und die Beamten eurer eigenen Wahl, wenn sie die Bürger, denen sie soeben noch als ihrem Souverän schmeichelten, sobald sie ihr Amt erhalten haben, als Canaille, als Sansculotten behandelten, — wie kann man verlangen, daß die privilegierten Stände, die seit Jahrhunderten gewohnt sind, zu glänzen, zu blenden, zu befehlen und bedient zu werden, auf ihre Prärogative Verzicht leisten sollen, um weiter nichts als euresgleichen zu werden?

Es ist gewiß, die Begründung der Freiheit hat noch die schlechten Neigungen des menschlichen Herzens selbst gegen sich.

Das Volk hat ferner nicht den Grad der Bildung, um die Künste der Intriganten, die es durch Schmeichelei zu gewinnen suchen, zu bemerken — es hat auch nicht die Kraft, um die Attentate, die seinen Ruin wollenden, zurückzuschlagen. Die Vorteile, welche die Feinde der Freiheit gegen das Volk haben, sind ungeheuer, ihr Übergewicht ist unermeßlich. Die Armen leiden an allem Mangel und niemand kommt ihnen zur Hilfe; die Reichen entbehren nichts und jedermann bewirbt sich, ihnen zu dienen — sie brauchen sogar nur leere Versprechungen zu geben, Hoffnungen zu erwecken, ohne jemals Wort zu halten, und ihre Herrschaft wird doch vergrößert.

Das Volk ist so blind für die Großen eingenommen, daß sein Vorurteil, wenn sie einmal den Vorsatz fassen wollten, wirklich gütig zu sein, völliger Götzendienst werden würde. Kurz — wollten wir auch den Fall setzen, daß alle Menschen die Freiheit kennen und lieben, so ist doch der größte Teil gezwungen, auf sie Verzicht zu leisten, um Brot zu haben — ehe sie daran denken können, frei zu sein, müssen sie daran denken, zu leben.

Die Feinde des Vaterlandes haben dadurch noch einen weiteren Vorsprung vor dem Volke, daß sie nach einem gründlich durchdachten Operationsplan handeln, während das Volk weder treue Führer noch einen Verteidigungsplan hat, und nur zum Handeln sich entschließt, indem es sich des Augenblicks überläßt und nur von seiner Verzweiflung Rat annimmt.

Die Hofleute haben dieselben Leidenschaften wie das Volk, sie haben selbst mehr Laster — aber sie verbergen dieselben sorgfältig, sie sind niedrig mit dem Anschein der Superiorität, sie sind geschickt, wenn sie sich schaden, artig, indem sie sich beleidigen, und die vernichtenden Ausfälle, die sie gegeneinander machen, verdecken sie unter der Hülle der Schmeichelei, um ihren Feind zu verderben, wissen sie ihre Augen, ihren Gang, ihre Stimme, ihre Worte so zu beherrschen, daß sie ihm die größte Sicherheit einflößen, und niemals verschwenden sie so viel Liebkosungen, als in dem Augenblicke, wo sie den Gegner bereits ihrer Rache opfern.

Das Volk dagegen, in der Kunst der Heuchelei unbewandert, zeigt seine Leidenschaften, seine Pläne, seine Unternehmungen offen: seine Unterdrücker schreien daher sogleich über Anarchie, Revolte, Räuber und übergeben diejenigen, die es rächen wollen, den Tribunalen, die mit den Helfershelfern des Despotismus besetzt sind und sich beeilen, die Volksfreunde dem Schwert des Gesetzes zu übergeben.

Und wenn nur diejenigen, die das Volk führen oder zu einer heilsamen Operation, zu irgend einem entscheidenden Schlage das Ihrige beitragen könnten, sich nicht isolieren wollten, um sich auszuzeichnen, und wenn nur nicht eine törichte Eigenliebe eine Menge eitler Menschen ihnen als Gefolge nachschickte.

Man wundert sich, daß das Vaterland viel weniger Verteidiger hat als seine Gegner. Allein beim Volke vereinigen sich Undankbarkeit, Neid, Eifersucht, Verleumdung, Schmähsucht, um ihm seine eigenen Verteidiger zu entziehen, während auf seiten der Feinde der Freiheit die Erkenntlichkeit, die Belobung, die Protektion und Freigebigkeit dazu beitragen, ihre Partei zu vergrößern.

Wir werden auf diese Art niemals dahin gelangen, frei zu sein. Wir sind die einzige Nation der Welt, die im Wahn gestanden hat, eine Revolution mit eitlen Reden, Paraden, Festen und Gesängen zu befestigen: die einzige Nation der Welt, die, um ihre Unterdrucker zum Maß der allgemeinen Gleichheit zurückzufuhren, ihnen die Erlaubnis gegeben hat, sich durch List der Volksversammlungen und aller einflußreichen Stellen zu bemächtigen.

Welche Farce! Wie habt ihr euch nur einen Augenblick täuschen lassen können, als die privilegierten Stände, die unter uns immer die Stützen des Despotismus gewesen sind, auf dem Altar des Vaterlandes euch eine ewige Freundschaft schworen! ‚Wir sind alle Bruder!' rieft ihr, als ihr auf dem Föderationsfeste tanztet. Mit eitlen Moral-Grundsätzen, glaubt ihr, soll es gelingen, ihre Neigungen, ihren Gewohnheiten, ihre Sitten und Leidenschaften zu verändern? Mit einem eitlen Eide ihr Herz umzuschaffen, ihnen eine neue Seele zu geben?

Unter allen Völkern der Erde sind die Franzosen vielleicht dasjenige, welches die Freiheit am wenigsten liebt. Weit davon entfernt, sie als das höchste Gut zu lieben, kennen sie dieselbe nicht einmal; mit Ausnahme einer sehr

kleinen Zahl von aufgeklärten Individuen haben alle anderen von ihr keine Idee; sie verwechseln sie beständig mit der Willkür oder geben ihr nicht die Ausdehnung der unerschütterlichen Ausübung aller ihrer Rechte.
Und wenn sie sie vollständig kennten, so würden fast alle den Reichtum, Ehrenzeichen, Ämter und die Lust zu herrschen ihr vorziehen. Wenn wir also einige Männer von Charakter, einige Männer ausnehmen, die mutig, unerschrocken in der Ausübung des Guten, bereit sind, sich zum Besten der Menschheit aufzuopfern, so müssen wir es offen aussprechen, daß die ganze Nation nur aus Maulhelden, Feigen, Schwachen, Geizigen, Egoisten ohne Tugend und Energie, aus Dreckseelen besteht, die nicht wert sind, frei zu sein, niedrig genug, um sich einem Herrn zu verkaufen, und feige genug, um ihre Mitbürger zu unterdrücken.
Der Franzose ist nicht nur eitel, sondern auch leichtsinnig, frivol, unbeständig — er hat daher die Superiorität, die ihm der Zufall über seine früheren Herren gegeben hat, nicht behaupten können, und wir sind nicht fähig, in unsere Pläne Folgerichtigkeit, in unsere Entschlüsse Haltung zu bringen. Für einen Augenblick sind wir ganz Feuer, sogleich darauf von Eis. Und wir wollen frei sein!
Wie hätte sich die Revolution unter uns begründen können! Einige tragische Szenen ausgenommen, war die Revolution fast nichts als eine Reihenfolge von Hanswurstiaden.
In der Nacht vom 12. Juli 1789 sah man den Pöbel, der einmal seine Zügel abgeworfen hatte, nach der Rückkehr von den elysäischen Feldern, wo er die Büsten Neckers und Orleans in Prozession umhergetragen hatte, in Gemeinschaft mit Soldaten beim Schein der Fackeln sich in die Kneipen stürzen, nachher, als er zum Lärm der Trommel tanzend wieder herauskaum, sich im Garten des Palais-Royal zerstreuen, vor Ermattung niederfallen und sich im Kot wälzen.
Den Tag darauf sah man ihn vom Wein erhitzt die Läden der Schwertfeger plündern, sich mit allem, was ihm in die Hände fiel, bewaffnen, singend die Straßen durchlaufen, sich zum Kloster St. Lazarus begeben, die Möbeln durch die Fenster werfen, den Flaum der Betten in die Luft streuen, sich mit Mönchskutten ausstaffieren, einen Getreidekarren, auf dessen Sitz man ein Skelett in einer Kutte befestigt hatte, in Prozession herumführen, sodann vor Trunkenheit taumelnd die Reliquien des Klosters zur Kirche der Franziskaner transportieren und sie in aller Devotion auf dem Hochaltar niederlegen.
Während der ersten vier Monate nach der Einnahme der Bastille sah man die Bürger-Bataillone, stolz auf ihre Uniform, das militärische Air nachäffend, täglich aufziehen, um sich von neuem bewundern zu lassen, von weißgekleideten Jungfern begleitet, in den Münster laufen, um ihre Fahnen weihen zu lassen, oder geweihtes Brot mit martialischem Pomp und beim Schall einer kriegerischen Musik in Prozession umherzutragen.
Drei Wochen vor dem ersten Föderationsfeste sah man alle Bewohner der Hauptstadt in Sonntagskleidern in bunter Verwirrung die Erde umwühlen, den Karren ziehen, die Aristokraten mit spöttischen Gesängen beleidigen und dann zu dem Lieblingsrefrain ça ira, ça ira tanzen.
Die grotesken Paraden kamen aber im Senate der Nation vor.
Seit drei Jahren sieht man daselbst aus allen Ecken des Königreichs zahlreiche Deputationen herbeilaufen, Bürger, die der Versammlung zu ihren unsterblichen Arbeiten gratulieren, zur Weisheit der Beschlüsse, die auf konstitutionellem Wege das Land ruinieren, zu den süßen Genüssen der Freiheit, die sie nicht kennen, zu der Blüte des Staats, der zu gleicher Zeit eine Beute der Zwietracht, des Elends, der Hungersnot und der Anarchie ist, Glück wünschen.
Zur Zeit der konstituierenden Versammlung sah man die Pariser Bataillone unter Anführung Motties in den kritischsten Augenblicken anlangen und die ernsthaftesten Beratungen unterbrechen, um vor den versammelten Vätern zu defilieren, um ganze Sitzungen für sich in Anspruch zu nehmen und den öffentlichen Schmerz zu verhöhnen, in dem sie ihre Trompeterstückchen aufführen lassen.
Der Skandal vom 20. Juni 1792 reicht allein schon hin, das französische Volk zu charakterisieren.

Fünfzigtausend Bürger aus den Vorstädten St. Antoine und St. Marcel, die Blüte der Patrioten von Paris, machen sich auf, in jeder Art bewaffnet, um die Aufhebung des Veto zu verlangen, welches die Dekrete in betreff der aufrührerischen Priester und des Sicherheitslagers getroffen hatte. Sie präsentieren sich dem Senat und ihr Redner hält jenen energischen Vortrag: ‚Die Männer des 14. Juli erheben sich zum zweiten Male ....' Sie präsentieren sich sodann vor den Pforten des Schloßhofes der Tuillerien und finden sie besetzt von allen jenen versammelten Bataillonen der Pariser Armee, von fünfzehnhundert Häschern der Gendarmerie, von drei Regimentern besoldeter Schnapphähne und von dreißig Geschützen. Ein Infanteriekorps und zwei Reitertrupps verwehren ihnen den Eintritt und drohen sie niederzuschießen: sie lassen dagegen von ihrer Seite Kanonen vorrücken, und bald müssen die konterrevolutionären Epaulettenträger vor wollenen Mützen zurückweichen: sie treten ein, und bald sind sie in den Sälen des Schlosses.
Nach der Kühnheit, die sie im Senat und vor den Pforten des Schlosses entwickelt hatten, hätte man glauben sollen, sie wären zu allem entschlossen: aber wer würde es glauben? Diese imposante Expedition reduzierte sich darauf, daß man vor den versammelten Vätern mit einem Trompeterstückchen defiliert war, eine rote Mütze Ludwig XVI. über die Ohren stülpte, am folgenden Tage in demselben Senat, der soeben noch gezittert hatte, als Räuber behandelt wurde und sich wie Verbrecher aufgesucht sehen mußte. — —"
In den nächsten Nummern 674—677 wendet sich der „Volksfreund" an die Föderierten, die seine letzte Hoffnung bilden: die Revolution des 10. August bricht aus und gibt ihm eine neue Gelegenheit, die Repräsentanten der Nation als Verräter anzuklagen: die Franzosen sind immer noch wahre Kinder, wenn sie glauben, daß die versammelten „Väter", die am Tage vorher noch schamlose Konterrevolutionäre waren, jetzt mit einem Male durch ein paar Kanonenschüsse, deren Echo ihr Ohr getroffen hat, in neue Wesen umgewandelt seien; das Dekret, welches der Tartüffe Vergniaud für den Fall der Niederlage schon in der Tasche gehabt habe, sei im Grunde nur dazu eingerichtet, dem Volke ein X für ein U vorzumachen, und wenn die Nationalversammlung die Petitionäre kajoliere, ihre unreinen Hände zum Himmel erhebe, die Liebe zur Freiheit und Gleichheit schwöre, den Eid ablege, sich dem Gemeinwohl zu opfern, wenn sie das Volk beschwöre, es möge sich seinen Vertretern anvertrauen, so seien alle diese niedrigen Kunstgriffe nur vom Schrecken diktiert und nur dazu geeignet, sie in den Augen des einsichtigen Beobachters mit Schmach zu bedecken.
Eine solche unerschrockene, unbestechliche Kritik konnte nur durch den Dolch des Meuchelmordes widerlegt werden. Gegen solche unwiderlegbare Kritik hat die Ausbeuterklasse wie 1919 (Liebknecht, Rosa Luxemburg!) schon vor 130 Jahren nur eine Antwort gehabt: den Meuchelmord. Den 13. Juli 1793 wurde Marat durch die Faschistin Corday abgeschlachtet. —

KLEINER BRIEFKASTEN

H. H., Dresden. Daß Karl Radek sich des auf revolutionäre Proletarier dressierten Edenhotel-Noskiten Schlageter annimmt, paßt durchaus zum heutigen Kurs der „Kommunistischen Internationale"; aber der selbe Karl Radek würde sich moralisch aufspielen, falls ein Kerenski etwa den Puretschkewitsch, den Anführer der russischen Schlageter-Gestalten, zu feiern wagte. Wahrlich: nie ist die Revolution ärger geschändet worden, als jetzt durch Karl Radek!

L. T., Paris. Der Beitrag wird erscheinen; in dem vorliegenden Hefte fehlt, wie Du siehst, der Raum, da ich die Studie über das Kämpferleben Marats nicht bruchstückweise geben wollte und deshalb schon die kleinste Drucktype gewählt habe. (Die „Studie" in normaler Schrift gedruckt, ergäbe eine Broschüre von zirka 80 Seiten! Du erkennst daran, wieviel Stoff in ein Heft hineingepreßt wird — und dennoch: stets Raummangel.)

DIE AKTION DER AAU-E

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

OFFENER BRIEF AN DR. FRITZ BRUPBACHER

Werter Genosse Brupbacher! Mit größter Aufmerksamkeit habe ich Ihren Briefwechsel in der AKTION verfolgt und ebenso Ihre ausgezeichnete Schrift „Marx und Bakunin" gelesen. (Letztere sollte, nebenbei bemerkt, ein jeder Unionist wiederholt aufmerksam durcharbeiten).

Genosse Brupbacher, ich bin ihr Schüler; nicht allein durch die genannte Schrift, nicht allein durch Ihre sexuelle Aufklärung unter den Arbeitern, sondern auch von Zürich, dem Orte Ihrer Praxis her. Sie waren mein Arzt und Helfer, Sie waren mein Lehrer bei der Jugend, durch Sie hat sich mir die Pariser Kommune offenbart. Draußen im Ausersyl, wo dichtgedrängt Kopf an Kopf internationale Jugend in einsamem Häuschen Ihrer begabten Redensweise lauschten. Sie haben mir 1910/12 das revolutionäre Gift eingeimpft, Sie haben mich „Sehen und Erkennen" gelernt. Durch Sie konnte ich selbständig als noch junger Arbeiter 1914 über den schmählichen Verrat des Basler Friedenskongresses seitens der Sozialpatrioten vernichtend urteilen und die Konsequenzen daraus ziehen.

Sie haben mir den Weg geebnet zum antiautoritären Sozialismus, zum Neubefürworter und Erneuerung der Ersten Internationale Guillaumscher Richtung.

Logisch und konsequent haben wir alle, die wir die Arbeiterbewegung nicht als Selbstzweck betrachten, uns auf die Richtung des reinen sozialistischen Prinzips eingestellt. Wir haben gelernt, theoretisch und praktisch. Theoretisch frei haben wir uns gemacht von allen Illusionen, welche Marx der Ersten Internationale eindoktriniert hat, von allen Illusionen, welchen sich die Führer der Zweiten Internationale hauptsächlich in Deutschland bedienten. Praktisch haben wir gelernt seit 1914 und 1918. 1914 gab uns Klarheit über die Deutsch-Sozialdemokratische Partei. 1918 lernten wir einerseits die 48er Demokraten kennen, andererseits die Revolution verflachenden Unabhängigen mit ihrer unheimlichen Phraseologie hauptsächlich bei Aktionen. Dazu kam die Parlamentszentrale Levi, und heraus stellte sich zuletzt, daß von Fritz Ebert bis Brandler, von Noske bis . . . . (Genosse Brupbacher, beinahe hätte ich Ihnen einen verhängnisvollen Namen genannt) eine gewellte Linie geht, ein Alles-in-sich-selbst-Verkörpertsein, ein Ding, das immer dasselbe ist, das nur den Namen ändert, nur immer ein neues Gewerbeschild heraushängt, um Massen Proleten zum neuen Tribut zu verpflichten.

Ihre geschichtliche Analyse der Ersten Internationale gibt uns die Befähigung, im Zusammenhang der praktischen Ergebnisse der „revolutionär"-zentralistischen Organisationen und Politik der Kommunistischen Parteien klar zu erkennen, daß die Bewegung im Sumpfe der parlamentarischen Korruption und im Schoße des Weltindustrie- und Handelskapitals endet, oder höchstens in einem, jede reine sozialistische Vergesellschaftung der Weltwirtschaft hohnsprechenden Staatssozialismus.

Anders gesagt, wir stehen denkend, ratend, tastend inmitten einer Arbeiterbewegung, die durch und durch verseucht ist durch ein schmarotzendes Führertum und ein denkfaules, autoritätsgläubiges Proletariat. Wir stehen mitten drinnen, wir leben, erleben, durchleben ein Jammertal von Entsagungen und Enttäuschungen durch diese Faktoren. Wo kommen wir hin? Wie ist der Weg den beide genannte Faktoren gehen, und was das Ziel?

So fragen wir uns und frugen uns schon, als wir den Heidelberger Levi und seinen Kongreß erlebten. Zentrale aufoktroyierte Leitsätze — politisches Schiebertum (russische Rubel flossen millionenweise durch die Bonzen-Taschen, keiner hatte Rechenschaft darüber zu geben) — bürgerlicher Ehrgeiz, Parlamentarier zu sein und Arbeiter zu führen. Das prägt sich uns ein seit Jahren. Genosse Brupbacher, das kann ein ehrlich denkender Arbeiter nicht mehr mitmachen. Die Gewerkschaften „revolutionieren" wollen? Das heißt jede Revolution im Keime ersticken.

Was heißt eigentlich Revolution? Was stellen wir uns darunter vor? Doch nicht darin, daß ein Kommunist, Unionist oder Syndikalist in ein bürgerliches Parlament geht, um Minister zu werden. Oder etwa wollen wir uns glauben machen, daß Gewerkschaften oder Gewerkschaftsführer Industrie und Handel vergesellschaften können? Wir können uns höchstens vorstellen, daß Parteien bürgerliche Staatspolitik „organisieren" können (ich meine auch sog. proletarische Parteien) und daß diese parlamentsfähig, d. h., daß sie die bürgerlichen Intriguen von den Bürgern lernen, um diese mit deren Mittel aus dem Posten zu vertreiben. Und vorstellen können wir uns nur, daß Gewerkschaften höchstens die Stammhalter eines vertrusteten Großkapitals werden können oder aber auch diktatorische Körperschaften einer parteipolitischen Staatsgewalt, welche die Militarisierung von Industrien durchzuführen versucht, wollte sagen „Staatssozialismus" macht.

Also, Genosse Brupbacher, „Sehen und Erkennen" auch in der gewaltigen Bewegung des variierenden Weltproletariats. Verstehen und Handeln heißt es für uns Arbeiter, deren Blick weitergeht als taschenwärts, weitergeht in die proletarische Zukunft, aufwärtsgeht in eine neue Menschheit mit einem neuen Wollen und Wirken, mit neuen Formen und neuem Inhalt. So haben wir geschaut und begriffen auch die pompöse Dritte Internationale und logischerweise eine neue, eine unionistische Bewegung ins Leben gerufen. Gegen Führerwillkür und ehrgeizende Alleinherrschaft über Massen-Menschen-Proletarier, gegen den ganzen wulstigen Mist einer Zweiten Internationale gegen Gewerkschaften unfähig jemals Lohnsklaverei und geistige Umnachtung der arbeitenden Menschheit zu beseitigen. Voll des Geistes der Ersten Internationale, voll der Erfahrungen der Revolutionen und der 50jährigen reformistischen deutschen Arbeiterbewegung, für neue Form und Inhalt, für Formen einer neuen Welt, der Welt der proletarischen Revolution, für Einheit des Proletariats im Sinne der sozialen Weltvergesellschaftung, nicht im Sinne einer weltbeherrschenden Parteikaste sondern im Sinne des sich von unten herauf freimachenden, über die bürgerliche Welt emporarbeitenden Weltproletariats, gegen eine Welt von (Geldherrschaft), Plutokratie und Herrschsucht.

Genosse Brupbacher, was bewegt mich, Ihnen das alles anzuführen? Es ist Ihr Verbleiben bei der Dritten Internationale, die sich in Hamburg ganz gut hätte mit einverleiben können, damit das Werk vollendet sei. Es ist der Grund, weil ich weiß, daß Sie Anhänger der Ersten Internationale jurassischer Richtung sind. Gewiß, ich verstehe eins schon, heute hat man noch nicht eine unionistische Bewegung in der Schweiz gegründet, welche die Schweizer Arbeiter freizumachen versuchte von den Illusionen gegenüber den Parteien und Gewerkschaften. Man sucht auch bei Euch noch zu „revolutionieren" und glaubt, das Heil in der Dritten Internationale erblickt zu haben. Sie wären sonst versucht gewesen, ganz natürlich und selbstverständlich sich unserer Bewegung anzuschließen. Ich erblicke in Ihrem Anschluß an die Moskauer Exekutive nicht einen Versuch Ihrerseits, herrschen zu wollen, sondern mehr Berater und Wissenschaftler zu sein. Auch mag es die Erkenntnis gewesen sein, Moskau sei berufen, die Weltrevolution durchzuführen. Weil aber dies nicht der Fall ist, so sollte man annehmen, Genosse Brupbacher, Sie hätten daraus wieder die Konsequenzen gezogen und sich der antiautoritären

Bewegung voll und ganz zur Verfügung gestellt. Eins kam mir noch zum Bewußtsein beim Lesen Ihrer oben erwähnten Briefe, daß ein kleiner Widerspruch besteht zwischen dem antiautoritären Fritz Brupbacher in „Marx und Bakunin" und dem Mitglied Fritz Brupbacher in der Dritten Internationale. Und ein Wunsch stieg in mir auf: sollte nicht ein Fritz Brupbacher den Unionisten deutscher Zunge behilflich sein können, die unionistische Bewegung hinübertragen zu helfen in die Reihen der französischen Arbeiter? Schreiben Sie nicht schon seit Jahrzehnten Artikel in französischen syndikalistischen Zeitungen, und waren Sie nicht deshalb verfemt von den Reformisten (Papa Greulich?) Genosse Brupbacher, ich bin fest davon überzeugt, daß über kurz oder lang sich in den Reihen der französisch-revolutionären Arbeiter die Wirkungen der Moskauer Internationale, durch die Rote Gewerkschaftsinternationale hervorgerufen, bemerkbar machen werden. Wundern soll es mich, da in Frankreich noch nie der Boden Bakunins, Proudhons, Krapotkins verlassen wurde, daß heute nicht schon eine Bewegung der unionistischen Betriebs- und Einheitsorganisation vorhanden ist. -

In mir lebt der Wunsch, eine aktionsfähige, unionistische wie syndikalistische Aktionsgemeinschaft hergestellt zu wissen über die beiden Länder Deutschland und Frankreich.

Oder sollten wir am Rande einer neuen europäischen Reaktion wie nach 1871 stehen? Ich bin Optimist und glaube das Gegenteil.

Karl Schöttig

DIE ORTSGRUPPE FRANKFURT A. M. ZUR LAGE IN DER AAUE

Da es sich in letzter Zeit oft zeigte, daß Ortsgruppen und auch Bezirke zu wichtigen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen, durch Herausgabe von Flugblättern, oder Abhaltung von öffentlichen Versammlungen Stellung nehmen wollten und dieses Herantreten der AAUE an die proletarischen Massen in solchen Situationen im Interesse der revolutionären Bewegung liegt, aber sehr oft an der Finanzierung scheitert, nahmen die Frankfurter Betr. Org. zu dieser Tatsache Stellung und kamen zu folgendem Ergebnis.

Der Bezirk Pommern oder die Ortsgruppe Torgelow hätte zu den dauernden Lohnstreiks in oben angeführter Form Stellung nehmen müssen. Da sie aber nicht einmal ihre in Mitleidenschaft gezogenen Genossen richtig unterstützen konnte, konnte natürlich an eine propagandistische Ausnutzung im Interesse unserer Bewegung, wenigstens nicht in genügendem Maße aus finanziellen Gründen gedacht werden. Ebenso wäre es notwendig, daß der Bezirk Westdeutschland, der durch die Ruhrbesetzung am meisten betroffen ist, eine großzügige und gute Propaganda über dieselbe und deren Auswirkungen in ihrem Bereich entfaltet. Was der Bezirk in dieser Frage bis jetzt leistete, entzieht sich leider unserer Kenntnis; wir sind auch weit davon entfernt, irgendwelche Vorschriften machen zu wollen; aber zweifellos steht fest, daß unter diesen Umständen auf Kosten des einen Bezirks nicht viel Propaganda und Aufklärungsarbeit geleistet werden kann. In solchen Fällen muß daß ganze Reich eingreifen und die Finanzierung übernehmen.

Wenn die AAUE nun das sein will, was sie stets vorgibt, so wäre es eine selbstverständliche Pflicht aller Genossen im Reich, die Genossen zu unterstützen, die es bedürfen, und zwar nicht nur, wenn sie in Lohnstreiks verwickelt sind, sondern vielmehr dann, wenn die Genossen in direktem Dienst für die revolutionäre Bewegung stehen. Dies sind bis jetzt alles nur Worte und ganz besonders bei denen, welche selbst die Lohnstreiksolidarität verweigern.

Wenn wir nun unsere Aufgaben und Ziele nicht für Schwärmerei halten und ernstlich gewillt sind, daran weiter- und auszubauen, so müßte jetzt endlich jeder Genosse anfangen, die Grundideen, die uns leiten, in der AAUE zur Tat werden zu lassen. Die Reichskonferenz sollte hierzu den Anfang bilden. Durch die Ablehnung derselben ist es unmöglich gemacht worden, diese Lebensfrage der AAUE eingehend zu beraten. Man kann hieraus ersehen, daß die meisten Genossen im Reich die Situation, in der wir jetzt stehen, nicht erfaßt haben. Denkt an das Schreiben der KPD, daß zur Bildung von Betriebsorganisationen im Interesse der KPD auffordert und wie hierdurch unsere Arbeit der letzten Jahre im Proletariat für die reine Rätediktatur und gegen die Parteidiktatur von einer Partei als letzter Rettungsanker zur Fundierung einer „Arbeiter-Regierung" mißbraucht wird.

Was ist nun mit der AAUE, die Gegner der Berufsverbände, Teilstreiks usw. ist, für die die Taktik der Parteien und Gewerkschaften als überholt gelten, die sich darum die Einheits-Kampf und -Propagandaorganisation schuf? Anstatt zu organisieren und zu kämpfen, wie ihr Name andeutet, fängt sie teilweise dort wieder an, wo die Gewerkschaften in den 50er und 60er Jahren standen. Man bedient sich nur einer modernisierten Ausdrucksweise.

Die Frankfurter Ortsgruppe steht nun auf dem Standpunkt, nachdem die RK, auf der die Frage der Propaganda ganz besonders geregelt werden sollte, abgelehnt ist, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, um hier Abhilfe zu schaffen, und sie beauftragte ihre Propaganda und Bildungskommission mit den Bezirken und Ortsgruppen des Reiches in Fühlung zu treten und mit ihnen die Frage zu beraten und möglichst zu einem guten Ergebnis zu führen.

Alle Bezirke und Ortsgruppen, die gewillt sind, daran mitzuarbeiten, werden aufgefordert, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Zuschriften sind zu richten an:

Ernst Liebetrau, Frankfurt a. M., Burgstr. 5

Die Propaganda- und Bildungskommission der Ortsgruppe Frankfurt a. M. der AAU-E

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Walter Heinrich: Hunger (Titelblattzeichnung) / Franz W. Seiwert (Köln) und F. P.: Die Funktion der Intellektuellen in der Gesellschaft und ihre Aufgabe in der proletarischen Revolution / Max Herrmann(Neiße): Der Schlag in den Bürgerspiegel / Aufruf der linken S. R. / F. B. Schulze: Neugierige Fragen / K. L. Reiner: Reichskanzlerwechsel / Oskar Kanehl: Bonzenlied / Ernst Drahn: Versuch einer Bakunin-Bibliographie / Neue Bücher / F. P.: KLEINER BRIEFKASTEN / Pressefondsquittung / Die AKTION der AAUE (Bericht von der Bezirkskonferenz Ostsachsen)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert. Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 13

INHALT: Rüdiger Berlit: Karl Radek, zum Kostümwechseln eingerichtet / Franz Pfemfert: Der Antinationalismus — die Schlagader der sozialen Revolution / Otto Groß: Zur Orientierung der Geistigen / Raoul Hausmann: Intellektualismus, Gesellschaft und Gemeinschaft / Rolf Mayr: Lockerung der Gehirne / Max Herrmann (Neiße): Revolutionärer Anschauungsunterricht / F. P. KLEINER BRIEFKASTEN und Ein Preisausschreiben der AKTION / Westermeyer: Die verlorene Tochter. Ein Akt / Robert Sauer (Frankfurtmain): Räte-Utopien / Volksversammlung der AUUE

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken und deren Grundpreise:

Sozialistische Literatur und Soziologie

N Lenin, Staat und Revolution	br. 2.—,	geb. 3.—
— Kundgebungen		br. 1.—
— Aufgaben der Sowjetmacht		br. 1.—
Lenin-Sinowjew, Gegen den Strom	br. 5.—,	geb. 7.—
Radek-Thalheimer, Gegen den Nationalbolschewismus		br. —.20
L. Trotzky, Die russische Revolution 1905		geb. 7.—
Bucharin, Oekonomik der Transformationsperiode	br. 3.—,	geb. 4.—
— Theorie des histor. Materialismus		br. 8.—
— ABC des Kommunismus	br. 8 —,	geb. 10.—
Max Adler, Marxistische Probleme		geb. 3.—
— Wegweiser		geb. 4.—
Bebel, Frau und Sozialismus		geb. 5.50
— Charles Fournier		geb. 4.—
Bernstein, Ferdinand Lassalle		geb. 10.—
— Voraussetzungen des Sozialismus		geb. 4.—
Cunow, Ursprung der Religion		geb. 1.—
— Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie		geb. 12.—
Dietzgen, Gesammelte Schriften Bd. I/II		geb. 15.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft		geb. 4.—
— Ursprung der Familie		geb. 3.—
— Lage der arbeitenden Klassen in England		geb. 4.—
— Ludwig Feuerbach		br. 0.60
— Die Entwicklung d. Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft		br. 0.50
Kautsky, Die proletarische Revolution		geb. 4.—
— Ursprung des Christentums		geb. 5.50
— Vorläufer des neueren Sozialismus 4 Bde.		geb. 15.—
— Karl Marx' ökonomische Lehren		geb. 4.—
— Das Erfurter Programm		geb. 4.—
— Thomas More und seine Utopien		geb. 4.—
— Ethik und material. Geschichtsauffassung		geb. 3.—
— Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft		geb. 4.—
Marx, Inauguraladresse (Heft der AKTION)		—.40
— Inauguraladresse Dietz-Ausgabe		—.50
— Lohnarbeit und Kapital		geb. —.50
— Kapital (Volksausgabe) 1. Bd.		geb. 10.—
— „ 4 Bde.		geb. 40.—
— Elend der Philosophie		geb. 3.—
— Zur Kritik der politischen Oekonomie		geb. 4.—
— Theorien über den Mehrwert 4 Bde.		geb. 20.—
Marx-Engels, Gesammelte Schriften 2 Doppelbände		geb. 20 —
— Briefwechsel 4 Bde.		geb. 25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.		geb. 20.—
— Über Diktatur		geb. 1.—
Mehring, Lessing-Legende		geb. 5.—
— Marx-Biographie		geb. 8.—
Plechanow, Zur Geschichte d. Materialismus		geb. 4.—
Tschulok, Entwicklungstheorie		geb. 3.50
Vorländer, Volkstümliche Geschichte der Philosophie		geb. 4.—
— Philosophie unserer Klassiker		geb. 4.—
Rosa Luxemburg, Akkumulation d. Kapitals	br. 10. —,	geb. 14.—
Karl Liebknecht, Studien über die gesellschaftliche Entwicklung		geb. 8.—
— Nachlaß	br. 3.—,	geb. 4.50
— Reden und Aufsätze		geb. 4 —
Otto Rühle, Das proletarische Kind	br. 3.—,	geb. 6.—
Bakunin, Gesammelte Werke Bd. I/II	br. 2.—,	geb. 3.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	br. 4.—,	geb. 5.—
Organisations-Ausgabe		3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—,	geb. 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50,	geb. 2.50
— Eroberung des Brotes		br. 1.—
— Historische Rolle des Staates		br. —.20
G Simmel, Soziologie		geb. 24.—
Max Weber, Aufsätze zur Wissenschaftslehre	br. 15.—,	geb. 19.—
— Religionssoziologie 3 Bde.	br. 37.—,	geb. 46.—
— Wirtschaft und Gesellschaft	br. 26.50,	geb. 30.50
Sombart, Moderner Sozialismus 4 Bde.		geb. 36.—
— Luxus und Kapitalismus		geb. 6.—
— Der Bourgeois		geb. 15.—
— Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert		geb. 9.—
Troeltsch, Soziallehren der christl. Kirche	je	geb. 25.—
Diehl, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus		geb. 7.50
L. v. Stein, Geschichte d. sozial. Bewegung 3 Bde.		geb. 36.—

Philosophie

Rudolf Eisler, Handwörterbuch der Philosophie	30.—
Hermann Cohen, Logik der reinen Erkenntnis	10.—
— Ethik des reinen Willens	15.—
Natorp, Platons Ideenlehre	15.—
— Log. Grundlagen der ex. Wissenschaften	5.—
Cassirer, Erkenntnisproblem Bd. I/III	je 15.—
— Idee und Gestalt	br. 5 —
— Kants Leben und Lehre	13.—
Windelband, Einleitung in die Philosophie	16 —
Rickert, System der Philosophie Bd. I	16.50
— Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung	22.—
— Philosophie des Lebens	8.50
— Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft	7.50
Husserl, Logische Untersuchungen Bd. I/III	23.—
— Idee und Gestalt	13.—
— Jahrbücher für Philosophie Bd. I/VI	je 22-30.—
Max Scheler, Vom Umsturz der Werte 2 Bde.	23.—
— Formalismus in der Ethik	10.—
Dilthey, Leben Schleiermachers	20.—
— Einleitung in die Geisteswissenschaften	7,50
— Jugendgeschichte Hegels	10.—
— Erlebnis und Dichtung	7.50
Poincaré, Der Wert der Wissenschaft	4.—
— Wissenschaft und Hypothese	5.—
Driesch, Philosophie des Organischen	19.—
Spranger, Lebensformen	6.50
Jaspers, Psychol. der Weltanschauungen	15.—
Strasser, Psychologie der Zusammenhänge	20 60
Kretschmer, Körperbau und Charakter	9.—
Kronfeld, Wesen d. psychiatrischen Erkenntnis	br. 15.—
Birnbaum, Psychopathologische Dokumente	11.—

Neuerscheinungen

Cassirer, Philosophie d. symbolischen Formen		geb. 15.—
Scheler, Wesen und Formen der Sympathie		geb. 13.—
Troeltsch, Historismus und seine Probleme		geb. 24.—
Schieder, Seele und Leben		br. 9.70
S. Freud, Ich und Es		br. 2.50
Lukacz, Geschichte uud Klassenbewußtsein		br. 3.50
Krapotkin, Ethik	br. 2.50,	geb. 4 —
Erinnerungsgabe für Max Weber		br. 19.—
Brandes, Voltaire 2 Bde.		geb. 30. —

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert zurzeit 15000.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — ERSTES JULI-HEFT (Nr. 25/26) — 15. JULI 1923

DER ANTINATIONALISMUS — DIE SCHLAGADER DER SOZIALEN REVOLUTION!

I

„Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten." Diese Kernsätze aus dem Kommunistischen Manifest, der Geburtsurkunde der proletarischen Befreiungsbewegung, sind im Zeitalter des Imperialismus nicht für eine Sekunde trennbar vom Bekenntnis zum revolutionären Klassenkampfe. Das haben, seit 1847 immer wieder bis auf die heutigen Tage, alle Wortführer der sozialen Revolution in den Vordergrund ihrer Propaganda gestellt. „Die Befreiung der Arbeit ist weder ein lokales, noch ein nationales, sondern ein soziales Problem, welches alle Länder umfaßt, in denen moderne (kapitalistische) Gesellschaft herrscht", erklärt 1864 die Internationale Arbeiter-Association. „Die Arbeit hat kein Vaterland," heißt es, Juli 1868, in einer Adresse des Generalrats der ersten Internationale.

Stets ist die Antwort auf die Frage, wie einer zum „Vaterland" stehe, auch Antwort gewesen auf die Frage, ob er ein revolutionärer Klassenkampf-Bejaher sei. Denn der Grundgedanke des historischen Materialismus ist allen nationalen Ideologien todfeindlich. Ohne antinationalistische Bewußtseinseinstellung bleibt alles Gerede und Geschreibe über Sozialismus dummes oder heimtückisches Geflunker! Wer als Ausgangspunkt seines politischen Denkens das „Vaterland", die „Nation" oder ein zwischen buntbeklecksten Grenzpfählen eingepferchtes „Volk" hat, der ist, bestenfalls, ein kleinbürgerlicher Sozialdemokrat, aber immer bleibt er ein Helfershelfer der Bourgeoisie, immer ist er als Konterrevolutionär zu bekämpfen. Hier Weltproletariat — dort Weltbourgeoisie, eine andere Scheidung läßt der wissenschaftliche Sozialismus, läßt die soziale Revolution nicht zu! Diese Wertung entlarvt alles, stößt alles zur Bourgeoisie, was irgendwie mit Stunden rechnet, in denen das „Vaterland" in „Gefahr" kommen könnte und nicht im Stich gelassen werden dürfe. Nur wenn das revolutionäre Proletariat Deutschlands sich in allen Situationen eins fühlt mit den Brüdern in aller Welt (selbst wenn diese Klassengenossen etwa als Zwangssoldaten im Ruhrgebiet stehen oder das ganze kapitalistische Deutschland besetzen müssen!), nur dann wird es gegen alle Verhetzungs- und Umschmeichlungsversuche seiner Ausbeuter und deren Knechte, der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Verräter, gefeit sein.

Die Deutsche Sozialdemokratie ist nicht erst im August 1914 die Todfeindin der sozialen Revolution geworden. Sie ist es von dem Augenblick an gewesen, in dem es dem Führertum, fluch dem bürgerlich-zentralistischen Parteiapparat, gelungen war, sich „national" zu betätigen. Der 4. August hat den Verrat nur offensichtlich gemacht, der längst vorher begangen worden war. Will man aber die Arbeiter, die dieser Partei noch immer (trotz Weltkrieg und Ebert und Parvus und Heilmann und Kuttner und Noske und Severing noch immer!) Gefolgschaft leisten, für die Revolution gewinnen, dann wird man ihnen in erster Linie die am Anfang dieses Artikels stehenden Leitsätze des Kommunistischen Manifestes ins Bewußtsein hämmern müssen. Man wird ihnen klarzumachen haben, daß (heute mehr denn je!) die Zeitungsschlagworte von „nationaler Freiheit", „Fremdherrschaft", „freiem Volk", „Volksgemeinschaft", „Einigkeit der Nation" für klassenbewußte Proletarier purer Blödsinn sind, den politische Charlatane des deutschen Kapitalismus ihnen ins Ohr brüllen, um den Ruf zum Klassenkampf zu übertönen. Wir haben den sozialdemokratisch verseuchten Gehirnen warnend begreifbar zu machen: Der Antinationalismus ist die Schlagader der sozialen Revolution!

II

Was aber anderes tun heute die Kommandeure der KPD, die Moskauer Propagandisten? Was aber tun heute die Radek, Bucharin, die noch vor zwei Jahren uns als „Nationalbolschewisten" vor dem internationalen Proletariat zu verleumden suchten? Wo steht gegenwärtig der Leninismus, nachdem ihm die „Einheitsfront" mit den Scheidemännern mißglückt ist? In einem seiner unvergänglichen Aufsätze: „Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky", hat Lenin von dem in Deutschland unterdrückten Arbeiter mit Recht verlangt, daß er sich der Weltrevolution hingeben möge, ohne auf die „nationalen Interessen" seiner Bourgeoisie Rücksicht zu nehmen. Lenin erklärt eindeutig, die revolutionären Interessen der internationalen Arbeiterbewegung müßten für den Arbeiter Deutschlands höher stehen als etwa die „Unantastbarkeit" des kapitalistischen „Vaterlandes". Das war Ende 1918. Inzwischen sind Lenins Mahnworte nur noch aktueller geworden, denn die ökonomische Entwicklung der monarchistischen Republik drängt radikaler denn je zur Revolution. Um die immer tiefer ins Elend sinkenden Massen vom unmittelbaren Feind fernzuhalten, haben die Ausbeuter die 1914er (und 1813er) Walze auf die Spieldose gelegt: Das Vaterland leidet, ist in Gefahr, unterzugehen. Und just in diesem Moment beginnt Karl Radek — die widerlichsten Huldigungstänze um den schwarzweißroten Lappen herum aufzuführen, und die Thalheimer und Genossen tanzen hündisch folgsam mit!

Das Zentralorgan der KPD überfiel den 26. Juni 1923 Berlin mit dieser Fratze:

6. Jahrg. / Nr. 144 / Preis für Groß-Berlin 600 M. Dienstag, den 26 Juni 1923

Die Rote Fahne

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Redaktion u. Verlag: Berlin SW 48, Friedrichstr. 225 III Tel.: Lützow 1956/57 u. Nollendf. 2883. - Nach 9 Uhr ab. u. Lützow

Erscheint einmal täglich außer Montags

Tel.-Adr.: Rotfahne Berlin. Bank-Konto: Darmstädter u. Nationalbank, Berlin, Depk. Belle-Alliance-Platz. Postscheck NW 27970

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts.

III

Daß immerhin einige tausend Proletarier Berlins am Morgen des 26. Juni diese Schandtat entdeckt haben mögen und daß trotzdem von diesen Tausenden nicht hundert, nicht zehn in die Redaktion geeilt sind, um die schamlosen Schreiberseelen zu zwingen, wenigstens die Namen unserer großen Toten aus der Stirn des Blattes zu entfernen, das ein antisemitisches Subjekt also „ehrt", — daß die Arbeiterschaft Berlins die Parteijournaille völlig ungestraft ihr Dreckgewerbe fortsetzen ließ (und läßt), dies, Freunde, ist vielleicht nur in diesem Lande nicht unerhört. „Leo Schlageter", wie liebevoll, wie herzlich, wie brüderlich das hingesetzt ist! Dem Leser drängt sich dabei das Gefühl auf: stünde etwa gedruckt: Genosse Leo Schlageter, die Intimität käme bei weitem nicht so vollständig zum Ausdruck. So aber ist jedes Distanzieren, jedes Trennende vermieden. „Leo Schlageter", wie nur bei ganz großen Genossen, wie nur bei einem Freunde, den alle Welt verehrt hat und nun beweint, ist die Überschrift zu der „Ehrung" gewählt, die dann Karl Radek dem antisemitischen Landsknecht zuteil werden läßt.

Als Martow gestorben war, wurde er in einem Leitartikel der Petersburger „Prawda" nochmals als Gegenrevolutionär getötet. Martow hätte „durch seine Tätigkeit verdient, daß das Proletariat an seinem Grabe ausspucke", heißt es in dem „Nachruf". Hier nun ist ein gemeingefährlicher Abenteurer Opfer seines Geschäfts geworden, ein verwahrloster nationaler Raufbold, der für Geld zwar nicht zu ehrlicher Arbeit, aber immer zum Proletarierniedermachen zu haben war. Der Held des Radek hat, heißt es, bereits im Edenhotel „gewirkt". Jedenfalls vagabondierte er mit den russischen Weißgardisten im Baltikum herum. Jedenfalls ruhen in den Massengräbern im Ruhrgebiet Proletarier, die der Freund des Mörders von Rosa Luxemburg (!) 1920 niedergemacht hat. Die typische Fäulniserscheinung der zusammenstürzenden Gesellschaft ist der Mensch gewesen, zu dessen Ruhme die Thalheimer-Redaktion folgende Hymne Radeks veröffentlicht hat:

„Wir haben das weitausgreifende und tiefeindringende Referat der Genossin Zetkin angehört über den internationalen Faschismus. Ich kann diese Rede unserer greisen Führerin weder erweitern noch ergänzen. Ich konnte sie nicht einmal gut verfolgen, weil mir immerfort vor den Augen der Leichnam des deutschen Faschisten stand, unseres Klassengegners, der zu Tode verurteilt und erschossen wurde von den Schergen des französischen Imperialismus, dieser starken Organisation eines anderen Teils unserer Klassenfeinde. Während der ganzen Rede der Genossin Zetkin über die Widersprüche des Faschismus schwirrte mir im Kopfe der Namen Schlageter herum und sein tragisches Geschick. Wir sollen seiner gedenken hier, wo wir politisch zum Faschismus Stellung nehmen. Die Geschicke dieses Märtyrers des deutschen Nationalismus sollen nicht verschwiegen, nicht mit einer abwerfenden Phrase erledigt werden . . .

Wir sind keine sentimentalen Romantiker, die an der Leiche die Feindschaft vergessen, und wir sind keine Diplomaten, die sagen: am Grabe Gutes reden oder schweigen. Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdientes, von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden... Wenn die Kreise der deutschen Faschisten, die ehrlich dem deutschen Volke dienen wollen, den Sinn der Geschicke Schlageters nicht verstehen werden, so ist Schlageter umsonst gefallen, und dann sollten sie auf sein Denkmal schreiben: Der Wanderer ins Nichts.

. . . Im Osten stand ein Volk im Kampfe. Hungernd, frierend rang es gegen die Entente an 14 Fronten: Sowjetrußland. Eine dieser Fronten war gebildet von deutschen Offizieren und deutschen Soldaten. Im Freikorps Medem, das Riga stürmte, kämpfte Schlageter. Wir wissen nicht, ob der junge Offizier den Sinn seiner Tat verstanden hat. Der damalige deutsche Regierungskommissar, der Sozialdemokrat Winnig und der General von der Goltz, der Leiter der Baltikumer, wußten, was sie taten. Sie wollten durch Schergendienste gegen das russische Volk der Entente Wohlwollen erobern. Damit die besiegte deutsche Bourgeoisie keine Kriegstribute den Siegern zahle, vermietete sie junges deutsches Blut, das von der Kugel des Weltkrieges verschont worden ist, als ententistische Söldlinge gegen das russische Volk. Wir wissen nicht, was Schlageter über diese Zeit dachte. Gegen wen wollen die Deutschvölkischen kämpfen: gegen das Ententekapital oder das russische Volk? Mit wem wollen sie sich verbinden? Mit

den russischen Arbeitern und Bauern zur gemeinsamen Abschüttelung des Joches des Ententekapitals, oder mit dem Ententekapital zur Versklavung des deutschen und russischen Volkes?

Schlageter ist tot. Er kann die Frage nicht beantworten. An seinem Grabe haben seine Kampfgenossen die Fortführung seines Kampfes geschworen. Sie müssen antworten: gegen wen, an wessen Seite?

Schlageter ging vom Baltikum nach dem Ruhrgebiet. Nicht erst im Jahre 1923, schon im Jahre 1920. Wißt ihr, was das bedeutet? Er nahm teil an dem Überfall auf die Ruhrarbeiter durch das deutsche Kapital, er kämpfte in den Reihen der Truppen, die die Ruhrbergleute den Eisen- und Kohlenkönigen zu unterwerfen hatten. Watters Truppen, in deren Reihen er kämpfte, schossen mit denselben Bleikugeln, mit denen General Degoutte die Ruhrarbeiter beruhigt. Wir haben keine Ursache anzunehmen, daß Schlageter aus egoistischen Gründen die hungernden Bergarbeiter niederwerfen half.

Der Weg der Todesgefahr, den er wählte, spricht und zeugt für ihn, sagt, daß er überzeugt war, dem deutschen Volke zu dienen. Aber Schlageter glaubte, daß er am besten dem Volke dient, wenn er hilft, die Herrschaft der Klassen aufzurichten, die bisher das deutsche Volk geführt und in dieses namenlose Unglück gebracht haben. Schlageter sah in der Arbeiterklasse den Pöbel, der regiert werden muß. Und er war ganz gewiß einer Meinung mit dem Grafen Reventlow, der da gelassen sagt, jeder Kampf gegen die Entente sei unmöglich, solange der innere Feind nicht niedergeschlagen ist. Der innere Feind aber war für Schlageter die revolutionäre Arbeiterklasse. Schlageter konnte mit eigenen Augen die Folgen dieser Politik sehen, als er ins Ruhrgebiet im Jahre 1923 während der Ruhrbesetzung kam. Er konnte sehen, daß, wenn auch die Arbeiter gegen den französischen Imperialismus einig dastehen, kein einiges Volk an der Ruhr kämpft und kämpfen kann. Er konnte sehen das tiefe Mißtrauen, das die Arbeiter zu der deutschen Regierung, zu der deutschen Bourgeoisie haben. Er konnte sehen, wie der tiefe Zwiespalt der Nation ihre Verteidigungskraft lähmt. Er konnte mehr sehen. Seine Gesinnungsgenossen klagen über die Passivität des deutschen Volkes. Wie kann eine Arbeiterklasse aktiv sein, die man entwaffnet hat, von der man fordert, daß sie sich von Schiebern und Spekulanten ausbeuten läßt? . . . Schlageter las in den Zeitungen, wie diejenigen Leute, die als Gönner der völkischen Bewegung auftreten, Devisen ins Ausland schieben, um das Reich arm, sich aber reich zu machen. Schlageter hatte ganz gewiß keine Hoffnung auf diese Parasiten.

Jetzt fragen wir die ehrlichen, patriotischen Massen, die gegen die französische imperialistische Invasion kämpfen wollen: Wie wollt ihr kämpfen, auf wen wollt ihr euch stützen? Man kann keinen Krieg an der Front führen, wenn man das Hinterland in Aufruhr hat. Man kann im Hinterlande eine Minderheit niederhalten. Die Mehrheit des deutschen Volkes besteht aus arbeitenden Menschen, die kämpfen müssen gegen die Not und das Elend, das die deutsche Bourgeoisie über sie bringt. Wenn sich die patriotischen Kreise Deutschlands nicht entscheiden, die Sache dieser Mehrheit der Nation zu der ihrigen zu machen und so eine Front herzustellen . . . dann war der Weg Schlageters ein Weg ins Nichts . . .

Vom Kampf sprechen die Genossen Schlageters an seinem Grabe. Den Kampf weiterzuführen, schwören sie. Der Kampf richtet sich gegen einen Feind, der bis auf die Zähne bewaffnet ist, während Deutschland entwaffnet, während Deutschland zermürbt ist. Soll das Wort vom Kampf keine Phrase sein, soll er nicht in Sprengkolonnen bestehen, die Brücken zerstören, aber nicht den Feind in die Luft sprengen können, die Züge zum Entgleisen bringen, aber nicht den Siegeszug des Ententekapitals aufhalten können, so erfordert dieser Kampf die Erfüllung einer Reihe von Vorbedingungen . . . Nur, wenn die deutsche Sache die des deutschen Volkes ist, nur wenn die deutsche Sache im Kampfe um die Rechte des deutschen Volkes besteht, wird sie dem deutschen Volke tätige Freunde werben. Das stärkste Volk kann nicht ohne Freunde bestehen, destoweniger ein geschlagenes, von Feinden umgebenes Volk. Will Deutschland imstande sein, zu kämpfen, so muß es eine Einheitsfront der Arbeitenden darstellen, so müssen die Kopfarbeiter sich mit den Handarbeitern vereinigen zu einer eisernen Phalaux. Die Lage der Kopfarbeiter erfordert diese Einigung. Nur alte Vorurteile stehen ihr im Wege. Vereinigt zu einem siegreichen, arbeitenden Volk, wird Deutschland imstande sein, große Quellen der Energie und des Widerstandes zu entdecken, die jedes Hindernis überwinden werden. Die Sache des Volkes zur Sache der Nation gemacht, macht die Sache der Nation zur Sache des Volkes. Geeinigt zu einem Volk der kämpfenden Arbeit, wird es Hilfe anderer Völker finden, die um ihre Existenz kämpfen.

Dies hat die Kommunistische Partei Deutschlands, dies hat die Kommunistische Internationale an dem Grabe Schlageters zu sagen. Die Kommunistische Partei Deutschlands muß offen den nationalistischen kleinbürgerlichen Massen sagen: Wer im Dienste der Schieber, der Spekulanten, der Herren von Eisen und Kohle versuchen will, das deutsche Volk zu versklaven, es in Abenteuer zu stürzen, der wird auf den Widerstand der deutschen kommunistischen Arbeiter stoßen. Sie werden auf Gewalt mit Gewalt antworten. Wer aus Unverständnis sich mit den Söldlingen des Kapitals verbinden wird, den werden wir mit allen Mitteln bekämpfen. Aber wir glauben, daß die große Mehrheit der national empfindenden Massen nicht in das Lager des Kapitals, sondern in das Lager der Arbeit gehört. Wir wollen und wir werden zu diesen Massen den Weg suchen und den Weg finden. Wir werden alles tun, daß Männer, wie Schlageter, die bereit waren, für eine allgemeine Sache in den Tod zu gehen, nicht Wanderer ins Nichts, sondern Wanderer in eine bessere Zukunft der gesamten Menschheit werden, daß sie ihr heißes, uneigennütziges Blut nicht verspritzen um die Profite der Kohlen- und Eisenbarone, sondern um die Sache des großen arbeitenden deutschen Volkes, das ein Glied ist in der Familie der um ihre Befreiung kämpfenden Völker. Die Kommunistische Partei wird diese Wahrheit den breitesten Massen des deutschen Volkes sagen, denn sie ist nicht die Partei des Kampfes um ein Stückchen Brot allein der industriellen Arbeiter, sie ist die Partei der kämpfenden Proletarier, die um ihre Befreiung kämpfen, um die Befreiung, die identisch ist mit der Freiheit ihres gesamten Volkes, mit der Freiheit all dessen, was arbeitet und leidet in Deutschland. Schlageter kann nicht mehr diese Wahrheit vernehmen. Wir sind sicher, daß Hunderte Schlageters sie vernehmen und sie verstehen werden . . . (Allgemeiner Beifall der Erweiterten Exekutive.)"

IV

Wahrlich! Bei schärfster Bekämpfung ihrer nationalbolschewistischen Abirrungen muß ich doch feststellen: niemals haben Laufenberg und Wolfheim das fertiggebracht oder auch nur versucht, was sich in diesem Schanddokument der Radek leistet. So bar jeder revolutionären (und persönlichen) Würde, so perfid, so stockverlogen, so gesinnungslumpig, so erbärmlich hinterhältig, so auf Gaunerei versessen hat sich wohl nie ein Sozialist gezeigt, der durch seine Stellung zu besonderem Takt und ernstestem Verantwortlichkeitsgefühl verpflichtet war. Selten hat das Alphabet einer solchen Fülle von Schamlosigkeit, Unsauberkeit, Heuchelei und politischer und menschlicher Verwahrlosigkeit Ausdruck geben müssen wie in dem Schlageterbubenstück des Karl Radek. Schon der Tonfall, mit dem hier ein Jude den Kadaver eines Pogromhelden anschmarotzt, um dadurch ein Parteigeschäft zu machen, ist so widerliche Mache, daß der Leser, auch wenn er kein Kommunist ist, Brechreiz bekommt. Man stelle sich den ausgekochten Journalisten Karl Radek vor, wie dem „immerfort der Leichnam" des antisemitischen Söldners „vor Augen" steht. Man stelle sich den bolschewistischen Kopf vor, in dem nur der Name und das „tragische Geschick" eines auf Arbeiter dressierten Weißgardisten herumschwirren, so unermüdlich herumschwirren, daß kein Gedanke an internationalen Klassenkampf aufzukommen vermag, sondern nur die Sucht, dem nationalistischen Wahnsinn zu schmeicheln! Kann der Versuch, schwarzweißrote Gimpel einzufangen, plumper begonnen werden? Ist eine frevelhaftere Besudelung des roten Banners der revolutionären Arbeiter ausdenkbar? Wie nur noch die verächtlichste Journaille des Kapitalismus, die da schreiben kann rechts und schreiben kann links, die sich jeder Konjunktur anzupassen weiß und heute verteidigt, was sie gestern geschmäht, heute küßt, was sie gestern mit Kot beworfen hat, so tritt der Radek des Schlageter vor das deutsche Proletariat.

Obgleich es zwecklos ist, auf Phrasen mit sachlichen Widerlegungen zu antworten, sei dennoch ein Satz mit den Fingerspitzen — denn er schmutzt — herausgehoben: „Die Sache des Volkes zur Sache der Nation gemacht, macht die Sache der Nation zur Sache des Volkes." Daß dieser Satz längst vor Radeks Zeiten von allen Haudegen hergelallt wurde, daß er geradezu das nationale Abc ausdrückt, weiß Radek so gut wie jeder klassenbewußte Arbeiter. Von dem Gedanken, den diese patriotische Floskel umhüllt, zur Ideenwelt des wissenschaftlichen Sozialismus, gibt es keine Brücke. Wenn aber nun gar ein internationaler Marxist dem aus seinen Klasseninteressen heraus nationalistischen Mob vorzugaukeln sucht, es gäbe innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung Möglichkeiten, ohne Klassenkampf, ohne rücksichtslose Bekämpfung der Seuche Nationalismus, an ein „Volk" als „Ganzes" überhaupt zu denken, dann ist er ein Verbrecher am Weltproletariat, denn er bereitet nur den Mussolini-Imitatoren, die der deutsche Kapitalismus aushält, den Weg. Es gibt für Karl Radek nicht mildernde Umstände, denn gerade er ist der eifrigste Kritiker gegen „Nationalbolschewismus" gewesen und hat im Jahre 1920 folgenden Satz der beiden Hamburger als „verwerflichste nationalistische Politik" denunziert: „Nicht das steht in erster Reihe, ob wir eine kommunistische Organisation der Wirtschaft wünschen . . ., sondern daß das Volk, die Gesamtheit sie haben muß, um nicht als Volk, als Gesamtheit zugrunde zu gehen." Radek höhnte darüber, nannte es „kleinbürgerlichen Nationalismus", „Konterrevolution", „Demagogie" und konstatierte sehr richtig: „Der Nationalismus führt immer zur Narretei." Doch der Leser vergleiche nun die These der Hamburger Nationalbolschewisten mit dem schwarzweißroten Regenwurm am Angelhaken Radeks! Laufenberg und Wolfheim sagen: der Kommunismus sei das Diktat der Notwendigkeit, den Kommunismus fordern die beiden Hamburger! Nichts davon, nicht eine versteckte Andeutung davon macht Radek seinen deutschvölkischen Flachköpfen. Der schwarzweißroten „deutschen Sache" Kampfaussichten gegen die „französische imperialistische Invasion" zu zeigen, das ist die Absicht Karl Radeks. Die „deutsche Sache" könne nicht siegen, wenn das „Hinterland in Aufruhr" käme. Also „eine Front", Burgfrieden zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern, dann, ihr Hitler, Ehrhardt, Ludendorff, ist die Militärmacht Rußlands euch verbündet! Wer aber heute, im Stinnesdeutschland, den Kampf gegen den französischen oder gegen sonst einen anderen Imperialismus in den Vordergrund schiebt, schützt die Interessen der deutschen Bourgeoisie und ist ein Hochverräter am Weltproletariat, auch wenn er Karl Radek heißt! (Der wird, falls er überhaupt eine Rechtfertigung versuchen sollte, nicht die alberne Ausrede bringen dürfen, die Schlageterhymne spreche ja auch gegen das „deutsche Kapital". Radek weiß, daß er damit nur dem antisemitischen Jargon entgegengekommen ist, und daß die Heppheppkanaille nur die „Bankjuden" unter „Kapital" versteht, nie den Kapitalismus!)

V

. . . Vielleicht nehme ich den Radek noch immer zu ernst? Vielleicht wäre es genügend, so zu reagieren, wie man auf Schurkenstreiche einer feilen Journaille reagiert: mittels Hundepeitsche oder mit Anspeien und — weitergenen? Dem widersprechen Vergangenheit und frühere Lebensleistung des Schlagetersängers und die Tatsache: noch immer beachten wesentliche Teile des revolutionären Proletariats die Äußerungen des Vielschreibers. Radek hat als Folie für sein Wirken die Staatsregierung Rußlands und die Autorität der Kommunistischen Internationale. Und das Lug- und Trugspiel, das er am Grabe des Kumpanen und erklärten Freundes des Rosa Luxemburg-Mörders Vogel aufführt, hat den „allgemeinen Beifall" der Erweiterten Exekutive der KI (einschl. Clara Zetkin!!!) gefunden. Mithin haben durch Radek die Spitzen aller moskauuntergebenen Organisationen des Proletariats dem gemeingefährlichsten nationalistischen Rowdytum Reverenz erwiesen! Ein „Märtyrer des deutschen Nationalismus" ist der Kommunistischen Internationale jener Abenteurer, der sich an die polnische Regierung gegen Deutschland, an die russischen Weißgardisten gegen die Arbeiter und Bauern Rußlands, an die deutschen Monarchisten und Liebknechtabschlächter gegen das revolutionäre Proletariat Deutschlands verkauft hat. Solch ein „mutiger Soldat" hat es verdient, läßt die Erweiterte Exekutive (mit Clara Zetkin) der Welt der Arbeiter durch Radek verkünden, daß er „männlich-ehrlich gewürdigt" werde. Verdient wohl durch die Silberlinge, die er empfing? Denn den „Weg der Todesgefahr" hat der Gefeierte so wenig „gewählt", wie irgendein Raubmörder ihn „wählt", der auf Mord sinnt. Der gewerbsmäßige „Nationalist" hatte eben das Pech, daß einige von den „Hunderten Schlageters", auf die Moskau hoffnungsvoll blickt, den Klang des französischen Franken „vernommen und verstanden" haben! Der Betriebsunfall, dem der neue Heros der Kommunistischen Parteiführer erlag, zeugt also eher für alles andere als für die unverkäufliche „Überzeugung" der „ehrlichen, patriotischen Massen", dem „deutschen Volke zu dienen". Hahnebüchen ist Radeks Gefasel vom „heißen, uneigennützigen Blut", von „Männern wie Schlageter" usw. Herr Radek versichert feierlich, „keine Ursache" zu haben, „anzunehmen, daß Schlageter aus egoistischen Gründen die hungernden Bergarbeiter niederwerfen half". Nun, wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß Karl Radek und die Mitglieder der Erweiterten Exekutive „aus egoistischen Gründen" dem revolutionären Proletariat Deutschlands, das gerade gegenwärtig den schwersten Kampf gegen den nationalistischen Verwirrungsversuch zu bestehen hat, in den Rücken fallen. Aber wie die von den Schlageters erschossenen Bergarbeiter nicht dadurch lebendig werden, daß Herr Radek schwadroniert, das tödliche Geschoß stamme nicht von einem „Egoisten", und wie wir den Klassenkampf nicht deshalb verablehnen können, weil die Kapitalistenklasse sicherlich zum großen Teil aus „überzeugten" Anhängern der gegenwärtig herrschenden Gesellschaftsordnung besteht, so müssen wir den „nichtegoistischen" schwarzweißroten Kurs der Exekutive vor dem Weltproletariat als das brandmarken, was er in der Wirkung ist: als das ungeheuerlichste Attentat auf Deutschlands Proletariat!

Der Antinationalismus ist die Schlagader der sozialen Revolution. Radek hat einen Dolchstoß gegen die Schlagader geführt.

Franz Pfemfert

ZUR ORIENTIERUNG DER GEISTIGEN

Von Otto Groß

Wer die AKTION schon vor dem sozialdemokratisch-wilhelminischen Weltkriege las, Dem wird der Name Otto Groß bekannt sein. (Heft 51 des Jahrgangs 1913 ist als Demonstration für unseren damals durch Polizei verschleppten Kameraden erschienen.)

Dr. Otto Groß, ein revolutionärer Intellektueller, ein Gelehrter von Weltruf, ein reiner, antibürgerlicher Mensch, der bereits in vorderster Kampfposition gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung stand, als noch beinahe das gesamte deutsche Proletariat der spießbürgerlich räsonierenden Sozialdemokratie nachlief, und der schließlich von der Gesellschaft zerrieben wurde und starb — er möge, aus dem Grabe heraus, zum Thema „Intellektuelle und Proletariat" die Diskussion fortsetzen. Der Aufsatz ist Ende 1919 entstanden. *F. P.*

Unmeßbar allgemein ist das dunkle und drängende Ahnen, erstickend beschränkt das klare Begreifen der Urgründe und Erfüllungen des großen Geschehens, das kommen soll. Die schönste neue Erscheinung, die im Bereich extremst gerichteter revolutionärer Gruppierung erblüht, das fortan unverlierbare Erleben tiefsten Einsseins und nicht mehr lösbarer Waffenbrüderschaft der Proletarier und der Geistigen, ist auch das erste Zeichen bewußtseinsnäheren Erkennens der ewig menschlichen Motive der Revolution. Wo immer geistige Menschen heute noch abseits geblieben sind, wird man sich überzeugen können, daß ihnen jede Kenntnis von anderen als wirtschaftlichen Zielen der revolutionären Bestrebungen fehlt. Fast jeder Hinweis auf den Welt und Leben umfassenden Horizont der wirklichen Perspektive des Kommunismus — von deren Reichtum zu erfahren ihnen in der Tat nur in geringem Maße Gelegenheit geboten wird — vermag hier Wandlung zu schaffen.

Unüberbrückbar ist der Abgrund zwischen dem revolutionären und dem konservativen Menschen.

Das elementare Prinzip in der menschlichen Seele, dessen quantitative individuelle Verschiedenheit, dessen Ausreichen und Versagen also die Menschen in diese beiden Kategorien trennt und einteilt, dieses im höchsten Sinne Wert und Wesen bestimmende Prinzip ist die Widerstandskraft des einzelnen Menschen, besonders des Menschen im Zustande der Entwicklung, gegen die Suggestionen von außen her, gegen die aufgedrängten Gefühle, Werturteile und Normen: die Selbsterhaltungskraft des angeborenen Menschentums, das an der eigenen Individualität wie an der Freude und dem impulsiven Ja zu allem Individuellen in allen anderen ringsum, am unbeschränkten eigenen Sein wie an der unbeschränkten Liebe festhält und seinen Widerstand der Vergewaltigung entgegensetzt wie der Verführung, dem ewigen und ringsgeschlossenen Druck zur Anpassung an die anderen ... Das höchste Menschliche ist die Bewahrung dieser liebenden und revolutionären Urkraft im unerhörten Kampf mit dem Milieu, der in der kalten Einsamkeit des Kindes innerhalb der Autoritätsfamilie begonnen, zum Kampf des Seienden und Lebenden mit der entsetzlichen Gewalt des Maschinellen ringsum emporwächst — des Maschinellen als Grundprinzip in aller Ordnung, wie sie jetzt besteht, als Staat, Gesetz und Autorität, als Strafrecht wie als bürgerliches Recht, als Ehe und Prostitution, als Kapital . . .

Ob diese Kraft zum Widerstand gegen den Anpassungszwang und die Anpassungslockung im einzelnen ausreicht und vorhält, entscheidet also seine Entwicklung zum einen oder anderen Typus, dem Typus des Revolutionären oder des Konservativen — ich möchte sagen: des Angepaßten. Und diesen beiden Menschentypen ist nichts auf Erden gemein als das tiefe innere Wissen, daß jedem von ihnen das Leben und Gedeihen nur unter Gesamtbedingungen möglich ist, die für den anderen das Ersticken bedeuten.

Die freie grenzenlose Entwicklung des Menschentums, der Liebe und des Geistes setzt eine Ordnung der Welt voraus, welche in allem und jedem tödlich ist für die Angepaßten an jene andere Ordnung, welche bis jetzt die herrschende ist und immer und überall tödlich war für Menschentum, Liebe und Geist . . . Es ist darum stets und ausnahmslos Lüge von vornherein, was immer gesprochen wird von allmählichem Übergang und Ausgleichung der Interessen, von Mäßigung und Vergleich — Lüge ist alles und jedes, in dem ein einziges gemeinsames Interesse des Revolutionären und des Angepaßten als existierend oder auch nur möglich vorausgesetzt wird! . . .

In jedem, dem der Kommunismus innere Berufung ist, winkt ein lebendiger, ursprungnaher, von einer Jugendzeit der Menschheit her im besten Blut noch fortgeerbter Urgeist: ein unmittelbares Wissen vom Unterschied zwischen Mensch und Mensch: ein selbstverständliches dort ewig heimatlos und hier zu Hause Sein, dort losgelöst und hier ins Leben eingegliedert vom dominierenden Element im eigenen Innersten, der revolutionären Menschheitsseele, die jedem Menschen solcher Art den Dienst des unbeschränkten großen Lebens zur Schicksalsbestimmung macht; ein Sich-Distanzieren von allem Angepaßten, von der Anpassung an das Inferiore, an Macht und Unterwerfung, Besitz, Gewohnheit, Tradition und Sittefähigen.

Deswegen ist uns nichts so wesensinnerlich verhaßt, erscheint uns keine je noch aufgestellte Politik so furchtbar korrumpierend und gefährlich als diese heutige des Kompromisses, dieser realpolitische Sozialismus der Vielzuvielen, der für das Proletariat und die Bourgeoisie miteinander den Boden gemeinsamer Anpassung herzustellen erraten hat — gemeinsamer Anpassung an den Geist des Bisherigen, um den Preis jämmerlicher materieller Auskommensmöglichkeiten ein Mithinüberschleppen alles Wesentlichen aus der alten Ordnung: mit reduziertem Flügelschlag nun auch der kapitalistischen Ideen ein Realisieren von Durchschnittsmassen in allem und jedem, aber basiert wie früher auf die Selbstverständlichkeit von Macht und Vormacht zwischen Allen, um jeden Einzelnen herum die endlose Einsamkeit.

Es ist diese Demokratie des „letzten Menschen", die Nietzsche prophetisch vorhergesagt hat und vor welcher die Diktatur des Proletariates die Zukunft des Menschengeschlechtes erretten soll.

Das Endziel alles Kommunismus ist ein Zustand, in welchem niemand irgendeine Vormacht politischer, sozialer, ökonomischer, autoritativer Natur über irgendeinen erhalten kann. Wir wissen, daß es niemals eine Ordnung geben kann, die etwa garantierte, daß nur der seelisch Höhere über den niedriger Organisierten Macht bekäme; und würde eine solche Ordnung je gefunden, so brächte sie die Korruption der hohen Seelen . . . Allein die völlige Unmöglichkeit jedweder Vormacht Irgendeines über Irgendeinen gewährt die Sicherheit, daß nie ein Mensch, in dem der freie schöpferische Urgeist lebt, sich Elementen zweiten Ranges beugen muß.

Wir wollen die Macht den Machtlosen geben, den Räten der Armen, damit die Macht wieder ein Kollektivgefühl der Menschen miteinander werde, und unpersönlicher Besitz des unpersönlichen Gesellschaftskörpers.

Bis einst die Menschen noch einmal beginnen, als Ausdruck eines schrankenlosen Einander-Verstehens und ihrer Freude aneinander einen Turm in den Himmel hinauf zu bauen.

Erst dieser Bau wird dann den Namen tragen dürfen: Kultur . . .

INTELLEKTUALISMUS, GESELLSCHAFT UND GEMEINSCHAFT

Die geistige Form Mensch der bürgerlichen Gesellschaft ruht noch immer auf der Pyramide des Wissens, des Könnens, des Habens, kurz auf einer stetigen Übereinanderschichtung und Aufstapelung von erreichten Plattformen, die den einzelnen instandsetzen, zu den anderen zu sagen: Wer seid ihr? was besitzt ihr? was habt ihr erreicht? gleichet ihr mir, seid ihr höher oder niedriger, als ich es bin? Sie sind der Anlaß zu einer Art von Besonderung, die jeden in einen Spannungsgegensatz zu allen setzen, jeden isolieren, in sich selbst verhärten zu der brutalen Dummheit eines Zielstrebens innerhalb der ganz willkürlichen Wertestaffelung, ihn veranlassen, Massen zu verachten, zu zertreten, um, aus dem ihnen entzogenen Mut zum eigenen Wagnis, zum eigenen Erleben den zynischen Hintergedanken zu ziehen „ich entmutige diese nur, weil ich ihren Mut für mich benutzen muß, weil ich mir über Entmutigten ein Erreichender sein werde" — die wahrhaft blödsinnigste aller Angstutopien. Denn es wird nichts erreicht, was die Pyramide nicht schon vorschreibt, was die Wertestaffelung nicht schon anerkennt. Es gibt in dieser Gesellschaftsordnung keine Befreiung, es herrscht unerbittlich das Bezugssystem der Bedrückung, des Wissenden gegen den Unwissenden, des Besitzenden gegen den Besitzlosen, ja, der Familien gegen die Nachkommen und in ihr, aus Ordnungsgründen, des Mannes gegen die Frau. Es existiert hier keine Verbundenheit, es existiert nur die Ordnung der Leiterstufen, um auf ihnen mechanisch emporzuklimmen. Was ist das Wesentliche eines solchen, auf einer errungenen Höhe stehenden Menschen? Er weiß, daß er einen Abstand zwischen sich und vielen anderen Menschen geschaffen hat — und dieser Abstand ist für ihn eine Bürgschaft seiner Sicherheit, eine Bürgschaft dafür, daß er etwas vor anderen vorausbesitzt, das er nicht mit ihnen zu teilen braucht. Das Wesentliche also ist hier etwas ganz Egoistisches, ein, gegenüber den wirklichen Werten und Kräften der Welt, ganz geringes Etwas, ein ganz kleines Resultat, eine ganz kleine Sicherheit, die aber von ihrem Besitzer in die Ebene seiner Gottähnlichkeit, seiner Herrlichkeit und seiner Herrschaftlichkeit verlogen wird. Dies kleine egoistische Resultat, so geringfügig es aber auch sein mag, verhindert die Nichtbesitzenden an der Erreichung der für sie notwendigsten Dinge, seien sie nun menschliche Lebensumstände oder eine notwendige Erkenntnis. Die Menschensorte, die ihren Kleinkram als Sondervorrecht auf das zäheste verteidigt und festhält, wird stets Millionen von Redensarten finden, um den kleinen, aber tief unwahren und eigensüchtigen Kern ihrer Sondereinstellung nicht nur zu verbergen, sondern bis in die höchsten Höhen des Ideals und der Notwendigkeit umzulügen. Wir wollen einen solchen Menschentypus einmal ansehen, wenn er, nicht von den Blicken der Öffentlichkeit beobachtet, seine unwahre Heldenpose ausspielt, sich gehen läßt in den kleinen, privaten Augenblicken seines Lebens und darin seine wahre Natur herauskehrt ohne Schleier und ohne Rücksicht. Und wir wollen uns einen Menschen auswählen, einen bekannten Philosophen und Forscher, der sich erhaben dünkt über den alten bürgerlichen Menschentypus und seine Selbstsicherungen, Betrugsmanöver und Vorurteile. Es gibt einen solchen Mann, den wir betrachten wollen, der sich für einen Führer und Lehrer der Menschen in einem menschlichen Sinne ausgibt oder vielleicht wirklich hält: Raoul H. Francé. Abgesehen von vielem anderen, hat er neuerdings ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Die Kultur von morgen". Er sagt darin: „Kein Lebender kann bestehen ohne seine Umwelt. Und diese Welt wäre nicht das, was sie ist, ohne die Lebenden . . ." Einen allgemeinen Zusammenhang der Dinge wird niemand leugnen. Jedes Erleben ist nichts als ein Erleben von Zusammenhängen. Schon daß die Erlebnisse nebeneinander da sind oder nacheinander folgen, ist ein Zusammenhang. Wieviel mehr erst, wenn eines die Ursache des anderen ist, wenn eines das andere braucht, um bestehen zu können. Kein Blatt kann leben ohne Licht, aber auch die Luft wäre auf die Dauer nicht dieselbe, wenn es keine Blätter gäbe. Ohne Blätter im weitesten Sinne keine Tiere auf Erden, aber ohne Tiere auf die Dauer auch nicht Stickstoff für die Blätter. Jedes Leben lebt in einem Wechsel von Mitlebensgesamtbeziehungen (Biocönose), die als Lebensgruppe selbststeuernd auch die physikalisch-chemischen Verhältnisse beeinflussen, von denen sie abhängen, mit anderen Worten, daß ihre Harmonie auch harmonierend auf die Welt wirkt... Es ist Tatsache, daß das Leben gesetzmäßig einen Einfluß auf seine Umgebung ausübt, sie im Sinne seiner Höchstleistung (Optimoklise) ändert. Jeder trägt zum allgemeinen Gleichgewicht bei, denn nur durch dieses Gleichgewicht hat das Ganze der Biocönose Dauer. Nur dadurch kommt der einzelne Teilnehmer zum Äußersten der für ihn im Weltganzen möglichen günstigsten Bedingungen. Harmonie mit dem Ganzen schwebt als ungeschriebenes Gesetz über allen Lebensgemeinschaften, und sein äußerst Erreichbares versüßt jedem, der diesem harten Gesetz untertan ist, seine Unterwerfung". Und nun „erneuert" Francé alle bisherigen Lebensgesetze so: Bodenständigkeit gebietet, da Mitteleuropa hauptsächlich Wald aufweist, eine Waldkultur, also Gotik. Und die entsprechende soziale Ordnung stellen die Kasten oder Stände dar. Der Adel ist notwendig: nur aus reinem Blut entsteht Adel. Blutmischung und Giftmischung sind eines und dasselbe. Das Christentum und der sozialistische Materialismus haben die germanische, bodenständige Kultur verdorben, krank gemacht. Um diese herrlichen Resultate zu erlangen, wirft er angeblich alle Moral um, ja die Moral gibt es erst durch ihn, sagt er. Und er „glaubt" an die Erdregierung im Sinne des Übermenschen, dem die ideale Sklavenkaste nicht fehlen darf, um die heimatlos-materialistische Weltkulturdenkungsart als letzte Krankheit überwinden zu können. Deutsche Kultur wird sein: Ausscheidung der Fremdideen, organische Arbeitsgliederung im Innern des Volkes, Ausscheidung des Blutsfremden durch organische Rassenhygiene — wer sich daran begibt, beteiligt sich an der großen Tat, ohne die weder Deutschland noch Europa jemals zu einer Kultur und ihren Segnungen gelangen kann.

Kurz: Francé „vermenschlicht" die Gesetze der Welt und des Lebens etwa so, wie die gesamte Wissenschaft dies auch tat. Das beste Exempel dafür ist die Art, wie man den Bienenstaat menschlich-moralisch erklärt, also verlogen hat. Kennt denn keiner dieser Herren das Buch von Krapotkin: „Die gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt?" Hat noch nie einer dieser „Denker und Forscher" gesehen, erlebt, daß der Bienenstaat etwas ganz, ganz anders ist als etwa die bürgerliche Profitgesellschaft? Aber wie könnten sie dies, sie hätten denn die Gesetze des Lebens wirklich erlebt oder gefunden. Seht sie euch an: Einstein wird von Spengler erledigt, als bloße Zeiterscheinung, Spengler bekommt von Frobenius und von Francé auf den Kopf, und alle streiten sich untereinander um den Ruhm, auf der Spitze der Pyramide des Wissens zu stehen. Aber Wissen ist keine Macht. Wissen, selbst das Erleben, muß Leben werden, umsichgreifendes, in die Gemeinschaft eingreifendes, eingeordnetes, tragendes und mitlebendes organisches Sein. Aber gerade dies bietet mit „treuem Auge und reinem Herzen" auch Francé aus! Was geht hier vor? Können Menschen solcher Art, die sich nur in der Form, in der Handhabung ihres Eigendünkels, ihres ekelhaften Schulmeisterdünkels von irgendeinem Sklavenhalter unterscheiden, etwas Neues, eine reinere Menschlichkeit verkünden,

dürfen sie es? Oder dürften gerade sie dies am allerwenigsten, da ihnen das Elementarste, die Achtung vor jedem anderen Menschen, das Vertrauen zur eignen Unterscheidungsfähigkeit eines anderen Menschen als sie es sind, abgeht, da sie ja alle ihre elende Vertrauenslosigkeit, Erlebensangst und gesicherte Überlegenheit abwälzen auf die von ihnen trotz der wohltönendsten Redensarten verachteten tieferstehenden Menschen ohne Bildung, Wortbegabung, Besitz? Wie ist es möglich, daß hier Betrug geübt wird, und wie kann dieser Betrug entlarvt werden? Dieser Betrug besteht darin und kann nur dadurch entlarvt werden, daß ganz klar und erbarmungslos gezeigt wird, daß diese Menschen, die neue Verantwortungen zu tragen vorgeben, nur Wortbesoffene sind, die ihr habsüchtiges Gewissen beruhigen und einschläfern mit der Hoffnung, alles zu erben, was die alte Weltordnung hat an Gutem, Ehren und Macht. Daß ganz klar gezeigt wird, daß sie keiner neuen, sich herausbildenden Menschenrasse ohne „Nationalität" zugehören, sondern, daß sie weitergraben an dem Schutthaufen, der Zivilisation genannt wird und dessen einziges Funktionsprinzip das Feststellbare, Errechenbare: die Ausbeutung materieller oder geistiger Art ist, dessen Funktionäre im ökonomischen Gebiet Kapitalisten und im geistigen Gebiet Intellektuelle genannt werden; sie sollten aber nur Schmarotzer heißen dürfen. Es muß gezeigt werden, daß das System der Arbeitsausbeutung kein schöpferisches System ist, und daß das System der bürgerlichen Wissenschaftler und Intellektuellen kein schöpferisches System ist, daß sie verzweifelt und vernichtend aus ihrer eigenen gesamtmenschlichen Ratlosigkeit dieses System nirgends anders hinführen können als bis zur völligen Entwertung alles Lebens — des materiellen wie des geistigen. Hier sind alle gleich, der beschränkte, Vernichtungskriege führende General, der Werte hochstapelnde Börseaner, der geldmachende, Waren schachernde Großindustrielle und der Giftgase und Hundert-Zentner-Bomben erfindende Wissenschaftler — nicht zuletzt der rat- und tatlose Menschenerzieher, Philosoph und Dichter. Sie alle sterben, weil sie erben wollen, was sie nicht erben können — weil es der universalen Gemeinschaft, nicht der egocentrischen Interessengemeinschaft gehört: den Wert und Sinn alles Lebens. Weder Kanonen noch Dividenden, noch Rechenkunststücke, noch geschwollene Phrasen können das Leben des Menschen auf der Erde, im Universum erfüllen oder erobern. Keine noch so hochgestapelte Wert- oder Rangpyramide erfüllt oder offenbart seinen Sinn. Der Satz des Dichters: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen" ist sinnlos und tot, diese Erbschaft kommt uns nicht zu — und ein lebenswürdiger Menschentypus dürfte nicht einen Augenblick seines Lebens mit der Möglichkeit eines solchen Erbes gerechnet haben. Es gibt einen Satz von Marx, einen ganz einfachen Satz, der alles enthält, er lautet: „Arbeit als Arbeit betrachtet, ergibt keinen Profit." Der Profit ist DER Sinn der alten Weltordnung und der bürgerlichen Moral gewesen, er ist eine Gemeinheit, aber in den juristischen Spitzfindigkeiten der demokratischen und monarchistischen Gesetzgebungen erhält dieser Schacherstandpunkt den Anschein eines menschlich wertvollen und erstrebenswerten Rechtsideals. Hier gilt es unbestechlich und hart zu sein und zu bleiben in der Aufdeckung und Ablehnung dieser beinah übermenschlich großen und umfassenden Verlogenheit. Es gab und gibt nichts zu erben in diesem System als Vernichtung, Knechtschaft, Schmierigkeit und ausweglose Verzweiflung. Besser wäre der Tod der ganzen Menschheit, als ein Weitergehen auf diesem Weg, der in seinem Verlauf gleich ist für jede, sei es eine materielle, militärische, religiöse oder geistige Interessengemeinschaft, weil es hier nur sich handelt um Steigerung von Erwerbs- und Besitztechniken ohne Rücksicht auf die wirklich schöpferischen Kräfte des Lebens und weil alle diese Prozesse enden müssen mit dem Generalnenner Null, enden müssen mit dem Zusammenbruch beim Erreichen des Ziels — denn dieses Ziel ist der schäbigste und unproduktivste Teil des Lebens, der befriedigte Besitztrieb ohne Verantwortung und ohne Rücksicht, gleichgültig, ob er von einem Individuum oder von einer Interessengemeinschaft, der bürgerlichen Zivilisationsgesellschaft ausgeübt wird. Es geht uns nur mehr an, was einer lebt, tut, ist, in jedem, auch dem unbewachtesten Augenblick. Was war, was er schreibt oder redet, beweist nicht, das Sein muß beweisen. Wenn vor uns zehntausend Laotses, Buddhas, Mohammeds, Legionen Christusse gelebt haben, und wenn sie die tiefsten und wunderbarsten Gedanken, Wahrheiten gesprochen und vielleicht bewußt gelebt haben — was geht das uns an? Wer hat das Recht, ein einziges ihrer Worte in den Mund zu nehmen, wenn er nicht ihr Leben lebt? Schwindel und Schwindler, wer dies vorgibt zu wollen. Uns kann nicht die wahrste Vergangenheit helfen, wir müssen durch unsere nie gewesene Gegenwart, wir müssen unsere Kämpfe mit uns selbst, mit unserer schäbigsten Handlung und unserer leersten Stunde selbst führen, gegen uns selbst. Ohne jede Hilfe. Ein Lügner, der sich vollkommen glaubt. Ein übler Schauspieler, der schon über der Notwendigkeit der allereinfachsten und schlichtesten Wahrheit zu stehen glaubt. Einfach und schlicht, ohne Verbrämung, ohne Herzgetute und ohne Kostümierung — das ist eine schrecklich schwere Sache, eine Sache, die Ruhm, Ruhe, Zufriedenheit, Gedeihen, Gelingen, das Werk und den gesamten Menschen aufs Spiel setzt und prüft. Ob er wohl um seiner selbst willen, um seines unbelohnten und unbedingten Klarseins willen vor sich selbst gewillt ist in jeder Lebenssekunde in dieser Gesellschaft voll Verzweiflung, Stumpfsinn und Aufgeblasenheit, resultatlos, sich reinigend, nüchtern und phrasenlos den Mut zur Welt und den Menschen, zu jeder Gefahr und jeder Höhe und Tiefe aufbringt und immer wieder aufbringt. Und hier, in dieser Gesellschaft gibt es wohl Klassenkämpfe, aber es gibt keine Klasse oder Gesellschaft der Wahrheit. Der Weg zur Wahrheit, der durch Lüge und Schwindel und Schande führt, den muß jeder einzelne suchen und in den klebrigen Kompromissen der Zeit werden ihn kaum die Massen suchen, oder doch, gerade die Massen suchen ihn, aber ihre Köpfe und Gedanken sind umnebelt von der Sorge ums liebe Brot. Die andern aber, die Brot haben, die suchen erst nicht. Die besitzen und fressen. Sie werden vom Geld regiert und ihnen ist wohl dabei. Aber in den ins Wanken geratenen Schichten der Gesellschaft sind einige, die den Kram satt haben, die ihn nie zur Richtschnur ihres Handelns nahmen, an diese Deklassierten, diese Herausgetretenen wenden wir uns. Sie müssen noch härter werden. Denn es gilt, alle Sicherungen und Sicherheiten der Welt aufzuheben und zu zerstören. Außer den Sicherheiten der Klasse, der Sippe, der Familie sind die gefährlichsten die der Wissenschaft und der Künste. Die Wissenschaft behauptet, genaue und unvoreingenommene Beobachtungen über das Wesen der Welt und der Erscheinungen zu bieten und aus ihnen die einzig zulässigen Schlüsse über den Sinn des Lebens und seine Funktionen gezogen zu haben — diese selbe Wissenschaft ist nicht einmal imstande, über ihren kleinbürgerlichen, unwahren Arbeitgeberstandpunkt der Natur gegenüber sich Klarheit zu verschaffen. Diese Wissenschaftler mit den aufgeschwemmten, haarlosen Köpfen, diese klassenvoreingenommenen ehemaligen Studenten und Kleinbürgersöhne betrachten die Welt als ihren Dienstboten, der ein Arbeitsverhältnis mit diesen Herrn eingegangen ist, und die Gesindeverordnung wird von ihnen zum Naturgesetz gestempelt. Man lasse sich doch nicht dadurch täuschen, daß etwa die Technik auf den „richtigen" Hypothesen der Wissen-

schaft aufgebaut, auch klappt — klappt denn nicht schließlich und endlich der Ausbeuterstaat und seine Arbeitslosenfürsorge? Alles funktioniert tadellos: Nichtpassendes verfault am Wegrande. Am Wegrande der hochfahrenden Wissenschaftler verreckt auch nur das Leben und seine wahren Bezüglichkeiten. Und nicht anders ist es mit der Kunst. Ist die Wissenschaft Götzendienerei, so ist es die Kunst noch viel mehr. Das oberste Gesetz der Lügenwissenschaft ist das von der Trägheit aller Erscheinungen: der Künstler, wie er heute ist, hat es zur Wirklichkeit, zu seiner Wirklichkeit erhoben. Arm im Kopfe, arm an körperlichen und geistigen Ausdrucksmitteln, hat er keine Wahrheit mehr zu verkünden, hat er sich in die Abseitigkeit der technischen und konstruktiven Imitation verloren. Weil er mit keinem Menschen und keinem Ding mehr einen Zusammenhang erlebt, versteckt er sich hinter hochtönenden abstrakten Redensarten, die seine vollkommene schöpferische Unfähigkeit zu verhüllen machtlos sind. Wäre der Künstler noch so ehrlich, daß er lieber auf jeden individuellen und angeblich schöngeistigen Standpunkt verzichtete, als daß er in vollkommener Unkenntnis seiner menschlichen und gemeinschaftsmäßigen Verantwortlichkeit mit sich selbst und seinem „Werk" Götzendienerei triebe, so wäre dies zwar ein Eingeständnis, entweder einer Opposition gegen die verlogene Gesellschaft oder eines Unvermögens zu einer gelebten Weltanschauung, und beides wäre gut, wäre zu begrüßen. Aber der Künstler in seiner Unwissenheit darüber, daß seine Aufgabe nur sein könne, das Organbewußtsein des Menschen auf dem Wege der ahnungsvollen Anschauung und Anschaulichkeit zu stärken und zu vertiefen, betrachtet im Gegensatz zum Wissenschaftler die Welt nicht als Dienstboten — der Künstler verachtet die Welt, sie hat ihm gar nichts zu sagen, er fühlt sich nicht ihr und ihren Gesetzen, sondern nur seinen Hirnausgeburten verwandt. Alles Menschliche und alles Dingliche unserer Zeit und ihrer Bedingungen sind dem Künstler fremd, er ist das Blaublümelein, ach so zart, das in den Wolken thronet. Wenn es ein Gesetz der Trägheit gibt, so wird es vom Wissenschaftsmenschen und vom Kunstmenschen verkörpert, sie vor allem frönen dem persönlichen Ruhm, sie vor allem sind unnütze Drohnen in dem einen Falle und Wegbereiter der Sklaverei im anderen! Sie aber hätten die tiefste Verpflichtung, den Weg aus der Lüge der Profitgesellschaft heraus zur Gemeinschaft der Menschen und der großen Gesetze des Lebens zu suchen und zu finden. Statt dessen helfen gerade sie am Weiterbau der Pyramide von Blut, Schweiß, Lüge und Kot, die man Zivilisation heißt. Es ist das Wesen des bürgerlichen Intellektualismus, wurzellos zu werden, Geist nur zum Zwecke der Ausbeutung und im Interesse der Ausbeuterklasse zu entwickeln. Der Geist selbst schändet nicht. Aber es muß der Geist der Gemeinschaft sein, der den einzelnen trägt. In der menschlichen Gemeinschaft muß Wurzel geschlagen haben, wer ein geistiger Arbeiter sein will. In den Miterlebensbeziehungen, also in der Einordnung des individuellen Erlebens und seiner „Freiheit" in das gemeinschaftliche Gesamterleben muß das Ich universal sich ausweiten, dann sucht und findet es seine Wurzel nicht in der Heimat, der Nation, der Scholle oder der Kaste, sondern in der zwar erdgebundenen, aber durch ein gefühls- oder erkenntnismäßiges Tatbewußtsein umgestaltbaren Gemeinschaft, nicht der „gleichen Gehirne" aber der allgemeinen gleichen Lebenssteigerungsmöglichkeiten auf föderalistisch-ökonomischer Grundlage.

R. Hausmann

LOCKERUNG DER GEHIRNE

Zwischen dem Kommunisten und dem Normalbürger gibt es keine Verständigung. Mit Maschinengewehren können wohl Herzen zerschossen werden, aber nicht Gedanken. Auch die Handgranate ist kein Mittel, Denkwege wegzusprengen. Beide Waffen sind da, dem Mann von morgen die notwendige (deshalb selbstverständliche) Lebensgrundlage zu erobern. Ein Weichling, wer davor die Augen pazifistisch schließt.

Die Eroberung der materiellen Lebensgrundlage allein aber genügt nicht. Sämtliche europäischen Revolutionen dieses Jahrhunderts waren halb, weil sie aus dem Nur-Wirtschaftlichen kamen.

Das Unendliche, das uns treibt und hält, will durch uns wirklich werden, der Geist verkörpert sich. Aufstände gequälter und hungriger Massen geschahen, weiter nur Geringes. Phrasen und Schlagworte gaben die Geistattrappe. Und zerredeten und zerschlugen den Geist, der in einzelnen flammte und in vielen flammen sollte, daß es ganze Revolutionen gäbe.

Immer waren Gedanken die ersten Patrouillen in das kommende Unbekannte, in eine unentdeckte menschliche Landschaft, in eine neue Epoche. Dann erst kamen die Körper nach, verwirklichten die Gedanken, lebten langsam und gemächlich sich ein, siedelten sich an, wurden feig und bequem, saßen abends am Biertisch und renommierten aus Gewohnheit mit dem Fortschritt der — anderen.

Die vom Geist Getriebenen stürmten weiter gegen die Front des Neuen vor, fielen, verhungerten, kämpften um Terrain verbissen, während die Etappe nicht nachkam, zurückblieb, schlemmte und gelegentlich mit heimlichen Dolchen die großen Rufer schweigsam machte.

Der Kommunist schwingt zwischen zwei Fronten hin und her, zwischen Zukunft und Vergangenheit durchlebt er das Jetzige, ganz mit Hirn und Leib. Jede unwiederbringliche Sekunde. Dem Kommenden bereitet er mit Eifer eine breite Bahn und verteidigt es gegen die Impertinenz der Vergangenheit.

Der rechte Sohn lehnt sich auf gegen den Vater. Wo der Alte innehält vor Schwäche, setzt der Sohn ein mit Frische und Feuer. Dämme, vor denen die Alten noch erschrocken starren, durchbricht die Jugend wie ein Meer rasch, mit Schrei und Jubel: Kanaan! Die Zäune, zwischen denen der Gedankentrott der Alten genügsam ging, bersten, daß die Horizonte frei und breit um Hirn, Herz und Lungen kreisen. Gott rauscht im Blut und wohnt nicht mehr unnahbar hinter die Sterne gelogen.

Begriffe, ausgehöhlt, Bonbons im Bürgermaul, platzen, und um die nackten Kerne kristallisiert sich das frische Erlebnis, das Blut, der Mensch.

Das Wort, das frei und ungezwungen aus den Lippen blüht, es singt geläutert, klar, in einem fremden Rhythmus aus dem Innern, eine Quelle; es brennt, es ätzt, es sticht, Flamme, Säure, Degen, sicher gegen das feindliche Hirn gerichtet.

Deshalb gibt es zwischen dem antiautoritären Kommunisten und dem Normalbürger keine Verständigung mehr; zwischen zwei Sprachen ein Abgrund, über dem die Brücken abgebrochen sind. Das muß jedem Verschwommenen ins Gesicht gesagt werden. Zwischen Diesseits und dem bürgerlichen Jenseits gibt es keine Diskussionen; die stählernen Telegramme der Maschinengewehre hämmern Antwort in das faule und verstockte Fleisch. Keine Leiche hat je ein lebendiges Wort vernommen. Verderbt euch den Atem nicht gegenüber verwesten Leuten, die nur noch versehentlich außerhalb des Schauhauses Unfug (Ruhe und Ordnung) treiben.

Aber zerstört ihren Unfug, diesen Wirrwarr aus Dummheit, Vorurteilen, Lüge, Feigheit und Gewohnheit, der zu dem einzigen Zweck inszeniert ist, Geld zu machen, mit einem andern stärkeren: Lockert mit Gedankendynamit

die behäbigen Gehirne, daß die Kerle schon innerlich den Kopf verlieren, ehe die Guillotine den Rest besorgt!
Anlässe hiezu gibt es genug. Seid kühn, entweder aus Verzweiflung oder aus Trainage, denn Kühnheit ist eine unschätzbare Tugend, die der Normalbürger verdächtigt, weil sie ihm fehlt. Haltet euch überhaupt nur an das, was der Normalbürger instinktiv verdächtigt: nur das allein ist wert, daß man es aufgreift und lebt.
Selbst dem Einfältigen muß die Kluft augenfällig werden, die den rechten Kommunisten von seinem Gegenspieler, dem Normalbürger, scheidet. —
Diese Scheidung klar herauszuheben, ward hier in Kürze versucht von einem, der, was er nicht zu leben vermag, zu schreiben unterläßt, da ihm das Wort nicht Zeitvertreib und Spielzeug, doch wirksame Fernhilfe ist, deren es überall bedarf um zu leben. *Rolf Mayr*

REVOLUTIONÄRER ANSCHAUUNGSUNTERRICHT

Sein klassisches Bilderbuch der politischen und gesellschaftlichen Zustände im heutigen Deutschland „Das Gesicht der herrschenden Klasse" setzt George Groß fort mit dem neuen Bande „Abrechnung folgt!" (wie die andren Publikationen von Groß im Malikverlage erschienen). Diese 57 Zeichnungen sind der sinnfälligste politische Anschauungsunterricht, die einprägsamste Demonstration, der wirkungsvollste aktive Vorstoß, ein unzweideutiges, scharfes, unverwüstlich praktisches Kampfmittel. Meisterhaftes, geniales Kunst-Können stellt sich hier entschieden auf die Seite des revolutionären, proletarischen Klassenkampfes, und zwar mit ganzer Kraft, mit dem Besten seiner Leistung, nicht bloß mit gelegentlichem Nebenher, launischer Spielerei, Abfall vom Gesamtschaffen. Was die bürgerliche Opposition, zur Zeit, als es noch eine bürgerliche Opposition gab, in den „Simplizissimus"-Zeichnern besaß (ich meine die Anfangsjahre dieser Münchener Zeitschrift, von 1896—1905 etwa), das hat heut besser, nämlich weniger ästhetisch, mehr sachlich handfest, zweckdienlich die radikale, proletarische Kampfbewegung in George Groß. Was die Journalisten der bürgerlichen und der nichtbürgerlichen Parteipresse geistlos, klischeemäßig, banal tun: das aktuelle Geschehen sofort auf eine tendenziös markante Formel bringen, das leistet Groß zeichnerisch geistvoll, originell, unerhört spannend und konzentriert. Jene bleiben immer Reporter, mehr oder minder stumpfe Wiederkäuer der Fakten: Groß ist immer Schöpfer, selbständiger souveräner Gestalter, der das einzig richtige Fazit, den wesentlichsten Extrakt einer Situation gibt. Nur der Belgier Frans Masereel tat Ähnliches in seiner Fülle (während des Krieges in der belgischen Presse erschienener) Antikriegsblätter.
Groß notiert in der allgemeinverständlichen, massiven und subtilen Bildersprache seines neuen Bandes das ganze Sündenregister der deutschen Herrenklasse. Keiner ihrer Angehörigen wird ausgelassen, die Reihe geht treffsicher vom nationalen Rowdy und Hakenkreuzhelden bis zum intellektuellen Helfershelfer, zur vernagelten oder konjunkturbeflißnen Literaten-Kreatur, vom Kriegs- zum Ruhr-Gewinnler, vom Phrasentrompeter zum bourgeoisen Straßenmob. Wiederum ist steckbrieflich publik gemacht die Normalfratze des Todfeinds: in Zeichnungen der „Schwarz-Weiß-Rot"-Visage oder des „Juden raus!"-Krähers hat man den Typ, wie er leibt und lebt, ganze Horden des Typs in ihrem Repräsentanten. Demgegenüber das Kehrbild des Zustandes: die Duldenden, die durch ihre Langmut, Passivität, Sklavenseligkeit ihn erst ermöglichen und dauern lassen. So die Physiognomien einer Arbeiterversammlung, matte, von der Tagesfron zermürbte, erstarrte, gewerkschaftsgläubige, rührend andächtige, jedenfalls aber ungefährliche „Klinkert"-Züge, oder die verschiednen Sorten jener Feigen, die sich der soldatischen Entwürdigung fatalistisch unterwerfen: der robuste Lümmel vom Land, der sich aus seiner Schmach noch einen Stolz macht in der Hoffnung, einst andre quälen zu dürfen; der gehorsamsbeflissene Brillenmensch, der aus „Weltanschauung", um der „Ordnung" willen servile Jünger Kants; der Jude, der leider durch die gemeinste Behandlung nicht zur Aufsässigkeit zu bringen ist; der Streber, der alles möglichst akkurat machen möchte; und noch soundso viel mehr oder minder vernunftbegabte Masochisten — das ganze eben jene Majorität, durch deren schandbare Unterwürfigkeit und Gefügigkeit die Überhebung und Dünkelhaftigkeit, der brutale Machtwahn der kommandierenden schikanierenden Minorität bedingt und ermöglicht wurde (und noch wird). Ich selber, wenn ich in den Jahren vor dem Kriege am Exerzierplatz meiner Heimatstadt, die eine große Garnison war, vorüberging und die sadistischen Orgien der uniformierten Schinderknechte mitansehen mußte, empfand jedesmal größere Wut über die Masse der „Gemeinen", die solche Schmach widerstandslos, lammsgeduldig hinnahm, als über die paar schnauzenden und mißhandelnden „Vorgesetzten"! Glänzend komponiert ist das ganze Buch im Gegeneinanderhalten tödlicher Kontraste: Luxus, Völlerei, Schweigen, Orgie der einen Schicht, — Verhungern, Verkommen, Darben, Verrecken der anderen. Bilderbogenklar ist dem Einfältigsten, der das immer noch nicht einsieht, gemacht: wie das Schmausen der einen, das Verschmachten der andern, das Prunken der Wenigen, die Verelendung der Vielen notwendigerweise zum Gegenstück hat. Nationale Hetze der gesicherten, ja davon profitierenden Herrenkaste jagt die Unterdrückten ins Feuer, in dem sie verbrennen, an dem jene ihre Wänste wärmen. Und es fehlt auch nicht der Parteiführer Schuld an diesem Zustand, ihre fluchwürdige Rolle wird in manchem schlagkräftigen Blatte festgenagelt. Ich glaube nicht, daß irgendein überhaupt der Wahrheit zugänglicher Mensch sich dem zwingenden Einflusse dieser Zeichnungen entziehen kann. Sie haben den Elan, die mitreißende Intensität, die Faust, die die Leute mit der Nase immer wieder auf den wesentlichen Punkt stößt. Sie sind (im Sinne einer erwünschten, zukünftigen, idealen, klassenbewußt-revolutionären Journalistik) nadelspitz pointiert. Die schlagende Beweiskraft der Enthüllung „Einheitsfront", die ungeheure, genialeinfache Demonstration des Blattes „Zwei Schlote und eine Seele" und die krasse Kennzeichnung des (gut als Umschlag verwendeten) Aufmarsch-Plakates sind einhämmernde Informationen. Unvergleichlich stark ist auch in dem Bande die Einheit zwischen Text und Bild. In schärfsten, nichts scheuenden Unterschriften ist jede Zeichnung irgendwie sarkastisch, tragisch, aufreizend erklärt. Diese Erklärungen nennen so radikal, rücksichtslos das Ding beim rechten Namen, daß ich für sie in Deutschland keinen Vorgänger weiß. Da gibt es eine endgültige Abfertigung der blasphemischen Heiligsprechung des Armseins, die als Verklärung kapitalistischer Verpowrungsmethode restlos entlarvt wird. Oder ebenso wirksame Entkleidungen der Maskerade, die solche eigennützigen offiziellen Parolen bedeuten: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an!" / „Üb immer Treu und Redlichkeit!" / „Eigner Herd ist Goldes wert" / „Unser täglich Brot gib uns heute!" Ganz groß werden Schwindel und Frevel dieser Welt gefaßt in einer infernalischen Erschießungs-Szene (einem Blatt, das das Teuflische aller Mordanmaßung der Ordnungsbestie zum Votivbild ballt), und in ein paar Seiten, die der Fassaden-Ehrpußlichkeit bürgerlicher Familien- und Ehe-Schmierigkeit auf die Schliche kommen. Wo gäbe es für die proletarische revolutionäre Bewegung ein Agitationsmittel, das gleich wertvoll an kämpferischem wie künstlerischem Gehalt ist?

Max Herrmann (Neiße)

DIE VERLORENE TOCHTER oder:
HEIMGEFUNDEN
Tragikomödie in einem Akt
Von Westermayer

Personen: Spd. die Mutter
Uspd. die Tochter
Wachthabender.

Ort der Handlung: Jeder Regierungspalast.

Uspd.: Mama!

Spd.: Mißratene, wo kommst du her?

Uspd.: Mama, verzeih mir nur dies eine Mal. Ich will dir jetzt auch immer gehorsame Tochter sein.

Spd.: Na, da du von selbst kommst, so will ich dir verzeihen. Aber dein Bräutigam, der Revolutionär, kommt mir nicht ins Haus. Du mußt sofort dein Verhältnis zu ihm lösen.

Uspd.: Ja, Mama, das will ich ja auch. Aber er wird sich so leicht nicht abfertigen lassen. Hilf mir doch, bitte.

Wachthabender: Exzellenz!

Spd.: Was ist?

Wachthabender: Vor dem Palast liegt eine Leiche.

Spd.: Wie kommt die dahin?

Wachthabender: Vor fünf Minuten trat ein ziemlich aufgeregter Mann zu und fragte, ob seine Braut hier in den Palast gegangen sei. Wir fragten ihn, wie denn seine Braut hieße. Da wagte der freche Mensch zu behaupten, seine Braut wäre Uspd., Euer Exzellenz Tochter.

Uspd.: O weh, mein Revolutionär?

Wachthabender: Jawohl, Revolutionär nannte er sich.

Spd.: Was weiter?

Wachthabender: Ich forderte den Mann auf, seine unverschämten Reden zu unterlassen und sich sofort zu entfernen.

Uspd.: Und was tat der Revolutionär?

Wachthabender: Er wurde grob und schrie etwas ganz Tolles.

Spd.: Was schrie er?

Wachthabender: Exzellenz verzeihen, er schrie: Nun wird die Uspd. genau so eine Hu —

Spd.: Es genügt, sie brauchen nicht weiter zu sprechen. Was taten Sie nun?

Wachthabender: Exzellenz, der Kerl machte so einen rabiaten Eindruck, er wollte auf uns mit Fäusten eindringen, und da wir nur acht Mann waren, schossen wir, und — —

Spd. und Uspd.: Und?

Wachthabender: Da war der Mann eine Leiche.

Uspd.: Der gute arme Kerl.

Spd. zur Uspd.: Keine Sentimentalitäten!

Uspd.: Verzeih, Mama, er hat mich doch so geliebt.

Spd.: Wachthabender, schaffen Sie die Leiche auf die Unfallstation. Der Presse melden Sie die Sache als unglücklichen Zufall. Auf der Flucht . . . Sie verstehen mich.

Wachthabender: Zu Befehl, Exzellenz! (Sporenklirrend ab).

Spd.: So, den Revolutionär bist du nun los. Geh jetzt schnell nach oben, iß etwas und zieh dich um. Zieh den roten Fetzen aus und das Gelbseidene an und komm gleich wieder herunter. Du sollst dann einen guten Freund von mir begrüßen. Daß du aber auch recht nett zu ihm bist.

Uspd.: Jawohl Mama, aber wie heißt denn dein Freund?

Spd.: Er heißt Kapitalist und hat viel Geld. Ihr könntet ein schönes Paar werden, wenn du klug und artig bist.

Uspd.: Ach ja, Mama! Ich gehe schnell mich umziehen und bin gleich wieder da. (Ab).

Spd. (für sich): Ich hab's gewußt, sie ist doch mein Töchterchen.

(Vorhang).

KLEINER BRIEFKASTEN

L. S., Grimma. Ein Prozeßbericht, ja, eine kleine Bemerkung in diesem Bericht, den soeben Blut-„Vorwärts" und Schlageter-„Fahne" in trautem Nebeneinander veröffentlichen, gäbe Stoff für ein ganzes Buch über „neue Ethik" und über — die Gedankenlosigkeit der Zeitungsschreiber. — Der Kommandeur Tertow von der Roten Armee ist dieser Tage in Moskau zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Tertow hat seinen Kameraden Djakonow im Duell getötet. Doch nicht aus diesem Grunde hat der Oberste Gerichtshof die Strafe ausgesprochen, sondern die Strafe „soll dartun", daß die „Schießerei wegen einer Frau" vom „kommunistischen Standpunkte aus eine banale Gemeinheit" sei. „Reaktionäre Sinnesart", äußere sich darin, „gegen die der Sowjetstaat sich schützen" müsse. — Nun, selbst wenn wir davon absehen könnten, daß nur reaktionäre, kleinbürgerliche Spießersinnesart so wegwerfend von der Frau spricht, so kann die „Schießerei wegen einer Frau" immerhin von weniger reaktionärer Sinnesart Beweis sein, als es etwa die Schießerei gegen die sowjetistischen Matrosen von Kronstadt war, oder als es, solange die deutsche Bourgeoisie herrscht, die, von Karl Radek propagierte, Schießerei um das Ruhrgebiet wäre. Daß ein Kommunist sich für die Frau einsetzt, erscheint mir natürlicher, als daß ein Kommunist sich für die „Ehre" des Schlageter erhitzt. Das letztere ist, vom revolutionär-kommunistischen Standpunkte aus betrachtet, jedenfalls „eine banale Gemeinheit".

M. H., Hamburg. Karl Liebknecht wurde den 13. August 1871 zu Leipzig geboren.

L. L. Das Heft 11 der AKTION ist kaum vierzehn Tage alt gewesen, da hat die Schlageter-„Fahne" (wie wir sie fürderhin nennen wollen, da sie ja längst aufgehört hat, eine rote Fahne zu sein) ihre Redaktionszierde, den Havelock-Steinicke, als unentbehrliche Nummer der Redaktion gefeiert. Und wenige Minuten später, im Gerichtssaal, verweigerte der Held angstschlotternd die Antwort auf die Frage, ob er für revolutionäre Gewaltanwendung sei.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(14. Quittung)
H. Falter, Steinbach: M. 6250 / W. Kühnert, Hörselgau: M. 2000 / Stolzke, Königsberg (Pr.): M. 10000 / „K. R" Saaz: M 100000 / C. Schwabe, Hamburg: M. 3000 / Buchhandlung Bienert, Zittau: M. 2500 / Balczuweit, Dülmen: M. 3000 / K Rausch, Herdecke: M. 5000 / W. Kunzke, Finsternwalde: M. 500 / H. Benz, Tuttlingen: M. 1250 / W. Fuchs Hamburg: M. 3000 / H. Bauernschmitt, Ingolstadt: M. 2250 / M. Neumann, Frankfurt a. M.: M. 2500 / M. Kern, Dresden: M. 5000 / R. Mayr, Würzburg: M. 225 / Genossin Stern, Charlottenburg: M. 1000 / E. Freund, Freital-Potsch.: M. 1250 / J Ruegg, Zürich: M. 50 000 / B. O. United, Dresden: M 43 000 / R. Hübner, Bärdorf: M. 10225 / O. Trommer, Leipzig 5000 / A B. Erkner: M. 10000 / W. Schiefner, Klotzsche: M. 18000 / C. Haas, Haiger: M. 10000 / F. Hochhauser, Breslau: M. 3000 / Räuber, Wilchnitz: M. 12000 / Grimm. Hamburg: M. 5000 / Schaffhausen, St. Gallen 55000 / W. Nickel, Berlin: M. 3300 / R. Hausmann, Berlin, M. 15000 / Durch M. Jakob, Wilthen: M. 5000 / Ph. Frenz, Mainz: M. 6550 / Krischer, Waltershausen: M. 3000 / Nobert, Holzweißig: M. 14500 / Egginer, München: M. 3000 / Fritz Schneider, Raschau: M. 10000 / Maaß und Hartmann, Hamburg: M 11000 / Max Findeisen, Dresden: M. 8000 / Westermeyer, Schmargendorf: M. 5000 / Hermann Gerber, Breslau: M 3000 / Friedr. Joh. Figge, Düsseldorf: M. 50000 / W. Simmel, Klagenfurt: 5000 östr. Kronen / Schrott. Wien: 5000 östr. Kronen / Bachbauer, Polsingen: M. 2000.
Allen Einsendern Dank!
Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Der Pressefonds allein kann die Existenz der AKTION sicherstellen!

EIN PREISAUSSCHREIBEN DER AKTION

Das Proletariat, besonders dessen revolutionärer Teil, hat im letzten Jahrzehnt eine wichtige Periode seines Klassendaseins durchlebt. Sie hat nicht nur eine gewaltige Aufwühlung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse gebracht, sondern auch eine tiefgehende Umwälzung seines geistigen Lebens. Das ganze letzte Jahrhundert hat zur Herausbildung des proletarischen Klassenbewußtseins nicht soviel beigetragen wie diese historisch betrachtet winzige Zeitspanne von etwa zehn Jahren. Man denke an die — auch der Form nach absolute — Sklaverei der Kriegszeit. Man denke an die jeder ideologischen Hülle bare Klassenscheidung der Nachkriegszeit, in der sich die zwei Klassenlager klar herauskristallisierten: die ausgebeuteten Lohnsklaven und — die Menschenfresser. Man denke an die unheilvolle Verwirrung innerhalb des Proletariats als Resultat der kapitalistischen Gesellschaftsform, die durch alle ihre Organe bewußt und instinktiv die kleinbürgerliche Gefühls- und Gedankenwelt in den Köpfen der Ausgebeuteten zu erhalten sucht. Man denke an den Zusammenbruch der traditionellen Familie. Man bedenke aber auch das neue, trotz allem in rapidem Tempo sich entwickelnde moralische Bewußtsein der Arbeiterklasse: die Solidarität, die K l a s s e n s o l i d a r i t ä t! Noch vor wenigen Jahren dem Proletariat ein abstrakter, theoretischer Begriff, beginnt die Klassensolidarität sich für den Arbeiter zu einer ebenso verstandeswie instinktmäßigen Reaktion herauszubilden, wie etwa der Eigentumsinstinkt einst bei der Bourgeoisie, als sie ihre Herrschaft antrat. In der internationalen Literatur gibt es bereits Schriftsteller, die den Proletarier (dessen Leben allzulange in Dunkelheit gehüllt blieb oder aus der Sphäre bürgerlicher Rührseligkeit gegen die „Armut" heraus verlogen und würdelos geschildert worden war) als den handelnden Menschen, in all seinen Stärken und Schwächen, in seiner monumentalen Alltäglichkeit wie in seinen Höhepunkten in das große Schrifttum eingeführt haben. Die Namen Zola, Lemmonier, Charles Louis Philippe, Victor Hugo, Nexö, Sinclair, Gorki, Carl Sternheim, Franz Jung, Max Herrmann (Neiße) sind den Genossen bekannt. Aber viel zu wenig hat bisher der Proletarier selber über sich ausgesagt. Dieses zu tun, ist eine seiner Aufgaben. Die Bourgeoisie besitzt eine reiche, für die Befestigung ihres Klassendenkens ungeheuer wichtige Memoirenliteratur. Auch der Arbeiter als Repräsentant seiner Klasse muß beginnen, als Element der neuen, der proletarischen Kultur sichtbar vorhanden zu sein. Deshalb ruft die AKTION die Lohnsklaven auf:

E r z ä h l e t e u e r L e b e n , e u e r D e n k e n u n d F ü h l e n , e u e r E r w a c h e n u n d e u e r W o l l e n.

Vergesset dabei alle bürgerlichen Romane und Erzählungen, die in eurem Schädel sitzen, und bemüht euch, von jenen Momenten einfach und wahr zu sprechen, die für die proletarische Gemeinschaft bedeutungsvoll und lehrreich sind.

Ich bin sicher, daß viele Arbeiter, wenn sie die innere Hemmung, sich mitzuteilen, überwinden werden (Hemmungen, die oft in dem anerzogenen Autoritätsgefühl wurzeln) und, ohne literarische Stelzen zu benutzen, aus ihrem und ihrer Umgebung Leben erzählen werden, damit sich und allen Klassengenossen neue Möglichkeiten schaffen können, das Chaos der Übergangsperiode zu überblicken und die zum revolutionären Kampf so bitter nötige Selbstsicherheit zu fördern. Besonders wenn der schreibende Arbeiter sich (und uns) die eine Frage klar zu beantworten sucht: w i e e r, nach welchen Irrtümern und Irrwegen er z u m K l a s s e n k a m p f - S t a n d p u n k t g e l a n g t i s t, wird er wichtiges historisches und kulturelles Material für die proletarische Klasse geben.

Ich will, gerade an dieser Stelle, ausdrücklich betonen, daß das, was mit dem Preisausschreiben erreicht werden soll, nichts, gar nichts gemein hat mit dem „Proletkult", d. h., mit dem Tragen von bürgerlicher oder konstruiert „proletarischer" Kultur in die Welt des Proletariers. Und außerdem möchte ich bei dieser Gelegenheit wieder erklären, daß ich bürgerliche Literatur und Kultur keineswegs gering werte; ich hoffe nur, daß auch das Proletariat, wie wir revolutionären Intellektuellen, begreifen wird, daß die großen Repräsentanten der bürgerlichen Kultur, die Shakespeare, Voltaire, Dostojewski, Balzac, Flaubert, Strindberg, Goethe, Schiller K l a s s e n repräsentanten sind und daß es für jede emporstrebende Klasse absolut notwendig ist, geistig u n a b h ä n g i g zu sein.

Ich plane nicht, unter den Genossen nun unbedingt einen Dostojewski oder einen Voltaire oder einen Flaubert zu entdecken. Die proletarischen Dostojewskis werden erst, n a c h dem Siege der Ausgebeuteten, auf dem kommunistischen Gemeinschaftsfundament erwachsen. Ich will nur die Genossen zur Selbstbesinnung anregen; sie sollen von sich und ihren Klassenangelegenheiten sprechen, die mindestens so interessant sind wie die Konflikte, denen wir in der bürgerlichen Literatur begegnen, und dabei für uns wichtiger.

Wie gut es einer vermag — das wird sich zeigen.

F. P.

ZU DEN EINZELHEITEN DES PREISAUSSCHREIBENS

1. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Ausgebeuteten; Hand- wie Kopfarbeiter, die von diesem Preisausschreiben erfahren (mithin nicht nur die Leser der AKTION).

2. Das Thema ist nicht eng begrenzt: das Leben, Leiden und Kämpfen der Klasse der Lohnsklaven möge es diktieren.

3. Die Beiträge sollen den Raum von drei Druckspalten der AKTION nicht überschreiten; die Manuskripte dürfen nur einseitig beschrieben sein.

4. Die Einsendungen sollen nur mit einem Stichwort, also nicht mit dem Namen des Einsenders kenntlich gemacht sein; jedem Manuskript ist ein geschlossener Briefumschlag beizufügen. I m Kuvert sollen Namen und Adresse des Autors stehen, a u f dem Kuvert n u r das Stichwort wie auf dem Manuskript.

5. Schlußtermin für Einsendungen ist der 1. Oktober 1923.

6. Die Einsendungen werden in der Reihenfolge des Einlaufes in der AKTION veröffentlicht, soweit die Manuskripte irgendwie belangvoll und beachtenswert sind. In jedem Fall, in dem mir die Publikation als nicht zweckmäßig erscheinen sollte, unterbreite ich die beanstandete Arbeit einer Kommission, die aus den Genossen Max Herrmann (Neiße), Franz Wilhelm Seiwert, Rudolf Zimmer, Erich Busch, Felixmüller und James Broh bestehen soll (und ergänzt werden darf). Nur diese Kommission hat das Recht, Beiträge von der Veröffentlichung endgültig auszuschließen.

7. Schiedsrichterkollegium sind a l l e Leser der AKTION. Gewertet wird nach Punkten. Und zwar soll jeder Schiedsrichter mindestens fünf Beiträge für die Preiserteilung vorschlagen. Der Beitrag, der die meisten Punkte auf sich vereinigt, erhält den ersten Preis usw. Insgesamt kommen 20 Preise in Form von wichtigen Werken zur Verteilung. (Im nächsten Heft wird die Liste der Werke erscheinen.)

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

RÄTE-UTOPIEN
(Ein Diskussionsartikel)

Die Unionisten Heidenauer Einstellung und der diesen geisterverwandten Richtungen geben immer vor, daß sie für die Autonomie der einzelnen Wirtschaftsbezirke, Ortsgruppen und B.-O's. seien. Daß diese Genossen gegen unsere, der Räte-Unionisten, Artikel kräftige Einwendungen machen, nimmt ihnen niemand für übel, denn das ist schließlich ihr gutes Recht. Daß sie uns aber verbieten wollen, unsere Ideen zu propagieren, verträgt sich erstens nicht mit dem von ihnen vertretenen Föderalismus und zweitens erinnert es sehr stark an parteimäßiges Denken. Man sieht nämlich, daß der Doktrinarismus immer derselbe bleibt, ob er seine Nahrung aus einer Partei oder aus einer Organisation zieht, die sich A. A. U. E. nennt. Wir Räteunionisten haben nie versucht, den übrigen Unionsgenossen unsere Organisationsbestrebungen mit Gewalt aufzudrängen. Wenngleich wir davon überzeugt sind, daß nur durch die Verwirklichung der von uns vertretenen Auffassung die AAUE ihrer historischen Aufgabe gerecht werden wird, haben wir immer den uns gegnerischen Wirtschaftsbezirken und Ortsgruppen nur Vorschläge gemacht, wie nach unserer Meinung der Revolution am besten gedient ist. Und wenn man es heute wagt, wie dies in dem Artikel der Ortsgruppen Iserlohn-Menden „Räteaufbau oder Auchräteaufbau" („Prol. Zeitschrift" 2. Jahrg., Nr.25) geschieht, der Pressevertretersitzung einen Vorwurf deshalb zu machen, weil sich diese Sitzung auch mit organisatorischen Fragen befaßt hat, so entbehrt das jeder rechtlichen Grundlage. Hat irgendeine der dort vertretenen Organisationen verlangt, daß das, was dort vereinbart wurde, etwa von Heidenau, Iserlohn-Menden oder irgendeinem anderen Wirtschaftsbezirk oder einer Ortsgruppe anerkannt werde? Was der einen Organisation recht ist, ist der anderen billig. Die Genossen, die ihre Vertreter zu der obengenannten Sitzung entsandten, waren und sind noch heute der Meinung, daß sie für sich das zu schaffen beginnen, was die Gesamtorganisation zu schaffen nicht in der Lage ist, nämlich die Räte-Organisation. Niemand hat aber damit verlangt, daß nun irgendein anderer Bezirk die Räteinformationsstelle für sich anzuerkennen hätte. Aus den verschiedensten Kundgebungen dieser Räte-Informationsstelle mußte allen Genossen der Zweck dieser Stelle hinreichend bekannt sein; sie gilt lediglich zur Verbindung der auf gleichem Boden stehenden Wirtschaftsbezirke Berlin, Dresden, Frankfurt a. M. usw. und schließt die Reichsinformationsstelle absolut nicht aus. Das soll das letzte Wort unsererseits zu der vergangenen Presseverfretersitzung sein. Die zukünftige Entwicklung innerhalb der AAUE wird lehren, wer den rechten Weg geht: die Räte-Unionisten oder die „reinen" Föderalisten.

Eine Notwendigkeit jedoch liegt vor, sich hier mit den Iserlohn-Mendener Genossen auseinanderzusetzen über das, was sie uns Frankfurtern im allgemeinen und dem Schreiber dieses wegen seines Artikels in der AKTION, Jahrgang 1923 Nr. 4, insbesondere zu sagen haben. Was da gesagt wird, verrät allerdings wenig historisch-materialistisches Denken, obwohl, wenn ich nicht irre, der Verfasser des Artikels „Was uns not tut" eine lange Artikelreihe über den historischen Materialismus in der „Revolution" veröffentlichte und derselbe sicher auch dem Artikel „Räteaufbau oder Auchräteaufbau" nicht ganz fern steht. In dem angeführten Artikel der AKTION wurde übrigens nicht der Genosse B. für etwas verantwortlich gemacht, was früher einmal ein anderer Genosse sagte, sondern es wurde nur im Zusammenhang mit der ganzen Materie auf die Ausführungen eines Teilnehmers an der Weimarer Konferenz verwiesen. Dies sei nur nebenbei bemerkt. Ein ganz gewaltiger Irrtum unterläuft den Genossen jedoch, wenn sie behaupten, die Bremer Linksradikalen („Arbeiterpolitik") seien damals noch in gewisser Beziehung zentralistisch eingestellt gewesen. Das war gar nicht der Fall. Was waren eigentlich die trennenden Momente bei den einzelnen linksradikalen Gruppen? In politischen Fragen gingen beide Gruppen immer zusammen und wo irgendwie Differenzen bestanden, so hatten diese nur ihren Grund in der Organisationsfrage oder in Dingen, die mit dieser Frage im Zusammenhang standen. Hierbei wäre zu nennen: die rein gewerkschaftliche Einstellung beim Spartakusbund, wohingegen die Bremer Linksradikalen schon mehr der wirtschaftlichen Entwicklung Rechnung trugen und sich für Organisationen auf Grund der Betriebe einsetzten. In Verbindung hiermit stand das zentralistische Streben beim Spartakusbund. Wohl war die Bremer Richtung auch für eine Reichsorganisation, aber sie legte der Organisation nicht die Bedeutung bei, wie dies beim Spartakusbund geschah. Am verständlichsten wird wohl der damalige Bremer Standpunkt, wenn man eine Stelle wiedergibt aus dem Artikel „Niederbruch und Aufstieg" („Arbeiterpolitik" 1. Jahrgang, r.1). Da heißt es am Schlusse:

> „In ihrer organisatorischen Arbeit lag die historische Aufgabe der Sozialdemokratie; in ihr lagen aber auch die Wurzeln ihres Niederbruchs. Und nur aus diesem Niederbruch kann sich der Aufstieg entwickeln. Der organisatorische Sinn der proletarischen Massen ist durch eine fünfzigjährige Schulung entwickelt worden. Er wird sich über alle veränderten Formen hinweg immer wieder betätigen und bewähren. Zugleich aber hat diese Entwicklung zur Erstarrung der Organisationsformen geführt ... Eine bedeutsame Epoche der Arbeiterbewegung liegt hinter uns, und wir stehen am Beginn einer neuen Epoche, in der sich das Proletariat des Wertes eines seiner größten und besten Führer bewußt wird, daß in der Politik allein die Tat entscheidet. Wir erleben den Niederbruch und stehen doch gleichzeitig am Beginn des Aufstiegs. Die Politik der Instanzen hat ihr großes politisches Fiasko erlebt. Es beginnt die Epoche der Arbeiterpolitik."

Zieht man hierbei noch in Betracht, daß die Bremer Gruppe schon von Anfang an für eine Zusammenfassung aller linksradikalen Gruppen im ganzen Reich eintrat, so wird man sich den gedachten organisatorischen Zusammenschluß sehr wohl vorstellen können. Dieser organisatorische Gedanke, der Gedanke des Organisierens von unten nach oben durchzieht wie ein roter Faden die Bremer Bewegung bis zum Heidelberger Parteitag. Als im Februar die Gerstenberg-Truppen in Bremen eingezogen waren, da erkannten die Bremer Linksradikalen — damals schon KPD —, daß Organisation das Gebot der Stunde war. Und im „Kommunist", Jahrg. 2, Nr. 34, vom 2. Februar 1919 ist zu lesen, wie sie aus den Erfahrungen heraus zu einem Umbau der Organisation schreiten mußten. Und das, was da niedergelegt ist, ist keine „Organisation nach dem Muster der Parteien", sondern Organisation im Sinne des Rätesystems. Demagogie der Iserlohn-Mendener Genossen ist es also, wenn sie aus meinem AKTION-Artikel herauslesen, ich meinte Organisation nach dem Muster der Parteien. Wenn ich vorher von Verbindung linksradikaler Gruppen sprach, so steht schon dieses allein im Gegensatz zu „Organisation nach

dem Muster von Parteien". Es erübrigt sich somit, mich mit solchen Weisheiten Iserlohner Couleur weiter zu beschäftigen.

Dann weiter: Warum immer die Angst vor scheinbar „beschließenden Körperschaften", deren Beschlüsse euch, Genossen von Iserlohn-Menden wenig stören können. Seid ihr jemals aufgefordert worden, einen der dort gefaßten Beschlüsse durchzuführen. Übrigens scheinen die Genossen den Bericht über die Pressevertretersitzung recht schlecht gelesen zu haben, sonst müßten sie wissen, daß das, was dort zum Beschluß erhoben wurde, unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Mitgliedschaften geschah.

War all das bisher Behandelte nur von minderer Bedeutung, so möchte ich jetzt auf die Hauptsache zu sprechen kommen, auf die nähere Definierung der Begriff Föderalismus, Zentralismus und Rätesystem. Was hier alles von den Iserlohn-Mendener Genossen gesagt und behauptet wird, ist wirklich eine Glanzleistung im geschichtlichen Denken. Schon der Satz: „Zwei Extreme lassen sich nicht vereinigen" hält einer tiefgründigen Untersuchung nicht stand. Es braucht hierbei nur an die Hegelsche Dialektik erinnert zu werden und es ist doch anzunehmen, daß die auf dem Boden des historischen Materialismus stehenden Genossen den Inhalt diese Lehre kennen. Feudalismus und Kapitalismus waren und sind doch schließlich auch Gegensätze, Extreme. Vergegenwärtigt euch doch einmal das Preußen-Deutschland der Vorkriegszeit! Sehen wir da nicht auf der einen Seite den zu immer höherer Entfaltung und Konzentration strebenden Kapitalismus, auf der anderen Seite den feudalistisch-absolutistischen Verwaltungsapparat der einzelnen Länder und des Reiches? Und ganz besonders in der Verwaltung fielen noch merkliche Überreste aus der Feudalzeit in Erscheinung. Ich denke vor allem an die besondere Stellung der Gutsbezirke und Standesherrschaften, hauptsächlich in den östlichen Provinzen Preußens. Und was waren die verschiedenen Ersten Kammern der Länder (Herrenhaus in Preußen) anders als Überreste aus der Feudalzeit? Indem die Novemberrevolution diese Überreste beseitigte, tat sie nichts anderes, als Forderungen, die die bürgerliche Klasse im Interesse des Kapitalismus stellte, ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Aus der geschichtlichen Entwicklung wissen wir (und diese Tatsache ist gerade die Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung und diese gibt uns dadurch immer wieder die Möglichkeit, die Richtigkeit unserer Auffassung zu beweisen), daß die gesellschaftliche (politische) Entwicklung immer hinter der wirtschaftlichen (ökonomischen) Entwicklung zurückbleibt. Eine Ausnahme macht hier vielleicht die russische Revolution von 1917, die, in ihren Zielen eine sozialistische, eine Frühgeburt war, weil die russische Wirtschaft noch gar nicht in das Stadium des Industriekapitalismus getreten war. Mit dieser Ausnahme wird sonst überall wohl diese Tatsache zutreffen. Heute sehen wir zum Beispiel in Deutschland, England, Amerika und anderen Industrieländern, die kapitalistische Konzentration soweit durchgeführt, daß man sich eine noch viel höhere Organisation der Arbeit nicht sehr gut vorstellen kann. In den hochkapitalistischen Ländern ist es gegenwärtig ein leichtes, den gesamten Bedarf an lebensnotwendigen Gütern und Stoffen vermöge der kapitalistischen Konzentration und Organisation festzustellen. Dies ist aber eine der Voraussetzungen für den Sozialismus. Auch dem sozialistischen Zeitalter werden in der ersten Zeit noch manche Schlacken der bürgerlichen Gesellschaftsordnung anhängen. Ich möchte hierbei nur an Sexual-, Rechts- und Erziehungsbegriffe erinnern. Also, immer werden in der geschichtlichen Entwicklung Gegensätze und Extreme nebeneinander herlaufen.

Sind Föderalismus und Zentralismus im Rätesystem überhaupt Gegensätze? Untersuchen wir diese Frage einmal etwas näher. Wir sagen: das Rätesystem ist die Synthese aus Föderalismus und Zentralismus. Synthese ist das Gegenteil von Analyse. Während unter Analyse die Zerlegung eines Stoffes verstanden wird, bedeutet Synthese die Zusammenfassung, die Vereinigung zweier oder mehrerer Stoffe zu etwas ganz Neuem. Praktisch wird das besonders in der Farbenfabrikation angewandt. Mischt man z. B. blaue und gelbe Farbe, so entsteht eine ganz neue Farbe, nämlich grün. Es wird aber dann niemand behaupten, das ist blau-gelb; denn grün ist eben grün, wenngleich es aus den Grundfarben blau und gelb gebildet wurde.

Nehmen wir demzufolge das Rätesystem als Synthese, dann dürfen wir auch nicht mehr sprechen von Föderalismus und Zentralismus; denn das Rätesystem ist als Synthese etwas ganz Neues. Wohl hat das Rätesystem eine sogenannte föderative Grundlage, diese aber hat nichts zu tun mit dem Föderalismus der vorbürgerlichen Zeit. Und das, was im Rätesystem als die höhere Zusammenfassung in die Erscheinung tritt, ist kein Zentralismus. Während der Zentralismus von oben nach unten wirkt, ohne von unten an irgend etwas gebunden zu sein, besteht im Rätesystem stets eine Wechselwirkung von unten nach oben und umgekehrt. Die Initiative, der Massenwille, setzt sich eben im Rätesystem von unten nach oben durch. Und oben verdichtet er sich eben zum Kollektivwillen des Proletariats. Ich glaube, daß ein besonderes Beispiel hierfür nicht nötig ist.

Sehen wir also hier das Rätesystem als eine höhere Organisationsform, dann müssen wir auch die vorangegangenen Organisationsformen näher betrachten. Hierbei muß auch mit den Grundirrtümern der Genossen von Iserlohn-Menden aufgeräumt werden. Zunächst sei gesagt, daß die Betrachtungsweise der Genossen eine bürgerlich-individuelle ist. Wie käme man sonst zu der Auffassung, „daß bisher noch jede Organisation, wenn sie auch föderalistisch war, in Zentralismus ausartete, weil die übergroße Mehrzahl der Menschen an Autoritätsduselei erkrankt ist". Die Formen der Organisation richten sich oder besser gesagt, ergeben sich immer aus den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen. Somit ist es auch falsch, zu behaupten, das Organisationsprinzip der Feudalzeit sei der Zentralismus gewesen. Ein n B leg werdet ihr, Genossen, nicht zu bringen in der Lage sein! Ihr werdet die Literatur sämtlicher Geschichtsforscher, die sozialistische, Marx, Engels, Mehring usw. eingeschlossen, genau lesen dürfen. An keiner Stelle werdet ihr aber auch nur den Schatten eines Beweises für die Eure Behauptung finden. Es müßte denn sein, daß einer dieser Geschichtsforscher die Auffassung verträte, daß der mittelalterliche Fronhof einen Zentralismus dargestellt habe. Die Kritiker von Iserlohn-Menden machen es sich übrigens sehr leicht, wenn sie behaupten, daß es nur zwei Organisationsformen gäbe, deren ältere der Zentralismus sei und daß der Föderalismus die letzte Form Organisation sei. Organisation entsteht überall da, wo sich Menschen zum Zwecke ihrer Daseinserhaltung gemeinsamer Mittel und Wege bedienen. Wir sehen, wie sich im Laufe der Entwicklung auf Grund ökonomischer Bedingungen der Rahmen des menschlichen Zusammenschlusses immer mehr und mehr erweitert. Von der Familie ausgehend bildete sich die Sippe, die in sich einen geschlossenen Wirtschaftskreis bildete. Die Wirtschaft blieb aber nicht stehen. Sie entwickelte sich weiter, und mit ihr veränderten sich die Formen der Organisation der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens. Wir sehen im frühen Mittelalter die Dorfwirtschaft, später die Stadtwirtschaft. Wirtschaftlich bildeten im Mittelalter Städte und eng begrenzte Landgebiete für sich vollständig geschlossene Wirtschaftsgebiete. Und politisch war es nicht viel anders. Deutschland war ein Reich mit vielen Hunderten von Klein- und Zwergstaaten. Aber jeder hatte seine eigenen Zollgesetze, eigene Gerichtsbarkeit, eigenen Maße, Münzen und Gewichte. Wenn heute von der zentralistischen Reichsgewalt des Mittelalters gesprochen wird, so ist zu sagen, daß wohl immer die Tendenz bestand, zu einer zentralistischen Reichsgewalt zu gelangen, aber in Wirklichkeit war es nur eine Scheingewalt. Es fehlten eben die ökonomischen Voraussetzungen für die straffe (zentralistische) Zusammenffassung der Kleinstaaten zu einem wirklichen Deutschen Reich. Das Mittelalter war somit in seiner ökonomischen wie politischen Struktur gekennzeichnet durch die föderalistische Organisationsform. Das deutsche

Reich des Mittelalters, bewohnt von einem Volke, das eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Sprache besaß, wurde nämlich politisch wie ökonomisch in eine Unmasse kleiner, selbständiger, gegenseitig vollständig unabhängiger Kleinstaaten geteilt. Und darin lag der Ausdruck dieses vorbürgerlichen Föderalismus.

Mit dem Aufkommen des Kapitalismus wurden erst die Voraussetzungen für den Zentralismus geschaffen. Der Kapitalismus brauchte eine breitere Wirtschaftsbasis als der mittelalterliche kleine Handwerker, der nur für den Bedarf seiner Kundschaft arbeitete. Mit dem Kapitalismus entwickelten sich die Maschinen. Es kam die Manufaktur und sehr bald die Fabrik. Da wurden Waren produziert. Die wollten aber abgesetzt sein. Das gelang nicht immer in dem kleinen Staat, auf dessen Gebiet die Fabrik lag. In einem anderen Staate aber war Bedarf nach der Ware. Da mußte jedoch Zoll gezahlt werden. Es mußte der Preis umgerechnet werden, denn man zahlte dort mit anderer Münze. So wurde der Föderalismus des Mittelalters dem Kapitalismus in jeder Beziehung zum Hindernis für seine weitere Entfaltung. Das Bürgertum, als der Träger der kapitalistischen Wirtschaftsweise kämpfte daher auch mit aller Macht gegen dieses alte untaugliche System an. Und von Stufe zu Stufe schuf es sich die Grundlage für die kapitalistische Produktionsweise. Nach den Reformen, zu denen sich die Adelsklasse nach den napoleonischen Kriegen herbeilassen mußte, trat mit dem Jahre 1834 der preußisch-deutsche Zollverein ins Leben, der von eminenter Bedeutung für die Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland war. Es entstanden die ersten Eisenbahnen, die eben so wichtig für die Entwicklung Deutschlands in wirtschaftlicher Beziehung wirkten. Gingen durch die Revolution von 1848 auch nicht alle Forderungen der bürgerlichen Klasse in Erfüllung, so brachte sie für die Bourgeoisie immerhin manchen Erfolg. Von weiterer Bedeutung war dann noch die Gründung des Deutschen Reiches als einheitliches Bundesgebiet im Anschluß an den Krieg von 1870/71. Gleiche Münzen, Maße und Gewichte, [illegible] eingeführt wurden, schufen dem Kapitalismus ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Nun konnte er sich über ein einheitliches Wirtschaftsgebiet schnell bis zur höchsten Blüte entfalten. 1905 berichtete man schon in einer dem Reichstag zugegangenen Denkschrift von 385 inländischen Kartellen. Kartelle, Konzerne und Syndikate, das waren die neuen Unternehmungsformen des hochentwickelten Kapitalismus. Der Weltkrieg hat die Schaffung dieser kapitalistischen Unternehmungsformen sehr beträchtlich gefördert, und heute sehen wir die gesamte deutsche Wirtschaft in den Händen von ganz wenigen großen Konzernen. Ja, die Macht dieser kapitalistischen Wirtschaftsorganisation greift sogar über ihre politischen Grenzen hinaus. Sie sucht und findet Betätigung und Einfluß im Ausland. In diesen Institutionen hat der Zentralismus seine Heimstätte. Von einer Stelle, vielleicht in Berlin oder in Hamburg, wird ein großer Wirtschaftskomplex einheitlich geleitet und verwaltet. Da werden die Preise diktiert, da werden die Lieferungsverträge abgeschlossen, da kommen neue Zusammenschlüsse zustande, die zu immer größerer Konzentration und Zentralisation des Kapitalismus führen. In diesen Stellen, vielleicht in einem Büro, hat das Bürgertum die gesamte wirtschaftliche und damit auch politische Macht zusammengefaßt. Diese Methode, diese Organisationsform ist der Zentralismus.

Ist somit an Hand der ökonomischen Entwicklung kurz aufgezeichnet, in welcher Art und Weise sich der Föderalismus der Feudalepoche im Gegensatz zum Zentralismus der bürgerlich-kapitalistischen Epoche auswirkte, so ist anzunehmen, daß im ganzen genommen, eine Lücke nicht offen geblieben ist. Zur Skizzierung des Rätesystems ist noch etwas zu sagen. Man kann die Räteorganisation gewiß nicht bis ins kleinste voraussehen. Wir Rätekommunisten zeigen nur im Großen ein konstruktives Bild des Rätesystems. Betrachten wir die AAUE nicht nur als Propaganda — sondern auch als Kampforganisation für den Sozialismus, dann müssen wir aber auch das neue Organisationsprinzip auf unsere Organisation anwenden. Und dieses tun wir, indem wir eintreten für den folgerichtigen Aufbau der Organisation von unten nach oben durch das System der Räte. Wir setzen so dem Negativen, d. i. die Ablehnung des vorbürgerlichen Föderalismus und des bürgerlichen Zentralismus ein Positives entgegen: das Rätesystem. Was aber tun hier unsere unionistischen Gegner in der AAUE? Sie sind nur negativ. Sie lehnen nur ab. Sie lehnen die organisatorische Zusammenfassung über das ganze Reich, teilweise sogar die Zusammenfassung zu Wirtschaftsbezirken usw. ab. Ja, es gibt sogar Teile, die die Propaganda unter der Arbeiterschaft glauben ablehnen zu müssen. Für sie gibt es nur „Selbstbewußtseinsentwicklung. Gewiß ist die Selbstbewußtseinsentwicklung ein wichtiger Faktor der sozialen Umwälzung, aber immerhin doch nicht der einzige, der für die Durchführung der Revolution in Betracht kommt. Ist unser Organisationsprinzip aber in der Form, wie hier gezeigt, ein „Auchräteaufbau", dann sollte man zum mindesten erwarten, daß von der anderen Seite gezeigt wird, wie der Räte-Aufbau der AAUE auszusehen hat. Das ist bis jetzt noch nicht geschehen. Auch die Genossen von Iserlohn-Menden haben uns in dieser Beziehung nichts bringen können. An ihnen liegt es, uns ein Bild zu geben von dem Räte Aufbau, der „wirklich etwas Brauchbares für die soziale Revolution ist".

Robert Sauer, B.-O. Weiß, Frankfurt a. M.

Öffentliche Volksversammlung der AAUE
Kirschau (Sachsen) im „Kronprinzen"
Mittwoch, den 18. Juli, nachmittags 5 Uhr

Thema: Weltlage, Weltelend und wir
Referent: Otto Rühle
Freie Aussprache

INHALT DES VORIGEN HEFTES: F. M. Jansen: Aufruhr (Titelblatt-Holzschnitt) / Jean Paul Marat: Skizzen aus dem Leben eines Revolutionärs / Karl Schöttig: Brief an Fritz Brupbacher / KLEINER BRIEFKASTEN / Die AKTION der AAUE / An die Leser der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 14

INHALT: F. W. Jansen: So wird das Proletariat verrecken, wenn es sich „national" einfangen läßt (Titelblattholzschnitt) / Leo Trotzki: Über die Losung „Vereinigte Staaten von Europa" / Antwort an Trotzki / Karl Radek: Gegen den National-Bolschewismus / F. P.: Die schwarz-weiß-rote Pest in der KPD; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN / Ein Linker S. R.: Die tödlichen Gänsefüßchen / Ein Warnruf / Max Herrmann (Neiße): Ein revolutionärer Christusroman / Elmar Sandten: Erwachen / Westermeyer: Kommunismus nnd Individualismus / Bemerkungen zum Preisausschreiben der AKTION / Die 20 Preise / AKTION DER AAUE / Mitteilung an die Abonnenten der AKTION

DER WEG DER KPD

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

GRUNDPREIS 40 PFENNIG

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken und deren Grundpreise:

Sozialistische Literatur und Soziologie

N. Lenin, Staat und Revolution	br. 2.—,	geb. 3.—
— Kundgebungen		br. 1.—
— Aufgaben der Sowjetmacht		br. 1.—
Lenin-Sinowjew, Gegen den Strom	br. 5.—,	geb. 7.—
Radek-Thalheimer, Gegen den Nationalbolschewismus		br. —.20
L. Trotzky, Die russische Revolution 1905		geb. 7.—
Bucharin, Oekonomik der Transformationsperiode	br. 3.—,	geb. 4.—
— Theorie des histor. Materialismus		br. 8.—
— ABC des Kommunismus	br. 8 —,	geb. 10.—
Max Adler, Marxistische Probleme		geb. 3.—
— Wegweiser		geb. 4.—
Bebel, Frau und Sozialismus		geb. 5.50
— Charles Fournier		geb. 4.—
Bernstein, Ferdinand Lassalle		geb. 10.—
— Voraussetzungen des Sozialismus		geb. 4.—
Cunow, Ursprung der Religion		geb. 1.—
Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie		geb. 12.—
Dietzgen, Gesammelte Schriften Bd. I/II		geb. 15.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft		geb. 4.—
— Ursprung der Familie		geb. 3.—
— Lage der arbeitenden Klassen in England		geb. 4.—
— Ludwig Feuerbach		br. 0.60
— Die Entwicklung d Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft		br. 0.50
Kautsky, Die proletarische Revolution		geb. 4.—
— Ursprung des Christentums		geb. 5.50
— Vorläufer des neueren Sozialismus 4 Bde.		geb. 15.—
— Karl Marx' ökonomische Lehren		geb. 4.—
— Das Erfurter Programm		geb. 4.—
— Thomas More und seine Utopien		geb. 4.—
— Ethik und material. Geschichtsauffassung		geb. 3.—
— Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft		geb. 4.—
Marx, Inauguraladresse (Heft der AKTION)		—.40
Inauguraladresse Dietz-Ausgabe		—.50
Lohnarbeit und Kapital		geb. —.50
Kapital (Volksausgabe) 1. Bd.		geb. 10.—
„ 4 Bde.		geb. 40.—
— Elend der Philosophie		geb. 3.—
— Zur Kritik der politischen Oekonomie		geb. 4.—
— Theorien über den Mehrwert 4 Bde.		geb. 20.—
Marx-Engels, Gesammelte Schriften 2 Doppelbände		geb. 20.—
— Briefwechsel 4 Bde.		geb. 25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.		geb. 20.—
— Über Diktatur		geb. 1.—
Mehring, Lessing-Legende		geb. 5.—
— Marx-Biographie		geb. 8.—
Plechanow, Zur Geschichte d. Materialismus		geb. 4.—
Tschulok, Entwicklungstheorie		geb. 3.50
Vorländer, Volkstümliche Geschichte der Philosophie		geb. 4.—
— Philosophie unserer Klassiker		geb. 4.—
Rosa Luxemburg, Akkumulation d. Kapitals	br. 10. —,	geb. 14.—
Karl Liebknecht, Studien über die gesellschaftliche Entwicklung		geb. 8.—
— Nachlaß	br. 3.—,	geb. 4.50
— Reden und Aufsätze		geb. 4.—
Otto Rühle, Das proletarische Kind	br. 3.—,	geb. 6.—
Bakunin, Gesammelte Werke Bd. I/II	br. 2.—,	geb. 3.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	br. 4.—,	geb. 5.—
Organisations-Ausgabe		3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—,	geb. 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50,	geb. 2.50
— Eroberung des Brotes		br. 1.—
— Historische Rolle des Staates		br. —.20
G. Simmel, Soziologie		geb. 24.—
Max Weber, Aufsätze zur Wissenschaftslehre	br. 15.—,	geb. 19.—
— Religionssoziologie 3 Bde.	br. 37.—,	geb. 46.—
— Wirtschaft und Gesellschaft	br. 26.50,	geb. 30.50
Sombart, Moderner Sozialismus 4 Bde.		geb. 36.—
— Luxus und Kapitalismus		geb. 6.—
— Der Bourgeois		geb. 15.—
— Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert		geb. 9.—
Troeltsch, Soziallehren der christl. Kirche	je	geb. 25.—
Diehl, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus		geb. 7.50
L. v. Stein, Geschichte d. sozial. Bewegung 3 Bde.		geb. 36.—

Philosophie

Rudolf Eisler, Handwörterbuch der Philosophie	30.—
Hermann Cohen, Logik der reinen Erkenntnis	10.—
— Ethik des reinen Willens	15.—
Natorp, Platons Ideenlehre	15.—
— Log. Grundlagen der ex. Wissenschaften	5.—
Cassirer, Erkenntnisproblem Bd. I/III	je 15.—
— Idee und Gestalt	br. 5 —
— Kants Leben und Lehre	13.—
Windelband, Einleitung in die Philosophie	16. -
Rickert, System der Philosophie Bd. I	16.50
— Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung	22.—
— Philosophie des Lebens	8.50
— Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft	7.50
Husserl, Logische Untersuchungen Bd. I/III	23.—
— Idee und Gestalt	13.—
— Jahrbücher für Philosophie Bd. I/VI	je 22-30.—
Max Scheler, Vom Umsturz der Werte 2 Bde.	28.—
— Formalismus in der Ethik	10.—
Dilthey, Leben Schleiermachers	20.—
— Einleitung in die Geisteswissenschaften	7,50
— Jugendgeschichte Hegels	10.—
— Erlebnis und Dichtung	7.50
Poincaré, Der Wert der Wissenschaft	4.—
— Wissenschaft und Hypothese	5.—
Driesch, Philosophie des Organischen	19.—
Spranger, Lebensformen	6.50
Jaspers, Psychol. der Weltanschauungen	15.—
Strasser, Psychologie der Zusammenhänge	20.60
Kretschmer, Körperbau und Charakter	9.—
Kronfeld, Wesen d. psychiatrischen Erkenntnis	br. 15.—
Birnbaum, Psychopathologische Dokumente	11.—

Neuerscheinungen

Cassirer, Philosophie d. symbolischen Formen		geb. 15.—
Scheler, Wesen und Formen der Sympathie		geb. 13.—
Troeltsch, Historismus und seine Probleme		geb. 24.—
Schieder, Seele und Leben		br. 9.70
S. Freud, Ich und Es		br. 2.50
Lukacz, Geschichte und Klassenbewußtsein		br. 3.50
Krapotkin, Ethik	br. 2.50,	geb. 4.—
Erinnerungsgabe für Max Weber		br. 19.—
Brandes, Voltaire 2 Bde.		geb. 30.—

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert zurzeit 30000.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES JULI-HEFT (Nr. 27/28) 31. JULI 1923

ÜBER DIE PAROLE DER „VEREINIGTEN STAATEN EUROPAS"

Zur internationalen Diskussion

Von L. Trotzki

Durch die „Internationale Presse-Korrespondenz", die Karl Radeks Hackenkreuzzug besinnungslos mitmachen muß, da sie ja von Moskau für Moskau unterhalten wird, läßt nun Leo Trotzki eine Parole „diskutieren", die er als zeitgemäß und funkelnagelneu ausgibt, die aber tatsächlich die übliche Arbeiter- und Bauernfängerei der bürgerlichen Demokraten darstellt. Leo Trotzki (der übrigens in Rußland mit großer Regsamkeit proletarische Kulturfragen aller Art untersucht und mitunter recht interessante Forderungen formuliert), Leo Trotzki will das kapitalistische Europa zu einem Staatenbündel vereinigt, will damit die kapitalistische Wirtschaft „errettet" wissen. Trotz allen rrrrrrevolutionären Wendungen ist das der Sinn der „realpolitischen" Forderung. Daß Trotzki versucht, seine Parole aus früheren Jahren, als er noch Menschewist war, dadurch zu einer bolschewistischen Losung zu stempeln, daß er gegen Kautsky und die Pazifisten spricht, ist recht — billig.
Ich gebe Trotzkis aufgewärmte Kleinbürgerparole ungekürzt wieder und begnüge mich vorläufig damit, jene unwiderlegten Argumente zu drucken, die Trotzki unbeachtet lassen mußte, um seinen Aufsatz überhaupt schreiben zu können.
F. P.

I

Ich denke, daß es der Zeit entspricht, neben der Parole der Arbeiter- und Bauernregierung auch die Parole der „Vereinigten Staaten Europas" herauszugeben. Nur durch die Verbindung dieser beiden Parolen werden wir auf die brennendste Frage der europäischen Entwicklung eine weitblickende, etappenmäßige Antwort bekommen.

Der letzte imperialistische Krieg war im Grunde genommen ein europäischer Krieg. Die episodenhafte Beteiligung Amerikas und Japans an dem Kriege hat seinen europäischen Charakter nicht aufgehoben. Nachdem Amerika erreicht hatte, was es brauchte, zog es seine Hand vom europäischen Brand zurück und ging nach Hause.

Die bewegenden Kräfte des Krieges waren die kapitalistischen Produktivkräfte, die über die Rahmen der europäischen Nationalstaaten hinauswuchsen. Deutschland stellte sich die „Organisierung" Europas, d. h. die Vereinigung des europäischen Kontinents unter seiner Führung zur Aufgabe, um dann erst in Wirklichkeit den Kampf mit England um die Weltherrschaft zu beginnen. Frankreich beabsichtigte die Zerstückelung Deutschlands. Seine dünne Bevölkerung, sein vorwiegend agrarischer Charakter, der Konservativismus seiner wirtschaftlichen Formen erlaubten es der französischen Bourgeoisie nicht einmal, das Problem der Organisierung Europas auch nur aufzustellen, für dessen Lösung sich der mit der hohenzollernschen Kriegsmaschinerie ausgerüstete deutsche Kapitalismus als unfähig erwies. Seine Herrschaft kann das siegreiche Frankreich nur behaupten, indem es Europa balkanisiert. Großbritannien provoziert und unterstützt die französische Politik, die auf die Zerstückelung und Entkräftung Europas gerichtet ist, und verhüllt seine Arbeit mit der traditionellen Heuchelei. Das Resultat ist, daß unser unglücklicher Kontinent zerrissen, zerstückelt, entkräftet, desorganisiert, balkanisiert — in ein Irrenhaus verwandelt ist. Die Ruhrexpedition ist das Symptom eines tobsüchtigen Irrsinns, verbunden mit einer weitblickenden Berechnung (die endgültige Zerstörung Deutschlands — eine Erscheinung, die in der psychiatrischen Praxis nicht selten vorkommt).

So wie dem Kriege der Bedarf an einem breiten, von Zollgrenzen befreiten Entwicklungsgebiet für die Produktivkräfte zugrunde lag, ebenso ist die für Europa und für die Menschheit verhängnisvolle Ruhrbesetzung nur ein verzerrter Ausdruck des Bedürfnisses, die Ruhrkohle mit dem lothringischen Eisen zu vereinigen. Europa kann seine Wirtschaft nicht innerhalb jener Staats- und Zollgrenzen entfalten, die ihm der Versailler Frieden aufgezwungen hatte; es muß diese Grenzen aufgeben, sonst droht ihm der vollständige wirtschaftliche Verfall. Aber jene Methoden, die die herrschende Bourgeoisie zur Beseitigung der durch sie selbst geschaffenen Grenzen anwendet, vergrößern nur das Chaos und beschleunigen den Zerfall.

Die Unfähigkeit der Bourgeoisie, an die Lösung der Grundfragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas heranzugehen, wird den arbeitenden Massen immer klarer. Die Parole der „Arbeiter- und Bauernregierung" kommt dem wachsenden Bestreben der Arbeitenden, den Ausweg aus eigenen Kräften zu finden, entgegen. Dieser Ausweg muß jetzt konkret aufgezeigt werden: er besteht in der engsten wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft der europäischen Völker, als einziges Mittel der Rettung unseres Festlandes vor der wirtschaftlichen Zersetzung und vor der Unterjochung durch das mächtige amerikanische Kapital.

Amerika zog sich von Europa zurück und wartet ruhig, bis die Agonie der europäischen Wirtschaft den Grad erreicht, daß man Europa — so wie es mit Österreich geschah — billig wird aufkaufen können. Aber Frankreich kann sich von Deutschland nicht zurückziehen und ebensowenig Deutschland von Frankreich. Deutschland und Frankreich aber stellen bereits den Grundkern West-Europas dar. Hier liegt der Knoten des europäischen Problems, und nur hier kann er gelöst werden. Alles übrige ist dem untergeordnet. Daß die Balkanstaaten nicht außerhalb einer Föderation leben und sich entwickeln können, das wußten wir schon längst vor dem imperialistischen Kriege. Dasselbe gilt für die Bruchstücke der österreichisch-ungarischen Monarchie und die außerhalb des Sowjetbundes stehenden Westteile des zaristischen Rußlands. Die Apenninen, die Pyrenäische Halbinsel, Skandinavien sind in den Ozean ausgestreckte Glieder des europäischen Körpers. Selbständig leben können sie nicht. Der europäische Kontinent ist bei der gegenwärtigen Entwicklungsstufe der Produktivkräfte eine — natürlich nicht geschlossene, aber innerlich eng zusammenhängende — wirtschaftliche Einheit. Das kam in der entsetzlichen Katastrophe des imperialistischen Krieges und neuerdings in der wilden Krise der Ruhrbesetzung klar zum Ausdruck. Europa ist kein geographischer,

sondern ein wirtschaftlicher Begriff, ein viel konkreteren Begriff — besonders unter den heutigen Nachkriegsverhältnissen — als der Weltmarkt. Wenn wir bezüglich der Balkanhalbinsel die Notwendigkeit der Föderation längst anerkannt haben, so ist es jetzt Zeit, dasselbe auch in bezug auf das balkanisierte Europa klar und deutlich festzustellen.

Übrig bleibt die Frage, was einerseits mit dem Sowjetbunde und andererseits mit Großbritannien geschehen soll. Es versteht sich von selbst, daß nicht der Sowjetbund es sein wird, der sich der Vereinigung Europas und der Vereinigung mit Europa widersetzen wird. Dadurch wäre schon eine feste Brücke zwischen Europa und Asien gesichert.

Die Lösung der großbritannischen Frage ist bedingter — sie hängt davon ab, in welchem Tempo die revolutionäre Entwicklung in England vor sich gehen wird. Wenn „die Arbeiter- und Bauernregierung" auf dem europäischen Kontinent v o r dem Sturze des englischen Imperialismus zum Siege gelangt — und das ist sehr wahrscheinlich —, dann wird sich die europäische Föderation der Arbeiter- und Bauernregierung gegen das englische Kapital richten. Natürlich von dem Augenblick an, da das Kapital auf der britischen Insel gestürzt ist, wird diese der europäischen Föderation als willkommenes Mitglied beitreten.

Man könnte fragen: Warum eine europäische und nicht eine Weltföderation? Aber eine solche Stellung der Frage ist allzu abstrakt. Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Welt drängt natürlich zu einer einheitlichen Weltwirtschaft, und zwar mit jenem Zentralisationsgrade, der der Entwicklungshöhe der Technik entsprechen wird. Aber es handelt sich **nicht um die** zuküftige **sozialistische** Weltwirtschaft, **sondern** um einen Ausweg, der das **heutige** Europa aus der Sackgasse hinausführen könnte. Es muß den Arbeitern und Bauern des zerrissenen und verwüsteten Europas ein Ausweg gezeigt werden — unabhängig vom Tempo der Revolution in Amerika, in Australien, in Asien und Afrika. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, steht die Parole der „Vereinigten Staaten Europas" in derselben historischen Linie wie die Parole der „Arbeiter- und Bauernregierung": es ist eine Übergangsparole, die einen Ausweg zeigt, die Aussichten der Rettung eröffnet und dadurch die werktätigen Massen auf den Weg der Revolution drängt.

Es wäre falsch, die revolutionäre Entwicklung der ganzen Welt mit demselben Maße zu messen. Amerika ging aus dem Kriege nicht geschwächt, sondern gestärkt hervor. Die innere Festigkeit der amerikanischen Bourgeoisie ist noch sehr groß. Ihre Abhängigkeit vom europäischen Markte setzt sie auf das Minimum herab. Die Revolution in Amerika — wenn wir von Europa abstrahieren — rückt in dieser Weise um Jahrzehnte in die Ferne. Bedeutet das, daß die europäische Revolution sich nach Amerika richten soll? Natürlich nicht. Wenn das rückständige Rußland nicht auf die europäische Revolution gewartet hat (und auch nicht warten konnte), um so weniger wird und kann Europa auf die amerikanische Revolution warten. Das Europa der Arbeiter und Bauern, das durch das kapitalistische Amerika — in der ersten Zeit vielleicht sogar durch Großbritannien — blockiert wird, kann seine Existenz und seine Entwicklung auf Grund eines engen militärischen und wirtschaftlichen Bündnisses sichern.

Es darf nicht vergessen werden, daß gerade die Gefahr seitens der Vereinigten Staaten Amerikas, die die Zerstörung Europas begünstigen und sich vorbereiten, das Besitzrecht der europäischen Erbschaft anzutreten, den Zusammenschluß der sich heute gegenseitig verwüstenden europäischen Völker in die „Vereinigten Staaten der europäischen Arbeiter und Bauern" besonders dringend erscheinen läßt. Diese Gegenüberstellung entspringt naturgemäß aus dem Unterschiede zwischen der objektiven Lage der europäischen Länder und der der mächtigen überseeischen Republik, und hat selbstverständlich keine Spitze gegen die internationale Solidarität des Proletariats oder gegen die Interessen der amerikanischen Revolution. Im Gegenteil. Eine der Ursachen der langsamen Entwicklung der Revolution in der ganzen Welt war die faule Hoffnung Europas auf die Hilfe des amerikanischen Onkels (Wilsonismus, philanthropische Ernährung der vom Hunger am meisten heimgesuchten Winkel Europas, amerikanische „Kredite" usw.). Je schneller die Volksmassen Europas das im Kriege zusammengebrochene Vertrauen zu ihren eigenen Kräften zurückgewinnen, je fester sie sich unter der Parole des Bundes der Arbeiter- und Bauern-Republiken Europas zusammenschließen, um so schnelleren Lauf wird die Entwicklung der Revolution — sowohl in Europa wie auch jenseits des Ozeans — nehmen. Ähnlich, wie der Sieg des russischen Proletariats der Entwicklung der Kommunistischen Parteien Europas einen mächtigen Antrieb gab, so wird der Sieg der europäischen Revolution in ebensolchem, sogar noch unvergleichlich größerem Maße die Revolution in Amerika und in der ganzen Welt beschleunigen. Wenn wir vorher, von Europa abstrahiert, die amerikanische Revolution im Nebel von Jahrzehnten gesehen haben, so können wir auf Grund der Annahme der natürlichsten Aufeinanderfolge der geschichtlichen Ereignisse mit Zuversicht sagen, daß der Sieg der Revolution in Europa innerhalb einiger Jahre die Macht der amerikanischen Bourgeoisie erschüttern wird.

Nicht nur die Ruhrfrage, d. h. die Frage des europäischen Heizmaterials und Metalls, sondern auch die Reparationsfrage geht vollkommen im Schema der „Vereinigten Staaten Europas" auf. Die Reparationsfrage ist eine rein europäische Frage, und in der nächsten Zeit wird und kann sie nur durch europäische Mittel gelöst werden. Das Europa der Arbeiter und Bauern wird sein Reparationsbudget haben, so wie es auch sein Kriegsbudget haben wird — solange es von außen bedroht ist. Dieses Budget wird auf einer progressiven Einkommensteuer, auf Kapitalsteuern, auf Beschlagnahme des während des Krieges geraubten Vermögens usw. beruhen. Seine Aufteilung wird durch die entsprechenden Organe der europäischen Arbeiter- und Bauernföderation geregelt werden.

Wir wollen uns jetzt nicht in Prophezeiungen einlassen über das Tempo, in dem die Vereinigung der europäischen Republiken vor sich gehen wird, über die wirtschaftlichen und Verfassungsformen dieser Vereinigung und darüber, welchen Zentralisationsgrad die europäische Wirtschaft in der ersten Periode des Arbeiter- und Bauernregimes haben wird. Das alles können wir ganz getrost der Zukunft überlassen in Anbetracht jener Erfahrung, die der an Stelle des alten zaristischen Rußlands aufgerichtete Sowjetbund besitzt. Aber es ist ganz klar, daß die Zollgrenzen beseitigt werden müssen. Die europäischen Völker müssen in Europa das Gebiet einer vereinigten und immer mehr planmäßig gestalteten Wirtschaft erblicken.

Man könnte uns etwa erwidern, daß es sich bei uns eigentlich um die europäische sozialistische Föderation als einen Bestandteil der künftigen Weltföderation handelt, und daß dieses Regime nur unter den Bedingungen der proletarischen Diktatur verwirklicht werden kann. Wir wollen uns jedoch nicht bei dieser Argumentation aufhalten, da sie schon einer hinreichenden internationalen Analyse bei der Behandlung der Frage über die „Arbeiterregierung" unterzogen wurde. Die „Vereinigten Staaten Europas" stellen in jeder Beziehung eine Parole dar, die

Grenzpfähle sind die wichtigsten Barrikaden des Kapitalismus!

der Parole der „Arbeiter- (oder Arbeiter- und Bauern-) Regierung" entspricht. Ist eine „Arbeiter-Regierung" außer der Diktatur des Proletariats denkbar? Auf diese Frage kann nur eine bedingte Antwort gegeben werden. jedenfalls betrachten wir die „Arbeiter-Regierung" als eine Etappe zur Diktatur des Proletariats. Und darin besteht für uns der ungeheure Wert der Parole. Aber eine ganz gleichartige, völlige parallele Bedeutung hat auch die Parole der „Vereinigten Staaten Europas". Ohne diese ergänzende Parole hängen die wichtigsten europäischen Probleme in der Luft.

Kommt denn diese Parole nicht den Pazifisten zugute? Ich denke nicht, daß es heute auf der Welt solche „Linken" gibt, die diese Gefahr für einen hinreichenden Grund zur Ablehnung der Parole betrachten würden: Wir leben doch schon in 1923, und etwas haben wir schon gelernt. Die Furcht vor der pazifistischen Auslegung der „Vereinigten Staaten Europas" ist eben so sehr oder eben so wenig begründet, wie die Furcht vor der demokratisch-sozialrevolutionären Auslegung der Parole der Arbeiter- und Bauern-Regierung. Natürlich, wenn wir die Parole der „Vereinigten Staaten Europas" als ein selbständiges Programm, als ein Universalmittel der Friedensstiftung und des Wiederaufbaues herausgeben würden, indem wir diese Parole von der Arbeiter-Regierung, von der Einheitsfront, vom Klassenkampf trennen, so würden wir unaufhaltsam zur Demokratisierung des Wilsonismus, d. h. zum Kautskyanismus und noch tiefer (wenn es überhaupt etwas Tieferes gibt als den Kautskyanismus) hinabsinken. Aber ich wiederhole: wir leben im Jahre 1923 und wir haben etwas gelernt. Die Kommunistische Internationale ist heute eine Realität, und nicht Kautsky wird es sein, der den auf unsere Parolen folgenden Kampf durchführen und kontrollieren wird. Unsere Fragestellung ist das direkt Entgegengesetzte der Kautskyschen. Der Kautskyanismus ist ein akademisches Programm, das die Aufgabe hat, die Notwendigkeit der revolutionären Tat beiseite zu schieben. Unsere Aufgabestellung drängt im Gegenteil zum Kampfe. Den Arbeitern Deutschlands — nicht den Kommunisten (diese braucht man nicht mehr zu überzeugen) — allen Arbeitern und in erster Linie den sozialdemokratischen Arbeitern, die sich vor den wirtschaftlichen Folgen des Kampfes um die Arbeiter-Regierung fürchten; den Arbeitern Frankreichs, deren Gedanken noch an den Fragen der Reparationen und der Staatsschuld hängen; den Arbeitern Deutschlands, Frankreichs und ganz Europas, die sich davor fürchten, daß die Errichtung eines Arbeiterregimes ihr Land zur Isolierung und zum wirtschaftlichen Verfall führen wird — allen Arbeitern sagen wir: Selbst ein zeitweilig isoliertes Europa (und Europa zu isolieren, wird nicht so leicht sein, da es im Sowjetbunde eine große Brücke zum Osten besitzt) wird sich nicht nur behaupten, sondern sich auch emporheben und befestigen können, wenn es die inneren Zollgrenzen niederwirft und seine Wirtschaft mit den grenzenlosen Naturreichtümern Rußlands verbindet. Die „Vereinigten Staaten Europas" — eine rein revolutionäre Perspektive — ist die nächste Etappe unserer gesamten revolutionären Perspektive, die aus dem tiefgreifenden Unterschied zwischen der Lage Europas und Amerikas hervorgeht. Wer diesen in der gegenwärtigen Periode grundlegenden Unterschied verkennt, der wird notgedrungen die reale revolutionäre Perspektive in historischen Abstraktionen untergehen lassen. Natürlich beschränkt sich die Arbeiter- und Bauernföderation nicht auf die europäische Etappe. Durch uns, den Sowjetbund, schafft sie sich, wie gesagt, einen Zugang nach Asien und schafft dadurch für Asien einen Zugang nach Europa. Es handelt sich also nur um eine Etappe, aber es ist eine sehr große historische Etappe, und zunächst müssen wir über sie hinüberkommen.

II

Was gegen die Losung der „Vereinigten Staaten Europas" zu sagen ist, ist bereits vor Trotzkis Fragestellung klar gesagt worden, daß ich den Genossen Trotzki schon ersuchen muß, erst mal den nachstehenden Aufsatz, (der ihm ja nun wieder in Erinnerung kommen wird, falls er ihn versehentlich vergessen haben) sollte als Antwort auf seine Ansichten zu betrachten und dazu Stellung zu nehmen. Dann, erst dann, wird eine Fortsetzung der Debatte möglich sein.

Das lächerliche Ding „Arbeiterregierung" noch ernsthaft zu diskutieren, lehnen wir ab, wie wir eine Unterhaltung über den bürgerlichen Parlamentarismus und über das „Revolutionieren" der konterrevolutionären Zentralgewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei den Geschäftspolitikanten von der KPD überlassen. Nicht die Staatsnotwendigkeiten des ehemaligen Sowjet- und heutigen NEP-Rußlandes, sondern die Notwendigkeiten der sozialen Weltrevolution sind für uns richtunggebend.

. . . Wenn auch die Losung „Vereinigte Staaten von Europa" als politische Parole diskutierbar sein mag, so bleibt doch die sehr wichtige Frage nach dem wirtschaftlichen Inhalt und nach der Bedeutung dieser Parole übrig. Vom Standpunkt der wirtschaftlichen Bedingungen des Imperialismus, d. h. des Kapitalexportes und der Aufteilung der Welt unter den „fortschrittlichen" und „zivilisierten" Kolonialstaaten sind die „Vereinigten Staaten von Europa" unter dem kapitalistischen Regime entweder unmöglich oder reaktionär.

Das Kapatil ist international und monopolitisch geworden. Die Welt ist unter einem Häuflein Großmächte verteilt, d. h. solcher Staaten, die in der großen Ausräuberung und Unterdrückung der Nationen den größten Erfolg zu verzeichnen haben . . . So ist im Zeitalter des höchst entwickelten Kapitalismus die Ausräuberung von fast einer Milliarde Erdbewohner durch ein Häuflein Großmächte organisiert. Aber: unter dem Kapitalismus wäre jede andere Organisation unmöglich. Auf die Kolonien, auf die Einflußsphären, auf den Kapitalexport verzichten? Daran denken würde heißen, zum Niveau des Pfäffleins hinabsinken, das jeden Sonntag die Erhabenheit des Christentums predigt und rät, den Armen zu schenken . . ., wenn nicht ein paar Milliarden, so doch wenigstens ein paar hundert Mark im Jahr.

Die „Vereinigten Staaten von Europa" sind unter dem Kapitalismus gleichbedeutend mit einer Aufteilung der Kolonien. Im Kapitalismus ist jedes andere Prinzip, jede andere Grundlage der Teilung als die Macht unmöglich. Der Milliardär kann die „nationalen Einnahmen" des kapitalistischen Landes nicht anders mit einem anderen teilen als nach dem Verhältnis des Kapitals (außerdem noch mit dem Zusatz, daß das größte Kapital mehr bekommt als ihm gehört). Kapitalismus bedeutet Eigentum, Privateigentum an den Produktionsmitteln und Anarchie der Produktion. Auf dieser Grundlage eine „gerechte" Teilung der Einnahmen zu predigen, ist Proudhonismus, kleinbürgerlicher und philiströser Stumpfsinn. Man kann nicht anders teilen als entsprechend der Macht. Und die Machtverhältnisse ändern sich mit dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung. Nach 1871 verstärkte sich Deutschland drei- bis viermal schneller als England und Frankreich, Japan zehnmal schneller als Rußland. Um die tatsächliche Macht eines kapitalistischen Landes zu prüfen, gibt es kein anderes Mittel als Krieg! Kann es kein anderes Mittel geben! Der Krieg ist kein Widerspruch gegen die Grundlagen des Privateigentums, sondern eine direkte und unvermeidliche Folge dieser Grundlagen. Unter dem Kapitalismus ist ein gleichmäßiges Wachsen der wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Wirtschaften und der einzelnen Staaten unmöglich. Unter

dem Kapitalismus gibt es keine anderen Mittel zur Wiederherstellung der von Zeit zu Zeit gestörten Gleichgewichte, als Krisen in der Industrie und Kriege in der Politik.
Freilich . . . vorübergehende Abkommen zwischen den Kapitalisten und den Mächten sind durchaus möglich. In diesem Sinne sind auch die „Vereinigten Staaten von Europa" möglich: als Abkommen der **Kapitalisten** Europas . . . über was? Darüber, daß mit vereinten Kräften der Sozialismus in Europa unterdrückt werde und die geraubten Kolonien gegen Japan und Amerika verteidigt werden! . . . Im Vergleich mit den Vereinigten Staaten Amerikas bedeutet Europa im großen und ganzen Stagnation, Stillstand. Auf der heutigen ökonomischen Basis, also unter dem Kapitalismus würden die „Vereinigten Staaten von Europa" eine Reaktion zur Hemmung der raschesten Entwicklung Amerikas bedeuten. Jene Zeiten, da die Sache der Demokratie und des Sozialismus allein an Europa geknüpft war, sind unwiderruflich dahin.
Die „Vereinigten Staaten der Welt" (und nicht allein Europas) sind jene Staatsform des Zusammenschlusses und der Freiheit der Nationen, die wir mit dem Sozialismus verknüpfen, solange bis der volle Sieg des Kommunismus zur endgültigen Vernichtung eines jeden, sei es auch demokratischen Staates führen wird. Als selbständige Losung wäre aber auch die Losung: „Vereinigte Staaten der Welt" kaum richtig, denn erstens verschmilzt sie mit dem Sozialismus und zweitens könnte sie falsche Vorstellungen wecken über die Unmöglichkeit des Sieges des Sozialismus über das Verhältnis eines Landes, in dem der Sozialismus gesiegt hat, zu den übrigen (kapitalistischen) Ländern.
Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unleugbares Gesetz des Kapitalismus. Daraus folgt (und ist in der Realität gefolgt), daß ein Sieg des Sozialismus zuerst in einem einzigen Lande möglich war. Das siegreiche Proletariat dieses Landes muß, nachdem es die Kapitalisten expropriiert und seine sozialistische Produktion organisiert hat, sich gegen die übrige kapitalistische Welt erheben und nötigenfalls sogar mit Kriegsgewalt gegen die ausbeuterischen Klassen und ihre Staaten vorgehen (darf also keinen Bund mit den Kapitalisten anderer Staaten schließen). Die politische Form der Gesellschaft, in der das Proletariat herrscht, wird immer mehr die Kräfte des Proletariats zusammenfassen zum Kampf gegen die Staaten, die zum Sozialismus noch nicht vorgedrungen sind. Ohne Diktatur der unterdrückten Klasse, des Proletariats, ist eine Aufhebung der Klassen unmöglich. Eine freie Vereinigung der Nationen im Sozialismus ist unmöglich ohne einen mehr oder weniger langwierigen hartnäckigen Kampf der sozialistischen Republiken gegen die übrigen Staaten. Das sind die Gründe, die klar ergeben, daß die Losung „Vereinigte Staaten von Europa" falsch ist!

GEGEN DEN NATIONAL-BOLSCHEWISMUS!

Von Karl Radek

Für den „nationalen" Bolschewisten gibt es keinen Platz in der bolschewistischen Partei, noch kann die Partei ihren proletarischen, internationalen Standpunkt verwischen, um auf nationalbolschewistischen Bauernfang zu gehen. Um so weniger kann sie in ihren Reihen eine Richtung dulden, die unter der Maske des kommunistischen Radikalismus die kommunistische auswärtige Politik in eine nationalistische verwandelt. Daß es sich bei der Politik Lauffenbergs und Wolfheims um eine nationalistische (von Radek gesperrt) Politik handelt, sagen sie mit dürren Worten selbst: „Nicht das steht in erster Reihe, ob wir eine kommunistische Organisation der Wirtschaft wünschen und welcher Teil des Volkes an ihr zunächst interessiert ist, sondern daß das Volk, die Gesamtheit, die kommunistische Organisation der Wirtschaft haben muß, um nicht als Volk, als Gesamtheit zugrunde zu gehen." Die Interessen der Gesamtheit, d. h. der Nation, sind die Quellen der Politik Lauffenbergs und Wolfheims. Wenn die deutsche Kommunistische Partei bisher der Meinung war, daß sie ebendeshalb existiert, weil es kein „Volksganzes" gibt, sondern eine durch den Bürgerkrieg zerklüftete kapitalistische Gesellschaft, die im Kampf mit einem Teil der Gesellschaft (dem Proletariat) gegen den andern Teil den Weg zur Überwindung des Kapitalismus, zur Bildung des kommunistischen Volksganzen führte, gehen Lauffenberg und Wolfheim von der Annahme der nationalen Solidarität aus und gelangen zur natürlichen Solidarität im Krieg gegen die Entente, das heißt: zum nationalen Bolschewismus.
Es ist das Kennzeichen aller konterrevolutionärer, nationalistischer Politik, daß sie von dem sogenannten Primat der auswärtigen Politik ausgeht, d. h. von der durch Ranke formulierten Auffassung, die Aufgaben der auswärtigen Politik müßten die der inneren bestimmen. Das Konterrevolutionäre dieser Lehre besteht darin, daß, weil die Klasseninteressen in der auswärtigen Politik viel schwieriger aufzuweisen sind als in der inneren, weil dem Volke viel leichter einzureden ist, daß aus dieser angeblichen Gemeinsamkeit der auswärtigen Interessen dann die gemeinsamen inneren Aufgaben leichter abgeleitet, d. h. hervorgeschwindelt werden können. Es war eine der Lebensleistungen von Marx und besonders Engels, daß er zeigte, wie sich umgekehrt das Verhältnis zum Auslande aus den inneren Klassenverhältnissen einer Nation ergibt . . . Während das Proletariat gewillt ist, die deutsche Bourgeoisie und die Junker vollkommen zu expropriieren, will ihnen die Entente nur einen Teil ihres Eigentums wegnehmen und sie als Hunde des kapitalistischen Ausbeutungsprozesses in Deutschland behalten. Die deutsche Bourgeoisie würde zweifelsohne sogar eine offene Okkupation Deutschlands durch die Entente einer Rätediktatur vorziehen. Daraus ergibt sich, daß die Arbeiterklasse Deutschlands unter keinen Umständen auf die Hilfe der deutschen Bourgeosie in ihrem Kampfe gegen das Ententekapital rechnen kann. (Von Radek gesperrt.) Sollte das deutsche Proletariat genötigt sein, Krieg zu führen gegen die Entente, so wird es die Bourgeoisie, die Junker, die Mehrheit des Offizierskorps auf der Seite der Ententeregierungen finden. Das sagt eine einfache Erwägung der Klassenverhältnisse.
Das Manifest Lauffenbergs und Wolfheims stellt es den einzelnen Gliedern der Bourgeoisie frei, „sich der proletarischen Klassenorganisation anzuschließen", d. h. sie kann dieselbe Komödie unter der proletarischen Diktatur vorspielen, wie im November, wo sie sich „auf den Boden der Tatsachen stellte". Kurz und gut, um den Krieg zu führen, erstrebt Lauffenberg unter dem Deckmantel der proletarischen Diktatur ein Kompromiß mit der bankerotten Bourgeoisie.
Das deutsche Volk ist heute proletarisiert in allen Schichten, erklärt Lauffenberg, die proletarischen Organisationen brauchen niemanden auszuschalten. Falls Lauffenbergs Propaganda Erfolg hat, so stehen wir vor dem Entstehen einer kleinbürgerlich-nationalistisch-konterrevolutionären Partei. (Von Radek gesperrt.) Eins ist sicher: Das deutsche Proletariat wird zusammen mit dem Proletariat aller Länder, nicht mit der deutschen Bourgeoisie kämpfen. (Von Radek gesperrt.)

•

Soviel für diesmal aus Radeks Broschüre: „Gegen den Nationalbolschewismus" (die ich vielleicht noch ausführlicher zitieren werde, da der Verlag der KPD die Auslieferung mit der Begründung verweigert, die Schrift sei

„Der Nationalismus führt immer zur Narretei." Karl Radek, 1920.

„vergriffen"). Die beiden Hamburger, das muß immer wieder betont werden, haben stets den Kommunismus als Ziel genannt. Sie sind bei ihrer nationalbolschewistischen Agitation von den inneren Verhältnissen ausgegangen. Gegen Lauffenberg und Wolfheim ist in der AKTION heiß gekämpft worden. Das eine jedoch ist zweifellos: sie waren ihren revolutionären Forderungen treu geblieben auch als Irrende. Radek und seine deutschen Angestellten sind in ihrer schwarzweißroten Politik verächtliche Komödianten.

F. P.

DIE SCHWARZWEISZROTE PEST IM EHEMALIGEN SPARTAKUSBUND

„Fragt nicht, ihr, Spartakuskämpfer,
Die ihr erschlagen ruht:
‚Was half es, daß wir vergossen,
So viel vom roten Blut?'

Wer kann Euch Antwort sagen,
Wer sagen solches Leid?
Wohl Euch, daß ihr erschlagen,
Daß Ihr erschlagen seid!"

Sie verschachern den internationalen Klassenkampf, sie verschachern die Heldengräber der Revolution, sie werden sich selber verkaufen, die Geschäftspolitikanten, die jetzt die KPD auf den Weg ins Nichts geführt haben. Sie werden vor keiner Schurkerei, vor keinem Bubenstück zurückschrecken, sie werden sich mit Wilhelms Platzhalter, mit Hitler und mit dem Knüppelkunze, mit Ludendorff und mit der „Kulturliga", mit der „Deutschen Tageszeitung" und mit dem judenfresserischen „Hammer" zu verständigen suchen, sie beweinen Schlageter und applaudieren den Zierden der Schwarzen Hundert Germanias, den Stadler und Dinter, und alles aus der Sucht, durch irgendeine Koalition die Gewaltdiktatur der Bolschewiki international zu stützen. Radeks nichtswürdige Parole ist den deutschen Nachbetern äußerst willkommen gewesen, denn sie entbindet von allen revolutionären Pflichten. Wo etwa das Gewissen sich zu regen wagt, da wird es mit der dummen Phrase zu schweigen gebracht: „Zwirnsfäden der Theorie müssen zerrissen werden, wenn praktische Politik es verlangt." — Und „praktisch" ist jede Politik, die zum Bündnis mit dem „völkischen Gedanken" führt.

In den Studentenkneipen, in denen die Junkersöhnchen meist in gründlicher Besoffenheit das Ende der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit herbeizugrölen suchen, sind Anfang der vorigen Woche Handzettel folgenden Inhalts feixend herumgereicht worden:

Mittwoch, den 25. Juli 1923 abends 7 Uhr
Aula, im Dorotheenstädtischen Realgymnasium,
Dorotheenstraße 12

Tagesordnung:

Wofür starb Schlageter?

Kommunismus, Fascismus und die politische Entscheidung der Studenten

Referent: Genossin Ruth Fischer

Studenten! Studentinnen!

Verschafft Euch Klarheit
über die Wege des revolutionären Freiheitskampfes
Wir machen besonders die völkischen Gegner auf die unbeschränkte Diskussionsmöglichkeit aufmerksam.

Ein Zufall hatte auch mir die Einladung in die Hand gespielt, und so bin ich Ohren- und Augenzeuge der deutschnationalen Brunstkomödie geworden, die, vor patriotisch geilen Korpsstudenten, vor vergnügungslustigen reichen Junker- und Bürgersprößlingen, von der „linken" Ruth Fischer aufgeführt worden ist.

Das Wort „Prostitution" ist zur Kennzeichnung des Referats nicht verwendbar, denn das Wort würde die Schandtat beschönigen und jene armen Mädchen ehrverletzen, die durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung gezwungen sind, in Ermangelung anderer Ware ihren Körper feilzubieten. Was Frau Ruth Fischer namens der Zentrale der KPD an jenem Abend vollbrachte, war eine unerträglich schmierige, ekelerregende politische Sauerei und ein verbrecherisches Aufpeitschen und Rechtfertigen blödester Rasseninstinkte.

Daß die Fischer sich von proletarischen Zuhörern unbelauscht wähnte, ergab Ausführungen, die zu eindeutig waren, um nicht aufbewahrt zu werden. Die Fischer wandte sich an die „Helden, die, wie Schlageter, bereit sind, auf dem Altar des Vaterlandes für Freiheit und Volk ihr Leben zu opfern". Sie beteuerte diesen „Helden": „Das Deutsche Reich, die deutsche Kulturgemeinschaft, die Einheit der Nation können nur gerettet werden, wenn Sie, meine Herren von der deutschvölkischen Seite, erkennen, daß Sie gemeinsam kämpfen müssen mit den Massen, die in der Kommunistischen Partei organisiert sind." „Sie rufen auf gegen das Judenkapital, meine Herren? Wer gegen das Judenkapital aufruft, meine Herren, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Sie sind gegen das Judenkapital und wollen die Börsenjobber niederkämpfen. Recht so. Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber meine Herren, wie stehen Sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner...? „Nationale Befreiung . . ." „Wieder aufrechtstehendes Deutschland". „Meine Herren, wir zeigen Ihnen den positiven Weg zum Befreiungskampf gegen den französischen Imperialismus. Dieser französische Imperialismus ist jetzt die größte Gefahr der Welt, Frankreich ist das Land der Reaktion." „Nur im Bunde mit Rußland, meine Herren von der völkischen Seite, kann das deutsche Volk den französischen Kapitalismus aus dem Ruhrgebiet hinausjagen." „Machtpolitisch gesehen, ist das Bündnis mit Rußland der Ausweg, den jeder auf eine Rettung Deutschlands bedachte Mensch gehen muß." „Unser deutsches Vaterland". „Die deutsche Einheit". Und als Schlußtrumpf: „Gegen den französischen Imperialismus."

Es war nur zu verständlich, daß die antisemitischen Weißgardisten aus dem Edenhotel in der Diskussion „Fräulein Ruth Fischer" für solche „Bekundung echt völkischer Gesinnung" mit Komplimenten versorgten. Und als später der Parteikommunist Dr. Rosenberg den Deutschvölkischen noch erklärte, zwar könnte die KPD mit einer langen Mordliste aufwarten, aber die Vergangenheit solle begraben bleiben, es gelte jetzt, die einigenden Dinge zu betonen, da werden nicht wenige Zuhörer mit Schmunzeln an den Kameraden Vogel, an die Marburger Studenten und an andere Arbeitermörder gedacht haben.

... Die schwarzweißrote Pest in der KPD ist eine Weltgefahr für den internationalen Kampf des Proletariats! Wer, als Wortführer einer Arbeiterpartei, mit den „Völkischen" gegen „französische Fremdherrschaft" keift, hetzt damit auch die Arbeiter der übrigen Länder in die Arme des Nationalismus!

Die Radek, Fröhlich, Ruth Fischer und Konsorten müssen, falls die Schlagetergarde sie verschonen sollte, von dem kommenden Revolutionstribunal abgeurteilt werden!

Franz Pfemfert

HEITERE KLEINIGKEITEN AUS ERNSTEN TAGEN

I

„Ihr zwingt uns nicht! Das Verbot der Demonstration am Antifaschistentag zeigt der breitesten Öffentlichkeit, daß man männiglich die Hosen voll hat. Vor dem Massenaufmarsch (der Parteisklaven) . . . haben die Politikanten von Wulle bis Breitscheid eine Höllenangst. Es ist nicht neu, daß die Sozialdemokratie ins Lager der

Wer Schlageter feiert, ist Hochverräter am Proletariat!

Angstphilister eingeschwenkt ist... Die Folgen dieser Angstpolitik sind eine sehr ernste Sache..."
Wer, bitte sehr, ist der Held, der sich in der Schlageter-„Fahne" vom 27. Juli so über Angst lustig zu machen sucht? Herr Ehrenbrandler, also ungefähr der jämmerlichste Feigling, der jemals vor einem Gericht mit vollen Hosen und schlotternden Knien um Gnade gewinselt hat. Ausgerechnet dieses Subjekt spottet, vielleicht während er seine Siebensachen schon zur Flucht zusammenpackt, über den Mutmangel der Konkurrenz!

II

„Bad Elster muß Volksbad werden! Am Sonntag, den 29. Juli werden die vogt(vater)ländischen Arbeiter in einer Massenkundgebung in Bad Elster die Forderung erheben, Bad Elster in ein Volksbad umzuwandeln. Gleichzeitig werden sie bei dieser Kundgebung ihrer Entschlossenheit Ausdruck geben, mit allen Mitteln dem drohenden faschistischen Umsturz zu begegnen ... Arbeiter Vogtlands, in Dorf und Stadt, Arbeiter, verlaßt den Pflug, den Webstuhl, den Amboß, erscheint Sonntag, den 29. Juli, in Massen in Bad Elster und fordert von der Regierung, daß die ihr Versprechen, Bad Elster zum Volksbad zu machen, einlöst, fordert von ihr, daß sie mit allen Mitteln dem faschistischen Umsturz begegnet. — Der Nachmittag ist dem Sport, der Kunst und den Kindern gewidmet. An der Waldquelle soll das Arbeiter-Waldfest Eltern und Kinder in froher Gesellschaft vereinen."
Ein sozialdemokratisches Sport-Kunst-Kinder- und Eltern-Waldfest? Nee, das KPD-Organ für Chemnitz, der „Kämpfer" von Donnerstag, den 26. Juli 1923, hat diese revolutionäre Parole an die Leser weitergegeben. Wir konfusen Feinde der Parlamentskommunisten müssen beschämt beichten, daß die „Forderung", das Moorbad Elster müsse Volksbad werden, unsere Forderung nach der Diktatur der Arbeiterklasse völlig überflüssig macht. Wirrköpfe, die wir sind! Wenn wir am Vormittag von der Regierung des Stinnesdeutschland „fordern", sie möge dem faschistischen Umsturz „mit allen Mitteln" begegnen und außerdem, versprechensgemäß, Bad Elster zum Volksbad machen, dann können wir den Nachmittag dem Sport, der Kunst und den Kindern widmen und uns beim Waldfest froh tummeln. Aaaber (fragen wir Nörgler) weshalb denn nur Bad Elster? Rheumatismus ist ja nicht die einzige Krankheit des Proletariats. Der „Kämpfer" muß seine Parole erweitern: Vereinigte Volksbäder Europas hat die nächste Forderung des nächsten Demonstrations-Vormittags zu sein. Das Nachmittagsprogramm der rrrrrrevolutionären Forderer braucht nicht gewechselt zu werden.

III

Berlin-Stettin 1:0

(Eigener Drahtbericht der „Roten Fahne".)

Nach hartem Kampf gewonnen. Stettin technisch gut. Ueber 3000 Zuschauer Zwei Schiedsrichtersystem noch Schulung bedürftig — Stettin — Glücksumstand — Niederlage sonst größer. Mannschaft Stettin gutes Können.

Die Totschlageter-„Fahne" vom 23. Juli 1923, in der ich den hier naturgetreu reproduzierten Text gefunden habe, trifft damit den Aeh-Aeh-Jargon der feudalen Arbeitermörder überraschend gut. Wenn Proletarier aus dem Gestammel nicht klug werden, brauchen sie sich nicht zu schämen. Ich hab's aufgeben müssen, den Sinn zu finden. Totschlageter vielleicht hätte verstanden. Die Hunderte Totschlageter, an die sich Karl Radek und seine Phonographen bis zur Ruth Fischer jetzt wenden, werden verstehen.

IV

Wir kommen!

O zittert nur! Wir sind der Stahl!
Die Macht sind wir! Und das Fanal!
Zum Siege!

O duckt Euch nur! Wir stehn zum Sprung!
Nur eine kleine Weile! Wir haben keine Eile!
Ihr seid der Dung!

Wir sind die Kraft! Die trotzig steht!
Ha! Die kein Severing verweht!
Wir sind die Tat!

Die Tat sind wir! Wir brechen vor!
Wir schießen in die Halme! Dicht schon am Tor!
Hört Ihr den Schrei?

Der Schrei sind wir! Wir, die Partei!
Wie sammeln uns an Euch vorbei!
Millionen!

Und dann im Sturm! Im Takt! Im Takt!
Daß Euch das heiße Fieber packt!
Wir kommen! Havelok.

Man braucht nicht Irrenarzt zu sein, um zu erkennen, daß es sich um Gehirnerweichung im vorletzten Stadium handelt. In dem berühmten Sammelwerk „Kunst und Literatur unheilbar Geisteskranker", sind unzählige „Gedichte" enthalten, die teilweise wortwörtlich mit dem Havelock-Produkt übereinstimmen. In einem will der Geisteskranke uns einreden:

„Ich bin Eisen! Ich bin Holz!
Ihr seid Speisen meinem Stolz!
Ha! Ihr zittert! Ich bin nah!
Bin Gewitter! Bin Allah!
Komm zu meiner Großmama!
Ich bin Schrei! Ei! Schreieschrei!
Gott! Tat! Brei! Reiß euch entzwei!
Bin der Stein! Der Sonnenschein!
Springe fein ins Kämmerlein!
Hüte Dich du böser Bube!
Bald bin ich in deiner Stube!
Ha! Hahaa! Bin Blitz! Bin Schwung!
Duck Dich! Duck Dich! Ha! Bin Sprung!"

Diesem Irrengedicht, daß ein Anstaltspfarrer namens G. Krelein (Basel) den Herausgebern der Dokumente übermittelte, ist folgende Bemerkung angefügt: „Der Kranke L. V., der 1915 im Alter von 50 Jahren starb, pflegte von jedem Gedicht unzählige Abschriften herzustellen und jede mit Widmungen zu versehen. „An Gott!" „An den Bundesrat!" etc.

Nun, lieber Leser, vergleiche die Reimerei: „Wir kommen!" des Feuilleton-„Redakteurs" der Schlageter-„Fahne" mit der Dichtung des Irren, und Du wirst zugeben müssen: der Geisteskranke hat belangvollere, sinnvollere, bessere Verse gemacht. Die Kraft, „Die trotzig steht! Ha! Die kein Severing verweht!" und: „Wir brechen vor! Wir schießen in die Halme! Dicht schon am Tor! Hört Ihr den Schrei" — (der in die Halme schießenden, vorbrechenden, trotzig im Takt! im Takt! stehenden Tat) — das ist nur übertroffen durch: „Wir, die Partei! Wir sammeln uns an Euch vorbei!"

Ich möchte nicht mißverstanden werden: Auch die Lyrik von Geisteskranken verdient aufmerksame Beachtung, aufmerksamere Beachtung jedenfalls als etwa die patriotischen Gesänge der Journaille. Aber dem Havelock-Steinicke hat eine Partei, der noch immer einige Zehntausend Proletarier angehören, einen Machtposten ausgeliefert: das Feuilleton ihres Zentralorgans. Von

Der Nationalismus muß immer wieder zu einem 4. August führen.

dem Epigonen interessanter Irrenhausdichtungen hängt es z. B. ab, welche geistige Kost den Arbeitern serviert wird. Ein bedauernswertes Geschöpf darf im Namen der Partei den literarischen Torwächter mimen. Daß die heutige „Rote Fahne" z. B. das Nachlaßwerk Karl Liebknechts und dessen „Briefe" völlig totgeschwiegen hat: solche Havelocks haben's vollbracht. Das darf loben und tadeln und ernsten Dichtern, wie soeben unserem Genossen Oskar Kanehl, Zensuren erteilen. Das läßt sich von seinesgleichen andichten („RF", 28. Juli):

„Havelok . . .
Ach, bedenke, unterm Strich fehlt der Saft aus deinem Hirn,
Dieser Fünftelsaft von Witz, womit du schriebst die Geschichte . . ."

— Das repräsentiert unterm Strich des Zentralorgans die KPD. Deshalb habe ich der Figur Beachtung geschenkt. Und aus einem anderen Grunde: Noch immer verfügt die KPD. über einige Köpfe, denen der Käseblattcharakter des „Zentralorgans" ein Greuel ist. Durch meine Feststellungen wird die Zentrale gereizt, nun erst recht alles beim Alten zu lassen. Dadurch wird unsere parteizerstörende Arbeit gefördert . . .

V

Die unentbehrliche Null der Schlageter-„Fahne" stottert den 28. Juli in Fettdruck:

„Sechs Nullen!
Sechs Nullen! Das sei kein Rekord,
Im Kinder- und Proletariermord?
Hoch Cuno!
Sechs Nullen! Bleich stehst du vor Wut!
Arbeiterfrau! Die Schieberbrut!
Hoch Stinnes!
Sechs Nullen! Hörst du, Mittelstand,
Den Pappsarg man für dich erfand —
Trotz Wulle!
Havelok."

Wenn die Bourgeoisie nach derartigen Havelockmitteln nicht „in die Löcher kriecht", sind alle Anstrengungen für die Katz.

VI

„In der Betriebswerkstätten-Versammlung I. Stralau sprach Genosse Schlichting über den Faschismus. In der Diskussion versuchte der rühmlich bekannte DEV-Angestellte Förster mieszumachen und die Versammlung gegen die Demonstration zu beeinflussen. Es war dem Referenten ein Leichtes . . ."

„In der Betriebsversammlung der Merkur-Flugzeugbau-Gesellschaft in Treptow sprach der Genosse Schlichting über die politische Lage und den Faschismus. In der Diskussion versuchte der unrühmlich bekannte Pfemfert von der BO seine konfusen Tiraden der Belegschaft als Allheilmittel zu suggerieren. Der Referent konnte . . ."

Also zu lesen auf der Titelseite der Schlageter-„Fahne" vom 26. Juli. Ja, die Herrschaften wissen sich zu rächen. Wahrscheinlich bedeutet es Strafverschärfung, daß die Analphabeten Klischee-Sätze verwenden, die stets nur wenig verändert zu werden brauchen, um druckbar zu sein. Daß die Berichte Parteilügen sind, wissen allenfalls — die Teilnehmer der Versammlungen.

VII

„Wer das Chaos vermeiden will, muß . . . den in allen Fugen krachenden Staat Deutschland auf dem Fundament von Weimar . . . fest fügen, muß die Staatsgewalt eisern machen . . . ins Zuchthaus und aufs Schaffot schickend jeden, dem solche . . . Neuordnung der Dinge . . . solche Koalitionspolitik, solche Einigung von Kapital und Proletariat . . . unsittlich und gegen Marx oder gegen Bismarck verstoßend dünkt. Runter vom Vulkan — das heißt: sich freimachen von aller Sentimentalität, von allen Gefühlen . . ."

Wer aber mag diese schreckliche Sprache führen und welches Organ mag diese Sätze veröffentlicht haben? Wer droht uns mit dem Schafott, falls uns die „Neuordnung" der Stinnesrepublik auch nur unsittlich dünkt (wo wir sie doch sogar als verbrecherische, fluchwürdige Blutdiktatur und Hungerdiktatur brandmarken)? Also wer ist der neue Saint Just? Diesmal nicht Ehrenbrandler, sondern Herr Robert Breuer-Friedlaender, der Verlagsangestellte des Parvus!

Ich finde es höchst tollkühn, daß dieser Schmock, der sich im Kriege als „Germanikus" der Jakobsohnschen „Schaubühne" restlos für das Alldeutsche des Ludendorff eingesetzt hat und dann, als Novembersozialdemokrat, ganz anders konnte, — ich finde es tollkühn, wenn der jetzt, in dieser kritischen Situation, sowohl gegen das revolutionäre Proletariat wie gegen die Germanikus-Freunde so unerbittlich tut. Herr Breuer-Friedlaender-Germanikus sollte sich doch sagen, daß eine Zeit kommen wird, wo es wieder gilt, Wandlungsfähigkeit zu beweisen! Wer stets auf die Gedächtnisschwäche der Zeitgenossen baut, könnte damit auch mal Pech haben! Wo ist die Schaffotforderung des Breuer zu lesen? In der Nr. 16 des Parvusblättchens „Die Glocke"! Schriftleiter der Drucksache ist Herr Erich Kuttner!

F. P.

Ein Mitglied der Russischen Linken Sozialrevolutionäre ersucht für nachstehende Zeilen um Gastrecht in der AKTION:

DIE TÖDLICHEN GÄNSEFÜSZCHEN

(Auch ein Beitrag zur Sittengeschichte der deutschen Partei-Kommunisten)

Vor einiger Zeit wurde die Delegation der linken SR und Maximalisten seitens des Geschäftsführenden Hauptausschusses der KAPD gebeten, einen Vortrag über die Probleme der russischsen Revolution in einer kombinierten Versammlung der Partei und Union zu halten. Der Vortrag wurde gehalten, eine Diskussion schloß sich ihm an, eine Resolution wurde angenommen. Obwohl dies alles von großem Interesse für die deutschen Arbeiter war, wurde doch dem Referenten erklärt, in der „KAZ" werde kein Bericht über diese Versammlung erscheinen.

Es vergingen zwei Wochen, und siehe da: in Nr. 55 der „KAZ" wird in hochmütiger Manier und von einer „echt-proletarischen" Warte herab ein Bericht abgedruckt, in dem nichts Klares von den Ausführungen des Referenten wiedergegeben, dagegen aber dessen Partei (nach reinbolschewistischer Sitte) in ironische Gänsefüßchen gesetzt wird. Eine Resolution der Versammlung wird hinzugefügt, in der erklärt wird, daß wegen grundsätzlicher Unterschiede in programmatischen Fragen „ein organisatorisches Zusammengehen mit den LSR völlig ausgeschlossen ist". — Nun frägt es sich, warum zuerst die schleunige Einladung eines Redners und dann, nach zwei Wochen dieser beschämende Bericht? Und wozu diese Resolution, da doch die Vertreter des GHA genau wußten, daß die LSR gar nicht daran denken, sich organisatorisch mit der KAPD zu verbinden, und dies von dem Redner auch in der Versammlung ausdrücklich erklärt wurde? Die Antwort auf diese Fragen gibt die „KAZ" selbst, wenn sie berichtet, daß die bloße informatorische

Aussprache mit den LSR „von einigen Genossen mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde". Es genügte also ein Protest von einigen Querulanten — deren „Redner" in dieser Versammlung mit unerhörten Schmähungen und quasi-wissenschaftlichen Phrasen über die Partei der LSR hergefallen ist —, um den gesamten Parteiapparat in Bewegung zu bringen, um die Mitgliedschaft überzeugen zu müssen, daß keine hinterhältige Politik der „Führer" und Bonzengefahr vorliege. Der Vortrag diente also nicht dem Zwecke der Aufklärung über die welthistorischen Probleme Sowjetrußlands, sondern nur allein dem Entlastungsbedürfnis des GHA. Deshalb ist wohl die oben angeführte Resolution vom GHA nicht beanstandet worden, obwohl sie doch gar keinen praktischen Sinn hatte; deshalb ist der „ironische", aber im Grunde genommen eine neue Entlastung verlangende Bericht erschienen. Deshalb die „wahrheitsgetreue" Wiedergabe des Vortrages, die ihrem Stil und Charakter nach in die „Rote Fahne" paßt.

Unsere Kritik der Bolschewiki sei „kleinbürgerlich-pazifistisch"; unsere Forderung einer Koalition der Kleinbauern mit dem Proletariat sei bürgerlich; „und sie sehen nur ihr Rußland, ohne zu begreifen" usw. — das alles sind Blüten einer Berichterstattung, die zweifelsohne zur „Selbstbewußtseinsentwicklung" der deutschen Proletarier gehören. Und das geschieht zur selben Zeit, in der die KAPD in ihrer Theorie und Praxis voll Widersprüche ist und die primitivsten Parolen aus der ersten Epoche der russischen Oktoberrevolution kritiklos wiederholt, ohne zu sehen, wie sie schon längst durch die weitere Entwicklung entwertet sind. Ich behalte mir vor, die theoretischen Fehler der KAPD ein anderes Mal zu behandeln. Hier will ich nur darauf aufmerksam machen, daß die KAPD über Sowjetrußland keinen Standpunkt hat und bisher nicht weiß, ob die Oktoberrevolution eine „bürgerlich-bäuerliche" ist, wie sie es heute allen Menschewisten nachsagt, oder ein Beginn der international-sozialen Revolution, wie sie es früher meinte. Die KAPD weiß nicht, ob die „Nep" eine „historisch-notwendige Erscheinung ist, wie es alle Passivisten und Denkfaule zu sagen lieben, oder ob sie durch die bolschewistischen Sozial-Verräter eingeführt worden ist, um ihre Parteiherrschaft zu behaupten. Die KAPD verwirft die Parteidiktatur, behandelt aber die Fragen der „ungeschminkten proletarischen Diktatur" der bäuerlichen Werktätigenklasse (ungeachtet der Beispiele Rußlands, Ungarns, jetzt Bulgariens) und der Gewaltanwendung in solcher Weise, daß sie unbedingt zur schlimmsten Art einer Parteidiktatur gelangen muß, wenn sie einmal in der Revolution praktisch wird. Die KAPD führt eine scharfe Sprache der Kritik gegenüber der gesamten revolutionären Welt (Moskau, Syndikalisten, Unionisten, Linkssozialisten, Linken SR); sie kann aber bis jetzt nichts aufweisen, was als positives Programm der Übergangsperiode, der Bewältigung der Produktions- und Güterverteilungsfragen gelten könnte. Ihre ständige Wiederholung des „Rätegedankens" ist herzlich wenig für das Selbstbewußtsein der Arbeiter, die die bolschewistischen Räte miterlebt haben.

Die KAPD, die gar nicht so eindeutig ist wie sie das glauben machen will (die Berliner KAPD wird ja von der Essener als opportunistisch gebrandmarkt!), hat noch vieles zu durchdenken. Und da könnten ihr die Erfahrungen einer links-soz.-rev. Partei Rußlands, die mit Tausenden von Leben ihrer Genossen für die Geistesentwicklung der gesamten internationalen Arbeiterklasse bezahlt hat und heute bezahlt, sehr nützlich sein. Dazu ist es aber notwendig, daß die führenden Organe der KAPD nicht scheuen, ihre persönliche und revolutionäre Würde zu wahren, auch gegenüber ihren eigenen Oppositionsbrüdern, die keine blasse Ahnung von der Revolution haben und ihre geistige Kost nur aus der „RF" beziehen. Dazu ist notwendig, daß man nicht den Kampf gegen die Bonzenpolitik in eine Politik der Furcht vor jedem Antibonzenschreier verwandelt. Dazu ist es notwendig, daß die KAPD endlich aufhört, sich immer und ewig an der KPD zu orientieren, von der KPD auszugehen und immer wieder fürchten (wie es auch in diesem Bericht ist) vor der KPD nicht genügend „revolutionär" zu erscheinen. Die KAPD fürchtet heute durch die LSR „kompromittiert" zu werden und darob ihre Aufregung und künstliche Ironie. Sie mag ruhig bleiben: wenn man uns im bolschewistischen Rußland mit Schwert und Feuer nicht vernichten kann, so werden uns die Gänsefüßchen eines Zeitungspolitikanten nicht den allerkleinsten Schaden zufügen. Wir wollen der KAPD nur eines wünschen: sie möchte auf ihrem weiteren Lebensweg so viel Mut, geistige Frische und Selbstaufopferungslust aufbringen, wie die Partei der LSR und die Maximalisten Rußlands, die nicht nur gegen die bürgerliche und sozial-opportunistische und bolschewistische Ideologie zu kämpfen haben, sondern auch gegen die sektiererischen, parteiverbohrten, theoretisch-konservativen Ansichten der aufrichtigen Revolutionäre, wie in diesem Falle.

Ein L. S.-R.

EINE NEUE PROVOKATION DER BOLSCHEWISTISCHEN REGIERUNG

Das russische anarcho-syndikalistische Verteidigungskomitee der IAA warnt Anarchisten, Syndikalisten und alle anderen Revolutionäre vor einer neuen Provokation, die von der bolschewistischen Regierung Rußlands vorbereitet wird. Eine Anzahl früherer Anarchisten von der traurigen Sorte eines Viktor-Serge-Kibaltschitsch, haben beschlossen — ohne Zweifel auf Anregung der „Behörden" — eine „all-russische Konferenz" einzuberufen, um sich als Anhänger der Kommunistischen Partei zu bekennen und dieser in corpore beizutreten. Die Organisatoren dieser Provokation sind Geitzmann, Anna Winogradowa, Lisa Tinowitzkaja (Piontkowskaja), Gopner, Michailowsky und ein oder zwei andere.

An die früheren Anarchisten in der Provinz, die bereits seit langem Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, wurden dringende Telegramme gesandt, durch welche sie nach Moskau gerufen wurden, um der „Konferenz" größere Bedeutung zu verleihen. Diese Renegaten sind in Verbindung mit Losowsky und Sinowjew, das heißt also mit der Roten Gewerkschafts-Internationale und der Kommunistischen Internationale. Es wird von ihnen ein Manifest vorbereitet, das die beiden Internationalen ins Ausland zu senden beabsichtigen. Man will dadurch den Revolutionären in Europa und Amerika zeigen, daß die wahren Anarchisten und die wahren Anarcho-Syndikalisten in der Kommunistischen Partei sind. Einige von den obengenannten werden, sobald sie in der kommunistischen Kirche aufgenommen sind, nach Europa kommen. Der Hauptrenegat, Geitzmann, der diese Provokation veranlaßt hat, will nach Europa kommen, um die „Vierte Internationale zu bekämpfen". Über seine Person werden wir noch Gelegenheit haben, Auskunft zu geben. Wir wissen nichts von einer vierten Internationale, es ist jedoch möglich, daß dieser Herr Geitzmann seine schmutzige Arbeit an der IAA versuchen will! Wir warnen unsere Kameraden allerorts vor dieser bolschewistischen Provokation und fordern die revolutionäre Presse aller Länder auf, diese Warnung zu veröffentlichen.

Das Russische Anarcho-syndikalistische Verteidigungskomitee der IAA.

Schlageter war erklärter Freund der Mörder Liebknechts und Luxemburgs

EIN REVOLUTIONÄRER CHRISTUSROMAN

Malerei (z. B. Uhde) und Literatur (von Kretzer bis Gerhart Hauptmann) der Blütezeit der naturalistischen Kunst in Deutschland behandelten gern das fruchtbare Thema, daß Christus mitten in der modernen Gegenwart wieder erscheint. Es war die Zeit kapitalistischen Aufstiegs im kaiserlichen Deutschland, die Kunst stand in einer gewissen Opposition, liebäugelte mit der wachsenden sozialistischen Bewegung, deren Erstarken das Gegenstück, das Gleichgewichtselement zum Gedeihen der Handels- und Industrieherrlichkeit bildete. Aber wie diese deutsche Sozialdemokratie ein Stück Kleinbürgertum, eine recht subalterne, opportunistische, gemäßigte und gemütliche Fronde darstellte, so war auch jene Art „sozialer Kunst" sehr zahm, larmoyant, milde, ohne jeden gefährlichen Stachel, klagend statt anklagend. Daß sie trotzdem den offiziellen amtlichen Instanzen so mißfiel und von ihnen als schlimmste Tendenzkunst bekämpft wurde, beweist nur wie ungewöhnt damals den Regierenden überhaupt jede, auch die leiseste Kritik war, wie größenwahnsinnig sie sich auf ihre Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit verließen, beweist nichts für die Unbedingtheit und Verwegenheit der verfolgten Kunstrichtung. Bestenfalles trat diese Kunst für den Armen ein aus einem ehrlichen Mitgefühl, wie dessen natürlich auch der nicht ganz verhärtete Bürger anständiger Gesinnung fähig ist, der weichen Herzens dem Elend gern das Almosen seiner Rührung schenkt, ohne sich verpflichtet zu fühlen, den Fall bis zu Ende durchzudenken und konsequenterweise das ganze Gesellschaftssystem, und damit freilich die Grundlage seines eigenen Wohlergehens anzugreifen. Von wirklichem, praktischem revolutionärem Instinkt, von klassenbewußt proletarischer Stellungnahme und klassenkämpferisch scharfer Attake konnte damals vollends keine Rede sein. So wird erst heut mit dem vielbehandelten Thema das Rechte vorgenommen, „Christus in der Gegenwart" wird als ein Thema ausgenutzt, das die Brandmarkung der ganzen bürgerlichen Heuchelei, die Aufrüttlung der unterdrückten Massen, die Ermutigung zum rücksichtslosen Entscheidungstreffen im Klassenkriege nicht nur gestattet, sondern geradezu bedingt. Die aufreizenden Kontrastierungen, die handgreifliche Aufrollung des Zweiwelten-Zustandes, die gerade diesem Thema innewohnen, können heut richtig angewandt, allgemein sichtbar herausgestellt und in die notwendige Propaganda umgesetzt werden. Das tut der Amerikaner Upton Sinclair in dem Roman „Man nennt mich Zimmermann" der in der Übersetzung von Hermynia zur Mühlen im Malikverlage erschien. Dieser Roman, so fesselnd, situationsinteressant, tatsachensicher geschrieben wie der beste Unterhaltungsroman, dabei ganz einfach, knapp, nur Notwendiges und Markantes gebend, läßt Christus in den kapitalistischen Hochbetrieb einer amerikanischen Zentrale platzen und seinen Kreuzweg durch die Kinowelt, die Elendsviertel, die nationalistische Hetze, die Kommunistenverfolgung und Sklavenherrschaft amerikanischer Färbung nehmen. Da aber die Zustände zur Zeit dieses kapitalistischen, nationalistischen Rummels auf der ganzen Welt so ziemlich gleich sind, (da die Internationale des Herrentums besser funktioniert als die der Ausgebeuteten), gilt jede Situation des Buches ebensogut für aktuell deutsche Zustände, und man könnte (und sollte ohne zimperliche Pietät) es von Anfang bis zu Ende übertragen in die Namensgebung des uns geläufigen Mileus. Kinohandel und Journaille haben drüben und hüben heut dasselbe fatale Gesicht, der Luxus der Oberschichten weiß überall nicht, was er vor Übermut anfangen soll, und die grotesken Snobismen müßiger Eliteweiber gleichen sich in Newyork und Berlin. Gleich ist überall der Gegensatz Millionen Hungernder und weniger in Völlereilokalen Schlemmender, gleich die Lage der Arbeitenden, die Erfolglosigkeit ihrer Streiks, die erfolgreiche Praktik der Fabrikherren mit Aussperrung, Provokation, „Liquidierung" der Löhne. Ganz aktuell ist die berechtigte Wut der Armen gegen Preissteigerung, ist die Art, wie von den Gewerkschaftsbonzen ihre Empörung abgewiegelt, „in gesunde Bahnen gelenkt", verraten wird. Aktuell auch die verlogene Hetze, die die Kapitalistenpresse (die weit bis in die Reihen sogenannter sozialistischer Parteien reicht!) mit blutrünstigen Schauermärchen gegen alle wahrhaft revolutionären Geister betreibt, und die Konstatierung, daß alle, auch die Gewerkschaftler, auch die Maulspötter über die Presse, im entscheidenden Momente doch der Zeitung glauben. Und wenn Sinclair für Amerika den Namen „Mobland" findet, Zeitung und Richtertum als „Mob" kennzeichnet, trifft das in gleichem Maße fürs kapitalistische Deutschland zu. Trifft genau so aktuell zu, wie jede Formulierung seiner Resultate: „Ich sehe, daß Sie in Ihrer Stadt verschiedene Arten des Mobs haben, und daß sich die Polizei nur um einige derselben kümmert. — Ich frage, weshalb geht die Polizei des Moblands gegen die Mobs der Armen vor und nicht gegen die der Reichen?" — „Wer in der Seele ein Sklave ist, bewundert in seiner Seele die Symbole des Herrentums und giert nach dessen Früchten." — „Ein Baum wird an seinen Früchten erkannt, und die Herren erkennt man an dem Leben, das sie ihren Knechten bereiten. Man erkennt sie am Elend und der Arbeitslosigkeit, an Seuche und Hungersnot, am Krieg und der Hinmetzlung der Völker." — „Der, der wenig stiehlt, wird ein Taschendieb genannt; wer aber viel stiehlt, wird eine Stütze der Kirche genannt. Wahrlich jener, der dem Arbeiter die Früchte seiner Arbeit raubt, ist gefährlicher denn der Wegelagerer, und jener, der den ganzen Staat und die Macht der Regierung stiehlt, ist der Vater aller Diebe." — „Oh, diese elenden Gewerkschaftsbonzen, diese jämmerlichen, feigen, bestechlichen Politiker. Sie denken nur daran, wie sie ihre Respektabilität wahren können, klammern sich an ihre fetten, schönen Gehälter." — Das Unglück sei, daß auch das Proletariat noch vom Geiste der Herren durchtränkt ist." Es streikt für diese und jene Verbesserung seiner Lage, dann aber schreitet es zur Wahlurne, gibt für die Kandidaten der Herren seine Stimme ab. Er hielt die Gewerkschaftsverbände für völlig nutzlos, nannte sie eine kleine Gruppe der Arbeiteraristokratie, die auf Kosten der Massen den eignen Vorteil suche . . . Hierzulande will jeder über das Gesicht eines andern zur Höhe hinaufklimmen." Giltig für unsere allernächste Umgebung sind solche Kontraste: „Hier ist ein Mensch, das Herz voll Liebe für die andren Menschen, während Sie und ich nur dran denken, wieviel Geld wir aus ihnen herauskriegen können." — „Hier sitzen wir, und vor uns ist dreimal soviel Nahrung, als wir zu essen vermögen, und die ganze Stadt ist voller armer Teufel, die überhaupt nichts haben, keine Nahrung, kein Heim."

Zu ganz großer, tragischer Groteske, zu Pointen, die mit einem einzigen Schlage unwiderruflich, vernichtend den Kern treffen, wird die Gestaltung der Kontraste in Szenen unerhörter Sinnbild-Drastik: Christus steigt aus dem Glasbilde der Sankt-Bartholomäus-Kirche leibhaftig hernieder und hängt in die Lücke als Ersatz, für die Dauer seiner Erdenwanderung, das Porträt eines Handelskammerpräsidenten und Bankdirektors, einer Kapitalsbestie „mit runden aufgeschwemmten Backen," eines Vertreters des „Geldmobs, der die Seelen der Männer und Frauen erstürmt" und mit dem fertig zu werden es einer größeren Macht bedarf. Das Porträt desselben unverfrornen, gewissenlos robusten Menschenverbrauchers, der in einer Rede vor der Handelskammer erklärt, „die Wiederherstellung des allgemeinen Wohlstandes, besonders in der Landwirtschaft, hänge einzig und allein von der Herabsetzung der Löhne ab." (Was wieder ganz aktuell den Bestrebungen, der in unverschämt fordernden Denkschriften

offen proklamierten Anschlägen unserer einheimischen Industriedespoten entspricht.) Oder: Christes wird — bei zeitgemäßer Wiederholung des Versuchs, die Krämer aus dem Tempel zu treiben, — „wegen Störung des Gottesdienstes" mit roher Gewalt aus der Kirche geboxt, und nachher erbaut sich die illustre Gemeinde an dem Predigttext: „Wo dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar!" Gibt es eine prägnantere, kürzere Kennzeichnung der christusfernen Heuchelei unseres Kirchenchristentums, das längst nur eine Propaganda- und Schutzabteilung der kapitalistischen Gesellschaft ist? Diese Christen sind auch treffend charakterisiert durch ihre Kritik revolutionärer Zitate, die sie „verdammtes Bolschewistengeschwätz" schimpfen, bis sie belehrt werden, daß es sich um — Bibelstellen handelt! In Kontroversen von schneidend scharfer Bannkraft ist die Abgrundkluft zwischen zwei unüberbrückbaren Weltanschauungs-, Weltgefühls-Lagern (des eigennützigen und des zur Selbstaufgabe bereiten, des unverantwortlich philanthropischen und des konsequent anarchistischen) auf die handgreiflichste Gegensatzformel gebracht: Der Filmkönig verteidigt sich vor Christus: „Wenn Sie glauben, ich sähe es nicht gern, daß alle Hungrigen genährt werden, so tun Sie mir unrecht, Herr Zimmermann; aber ich habe eins gelernt: bleibt man bei jedem Elend in der Welt stehen, so kommt man nirgends hin." „Und" — fragte Zimmermann, „was würde das ausmachen," oder noch peitschender in jenem andern Dialoge, der den Trennungsstrich zwischen Revolutionsgläubigen und Revolutionsaboteuren mit der nötigen Vehemenz zieht „Sie haben recht, Herr Zimmermann, aber die Welt ist nun einmal so, Sie vermögen sie nicht zu ändern!" Er warf den Arm hoch. „Kein Mensch darf in meiner Gegenwart diese höchste Blasphemie gegen das Leben aussprechen." Und schließlich die ewige Unvereinbarkeit der beiden Klassen, die ewige Unmöglichkeit der bevorrechteten Kaste, die unterdrückte auch nur zu begreifen, sich in ihren Gefühlszustand hinein zu versetzen, ihr auch nur die mindeste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gestaltet ein Gespräch des reichen Jünglings mit Christus. Christus plädierte für die Arbeitslosen (sehr aktuell für unsere Aussperrungs-Periode): „Sie sind arbeitslos, weil ihr ihnen den Reichtum raubt, den ihr nicht erworben habt. Gebt ihn zurück!" Und der reiche Jüngling, nicht der schlechteste seiner Kaste, im Gegenteil: einigermaßen einsichtig, guten Willens und bemüht, eine anständige Rolle zu spielen, kann doch nicht aus seiner Haut, aus der traditionellen Stellungnahme seiner Kaste. Da konstatiert Christus: „Wie schwer fällt es dem Reichen, die soziale Gerechtigkeit zu begreifen. Wahrlich, es wäre für einen Streikbrecher leichter, eure Times zu zwingen, die Wahrheit zu schreiben, als für einen Reichen zu begreifen, was soziale Gerechtigkeit bedeutet." In unserer so frech mit perfidem technischen Apparate menschenmordenden, menschenschindenden kapitalistischen Aera muß schließlich das Martyrium eines menschenliebenden, menschenschützenden Heilands schlimmer sein als im römischen Palästina. Der Appell an die „Solidarität der Unterdrückten" findet immer noch nicht den wirksamen praktischen Widerhall, obwohl der Nachkriegs-Generation die enttäuschende Erfahrung den aufrührerischen Elan hätte schaffen, stärken und schärfen müssen: „Dem Proletariat waren allerhand wundervolle Versprechungen gemacht worden, wenn es sich dazu hergebe, den Krieg zu gewinnen, und nun kam es mit dem leeren Scheck, den es selbst ausgefüllt hatte — und wurde mit Fußtritten die Treppe hinunterbefördert." Die ganze Welt ist organisiert, der Mob der Herren tummelt sich, was kann da ein Christus der Armen tun, um das Volk zu retten? Seine Heilandstätigkeit wird von den Reklameleuten photographiert, die ihn zu ihresgleichen erniedrigen, der Erfolgssucht, Sensationsmache, Inszenierungsfrechheit verdächtigen. Vor dem regelrechten, zeitgemäßen Golgatha der Lynchung wird er durch einen Theatercoup seiner Gönner aus kapitalistischem Lager, die doch niemals zur unbedingten, sich offen kompromittierenden Nachfolge bereit sind, gerettet: „Im Mobland ist nicht einmal ein anständiges Martyrium möglich." Nur eins „nach der besonderen Art unseres freien, unabhängigen Landes" (schreibt sarkastisch Sinclair; was man in deutsches Faktenmaterial von der Art des Liebknechtschen Martyriums an übertragen muß!) mit rohem Klamauk des Bürgerpöbels, von der Sorte, wie er sich feig an einem wehrlosen Mädchen ausläßt, „das vielleicht zu kurze Röcke hatte". Wo ist nun der Anhang der Gewerkschaftler, die Christus für ihre Sache ausnutzten, solange er in ihrem Sinne Werbekraft besaß, und die nun aus Angst vor dem Kompromittiertwerden kneifen? Ausgeliefert ist der Einzige, der nie wankte, der Meute der Exsoldaten, der augenblicklich unbeschäftigten Mordbrenner und Räuber mit offizieller Sanktion, zu denen er einst sprach: „Wollt ihr Wölfe sein oder Menschen? Euer war die Wahl und ihr habt das Wolfsein gewählt. An euren Händen klebt das Blut eurer Brüder, und in euren Herzen ist Mord. Ihr habt die jungen Männer die Brüder morden gelehrt, und nun kennen sie nur mehr das Gesetz des Wahnsinns". (Und deren Bedingtheit im kapitalistischen System er doch auch erkannte: „Ich tadle auch nicht die Soldaten, — tadle die Menschen, die sie anstiften, — die alten, weichhändigen Männer, die in Geschäftsräumen sitzen und Wahnsinn in die Welt schleudern. — Sie sind Wilde mit polierten Fingernägeln. Sie haben das Land zum Mobland gemacht." Übrigens ist die Methode, wie man unliebsamen, d. h. wirksamen Revolutionären beikommt, überall in kapitalistischen Landen die gleiche: durch Verräterspitzel, die den „zum Einschreiten erforderlichen Tatbestand liefern", den Revolutionär eines „Verbrechens überführen", d. h. beispielsweise eine Höllenmaschine einschmuggeln und ihm die Täterschaft zuschieben, ihn vor der Menge verdächtigen und der wütenden Lynchjustiz des irregeleiteten Volkes ausliefern. Solcher perfiden, unreellen, erbärmlichen Kreuzigungsart, und vor allem einer, die ihn um die fruchtbare, repräsentative Werbekraft bringt, für die mundtot gemachte Wahrheit und den revolutionären Geist sich sichtbarlich zu opfern, einer zwecklosen Kreuzigung also zu entgehen, rettet Christus sich zurück in seinen überlegenen Standort im Votivbild der St. Bartholomäus-Kirche. Bekehrt von der klassenlos gleichmachenden, falschen Voraussetzungen huldigenden Allumarmung: „die sanften, mitleidigen Züge wutverzerrt." Er hob die geballten Fäuste. „Ich wollte für diese Menschen sterben. Jetzt aber sollen sie selbst für mich sterben! Laßt mich ihnen entfliehen. Irgendwohin, irgendwie. Laßt mich dorthin zurück, wo ich war; dorthin, wo ich nicht sehe, nicht höre, nicht denke."

Max Herrmann (Neisse)

ERWACHEN

Ein Branden tost chaotisch wild herauf,
Das Echo trägt es nährend aus den Klüften
Zum hohen Grat, verworren wallt es auf,
So grollt der Donner hohl aus dumpfen Grüften.

Wie doch zu mächtig schauerlichem Bund
Die Windbraut heulend eint sich in den Lüften,
Dem Flutgebraus aus sturmgepeitschtem Grund,
So grollt der Donner hohl aus dumpfen Grüften.

Und höher schwillt und drängt es himmelan,
Aus allen Tiefen, die geborsten klüften
Wälzt schrankenlos die Sturmflut sich heran,
So grollt der Donner hohl aus dumpfen Grüften! —

Elmar Sandten

SPD: sozialpatriotisch. KPD: nationalchauvinistisch.

KLEINER BRIEFKASTEN

R. Gr. Wenn Karl Radek morgen in einem Artikel schriebe, es sei in diesem Augenblick revolutionäre Parteipflicht, K i n d e r a b z u s c h l a c h t e n und, unter den Klängen der „Internationale", aufzuessen — — August Thalheimer wäre nicht einen Augenblick in Verlegenheit, wie Radeks Forderung theoretisch begründet werden könne. Und der Immermutig, Herr Brandler, würde jeden Protest als „Angst", „Feigheit" und „Pazifismus" bekämpfen, bis ein Staatsanwalt sich rührt. Dann aber ließe Immermutig Großindustrielle, Minister der Bourgeoisie und fromme Pfaffen als Leumundszeugen auftreten und würde beteuern, daß das Kinderabschlachten natürlich nur dann erfolgen solle, wenn die Verfassung von Weimar es gestattet.

R. S. A., Amsterdam. „Den möcht' ick mal sehn, der sich vor mir fürchtet" — diese Berliner Redensart sollte an den Stirnen aller KPD-Blätter zu lesen sein, denn sie ist die Formel der Maulaufreißer. Tagelang hat das Führerpack der KPD Parolen fabriziert, als sei das letzte Treffen, die Entscheidungsschlacht geplant. Der 29. Juli sollte „Tag der Heerschau" werden. „In die Löcher mit der Bourgeoisie!" kreischte die Schlageter-„Fahne". Einige Papierfetzen der Reichsvertretung des Stinnes und der unterschiedlichen Landesregierungen, ein Wisch des Sozialdemokraten „Polizeipräsident" Richter (ehemals Metallarbeiter) — und die KPD-Zentrale kroch in die Löcher und bremste, wie etwa die Scheidemänner vor dem 9. November zu Wilhelms Gunsten zu bremsen versuchten. Erst piepste die Brandlersippe noch: „Trotz alledem", dann aber konnte sie vor Kraft nicht laufen . KPD-Arbeiter, die das hysterische Geschrei der Schlageter-„Fahne" ernst genommen hatten und sich, bravsozialdemokratisch, das „Recht auf die Straße" nicht ohne weiteres nehmen lassen wollten, hatten angeregt, wie einst dem Herrn v. Jagow („Ich warne Neugierige!"), so dem „Genossen" Richter ein Schnippchen zu schlagen und in Treptow oder auf dem Tempelhofer Feld spazieren zu gehen. Gewiß ein harmloser Vorschlag. Aber als „Spitzel" und „Provokateure" wurden verdächtigt, die ihn zu machen gewagt. Und der „Antifaschistentag" Berlins sah eine gesetzesfürchtige, polizeigehorsame KPD. — Man sollte nun meinen, die KPD-Zentrale müßte nach solcher Blamage wenigstens ein paar Tage mäuschenstill sein. Wenn nicht aus Scham, so aus politischer Pfiffigkeit. Was aber blökt das Leitartikelschaf der Schlageter-„Fahne" nach dem feigsten Verkriechen? Ich zitiere:

> **„Sie haben's nicht gewagt!**
> **Sie wollten ein Blutbad. Sie brauchten ein Blutbad, um Luft zu bekommen. Und sie haben es nicht gewagt.**
> **Das ist das Eingeständnis der Ohnmacht. Das besiegelt Cunos Ende. Wer in solcher Situation Schwäche zeigt, der ist erledigt."**

Ja zum Teufel, wie konnte Herr Severing noch mehr „Stärke" zeigen? Auf seinen Wink und das Stirnrunzeln des Herrn Richter hin, hat die KPD-Heldenzentrale nicht Mucks gewagt. Wäre es der Polizei in den Sinn gekommen, auch die Versammlung in geschlossenen Räumen zu verbieten — die Versammlungen wären unterblieben. Und jetzt, nach dem die Severing-Richter a l l e s „gewagt" haben und die KPD-Schreier nichts, jetzt wird den Parteimitgliedern die Bonzenfeigheit als Stärke und die rücksichtslosen Verbote der Regierer als Schwäche erklärt. Wahrlich, es gibt nur einen Feind, gegen den die KPD mit beispiellosem Mut vorzugehen wagt. Dieser Feind ist — die W a h r h e i t. Im übrigen ist die Formel der Brandlerclique: „Den möcht' ick mal sehn . . ."

NOTWENDIGE ANMERKUNG ZU UNSERM PREISAUSSCHREIBEN

Es geht n i c h t um Dichtkunst. Keinesfalls sollen Novellen erdacht werden, die proletarische Stoffe behandeln. „Erzählt euer alltägliches Leben und Erleben, euer Denken und Fühlen, euer Erwachen zum Klassenbewußtsein und euer Wollen, euer Dasein im Betrieb, in der Familie, unter Klassengenossen. Erzählet von euren Kämpfen für die Revolution."
Tatsachen, Knapp. Schmucklos. Wahr. Ohne literarischen Aufwand.
Zwei Andeutungen, wie das gemeint ist. Kürzlich, es war in Bohnsdorf bei Berlin, schilderte der Genosse D . . r mir Episoden aus den Tagen des Kappaufstandes. Nur ein paar Einzelheiten, die ihm gerade in Erinnerung kamen. Schriebe er nieder, was er erzählte, es ergäbe nicht nur historisch wichtiges Material; es wäre auch lehrreich für die nahenden Kämpfe. Die zweite Andeutung: Wer hat Frankes Erinnerungen an Karl Liebknechts illegale Arbeit (Heft 10) ohne Nutzen für sein revolutionäres Wollen gelesen?
Also nicht „dichten", Freunde! . . .

Die B e d i n g u n g e n für die Teilnahme:

1. Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Hand- und Kopfarbeiter, der von diesem Preisausschreiben erfährt (mithin nicht nur die Leser der AKTION).
2. Das Thema ist nicht eng begrenzt: das Leben, Leiden und Kämpfen der Klasse der Lohnsklaven möge es diktieren.
3. Die Beiträge sollen den Raum von drei Druckspalten der AKTION nicht überschreiten; die Manuskripte dürfen nur einseitig beschrieben sein.
4. Die Manuskripte sind an die Redaktion der Zeitschrift „Die Aktion", Berlin-Wilmersdorf, zu adressieren und dürfen nur mit einem Stichwort, also nicht mit dem Namen des Einsenders kenntlich gemacht sein; jedem Manuskript ist ein geschlossener Briefumschlag beizufügen. I m Kuvert sollen Namen und Adresse des Autors stehen, a u f dem Kuvert n u r das Stichwort wie auf dem Manuskript.
5. Schlußtermin für Einsendungen ist der 1. Oktober 1923.
6. Die Einsendungen werden in der Reihenfolge des Einlaufes in der AKTION veröffentlicht, soweit die Manuskripte irgendwie belangvoll und beachtenswert sind. In jedem Fall, in dem mir die Publikation als nicht zweckmäßig erscheinen sollte, unterbreite ich die beanstandete Arbeit einer Kommission, die aus den Genossen Max Herrmann (Neiße), Franz Wilhelm Seiwert, Rudolf Zimmer, Erich Busch, Felixmüller und James Broh bestehen soll (und ergänzt werden darf). Nur diese Kommission hat das Recht, Beiträge von der Veröffentlichung endgültig auszuschließen.
7. Schiedsrichterkollegium sind a l l e Leser der AKTION. Gewertet wird nach Punkten. Jeder Leser soll mindestens fünf Beiträge für die Preiserteilung vorschlagen. Insgesamt kommen 20 Preise zur Verteilung.

DIE ZWANZIG PREISE:

1. Preis: DIE AKTION, Jahrgänge 1 bis XII (I und II unvollständig, III—XII komplett)
2. Preis: Marx-Engels. Gesammelte Schriften
3. Preis: Franz Mehring. Geschichte der Sozialdemokratie
4. Preis: Fünf Bände Romane (Dostojewski, aus einem toten Hause; Flaubert, Roman eines jungen Mannes; Strindberg, Historische Miniaturen; Zola, Germinal; Gontscharow, Oblomow)
5. Preis: Maurenbrecher: Hohenzollernlegende
6. Preis: Krapotkin: Memoiren eines Revolutionärs
7. Preis: Das AKTIONS-Buch (Vergriffen!)
8. Preis: Rosa Luxemburg: Akkumulation des Kapitals
9. Preis: Tolstoi, Krieg und Frieden (vier Bände)
10. Preis: Sämtliche vorhandene Bücher der Sammlung DER ROTE HAHN
11. Preis: Franz Mehring, Marx-Biographie
12. Preis: Henri Rousseau von Uhde

Wer in der KPD verbleibt, schändet den Namen Karl Liebknecht!

13. Preis: Lenin-Sinowjew, Gegen den Strom
14. Preis: Aage van Kohl: Im Palaste der Mikroben (drei Bände)
15. Preis: Krapotkin, Geschichte der französischen Revolution
16. Preis: Carl Sternheim, Chronik der Zeit (mit einer Widmung des Dichters)
17. Preis: Carl Sternheim, Kleine Schriften (Fairfax, Libussa, Juste milieu)
18. Preis: Zola, Doktor Pascal
19. Preis: Sinclair, Der Sündenlohn
20. Preis: Heinrich Mann, Der Untertan.

Sollte ein Preisträger das Werk, das ihm zufällt, bereits besitzen, dann hat er das Recht, es gegen ein gleichwertiges Buch einzutauschen.

KOMMUNISMUS UND INDIVIDUALISMUS.

A.: Der Kommunismus erstickt den Individualismus.

B.: Nein, Kommunismus, nachdem er alle Vorstufen überwunden hat, erhöht und vergeistigt den Individualismus, denn dadurch, daß dem arbeitenden Individuum durch den Kommunismus das Existenzminimum zugesichert wird, unabhängig davon, was es zur Förderung und Erhebung der Menschheit ohne Ausbeutung des Mitmenschen arbeitet, wird der Kampf individualistischer Menschen, der Genies und Talente, nicht wie bisher Kampf um das tägliche Brot, die Wohnung und Kleidung sein, sondern es wird mit der Verwirklichung des Kommunismus, der Kampf, den die individualistischen Menschen, die Genies und Talente, zur vollen Entfaltung ihres Wesens notwendig brauchen, sich absolut vergeistigen. Es wird ein Ringen sein, dessen Größe wir nicht ahnen, denn durch die allgemeine Existenzsicherheit und größere Arbeitsfreiheit und Arbeitszeitverminderung wird als selbstverständliche Folge größere Vergeistigung also auch gehobnere proletarische Kultur der gesamten Menschheit vorhanden sein, was wiederum gesteigerte Ansprüche dieser hochkultivierten Menschheit an individualistische Menschen, die Genies und Talente, zur Folge hat.

Es werden also in einer kommunistischen Zukunft individualistische Menschen, Genies und Talente, einen gewaltigen originalen Individualismus offenbaren müssen, um von der um vieles mehr als jetzt kultivierten und dadurch urteilsfähigeren Menschheit als Förderer der Menschheit anerkannt zu werden.

Der Kommunismus erstickt also nicht den Individualismus, sondern bringt ihn zur höchstmöglichen, menschheitfördernden Entwicklung.

Westermayer

AN UNSERE ABONNENTEN

Die Kosten für Druck, Papier, Expedition der AKTION versuchen, dem Dollar nachzukommen. Von unseren Freunden hängt es ab, ob die AKTION dabei auf der Strecke bleiben muß.

Der Abonnementspreis für Juli war im Juni mit M. 6750 festgesetzt worden; die Herstellung und der Versand des ersten Juliheftes hat bereits diese Summe gekostet, so daß wir gezwungen waren, von den Beziehern, die nicht vorher gezahlt hatten, für Juli M. 14500 nachzunehmen. Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt (bei der Schlüsselzahl 30 000, die Anfang August sicher erhöht werden wird!) M. 22 500. Für Mehrbezieher kommen, wie üblich, 30 v. H. Rabatt in Abzug, mithin ermäßigt sich der Preis auf M. 15 750.

Wir bitten alle Leser, mit der Einsendung der Abonnementsgelder nicht zu zögern. Zahlkarte zur Überweisung liegt diesem Heft bei. W e r n i c h t b i s z u m E r s c h e i n e n d e s e r s t e n A u g u s t h e f t e s g e z a h l t h a t , d e r e r h ä l t e i n e N a c h n a h m e. Aber wir müssen immer wieder um Voreinsendung bitten, denn die Nachnahmesendungen vervierfachen die Arbeit des Verlages. Außerdem erhöht sich durch die Nachnahme der Bezugspreis enorm z u g u n s t e n d e r R e i c h s p o s t!

Wer es nur irgend tun kann, erspare uns die Arbeit, Nachnahmen zu senden, und zahle mittels Zahlkarte möglichst s o f o r t , denn das nächste Heft kommt in wenigen Tagen zum Versand (die peinlichen Verzögerungen im Erscheinen sollen nunmehr vermieden werden).

AN UNSERE POSTBEZIEHER!

Der Abonnementspreis, den der Postbote Mitte Juni für für das dritte Quartal eingezogen hat, entspricht nicht mal dem Monatspreis für Juli! Wir müssen deshalb unsere Postabonnenten bitten, den Bezugspreis für August (M. 22 500) d i r e k t an uns einzusenden.

Wir sehen uns gezwungen, den Postbezugspreis der AKTION im Einverständnis mit der Postverwaltung nunmehr als „freibleibend" zu bezeichnen.

Falls die Nachzahlung abgelehnt wird, dann sind wir berechtigt und gezwungen, die Lieferung unseres Blattes vom 1. September an einzustellen.

Zahlkarte für unmittelbare Einsendung liegt auch der Postauflage dieses Heftes bei.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(15. Quittung)

Hans Trebitsch, Leipzig, „Am Tage meines Ausscheidens aus der radauantisemitisch-nationalen KPD": M. 100000 / 5 Genossen in Essen („Auf Grund der Schlageterei der KPD verlassen wir den antisemitisch verseuchten Parteistall und gehen dorthin, wo heute Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sein würden: zum Kämpferkreis der AKTION"): M. 500000, damit Heft 13 in allen Betrieben verbreitet werden kann / Buchhandlung Bienert, Zittau (Julirate): M. 8000 / Benz, Tuttingen: M. 5000 / Brandl, München: M. 5000 / BO der Merkur-Flugzeuggesellschaft in Treptow („Zur Sicherung der AKTION"): M. 110000 / Genossin Stern, Charlottenburg: M. 5000 / Weiß, Wilmersdorf: M. 20000 / P. Fö. Zürich: M. 1000000 (eine Million) / Kommunistische Jugend, Aussig: 2 tschech. Kronen = M. 30000 / K. Veltkamp, Utrecht: M. 50000 / M. Ruegg, Zürich: M. 10000 / Falter, Steinbuch: M. 20000 / Arthur Holitscher: M. 25000 / J. Broh, „Die Reisespesenvergütung für einen Besuch bei Ferry": M. 150000 / Ph. Rist, Mainz: M. 10500 / Tikotin, Dresden: M. 10000 / Paul Tautz, Dresden: M. 32500 / F. V. Lehe (2. Rate): M. 3000 / Ortsgruppe AAUE, Bremerhaven: 20000 / Max Börnert, Würzburg: M. 5000 / W. Kühnert Höselgau: M. 3000 / Michaelis und Eichler, Leipzig: M. 50000 / Ranzenhausen, Berlin: M. 100000 / Ernst Collin, Charlottenburg: M. 60000 / Friedr. Schmidt, Eisenach (Liste 143/45): M. 20050 / Ernst Lüddecke, Magdeburg: M. 10000 / Eckstein, Elberfeld: M. 1000 / Allmer, Berlin: M. 2000 / Dr. Rupprecht, München: M. 5000 / Schneidereit, Königsberg i. Pr.: M. 20000 / Behringer, Lindau: M. 10000 / W. Friedrich, Mittweida: M. 5000 / W. Kirches, Aachen: M. 2000 / Fritz Schneider, Raschau: M. 5000 / Schwarzbach: M. 2800 / Moltzen, Duisburg: M. 6000 / Friedland: M. 3250 / Otto Trömmer, Leipzig: M. 3000 / Pötschke, Halle: M. 2000 / Paul Kung, Berlin: M. 7000 / Mähler, Quedlinburg: M. 2000 / M. N., Frankfurt a. M: M. 2000 / Rob. Stephan, Kreuznach: M. 5000 / Willi Harlan stud. (Am Abend, als die KPD-linke Ruth Fischer vor judenfresserischen Bürgersöhnchen „die heilige deutsche Sache" zu retten suchte): M. 40000 / Schulz, Kiel („Nieder mit der gemeingefährlichen Hure der Deutschnationalen, nieder mit der KPD!"): M. 10000 / G. O., Berlin, bis zur Schlageterfeier der Kommunistischen Internationale Mitglied der KPD.: M. 5000.

Allen Einsendern Dank!

Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Der Pressefonds allein kann die Existenz der AKTION sicherstellen!

Verbreitet in allen Betrieben Heft 13 der AKTION!

Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

KPD = KOMÖDIANTEN-PARTEI DEUTSCHLANDS

Gastrollen gibt man außer in Parlamenten auch in von Arbeitergroschen erbauten Gewerkschaftshäusern, so kürzlich in Hamburg. Die KPD hatte diesmal ihren Possenreißer Höllein verpflichtet, der sich denn auch bemühte, den Anforderungen der Theaterdirektion, sowie der gläubig und ungläubig Versammelten gerecht zu werden. Eintritt M. 1000. Dafür kann immer noch was geboten werden und wenn's auch nur die Erlebnisse in den „imperialistisch-französischen Kerkern" sind.

In dieser lustigen Person offenbart sich neben dem trivialen antirevolutionären Verhalten auch die Geschäftstüchtigkeit der ganzen KPD. Der Imperialismus Frankreichs, die Spatzen pfeifen es von den Dächern, die bürgerlichen Leib- und Magenblätter, einschließlich die der Auch-Sozialisten, keifen über den gallischen Hahn vom Morgen bis zum späten Abend, ein Heer von sogenannten Künstlern ist aufgeboten, den französischen Imperialismus zu illustrieren. Der ganze Reklameapparat wird in Bewegung gesetzt. Damit aber auch der Laden klappt, müssen kommunistische Reichs- und Landtagsabgetrocknete auf den Plan. Die Massen müssen das haben. Die Massen, welche leider noch immer ins Garn gehen wie während der „eisernen Zeit". Wo war diese heuchlerische Brut von Redakteuren, Dichtern, Künstlern und Volksvertretern 1914? Im Schützengraben? Beileibe nicht, das war zu gefährlich. Wo waren sie, als der preußische Kommißstiefel alles rücksichtslos zertrat? Unabkömmlich natürlich.

Hätte ein Ludendorff den Frieden diktiert, kein Zweifel, sie ständen heute auf der Seite, auf welcher jetzt die intellektuellen Lakaien der Gegenseite stehen; was Sozialdemokraten während vier Kriegsjahren fürs schwarzweißrote Vaterland getan, das besorgen nun in vermehrter und verbesserter Auflage Parteikommunisten, jene stürzten den Klassenkampf und stützten die Monarchie und mit ihr die ganze Ausbeuterherrlichkeit. Diese, statt die Fahne Liebknechts und Rosa Luxemburgs hochzuhalten, ziehen sie tagtäglich in den Schmutz. Für uns Proletarier ist der Streit zwischen Poincaré contra Cuno oder besser zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie, deren Anwälte die beiden sind, völlig b e l a n g l o s. Die Kosten trägt, ob dieser Prozeß gewonnen oder verloren, nur das Proletariat beider Länder. Diese Berufsführer dürften auch wissen und wissen es — was jeder, auch der einfältigste Arbeiter weiß, wenn er nicht blind und taub durch seine Zeit geht —, daß der zum Himmel stinkende Augiasstall, der sich die schwarzrotgoldene, die deutsche Republik nennt, zuerst zerstört werden muß. Die KPD geht denselben Weg wie alle anderen bürgerlichen Parteien, zetert gegen den französischen Imperialismus, und in der grandiosen Republik schmachten die Ärmsten weiter in ihrer Fron und in Zuchthäusern. Aber nicht nur das, nein, das Proletariat wird durch solche Machenschaften von seinen ureigensten Pflichten abgelenkt und jeder noch vorhandene revolutionäre Instinkt erstickt. Dafür wird ihm von seinen doktrinären Vertretern der nationalistische Bazillus wieder eingeimpft und der Wille zur Tat wird dadurch betäubt, wenn nicht gar getötet.

Wer vom Papste ißt, stirbt daran, wer sich in Parlamente und Gewerkschaften begibt, sanktioniert damit den Staat und seine Institutionen, macht sich dadurch mitschuldig an dem Verrat aller produktiv tätigen Menschen.

Durch die infame Irreführung der parteipolitischen Banausen stehen wir jetzt vor der traurigen Tatsache, daß die übergroße Mehrzahl der Hand- und Kopfarbeiter eines Liebknecht, Luxemburg, Landauer, Leviné und der vielen Tausenden von Opfern nicht wert waren. Was die Vertreter der christlichen Lehre aus dieser gemacht haben, das werden die Arbeitervertreter aus der großen sozialistischen Idee machen, wenn das Proletariat sich nicht selbst befreit aus den Fesseln: Gewerkschaft, Parlament und Partei; und die Macht da ergreift, wo sie ist, in den Betrieben.

Adalbert Schmidt (Hamburg).

ORGANISATIONSFRAGEN

Genossen, nehmt doch mal die gesamte Bezirks-Presse der AAUE zur Hand, die Möglichkeit ist jedem gegeben, da sie gegenseitig ausgetauscht wird. Wo es nicht geschehen sollte, da müßten die Genossen darauf dringen, das dies geschieht. Namentlich den Mitarbeitern der Presse möchten wir es sehr empfehlen, daß sie die verschiedenen Organe der AAUE genau verfolgen. Es kann dann nicht vorkommen, daß Dinge, die fast ein Jahr zurückliegen und längst geklärt sind, immer und immer wieder in der Presse veröffentlicht werden.

Die Genossen von Iserlohn und einige Genossen aus dem Reich können sich bis heute noch nicht beruhigen, daß am 11. November 1922 in Berlin-Bohnsdorf eine Pressevertreter-Sitzung stattgefunden hat, an der Berliner, Frankfurter, Dresdener und Torgeloer Genossen teilgenommen haben.

Auch die übrigen Bezieher der „Einheitsfront" vom Reich waren eingeladen, konnten aber nicht erscheinen. Weshalb und warum eine Pressevertreter-Sitzung stattgefunden hat, ist vorher lang und breit in der Einheitsfront geschrieben worden. Deshalb fragen wir nun die Genossen von Iserlohn, wie sie dazu kommen, diese Sitzung als Cliquenangelegenheit hinzustellen? Ist es uns als BO, als Wirtschaftsbezirk Berlin, Frankfurt, Dresden usw. nicht mehr gestattet, unsere eigenen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu erledigen? Hier können wir auch als Beruhigungspulver mitteilen, daß in dieser Sitzung die Genossen den Beweis erbracht haben, daß dort, wo der gute Wille ist, auf Konferenzen auch wirklich positive Arbeit geleistet werden kann. Wir hätten uns die Finger wund schreiben können und hätten nicht den Erfolg zu verzeichnen gehabt, den wir durch eine mündliche Aussprache leicht erreicht haben. Wäre jetzt die Reichskonferenz zustande gekommen, so brauchten wir nicht so viel Papier und Druckerschwärze vergeuden, wie wir es noch tun müssen. Die einen wollen eine Reichskonferenz, andere sind wieder Gegner von Reichskonferenzen, wollen aber trotzdem hingehen, wenn eine stattfinden sollte, um „Klarheit" innerhalb unserer Organisation zu schaffen. Genossen, glaubt ihr denn, daß wir was anderes wollten als Klarheit innerhalb unserer Reihen? Also, Genossen, wir möchten euch drin-

gend raten, unsere gesamte Presse zu lesen, um auf dem laufenden zu sein, da sie das Spiegelbild unserer Organisation ist. Namentlich in der letzten Zeit wäre es ratsam gewesen, es zu tun: Wer es getan hat, wird nicht umhin können, festzustellen, daß den Genossen der AAUE insgesamt unsere Organisation, trotz allem was vorgefallen ist, ans Herz gewachsen ist. Alle sind bestrebt, die Einheitsorganisation zu dem zu machen, was sie sein soll, wenn die verschiedenen Gruppen auch noch verschiedene Wege gehen. Einige sind der Meinung, daß unser Ziel durch bindende Beschlüsse auf Reichskonferenz erreicht werden können. Man kann den Genossen so ohne weiteres gar nicht unrecht geben, die für bindende Beschlüsse sind. Wir wollen nur einen aus dem „Unionist" entnommenen Fall anführen: den Standpunkt, welchen Wilhelmshaven vertritt! Dort lehnen die Genossen bindende Beschlüsse ab, sind Gegner von Reichskonferenzen, erkennen keine Richtlinien an und haben Bücher und Marken abgeschafft. Solidarität bei Teilstreiks wird dort nicht gewährt. Nur in Not geratenen Genossen a m O r t wird Hilfe geleistet. Also die in anderen Orten in Not geratenen Genossen können nach Meinung Wilhelmshavens verrecken!

Genossen, ihr könnt daraus ersehen, daß wir unbedingt Mittel und Wege schaffen müssen, daß derartiges innerhalb unserer Organisation nicht weitergreifen kann. Derartiger „Föderalismus" endet letzten Endes in Sektentum, in Vereinsmeierei aus. Ob wir in den Hauptgrundfragen unserer Organisation, unsere Stellungnahme zum Parlamentarismus, Militarismus, Kriegsverneiner, Waffen- und Munitionsanfertigung, Austritt aus der Kirche, Betriebsrätegesetz usw. vor allen Dingen in der Solidarität ohne bindende Beschlüsse auskommen, sei dahingestellt; wir sagen n e i n! Genossen, überlegt euch mal reiflich, wenn wir alle ohne bindende Beschlüsse auskommen können, dann hätten wir ja schon den wahren Kommunismus. Dann wäre auch unsere Organisation überflüssig, denn dann wären wir alle **freie** und **gleiche** Menschen. Da wir es aber noch nicht sind, werden wir wohl vorläufig innerhalb unserer Organisation nicht ohne bindende Beschlüsse und Reichskonferenzen auskommen. Seid ihr anderer Meinung, so soll es uns recht sein. Ihr müßt aber dann Mittel und Wege angeben, wie innerhalb unserer Reihen volle Klarheit hergestellt werden kann. Mit den ollen Kamellen, die immer und immer wieder hervorgeholt werden, ist uns und euch nicht gedient. Um diese Hauptgrundfragen muß vor allen Dingen erst volle Klarheit geschaffen werden, ehe wir zum weiteren Aufbau schreiten können. Was in unserem Betrieb vorgekommen ist, kann auch bei euch vorkommen.

In diesem Betrieb haben wir unsere Unionspresse: Einheitsfront, Proletarischer Zeitgeist, Rätekommunist, Revolution, Weltkampf, an aufgeklärtere Kollegen verteilt, damit sie sich ein Bild machen sollten, weshalb und warum wir uns von Partei und Gewerkschaftsbonzen freigemacht haben. Als wir dann an diese Kollegen herangetreten sind, um sie für die BO zu gewinnen, wurde uns erklärt: „Ehe ihr versucht, neue Mitglieder zu gewinnen, müßt ihr bei euch erst Klarheit schaffen; ihr wißt ja selber nicht, was ihr wollt." So schwer es uns gefallen ist, wir haben den Kollegen recht geben müssen. Ferner wurde uns noch erklärt: „Eure Ziele mögen sehr gut sein, euer Weg ist es, aber wie wollt ihr, uneinig wie ihr seid, den Gegner niederringen?" Weiter ist es zu bedauern, daß sich Genossen innerhalb unserer Reihen an Wörter klammern, über andere Genossen ohne Grund herziehen, ohne zu untersuchen, weshalb und warum wohl diese den „Reichswirtschaftsrat" vorgeschlagen. Diese Genossen haben eben erkannt, daß eine Organisation nicht in der Luft schweben kann, besonders nicht, wenn sie sich Union nennt; daß wir einen Punkt haben müssen, in dem sämtliche Fäden zusammenlaufen, um ein gedeihliches, einheitliches Arbeiten innerhalb unserer Organisation ermöglichen zu können. Genossen, ihr werdet uns ja wieder entgegenrufen: „Das ist Zentralismus, den lehnen wir ab." Nein, das ist kein Zentralismus! Bei diesem geht von diesem Punkte alle Initiative, **alle Bestimmung** aus, wir wollen nur einen Sammelpunkt für den Gemeinwillen aller BOs. Da dieser Gemeinwillen in den einzelnen Anträgen nie klar, bestimmt hervortreten kann, bedarf es eines Apparates, der den Geist daraus destilliert und klar formuliert. An den BOs wieder liegt es, zu erklären, ob diese Form richtig gefunden wurde, sie anzunehmen oder abzulehnen.

Genossen, wir raten euch nochmals, nehmt unsere gesamte Presse zur Hand, verfolgt sie, aber genau; damit ihr immer auf dem laufenden bleibt. Sollte irgendeiner Pressekommission mal ein Fehler unterlaufen, der nicht allzu groß ist, dann wäre es besser, ihr machtet die Betreffenden brieflich und nicht gleich artikelweise auf den Fehler aufmerksam, denn ihr wißt doch, daß nur Proleten in der Pressekommission sitzen und diese sich oft erst einarbeiten müssen. Noch eins, Genossen: Habt ihr schon den Grund untersucht, weshalb und warum diese Partei- und Gewerkschaftsbonzen zu solcher Macht gelangt sind, daß sie es immer und immer wieder fertigbringen, die Arbeiterschaft zu verraten und zu verkaufen? Doch nur durch die Denkfaulheit und Interessenlosigkeit der Mitglieder war dies möglich. Deshalb können und müssen wir es begrüßen, wenn einzelne Ortsgruppen und Wirtschaftsbezirke dazu übergehen, Aufklärungs- und Bildungsabende abzuhalten. Wo die Interessenlosigkeit und Denkfaulheit erst Platz gegriffen hat, da wird und muß die beste Organisation zugrunde gehen.

B. O. Gebr. Körting, Filiale Berlin

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Karl Radek, zum Kostümwechseln eingerichtet / Franz Pfemfert: Der Antinationalismus — die Schlagader der sozialen Revolution / Otto Groß: Zur Orientierung der Geistigen / Raoul Hausmann: Intellektualismus, Gesellschaft und Gemeinschaft / Rolf Mayr: Lockerung der Gehirne / Max Herrmann (Neiße): Revolutionärer Anschauungsunterricht / F. P. KLEINER BRIEFKASTEN und Ein Preisausschreiben der AKTION / Westermeyer: Die verlorene Tochter. Ein Akt / Robert Sauer (Frankfurtmain): Räte-Utopien / Volksversammlung der AAUE

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 15

INHALT: Felixmüller: Das deutsche Dukatenmännchen (Titelblattholzschnitt) / James Broh: Ein Beitrag zum Wesen des modernen Rechtsstaats (Der Mordprozeß Peters) / Notschrei aus dem Zellengefängnis / Franz Pfemfert: Brief an den Mitarbeiter der „Schlageter-Fahne", den Grafen Reventlow; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN / Elmar Sandten: Karl Liebknecht (Zum 13. August) / Max Herrmann (Neiße): Warnung vor einem Roman; Revolutionäre Lyrik / Rolf Mayr: Mensch, Maske ab! / R. F.: Was tun? / AKTION der AAUE / An die Freunde der AKTION!

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken und deren Grundpreise:

Sozialistische Literatur und Soziologie

N. Lenin, Staat und Revolution	br. 2.—,	geb. 3.—
— Kundgebungen		br. 1.—
— Aufgaben der Sowjetmacht		br. 1.—
Lenin-Sinowjew, Gegen den Strom	br. 5.—,	geb. 7.—
Radek-Thalheimer, Gegen den Nationalbolschewismus		br. —.20
L. Trotzky, Die russische Revolution 1905		geb. 7.—
Bucharin, Oekonomik der Transformationsperiode	br. 3.—,	geb. 4.—
— Theorie des histor. Materialismus		br. 8.—
— ABC des Kommunismus	br. 8.—,	geb. 10.—
Max Adler, Marxistische Probleme		geb. 8.—
— Wegweiser		geb. 4.—
Bebel, Frau und Sozialismus		geb. 5.50
— Charles Fournier		geb. 4.—
Bernstein, Ferdinand Lassalle		geb. 10.—
— Voraussetzungen des Sozialismus		geb. 4.—
Cunow, Ursprung der Religion		geb. 1.—
— Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie		geb. 12.—
Dietzgen, Gesammelte Schriften Bd. I/II		geb. 15.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft		geb. 4.—
— Ursprung der Familie		geb. 3.—
— Lage der arbeitenden Klassen in England		geb. 4.—
— Ludwig Feuerbach		br. 0.60
— Die Entwicklung d. Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft		br. 0.50
Kautsky, Die proletarische Revolution		geb. 4.—
— Ursprung des Christentums		geb. 5.50
— Vorläufer des neueren Sozialismus 4 Bde.		geb. 15.—
— Karl Marx' ökonomische Lehren		geb. 4.—
— Das Erfurter Programm		geb. 4.—
— Thomas More und seine Utopien		geb. 4.—
— Ethik und material. Geschichtsauffassung		geb. 3.—
— Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft		geb. 4.—
Marx, Inauguraladresse (Heft der AKTION)		—.40
— Inauguraladresse Dietz-Ausgabe		—.50
— Lohnarbeit und Kapital		geb. —.50
— Kapital (Volksausgabe) 1. Bd.		geb. 10.—
— „ 4 Bde.		geb. 40.—
— Elend der Philosophie		geb. 3.—
— Zur Kritik der politischen Oekonomie		geb. 4.—
— Theorien über den Mehrwert 4 Bde.		geb. 20.—
Marx-Engels, Gesammelte Schriften 2 Doppelbände		geb. 20.—
— Briefwechsel 4 Bde.		geb. 25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.		geb. 20.—
— Über Diktatur		geb. 1.—
Mehring, Lessing-Legende		geb. 5.—
— Marx-Biographie		geb. 8.—
Plechanow, Zur Geschichte d. Materialismus		geb. 4.—
Tschulok, Entwicklungstheorie		geb. 3.50
Vorländer, Volkstümliche Geschichte der Philosophie		geb. 4.—
— Philosophie unserer Klassiker		geb. 4.—
Rosa Luxemburg, Akkumulation d. Kapitals	br. 10.—,	geb. 14.—
Karl Liebknecht, Studien über die gesellschaftliche Entwicklung		geb. 8.—
— Nachlaß	br. 3.—,	geb. 4.50
— Reden und Aufsätze		geb. 4.—
Otto Rühle, Das proletarische Kind	br. 3.—,	geb. 6.—
Bakunin, Gesammelte Werke Bd. I/II	br. 2.—,	geb. 3.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	br. 4.—,	geb. 5.—
Organisations-Ausgabe		3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—,	geb. 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50,	geb. 2.50
— Eroberung des Brotes		br. 1.—
— Historische Rolle des Staates		br. —.20
G. Simmel, Soziologie		geb. 24.—
Max Weber, Aufsätze zur Wissenschaftslehre	br. 15.—,	geb. 19.—
— Religionssoziologie 3 Bde.	br. 37.—,	geb. 46.—
— Wirtschaft und Gesellschaft	br. 26.50,	geb. 30.50
Sombart, Moderner Sozialismus 4 Bde.		geb. 36.—
— Luxus und Kapitalismus		geb. 6.—
— Der Bourgeois		geb. 15.—
— Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert		geb. 9.—
Troeltsch, Soziallehren der christl. Kirche je		geb. 25.—
Diehl, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus		geb. 7.50
L. v. Stein, Geschichte d. sozial. Bewegung 3 Bde.		geb. 36.—

Philosophie

Rudolf Eisler, Handwörterbuch der Philosophie	30.—
Hermann Cohen, Logik der reinen Erkenntnis	10.—
— Ethik des reinen Willens	15.—
Natorp, Platons Ideenlehre	15.—
— Log. Grundlagen der ex. Wissenschaften	5.—
Cassirer, Erkenntnisproblem Bd. I/III je	15.—
— Idee und Gestalt	br. 5.—
— Kants Leben und Lehre	18.—
Windelband, Einleitung in die Philosophie	16.—
Rickert, System der Philosophie Bd. I	16.50
— Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung	22.—
— Philosophie des Lebens	8.50
— Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft	7.50
Husserl, Logische Untersuchungen Bd. I/III	23.—
— Idee und Gestalt	18.—
— Jahrbücher für Philosophie Bd. I/VI	je 22-30.—
Max Scheler, Vom Umsturz der Werte 2 Bde.	28.—
— Formalismus in der Ethik	10.—
Dilthey, Leben Schleiermachers	20.—
— Einleitung in die Geisteswissenschaften	7,50
— Jugendgeschichte Hegels	10.—
— Erlebnis und Dichtung	7.50
Poincaré, Der Wert der Wissenschaft	4.—
— Wissenschaft und Hypothese	5.—
Driesch, Philosophie des Organischen	10.—
Spranger, Lebensformen	6.50
Jaspers, Psychol. der Weltanschauungen	15.—
Strasser, Psychologie der Zusammenhänge	20.60
Kretschmer, Körperbau und Charakter	9.—
Kronfeld, Wesen d. psychiatrischen Erkenntnis	br. 15.—
Birnbaum, Psychopathologische Dokumente	11.—

Neuerscheinungen

Cassirer, Philosophie d. symbolischen Formen	geb. 15.—
Scheler, Wesen und Formen der Sympathie	geb. 13.—
Troeltsch, Historismus und seine Probleme	geb. 24.—
Schieder, Seele und Leben	br. 9.70
S. Freud, Ich und Es	br. 2.50
Lukacz, Geschichte uud Klassenbewußtsein	br. 3.50
Krapotkin, Ethik	br. 2.50, geb. 4.—
Erinnerungsgabe für Max Weber	br. 19.—
Brandes, Voltaire 2 Bde.	geb. 30.—

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert. 15. August × 700000.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ERSTES AUGUST-HEFT (Nr. 29/30) 15. AUGUST 1923

DER MORDPROZESZ PETERS

(Ein Beitrag zum Wesen des modernen Rechtsstaats und der Kommunistischen Partei)

Von James Broh

Drei Wochen hindurch, vom 8. bis 30. Juni, wurde in ununterbrochener Verhandlung vor dem Schwurgericht Hannover gegen den Kaufmann und Schriftsteller Friedrich Peters wegen Mordes verhandelt. Ähnlich wie der Dreyfusprozeß in Frankreich die vollkommene Korrupruption des modernen Militärstaates enthüllte, so enthüllte der Petersprozeß die vollkommene Verfaultheit des modernen „Rechtsstaates" und, da die Feindschaft der KPD. gegen Peters das Hauptfundament des Prozesses bildete, auch die Verfaultheit dieser Partei.

Freilich, während die Enthüllung des Dreyfusprozesses vor aller Welt vor sich ging infolge des rücksichtslosen Vorgehens eines Genies wie des großen französischen Dichters Zola, war die Enthüllung der jetzigen Zustände durch den Petersprozeß eine nur teilweise, entsprechend der deutschen Gleichgültigkeit und der inzwischen seit den Tagen des Dreyfusprozesses in der ganzen modernen Kulturwelt vorgeschrittenen allgemeinen Versumpfung. Das Charakteristische an diesem Prozeß ist gerade, daß die gesamte deutsche Presse (mit alleiniger selbstverständlicher Ausnahme der lokalen Hannoverschen Presse) absolutes Dunkel und Schweigen über diesen Prozeß breitete. Infolgedessen waren die Enthüllungen für die deutschen Leser, einschließlich die der „Roten Fahne" und des „Vorwärts", gar keine Enthüllungen, während über jeden Käse- und Eierprozeß oder über die Schwindelmanöver eines Köhn und Klante spaltenlang berichtet wird, wie es eben Pflicht dieser Presse ist. Um so mehr Grund, den Lesern der „Aktion" eine kurze Darstellung des Falles zu geben.

Friedrich Peters, ursprünglich Volksschullehrer, dann einige Monate vor der Novemberrevolution Mitglied des Spartakusbundes und Redakteur, wurde infolge seiner anarcho-kommunistischen Einstellung Freund und Berater des Elberfelder Rechtsanwalts Lamp. Als die von Ebert nach dem Kapp-Putsch gegen die Revolutionäre eingerichteten Sonder-Kriegsgerichte zum ersten Male in Berlin im Weißenseeer Kommunistenprozeß fungierten, wurde Lamp als Mitverteidiger von Elberfeld nach Berlin berufen. Peters begleitete ihn. Das ungemein aufrichtige revolutionäre, allerdings auch mit Exaltation gemischte Auftreten Lamps vor dem Sondergericht erregte Aufsehen. Kurz nach seiner Rückkehr wurde er in Haft genommen. Sie endete infolge seines Hungerstreiks schon nach wenigen Monaten, Ende 1920, mit seinem Tode. Der Tod Lamps brachte Peters in offenen Konflikt mit der kommunistischen Partei Elberfelds. Peters hatte sich schon bald nach der Novemberrevolution von dem politischen Parteileben zurückgezogen und einen Großhandel mit Chemikalien in Hannover begründet. Nur aus Freundschaft für den eingekerkerten Lamp war er während dessen dreimonatiger Untersuchungshaft wieder vorübergehend nach Elberfeld übergesiedelt, um das Bureau Lamps weiterzuführen, in Gemeinschaft mit einem anderen Freunde Lamps, Kreuz, den er damals erst kennen lernte. Er hatte dann die Leiche Lamps auf seine Kosten aus dem Gefängnis von Werl nach Elberfeld überführen lassen. An der Bahre kam es zu einem sehr heftigen Auftritt zwischen ihm und den Elberfelder Parteiführern. Letztere hatten die öffentliche Ausstellung der Leiche und Beerdigung unter Teilnahme der gesamten Arbeiterschaft angeordnet, womit Peters an sich durchaus einverstanden war. Sie benutzten dies aber in gewohnter Weise dazu, um die Parteikasse zu füllen, indem sie neben der Leiche eine Bettelkiste aufstellten. Peters verbat sich erregt, daß „mit der Leiche seines Freundes Schindluder getrieben würde". Er wurde aber durch die Kraft der Fäuste genötigt, den Saal, in dem die Leiche aufgebahrt lag, zu verlassen.

Wenige Monate später, am 2. April 1921, wurde Peters neuer Bekannter Kreuz in Herrenhausen, einem Vorort von Hannover, ermordet und beraubt aufgefunden. Zwei Kopfschüsse, die aus ziemlicher Nähe abgegeben sein mußten, hatten ihn getötet. Der die Untersuchung leitende Polizeikommissar in Hannover lenkte den Verdacht nach Vernehmung der Witwe des Ermordeten sofort auf — wie es in den Akten gleich an erster Stelle steht — den „Kommunisten" Peters. Nach Angabe der Ehefrau hätte Peters dem Kreuz 14000 Mark verschuldet. Peters wies sofort darauf hin, daß solcher Theorie zufolge die eine Hälfte der Menschheit, nämlich die Schuldner, die andere Hälfte, ihre Gläubiger, ermorden müßte und er außerdem dem Kreuz keinen Pfennig schuldig sei. Peters befand sich in den besten Vermögensverhältnissen, war sogar Eigentümer eines größeren Hauses in Hannover und hatte umgekehrt dem Kreuz wiederholt geschäftlich zu tun gegeben. Die Richtigkeit dieser Angaben wurde festgestellt. Trotzdem wurde Peters schon wenige Tage nach dem Mord auf Antrag jenes Polizeikommissars in Haft genommen. Der Haftbefehl lautete auf R a u b m o r d ! Und er blieb in dieser Haft, in Einzelhaft, bis jetzt zur Verhandlung im Juni 1923, also 2¼ Jahr lang, ohne daß auch nur das geringste corpus delicti (Beweisobjekt) bei ihm vorgefunden worden war. Weder der Revolver, mit dem Kreuz getötet war, noch etwa Blutflecke, noch einer der geraubten Gegenstände, noch sonst i r g e n d ein Tatbeweis. Auch hatte niemand ihn in der Nähe des Tatortes gesehen. Nichts von alledem. Und während der ganzen 2¼ Jahr lang bis zuletzt in ihrem Plaidoyer konnten die Staatsanwälte k e i n e i n z i g e s M o t i v angeben, warum Peters Kreuz ermordet haben sollte! Als Raubmörder wagten sie ihn überhaupt nicht hinzustellen. Im Gegenteil wurde festgestellt, daß er das größte Interesse an Kreuz' Leben hatte. Kreuz hatte nämlich einen Kauf von Spitzen, für die gerade Elberfeld ein Hauptmarkt ist, an Peters vermittelt und die Kiste mit den Spitzen in seiner Wohnung in Gegenwart eines Zeugen Weyer versandbereit gemacht an die Hannoversche Adresse von Peters. Die Kiste ging auf der Bahn verloren. Es war gerade die Zeit der vielfachen Eisenbahnberaubungen. Als Peters die Ver-

sicherungssumme reklamierte, wurde der Verdacht erhoben, daß es sich hier um einen Schwindel handle. Peters bedurfte also des Zeugnisses von Kreuz, um diesen Verdacht zu widerlegen. Und in der Tat, unmittelbar nach der Ermordung des Kreuz fiel die Meute über ihn, der jetzt seinen Hauptzeugen verloren hatte, her. Weyer, der die Einpackung der Spitzen in der Kreuzschen Wohnung bereits als Zeuge bekundet hatte, versuchte aus dieser Sache für sich etwas herauszuholen, indem er von Kreuz und Peters 50 000 Mark forderte, wenn er bei seiner nochmaligen Vernehmung seine Bekundung, daß er in der Kiste Spitzen gesehen habe, aufrechthalten sollte. Peters zeigte ihn darauf sofort bei der Staatsanwaltschaft wegen Erpressung an. Diese erhob nun nicht Anklage gegen Weyer — sondern gegen Peters, und zwar wegen Verleitung zum Meineide. Einen Monat später, nämlich nach der Anzeige des Peters, trat Weyer mit der ebenso dummen wie unglaublichen Behauptung hervor: Kreuz hätte ihm gesagt: „Mein lieber Weyer, du hast zwar gesehen, daß Spitzen in der Kiste waren und hast dies auch wahrheitsgemäß bekundet; tatsächlich aber waren nur oben Spitzen, unten Kartoffeln. Bleibe jedoch bei nochmaliger Vernehmung bei deiner Aussage; du bekommst dann 50 000 Mark Belohnung." Ähnlich soll Peters geredet haben, der bei der Einpackung gar nicht zugegen gewesen und höchstens dann von Kreuz beschwindelt worden wäre. Sie hätten also hiernach ihren Zeugen selbst ins Schwanken gebracht und sich selbst erst genötigt, gegen Belohnung eine falsche Aussage an Stelle der bisherigen gutgläubigen und unentgeltlichen zu veranlassen. Wenn überhaupt eine derartige Redensart gemacht wäre, könnte sie nur als ein Scherz glaublich erscheinen. Trotzdem und obwohl Peters doch zuerst seine Anzeige gegen Weyer erstattet hatte, erhob die Staatsanwaltschaft nach dem Tode von Kreuz gegen Peters Anklage wegen Versicherungsschwindels. Dafür, daß an der Kiste tatsächlich etwa Kartoffeln waren, hatte sie überhaupt keinen Beweis noch sonst irgend einen Anhalt. Sie schob ferner die Sache so, daß diese Anklage nicht zusammen mit der Hauptanklage vor dem Schwurgericht erledigt wurde, sondern vorher durch eine nur aus Juristen bestehende Strafkammer. Diese Eile, den „Mörder" und somit Todgeweihten noch vorher als Schwindler aburteilen zu lassen, konnte nur seinen Grund darin haben, den Geschworenen Peters als einen „Vorbestraften" zu präsentieren. Die Strafkammer verurteilte denn auch Peters zu zwei Jahren Zuchthaus und sechs Monaten Ehrverlust! Indem sie nicht dem unbestraften Kommunisten Peters, sondern nur dem vielfach vorbestraften Weyer „vollen Glauben" beimaß. So präpariert erschien Peters dann unter der Mordanklage vor den Geschworenen.

Die gesamte Presse Hannovers war von der Staatsanwaltschaft bereits bearbeitet worden in einer geradezu unglaublichen Weise. Peters wurde in diesen Vorberichten der Presse als ein Mensch hingestellt, der bereits mehrere Morde auf dem Gewissen hätte, der selbst erklärt hätte, daß er als Anarchist weder Staat und Gesetze, noch Sitte und Familie anerkenne, und der wegen Betruges und Meineides zu Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt worden sei. Daß gegen dies Urteil Revision eingelegt, dasselbe also noch gar nicht rechtskräftig war, wurde verschwiegen. Die Geschworenen und die gesamte Bevölkerung von Hannover waren nach diesen Hetzartikeln schon vor der Verhandlung von der vollkommenen Schuld des Angeklagten an der Ermordung überzeugt.

Peters war bis dahin von einem bürgerlichen Anwalt in Hannover, Rechtsanwalt Westrum, einem rechtschaffenen und tüchtigen Mann, verteidigt worden. Am ersten Tage der Verhandlung dieser Mordsache erhielt ich eine Depesche, die Verteidigung mit zu übernehmen, und fuhr sofort hin. Schon nach dem Durchlesen der ersten sechzig Seiten der Akten war mir, der völlig objektiv und unbeeinflußt heranging, klar, daß Peters absolut unbeteiligt am Morde war und daß der Polizeikommissar nebst Staatsanwalt die ersten richtigen Spuren in außerordentlicher Unfähigkeit hatte verwischen lassen. Zugleich stellte ich für mich fest, daß sämtliche Prozeßbeteiligten, außer den Geschworenen auch noch die juristischen Richter, vor allem der Vorsitzende, selbstverständlich auch die beiden amtierenden Staatsanwälte, und die Sachverständigen, darunter besonders ein Göttinger Universitätsprofessor und mehrere Medizinalräte, von vornherein von der Schuld des Angeklagten überzeugt waren und jedenfalls alle gemeinsam daran arbeiteten, seine Verurteilung herbeizuführen.

Die Hauptstütze der Anklage aber war die Führerschaft der Elberfelder KPD., an deren Spitze Frau Charpentier, die Frau und Gehilfin des Elberfelder Parteisekretärs und Landtagsabgeordneten. Die Zeugen waren bereits unmittelbar nach der Mordtat vernommen worden und hatten außer leeren Verdächtigungen, nämlich daß sie Peters des Mordes für fähig hielten u. dgl., keine einzige bestimmte Tatsache bekunden können. Jetzt, nach fast $2^1/_2$ Jahren, traten sie plötzlich mit der Behauptung auf, daß sie an einem Sonnabend, am Tage vor dem Morde, Peters flüchtig auf dem Markt und auf dem Bahnhof in Elberfeld gesehen hätten. Da der Mord in Hannover geschehen war, so wäre damit auch noch keinesfalls die Täterschaft des Peters erwiesen worden, sondern nur die Unglaubwürdigkeit seiner Angaben. Denn er hatte wahrheitsgemäß angegeben, daß er zwar zwei bis drei Tage vor dem Morde in Elberfeld gewesen sei, aber an dem Tage vor dem Mord in Bonn, von wo er gerade während der Mordnacht sich auf dem Rückweg im D-Zug befunden hatte. Obwohl nun kein einziger dieser parteikommunistischen Zeugen einen Grund angeben konnte, warum sie unmittelbar nach dem Morde diese Bekundung nicht gemacht hatten und woher sie nach $2^1/_4$ Jahren noch wüßten, daß es ein Sonnabend und nicht ein Donnerstag gewesen sei, an dem sie vor so langer Zeit Peters flüchtig gesehen haben wollten, blieben sie sämtlich dabei, daß sie sich just dieses Tages erinnerten. Frau Charpentier hatte sogar bei ihrer ersten Vernehmung das Gegenteil bekundet, nämlich, daß sie an dem fraglichen Sonnabend gar nicht in Elberfeld gewesen sei, so daß sie also Peters an diesem Tage dort gar nicht gesehen haben konnte. Diese ursprüngliche Bekundung widerrief sie jetzt mit der Begründung, daß sie damals Peters hätte schonen wollen, dem sie nebenbei bemerkt im selben Zeugenprotokoll alles erdenkbar Schlechte nachsagte, u. a. auch, daß sie ihn des Mordes für fähig hielt! Als die Zeugin unter dem Vorhalt dieser Widersprüche zusammenbrach, kam ihr der Vorsitzende zu Hilfe, indem er eine mehrtägige Pause für ihre nochmalige Vernehmung anordnete und die Verteidigung angriff, die die Zeugin angeblich verwirrte! Einer der Zeugen ferner, von mir befragt, wieso er sich erinnere, daß es ein Sonnabend und nicht ein Donnerstag war, erwiderte strahlend: „O, ganz genau deshalb, weil dieser Tag ein Freudentag für mich war. Da wurde mir nämlich eine Tochter geboren." Ich trug meinem Mitverteidiger auf, sofort an das Standesamt zu depeschieren, ob dies stimmte. Hiervon erfuhr der Staatsanwalt. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erschien der Zeuge schreckensbleich vor dem Richtertisch und erklärte: Er habe sich geirrt, er könne nicht sagen, ob seine Tochter gerade an diesem Sonnabend geboren sei. Die weitere

Befragung und die standesamtliche Auskunft ergab dann, daß er nicht weniger als zwölf Kinder hatte, daß er deren Geburtstage überhaupt nicht im Kopf hatte und daß das letztgeborene Kind ein halbes Jahr vorher geboren war! Mithin lag ein glatter Meineid vor. Auch hier wieder kamen sämtliche Staatsfunktionäre dem edlen Manne zu Hilfe, vor allem die medizinischen Sachverständigen und der Universitätsprofessor. Sie stellten „akute Geistesstörung" infolge Befragung durch die Verteidigung fest — obwohl ich nur diese durchaus selbstverständliche Frage gestellt hatte.

Man wird es hiernach vielleicht verstehen können, daß Peters den Antrag stellte, Zeugen darüber zu vernehmen, daß Mitglieder der KPD. auf Parteiparole hin gegen politische Gegner auch vor unwahren Zeugnissen nicht zurückschreckten. Ich trat, als er und der bürgerliche Mitverteidiger diesen Antrag stellten, sofort in der öffentlichen Gerichtsverhandlung hiergegen auf mit der Erklärung, daß ich zwar die KPD. für die verlogenste aller Parteien halte, daß aber eine Parteiparole solcher Art sicherlich nie gegeben sei und daß selbstverständlich auch unter den Mitgliedern der KPD. eine Reihe sehr ehrenwerter Personen sich befänden. Ich habe nachher noch in meinem Plaidoyer einen wesentlichen Unterschied gemacht zwischen den direkt meineidigen Zeugen, Meyer, —, und den infolge ihrer Gegnerschaft subjektiv befangenen Zeugen wie Frau Charpentier und den anderen parteikommunistischen Belastungszeugen. Bezeichnend war aber die ungeheure Harmonie zwischen der Staatsanwaltschaft und der KPD. Gegenüber dem Petersschen Beweisantrage legten sich die Staatsanwälte mit großer Energie dafür ins Zeug, daß die kommunistische Partei niemals derartige Parolen ausgegeben hätte und daß die Zeugen voll glaubwürdig seien. Besonders amüsant war die Art, wie der Oberregierungsrat Weiß, von der Abteilung I des Berliner Polizei-Präsidiums, den Peters hatte laden lassen, gleichfalls erklärte, daß ihm irgendwelche Unglaubwürdigkeit der Partei-Kommunisten nicht bekannt sei. Es ist dies derselbe Weiß, der im Weißenseer Kommunistenprozeß das gerade Gegenteil als Zeuge bekundete. Dort waren freilich diese Zeugen Entlastungszeugen für die auf der Anklagebank sitzende Revolutionäre, hier Belastungszeugen. Amüsant war ebenso auch die Entrüstung der Frau Charpentier darüber, daß Peters während des Kapp-Putsches einen Artikel geschrieben hätte: „Der Staatsanwalt ist ein Biest." Diese Harmonie zwischen den KPD.-Führern, dem Oberregierungsrat Weiß und den Staatsanwälten zeigte das wahre Wesen der KPD.

Dies Wesen verhüllte sich aber auch noch in einer Artikelreihe, die die Niedersächsische Zeitung, das Organ der KPD in Hannover, gegen mich los ließ. Nicht das war so charakteristisch an diesen Artikeln, daß „der Aktionsmann Broh" fälschlich als Urheber des Beweisantrages hingestellt und mein Abrücken von diesem Antrage tot geschwiegen wurde, ja daß sogar angebliche Fragen meinerseits an Oberregierungsrat Weiß erfunden wurden, während ich in Wahrheit mich jeder Frage enthalten und Herrn Weiß ausdrücklich erklärt hatte, daß ich diesem Antrage fern stünde; alle diese gewohnheitsmäßigen Lügen der parteikommunistischen Journaille waren nicht bemerkenswert: wohl aber die fettgedruckte Erklärung, daß ich durch diesen Antrag „ehrliche Revolutionäre als Schurken denunziert hätte." Hierdurch enthüllte sich die absolut bürgerliche Ideologie der KPD. in köstlichster Weise. Ist es nicht auch köstlich, daß die national gesinnten Freunde des Schlageter, die über die drohende Bildung einer rheinischen Republik und die übrige Zerreißung „des deutschen Vaterlandes" jammern und die zu dessen Schutz gegen die dreimal verfluchten Franzosen die „Arbeiter- und Bauern-Regierung", verbrüdert mit dem nationalistischen Mittelstande, aufrichten wollen, die nichts mehr von Klassenkampf, von Revolution und Antinationalismus wissen (nicht einmal mehr in ihren Versammlungsphrasen), die den Ruhrkrieg und den passiven Widerstand der Ebert-Cuno-Regierung und damit die notwendig hieraus folgende Ausräuberung und Verelendung des Proletariats unterstützen — daß diese roten Faschisten sich „ehrliche Revolutionäre" nennen?

Nur ein einziger unter den kommunistischen Zeugen machte eine rühmliche Ausnahme, Köster. Er war von der Staatsanwaltschaft dafür benannt worden, daß Peters vor der November-Revolution ein „fanatischer" Spartakusanhänger gewesen sei. Köster erklärte auf die Frage des Staatsanwalts: Ja, selbstverständlich haben wir Kommunisten keine „zahmen" Mitglieder gebrauchen können. Dieser Zeuge, der allerdings schon vor einiger Zeit aus der KPD., in der er einen höheren Funktionärposten eingenommen hatte, ausgetreten und Unionist geworden. Er bestätigte mir nach Schluß der Verhandlung, daß ich in jeder Weise richtige Kritik an der KPD. und an ihren vor Gericht vernommenen Führern geübt hätte. Erwähnt mag noch werden, daß Brandler, den die Staatsanwaltschaft als Gegenzeugen geladen hatte, es vorzog, der Ladung nicht Folge zu leisten. Als Grund hierfür wurde in der Niedersächsischen Zeitung angegeben, daß in der Depesche des Staatsanwalts (offenbar des abgekürzten Telegrammstils wegen) Brandler in der zweiten Form anstatt mit „Sie" geladen worden wäre. Schade! Denn Brandler hätte gewiß zeugeneidlich bestätigt, daß er in seinem Prozeß keineswegs, wie er es nachher in seinem Brief vor seinen Parteigenossen hingestellt hat, dem Staatsanwalt etwas vorgelogen hat, als er erklärte, daß die KPD. auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehe und ohne Revolution die Lage des deutschen Volkes reformieren wolle, unter Aufrechterhaltung der Privatmonopole.

Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß sämtliche Verdachtsmomente, die die Anklagebehörde phantasiereich mangels jedes Beweises aufgestellt hatte, komplett widerlegt wurden. Es wurde durch einwandfreie Zeugen festgestellt, daß Kreuz, weil er eine zweijährige Gefängnisstrafe zu verbüßen hatte und lungenleidend war, nach Rußland auswandern wollte, daß Peters sich wiederholt bemüht hat, ihn von der Auswanderungsabsicht zurückzuhalten (hätte er ihn los sein wollen, so hätte ihm doch diese Absicht sehr willkommen sein müssen); ferner daß Kreuz sich bemüht hat, unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Märzaktion Begleiter zu finden für die Reise nach Rußland, und daß er unterwegs noch Peters in Hannover aufsuchen wollte. Vor allem fiel der einzige Indizienbeweis der Anklage, der darin bestand, daß Peters deshalb der Mörder sein müsse, weil nur er den in Hannover fremden Kreuz veranlaßt haben könnte, im Vorort Herrenhausen auszusteigen. Wir konnten vielmehr einwandfrei nachweisen, daß Kreuz längere Zeit hindurch sogar in Hannover gewohnt hatte, und gerade in der Nähe dieses Vorortes, daß er dort eine Geliebte hatte, und daß er endlich schon deswegen Grund hatte, nicht bis zum Hauptbahnhof zu fahren, weil er zwei Monate vorher gerade auf diesem Hauptbahnhof von der Bahnhofspolizei wegen der Spitzensache verhaftet worden war und, da diese Angelegenheit noch nicht erledigt war, abermalige Hinderung seiner Reise durch Verhaftung zu befürchten hatte. Wir konnten ferner nachweisen, daß in jener Zeit, unmittelbar nach der Märzaktion, just in jener Gegend eine Anzahl heute noch ungeklärt gebliebener Raubmorde passierten. Bemerkenswert war, daß der Angeklagte selbst die früher von einem Sachverständigen nahegelegte Möglichkeit, es handle sich überhaupt nicht um einen Mord, sondern um einen

Selbstmord, als Kenner des Charakters von Kreuz entschieden bestritt, obwohl ihm doch das Gegenteil günstig war. Wie denn überhaupt während der 2¼ Jahre und während der ganzen Verhandlung Peters mit geradezu pedantischer Wahrheitsliebe seine Meinung vertrat und auch nicht in einem einzigen Punkte irgendeiner Unwahrhaftigkeit oder auch nur gefärbten Darstellung überführt werden konnte.

Für jeden Psychologen war es vollkommen klar, daß dieser Mann auch nicht das geringste mit dem Morde zu tun hatte, sondern daß umgekehrt der Verlust seines Hauptzeugen für ihn ein großer Schlag war.

Trotzdem plädierten die beiden Staatsanwälte am Schluß der dreiwöchigen Verhandlung auf Mord, also für Todesstrafe! Und der Vorsitzende erklärte in seiner Rechtsbelehrung diesen von vornherein bereits derart voreingenommenen und nur gefühlsmäßig urteilenden Geschworenen: Wenn die Verteidigung einen lückenlosen Indizienbeweis gefordert habe, so kenne die deutsche Strafprozeßordnung dies Erfordernis nicht; die Geschworenen hätten vielmehr nach ihrer freien Überzeugung zu urteilen! In der Tat spricht die Prozeßordnung davon nicht, aber es ist selbstverständlich, daß, wenn ein Indizienbeweis eine Lücke aufweist, gerade in der Lücke der wahre Täter stehen kann. Im vorliegenden Fall lag aber nicht einmal eine wenn auch nur lückenhafte Kette von Indizien vor. Das einzige Indiz der Anklage war vielmehr das Aussteigen des Kreuz in Herrenhausen statt auf dem Hauptbahnhof gewesen. Ich nehme an, daß mancher hierüber ebenso baff sein wird wie ich, als ich die Anklage bis zu Ende gelesen hatte und dann nur diesen einzigen angeblichen Beweisgrund für die Täterschaft von Peters fand; das Unglaubliche ist aber nackte Wahrheit, für die ich hier voll einstehe. Erst nachträglich, nach mehr als zwei Jahren, unmittelbar vor dieser Verhandlung, fügte die Staatsanwaltschaft jenem famosen einzigen Indiz noch ein zweites hinzu, nämlich daß die Alibi-Angabe des Angeklagten erschüttert sei durch die oben erwähnten Aussagen seiner parteikommunistischen Gegner, die ihn am Sonnabend in Elberfeld gesehen haben wollten. Nimmt man aber diese Aussagen ganz objektiv wissenschaftlich, so ist es einfach ausgeschlossen, daß das flüchtige Sehen eines Menschen nach 2¼ Jahren genau auf den Tag ohne Irrtumsmöglichkeit von einem menschlichen Gehirn wiedergegeben werden kann — es müßten denn besondere Erinnerungsgründe vorliegen, die eben hier nicht von den Zeugen angegeben werden konnten und sofern sie mitgeteilt wurden, sich als eitel Lüge herausstellten.

War schon die Rechtsbelehrung des Vorsitzenden, der das letzte Wort hatte (nicht der Angeklagte!), bezeichnend genug, so erfuhr ich später, daß noch während der Beratung der Geschworenen die unglaublichsten Beeinflussungsversuche gemacht wurden. Schon während der Verhandlungen hatte sich besonders ein Geschworener, ein sozialdemokratischer Gewerkschaftler, besonders hervorgetan als freiwilliger Helfer der Staatsanwälte und der parteikommunistischen Zeugen. Hätte nicht die Strafprozeßordnung die Bestimmung — eine der wenigen billigungswerten —, daß einfache Stimmenmehrheit nur zum Freispruch, aber nicht zum Schuldspruch genügt, so wäre Peters trotz vollkommener Unschuld und trotz Fehlens jedes Beweises und jedes Motives — zum Tode verurteilt worden, gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft. Es gelang uns aber, fünf Geschworene von der Unschuld zu überzeugen, und zwar gerade die Intellektuellen, während die kleinbürgerlichen anderen sieben Geschworenen, an ihrer Spitze der Gewerkschaftler, für die Verurteilung stimmten. Ich habe einwandfrei erfahren, daß der Hauptgrund dieser sieben war: es würde ein zu großer Schlag für die Autorität der Staatsanwaltschaft und des Staates sein, wenn Peters freigesprochen würde, nachdem die Staatsanwaltschaft ihn 2¼ Jahr in Haft gehalten und dem Staate zirka 500 Millionen Mark Kosten verursacht hätte! Wer die Einstellung der autoritären, sklavisch folgsamen Kleinbürger und Proletarier, die neben den Juristen an den bürgerlichen Gerichten als Volksrichter mitwirken, nicht so kennt wie ich, wird eine solche Begründung für fast unglaublich halten. Ich erinnere aber an das, was ich vor diesem Prozeß in dem Aufsatz „Krupp von Bohlen, Neudeutschlands Held und Märtyrer" über die Ideologie dieser Volksrichter gesagt habe. Es hat seine volle Bestätigung durch diesen Prozeß gefunden. Und wären gar nur Parteikommunisten Geschworene gewesen — sie hätten zusammen mit dem Staatsanwalt und den juristischen Richtern Peters Schicksal besiegelt.

Während der zweistündigen Beratung der Geschworenen, die noch nicht hätte zehn Minuten dauern dürfen, wenn nicht unlautere Beeinflussungen und unlautere Stimmungen das einfache, klare Bild der völligen Beweislosigkeit, ja der absoluten Unschuld beeinträchtigten, erwog ich, ob es nicht in der Tat vorzuziehen sei, auf einer Südseeinsel zu leben, anstatt im modernen „Rechtsstaat". Am Schluß dieser Tragödie leistete sich die Staatsanwaltschaft noch folgendes: Wenige Minuten vor dem Freispruch der Geschworenen und der darauf notwendig folgenden Aufhebung der 2¼jährigen Haft stellte sie Peters einen neuen Haftbefehl zu wegen der noch nicht rechtskräftigen, von der Strafkammer verhängten zweijährigen Zuchthausstrafe. Und obwohl jetzt doch feststeht, daß Peters nicht nur diese 2¼ Jahre unschuldig verbüßt hat, sondern auch natürlich gesundheitlich und geschäftlich hierdurch ungeheuren Schaden erlitten hat, hält die Staatsanwaltschaft diese neue Untersuchungshaft unentwegt aufrecht, trotzdem eine sehr hohe Kaution angeboten ist. Sie fußt darauf, daß 2¼ Jahr grausiger Einzelhaft unter dem Damoklesschwert schwerer Mordanklage doch nicht gleichwertig sind einer zweijährigen Zuchthausbehausung. Nach den Grundsätzen des bürgerlichen Rechtsstaats ist sie allerdings „im Recht". Und das ist ja die Hauptsache.

ZUM KAPITEL „RECHTSPFLEGE" UND — KPD gehört auch ein Notschrei, der in diesen Tagen aus dem Zellengefängnis Berlin-Moabit kam.

Das vorige Heft der AKTION ist bereits gedruckt gewesen, da brachte mir die Post folgenden Brief:

„Werter Herr Pfemfert! Hierdurch richten wir an Sie die ergebene Bitte, folgende Tatsachen der Öffentlichkeit zu unterbreiten und wenn irgend möglich eine entsprechende Kommission sofort nach hier zu entsenden.

Bericht:

Unterzeichnete Zeugen befinden sich gegenwärtig im Zellengefängnis Lehrterstraße 3 in Untersuchungshaft. — Unserem Flügel gegenüber liegt die Irrenanstalt unter Leitung des Herrn Dr. Leppmann. — Am Sonntag, den 22. Juli 1923, gegen Abend ertönten aus der Anstalt Schreie, worauf Fensterscheiben klirrten und Schläge zu hören waren. Es war offensichtlich, daß verschiedene der Kranken Anfälle bekommen hatten. Gegen 9 bis 10 Uhr abends kam ein Trupp Sipo-Mannschaften angerückt und betrat die Irrenanstalt, wobei ein Schuß fiel. — Eine Anzahl Beamter besetzte den Gefängnishof und machte Miene, in unsere Zellenfenster zu schießen, da sich eine große Erregung der Gefängnisinsassen bemächtigt hatte, denn man hörte aus der Irrenabteilung

jämmerliche Verzweiflungsschreie schallen. — Wir blieben trotzdem an den Fenstern und beobachteten genau die Vorgänge, da die bedauernswerten Kranken unser Mitleid erregt hatten. — Kurz darauf öffnete sich die Anstaltstür, und herausgestoßen wurde ein Kranker, nur mit einem Hemd bekleidet und an den Händen gefesselt. — Hinter ihm kamen Aufseher und Polizisten, die ihm ins Gesicht schlugen und mißhandelten und plötzlich die hohe Steintreppe hinunterstießen. — Dann jagte man den Ärmsten wie ein Tier über den Gefängnishof und schlug mit Schlüsseln, Gewehrkolben und sonstigen Gegenständen auf ihn ein, während andere mit Schußwaffen uns von den Fenstern zu vertreiben suchten. — Der Kranke ächzte und stöhnte und stieß in voller Verzweiflung die Worte hervor: „Schlagt mich gleich tot, aber quält mich nicht so." — Bei der Einbringung in die in unserem Flügel gelegenen Arrestzellen hörten wir noch lange Schläge und das Jammern des Kranken. — Dies grauenhafte Schauspiel wiederholte sich noch mehrere Male, bis um Mitternacht das letzte Opfer hinübergeschlagen worden war. — Alle waren nur mit Hemd bekleidet. Alle waren gefesselt. — Einer wurde von einem Aufseher mit dem Schlüssel ins Gesicht geschlagen. Er schrie: „Mein Auge, o mein Auge, mein Kopf!" und ähnlich. — Wir zitterten vor innerem Weh, und der Schweiß trat uns aus den Poren. — Noch heute, Montag, den 23. Juli, hören wir öfters Schmerzensschreie der Gemißhandelten. —

Die hier geschilderten Vorgänge werden durch nachstehende Zeugen bestätigt; es können noch weitere Zeugen auftreten. — Wir bitten um Veröffentlichung in allen Zeitungen und nehmen die volle Verantwortung für die Wahrheit unserer Angaben. Wir bitten um Anzeige dieser Angelegenheit an das Gericht. Es werden die Kranken nachher schon die Aufseher angeben können. Vor allen Dingen bitten wir um sofortige ärztliche Untersuchung der Mißhandelten durch unparteiische Ärzte. Außerdem hoffen wir, daß sich auch menschlich fühlende Rechtsanwälte finden, die sich der Sache annehmen, da ja die Irren und Nervenkranken selbständig in ihrer Sache nichts unternehmen können und man etwaige Versuche wahrscheinlich unterdrücken wird. Wir bitten nochmals im Namen der Menschlichkeit, die Untersuchungskommission so schnell als möglich zu entsenden, damit die Folgen der Mißhandlungen und die Art ihrer Entstehung unverzüglich attestiert werden können . . ."

Nach persönlichen Bemerkungen an mich, den Adressaten, trägt das Dokument die Namen von siebzehn Augen- und Ohrenzeugen.

. . . Ich habe der Tagespresse, zuerst der „Schlageter-Fahne", dem „Vorwärts" und dem Berliner Organ der USPD., dem „Weckruf", Abschriften von dem Briefe zur Veröffentlichung übersandt.

Der „Weckruf" hat nicht einen Tag gezögert, die Öffentlichkeit zu alarmieren.

Die „Schlageter-Fahne" und der „Vorwärts" haben den Notschrei resolut überhört.

Daß die Genossen Broh und Victor Fraenkl sich als Rechtsanwälte bemühen, den Opfern der Rechtspflege Beistand zu leisten, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß ein öffiziöses Abstreiten kommen wird.

OFFENER BRIEF AN DEN NEUEN MITARBEITER DER „SCHLAGETER-FAHNE", HERRN JRAFEN REVENTLOW

Herr Graf,

als politische Nummer existieren Sie längst nicht mehr. Seit dem Tage, da Sie, feige wie degenerierte Feudale stets sind, Ihren Wilhelm II. und den Leitspruch der „Deutschen Tageszeitung": „Für Kaiser und Reich" preisgaben, um nicht persönlich in die Klemme zu kommen, beachtet und achtet Sie kein ernster Mensch, der mag rechts oder links stehen. Die Großagrarier haben Sie „mit schlichtem Abschied" entlassen, wie einst Mosses „Berliner Tageblatt" Sie in die Wüste gehen ließ. Wer, was stellen Sie noch dar? Welche Bedeutung könnte Ihnen noch zukommen, nachdem Sie, miserabler Schreibtischstratege, Ihren „herrlichen Deutschen Krieg" so schmachvoll verloren haben? Ein raisonnierendes Nichts ist Das, was da unter Ausschluß der Öffentlichkeit den „Reichswart" mimt. Von Ihrem feudalen Titel abgesehen, sind Sie heute der sogenannte Mittelstand. Eine zum Untergang verurteilte Schicht. Ohne Beziehung zum Leben. Ohne Verständnis für Schöpferisches, Zukünftiges, Heraufkommendes. Ohne Glauben. Ohne Idealismus. Ahnungslos den Gesetzen der Gesellschaftsentwicklung gegenübersehend. Stockborniert. Unmenschlich. Massiv dumm.

Da nun aber Herr Karl Radek den Grafen für einige Augenblicke wieder aus der Versenkung an die Oberfläche gezerrt hat und der Parteiverlag der KPD. sogar mit einer schwarzweißroten Broschüre aufwartet, in der der hohe Adel mitredet, sei der jüngsten Attraktion der „Schlageter-Fahne" ein offener Brief gegönnt.

Mitnichten habe ich vor, mich mit Ihnen, Herr Graf, über K o m m u n i s m u s zu unterhalten. Sprechen wir von biedern Dingen.

Also Sie sind heute gegen das „Großkapital", gegen die Großindustrie, soweit diese international sind. (Bis zu Ihrer Entfernung aus der „Deutschen Tageszeitung" hat Ihre Handlungsgehilfenfeder den Großagrariern gedient; wie stehen Sie gegenwärtig zu diesen Volksfreunden?) Sie poltern gegen den Großkapitalismus. Sie sind damit gegen moderne Entwicklung, gegen Technik, Wissenschaft, gegen den modernen Verkehr, kurz, gegen die Formen der Gesellschaft, die das kapitalistische Deutschland reich und mächtig gemacht und zu Weltgeltung gebracht hatten. Denn der moderne Kapitalismus mit seiner Großindustrie ist nichts anderes als d i e moderne Technik, d i e moderne Wissenschaft. Wären Sie nicht eben der denkunfähige Journalist Reventlow, ich würde Ihnen schreiben: denken Sie an England, an Amerika, an Japan. Was anderes hat diese Länder zu Weltmächten gemacht als die Internationalität des Großkapitalismus. Die nationalistischen Blödiane der Länder sicher nicht. Wenn sich in einem Lande die Industrie entwickelt, dann wird sie eben „groß"; die Industrie kann sich nur entwickeln, wenn sie sich um vorsintflutliche Grenzpfähle nicht kümmert, sondern die ganze Erde als Versorgungsgebiet betrachtet. Dies, Herr Graf, ist das W e s e n des kapitalistischen Systems: E s k a n n n i c h t „n a t i o n a l" sein. Und ebenso natürlich ist, daß dem entwickelten, internationalen Kapitalismus ein zum internationalen Klassenbewußtsein erwachendes, revolutionäres Proletariat ersteht — der Totengräber, den die Ausbeuterunordnung sich selber erzeugt.

Ihnen, Herr Graf, mißfällt die Selbstverständlichkeit, daß der Kapitalismus sich nicht auf „sein" Land beschränkt. Sie fordern eine „nationale", „völkische" Wirtschaft. Allerdings mißfällt Ihnen das Über-die-Landesgrenzen-Gehen erst neuerdings. Oder protestierte Ihre Schreibfeder etwa schon damals, als, vor dem Welt-

kriege, der schwarzweißrote Kapitalismus Riesensummen in der Türkei und im übrigen Auslande anlegte? Als der deutsche Staat habgierig nach Kolonialbesitz grapschte? Sind Sie, gräflicher Mittelstand, der Großindustrie böse gewesen, als diese die Erzbecken von Brieux, Belgien, halb Rußland einsacken wollte? Muß ich den wüstesten Annexionisten des Großkapitals, den Grafen Reventlow der Jahre 1914—1918 zitieren? Oder verlangen Sie, verhinderter Welteroberer, etwa, die Geschichte habe nach der deutschen Niederlage genau so zu funktionieren, wie sie funktioniert haben würde, falls das Sieggebrüll der Reventlöwen Erfolg gehabt hätte? Wer hat etwas von Ihrer völkischen Inzuchtpolitik vernommen, als Sie sich die Hornhaut an die aristokratischen Finger schrieben, um die Diktatursphäre der deutschen Weltbrandstifter „den militärischen Leistungen gemäß" über die ganze Welt auszudehnen? Erst jetzt, weil sie zu hoch hängen, sind dem Herrn die Trauben sauer, erst jetzt wendet sich Reventlow gegen den internationalen Charakter des Kapitalismus. Die Welt zu unterjochen, hetzte das Gesindel der kapitalistischen Presse das deutsche Volk in die Massengräber. Für einen größeren Export sollte das Vaterland der Reichen größer gemacht werden. In der vordersten Reihe der Heimkrieger saß Graf Reventlow. Nun (leider nicht persönlich), erbärmlich durchgebläut, mimt der gestern noch Unersättliche den friedlichen Erdbewohner, den böse Nachbarn brutal überfielen und unterdrücken und der ja nur seine bescheiden kleine, liebe, traute, heilige deutsche Scholle frei wissen möchte. Merken Sie nicht, Herr Kriegsverbrecher, wie die Welt über diese Verlogenheit lacht?

Um den Mittelstand sorgen Sie sich? Es ist bezeichnend für Ihre politische Senilität, daß Ihnen nicht Neueres einfällt. In jeder großen revolutionären Epoche, in der das Alte stürzt, geht mit der abgewirtschafteten Klasse auch die Schicht unter, die zwischen den Klassen ein Schmarotzerdasein führte. Was im Mittelstande lebensfähig, produktiv begabt, geistig ist, ließ sich zu einem Teil vom Großkapitalismus engagieren, der andere Teil rückt, als Proletariat, in die Reihen der Arbeiterschaft ein. Der üble Rest, darunter manch Graf ohne Halm, verteidigt eine hoffnungslose Position und führt eine Almosenexistenz von Gnaden der untrennbaren Dreieinigkeit: christlich-, jüdisch- und heidnischer Großkapitalismus.

Gegen die Juden wettert der Graf? Hat vielleicht Mosse schlechter gezahlt als die „Deutsche Tageszeitung"? Hatte Herr Rathenau die heilige christliche Kriegswirtschaft unzulänglich organisiert? — Ach, Herr Graf, wären Sie nicht eben der typische Reventlow, wären Sie eine irgendwie religiöse Natur, ich könnte mich mit Ihnen über die wichtige Rolle der Juden in der Menschheitsgeschichte auseinandersetzen. Aber Ihr Nebbich-Antisemitismus! Mache — wie Ihr Nationalismus! Mir können Sie nichts vorflunkern, denn ich bin nicht Karl Radek. Ich kenne die Arier besser als ein Radauantisemit (oder ein Jude) sie kennt. Denn, Herr Graf, ich bin reinster Arier. Aus der einzigen Gegend dieses fluchbeladenen Landes, die so etwas wie Judengegnerschaft bietet, aus dem dunkelsten Ostpreußen. Auch dort ist es nicht Rassen-, sondern Geschäftsfrage. Die weißen, d. h. die unbeschnittenen Juden und die beschnittene Konkurrenz harmonieren durchaus, sobald es gegen das Proletariat geht. Und im allgemeinen, Herr Graf: Wo haben die Juden hemmend gewirkt? Ein enorm geistiges Element, lebendiger als der sogenannte Feudaladel. Mit ausgesprochenen Fähigkeiten zum Abstrakten. Die besten Mathematiker. Nie durch „völkische" Ressentiments geknebelt. Die Juden haben die Entwicklung des Kapitalismus in ganz Europa gefördert. Was Alldeutschland 1914 war: der jüdischen Hilfe hatte es das zu danken.

. . . Doch ich gerate ins ernste Diskutieren, wo es nur gilt, einer lächerlichen Person einige Nasenstüber zu geben.

Es ist töricht und kurzsichtig von Herrn Karl Radek gewesen, Ihnen Beachtung zu schenken. Der Kampf der Zukunft, der jetzt geht, der Riesenkampf um eine neue, wie wir wissen bessere Gesellschaftsform — was hat ein Journalist Reventlow damit zu schaffen! So wenig wie — die Nationalisten von der „Schlageter-Fahne", die dem Grafen folgende Töne teutscher Freude entlockten:

> „Die Sondernummer der ‚Roten Fahne' beginnt mit einer patriotischen Einleitung: ‚Es geht um Deutschland'! Die unter dieser Überschrift angeschlagenen Töne sind im Kommunismus ganz neu. Sie datieren seit der Schlageter-Rede Radeks, gehören mithin zum Rüstzeug der neuen Strategie und Werbepropaganda. Die Gründer der ‚Roten Fahne', Liebknecht und die Luxemburg, nahmen einen recht abweichenden Standpunkt ein . . . Alle kommunistischen Organe haben bisher die Internationale in schroffem Gegensatz zum nationalen und völkischen Gedanken, ja, zum vaterländischen überhaupt, gestellt und in diesem Sinne hoch gepriesen."
>
> Reventlow im „Reichswart" vom 4. August 1923

Keine Illusionen, Herr Graf! Die Schlageter-Kommunisten werden Ihnen in die Versenkung folgen!

Das Proletariat als Klasse rüstet! Parteipolitikanten werden bald ausgespielt haben.

F. P.

HEITERE KLEINIGKEITEN AUS ERNSTEN TAGEN

I

So sieht der verprügelte und entwaffnete deutsche Militarismus aus!

Den Nummern 165/166 des „Ingolstädter Tageblatts" vom 23./24. Juli 1923 sei ein Bericht nachgedruckt, der die monarchistische Republik in den leuchtendsten blauweißen und schwarzweißroten Farben zeigt. Die Textanordnung ist dem Original genau nachgebildet.

Das Gedenkfest des kgl. bayr. Ingenieurkorps in Ingolstadt

*** Ingolstadt, 23. Juli. Ingolstadt stand gestern im Zeichen des Gedenkfestes des kgl. bayr. Ingenieurkorps. Rein äußerlich machte sich dies durch prächtig geschmückte Straßen, durch einen ungewohnt lebhaften Straßenverkehr und durch die vielen Uniformen, die gestern das Straßenbild belebten, bemerkbar. Die seit dem Fußartilleriefest ganz katastrophal fortgeschrittene Teuerung aller Nahrungsmittel, die Erhöhung der Bahntarife und nicht zuletzt die Geldknappheit gerade in jenen Kreisen, die bis heute ihre vaterländische Gesinnung beibehalten haben, ließen zu der Annahme neigen, daß es vielen, vielen ehemaligen Angehörigen des bayer. Ingenieurkorps trotz guten Willens nicht möglich sein werde, nach Ingolstadt zu kommen. Der Festausschuß hatte daher auch, um die Ausgaben der alten Soldaten auf ein Minimum zu beschränken, die Einteilung so getroffen, daß der Großteil der Festbesucher erst am Sonntag früh mit dem Sonderzug und den fahrplanmäßigen Zügen zu erwarten war. So kam es also, daß sich, wie beabsichtigt, der Hauptfestbetrieb erst am Sonntag entwickelte. Nichtsdestoweniger hatten sich schon am Samstag viele ehemalige Pioniere, Luftschiffer, Eisenbahner, Flieger, Minenwerfer und wie diese technischen Truppen alle heißen, in Ingolstadt eingefunden.**

Am Samstag abend sammelten sich die vaterländischen und militärischen Vereine zum

Empfang des bayerischen Kronprinzen

am Hauptbahnhof. Diesmal kam Kronprinz Rupprecht mit dem Auto von München. Am Bahnhof schritt er die

lange Front der Vereine ab und begab sich hierauf in den Pfarrhof St. Moritz, wo er wiederum, allseits aufs herzlichste begrüßt, abstieg.

Im Brückenkopf wurde es inzwischen schon recht lebhaft und entwickelte sich bei Anbruch der Dunkelheit in den vielen Riesenzelten und Bierbuden ein zwangloser Festbetrieb, der einen begeisternden nationalen Anstrich erhielt, als die hohen und höchsten Festgäste sich auf der Ehrentribüne einfanden. Kronprinz Rupprecht wurde wieder mit lebhaften Hochs empfangen. Unter den zahlreichen illustren Ehrengästen des Abends stach besonders die hohe Offiziersgestalt

Ludendorffs

hervor, der kurz nach seiner Ankunft in seinem Absteigequartier (Villa Hoffmann in der Spretistraße) bereits von den Vaterländischen Verbänden in geziemender Form geehrt worden war. Zu diesem Zwecke hatten sich gegen 7 Uhr abends die Kampfverbände unter Führung des Herrn Justizrat Eixenberger zum Absteigequartier des großen Feldherrn begeben. Nach einer kurzen Ansprache des Führers der Verbände dankte Ludendorff in seiner markig-militärischen Art und wies auf die Wechselwirkung der Zeiten hin. Früher hatten wir die allgemeine Wehrpflicht, das Heer und dann den Kampf, heute haben wir das umgekehrte Verhältnis: Kampf allüberall, dann das Heer und schließlich werden wir auch wieder zur allgemeinen Wehrpflicht kommen.

Irgend ein Programm war für diesen Abend, der wie schon erwähnt, zwangloser Art sein sollte, nicht vorgesehen. Dagegen wurde an

Militärkonzert

besonders viel geboten. Neben den beiden Pionierkapellen hatte sich auch die Kapelle der Landespolizeischule in Eichstätt in Ingolstadt eingefunden, so daß es an Musik nicht fehlte und auch bald eine gemütliche, fröhliche Stimmung aufkommen konnte. Große Freude machte es den Besuchern, als Kronprinz Rupprecht, ganz wie zu Königszeiten, in vorgerückter Stunde einen Rundgang durch die Bierzelte und Buden machte. Ueberall wurde der Prinz, der sich durch sein freundliches und leutseliges Wesen die Sympathien aller Festteilnehmer erwarb, umjubelt und immer wieder die alte Königshymne „Heil unserm König heil!“ angestimmt. Diese Ovationen wiederholten sich auch, als der Kronprinz später den Festplatz verließ.

Das eigentliche Fest begann am Sonntag früh mit dem Weckruf. Schon in aller Frühe hatte der Festausschuß die Aufgabe, die mit den Frühzügen in gewaltigen Massen eintreffenden auswärtigen Gäste zu empfangen. Besonders groß war der Andrang, als neben den vielen Zügen in der achten Stunde der Münchener Sonderzug eintraf. Dieser brachte auch den

Prinzen Alfons,

dem zu Ehren der Verein ehemaliger berittener Truppen in den verschiedenen Friedenskavallerieuniformen beritten zum Empfang erschienen war.

Mit dem Sonderzug waren neben einer besonders großen Zahl von Nationalsozialisten (fast ausschließlich ehemalige Pioniere, auch 3 Hundertschaften des Bundes Oberland unter Führung des hier bekannten Offiziers-Stellvertreters Oesterreicher eingetroffen, die mit ihrem einheitlichen Anzug und blauen Mützen einen vorzüglichen Eindruck machten. Sie waren dem Vorsitzenden des Bundes Oberland, General Aechter, zu Liebe nach Ingolstadt gekommen.

Auch zu Wasser

kamen ehemalige Pioniere nach Ingolstadt. U. a. traf gegen 8 Uhr früh der Pionierverein Neuburg mit Kähnen und einer sehr großen Zahl von Festteilnehmern auf der Donau hier ein. Der Verein brachte auch gleich seine Musik mit, die den Fahrtteilnehmern die schöne Talfahrt von Neuburg nach Ingolstadt noch unterhaltender gestaltete. Bei der Realschule landete die Gesellschaft.

Unterdessen sammelten sich im Hofe der Friedenskaserne die von allen Seiten in die Stadt strömenden Züge, Gruppen Grüppchen. Kurz nach 9 Uhr kam Ordnung in die scheinbar unentwirrbare Menschenansammlung. Es formierten sich die Massen in einem schier endlosen

Festzug.

An der Spitze ein Zug Pontoniere aus den ersten Anfängen der Pioniere vor 100 Jahren in ihrer historischen, kirschroten Uniform mit hoher Mütze.

Es folgte dann der unendlich lange Zug auswärtiger Festteilnehmer, der ländlichen und städtischen Vereine mit zahlreichen Musikkapellen verschiedenster Art. Der Festzug ging durch die Stadt, schwenkte aber vor der Donaubrücke links ab und zog durch die Tränktorstraße zur Donauländе am Tränktor, woselbst die bayrischen Pioniere eine

Kriegsbrücke über die Donau

geschlagen hatten. Der Uebergang der vielen Tausende von Menschen erfolgte ohne jeden Zwischenfall. Der ungewohnte Anblick dieser Riesenheeresschlange, die sich an diesem prachtvollen Sommer-Sonntagsmorgen von einem Donauufer zum anderen hinzog und mit ihrer Spitze bereits längst am Festplatz im Brückenkopf angelangt war, als das Ende des Zuges noch mitten in der Stadt war, hatte auch eine ungezählte Menschenmenge beiderseits der Donau angelockt, die dem geradezu denkwürdigen Uebergang interessiert zusah.

Im Brückenkopf erfolgte die Aufstellung der Festteilnehmer vor den beiden Feldaltären vor der Geschützremise Nr. I. In der Mitte beider Altäre stand eine mit Fichtengrün ausgeschlagene Kanzel, die die Predigten der Feldgeistlichen weithin vernehmbar machte. Flankiert wurde diese hübsch angelegte Stätte durch die Reichswehrtruppen im Dienstanzug. Bald fanden sich auch die beiden Prinzen und die hohe Generalität neben den vielen anderen offiziellen Persönlichkeiten ein. Von den bekannteren erwähnen wir u. a. Ministerpräsident Dr. v. Knilling, der Präsident des bayer. Landtages Königbauer, die Exzellenzen Kuchler, Lehmann, Köberle, v. Möhl, Epp, Schlosser, General Hirth, Sozialminister Oswald und viele andere. Vor einer ungeheuren Menge — man schätzte ungefähr 20 000 — begannen dann die

Feldgottesdienste beider Kofessionen.

Diesmal war es der hier noch in bester Erinnerung stehende Divisionspfarrer Herr B. Maier, der den katholischen Gottesdienst hielt.

Er betonte in seiner Ansprache, daß über der Technik die sittliche Kraft des Volkes stehe. Schon im Jahre 1913, als wir in Ingolstadt das 100jährige Bestehen des Bayr. Ingenieur-Korps feierten, hat dies unser damaliger höchster Ehrengast, König Ludwig ausgesprochen; in der sittlichen Kraft liege der Reichtum, die Kraft und das Mark des Volkes. Nun schritt der Geistliche zur

Weihe des Bundesbanners,

einer reich und kunstvoll gestickten Fahne. Sie ist auf der einen Seite im Stile der bayrischen Bataillonsfahnen gehalten mit dem bayr. Wappen in der Mitte, an den Rändern die Embleme der technischen Truppen. Auf der anderen Seite sehen wir das Eiserne Kreuz auf rotem Feld; in der Mitte den Reichsädler auf einem Fels stehend, mit erhobenen Schwingen Ausblick haltend nach einer besseren Zukunft. Zum Gedächtnis an König Ludwig hatte ein Ansbacher Mitglied die König-Ludwig-Hochzeitsjubiläumsmedaille in kunstvoller Fassung für die Fahne gestiftet. Diesem Uebergabeakt war noch die sehr gehaltvolle, von religiösem wie von vaterländischem Geiste getragene Predigt des protestantischen Geistlichen, Herrn Divisionspfarrer Daumiller vorausgegangen.

Die Festteilnehmer begaben sich hierauf zum

Denkmal vor Reduit Tilly

an der Donau. Gar wuchtig erhebt sich der monumentale Steinkoloß vor dem trutzigen Festungswerk. Ein ganz reizendes, farbenprächtiges Bild war es, als die unzähligen Fahnen der Vereine um das Denkmal Aufstellung nahmen. Als die beiden Prinzen, die Offiziere und sonstigen Ehrengäste und Festteilnehmer sich vollzählig eingefunden hatten, begann der Bundesvorsitzende Baader mit seiner

Einweihungsrede.

Herr Bürgermeister Dr. Gruber dankte in beredten Worten für die Uebergabe des Denkmals, das uns Ingolstädtern ein ernster Mahner und Rufer sein wird.

Damit war der kurze Akt erledigt und die Massen stellten sich in Gruppenkolonnen auf zum

Parademarsch vor dem Kriegerdenkmal.

Wieder waren es viele tausende, die im strammen Schritt am Kronprinzen, an Ludendorff und all den Ehrengästen vorbeimarschierten. Damit war der offizielle Teil der Veranstaltung erledigt. Die auswärtigen Festteilnehmer begaben sich in die Quartiere und Wirtschaften, während im Offizierskasino ein einfaches

Mittagsmahl zu Ehren des Kronprinzen

mit 200 Gedecken stattfand, Exzellenz Kuchler toastete als ältester Offizier des kgl. bayer. Ingenieurkorps auf den Kronprinzen, worauf dieser in längerer Rede die bisherigen Verdienste der Pioniere und ihrer Schwesterwaffen speziell im Kriege würdigte. Die Ausführungen zeugten von einem staunenswerten Wissen des prinzlichen Heerführers auch in den kleinsten Details der verschiedenen Waffengattungen und stellten eine hochinteressante militär-technische Kritik der Leistungen des bayr. Ingenierkorps dar. Der Heimat- und Königsbund brachte vor dem Mittagsmahl im Garten des Kasinos dem Kronprinzen eine wirkungsvolle Huldigung dar, die ihn sichtlich hocherfreute.

Um 3 Uhr verließ der Kronprinz mit kleinem Gefolge wieder unsere Stadt zur Fahrt nach Eichstätt, wo der Kronprinz mit Glockengeläute und Böllerschüssen, vom Bischof in vollem Ornat, von den Behörden und der ganzen Bevölkerung als König empfangen wurde. Ein Herr aus dem Gefolge erzählte uns, daß der Hochrufe und der Königshymne kein Ende wurde. Später begab sich der Prinz auf einige Tage nach dem Schlosse Grünau bei Neuburg.

Und diesem Lämmlein Deutschland mißtraut die böse Welt?

II

So sieht der sozialdemokratische Proletarierschlächter der deutschen Bourgeoisie aus!

„. . . . Es folgt die Vernehmung des Regierungspräsidenten Noske über die Schuld Ehrhardts am Kapp-Putsch und seine Haltung beim Aufstand.

Der Zeuge äußerte sich zuerst über die Bildung des Freikorps im Dezember 1918. Da es an allen Ecken des Reiches brannte, war die Regierung zufrieden, daß sich Leute fanden, die bereit waren, das Vaterland zu schützen. Die Formationen waren von der Tüchtigkeit der Führer völlig abhängig. Das war kein idealer Zustand, aber die Korps waren notwendig, da bolschewistische Banden einerseits, Banden von Leuten andererseits, die die Revolution vorwärts treiben wollten, sich bildeten. Wir mußten in Bremen, Berlin und Breslau gegen die Elemente ankämpfen, die in offenem Aufruhr gegen die Volksbeauftragten standen. So hat der braunschweigische Ministerpräsident Sepp Oerter einige meiner Telegramme, in denen ich Waffentransporte anforderte, im „Staatsanzeiger" unter der Überschrift veröffentlicht: „Total verrückt geworden". Damals kam auch Ehrhardt, ein Mann, der bereit war, für sein Vaterland das Leben in die Schanze zu schlagen, der aber anders nicht gewußt hätte, was er hätte tun sollen, wenn er nicht Soldat war.

Es kamen damals viele Offiziere, die es als besonderes Mißtrauensvotum ansahen, wenn man sie ablehnte, aber auch aus rein materiellen Gründen kamen viele Offiziere und Mannschaften zu uns. Bei einer Besprechung kurz vor Unterzeichnung des Friedensvertrages in meiner Wohnung mit zahlreichen Truppenführern zeigte es sich, daß viele Offiziere der Meinung waren, es gehöre nur eine gute Dosis Draufgängertum dazu, die Welt zu meistern. Diese Ansicht vertrat auch Ehrhardt in einer leidenschaftlichen, ich möchte fast sagen, erregten Weise. Diese Herren, die da opponieren, stellte ich vor die Frage, ob sie sich fügen, oder den Säbel in die Ecke stellen wollten. Ich habe Ehrhardt sein Betragen dann später nicht nachgetragen, da ich mich durchaus in seine Seele versetzen und mir vorstellen konnte, daß damals vielevaterländisch fühlende Männer in argen Seelenkonflikt kommen mußten. Ehrhardt selbst war ein außerordentlich suggestiver Mensch. Ich muß sagen, seine Methode, die Manneszucht in der Truppe aufrecht zu halten, entsprach durchaus nicht immer (!) unseren kulturellen (!) Anschauungen; aber auf der anderen Seite muß ich doch auch sagen, daß nach vier Jahren Krieg, in einer Zeit sittlichen und moralischen Tiefstandes, seine Art und Weise wohl nicht die schlechteste war, aus Leuten, die man als eine ziemliche Rasselbande ansprechen konnte, eine schlagkräftige, wohldisziplinierte Truppe zu machen, die glänzendes geleistet hätte, wenn ich sie über die Grenze geschickt hätte. Hätte ich die Brigade damals auffliegen lassen, so würde ich die Zahl der Desperados, die sich schon so umhergetrieben, nur vergrößert und die Arbeitslosenziffer vermehrt haben. Ich habe die Freikorps damals beibehalten, weil ich nichts anderes, nichts besseres hatte. Die Regierung gab mir damals den Auftrag, dafür zu sorgen, daß nicht alles drunter und drüber gehe, und deshalb habe ich die Säbel genommen, wo ich sie eben fand. Was nun die Stimmung der Offiziere damals anbetraf, so haben viele von ihnen mit Amerikanern, Engländern oder Italienern zusammengesessen und sie haben aus deren Erzählungen herauszuhören geglaubt, (!) daß die Entente den Abbau des deutschen Heeres gar nicht ernsthaft wollte. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich selbst damals alles getan habe, um uns eine größere Wehrmacht zu erhalten. Das ist jedoch, wie bekannt sein dürfte, nicht möglich gewesen. Von solchen Unterhaltungen mit Ausländern hat sich wohl auch Lüttwitz leiten lassen, der vor allen Dingen darauf bestand, weder Artillerie noch Freiwilligenformationen abzugeben. In dieser Zeit des allgemeinen Durcheinanders tauchte auch die Idee einer Diktatur immer von neuem auf, und alle möglichen Leute kamen zu mir und rieten mir, ich solle mich zum Diktator aufschwingen.

Ich erinnere mich, daß ein namhafter General eines Tages wegen der Übernahme der Diktatur zu mir kam und mir versicherte, die Truppen würden sich für mich in Fetzen hauen lassen. Auch Ehrhardt war ein Anhänger dieser Idee. Lüttwitz hat in dieser Zeit mit mir die Frage einer Diktatur mindestens sechsmal erörtert. Ich habe ihn vorsichtig behandelt, den passenden Moment abzuwarten, um sowohl mit ihm als auch mit Ehrhardt Schluß machen zu können. Damals wurde von den Rechtsparteien im Parlament und in der Öffentlichkeit die Forderung nach Fachministern erhoben, und ich möchte hier betonen, daß die Offiziere bereit waren, und das mir offen versicherten, unter mir gern weiter arbeiten zu wollen.

Was nun Ehrhardt und seine Haltung im Kapp-Putsch anbetrifft, so ist gar keine Frage, daß er niemals der Überzeugung sein konnte, er handle korrekt, wenn er die Anweisungen des Generals Lüttwitz befolgte. Ehrhardt war durch Herrn v. Gilsa aufgeklärt, daß Lüttwitz zunächst beurlaubt sei und nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde, daß also General v. Lüttwitz auch nicht mehr sein Vorgesetzter war. Tatsächlich hat Ehrhardt damals Herrn v. Gilsa die Versicherung gegeben, daß er die Anweisungen der Regierung resp. des Ministeriums streng befolgen werde. So wie ich Ehrhardt damals kannte, glaubte ich, seinen Worten voll trauen zu dürfen (!). Das Charakterbild Ehrhardts hat sich ja dann in den folgenden Tagen kaleidoskopartig verschoben. Er war ein temperamentvoller, aber bis dahin unbedingt pflichtgetreuer Offizier.

Ehrhardts Vormarsch auf Berlin ist nicht als eine militärische Meuterei zu betrachten von Soldaten, die schlecht bezahlt oder schlecht verpflegt wurden, sondern sein Unternehmen war rein politisch und richtete sich gegen

die Reichsregierung. Wenn ich auch zugebe, daß Ehrhardts politische Schulung nur mäßig war, so muß ich doch auch sagen, daß er kein solcher Trottel gewesen ist, der das Kappsche Unternehmen nicht bis ins letzte durchschaut hätte.

Vors.: Ist Ihnen bekannt, Herr Oberpräsident, ob Ehrhardt dem General v. Lüttwitz sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihm bei dem Unternehmen behilflich zu sein?

Zeuge: Das ist sehr wohl möglich. Ich fragte die Generäle von Oldershausen und Ofen, warum sie Ehrhardt nach dem Scheitern ihrer Mission in Döberitz als Meuterer nicht einfach wie einen tollen Hund niedergeschossen haben; eine Antwort habe ich nicht bekommen (!!!). Ehrhardts Unternehmen ist, wenn ich mich so zusammenfassen kann, Hochverrat in Reinkultur gewesen.

Oberreichsanwalt Ebermeyer: Herr Oberpräsident, Sie hatten doch den Admiral v. Trotha zu Ehrhardt geschickt, und Trotha war doch der unmittelbare Vorgesetzte Ehrhardts. Weshalb hat er dem Ehrhardt den Vormarsch nicht einfach verboten?

Zeuge: Das ist mir ebenso unverständlich wie die Tatsache, daß Herr v. Trotha als Kommandeur dem Untergebenen seine Auskunft vorher telegraphisch anzeigte.

III

Von den völkischen Parteikommunisten.

Im vorigen Heft habe ich von den schwarzweißroten Kommunisten geschrieben: „Sie werden vor keiner Schurkerei, vor keinem Bubenstück zurückschrecken; sie werden sich mit der ‚Deutschen Tageszeitung' und mit dem judenfresserischen ‚Hammer' zu verständigen suchen, und alles aus der Sucht, durch irgendeine Koalition die Gewaltdiktatur der Bolschewiki international zu stützen ..." Das Heft hatte kaum die Leser erreicht, da erschien die Augustnummer des „Hammer", und in dieser Hepp-Hepp-Drucksache ist folgende Mitteilung zu lesen:

> „Völkische und Kommunisten. Dr. Dinter sprach in Jena vor einer Versammlung von Kommunisten, die ihm verständnisvoll zuhörten. Er sagte u. a.: ‚Unsere völkisch-sozialen Ziele gehen darauf hinaus, dem Arbeiter, als einem der Hauptträger der völkischen Gesellschaft, diejenige Stellung und Wertung im Volksleben zuzuerkennen, welche ihm von Gottes und Rechts wegen wie jedem anderen Gliede des völkischen Organismus gebühre. Der Unternehmer und Bürger sei auf den Arbeiter ebenso angewiesen, wie der Arbeiter auf den Bürger und Unternehmer. Daher sei eine Verständigung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft notwendig, denn beide hätten einen gemeinsamen Feind: das international organisierte Großkapital. . . .'
>
> In der Aussprache schlugen einige Kommunisten (wohl Marke Ruth Fischer? F. P.) geradezu nationale Töne an; anderseits zeigte sich freilich, daß infolge einer planmäßigen Irreführung viele in unberechtigten Vorurteilen gegen die Völkischen, besonders gegen die Hitler-Gruppe, befangen waren. — Öftere derartige Aussprachen werden hoffentlich beide einander näher bringen."

Dieser Dinter ist identisch mit jenem Schmieranten, der den Stumpfsinn: „Die Sünde wider das Blut" ausgeschwitzt hat. Unter den allteutschen Eseln das dümmste Grautier. Aber sein Iah wird von den Parteikommunisten „verständnisvoll" mit „geradezu nationalen Tönen" beantwortet — weil ein deutscher Parteikommunist eben immer wortwörtlich nimmt, was Moskau sagt.

IV

Geschäftswechsel und „Schlageter-Fahne".

Das Zentralorgan der KPD. hat Anfang August dieses freudige Parteiereignis bekanntgegeben:

> „Ein Bekehrter
>
> An einem Zigarrenladen in Pankow war dieser Tage folgende Inschrift zu lesen: ‚Wenn ich für die billigste Zigarette 1000 Mark nehme, flucht die ganze Kundschaft; will ich mein Lager reassortieren, so kostet mich die schlechteste Sorte 6000 Mark das Stück. Unter diesen Umständen schließe ich mein Geschäft am 2. August und gehe zur KPD.'"

Ein Bekehrter! jubelt's durch die Redaktion der „Schlageter-Fahne", ein „Lied der Kleinhändler" begrüßt den Einsichtigen, der als Geschäftsmann in der KPD. mehr verdienen zu können hofft als in dem Zigarrenladen. Der Pankower ist nicht der erste Spekulant, der aus kühler Berechnung zur KPD. geht. Würden die Parteischafe morgen die Forderung stellen und durchführen können: „Wer unter unsern Führern die Politik gewerbsmäßig betreibt, hat auszuscheiden", das Führerproblem wäre schnell gelöst.

STAATSHAUSHALT, PRODUKTION, STEUERN

Durch die Finanznot war die Regierung von vornherein abhängig von der hohen Bourgeoisie, und ihre Abhängigkeit von der hohen Bourgeoisie wurde die unerschöpfliche Quelle einer wachsenden Finanznot. Unmöglich, die Staatsverwaltung dem Interesse der nationalen Produktion unterzuordnen, ohne das Gleichgewicht im Budget herzustellen, das Gleichgewicht zwischen Staatsausgaben und Staatseinnahmen. Und wie dies Gleichgewicht herstellen ohne Beschränkung des Staatsaufwandes, d. h. ohne Interessen zu verletzen, die ebenso viele Stützen des herrschenden Systems waren, und ohne die Steuerverteilung neu zu regeln, d. h. ohne einen bedeutenden Teil der Steuerlast auf die Schultern der hohen Bourgeoisie selbst zu wälzen?

Indem die Regierung die Wechsel anerkannte, welche die alte bürgerliche Gesellschaft auf den Staat gezogen hatte, war sie ihr verfallen. Sie war zum bedrängten Schuldner der bürgerlichen Gesellschaft geworden, statt ihr als drohender Gläubiger gegenüberzustehen, der vieljährige revolutionäre Schuldforderungen einzukassieren hatte. Sie mußte die wankenden bürgerlichen Verhältnisse befestigen, um Verpflichtungen nachzukommen, die nur innerhalb dieser Verhältnisse zu erfüllen sind. Der Kredit wird zu ihrer Lebensbedingung und die Konzessionen an das Proletariat, die ihm gemachten Verheißungen zu ebensovielen Fesseln, die gesprengt werden mußten. Die Emanzipation der Arbeiter — selbst als Phrase — wurde zu einer unerträglichen Gefahr für die neue Republik, denn sie war eine beständige Protestation gegen die Herstellung des Kredits, der auf der ungestörten und ungetrübten Anerkennung der bestehenden ökonomischen Klassenverhältnisse beruht. Es mußte also mit den Arbeitern geendet werden.

Karl Marx,

(über die Lage der französischen Regierung vom Frühjahr 1848, „Klassenkämpfe in Frankreich", 1. Kapitel.)

KARL LIEBKNECHT

(Zum Geburtstage: 13. August)

Den Grabstein weg! Dem dunklen Schacht
entsteigt es in Feuerfarben,
gigantisch erhellend die schwarze Nacht
mit sprühenden Glutengarben.

Die Straße frei! Schon stürmt es daher,
von purpurner Röte umflutet:
Getreuer Kämpfer tapferes Heer,
Sie nahen, für die Du verblutet.

Die Waffen blank! Die Zeit ist da,
die Sklavenketten zu brechen.
Gedenket der Schwüre! — Die Stunde ist nah',
die Toten — die Toten zu rächen.

Empor die Fahne! Daß flatternd Geleit
im dämmernden Morgen bade.
Sie leuchte voran in die neue Zeit,
die Tochter der Barrikade.

Elmar Sandten

KLEINER BRIEFKASTEN

An die Betriebs-Organisationen der AAUE. Es gibt Augenblicke in der geschichtlichen Entwicklung, in denen es zwecklos ist, zu schreiben, und in denen auch das gesprochene Wort nur noch als knapper, präziser Zuruf wichtig, gewichtig sein kann. Wo ein resolutes: Vorwärts! genügt, um einer morschen Welt den Garaus zu machen. Ein solcher Augenblick ist jetzt da. Die Situation ist revolutionärer denn je seit dem 9. November 1918. Das alte Ding, der kapitalistische Gesellschaftsbau, würde in Deutschland wie ein Kartenhaus zusammensinken, wenn irgendeine kleine Minderheit, ein Kapp, ein Hitler oder auch nur eine kleine Schar verwegener Landsknechte ihn antippen wollten. Eine geschlossene Erhebung des Proletariats als Klassenwille könnte mit der Waffe des revolutionären Generalstreiks trotz schwarzer und weißer Reichswehr, trotz Sipo, Schupo, Bürgerwehr usw. alle Positionen des Ausbeuterstaates besetzen. Nie ist der deutsche Kapitalismus ohnmächtiger, kopfloser, verzweifelter gewesen als in diesen Stunden. Aber auch nie ist deutlicher sichtbar gewesen, wie verraten, wie betrogen und wie hilflos das deutsche Proletariat einer Entwicklung gegenübersteht, die, falls sie unausgenutzt bleibt, so günstig nicht so schnell wiederkehren wird. Nie ist deutlicher sichtbar gewesen, daß der Kapitalismus aus eigener Kraft nicht mehr sich zu schützen vermag, daß sein einziges und letztes Bollwerk die zentralistischen Parteien und Gewerkschaften darstellen — also jene Organisationen, die die Arbeiterklasse sich in dem Irrglauben geschaffen hat, damit die alte Welt aus den Angeln heben zu können. Wer sich auch nur für Sekunden das gewerbsmäßige Führergesindel von der politischen Bildfläche hinweg und das klassenkampfwillige, selbstbewußte, in den Betrieben für die direkte Aktion vorbereitete Proletariat an die Stelle der Verführer denkt, wird zähneknirschend das Schauspiel betrachten müssen, das wir gegenwärtig erleben. Da ist eine Partei, die sich als Erbin unserer Besten aufspielt. Da ist ein Politikantenklüngel, der seit vier Jahren davon lebt, sorgenfrei lebt, daß er jeden revolutionären Gedanken zur hohlen Phrase degradiert. Und da sind, noch immer, wesentliche Teile der revolutionären Arbeiterschaft, die, durch keine Enttäuschungen belehrt, den politischen Harlekinen Gehör und Gehorsam, „Disziplin" bezeugen. Jede Nichtswürdigkeit hat die Bonzenclique in den vier Jahren ungestraft begehen dürfen. War dann und wann „Opposition" bemerkbar, dann ging diese Opposition nie an den Urgrund des Übels, nie an den sozialdemokratisch-bürgerlichen Parteiapparat kritisch heran, sondern bemängelte einige taktische Gesten der Obermacher.

Als die KPD.-Führer Parlamentarier werden wollten und die revolutionären Arbeiter darob entsetzt protestierten — da machte die Phrase von dem „revolutionären Ausnutzen jeder Gelegenheit" die Kopfscheuen stumm.

Die gesetzlichen KPD.-Betriebsräte, das „Revolutionieren" der Gewerkschaften, das Unterstützen der bürgerlichen SPD.-Regierungen, der Verleumdungsfeldzug gegen uns Linken, — alles hat der KPD.-Insasse gutmütig geschluckt. Und wenn Herr Radek nächstens entdecken sollte, auch die KPD. müsse die „Große Koalition" (im Interesse der Rrrrrevolution natürlich) mitmachen — die ehemaligen Spartakuskämpfer, die auf Schlageter gekommen sind, würden auch da Ja und Amen sagen.

Was können aber wir tun?

Den Mut nicht verlieren, weiter hämmern, hämmern, hämmern.

Eine verlorene Revolution ist ein verlorenes Jahrhundert. Die KPD. ist die letzte Stütze des Kapitalismus. Die revolutionäre Entwicklung wird mit ihr schnell fertig sein.

Sorgen wir, wirken wir, sein wir bereit!

AN UNSERE FREUNDE!

Tausend Bogen unbedruckten Papieres haben einst 20 Mark gekostet. Tausend Bogen unbedruckten Papieres kosten im Augenblick 15 bis 20 Millionen Mark.

Die Indexzahl des Buchhandels ist ab 15. August 1923: 700 000 (siebenhunderttausend) . . . und sogar diese Indexzahl ist niedriger als die Herstellungs- und Vertriebskosten einer Zeitschrift, die es prinzipiell ablehnt, sich an Inserenten oder an Parteien zu verkaufen.

Die AKTION kann und wird weitererscheinen, wenn alle Freunde ihr tatkräftig zur Seite stehen.

Im Monat August beträgt das Abonnement 525 000 Papiermark — während im vorigen Heft der Betrag mit nur 22 500 errechnet worden ist. Für Sammelabonnenten kommen 30% in Abzug, Betriebe haben demnach pro Monatsabonnement 367 500 Mark zu zahlen. Kurzarbeiter zahlen entsprechend ihrer Lohnkürzungen weniger. Arbeitslose haben wie immer Anrecht auf Gratisbezug. Aber eine zweite Notwendigkeit ergibt sich aus der Geldentwertung: unsere Freunde müssen ungemahnt und sofort zahlen, damit wir unsere Verpflichtungen erfüllen können. 525 000 klingt anfangs so enorm, daß wir die Zahl zehnmal immer wieder nachgeprüft haben. Aber ein schlechter Kinoplatz kostet 100 000 bis 200 000 Mark. Und ein Pfund Butter?

Die AKTION ist in Gefahr! Bisher ist der Ruf nie vergeblich an unsere Freunde ergangen. Wir hoffen, auch diesmal wird die Gefahr beseitigt werden.

Sende jeder Abonnent umgehend den Abonnementsbetrag. Agitiere jeder Freund für den Pressefonds!

Freunde im Auslande! Sendet Franken, Dollar usw., wenn ihr die Existenz der AKTION sichern wollt.

„Es kann sich für uns nicht um Veränderung des Privateigentums handeln, sondern um seine Vernichtung, nicht um Vertuschung der Klassengegensätze, sondern um Aufhebung der Klassen, nicht um Verbesserung der bestehenden Gesellschaft, sondern um Gründung einer neuen."

Karl Marx und Friedrich Engels.

(*Aus „Ansprache der Zentralbehörde an den Bund", März 1850.*)

WARNUNG VOR EINEM ROMAN

Gefährlicher als die geradezu und offenkundig reaktionäre, nationalistische, revanchepredigende Tendenzliteratur ist ein Schrifttum, das in der Maske der „reinen Poesie" kommt, ja sogar mit ein paar „freiheitlichen, radikalen" Gesten operiert und in solcher Deckung desto leichter harmlosen Gemütern sein Gift einflößt. Darum möchte ich nachdrücklich warnen vor Oskar Franz Wienerts Roman „Sturz des Tieres" (Friedr. Lintz, Verlag, Trier). Er will gestalten die deutschen Ereignisse und Zustände von den Jahren wilhelminischen Hochbetriebes und Glanzes an bis zu dem Zeitpunkte, wo nach überstandner Scheinrevolution dem alten System Auferstehungshoffnung dämmert. Diese Gestaltung ist nun von Anfang an, schon verdächtig genug, nicht unzweideutig, tatsachengeruhig feststellend als Darstellung deutscher Zustände gegeben, sondern in dichterisch dekorativer Aufmachung in die (doch allzu durchsichtige) Kulissenwelt eines üppigen Vineta verlegt. (Warum haben die Literaten des gegnerischen Lagers nicht auch den Mut zur wahren Namensgebung, wie ihn in andern Lagern Zola, Heinrich Mann, Sternheim, Sinclair usw. haben?) Dann hat es eine ganze Weile den Anschein, als sollte der Lügengeist, die Bramarbas- und Großmaulatmosphäre des kaiserlichen Deutschlands gegeißelt werden, die Zügellosigkeit und der aufreizende, prahlende Fassadenluxus der Vorkriegsära. Freilich ist diese Geißlung reichlich hahnebüchen und ungeschickt, ein Graf, berechnender Milliardärschwiegersohn, unfähiger Diplomat, Säufer, Weiberverführer, Schnapsfabrikant, redet einen unmöglich plumpen, selbst zur Charakterisierung der übelsten Sorte dem Stalljargon ergebener Junker übertriebnen Flegelbombasmus, und die Milliardärsgattin, die es mit besagtem seltsamen Schwiegersohne ziemlich toll treibt, bietet sich in einer kolportagehaften, unwahrscheinlich drastischen, tolpatschigen Ungeniertheit an. Aber noch könnte man zur Annahme verführt werden, hier liege ein, wenn auch ungeschickt mit Verdickungen arbeitendes, das alte System ehrlich verneinendes Werk vor. Zumal weiterhin der bekannte Herrentyp der deutschen Vorzugskaste als roh, rachsüchtig, hinterlistig, anmaßend, „diplomatisch", das heißt: zynisch jedes Mittel zum eigenen Erfolge nutzend, charakterisiert wird und sogar die Hauptparole sich gegen den richtig erkannten Quell alles Übels, gegen den Kapitalismus zu wenden scheint: gegen „Europas Herrscher Mammon". Bis mit dem achten Buche, von Seite 313 an, unzweifelhaft wird, von welcher besondern Couleur die Opposition dieses Romanes ist. Wie die Nationalsozialisten sich sehr geschickt gewisser Losungen der wirklich revolutionären Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten bedienen, wie sie mit perfider Taktik ein paar Thesen des wirklich revolutionären Programms in ihr eignes aufnehmen, um auch einen Teil des Proletariats, leicht düpierbare Glieder der Arbeiterschaft, die sich immer nur das ihnen Einleuchtende heraushören, für ihre Ziele zu ködern, so attackiert dieser Roman den geckenhaft und unsympathisch wüstenden deutschen Gewaltmenschen, das skrupellose Händler-, Finanzherren- und Geldprotzentum unsrer Zeit, um nachher nicht etwa die Notwendigkeit der proletarischen Revolution zur Verwirklichung herrschaftsloser Welt zu folgern, vielmehr ein „gereinigtes" Königtum, eine Art Schollenimperialismus, mit Abkehr von der Stadt, Hinkehr zum „Abglanz Gottes", kurz: eine unklare, mit religiöser und naturromantischer Schwärmerei krebsende Reaktion zu glorifizieren. Eine hohle Mythisierung, eine regelrechte Kulissenschieberei der Apotheosen, macht den deutschen Kaiser zum Opfer der machtlüsternen, unzuverlässigen Kapitalsherrndynastie. Da wird der Kriegsbeginn mit den üblichen Phrasen der offiziellen Meinungsmache umgefälscht, allerdings mit der kleinen „besonderen Note", daß ein renommistischer Machttyp üblen abgewirtschafteten Junkertums und der machtlüsterne Milliardär und Großreeder zur Vermehrung eignen Glanzes und Einflusses den Krieg wollten, der alte ehrliche Friedenskaiser aber überrumpelt wurde. Mit den alten 1914er Zeitungsphrasen wird der „Mord von Serajewo" als Kriegsursache bedacht, die allgemeine patriotische Betrunkenheit und der Soldatenausmarsch, der Austrieb des armen Schlachtopferviehs, verherrlicht, sogar die blasphemische Gleichsetzung „Deutschland-Christus" gewagt, der deutsche Krieg als eine Art Kreuzzug wider „Habgier und Geschäfte" falsch signalisiert. Freilich mußte, wer aufmerksam las, schon im Anfang des Romans stutzig werden, als die berechtigte Aufsässigkeit zweier Schlossergesellen geradezu läppisch verkleinlicht und verzerrt wurde. Nun kehren am Schluß diese beiden Schlosser wieder als Leiter des Bundes „Proletarischer Gemeinschaft", wird die Marinerevolte als bezahlte Arbeit, vom fremdstämmigen, machtlüsternen Kapitalsherren und von England finanziertes Unternehmen zur Zersetzung des alten, ehrlichen Kaiserdeutschlands geschildert, Geschichte gefälscht: die leidergottes so harmlose Aufsässigkeit, die im Grunde nur die Verzweiflungstat von Entkräfteten war, die keine weitere Belastung mehr ertrugen, diese so ordentliche und solide, echt deutsche, humane „Revolution" in Pöbelorgien, Mord-, Raub- und Geilheitsexzesse umphantasiert und als künftiger Retter, zuverlässiger Führer zu den herrlichen Zeiten eines bodenständigen, dem händlerischen Ehrgeiz entsagenden „Neuen Reiches", eines weithinaus reichenden Agrarier-Königtums, kaum verblümt ausgerechnet der deutsche Kronprinz unseligen Angedenkens präsentiert. Mit einem kirchlichen Hochzeitszauber in ach so larmoyant schneeumtriebner Bauernstube schließt der Roman mit Worten, die typisch sind für das Vermögen des offiziellen Deutschen, sich eine Niederlage eigen auszulegen und den Revanchegeist mit predigerhafter Salbung zu schüren. Seefahrende Jugend, die sich aus dem Tagebuche des Kolumbus, eines frühen Vertreters brutaler Vergewaltigung, harmlose Naturkinder für die Ausbeutung europäischer Händlerstaaten usurpierenden Eroberers also, Antrieb holt, ist später in den Tropen unerbetne deutsche Landplage, macht die übliche abenteuerliche Verwegenheitsfahrt; ein, nach allem, wie er dargestellt wird, nur als schmalziger Kitschier zu bewertender Maler stellt sich dem Kaiser als der erste freiwillige Soldat zur Verfügung — das Zeitbild ist komplett, aber es hängt schief im Rahmen, und den Rahmen schmückt plötzlich die Eichenlaubmarke eines ganz bestimmten Geheimbundes, die Mär vom Dolchstoß ist unter Blüten versteckt, dem kurzsichtigen Arbeiter wird zugegeben, daß der Kapitalismus an dem ganzen Unheil schuld ist, und der Kapitalismus wird fallen gelassen (als Konkurrenz, die mehr Chancen hat) zu Gunsten eines harmlos Scholle verteilenden Agrarkönigtums, und das arme, mißdeutete, verratne, mißhandelte, ach so unschuldige Deutschland soll genesen, wenn erst mal der eigensüchtig kapitalistische Feind im Innern, „dieser Verrat an der wahren Seele Deutschlands" vernichtet ist. Dasselbe Manöver, das ausländische Kapitalsregimes zu ihren eignen Gunsten machen, macht hier nationalistische Königspropaganda, das Odium von sich abzulenken und ihren nächstliegenden Gegner zu beseitigen. Aber diese fremdländischen Kapitalismen sind für mein Gefühl noch anständiger, weil sie nicht so verschminkte Visiere tragen und darin Recht haben, daß unser heimischer Kapitalismus sich auf üblere Weise, mit moralischer Entrüstung gaukelnd und jede Sabotage benutzend, betätigt, und daß eine gefährlich hinter den Masken biederer Objektivität und Allgemeinentrüstung eifrige monarchistische Propaganda, wider die Finanz-

und Industrieherren aus Antisemitismus, nicht aus Antikapitalismus, gegen die heutige Oberschicht aus neuvölkischer, agraregoistischer Gehässigkeit, nicht aus allumfassender, jedem Menschen seine Scholle zuerkennender Gesinnung, wie in diesem Roman ersichtlich, faktisch besteht. Vor ihr muß man nachdrücklich warnen.

Max Herrmann (Neiße).

REVOLUTIONÄRE LYRIK

Oskar Kanehls Gedichtbuch „Steh auf, Prolet!" erschien in einer neuen erweiterten Ausgabe (Malikverlag). Schön, klar gedruckt, in auch äußerlich einwandfreier Form hat man jetzt dies Beispiel wirklicher Klassenkampf-Lyrik. Einundzwanzig Gedichte, die die Sprache der Masse sprechen, in der einfachsten und deutlichsten Form sich an ihr Gefühl wenden. Politische Lieder, die keine Parteipolitik machen, sondern den revolutionären Instinkt, das ursprüngliche Freiheitsgewissen überfallen und zur Tat treiben. Entschlossen derb, wo es not tut, massiv, genau so „demagogisch", wie allen Leisetretern zum Trotz wirksame Kampfgesänge sein müssen. Zu den Gedichten, die in dieser vermehrten Ausgabe neu hinzukamen, gehören so wuchtig handgreifliche, feindselige, schonungslose Schlager wie das Orgeschkouplet „Heil Kaiser Dir", das Volkslied vom Plumpsack, die anpeitschenden Strophen „Hungerkrawall" und „Wer fragt danach?" Und sieben ganzseitige Zeichnungen von George Groß machen bildhaft noch einmal ganz stark für jeden verständlich und unvergeßlich, worum es sich handelt. Das sind vorbildliche Dokumente einer reifen, zielsichren, machtvollen Tendenzkunst, von zuverlässiger handwerklicher Treue und genialer Einfachheit. Das Bild auf Seite neun mit dem unerhört faßlich, endgültig geprägten Klassenkontrast (Der Wanst in der behaglichen Freßsphäre unterm Kruzifix, und draußen der Ausgebeuteten Mühsalwelt) oder auf Seite dreizehn das Häftlingsporträt stellen Gelungenstes einer klassenbewußten Malerei dar, wie man sie bisher in Deutschland nicht hatte.

Max Herrmann (Neisse)

MENSCH, MASKE AB!

Diese Sätze sind nach deiner Brust gerichtet: Ihnen soll Entscheidung fallen. Nimm die bunten Brillen von der Nase, als da sind Vorurteile, schillernde Meinungen, fixe Ideen (Weltanschauung!). Jeder trete sich gegenüber: Duell geschieht ohne Degen und Pistole. Aber nicht minder gefährlich. Dieser stirbt und jener lebt, wie nie zuvor. Doch wer feig ist: Augen zu! Der Mutige liebt die Gefahr, die härtet. Das Ungefährliche macht feig und weich. Daran geht die europäische Zivilisation zugrunde: Aus Wirklichkeit flüchten Bürger in die Spekulation.

Wo der Bürger endet, beginnen wir: Kristallisationskern einer neuen Gemeinschaft, frei zusammengeschlossen ohne Zwang und Druck, nur notwendigen, daher natürlichen Bindungen hingegeben, insbesondere der gegenseitigen Hilfe aus dem Bewußtsein — der Einzelne ohne Zusammenhang mit der lebendigen Gesamtheit ist tot und sinnlos.

Die bürgerliche Pyramidenordnung hat ihre Mission, das Individuum einseitig zu höchstmöglicher Leistung auszubilden, erfüllt. Das vertikale System: der Turm zu Babel sollte in die Sterne wachsen, stürzte ein und wuchs als Stadt in die Breite: horizontal.

Die Leistungsgipfel jedem Lebendigen zugänglich zu machen, daß er sich vervollkommne, vielseitig werde und sich je nach Neigung auslebe in alle Breiten, Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins, wollen wir. Diese Möglichkeiten sollen nicht mehr unter künstliche Bedingungen gestellt werden, wie: Haben Sie Privatvermögen? Oder: Sind Sie katholisch? Oder: Was waren Ihre Eltern? Vielmehr ist zu fragen:

Ihre Ziele? Ihre Fähigkeiten? Ihre Mängel?

Ziele und Fähigkeiten kennt jeder Mensch, hingegen sieht an seinen Mängeln mancher vorbei. Feigheit, Trägheit, Dummheit, Unterwürfigkeit, Falschheit sind niemals rühmenswert. Aber dadurch, daß man diese trüben Eigenschaften übersieht, wird der Mensch nicht klarer. Verlangt wird Selbstkontrolle, ehe sie über andere ausgeübt werden darf, Selbstbekämpfung ohne Schonung bis zur Überwindung der Mängel, ehe andere gerügt oder bekämpft werden dürfen. Unsere Mängel sind unsere Grenzen, sie erdrosseln Leben und vergiften die Gemeinschaft.

Deshalb: Mensch, Maske ab! (Werden die Gesichter mitgehen?)

Warum bist du antiautoritärer Kommunist? Weil du denkst, auf dem radikalsten Weg am schnellsten zu Lohnerhöhungen oder gegebenenfalls zu reichem Raub zu kommen? Oder weil du hoffst, auf diese Weise auch einmal so feist leben zu können wie der Kommerzienrat, Kaviar zum Fraß, Portwein und Austern auf den Frühstückstisch? Oder aus dekorativer Absicht, wie etwa Herr Klabund, geborener Max Piesecke aus Kötschenbroda, der wegen der schwarzen Fahnen der Pariser Anarchie sein möchte (möchte und nicht will!)?

Oder lebst du alles, was du denkst, sprichst und schreibst und bist du gewillt, dich so nah an die Tat heranzuschulen, zu treiben, zu peitschen, daß dein Leben ohne Phrase, Lüge und Heuchelei das Wirkliche durchblutet, durchlacht, durchleitet, jede Sekunde, jedes Erlebnis, jeden Plan, jede klare Beziehung zu Mensch, Tier, Baum und Erde?

Bist du immer gegen bürgerlichen Zivilisationskitsch, wie Gerhard Nebenmann, den Weberdichter, das Ullsteinbuch, die Operette, die Margarine und die Bibelforscher — aus dem Blut, instinktiv, wie gegen eine ekelhafte Seuche?

Ist dir Hilfsbereitschaft allen lebendigen Menschen gegenüber (Der Bürger ist tot) selbstverständliches Gebot?

Bist du willens, dich mit aller Kraft aus dem Firnis der Erziehung, wenn sie falsch war, der Religionen, wenn sie betrügen, der unsinnigen Gewohnheiten, der billigen Formalitäten, deren der Bürger sich als Versteck (Adam, wo bist du?) bedient, herauszuschälen, bis dein menschlicher Kern, sei er noch so gering, ans Licht kommt?

Uns soll nicht mehr Baum und Tier beschämen, die da im Lichte sich allein ausleben bis zur Neige und dann lautlos hinübergehen in das Nichts, den Schatten, blau, in dem die Glücke wohnen.

Pest auf die metaphysischen Wortjongleure, als da sind Pfaffen, Kant, Nietzsche, Bruno Kastner und Richard Wagner!

Politikermarmelade, Literatensirup und den ganzen faulen Zivilisationskitsch in die Kloaken der Welt!

Wir wollen endlich Luft, Licht, Wein, Wasser, Brot rein und ungemischt genießen. Wir haben gefastet bis hierher. Unser Geschmack ist unverdorben. Verzichte haben uns hart gemacht. Sie machen uns härter, je länger wir leben, Granit gegen so viele feindliche Waffen. Wenn du, Kamerad, an die Barrikade denkst, graut dir? Oder bist du aus dem Blute derer, die selbst ihren Haß meistern und seine Flammen innen stumm zu Garben binden in der Wolke Fleisch, daß nicht nur Regen sei am Tage des Sturms, auch Blitz und Blitz und Blitz? —

Kannst du ja sagen, gib mir die Hand, unbekannter Bruder!

Rolf Mayr

DIE AKTION DER AAU-E

WAS TUN??

Wir haben von neuem den Januar 1919 und den Kapp-Putsch durchlebt. Wenn wir auch jetzt wieder die Lehren aus unserer Niederlage ziehen, so wird uns nicht, wie das der Kommunistischen Partei widerfährt, eingebildeter Sieg die Brust schwellen. Der Zeitraum zwischen zwei Schlechten gilt der Vorbereitung und Sammlung. Wir haben vielleicht wertlos gewordene Waffen auszuscheiden oder auch Stellung zu wechseln. All dies muß überlegt werden.

Wie entspann sich der Kampf? Wir sahen die Zwecklosigkeit alles Arbeitens, die Wertlosigkeit der Papierschnitzel, die man uns für unsere Muskelkraft bot. Wir hielten den Zeitpunkt für gekommen und die republikanische Demokratie für hohl genug, um, ähnlich wie 1918, dem zusammenbrechenden System die letzte Schlacht zu liefern. Waren wir nicht allesamt der Überzeugung, daß dort, wo die Kunst der bürgerlich-demokratischen Regierung aufhört, das Feld für proletarisches Handeln beginnt? Doch wiederum stimmte die Rechnung nicht. Wir haben sehen müssen, daß die KP., der die Mehrzahl der revolutionären Arbeiter noch Zutrauen entgegenbringt, die beste Stütze des Systems ist, das wir stürzen wollen. Oder ist die KP. nicht die wildeste Eintreiberin des korrupten Gewerkschaftsklüngels? Und ist nicht dieser Klüngel wiederum das Bollwerk des kapitalistischen Systems?

Als nach dem Kapp-Putsch die Standgerichte im Ruhrgebiet unter Vorsitz der Gewerkschaftsvertreter Todesurteile gegen revolutionäre Proletarier fällten, da setzte das Blöken der KP. ein: „Hinein in die Gewerkschaften!" Wer begreift diese Logik? Und noch nach jedem neuen Verrate setzte desto stärker das Kreischen ein: „Hinein, hinein!" Was ist der Sinn all dessen? Die Phrasen, die die Geschäftsinhaber der KP. zur Erklärung geben, können nicht als stichhaltig gelten.

Drei Jahre nahezu hatte die KP. Zeit, wenn sie es mit dem Sieg der sozialen Revolution ernst meinte, dem Proletariat beim Aufrichten und Ausschärfen seiner brauchbarsten Klassenkampfwaffe Hilfe zu leisten. Beim Ausbau des revolutionären (des gesetzwidrigen) Rätesystems. Dies fordern heißt dem Wesen der Partei den Todesstoß geben. Denn wie käme man bei derartigem Bestreben zu Posten und Pfründen für „bewährte Führer"? Und wo bliebe die zentralistisch-diktatorische Gewalt dieser Führer, die sich so gern hinter dem Schlagwort „Diktatur des Proletariats" verstecken?

Wie weit zurück sind wir Berliner Arbeiter noch, daß es einer Partei gelingen konnte, einer spontanen Bewegung ihre Ziele aufzudrängen! Haben wir nicht alle, als wir zum Streik aufbrachen, beobachten können, wie kopflos die kommunistischen Betriebsräte der Frage ihrer Belegschaften: „Was nun?" gegenüberstanden? Bis endlich die Zentrale die Erlösung bescherte. Da erfuhren wir Arbeiter erst, daß wir außer um den Sturz Cunos auch noch für 60 Pf. Stundenlohn kämpften, für Kontrollausschüsse, Proletarische Hundertschaften und ähnliche „Forderungen" mehr. Ja, auch für eine „Arbeiter- und Bauernregierung" sollte unser Kampf gehen. Wem und wozu stellte die KP. diese Forderungen? Uns oder einer kapitalistischen Regierung? Nein, nicht nur dies; sie stellte diese Forderungen sogar an ihre Geschöpfe, an die Gewerkschaftsinstanzen. Das Ungereimte liegt schon nach dieser Gegenüberstellung auf der Hand. Und welchen Zweck hatten diese Forderungen? Man wird entgegnen, dies sei mit dem ehrlichen Willen zu helfen erfolgt. Aber diese Ehrlichkeit sieht der der Gewerkschaften verteufelt ähnlich, wenn sie einen Streik unter ihre „bewährte" Führung nehmen, um ihn, genau wie hier die KP., auf der Höhe — abzuwürgen. Also, wenn man das gleiche System gebraucht, kann man nur zu denselben Zielen kommen. Doch das Trostloseste war wohl das, daß die Streikleitung, der 15er-Ausschuß, vor der Vollversammlung der Betriebsräte den Abbruch unserer hoffnungsvollen Bewegung fordern konnte mit dem Hinweis darauf, daß der sozialdemokratische Regierungsmensch Severing versprochen habe, auf Verhandlungen einzugehen über den obengenannten Wunschzettel, und daß die Streikleitung in der Vollversammlung auf diesen Verrat hin nicht von einem Sturm der Entrüstung hinweggefegt wurde. Die Lehren aber setzten schon am nächsten Tage ein; nicht nur Blut floß; nein, man trat den Verhandlungslüsternen wie dummen Schulbuben entgegen. Severing erklärte den Kontrollausschüssen und Hundertschaften unumwunden seine Gegnerschaft. Ja, gerade die Hundertschaften wären einfach undiskutabel, denn in Preußen gäbe es keine Fascisten. Damit nicht genug, folgte wenige Stunden später das Verbot und Auflösungsdekret des 15er- und 23er-Ausschusses. Zum Hohn kam auch noch der Fußtritt . . . Kurz, es bestätigte sich von neuem, daß die Bourgeoisie nur Zusagen macht, wenn sie das Proletariat bewegen will, die Waffe aus der Hand zu legen, um die Wehrlosen dann schamlos niederzumachen.

Aber wir Arbeiter wollten ja gar nicht abbrechen, uns galten die Versprechungen nichts, wir hatten, so wenig wir Furcht vor einem feilen Gewerkschaftsklüngel haben, uns von dem kommunistischen Wunschzettel nichts versprochen. So hatten wir auch nicht Lust an die Arbeit zu gehen, als nach Cunos Fall an seiner Stelle der dicke Kopf eines Stresemann auftauchte. Da aber setzte das Würgen der KP. ein. Die den leider noch immer gesetzlich gewählten Vertretern des Berliner Proletariats, den Betriebsräten, in der Hasenheide den blauen Dunst angeblich erfüllter Forderungen vormachen konnte, und, als wir (einige revolutionäre Arbeiterdelegierte) all diese „erreichten Forderungen" als Schaum kennzeichneten, der Vollversammlung vorlog, es seien uns einige wichtige Arbeiterkategorien in den Rücken gefallen.

Das entschied das Schicksal des Streiks.

Doch schon der nächste Tag deckte den Verrat auf. Auf der Vollversammlung der Betriebsräte am 15. 8. erklärte der Vertreter der Berliner Elektrizitätswerke: „Es war nicht unsere Schuld, daß wir nicht in den Streik traten, sondern die Schuld des 15er-Ausschusses. Daß die Elektriker nicht schon am ersten Tag streikten, lag an der Eigenart des Betriebes; man mußte den Fernstrom umleiten. Die Golpaer Arbeiter hatten ihre Kuriere mit der ihrerseitigen Streikzustimmung gesandt, doch als der Betriebsrat den 15er-Ausschuß befragte, wurde er aufs Warten verwiesen. Auch den inzwischen einsetzenden Machenschaften des Magistrats gegenüber blieben die schon streikenden Werke standhaft und andere übten passive Resistenz. Jedoch der Fernstrom kam, — kam, weil die Arbeiter auf den 15er-Ausschuß warteten. Von ihm hätte es also abgehangen, ob die gesamte elektrisch betriebene Industrie Berlins stillgelegt wurde und ob die Straßenbahnen fuhren oder nicht. (Daß noch zwei Gaswerke im ganzen in Betrieb waren, hat demgegenüber gar keine Bedeutung.) Wir können also behaupten, daß der Vorwand zum Abbruch des Streiks künstlich geschaffen wurde. Was ist der wirkliche Grund?

Wir finden ihn, wenn wir wissen, der daß 15er-Ausschuß unter der Kontrolle der KP. steht. Der Partei, die am voraufgehenden Abend in allen öffentlichen Versammlungen noch erklären ließ: „Wir müssen den Streik noch verstärken," und am nächsten Morgen in der Hasenheide durch ihre speziellen Vertreter erklärte: „Wir sind noch nicht stark genug, zum Ziel (lies: Arbeiter- und Bauernregierung) zu kommen." Wir ziehen es daher vor, die Bewegung auf der Höhe der Kraft abzubrechen."

Hier kann nun jeder selbst entscheiden, was uns Proletarier Kraft und Ziele der KP. angehen.

Jetzt muß aber die Frage auftauchen: Wie und warum konnte sich die KP. der Bewegung bemächtigen; und wie können wir die nächste Schlacht vor dem Schicksal der jetzt abgebrochenen bewahren?

Die Antwort auf die erste Frage wird einem unionistischen oder syndikalistischen Arbeiter nicht schwer fallen. Ein in zentralistischen Gewerkschaften niedergehaltenes Proletariat muß den Praktiken einer zentralistischen Partei naturnotwendig erliegen. Also gilt es, diese zentralistische Einstellung zu zerstören. Damit finden wir auch die Antwort auf die zweite Frage. Es hat in diesem Streik von unserer Seite durchaus an Aktivität gefehlt. Wir sehen die Ursache leicht ein: es ist die Zersplitterung auf unserem, dem linken proletarischen Flügel. Nun wird keiner eine Vereinigung fordern, aber etwas anderes liegt näher.

Es scheint nach der Verordnung des „Herrn" Severin sich die „Verankerung des Rätesystems in der Verfassung" zu lockern. Heute sind es erst die Spitzen, doch morgen wird dieses ganze verpfuschte Rätesystem der Illegalität verfallen. Dadurch wird unsere Idee ihre alte Reinheit wiedergewinnen. Was uns vor die Aufgabe stellt, diese Bewegung aus den Händen der Parteiführer zu befreien. Diese Aufgabe muß auch im Falle der weiteren Legalität unbedingt gelöst werden. Hierfür müssen wir alle linken Organisationen gewinnen. Alle Organisationen, die ihr Ziel nicht in Eroberung einer Parteimacht sehen, sondern selbstlos den Dienst am Proletariat suchen. Zu gemeinsamem Vorgehen müssen wir kommen für den Augenblick des aktiven Kampfes. Das aber können wir nur, wenn wir uns das Fundament schaffen, das uns der Gen. Mühsam schon 1921 aufzeigte — zum

Kartell der Organisationen, die das Prinzip der revolutionären Räte zu ihrer Forderung erheben. Wir kommen niemals zum Siege, wenn wir uns nicht jeweils über Plan und Waffen für den Kampf verständigen. Theoretische Differenzen dürfen nicht unseren Kampfeswillen und unsere Schlagkraft lähmen. Gemeinsames Vorgehen wird uns auch befähigen, zu verhindern, daß die Rätebewegung und der Gedanke der Organisation der proletarischen Macht auf der Grundlage der Betriebe zum Fundament eines Parteigeschäftes gemacht wird.
Ein jeder von uns möge in diesem Sinne die Initiative ergreifen.
R. F., Berlin

AUF NEUEM WEG ZUM ALTEN ZIEL!

Als im Herbst des vorigen Jahres die Reichskonferenz der AAUE in Weimar getagt hatte, bot sich den Rätekommunisten ein trostloser Ausblick in die Zukunft. Inmitten der ihrem Untergang entgegengehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung sah man nicht die Organisation, die in der Lage gewesen wäre, dem revolutionären Proletariat bei kommenden Kämpfen ein Wegweiser, ein Führer zu sein. Wir zeigten damals die drei Tendenzen, die sich innerhalb der AAUE bemerkbar machten. Neun Monate sind seitdem vergangen. Und diese neun Monate waren eine Zeit der Klärung, des Suchens nach neuen Wegen. Hatte schon die 1. Pressedelegierten-Sitzung der „Einheitsfront" für die rätekommunistischen Wirtschaftsbezirke positiv-praktische Arbeit in dem Sinne geleistet, daß sie die vorgenannten Wirtschaftsbezirke einander näher brachte, so sollte die Folgezeit auch den andersdenkenden Unionstellen eine teilweise Klärung bringen. Heute hört man nichts mehr, wenn man von den Heidenauern Extremisten und ihrem Anhang absieht, von einer grundsätzlichen Ablehnung von Reichskonferenzen. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bringen eben die Unionsgenossen zu der Einsicht, daß es ohne Reichskonferenzen, ohne Organisation nicht geht.

Auch die Rätekommunisten haben sich wiederholt auf der 2. Pressedelegierten-Konferenz mit der organisatorischen Lage in der AAUE beschäftigt. Einstimmig kam man zu der Auffassung, eine Spaltung unter allen Umständen zu vermeiden. Andernfalls sah man jedoch ein, daß ein engerer Zusammenschluß der Rätekommunisten ein Gebot der Stunde sei. Eine Plattform für diesen Zusammenschluß bot der Vorschlag des Unterbezirks Zwickau (Prol. Zeitgeist 2. Jahrgang Nr. 27) unter Zugrundelegung der Frankfurter Vorschläge, die wie folgt lauten:

Die Ortsgruppe Frankfurt schlägt den Wirtschaftsbezirken, die auf dem Boden der Bezirke Dresden, Berlin und Frankfurt stehen, vor, einen engeren Zusammenschluß zu vollziehen dergestalt, daß sie

1. sich auf eine gemeinsame programmatische Erklärung (Richtlinien) einigen.
2. gemeinsam die Propaganda über das ganze Reich betreiben und finanzieren, insbesondere gute Propaganda-Literatur und Flugschriften und -Blätter herausgeben und hierfür eine besondere Stelle (Räte-Inf.-Stelle) schaffen.
3. Die Internationale Nachrichtenstelle (Ino) als eine gemeinsame Stelle betrachten, dieselbe gemeinsam finanzieren und zu deren Führung eine Ortsgruppe bestimmen, die in der Lage ist, die Arbeiten dieser Stelle regelrecht zu erledigen,

wurde somit die Gruppe der Rätekommunisten in der AAUE begründet. Frankfurt wurde mit der Bildung einer Informationsstelle für diese Gruppe beauftragt. Diese ist mittlerweile gewählt worden. Die Gruppe der Rätekommunisten wird nunmehr die großen Aufgaben, die zu lösen die AAUE in ihrer Gesamtheit in der jetzigen Lage nicht im Stande ist, gemeinschaftlich in die Tat umsetzen. Sie wird besonders in der Propaganda mehr als das bisher möglich war, durch gemeinschaftliche Herausgabe von Flugblättern und Broschüren, positive Arbeit leisten.

Waren seither kleinere Ortsgruppen in ihrer Propaganda dank des Über-Föderalismus zur Untätigkeit verurteilt, so werden in Zukunft die kleineren, auf dem Boden der Rätekommunisten stehenden Ortsgruppen in ihrer Propaganda die weitgehendste Unterstützung der Gruppe der Rätekommunisten finden.

In Erkenntnis der politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten haben sich damit die Rätekommunisten die Organisationsform gegeben, die allein eine Gewähr dafür gibt, daß die AAUE ihrer historischen Aufgabe gerecht werden kann.

Mit der Gesammt-Union werden die Rätekommunisten nach wie vor durch die Solidarität und ihre gemeinschaftlichen Richtlinien, sowie der Anerkennung der R.-I.-St. verbunden sein. Der Gruppe der Rätekommunisten können sich sowohl ganze Wirtschaftsbezirke, wie einzelne Ortsgruppen und B.-O's anschließen. Ihre Aufnahme hängt ab von der Annahme und Durchführung der „Programmatischen und organisatorischen Richtlinien der Gruppe der Rätekommunisten in der AAUE". Diese Richtlinien, die eine Erweiterung der Leipziger Richtlinien der AAUE sind, werden nach erfolgter Annahme durch die schon zusammengeschlossenen Wirtschaftsbezirke in der Unions-Presse veröffentlicht werden.

Zuschriften an die Inf.-Stelle sind zu richten an: Georg Glaab, Frankfurt a. M., Motzstraße 12 p.

Gruppe der Räte-Kommunisten in der AAUE.
Informationsstelle.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: F. W. Jansen: So wird das Proletariat verrecken, wenn es sich „national" einfangen läßt (Titelblattholzschnitt) / Leo Trotzki: Über die Losung „Vereinigte Staaten von Europa" / Antwort an Trotzki / Karl Radek: Gegen den National-Bolschewismus / F. P.: Die schwarz-weiß-rote Pest in der KPD; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN / Ein Linker S. R.: Die tödlichen Gänsefüßchen / Ein Warnruf / Max Herrmann (Neiße): Ein revolutionärer Christusroman / Elmar Sandten: Erwachen / Westermeyer: Kommunismus nnd Individualismus / Bemerkungen zum Preisausschreiben der AKTION / Die 20 Preise / AKTION DER AAUE / Mitteilung an die Abonnenten der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis monatlich 75 Pfennig Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. **/ Alle Rechte vorbehalten.****/ Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.**

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 16

INHALT: Titelbild / Julius Epstein: Pazifismus und Kommunismus / F. P.: KLEINE AKTION / Oskar Kanehl: Antreten zum Kommunismus der KPD / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes (die ersten Ergebnisse unserer Preisaufgabe) / Carl Sternheim: Das Fossil. Drama in drei Aufzügen / Mitteilung an die Freunde betreffend Weiterexistenz der AKTION!

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken und deren Grundpreise:

Sozialistische Literatur und Soziologie

N. Lenin, Staat und Revolution	br. 2.—,	geb. 3.—
— Kundgebungen	br.	1.—
— Aufgaben der Sowjetmacht	br.	1.—
Lenin-Sinowjew, Gegen den Strom	br. 5.—,	geb. 7.—
Radek-Thalheimer, Gegen den Nationalbolschewismus	br.	—.20
L. Trotzky, Die russische Revolution 1905	geb.	7.—
Bucharin, Oekonomik der Transformationsperiode	br. 3.—,	geb. 4.—
— Theorie des histor. Materialismus	br.	8.—
— ABC des Kommunismus	br. 8.—,	geb. 10.—
Max Adler, Marxistische Probleme	geb.	3.—
— Wegweiser	geb.	4.—
Bebel, Frau und Sozialismus	geb.	5.50
— Charles Fournier	geb.	4.—
Bernstein, Ferdinand Lassalle	geb.	10.—
— Voraussetzungen des Sozialismus	geb.	4.—
Cunow, Ursprung der Religion	geb.	1.—
— Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie	geb.	12.—
Dietzgen, Gesammelte Schriften Bd. I/II	geb.	15.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft	geb.	4.—
— Ursprung der Familie	geb.	3.—
— Lage der arbeitenden Klassen in England	geb.	4.—
— Ludwig Feuerbach	br.	0.60
— Die Entwicklung d. Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft	br.	0.50
Kautsky, Die proletarische Revolution	geb.	4.—
— Ursprung des Christentums	geb.	5.50
— Vorläufer des neueren Sozialismus 4 Bde.	geb.	15.—
— Karl Marx' ökonomische Lehren	geb.	4.—
— Das Erfurter Programm	geb.	4.—
— Thomas More und seine Utopien	geb.	4.—
— Ethik und material. Geschichtsauffassung	geb.	3.—
— Vermehrung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft	geb.	4.—
Marx, Inauguraladresse (Heft der AKTION)		—.40
— Inauguraladresse Dietz-Ausgabe		—.50
— Lohnarbeit und Kapital	geb.	—.50
— Kapital (Volksausgabe) 1. Bd.	geb.	10.—
— „ 4 Bde.	geb.	40.—
— Elend der Philosophie	geb.	3.—
— Zur Kritik der politischen Oekonomie	geb.	4.—
— Theorien über den Mehrwert 4 Bde.	geb.	20.—
Marx-Engels, Gesammelte Schriften 2 Doppelbände	geb.	20.—
— Briefwechsel 4 Bde.	geb.	25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.	geb.	20.—
— Über Diktatur	geb.	1.—
Mehring, Lessing-Legende	geb.	5.—
— Marx-Biographie	geb.	8.—
Plechanow, Zur Geschichte d. Materialismus	geb.	4.—
Tschulok, Entwicklungstheorie	geb.	3.50
Vorländer, Volkstümliche Geschichte der Philosophie	geb.	4.—
— Philosophie unserer Klassiker	geb.	4.—
Rosa Luxemburg, Akkumulation d. Kapitals	br. 10.—,	geb. 14.—
Karl Liebknecht, Studien über die gesellschaftliche Entwicklung	geb.	8.—
— Nachlaß	br. 3.—,	geb. 4.50
— Reden und Aufsätze	geb.	4.—
Otto Rühle, Das proletarische Kind	br. 3.—,	geb. 6.—
Bakunin, Gesammelte Werke Bd. I/II	br. 2.—,	geb. 3.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	br. 4.—,	geb. 5.—
Organisations-Ausgabe		3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—,	geb. 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50,	geb. 2.50
— Eroberung des Brotes	br.	1.—
— Historische Rolle des Staates	br.	—.20
G. Simmel, Soziologie	geb.	24.—
Max Weber, Aufsätze zur Wissenschaftslehre	br. 15.—,	geb. 19.—
— Religionssoziologie 3 Bde.	br. 37.—,	geb. 46.—
— Wirtschaft und Gesellschaft	br. 26.50,	geb. 30.50
Sombart, Moderner Sozialismus 4 Bde.	geb.	36.—
— Luxus und Kapitalismus	geb.	6.—
— Der Bourgeois	geb.	15.—
— Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert	geb.	9.—
Troeltsch, Soziallehren der christl. Kirche je	geb.	25.—
Diehl, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus	geb.	7.50
L. v. Stein, Geschichte d. sozial. Bewegung 3 Bde.	geb.	36.—

Philosophie

Rudolf Eisler, Handwörterbuch der Philosophie	30.—
Hermann Cohen, Logik der reinen Erkenntnis	10.—
— Ethik des reinen Willens	15.—
Natorp, Platons Ideenlehre	15.—
— Log. Grundlagen der ex. Wissenschaften	5.—
Cassirer, Erkenntnisproblem Bd. I/III je	15.—
— Idee und Gestalt	br. 5.—
— Kants Leben und Lehre	18.—
Windelband, Einleitung in die Philosophie	16.—
Rickert, System der Philosophie Bd. I	16.50
— Grenzen der naturwiss. Begriffsbildung	22.—
— Philosophie des Lebens	8.50
— Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft	7.50
Husserl, Logische Untersuchungen Bd. I/III	28.—
— Idee und Gestalt	18.—
— Jahrbücher für Philosophie Bd. I/VI je	22-30.—
Max Scheler, Vom Umsturz der Werte 2 Bde.	28.—
— Formalismus in der Ethik	10.—
Dilthey, Leben Schleiermachers	20.—
— Einleitung in die Geisteswissenschaften	7,50
— Jugendgeschichte Hegels	10.—
— Erlebnis und Dichtung	7.50
Poincaré, Der Wert der Wissenschaft	4.—
— Wissenschaft und Hypothese	5.—
Driesch, Philosophie des Organischen	19.—
Spranger, Lebensformen	6.50
Jaspers, Psychol. der Weltanschauungen	15.—
Strasser, Psychologie der Zusammenhänge	20.60
Kretschmer, Körperbau und Charakter	9.—
Kronfeld, Wesen d. psychiatrischen Erkenntnis br.	15.—
Birnbaum, Psychopathologische Dokumente	11.—

Neuerscheinungen

Cassirer, Philosophie d. symbolischen Formen	geb.	15.—
Scheler, Wesen und Formen der Sympathie	geb.	18.—
Troeltsch, Historismus und seine Probleme	geb.	24.—
Schieder, Seele und Leben	br.	9.70
S. Freud, Ich und Es	br.	2.50
Lukacz, Geschichte und Klassenbewußtsein	br.	3.50
Krapotkin, Ethik	br. 2.50, geb.	4.—
Erinnerungsgabe für Max Weber	br.	19.—
Brandes, Voltaire 2 Bde.	geb.	30.—

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert. z. Z. × 1 500 000.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG ZWEITES AUGUST-HEFT (Nr. 31/32) 30. AUGUST 1923

PAZIFISMUS UND KOMMUNISMUS

Von Julius Epstein

Die Arbeiterklasse will den Frieden und deshalb muß sie den Klassenkrieg führen. Es gilt die Macht zu zerstören, die die Völker gegeneinander hetzt, es gilt gegen die Ursachen der ständigen Konflikte zu kämpfen und das System zu vernichten, durch das das Blut der Arbeitenden in klingendes Gold verwandelt wird.

Aufruf des Vollzugsbureaus der Roten Gewerkschaftsinternationale. Moskau, 15. April 1923.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Pazifisten eine stark sympathisierende Haltung zu den kommunistischen Gruppen einnehmen. Nicht bloß unter den Nur-Mitgliedern der pazifistischen Organisationen Deutschlands ist dieser Versuch einer Neuorientierung wahrzunehmen, nein auch bis in die leitenden Stellen der Friedensgesellschaften — ja gerade dorthin ist die prinzipielle Auseinandersetzung zwischen der Wahl rein pazifistischer oder mehr oder weniger kommunistischer Methoden zur Erreichung pazifistischer Ziele gedrungen. Aus diesem Grunde erscheint es dem Verfasser vorliegender Zeilen, der sich zur Mitgliedschaft der Kommunistischen Partei Deutschlands bekennt, für zweckmäßig in dieser Zeit, die mehr als jede bisherige eine klare und ehrliche Stellungnahme erfordert, das Problem höchster Aktualität, das Problem Pazifismus und Kommunismus von seinem Standpunkte aus (d. h. vom Standpunkte des revolutionären Sozialismus aus) zu beleuchten und den Pazifisten zur Diskussion zu stellen. Der Verfasser ist sich dabei vollkommen im klaren, daß der ihm zur Verfügung stehende Raum es verbietet, alle auf diesem Gebiete vorhandenen Probleme philosophischer, sozialer, juristischer und ethischer Natur zu betrachten. Es kann sich in diesem Aufsatze vor allen Dingen nur darum handeln, die Probleme rein politischer Natur aufzuzeigen und den Versuch einer Lösung vom Standpunkte des Kommunismus aus zu machen.

Das Endziel der pazifistischen Bestrebungen besteht darin, einen Zustand der Menschheit herbeizuführen, in dem das Phänomen Krieg nicht existiert. Und damit sind wir inmitten des Problems: Pazifismus und Kommunismus. Es muß von vornherein festgestellt werden, daß die von den Pazifisten erwünschte Eigenschaft des Endzielzustandes der Menschheit die Kriegslosigkeit ebenfalls eine Eigenschaft des von den Kommunisten erwünschten Endzielzustandes der Menschheit ist. (Unter Endzielzustand der Menschheit ist hierbei natürlich nur das gesteckte politische Ziel der Pazifisten respektive der Kommunisten zu verstehen.) Jeder Kampf gegen die Kommunisten und ihre Parteien, der mit Argumenten arbeitet, die das absolut Pazifistische der von den Kommunisten gewollten Gesellschaftsordnung leugnet, verleumdet die Ziele des revolutionären Kommunismus und ist deshalb ein auf jeden Fall im höchsten Maße unsauberer Kampf.

Nachdem wir also festgestellt haben, daß das Endziel der Pazifisten und das Endziel der Kommunisten insofern gleich sind, als sie beide den Zustand der dauernden Kriegslosigkeit konsumieren, bleibt uns der schwierige Teil der Untersuchung übrig; zu untersuchen, welche prinzipielle Divergenzen in Ziel und Methode des Pazifismus und des Kommunismus vorliegen, wo die Gründe für diese Divergenzen zu suchen sind, und welche theoretischen und praktischen Möglichkeiten für eine der beiden Richtungen — für den Pazifismus oder den Kommunismus — bestehen, den Partner zu überzeugen von der Richtigkeit und alleinigen Möglichkeit der eigenen Politik.

Zunächst die Divergenzen im Ziel. Der Pazifismus begnügt sich mit einem kriegslosen Zustand der Menschheit, mit einem Zustand, in dem es nicht mehr möglich sein wird, daß eine menschliche Kreatur gezwungen wird zu töten oder sich töten zu lassen. In dieser Formulierung des Ziels pazifistischer Politik (wobei der Ton auf „begnügt" liegt) haben wir bereits den ganzen Unterschied der Ziele von Pazifismus und Kommunismus. Alle anderen Unterschiede — das Ziel betreffend — lassen sich aus dem eben Aufgezeigten folgern. Denn wenn sich der Pazifismus als Kriterium seines Zieles mit der alleinigen Kriegslosigkeit begnügt, so ist vom kommunistischen Standpunkt aus dazu zu sagen, daß diese Kriegslosigkeit wohl von der kommunistischen Gesellschaftsform konsumiert wird, aber nicht den einzigen, ja nicht einmal den prinzipiell wichtigsten Blickpunkt kommunistischer Politik bildet. Das Ziel des Pazifismus ist die kriegslose Gesellschaft, auch unter sonst vollkommen gleichbleibenden Produktions-, sozialen und juristischen Verhältnissen. Das Ziel des Kommunismus ist die kommunistische Gesellschaft, d. h. die ausbeutungslose Gesellschaft, die Gesellschaft, in der absolut radikal die Forderung nach Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln verwirklicht ist. Dieser — kommunistische — Zustand der Gesellschaft der Menschheit resultiert restlos den Zustand dauernder Kriegslosigkeit. Ja wir Kommunisten wissen: daß im Angesicht der Geschichte wir die wahren Pazifisten sind, denn wir wissen: es genügt nicht heute oder morgen einen einzelnen Krieg zu verhindern. (Hierbei ist zu betonen, daß wir im Einzelfall selbstverständlich jede Politik mitmachen und unterstützen, die darauf ausgeht, auch den einzelnen Krieg zu verhindern.) Wir wissen aber, daß es nicht genügt, selbst vom Standpunkte, der nur nach dem pazifistischen Endziel strebt, nicht genügt, diese Verhinderung einzelner Kriege zur alleinigen oder zur Hauptrichtlinie der aktiven Politik zu machen. Denn wir wissen: Der Krieg muß dadurch unmöglich gemacht werden, indem man ihm die tiefsten und geheimsten Wurzeln vernichtet. Um den Krieg prinzipiell, ein für allemal auszurotten, darf man sich nicht begnügen, die Wirkung, die Form, in der er bereits zutage tritt, der Krankheit letztes, unheilbares Stadium zu bekämpfen, man muß die Keimzellen des Krieges, seinen Bakterienherd treffen. Nur dann, wenn man diese noch ganz embryonenhafte Form des Krieges tötet, macht man die Geburt des Krieges, seinen Ausbruch prinzipiell unmöglich. Man muß diese noch embryonenhafte, vor-

geburtliche Gestalt des Krieges operativ töten, selbst dann natürlich, wenn ein einzelnes Organ (eine Klasse) amputiert wird. Aus Liebe zum Gesamtorganismus, zur menschlichen Gesellschaft! Diese geheime Geburtsstätte des Krieges aber, dieser Bakterienherd des Völkermordens liegt nirgends anders als im System der internationalen kapitalistischen Privatwirtschaftsordnung, jener fluchwürdigen Ordnung, die nicht nur die alleinige Ursache unendlichen Blutvergießens ist, sondern die auch die Ursache anderen unendlichen Leides, unendlichen Siechtums und unendlicher Sterblichkeit in lächerlich jungen Jahren ist. Seit Rosa Luxemburg kennen wir den Zusammenhang von Ökonomie und Blutvergießen so genau, wie der Mediziner den menschlichen Blutkreislauf kennt. Durch ihre geniale Darstellung (Die Akkumulation, eine ökonomische Erklärung des Imperialismus, Bd. I und besonders Bd. II), die die Vollendung des bei Marx durch seinen Tod fragmentarisch gebliebenen Teiles seines „Kapital" bedeutet, hat sie mit dem kritischen Licht des wissenschaftlichen Sozialismus tiefer hinabgeleuchtet in die sozialen Beziehungen der Menschheit, als irgendwer vor ihr seit dem Tode des großen Meisters, und hat nachgewiesen, daß das Wesen des modernen Kapitalismus undenkbar wäre, wäre dieser moderne Kapitalismus nicht ständig gezwungen, zum Zwecke der Ermöglichung der Akkumulation noch unkapitalisierte Gebiete, neue Märkte, Kolonien, Besitze fremder und ferner Völker zu erobern, diese Völker zu unterjochen und auszubeuten. Daraus aber entstehen wieder naturgemäß die Rivalitätsstreitigkeiten um den Besitz dieser Kolonien usw. unter den „zivilisierten", bereits schon lange kapitalistischen Staaten. Das sind die letzten Glieder der Kette, die vom ersten Moment „friedlicher" Ausbeutung bis zum blutigen Kriege führt. Es kann natürlich nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, den komplizierten Mechanismus aller Glieder dieser Kette aufzuzeigen, dazu studiere man Marx, Rosa Luxemburg, Bucharin und Lenin; der Zweck dieser Zeilen liegt vielmehr darin, auf Grund der von uns als richtig anerkannten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse des historischen Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus die Richtlinien praktischer Politik zu gewinnen.

Hier sind wir aber bereits bei dem Problem der Divergenzen der Methoden pazifistischer und kommunistischer Politik angelangt. Sie bestehen in folgendem: Der Pazifismus in seiner radikalsten Form lehnt jedes Töten unter allen Umständen ab. Vor allen Dingen Töten im Bürgerkriege. Wenn ich vorhin die Behauptung ausgesprochen haben, daß „wir Kommunisten wüßten: daß im Angesicht der Geschichte wir die wahren Pazifisten seien", und ich nun dem Bürgerkrieg mit allen seinem Terror (Töten, vollkommener Unterdrückung der Pressefreiheit, Revolutionsgerichte usw. . . . mit einem Wort der Diktatur des Proletariats) das Wort rede, ohne dabei in den geringsten Widerspruch zu geraten, so kann das nur deshalb geschehen, weil das Problem des Tötens im Bürgerkriege und die Erreichung dadurch des pazifistischen Endzustandes in der kommunistischen Gesellschaft einerseits und das Problem des „Nichttötens" und dadurch Weiterexistierens der kapitalistischen Gesellschaft als unendliche Progression des Tötens in der Gegenwart und Zukunft andererseits, längst zu einem arithmetischen Problem geworden ist. Auf der einen Seite steht der Weiterbestand der privatkapitalistischen Ausbeutungsordnung, und mit ihm: Neue Kriege, neue internationale Konflikte, Wirtschaftskrisen, Ausbeutung, unsagbare — aber innerhalb des kapitalistischen Systems nicht zu umgehende — Verelendung der Massen, Massensterblichkeit durch Ausbeutung, Seuchen und alle Arten moderner Geschlechts- und anderer Infektionskrankheiten, mit einem Wort eine unendlich theoretisch und praktisch tatsächlich endlos in die Zukunft fortschreitende Progression von Tötung auf alle Art und zwar mit kriegerischen und „friedlichen" Methoden und zwar Tötung von Angehörigen der überwältigenden Mehrheit der Menschheit, der arbeitenden Menschheit durch Angehörige einer lächerlichen Minderheit durch die, durch das Gesetz der Konzentration und Zentralisation zahlenmäßig immer kleiner werdenden Klasse der nichtstuenden Ausbeuter.

Was aber steht auf der anderen Seite, auf dem Konto der sozialen Revolution und des Kommunismus? Zunächst Blut, Schrecken, Unterdrückung. Allerdings ohne Schuld der Arbeiter, sondern nur durch die Schuld der sich der sozialistischen Produktionsordnung mit Gewalt entgegensetzenden Kapitalistenklasse. Dieses Bild stimmt sowohl im nationalen als auch im Erdmaßstabe. Es ist überall dasselbe: Die Besitzenden der Bourgeoisie verzichten nicht auf Grund einer vernunftgemäßen Erkenntnis (die zu machen sie als Klasse unfähig sind) freiwillig auch nur auf ein Jota ihrer „Rechte". Die Besitzenden des Adels haben der revolutionären Bourgeoisie gegenüber genau so gehandelt. Das gehört zur Dynamik der Geschichte. Also die letzte Seite der alten Zeit, als welche sich die Revolution darstellt, ist, natürlich wie alle ihre Seiten, mit Blut bedeckt. Wie sollte es anders sein? —

Aber diese letzte Seite der völlig anarchischen, alten Zeit wird zugleich die erste Seite der neuen, der ersten Zeit in der Geschichte, deren Weltordnung das Blutvergießen nicht zur conditio sine qua non gemacht hat, werden. Zum ersten Male in der Geschichte erscheint die Zeit — die Zeit der kommunistischen Gesellschaft, in der der Mord Mord genannt werden wird und in der es für Massenmorde keine E. K. I und für kleinere Massen- oder Individualmorde keine E. K. II mehr geben wird. Der Keim des Krieges wird für alle Zeiten verschwunden sein.

Wir Kommunisten begnügen uns nicht damit, die giftige Frucht — den Krieg — zu vernichten, was bis heute bewußt oder unbewußt das einzige Ziel der noch großen Mehrheit der „Pazifisten" ist, wir Kommunisten t ö t e n b e w u ß t die tiefste Wurzel des legalen Kollektivmordes, den K a p i t a l i s m u s.

Wir rufen daher alle ehrlichen Pazifisten auf, diese Gedankengänge konsequent zu durchdenken, zu prüfen, zu diskutieren. Sie sollen die Voraussetzung dieser Ideen prüfen; wenn sie finden werden (was namhafte deutsche Pazifisten, deren Namen zu nennen die Diskretion mir verbietet, bereits gefunden haben), daß sie stimmen, so sollen sie den Mut haben, die Konsequenz zu ziehen. Sie sollen dann dort Vorbereitung auf Pazifismus suchen, wo der Kampf für ihn (als s o w i e s o immanentes Ziel des Kommunismus) r a d i k a l geführt wird, mit dem Blick nicht nur auf das Heute gerichtet, sondern bereits auch auf das Morgen.

AUFRUF DER ITALIENISCHEN SYNDIKALISTISCHEN UNION

Zur Erinnerung an den dritten Jahrstag der Fabrikbesetzung in Italien sendet die ISU der AKTION einen Aufruf, dessen Hauptinhalt hier folgt, weil er auch für die AAUE wichtig ist:

An die italienischen Arbeiter!
An die Flüchtlinge der Reaktion!
An die Genossen aller Länder!
Genossen!

Die Besetzung und Kampfbereitmachung der Fabriken in ganz Italien war ein Ereignis von so großer revolutionärer Tragweite und so vielversprechend, daß die Erinnerung an diese Tat mehr als eine Angelegenheit des Gefühls ist, — sie ist eine Pflicht.

Noch heute können wir voller Stolz alle Bewunderung

von euch fordern für diese großartige Massentat, denn, bewußt der Halbheit aller auf die Eroberung des Staates hinzielenden rein politischen Revolutionen, waren wir in dem Kampf innerhalb der Fabriken und um die Fabriken seit Kriegsende die hartnäckigsten Propagandisten: wir waren in unseren lokalen Kämpfen die Vorläufer der Aktion vom September 1920: in den glorreichen Tagen, die soviel Kühnheit offenbarten und soviel Hoffnungen weckten, waren wir es, die mit allen unseren Kräften bei der Avantgarde der Bewegung standen; wir waren es, die mit Erbitterung gegen die Intrigen der Politiker kämpften, die damals nur die Herrschaft von oben zu retten suchten; wir waren es, die jeden Kompromiß mit der Regierung ablehnten; denn schließlich und endlich nicht der großartigen Kühnheit des für seine Befreiung kämpfenden Proletariats haben wir die Reaktion zu verdanken, die der Niederlage folgte; wohl aber ist es der antirevolutionäre Defaitismus der Politiker, dem wir alle Verantwortung dafür zuzuschreiben haben.

Kameraden! Arbeiter! In den Augen der Staatspolitiker aller Richtungen war das große Verbrechen dieser Bewegung ihr freiheitlicher und sozialer Charakter, ihre den alten parteirevolutionären Systemen, die heute wieder frisch aufgewärmt werden, offen zuwiderlaufende Basis, kurz die Beseitigung des Staatsregimes. Das Proletariat hatte seinen Weg gefunden, und in dem Lande, wo Bakunin die ersten Keime des Sozialismus gesät hatte, begann es seinen eigenen Eroberungszug in den Fabriken, griff von da über auf die Verkehrsmittel, dann auf das Land und auf die Bergwerke: so setzte es sich über den ganzen alten Schwindel der Eroberung des Staates zugunsten der Minimalisten oder der Anhänger der politischen Parteidiktatur hinweg. Diese Revolution mußte notwendigerweise bei den letzteren auf tiefes Mißtrauen stoßen. Angesichts dieses peinlichen Dilemmas: entweder im Bunde mit den zur Aktion drängenden Massen zu handeln oder aber sich der Disziplin und den Entscheidungen der für die Wiederherausgabe der Fabriken arbeitenden Funktionäre zu unterwerfen, — waren die sozialistischen und kommunistischen Extremisten bestrebt, ihren Zusammenhalt mit den Reformisten zu retten, indem sie angesichts der Massen, die noch an ihre revolutionäre Bedeutungg glaubten, die Manöver der Reformisten schützten, welche die letzteren, ganz auf sich allein gestellt, niemals den Massen hätten aufzwingen können.

Arbeiter! Kameraden!

Während aus dem schwer leidenden Deutschland das Echo einer sich revolutionär nennenden Politik herübertönt, die ausschließlich auf die jakobinische Eroberung des Staates hinzielt und zu diesem Zwecke aus den Massen ein Herrschaftsinstrument zu machen beabsichtigt und keine Macht der Tat und des Aufbaues, während die russische Politik die geniale proletarische und revolutionäre Institution der Sowjets annulliert und alles in der Militärmaschine des Staates konzentriert, muß die Erinnerung an den Kampf um die Fabriken im September 1920 heute noch für die zukünftigen Kämpfe des Proletariats von Nutzen sein.

Kameraden! Arbeiter!

Denkt daran! Dieser glorreiche Jahrestag wird heute nicht in lärmenden Erinnerungsfeiern begangen werden in Italien, wo das Proletariat niedergeschmettert ist. Aber die Tausende italienischer Kameraden, ältere und jüngere werden im Dunkel ihrer Kerkerzellen dieses Ereignisses gedenken, während Tausende von Müttern und Witwen ihre hingemordeten Söhne und Männer beweinen werden.

Denkt daran! Das Proletariat hat ohne Brutalität für die soziale Gerechtigkeit gekämpft. Mit wilder Wut kämpfte die Bourgeoisie für ihre Privilegien.

Denkt daran! Der Faszismus muß gleichzeitig mit der Bourgeoisie bekämpft werden.

Wenn jetzt in Italien die für die Niederlage von 1920 Hauptverantwortlichen sich der faszistischen Regierung zu Füßen werfen, denkt daran, daß es ein Proletariat gibt, in dessen Brust die Erinnerung an die Kämpfe und an die Niederlagen, die es erlitten hat, den Willen aufs höchste steigert, aufs neue an der Seite des Weltproletariats kämpfen für die Befreiung der Menschheit.

Kameraden!

Im Namen all unserer Toten, im Namen der Tausende von Eingekerkerten, deren Zahl dank der Arbeit der Justizschlachthäuser von Tag zu Tag wächst, rufen wir: Vergeßt nie die großartige Bewegung von 1920!

Die Italienische Syndikalistische Union
(Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation).

HEITERE KLEINIGKEITEN AUS ERNSTEN TAGEN

Das sozusagen politische Gesicht der Hilferding-Stresemann-„Regierung"

soll hier noch in allen Einzelheiten gezeigt werden. Heute gibt mir eine Nummer aus dem Kreise der neuen Würdenträger, der SPD„Reichsminister des Innern", Jenosse Wilhelm Sollmann Gelegenheit, mit der Porträtierung zu beginnen. In dem Makulaturpapier „Kölner Stadtanzeiger" vom 21. August veröffentlicht der frischgebackene Mit-Erretter Germaniens folgende gereimte Antwort an einen Kölner Sonntagswitzbold namens Duffesbach:

Lieber Franz vom Duffesbach,
Im Dichten bin ich leider schwach.
Die Dame Politik allein
Lebt in meines Herzens Schrein.

Um so mehr halt ich in Gunst
Deine hehre Sonntagskunst,
Und in allem dem Rumor
Labt wie Wasser Dein Humor.

Denn noch immer, alter Prasser,
Ist das Beste reines Wasser.
Nie wirst Du mich Mores lehren;
Niemals wirst Du mich bekehren.

Doch ob Wasser, Bier, ob Wein:
Deutschland! soll die Losung sein!
Fest zu unserm Volke stehn;
Treulos nie! — Eher untergehn!

Wilhelm Sollmann.

Dies also ist das politische Glaubensbekenntnis der einen sozialdemokratischen Größe. Und ihr „geistiges" Antlitz.

ANTRETEN ZUM KOMMUNISMUS DER KPD

Stillgestanden. Richt euch.
Feldwebel Radek vor der Front.
Die kleinen Chargen dienstbeflissen.
Wer nicht pariert, wird rausgeschmissen.

Parteibefehl. Kommißbetrieb.
Strafeintrag in dein Mitgliedsbuch.
Wat, Freiheit? Gleichheit? Nich vorhanden.
Hier wird zunächst mal strammgestanden.

Es hat das Vaterland sie wieder.
Man wacht wie ehdem an den Grenzen.
Wat sagste nu, Poincaré?
Fest steht und treu die KPD.

Der Bürger schreit. Demonstration!
Hungerrevolte. Arbeitslose.
Wer hilft exakt in solchen Fällen
die Ordnung wiederherzustellen?

Nicht Sipo, Reichswehr. Keine Rede.
Sprung auf, marsch marsch die Hundertschaften.
Am sichersten sind die „Genossen"
auf Ruhestörer eingeschossen.

O welche Lust, Soldat zu sein.
Gehorchen ist sein schönstes Los.
Nischt geht freiwillig, nischt gebeten.
Ein Kommunist hat anzutreten.

Oskar Kanehl

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENKAMPFES

Die AKTION beginnt nunmehr mit dem Veröffentlichen der Dokumente, die ihr auf Grund des „Preisausschreibens" übersandt worden sind. Für Fernstehende und gegen Tatsachenfälscher sei wiederholt: Es geht nicht um „Dichtkunst". Nicht um Novellen, die proletarische Stoffe in bürgerlich-literarischer Form geben. „Erzählet euer alltägliches Leben und Erleben, euer Denken und Fühlen, berichtet, wie ihr zum revolutionären Klassenbewußtsein erwacht seid. Stellt dar: euer Dasein im Betrieb, in der Familie, unter Klassengenossen. Erzählet von eurem Kämpfen für die soziale Revolution."
Knapp. Schmucklos. Wahr. Ohne literarischen Aufwand.
Es geht nicht um kurzweilige Unterhaltung.
Solche proletarische Erfahrungen sollen niedergelegt werden, die geistiges Dynamit sind, in Atome zu zersprengen kleinbürgerliche Sklavengesinnung.

•

Die Bedingungen:

1. Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Hand- und Kopfarbeiter, der von dieser Preisaufgabe erfährt (mithin nicht nur die Leser der AKTION).
2. Das Thema ist nicht eng begrenzt: das Leben, Leiden und Kämpfen der Klasse der Lohnsklaven möge es diktieren.
3. Die Beiträge sollen den Raum von drei Druckspalten der AKTION nicht überschreiten; die Manuskripte dürfen nur einseitig beschrieben sein.
4. Die Dokumente sind an die Redaktion der Zeitschrift „Die Aktion", Berlin-Wilmersdorf, zu adressieren und dürfen nur mit einem Stichwort, also nicht mit dem Namen des Einsenders kenntlich gemacht sein; jedem Manuskript ist ein geschlossener Briefumschlag beizufügen. Im Kuvert sollen Namen und Adresse des Autors stehen, auf dem Kuvert nur das Stichwort wie auf dem Manuskript.
5. Schlußtermin für Einsendungen ist der 1. November 1923.
6. Die Einsendungen werden in der Reihenfolge des Einlaufes in der AKTION veröffentlicht, soweit die Manuskripte irgendwie belangvoll und beachtenswert sind. In jedem Fall, in dem mir die Publikation als nicht zweckmäßig erscheinen sollte, unterbreite ich die beanstandete Arbeit einer Kommission, die aus den Genossen Max Herrmann (Neiße), Franz Wilhelm Seiwert, Rudolf Zimmer, Erich Busch, Felixmüller und James Broh bestehen soll (und ergänzt werden darf). Nur diese Kommission hat das Recht, Beiträge von der Veröffentlichung endgültig auszuschließen.
7. Schiedsrichterkollegium sind alle Leser der AKTION. Gewertet wird nach Punkten. Jeder Leser soll mindestens fünf Beiträge für die Preiserteilung vorschlagen. Insgesamt kommen 20 Preise zur Verteilung.

•

I

EPISODEN AUS DEN TAGEN PROLETARISCHER KÄMPFE

„Il vivre le proletariat livre"

Dumpf und schwül lagerten die Schatten des Todes über der Welt. Berlin, die Metropole der Schädelbewahranstalt, erzitterte unter der Wucht des verlorengegangenen Expansionskrieges. Die Fronten brachen zusammen. Die Soldaten, die Mordwerkzeuge verachtend, eilen nach Hause. „Alles rennet, rettet, flüchtet." So Wilhelm, der „Pardon wird nicht gegeben", so Fürsten und Adel, so in dem Generalquartier, so in den Gemächern der Regierung despotischer Observanz, so in den Fraktionszimmern der Mordparteien und bei all den Schakalen groß und klein, die für einen „einzigen, großen, entscheidenden, über aller Welt stehenden Sieg- und Diktatfrieden" schwärmten.

An einem Sonntagvormittag Ende Oktober 1918 war im Osten Berlins eine Massenversammlung. An den Wänden türmten Proleten hoch, auf Fensterbänken standen jugendliche Revolutionäre im Soldatenrock und in Zivil. Unter dem Banner der „Freien Sozialistischen Jugend" hatten sie sich kennengelernt, Tage und Monate zuvor. Tage zuvor hatten sie unter Karl Liebknechts wuchtigen Reden auf einer Reichskonferenz im Jugendheim das in sich aufgenommen, was sie in bitteren Stunden revolutionären Drängens und Wollens aus sich herausgeben sollten.

Durch den Hof huschten „Blaue" mit Spitzhauben und Karabiner. Auf der Bühne am Vorstandstisch saßen die Versammlung beaufsichtigenden Polizeibüttel von „höherem Rang". Mit brausendem „Pfui" und „Bluthunde" wurden sie empfangen. Hoffmann spricht: Der Völkermord naht dem Ende, genug des Brudermordes. „Alles bricht zusammen und neues Leben blüht aus den Ruinen." Regierung und Kriegspartei wurden mit rücksichtsloser Energie gebrandtmarkt und entlarvt.

Zehntausende wollen demonstrieren, Polizei sperrt Straßen ab und treibt mit Säbel Demonstranten auseinander. Ein Kriminalist schlägt den Jugendlichen Globig über Armstumpf und Kopf, Globig wankt, bricht bewußtlos zusammen. Andere brechen durch die Polizeikette und befreien gefangene Kameraden.

Es gärt, es kocht das Blut des Proleten, der als Soldat im Zivilanzug das alles miterlebt. Parole: Nachmittags alles am Brandenburger Tor. Wie ein Lauffeuer gehts durch die Reihen, einer sagt's dem andern.

. . . Massen drängen ans Brandenburger Tor, aber die Linden sind abgesperrt am Tor und an der Friedrichstraße. Polizeischwadronen reiten Attacken auf Demonstranten. Soldaten möchten mit M.-G. die Beschützer des heiligen Absolutismus zum Teufel jagen. Ein bekanntes „Deutschlands letztes Aufgebot" zieht unter starker Unteroffiziersbegleitung vorbei, dem Bahnhof zu, um verladen zu werden als „letztes" Kanonenfutter. Der Menge Wunsch zum Frieden und Wille zur Revolution schwächt durch brausende Zurufe ihren „Willen" für „Vaterlandsverteidigung".

Tage später, durch der Matrosen Tat und Eisners Initiative, war Deutschland in Aufruhr. Der Soldaten Hunger und Unlust zu Brudermord nahm in Massendienstverweigerung revolutionäre Formen an. Berlin stand unentschlossen noch unter Gewimmer der Ebert-Reichskanzler-Regierung da. Provinzen sahen nach der Hauptstadt. Aber da saß ein Hemmschuh genannt USPD-Zentrale, Opportunismus in den Knochen solange deren Sezession auch dauerte. Aber überwältigende Tatsachen, u. a. Däumigs Verhaftung, brachen die letzten Stützen ihrer Feigheit.

Am 8. November abends durchs Telephon schreit's dem Schreiber dieser Tatsachen in die Ohren: Sei bereit, morgen früh wird marschiert!

Mit Jugendgenossen Habersath und einigen anderen wollten wir früh am 9. November um 7 Uhr uns treffen an einem Ringbahnhof im Nordosten der Stadt. Infolge des Chaos war keiner da, doch war aber jeder an seinem Platze. Am Ausgang des Bahnhofs stand ein Arbeiter mit Tausenden von Flugblättern. Es war eines jener bekannten Verräterflugblätter mit der Parole: Arbeiter, bleibt in den Betrieben.

Aus dem Fabrikhofe Berlins revolutionärster Fabrik marschierten Tausende Arbeiter, mit an der Spitze Erich Habersath, das revolutionäre Opfer des 9. November 1918. Voran an den Zug stellten sich revolutionäre Soldaten. Vorbei geht es an der AEG. Stürmisch wird Arbeitsniederlegung verlangt. Durch das

Eindringen in die Fabrik von fünftausend Arbeitern werden die Maschinen stillgelegt. Tausende schließen sich an, zu Zehntausenden schon zählt der Zug. Rote Fahnen wehen über den Massen. Chaussestraße—Maikäferkaserne. — Aus den Fenstern rufen die Soldaten, des Meuterns verdächtig und zwangsweise in der Kaserne gehalten, zu: Kommt zu uns herein. Türen und Tore sind fest verschlossen, an den Fenstern des ersten Stockes hängen Ketten, nur an einem Mannschaftszimmer im Paterre sind die Fenster offen. Soldaten und Arbeiter türmen hinein und reißen den Soldaten drinnen, die feldmarschmäßig ausgerüstet sind, um gegen Arbeiter zu marschieren, die Waffen fort. Eine Menge Waffen und Munition sind schon draußen. Eben will einer ein Maschinengewehr hinausbugsieren, als ihn ein Offizier von hinten packt. Der jedoch erhält einen Stoß vor die Brust und mit einem Satz springt der zu dem demonstrierenden Proletariat gehörige Soldat auf die Straße. Eben wird versucht, eine Türe aufzubrechen. Ein Arbeiter hat flüchtig ein blankes Seitengewehr in der Hand und läßt es unter seinem Mantel verschwinden, dem genannten Soldat hat er es vorhin unbemerkt fortgerissen, was dieser erst am Mittag infolge seines Enthusiasmus merkte. Schon war die Spitze des Zuges an dem Ende der dritten Kaserne angelangt und noch immer kein Zugang geschaffen. Auf dem Kasernenhofe standen von der Provinz zugezogene Kompanien, schwer bewaffnet, dazu bereitgestellt, zu marschieren. Am Tore innen stand ein Feldwebel mit aufgepflanztem Bajonett, die Kaserne beschützend. Unter Drohung des Erschießens verließ er seinen Posten.

Da kommt von innen ganz behutsam ein Landwehrmann unbewaffnet ans Tor, reißt den Riegel zurück und sofort stürmten wir hinein in den Kasernenhof. Mit Aufwand aller inneren Kräfte wirken wir ersten auf die Soldaten ein — und — Gewehre fliegen zu Boden. Zwei Offiziere. Der eine ein Parabellun in der Hand, der andere reißt einem Soldaten das Gewehr aus der Hand, er schießt. Die Menge weicht zurück, sich überstürzend. Wir entwaffneten den Offizier sofort. Matrosen sollen ihm dann die wohlverdiente Strafe gegeben haben. Erst am Nachmittag durch Anruf werde ich gewahr, daß es Tote gegeben und zwar unser Freund und Genosse Erich Habersath. Als der Offizier geschossen hatte, ich konnte nicht glauben, daß er in die Menge geschossen hatte, wollte ich diesen Halunken selbst über den Haufen schießen. Jedoch, wie ein Blitz ging es mir durch den Kopf: schießt du ihn nieder, so forderst du Soldaten heraus und unsere Aufgabe, die Fraternisierung mit dem Militär, wird in Blut erstickt. Hätte einer von uns den Tod Habersaths gewußt, dann freilich wäre es anders gekommen. Unermüdlich wirkten wir, unter anderen Globig, auf die Soldaten ein. Hier spielte sich ein tragisches Mißgeschick des preußisch-deutschen Militarismus ab. Die Gewehre flogen zu Boden, viele wurden zerschlagen, vom Leibe rissen die Soldaten die Koppel mit Seitengewehr, vom Halse rissen sie die Munitionsstränge, welche ihnen zum Arbeitermord umgehängt worden waren. Arbeiter hoben Gewehre auf, gürteten sich um den Zivilrock den Waffengurt. Da war auch ein Hauptmann, der den Befehl hatte, den Kasernenhof von Zivilisten, wie er sagte, frei zu halten. Er war sehr bemüht, aber allgemeine Befehlsverweigerung durch unsere Agitation war die Folge. Einmal jedoch fand er so vielleicht fünfzig Mann, die bereit waren, nach einer Ansprache auf die Arbeiter loszuschlagen. Es war ein furchtbarer Augenblick, der Hauptmann an der Spitze, links den Revolver, in der rechten Hand den Degen. Links und rechts seine Anhänger, Soldaten, das Gewehr zum Teil aufgepflanzt, bereit zum Schuß, vorgehend. Die Arbeiter stutzten, bilden zwanzig Schritt weit eine Front, einzelne werfen sich zu Boden, dahinter die nichtsahnende Menge, hier und da eine rote Fahne. Schon aber werfe ich mich dem Hauptmann in die Arme, vielmehr fasse ihn an beiden Armen, dränge ihn zurück und wende meine ganze Redegabe an und es gelingt mir mit der ganzen inneren Hingabe, daß die Macht des Offiziers erlahmt, die Soldaten wiederum die Gewehre hinwerfen. Menschenleben sind geschont, die Autorität des Hauptmanns dahin. Noch einmal versucht er seine Aufgabe. „Freiwillige vor", ruft er an einer noch immer in zwei Gliedern stehenden Kompagnie. So fünfzehn bis zwanzig Mann kommen herangesprungen, zitternd stehen sie stramm, Gewehr bei Fuß. Der äußerst beredte Hauptmann gibt sich alle Mühe. Schon will er Erfolge sehn, da kommen Soldaten aus der Kaserne gesprungen im Drillanzug und reißen die Freiwilligen auseinander, daß sie nur so fliegen. Das Schicksal des Hauptmanns war besiegelt, die Truppen meuterten vollständig. Die Offiziere gaben ihre Einstimmung zum Soldatenrat. Soldaten und Arbeiter zogen gut bewaffnet ab und besetzten das Stadtinnere. Aber eines unterließen sie, sie setzten die Offiziere nicht fest, oder taten noch was anders, sie überließen sie der Gegenrevolution.

Berlin aber war am Mittag des 9. November 1918 in den Händen der Soldaten und Arbeiter.

Doch der von der SPD vorbereitete Verrat nahm seinen Gang. Der Gegenrevolution, der Nationalversammlung wurde die Revolution ausgeliefert. Es kam der Mord in der Chausseestraße, das Ebert-Verbrechen am 23./24. Dezember gegen die Matrosen im Marstall, aber auch der heldenmütige Kampf derselben und die Ehrenrettung des 9. November durch diese.

„Spartakuswoche". Am 5. Januar standen Hunderttausende von Proletariern am Berliner Polizeipräsidium und lauschten den Reden Liebknechts-Eichhorns-Ledebours. — Wer will dem Bollwerk: Aufstand dieser Massen, noch widerstehen? Tage erbitterten Kampfes folgten, der „Vorwärts" geht in Brüche, tapfere Arbeiterparlamentäre finden schmählichen Tod. Wir hoffen und harren als Besatzung im Polizeipräsidium, aber auch das erliegt in der Nacht vom Samstag auf Sonntag.

„Spartakus" niedergerungen und Liebknecht schützt sein Leben nicht, verläßt seine Zufluchtsstätte bei einem Arbeiter. Schergen holen ihn und schlagen ihn meuchlings tot. Mit ihm Rosa Luxemburg. Progromstimmung in Berlin. Eine gegenrevolutionäre Armee zieht zum ersten Male seit 1849 in Berlin ein, mit Eichenlaub und Schwert am Rockkragen geschmückt. Ihre Losung ist auf mächtig großen Plakaten, in großen Lettern, welche außen an den Kraftwagen hingen: „Friede, Freiheit, Brot." Eine lächerliche Farce, zu welcher nur eine Parteiclique imstande war, welche die Revolution durch Billigung, ja sogar Herbeirufung gegenrevolutionärer Freiwilligenregimenter auslieferte. Es rief die SPD und alle kamen, die längst drauf warteten, am Proletariat sich zu rächen. Die Reaktion feierte ihren ersten Sieg, Arbeiterführer reichten ihr die Hand.

Die „Rote Fahne" brachte am 15. Januar 1919 den letzten Aufsatz unseres K. Liebknecht: „Trotz alledem."

Am Nachmittag desselben Tages fuhr ein niedergeschlagener Arbeiter von Berlin nach Gotha. Am andern Tage stand der Aufsatz im „Gothaer Volksblatt", Organ der USPD (Redakteur Geithner). Darob ein Zeter- und Mordiogeschrei der rechten USPD-Männer, an der Spitze der SPD-Veteran Bock. Aber der Geist Liebknechts schritt seine Bahn. Die Jugend Gothas trat in seine Fußtapfen. . . . Nationalversammlung in Weimar. Goethes Stadt sollte der klassische Ausgangspunkt der deutschen Bourgoisie werden. Weimar war gespickt voll Reichswehr, konterrevolutionärem Mordgesindel, es war voll von Tschekisten und Spionen. Der Arbeiter- und Sol-

datenrat versuchte von Koburg—Eisenach—Gotha aus gegen Weimar revolutionäre Truppen vorzuschicken. An den Toren Weimars mußten diese umkehren, die Übermacht war zu stark.

Tage darauf, früh morgens um 5 Uhr, besetzten Weimarsche Truppen Bahnhof, Post, Schloß und Waggonfabrik in Gotha. Kanonen drohten gegen die Köpfe rebellierender Arbeiter. Um 9 Uhr allgemeiner Generalstreik. Flieger werfen Flugblätter ab:. Wir kommen nicht aus politischen Gründen, sondern haben nur eine kleine, nichtssagende, militärische Aufgabe zu lösen. Die Entwaffnung der Gothaer Arbeiterschaft war geplant — und wurde durchgeführt. Gewerkschafts-Arbeitervertreter verhandelten mit General Märker im Schloßhotel und die Arbeiter wurden entwaffnet. Heiß war der Tag, nur Kaltblütigkeit, sonst wäre an jenem Tage viel Blut geflossen. Am Abend desselben Tages, junge überzeugte Arbeiter und Revolutionäre begeben sich unter die Mannschaften der Freiwilligenformationen der Gegenrevolution, um überzeugend und agitatorisch zu wirken. Wir sind 3, aber um uns herum 300 bis 500 Soldaten. Zwei Offiziere führen das Wort uns gegenüber.

Der eine war Bayer. „Wir haben Spartakus niedergerungen in Bremen, in Berlin, wir werden auch Spartakus niederringen in Gotha." Der andere ruhig und sachlich. Mit diesem diskutierend, an ihn uns wendend, wenden wir uns an die Soldaten. Der Bluthund aber von Offizier, der Bayer, zynisch uns in den Kot zerrend, wie es die Parteipresse seit Jahren so sauber fertig bringt, verleumdend das kämpfende Proletariat, hat seinen Anhang; verblödete, indifferente, von Klassenbewußtsein keine Ahnung habende Arbeiter und Bauern geben ihm Beifall. Die armen Menschen, Brüder, nichtsahnend, ihre furchtbare selbst sich bekämpfende Rolle spielend, wie waren sie nichtswissend-stumpfsinnig, dem Rufe einer Militärclique für feiles Essen, Trinken und Kleidung, auch für einige Judasgroschen gegen Klassengenossen ins Feld zu ziehen, um sie niederzuschießen. Und wie manche von jenen mögen gelernt und bereut haben. Wie mancher möge sich erst klar geworden sein, als er wieder in einen Betrieb kam, unter Klassengenossen und dann langsam aufwachend sich selbst der proletarischen Bewegung als Kämpfer angeschlossen haben.

Tage und Wochen kämpfte geschlossen die Arbeiterschaft Gothas im Generalstreik gegen die Märkersche Besetzung, gegen Weimar, für sofortige Sozialisierung. Drei Wochen ununterbrochen Generalstreik, welche Arbeiterschaft in welcher Stadt hat das geleistet und zu jener Zeit? Das war im März 1919. Die Stillung des Hungers wurde organisiert, eine Versorgungsküche für die Kinder und Arbeiter geschaffen. Flieger warfen Flugblätter herab: Die Sozialisierung ist da!!! „Die Regierung Ebert" war die Unterschrift. Der Generalstreik ging zu Ende. Doppelter Verrat — Entwaffnung — Betrug, es werde sozialisiert. Das Proletariat wurde geprellt. Ewig bleiben mir haften die Worte eines alten sozialistischen Arbeiters in tiefer Traurigkeit gesprochen: Nun glaubten wir, es beginne die Ära, die wir schon längst wünschten und die wir nun für gekommen schienen, dahin ist alles, alles ist verloren. Das tat auch seine Wirkung auf einen jungen Stürmer. . . .

Schrittweise pirschte sich die Konterrevolution vor. Am 13. März 1920 konnte Kapp den ersten offenen faszistischen Rummel in Szene setzen. Er machte eine Parade durchs Brandenburger Tor. Regierungsmänner, deren Gewalt sich auf reaktionäre Truppen stützte, flohen feige nach Stuttgart. Mit Maschinengewehren hatten sie bisher den Generalstreik bekämpft, jetzt wurde dieser befürwortet, bewillkommnet. Arbeiter traten in Aktion, das klassenbewußte Proletariat für die soziale Revolution. Es folgte Kampf, Sieg und Niederlage — durch Verrat. Verrat der SPD, Verrat auch in Sachsen von KPD-Männern. In Frankfurt a. M. war der Verrat so: Am Morgen des 13. März traten KPD, USP, SPD zusammen, einigten sich zu einem Flugblatt und auf die Formel: Übernahme der Macht durch das Proletariat. Das Bürgerpack zitterte. Nachmittags; die SPD verhandelt mit Zentrum und Demokraten und einigt sich für die Formel: Übernahme der Macht durch die Mittelparteien. Das war der altbekannte Verrat der SPD; der muß von der proletarischen Geschichtsschreibung festgehalten werden. Diesem Verrat schlossen sich nachher im KPD-, USP-, SPD-Aktionsausschuß vier Vertreter der USPD an (Angestellte, oder besser gesagt, Blutsauger der Arbeiterorganisationen), sie stimmten für Abbruch des Generalstreiks und als dann durch unsere Agitation der Generalstreik weiter dauerte, empfahlen in einer Massenversammlung im Zirkus Schumann diese Hampelmänner von Klassenkämpfern Abstimmung in den Betrieben, was zur Folge hatte, daß am anderen Tage nicht die Arbeiter in den Betrieben abstimmten, sondern arbeiteten. Aus allen Gesichtern der Parteikliquen grinste der Verrat, die heuchlerische Fratze von Auch- und Scheinrevolutionären.

Wiederum war eine imposante proletarische Bewegung niedergeschlagen, auch das schönste Bollwerk der deutschen Revolution seit 1918, die Rote Armee, war durch Feigheit und Verrat an die Gegenrevolution ausgeliefert und zum Zusammenbruch gezwungen worden. . . .

. . . An einem Ostertag früh am Morgen konnte man in Marburg eine Abteilung Stahlhelmbewaffneter marschieren sehen, von wilhelminischen Musikklängen begleitet. Die Truppe, Marburger Studenten, hatte unter sich die Mordbuben von Mechterstädt in Thüringen, die in das Dorf eingefallen waren, auf Denunziation hin einige Arbeiter festnahmen, wie Vieh aufluden, unterwegs abschlachten (auf der Flucht erschossen!!!), an den Straßenrand warfen und die nachher ihrer Heldentat sich brüstend, freigesprochen wurden.

Mögen die Tage gezählt sein, wo diese Bestien, heute vielleicht sich unter der schwarzen Kutte verbergend, selbst vor ein Volkstribunal gestellt werden. . . .

. . . In Rußland kämpften Bauern- und Arbeitersoldaten gegen den Vasallenstaat Polen. Truppen- und Munitionszüge gingen von Frankreich durch Deutschland. Proletarier treten in Aktion, halten die Züge fest und schicken sie zurück.

An einem Sonntag wurde auch ein sog. deklarierter Lebensmittelzug durch Gießen—Marburg zugeleitet. Eisenbahner weigerten sich, den Zug weiterzufördern. In Marburg stand der Zug still. Arbeiter untersuchten ihn, er war vollgepfropft mit Waffen, aber nicht mit Lebensmitteln. Waggons wurden angebrochen, Waffen herausgeholt und zu hunderten zerschlagen. Der Zug mußte umkehren nach Frankreich. Die Arbeiter, die sog. Rädelsführer, wurden von den feigen deutschen Behörden verfolgt und vor das Gericht geschleppt, aber — man mußte sie freisprechen.

. . . Kommunistische Parteien riefen zum Kampf gegen die Staatsgewalt, sie wollten durch eine direkte Aktion dieselbe brechen. Mitteldeutschland war das Zentrum. Bittere Kämpfe. In Essen war Bewegung, so im ganzen Rhein- und Ruhrgebiet. Aktionsausschüsse traten in Funktion. Am zweiten Ostertage wurde zur Massenversammlung aufgerufen nach dem Burgplatz. Schon am Vormittage war dieser durch schwerbewaffnete Orgeschleute abgesperrt. Massen kamen herangedrängt, sie zogen nach einem kleinen Platze in die Mitte der Stadt. In eine Gruppe heranmarschierender Arbeiter wurde eine Handgranate geworfen und einem 60jährigen Arbeiter der Kopf abgerissen. Empörung unter den Massen. Ein Jugendlicher der Kommunistischen Arbeiter-Arbeiter-Jugend. Autos der Grünen umzingeln den Platz.

Ein Offizier gibt dreimal kurz hintereinander den Befehl: Auseinandergehen. Dies ist infolge der Psychose der Masse undenkbar. — Es kracht —, M.-G.-, Handgranaten-, Gewehrfeuer. In drei Minuten war es geschehen. 20 Tote, 40 Schwer- und Leichtverwundete liegen und wälzen sich auf dem Pflaster. Das war die Rache des Bürgersnobs zur Freisprechung der Wasserturmaffäre. Die Feuerwehr spülte Menschenblut von den Straßen. Am andern Tage lügt das Stinnesorgan fünf Tote in die Welt und weil Arbeiter eine Eierhandgranate im Blumentopf geworfen hätten. Die SPD. Arbeiter-Zeitung lügt mit. Heute noch ist die blutige Tragödie nicht bekannt. Aber Essens Arbeiter müssen sie den Annalen ihrer Kämpfe einreihen, damit sie den Tag nicht versäumen, an dem sie vergelten können...

Zwei Jahre später, Ostern 1923. Franzosenschießerei in den Kruppschen Werken. Dann diese nationalistische Propaganda. Man darf nicht vor Wut und Zorn daran denken...

Die Badische Anilin- und Sodafabrik (B. A. S. F.) droht ihrem Betriebsrat mit der Entlassung, wenn er an dem Betriebsrätekongreß teilnimmt, und macht wahr, was sie sagt. Das Oppauer Werk wird stillgelegt durch die Arbeiterschaft, die alte Fabrik der B. A. S. F. in Ludwigshafen folgt. Die Direktion schlägt an: wer bis heute mittag um 3 Uhr die Arbeit nicht aufgenommen hat, ist entlassen. Die Arbeit ist nicht aufgenommen, die Belegschaft ist entlassen, ausgesperrt, das Anilinkapital geht über Hunger und Leichen. 25000 Arbeiter liegen auf der Straße: „die Canaille". Der Kampf wird kritisch, öffentliche Betriebe unterstützen durch Arbeitsniederlegung die Ausgesperrten. Die Besatzung gibt den Befehl zur sofortigen Wiederaufnahme, da sonst Gewalt angewendet wird. Der Kampf geht verloren, weil Herrschende sich gegenseitig helfen, gilt es gegen ein kämpfendes Proletariat vorzugehen. Der Kampf ging verloren, weil Anilin und Frankreich schon verschwägert waren, weil sie im Kampf gegen das Proletariat eins sind. Und wenn diese Heuchler noch so sehr die nationalistischen Wogen spielen lassen, noch so sehr in den Zeitungen sich angreifen und befehden, im Kampf gegen das Proletariat, gegen die Revolution sind sie eins. Der Kampf ging verloren, weil proletarische Solidarität noch nicht, die Autorität der Führerschaft vernichtend, genügend fortgeschritten war, weil im Kampf der Anilinarbeiterschaft nicht impulsiv dieser von andern Bezirken aktiv aufgenommen und nur so zum Erfolg gebracht wurde; weil sich der Führerzentralismus mächtig genug fühlte, den Anilinern die Faust in den Nacken zu drücken; weil ein bankerottes Führertum einem entscheidenden Kampf mit dem Kapital mit aller Infamie ausweicht.

Parlamentarisch-regierungsmäßige Politik steift ihr den Nacken, bricht ihr noch nicht das Genick.

Aber sie schielen nach links, wie nach rechts sie sich anlehnen, ja den Anschluß nicht verpassend. Vierzig Puppen oder Geister sind's schon, welche den Vermittler zwischen SPD gewesene USPD hinüber zu dem revolutionären Proletariat spielen, bei dessen Siege, nichts anders, als wie immer das gewollt zu haben, das, was einmal sein kann: Herrschaft des Proletariats.

Denn auf den Berg steig, Prolet, da oben bist du frei.

II

WIE ICH ZUM KLASSENKAMPFE KAM!

Merkwort „Tatsachenbericht"

Soweit ich mich meiner frühesten Jugend erinnere, brachte mich meine Mutter jeden Morgen um 6 Uhr in eine katholische Spielschule (Bennostift Dresden) vom dritten Lebensjahre an, ehe meine Mutter in eine Papierfabrik als Bogenstreicherin hetzte!

Vor den schwarzen Betschwestern hatte ich eine heillose Angst, deshalb riß ich in der Spielschule wieder aus, rannte meiner Mutter nach, die mich dann wieder zurückbringen mußte und dadurch ihre Arbeit zu spät erreichte. Mein Vater arbeitete damals in einer Blechlackiererei; war mein Vater arbeitslos, dann handelte derselbe als Straßenhändler mit Apfelsinen! Die leeren Apfelsinenkisten mußten uns die Möbel ersetzen, solange sich meine Eltern keine Möbel kaufen konnten.

Die ersten Schuljahre vergingen ohne große Zwischenfälle, erst die vielen Geschwister (wenn alle am Leben geblieben, wären wir dreizehn) brachten mich durch die dauernde Not auf die Beine, um dem Elend etwas abzuhelfen und zum Lebensunterhalt beizusteuern!

Der Vater arbeitete damals bei einem Maurermeister in Plauen bei Dresden und war jeden Winter regelmäßig mehrere Monate arbeitslos, in dieser Zeit brachten wir immer sämtliche Wertgegenstände aufs Leihhaus, so daß wir oft mehr als 20 Pfandscheine im Hause hatten.

Sobald meine Mutter wieder mit einem Kinde durch war (das passierte damals aller neun Monate), und die Mutter hatte dann wieder Arbeit gefunden, so wurden die verpfändeten Sachen wieder eingelöst, vorher waren dieselben aber oft schon verlängert worden!

Zu dieser Zeit ging ich jeden Mittag direkt von der Schule mit einem Kruge in die Dresdener Kasernen zu den Speisesälen; gewöhnlich ließ mich der Posten am Kasernentor nicht herein, dann mußte ich noch über Zäune usw. klettern, ehe ich die Speisesäle erreichte. Hier ließ ich mir von den Soldaten, die ihr Essen nicht für sich verbraucht, den Rest aus ihren Schüsseln in meinen Krug schütten. Mit dem vollen Krug zu Hause angekommen, fütterte ich als Ältester meine kleineren Geschwister. Dadurch hatten dieselben wenigstens etwas Warmes zum Mittag. Bei dem Essenholen focht ich von den Soldaten gleichzeitig Kommißbrot.

Des nachmittags zog ich mit einem alten Kinderwagen auf den Kohlenbahnhof zum Kohlenlesen oder besser gesagt nach bürgerlichem Begriff Kohlenstehlen. Nachdem ich nämlich meinen Kinderwagen in irgendeinem der umliegenden Höfe versteckt hatte, schlich ich mich in den Kohlenbahnhof, kroch unter die mit Kohlen beladenen Waggons oder auf dieselben, füllte mit einer affenartigen Geschwindigkeit meine Schürze und suchte so schnell wie möglich wieder meinen Kinderwagen zu erreichen! Das Stehlen wiederholte ich so oft, bis mein Wagen voll war. Wenn ich dabei erwischt wurde, dann ging es mit Wagen auf die nächste Polizeiwache, es kam ein großer Bericht in die Schule, meinen Kinderwagen behielt man auf der Polizei im Hofe. Um nun wieder in den Besitz des Wagens zu kommen, stahl ich mir denselben wieder vom Hofe. War der Kinderwagen des abends voll Kohlen, dann zog ich mit meinem Wagen nach Hause; hier waren gewöhnlich meine Eltern mittlerweile von Arbeit gekommen, meine Mutter übernahm von mir nun die Aufsicht über die kleinen Geschwister.

Am Abend ging ich nun mit einer leeren Zigarrenkiste unter dem Arme nach einem bestimmten Zigarrengeschäft nahe der Kasernen; dort kaufte ich mir 100 Stück Zigarren zu 1,85 Mark. Mit den Zigarren kletterte ich genau wie beim Essenholen des mittags in irgendeine Kaserne, jeden Abend natürlich in eine andere. Hier angekommen auf dem Korridor, klopfte ich an die Mannschaftstüren, auf das „Herein" sagte ich gewöhnlich folgendes: „Guten Abend, meine Herren, Zigarren gefällig, drei Stück für zehn Pfennige!" Zu diesem Handel gehörte Mut! Denn die Soldaten, die kein Geld hatten, brüllten: „Raus! Raus!" Dabei warfen mir die schlimmsten Brüller manchmal einen Sche-

mel zwischen die Beine, während die Käufer wieder brüllten: „Hier komm her! Hier komm her!" Dabei zeichneten sich in Roheiten ganz besonders aus die Dresdener Gardereiter und die Zwölfer Artillerie, vorwiegend Bauernsöhne und Einjährige. Des öfteren wurde ich hier unverhofft gepackt, dann bekam ich einen sogenannten Schaft! Dabei war ich direkt schutzlos, denn zum Handeln brauchte ich einen Ausweis vom Regimentskommandeur, den bekam ich genau so wenig wie zum Essenholen, weil ich durch meinen billigen Zigarrenverkauf den Militärkantinen Konkurrenz machte. Bei einem Antrag wegen eines Erlaubnisscheines zum Essenholen hätte sich die Militärverwaltung nach der vaterländischen Gesinnung meiner Eltern ganz bestimmt erkundigt, und das war direkt aussichtslos, meine Eltern waren überall bekannt als Rote: mein Vater las damals die „Sächsische Arbeiterzeitung", den „Süddeutschen Postillon", gehörte der SPD an und hatte sich nicht kirchlich trauen lassen, war also aus der Kirche heraus (Dissident), und das war damals eine große Schande. Also mußte ich gute Miene zum bösen Spiel machen, denn schlug ich Lärm, dann kam der Unteroffizier vom Dienst, ich wurde auf die Kasernenwache geschleppt, mir wurden die Zigarren abgenommen, ich bekam dort ebenfalls meinen Schaft oder, was noch schlimmer war, ich wurde mit einem Posten zur nächsten Polizeiwache gebracht. Dabei wurde ich gewöhnlich gebunden, sonst wäre ich bestimmt ausgerissen. Auf der Polizeiwache wurde mein Name festgestellt, nach einigen Wochen kam eine Vorladung von einen Richter, dort Verweis und später Bericht an die Schule. Dadurch war ich in der Schule sehr verrufen, alle besser Gekleideten machten um mich einen großen Bogen! Diese Zurücksetzung seitens meiner Schulkameraden und der Lehrer machten auf mich, als nicht gerade den Dümmsten, einen großen Eindruck: ich war sehr selbständig und daher auch ehrgeizig. Damals setzte sich in mir der erste Klassengedanke fest, und wo ich Ausgestoßene fand, gesellte ich mich zu denselben, ihre Menschenrechte mit verteidigend.

Wenn der Zigarrenhandel in den Kasernen nicht mehr gehen wollte, dann griff ich zu Wichse, Schmiere, Putzpomade, und des Sonntagmorgens ging ich regelmäßig mit Pfannkuchen. Mit den letzteren hauptsächlich zu den Rekruten.

Die schlimmste Zeit machte ich mit meiner Mutter allein durch, als mein Vater zu drei Monaten Gefängnis verdonnert wurde. Er hatte bei einem Neubau zum Streik gehetzt und die Streikbrecher (böhmische Maurer) verjagt.

Zu der Zeit wurden wir von unseren Nachbarn wie Aussätzige behandelt, und der Hauswirt setzte uns durch den Gerichtsvollzieher auf die Straße mit unseren Möbeln; dazu war meine Mutter hochschwanger. Endlich fand sich nach einigen Wochen ein Mensch, der uns in eine seiner Wohnungen aufnahm!

Die Größe des Jammers und der Leiden für uns Kinder mit der Mutter kann nur der beurteilen, der schon einmal in ähnlicher Lage war.

Im Wachstum sehr zurückgeblieben, verließ ich 1900 die Schule. Monatelang irrte ich nach Arbeit herum, kein Mensch wollte etwas für meine Arbeitskraft geben. Aus lauter Verzweiflung ging ich in die verrufene Siemensche Glasfabrik nach Löbtau zum Flascheneintragen. Zum Glück fand ich dort einen deutschen freiorganisierten Meister, das war in dieser Fabrik eine Seltenheit. Die vielen Arbeiter waren zum größten Teil aus dem Auslande geholt als Lohndrücker! In dieser Glasfabrik wurde mir das Leben direkt zur Hölle. Mit vierzehn Jahren eine Woche Nachtschicht neunundeinehalbe Stunde, eine Woche Tagschicht dieselbe Zeit, dazu jeden Tag zwei Stunden Weg, wir wohnten im entgegengelegenen Stadtteil. Einundeinviertel Jahr lang bestand mein Leben in Flascheneintragen und Schlafen. Mein höchstes Glück zu dieser Zeit war, einmal richtig ausschlafen, ich kannte zu der Zeit weder Spiel noch Freunde. Bei einem Streik wurde ich mit meinem Meister aus der Fabrik geworfen, das Elend hatte für mich ein Ende und das Leben bekam für mich eine Wendung! Wieder irrte ich arbeitslos im Winter umher. Schon als Schulkind hatte ich jeden Weihnachten zum Markte gehandelt: in den frühesten Jahren mit Christbaumschmuck (Goldfäden), vom neunten Jahre an mit Apfelsinen! Den ganzen Tag rief ich dabei, manchmal noch des nachts im Bette, wie meine Eltern erzählten: „Zuckersüße Messina-Apfelsinen, Stück für Stück nur fünf Pfennige."

Bei diesem Handel war immer die Neujahrs-Wohnungsmiete herausgekommen, des öfteren ein paar Weihnachtsgeschenke. In diesem Jahre ging das Handeln so schlecht, daß wir uns die Feiertage nicht ein Stück Fleisch kaufen konnten!

Kurz entschlossen ging ich deshalb am ersten Feiertag von Tür zu Tür betteln, ich brachte auch eine ziemlich hohe Summe heim, am zweiten Feiertag wollte mich gleich früh ein Schutzmann verhaften, so daß ich alle Lust verlor und enttäuscht nach Hause kam.

Um meinen Eltern nicht weiter als Arbeitsloser zur Last zu liegen, ging ich am zweiten Januar mit vier Pfennigen in der Tasche auf die Wanderschaft. Zum ersten Male in der Herberge zur Heimat als Fünfzehnjähriger stand ich nackend auf den Steinfliesen, mein Hemd in der Hand vor dem Herbergsvater in Meißen. Mein ganzes Innerstes war über diese Behandlung aufgewühlt, dazu die Zoten der alten Speckjäger und Handwerksburschen, die mich wegen meiner Jugend, kleinen Gestalt und Verlegenheit mit Schmeichelnamen belegten! Die Tränen verbeißend, reifte ich in dieser Nacht zum Klassenkampfe!

Nachdem ich sechzehn Wochen bettelnd durch Deutschland kreuz und quer gezogen, vermietete ich mich auf ein Jahr für volle 100 Mark zu vier Pferden bei einem Bauern in Mitteldeutschland (Altmark). Nach Ablauf des Jahres ging ich als Pferdeknecht ins Hamburger Marschland (Billwärder). Von da wanderte ich wieder nach Berlin und arbeitete als Anstreicher an dem eisernen Gerippe der Hoch- und Untergrundbahn. Hier trat ich in die Gewerkschaft und SPD ein, besuchte viel die Arbeiter-Bildungsschule am Engel-Ufer, in der Bebel, Mehring und die Rosa Luxemburg Vorträge hielten, half tüchtig mit bei den Wahlen zum Reichstag und fand bei dieser Beschäftigung eine große innere Zufriedenheit.

Auch an dem Begräbnis des Genossen Ignaz Auer nahm ich lebhaften Anteil, da zum ersten Male als Funktionär und Organisator.

Durch lange Arbeitslosigkeit von Berlin vertrieben, fand ich in der Kohlenkiste (Westfalen) Arbeit. Durch Abendkurse hatte ich mich in der Malerei und im Anstreichen so weit eingerichtet, deshalb galt ich als gelernter Maler und erhielt Tariflohn.

In Westfalen beteiligte ich mich wieder lebhaft an der Parteiarbeit und hatte in Dortmund verschiedene Vertrauensposten inne.

1910 kehrte ich aus der Fremde müde in meine Heimat zurück. Auch hier suchte ich sofort Anschluß in der Partei. Die Obergenossen in der Großen Zentrale widerten mich aber so an, daß ich mich nur in der Kleinarbeit betätigte. Bei der Gewerkschaft war ich zu der Zeit Betriebsdelegierter. In dieser Tätigkeit kam ich schon damals mit den Gewerkschaftsbureaukraten derartig in Konflikt, daß ich auf kurze Zeit der Gewerkschaft den Rücken kehrte!

Zum Verteidigen des sogenannten Vaterlandes ausgezogen, traf ich als Verwundeter in meiner Garnison Graudenz den Genossen Rühle. Einige kurze Gespräche mit demselben vor dem KV-Zimmer (Untersuchungszimmer des Regimentsarztes) brachten mich wieder auf das Laufende in der Politik, dazu bestellte ich mir die L. V. (Leipziger Volkszeitung), 1915 war dieselbe noch nicht so herunter wie heute. Der SPD kehrte ich den Rücken, gezwungen durch die Verwandlung der Partei. Bei meinen Kameraden hetzte ich dauernd gegen den Krieg und wurde deshalb bald zu den Hängebrüdern gerechnet, mit dem nächsten Schub war ich im Westen. Auch hier setzte ich meine Tätigkeit intensiv fort. Einmal brachte ich von Urlaub einen größeren Posten Flugblätter mit und verteilte dieselben sofort unter die Kameraden. Zum Glück wurde ich nicht verraten, sonst hätte ich das Schicksal der Herausgeber geteilt, die in der Heimat im Zuchthaus saßen, zu denen unser jetziger Polizeipräsident Menke gehörte! Der Verdacht, daß die Flugblätter von mir waren, blieb auf mir sitzen! Als der Regimentskommandeur das Flugblatt gelesen, war großer Alarm, Antreten des Regiments. Wir lagen gerade in Reserve, ich wurde in die Mitte des Theaters befohlen und unter anderem den umstehenden Kameraden gruselig gemacht: Seht euch den Kerl genau an, das ist der zweite Karl Liebknecht usw.

Aus dem Westen zurückkehrend, bat mich mein Vater, in die USP einzutreten, und dabei sollte ich die Zeitung übernehmen. Mein Vater hatte während des Krieges von der Gründung der USP an die Expedition der L. V. im Bezirke Dresden-N. Er wollte diese Arbeit nicht im Stich lassen, es fand sich keiner in der USP, der ihm die Arbeit abnahm. Mit Widerwillen trat ich endlich meinem alten Vater zu Gefallen in die USP. Die USP habe ich immmer zum Kriegsersatz gerechnet und bin in dieser Ansicht immer mehr bestärkt worden!

Ohne Unterstützung irgendeiner politischen Partei gründete ich mir nach meiner Entlassung vom Militär mit Hilfe meiner jetzigen Frau, meiner Eltern und meiner kapitalisierten Rente eine Volksbuchhandlung.

Bei der Spaltung der USP war ich im Besitze der Expedition der Unabhängigen Volkszeitung im Bezirk Dresden-N. Ich versuchte, weil ich für die Arbeiterschaft in der USP nichts Positives kommen sah, meine Anhänger und den größten Teil meiner Leser in die VKPD zu bringen. Da mir mein Versuch so gut glückte, zerrte mich die Leitung der USP vor den Kadi, mir vorher natürlich auf jede Weise die Ehre abschneidend!

Durch meine Arbeit und den Wechsel der Partei kam ich vom Regen in die Traufe, denn in der KPD wurde ich wegen dauernder Opposition nach knapp einem Jahre und antibolschewistischer Propaganda ausgeschlossen und meines Postens als Zeitungsverleger usw. enthoben.

Trotz all dieser Wandlungen besteht meine Volksbuchhandlung nach wie vor ohne jede Parteidiktatur, und ich freue mich, mein Lebensziel fortsetzen zu können im Zeichen des Klassenkampfes!

III

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

„Preisausschreiben"

Als zehntes Kind einer Arbeiterfamilie in einer Kleinstadt geboren und in ganz ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, lernte ich die Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaftsform frühzeitig kennen. In meinem vierten Lebensjahre wurde mein Vater durch Schlaganfall gelähmt und außer Verdienstmöglichkeit gestellt, so daß meine Mutter die ganze Familie, bestehend aus Eltern und fünf am Leben gebliebener Kinder, ernähren mußte. Meines Vaters monatliche Invalidenrente von 13 Mark reichte ja kaum für Miete, Feuerung und Schuhsohlen. Da ich mit einer Portion Widerspruchsgeist von der Natur ausgestattet war und keine Anlagen zur Unterwürfigkeit hatte, was doch unbedingt nötig ist in der von Gott und seinen Helfershelfern eingesetzten göttlichen Weltordnung, gingen mir schon als Schuljunge die Augen auf, und ich sah mancherlei, was sich nicht mit meinem Gerechtigkeitsgefühl vereinbaren ließ. Schon von meiner Mutter wurde ich auf die Arbeiterbewegung aufmerksam gemacht. Mein Vater, welcher sich so viel er konnte, derselben gewidmet hatte, zog sich nach seinem Schicksalsschlage mehr und mehr zurück und gab schließlich diese hohe Sache ganz auf. Mit meinem Kindesverstand und der reaktionären Volksschulbildung fiel es mir selbstverständlich schwer, die Dinge so zu unterscheiden, wie es nötig war. Ich forschte aber weiter, und das Ergebnis war, daß ich oft mit dem Rohrstock des Lehrers und sogar einmal mit dem Karzer Bekanntschaft machte. Nun hatte ich auch noch die Gelegenheit und die Ehre, als Mitglied des Kirchenchores den Kirchenbesuchern monotone Lieder, Sprüche und dergleichen vorzusingen und die Heuchelei der Religion und unsrer lieben Mitmenschen kennenzulernen. Ein Teil des Kirchenchores, ich mit einbegriffen, kannten nach und nach die Predigten des Pfarrers auswendig, so daß wir während derselben verstohlen schmökerten. Als ich das fortwährende, gezwungene Kirchenlaufen satt hatte, ging ich einfach nicht mehr hin. Ich wollte auch einen ganzen freien Sonntag haben, da wir als Kinder die Woche über durch Heimarbeit zum Einkommen der Familie mit beitragen mußten. Da saßen wir Kinder nun und schnitten mit der Schere Plauener Spitzen aus, wo wir doch lieber im Wald oder auf der Straße herumgesprungen wären. Daß ich mir da während der Arbeit Gedanken machte und Vergleiche anstellte zwischen reich und arm, ist nicht zu verwundern. Wenn ich nun mal freie Zeit hatte, so war mir ein Buch das liebste. Durch das Durcheinanderlesen von verschiedenen Büchern bekam die Welt in meinem Kopfe ein ganz kurioses Aussehen, und ich beschloß, mir später die Welt anzusehen, was mir ja auch später freiwillig und durch den Krieg gezwungen, gelang. Als ich dann aus der Schule war und mich einige Jahre in einer Fabrik hatte ausbeuten lassen, ging ich in die Fremde. Ich sollte mich aber nicht lange meiner Jugend und Freiheit freuen. Der Krieg kam. Ich wurde mit 19 Jahren in des Königs Ehrenrock gesteckt, als Vieh und Hampelmann behandelt, zum Mörder gedrillt und halb kaputt mit dem Hinweis der Verdienstmöglichkeit eines hohen Ordens ins Feld geschickt und als kultivierter Mensch auf kultivierte Menschen losgelassen! Genau wie so viele Millionen anderer. Mein Widerspruchsgeist und Gerechtigkeitssinn regte sich oft und es trug mir auch manche Strafe ein. Aber wie konnte ich mich dagegen empören, wenn Leute von meiner Klasse den Mord guthießen, die doch viel mehr Geist und Bildung besaßen als ich, eine Null in dem großen Deutschland! Zerschunden an Leib und Seele kehrte ich 1920 aus Krieg und Gefangenschaft zurück in die glorreiche deutsche Republik und lernte erkennen, daß manche Schüler die Dinge, die sie von Meistern erlernten, wunderbar und mit Ausdauer verdrehen können! Da ich nun weiß, daß das Ziel, welches sich die Arbeiterklasse gesteckt hat, noch lange nicht erreicht ist, daß im Gegenteil die ganze Bewegung schwer bedroht ist, ist es unsre Pflicht, durch ausdauernde, zähe Arbeit unsre Ideale zu verwirklichen, damit, wenn nicht wir, so doch unsre Nachkommen ein menschenwürdigeres Dasein führen, als wir und unsere Vorfahren es hatten. Darum auf an die Arbeit!

VORBEMERKUNG

Ich veröffentliche hier in der AKTION an erster Stelle mein neues Drama: „Das Fossil", das den Endstein setzt auf das Gebäude vierer Stücke „aus dem bürgerlichen Heldenleben", geschrieben von 1908 bis 1923.

An den Mitgliedern der Familie Maske und ihrer Abkommen ist alles Wesentliche des Zeitabschnittes, den wir miterlebten, gezeigt: Aufstieg und cynisches Verkommen einer bürgerlichen Dynastie bis zum Augenblick der Entscheidung über Europas Schicksal. ***Carl Sternheim.***

DAS FOSSIL.

DRAMA IN DREI AUFZÜGEN

Von Carl Sternheim

Personen:

General der Kavallerie a. D. Traugott von Beeskow
Seine Frau
Seine Tochter Ursula
Sein Sohn Otto.
Sofie, geb. von Maske, Ottos Frau
Ulrike, Achim } deren Kinder
Ago von Bohna
Fräulein von Rauch, Gouvernante
Der Chauffeur Föhrkolb
1922. Auf dem Land in Preußen.

ERSTER AUFZUG

Erster Auftritt

Traugott von Beeskow (in militärischer Bluse): Bin tot für Welt, Welt für mich mausetot! Kommt mir nicht mit Frage und Plan! Keinen Akt mehr! Hier ist zwischen Diesseits und Jenseits Neutralien. Hier sind wir nicht Vater und Sohn, ich nicht preußischer General der Kavallerie a. D. mit Helm und Puschel, du kein Industriekapitän. Doch ich in der Sternwarte oben Astrolog. Du Alchimist im Keller unten. Basta!

Otto von Beeskow: Ich will keine Anknüpfung.

Traugott: Wir haben ein Ehrenwort zwischen uns! Dieser Pavillon, Marke Panzerturm, in unseren Gärten ist kein Büro, Versammlungslokal; doch Mausoleum, das uns erlaubt, uns von Zeit zu Zeit als Denkmäler, Kolossalstatuen aus besserer Zeit zu sehen: Mich Sieger von Saint Gaillard, dich Erfinder des Giftgases YT, das Eisenbeton zu Staub bläst. Aus Selbstentschluß bin ich nicht mehr kommensurabel, umgangsunfähig. Nur Formel, auf Aktien kaltgestellt.

Otto: Basta. Es gibt auch nicht Plan noch Frage. Warnung!

Traugott: Einem Kavalleriegeneral?

Otto: Ago Bohna ist plötzlich aus Moskau da!

Traugott: Himmel, Arsch und Zwirn!

Otto: Du bist nicht fossil; reagierst kräftig.

Traugott: Das war Aufstoß psychologischer Säure. (Brüllt:) Komm mir nicht chemisch! Logisch! Wesentlich!

Otto: Ich vermied Zeitworte und Attribute. Sagte kurz: Ago!

Traugott: Verflucht!

Otto: Du siehst, es bedarf keines Akts, dich aus dir selbst zu sprengen.

Traugott: Das Substantiv birgt Krach und Katastrophe.

Otto: Ich sagte: Ago. Punkt.

Traugott: Dein Punkt ist krepierender Fünfzigpfünder! (Er stößt mit dem Fuß auf:) Bumm! Ich kenne mich in Dynamik aus.

Otto: Ich nannte nur deines Neffen Namen und den Moskaus dazu.

Traugott: Moskau ist Kladderadatsch, Ago Kataklisma. Die Formel A plus B Weltuntergang.

Otto (geht zur Treppe nach unten): Mehr war's nicht.

Traugott: Halt! Nachdem du wider Abrede das Feuer eröffnetest.

Otto: Ich weiß sonst nichts.

Traugott: behauptest du, auszusagen, braucht's Satz? Gibt das Dingwort nicht klarste, allgemeinste Vorstellung? Sind wir Feuilletonisten, Papperlapapps? Wir verständigen uns stenographisch. Sag' Wahrheit! Nachdem du trotz Schwur nicht verzichtet hast, mich wieder funktionell zu machen, kurble weiter.

Otto: Das sind seit drei Jahren erste Worte zwischen uns. Neunzehnhundertneunzehn, zwanzig und einundzwanzig schwiegst du wie ein Fisch.

Traugott: Was hatte ein preußischer General nach Versailles zu sagen? Sprache hatte er zu verlieren, Schnauze zu halten.

Otto: Auch der deutsche Geschützfabrikant konnte nichts hinzufügen. Unser Schweigen war korrekt, historische Notwendigkeit. Taktvoll schwiegen deine, meine Frau, deine Tochter im Quintett mit.

Traugott (brüllt ihn an): Bäh!

Otto: Stimmt. Jetzt aber stellt sich heraus, durch Draht, der keine Leitung hatte, waren wir immer noch mit Welt verknüpft.

Traugott: Bengel!

Otto: Durch den Bengel, den du auf Knien vergöttertest, Mutter anbetete und Ursula — da fehlt das Wort. Dieser Ago spukt nach fünfjähriger Kriegsgefangenschaft in Rußland und Sibirien nach siebenjähriger Abwesenheit am Horizont.

Traugott: Und du willst, ich sause zum Hörer: Hier Beeskow — wer dort?

Otto: Ich fühle, Strom kommt in dir. Du bist verbunden.

Traugott: Du gaunerst, lügst, schiebst! Kannst das von deinen Geschäften her nicht lassen. In einer Definition unterschlägst du Wesentliches. Seinen letzten Brief!

Otto: Ich weiß den Inhalt nicht.

Traugott: Du flunkerst. Nur seinen Wortlaut kennst du nicht.

Otto: Ich sah nach der Lektüre deine Augenbraue flackern.

Traugott: Die kennst du, seit ich dir das erstemal die Hose hier auf deinem Streitroß strammzog. Kennst des Briefes Inhalt.

Otto: Riet ihn vielleicht.

Traugott: Dir ist meine Augenbraue Lexikon.

Otto: Ago wurde dort — angesteckt?

Traugott (brüllt): Nicht mit Syphilis! Die ist mit Salvarsan und Quecksilber heilbar.

(stürzt die Treppe hinauf.)

Zweiter Auftritt

Ursula (tritt auf, wechselt Blick und Geste mit Otto, steigt die Treppe hinab.)

Traugott (erscheint oben auf der Treppe): Ein Maschinengewehr steht hier bereit. Was sich auf über hundert Meter meiner Festung naht, auf Halt nicht steht, wird durch Schießscharten gesiebt. Ich warne Neugierige! Habe Fernrohre, Zeiß und Compagnie, mit denen ich euch und euren Machenschaften durch den Nabel in die Nieren blitze. Bin fossil, aber halte den Finger am Hahn, um aus dem Himmel loszubollern.

Otto: Krach ist überflüssig, Papa; schau ruhig weiter zum Schützen und Wassermann. Ich gucke nach wie vor mit Ursula in meine Retorten.

(Er steigt die Treppe in den Keller hinab.)

Traugott (saust die Treppe hinab): Angeschlossen? Abgeklingelt! Aber plötzlich! Bumm bumm!

Ursula (kommt die Treppe von unten hinauf): Tag Papa! (Küßt ihm die Hand).
Traugott: Bist du im Bild, Ursel?
Ursula: Glaub's.
Traugott: Heißt Beeskow! Uradel feudal! Urkundlich 550. Als Hohenzollern noch auf Bäumen krochen. Das ist Sache!
Ursula: Ich schätze sie wie stets.
Traugott: Bist die letzte rassige am Stamm. Wallach dein Bruder.
Ursula: Bin Beeskow. Wie du befiehlst.
Traugott: Wasser?
Ursula: H2O.
Traugott: Basta! Daß man Mineralwasser draus machen kann, ist schnuppe. Zufall!
Ursula: Allemal Beeskow! Papa.
Traugott: Verplempere dich nicht. Wesentlich die Sintflut überdauert. Après le déluge immer noch Beeskow.
Ursula: Und immer wieder voran!
Traugott: Bist mein Pluszeichen.
Ursula: Und trotzdem Rückzug, wenn Ago kommt?
Traugott: Kommt? Hierher vielleicht?
Ursula: Bestimmt!
Traugott (außer sich): Ja, was denn?
Ursula: Telegramm! — (Reicht es ihm).
Otto (ist an der Treppe aufgetaucht).
Traugott (zu ihm): Dazu hattest du den Mut nicht!
Otto: Augenbraue!
Traugott (liest): Ankomme... — (Ballt das Papier und wirft es von sich): Ha!
Ursula: Wirklich en arrière, Vater? Stellst dich tot, vereist?
Traugott: Ich bin inkommensurabel. Attrappe.
Ursula: Vergleich! Zu Bohna vor allem! Klitsche bei Klitsche und Schicksal bei Schicksal seit Jahrhunderten urkundlich. Hast es mich hundertmal gelehrt.
Otto: Wirklich.
Traugott: Sagst du, Entgleister? Wagst du —?
Otto: Sage ich im Hinblick auf dich.
Traugott: Maß, Vorbild. Kein Vergleich bin ich. Fast siebenzieg — er halb so viel.
Ursula: Das ist fossil.
Traugott (auf sie zu): Mädel!
Otto: Sie hat recht.
Ursula: Genug der plötzlichen Rückzüge! Entweder — oder!
Otto: A bas le silence!
Ursula: Aufklärung Vater! Wer Sternen auf den Leib rückt . . .
Otto: Muß Moskau und den Teufel nicht fürchten.
Traugott (bückt sich nach dem Telegramm, entknüllt und liest es): Morgen — heut' vielleicht schon?
Ursula: So schnell wie möglich handeln natürlich!
Traugott: Gut. Plötzlich entschieden! Aber Taktig, Strategie aus dem Effeff.
Ursula: Allemal.
Otto: Wir alle unter deine Befehle.
Traugott: Blutwallung. Auf!
Zu Otto: Du, Blitz rüber! Auf Vorposten fort! Patrouillen schwärmen lassen! Er soll mich hier nicht überfallen!
Otto: Befehl! —
Traugott: Schlacht! Die große Wollust bullert wieder. Ich massiere Infanterie und — bumm! Das große Geschütz. Glühst du wie ich?
Ursula: Durch dich in einer Flamme zur Entscheidung!
Traugott: Flieg über Ereignisse auf. Segle in Röcken und plänkle besser als der bürgerlich bestochene abtrünnige Bruder. Brauch bis zur Tollkühnheit deine Reize und liefere ihn mir schließlich.
Ursula: Ich will für dich taugen!
Traugott: Und dann ich auf ihn — bumm — bumm — und Schluß — mit Infanterie und Artillerie und massenhaft Reserven Kavallerie! Tatärätä!! (Er bläst laut wie eine Trompete. — Die Szene wird schnell dunkel und wieder hell).

Dritter Auftritt

Sofie, Otto und Ago (treten auf).
Ago: Ist das —?
Sofie: Die Burg. Auch Montsalvatsch genannt.
Otto: Fort Fossil. Panzerplatte. Schlachtschiff. Abstrakt.
Sofie: Nicht so laut. Man weiß nicht, ob er oben steckt.
Ago: Ruft ihn doch!
Otto: Der ist nicht rufbar. Tritt ohne Stichwort als deux ex machina auf. Fortinbras oder so.
Ago: Wie drollig ängstlich ihr vor ihm seid.
Sofie: Für ihn sind wir Ausbünde menschlicher Verwahrlosung.
Ago: Taktik ist's, mich nicht Aug in Aug sehn zu wollen. Ohne daß ich es sein muß, macht er Feind aus mir.
Sofie: Wahrheit: Du bist es!
Ago: Ich komme nicht als der, der ich sonst bin. Nicht zu Kampf und nutzloser Auseinandersetzung heim. Nach fünf Jahren schlicht zu Menschen, die mich liebten, und die ich liebte.
Otto: Schlicht — aus Moskau — ist blendend! — (Zeigt:) Da oben ist Sternwarte, Laboratorium unten. Von Rücksicht, Umschweif unter Elementen, die keinen Anprall fürchten, keine Rede. Doch Mark wird gebrüht, Kern gestanzt, geformelt.
Sofie: Hier sind auch wir, Sohn und Schwiegertochter, nicht berücksichtigt, Bourgeois genannt. Keine Sekunde kannst du hier anderes als totfeindliche Säure sein, die bei Namen gebrüllt wird.
Otto: Mit Echo! Je eher desto besser.
Ago: Ist das Pose, Hang zur Panik?
Otto: Pose? Alles sonst ist ihm Feuilleton.
Sofie: Willst du Kontakt mit ihm, knall ihn mit ersten Schüssen über den Haufen. Sonst schießt er.
Otto: Kernschüsse!
Sofie: Auf Leben und Tod! Ich zum Beispiel, von seinen Gasen zersetzt, lebe nur durch bürgerliche Aufdringlichkeit um ihn.
Otto: Hier wird gesäuert, Atomie getrieben.
Sofie: Trotz deine neue Weisheit jeder Ätzlauge?
Ago (lacht): Das tut sie wahrhaftig!
Otto: Dann los!
Ago: Was soll mir, ihn zu werfen, nützen? Wo Millionen andere, meiner Aufklärung näher, zu überzeugen sind.
Sofie: Traurige Strategie.
Otto: Wer, glaubst du, steht Eurer Entwicklung als brutalster Feind? Wir Groß- und Kleinbürger?
Sofie: Sind labile Konjunktur, unansehnlich.
Otto: Feudalität aber ist noch im heutigen Preußendeutschland produktiv.
Sofie: Und wie!
Otto: Zwischen euch liegt Entscheidung!
Ago: Euch? Wofür nimmst du mich?
Sofie: Bolschewik?
Otto: Kommunist.
Ago: Muß Vokabel sein — gut!
Sofie: Wir Farblosen nähmen dich mit Vorbehalten wie du bist.
Otto: Weil ich auf Sensation des Augenblicks und Entwicklungen reagiere, nicht meiner Heirat wegen, bin ich Bürger für ihn.

Sofie: Für ihn bist du A oder B mit der Voraussetzung, A oder B bedeuten ein Starres, mit dem er zu Zwecken in Ewigkeit rechnet.
Otto: Nicht kalkuliert. Kalkül ist bourgeois.
Ago: Ich habe begriffen und wußte es stets. Kenne die Marke von Kind auf. — Und Ursula?
Sofie: Liebt dich eine Bürgerin, geht sie mit dir auch als „Roten" ins Bett. Da macht's ihr sentimentaler Zustand, nicht deine Gesinnung. Für Ursula bist du nicht nur auf Vaters Ordre Blaublut, Bohna, wie sie Beeskow ist, und kannst nur das bis in den Tod feierlich bedeuten.
Ago: So strikt ist feudales Deutschland noch?
Otto: Auch das marxistische. Alles Kommando! Nur wir in der Mitte passen uns jeweils an, fließen.
Ago: Warum nennt ihr den Alten fossil — nicht radikal?
Sofie: Weil er Gewordenes über Werden setzt.
Ago: Gewordenes muß geformelt werden. Doch nicht aus aristokratischen Bedürfnissen mit Plus- und Minuszeichen.
Otto: Für ihn bist du Minus.
Sofie: Tief unter Null.
Ago: Das wäre Blödsinn, den ich ihm nicht zutraue. Als Feind muß ich mächtig für ihn vorhanden sein.
Otto: Wie bist du's geworden?
Sofie: Als du, Ulanenleutnant, loszogst, schienst du adliger Durchschnitt.
Otto: Art Panoptikum. Blauweiß mit Silber und Kartusche.
Ago: Kasinoglanz. Auf Fahne, Toast und Prost gedrillt.
Otto: Säule bei Liebesmählern.
Sofie: Verliebt.
Ago: Total in Ursula und ohne Wort ihr versprochen.
Otto: Mit einem Vierteldutzend Gspusi dazu.
Sofie: Kavalier, wie's üblich war!
Ago: Versprochen auf ihre Fähigkeit hin, rassereine Bohnas zu entbinden, neuen preußischen Armeeglanz auf die Beine zu stellen.
Otto: Glatte Sache. Fortifier et constanter per aspera ad astra und so.
Sofie: Weiter!
Ago: Die ersten blut- und fleischfetzenden Granaten bewiesen, auch des besessensten Adligen Beharrungswille ist Blödsinn, reißt ein Treffer ihn wie Hinz und Kunz in Stücke.
Otto: Platzt das Menschliche wie Seifenblasen, gewöhnt man sich an Analyse.
Ago: Sehr. Das bleibt nicht äußerlich. Solange Kommiß, Hurrah und Pulverchloroform die Dauben zusammenhielt, konnte man das Geschwür auf der Epidermis sänftigen. In stinkenden Gefangenenlagern, Latrinen, Fieberräuschen —
Otto: Bücher, Pamphlete dazu —
Ago: Nein! Auch die ich später in Massen. las, schmissen nicht um. Leben selbst mit Ungeheuerlichkeiten, Hunger, Metzelei, Eiterbrei alle Tage. Dann in Siechtum auf nassem Stroh die Frage: Warum auf solche Weise leben?
Sofie: Erkenntnis daraus?
Ago: Welt gehorchte stets nur feudalen und bürgerlichem Kommando, dessen letztes Ziel das allgemeine Morden aus Profitdrang war.
Sofie: Hört hört!
Ago: Kampf aufs Messer zwischen Geizigen und Neidischen.
Sofie: Oho!
Ago: Euer Mehrwert, der über notwendigen Gebrauch geschriffene kapitalistische Tauschwert, ist das aristokratische Element, das den Besitzlosen Raum sperrt. Das weiß ein Narr. Doch mein Blitz war: Im Stofflichen nicht nur, im Geistigen auch. Wie ihr gehäufte Millionen nicht braucht, aus ihrem Bereitsein nur die zu breite gesellschaftliche Plattform schafft, verbürgt euch ein Unmaß Bildung das protzige Vorhandensein. Jeder Band Goethe in euren Bücherschränken, dessen Inhalt von euch nicht gewußt wird, stärkt eure gräßliche Geltung.
Sofie: Rembrandt und Mozart ein Vorwand für die Gebildeten?
Ago: Wie jede Aktie, Obligation und Werttitel.
Otto: Kapital nicht sündhaft —
Ago: Auch jeder geistige Besitz als unstatthafte Geltendmachung toter Vergangenheit.
Sofie: Das ist niedlich!
Otto: Das soll der Alte hören?
Ago: Mehr, wenn er will. Das sind erst Brocken. Ich bringe ein ganzes, druckreifes System mit.
Otto (schlägt die Hände über dem Kopf zuyammen): Um Gotteswillen Bohna!
Sofie (nach Pause): Kurz, Ago — das ist nichts für einen Siebzigjährigen.
Otto: Für solchen besonders. Machen wir kurz zum Frühstück bei uns kehrt. Verduften schleunigst.
Sofie: Flink! Solange noch Zeit ist.
Otto: Kommt!
Ago: Ist das Furcht um ihn?
Otto: Angst vor Panik. Komm! Dalli!
Ago: Wie's beliebt. Ich bin nicht aufdringlich. Kam her, vor Erschütterungen und Katastrophen zu verschnaufen.
Sie wollen hinaus, da tritt

Vierter Auftritt

Ursula von draußen auf.
Sofie (zu ihr): Da ist —
Ursula (auf Ago zu): Ago! Guten Tag zu Haus.
Ago (reicht ihr beide Hände): Ursula!
Ursula (zu ihm): Kaum verändert.
Ago: Du auch nicht.
Sofie: Schöner?
Ago: Vielleicht.
Sofie: Grade wollen wir zum Frühstück schleunig hinüber.
Ursula: Sieht Ago Vater nicht erst?
Ago: Ist er hier?
Ursula: Gleich.
Ago: Weiß er?
Ursula: Natürlich. Du warst krank?
Ago: Dreimal.
Ursula: Hergestellt?
Ago: Auf meine Weise.
Ursula: Sehr als Mann!
Ago: Sehr als Mensch.
Sofie (zeigt auf Ursula): Und sie?
Ago: Sehr als Weib.
Sofie: ‚Schöner doch?
Ago: Reifer — weiß nicht.
Ursula: Hoffentlich.
Otto: Meine Assistentin. Berufen zur Chemie.
Ago: Neigung zur Analyse?
Ursula: Synthese. Wir bauen in Reagensgläsern eine Welt drunten.
Ago: Rekonstruiert!
Ursula: Bauen auf, sage ich. Und weiß jetzt mit Worten umzugehn.
Sofie: Also kommt nach — wenn's durchaus sein soll — ihr Vater sprechen müßt.
Ursula: Muß sein!
Otto: Vielleicht gelingt Dir's, ihn heut zum erstenmal mit hinüberzuziehn.
Ago: Wird versucht.
Sofie und Otto exeunt.

Fünfter Auftritt

Ago: Und doch verwandelt. Jetzt ist's deutlich.
Ursula: Du auch. Mir fremd geworden.
Ago: Kein Wunder! Wann war's?
Ursula: Sieben Jahr.
Ago: Welche! Weltkrieg und Umstürze dazwischen.
Ursula: Welche! Du warst achtundzwanzig.
Ago: Du dreiundzwanzig. Was war uns gemeinsam?
Ursula: Gefühl.
Ago: Mehr Traum als Wissen von allem.
Ursula: Ich kannte dein Bärtchen, Zähne.
Ago: Ich die Bluse mit Knöpfen. Allerhand Band.
Ursula: Ich habe gekostet, was Knabe und Jüngling war.
Ago: Und ich, was keusches Mädchen an dir. Doch an allem mehr genippt als gegessen und das Ganze mit Vorschmack auf den Lippen geschmeckt.
Ursula: Glaubst du, weil du inzwischen nachgedacht hast, kennst du die Dinge besser?
Ago: Weil ich Richtung des Lebens änderte. Von mir absah. Welt nicht mehr mit Absichten wollte, doch Vorstellung und Urteil naiv von außen aus den Dingen empfing. Als ob ich an dir nicht mehr hergebrachte Tugenden des Mädchens aus adligem Preußenhaus finden, mich aber von Niedagewesenem, unvergleichlich neuem Weiblichen aus Dir berauschen lassen wollte.
Ursula: Ohne Qualitäten?
Ago: Ohne alles, was Vergangenheit wertvoll genannt hat; nur mit dem geschmückt, was hier und jetzt wichtig ist.
Ursula: Und beides kann nicht das gleiche sein?
Ago: Muß nicht und kommt nichts drauf an. Und ist unwahrscheinlich, weil Voraussetzungen ständig wechseln.
Ursula: Warten wir ab, wie lange du im Hinblick auf mich so bescheiden bleibst.

Sechster Auftritt

Traugott (steht plötzlich oben auf der Treppe): Und was machst du, Welt ohne Absicht angaffend, mit dir selbst, sind das nicht die hundsföttischsten Lügen?
Ago: Onkel Traugott! Das ist wieder mal richtiger Kavallerieflankenangriff.
Traugott: Wir halten fossil am Erprobten. Wo bleibst du selbst bei solcher Nabelschautechnik?
Ago: Stets von Mannigfaltigkeit benommen.
Traugott: Ausrede für Faulheit und Anarchie.
Ago: Feudal gesehen.
Traugott: Leitartikel. Feuilleton. Europa kennt das Geschwätz. Damit geht Asien lahm. Wir sind in strengen Klimaten Täter, Attentäter. Ein sanglantes Schlachtfeld, der alte Erdteil.
Ago: Zugegeben bis jetzt. Und ihr noch immer an der Front.
Traugott (die Treppe hinunter auf ihn zu): Heißt du Bohna?
Ago: Bohna! Melde mich nach sieben Jahren gehorsamst zur Stelle.
Traugott: Gehorsamst? Wollen sehen!
Ursula: Doch bittet er vor weiterem verschnaufen zu dürfen, Papa.
Traugott: Sind wir auf einer Landpartie zum Kaffeekochen und Kegeln? Spielen wir Skat? Ich bin kein Landauer, in dem er spazieren sitzt; und du kein Schirmständer, in den der Regen seiner Gefühle abtropft.
Ago: Ich kein Glacis, das im Sturm genommen sein will.
Traugott: Aber?
Ursula: Schwamm, wenn du willst.
Traugott (außer sich): Schwamm drüber!
Ursula: Er saugt uns auf. Füllt sich mit uns und macht, wenn er mag, kehrt, weil die Voraussetzungen wechseln. An ihm sind deine fossilen Methoden falsch. Er ist die neue Sorte Mensch.
Traugott: Welche?
Ursula: Die ohne Beharrungs- mit Anpassungssinn.
Ago: Ungefähr, aber anders.
Ursula: Wenig gewurzelt.
Ago: Wenig belastet.
Ursula: Weniger verantwortlich.
Ago: Unabhängig!
Traugott: Hundsfötter eben!
Ago: Bevor du dich in nur im Familienkreis erlaubte Kraftausdrücke verliest, stelle ich fest, in Anbetracht, wir sind alle drei und scheinen nicht, kann es Streit zwischen uns über Weltanschauungen nicht geben. Sondern seid ihr auf meine neugierig, nur Information. Während ich die eure aus Vergangenheit kenne.
Ursula: Zugegeben.
Ago: Ich dränge mich nicht auf und frage nur, wird sie zu hören gewünscht? Sonst sage ich nach langer Abwesenheit im Vorbeigehn guten Tag und verschwinde lautlos für immer.
Traugott: Der Tag, den du wünschst, ist verwünscht für unsereinen.
Ago: Ohne ihn zu kennen?
Traugott: Himmel Herrgott...!
Ago: Ich müßte preußische Feudale schlecht kennen, bist du innerlich nicht neugieriger, als nur wütend auf ihn. Also offenes Visier! Ich liefere mich zu ausführlicher Rekognoszierung und müßte an dir und der Sippe verzweifeln, weichst du großangelegter Aufklärung über des Gegners Absichten aus.
(Zu beiden): Was wäre euer Zweck noch, entstellt ihr wie Bürger Wirklichkeit, statt sie gründlich zu stehen?
Traugott: Wer sagt, ich weiche aus? Doch lasse ich mir auch für Vorpostengefechte keine Taktik vom Feind vorschreiben.
Ago: Einverstanden. Ich darf verschnaufen und bin wie ihr selbst auf der Hut.
Ursula: Einverstanden!

Siebenter Auftritt

Otto stezkt den Kopf zur Tür hinein): Statt Kadaver und Trümmerhaufen finde ich traute Familienszene.
Traugott: Papperlapapp!
Otto: So nehme ich die gegenseitiger Ausrottung Entronnenen für schleuniges Frühstück in Anspruch.
Traugott (auf die Treppe zu): Mir langt's zum Frühstück. Kullern Eingeweide. Füttere indes die Bestie tüchtig! (exit oben.)
Ago: Temperament!
Otto: Brisanz! Toll, daß du die Knochen noch beieinander hast.
Ago (zu Ursula): Und du — erträgst du mich zum Frühstück?
Ursula (ist die halbe Treppe hinauf und ruft): Was soll ich — Vater?
Traugotts Gebrüll: Marsch marsch!!
Otto: Befehl aus dem Hauptquartier. Unwiderruflich. Komme, was mag!
Ago: Respekt! (Reicht der herabgestiegenen Ursula den Arm. Gehen hinaus.)
Vorhang.

AN ALLE FREUNDE UND LESER DER AKTION

Ungefähr die Hälfte der Abonnenten hat für den Monat August nur ganze 22 500 M. (zweiundzwanzigtausendfünfhundert Mark) gezahlt — also weniger, als allein die Portokosten ausgemacht haben. Wir geben zu, daß es teilweise unsere Schuld sein mag, da wir ja in der letzten Julinummer diese Summe angaben. Aber ich bin mir nur über die Entwicklung der kapitalistischen Krise klar gewesen, nicht über das rasende Tempo des Untergangs. Unsere spätere Aufforderung, nachzuzahlen, ist von der Hälfte einen unseres Leserkreises nicht beachtet worden — das ist für die Existenz der AKTION direkt katastrophal.

Man darf inmitten des Zusammenbruchs den Kopf nicht verlieren, gewiß, aber da die AKTION kein kapitalistisches Unternehmen ist, keine Reserven besitzt und doch für jede Auflage weit mehr als eine Milliarde nötig hat, so ist das Versagen eines Teils der Leser entscheidend. Hinzu kommt, daß der Bücherkauf so gut wie tot ist, so daß nun auch die AKTIONS-BUCHHANDLUNG aufgehört hat, eine finanzielle Mitstütze der AKTION zu sein.

Wir stellen fest, daß ein Stamm treuer Freunde bisher pünktlich Zahlungen und Nachzahlungen geleistet hat; wir danken ihm und allen, die den Pressefonds unermüdlich unterstützen. Dadurch allein ist es überhaupt bisher möglich gewesen, die AKTION weitererscheinen zu lassen.

Soll die AKTION in einer Zeit, wo ihr wöchentliches, ja ihr tägliches Wirken bitter nötig wäre, aufhören zu sein?

Antwort auf diese Frage haben die Leser zu geben!

Jedenfalls: Wer die AKTION am Leben erhalten wissen will, muß die finanziellen Voraussetzungen mit schaffen helfen! Muß das Abonnement zahlen und pünktlich zahlen. Muß nach Kräften für den Pressefonds zeichnen.

Da die Druck- und Versandkosten sich von Heft zu Heft unheimlich erhöhen, müssen Pressefonds und Abonnementszahlungen jede Nummer gedeckt haben, bevor das neue Heft folgen kann.

Nur wenn sich zeigt, daß genügend Freunde unter allen Umständen gewillt sind, die Existenz der AKTION zu retten, ist diese Rettung möglich. Nur wenn sich zeigt, daß die Zahlungen das zweimal monatliche Erscheinen weiter sichern, ist dieses denkbar!

Bis dahin ist die AKTION gezwungen, statt zweimal nur einmal monatlich zu erscheinen, trotz Materialhäufung, trotz revolutionärer Krisenzeit.

Der Zahlungsmodus wird geändert: Jedes Heft muß gesondert bezahlt werden. Der Grundpreis für das Heft, 40 Pfennig, bleibt bestehen. Die Schlüsselzahl, mit der die 40 Pfennige zu multiplizieren sind, ist im Augenblick eine Million 500 000, das Heft kostet demnach M. 600 000 (sechshunderttausend Mark). Mehrbezieher erhalten 30% Rabatt, haben also pro Heft 420 000 (vierhundertundzwanzigtausend Mark) einzusenden. Bis zum Erscheinen werden gewiß Indexzahl und Herstellungszahl erneut gestiegen sein. Im nächsten Heft wird dann angegeben werden, wieviel nachzuzahlen ist.

Freunde! Nur schwer und nur mit ernster Trauer lassen wir euch diese Mitteilung zugehen. Wer aber ein wahrer Freund der AKTION ist, hat es in der Hand, mitzuwirken, damit vielleicht schon im nächsten Heft mit die Erklärung erscheinen kann: die AKTION erscheine wie bisher zweimal monatlich.

Zahlet Abonnementsbeträge sofort!

Zeichnet für den Pressefonds!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(16. Quittung)

Freunde aus Möhrenbach: M. 156 500 / F. Galisch, Dresden: M. 300 000 / J. B., Berlin: M. 3 000 000 / Muschalla, Breslau: M. 20 000 / Kirchus, Aachen: M. 100 000 / Landwehr, Oespel: M. 25 000 / P. Kut, Berlin: M. 100 000 / Milo, Berlin: M. 50 000 / Neuring, Harburg: M. 100 000 / Rausch, Herdecke: M. 50 000 / Frau Schmaltz, Halensee: M. 200 000 / Schwarzenberger, Halle: M. 100 000 / Bellmann, Dresden (6. Rate): M. 100 000 / Ph. Frenz, Mainz: M. 10 000 / Aug. Annecke, Magdeburg: M. 20 000 / Maaß und Hartmann, Hamburg: 950 000 / O. Löfiner: M. 75 000 / H. Gerber, Breslau: M. 200 000 / R. Schröder, Kamen: M. 125 000 / Freunde der AKTION am langen Berge: M. 1 000 000 / M. Langfeldt, Zittau (L. 139): 154 000 / J. Stocklose, Ratibor: M. 350 000 / S. Wehren, Aachen: M. 545 000 / H Benz, Tuttlingen: M. 1 000 000 / K. Mühlberg, Dresden: M. 150 000 / J. Schotala, Freitag: M. 475 000 / L. Maier, Leipzig: M. 1 750 000 / M. Frankfurtmain: M. 105 000 / Volksbuchhandlung Bellmann, Dresden (7. Rate): M. 1 000 000 / Genossin Stern, Charlottenburg: M. 5000 / A. Yander: M. 30 000 / R. Fleck, Chemnitz: M. 27 500 / O. Schneider, Dresden: M. 63 000 / M. Kern, Dresden: M. 80 000 / A. Donath, Dresden: M. 56 250 / E. Stange, Dresden: M. 50 000 / A. Fr., Dresden: M. 46 000 / Klotscher Genossen durch Gen. Schiefner (L. 148): M. 266 700 / Hübner, Bottrop: M. 200 000 / Fr. Joh. Figge, Düsseldorf: M. 100 000 / A. E., Berlin: M. 5000 / Haase, Spandau: M. 55 000 / R. Sasse, Blumenthal: M. 27 500 / Nitzsche, Chemnitz: M. 27 500 / A. Starke, Augsburg: M. 100 000 / R. Götzger, Lindau: M. 75 000 / K. Rausch, Herdecke: M. 100 000.

Allen Einsendern Dank!

Wer ein Freund der AKTION ist, weil sie ihm eine Waffe der sozialen Revolution bedeutet, der wird gerade in dieser Zeit der Krise alles tun, um diese Waffe wirksam zu erhalten. Der Pressefonds allein kann die Existenz der AKTION sicherstellen!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Das deutsche Dukatenmännchen (Titelblattholzschnitt) / James Broh: Ein Beitrag zum Wesen des modernen Rechtsstaats (Der Mordprozeß Peters) / Notschrei aus dem Zellengefängnis / Franz Pfemfert: Brief an den Mitarbeiter der „Schlageter-Fahne", den Grafen Reventlow; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN / Elmar Sandtner: Karl Liebknecht (Zum 13. August) / Max Herrmann (Neiße): Warnung vor einem Roman; Revolutionäre Lyrik / Rolf Mayr: Mensch, Maske ab! / R. F.: Was tun? / AKTION der AAUE / An die Freunde der AKTION!

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 17

INHALT: Heinrich Hoerle: Die nur äußerlich feindlichen Schwestern gehen auf dem nationalen Strich (Titelblattholzschnitt) / Franz Pfemfert: Das deutsche Proletariat hat sich zu entscheiden / Felixmüller: Eberts Mittel gegen den knurrenden Magen (Holzschnitt) / W. M.: Glaubensbekenntnis der SPD-Schäfchen / Oskar Kanehl: Parteilied (trotz Ausnahmezustand zu singen erlaubt) / Adalbert Schmidt: Litanei der Sozialdemokraten / Weitere Ergebnisse der Preisaufgabe der AKTION / Carl Sternheim: Das Fossil. (Zweiter Aufzug) / Um die Existenz der AKTION! / Die AKTION der AAUE / Genosse Paul Grießmann ist tot!

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Historisches über drei Revolutionen

Französische Revolution

P. Krapotkin, Franz. Revolution (1789–94) geb. 6.–
W. Blos, Französ. Revolution, volkstümliche Darstellung geb. 8.–
K. Kautsky, Klassengegensätze. Zeitalter der französischen Revolution —.60
H. Cunon, Die Parteien der französischen Revolution und ihre Presse ca. 8.–
Ph. Buonarotti, Babeuf und die Verschwörung für die Gleichheit 4.–
G. Landauer, Briefe aus der französischen Revolution, 2 Bde. geb. 22.–
J. Paul Marat-Gedenkheft der AKTION —.40
F. A. Miquet, Geschichte der franz. Revolution ca. 1.50
L. v. Stein, Der Begriff der Gesellschaft und die soziale Geschichte der franz. Revolution geb. 9.–
J. G. Fichte, Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution geb. 8.–
Fr. Muckle, Kulturproblem der französischen Revolution br. 3.50
J. Michelet, Die Frauen der Revolution geb. ca. 10.–
K. Marx, Klassenkämpfe in Frankreich (1848–50) —.75
— Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte —.60
P. J. Proudhou, Bekenntnisse eines Revolutionärs (1848) 4.50
Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871 geb. 5.50
K. Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich 1.–

Russische Revolution

L. Kulczycki, Geschichte der russischen Revolution (1825–1900) 3 Bde. geb. 18.–
P. Krapotkin, Memoiren eines Revolutionärs (1867–76) geb. 11.–
L. Trotzky, Rußland i. d. Revolution (1905) Pappe 6.50
A. Tscherewanin, Das Proletariat und die russische Revolution ca 1.–
R. Luxemburg, Über d. russ. Revolution 1905 (in „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften") 1.50
— Materialien zur Geschichte der prolet. Revolution in Rußland (1917) br. je ca. —.80
Lenin, Die drohende Katastrophe
— Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?
— Die Lehren der Revolution
— Aufgaben des Proletariats in der Revolution
Trotzky, Charakter der russ. Revolution
J. W. Lomonossoff, Die russ. Märzrevolution (1917) ca. 3.–
J. Reed, 10 Tage, die die Welt erschütterten br. 2.50, geb. 3.–
M. Bucharin, Vom Sturze des Zarismus bis zum Sturze der Bourgeoisie 1.–
— Der Klassenkampf und die Revolution in Rußland —.25
M. Ph. Price, Die russische Revolution (Erinnerungen) br. 3.–, geb. 4.–
G. Sinowjew, Von der bürgerlichen bis zur proletarischen Revolution —.20
L. Trotzky, Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Friedensvertrag —.80
K. Radek, Wege der russischen Revolution —.50
R. Williams, Durch die russische Revolution br. 6.–, geb. 7.50
Lenin, Staat und Revolution br. 2.–, geb. 1.–
— Kundgebungen 1.–
— Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht 3.–
— Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus 1.–
J. Gussew, Die Lehren des Bürgerkrieges
L. Trotzky, Terrorismus und Kommunismus (Anti-Kautsky) —.90
Lenin, Diktatur des Proletariat und Karl Kautzky 1,–
K. Radek, Prolet. Diktatur und Terrorismus (Anti-Kautsky) —.50
M. Tobler, Probleme des Bolschewismus —.70
L. Trotzky, Zwischen Imperialismus und Revolution 2.–
R. Luxemburg, Kritik an der russischen Revolution (AKTIONS-Heft) —.40
C. Zetkin, Um R. Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution br. 4.–
Warski, R. Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution —.60

Deutsche Revolution

Fr. Engels, Der Deutsche Bauernkrieg (1525) —.75
W. Zimmermann, Großer deutscher Bauernkrieg geb. 11.–
E. Bloch, Thomas Münzer ca. 5.–
W. Blos, Deutsche Revolution (1848–49) geb. 8.–
K. Marx, Revolution und Kontre-Revolution in Deutschland geb. 8.–
— 1848. Ein Lesebuch mit Beiträgen von Mehring, Bakunin, Engels, Marx, Lassalle, H. Heine usw. ca. 1.–
K. Kautsky, Die soziale Revolution —.75
— Der Weg zur Macht —.70
R. Luxemburg, Sozialreform oder Revolution? 1.55
— Koalitionspolitik oder Klassenkampf 2.–
K. Radek, In den Reihen der deutschen Revolution br. ca. 10.–
Mehring, Deutsche Geschichte 1.50
Marx-Engels, Über die Diktatur des Proletariats 1.–
E. Drahn, Unterirdische Literatur im revolutionären Deutschland während des Weltkrieges 1914–18 ca. 3.–
Karl Liebknecht, Klassenkampf gegen den Krieg 1.–
— Zuchthausurteil
Spartakusbriefe, 2 Bde. 4.–
R. Luxemburg, Juniusbroschüre —.50
Karl Liebknecht, Politische Aufzeichnungen geh. 3.– geb. 5.–
— Reden u. Aufsätze 4.–
Carl Sternheim, Kritik der deutschen Revolution —.70
Fr. Mehring, Kriegsartikel 1.–
E. Buchner, Im Zeichen der roten Fahne. Revolutionsdokumente ca. 5.–
Cl. Zetkin, Revolutionäre Kämpfe u. Kämpfer —.30

Die Grundpreise werden mit dem Teuerungsindex des B.-V. multipliziert.

Abonnenten der AKTION erhalten auf Bücher aus unserem Verlage 20%, auf Werke bürgerlicher Verlage 10% Preisermäßigung.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG SEPTEMBER DOPPEL-HEFT (Nr. 33/36) 30. SEPTEMBER 1923

DER KAPITALISMUS LÄSZT IN DEUTSCHLAND ALLE „DEMOKRATISCHEN" SCHLEIER FALLEN!

I

Die „letzte verfassungsmäßige Regierung", wie der nun glücklich hinaufgekrochene frühere Journalist der USPD-„Freiheit", der hilflose Finanzdilettant Rudi Hilferding, das jüngste „Koalitionskabinett" betitelt hat, — also die augenblicklich „Regierung" spielenden Parlamentsheroen der deutschen Großindustrie haben durch den Sozialdemokraten Fritz Ebert den schon arg abgegriffenen Artikel 48 der „freiesten" Reichsverfassung zitieren und den vor Hunger stöhnenden Lohn- und Gehaltssklaven mitteilen lassen, daß nunmehr die unverhüllte, durch keine Zwirnfäden der „Gesetzlichkeit" gehemmte Militärdiktatur den Ausbeutern die „öffentliche Sicherheit und Ordnung" wiederherstellen werde. Etwa ein halbes Dutzend von den wohltönenden Weimarer „Freiheitsgesetzen", die das Herz jedes in bürgerlichen Ideologien befangenen Lohnsklaven höher schlagen ließen, weil sie ihm die liebliche Illusion gaben, als freier Mann im freien Volk zu stehn, sind „außer Kraft gesetzt" worden. Das „Recht der freien Meinungsäußerung", die „Pressefreiheit", die „Freiheit der Persönlichkeit", das „Vereins- und Versammlungsrecht", „Brief-, Post-, Telegraphen- und Telephongeheimnis" — kurz: all die farbenfrohen „demokratischen" Schleier, mit denen die Bourgeoisie ihre Blut- und Schmutz-Diktatur verhüllt hatte, liegen unter dem Militärstiefel. „Haussuchungen, Beschlagnahmungen sowie Beschränkung des Eigentums" können munter ausgeführt werden. Den „vollziehenden" Gewalten sind in verschwenderischer Fülle Möglichkeiten gegeben worden zu versuchen, durch Verhängung von Gefängnis-, Zuchthaus- und Todesstrafen einem von der historischen Entwicklung zum Untergange bestimmten Gesellschaftssystem noch einmal eine Spanne Zeit zu erobern.

Dies und nichts anderes soll der „Ausnahmezustand" bedeuten: der Kapitalismus kann seine Herrschaft in Deutschland nur noch dann behaupten, wenn er den einzigen realen „Sachwert", die Arbeitskraft des Proletariats, skrupellos zu erfassen vermag, wenn nichts mehr ihn hemmt, zu den brutalsten Methoden der Lohnsklaverei zu greifen und den letzten Blutstropfen aus den Kadavern der werteschaffenden Massen herauszupressen. Die Erklärung des „Ausnahmezustandes" ist die Erklärung des offenen Klassenkrieges. Nichts sonst! Und wer, als ausgebeuteter Lohn- und Gehaltskuli, sich darüber noch nicht klar sein sollte, wer, als Proletarier, sich noch immer durch seine Partei- und Gewerkschaftsführer und durch seine Parteijournaille vorquatschen läßt, es ginge „um den Bestand der demokratischen, republikanischen Freiheit" und „gegen einen drohenden ‚Rechtsputsch'", wer sich durch die Katzbalgereien Bayern-Berlin, große Parlamentskoalition-kleine Parlamentskoalition täuschen läßt, wer da wähnt, das „heilige Vaterland" und damit auch er, der zum Hungertode verdammte Arbeiter, solle durch die Diktaturmaßnahmen der Ebert-Stresemann-Radbruch-Sollmann-Hilferding & Co. in seiner „öffentlichen Sicherheit und Ordnung" geschützt sein (wodurch ist die „öffentliche Sicherheit und Ordnung" des stündlich wachsenden Heeres von Arbeitslosen bedroht?) — wer sich noch immer demokratischen Träumereien hingibt, dem werden die kommenden Wochen ein „demokratisches" Liedlein vorfiedeln, daß ihm Hören, Sehen und Träumen vergeht! Zeitungsgeschwätz ist es, zu behaupten, der „Ausnahmezustand" suche Antwort zu bringen auf die Frage: „Rechtsregierung oder Linksregierung?"; auf die Frage: „Bayerns Reaktion oder des Reiches Demokratie?" Der sozialdemokratisch-demokratische „Ausnahmezustand, der ja in Wirklichkeit nichts ändert, sondern nur den normalen Zustand der bürgerlichen Gesellschaftsordnung nackt zeigt, soll ausschließlich die Antwort hinauszögern auf die Frage, die den ausgebeuteten Massen von der Geschichte gestellt ist: „Kommunismus — oder Untergang in Barbarei?" —

II

Solange die bürgerliche Gesellschaft ihren historischen Entwicklungsgang nicht beendet sah, war es ihre besondere Stärke gewesen, daß sie das restlos unsentimentale, brutale Einmaleins ihrer Klassendiktatur unter einem Wust von Phrasen, das heißt von inhaltslosen Worthülsen zu verbergen und damit auch das Klassenbewußtsein der ökonomisch Versklavten zu knebeln verstand. „Nationale Ehre", „Vaterland", „Heimat", „Staatshoheit", „Patriotische Pflicht", „Heldentum", „Feld der Ehre", „Freiheit der Persönlichkeit", „Freiheit der Presse und der Meinung", „Gleichheit vor dem Gesetz", „Nächstenliebe", „Ein einig Volk von Brüdern", „Heiligkeit der Familie", „Freie Wissenschaft, Kunst und Forschung", „Kulturgemeinschaft", „Ethik", „Moral", „Sittlichkeit" usw. usw. usw. — alles mußte herhalten, die Tatsache zu verdunkeln, daß Ausbeutung der Menschen durch den Menschen, daß Lohnsklaverei das Fundament der Gesellschaft darstellte. Die Ausgebeuteten in der Ideologie ihrer Ausbeuter zu erhalten, war Hauptaufgabe aller bürgerlichen Institutionen, aller „Gesetze" und „Verfassungen", aller Parlamente und Parteien. Der moderne Kapitalismus konnte sich den Spaß leisten, die plumpe Form der Leibeigenschaft und des Despotismus zu verwerfen, da ihm ja der Besitz der Produktionsmittel das Proletariat in viel raffinierterer Form leibeigen machte. Wenn es daneben gelang, aus den körperlich Versklavten auch Geisteigne der Bourgeoisie zu machen, dann konnte die Diktatur, von einer kleinen Minderheit von Parasiten über die breite Masse der Schaffenden ausgeübt, als eitel Klassenharmonie erscheinen.

Und es gelang fast restlos.

Die Unterdrückten waren stolz darauf, mit ihren Unterdrückern „ein einig Volk von Brüdern" sein zu dürfen. Wenn Wirtschaftskrisen das Klassenbewußtsein der Lohnsklaven aufzurütteln drohten, einige wohltönende Phra-

sen, und die Klassenauseinandersetzung war unterbrochen. „Das Vaterland ruft, es ist in Not!" — und das proletarische Kanonenfutter gab freudig sein bißchen Leben hin, um seinen Beherrschern neue Ausbeutungsmöglichkeiten zu erräubern. „Ruhe, Ordnung und Sicherheit sind durch vaterlandslose Gesellen bedroht!" — und die Proleten in Polizistenuniform und im Waffenrock knallten prompt die die hungernden Brüder nieder und stellten sich schützend vor die Geldschränke des Kapitalismus.

Diese Methode der geistigen Versklavung war gewiß „klug", aber die Berechnung war „idealistisch" und deshalb im Endergebnis falsch. Das Sein formt das Bewußtsein. Wie der Efeu das Einsinken eines Grabhügels aufhält und auch noch nach dem Verschwinden der Erdwölbung scheinbar einen Hügel umrankt, so vermag überliefertes Bewußtsein die morsche Gesellschaftsform, der es entstammt, wohl eine kurze Zeit zu stützen und über die objektive Todesstunde einer Epoche hinwegzutäuschen, aber die geschichtlich erledigte Epoche ist dadurch nicht lebendig zu machen.

Der Weltkrieg hat den Zusammenbruch der alten Ausbeuterwelt und den Beginn der sozialen Revolution auf den Tagesplan der Geschichte gesetzt. Wie einst aus der Vergangenheit, so grapste die bürgerliche Gesellschaft jetzt aus dem Wert- und Gedankenschatz der herannahenden Zeit Worthülsen, um das Schicksal zu bannen. „Arbeit ist Sozialismus!" — „Es lebe die freie, soziale Republik!" — „Nur die Arbeit kann uns retten!", also die berühmten „Menschenrechte" aus den Kindertagen des modernen Kapitalismus wurden in zeitgemäßerer Form proklamiert. Als Ausruferpersonal hatte die sterbende Gesellschaft sich ehemalige „Führer" des Klassenfeindes gesichert. Ein „Mann mit der schwieligen Faust" wurde auf den höchsten Repräsentierteller gesetzt. Anderen „Vertrauensleuten" aus dem Lager des Gegners wurden die bedrohtesten Positionen — Polizei- und Militärgewalt — zur Verteidigung übergeben. Auf diese Weise wähnte die Bourgeoisie als Klasse dem Entscheidungskampfe zwischen Kapital und Arbeit noch einmal ausweichen zu können. Die proletarische Armee zerfleischt sich selbst, „Proletarier" hielten das Proletariat mit Waffengewalt und mittels demokratischer und nationalistischer Phrasen nieder, - da wähnte die Ausbeutergesellschaft aufatmen und die Hoffnung hegen zu dürfen, von der Geschichte eine Restaurationsmöglichkeit erhalten zu haben zum „friedlichen" Rauben, Morden und Akkumulieren.

Wenn aber das Chaos, das sich da vor unseren Augen als „deutsche Republik" aufgetan hat, etwas klar beweist, so die Tatsache, daß nicht die materialistische, sondern daß die idealistische Geschichtslehre falsch ist. Nie sind einer untergehenden Klasse so viel „geistige" Kräfte beigesprungen wie jetzt der sterbenden bürgerlichen Gesellschaft! Renegaten aus den Reihen der zur Erbin aufgerufenen proletarischen Klasse haben sich in dichten Scharen der Bourgeoisie zur Verfügung gestellt. Nie ist eine Klasse so belogen, verraten und betrogen worden wie das Proletariat. Dazu kommt: die Mehrzahl der Ausgebeuteten steht ideologisch noch völlig im Lager ihrer Klassenfeinde; das läßt jeder Tag, ließ die Volkshaltung beim Ruhrabenteuer erkennen. Dazu kommt: noch täuscht der Staatsapparat, täuscht der geistige Oberbau der alten Gesellschaftsordnung völliges Intaktsein vor. — Aber stündlich schwillt das Heer der aus dem Produktionsprozeß gewaltsam ausgeschalteten Lohnsklaven an. Stündlich wächst die Hungerpanik. Ein arbeitendes Volk von vielen Millionen steht buchstäblich vor dem Nichts, der völlige Bankrott des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist offenbar, nicht eine Wirtschaftskrise. Und wie reagieren die Verteidiger der Lohnsklaverei angesichts der Tatsache, daß sie die Menschheit an den Abgrund geführt haben?

III

Freitag, den 21. September 1923, hat das Stinnes-Sprachrohr „Deutsche Allgemeine Zeitung" (Chefredakteur: Renegat Paul Lensch!) eine Note an die Ausgebeuteten gerichtet. Hier sei ihr Extrakt wiedergegeben:

> „. . . Nicht der immermehr dahinschwindende Besitz, sondern die Arbeitskraft unseres 60-Millionenvolkes bildet heute den stärksten Aktivposten in der sonst so ungünstigen Bilanz Deutschlands! Darum darf die Regierung nicht länger zögern, neben der Mobilisierung des Besitzes auch diejenige der Arbeit beschleunigt in die Wege zu leiten. Sie muß zu diesem Zwecke mit aller Energie vorgehen. Hier liegt der Kernpunkt der ganzen Frage, da hier der Widerstand der Linksparteien einsetzt, die vom Parteidogma des Achtstundentages schwer loskommen und sich namentlich auch der Ausdehnung der Akkordarbeit widersetzen. Die Regierung muß mit diesem Widerstand, koste es, was es wolle, fertig werden und dem Grundsatz Geltung verschaffen müssen, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll! Wo es an Arbeitsgelegenheit fehlt, was in nächster Zeit in steigendem Umfang der Fall sein dürfte, wird sie diese unter Abkehr von dem System der Arbeitslosenunterstützung durch Notstandsarbeiten größten Stils schaffen müssen, wobei jedoch als Entgelt nur der notdürftige Lebensunterhalt und nicht etwa ein den Friedensverhältnissen entsprechender Arbeitslohn gewährt werden darf. Wie denn überhaupt alle von ihrer geistigen oder körperlichen Arbeit lebenden Deutschen sich endlich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß sie auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr als den allernotwendigsten Lebensunterhalt verdienen und auf alles, was darüber hinausgeht, werden verzichten müssen."

Diese Note aus dem Organ des größten Vampirs, den die kapitalistische Gesellschaftsordnung in Deutschland auf die arbeitende Menschheit losgelassen hat, erläutert ohne Hemmung, was der „Ausnahmezustand" für Aufgaben zu erfüllen hat! „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" Wieviel der arbeitende Lohnsklave zu arbeiten verpflichtet ist und wie wenig er zum Fristen seines Lebens erhalten darf, das bestimmen WIR, die Ausbeuter. Und unsere Regierung wird Streik oder sonstigen Widerstand brechen, koste es, was es wolle." Ist frechere Verhöhnung eines Volkes ausdenkbar? Die Profitgier schafft Millionen Arbeitslose, um sich dann diesen „stärksten Aktivposten" durch den Doppelterror: Hunger und Militärdiktatur zur intensivsten Auspowerung zutreiben zu lassen! Ist das gleich Methode, so bleibt es doch Wahnsinn.

IV

Und was wird das in Parteien und Gewerkschaften zerklüftete Proletariat Deutschlands auf die Klassenkriegserklärung der versinkenden Welt antworten? Wird es sich durch seine Politikanten weiterführen lassen? Wird es den parlamentarischen Spiegelfechtereien endlich den Rücken kehren und sich in den Betrieben, dem Fundament der Gesellschaft zu einer Klassenfront zusammenschließen?

Das Proletariat Deutschlands hat sich zu entscheiden! Die Zukunft der Menschheit steht auf dem Spiel!

Franz Pfemfert

GLAUBENSBEKENNTNIS DER VSPD.-SCHAFCHEN

Ich glaube an Ebert, den Vater, Schöpfer der Republik, und an seine Partei, aus der er hervorgegangen ist, und an alle Parteigenossen, die empfangen sind von seinem Geist, geboren aus Marx und Engels, gelitten unter Wilhelm dem Letzten, gekreuzigt, gestorben, fast begraben, abgestiegen zu der Hölle, nach dem Kriege aufgestiegen in die Sessel, sitzend zur rechten Hand Eberts, von wo sie kommen und richten mittels Militärdiktatur das Volk in seiner Not.
Ich glaube an den ewigen Tarif, eine Gemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit, Heiligkeit der Bonzen, Nachlassung der wilden Streiks, und unser ewiges Leben. Amen!

Was fragt ihr Arbeiter so ängstlich: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns bekleiden?"
Sehet die Ausbeuter und Pfaffen, die staatlichen und die kirchlichen, und eure Bonzen. Sie säen nicht, sie ernten nicht, und du, schaffendes Volk, ernährst sie doch.
Warum?
„Weil es immer so gewesen ist und ich zu faul zum Denken bin."
Nun denn: Gehe unter in Barbarei!

W. M.

PARTEILIED (von SPD.- und KPD.-Anhängern auch während der Militärdiktatur der Ebertiner-Regierung gefahrlos zu singen)

(Solo und Chor)

Ich trage einen Schlips aus rotem Tuch,
Und auf dem Herzen stolz mein Mitgliedsbuch,
Ich bin Betriebsrat, Obmann, Funktionär,
So schön war's höchstens noch beim Militär.
Chor: O du Idiot.

Was mein Parteiblatt schreibt, beschwöre ich,
Den Leitartikel und das unterm Strich,
Wenn Inseratenteil auch widerspricht,
Eine Kritik erlaube ich mir nicht.
Chor: O du Idiot.

Mir ist so wohl bei strenger Disziplin,
Man braucht sich nicht ums Denken zu bemühn,
Es geht so glatt auf eingefahrnem Gleise,
Von Stund' zu Stund' nur ändern sich die Preise.
Chor: O du Idiot.

Ich zahle ohne Murren meinen Beitrag,
Ich gehe diskutieren jeden Freitag,
Und wenn die Woche um, freu ich mich schon
Auf Sonntagsanzug und Destillation.
Chor: O du Idiot.

Ich tue, was die Bonzen mir befehlen,
Und wenn sie mir die letzten Groschen stehlen:
Sie sind die Götter für mein Stoßgebet,
Sie ruf ich an, wenn es mir dreckig geht.
Chor: O du Idiot.

Sie hüten uns wie ihre eignen Kinder,
Durch ihre Kunst wird unsre Qual gelinder;
Sie führen uns in Ordnung und in Ruh'
Wohl bald der langersehnten Freiheit zu.
Chor: O du Idiot.

Die goldne Zukunft mir vor Augen steht,
Stets wenn's an neue Postenteilung geht,
Dann bin auch ich berufen und dabei,
Ich treuster Knecht und Muster der Partei.
Chor: O du Idiot.

Oskar Kanehl

LITANEI DER SOZIALDEMOKRATEN

In Ministerien und Parlamenten
Sind wir die tüchtigsten Agenten
Der Bourgeoisie.

Sie braucht nur zu befehlen,
Wir sind Bedientenseelen
Der Bourgeoisie.

Fronvögte und Büttel, zu gleicher Zeit
Repräsentanten der Obrigkeit
Der Bourgeoisie.

Wir halten mit Geldsack und Klerisei
Und unterstützen die Tyrannei
Der Bourgeoisie.

Die Pfaffen sind wir, die roten,
die dienstbeflissenen Heloten
Der Bourgeoisie.

Wir sind die Teufel in Menschengestalt
Vor Abrechnung schützt uns die Gewalt
Der Bourgeoisie.
Amen!

Adalbert Schmidt

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETATISCHEN KLASSENKAMPFES

(Ergebnisse der Anregung der AKTION)

Überraschend zahlreich sind die Dokumente, die der AKTION auf Grund des „Preisausschreibens" zugegangen sind und noch immer zugehen. Das Veröffentlichen wird heute fortgesetzt. Hiermit:

4

„Ohne Merkwort"

Jeder vernünftige Mensch, der sich nicht durch den blinden Instinkt, sondern durch die den Menschen auszeichnende Vernunft leiten läßt, kann nicht bestreiten, daß unsere jetzige, als göttliche Weltordnung verschriene Gesellschaftsform jedem vernünftigen Wissen und jeder Gerechtigkeit Hohn spricht. Eine Ordnung, wo eine kleine Minderheit egoistischer, machthungriger Bevorrechteter unumschränkt herrscht über die große Masse Entrechteter, denen man nichts gelassen hat als ihre Arbeitskraft. Die Herrschenden bestimmen den Lohn für diesen Arbeitssklaven, setzen die Preise für Nahrungs- und Bedarfsartikel fest, die derselbe benötigt, um mit seinen Angehörigen kärglich existieren zu können; kurzum, sie haben die Sklaven jederzeit am Gängelband. Wenn man auch sieht, wie diese Minderheit alle sonstigen bestehenden Machtmittel in ihrer Hand hat und mittels derselben die große Masse zu lebenden Automaten, im Sinne der Gewalthaber handelnd, erzieht, so muß man dies öffentlich als Verbrechen an der Menschheit bezeichnen. Man versucht, die Entrechteten zu andächtigen, autoritätsgläubigen, willenlosen Herdentieren zu erziehen. Sämtliche Institutionen, die sich die Herrschenden zu ihrem Schutze geschaffen haben, wie Staat, Kirche, Schule, Parteien funktionieren in diesem Sinne. Auch die sogenannten proletarischen, sozialistischen wie kommunistischen Parteien und Gewerkschaften, sind dieser bürgerlichen Ideologie nachgeahmt. Oben macht- und diätenhungrige Streber, mit allen Machtmitteln in den Händen, Kasse, Presse usw.; mittels derselben sind diese jederzeit in der Lage, die untere autoritätsgläubige Masse in ihrem Sinne zu beeinflussen. Kann es unter diesen Umständen anders werden unter den Menschen? Man kann sagen: nein. Solange es auf der einen Seite Überfluß gibt, auf der andern Seite die bitterste Not herrscht, solange werden sich Menschen belügen, bestehlen, berauben. Solange die Menschen den Unterschied zwischen mein und dein kennen, solange

werden Kriege unter den Nationen sein. Solange man die Liebe zur Kaufehe erniedrigt, solange wird es die Prostitution geben usw. Zurück in die natürlichen Bahnen der Entwicklung. Wir als Proleten wissen, daß wir Menschen das Naturprodukt einer von Millionen von Jahren währenden Entwicklung sind, daß wir alle durch die Zueignung von Mann und Frau gezeugt, nackt zur Welt kommen, und wenn unser Lebenswerk erfüllt, unsere Leiber der Erde übergeben werden, genau wie bei dem unvollkommensten Tier und wie bei der unscheinbarsten Pflanze. Die Stoffe scheiden sich und dienen anderen Geschöpfen zum Aufbau, ein Kommen und Gehen, ein Werden und Vergehen, ein ewiger Stoffwechsel. Wir wissen, daß unser Planet die Erde unsere Heimat (Vaterland) ist und allen Geschöpfen und Menschen, ohne Ausnahme, ob schwarzer, roter, gelber oder weißer Hautfarbe, gehört. Der Mensch, der dieses erkannt, hat eine ganz andere Weltanschauung als so ein aufgeblasener Protz, dessen Verstand bei Lösung seiner Magenfrage und Befriedigung seines Machtdünkels aufhört. Für uns gibt es keinen Autoritäts- und Individualkult, auch kein Streben nach Macht und Besitz. Das Leitmotiv für uns ist die schöpferische Entfaltung aller Einzelindividuen im Rahmen der Allgemeinheit, das Naturrecht zum Leben für alle, ohne Ausnahme, die Pflicht, sich an gesellschaftlich notwendiger Arbeit zu beteiligen, nach Fähigkeiten und Veranlagung zum Wohle der Allgemeinheit. Den entschiedensten Kampf allen denen, die uns zur Erreichung dieses Zieles in den Weg treten, ob sie nun als Kapitalist, Sozialist oder Kommunist maskiert sind. Versuchen wir dies bei jeder Gelegenheit in alle Arbeiterhirne einzuhämmern, machen wir ihnen klar, daß sie sich als Klasse zusammenschließen müssen, befreit von allem einengenden Berufs-, Partei- und Führerinteresse. Erläutern wir ihnen, daß dieses am besten in den Betrieben geschieht, wo jeder den Arm der Gewalthaber am meisten zu spüren bekommt, wo sie mithin am revolutionärsten sind. Lernt sie begreifen, daß die Einzelzelle der Baustein zu jedem Lebewesen, die Familie der Grundstock des Staates, der Betrieb die Urzelle der kapitalistischen Produktionsweise ist. Die revolutionären Betriebsorganisationen ohne Führer und Bevormunder als selbständige Stoßtrupps über Ort, Bezirk und Reich lose zusammengefaßt, also nach dem reinen Rätesystem, ergeben die zum Klassenkampf für die Befreiung der Arbeit taugliche Organisation, heben das Selbstbewußtsein der Klasse und verbürgen den Sieg. Was meine Wenigkeit wohl zum Selbstbewußtsein erweckt hat, ist folgendes: Ich glaube, daß der Prolet, der doch die Ausbeutung seitens des Kapitals am schärfsten zu spüren bekommt, mit offenen Augen durch die Welt geht, all den Schund und Schmutz, die Ungerechtigkeiten zu sehen bekommt, wenn er noch halbwegs menschliche Gefühle kennt und nicht schon ganz, durch die Intrigen der Herrschenden, Automat geworden ist, ob solcher Verbrechen sich angeekelt fühlt. Die Vernunft wird sich dagegen empören, der Prolet wird sich fragen über das Wie, Warum. Das Denkvermögen ist jetzt angeregt, es wird weiter nach der Ursache forschen. Das Gehirn wird sich durch das viele Nachdenken weiter entwickeln, die Erfahrungen in der Praxis tagtäglich werden geistig verarbeitet und auch verdaut werden. Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt und trinkt, sondern von dem, war er verdaut, so auch in geistiger Beziehung. War der Prolet so weit gekommen, so hatte er in den letzten zehn Jahren Stoff zum Nachdenken übergenug, mehr als im letzten Jahrhundert. So war der Krieg, den man an Hand der Entwicklung des Kapitals vorhersagen konnte, mit seinen aller Kultur und der Menschheit Hohn sprechenden Greueln. Dieser wird manchen Menschen zu dem festen Entschluß gebracht haben, nie mehr das zu dulden, was im Tun der einzelnen zueinander Sünde, im Gebaren der Nationen gegeneinander mit Orden ausgezeichnet wird. Während des Krieges konnte man diese schwarzen Pfaffen, die früher immer mit verzücktem Augenaufschlag von Nächstenliebe, du sollst nicht töten predigten, beobachten, wie sie die Völker gegeneinanderhetzten, den Segen des Himmels und den Sieg erflehten. Petrus wird schön in Verlegenheit gekommen sein, ob solchen Gejammers von allen Seiten. Die roten Pfaffen, die geschworen hatten, im Falle eines Krieges den Generalstreik auszurufen, setzten sich in die angebotenen Ministersessel, bis auf einige, wenige Ausnahmen, die es natürlich auch büßen mußten und beseitigt wurden, und hetzten ebenfalls die Völker aufeinander los. Das Kriegsende und unsere glorreiche Revolution haben einen auch um manche Erfahrung reicher gemacht. Erst unsere jetzige Republik, mit Sozialdemokraten an der Spitze, in der man hungernden, rebellierenden Arbeitern nach der Methode des Sozialdemokraten Noske, durch Stiche in den Bauch und Schläge auf den Proletenschädel ihren Hunger zu stillen und die republikanische Weisheit einzutrichtern versucht, hat das Maß der Gemeinheit vollgemacht. All dies hat mich und vielleicht noch viele andere zum Selbstbewußtsein gebracht. Die sich überstürzenden Ereignisse haben den revolutionären Funken, der in mir schlummerte, zur Flamme entfacht. In den meisten Arbeitern ist dieser Funke vorhanden, es liegt nur daran, inwieweit derselbe genährt und geweckt wird. Die kommenden Ereignisse werden das Selbstbewußtsein der Arbeiterklasse heben, den Arbeitern den Weg zum Klassenkampf zeigen. An uns liegt es, hierbei nachzuhelfen, die Situation taktisch auszunutzen. Entschiedenster Klassenkampf um Aufhebung der Lohnknechtschaft, Beseitigung der kapitalistischen Profitwirtschaft, Aufbau der kommunistischen Bedarfswirtschaft im Interesse der Allgemeinheit. Handeln wir in diesem Sinne unter Hintansetzung des eignen Ichs, getreu dem Vorbilde unserer edlen Vorkämpfer und Märtyrer für Freiheit und Recht, werden spätere Generationen uns segnen, wenn sie die Früchte des Völkerfriedens genießen und der Scheußlichkeiten unserer jetzigen Gewalthaber gedenken. Hinweg mit aller Sentimentalität, eine freie Gesellschaft von Gleichen und Gerechten sei unser Ziel, und erst dann wird man von Freiheit reden können, zum Wohle der Gesamtmenschheit.

5

„Basalt"

Ein Vierteljahrhundert bin ich alt, da ich dies schreibe. Tagsüber sitze ich in einer Fabrik mittlerer Größe und baue Photoapparate. Morgens 7 Uhr, jeden morgen außer Sonntags, gehen wir Arbeiter durchs Fabriktor, an der Kontrolle vorüber, in die Garderobe, ziehen unser Arbeitszeug an und gehen an den Arbeitsplatz. Wir begrüßen uns, und tutet es, so geht das Arbeiten los. Sind die acht Stunden herum, grüßen wir wieder, und gehen jeder nach Haus. Am andern Morgen um 7 Uhr treffen wir uns wieder, und so jeden Tag außer Sonntags. Der gleiche Zweck führt uns zusammen. Wir wollen Geld verdienen, um Brot und Kleidung zu kaufen. Es ist nicht etwa ein Gefühl der Befriedigung, was uns zu dieser Arbeit treibt — ja, wir empfinden teilweise Ekel gegen diese Arbeit —, sondern unser hungriger Magen oder die hungrigen Magen von Frau und Kindern bewegen uns. Hunger!? Wo doch die Erde so reich an Bodenschätzen ist. Ja, wir besitzen eben nichts auf dieser Erde als unsern mehr oder weniger kräftigen Körper und einen Verstand. Die Kraft unseres Körpers müssen wir täglich

verkaufen, wollen wir nicht verrecken, und unsern Verstand lassen wir zumeist verkommen. Jeder von uns, die wir hier arbeiten, ist schon seit seiner Geburt zur Klasse der Besitzlosen — besitzlos an Bodenschätzen und an durch Arbeit entstandenen Sachen — gehörig, als deren Gegensatz die Klasse der Besitzenden besteht. Die wirtschaftliche Lage zwingt uns alle zur Klasse, und dennoch ist es die weitaus größere Zahl von uns, die sich der Zugehörigkeit zur Klasse nicht bewußt ist, die kein Klassenbewußtsein besitzt. Da nun das Klassenbewußtsein die treibende Kraft des Sozialismus ist, und der Sozialismus der einzige Ausweg aus diesem gemeinen Zustande, so müssen die Sozialisten immer wieder rufen, wachrufen die Arbeiter. Hier mögen nun Aufzeichnungen aus meinem Leben mithelfen, die unbewußten Klassengenossen wachzurütteln.

Zum erstenmal in meinem Leben habe ich ernstlich über Sozialismus gelesen und gehört als Soldat im Kriege. Von einem Kameraden bekam ich das USP.-Blatt aus Gotha zu lesen und irgendwo fand ich einzelne, ältere Nummern der „Lichtstrahlen". Meine Abneigung, die bis dato gegen die Sozialdemokraten bestand, ließ nach. Das Soldatenleben gefiel mir von Anfang an nicht, wenngleich ich begeistert für den Sieg auszog. Doch war es mehr kindliches Unbehagen, als Erkenntnis des unwürdigen Verhaltens, was mir das Soldatsein verhaßt machte. Es war bei mir das erste innere Aufbäumen gegen eine öffentliche Gewalt, gegen die Staatsgewalt. Entlassen vom Militär und wieder in der Werkstatt, trat ich sogleich in die USP. ein und gleich danach zur KPD. über. Ich wußte nicht, was die Parteien wollten. Um es zu erfahren, ging ich hinein. Ich stürzte mich über die Broschüren, fraß förmlich den Inhalt. Noch hatte ich eben gekaufte nicht zu Ende gelesen, kam schon eine neue dran. Ein wüster Drang war in mir. Wenn ich jetzt zurückblicke, muß ich wohl sagen, daß ich Wesentliches über Sozialismus in der Zeit nicht erfahren habe. So ging ich auch bald von der KPD. zu den Anarchisten über, deren Schriften ich nicht weniger wild gelesen habe. Ich habe dann eineinhalb Jahre lang mich wenig um Politik gekümmert. Doch innere Nötigung trieb mich wieder zur Politik. Seitdem lese ich Schriften über Sozialismus mit mehr Ruhe. Manchmal noch muß ich mich zwingen, die angefangene Schrift zu Ende zu lesen. Besser ist, ein Jahr das gleiche zu lesen, z. B. nur Schriften von Rosa Luxemburg. Wir Arbeiter, meine ich, brauchen viel Überwindung, denn im Schlafen kommt nicht das Klassenbewußtsein, und noch weniger können wir den Sozialismus im trägen Zustande einführen. Trägheit und Bequemlichkeit sind unsere Bremsklötze. Immer Bewegung! Ruhe ist für die Fettwänste.

Einige Betrachtungen noch über das Klassenbewußtsein. Was ich nicht unter Klassenbewußtsein verstehe. Was es ist. Wie man dazu kommt. Viele machen sich das Klassenbewußtsein recht leicht, andre wieder zu schwer. Klassenbewußtsein kann man nicht wie einen Anzug anziehen. Klassenbewußtsein hat man noch nicht dadurch, daß man sagt: „Ich gehöre zur Klasse der Besitzlosen und der Fabrikdirektor zur Klasse der Besitzenden," etwa weil es die Volkszeitung schreibt oder weil ich es sehe. So leicht nehmen es die meisten Sozialdemokraten und nicht wenige auch in unseren Reihen (ich bin organisiert als Syndikalist). Doch dann ist ja auch der klassenbewußt, der da weiß, daß es Arme und Reiche gibt. Klassenbewußt ist erst der, welcher über das Wissen von den Klassen hinaus die Aufhebung der Klassen will dadurch, daß die Klasse der Besitzenden durch Kampf beseitigt wird. Die Sozialdemokratie ist hier schon abgeschwenkt, sie will durch Verbrüderung die Aufhebung der Klassen, und die Kommunisten haben den Kampf nur noch als Maske im Gebrauch. Klassenbewußtsein kann man nur durch Erkenntnis erlangen. Man kommt nicht zum wahren Klassenbewußtsein ohne Erkennen der jetzigen kapitalistischen Wirtschaft und des Staates, der die notwendigen Gesetze für die Wirtschaft schafft. Man denke selber nach und lese Schriften über Ökonomie und verwandte Gebiete. Wir kommen ohne diese Arbeit — für uns Fabrikarbeiter ungewohnt, nicht unmöglich — nicht aus, um klassenbewußt zu werden. Und jeder, welcher kein Klassenbewußtsein hat, ist ein Hemmender in unsern Reihen, da er nur der guten Sache Glauben schenkt, blindlings. Er wird kopflos, wenn es ernst wird, und er traut in einer bewegten Zeit eher dem Schwätzer, als dem ehrlichen Revolutionär. Und täuschen wir uns nicht, genug dieser Leute gibt es auch in den linken Organisationen (AAUE., FAUD.). Wie oft glaubt man mit Klassenhaß schon Klassenbewußtsein zu besitzen. Wir kommen nicht umhin, uns ernstlich mit der jetzigen Wirtschaft zu beschäftigen, Schriften von Marx, Rosa Luxemburg, Liebknecht u. a. zu lesen. Auf daß wir ein Muß verspüren, innerlich genötigt werden, gar nicht anders können, als diese Zustände zu ändern. Diese Aktion aus innerer Notwendigkeit erst zeugt von Klassenbewußtsein und bedeutet Klassenkampf. Dann erst ist Organisation das, was sie sein soll. Zusammenfassen, ja Potenzieren der Kräfte. Von diesem Geiste sind alle Organisationen im Entstehen getrieben, und doch kommen sie so bald in diese elende, verfluchte Beharrung. Es stinkt schon unsere Faulheit — nur nicht in der Fabrik für den Unternehmer, da wird gewühlt: 10 Prozent, 30 Prozent, 100 Prozent Akkord, immer feste druff. Das noch zur Organisation, wie sie jetzt oft ist. Hundert Kamele sind immer noch Kamele. Agitation ist alles. Immer Betätigung, Ankleben von Zetteln, Sitzungen, Komitees. Es ist so sehr sozialdemokratisch, diese notwendigen Formalitäten zu stark zu betonen und so sehr zu betreiben, daß keiner mehr Zeit hat, selbst zu denken und klassenbewußt zu werden. Man kann Klassenbewußtsein auch wieder verlieren. Und nochmal — man kann diese Binsenwahrheit nicht zu oft betonen. Ohne Klassenbewußtsein kein Sozialismus, und Klassenbewußtsein ist nicht angeboren, sondern kann nur erworben werden durch eigenes Denken.

6

„Durchgerungen"

Werter Genosse Pfemfert!

Ihr Preisausschreiben in Nr. 13 der AKTION und das Ersuchen, als Proletarier unser Leben, Denken, Fühlen, Erwachen und Wollen kundzugeben, kommt mir, wie ein dringend ehrlicher Wunsch, aus dem Herzen gesprochen, grade recht, diese Gelegenheit nicht unbeachtet und gleichgültig an mir vorübergehen zu lassen. Muß ich doch im voraus hier bekennen, und ich stehe nicht an, es zu verschweigen, daß ich in Ihrer AKTION die beste, durch rein ehrliche Revolutionäre, allem bürgerlichen Sumpf abholde Mitarbeiter unterhalten, den Klassenkampf radikal schürende Zeitschrift fand, so daß ich diese bis jetzt als meine heilige Schrift betrachte. Dieses sei nicht Lobhudelei, sondern aus innerstem Empfinden hier bekundet.

Nun zur Durchringung: In früher Jugend, damals besonders auf die unter dem Bismarck-Puttkamerschen sozialistengesetzlichen Verfolgungen der Arbeiterklasse aufmerksam geworden, die damalige Bewegung einigermaßen beobachtend, die durch besondere Ereignisse, geheime Zusammenkünfte der Sozialisten, der Anschlag aufs Niederwalddenkmal seitens Reinsdorf und Genossen gegen die Bismarckmeute stark beeinflußt wurde. Der

Fall des Sozialistengesetzes brachte keine Verschärfung in dieser Richtung; denn von größeren Taten als Reichstagswahlen, Parteitage oder Vertröstung mit dem ewigen Endziel auf den St.-Nimmerleinstag vernahm man von der völkerbefreienden Sozialdemokratie nichts mehr, dafür bekundete sie um so mehr ihre Antipathie gegen die Anarchisten, die sie als Gewaltmenschen mit Bismarck als einen ebensolchen auf eine Stufe stellte!

So vom revolutionären Kampfboden abgelenkt, zwei Jahrzehnte agitierend und organisierend, das Endziel in immer weitere Ferne rückend, bis dann das lange und gut vorbereitete Weltgewitter heraufbeschworen wurde, und die große Entscheidung und Probe über Krieg und Frieden, Sozialismus oder Barbarei mit der ach so schamlos jammervollen Begründung: „In der Stunde der größten Gefahr lassen wir unser Vaterland nicht im Stich!" präsentiert wurde, da kam eben für mich die große Ernüchterung, auf Grund derer ich nun, gewiß erst nach Durchgang vieler Etappen, zum heutigen rein anarchistisch-kommunistischen Standpunkt gelangte, indem ich durch die AKTION, die ich zufällig in Magdeburg in der Kapp-Putschwoche zu Gesicht bekam, außerordentlich bestärkt bin, und der ich heute in liebevoll dankenswerter Anerkennung ihres unermüdlichen Klassenkampfes diese Zeilen widme!

So kam also das große Verbrechen über uns, in dessen Strudel auch ich erfaßt, in buntes Tuch gesteckt und zunächst dem Gefangenenlager Altengrabow zugeschoben wurde, in dem ich nun die ganze Tragweite des Unheils, die Folgen des Verrats an den in buntes Tuch gesteckten internationalen Arbeitsbrüdern observieren konnte. Wie neben dem zur allgemeinen Abstumpfung notwendigen echt preußischen Kasernenhofdrill und täglich eintönigen sogenannten Instruktionen die nationalistische Hetze zur vollsten Blüte gelangte, wie vertierte Menschen sich hinreißen ließen, wehrlose Gefangene zu schlagen, für zwei bis drei Stunden an den Materpfahl zu binden, Erstechen und Erschießen, kurz, die Feder sträubt sich!

In einer naßkalten Winternacht von all diesem Ekel erfaßt, im Schilderhaus halb schlafend von der Ronde angetroffen, bekam ich fünf Tage außergewöhnliche Strafe, sogenannten Arrest, in dem ich folgendes, die Zeit etwas nützend, reimte:

Die Freiheit!

O edle Freiheit, wo zogst du hinaus
Mit deinem schönen Gefieder?
Mit Sehnsucht such' ich von Haus zu Haus,
Und nirgends find' ich dich wieder.
An deiner Stelle grinset mir nur
Noch Not und Trübsal entgegen,
Und auf deiner ganzen weiten Flur
Seh' ich nur Schmarotzer sich pflegen.
Nun such' ich vergeblich nach einer Spur,
O Freiheit, von deinen Füßen;
Ach, könnt' ich dich noch einmal nur
In meine Arme shließen.
Drum glaub' ich, o Freiheit,
Es wird wohl so sein,
Die rohen barbarischen Horden,
Die singen mit List und Gewalt dich ein,
Um schrecklich zu rauben und morden.
Mit pfäffischer Bosheit und Tigerlist,
Mit barbarischer Waffengewalt,
Die allen Tyrannen noch eigen ist,
Verschandelt man deine Gestalt.
O Freiheit, wann wirst du einst wieder erscheinen,
Erheben dein Wahrheits- und Ehrenschild?
Jetzt muß auch ich dich im Kerker beweinen,
Als deiner Feinde gehetztes Wild.

Dann kam, nach so abwechslungsreicher Mordsaison, Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs Geist am 9. November 1918 doch zum Durchbruch, deren tragisches Geschick und dann folgende Ereignisse bekannt sind.

Im Mitteldeutschen Aufstand, März 1921, an dem wir uns aktiv beteiligten, der infolge Verrats der großen völkerbefreienden revolutionären Sozialdemokraten und feigen Verhaltens parteikommunistischer Mannen, die nichts anderes zu tun wußten, unsere Aktion als ein von Spitzeln geschürtes Unternehmen hinzustellen, und feige ausrissen, wurde ich dann am frühen Morgen März 1921 von den bekannten Grünlingen aus dem Bett heraus verhaftet, mit noch dreißig Genossen per Lastauto zum Magdeburger Polizeigefängnis, einige Tage später zum Militärgefängnis geschleppt, wo ich dann, infolge fortgesetzter Bedrohung mit Erschießen usw. von den dort stationierten Ordnungsbestien, unter steigender nervöser Erregung gelegentlich eines Verhörs drei Stock hoch aus dem Fenster sprang und mit zerschmetterten Beinen auf dem Straßenpflaster liegen blieb. Die bekannten Schützlinge waren schnell zur Hand, mit vorgehaltenem Gewehrlauf, vor denen der Führer mir seinen besonderen Schutz angedeihen ließ, mit der Bemerkung: „Warte, du Bestie, ich werde dir gleich noch den Rest geben." Gut zwanzig Minuten eine große Blutlache bildend, woran sie sich einigermaßen satt saufen konnten, ließen sie mich dann unbekümmert liegen. Ein Auto schaffte mich dann, halb bewußtlos, zum Altstädter Krankenhaus, in welchem nach vier Wochen das Bein amputiert und ich noch ein halbes Jahr einigermaßen gequält wurde. Plötzlich wurde ich dann eines Morgens, am 5. Oktober, am ganzen Körper schwach und siech, noch ungeheilt, aus dem Bett herausgeholt, unter Aufsicht eines Kriminalbeamten, mit der Bemerkung, ich sollte verhört und dann entlassen werden, per Auto zum Gefängnis geschleppt. Einige Tage später erklärte man mir, ich sei wegen Fluchtverdachts verhaftet! Vier Monate dauerte auch diese Qual, bis ich dann, unter zweimaligem Hungerstreik, mit abwechselnder Folter im Gefängnis und Krankenhaus, Abteilung für Geisteskranke, den Klauen und Stützen dieser ebenso bezeichneten Ordnungshüter zunächst entrissen wurde, und als Krüppel nun diese sich gegenwärtig so wunderbar auswirkende Ebert-Republik absolvieren kann, was ich hiermit bekundet haben möchte!

7

PROLETARIERS ENTWICKLUNG

„Goethe-Deutschland"

Meine Geburt war schon der erste Konflikt mit der bürgerlich-kapitalistischen Moral, denn außerehelich wurde ich, unter Kummer und Sorgen, von meiner Mutter zur Welt gebracht. Zu leiden hatten wir beide von den, in Vorurteilen und falscher Moral befangenen Menschen. Mein Erzeuger verließ, getreu der bürgerlichen Tradition, meine Mutter in der Not und ging im Rock seines Königs und Kaisers freiwillig zu den damalig gebildeten Kolonialtruppen. Sich so seiner Pflicht entziehend. Will gleich bemerken, daß er auch ein guter Knecht Wilhelms des Letzten geworden ist, denn er avancierte zum Zuchthausaufseher in Luckau, wo er auf unsern Liebknecht gut Obacht gegeben hat. Inzwischen hatte meine Mutter ein neues Verhältnis und heiratete dann auch bald. Eine neue Leidenszeit brach für mich an. Bald war ich im Wege und wurde zu den Eltern meines Stiefvaters geschafft. Die ja nun fromme Katholiken waren, aber in ihrer Frömmigkeit vergaßen, mir etwas zu essen zu geben. Um mich zu einen recht frommen Papstanhänger zu machen, sperrte man mich in eine dunkle Stube, wo ich, umgeben von heiligen Männern und Frauen, im Gebet vergehen sollte.

Aber mein heiliger Magen verfiel in Sünde, rebellierte und trieb mir in ohnmächtiger Wut die Tränen in die Augen. Ich schrie, wenn meine heiligen Pfleger zur Kirche waren, daß es einen Stein erbarmen konnte. Dadurch wurden Nachbarn aufmerksam, und weil bei uns ziemlich einer den andern kennt, wurde es den Eltern meiner Mutter hinterbracht, die sich von jetzt an meiner annahmen. Hier verlebte ich die schönste Zeit meiner Jugend. Trotzdem sann ich damals schon, weshalb meine Großeltern, vor allen Dingen Großmutter, Tag für Tag arbeiten ging, sah ich doch bei vielen, daß die Frauen und Mütter zu Hause waren. Des weiteren bemerkte ich den Unterschied in Kleidung und Wohnung. So war dies eine weitere Tendenz zur Klassenscheidung, wenn auch erst kindlich, gefühlsmäßig.

Doch die Reaktion fand auch bei mir Boden. Durch den Geschichtsunterricht und das exerziermäßige Turnen brachte man mir den nötigen Drill bei. Manchmal durchbrach ich die Tradition der Schule, was mir dann oft erhebliche Züchtigungen einbrachte. Die Religion imponierte mir nicht, ich betrachtete sie wie ein Märchen. So beendete ich meine Schulzeit, des Tags über mir selbst überlassen. Kam dann bei einem Schlossermeister der Zunft in die Lehre, um ein Handwerk zu erlernen. Mein Wunsch war es anfangs, zur Marine zu kommen, hätte denselben auch durchgesetzt, wenn ich eingestellt wäre. Aber inzwischen war der Krieg ausgebrochen und man stellte bei der Marine nicht mehr ein. Ich fügte mich und gedachte nach Beendigung meiner Lehrzeit, wo natürlich nach meiner Rechnung der Krieg auch lange vergessen war, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Lernte nun weiter, kam aber nun oft mit dem Lehrlingstyrannen ins Gehege, wechselte aus diesem Grunde den Lehrherrn nach zweieinhalbjähriger Lehrzeit und lernte aus bei einem biederen Deutschen.

In der Zeit setzte der militärische Zusammenbruch ein, bei dem ich in meiner Naivität nicht wußte, was war. Nun wollte ich von der von Ebert versprochenen Arbeit auch welche abhaben, es blieb aber keine übrig.

Arbeitslos durchstreifte ich damals die Straßen, bis die gruseligen Plakate über Bolschewismus meine Aufmerksamkeit erregten. Dies war bestimmend für mein weiteres Tun, und ich ging zu einem Freikorps als Antibolschewist. Lernte nun bald Sitten und Gebräuche meines soldatischen Ideals kennen und das Kriegshandwerk verabscheuen. Heute erst verspüre ich das brennende Kainszeichen.

Ich suchte wieder Existenz, wurde verfemt von meinen Klassengenossen, und das mit Recht. Da kam eine neue Überraschung: der Kapp-Putsch; befand mich derzeit im Ruhrgebiet. Ergriff gefühlsmäßig für die Bolschewisten Partei. Ertrug mein Leid und mußte, nach der Niederlage des Proletariats, unter Zurücklassung meiner Sachen (war zuletzt in Recklinghausen), das Weite suchen. Kam so nach dem Kapp-Putsch zu Hause, bei meinen Großeltern, an. Hier suchte und fand ich Stellung im Bahnwagenwerk Craus u. Co. Hier preßte man mich zum erstenmal in die Gewerkschaft (D. M. V.). Ich sträubte mich anfangs, da mir der Terror mißfiel, aber durch Zureden bekannter Kollegen trat ich doch bei.

Ich unterhielt mich oft mit einem Genossen St. (der augenblicklich in den Klauen der Justiz ist). Er war vom Leunawerk geflüchtet nach dem Mitteldeutschen Aufstand, und hatte hier auch ein Asyl gefunden. Selbiger war in der KAP. gewesen, schilderte mir politische wie ökonomische Lage, auch Hölz und Kempin. Bis wir uns entschlossen, eine KAP. aufzumachen. Es wurde aber nichts Offizielles daraus, denn bald ging ich in Opposition gegen die Gewerkschaft, bis letzten Endes durch einen lokalen Skandal sich mein Austritt aus der Gewerkschaft vollzog. So kehrte ich mit einigen Genossen den Autoritäten den Rücken, um durch Zufall die heimlich-blühende AAU. zu entdecken. Nun wurde ich vollends mit dem antiautoritären Kommunismus bekannt und konnte denselben nun auch in der Theorie, vor allen Dingen durch DIE AKTION, studieren. Viel habe ich gelernt durch die Referate der Gen. F. Pfemfert und J. Broh. Unterstützt durch die Genossen am Orte und nicht weniger durch mein Erleben, wurde die Grundlage zu meiner Lebensanschauung und Handlungsweise geschaffen. So war meine Entwicklung nichts weniger als natürlich: Vom Antibolschewisten zum autoritären, vom Autoritärbolschewisten zum antiautoritären. Trotz der nationalistischen Purzelbäume, trotz des KPD.-Kadavergehorsams, trotz Brandler, Thalheimer, Schröder, Radek und Co., trotz Stresemann, Hitler und Hilferding, nun erst recht muß der antinationale Kommunismus in den Hirnen Eingang finden.

Trotz alledem!

8

„PREISAUSSCHREIBEN!"

„Unser Kampf"

Meine Tätigkeit in der Arbeiterbewegung begann mit der Revolution im November 1918. Wie die Entwicklung seinen Gang geht, weiß jeder in der Bewegung stehende Proletarier. So bin ich nach und nach auch zur Erkenntnis gekommen, daß die Gewerkschafts- und Parteipolitik schon lange überholt, mithin eine falsche ist. Es war im Kapp-Putsch noch Zeit und Gelegenheit gegeben, die Revolution in die richtige Bahn zu leiten, wenn man es nur wollte. Anstatt die Bewegung in die reine proletarische hinüberzuschieben, hat man, weil die Ministersessel erst recht ins Wanken kamen, die reine proletarische Bewegung im Ruhrgebiet und Vogtland niedergeschlagen und fest in die Hände des Bürgertums gelegt. Das war für mich ein großer Schritt zur Erkenntnis, und ich habe verschiedene Klassengenossen darüber aufzuklären versucht, aber vergebens. Es heißt den Mut nicht sinken lassen, denn ich sagte mir, ein Revolutionär muß die Enttäuschungen ertragen können. Nun suchte ich Anschluß an gleichgesinnte Genossen. Es ist mir auch gelungen, als ich dann später in die AAUE. eintrat. Das nur nebenbei. Es haben sich seit dem Kapp-Putsch verschiedene Sachen abgespielt, ich war aber trotzdem auf Posten, denn ich sagte mir, kleine Ursachen können auch große Auswirkungen haben. Jetzt stehen wir vor einem großen Chaos. Ich habe den Kollegen im Betriebe klarzumachen versucht, wem wir das Elend zu verdanken hätten. Sie kamen teilweise zur Erkenntnis, weil die rapide Preissteigerung und Markentwertung einsetzte und die Tarife nicht nachkommen bis auf den heutigen Tag. Auch fangen die Unternehmer an, Kurzarbeiten zu lassen, bis zu zwei Tage und viele Arbeiter werden brotlos. Es ist nun die Zeit da, wo die große Erwerbslosigkeit einsetzt. Die ganze Wirtschaft muß zusammenbrechen, denn wo soll das Geld für die vielen Erwerbslosen und Kurzarbeiter herkommen. Es wird hier zu einer großen Hungerrevolte kommen, die entweder zur sozialen Revolution ausarten kann, was ich aber nicht glaube, oder die Massen werden nicht mehr wissen, wohin, und fallen wieder in die Fangarme der Gewerkschafts- und Parteiführer. Deshalb dürfen wir nicht untätig zusehen, sondern alles daransetzen, um sie für unsere Ideen zu gewinnen. Es muß jeder Genosse seinen Arbeitskollegen erklären, daß die Wurzel des Kapitalismus im Betrieb zu erfassen sei, und die Organisation muß dorthin verlegt werden. Auch muß den Massen erklärt werden, daß unser Kampf nicht um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern um die Besitzergreifung der Produktion und die Diktatur des Proletariats als Klasse geführt wird.

DAS FOSSIL

DRAMA IN DREI AUFZÜGEN

Von Carl Sternheim

Personen:

General der Kavallerie a. D. Traugott von Beeskow
Seine Frau
Seine Tochter Ursula
Sein Sohn Otto.
Sofie, geb. von Maske, Ottos Frau
Ulrike, Achim } deren Kinder
Ago von Bohna
Fräulein von Rauch, Gouvernante
Der Chauffeur Föhrkolb
1923. Auf dem Land in Preußen.

(Der im vorigen Heft gedruckte erste Aufzug führt den Leser in die Verhältnisse des feudalen Hauses von Beeskow ein, in das der Neffe des Generals, der Ulanenoffizier Ago von Bohna, nach fünfjähriger Gefangenschaft in Sowjet-Rußland mit neuen Horizonten fiel.)

ZWEITER AUFZUG

Erster Auftritt

Die Gouvernante steht mit dem fünfzehnjährigen Joachim, der sechzehnjährigen Ulrike in der Tür.

Gouvernante: Hier wartet ihr, bis Großpapa kommt. Mutti will unbedingt, ihr wünscht ihm zu Kaisersgeburtstag Glück. Er erwartet's den ganzen Tag.

Achim: Es gibt keinen Kaiser mehr. Das ist fossil.

Gouvernante: Anständig, Achim, fällt es deiner Natur auch schwer. Tu es Mutti zulieb.

Achim: Man tut so den ganzen Tag nichts, als Rücksicht auf die Eltern nehmen. Mutti kümmert sich nicht um den Kaiser und solche Sachen. Die Geschichte geht von Ihnen aus!

Gouvernante: Distanz, Freund. Ich bin immer noch Fräulein von Rauch für dich. Nicht vergessen!

(Wirft die Tür von außen zu.)

Achim: Wenn schon! Der Bestie könnte ich vor Wut ein Kind machen!

Uli: Bitte, Achim, menagier dich!

Achim: Die ist mein Nagel zum Sarg. Entweder kokett oder frech. Wie schön wäre Leben ohne die! Die Alten an sich sind gut erzogen. Aber die mit Schiller, Goethe und jetzt mit Großpapa! Passiert eine Katastrophe, hat sie schuld.

Uli: Was soll passieren?

Achim: Dir ist wohl was auf die Nerven gefallen, daß du dich so anstellst?

Uli: Laß mich in Ruh, sonst sage ich ihr, was du über sie redest.

Achim: Und ich, daß du die Nacht wieder geschmökert und wie ein Schlot gequalmt hast.

Uli: Und ich, daß du mit Lisbeth — immer an der Wand lang — —

Achim: Und ich, daß du in Onkel Achim bis über die Ohren verliebt bist.

Uli: Du bist verrückt!

Achim: Und wie Uli! Weil er Bolschewik ist; das reizt dich mächtig.

Uli: Wichtigkeit. Du weißt nicht mal, was das bedeutet.

Achim: Du hast Ahnung!

Uli: Bist der geborene Bourgeois.

Achim: Ich Bourgeois? Von wegen!

Uli: Fett und genußsüchtig, voilà tout.

Achim: Und du mit deinen dicken Beinen! Mutti hat recht, sagt sie, du posierst auf ästhetisch. Voilà tout.

Uli (lacht auf): Ich auf ästhetisch!

Achim: Bloß, weil er Bolschewik und das was Neues ist.

Uli (reicht ihm eine Düte mit Bonbons): Jetzt bist du still!

Achim (nimmt): Karamel?

Uli: Glaubst du, Ago liebt Ursula wirklich?

Achim: Klar. Wie sie ihn. Und vielleicht noch mehr.

Uli: Ich finde sie nicht schön.

Achim: Altertümlich. Doch feine Beine.

Uli: Ich finde meine Beine nicht zu dick.

Achim: Zu dicke Waden. Lisbeth hat feine.

Uli: Vielleicht sieht Ago mehr auf Gesinnung.

Achim: Wenn der Großalte dem seine zwischenkriegt, so (singt Offenbach, Großherzogin von Gerolstein):

Da biff, baff, bumm,
Da ridi, ridi, dumm,
Ich bin der General Bumm-Bumm!

(Er lacht.)

Uli: Ago fürchtet sich vor dem Teufel nicht. Hat die Jugend und die Sozialdemokraten hinter sich. Ich finde ihn blendend. Voilà tout.

Achim: Würdest du ihn?

Uli: Heiraten! Klar. Aber ich glaube, er ist für so was nicht; hat ethische Hemmungen.

Achim: Liebt Ursula.

Uli: Ich bin reicher als sie. Und er hat nichts. Muß seine Klitsche hier verkaufen.

Achim: Du bist nicht sein Typ. Gibst du mir die ganze Düte, sag ich dir, was ich weiß.

Uli: Teilen!

Achim: Die ganze!

Uli: Du weißt gar nichts.

Achim: Was ich gestern Abend bei ihm durchs Schlüsselloch sah.

Uli (gibt ihm die Düte): Da!

Achim: Also, wie er im Hemd steht — sieht er auf dem Schreibtisch die Bilder der Mischpoche eins nach dem andern an. Die Erzeuger, mich, dich —

Uli: Und?

Achim: Stellt sie weg, schüttelt den Kopf.

Uli: Was bedeutet das?

Achim: So — nebbich — denk ich!

Uli: Idiot!

Achim: Ich?

Uli: Er!

Achim: Und dann nimmt er das von Ursula — feierlich — (Gebärde:) — mit Schwung.

Uli: Und?

Achim: Küßt es.

Uli: Quatsch!

Achim: Mächtig. Mitten mang! Ehrenwort! Sie hat eben feine Beine.

Uli: Die sind nicht auf dem Bild. Und von ihrem Busen (sie lacht:) der ist nebbich!

Achim: Trotzdem.

Uli: Mir ist er wirklich egal.

Achim: Wer's glaubt!

Uli: Kannst es in meinem Tagebuch lesen. Da steht wörtlich: Onkel Ago ist Bolschewik und Idiot.

Achim: Das finde ich auch. Das soll kiebig sein.

Uli: Es gibt aber viele. Die Gegend wimmelt, und der neue Chauffeur ist auch so ein pickfeiner.

Achim: Du scheinst dich zu solchen hingezogen zu fühlen.

Uli: Zu dem Chauffeur?

Achim: Weil du ihm immer deine Beine zeigst.

Uli: Ich — ?

Achim: Und wie! Wenn du so übereinandergeschlagen sitzt. Das kenne ich!

Uli: Ich übereinandergeschlagen? Übrigens will das

nichts sagen. Mutti tut es und alle Damen auch; du als Bourgeois natürlich —
Achim: Ich werde Landwirt. Kümmere mich sonst überhaupt um nichts. Basta! Und später — bei mir rauchts! (Gebärde.)
Uli: Und ich, dauert es mir zu lange und wird zu dumm, gehe glatt ins Kloster.
Achim: Da mußt du erst katholisch wie Großvater Maske werden.
Uli: Wichtigkeit!
Achim: Im Kloster kannst du vielleicht mit deinen Beinen angeln gehen.
Uli: Pah! (Sie singt:)

Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht,
Wenn an der nächsten Ecke schon ein andrer steht . . .

Achim (wiederholt mit ihr singend den Refrain.)

Zweiter Auftritt

Traugott tritt blitzschnell mit Ursula auf.
Uli stößt einen Schrei aus.
Traugott: Nun, ihr Rotte Korah? Bei welcher Straftat oder Gesinnungslosigkeit erwische ich euch wieder?
Achim: Im Gegenteil, Großpapa. Wir kamen, dir herzlich zu Seiner Majestät Geburtstag gratulieren.
Traugott: Dabei steht ihnen die angeborene Infamie im Blick.
Uli: Wir kommen auf Mamas ausdrücklichen Wunsch.
Traugott: Schon gut. Bei mir sind keine Leckereien zu holen.
Achim (präsentiert ihm die Düte): Davon haben wir genug. Bitte!
Traugott: Danke. Was soll aus euch werden?
Achim: Uli sagt, sie geht ins Kloster.
Traugott: Protestantische Beeskow! Satanisch!
Uli: Es ist noch nicht bestimmt.
Traugott: Ich sehe dich schon wo anders.
Uli: Das kann auch sein.
Traugott: Und du Bengel?
Achim: Sicher kein Bolschewik wie andere Leute.
Traugott: Na! Ich will nicht sagen, was ich denke.
Achim: Warum nicht? In unsefer Familie nimmt man kein Blatt vor den Mund.
Uli: Sei nicht frech, Achim.
Achim: Das ist nicht frech. Reitest du noch oft auf der Schaukelstute, Großpapa?
Traugott (plötzlich mit Gebärde einer Ohrfeige für Uli!): Raus! Oder ich vergreife mich!
(Kinder mit Geheul exeunt.)

Dritter Auftritt

Traugott: Gelichter! Das ist Sodom und Gomorrha, doch Gottlob auf totes Geleis abgeschoben.
Ursula: Traurig als Anpassungsprodukt. Vor klareren Horizonten könnte der Junge sich prachtvoll abheben.
Traugott: Halbblut ein für allemal. (Neuer Ton:) Nun — und er?
Ursula: Was du fürchtetest.
Traugott: Kein Phantasma?
Ursula: Wissenschaft wie deine und meine. Tatsachen.
Traugott: Gebrauchsfertig?
Ursula: Ich sah das handgeschriebene Manuskript nur von außen. Was er daraus erläuterte — rund.
Traugott: Und?
Ursula: Sträubt sich das Blut nicht — Geist wird ihm überall erliegen.
Traugott: (außer sich): Auf welchem Sackbahnhof halten wir eigentlich?
Ursula: Strecke, die von Signalen abhing, scheint zu Ende. Jetzt geht's auf ungeebahntem Weg blind und begeistert durch dick und dünn.
Traugott: Wohin?! Erst aber gibt's mit uns noch saftigen Zusammenprall. Mit Pomp sind wir Anno dunnemal auf die Weltbühne gesprungen. Wir latschen nicht ohne Klamauk in die Kulisse ab.
Ursula: Uns bleibt als Fertigware keine Wahl, als uns an den Mann zu bringen.
Traugott: Ihr Weiber ginget wohl ohne weiteres ab?
Ursula: Nein, Vater. Auch wir sind zum Geschlecht — mehr als du glaubst — Charakter! Und nun — sei nicht bang wie sonst um mich. Oder du hast die Blöße, die er blitzschnell findet. Glaube, mit Räuschen und süßem Kompromiß ist mir nicht gedient.
Traugott: Du liebtest ihn.
Ursula: Vielleicht.
Traugott: Liebst ihn noch?
Ursula: Gibt das bei unsereins den Ausschlag? Je bei dir Vater? Wir sind erst Rasse und Klasse und wie es heut heißt: Person vor allem.
Traugott: Was du verlörst . . .
Ursula: Ich muß nur uns in mir lebendig halten.
Traugott: Weißt du's noch?
Ursula (müde): Ja, Vater!
Traugott: Ich liebe — bewundere dich, Mädchen.
Ursula: Deine Schule, Vater!
(Kurze Pause.)
Ursula (mit neuem Ton): Und — Plan?
Traugott: Erst das Manuskript, Buch. Mit ihm ist er stark. Ohne es — qui vivra, verra!
Ursula: Wer von uns?
Traugott: Du! Ich nur im Hintergrund.
Ursula: Und wie? Daß zwischen uns nichts dunkel bleibt!
Traugott (faßt sie bei den Händen, flüstert): Ran und marsch marsch! Restlos vertrau ich dir diesmal, und sollte sich zum Schein die Hölle vor mir öffnen. Die ganze Leidenschaft vorgetäuscht! Ohne das geht's nicht
Ursula: Mit Kaltblütigkeit siegtest du für Hohenzollern. Wirst du ruhig bleiben, wenn es mich betrifft? Deine Ursula?
Traugott: Eiszapfen sein im Vertrauen auf dich.
Ursula: Wirklich mitansehn?
Traugott: Eiszapfen!
Ursula: Denn zu solchem Ziel brauche ich die Arme frei!
Traugott: Du wirst es richtig machen. Ich vertraue dir.
Ursula: Dann geh. Er muß gleich hier sein.
Traugott (zur Treppe): Kaisersgeburtstag! Symbol!
Ursula: Nicht sehen, horchen!
Traugott: Geschworen!
(Die Treppe hinauf. Verschwindet.)
Ursula: Wie lange lebte in einem Mann, der Ahnen und Jahrhunderte in sich verschiebt, zu einem Weib die Liebe?

Vierter Auftritt

Ago (tritt auf): Ich verabschiede mich.
Ursula: Schon?
Ago: Mich wird niemand vermissen. Ich fahre mit dem Nachtzug. Auto zwölf Uhr dreißig hier ab.
Ursula: Ich dachte, mit des Gutes Verkauf hättest du länger zu tun.
Ago: Agenten! Da Otto aus Rücksicht auf seinen Vater den vorteilhaften und natürlichen Kauf glatt für sich ablehnt.
Ursula: Kurz: Abschied.
Ago: Bei dem ich nicht wage, Persönliches noch anzurühren.
Ursula: Zu viel aufgewühlte Mitwelt ist in uns beiden. So lange Tellheim sozial, früher hieß es in seiner Ehre bestürzt ist, spielt Minna von Barnhelms Schicksal keine Rolle.

Ago: Es sind noch immer Männer Tellheims!
Ursula (gibt ihm die Hand): Lessing war ein großer deutscher Dichter.
Ago (nimmt sie): Der größte!
Ursula: Ein Punkt, in dem wir übereinstimmen.
Ago: Der einzige?
Ursula: Vielleicht.
Ago: Soll versucht werden, das völlig klarzustellen?
Ursula: Keine Liebeserklärung!
Ago: Die ist unnötig. Ehe wir uns nicht mitmenschlich verstünden, gäben wir persönlich keinen Finger her.
Ursula: Du auch nicht?
Ago: Ich auch nicht.
Ursula: So bleiben wir aus dem Spiel.
Ago: Sind es trotz uns. Und das ist unser heutiges Schicksal.
Ursula: Uralt. Sie konnten — warum immer — zusammen nicht kommen.
Ago: Verwechsele uns nicht in der Weltgeschichte. Uns hemmen keine Intriguen, kein vom Dichter gewolltes höheres Moment mehr. Wir spüren nur, unser Interesse an unserem Kollektivschicksal ist mächtiger als das am eigenen.
Ursula: Du hast jedenfalls Sinn dafür.
Ago: Du auch! Verkenn' dich nicht. Und damit bist du, fern von Namen und Begriffen, doch Kind der neuen Zeit.
Ursula: Ich leugne nicht, über Persönliches hinaus bin ich erregt. Doch nur aus meiner Familie, Rasse, Herkunft, — aus Vergangenheit.
Ago: Aber — !
Ursula: Nichts mehr von mir! Schnell noch den Sinn von dir, der mir als Andenken bleibt.
Ago: Was ich tat, tat Kopernikus! Nicht, daß er die Astronomie als solche änderte, doch faßte er den Gedanken: Wir sehen falsch, vom falschen Standpunkt aus. Wenn man den Gesichtskreis änderte! Früher galt die Erde als starr — und sie bewegt sich doch! — Kein feudales oder bürgerliches Ideal prüfe ich im einzelnen mehr, habe sie aus ihrem falschen Standpunkt sämtlich verworfen und einen neuen gewonnen.
Ursula: Wirklich? Du bist — ?
Ago: Kein Praktiker. Ob sich entwickelnd oder rascher Gewalt das Proletariat zur Herrschaft kommt, rührt mich nicht; überhaupt nicht Tat und Politik. Ich lebe und wirke dafür, daß es kein neuer neunter November in Deutschland ohne eigene Wissenschaft rat- und hilflos findet.
Ursula: Kannst du sie ihnen geben?
Ago: Aus unkompromittierter proletarischer Philosophie suche ich ihre Gesamtkraft zu organisieren, wie vorher eine feudale und bürgerliche dieser Klassen Kräfte mobil machte.
Ursula: Hast du den Start, auf den es ankommt?
Ago: Des Proletariers durchgesetztes unbeirrbares, unvergleichliches Klassenbewußtsein!
Ursula (ernst): Der Start ist gut!
Ago (entflammt): Prachtvoll, und ihr sollt sehen, wie Welt im Sturm aufbricht, weiß sie erst, sie tauscht für Hingegebenes Lebendigeres ein.
Ursula: Quod esset demonstrandum. Ein Konjunktiv —
Ago: Bald Wirklichkeit!
Ursula: Es ist zu simpel und frech. Ich glaube es nicht.
Ago: Kapitel für Kapitel ist alles gründlich verzahnt. Aus Rasse und Natur bin ich kein Träumer. Nur krasse Tatsache steht in meinem Buch.
Ursula: Woher nahmst du die abertausend neuen über Nacht?
Ago: Krieg, Revolution entwickelten sie.
Ursula: Sag' eine als Beispiel.
Ago: Jedes Kind, ehelich oder nicht, trägt künftig den Namen der Mutter! Damit sind zwei historische Laster des Durchschnittmanns, — Treulosigkeit, mangelnde Verantwortung und ihre barbarischen Folgen unschädlich gemacht; menschliches Neuland gesichtet.
Ursula: So nenne ich dich besser den anderen Kolumbus.
Ago: Du gibst zu, das leuchtet ein?
Ursula: Die Logik packt, doch ist die Sache ethisch grauenhaft. Vom Mann aus gesehen. Wirft uns Mädchen aus Mystischem und Mysterien ins eiskalt Rationale.
Ago: Erspart dem Kind die Schande aus des Vaters Zügellosigkeit. Nicht des Manns und des Weibs Wollust, des Kindes Schicksal ist des Aktes Sinn.
Ursula: Sein Sinn ist des gefesselten Menschen süße Befreiung.
Ago: Solche Anarchie heißt Feudalität. Après nous le déluge.
Ursula (stark): Es lebe der Trieb!
Ago: Das ruft neunzehnhundertdreiundzwanzig die Uradlige.
Ursula: Adel ist noch immer produktiv!
Ago: Darum steht ihm, nicht dem erledigten Bürgertum, der soziale Mensch auf Leben und Tod.
Ursula: Wir beide sind des Kampfes Symbol.
Ago: Ich ehre den Gegner!
Ursula: Ich liebe den Feind!
Ago: Wagst du solche Blöße?
Ursula: Nackt ist das Weib nicht bloß, doch in seiner Waffen Vollbesitz.
Ago: Ich fühle es!
Ursula (tritt ihm näher): Wehr dich, so gut du kannst! — Nichts verhehle ich mehr. Sage, ich liebe und liebte nur deine Erscheinung eines Manns, und entsetze mich vor dieses Menschen neuen Inhalten.
Ago: Die du nicht begreifst.
Ursula: Die ich als Gifte für eine erlauchte, bewiesene und geformte Welt und meine Besonderheit in ihr wittere. (Faßt seine Hand.) Was sonst als diese unter Weibern unvergleichliche Ursula mit dem Blick und dem Griff tat es dir an — daß du an allen Gliedern vor mir zitterst? (Sie steht ihm Blick in Blick.)
Ago (schwach): Ursel!
Ursula: Ursel für dich und mich allein. Und zerschlägst du meine Einzigkeit, machst du dir die unter allen Auserwählte unkenntlich.
Ago: Erliege ich dir, entstelle ich die mir bewußte Welt so sehr, daß ich trotzdem nicht leben wollte.
Ursula (noch näher an ihn): Trotzdem nicht?
(Und mit Aufbietung ihrer weiblichen Macht:) Trotzalledem nicht?
Ago (berauscht): Wie süß das ist — (Lehnt an ihr.)
Ursula: Gewöhnlich oder — süß besonders?
Ago (auffahrend): Hör' mich, begreif mich ganz! Deine Schönheit, Anarchie des aus dir brechenden Weiblichen, schmecke ich in einem. Meine gegliederte Schöpfung mußt du erst langsam verstehen lernen.
Ursula: Also bring das Buch und lies es mir!
Ago: Wann?
Ursula: Heut spät. Hier!
Ago: Wann?
Ursula: Wenn drüben alles bei uns schläft.
Ago: Wann?
Ursula: Elf! Vor der Abfahrt. Daß ich für alle Zukunft unterrichtet bin.
Ago: Und hingegeben hören willst du mich?
Ursula: Das Weib unbestechlich den Mann. Keinen Kolumbus, keinen Kopernikus.
Ago: Ich überwältige dich!
Ursula: Mit noch so feierlichen Worten nicht.

Ago: Mit Tat! (Sucht sie an sich zu ziehen.)
Ursula (macht sich los): Fort! Eh man stört!
Ago: Um elf!
Usula: Elf! Hier!
Ago (schnell exit).
Ursula (wankt einen Augenblick, läuft zum Fenster, sieht dem Fortgeeilten nach, wirft ihm hinter vorgehaltener Gardine einen hingegebenen Kuß nach. Faßt sich und will die Treppe hinaus. In diesem Augenblicke tritt auf):

Fünfter Auftritt

(in schwarz, sechzigjährig, die Generalin von Beeskow.)
Ursula (fliegt ihr wortlos an den Hals): Mutter!
Generalin: Was hast du, Kind? So außer dir?
Ursula: Nichts, Mutter.
General: Hat der General — ?
Ursula: Sag' Vater — alles ist auf bestem Weg. Ich fliege gleich zum Bericht zurück. Nur einen Augenblick! (Eilt davon.)
(Generalin steigt einige Stufen der Treppe hoch.)
Traugott (oben aus der Tür): Wo ist das Kind? Wo ist . . ? (In großer Generalsuniform und allen Orden.)
Generalin: Alles auf bestem Weg. Kommt gleich zum Bericht zurück. Und hier ein Telegramm vom Bund der echten Vaterländischen. (Gibt es.)
Traugott (unten liest): „Am hohen Festtag drei Hurrahs unserem verehrten Gründer und Hauptwart!" Danke! (Er läuft zum Grammophon, das er rasend ankurbelt. Der Hohenfriedberger Marsch ertönt.)
Traugott (schmettert Kommandoton): Und nun: Das Ganze — aufgesessen!! (Er besteigt im Federhelm das Schaukelpferd. Zieht den Degen, brüllt:) Attacke, vorwärts, marsch marsch! (Mitsingend und den Degen mächtig schwingend, reitet er wie toll.)
Generalin (mit entzücktem Aufschrei): Traugott! Traugott! Ach!
(Vorhang.)

UM DIE EXISTENZ DER AKTION

Im vorigen Heft habe ich erklären müssen, daß es ausschließlich von der Opferwilligkeit unserer Freunde abhängt, ob die AKTION weiter existieren wird und — falls pünktliche Abonnementszahlungen und energische Hilfe für den Pressefonds das Weitererscheinen sichern würden — in welchen Zwischenräumen sie erscheinen kann. Wenn ich nun heute feststellen darf, daß unser Ruf einen erfreulich großen Teil der AKTIONS-Leser alarmiert hat, so muß ich leider auch niederschreiben, daß eine nicht geringe Zahl von Abonnenten seit Juli nicht einen Pfennig Nachzahlung geleistet hat — trotz unseren dringenden Aufforderungen. — Es ist gewiß anzunehmen, daß darunter sich viel arbeitslose Genossen befinden. Diese haben natürlich wie alle mittellose Freunde das Recht, die AKTION gratis zugesandt zu erhalten. Doch dieses Recht muß durch eine Mitteilung an den Verlag geltend gemacht werden, damit wir in jedem Falle wissen, ob Mittellosigkeit oder ob Interesselosigkeit (oder gar Sabotageabsicht) Grund des Nichtzahlens ist.
Wer sich nunmehr nicht meldet, wird von der Bezieherliste gestrichen werden!
Bei der Preisfestsetzung im vorigen Heft habe ich das Tempo des Untergangs wieder mal unterschätzt. Die Indexzahl ist dort mit eineinhalb Millionen genannt. Als das Heft zum Leser gekommen war, hatte die Zahl sich bereits verzehnfacht. Heute, den 23. September, ist die Indexziffer 35 000 000 (fünfunddreißig Millionen). — Das Heft 16 würde über eine Milliarde Druckkosten verursachen, kalkulierte ich mit leisem Schauder; aber allein die Portospesen für Heft 16 machten meine Berechnung komisch, da jedes Exemplar hunderttausend Mark Porto kostete (und beim Versand der Nr. 17 wird die Expedition für das einzelne Heft allein an Porto achthunderttausend Mark aufzubringen haben — von den übrigen Spesen und gar von den Herstellungskosten ganz zu schweigen. Ich gebe es auf, mich in Vermutungen zu ergehen, wieviel Milliarden für den Druck aufzubringen sein werden; wenn unsere Freunde wissen, daß die Annoncenblätter im Einzelverkauf vier, fünf, sechs Millionen kosten, dann werden sie sich sagen können, daß mit dem Betrag, den das Multiplizieren mit der augenblicklichen Indexzahl ergibt: 14 Millionen für das Einzelheft, nicht die Selbstkosten gedeckt und daß Zeichnungen für den Pressefonds bitter nötig sind, soll die Existenz der AKTION gesichert werden.
Sende jeder Abonnent sofort den Betrag für das nächste Heft ein. Zeichne jeder Freund nach Kräften für den Pressefonds. Wer August und September noch schuldig ist, muß, falls er den Weiterbezug wünscht und nicht arbeitslos ist, die Schuld nach der augenblicklich geltenden Indexzahl tilgen! (Da etliche korrekte Abrechner uns jetzt allen Ernstes für Monat August, nicht etwa als „Nachzahlung", sondern als regulären Abonnementsbeitrag 22 500 Mark überweisen, ist diese Erklärung leider notwendig.)
Freunde der AKTION! Wir leben ernsten Stunden entgegen! Wer nicht will, daß die AKTION als Organ der sozialen Revolution verschwindet, wird seine Pflicht tun!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:
(17. Quittung)
Stoisy, Waldhof: 100 Millionen / Hüni, Utwil: 50 Millionen / Stullow, Hamburg: 106 Millionen / Schneidereit, Königsberg i. Pr.: 30 Millionen / Volksbuchhandlung Bellmann, Dresden (9. Rate): 16 Millionen / Von Freunden am Langen Berge (Thür. Wald): 15 Millionen / Heider, Braunschweig: 10 Millionen / Häusler, Kiel: 10 Millionen / O. Wiese, Kiel: 7 Millionen / Hübner, Breslau: 10 Millionen / „Ergebnis einer direkten Aktion für unsere AKTION", Hamburg: 4 Millionen / Heimann, Schwerte (Ruhr): 4 Millionen 200 000 / W. Friedrich, Mittweida: 5 Millionen / Findeisen, Dresden: 5½ Millionen / BO. United, Dresden (4. Rate): 3 Millionen 280 000 / Schmidt, Halle (L. 84): 4 Millionen 402 000 / Arnold, Bremen: 7 Millionen 200 000 / Annecke, Westeregeln: 1 Million / Willy Fuchs, Hamburg („damit die revolutionäre Presse erhalten bleibe"): 2¾ Millionen / P. E. Muschalla, Breslau: 1 Million 400 000 / Hans Schmitz, Cöln: 3 Millionen / Friedländer, Breslau: 14 Millionen 400 000 / Schneider, Raschau: 2 Millionen / P. Kut, Berlin: 1 Million / Kunz-Hoppstädter: M. 500 000 / Neuring, Harburg: 10 Millionen / Fr. Dettmer, Dresden: 1 Million / F. L., Berlin: 1 Million / H. Falter, Steinbuch: 6 Millionen / Volksbuchhandlung Bellmann, Dresden (8. Rate): 2 Millionen / Frenz, Mainz: M. 790 000 / Ph. Rist, Mainz: M. 414 000 / H. Schlürmann: 2 Millionen 747500 / Maaß und Hartmann, Hamburg: 2½ Millionen / Wohnbezirk Klotzsche (Dresden): 1 Million 300000 / BO Eckstein, Dresden: 1 Million 64600 / F. Kung, Berlin: 5 Millionen / Maier, Leipzig: 17 Millionen / Anonym, Berlin: 1 Million 900000 / K. Göb, Freital i. Sachsen: 3 Millionen 950 000 / R. Fröde, Cöln-Brühl: 425 000 / A. Janssen, Düsseldorf: 3 Millionen 500 000 / H. Lange, Kattowitz: 800 000 / W. Schiefner, Klotzsche: 1 Million 300 000 / M. H., Berlin: 50500 / M. N., Frkftm.: 130 000 / H. Sachse, Halle: 480 000 / C. Haas, Haiger: 1 Million 475 000 / Ortsgruppe Flörsheim: 936 000 / Hübner, Bottrop: 475 000 / R. Götzger: 175 000 / Freunde am Langen Berge: 1 Million 175 000 / Bauernschmidt, Ingolstadt: 2 Millionen / H. Benz, Tuttlingen: 12 Millionen / H. Winefeld, Ingolstadt: 1 Million / Tikotin, Dresden: 3½ Millionen / P. Wagner, Dresden: 300 000 / H. K., Stettin: „Trotz Arbeitslosigkeit": 1 Million / A. Schmidt, Hamburg: 2 Millionen / Fritz Lieb, Basel: 200 Millionen / H. Heymann, Belgien (Liste 146): 200 Millionen.
Allen Einsendern Dank!

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

UNSER AUFBAU IN DER AAUE.

Wenn man sich der Mühe unterzieht, den Geisteszustand der jetzigen Arbeiterschaft zu erforschen, so wird man die Erfahrung machen, daß dieselbe zum größten Teil überhaupt nichts mehr glaubt, immer indifferenter wird. „Es sind doch lauter Lumpen, wenn sie mal dran sind, machen sie sich doch bloß die Taschen voll!" Dies sind die üblichen Redensarten, die man des öfteren zu hören bekommt, wenn man solch einem Verirrten den einzig gangbaren Weg aus dem kapitalistischen Tollhause zeigen will. Durch den anhaltenden Verrat der „bewährten Führer" ist das Zutrauen der Arbeiter zu ihren alten Organisationen bis auf einzelne Fanatiker entschwunden. Sucht man nach der Ursache des Verrats, so erkennt man, daß der direkt sträfliche Aufbau der betreffenden Organisationen die Hauptschuld daran trägt. Durch den zentralistischen Aufbau, wo man dem Kopf der Zentrale alle Initiative überläßt, Kasse, Presse, Wahl der Funktionäre, Redakteure usw., ist dieselbe naturgemäß in der Lage, den ganzen Mittel- und Unterbau in ihrem Sinne zu beeinflussen, zu lenken und zu leiten. Hiermit wird die schöpferische Initiative der breiten Masse erstickt, jede Selbständigkeit von dem Einzelindividuum wird genommen; dies dürfte jedem denkenden Menschen klar sein. Aber wie viele Menschen können noch logisch denken? Sehr wenige, eben durch die Jahrtausende währende Versklavung, durch den Kadavergehorsam, den Autoritätsdusel, durch die Unterordnung unter eine Zentrale, indem dieselbe das Denken besorgt, ist das Denk- und Auffassungsvermögen der breiten Masse verloren gegangen oder funktioniert nur noch insoweit, wie es zur Erlangung der materiellen Bedürfnisse für das eigne Ich notwendig ist. Der denkende Prolet wird schon längst dahinter gekommen sein, daß das Rad der Geschichte nicht durch den Geist, sondern durch die materiellen Bedürfnisse der Menschheit getrieben wird. Nicht der Geist (Idee), sondern die Liebe und der Hunger, der Drang zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, regeln das Getriebe der Welt. Hier stehen sich zwei Auffassungen gegenüber, worüber sich der denkende Arbeiter vor allen Dingen klar werden müßte; die idealistische Geschichtsauffassung, wie sie Kirche, Schule, Staat und alle Herrscher predigen, besagt, daß Gott, große Feldherren und Herrscher die Geschichte vorwärtstreiben, im Gegensatz zur materialistischen Geschichtsauffassung, die als Triebfeder allen Geschehens den Drang zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der Menschheit angibt. Für jeden bewußten Revolutionär empfiehlt es sich, den historischen Materialismus fleißig zu studieren und vor allen Dingen auch zu verdauen, das heißt, ihn für alle Ereignisse und Umwälzungen anzuwenden versuchen. Ebenso wie der Mensch nicht von dem lebt, was er ißt, sondern was er verdaut, so auch in geistiger Beziehung: es genügt nicht, oberflächlich zu lesen und zu hören, nein, es muß das Gelesene und Gehörte verdaut werden, man muß es durchdenken, mit der Praxis, mit den eigenen Erfahrungen vergleichen, die Zeitereignisse, die wechselnden Gesellschaftsformen, kurzum die ganze Entwicklung von A bis Z studieren. Man erreicht hierdurch zweierlei: man erhält Klarheit über die Materie, worüber man nachdachte, und man schult sein Denk- und Auffassungsvermögen. Zur Freude des Besitzers wird sich dasselbe immer weiter entwickeln, und er wird schließlich in der Lage sein, die schwierigsten Kombinationen zu lösen. Hat man den historischen Materialismus verarbeitet, so hat man ein Fundament, worauf man ruhig weiterbauen kann, und keine scheinbaren Niederlagen werden imstande sein, den Bau zu erschüttern. Wenn man aber den historischen Materialismus ablehnt, wie es viele Revolutionäre tun und auch verschiedene in der AAUE., so verliert man den Boden unter den Füßen. Wenn man behauptet, der Geist (Idee) treibe die Geschichte vorwärts, so muß man sich denselben als etwas Getrenntes vom Körper vorstellen, wozu man letzten Endes auch einen Schöpfer (Gott) anerkennen muß. Der historische Materialismus jedenfalls lehrt, daß jede Idee aus den materiellen Bedürfnissen, dem Stofflichen, hervorgegangen ist und schließlich auch immer das treibende Motiv bleiben wird. Der bewußte Revolutionär weiß hiermit sich für jede Kulturepoche ein Bild zu entrollen. Im Urkommunismus waren die materiellen Bedürfnisse der Allgemeinheit maßgebend, durch die gegenseitige Hilfe erhob sich der Urmensch über das Tier. Später gingen die geistig Fortgeschrittenen dazu über, für sich Vorteile herauszuziehen, das Privateigentum entstand. In der Neuzeit der kapitalistischen Profitwirtschaft spielen die materiellen Bedürfnisse der Sachwert- und Geldsackbesitzer die Hauptrolle, wozu sich in unserer heutigen Republik noch die Bedürfnisse der großen Schlappmäuler gesellen, die es verstehen, für den Preis eines eignen guten Lebens die Arbeiterschaft an ihre Peiniger zu verkaufen. Wir sehen, die Wirtschaft funktionierte, mit Ausnahme des Urkommunismus, immer im Interesse einer kleinen Minderheit bis auf den heutigen Tag. Durch den rasenden Fortschritt der Wissenschaft, Technik, Industrie und Handel in unserer kapitalistischen Profitwirtschaft, durch die Zusammenballung immer größerer Reichtümer in wenigen Händen und auf der anderen Seite durch Vernichtung des Mittelstandes, des Kleinhandwerks, der Proletarisierung immer größerer Massen des Volkes, der Ausbeutung immer größerer Volksteile durch Rohstoffbesorgungs- und Absatzschwierigkeiten, wird die Lebenslage der breiten Masse immer mehr beschnitten. Das Nichtbefriedigenkönnen der materiellen Bedürfnisse, die alle Lebewesen einmal haben, wird die Idee erzeugen, einen Eingriff in die Wirtschaftsform zu tun, um allen Menschen ihr Naturrecht zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zurückzugeben. Für den einsichtigen Kenner der Verhältnisse gibt es hier nur eins: zurück in die natürlichen Bahnen der Entwicklung, jeder Mensch hat das Recht, zu leben, mit dem Naturrecht des Lebens übernimmt er die Pflicht, zu arbeiten. Nur produktive, das heißt zum Leben notwendige Arbeit wird in einer freien, gleichberechtigten Gesellschaft anerkannt werden. Jeder gesunde Mensch, der essen und trinken, der sich kleiden und wohnen will, soll sich nach Fähigkeiten und Veranlagung am Produktionsprozeß beteiligen. Hinweg mit der kapitalistischen Profitwirtschaft, wo der Geldsack, Ansehen und das Schlappmaul die Geschicke der Menschen bestimmt, her mit der kommunistischen Bedarfswirtschaft, wo der Mensch materiell unabhängig, wo alle für alle arbeiten, wo jeder nach Kenntnissen, Fähigkeiten und Veranlagung zum Wohle der Allgemeinheit seine Arbeit verrichtet. Klein im Verhältnis zur Masse ist die Zahl derer, die den Sinn des Lebens erkannt, den geraden Weg zur Freiheit beschritten haben. Das ist nicht schlimm, Genossen, nicht zu sehr auf Quantität wie auf Qualität achten. Aber wie überall in unserer streitsüchtigen Welt, so machen sich auch bei diesem Stoßtrupp der Revolution Streitigkeiten geltend. Man streitet sich über den Aufbau usw., und alle Einwände müssen helfen, den Gegner zu widerlegen. Wir haben eingangs gesehen, daß der dem Staat, Kirche, Militarismus abgelauschte Zentralismus zum proletarischen Befreiungskampf absolut untauglich ist, er tötet jedes Selbstbewußtsein des Einzelmitgliedes, kann im besten Falle sogenannte „Führer", lies Verführer, großziehen, wie man

in der Gegenwart allerorts bei jeder Gelegenheit sehen kann. Der Gegensatz vom Zentralismus ist der Föderalismus. Von ihm kann man sagen, daß er zwar die Selbständigkeit des einzelnen kolossal hebt, aber, konsequent weiter gedacht, an Ermangelung der Zusammenfassung der Kräfte, um ein einheitliches Wollen im gegebenen Moment zur Tat umzusetzen, Verwirrung anrichtet und versagt. Der streng zentralisierte Kapitalismus, von allen Kadavergehorsam predigenden Parteien und Gewerkschaften unterstützt, mit allen bestehenden Machtmitteln ausgerüstet, Kirche, Schule, Presse, ist nur durch eine durch und durch gebildete Kerntruppe aus dem Felde zu schlagen. Eine Truppe, wo jeder einzelne weiß, was er zu machen hat. Selbstverständlich müssen die einzelnen lokalen Trupps föderativ aufgebaut sein und jeder einzelne zur Geltung kommen. Aber es ist eine Notwendigkeit, die einzelnen Trupps zusammenzufassen, um auf Anregungen von unten den Operationsplan zu entwerfen, um sinngemäß zu kämpfen, das heißt in unserm Falle die Vorarbeit zur Revolution zu leisten, Aufklärungsarbeit zu leisten, um im gegebenen Moment, wenn das Ungeheuer durch Selbstzersetzung betäubt am Boden liegt, fest zuzupacken und der Geschichte eine andere Wendung zu geben. Kurz gesagt, der Aufbau müßte unten die B. O. föderativ über Ort, Bezirk, Reich, lose zentral zusammengefaßt sein. Also Räteaufbau über das Reich (später auch international), um durch Mehrheitswillen den geraden Weg zum Ziel festzustellen. Sämtliche Anregungen und Bestimmungen müssen selbstverständlich von den B. O.'s ausgehen, worüber man sich als Unionist vollauf klar sein müßte, um nach Anhören des Gesamtresultats die Richtschnur des Handelns festzulegen. Entweder sind sich die Genossen, die dies nicht einsehen wollen, in einzelnen Punkten noch nicht richtig klar, oder sie halten die heutigen Menschen für besser als sie in Wirklichkeit sind, für Engel, oder sie führen etwas im Schilde, was man nicht so voreilig aussprechen möchte. So ist in Nr. 26 der „Revolution" ein Artikel der AAUE., Ortsgruppe Bielefeld, enthalten, betitelt: „Eine Auseinandersetzung über die Impropriation" des G. Mink. Sie wollen darin die heutige Wirtschaft nach unseren Zielen umbilden und glauben, dieses ohne Zentralisation, ohne Statistiken und Planwirtschaft, ohne zwangsweise Rationierung den Bedürfnissen des Volkes automatisch anpassen zu können. Jeder verständige Prolet kann sich ausdenken, daß die heutige verwickelte Wirtschaftsweise ohne Zentralisation, also ohne Zusammenfassung der Produktivkräfte nicht denkbar ist. Jeder vernünftige Mensch kann nicht bestreiten, daß die heutige Profitwirtschaft nur das herstellt, was den meisten Profit abwirft, und wenn es die hungernde Masse im eignen Lande gar nicht gebrauchen kann. Gerade die kommunistische Bedarfswirtschaft soll doch diejenige sein, die planmäßig für den Bedarf des Volkes eingestellt werden soll. Bedarfswirtschaft ist mit andern Worten Planwirtschaft, und dieselbe ohne Statistiken und ohne Zentralisation Zusammenfassung der Produktivkräfte zwecks Rohstoffversorgung und Konsumtionsverteilung laufen zu lassen ist im günstigsten Falle eine Utopie. Ohne zwangsweise Rationierung wird es wohl im Übergangsstadium auch nicht abgehen, da nach der egoistischen Einstellung der heutigen Menschen für das eigene Ich, welche naturgemäß nicht plötzlich verschwindet, die einen alles bekämen und die andern nichts, oder im günstigsten Falle die einen das Beste wegnehmen würden und die anderen sich mit Schlechterem begnügen müßten. Zu beachten wäre schließlich noch, daß wir die unserem Lande fehlenden Produkte gegen Ausfuhr überflüssiger reibungslos einführen könnten. Man ersieht, die Sache ist schließlich doch nicht gerade einfach und man soll sie auch nicht mit ein paar Schlagwörtern abtun. Die Hauptsache ist, die Materie jetzt schon zu beraten, zu diskutieren, zu organisieren so gut es geht und die Menschheit im gegebenen Moment vor die Alternative zu stellen, sie von der Richtigkeit unserer Idee praktisch zu überzeugen. Natürlich muß alle Initiative von dem Proletariat ausgehen und muß dasselbe jederzeit in der Lage sein, alle beratenden und ausführenden Organe beim geringsten Vergehen sofort abzuberufen und durch bessere zu ersetzen. Der Anfang dieses Experiments muß sich jetzt schon im Schoße der alten Gesellschaft vollziehen, man nennt es Organisation. Nr. 29 der „Revolution" versucht der G. C. B. in dem Artikel „Muß — Kann" den Unterschied zwischen Organisation und Organismus nachzuweisen, was natürlich in diesem Falle verfehlt ist. Man muß dem betreffenden Genossen, ohne Personenkult zu betreiben, das Zeugnis eines guten, trefflichen Revolutionärs ausstellen, der schon des öfteren sehr gute Artikel in die Presse brachte und sich somit ein Verdienst betreffs Aufklärung in unseren Reihen und darüber hinaus erworben hat, das ihm durch das Folgende absolut nicht geschmälert werden soll. Der betreffende Genosse erkennt folgerichtig den Unterschied zwischen Organisation als etwas Totes, Starres und Organismus als etwas Lebendiges. Nun Genosse, dies Gebilde, womit wir den Befreiungskampf des Proletariats führen, soll natürlich etwas Lebendiges sein. Ziehen wir den menschlichen Körper zu Rate, er ist im gewissen Sinne auch eine Organisation von Einzelzellen. Ohne das Blut, ohne Nerven und das Gehirn wäre der Körper auch etwas Totes, Starres, ein Fleischklumpen. Durch das Blut, das durch den aus der Luft eingeatmeten Sauerstoff ständig erneuert wird und das durch die kleinsten Äderchen den Körper durchfließt, wird der Körper frisch und elastisch erhalten. Der kleinste Schmerz im Fuß beispielsweise wird durch das Nervensystem dem Gehirn übermittelt, und dieses zwingt wiederum andere Organe, die Hände, Abhilfe zu schaffen. Kann nicht auch der menschliche Organismus tot und starr werden, und wie? Ein Mensch, der seiner durstigen Kehle zu viel Gehör schenkt, überreichliche Mengen Alkohol zu sich nimmt, wird letzten Endes an Alkoholvergiftung tot und starr werden. Ein Mensch, der zu sehr dem sexualen Bedürfnis frönt, zu viel zum Aufbau des Körpers notwendige Kräfte verbraucht, wird schließlich an Rückenmarkszehrung zugrunde gehen. Nur derjenige Mensch wird sich seinen gesunden Organismus bewahren, dessen Kopf (Gehirn) nur soviel verlangt, wie die andern Organe auch ausführen können, umgekehrt aber auch dessen einzelne Organe dem Willen des Gesamtorganismusses vereinigt im Gehirn Gehör schenken. Es ist Pflicht von uns, denselben Aufbau auch für uns zum Befreiungskampfe zu verwenden. Hat ein Organ (B. O.) einen Wunsch, so wird derselbe durch den Orts-, Bezirks- dem Reichsrat übermittelt, von dort den Bezirken, Orten, B. O.'s. zur Abstimmung vorgelegt, um durch Mehrheitsbeschluß den Willen zur Tat festzustellen. Es ist beim besten Willen ebenfalls verfehlt, wenn jedes Organ macht, was es will, vielleicht das Gegenteil auf Kosten des andern. Also folgerichtigen Räteaufbau zum Wohle der Gesamtorganisation. Organismus ist Zusammenschluß, und erst die Betätigungsform, wie dieselbe funktioniert, macht dieselbe tot und starr oder zum lebendigen Organismus. Die G., die dieses bestreiten, kommen alle zu weit in das Fahrwasser des individualistischen Anarchismus, sie verlangen unbeschränkte Freiheit für jeden Einzelmenschen. Diese unbeschränkte Freiheit ist nur möglich für eine kleine Minderheit Bevorrechteter auf Kosten der großen Masse. Ebenso wie der menschliche Körper Verschiedenheiten unterworfen ist, groß, klein, hager, dick, wie ein Organ oder Körperteil besonders gut ausgebildet, das andere von Mutter Natur stiefmütterlich behandelt wurde, denselben Verschiedenheiten ist das menschliche Gehirn unterworfen, wo der Sitz des Denk- und Auffassungsvermögens ist. Je mehr Windungen im Gehirn, desto größer die Geistesschärfe, der eine wird irgendeine Materie weitblickender behandeln als der andere; es gilt also mithin den Allgemein- oder Kollektivwillen festzustellen, selbstverständlich innerhalb einer Organisation mit gleichgerichteten Kräften. An dem Einzelmenschen liegt es nun, das ihm von Natur Verliehene weiter auszubilden, genau wie jeder seine für den Beruf benötigten Organe und Körperteile ausbildet. Die Bildung des Verstandes ist für die breite Masse, aus durchsichtigen Gründen natürlich, gesperrt und nur insoweit gefördert, um als Ausbeutungsobjekt brauchbar zu sein. Die freie Zeit, die man dem Proletarier läßt, wird durch allerhand verblüffenden Klimbim in raffinierter Weise von den Herrschenden benutzt, um dieselben nur nicht zum Denken kommen zu lassen. Erst die kommende kommunistische, freie Gesellschaft wird hier Gerechtigkeit walten lassen und jeder nach Kräften

seinen Geist bilden können, die Afterweisheit auf der einen und die künstlich erzeugte Dummheit auf der anderen Seite werden sich ausgleichen, aber niemals wird ein Mensch sein wie der andere, wie man auch keine Uhren in gleichen Gang bringen kann. Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit bedingt die Natur, was natürlich nicht besagen soll, daß sich ein Mensch mit besonderer Naturgabe auf Kosten seiner Mitmenschen materiell bereichern soll, oder daß bloß diejenigen das Recht haben sollen, sich weiterzubilden, die sich auf den großen Geldsack stützen. Letztere Zustände stempeln den Menschen zum Tier, bei letzterem sieht es, nebenbei bemerkt, besser aus, wovon man sich durch Blicke in das Tierleben überzeugen kann. In der kommunistischen Gesellschaft arbeiten alle für alle, jeder reiht sich nach Können und Fähigkeiten in den Produktionsprozeß ein, sie alle arbeiten zur Sicherstellung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Allgemeinheit, und der lange in Knechtschaft gehaltenen Menschheit werden sich ungeahnte Perspektiven eröffnen. Auch dieses zeigt uns in aller Deutlichkeit, wie wir uns aufzubauen haben. Alle Macht in den Händen der unteren Zellen den B. O's., nach oben hin lose zusammengefaßt, um durch Mehrheitsbeschluß das Verhalten der Organisation den Ereignissen gegenüber zu bestimmen. Wie der Mensch für irgendeine Handlung eine sogenannte Richtschnur haben soll, so muß die zum Befreiungskampf des Proletariats taugliche Organisation, welche selbstverständlich einen Organismus verkörpern soll, eine Richtlinie ihres Handelns haben. Daher nicht Organisationslosigkeit und Zersplitterung, sondern Organisation und Zusammenfassung aller gleichgerichteten Kräfte im Rätesystem. Zu empfehlen wäre außerdem noch Kampfgemeinschaft mit ähnlich eingestellten Kräften, antiautoritäre Syndikalisten usw., um am Tage des Zusammenbruchs sich wenigstens nicht offen zu bekämpfen und dadurch dem Befreiungswerk der Arbeiterklasse noch unnötige Hemmnisse zu bereiten. Auch an den Landesgrenzen darf diese Verbindung nicht Halt machen, mit ähnlich gesinnten Kräften im Ausland sind die beiderseitigen Erfahrungen auszutauschen und zur sozialen Revolution zu verwenden zum Wohle der leidenden Menschheit.

L. F. Mainz

DAS ENDE EINER TRAGIKOMÖDIE

Die Arbeit des Genossen L. F. ist längst geschrieben gewesen, als die starken Männer von Heidenau das folgende Rundschreiben unter sich verbreiteten:

AN ALLE LESER DER „REVOLUTION"

Genossen und Genossinnen!

Nach längerem Diskutieren in den B. Os. der Ortsgruppe Heidenau über das grundlegende Problem: „Auflösung der Organisation!" sind die Genossen in Heidenau zu der Überzeugung gekommen, daß alle Organisationen sich überlebt haben, daß die Einheitsfront aller Schaffenden nur in den Betrieben oder auf dem Lande zustande kommen kann, ja muß, wenn die Organisationen aller Schattierungen sich auflösen, weil sie den Spaltungsbazillus, somit die Uneinigkeit, durch Programme, Führer und Firmenschild in der Arbeiterbewegung bilden und im Interesse des Fortschritts ein Hemmschuh sind.

Aus dieser kurz skizzierten Erkenntnis zogen die Genossen in Heidenau die Konsequenz und zerschlugen als erste Organisation dieselbe.

Mit der Zerschlagung oder Auflösung einer Organisation vernichtet man den Namen, hinter dem sich soundso viele Auch-Unionisten versteckt hatten, um in den Betrieben nicht als Organisationslose angetroffen zu werden. Die Genossen, die nur aus bestimmten egoistischen Interessen an dem Futteral der Organisation klebten, aber nie ihre Kraft der Organisation zur Verfügung stellten, und somit nur ein Bremsklotz, ein Hemmschuh für die fortschrittlichen Kämpfer bildeten, sind somit ihrer Mutter beraubt worden und werden jetzt von der Geschichte vor die Entscheidung gestellt: „Willst du ein Revolutionär sein, kannst du dich lossagen von der bürgerlichen Welt, so kannst und mußt du es jetzt beweisen, ob du laufen gelernt hast, ob du dich von deiner Mutter, die dich bis jetzt beschützt hat, trennen kannst, um auf eigenen Füßen mit den wenigen Gleichgesinnten den Kampf gegen die alte Welt aufzunehmen."

Mit der Auflösung der Organisation sind aber nicht die Genossen kampfunfähig gemacht, verschwunden, die von jeher ihre ganze Kraft der Revolution zur Verfügung gestellt hatten, nein, die Genossen, die immer und immer wieder ihr ganzes Empfinden, ihre ganze Kraft in den Dienst der Menschheit gestellt haben, werden auch heute ohne einer Organisation das Banner der Revolution hochhalten und ihr ganzes Sein, ihre ganze Person für den nächsten Gang der Entwicklung zur Verfügung stellen.

Sie sind selbständig und sind sich selbst Führer. Sie haben keine Organisation, denn sie sind sich selber Organisation. Sie brauchen kein Programm, denn sie haben ein Gehirn. Somit wird die „Revolution" als Organ der AAUE eingezogen. Die „Revolution" kann weiter erscheinen, aber ohne Firmenschild AAUE.

Die „Revolution" kann dann weiter erscheinen, wenn gutes Material und das Bedürfnis danach vorhanden ist. Die „Revolution" soll dann nicht zusammengestellt werden für einige Genossen, sondern soll in Massenauflage als wirklich aufklärendes, sachliches Kampforgan in den Betrieben verbreitet werden und von den Genossen durch freiwillige Gaben finanziert werden.

Die „Revolution" wird dann ehrenamtlich von den Menschen, die diesen Weg für richtig halten, geschrieben, zusammengestellt und verbreitet.

Alles vorhandene Adressenmaterial wird von heute ab vernichtet. Wer in dieser neuen Form die Zeitung weiter beziehen will und Interesse an ihrer Verbreitung hat, muß seine Adresse von neuem einschicken. Alle Artikel, die von den Genossen aus dem Reich eingesandt werden und im Interesse des Fortschrittes liegen, werden in der „Revolution" veröffentlicht.

Im Auftrage der Mitgliederversammlung vom 1. August 1923.

Kurt Fehrmann, Willy Mende,
Gustav Hermann, Walter Nestrog,
Kurt Schmiedel, Karl Klein.

Die Logik der Aufgelösten ist im Strudel der Auflösung etwas sehr beschädigt worden. Wenn jede Organisation verwerflich ist, dann darf man doch den Genossen, die „nie ihre Kraft der Organisation zur Verfügung stellten", nicht den Vorwurf machen, sie seien damit „Bremsklötze" und „Hemmschuhe" für die „fortschrittlichen Kämpfer" gewesen! Glaubt die Vereinzelung der Heidenauer Aufgelösten, die AAUE Marke Heidenau sei „Mutter" gewesen und habe den Kindlein das Laufen beigebracht — ja weshalb ist denn Mama Heidenau nicht so gütig geblieben, auch andere Kinder das Laufen zu lehren? Haben die „wenigen Gleichgesinnten", die jedes „Führertum" so arg bekämpfen und die sich nun „sich selbst Führer" sind, nicht zu viel Kräfte verschwendet mit dem Zerschlagen einer Organisation, die ja tatsächlich längst nur noch auf dem Papier „Revolution" existierte? — Die Tragikomödie wird possenhaft dort, wo der Feldzug gegen das „Adressenmaterial" beginnt. „Von heute ab" wird das vorhandene Material „vernichtet" — also sendet das Material von neuem ein. — Nun, die Dresdner Genossen und die revolutionären Arbeiter Heidenaus werden die Aufgelösten in ihrer Organisationslosigkeit ungestört belassen. Die ersten Versammlungen der AAUE, die, mit dem Genossen Otto Rühle als Referenten, jetzt in und um Heidenau zehntausende Proletarier zusammenführten, haben den Beweis erbracht, daß die konterrevolutionären Albernheiten derer, die „sich selber Organisation" zu sein verkünden, so ernst zu nehmen sind wie die Finanzierungsversuche des Herrn Rudi Hilferding.

F. P.

Mitte September starb unser Freund und Genosse

PAUL GRIESSMANN

zu Rothenbach bei Glauchau. Das revolutionäre Proletariat verliert mit Paul Grießmann einen selbstlosen, unerschrockenen Mitkämpfer, einen restlos ehrlichen, sauberen Menschen.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Titelbild / Julius Epstein: Pazifismus und Kommunismus / F. P.: KLEINE AKTION / Oskar Kanehl: Antreten zum Kommunismus der KPD / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes (die ersten Ergebnisse unserer Preisaufgabe) / Carl Sternheim: Das Fossil. Drama in drei Aufzügen / Mitteilung an die Freunde betreffend Weiterexistenz der AKTION!

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 18

INHALT: Felixmüller: Wahrzeichen der freiesten Demokratie (Titelblattholzschnitt) / James Broh: Was wird? / Franz Pfemfert: Im Entscheidungskampf; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes / Carl Sternheim: Das Fossil. Letzter Aufzug / Oskar Kanehl: Wir sind der Pöbel / Die AKTION der AAUE

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG OKTOBER DOPPEL-HEFT (Nr. 37/40) 20. OKTOBER 1923

WAS WIRD?

Von James Broh

Für die Bourgeoisie hat sich ein wichtiges Ereignis abgespielt. Die Cuno-Fassade, die bisher die Beherrschung Deutschlands durch Stinnes & Co. verkleidete, hat der Fassade Stresemann Platz gemacht und der glorreiche Ruhrkrieg ist ebenso ruhmvoll beendet wie 1918 der Weltkrieg. Wieder wie damals sind „wir", d. h. „Die Deutschen" zwar geschlagen, aber doch die moralischen Sieger, bewunderswerte Heroen, wie die gesamte Presse aller Parteien uns belehrt. Wieder wie damals sehen wir als Resultat dieses Krieges, wie das aller Kriege: bis zum Rand gefüllte Taschen der geschlagenen Großkapitalisten, Ausbeutelung des Volkes. Was wir in der AKTION gleich zu Beginn vorausgesagt haben, ist zum Teil bereits Wirklichkeit geworden, zum andern Teil wird es dies erst werden. Denn noch ist ja die Liquidierung der ungeheuren Revolution von 1914—1918 bei weitem nicht beendet. Kaum erst im Anfangsstadium.

Was sich vor unsern Augen vollzieht, in schnellerem Tempo zwar als früher, aber doch über Jahre hinweg, ist die Konzentration des Weltkapitalismus und die daraus resultierende Uniformierung und Proletarisierung der schaffenden Menschheit, die zu gleichförmig arbeitenden lebendigen Maschinen wird. Für den aus dem Mittelalter noch in die moderne Zeit herüberragenden Mittelstand ist in diesem System kein Raum mehr. Wiederholt ist von uns hier gezeigt worden, wie verlogen und wirklichkeitsfremd gegenüber der wirtschaftlichen Entwicklung der ganze bürgerliche und sozialdemokratisch-parteikommunistische politische Schwatz und Schwindel ist, wie vollkommen gleichgültig für das Schicksal des arbeitenden Volkes die nationalen und Parteikulissen sind, die Regierungsfassaden, die Persönlichkeiten Poincaré oder Cuno oder Stresemann, die Frage Rheinische Republik oder einiges Deutschland, und was sonst jene Kasperle-Gemüter tagtäglich aufregt. Wenn die Helfferichs, Hilferdings und die Moskauer dem Proletariat vorlügen, trotz klaffender Kluft zwischen den Klassen sei es an dem Schicksal des Staates interessiert, weil es das gemeinsame Haus sei, das brenne — so haben schon Marx und Engels im kommunistischen Manifest und dann Liebknecht und Luxemburg die Wahrheit aufgezeigt. Noch nie aber hat sich diese Lüge so restlos enthüllt wie gerade jetzt. Noch nie haben die Kapitalisten (am meisten just in dem brennenden Deutschland) so herrliche Villen, Autos, Motor- und Segelboote, noch nie ihre Frauen und Huren so märchenhafte Gewänder für sich herstellen lassen, wie jetzt. Und noch nie waren die Entgelte der Hand- und geistigen Arbeiter so hundsföttisch erbärmlich wie jetzt, da sie nach Milliarden Mark gezahlt werden. Und alles dies in der gemeinsamen Hürde des nationalen Staates, für dessen Aufrechthaltung mit ganz besonderem Feuereifer die parteikommunistischen Zuhälter der Gewerkschaften und Freunde Schlageters kämpfen. Sie alle haben die gleichen politischen Sorgen, das gleiche politische Endziel: Frei vom Franzosen. Es ist, als ob das ganze Mittelalter mit seinen Rittergeschichten, seinem Völkerhaß, seiner Romantik wieder wach geworden ist. Das deutsche Proletariat, einst begeisterter Schüler einer neuen Weltanschauung, ist — und das ist schlimmer und tiefgreifender als die materielle Verelendung — wieder hinabgesunken in die Blödheit der Zeit des Friedericus Rex, jetzt unter Führung Trotzkis und Radeks. Dies Proletariat ein Totengräber des Kapitalismus? Nein, von ihm ausgehungert und begraben. Dies Geschlecht der alten „organisierten" Gewerkschafts- und Parteiesel muß offenbar erst, wie die vierzig Jahre in der Wüste Sinai herumirrende Generation des Volkes Israel, sterben und verderben, bis eine jüngere, neue das „gemeinsame" Haus wirklich bis auf das Fundament niederzubrennen die Kraft haben wird.

Noch immer haben die Proletarier das ABC nicht begriffen, daß der nationale Staat das Instrument nur der herrschenden Klasse ist, dazu bestimmt, die beherrschte auszurauben und ihre Kräfte für sich auszubeuten; daß alle Organe des Staats tatsächlich nur diesem einen Zwecke dienen, wenn auch vielfach ohne eigene Erkenntnis ihrer Funktion; daß, sobald der Staat als Folge fortschreitender Entwicklung neue Organe herausbildet, wie z. B. die Parlamente, die staatlich anerkannten Gewerkschaften, Parteien usw., alle diese Organe letzten Endes nur diese eine Funktion erfüllen können; und daß demzufolge, je kleiner durch die kapitalistische Konzentration die Gruppe der wirklichen Machthaber wird, um so größer der Kreis der von ihnen an den Vorteilen beteiligten Nutznießer dieses staatlichen Systems wird, bis hinunter zu dem kleinsten pensionsfähigen Beamten und dem letzten besoldeten Mitglied eines der zahlreichen deutschen Landtage oder Stadtparlamente oder Gewerkschaftsinstanzen.

Und noch immer haben die Proletarier auch das nicht begriffen, daß das gesamte, in diesem gemeinsamen Hause aufgeführte politische Theater für sie völlig gleichgültig ist, gleichgültig insbesondere, ob ihre direkten Vertreter (aber zugleich indirekten Gehilfen der Kapitalistenklasse) mal bessere mal schlechtere Plätze besetzen, mal sich mit ihren Krippenkonkurrenten schlagen, mal vertragen, ob das Vaterland, d. h. die herrschende Klasse in Gefahr ist, ob „wir" diese oder jene Provinz oder Kolonie verlieren, die von Rechts wegen, nämlich nach den Grundsätzen des international anerkannten Raubsystems, „uns" infolge rühmlicher „Eroberung" gehört oder mit uns durch „gemeinsame Kultur" verbunden ist. Zwar möchte die herrschende Sippe, z. B. in Bayern, lieber heute als morgen die ganze sächsische Rote Rotte, also der eine Teil der deutschen Nation den andern, in die Pfanne hauen; zwar waren und sind die deutschen Nationalisten jeden Tag bereit, die ebenso deutschen Ruhrarbeiter, falls sie nicht 10 Stunden fronden wollen, mit Blut und Eisen dazu zu zwingen — aber — wenn die französischen Kapitalisten sich daran machen, sie für ihre Tasche auszusaugen, dann erinnern sich alle in Berlin, München, Essen und Mülheim, daß ein Band Krupp und seine getreuen Arbeiter, Stinnes und Brandler, Helfferich und Crispien umschlingt. Und wenn gar der Franzose sich erfrecht, wie jüngst in Düsseldorf, deutsche

Sipos zu verhaften, welche anderen, waffenlosen Deutschen ihre Kugeln in die Eingeweide jagten, wie es des Landes so der Brauch, so flehen sämtliche Gewerkschaftsesel, die „freien" wie die christlichen, den General Degoutte an, ihnen ihre Sipos und diesen auch die Waffen zurückzugeben! Tja — hier, im Proletariat erblickt man noch wahre deutsche Einigkeit.

Zugleich aber verhandelt auch Stinnes mit Degoutte. Da sie laut offiziösem Bericht keinen Dritten hinzugezogen haben, weiß niemand genau den Inhalt ihrer Verhandlung. Die Leser der AKTION kennen ihn aber dem Sinne nach. Sie brauchen nur die ersten Ruhrartikel vom Frühjahr nachzulesen (Heft 2). Und die Ruhr-Proletarier werden ihn bald am eigenen Leibe gewahr werden. In Bayern lassen die deutschen Schwerindustriellen Herrn von Kahr regieren, der Gefängnisstrafe auf das bloße Halten kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften, und Zuchthaus, eventuell Todesstrafe, für Streiks anordnet. Am Rhein hält ihnen Degoutte durch einfache militärische Anordnung des Zehnstundentages die Bergsklaven in Zucht. Im übrigen Reiche aber läßt Stinnes vorläufig noch seinen sozialdemokratischen „Arbeitsgemeinschafts"-Kollegen den Schein des Widerstandes. Sein Prokurist, Generaldirektor Minoux, lehnte ab, als Stresemann ihm den Posten des jetzt entlassenen Hilferding anbot und hiermit selbst dem Dümmsten seine angebliche Gegnerschaft gegen den devisengewaltigen Beschützer Havensteins illustrierte. (Wozu hätte Stinnes es auch nötig, sich persönlich so herauszustellen, anstatt hinter den Kulissen die Fäden zu ziehen, an denen die Marionetten hängen?) Und so genossen wir wieder einmal das grandiose Schauspiel sozialdemokratischer loyaler Opposition. Freilich hätten nur vier der tapferen 115 Mannen der sozialdemokratischen Fraktion anders zu stimmen brauchen — und Herr Stinnes-Stresemann hätte mit ausdrücklicher Zustimmung der „Arbeitervertreter" diktatorische Ermächtigung zum Zehnstundentag erhalten (jetzt, in der Zeit wüstester Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit). Aber der schlauere Teil der Parteiführer siegte mit seinem Plan, sich solcher Verordnung zu widersetzen und nur durch Gesetz darüber entscheiden zu lassen. Wohl wissen sie, daß die bürgerliche Mehrheit im Reichstag dies Gesetz genau so bewilligen wird, wie die Mehrheit im Kabinett die Verordnung. Dann aber „kann man nix dafür". Wie Pilatus kann man seine Hände in Unschuld waschen. Das arbeiterfreundliche Prestige ist gewahrt. Und wenn man dann trotzdem noch eine solche Stinnesregierung weiter parlamentarisch und ministeriell unterstützt — nun, doch nur, um noch schlimmere „Rechts"regierung zu verhüten. Wie ja auch die KPD mit der selben (bekanntlich allein verräterischen) SPD in Sachsen und Thüringen sich (Uff! Endlich!) die so lange umstrittenen Ministersessel teilt. Natürlich auch nur, um Schlimmeres zu verhüten. Aber das konnte doch schon längst geschehen. Schon immer drohten doch die bösen Buben auf der rechten Seite! Indessen die revolutionären deutschen Proletarier waren für diese, von uns hier in der AKTION längst vorausgesagte Wiedervereinigung der kommunistischen Parteitochter mit der sozialdemokratischen Mama noch nicht reif genug. Jetzt sind sie es. Ebenso wie für eine Vereinigung zu einer Arbeiter- und Bauern-Regierung.

Immer, wenn der Dollar steigt, gehen fast ebenso hoch die Wogen des Volkszorns. Dann kommt regelmäßig der Belagerungszustand, d. h. der Sozialdemokrat Ebert vertraut die bürgerliche Diktatur wieder den bewährten Generälen an, und gleichzeitig werden zur weiteren Beruhigung des Volkes Sozialdemokraten Minister. Altes Rezept vom Herbst 18 (zeitweilig nur dadurch verpfuscht, daß Marschall Foch die deutschen Generäle so hundsjämmerlich schlug). Ist die Gefahr vorbei, erhält Mohr wieder den verdienten Fußtritt.

Sollte aber der Volkszorn wirklich alles niederzureißen drohen (ein wohl zu kühnes Zukunftsbild des so gut gedrillten deutschen Volkes), so könnte Herr Stinnes nichts Klügeres tun, als das Volk sich ebenso wie November 18 bis Juli 19 die Arbeiter-, resp. jetzt Arbeiter- und Bauern-Regierung erobern zu lassen, ja diese selbst zu finanzieren — zwecks Abschleusung der Sturmflut. Angst vor solcher Regierung kann er unmöglich haben, nachdem die deutsche Revolution, die Revolution der gewerkschaftlich organisierten Proletarier, sich entpuppt hatte aus dem gefürchteten Adler als ein Huhn, das den nächsten Gartenzaun überflog und bloß entsetzlich gackerte, ohne auch nur ein Ei zu legen, nicht mal das der „Sozialisierung der Bergwerke". Eine solche Regierung, gestützt auf die nationalistischen Arbeiter, Kleinbürger und Bauern wird die richtige gute Volkspolitik treiben, bei der alle auf ihre Rechnung zu kommen — hoffen, Stinnes aber weiter seine Rechnung machen wird. Damit ist dann dank der VSPD und KPD das bisherige Fundament deutscher Politik auf längere Zeit hinaus gesichert — falls Stinnes wirklich, was ja oben schon als kühne Phantasie bezeichnet wurde, Volkszorn in Deutschland gegen sich zu fürchten hätte und nicht mehr mit Degoutte und Kahr regieren könnte.

Aber die Markrevolution? Die Papiersturmflut? Auch sie wird ähnlich dem doch ebenso fürchterlichen Weltkrieg geduldig ertragen durch die Hilfe der Arbeitervertreter. Immer neue Illusionen — wie damals. Goldwährung ohne Gold. Neumark, die den Weg der Papiermark gehen wird. Für das Proletariat sinnlos, sich ausgerechnet gegen diese Blasen des kapitalistischen Sumpfes zu wenden. Das Gold- wie das Papiergeldsystem ist ausschließlich Ergebnis der Profitwirtschaft. Es kann erst beseitigt werden durch die kommunistische Bedarfswirtschaft. Die staatlichen Valuta-Unterschiede können nach der inneren Struktur des Staates nur wieder den mächtigsten Profitmachern, den Besitzern des Bodens und der Bodenschätze, als ein neues Mittel zu den vielen bisherigen dienen, um die Besitzlosen, die Massen der Schaffenden auszurauben. Natürlich nur ein vorübergehendes, just durch die Zeitumstände geschaffenes Mittel. Wäre es tatsächlich möglich, noch jetzt in Deutschland eine wirkliche Goldwährung (nicht die jetzige Goldrechnungsmethode) durchzuhalten, so würde diese die Profitwirtschaft provisorisch festigen, insoweit sie jetzt immerhin erschüttert wird durch beginnende Erkenntnis mancher Teile der ausgeplünderten proletarischen Massen. Deshalb setzen sich ja auch die staatlichen Aufbau-Parteien, VSPD und KPD, ganz besonders dafür ein. Die Qualen der ausgebeuteten Klasse würden damit nur weiter verlängert.

Vollkommen uninteressiert aber sind die Proletarier an der politischen Frage, die heute „alle Gemüter bewegt". Sie geht es — um Kanehls Wort zu verwenden — einen Dreck an, ob Rhein- oder Ruhrland beim Deutschen Reich verbleibt (oder gar Bayern!). Diese Sorge bewegt zwar die weißen und roten Faschisten aufs tiefste, die Hitlers und Radeks. Das neue kapitalistische russische Reich hat auch, wie hier schon wiederholt dargelegt, tatsächliches wirtschaftliches Interesse an dieser Frage, gegen das imperialistische Interesse Frankreichs. Aber das revolutionäre Interesse des deutschen, russischen wie des französischen Proletariats deckt sich nicht mit dem konterrevolutionären der russischen Gewalthaber. Die Annexion des Rhein- und Ruhrlands ist vielmehr völlig wirkungslos für das materielle Schicksal sowohl des französischen wie des deutschen und erst recht des

russischen Proletariats. Bei der bevorstehenden Abtrennung von Elsaß-Lothringen, dann von Posen und Westpreußen, dann von Oberschlesien, jetzt vom Rheinland jammerten jedesmal die Nationalisten und mit ihnen die proletarischen Parteien in Deutschland, daß durch diese Gebietsverkürzung das „Volk" zur Verelendung verurteilt würde. Logischerweise hätte dann gleichzeitig das Proletariat in Frankreich und in Polen durch die Gebietsvergrößerung „seines" Landes sein Glück machen müssen! Als ob nicht vielmehr umgekehrt gerade die Konzentration und Vergrößerung der kapitalistischen Ausbeutungsgebiete stets nach sich zieht die größere Ausbeutung des Proletariats. Nach dem blöden nationalen Katechismus müßte die schaffende Masse in den kleinen Ländern, wie Dänemark, Holland, Schweiz, Österreich, weit übler daran sein als in den großen Raubstaaten.

In der AKTION Heft 5 und 6 ist schon vor vielen Monaten dargelegt worden, daß im modernen groß-großkapitalistischen Staat sich Wirtschaft und Staat immer weniger deckt und daß die nationale Lüge nur dazu dient, die sonst so durchsichtigen Gegensätze zu verschleiern. Insbesondere ist im „Stinnes-Vertrag" (XII, Heft 37) dargetan, daß die deutschen Schwerindustriellen und Bodenbesitzer gerade durch Versailles und durch alle nachfolgenden Schritte gegen den deutschen Staat ihre märchenhaften Profite auf Kosten des Mittel- und Arbeiterstandes herausholen konnten, so wie jetzt wieder aus der Annexion des Rheins und der Ruhr. Sie haben sich mit dem „Landesfeind" glatt und schnell geeinigt über ihre Lieferungen an ihn, die bezahlt werden vom Staat, d. h. dem konsumierenden Volk. Staat tritt eben nur in Erscheinung als zahlender Schuldner seiner eigenen Kapitalisten und als ihr Schutzmann.

Eine ganz andere Seite der Sache ist, daß die großkapitalistische Konzentration im Zuge der geschichtlichen Entwickelung liegt und daß es Aufgabe des Proletariats ist, die damit verbundene größere Ausbeutung zu beseitigen durch Begründung der Bedarfswirtschaft. Lediglich national-deutsche Einstellung aber ist es, zu verlangen, wie es VSPD und KPD tun, daß diese Konzentration just unter deutschkapitalistischer Regie vor sich gehe. Wenn Rhein und Ruhr mit dem französischen Kapitalismus vereinigt werden, so ist auch das Konzentration, und zwar zwangsläufige, nachdem einmal das Erzbecken links des Rheins (Elsaß-Lothringen) unter französische Regie gekommen ist. Auch dies ist schon bei Beginn des Ruhrkrieges hier aufgezeigt worden, sowie, daß hierdurch endlich die zur siegreichen Revolution notwendige tatsächliche Verknüpfung des französischen und deutschen Proletariats an dem wichtigsten Kampfplatz Europas eingeleitet wird.

In ihrer gegenwärtigen und — solange das kapitalistische Tollhaus steht — auch zukünftigen Lebenslage macht es jedenfalls für die verschiedenen Proletariate keinen Unterschied, welche Gruppe des internationalen Großkapitals sie vorwiegend auszubeuten das Recht, d. h. die Macht hat. Der Befehl von Stinnes (abgedruckt in der DAZ und im vorigen Heft der AKTION), daß die körperlich und geistig Arbeitenden nur auf das Allernotwendigste zum Leben Anspruch haben — gerade so viel, als es sich für den Ausbeuter lohnt, ihre Knochen zu erhalten — während die Schmarotzer das Recht auf alle Schönheit des Lebens haben, wird Geltung behalten, solange das Proletariat nach Pfemferts prachtvollem Ausdruck der Geisteigene der Bourgeoisie bleibt.

Ungeachtet des national-deutschen Geschreis der Radeks und Sollmanns und des ehrlichen Hardens Ansicht, wird der französische Kapitalismus Rhein und Ruhr nicht wieder herausgeben. Und der deutsche Kapitalismus hat bereits sich hierauf eingestellt. Wobei es keine Rolle spielt, ob das Rheinland und das Ruhrgebiet formell weiter heiliger deutscher Boden bleibt, der vom Frank durchtränkt wird, oder eine „selbständige", unter Frankreichs Führung stehende Rheinische Republik. Die Entwicklung des Kapitalismus, dessen Weltkrieg den ersten Akt der Weltrevolution bedeutet, führt jetzt notwendig zu immer schärferer Ausbeutung der Sklavenklasse. Was hieran interessiert, ist nicht die politische Komödie der Bourgeoisie und ihrer Lakaien, die diese Entwicklung begleitet, sondern nur das Tempo, in dem die revolutionäre Erkenntnis, das Klassenbewußtsein und die Klassensolidarität des Proletariats an Stelle seiner bisherigen Solidarität mit seiner nationalen Ausbeuterklasse sich herausbilden wird. Und die Aufgabe aller derer, die den Wahnsinn des heutigen Systems erkannt haben, kann es nur sein, die Blicke des Proletariats fort von der politischen Komödie auf die Mittel seiner Befreiung von seinem Machthabern und seinen Führern zu lenken.

IM ENTSCHEIDUNGSKAMPF

Es geht nicht um „Republik" oder „Monarchie", nicht um „Rechtsputsch" oder „Verfassung", es geht nicht um „Einheit und Wohl des Vaterlandes" oder „Fremdherrschaft", nicht um Bayern, Sachsen, die Rheinlande, das Ruhrgebiet, nicht um die milde Nachahmung des deutschen Brest-Litowsker-Friedensvertrages von Versailles — das alles ist nur die vom Inhalt ablenkende, für das Proletariat belanglose Oberfläche! Es geht um Tod und Leben der produktiven Millionen, es geht um dies: kapitalistische Blutdiktatur oder Kommunismus. Nicht um das kleine Erdstückchen „Deutschland" geht es, sondern um die Zukunft der ganzen Menschheit. Die Geschichte hat den deutschen Arbeitsbienen die Entscheidung übertragen. Weltreaktion oder Weltrevolution.

Der Endkampf zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten, der Endkampf zweier Epochen, vor dem die gesamte Menschheit steht, in Deutschland hat er begonnen. Der unverhüllte, brutal offene Klassenkampf. Die Herren haben den Knechten den Kampf aufgezwungen, und die Herren lassen den Knechten nicht die Wahl, etwa auszuweichen und untertänigst zu wimmern: „Lieber Euer Sklave als für die Freiheit tot!" — Dieses Desertieren gibt es nicht! „Unser Sklave und dennoch todgeweiht!" also lautet der Vertrag, den eine winzige Minderheit von Parasiten der produktiven Mehrheit zum Unterschreiben vorgelegt hat. „Schufte mehr für uns! Hungere mehr für uns! Und verrecke für uns!" andere Forderungen kann und will die kapitalistische Gesellschaft dem schaffenden Volke nicht bieten. Sie sagt es selber. Sie ist in ihrer historischen Laufbahn an der Stelle angelangt, wo es sich für ihr System „nicht mehr lohnt", Harmonieduselei zwischen Kapital und Arbeit aufrechtzuerhalten. Sie sagt es, und daß sie nicht leere Worte macht: das stündlich wachsende Heer der von den Produktionsmitteln vertriebenen Hand- und Kopfarbeiter ist Tat! Der Hunger, das Elend — Kriegstat! Ausbeuteroffensive! Generalangriff!

Im vorigen Heft der AKTION habe ich zitiert, was eine notorische Renegatenkanaille, der von Hugo Stinnes käuflich erworbene Sozialdemokrat Lensch Freitag, den 21. September in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" über das Bürgerkriegsziel der konzentrierten Stinneshorde ausplaudern lassen durfte. Inzwischen ist das grauenhafteste Exemplar der grauenhaften Vampirgesellschaft, ist Herr Hugo Stinnes persönlich mit seinen Forderungen hervorgetreten, und inzwischen hat er alle „namhaften" Tintenkulis losgelassen. „Krieg den Hütten, Triumph den Palästen!" ist das Feldgeschrei. Und da das deutsche Proletariat es bisher vergaß, sich zu mahnen: „Kühn-

heit! Kühnheit! Kühnheit!" klingt aus jeder Zeile der Angreifer heraus: „Frechheit! Frechheit! Frechheit!"
Tolleres, als wenn ein Parasit ausruft: nicht er, der ganzes Volk buchstäblich bis aufs Hemd ausgeplündert hat, kennt keine Hemmung, keine Diplomatie. Er sucht durch Frechheit zu entwaffnen, durch Preisgabe aller Ideologien sucht er die Sklaven zu verwirren. Gibt es Tolleres als wenn ein Parasit ausruft: nicht er, der Parasit, sondern der Körper, auf dem er sich festgesaugt und den er nahezu ausgesaugt hat, die „Arbeitskraft" der Sklaven sei „der stärkste Aktivposten" in Deutschland? Ist nicht das Wort „schamlos" zu matt für eine Gesellschaft von Räubern, die in beinah moralischer Entrüstung aufbegehrt: Ihr „Besitz", das heißt: das geraubte Gut, müsse verschwinden, falls nicht „mit aller Energie", „koste es, was es wolle" der „Aktivposten" weiter ausgeraubt wird? Muß, kann der Kapitalismus noch eindeutiger erklären, daß nur der Klassenfeind ihn zu retten vermag und daß massivste Hunger- und Militärdiktatur den Klassenfeind zur Rettung zwingen soll?
Der gesunde Menschenverstand bedenke und spreche sein Urteil: Die Ausbeuterunordnung verschwendet durch Schließung der Produktionsstätten ungezählte Billionen von Arbeitsstunden, Arbeitsstunden, die auch der Zehnstundenfrontag nicht in Jahren wiedereinbringen könnte. Die Ausbeuterunordnung stößt Millionen und Millionen, stößt den einzigen „Aktivposten" vor das Nichts, nur um die Profitrate erhöhen, nur um intensiver ausbeuten zu können? Hat ein solches Gesellschaftssystem den Untergang verdient? Ist es möglich, daß noch Arbeiter, daß noch irgendein Lohn- oder Gehaltssklave nicht zum Klassenkampfe aufgerüttelt ist? Der Ausbeuter läßt den Ausgebeuteten keine Zweifel. Manchmal kann man bei den Provokationen der Stinneskreaturen auf den Gedanken kommen: Der ehemals neben Mehring, Liebknecht und Rosa Luxemburg radikalste Revolutionär Paul Lensch sei, verzweifelt über die Lammesgeduld des deutschen Proletariats, zu der Einsicht gekommen, er müsse vom Lager der Kapitalistenbestien aus die Peitsche schwingen, um die Sklaven zu Selbstbewußtsein und zur sozialen Revolution zu treiben! Gibt es schneidenderen Hohn als solche Sätze:

„Der Achtstundentag liegt zwar in den letzten Zügen. Aber seine Ärzte lassen nicht locker. Der Haupteinwand ist politischer Art. Wenn wir mehr arbeiten, fließt dann der Gewinn doch nur dem Unternehmer zu, wir erhalten das Wenigste davon. Einmal würde ich, wenn ein kleiner Schritt mich von Schon-Hungern zum Gerade-Sattwerden führt, diesen tun, ohne Rücksicht darauf, daß der Dicke noch dicker wird. Mag er platzen, will ich mal volkstümlich sagen. Zweitens erlaube ich mir die Frage aufzuwerfen, ob schon jemals die Unternehmer soviel Über-Gewinne eingesteckt haben wie in der Zeit, wo der Arbeiter weniger arbeitete! ... Was hat der Überparlamentarismus und die Arbeiterratsgeschichte denn eingebracht? Die Unternehmer zogen doch ihren Erfolg! Man kann die Reichen totschlagen und ihnen das Geld wegnehmen, man kann sie leben lassen und sie besteuern ... aber — so frage ich mich — wann und wo ist der Arbeiter- und Angestelltenstand dadurch reicher geworden? Hat schon jemals eine größere Arbeiterkategorie sich durch einen Streik höhere Werte ertrotzt? Wann und wo? Oder ist nicht vielmehr der Nutzwert immer um soviel gesunken, als die Lohnziffer stieg? ... Unternehmergeist hat eben immer einen höheren Goldwert.

Kann diese Provokation (Leitartikel der Stinnes-Lensch „D. A. Z." vom 17. Oktober!) gesteigert werden? Klipp und klar werden hier die opportunistischen Politikanten und die Gewerkschaftsbonzen, werden Parlamentarismus, Teilstreikaktionen und gesetzlichen Arbeiterräte als Mumpitz entlarvt, der den Ausgebeuteten nichts gebracht, den Ausbeutern nichts vorenthalten hat. Rücksichtslos wird den Hand- und Kopfarbeitern gesagt: diese Gesellschaftsordnung ist für uns, die Dicken, Schwerstfressenden. „Wir haben beim Achtstundentag glänzende Übergewinne aus der Arbeitskraft der Sklaven erbeutet", gibt die Clique zynisch in demselben Atemzuge zu, in dem sie (in einem anderen Leitartikel der „D. A. Z." [Nr. 468!] unter dem frechen Titel: „Saboteure der Mehrarbeit") sagt:

„Was verlangt werden muß, das ist, daß mehr und länger gearbeitet wird ... Die Borniertheit (die die Mehrausbeutung „sabotiert") ... hat ihre furchtbaren Konsequenzen nunmehr gezeitigt. Die Niederlage an der Ruhr, der Zustand unserer Wirtschaft und unserer Finanzen ist die Quittung. ..."

„Frechheit! Frechheit! Frechheit!" Und wie in den paar Zitaten, so ist in allen Spalten der Unternehmerpresse Unverschämtheit Trumpf. Lensch bietet einen „Regierungsrat" (Senft-Lübeck) auf, der gegen die Besteuerung der Profite polemisiert und den wirtschaftlich Schwächeren in gleichem Maße belastet wissen will wie die Schwerindustriellen. Da wird („D. A. Z." vom 18. Oktober) erklärt:

„Mitleid zu haben mit dem, der auf diese Weise wirtschaftlich zugrunde ginge, wäre Schwäche."

Auf der Nebenspalte marschiert ein Privatdozent (Dr. W. Weisbach aus Halle a. d. Saale) auf gegen den Einwand, der Zehnstundentag widerspreche den Anforderungen der sozialen Hygiene: In Sperrdruck läßt er die Rotationsmaschine folgende Sätze hinausschleudern:

„Alle sozialen Forderungen sind und bleiben Utopien, solange nicht die erforderlichen wirtschaftlichen Grundlagen vorhanden sind. Die soziale Hygiene und soziale Fürsorge sind keine produktiven Kräfte im eigentlichen Sinne ... Um so mehr kann die soziale Hygiene Bedenken in gesundheitlicher Beziehung zurückstellen, als der Kampf um das tägliche Brot an sich schon fast jeden Arbeitnehmer zwingt, neben der jetzt üblichen achtstündigen Arbeitszeit mehrere Stunden meist sehr gering bezahlte Nebenarbeit zu leisten. ..."

Mit noch einfacheren Worten: Wir, die Kapitalisten, haben bei der Achtstundenausbeutung Über-Gewinne erzielt, der Lohnsklave ist so jämmerlich entlohnt worden, daß er davon nicht leben konnte. Dämit haben wir der sozialen Hygiene die Mühe erspart, sich Bedenken in gesundheitlicher Beziehung zu machen. Ob die Ausgepoverten weiter auf den Hund geraten, darauf kommt es nun nicht mehr an! ...
Das ist nicht nur irgendein Stinnes, das ist die Klassenkriegssprache der zum Entscheidungskampf entschlossenen Ausbeuterwelt!
Kleinbürgerlich, sozialdemokratisch ist es, wenn die Lohn- und Gehaltssklaven darauf mit Gejammer von „Recht" und „Gesetz", „Menschlichkeit" und „Moral" antworten. Kleinbürgerlich, zu wähnen, der „Staat", also das Unterdrückungsinstrument des Klassenfeindes, werde schon helfen. Gegenrevolutionär ist es, wenn jetzt die dem gutsozialdemokratischen Ministerialismus obliegende Führersippe der KPD die Illusionen erweckt, die Posse „Arbeiterregierung", die sie in Sachsen und Thüringen aufführt, könne dem Kapitalismus irgendwelchen Widerstand bieten. Armselige Burschen, die ihr Führergeschäft zu machen hoffen, während die Ausgebeuteten als Klasse vor die schwersten Aufgaben gestellt sind.
Die feindliche Front, die vor dem revolutionären Proletariat aufgerollt ist, reicht von Stinnes bis Brandler.
Es geht um die Rätediktatur, nicht um Kommissarenwirtschaft!

Franz Pfemfert

HEITERE KLEINIGKEITEN AUS ERNSTEN TAGEN

I

„Leipzig, 13. Oktober. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat in einer geheimen Sitzung den Beschluß gefaßt, den Oberleutnant a. D. Roßbach aus der Haft zu entlassen. Das Verfahren gegen den früheren Freikorpsführer nimmt unbeschadet dieses Beschlusses seinen Fortgang und dürfte in Kürze abgeschlossen sein."

„Vorwärts" und alle übrigen Blätter.

„München. Kapitän a. D. Ehrhardt, dessen Flucht aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis seinerzeit Anlaß zu Steckbrief-Verfolgung gegeben hat, ist für Bayern außer Verfolgung gesetzt worden." Zeitungsmeldung.

„München. Auf dem Turnfest fand folgendes Lied den Weg zu allen Herzen und Ohren der patriotischen Jugend:

Arbeiter, ihr Lumpen, wie wird es euch ergehen,
Wenn ihr die Brigade Ehrhardt wieder werdet sehen!
Die Brigade Ehrhardt schießt alles kurz und klein,
Wehe dir, ja wehe dir Arbeiterschwein."

„Völkischer Beobachter."

„In Sachsen sind die proletarischen Hundertschaften auf Grund des Ausnahmezustandes verboten worden."

„Vorwärts", 14. Oktober.

II

Im „Kämpfer", dem KPD-Organ für den Bezirk Sachsen, ist den 13. Oktober 1923 folgendes Freudenfeuer angezündet worden:

Unsere Minister

Finanzminister Genosse Paul Böttcher ist geboren am 2. Mai 1891 in Leipzig. Er war von Beruf Buchdrucker. In den Jahren 1920/21 hatte er die Leitung des unabhängigen „Sozialdemokrat" in Stuttgart. Nach der Spaltung der Unabhängigen Partei trat er der Kommunistischen Partei bei. Im Jahre 1921 war er politischer Redakteur in dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei, die „Rote Fahne". Seit 1921 gehört er der kommunistischen Zentrale an. Nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion der „Roten Fahne" übernahm er den Vorsitz des Landesvorstandes der Kommunistischen Partei Sachsens, sowie den Vorsitz der kommunistischen Fraktion des sächsischen Landtages.

Wirtschaftsminister Genosse Fritz Heckert ist 39 Jahre alt und in Chemnitz geboren. Er erlernte das Maurerhandwerk. Er war der Mitbegründer des Spartakusbundes und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Nach dem politischen Umsturz Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates in Chemnitz und außerdem Mitglied des Reichsvollzugsrates der Arbeiter- und Soldatenräte. Seit Gründung der Kommunistischen Partei gehört er deren Zentralleitung an, in der er die Leitung der Gewerkschaftsabteilung in Händen hat.

Der neue Ministerialdirektor in der Staatskanzlei, Genosse Heinrich Brandler, ist geboren am 7. Juli 1881 in Warnsdorf. Er entstammt einer Weberfamilie, erlernte ebenfalls das Maurerhandwerk. Mitbegründer des Spartakusbundes, Begründer und eine Zeitlang Redakteur des „Kämpfers" in Chemnitz. In der Zentrale hatte er die Leitung des politischen Büros.

Beneidenswerte Arbeiter, die ihr der KPD angehört! Zwar hat die Phrasenwirtschaft eurer hohlköpfigen „Führer" aus einer ursprünglich revolutionären Organisation eine sozialdemokratische Angelegenheit gemacht, zwar steht ihr heute, fluch der Partei, ohnmächtig da, zwar ist der Hungertod beinah eine Erlösung zu nennen — aaaber! Ihr habt den Trost: „Unsere Minister oben und satt zu wissen. Und was für Kerle! Heckert! Wenn man nach einem Ausdruck suchen müßte für politischen Analphabetismus, kleinbürgerliche Aufgeblasenheit, kriechendes Strebertum und konterrevolutionäre Trostlosigkeit — der Name „Fritz Heckert" drückt alles dies aus. Und dazu Herr Heinrich Brandler! Da befriedigt mich die „biographische Notiz" des „Kämpfer" keinesfalls. Aus meinem: „Wer ist's?"-Manuskript könnte ich die Notiz um viele Spalten ergänzen, denn Heckerts gibt's vierzehn auf das Dutzend, Brandler ist beinah schon eine Persönlichkeit! Der hat sich nur noch nicht entfalten können! Der ist noch immer ein verhinderter Noske, aber Geduld!! Schon morgen kann sich zeigen, daß Herr Brandler ein Extrakt aus Noske, Severing, Watter, Hörsing, Wolfgang Heine und Ebert ist. Sein unvergleichlicher Mut zur erbärmlichsten Feigheit, der ihm den Titel Ehrenbrandler eingebracht hat, ist nur die Kehrseite einer ebenso unvergleichlichen Brutalität. Diese Brutalität wird sich in dem Augenblick gegen die revolutionäre Bewegung auszutoben beginnen, in dem Herr Brandler diktatorische Macht und Schutz von Maschinengewehren erhält. Erst dann. Bis dahin, d. h. solange Ehrenbrandler noch Gefahr läuft, bei einem aktiven Kampf gegen uns seine eigene Haut zu Markte tragen zu müssen, solange können wir diesen notorischen Feigling heiter nehmen. Mit einem offenen Blick ist solch Maulaufreißer in die Ecke zu scheuchen.

III

Herr Rudi Hilferding berichtet!

Er war kaum warm geworden in seinem Ministersessel, er hatte kaum Zeit gefunden, sich restlos zu blamieren, da ist der beliebte Salonsozialist Rudi Hilferding schon ausgeladen gewesen. Wohin aber eilt ein Parteiführer, wenn er neuen Anschluß braucht? Zu den lammsgeduldigen Arbeitern. Und was erzählt er, der eben noch mittels Ausnahmezustand die Bourgeoisherrlichkeit mitrepräsentierte? Ich zitiere nach dem „Vorwärts" vom 9. Oktober 1923:

„Den Faschisten steht eine unbewaffnete Arbeiterschaft gegenüber. Reichswehr unterstützt von Organisationen, die bewaffnet, gut ausgerüstet und geführt sind. (Zurufe.) Geben wir uns doch keinen Illusionen hin. Wir sind die Schwächeren, weil Studenten, weite Kreise der Intellektuellen, heute mutiger sind als die Arbeiterschaft. Sie sind besser geführt. (Große Unruhe. Zurufe: Und unsere Führer?)

Der Versammlung, die bisher lautlos den Ausführungen des Genossen Hilferding gelauscht hatte, bemächtigt sich eine ungeheure Unruhe. Erregte Diskussionen unter den Delegierten und den Zuhörern machen jede weitere Verhandlung zunächst unmöglich.

Genosse Hilferding tritt vor, schlägt mit der Faust auf das Rednerpult und ruft mit großer Erregung: Es ist ein Skandal, wie Sie sich benehmen, das wollen Funktionäre sein.

Genosse Hilferding (fortfahrend): Der Einfluß, den wir auf die Massen haben, ist geringer geworden. Unsere Presse geht zurück. (Zuruf: Wenn sie so schreibt wie der „Vorwärts"!) ...

Man hat den Leuten immer und immer wieder gesagt, daß die Führer nichts taugten. Wie soll da Vertrauen zu den Führern entstehen! So steht es in der Partei und in den Gewerkschaften. Genossen, wir wollen uns keine Illusion vormachen. Was wir jetzt erleben, ist keine deutsche Erscheinung. Guckt euch doch in der Welt um. Überall seht ihr die Zerschlaung der Sozialdemokratie. Es gibt heute kein großes Land, in dem eine starke Sozialdemokratische Partei besteht. In England ist die große Labour Party nach ihrem Wahlsieg kaum noch in der Lage, ihr Tageblatt zu erhalten. In kleineren Ländern steht die Sozialdemokratie machtvoller da, weil diese Länder von den wirtschaftlichen Krisen weniger berührt wurden. . ."

... Wäre es nicht so völlig belanglos, was ein Hilferding in den Tag redet, dann könnte man bei der Feststellung, daß das Proletariat wehrlos sei, die Frage einwerfen: Wer, wenn nicht die Sozialdemokratie, hat die Arbeiterschaft wehrlos gemacht? Wer hat die Saat im Berliner Edenhotel gesät? Welcher Partei gehören die Noske, Ebert, Wels, Hörsing, Severing an? — Doch das hieße zu ernste Fragen an einen Marxisten richten, der diesen humoristischen Satz sein eigen nennen darf:

„In kleineren Ländern steht die Sozialdemokratie machtvoller da, weil diese Länder von den wirtschaftlichen Krisen weniger berührt wurden."

Herrlich! Da haben wir endlich ein niedliches Seitenstück zu Kautskys Offenbarung: „Die Internationale ist ein Instrument für Friedens-, nicht aber für Kriegszeiten." Eine famose Klassenkampfpartei, diese Sozialdemokratie! Machtvoll steht sie da, wo man sie nicht braucht, bis man sie braucht, in Zeiten wirtschaftlicher Krisen des Kapitalismus. Wir Toren haben immer gemeint, in Krisenzeiten würde sich der revolutionäre Elan der Arbeiterschaft besonders zeigen müssen, aus Krisen würde die soziale Revolution geboren werden. Nun aber: Nieder mit den Krisen! Es lebe ein starker, gesunder, unerschütterlicher, unerschütterter bürgerlicher Klassenstaat, damit die Sozialdemokratie machtvoll dastehe! ...

... Herr Dr. Hilferding hat gegen eine Arbeiterversammlung mit der Faust auf das Rednerpult geschlagen und die Arbeiter haben dennoch nicht Hilferding mit dem Rednerpult verwechselt — gibt es eine bessere Widerlegung der Behauptung, der Einfluß der „Führer" sei so arg gesunken? Immerhin ... Hilferdings Gerede gibt uns Hoffnungen! Unsere Arbeit ist nicht erfolglos gewesen. Die letzten Bollwerke des Kapitalismus, die Parteien und die Gewerkschaften, werden bald überrannt sein. Das revolutionäre Proletariat, das die konterrevolutionären Organisationsformen in ihrer ganzen Gefahr erkannt hat, sammelt sich in den Betrieben zum Endkampf.

Daß die KPD-Führerschaft so tut, als dürfe sie über das Hilferdinggeständnis frohlocken, ist köstlich! Als sei nicht auch die KPD ein Wrack! Was Hilferding den 7. Oktober in Berlin über die Sozialdemokratie gestöhnt hat, das hat, nur verhüllter, den 20. September 1923 der Ehrenbrandler in Moskau über die KPD gesagt!

„Unsere Arbeit in den Gewerkschaften ist der Taktik der Eroberung, nicht der der Spaltung untergeordnet, die gewerkschaftlichen Bureaukraten aber halten sich an ihren Apparaten fest und wollen sie nicht aus ihren Händen verlieren. Es ist klar, daß das schon ein politischer Kampf ist. Auf der einen Seite müssen wir die Masse der Gewerkschaftsmitglieder in den Gewerkschaften festhalten, auf der andern Seite aber sind wir nicht imstande, die in den Gewerkschaften befestigten Bureaukraten hinauszuschmeißen. Als wir die Arbeit begannen, haben wir der Masse gesagt, daß es genügt, die Mehrheit in den Gewerkschaften zu erobern, um die Verwaltungsapparate in unsere Hände zu bekommen. Heute hat sich herausgestellt, daß das nicht richtig ist. Obgleich wir die Mehrheit haben, ist es uns noch nicht gelungen, — aus verschiedenen politischen, technischen und anderen Gründen — diese Bureaukraten aus ihrer Stellung wegzujagen, — und so wird heute wiederum in der Masse die Losung „Heraus aus den Gewerkscaften" populär. Wir haben freilich unsere Anhänger bewältigt und sie bleiben in den Gewerkschaften. Alles das ist jedoch eine sehr ernste Frage."

Jawollja! Eine sehr, sehr ernste Frage. Die Massen beim Gewerkschafts-, beim Parlaments- und beim Parteischwindel in guter Laune zu erhalten — über ein Weilchen noch, ihr emporgehobenen Kreaturen — und die Möglichkeit, die Schäfchen zu „bewältigen", wird euch genommen sein. Ich bin optimistischer denn je!

IV

Das dümmste Blatt der Ebertresidenz

die „Schlageter-Fahne" war durch einen Machtspruch des preußischen Zeigner-Genossen und Kollegen, durch Herrn Severing für vierzehn Tage verhindert gewesen, ihren notorischen Redaktions-Eseln Gelegenheit zu geben, sich zu blamieren. Als aber endlich, Dienstag, den 9. Oktober der Setzmaschine wieder Gewalt angetan werden durfte, wußte der „Havelock"-Steinicke die Reimkunst der Geisteskranken in höchster Vollendung zu bieten:

„Küstrin! Hugo Stinnes! Kahr!"

(zu skandieren, das heißt, taktmäßig nach dem Silbermaß herzusagen: Küsst rinn! Hulugo Stinneskahr). Außerdem aber gelang der „Schlageter-Fahne" der Nachweis, daß sie auch für Prosadichtungen über einen Havelock verfügt. Unter dem Titel: „Vor und nach dem Verbot" kann der Sammler von Kuriositäten folgende Selbsteinschätzung der KPD finden:

> „In Schöneberg hat irgend ein Köter vier Personen gebissen. Der ärztliche Befund lautete auf Tollwutverdacht. Daraufhin hat der Polizeipräsident sämtliche Hundeausstellungen verboten. Wäre die Geschichte in Bayern passiert, so wären wahrscheinlich folgerichtig sämtliche Hunde verboten worden.
>
> Eine Übertragung der Brachialmethode auf die Politik führte zum Verbot der „Roten Fahne", der nach und nach sämtliche kommunistischen Zeitungen Deutschlands als unterdrückt nachfolgten. Hat die Geschichte mit der Hundesperre aber noch wenigstens den Sinn, daß eine größere Sicherheit der gefährdeten Menschen erreicht wurde, so mußte die Unterdrückung der kommunistischen Presse und die Drangsalierung der Kommunistischen Partei konsequenterweise zu einer viel größeren Unsicherheit der breiten Masse der Bevölkerung führen."

Eine zum Platzen mit Geist gefüllte Satire! Der Vergleich: Hunde-Tollwut und Beißtätigkeit eines „Köters" = Redaktionsleistung der „Schlageter-Fahne" grenzt zwar an Größenwahn, aber richtig ist die fein herausgearbeitete Moral der Geschichte. Tatsächlich ist die KPD und ihre Presse das wirksamste Sicherheitsventil gegen revolutionäre, die Weimarer Drucksache „Verfassung" und den Gegenwartsstaat bedrohende Bewegungen. Hunde, die tollwütig bellen, werden am Futternapf durchaus gesetzlich dahin wirken, daß ihr Napf nicht umgestürzt werde! — Stresemann und auch Kahr sollten die Beispiele Thüringen und Sachsen lernen! Mögen SPD und KPD gemeinsam den Karren aus dem Sumpf ziehen! Mit den hungernden Massen werden die Brandlergesellen dann schon eine andere Sprache zu führen wissen als jetzt, in der ungewollten „Opposition".

V

Wenn Arbeiterbetrüger naiv tun,

— kommt folgende Weisheit zutage:

> „Der Achtstundentag kann nicht dadurch verteidigt werden, daß man die bürgerlichen Mittelparteien durch eine intransigente (unversöhnliche) Haltung in das Lager der Scharfmacher hineinjagt. Eine Diktatur der Rechten wäre von der Arbeiterschaft mit dem Generalstreik beantwortet worden; aber selbst, wenn dieser Generalstreik Erfolg hätte, was sollte dann an die Stelle der Rechtsdiktatur gesetzt werden? Nach Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Zustände hätte man vor den alten Schwierigkeiten ge-

standen, und man wäre durch den Generalstreik — bestenfalls — wieder zur Koalition zurückgekommen. Bei ruhiger Überlegung wird mancher einsehen, warum die Fraktion es vorzog, diesen Umweg lieber nicht zu machen."

Ich zitiere diesen Abschnitt aus dem Leitartikel des Zentralorgans der Deutschen Sozialdemokratie vom Sonnabend, den 6. Oktober aus drei Gründen: weil er ein Musterstück journalistischer Taschenspielerei ist; weil er die absolute Verkommenheit der „Völkerbefreienden" erneut offenbart und, drittens, weil er der revolutionären Arbeiterklasse einen wichtigen Wink für die nahenden Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit gibt.

Die Taschenspielerei der Journaille: Mit der Bemerkung, wie der Achtstundentag nicht verteidigt werden könne, soll den lesenden Arbeitern das beruhigende Gefühl gegeben werden, die sozialdemokratischen Helfer der Ausbeuter hätten überhaupt Macht und Absicht, ihn zu verteidigen. Ist dies Gefühl gegeben — dann beschwört der Federheld flink das schwarze Gespenst der „Diktatur der Rechten" und aus der Frage nach Sein oder Nichtsein des Achtstundentages wird die Frage: Sein oder Nichtsein der sozialdemokratischen Ministersessel.

Die Ideenlosigkeit: Weiter als bis zum parlamentarischen Schacher vermag die „Völkerbefreiende" nicht zu denken. Fliegen die Herrschaften aus der „Koalition" die Vordertreppe hinab, dann klettern sie über die Hintertreppe wieder in die Koalition hinein. Aber stets hübsch versöhnlich, nie mit „intransigenter Haltung".

Und der Wink an das revolutionäre Proletariat: Die SPD hofft, ihre Bedientenherrlichkeit im Notfall durch die kämpfende Arbeiterklasse schützen lassen zu können wie damals, als Kapp die Autos nach Stuttgart scheuchte. Ob es noch einen klassenbewußten Arbeiter gibt, der bereit ist, für die „verfassungsmäßigen" Ausnahmezustände der Ebertrepublik einen Finger zu rühren oder ruhen zu lassen? . . .

VI

Die AAUE vor dem Staatsgerichtshof

Der Ober-Reichsanwalt hat endlich entdeckt (jedenfalls doch auf die Anweisung des Herrn Reichs-Justizministers), daß die AAUE durch ihren Kampf gegen die Gewerkschaften und die Bonzenparteien die Republik gefährdet.

Am 11. Oktober 1923 mußte sich daher der verantwortliche Redakteur des Organs der Hamburger AAUE „Von Unten Auf" Rudolf Ziegler vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig verantworten, wohin er als Gefangener, übrigens mit verbundenen Augen, aus Hamburg transportiert worden war, nachdem er bereits dort zwei Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte. Er war angeklagt wegen zweier Artikel, die von anderen arbeitenden Genossen geschrieben waren. In dem einen kommen die Ausdrücke „Revolution", ferner „Entfesselung der Volkskräfte, die auch der deutschen Regierung den Garaus machen werden" und „Kampf gegen das internationale Finanzkapital" sowie ähnliche Gemeinheiten vor. In dem andern wird der Regierung systematisches Hinmorden der durch Hunger zur Verzweiflung getriebenen Arbeitslosen vorgeworfen und ihr auch sonst noch einige Wahrheiten gesagt.

Um die Republik zu schützen, waren neun Herren aufgeboten, außer drei Reichsgerichtsräten sechs „prominente" Persönlichkeiten, fast alles Arbeiterführer, wie die Staatsminister a. D. Wissel und Wolfgang Heine, ferner Hartmann, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschafts-Bundes, Jäckel, Hermann Müller usw., sämtlich von Herrn Ebert berufen und größtenteils aus Berlin hingeeilt. Was diese Schutz-Aktion dem Staate wohl an Geld gekostet hat! Sie ging vor sich in dem hohen, höchst feierlichen Plenarsaal des Reichsgerichts. Oben auf der Bühne die Schützer der Republik samt dem Oberreichsanwalt, unten im Saal der Verbrecher, sein Verteidiger Dr. Broh und die von diesem geladenen Zeugen sowie das Publikum. Am meisten tat sich Herr Wissel hervor, der den Oberreichsanwalt noch überbot durch seine Inquisition des Angeklagten und der Zeugen. Auch Heine griff wiederholt ein und glaubte dem Genossen Ziegler bewiesen zu haben, „daß er also auch nur ein willenloses Opfer der Organisation sei". Der Oberreichsanwalt plaidierte am Schluß der Verhandlung, die von 9 bis gegen 4 Uhr dauerte, wegen des „Hochverrats" auf 1½ Jahre Festung und wegen der „Beschimpfung" auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, insgesamt also fast 3 Jahre.

Der Verteidiger fragte den Oberreichsanwalt und den Staatsgerichtshof, warum sie nicht auch Herrn Hitler aus Bayern, der offen zum Kampf gegen die Berliner Regierung aufrufe, hierher brächten. Genosse Broh sprach dann vor den Partei- und Gewerkschafts-Schwätzern, die von den Arbeitern emporgehoben worden seien, um dann weit weg von dem Kampf zu leben, den die Proletarier täglich kämpfen müssen. (Die Gestalten der Herren Minister oben auf der Bühne schrumpften sichtlich zusammen.) Er enthüllte dann das technische und geistige Wesen der BO und der AAUE, das allerdings dem stets nur kommandierenden Deutschland und daher auch den Richtern zum Teil unverständlich sein müsse. Wenn in der Anklageschrift übrigens der Oberreichsanwalt die KPD als „radikal" zum Vergleich herangezogen, nämlich die KPD sei „weniger" radikal als die AAUE, so zu Unrecht, denn die KPD sei mindestens so national, demokratisch und parlamentarisch wie die SPD und die übrigen republikanischen Parteien, ja sogar noch nationaler, und ihre Führer wären gerade heute in Sachsen Minister geworden, gehörten also jetzt selbst zu den „Geschützten". Die AAUE müsse sich aber jeden Vergleich mit der KPD verbitten.

Der Angeklagte sei weit entfernt, „willenloses Opfer einer Organisation" zu sein, er wisse, daß der wirkliche Kampf um die Arbeiterbefreiung stets Opfer gefordert habe und fordern werde.

Schließlich wurde unser Genosse von der Anklage des Hochverrats freigesprochen und wegen Regierungslästerung zu 8 Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der 2 Monate Untersuchungshaft, verurteilt und dem Antrage des Verteidigers gemäß sofort aus der Haft entlassen, so daß die Hamburger unsern lieben Ziegler gleich mitnehmen konnten. Diesmal ohne verbundene Augen.

VII

„Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf.
Wir benachrichtigen Sie hiermit, daß die
NEUE ZEIT
seit dem 1. 9. d. J. nicht mehr erscheint. Nr. 10 vom 25. 8. war die Schlußnummer.

Hochachtungsvoll
J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H."

Das bedeutet: trotzdem (richtiger: weil) die Deutsche Sozialdemokratie so viel Schwerverdiener hervorgebracht hat, — wer zählt die SPD-Minister, Präsidenten, Landräte usw. und deren Einkommen zusammen und rechnet die Vermögen der Parvus & Co. hinzu? — muß das wissenschaftliche Organ der Partei, das vierzig Jahre lang von Arbeitergroschen am Leben erhalten worden ist, eingehen. Nicht, daß finanzielle Hilfe unmöglich gewesen wäre! Herr Parvus läßt sich seine Dreckzeitschriften monatlich wohl mehr kosten als die „Neue Zeit" im Jahr verbraucht hat, und wenn die SPD-Größen

Ebert & Co. ein Prozent ihres Einkommens für den Pressefonds der Wochenschrift gegeben hätten, brauchte die „Neue Zeit" nicht zu verschwinden. Doch das Blatt erinnerte immer wieder an eine Vergangenheit, die zur Karriere der Führer im krassen Gegensatz steht! Ein wissenschaftliches Organ, das die Namen Franz Mehring, Rosa Luxemburg, Engels, das die Schatten der früheren Kautsky, Parvus, das revolutionäres Kämpfen, geistiges Leben in Erinnerung brachte? Ein solches Dokument mußte heute selbst dann peinlich empfunden werden, wenn Herr Cunow es leitete. — Die „Neue Zeit" ist tot. Und das Zentralorgan der Partei, der Blut-„Vorwärts" steht zweimal täglich auf Posten, die Klassengesellschaft zu schützen.

VIII

Die deutschen Gelegenheitspazifisten

(Marke Hellmut von Gerlach: „Welt am Montag", Berlin) sind, natürlich, genau wie im internationalen Kriege, so im Bürgerkriege auf der Seite der Militärdiktatur. Hatte der unsäglich alberne v. Gerlach 1914 gehetzt:

„Not kennt kein Gebot. Kriegsmoral ist nicht Friedensmoral. Jetzt heiligt der Zweck jedes Mittel" („W. a. M." 1914),

so meckert der Herr heute („Welt am Montag", Nr. 40 vom 1. November):

„Das hätte ich mir wirklich nicht träumen lassen, daß ich einmal in die Lage kommen würde, Herrn Geßler als Diktator über Deutschland und die Generale v. Horn, v. Dassel, v. Tschiwitz, v. Loßberg, v. Lossow usw. als seine Unterdiktatoren gutzuheißen. Dennoch, ich tue es."

Jottedoch, ich weiß, daß man sich über die Wandlungsfähigkeit eines politischen Schwadronneurs alles träumen lassen kann; kein Traum wird die Wirklichkeit übertreffen. Jedenfalls: in meinem „Wer ist's?" grüßt H. v. Gerlach bereits regenbogenfarbig; neue Nuancen zu bieten, wird dem Herrn nicht gelingen!

WIR SIND DER PÖBEL

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Uns fügen?
Wir haben nichts mehr zu verlieren
Als unsre Ketten.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Uns mäßigen?
Erzählt das denen,
Deren Maß nicht überläuft.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Besonnenheit?
Empfehlt sie denen,
Die auf Polsterkissen lümmeln.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Geduld?
Verlangt von denen,
Die aus vollen Schüsseln fressen.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Noch schwerer schuften?
Wir haben nichts im Leib.
Nichts auf dem Leib.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Verlangt nichts mehr von uns.
Empfehlt uns nichts.
Erzählt uns nichts.

Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Wozu es denn verschweigen?
Wir sind der Pöbel. Gott sei Dank.
Wir werden's euch zeigen!

Oskar Kanehl

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENKAMPFES

(Die hier fortlaufend erscheinenden Beiträge sind der AKTION auf Grund des in Heft 13 veröffentlichten „Preisausschreibens" eingesandt worden)

9

Merkwort: „Dem Proletarier K."

Es ist zum Verzweifeln. Arbeitslosigkeit, Hunger, Mord und Totschlag. Wenn, nach Regierungsmeldung durch WTB, waffenlose Arbeiter auf Sipo schießen, bleiben immer die Arbeiter tot oder verwundet liegen. Preise in Friedensmark, Löhne in Friedenspfennig.

Stinnes, Stinnes, Stinnes . . . schreit es durch alle Gassen.

Ja, gibt es wirklich einen Stinnes? einen lebenden, einen sterblichen Stinnes? Gibt es wirklich so ein Ungeheuer? Millionen Mennschen gehen tagaus, tagein am früheh Morgen zur Arbeit und kehren zerbrochen am Abend zurück, um den ganzen Tag für IHN zu arbeiten. Millionen lebendiger Maschinen — Proletarier genannt — eilen täglich in ungeheizte und in überheizte Fabriken, kriechen täglich unter die Erde aus keinem anderen Grunde als den: in Fronarbeit für Stinnes sich und ihre Kinder vorm Hungertode zu bewahren.

Und er, dieser Berg Stinnes, dieses Ungeheuer Stinnes, dieser Götze Stinnes, was tut er? Er hat Wälder gekauft und Papierfabriken und Druckereien und Zeitungen und Setzer und Redakteure und Korrespondenten und Telegraphenbureaus und läßt täglich in Hunderten von Zeitungen schreiben und drucken, daß die Arbeiter zu wenig arbeiten und zu viel essen. Ist das nicht doch ein Märchen? Wie das von Herkules und von Leviathan?

Oder macht sich dieser Stinnes über uns lustig? Will er uns verrückt machen?

Ich habe einen Arbeiter von 50 Jahren gesprochen, der in der ersten Septemberwoche 40 Millionen verdient hatte.

„Wie kommen Sie damit aus?"

Er: „Zehn Millionen habe ich in dieser Woche für die im Auguststreik Gemaßregelten gezahlt."

Ich: „Zehn Millionen?"

Er: „Ja, die Gewerkschaften unterstützen sie nicht. Das sind auch meistens nicht gewerkschaftlich Organisierte."

In seinem Betriebe arbeiten 75 Mann. Was essen diese 75 Mann? Was essen ihre Familien?

Aber hat nicht Christus die Armut gepredigt und sind die Deutschen nicht ein Christenvolk?

Stinnes, Hitler, Ludendorf, Ebert, — sie alle sind mit uns unzufrieden, weil wir zu wenig arbeiten und zu viel essen: zu viel Lohn bekommen.

Der Mann, der von 40 Millionen 10 Millionen weggibt für die im Streik auf der Straße Gebliebenen, wird von Woche zu Woche schwächer.

O Christus, wie konntest du die Armut predigen?

Aber solch Gedanke ist unrevolutionär. Vom Standpunkt des historischen Materialismus, vom Standpunkt eines orthodoxen Marxisten muß es so sein, und später einmal wird die Revolution kommen. Später.

Doch die vor Arbeit, Arbeitslosigkeit, vor Hunger, Unterernährung krepierenden Männer, Frauen und Kinder tröstet das Später nicht! Sie sind weder durch Kautsky wissenschaftlich ausgebildete Marxisten noch durch Brandler wahrhaft überzeugte Parlamentsrevolutionäre.

Ich war am Verzweifeln.

Doch dieser Proletarier, der bei einem Dollarstand von 100 Millionen von seinem Wochenlohn von 40 Millionen 10 Millionen für seine Brüder weggibt, — er hat mir wieder Zuversicht gegeben.

Neben Stinnes, Hitler, Ludendorf und Ebert gibt es diesen alten Mann, gibt es solche Männer!

Ich danke dir, Arbeiter K., daß du mich, eine „gebildete Marxistin" und „bewußte Revolutionärin", den Kommunismus gelehrt, daß du mir den Weg gezeigt hast. Den Weg der heiligen Solidarität gegen Stinnes und alle anderen Proletarierfresser!

10

Merkzeichen „Ebe"

Meine Tätigkeit in der Arbeiterbewegung begann seit der Revolution im November 1918. Wie die Entwicklung ihren Gang geht, weiß jeder in der Bewegung stehende Proletarier. So bin ich nach und nach auch zur Erkenntnis gekommen, daß die Gewerkschafts- und Parteipolitik schon lange überholt, mithin eine falsche ist. Es war im Kapp-Putsch noch Zeit und Gelegenheit gegeben, die Revolution in die richtige Bahn zu leiten, wenn man es nur wollte. Anstatt die Bewegung in die reine proletarische hinauszuschieben, hat man, weil die Ministersessel erst recht ins Wanken kamen, die reine proletarische Bewegung im Ruhrgebiet und Vogtland niedergeschlagen und fest in die Hände des Bürgertums gelegt. Das war für mich ein großer Schritt zur Erkenntnis, und ich habe verschiedene Klassengenossen darüber aufzuklären versucht, aber vergebens. Es heißt den Mut nicht sinken lassen, denn ich sagte mir, ein Revolutionär muß die Enttäuschungen ertragen können. Nun suchte ich Anschluß an gleichgesinnte Genossen. Es ist mir auch gelungen, und ich dann später in die AAUE eintrat. Das nur nebenbei. Es haben sich seit dem Kapp-Putsch verschiedene Sachen abgespielt, ich war aber trotzdem auf dem Posten, denn ich sagte mir, kleine Ursachen können auch große Auswirkungen haben. Jetzt stehen wir vor einem großen Chaos. Ich habe den Kollegen im Betriebe klarzumachen versucht, wem wir das Elend zu verdanken hätten. Sie kamen teilweise zur Erkenntnis, weil die rapide Preissteigerung und Markentwertung einsetzte und die Tarife nicht nachkommen bis auf den heutigen Tag. Auch fangen die Unternehmer an, kurzarbeiten zu lassen, bis zu zwei Tage, und viele Arbeiter werden brotlos. Es ist nun die Zeit da, wo die große Erwerbslosigkeit einsetzt. Die ganze Wirtschaft muß zusammenbrechen, denn wo soll das Geld für die vielen Erwerbslosen und Kurzarbeiter herkommen. Es wird hier zu einer großen Hungerrevolte kommen, die entweder zur sozialen Revolution ausarten kann, was ich aber nicht glaube, oder die Massen werden nicht mehr wissen, wohin, und fallen wieder in die Fangarme der Gewerkschafts- und Parteiführer. Deshalb dürfen wir nicht untätig zusehen, sondern alles daransetzen, um sie für unsere Ideen zu gewinnen. Es muß jeder Genosse seinen Arbeitskollegen erklären, daß die Wurzel des Kapitalismus im Betrieb zu erfassen sei, und die Organisation muß dorthin verlegt werden. Auch muß den Massen erklärt werden, daß unser Kampf nicht um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern um die Besitzergreifung der Produktion und die Diktatur des Proletariats als Klasse geführt wird.

11

„Empor zum Licht!"

Die Zeit meiner Kindheit liegt, soweit man bei einem unehelich geborenen Proletarierkind überhaupt von Kindheit sprechen kann, bei einem geistigen Rückblick als graue Erinnerung vor mir. Im Säuglingsstadium von der, die mich geboren, entfernt, kam ich in die Hände von Menschen, die in ihrer völligen geistigen Stumpfheit nur die Form des Arbeitsmenschen kannten, nicht aber den Menschen selbst. Kaum daß sich die Pforten der „Volksschule" vor mir aufgetan, fiel der, der mich erzeugt, auf dem Schlachtfelde der kapitalistischen Ausbeutung. Damit war ich gänzlich dem Staate verfallen, zumal sich auch die Mutter den natürlichen Pflichten durch die Flucht entzog. Zwar kam ich nicht in den „Genuß" des Waisenhauses, doch ersetzten die Menschen, denen ich „anvertraut" war, und die ich zu meiner Verwandtschaft zählen durfte, dasselbe voll und ganz. Bei jeder Gelegenheit. in dem Verkehr mit Erwachsenen wie mit gleichaltrigen mußte ich erfahren, daß es Sünde sei, unehelich geboren zu sein. Der „Segen der Arbeit" wurde mir mit dem achten Lebensjahr begreiflich gemacht, indem ich mir die Kosten meines Unterhalts selbst verdienen mußte, die Ausbeutung wurde bei mir, da ja der geringste familiäre Rückhalt fehlte, auf das intensivste betrieben, daß ich manchesmal erst um 10 Uhr abends die Stätte meines Wirkens verlassen habe. Die täglichen Schikane und das fortwährende persönliche Zurückstellen in Schule, auf Arbeit und bei den Pflegeeltern, mit wenigen Ausnahmen, trieben mich zur Einsamkeit und ließen mich das Leben anders erschauen als man mir erzählen wollte. Mein an sich bildsamer Geist wurde mangels richtiger Anleitung durch einen gierigen Lesehunger, durch welchen ich jedes Buch, jedes Stückchen bedrucktes Papier lesen mußte, in ungeregelte Formen getrieben, trotzdem übertraf ich meine Mitschüler bedeutend an Kenntnissen, oder richtiger gesagt, als Folge meiner sozialen Verhältnisse frühreif wurde. Meine kulturellen Bedürfnisse wurden bis zur Schulentlassung überwiegend aus den abgetragenen Sachen von in besserer Lebenslage befindlichen Kindern gedeckt, gar oft empfand ich heiße Scham, wenn die „Wohltäter" mir gar zu öffentlich ihre milden Gaben verabreichten. Mit den öffentlichen Erziehern stand ich dauernd auf Kriegsfuß, da ich mit der eigenen kritischen Veranlagung bald die Unstimmigkeit zwischen ihrer Theorie und Praxis erkannt hatte und deshalb regelmäßig in Ermangelung anderer Freizeit, die uns vom Herrn Pfarrer so sehr ans Herz gelegten Sonntagsvormittagsgottesdienste schwänzte. Kurz nach der Schulentlassung begann die „große Zeit", von der jäh einsetzenden Arbeitslosigkeit betroffen ging ich mit leichtem Gepäck in die Fremde. In Wittenberg traf ich die ersten Kriegsgefangenen, die mir durch ihre Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft die Lügen der deutschen Kriegsberichte zeigten. Bis zu meiner Degradierung zum feldgrauen Maschinenmenschen, 1917, wurde ich von der Kriegsproduktion durch fast alle Teile Deutschlands getrieben. Das zuchthausmäßige Antreibersystem zusammen mit der „einzigartigen" Kohlrübennahrung forderten meine Empörung so oft heraus, daß ich immer nach kurzer Zeit den Abkehrschein in die Hand bekam. Im Alter von knapp 18 Jahren wurde ich für den Massenmord reif erklärt, hatte ich schon instinktiv mäßig einen Abscheu gegen alles direkte Befehlen, so wandelte sich dieser in einen unauslöschlichen Haß gegen den Militarismus, als ich die Brutalitäten der betreßten Schinder über mich ergehen lassen mußte. Beim Militär traf ich Mitglieder der USPD an und las das erstemal sozialistische Schriften. Nach Beendigung des Krieges wieder in die Garnison Dresden zurückgekehrt, besuchte ich fast alle öffentlichen Parteiversammlungen, nachdem ich entlassen war, besuchte ich die Versammlungen der in meinem Heimatbezirk sehr schnell dominierenden KPD. Der Verrat der SPD. war mir sehr schnell klar geworden, die Arbeiterschlächtereien taten ein übriges. Lange Zeit agitierte ich dann, zumal meine sozialistischen Kenntnisse durch die nach der Revolution zahlreicher auftauchende Literatur vertieft worden waren, für die meiner damaligen Ansicht nach den Extrakt aller revolutionären Energie darstellende KPD. Die Irrigkeit meiner Ansicht wurde mir zunächst in der Gewerkschaftsfrage klar, des weiteren nach einer Versammlung des Genossen Pfemfert, welche zahlreiches Material gegen die zentralen Parteien zutage brachte und nach welcher ich mit der antiautoritären Bewegung bekannt wurde. Nach meinem kurz entschlossenen, vom Gerechtigkeitssinn bestimmten Eintritt in dieselbe wurden mir erst die Zusammenhänge der freien kommunistischen Idee klar, welche bis jetzt von der Parteieinstellung umnebelt worden war. Klar wurde mir ferner, daß nur durch die Zerstörung des im Menschen verwurzelten Autoritätsglaubens, die freie Gesellschaft, der Kommunismus, erreicht werden kann und daß der Kampf um dieses Ziel meine Lebensaufgabe sein wird und muß.

DAS FOSSIL

DRAMA IN DREI AUFZÜGEN

Von Carl Sternheim

DRITTER AUFZUG

Erster Auftritt

(Otto und Fräulein von Rauch steigen aus dem Laboratorium herauf.)

Otto: Hier sind hundert Millionen.

Rauch: Damit kann ich nichts anfangen, wo ein Sommerhut, ein bißchen garniert, zweihundert kostet.

Otto: Vorgestern hast du ebensoviel bekommen.

Rauch: Und Wäsche, Kleider, Stiefel? Du willst mich gut angezogen.

Otto: Es soll nicht in die Puppen gehn.
Rauch: Ich darf nicht betteln müssen. Das verdirbt den Charakter. Bin schließlich eine von Rauch.
Otto: Keine Sentiments!
Rauch: Gefalle dir nicht mehr?
Otto: Im Gegenteil. Du hast es gerade gefühlt.
Rauch: Ich liebe dich grenzenlos, Otto, vor Gott!
Otto: Das paßt mir sehr.
(Er gibt ihr Geld:) Da! Doch kümmere dich um Uli! Sei scharf hinterher. Das Mädchen fängt an, Augen und Ohren überall zu haben, wo ich nicht will.
Rauch: Sie ist frühreif. Dein Temperament. Läuft hinter Ago her.
Otto: Der ist heut' Abend endgültig fort.
Rauch: Gottlob in jedem Sinn!
Otto: Und jetzt dalli! Vorsicht, Stufe! Pst! (Schiebt sie zur Tür hinaus und folgt nach einem Augenblick.)

Zweiter Auftritt

Föhrkolb (steigt zum rechten Pavillonfenster herein. Läßt eine elektrische Taschenlampe aufglühen): Pst!
Uli (steckt den Kopf aus dem Vorhang des Erkers heraus): Pst! Halloh!
Föhrkolb: Schon da?
Uli: Grade erwischte ich den alten Herrn in voller Tat mit der Gouvernante. Habe Augen, wo ich nicht soll! Bande! (Sie tritt hervor.)
Föhrkolb (kichert): Eiwei!
Uli: Mund halten! Ganz meine Sache!
Föhrkolb: Selbstverständlich. Ehrenwort, Fräuleinchen!
Uli (tritt auf ihn zu): Hören Sie: Bilden Sie sich nur nichts ein, daß ich Sie mitten in der Nacht heimlich treffe.
Föhrkolb: Was soll ich mir einbilden?
Uli: Das ist pure Neugier von mir, zu sehen, was eine Sorte Mensch wie Sie eigentlich treibt.
Föhrkolb: Was soll ich treiben? Warte mit dem Auto, Baron Ago, auch so einen Salonkommunisten, zur Bahn zu fahren. Eine halbe Stunde Zeit noch.
Uli: Das interessiert mich nicht. Wie Sie sonst leben, denken und so weiter?
Föhrkolb: Nichts besonderes.
Uli: Sie sind doch wirklicher — Bolschewik!
Föhrkolb: Kapede. So was ähnliches.
Uli: Also was wollen Sie mit mir, die ich Kapitalistin bin?
Föhrkolb (grinst): Sie sind aber auch ein sehr hübsches Mädchen, Fräuleinchen!
Uli: Das wäre mir egal, ob Sie hübsch sind. Hübsche gibt's massenhaft. Aber was Sie anderes als wir denken — ?
(Plötzlich:) Still! Licht aus! Achim ist hinter uns her.
Föhrkolb (läßt die Lampe verlöschen): Ausgeschlossen. Kein Mensch! Der ist mit Lisbeth los.
Uli: Würden Sie, kämen Sie plötzlich zur Macht — sagen wir, Sie stürmten unser Schloß in solcher Nacht mit Fackeln, Handgranaten, Sie an der Spitze von Genossen, Marke Garibaldi und so — was würden Sie mit mir machen?
Föhrkolb: Das können Sie sich doch lebhaft denken, Fräuleinchen.
Uli: Was ich mir denke, würde jeder in solchem Fall mit mir tun. Dazu brauchen Sie kein Kapedeer zu sein. Sie müßten es neu und speziell ausführen.
Föhrkolb: Verflucht! Das ist gegen alle Kleiderordnung.
Uli: Sie haben die Pflicht, in allem originell zu sein.
Föhrkolb: Da gibt's keine neuen Vorschriften.
Uli: Das wäre blödsinnig. Dann bleibt ja alles beim alten. Ich danke! Oder zum Beispiel, ich erlaubte Ihnen, mich zu küssen und so weiter — was würden Sie fühlen?
Föhrkolb: Aufregen würde ich mich und mächtig amüsieren.
Uli: Sonst nichts? Das amüsiert doch jeden anderen auch. Wenn ich mit Ihnen als Kapedeer was anfinge, sollte es was Neues sein, wie wenn ich katholisch würde. Sensation!
Föhrkolb: An Ihnen sind auch nur Ihre Niedlichkeiten. Die allerdings effeff. Und die kann man sich nur auf eine Weise zu Gemüte führen.
Uli: Da irren Sie sich. Ich genieße Sie auf ganz besondere Art, als Tief-unter-mir-Stehenden, einen gefährlichen Burschen, eine Art Raubtier, Bestie. Machten Sie mich nicht aus Standesunterschieden gruseln, stünde ich nicht hier. Das ist sicher.
Föhrkolb: Gruseln machen Sie mich auch. So peh a peh.
Uli: Na wie, na und?
Föhrkolb: Vor mir selbst.
Uli: Na was, was dann?
Föhrkolb: Wenn ich merke, denke . . . (Tritt auf sie zu:) Donnerwetter, kleines Aas!
Uli: Los doch!
Föhrkolb: Sie sind auch bloß so eine Ausbeuterin wie die anderen!
Uli: Na und?
Föhrkolb: Profitgier, Aasgeier, sonst nichts.
Uli: Wenn schon!
Föhrkolb (erregt): Frechheit!
Uli: C'est la vie, chéri.
Föhrkolb (außer sich): Jetzt auch noch französisch!
Uli: Voilà!
Föhrkolb: Da könnt' ich dir eine pflastern, daß dir die Gesichtszüge entgleisen!
Uli (ihm zugewandt): Los doch!
Föhrkolb: Sie meinen es gar nicht so?
Uli: Ich meine es genau so, Kleiner.
Föhrkolb (haut ihr eine): Da hast du sie!
Uli (tritt verblüfft zurück): Donnerwetter!
Föhrkolb: Gleich schwirrt die zweite.
Uli: Du bist wirklich ein Gefährlicher!
Föhrkolb: Dir und der ganzen Sippschaft bringe ich Lebensart bei. Wir sind bis hierher geladen, wir Proleten! (Nach einem Augenblick anderer Ton:) Sind Sie auch nicht bös'?
Uli: Warum?
Föhrkolb: Weil ich Ihnen die gelangt habe?
Uli: Du bist ein Schaf, Fritz. Mit deinem Bolschewismus nicht im reinen. Das habe ich heraus.
Föhrkolb: Das wird sich finden. Die Knallschote saß schon.
Uli: Die hättest du dich allein nie getraut; habe ich dir glatt eingeblasen.
Föhrkolb: Na wart' mal ab! Ich fingere es schon.
Uli: Du würdest mich lieber liebkosen.
Föhrkolb: Das allerdings auch, Fräuleinchen.
(Er strahlt:) Aber feste mang! (Tritt näher.)
Uli: Jetzt nicht! Ich habe Wind, wir müssen verduften. Pst!
Föhrkolb: Ein Küßchen wenigstens.
Uli (hält ihm den Mund hin): Aber Abstand, kleiner Kapede! Und schnell!
Föhrkolb (küßt sie): Sie sind zu süß! Ich weiß gar nicht. Mollig und schnurrig. Verstehen's mit Männern, Fräuleinchen. Feine Sache!
Uli: Gefall' dir?
Föhrkolb: Mächtig!
Uli (hebt den Rock): Beine?
Föhrkolb: Klasse!
Uli: Nicht zu dicke Waden?
Föhrkolb: Keine Ahnung!
Uli: Jetzt aber nach zwei Seiten ab. Ich wittere Morgenluft!

Föhrkolb: Und brauchst vor mir keinen Bammel zu haben. (Das Bein schon im Fenster.)
Uli: Keine Ahnung! (Ruft plötzlich:) Man kommt schon!
Föhrkolb (exit zum Fenster.)
Uli (unschlüssig, läuft die Treppe nach unten hinab).

Dritter Auftritt

(Traugott und Ursula treten auf.)
Traugott: Was flitzt hier der Chauffeur herum? Der Bande ist das Betreten der Gegend verboten. Man muß, sie zu klappen, Fußangeln legen.
Ursula (noch in der Tür): Welche Nacht!
Traugott: Die ganze Gesellschaft der Fixsterne am nördlichen Himmel unsere begeisterten Zuschauer!
Ursula: Nie sah ich sie mit bloßem Aug so deutlich. Nicht wie sonst sind sie kühl auf schwarzem Grund genagelt, doch hängen lichtschwangere Lampen in den Aether herab.
Traugott: Klotzig ihr starres Verharren! So sah sie Kopernikus. Im Zentrum der Polarstern und abhängig von ihm der kleine Bär, vom Drachen und Cepheus bewacht. Ist Arion dein Liebling, Pollux der Riesige?
Ursula: Antares im Skorpion. Er hat das hellste Auge.
Traugott (Arm um ihre Schulter): Sieh Adler, Schwan, Kassiopeia mit dem Fuhrmann in der Milchstrasse auf strahlender Wacht.
Ursula: Ich beneide dich um die Kenntnis so rassiger Treue.
Traugott (drohend): Die du im Herzen nicht mehr hast?
Ursula: Im Laboratorium hetze ich Moleküle in Hast. Immer auf Jagd nach ihrer Sprengbarkeit. Das nimmt die Seele an.
Traugott: Beharrung ist dir vor allem ins Blut geerbt.
Ursula: Aus Beruf mir das Gleichnis steten Wechsels gesetzt.
Traugott: Plötzlich spür' ich dich Haltung verlieren.
Ursula (lacht schmerzlich): Und sähest du mich und ihn durchs Fernrohr, glichen wir dem Löwen und der Jungfrau, die in schrecklichem Zusammenprall aufeinander wollen.
Traugott: Warum lachst du, ist dir nicht so zu Mut? An Himmeln stößt nichts zusammen.
Ursula: Wir armen Menschen — ach!
Traugott (zärtlich): Zögerst du Kleine? Hapert's? Langt die Puste nicht? Soll ich den Kerl noch vorher mit Tritten zum Teufel jagen und begnügen wir uns in Gefahrorkanen tatenlos mit gestirntem Himmel?
Ursula: Als abgestoßene Planeten trieben wir im Firmament und sind doch verantwortlich, als Fixsterne zu gelten.
Traugott: Dem Vaterland Leuchte gegen inneren und äußeren Feind zu sein: Echte Vaterländische! Taugen wir nicht? Irrten in uns selbst? Heraus mit der Sprache!
Ursula: Du dich nie, das weiß Gott. Und ich — das muß sich ihm gegenüber beweisen.
Traugott: Siehst du deutlich, was folgt? Bist du klar?
Ursula: Daß ich nicht widerlegen kann, was er verkündet. Denn ihm diktierte die Zeit und mitmenschliches Gewissen; kein persönlicher Ehrgeiz mehr, den ich beurteilen könnte. Besiege ich ihn doch, muß es mit Reiz und von mal zu mal größerem Rausch aus mir sein.
Traugott: Klar! Von mal zu mal! Nur an der genialen Stufung hängt der Sieg. Nicht schnell und billig, nicht, ohne Einbrüche in dir immer wieder aufzufüllen. (Stark.) Und nie an die Reserve heran! Über den Mann fort, hurtig an ihm vorbei! Du stehtst in überflügelnder Offensive, das Ganze, eine Flanke darf keinen Moment halten.
Ursula: Seine menschliche Besinnung nicht sein!
Traugott: Und deine weibliche Besinnungslosigkeit nicht von weitem! Kapiert?
Ursula: Wie stets begriffen.
Traugott: Hör' beim Marsch, allem Vor und Zurück deines Vaters und einer Welt brüllenden Herzschlag! (Er schmettert singend:) „In dem wilden Kriegestanze . . . !"
(Grüßt sie stramm militärisch und steigt, die Weise weiter summend, die Treppe hinauf.)
Ursula (eilt zum Fenster, späht hinaus).
Traugott (von oben): Nun?
Ursula: Nichts. (Stille.)
Traugott: Na?
Ursula: Noch nicht. (Stille.)
Traugott: Käm er nicht?
Ursula: Bestimmt.
Traugott: Weißt du alles?
Ursula: Im Blut.
Traugott: Buch, Schrift, Reserve? Gewärtig?
Ursula: Alles!
Traugott: Vor Sieg kein Halt! (Und in Zärtlichkeit und großer Bewegung:) Ursula!
Ursula: Die echte Vaterländische!
(Plötzlich): Er kommt!
Traugott (oben schnell exit).

Vierter Auftritt

(Nur des Kamins helle Flammen erleuchten den Raum.)
Ago (tritt auf): Wie ging's?
Ursula: Leicht, als alles schlief. Dir?
Ago: Abschied vorbei. Auto, Gepäck warten. Den kleinen Jungen traf ich, als ich zur Tür hinauswischte.
Ursula: Die helle Nacht regt alles Leben auf.
Ago: Himmlische Aufgeregtheit der Natur! Schlachtruf aller Revolutionen.
Ursula: Der Marxschen nicht. Nur Vernünftigkeit.
Ago: Wir halten weit vor Marx. Über Bakunin hinaus wollen wir Religion und Kunst. Proletarische! Traum und, wo es frommt, kompleten Wahnsinn. Unbeschränkter sind wir als ihr, unvoreingenommen; doch wollen das Ganze nicht mehr privat, doch aus dem Gemeinsinn föderalistischer Menschen.
Ursula: Wir wollten es selbstsüchtig?
Ago: Aus Standesinteresse wart ihr gegen beherrschte Klassen scharf.
Ursula: Als Adlige sind wir Christen dazu.
Ago: Maßlose Selbstsucht brauchte Ventil, den Volldampf abzulassen. Dazu wird Milde und Mitleid gelehrt, die schüchtern ins Volk tropfen. — Höre meiner Lehre Essenz gleich zu Anfang des Buchs: (Er liest:) „Glücklich der Mensch, der in Arbeit verbraucht, nicht mit dem Wust feudaler oder bürgerlicher Bildung bepackt ist, die einen in Vorurteile Gefesselten aus ihm macht. Und daß er begreift: Was noch gewußt wird, ist feindlich gegen ihn vom Gebildeten gewollt. Von Plato über furchtbare Menschengeschichte sind sogenannte „Ideale" gegen ihn mobil gemacht, werden durch Wahrheitslehrer vermehrt und lebendig erhalten, die keine Wirklichkeit der Dinge hinnehmen, sondern aus Anmaßung vernünftiger und besser wollen. Natur der Welt zu einer geglaubten und gedachten grauenhaft entstellen! — Welt selbst, der schlichte Mensch ist noch nicht angebrochen!"
Ursula: Das geht aufs Ganze!
Ago: Diesem Unmaß gedachter Ideale stellt sich proletarische Aufklärung entgegen, die sagt: Nur Wirklichkeit, die unvergleichliche, besteht, in der alle Kreatur ihr Recht nimmt, aus keiner voreingenommenen Norm, keinen Befehl der Besserwissenden doch aus sich selbst zu gelten und, als Ding an sich verantwortlich zu sein."
Ursula: Bündig.
Ago: Aber ich verhehle nicht: So viel Sinn für des

Lebens besonderen Schmuck ist heut erst recht in mir, daß über Sehnsucht, das All mit meiner Flamme anzuzünden, der Drang der süßere ist, ich könnte dich stärker als einst berauschen, und daß er schon in allen Hintergründen meines Kommens war.

Ursula: Wie unbescheiden du über erste Behauptungen wirst! Da hieß es: Nieder der entfesselte Trieb. Statt mich aber wirklich wie alle Welt ohne Vergleich hinzunehmen, soll ich doch mit mir selbst nur verglichen sein, und du willst besondere Wirkung auf mich. Isolierst mich dir selbst zu Stolz und Freude. Das aber lehne ich als von dir verworfenen Standpunkt ab, will, du mißt mich nach dem neuen. Das Buch als deine Erleuchtung soll sagen: Das trennt den Besitzenden vom Proletarier, daß der keinen Besitz, als er schnell wieder fortgibt, will. Sünde am Mitmenschen sei jedes für sich behaltene, materielle und geistige Gut, des Bürgers Ideale und Kultur. Daß ich dir letzte Nuance aus toter kapitalistischer Epoche sein soll, ist für das Mädchen, das dich begreift, die größte Kränkung und setzt dich herab.

Ago: Nein!

Ursula: Der Kompromiß, den du nicht darfst. Auch die Frau soll kein Vorwand zum Ideal, doch ein Ding, klar zu sagen, sein.

Ago: So strikt will ich es nicht.

Ursula: So mußt du es wollen.

Ago: Vorrechte leugne ich. Vorzüge der Natur sollen gelten.

Ursula: Das fiel dir zu deiner Bequemlichkeit rechtzeitig ein.

Ago: Glaubst du, über Nacht ist eine neue Weltordnung vollkommen?

Ursula: Das fragte ich. Du aber sagtest, Revolution und Krieg hätten sie auf einmal fertiggemacht. Das war gelogen!

Ago: Wirklich war seit Jahren keine Stunde mehr so produktiv.

Ursula (stark): Warum dann solch Buch schon gedruckt? Wer zweifelt, daß menschliche Einsicht in des Unsichtbaren Pläne langsam steigt? Wie aber darf einer, dem stündlich noch Wichtigstes zu seiner Erkenntnis zuwächst, als Prophet auftreten, der ein Chaos überbietet? Vorm siebenten Tag hatte Gott kein Resultat.

Ago (zeigt in das Buch erregt): Trotzdem ist hier vieles reif.

Ursula: Das Ganze nicht! Tragisch für euch, daß ihr mit dem, was ihr für die Menschheit wälzt, nicht fertig seid. Tragischer für die Welt, fände die Vorsehung kein Mittel, euch vor unbedachten Taten unschädlich zu machen.

Ago: Und weil wir nicht vollendet haben, sollt ihr inzwischen weiter den Menschen plündern dürfen? Soll das Entsetzliche fortdauern?

Ursula: Es entsetzt euch nur theoretisch. Praktisch, du beweist's, will auch der Rebell Erlesenes. Wir aber verurteilen euch darum nicht, fordern nur Vollkommenheit der Führer, wie wir sie besaßen: Euer ganzes Verantwortungs- und Ehrgefühl.

Ago: Seit wann pocht das Weib, das liebt, auf Ehre?

Ursula: Seitdem es der Mann in solchem Sinn erzog. Seit wann der Sozialist auf Befriedigung persönlicher Leidenschaft? (Sie ist ihm nahegetreten, sieht ihm voll ins Gesicht.)

Ago: Seitdem die Frau so schön wie du geschaffen wurde.

Ursula (frohlockt): Beginnst du über geschlossenen Kreis das zu fühlen?

Ago: Ich spüre — liebe dich!

Ursula: Liebst — ? Was bedeutet das endlich?

Ago (ausbrechend): Und begehre dich!

Ursula: Glatt heraus für dich selbst? Tragische Unlogik!

Ago: Rausch, der dir entbrandet — Einzige!

Ursula: Noch ist dein Werk nichts wert. Gestehst du endlich?

Ago: Noch bin ich nicht Held, die Sache aber — !

Ursula: Noch lange nicht!

Ago (umfaßt sie): Liebe dich mehr als ich schon mitmenschlich bin.

Ursula: Wirf Halbheit fort. (Sie greift nach dem Buch:) Zerstöre — !

Ago (außer sich): Nein!

Ursula: Was uns trennt und zu Größerem nicht frommt. Befrei uns — (Sie hält das Buch hoch in der Hand.)

Ago (mit Schrei): Mörderin! (Greift nach dem Buch; doch unterliegt er ihrer Blicke Glut.)

Ursula (hat das Buch in die Kaminglut, wo es aufflammt, geschleudert, stürzt mit großem befreiten Schrei und ausgebreitet in seine Arme): Ago!

Ago (nimmt sie, trägt sie, wirft sie halb in Stürmen der Liebe und Empörung durch den Vorhang.)

Fünfter Auftritt

(Schon in Ursulas letzte Worte ist Traugott auf der oberen Bühne erschienen. Er und sein mächtiges Schattenbild haben die letzten Akzente mitgelebt. Jetzt hängt er über dem Geländer den im geschlossenen Erker Befindlichen entgegen, daß quer sein Schatten sich über die ganze Bühne legt, verharrt einen Augenblick, ein einziger großer drohender Blick. Da gellt Ursulas erstickter Schrei des Weibes — man sieht jäh Traugott das Geschehene begreifen — er krächzt einen heiseren Schrei und brüllt mit riesiger Gebärde): Canaillen!

(Wozu er Schüsse des Revolvers in den Vorhang schießt, dann die Treppe herabstürzt.)

Sechster Auftrit

(Beim ersten Schuß schon ist Uli im Gelenk der Treppe erschienen und Föhrkolbs Gesicht am Fenster rechts aufgetaucht. Jetzt stürzt Uli mit erhobenen Fäusten und großem Schrei.)

Uli (die den Vorhang auf- und zugerissen hat): Beide! Mörder! Fossil!

Traugott (der sie von sich schüttelt, an die Kehle. Worauf sie zum Fenster, zur Tür stürzt, gellend in Krämpfen Zu Hilfe! ruft:)

Föhrkolb (wie Blitz ins Fenster, auf Traugott zu, der ihn zurückschleudert, dann zu Uli): Ich sause zur Stadt, die Bestie der Gerechtigkeit zu liefern.

Siebenter Auftritt

Otto (ist schnell aufgetreten, überblickt mit einem Blick die furchtbare Lage. Zu Traugott): Fort! Los mit dem Sechszylinder! In dreißig Minuten über die Grenze! Hast den visierten Paß bei dir?

Traugott: Immer! Doch nicht so wild und keine Aufregung und Tragik mehr.

(Mit geballter Faust auf der Brust und letztem Blick zum Erker:) Die sind in mir erwürgt vorbei! Jetzt Form wieder und Haltung. bis zum Schluß.

(Tritt auf Föhrkolb zu:) Hier das Publikum muß vor allem im Bild bleiben. Fahren Sie mich selbst, Jüngling, und — liefern mich der Gerechtigkeit!

Otto: Vater — bist Du — ?

Traugott (leise zu ihm): Was soll mir heutzutage passieren? Was Dummkopf?! He? (Und da Otto starr nicht antwortet, stark:) Na also!

(Dann zu Föhrkolb in schnarrendem Kommandoton:) Vorwärts marsch, marsch! Über alles Ordnung und Gerechtigkeit in Deutschland! (und geht barhäuptig, den Chauffeur am Arm, hinter sich herziehend, hochaufgerichtet hinaus.)

(Schnell der Vorhang.)

KLEINER BRIEFKASTEN

Justizräte Genossen James Broh und Victor Fraenkl. Euren juristisch sachverständigen Denkorganen sei der nachstehend geschilderte Fall zwecks Urteilsfindung unterbreitet.

Gegen ausdrückliche Verpfändung seines gesamten Besitzes hat sich eine „juristische Person" von einer Masse gutgläubiger werktätiger Menschen unzählige Goldmilliarden geliehen. (Die Gläubiger haben die Schuldscheine in Händen.) Der Schuldner hat das ihm anvertraute Vermögen in freventlicher Art verpulvert und dann von der um ihre Grundforderung besorgten Masse immer neue Milliarden (gegen neue Schuldscheine) erpreßt. Nachdem die Gläubiger völlig ausgeplündert waren und ihm sein Lotterdasein nicht weiter ermöglichen konnten, hat der Schuldner den in aller Form verpfändeten Besitz erneut an seine Hintermänner verpfändet. Den ersten Gläubigern hat er keine, den neuen Gläubigern hat er beträchtliche Zinszahlungen versprochen. Da nun aber auch der zweite Pump den Luxusaufwand des finanziell und moralisch absolut verwahrlosten Bankrotteurs nicht zu decken vermochte, so ist der Schuldner auf diesen Trick verfallen: Um (wieder gegen pompöse Schuldscheine) den ersten Gläubiger zu weiterer Lastenübernahme zu verlocken, läßt er neue Kumpane aufmarschieren, die seinen verpfändeten Kram großmütig (gegen hohe Prozente) als ihren Besitz „belasten" lassen.

Ist der Fall juristisch kompliziert? Welchen Rat würdet ihr, Justizräte, den Opfern geben? Ich, der Laie, würde sagen: Der böswillige Ausplünderer und seine Hintermänner sind zum Teufel zu jagen.

Ergänzende Nachschrift: Der Schuldschein des ersten Gläubigers quittiert über empfangene Goldwerte; die beiden anderen Schuldscheine heißen „Goldanleihe" und „Rentenmark". Das Pfandobjekt ist in allen Fällen das gleiche „Nationaleigentum".

Arbeiterbörse, Düsseldorf. Seit dem August 1914 sammle ich nun Material für das Werk: „Wer ist's?", in dem alle irgendwie bekannten Arbeiterverräter mit ihren Taten und Untaten dem Proletariat vorgeführt werden sollen. Einen Teil dieses Materials habe ich in den Jahrgängen 1915 bis 1923 der AKTION veröffentlicht, andere Teile werden folgen. Das nahezu vollständige Manuskript dürfte ein Buch von etwa 2000 (zweitausend) Druckseiten ergeben. Meine verschiedenen Versuche, es herauszugeben (Versuche, über die ich wiederholt in der AKTION geschrieben habe), sind bisher gescheitert; heute würden Billionen Mark nötig sein — und wir haben nicht mal das Geld, die AKTION achttägig oder vierzehntägig drucken zu lassen. — Euer Aufruf im „Syndikalist" und Robiens Aufruf im „Freien Arbeiter", man möge Material gegen die Betrüger zu sammeln beginnen, sind also längst überholt. Nehmt die früheren Jahrgänge der AKTION zur Hand und gebt mir die Möglichkeit, „Wer ist's?" zu publizieren. (Nebenher für alle Fälle [auch für Überfälle] sei gesagt: Das Manuskript für mein Sammelwerk würde auch dann erscheinen, wenn ich nicht mehr wäre! Es befindet sich in sicherer Hut!)

Freunde! Es ist schon bei vierzehntägigem Erscheinen der AKTION unmöglich gewesen, darin alles wichtige Material unterzubringen. Das vorliegende Heft enthält etwa ein Zehntel von dem Berg Beiträgen, der dafür bestimmt war. Dabei habe ich hineingepreßt, was nur die Spalten fassen konnten, habe zum Teil eine Satztype benutzt, die nach dem Vergrößerungsglas Sehnsucht erweckt. — Wer also Das und Dies nicht oder nicht gründlich genug behandelt findet, Dem sei gesagt: niemand kann das mehr bedauern als ich. Die Zeitungspest der Bourgeoisie wütet in allen Winkeln des Landes, und die paar Organe der Revolution, die unmenschliche Arbeit gegen das Heute und für das Morgen zu leisten haben, sind durch die finanziellen Ausnahmezustände geknebelt. Das ist eben die berühmte „Pressefreiheit" der bürgerlichen Demokratie: sie braucht keinen Zensor, keine Militärdiktatur, sie hat ja die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die den Ausgebeuteten die „Freiheiten" illusorisch macht. Mit der Zensur wollte ich schon zu tanzen wissen, aber die Rechnungen der Papierfabrik usw. . . .!

FEEUNDE DER AKTION!

In den Tagen zwischen Vorbereitung und Druck des vorigen Heftes sind die Papier-, Satz-, Druckkosten usw. um das Zehnfache des in Heft 17 angegebenen Preises (14 Millionen) gestiegen gewesen! Wenn nicht der Pressefonds wenigstens etwas Beihilfe geleistet hätte, wäre das Defizit unerträglich und das Weitererscheinen der AKTION überhaupt in Frage gestellt. Wer auf Grund unserer Vorberechnung für September nur 14 Millionen gezahlt hat, muß sofort mindestens 100 Millionen nachzahlen (falls er es kann).

Das vorliegende Heft ist mit der Indexziffer 3 Milliarden zu berechnen. Es kostet demnach: 40 Pfennig mal 3 Milliarden = 1 Milliarde und 200 Millionen Ebertmark. Mehrbezieherpreis: 840 Millionen. Wir bitten um schleunige Überweisung!

Wer in der Lage ist, für das nächste Heft (Nr. 19) gleich jetzt eine Anzahlung zu leisten, tue es, bitte! Wir erhalten die Auflage billiger geliefert, wenn wir der Druckerei Vorschuß senden können! Freunde im valutastarken Auslande! Ich freue mich gewiß über Liebes- und Freundschaftsbekundungen. (Wer wäre dagegen gleichgültig?) Dennoch: statt des befruchtenden Lebens stets nur ein Gedicht zu empfangen, wo doch ein Dollar, einige Franken, Gulden usw. mir die Möglichkeit geben könnten, wenigstens vierzehntägig Eurer Freude über die AKTION neue Nahrung zu bieten . . .! Opfert für den Pressefonds! (Sendet's in Briefen, weil das bequem ist.)

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(18. Quittung)

Albert Beyer, Köpenick: 15 Millionen / BO Meteor. Dresden: 16 Millionen / BO Eckstein, Dresden: 110 Millionen / J. Broh, Berlin: 120 Millionen / Otto Rediker, Berlin: 20 Millionen / Rudolf Zimmer, Berlin: 50 Millionen / Carl Haas, Haiger: 50 Millionen / O. Bonte, Frankfurt a. M.: 100 Millionen / AAUE, Memel: 33 1/4 Millionen / Limburg (Lahn) Zwei Freunde: 12 Millionen / Sehlmann, Warburg: 18 Millionen / S. und M. N., Frankfurt a. M.: 43 Millionen / Werner, Wilthen: 20 Millionen / Max Jakob, Wilthen: 15 Millionen / Aust, Radebeul: 10 Millionen / Ortsgruppe der AAUE Mainz: 8 Millionen / Treue Freunde aus dem Paradiese des Kahr: 500 Millionen / Spiro, Johannisbad: 200 Millionen / Starke, Augsburg: 50 Millionen / Goetzger, Lindau: 100 Millionen / Durch Frenz, Mainz: 43 1/4 Millionen / Thorhauer, Frankfurt a. M.: 120 Millionen / Trommer, Leipzig: 25 Millionen / Rohde, Karnap: 5 Millionen / Beeck, Eschweiler: 5 Millionen / Schmidt und Fuchs, Hamburg: je 4 Millionen / Raap, Nellschütz: 5 Millionen / S. T., Dresden: 100 Millionen / Eckstein, Elberfeld: 1 Million / Westphal, Bremerhaven: 10 Millionen / Rob. Ziegler, Hamburg: 30 Millionen / H. K. Leipzig: 30 Millionen / Am Tage meines Austritts aus der staatserhaltenden KPD Erich Schmidt, Dortmund: 500 Millionen / Fröde, Brühl: 2 Millionen / Paul Friedlaender, Breslau: 30 Millionen / Opitz, Dresden (Liste 88): 31 3/4 Millionen / Freunde in Ingolstadt: 14 Millionen / Fritz Später, Hamborn: 2 Millionen / Frech, Bern: 100 Millionen / Dr. Rupprecht: 5 Millionen / Ahrens, Cassel: 20 Millionen / Achterberg, Rotthausen: 5 Millionen / Dettmer, Dresden: 20 Millionen / R. Hübner, Bottrop: 1254,4 Millionen / Rasmus, Nowawes: 1 1/2 Millionen / Freunde am Langen Berge (Thür. Wald): 100 Millionen / Mertens, Lintfort: 30 Millionen / Otto Lotz, Stratum: 10 Millionen / Durnick, Ch.: 10 Millionen / H. Charlottenburg: 5 Millionen / Ros, Schannenbach: 5 Millionen / Freunde der AKTION in der Schule Taucha: 5 Millionen / Hübner, Breslau: 5 Millionen / Hofsiek, Bielefeld: 8 Millionen / H. F. Möltgen und E. Heusinkwald, Duisburg: 25 Millionen / C. D. und B. S., Bremen: 800 Millionen / S. G., Königsberg i. Pr.: („Die AKTION muß weiterleben! Hier den größten Schein, den ich als Lehrer bei der Gehaltzahlung soeben empfing): 1 Milliarde / Volksbuchhandlung Bellmann (10. Rate): 100 Millionen / Leserin in Bern durch Genossen Broh: 3 1/2 Milliarden.

Allen Einsendern Dank!

DIE AKTION DER AAU-E

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Arbeiter zu Worte kommen.)

IST DER KOMMUNISMUS UTOPIE ODER WIRTSCHAFTLICH REALISIERBAR?

Der Mensch braucht zur Erhaltung des Lebens täglich eine bestimmte Menge Eiweiß, Fette und Öle, Kohlenhydrate usw.; diese sind enthalten in einer bestimmten Menge von Brot, Kartoffeln, Eier, Butter, Fleisch, Hülsenfrüchten und so fort. Weiter braucht der Mensch zur Erhaltung des Lebens eine möglichst gesunde Wohnung mit Licht, Schlaf- und Badegelegenheit. Das wären dann die materiellen Bedürfnisse, die unbedingt zu befriedigen wären.

Die Erde hat nach Abzug der Ozeane, Wüsten, Steppen und Gebirge 7,32 Milliarden Hektar fruchtbares Land. Setzen wir ein Viertel für Waldungen ab, so bleiben immer noch etwa 5,5 Milliarden Acker- und Wiesenland. Die Zahl der Menschen auf der Erde beträgt, gut geschätzt, 1,8 Milliarden. Auf ein Hektar gleich 4 Morgen Acker und Wiese kann nach Statistiken ein Mensch im Überfluß leben. Also beträgt der Vorrat an fruchtbarem Boden auf der Erde dreimal mehr, als die Menschen brauchen.

Das Rechenexempel ist: 5,5 Milliarden Hektar durch 1,8 Milliarden Menschen, gleich dreimal. Damit wäre schon das Märchen von der nicht ausreichenden Erde beseitigt. Wenn ich nun Deutschland isoliert nehme. Es hat mit 64 Millionen Einwohnern eine Gesamtbodenfläche von 54 Millionen Hektar. Würde man nun versuchen, das Bedürfnis der Deutschen in der Wohnungsfrage zu befriedigen und würde Gartenstädte anlegen, wo auf die Familie, zu fünf Köpfen gerechnet, ein halber Morgen oder ein Achtel Hektar Bauland zum Hausbau und Garten verwandt wird, so würde bei dieser großen Einwohnerzahl von 64 Millionen 1,6 Millionen Hektar Wohn- und Gartenland völlig ausreichen. Wir sehen, bei dem Bau von ganz verschwenderischen Einfamilien-Gartenhäusern macht das dazu verwandte Land einen ganz geringen Prozentsatz aus, so daß die Wohnungsfrage glänzend im kommunistischen Sinne gelöst werden könnte.

Die Ernährungsfrage durch landwirtschaftliche Produkte.

Wenn wir von dem uns zur Verfügung stehenden Land 54 Millionen Hektar abziehen, erstens 1,6 Millionen Hektar Bauland, 2,7 Millionen Hektar für Werkstätten und Fabrikenbau, 8,3 Millionen Hektar Forst, geringe Weide, Flüsse, Seen und Straßen, so bleiben als landwirtschaftlich zu bebauende Fläche 43 Millionen Hektar. Das wären auf den Kopf der Bevölkerung zwei Drittel Hektar oder 3 Morgen. Die alten Statistiker lehren uns, daß eine Bauernfamilie von sieben Köpfen mit ganz primitivem Werkzeug wie Spaten und Holzpflug auf einem Land von 4 bis 5 Hektar gleich 16 bis 20 Morgen gut leben konnten. Um wieviel leichter muß es da heute sein, mit den höchsten kulturellen Werkzeugen: mit Dampfpflug und Sämaschine und modernen Düngemitteln: Kali, Salpeter und Kalk das Land im kommunistischen Sinne so zu bearbeiten, daß auf 43 Millionen Hektar 64 Millionen Menschen ernährt werden können. Die meisten Arbeiter zweifeln heute noch an diesem Beweis. Sie sind beeinflußt worden von den Vertretern der Grundmonopolinhaber und Agrarkapitalisten, die bestrebt sind, das Quantum der Landesprodukte auf ein möglichst niedriges Niveau zu halten, um sich den Profit zu sichern. Wir sollten immer wieder auf diese Tatsachen hinweisen, weil wir durch diese Zahlen, so langweilig es auch erscheinen mag, doch beweisen, daß die Grundlage für die Möglichkeit einer kommunistischen Gesellschaftsordnung durchaus gegeben ist.

(Die Statistiken sind entnommen aus dem Werk von Dr. Franz Oppenheimer: „Die soziale Frage und der Sozialismus.")

Wenn wir nun das Studium der Ertragsmöglichkeiten mit dem Studium der uns zur Verfügung stehenden Produktionsmittel dividieren, so ergibt sich daraus die Produktionsweise oder die Arbeitsteilung. Arbeitsteilung insofern, die Produkte des Landes mit möglichst geringen Kräften zu heben und der Gesamtbevölkerung zuzuführen. Vor allen Dingen Ausschluß des Zwischenhandels, Verwendung von nur geschulten Kräften für die Landwirtschaft. Anwendung der Errungenschaften der Technik in Maschinen- und der Chemie in Düngemitteln. Bei richtiger Bewirtschaftung des Bodens könnte von 500 Menschen der Jahresbedarf an landwirtschaftlichen Produkten für 50 000 Menschen erzeugt werden. Die dadurch freiwerdenden Arbeitskräfte würden in den anderen Produktionszweigen Verwendung finden, die zur Erhaltung des Lebens notwendig sind. Dazu wird gehören Transport, Verteilung der Produkte, Fabrikation von Maschinen und Geräten, Bekleidungsindustrie, Bauindustrie und Forstwirtschaft. Wenn wir nun davon absehen, das Thema der Arbeitsteilung weiter auszubauen bis zur Differenzierung der Arbeit, so wäre wohl in kurzen Zügen der Kommunismus als Physiologie der Gesellschaft behandelt.

Die geistige und seelische Beschaffenheit und Bedürfnisse im Sinne des Kommunismus behandelt, wäre die Psychologie der Gesellschaft. Um ein möglichst genaues Bild von der für uns in Betracht kommenden Wissenschaft zu erhalten, müßten wir die gemeinverständliche Auslegung des historischen Materialismus von Gunter von Anfang bis zu Ende behandeln. Nur das Endergebnis herausgezogen wäre: „Der Geist, das Innenleben des Menschen ist bedingt durch die Produktionsverhältnisse." Also die heutige kapitalistische Produktionsweise erzeugt kapitalistisch-bürgerlich-nationales Wissen, Denken und Fühlen. Kommunistische Produktionsweise bedingt kommunistisches Wissen, Denken und Fühlen. Etwas klarer gesagt: der Kommunismus ist gegenseitige Hilfe, geistig und materiell. Wir kommen eher zum Kommunismus, wenn wir schon jetzt anfangen, das kapitalistische Wissen, Denken und Fühlen zu untergraben und den Kommunismus als Wissenschaft den Menschen einpflanzen.

M. L.

Ein Anklage-Flugblatt der Erwerbslosen Dresdens,
das aber für alle Hungernden spricht, soll hier durch Nachdruck weiterverbreitet werden:

Arbeitende. Arbeitslose.
Plünderer niedergerungen, Verbrecher gefangen, Hetzer, Schreier stumm gemacht, so jauchzt die bürgerliche Presse vom Anzeiger bis zur Volkszeitung, der bürgerliche Mob bis um „Betke", Tempel, Genossen und Bernh. Menke, verkündet laut schreiend „Ruhe und Ordnung ist wieder hergestellt."

Was ist geschehen?

Das lumpenproletarische Pack der Arbeitsscheuen, Zehntausende von Arbeitslosen und Kurzarbeitern gingen in den Kampf gegen ihre Verelendung und Not. Aus einer Erwerbslosenvollversammlung zogen sie demonstrierend gegen „Preistreiberei und Wucher, gegen Aussaugung und Unterdrückung und Hungersnot" . . ., nichts rührte sich. Von Blüher-Wirth bis zu den linksstehenden Parteien kein Verständnis für die leeren Magen der Darbenden. Die niedrigsten Forderungen wurden mit Hilfe der SPD. und Gewerkschaften

zu Fall gebracht und keine Betriebsbelegschaft, kein Arbeiter murrte darüber.

Habt Ihr, Arbeiter in den Betrieben, noch nicht den rechten Hunger, wie wir? Den Hunger, der Euch zur Empörung, zur Verzweiflung treibt? Nun gut! Ihr sollt ihn haben. Und die Parole kam:

„Schließung aller Geschäfte und Lokale bis zur Herabsetzung aller Preise."

Jetzt zwingen wir Euch zum Kampf! Jetzt zeigen wir, wer Ihr seid, jetzt kämpfen wir für Euch und uns, weil Ihr nicht für uns und Euch kämpfen wollt!

Werdet Ihr noch in die Betriebe gehen, wenn Euch die Lebensmittel fehlen, Euch rechter Hunger plagt! Ihr werdet es nicht! Werdet Ihr erkennen, daß unsere Parole auch die Eure sein muß? Ihr habt es nicht! Und doch, man hatte es erwartet, man glaubte es nicht, daß Ihr so gemein und hinterhältig sein könntet, Eure hungerschreienden Klassengenossen im Stich zu lassen.

Vom Groß- bis Kleinunternehmer und Händler, vom Groß- bis Kleinschieber und Spekulant, von Blüher bis Menke bestürmte man SPD. und Gewerkschaftsbonzen, uns und Euch niederzuhalten. Und wahrlich, diese Sozialverräter haben gute Arbeit geleistet.

Und Ihr, Arbeitende? Ihr habt nicht nur nicht gemurrt, Ihr habt ihnen hilfreiche Hand geboten bei der Niederknüppelung der vom Hunger zur Verzweiflung getriebenen, von Euch im Stich gelassenen Klassengenossen. Eure Hundertschaften stürmten der Polizei zur Hilfe, entsetzten „Sipo und Blaue", damit sie sich ausruhen, und ausgeruht, vereint mit Euch, die hungerschreienden Klassengenossen niederknüppeln konnten.

Hundertschaftler, Ihr habt gute Arbeit geleistet, denn durch Eure Hilfe schmachten unsre Genossen hinter Kerkermauern! Fragt, was diese Verbrecher getan? Raubten, mordeten, plünderten sie? Schlugen sie auch nur ein einziges Spießbürgerfensterchen ein? Nein, warmes Essen gingen sie betteln, und Polizeiknüppel schlugen sie ins Gefängnis mit Eurer Hilfe!

Bravo für Eure Tat, die Bourgeoisie ist gerettet!

Gemach, Freunde, noch leben wir, noch wohnt in uns der Kampfgeist, der unerschütterliche Wille zum Siege, der Glaube, auch mit Euch fertig zu werden. Heute steht Ihr noch im Betrieb, morgen schon könnt Ihr auf der Straße liegen. Wir sind geschlagen, doch wir brechen wieder hervor. Was wollt Ihr tun? Wollt Ihr nochmals für bürgerliche Schufte und für Eure Sozialverräter die Arbeitslosen niederknüppeln? Wollt Ihr das? Wir sind bereit, unseren Mann zu stehen, auch wenn wir unterliegen müssen. Wollt Ihr aber Schulter an Schulter mit uns kämpfen, dann kommt zu uns in unsere Versammlungen. Laßt Euch sagen, was wir wollen, und dann, wenn wir einig geworden sind, als Klasse, kämpfen und siegen.

Aktionsausschüsse
der Erwerbslosen Ostsachsens.

AN ALLE ORTSGRUPPEN UND EINZELGENOSSEN DER AAUE

Genossen! Die Informationsstelle der Rätekommunisten beabsichtigt ein Archiv über die gesamte unionistische Bewegung zu schaffen. Der Zweck ist vielseitig. Vor allen Dingen soll durch die Schaffung dieses Archivs ermöglicht werden, den Genossen im ganzen Reich, sowie im Ausland über alle Fragen der Union und der Betriebsorganisationen genaueste Auskunft zu erteilen. Zum zweiten soll das Archiv propagandistischen Zwecken nutzbar gemacht werden. Die Unionspresse sowie die uns im Ausland durch die Ino zur Verfügung stehenden Zeitschriften sollen durch Artikel aus der Vergangenheit und Gegenwart der Unionsbewegung versorgt werden. Ferner ist es dann möglich, Genossen und Organisationen bei Herausgabe von Broschüren und größeren Arbeiten durch leihweise Überlassung von Material zu diesem Zwecke zu unterstützen.

Ein Anfang ist bereits vorhanden. Frankfurter Genossen haben schon eine stattliche Anzahl Flugblätter, Broschüren und Zeitschriften zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, daß auch die übrigen Genossen des Reichs ihr Teil dazu beitragen werden, daß aus dem hoffnungsvollen Anfang ein großes Werk werde.

Besonders gesucht wird noch:

1. Material aus der Kriegszeit 1914–18. Flugblätter, die auf den Generalstreik und auf die Organisation nach Betrieben Bezug nehmen. Außerdem von der Zeitschrift Arbeiterpolitik (Bremen): Jahrgang 2, Nr. 40, 41, 42, 44 und 46; Jahrgang 3, Nr. 46 und 50. Sodann Material über Gründungsversuche von Unionen in Rheinland-Westfalen während des Krieges, sowie über die Bewegung der revolutionären Obleute-Bewegung in Berlin (1917–18).
2. Material aus der Zeit von der November-Revolution bis zur Gründung der Einheitsorganisation. Da ist zu nennen: „Räte-Zeitung", „Arbeiterrat" von Ernst Däumig, die Tätigkeit der KPD (Spartakusbund) für Schaffung von Betriebsorganisationen (Betriebsorganisation des Verkehrswesens usw.) Die Gründungskonferenz der AAU in Hannover. Die Zeitung „Kampfruf" in Bremen. Material über die Braunschweiger (Danneberg-)Richtung und deren Zeitung „Die Fackel". Die Spaltung in der AAU.
3. Material über die Einheitsorganisation. Flugblätter aus einzelnen Bezirken und Ortsgruppen. Broschüren und Literatur.

Selbstverständlich kommt auch gegnerisches Material sowie Publikationen, Flugblatter und Zeitungen der anderen Unionen in Betracht.

Alle Gedruckte und Geschriebene ist zu verwerten. Besonders bitten wir die Wirtschaftsbezirke und Ortsgruppen, sobald sie irgend welche Flugblätter oder Broschüren herausgeben, uns dieselben in 2–3 Exemplaren einzusenden. Dasselbe gilt von gegnerischen Flugblättern und Flugblättern der anderen Unionen.

Genossen! Wer also einverstanden ist, irgend etwas zur Verfügung zu stellen, der wende sich an die Adresse der Informationsstelle der Rätekommunisten: Georg Glaab, Frankfurt a. M., Motzstraße 12 p.

Informationsstelle
der Gruppe der Rätekommunisten
in der AAUE.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Heinrich Hoerle: Die nur äußerlich feindlichen Schwestern gehen auf dem nationalen Strich (Titelblattholzschnitt) / Franz Pfemfert: Das deutsche Proletariat hat sich zu entscheiden / Felixmüller: Eberts Mittel gegen den knurrenden Magen (Holzschnitt) / W. M.: Glaubensbekenntnis der SPD-Schäfchen / Oskar Kanehl: Pafteilied (trotz Ausnahmezustand zu singen erlaubt) / Adalbert Schmidt: Litanei der Sozialdemokraten / Weitere Ergebnisse der Preisaufgabe der AKTION / Carl Sternheim: Das Fossil. (Zweiter Aufzug) / Um die Existenz der AKTION! / Die AKTION der AAUE / Genosse Paul Grießmann ist tot!

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Grundpreis Einzelheft 40 Pfennig. / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Werbematerial (Probehefte, Bestellkarten) und verbreitet in allen Betrieben die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 19

INHALT: F. W. Jansen: Die Kapitalisten Frankreichs und Deutschlands haben sich an der Ruhr geeinigt (Titelblattholzschnitt) / Franz Pfemfert: Nicht verzagen! / James Broh: Enthüllungen / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes (Beiträge zum Preisausschreiben) / F. P.: KLEINER BRIEFKASTEN / An die Freunde / Ein Aufruf der IAA / DIE AKTION der AAUE

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken, die sich zu Geschenkzwecken eignen:

Sozialistische Klassiker

Marx, Kapital (Volksausgabe)	geb. 10.—
— Kapital, 4 Bde.	geb. 40.—
— Theorie über den Mehrwert	geb. 20.—
— Kritik der politischen Ökonomie	geb. 4.—
— Leben, Preis und Profit	—.90*
— Lohnarbeit und Kapital	—.40*
— Elend der Philosophie	geb. 8.—
— Kommunistisches Manifest	—.90*
Marx-Engels, Gesammelte Schriften, 2 Bde.	geb. 20.—
— Briefwechsel, 4 Bde.	geb. 25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.	geb. 20.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft	4.—
— Ursprung der Familie	3.—
— Lage der arbeitenden Klasse in England	geb. 4.—
— Ludwig Feuerbach	br. —.60
— Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft	—.50
Dietzgen, Gesammelte Schriften, 2 Bde.	geb. 15.—
Lassalle, Arbeiterprogramm	br. —.60*
— Über Verfassungswesen	br. 1.—*
— Sämtliche Werke, 12 Bde.	Halbleder 120.—
Bakunin, Gesammelte Werke I/II	br. je 2.—, geb. 3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—, geb 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50, geb. 2.50
— Eroberung des Brotes	br. 1.—
— Ethik	br. 2.50, geb. 4.—
Luxemburg, Akkumulation des Kapitals	br. 10.—*
— Koalitionspolitik oder Klassenkampf	2.—*
— Sozialreform oder Revolution?	1.50*
Liebknecht, Studien über d. gesell. Entwicklung	geb. 3.—
— Nachlaß	br. 3.—, geb. 4.50
— Reden und Aufsätze	geb. 4.—*
— Zuchthausurteil	3.—
Mehring, Lessing-Legende	geb. 5.—
— Kriegsartikel	1.—
— Deutsche Geschichte	1.—
— Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie	geb. 20.—

Über Marxistische Theorie

Kautsky, Marx' ökonomische Lehren	geb. 4.—
M. Adler, Marxistische Probleme	geb. 3.—
— Marx als Denker	ca. 2.—
Braunthal, Marx als Geschichtsphilosoph	br. 1.25
Auerbach, Marx und die Gewerkschaften	2.—*
Greiling, Marxismus und Sozialisierungstheorie (neu!)	br. 2.—, geb 3.—*
Korsch, Quintessenz des Marxismus	1.—*
— Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung	1.—*
Cunow, Die Marxsche Geschichts- und Gesellschaftslehre	geb. 12.—
Vorländer, Kant und Marx	br. 7.—
Borchardt, Der historische Materialismus	br 1.20
— Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus,	br. 2.—
Bucharin, Theorie des historischen Materialismus,	br. 10.—* geb. 13.—*
— Ökonomik der Transformationsperiode,	br. 3,—*, geb. 4.—*
Plechanow, Zur Geschichte des Materialismus	geb. 4.—

Biographien

Bebel, Charles Fourier	geb. 4.—
Bernstein, Lassalle	geb. 10.—
Kautsky, Thomas Morus	geb. 4.—
Mehring, Marx	geb. 8.—
M. Behr, Marx, sein Leben	br. 1.—
G. Meyer, Fr. Engels	geb. 12.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	Organ.-Ausg. 3.— geh. 4.—, geb. 6.—
Steklow, M. Bakunin	—.60
— Tschernyschewsky	—.60
— Alex. Herzen	1.—
Nettlau, Malatesta	1.25
Guilbeaux, Lenin	2.50

Unterhaltungsliteratur und Kunstschriften

Zola, Romane (Jagdbeute, Bauch, Die Eroberer von Plassans, Mouret, Exzellenz, Der Totschläger, Ein Blatt der Liebe, Nana, Am häuslichen Herd, Lebensfreude, Mutter Erde) Jeder Band in Halbl.	5.—
— Geld	geb. 4.—
Andersen Nexö, Pelle der Eroberer, 2 Bde.	geb. 10.—
René Arcos. Das Gemeinsame. Mit 27 Holzschnitten von Frans Masereel	geb. 8.—
Dickens Werke. Mit den Federzeichnungen der engl. Originalausgabe. 6 Bde. auf Dünndruckpapier	Ganzleinen 45.—
Dostojewski, Gesammelte Werke, 25 Bde.	Halbleinen 90.— Einzeln à Bd. 4.—
Leonhard Frank, Die Ursache	geb. 2.50
— Der Bürger (neu erschienen!)	br. 2.20, geb. 3.50
Ch. L. Philippe, Der alte Perdrix	2.50
— Marie Donadieu	3.50
— Briefe	2.—
— Charles Blanchard	2.—
George Grosz, Gesicht der herrschenden Klasse	1.50
— Abrechnung folgt	1.50
Upton Sinclair, Hundert Prozent	geb. 2.50
— Man nennt mich Zimmermann	geb. 3.50
Franz Jung, Die rote Woche	geb. 1.—
— Proletarier	geb. 1.—
Dymow, Knabe Wlaß	geb 4.—
Gustave Flaubert, November	geb. 3.—
— Drei Erzählungen, illustriert	Halbleinen —.—
Anatole France, Götter dürsten, Revolutionsroman,	geb. 4.—
— Der fliegende Händler	geb. 4.—
Carl Sternheim, Chronik	18.—
— Busekow, Novelle	0.50
— Meta, Novelle	0.50
— Schulin, Novelle	0.50
— Libussa	1.—
Renard, Doktor Lerne, Roman	geb. 4.—
Tolstoi, Sämtliche Romane in 8 Bden.	Halbleinen 40.—
Lao-Tse, Die Bahn und der rechte Weg	2.50
Waldmann, Dürers Stiche und Holzschnitte	Halbl. 5.—
Verhaeren, Rubens	Halbleinen 5.—
Andre Gide, Die Verließe des Vatikan	geb. 3.—
Tschuang-Tse, Reden und Gleichnisse	geb. 2.50
Werfel, Gedichte, Troerinnen, Einander, Wir sind jeder Band	geb. je 4.—
Rilke, Die frühen Gedichte	geb. 4.—
— Die ersten Gedichte	geb. 4.—
Oskar Kanehl, Schande, Gedichte	0.50
Landauer, Revolutionsbriefe, 2 Bde.	geb. 14.40
Romain Rolland, Leben Tolstois. Mit Bildern	Halbleinen 6.80
— Leben Michelangelos	geb. 5.20
— Peter und Lutz	geb. 4.—
Kehler, Der rote Garten, Erlebnisse in Rußland	1.—

Jugendschriften.

Ewald, Mutter Natur	geb. 4.80
— Vier feine Freunde	geb. 4.80
Thompson, Bingo	geb. 4.80
— Prärietiere	geb. 4.80
— Rolf, der Trapper	geb. 4.80
— Tiere der Wildnis	geb. 4.80
— Wilde Tiere zu Hause	geb. 4.80

Die Preise sind in Goldmark angegeben.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG — NOVEMBER DOPPEL-HEFT (Nr. 41/44) — 30. NOVEMBER 1923

NICHT VERZAGT SEIN!

„Ich reise jetzt in Holland. So viel ich aus den hiesigen und französischen Zeitungen sehe, ist Deutschland tief in den Dreck hineingeritten und wird es noch immer mehr. Ich versichere Ihnen, wenn man auch nichts weniger als Nationalstolz fühlt, so fühlt man doch Nationalscham, sogar in Holland.... Und die Urteile der Ausländer! Es herrscht eine erschreckende Übereinstimmung. Niemand täuscht sich mehr über dies System und seine einfache Natur ... Der widerwärtigste Despotismus steht in seiner ganzen Nacktheit vor aller Welt Augen. — Das ist auch eine Offenbarung, wenngleich eine umgekehrte. Es ist eine Wahrheit, die uns wenigstens die Hohlheit unseres Patriotismus, die Unnatur unseres Staatswesens kennen und unser Angesicht verhüllen lehrt. Sie sehen sich lächelnd an und fragen, was ist damit gewonnen? Aus Scham macht man keine Revolution. Ich antworte: die Scham ist schon eine Revolution ... Scham ist eine Art Zorn, der in sich gekehrte. Und wenn ein ganzes Volk sich wirklich schämte, so wäre es der Löwe, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht. Ich gebe zu, sogar die Scham ist in Deutschland noch nicht vorhanden; im Gegenteil, diese Elenden sind noch Patrioten. Welches System sollte ihnen aber den Patriotismus austreiben, wenn nicht dieses lächerliche des neuen Ritters? Die Komödie des Despotismus, die mit uns aufgeführt wird, ist für ihn ebenso gefährlich wie es einst den Stuarts und Bourbonen die Tragödie war.

Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine Weile vor dem Winde treiben lassen; aber seinem Schicksal trieb es entgegen eben darum, weil die Narren dies nicht glauben. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht."

„„. . . . Ihr Brief ist eine Illusion. Ihr Mut entmutigt mich nur noch mehr. Wir werden eine Revolution erleben? wir, die Zeitgenossen dieser Deutschen? Mein Freund, Sie glauben was Sie wünschen. Oh, ich kenne das! Es ist sehr süß, zu hoffen, und sehr bitter, alle Täuschungen abzutun. Was erleben wir in diesem Augenblick? Wir fallen aus einer Schmach in die andere. Sagen Sie mir nicht, alle Völker seien abgefallen von dem nackten und bloßen Despotismus, sobald er sich ganz enthüllt hätte. Ich will ein Volk sehen, das ohne alle anderen Völker seine Schmach fühlt; ich nenne Revolution die Umkehr aller Herzen und die Erhebung aller Hände für die Ehre des freien Menschen, für die Freiheit, die keinem Herrn gehört, sondern das öffentliche Wesen selbst ist, das nur sich angehört. So weit bringen es die Deutschen nie. Sie sind historisch längst zu Grunde gegangen. . . .

Sie sagen, die demokratische Heuchelei ist entlarvt. Es ist wahr, es ist sogar noch mehr geschehen. Die Menschen fühlen sich verstimmt und beleidigt, man hört Freunde und Bekannte untereinander raisonnieren. . . . Fünfzig Jahr nach der französischen Revolution, und die Erneuerung aller Unverschämtheiten des alten Despotismus, das haben wir erlebt. Sagen Sie nicht, das Jahrhundert erträgt ihn nicht. Die Deutschen haben dies Problem gelöst. Sie ertragen ihn nicht nur, sie ertragen ihn mit Patriotismus. . . .

Wer hätte nicht gedacht, dieser schneidende Rückfall in einen völlig sklavischen Zustand würde alle Lebensgeister aufregen, jedem das Blut zum Herzen treiben und einen allgemeinen Schrei der Entrüstung hervorrufen! . . . Sie sagen, das Narrenschiff, welches ein Spiel von Wind und Wellen ist, wird seinem Schicksal nicht entgehen, und dieses Schicksal ist die Revolution. Aber Sie setzen nicht hinzu, diese Revolution ist die Genesung der Narren, im Gegenteil, Ihr Bild führt nur auf den Gedanken des Unterganges.""

I

. . . Es sind mehr als achtzig Jahre vergangen, seit Arnold Ruge auf Karl Marxens zuversichtlichen Brief aus Holland mit dem hier im Auszug zitierten „atemversetzenden Grabgesang" antwortete. In diesen Novembertagen nun, da eine böse Verbrennung meine rechte Hand schreibuntauglich gemacht (und damit das pünktliche Erscheinen des vorliegenden Heftes verhindert) hatte (Verdammung zu einer Untätigkeit, die gräßlicher marterte als die Wunden am Körper!), reagierte das Denken auf die stündlich eindeutiger werdende Situation in Deutschland mit dem Erinnern an jenen berühmten Briefwechsel. Wie manchmal irgendein Blütenduft, irgendeine Luftfärbung uns eine längst verwehte Melodie zurückbringt und alte, überwundene Stimmungen lebendig werden läßt, so hatten die politischen Ereignisse der letzten Novembertage bei mir das Hin und Her zwischen Zuversicht und Verzagtheit ausgelöst, das die Diskussion Marx-Ruge darstellt. — Sollte deine Siegesgewißheit nicht vielleicht doch unbegründet sein? — raunte der Pessimismus. Hattest du vielleicht doch recht, als du im November 18 hier schriebst: „Jetzt — oder der 9. November ist umsonst gewesen." Sei kein Don Quijote! Lege, angesichts der Haltung der Mehrheit des deutschen Proletariats, die Feder weg, gehe in einen von dem Cäsarenwahnsinn einer Minderheit und der Untertanendemut der Parteisklaven noch verschont gebliebenen Erdenwinkel; kuriere dort deine Lunge aus; baue Kohl und widme dich den paar lieben Menschen, die du hast, und deinen künstlerischen und literarischen Neigungen! Da hast du dir nun jahrelang die Kehle heiser und die Hand müde gemacht in dem Kampf gegen den Extrakt der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, gegen den Weltkrieg. Wieviel Getreue standen den 4. August 1914 an deiner Seite? Und wie viele von denen, die in den Jahren 14 bis 18 Kampfgenossen zu sein beteuerten, hat dir der 9. November übriggelassen? Und dann der Kampf gegen die wahren „Novemberverbrecher", gegen die Scheidemänner Wilhelms II.? Und dann der Kampf gegen die Versozialdemokratisierung der klassenbewußten Teile der Arbeiter durch die KPD der Radek, Levi & Co.? Eure ewigen Warnrufe, Parlamentarismus sei Gegenrevolution, Parteien und Gewerkschaften seien Fesseln der proletarischen Klasse; der Kapitalismus kämpfe jetzt einen Verzweiflungskampf, um von der Geschichte eine Gnadenfrist zu erhalten, und die Werktätigen müßten unterliegen, falls sie sich nicht in einer proletarischen, auf dem Fundament der neuen Ordnung aufgebauten Organisation zusammenschlössen — wie weit sind eure Rufe gedrungen?

Siehst du das Zwecklose deiner Arbeit noch immer nicht ein? 1843 konnte Karl Marx dem Grabgesang Ruges die Gewißheit entgegenstellen: Die Entwicklung des Kapitalismus würde Krisen bringen, und diese Krisen würden den Arbeiter aus dem kleinbürgerlichen Wahn befreien. Was wir heute erleben, ist nicht eine der üblichen Wirtschaftskrisen, sondern es ist die Krise der morschen, von Blut und Tränen triefenden Weltordnung! Das Volk der Arbeit stirbt tausend Tode — nicht weil ein Naturereignis, eine Mißernte, Erdbeben oder Seuchen es heimgesucht haben, sondern weil eine winzige Oberschicht, die nie gedarbt, die nie auch nur ihren Überfluß zu vermindern nötig hatte, es so will, es zwangsläufig so wollen muß, soll das Heiligste, der Profit, die Akkumulation des Kapitals und damit das ganze System noch für kurze Zeit möglich bleiben. Nur durch Hunger, Elend und Massensterben der Hand- und Kopfarbeiter kann der Kapitalismus noch existieren. Er hat alle Hemmungen „moralischer" Art überwunden und erklärt dreist: Die Arbeitskraft des Klassengegners, des werktätigen Volkes, müsse sein Ausbeutungssystem stützen; diese Arbeitskraft ist der einzige Goldposten in der Kalkulation. Um ihn gratis zu erraffen, den er ohnehin schon billiger gehabt hat als die Kapitalisten anderer Länder, stößt er Arbeiter, Beamte und Angestellte auf die Straße; schon ist mehr als drei Viertel des schaffenden Volkes vor dem Nichts. Und wie der Großagrarier im Schutze des Ausnahmezustandes die nach Brot Stöhnenden kühl auf seine wohlgefüllten Scheunen hinweist, so protzt der Großindustrielle mit den Arbeitsmöglichkeiten, die er geben werde, falls die Hungernden nicht mehr so anspruchsvoll sein dürfen, für ihre Goldwerte mindestens Halbsattessen zu fordern. Die Proben aus der offenen Klassenkriegssprache des Kapitalismus, die in den beiden vorigen Heften der AKTION aufbewahrt sind, können beliebig vermehrt werden. Während die Großindustrie durch (staatlich geschützte) Schließung der Betriebe schon soviel Arbeitsstunden verschwendet hat, daß selbst ein Vierzehnstundentag sie nicht in Jahren wieder einbringen könnte, läßt der Stinnes in seiner „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Leitartikel 16. Nov.) höhnen, Deutschland sei **„fünf Jahre hindurch das Land des raffiniertesten Luxus gewesen, gegen den all der schäbige Luxus in den Tanzpalästen und Schieberlokalen nur ein beiläufiges Item war, nämlich der Luxus des Sieben- und Achtstundentages".**

Und zwei Nummern weiter, den 18. November, darf dieser Volksparasit die Forderung nach gesetzlich unbegrenzter Ausbeutungsmöglichkeit also unterstreichen:

„Entweder es wird gearbeitet, oder es wird gestorben. Augenblicklich wird gestorben."

Daß dies keine hohlen Politikantenphrasen sind, daß der Kapitalismus seine Worte nur der unsentimentalen Tat folgen läßt — welcher Lohn- oder Gehaltssklave ist sich dessen noch immer nicht bewußt? — Aber wie reagiert das durch eine verbrecherische Ordnung vom Untergange bedrohte Volk? Die „abgebauten" oder vom „Abbau" betroffenen Beamten? Die zu den Handarbeitern aufs Pflaster fliegenden Kopfarbeiter? Begreifen sie nun, was Klassengesellschaft heißt? Schweißt die gemeinsame Not das ausgebeutete Volk zu einem einzigen Lebens- und Rettungswillen zusammen? Tritt der Stehkragenproletarier, der Intellektuelle in die Reihen der klassenbewußten Arbeiterschaft? Empfindet er Scham über sein bisheriges Leben in egoistischem Dünkel? Und die durch die Käfige der Gewerkschaften und Parteien auseinandergehaltenen Klassenbrüder? Blicken sie noch immer auf die Geschäftspolitiker? Die Kapitalistenklasse hat nur mit Hilfe von Sozialdemokratie und Gewerkschaften nicht nur alle Machtpositionen zurückerobert, die ihr der 9. November 18 genommen hatte, sie nutzt alle Positionen rücksichtsloser aus denn je. Und findet sie irgendwelche Abwehrkräfte?

II

. . . Aber alle diese Vorhaltungen des Pessimismus (denen ich auch in Briefen und Gesprächen immer wieder begegne, Vorhaltungen, von denen wohl kein Genosse völlig verschont geblieben ist) sind, so „vernünftig" sie auch zu sein scheinen, Ausdruck individualisten Sentiments! Nur von einem historisch engen Blickfeld aus betrachtet, gibt uns die Gegenwart Grund zum Verzagtsein.

Ist die Entwicklung bis zu dieser Stunde nicht absolut folgerichtig gewesen? Es wechselten Tempo und äußerliche Formen, doch von dem 9. November 18, der den Konjunktur-Politikanten Scheidemann die „Republik" ausrufen sah im Interesse des Kapitalismus, bis zum 9. November 1923, der, unter Zustimmung der Scheidemänner, den Exkronprinzen zurückkehren sieht, — von der „Brot und Freiheit!"-Verheißung des Herrn Parteisekretärs Fritz Ebert im November 1918 über Noske, Edenhotel, Liebknechtermordung bis zur offenen Militärdiktatur des November 1923, — ja, vom Burgfriedensgeburtstag, den 4. August 1914 bis zum November 1923, der alle demokratischen Illusionen der deutschen Arbeiter entlarvt, ist die gesellschaftliche Entwicklung einen geraden Weg vorwärtsgegangen.

Wer freilich den Sieg des Sozialismus schon vor fünf Jahren gefeiert hat, wer freilich in den Karriererevoluteuren der Sozialdemokratie nicht die Avantgarde der Bourgeoisie, sondern Führer des proletarischen Klassenkampfes gesehen hat, wer freilich in dem Weimarer Nationalversammlungsspiel und in den sonstigen Parlamentsdarbietungen Ringen um Positionen des werktätigen Volkes zu sehen wähnte, der, aber nur der, muß heute verzweifeln. Wer einen Unterschied sieht in der bewaffneten Parteigarde, die 1919 unter „Kommando" des „Vorwärts"-Skribenten Kuttner auf erwachte Proletarier Jagd machte, und Herrn Hittler, wer nicht erkennt, daß die Stampfergesellschaft, daß die Lipinski, Leinert, Wels, Noske, Crispien in ihrer verlogenen Phraseologie viel gefährlicher sind als ein Paul Lensch, der mag jetzt über den „Vorstoß der Reaktion" flennen.

Wir Sozialisten unterscheiden uns von den kapitalistischorientierten Menschen auch darin, daß wir einen Plan haben und von der Geschichte lernen und zuversichtlich auf sie bauen. Wir sind keinesfalls solche Phantasten, daß wir von „Recht" und „Gesetz" und „Gerechtigkeit" und „Einsicht" der herrschenden Klasse eine bessere Zukunft für die arbeitende Menschheit erhoffen. Wir verwerfen und bekämpfen die Parteidiktatur, weil uns die Erfahrung bewiesen hat, daß die Befreiung einer Klasse das Werk der Klasse selbst sein muß. Aber es sollte kein ernster Soziologe im Lager der Bourgeoisie darüber im unklaren sein, daß es unmöglich ist, eine von der Geschichte berufene Klasse, die neunzig Prozent des gesamten Volkes umfaßt und die allein Trägerin der Produktion sein kann, zu ignorieren oder mittels Gewalt niederzuhalten, nachdem das Niederhalten mittels Ideologie zu versagen begann.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist stark gewesen, als sie sich noch den Luxus gewisser Kulturformen leisten, als sie noch mit „Demokratie", mit „Freiheit und Gleichheit" paradieren konnte. In dem Maße, in dem das ökonomische Fundament der bisherigen Wirtschaft erschüttert wurde, fielen auch die geistigen Wälle. Und was wir heute sehen, es ist eine willkürlich konstruierte Diktatur ohne geschichtliche Basis, ohne historische Logik. Der moderne Kapitalismus hat seinen Gegner, das klassenbewußte Proletariat erzeugt, und dieses Proletariat ist trotz Parteien und Gewerkschaften keine tote Maschine, die man beliebig auf- und abmontieren oder verbieten kann.

Franz Pfemfert

ENTHÜLLUNGEN

Von James Broh

In der AKTION haben wir uns oft der Marxschen X-Strahlen bedient, um gleich Röntgen den Körper der heutigen Gesellschaft und Wirtschaft zu durchleuchten und das zu sehen, was den meisten verhüllt blieb infolge anerzogener Denkweise. Die jüngste Zeit aber hat selbst der blöden Masse Enthüllungen gebracht. Sogar Parteiesel sehen jetzt die Hüllen fliegen. Zerfetzt wirbeln die idealen Gewänder herum, die das Volk bisher götzengleich verehrte. Helden des Vaterlandes, SPD, KPD, Gewerkschaften, Staat, Republik, Parlament, freieste Verfassung, alles entkleidet.

1. Die Helden des Vaterlands

Schon im Januar-Heft 2 schrieb ich bei Ruhrkriegs-Beginn:

„Sie (die französische Großindustrie) will durchaus nicht nur militärische Besetzung und Pfändernahme, sondern Einigung mit Stinnes. Dies Ziel ist das weitausschauende und wahre, alles andere nur Mittel zum Zweck. Stinnes und die übrigen Deutschland beherrschenden Großkapitalisten (Thyssen, Kirdorf, Klöckner, Krupp usw.) sind selbstverständlich schon seit langem zu dieser wirtschaftlichen Kontinentalpolitik bereit. Was die Einigung bis jetzt hinausgeschoben hat, trotz ihres im Stinnes-Vertrag liegenden Beginnes, ist nur die Höhe des Beuteanteils. Jetzt soll durch den Druck der Ruhrbesetzung das deutsche Großkapital endlich zum Abschluß gezwungen werden, zum Abschluß der Einigung! Und diese Einigung wird zweifellos binnen kurzem zustande kommen. Selbstverständlich haben die Kosten dieses Vergleichs nicht die Vergleichschließenden, sondern die ewigen Lastträger der Geschichte, hier die Proletarier der beiden Länder, zu tragen. In doppelter Form. Die Preise der Kohlen und damit der Waren und Lebensmittel werden um ein Vielfaches gesteigert. Vor allem aber werden die Arbeiter beider Länder, zunächst Deutschlands, durch diese Hungerpeitsche zu längerer Arbeitszeit gezwungen werden. Jeder Widerstand wird zerschellen an der Mauer der französischen Bajonette, die jetzt im Ruhrgebiet gebaut ist. Und die Politik Stinnes' wird ergeben, daß sie stehen bleibt. Wenn seine Deutsche Allgemeine Zeitung fast noch gar einen Theodor Wolff und einen Radek in nationalem Gebrüll zu übertrumpfen sucht, so kann solche Begleitmusik nur die deutschen Parteiesel verblöden."

Jetzt, nach acht Monaten, hat sich Wort für Wort dieser Voraussage erfüllt, nachdem für das dumme Volk in dem nationalen Theater die erhabensten Rührstücke aufgeführt und Krupp, Thyssen und Stinnes als Helden des Vaterlandes beklatscht wurden. Die Kosten haben sie bereits eingezogen durch wildeste Preissteigerungen „ihrer" Produkte, an denen der Anteil der Löhne immer geringer wurde. Und die längere Arbeitszeit sind sie jetzt gerade dabei durch Stillegung der Betriebe unter dem Schutz „der französischen Soldateska" zu erzwingen. Auch das erfüllt sich, was ich im März (Heft 6) als Abschluß der Tragikomödie vorausgesagt:

„Und wenn sie heute in ihrer sklavischen Demut und Treue sich lieber totschlagen lassen, als die Abfuhr dieser Schätze, ja auch nur einiger Autos ihrer Sklavenhalter nach dem „Feindesland" zu dulden — unter Anfeuerung der russischen Geschäftsfreunde ihrer Chefs —, so werden sie morgen, sobald Stinnes sich mit Loucheur geeinigt hat, auf seinen Wink unter ebenso nationalem Holdrio die selben Kohlen wieder nach Frankreich schaffen, wie sie's ja auch vordem „befehlsmäßig" taten. . . . Wenn die Halden von den heraufgeholten Schätzen überfüllt sein werden gleich strotzenden Eutern nicht gemolkener Kühe, dann, ja dann müßte der Betrieb ruhen oder die endliche Einigung mit den französischen Konkurrenten vollzogen werden. Die deutschen Großkapitalisten werden dann überschlagen, was von beiden für sie das Profitabelste sein wird. . . . Da die wachsende Proletarisierung die einfache notwendige Folge der Konzentration des modernen Großkapitals und seiner hiermit verknüpften Machtfülle ist, ist es überhaupt veraltete politische Ideologie, diese Proletarisierung zurückführen zu wollen auf den Weltkrieg, den Ruhrkrieg usw. Vielmehr sind umgekehrt derartige Kriege nur Folgen der großkapitalistischen, weltwirtschaftlichen Konzentration, und zwar unausweichliche Folgen. Das herrschende kapitalistische System kennt keine anderen Methoden als die der Gewalt und kann keine anderen kennen. Und in solchen Kämpfen muß ebenso naturnotnotwendig stets der Machtlose, der von seinen staatlichen und gewerkschaftlichen Führern gefesselte Sklave die Kosten tragen; er ist der Letzte, auf den sie abgewälzt werden können. . . . So ergibt sich nur das eine unzweideutige Resultat: daß er dem internationalen konzentrierten Großkapital das Letzte an Kraft hergeben muß und als Gegenwert immer niedrigere Lebenshaltung empfängt. Um diesen Grundpfeiler dreht sich wie 1914—18 so jetzt im Ruhrkrieg das nationale Karussell."

Der damals in Aussicht genommene Zeitpunkt der Einigung ist jetzt eingetreten. Die deutsche Schwerindustrie hat wie ein Staubsauger aus dem deutschen Volk im Ruhrkrieg herausgeholt, was nur herauszuholen war, durch Ruhrhilfe, Ruhrkredit, Devisenfonds usw. Sie wendet sich jetzt vereint mit den französischen Großkapitalisten der gesteigerten Ausbeutung des Rhein- und Ruhrlandes zu. Rhein- und Ruhrland wird unter der neuen französisch-deutschen Flagge florieren. Das heißt: die Großkapitalisten, die Banken, die Handelsschieber, sie werden alle dort glänzende Geschäfte machen auf Kosten des Proletariats. Wie politisch diese Angelegenheit geregelt wird, ist so gleichgültig, wie die Frage, wer etwa in Ägypten die formelle Souveränität besitzt. Die deutsche Regierung bereitet durch ihre Schilderungen des Ruhrelends das Volk bereits darauf vor, daß es diese Gebiete dem „Feinde" überlassen muß. Natürlich mit den landesüblichen nationalistischen Paukenschlägen. „Wirtschafts-Autonomie des Rhein- und Ruhrlands", zu deutsch: gesetzliche Selbständigkeit dieser bisherigen deutschen Reichsgebiete ist das offizielle Losungswort der Regierung, die sich hierzu den Stinnesmann Jarres als Minister des Innern vom Rhein geholt hat. Stinnes wird vom Deutschen Reich nicht mehr beengt. Freie Bahn dem Tüchtigen!

Die Voraussage am Schlusse:

„Gerade dies kommende Bündnis ‚der französischen Soldateska' mit den deutschen Großkapitalisten muß zur Folge haben, daß auch in Frankreich sich binnen kurzem die gleichen wirtschaftlichen Verhältnisse, wie jetzt bei uns, herausbilden, dann weiter in Belgien, Italien und so fort"

kann naturgemäß erst einige Zeit nach Abschluß der neuen Sozietät sich bewahrheiten. Das Wort: „Wer vom Papste ißt, stirbt daran" muß jetzt heißen: Das Volk, das vom Stinnes ißt (richtiger: von dem Stinnes ißt), stirbt daran. Jetzt nur das deutsche, künftig auch das französische. Was freilich Zusammenschluß beider Proletariate und damit Sieg künftiger Revolution sichert.

Wie blind die berufsmäßigen Turmwächter der Bourgeoisie sind (soweit sie nicht selbst von den schwerindustriellen Herrschern ausgehalten sind), beweist ein

neuerer Montagsartikel Th. Wolffs im Tageblatt. Eine Einigung zwischen den Prozentpatrioten Deutschlands und Frankreichs hält er — am Vortage des Bündnisses! — für ausgeschlossen. Und er gibt bereits die Mittel an, wie die Ruhrbevölkerung gerettet werden soll vor der nun sicheren Aushungerung durch — Poengkareh: Verteilung der Kinder über das Reich usw. Derartig verbohrte Nichtsseher werden vielleicht selbst jetzt, da die letzten Hüllen fallen, nichts sehen wollen. Der gemeine, naive Mann indessen sieht doch mit jedem Tag deutlicher, wie bereitwillig seine vaterländischen Helden sich in das warme Frankenbett legen. — —

Just zu gleicher Zeit beeilten sich auch im kerndeutschen Süden die Nationalheroen Ludendorff, Hitler, Kahr, Lossow, sich bis aufs Hemd zu entkleiden. Sie waren die einzigen in Deutschland, die sich des 9. November erinnerten und die Wiederkehr dieses Tages, an dem Ludendorff als Lundström entfloh, auf ihre Weise feierten, indem sie im Bürgerbräukeller unter Abknallen einiger Revolverschüsse gegen die Decke die Regierung Hitler-Ludendorff-Kahr an Stelle der jetzigen Reichsregierung einsetzten. Nachdem Kahr und Hitler unter tosendem Heilgebrüll der völkischen Massen einander „minutenlang und ostentativ" die Hände geschüttelt und Kahr im Beistand von Lossow sich selbst zum „Statthalter der Monarchie" proklamiert hatte, raste er noch in der selben Nacht mit Lossow im Benzinwagen nach der Reichswehr-, genauer bayerischen Landeswehr-Kaserne, wo beide „ihre" Truppen — gegen Ludendorff und Hitler mobilisierten. Morgens früh wurden diese beiden an der Spitze ihrer zum Sturze Eberts, Stresemanns und der anderen Berliner Marxisten militärisch ausgerüsteten Mannschaften von den tödlichen Schüssen der Kahrtruppen empfangen. Hätte nicht der Diener Ludendorffs sich über ihn geworfen, so hätten wir den Tod des großen Mannes, ermordet von seinen eigenen völkischen Brüdern, zu beklagen gehabt. So aber starb für ihn der Knecht, treu wie ein Hund. ER selbst hielt es für geratener, ebenso wie später Hitler, sich gefangen nehmen zu lassen, nachdem sie wenige Stunden zuvor feierlich gelobt hatten: Sieg oder Tod. Nun — Herr Ludendorff hatte ja jahrelang sich in der Kunst geübt, diese Phrasen in die Welt hinaus zu schmettern, den Tod aber lieber dem gemeinen Volk zu überlassen. Auch Hitler hielt diese Methode für die bessere. Kahr aber erließ nach seiner Heldentat eine neue Proklamation, in der er erklärte: „daß er vor Gott und dem Vaterlande die Verantwortung trage, die auf seinem Kopfe und auf seinem Herzen, eine fast übermenschliche Last, ruhe, daß er aber jahrelang bereits nachgesonnen habe über den richtigen Weg und diesen gefunden habe". Die Deutschen haben also wieder einen gotterleuchteten Wilhelm-Ersatz. Begnadetes, beneidenswertes Volk! Ein Volk, das Männer wie Kahr, Ludendorff und Hitler, Krupp und Thyssen zu Führern hat und im anderen Lager Ehrenbrandler, Heckert, Crispien, Wels — hat wahrlich keinen Grund, an seiner Zukunft zu verzweifeln.

II. Der Diktator

Der Helden aber sind fast zu viele. Das deutsche Volk will einen starken Mann, der es führt, damit es nicht selbst seinen Weg sich zu suchen braucht. Daher der Friedericus-Fimmel! Daher die Vergötzung Bismarcks, übrigens in Kürassierstiefeln und Helm, obwohl er nie Soldat gewesen. Daher Jahrzehnte hindurch die Diktatur des psychopathischen kaiserlichen Narren und schließlich während des Krieges die seines ihn beiseite schiebenden Generals. Jetzt in der Periode der reinen Wirtschaftskriege kann nur ein Fürst des Kapitals Diktator sein. Habemus Papam: (Wir haben wieder einen Papst.) Während das Volk bisher immer noch seine betreßten Lakaien für die Gebietenden hielt, hat sich ihm jetzt enthüllt: hinter allen Regierungs-Vorhöfen, im Allerheiligsten, thront Er! Seine starke Faust spürt und wird spüren jeder, der nominell das Szepter schwingen darf.

Mag er der listenreiche Irrfahrer Odysseus-Stresemann sein oder Rupprecht von Bayern oder Wilhelms Sprößling, ganz zu schweigen von der höchsten Hoffnung unserer lieben KPD, der Arbeiterregierung und Einheitsfront Noske-Hilferding-Brandler. Regieren mögen sie alle, nacheinander oder nebeneinander, wie es Zufall oder staatsmännisches Genie der Hitler und Heckert es gerade mit sich bringt. Herrschen aber wird nur Er, der Führer der Schwerindustrie — solange der gegenwärtige Rechtsstaat mit seiner besitzenden und besitzlosen Klasse bestehen bleibt. Durch seine gewaltigen Geldmittel und die von ihm gekauften Fabriken der öffentlichen Meinung in Nord- und Süddeutschland kann er Minister — und was wichtiger ist — Bankpräsidenten halten oder stürzen, Putsche unterstützen oder unterbrechen, thronlüsterne deutsche Prinzen (von denen wir solchen Mangel haben, daß einer noch schleunigst importiert werden mußte) bis dicht an das Ziel ihrer Wünsche führen oder Halt gebieten — je nachdem seine Ausbeutungs- und Konkurrenz-, vor allem aber seine Mark-Politik es für ratsam finden wird. Da übrigens in Deutschland niemand gegen ihn regieren kann, so kann es ihm im Grunde ganz gleich sein, wer sich danach drängt, Regierungskulisse zu bilden. Indessen dürfte er sicherlich bald seinen jungen Mann, seinen bisherigen Prokuristen Minoux, dem Volk als die gewünschte starke Hand präsentieren.

III. SPD, KPD und Gewerkschaften

Dieser Dreieinigkeit innerstes Wesen war durch jahrzehntelange Verblödungstechnik für das Auge des Proletariers — nicht seiner Herren! — verhüllt worden. Dichte rote Schleier umwallten sie verwirrend. Jede dieser Organisationen gab sich als Abbild der proletarischen Klasse aus, während doch schon ihr Bestehen die Klasse in wütend einander bekämpfende Führercliquen zerriß und hierdurch die einzige Grundlage des Sieges der Klasse: die Einigkeit und Solidarität zerstörte. Immerhin, was sie künstlich gespalten hatten, gaben sie vor, hinterher ebenso künstlich zusammenleimen zu können. Durch die Einigung der Führer sollte die Einigung der Klasse als Kunstprodukt erzeugt werden. Als hier in der AKTION unmittelbar nach dem Erzbergermord das Zusammengehen der SPD mit der Stinnespartei und ferner das Zusammengehen der KPD mit der SPD angekündigt wurde, erschien vielen dies als Utopie. Inzwischen aber haben auch diese Parteien sich ebenso wie die völkischen Helden bis aufs Hemd entkleidet. Die SPD hat die Deutsche Volkspartei Hand in Hand begleitet bis dahin, wo sie nicht mehr weiter kann, nämlich wo die völkischen Feinde der „Novemberverbrecher" gemeinsame Sache mit der Volkspartei machen wollen. Und die KPD, die sich an Ebert und die anderen „Führer der Republik" herangewedelt und zu deren Schutze ihre Parteimannschaften aufgerufen hatte, schloß mit diesen früheren „Verrätern" Schutz- und Trutzbündnis ab, in Sachsen, Thüringen und anderen proletarischen Hochburgen. Das Resultat? Ebert und die volksparteilich-sozialdemokratische Reichsregierung sandte Heinze — gleich Kahr anerkannter Statthalter der Monarchie — nach Sachsen, um mit den Bajonetten der Reichswehr die „Arbeiter-Regierung" zum Teufel zu jagen. Hätte Herr Heinze den Mut gehabt, nach Bayern zu gehen, um den hochverräterischen Gene-

ral Lossow zu verhaften, so hätten die Bayern ihn sicherlich am Stachus in München gehängt.
Die Generalprobe in Sachsen aber klappte glänzend. Die SPD lieh direkte und offenkundige Unterstützung sogar gegen ihren eigenen linken Flügelmann Zeigner.
Selbstverständlich hat die KPD diese Entkleidung nur deshalb vorgenommen, um den bisherigen Glauben der Proletarier zu zerstören. Bitte, dies hat vor Monaten Brandler selbst wörtlich angekündigt:
„Ehe wir nicht durch die Praxis imstande sind, durch die Teilnahme der Kommunisten an einer solchen Regierung zu beweisen, daß es nicht genügt, den bürgerlichen Staat in den Dienst des Proletariats zu stellen, so lange können wir reden, wie wir wollen. Wir werden den Aberglauben an die Demokratie in der Arbeiterschaft auszurotten nicht imstande sein."
Der Beweis, „daß es nicht genügt", ist zweifellos unwiderleglich von der KPD erbracht worden. Trotzdem, wer da glaubt, daß sie etwa nicht mehr zusammen, mit der SPD Arbeiterregierung spielen wird, zahlt, wie in den Grimmschen Märchen einen Taler. Nein, die Führer der KPD werden stets bereit sein, so wie vor kurzem in Sachsen und Thüringen, bedingungslos mit den „Judassen der SPD" zusammenzugehen, wenn diese nur winken, und diese wieder mit der Stinnespartei, je nachdem die politische Konjunktur dies „Opfer" von ihnen im Interesse des „Volkes" erheischt. Alle müssen eben „durch die Praxis beweisen, daß es nicht genügt. . . ."
Nachdem die Generalprobe in Sachsen so glänzend ausgefallen und eine „Hochburg" nach der anderen durch die Reichswehr des General Müller mit bekannter deutscher Bravour genommen, ging die SPD (oder sollen wir sagen: ihr Herr und Meister Stinnes?) auch im Reiche zur Nutzanwendung über. Sie hatte im Kapp-Putsch ihre Erfahrungen nicht vergeblich gesammelt. Die Reaktion reißt das Maul auf gegen die Marxisten? Schon wahr — ähnlich wie Kapp. Aber doch bei weitem nicht so gefährlich, als die zur Abwehr aufgerufene, revolutionierte Masse! Nie wieder! Letzten Endes muß man sich ja dann doch, wie im Januar 19 oder nach dem Kapp-Putsch, den rettenden Generälen an die Brust werfen. Mit denen kann man verhandeln. Schüttelte doch sogar Wilhelm sozialdemokratischen Ministern die Hand. — Was im roten Sachsen gelang, geht im Reich erst recht. Ohne irgend einen Widerstand zu finden, konnte Ebert den General von Seekt zum absoluten Gewalthaber über Deutschland bestellen. Seekt darf auf Grund seiner Befehlsgewalt sämtliche Regierungen absetzen und andere einsetzen. Seine Bestellung ist, wie die „Deutsche Zeitung" höhnisch feststellt, nicht mehr rückgängig zu machen. Ob Herr von Seekt sich als „Statthalter der Monarchie" wie General Lossow oder Kahr fühlt oder als Statthalter des Stinnes oder der demokratischen Republik, ist völlig gleichgültig. Was die Zivilisten Bethmann-Hollweg und Bülow, ja selbst Bismarck nicht riskierten, er setzt es glatt durch. Arbeiter, die nicht fronden wollen zu den Löhnen, die die Unternehmer geben wollen, werden ins Gefängnis geworfen.
Übrigens ist Kampf der Sklaven gegen die Herren immer zugleich Kampf gegen die Gewerkschaftsbonzen. Der Aufruf der Arbeitgeber im Streik der Buchdrucker erkennt dies ausdrücklich an. Es heißt dort, „daß der Streik sich nur richte gegen die bewährten Führer der Gewerkschaften. Aber sie, die Unternehmer, werden den ‚ihnen' aufgezwungenen Kampf aufnehmen und die Ordnung wieder herstellen, die von den Gewerkschaftsführern Jahrzehnte hindurch gesichert worden sei". Die Einheitsfront der Unternehmer und Bonzen ist wohl noch nie so offen enthüllt worden, wie in diesem Dokument.
Selbstverständlich muß und darf die SPD und die Gewerkschaft auch unter dem Säbel des Generals ihre proletarischen Phrasen gegen das Kapital dreschen, da ja sonst die Massen fortlaufen. Im übrigen hat ja Hilferding (von Radek „Das Gehirn der Sozialdemokratie" genannt) schon selbst die Wahrheit eröffnet, daß die SPD nur in Zeiten guter Geschäftskonjunktur Macht besitze. Hilferding das Gehirn, Noske die Faust. Über ihnen der Säbel. So sind die Interessen der ausgebeuteten Klasse am besten aufgehoben in ihren Parteien und Gewerkschaften. Den Massen ist dies so klar noch nie gemacht worden.

IV. Staat, Recht, Parlament

Die Notwendigkeit des Staates wurde bisher damit begründet, daß nur er die Sicherheit des Lebens und Eigentums verbürge. Der Weltkrieg enthüllte bereits diese Lüge. Gerade der Staat war es, der Millionen von Leben vernichtete und das Eigentum seiner eigenen Bürger zerstörte oder es ihnen mit Gewalt raubte oder — wie durch die Helfferichsche Kriegsanleihe-Propaganda — mit List entwendete.
Jetzt sieht aber auch der letzte bürgerliche Ideologe, daß der Staat nicht mal im Frieden das Leben und Eigentum der Bürger zu gewährleisten imstande ist. Die Judenpogrome in Berlin, Nürnberg, München und anderen Städten; die meist straflose oder so gut wie straflose Ermordung politisch andersdenkender, ja sogar unpolitischer Arbeiter durch den gekauften Pöbel in Deutschland zeigt die Ohnmacht gerade des modernen Staates, in dem die Gegensätze Kapital und Arbeit sich am höchsten entwickelt haben.
Der wankende Reichskanzler Stresemann warf sich gegenüber dem Vertreter Poincarés, der auf die gefahrdrohende Ohnmacht des Deutschen Reiches hinwies, in die Brust: Gerade die Niederwerfung des bayerischen Putsches habe die Stärke des Staates erwiesen. Er vergaß nur hinzuzufügen, daß er diese Niederwerfung gleichfalls nur — Hochverrätern verdankte, dem meuternden General von Lossow und Herrn von Kahr, die zwar Ludendorff den Dolch in den Rücken stießen, aber auch ihm, dem Berliner „Marxisten", offen den Fehdehandschuh hingeworfen haben. Gar nicht zu reden davon, daß der bayerische Hochverrat noch lange nicht beendet ist.
Über die Enthüllung des „Rechts"staates ein Wort zu verlieren, wäre müßig.
Endlich das Parlament! Entstanden als Instrument der jeweilig herrschenden Stände, sollte es angeblich auch den Sklaven dienen. Deshalb jahrelange Aufregung in, vor und nach den Wahlen. Und nun —? Das Parlament wird einfach nach Hause gesandt — zumal dann, wenn die Sache kritisch wird. Schon jetzt verlautet, daß Ebert auf Grund des Wunderparagraphen 48 der Bibel der Demokratie den Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagen und die Regierung einem Direktorium anvertrauen wird. Letzteres glaube ich kaum. Es ist nicht einzusehen, warum an Stelle eines Generals ein Direktorium nach außen als Befehlshaber erscheinen soll. Aber vielleicht — des guten Eindrucks wegen.
So sind alle Hüllen am Boden. Zugleich freilich auch die gleichfalls entblößten Massen. Ist diese Niederreißung aller bürgerlichen Kulissen der Anfang des Endes?

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENKAMPFES.

(Die hier fortlaufend erscheinenden Beiträge sind der AKTION auf Grund des in Heft 13 veröffentlichten „Preisausschreibens" eingesandt worden)

12

Merkwort: „Zum Kampf"

„Meine Eltern, welche aus irgendwelchen Gründen die bürgerliche Ehe eingegangen waren, trennten sich bald wieder. Ich kam in das Armenhaus zu Breslau. Die Erziehung erfolgte nach Schablone, und ich kam infolge meines Charakters immer mit der Hausordnung in Konflikt, was mir schwere Strafen eintrug. Deshalb wurde ich wohl nach Neurode zu den Hedwigsschwestern abgeschoben. Hier verlebte ich die glücklichsten zwei Jahre meiner Kinderzeit, da die Schwestern wirklich so lebten, wie man es nach dem großen Revolutionär Christus erwartet. Sie gingen mit Verständnis auf die einzelnen Charaktere der Kinder ein. Leider war die Zeit nur zu kurz, und ich mußte mein Asyl bei ihnen mit dem der Elisabethinerinnen zu Striegau vertauschen. Hier war nun das reine Zuchthaus, ganz nach Zucht riechend. Den Tag über mußten wir zwölf bis fünfzehnmal beten, und ich kann wohl sagen, daß ich meine Zeit, die ich dort war, auf den Knien vor „Gott" liegend zugebracht habe. Die meisten Gebete erfolgten kniend, darunter welche, zum Beispiel Abendgebet, bis zu anderthalb Stunden. Die andere Zeit wurde ausgefüllt durch Schule und Stühleflechten für die dortige große Stuhlfabrik. Hierbei mußten wir oft die Nacht über arbeiten. Und wehe, wenn ein Sitz zurückkam, dann ging es in die Badestube (Richtstätte), wo wir uns entkleiden mußten und unsere Geißelung empfingen. Wer zuviel Schwielen hatte, wurde vom Schulbesuch (Volksschule) entbunden, damit nicht wieder die „Roten", vor denen man einen ziemlichen Respekt hatte, vor die Bude gerückt kämen, nachdem es schon einmal passiert war. Ich war nämlich weggelaufen und mit zerschlagenem Körper in dem dortigen Steinbruch von den „Roten" aufgefunden worden, die mich unter ihrem Schutze zurückbrachten, nicht ohne Abrechnung zu halten. Da ich nun einer „Dienerin Gottes" bei meiner Züchtigung mit dem Feuerhaken des Badeofens ins „heilige Angesicht" gefahren war und dieses dementsprechend entstellt hatte, sollte ich der „Besserungsanstalt" überwiesen werden. Dies zu verhindern gelang ebenfalls den Roten. Nachdem dieser Versuch also gescheitert war, bekam ich Maßregelungen zu spüren, welche wie feine Nadelstiche wirkten. Nachdem ich in einigen „Pflegen" als Ausbeutungsobjekt infolge körperlicher Schwäche für untauglich befunden war, kam ich in eine strenge Lehre, aus der ich mit meinem Leidensgefährten (ebenfalls Waise) ausrückte. Und als das große Völkermorden die Bauerngüter von Arbeitern entblößt hatte, kam ich auf ein solches in der Nähe von Wehlau in Schlesien. Hier machte ich mich körperlich gut raus, und hier war es auch, wo ich die ersten klaren Lehren des Sozialismus empfing, da ich mit einem sogenannten Deserteur, der unter falschem Namen als Knecht diente, zusammen war. Leider wurde er eines Tages verhaftet. Ich zog nun in allen Winkeln Deutschlands umher, bis auch ich den Häschern nach Schlachtvieh in die Hände fiel. Innerhalb zwei Jahren dreimal verwundet, verstärkte sich mein Haß gegen den Krieg immer mehr, so daß die Revolution in mir einen begeisterten Anhänger fand. Als sie ausbrach, befand ich mich in Wiesbaden im Lazarett. Ich ging mit zwei Kameraden sofort zum Oberstabsarzt, einem verhaßten Schinder, um ihm die Plempe abzunehmen. Leider begingen auch wir den Fehler (den größten der Revolution), die Kerls nicht festzusetzen und unseren Führern zuviel zu vertrauen, so daß wir heute noch schlimmer stehen, wie vor dem 9. November 1918. Nachdem ich in verschiedenen Teilen Deutschlands die Kämpfe des Spartakusbundes mitgemacht und durch Amnestie meine zwei Jahre geschenkt bekommen hatte, widmete ich mich der Unionsbewegung, von der allein der Sieg des Proletariats abhängt, da nur sie die wahre Selbstbewußtseinsentwicklung verbürgt. In diesem Kampf werde ich wirkungsvoll durch die klare Klassenerkenntnis meiner Frau unterstützt, und wünsche ich jedem Proleten eine solche Genossin fürs Leben.

13

„Mein Weg zum Klassenkampf"

Der Weg, der mich zur Arbeiterbewegung führte, geschah aus rein persönlichem Erleben. In einer kinderreichen Bergarbeiterfamilie in Niederschlesien geboren, lernte ich von Kindheit an Entbehrung und Enttäuschung kennen. Erzogen wurde ich nach den altbekannten Erziehungsmethoden religiös, folgsam und untertänig. Aus der Volksschule entlassen, trat ich in die Lehre, um ein Handwerk zu erlernen. Durch einen Unglücksfall mußte ich ein halbes Jahr im Krankenhaus liegen, sah dort wieder vieles Elend, um dann, entlassen aus dem Operationshaus, einen anderen Beruf zu ergreifen. Wieder in der Lehre bei einem patriotischen Meister in der Kleinstadt, lernte ich instinktiv fühlen, wie wehrlos man ist und willkürlich hin- und hergestoßen wurde. Als ich auslernte, machte ich gleich fort, denn ich wollte mir so gern die Welt ansehen, in der ich mir als junger Kerl so oft Phantasien machte und die mir in der Schule so schön und rosig geschildert wurde. Doch wurde ich nur zu bald gewahr, daß dies wohl ein schöner Traum ist, daß die harte Wirklichkeit ganz andere Forderungen an einen stellt, als was das bißchen Schulbildung uns vormacht. Auch lernte ich mit aller Deutlichkeit spüren, was es heißt, nun als Krüppel in der Welt herumzuhantieren. Die Gedanken nach Ursachen und Beseitigung spezieller Volkskrankheiten beschäftigen mich, ich ging in die Ausstellungen aller Art und erkannte, daß hauptsächliche Ursache ist die Not und Entbehrung von Kindheit an. Als 18 jähriger kam ich nach Dresden, interessierte mich für Naturschönheiten und für historische Sachen und Ausstellungen. Ich merkte immer mehr den Unterschied zwischen Arbeiter und Unternehmer; in nun größere Betriebe hineingekommen, hörte ich vom Zusammenschluß der Arbeiter und hörte von Organisation und Gewerkschaft. Ich hörte mit Interesse zu, doch nahm das gesellschaftliche Leben noch keine feste Formen an. Nun kam der Krieg, patriotisch war ich noch und sah wehmütig manche herzzerreißende Episoden derer, die ins Feld machten. Nach längerer Arbeitslosigkeit arbeitete ich dann im Bekleidungsamt und lernte nun den Militarismus in seiner ganzen Größe kennen. Mit Grauen erlebte ich die Kriecherei und den sogenannten Feldwebelton. Bei irgendwelchen nicht ganz einwandfreien Vorkommnissen wurde dies nach der höheren Stelle gemeldet, und ohne jegliches soziales Verständnis wurde man angebrüllt oder auf die Straße geworfen. Ich sah den Drill, sah die Ungerechtigkeit, sah das Schwelgen der Offiziere; unter diesen Umständen kam der Gedanke zur Reife, sich zusammenzuschließen, und ich trat in die Gewerkschaft ein. Voll Eifer, um das Versäumte nachzuholen, ging ich fast in jede Gewerkschaftsversammlung, hörte dort die Gegensätze der Opposition, welche ganz energisch gegen den Krieg wetterte. Ich las nun die Volkszeitung, auch die Unabhängige Volkszeitung, welche ich heimlich im Betrieb zu lesen bekam, erweckte mein Interesse. Las dort von Liebknecht, seine gegen den Krieg gerichteten Reden, sein Zuchthausurteil und hatte alle Achtung vor diesem Mann, trotzdem ich mir über die tiefere Ursache seiner Handlung nicht klar war. Ich ging in öffentliche Volksversammlungen, die erste war von den Konservativen unter Wildgrube, welcher über Vaterlandsliebe und über den U-Boot-Krieg sprach. Ich geriet in Widerspruch und wäre gewiß an die frische Luft gesetzt worden, wenn ich mich noch sehr ins Zeug gelegt hätte. Nun ging ich in andere Versammlungen, hörte Gradnauer, Buck, Noske, Scheidemann, Ströbel und

andere. Ich trat 1917 in die Sozialdemokratische Partei, ich ging dann zu den Landtagsverhandlungen, städtischen Abgeordnetensitzungen, auch war ich verschiedentlich in Schwurgerichtsverhandlungen; erlebte dort, wie wegen einer Bagatelle der ganze Apparat in Bewegung gesetzt wird, um ein armes Luder ohne jegliches soziales Verständnis zu einer Strafe zu verdonnern, wo sie hoffen, ihn zu bessern, doch in Wirklichkeit stürzt man das Individuum noch mehr ins Elend. Unter andern kam der Streik in Berlin 1918 gegen den Krieg, er verdiente meine Beachtung und Bewunderung, trotzdem Bürgerliche wie Sozialdemokratie dagegen waren. Nebenbei muß ich noch etwas festhalten: das Leben in den Familien zwischen Mann und Frau gab mir frühzeitig zu denken. Gar zeitig wurde ich von dem sogenannten Eheglück kuriert; fast überall Krach, Zank, Elend; die Ursache: weil der Verdienst des Mannes zur Bestreitung des Zwergbetriebes nicht ausreicht. Da kam endlich Kriegsende, ich hörte nun die gegenteilige Meinung der Parteien klarer und offener aussprechen, und ich geriet mit der Politik der Sozialdemokratie immer mehr in Widerspruch, und vom Tage der Ermordung Liebknechts war es Schluß mit ihr. Ich hörte Gen. Grünbergs und Rühles Tätigkeit gegen die Nationalversammlung. Sie riefen unter anderem auf zu Demonstrationen. Ein kleines Häuflein tat ihr Folge unter Führung Grünbergs, Heinemanns, Lewinsohns; einzelne Gebäude waren mit Maschinengewehren gespikt und aufgeregte Soldaten waren zu allem fähig. Die naiven Arbeitskollegen erwiderten, als wir revolutionäre Lieder sangen: „Ob wir Hunger hätten." Was mögen sie heute zu ihren Demonstrationen sagen, dazumal gab es noch den sogenannten amerikanischen Speck. In der KPD. machte ich die Schule durch, die alle Genossen mit ihr durchmachten, die von dem Parlament nichts mehr wissen wollen. Vorigen Winter besuchte ich die Kurse von Gen. Rühle, welche mir eine wissenschaftliche Grundlage gaben, in der man sich aus dem Zusammenbruch der kapitalistischen Welt zurechtfinden kann. Das ist meine Vergangenheit bis heute, ich bin kuriert von den Göttern über der Welt und in der Welt. Ich bin mir klar, daß die Arbeiterklasse trotz ihrer großen Organisationen vollständig gefesselt und umstrickt am Boden liegt, und der Anfang der Befreiung erst möglich ist, indem sie sich von den zentralistischen Organisationen befreit hat. Schwer ist es, die Arbeiterklasse aus dieser Ideologie herauszubringen, damit sie aus der Enttäuschung und Gleichgültigkeit wieder Kraft auf sich selbst gewinnt. Es gilt, unermüdlich zu sein, und schließen wir unsere Augen, ohne das Ziel erreicht zu haben, so haben wir unsern Nachkommen gegenüber getan, was in unsern Kräften stand.

14

„Einer unter anderen"

Der Mensch brüllt aus seiner Einsamkeit heraus, er schreit seine Einsamkeit aus. Immer enger rückt an seine Jugend Umwelt — Schule und Haus, Vater, Mutter, Lehrer, jeder Mitunmensch quetscht ihn, preßt ihn aus seiner Form heraus. Das, was ihm gilt, ist jedem anderen verbesserlich — er selbst ist unverbesserlich. Ja, bin ich denn blind, seh' ich schwarz-weiß. Lichtlose Finsternis beängstigt. Kein Himmel über keiner Erde. Nur Freundschaft bestärkt, kann endlos nicht tragen. Du trägst dich selbst bis zum Unerträglichen. Du kannst nur die Form des Todes wählen, wenn er dich sucht und nicht findet. Wie in sich selbst zugrunde gehen? Der Krieg gibt eine falsche Entflammung, selbst wenn der Vorsichtige, zu oft Enttäuschte dem Truggelichter nicht glaubt — da ist eine Gemeinschaft Sterbewilliger, die lockt. Idee und Opfer wird als fragwürdig gefühlt, nicht als sinnlos erkannt, aber man klammert sich an. Aus der Flut Blut steigt brausend eine solche Flamme auf: Todesschrei, qualvolle Wunden jener, mit denen man schicksalhaft verbunden jeden letzten Bissen, jeden letzten Gedanken und — jeden Fußtritt teilte! Erste Empörung bricht aus jenen Mündern, die immer arm an die Verheißung der Parteimänner glaubten, speit aus die Lüge Krieg für etwa Vaterland. Körper an Körper gebunden mit Volk, jungem und altem, das stand und stand, zitternd und fluchend in der Wandlung seines Hirns. Kein Blut floß umsonst, wenn herausblüht der Wille zum Wutschlag gegen die Schicker, die Sender ohne Geschick und Sendung. Feindvolk wird Brudervolk. Aus albernem Haß, lügentoller Beredung sieht das menschliche Auge des einzelnen wieder nur sich im andern. Hörten wir nicht Rufe in der Nacht fragen bis zur innersten Erschütterung: „Es-tu blessé, camarade?" („Bist du verwundet, Kamerad?") Verlangtest du nicht, ohne Binde durch die Mündungen von acht Gewehren in die Ewigkeit zu schauen, Bruder in Rußland? Jener Niederbruch aller Verbrecher und Verbrechen richtete alle Gebeugten auf. Die Herren sanken in die Knie, die Knechte standen frei. Erstes großes Bewußtsein der Freiheit! Ein Blutschlag wellte durch die vielen zur ersten Tat: Soldatenrat. Es galt nur eins: entschlossenes Bekenntnis. Der einzelne, der schlecht und recht gewürgt am eignen Unvermögen, wurde aufgehoben von einem umfassend-ungeheuren Willen der Vielheit, tragwürdig in der Freude um die Einheit dieser Menge, die sich auf ihre Riesenkraftfrische und -Macht besann. Vollzug von Urteilen wurde unmöglich, aus Kerkern wurden Halbtote befreit, Waffen wurden verkauft, Erratene führten Verratene besser. Der große Aufschwung Rußlands in dieser Zeit teilte sich mit, als man künstliche Trennungen zerstörte. Tränen quollen, als man Hand an Hand die Internationale sang. Leuchtend bleibt Wirkung mit vielen für alle Unterdrückten. Endlich der Sinn für uns alle: Gemeinschaft! Erste Hilfe wurde den Deutschen von den Russen geleistet. Ihre strömende Beredsamkeit, eindringliche Belehrung machte viele Unsichere sicher. Nach Deutschland kam man zu spät, eine Revolution (?) auch nur mitzumachen, zu früh, daß man Mord und Qual im Rückschlag von Dummheit und Feigheit seines Heimatvolkes nicht noch zu spüren bekam. Dennoch ist die Welt verändert, Generation von Generation gespalten. Das Leben-müssen engt wieder ein, aber Gefühl großer Erhebung erinnert immer wieder. Aufgabe und Ziel bleibt immer besinnlich. Unverrückbar ist ein Standpunkt gewonnen, von dem her die Welt zu bewegen ist. Bücher fallen einem zu. Ich erarbeite. Schwer ist, an den Gesinnungsgenossen heranzukommen. Berechtigtes Mißtrauen schafft fast unüberbrückbare Distanz. Befangenheit im Parteilichen befremdet den Aufsuchenden. Es fehlt an großen Zusammenhängen. Ein Unter-sich-sein und Sich-zanken-müssen wendet sich gegen den durchaus Unhochmütigen, wenn er teilzunehmen sucht. Dieser Sucher ist nicht durch die Arbeitsstätte, die gemeinsame Arbeit und ihre Interessen einer selbstverständlichen Vereinigung der Mitarbeiter angeschlossen, zu dritt und viert gibt es nur Vereinzelungen. Schließlich ist die Hingabe an eine gemeinsame Sache wichtiger als noch so wesentliche Unterschiede. Betonte Fremdheit der Arbeiter zu dem sich Nähernden aus anderm Umkreis ist deshalb unklug, weil jedes tätige Gehirn in der Tat gebraucht wird. So erstarrt eine leidenschaftliche Geste: Beide Hände ausgestreckt zu ihnen in der Erwartung, wann werden sie ergriffen und gebraucht?

15

„Expatriot"

Wenn ich an meine Schulzeit denke, so steigt ein Bild lebhaft aus den zahlreichen Erinnerungen hervor. Es ist dies das, wie ich im „Dienste des Vaterlandes", als es

während des Krieges immer mehr in den Bankerott hineinglitt, Lumpensammler spielte, d. h. Papier, Alteisen, Kirschsteine, Kastanien, ausgekämmte Frauenhaare und allerlei andere schöne oder schlechte Sachen, die man dann entweder zu Munition oder zu Nahrungsmitteln für die hungernde Bevölkerung verarbeitete.

Ich war damals noch recht dumm, und meine höchste Sehnsucht ging dahin, einmal im Leben „vorwärts zu kommen" und mit Schlips und Kragen arbeiten zu gehen. Die Bitterkeit dieses Traumes habe ich jetzt auch schon erfahren dürfen. Es heißt sehr schön:

Mit Schlips und Kragen
Und nichts im Magen!

Ich lernte also auch später erkennen, daß der Schlips und der Kragen es nicht machen und daß der Angestellte, der mir früher in meiner Phantasie als ein „höheres Wesen" vorschwebte, oft weniger zu essen hat und meistens ärmer an Geist ist, als der Arbeiter.

Es war mir damals recht unverständlich, daß „etliche Leute" den Kaiser stürzen wollten. Es standen so schöne Geschichten von ihm in meinem Lesebuch — die übrigens bei meinen Geschwistern, die jetzt erst ein Lesebuch bekamen, auch noch vorzufinden sind! —, daß ich dachte, er muß doch eigentlich ein ganz guter Mann sein. Und für all dies Elend und den Krieg kann man doch den Kaiser nicht verantwortlich machen, denn die Franzosen, Engländer und Russen haben us Deutsche doch über- Engländer und Russen haben uns Deutsche doch überfallen, so daß wir uns doch schließlich verteidigen müssen. Und was soll denn nur aus dem Kaiser werden, wenn er abgesetzt wird, der arme Mann! Er muß doch dann fliehen, wo er das schöne Leben so gewohnt ist.

Dann war ich auch der Ansicht, daß der Krieg bald zu Ende sein müsse — denn ich hungerte ja auch —, aber nicht etwa, daß nun Deutschland um Frieden bitten sollte, nein, es sollte sich beeilen, daß es unsere „Feinde" „klein kriegt". So freute ich mich über jeden Sieg unserer „feldgrauen Helden", und war begeisterter Patriot.

Wir bekamen in unserer Schule auch Schilder, die wir benageln konnten. Jeder Nagel kostete einen bestimmten Betrag. Da war ein Schild mit einem Adler, ein anderes mit einem U-Boot usw. Die Figuren wurden dann ausgenagelt. Die Kinder nahmen ihr Spargeld, kauften sich Nägel und nagelten, das geschah während des Unterrichts, und je mehr genagelt wurde, um so schneller verging die Stunde. So sagten viele, ich aber, als glühender Patriot, nagelte nur, um den Kriegsbeschädigten, für die der Gewinn angeblich bestimmt war, zu helfen. Bei jedem Nagel aber, den ich einschlug, sagte ich mit lauter Stimme einen Spruch, wie z. B.: „So wie der Adler zur Sonne sich schwingt, das deutsche Volk um Ruhm und Ehre ringt", u. a. Mein Renommee beim Lehrer stieg wieder mal.

Meine Haupttätigkeit erstreckte sich jedoch auf das schon oben erwähnte Sammeln. Mit einem Stoß Flugblättern und einem Ausweis bewaffnet, zog ich ab und klopfte in meinem Bezirke an jede Tür, um die Sachen, die sich dort angesammelt hatten, abzuholen. Montagabends brachte ich sie dann zur Schule, wo sie der Lehrer abnahm und bezahlte, d. h. Gutscheine gab, die von den Kaufleuten in Zahlung genommen wurden. Hierin lag nun schon, so komisch das auch klingen mag, der Anfang zu meiner Bekehrung zum Sozialismus. Als ich nämlich genug Gutscheine zusammen hatte, ging ich zum Papier- und Schreibwarenhändler und bestellte mir — er hatte es nicht auf Lager — Mehrings „Deutsche Geschichte", die ich einmal irgendwo inseriert sah, und in der ich recht viel Daten zu finden hoffte. Als ich das Werk dann nachher eifrig studierte — unter Mithilfe meines Lehrers, dem ich das Buch zeigte und der mir die Bedeutung des mir damals unverständlichen Werkes „ökonomisch klarmachen sollte und es auch tat, wobei er sich allerdings über seinen Patrioten sehr gewundert haben wird —, war ich zunächst ja etwas enttäuscht, doch als ich weiter studierte, da öffneten sich doch allmählich meine Augen. Mein Lehrer sorgte zwar dafür, daß dies nicht allzu schnell geschah, indem er meinen Kopf mit seinen Ansichten vollpfropfte und mir für meine „Verdienste" ein Buch „Der deutsche Rhein" schenkte. Es bildete sich nun zunächst ein schönes Durcheinander in meinem Kopfe.

Der Ausbruch der Revolution beseitigte dieses Durcheinander. Eifriges Studium der Zeitungen und Flugschriften gaben mir Aufklärung über den Kaiser und die Monarchie. So wandelte sich schnell meine Ansicht.

Es war auch höchste Zeit, daß ich zu der Erkenntnis kam, denn nun begann ein eifriges Studium der sozialistischen Werke und Zeitschriften, in die ich mich noch jetzt vertiefe, ohne dabei vom Dogma irgendeiner Partei auszugehen. Ich prüfe alles, zum nicht geringen Ärger meiner „Freunde", die mich gern für eine bestimmte Partei verpflichten wollen. Ich suche aber zunächst noch nach Erkenntnis, beschäftige mich mit den sozialistischen Problemen, um erst zur Klarheit zu kommen.

Über eins bin ich mir allerdings jetzt schon vollkommen klar, nämlich, daß die heutige Schule nur eine Stütze des Kapitalismus ist — leider hat die Republik recht wenig hieran geändert! — und als solche im proletarischen Klassenkampf größte Beachtung verdient!

16

„Das neue Werden"

Als nichtssagender Proletaier habe ich beobachten können, daß das große Rad der Zeitentwicklung im Jahre 1914 friscZh geölt worden ist. Für eine neue Kampfepoche des Weltproletariats gegen das gesamte Menschenausbeutertum. Diese neue Kampfära wird die schwersten Kämpfe hervorrufen, die vielleicht je die Menschheit erlebt hat, und ein furchtbar schwerer Leidensweg ist der arbeitenden und ausgebeuteten Erdbevölkerung vorgezeichnet, den sie unbedingt gehen muß, um zu dem erhabenen und großen Ziele der neuen Menschwerdung zu gelangen. Der große Wahnsinn, der seinen Anfang im vergangenen Weltkrieg nahm, wird in dem kommenden Tohuwabohu, den das Kapital heraufbeschwört, bis zur Vollendung gesteigert werden. — Alles dieses ist aber ein unbedingtes Erfordernis, um die jetzt zum großen Teil verkommene Menschheit für eine Höherentwicklung reif zu machen. Naturgemäß gehört zu diesem Aufstieg die unbedingte Vernichtung des gesamten Ausbeutertums. Das weltumfassende Partei- und Gewerkschaftsbonzentum, das sich bisher und heute noch g r o ß t ö n e n d als Führer hinstellt, dient aber lediglich mit dem Ausbeutertum zusammen nur dazu, um die große Masse (Mensch) auf dem bisher schon angetretenen Leidensweg weiterzuschieben, aber beileibe ja nicht als Führer voranzugehen. Folgender Ausruf ist deshalb auch voll berechtigt: „Wehe, wehe euch Verführer, wenn die Erkenntnis in den Massen über eure Schandtaten wach wird!" — Herrlich ist es für alle diejenigen, welche feinhörig und wirklich sehend auf diesem Weltenball einherwandern und diese großen Umwälzungen beobachten können. Die große Kurzsichtigkeit, die der Masse noch anhaftet, wird und muß sich durch die kommenden, immer schwieriger sich gestaltenden Verhältnisse allmählich beheben; denn aus dem Selbsterhaltungstrieb ergibt sich alles Folgende. Die allmähliche Zersetzung des Mittelstandes und das Aufgehen desselben im Proletariat sind die sichersten Zeichen der neuen Umwälzungen. Das Suchen und Umhertasten der ganzen Menschheit auf verschiedenen Gebieten der Parteien, Gewerkschaften und Religionen nach einem greifbaren Haltepunkt zu einem besseren Dasein, beweist nur zu klar, daß sie sich in einem großen Irrgarten befindet, in welchem Tausende von Irrwegen vorhanden sind und an deren Wegecken sich unzählige Scharlatane befinden, die ihre Schäfchen durch lockende Flötentöne sammeln, um sie nachher langsam und bedächtig an der Nase herumführen zu können, daß sie ja nicht auf den Weg der Erkenntnis geraten; denn dadurch wäre ihre sogenannte Führer-(Verführer-)rolle endgültig erledigt und obiger Ausruf käme dann schnell zur Geltung. Aber wie alles in der Natur einer Weiter- und Höherentwicklung unterworfen ist, so sind wir als Menschen an erster Stelle dazu berufen, uns aus diesem stinkenden, erstickenden Sumpf der materialistisch-egoistischen Ein-

stellung herauszuarbeiten zu einem höheren und edleren Menschentum, trotz aller Verführung und Unterdrückung. Die Aufgabe eines jeden Proletariers soll es sein, soweit es möglich ist, jeder Sache auf den Grund zu gehen, um Ursache und Wirkung kennenzulernen. Man soll sich nicht einseitig einstellen oder einstellen lassen, denn das macht den Blick trübe und schwächt das Gehör. — Freigeistig denken lernen, soll die Losung sein!

17

„Proletarische Erziehung"

Erzeugt als sechstes Kind, dem noch zehn nachfolgten, von denen sechs die ewige Ruhe genießen, habe ich in meiner Kindheit den Begriff Lumpenproletariat verspüren müssen. Mein Vater brachte zudem noch jeden Tag einen Alkoholdusel mit nach Hause. Meine Mutter litt an Rheumatismus, Siechtum und geschlechtlicher Überlastung und brachte fünfzehn Jahre auf dem schmutzigen Lager zu. Ich sagte mir, so wie mein Vater darfst du es nicht machen, wenn du erst Geld verdienst. Mein Vater mußte zweimal Gefängnisluft genießen, auf meine Fragen erhielt ich ausweichende Antwort, das gab mir schon zu denken. Diese Atmosphäre, deren Inhalt viele Arbeiter skizzieren können brauche ich nicht zu beleuchten. Übrigens nehme ich es heute meinem Vater nicht übel. Er war auch ein Produkt der Verhältnisse, ein Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung.

Meine emsige Grübelei entsprang daraus, daß ich angewiesen war, etliche Pfennige zu verdienen und als Laufjunge Umgang mit Bürgertum und Ausbeutern hatte, deren hochnäsige Bemerkungen ein Chaos Gedanken und Zweifel in mir weckten, so daß ich manchmal nur unter Tränen zur Ruhe kam. Heute heißt's aber nur kämpfen und nochmals kämpfen mit und unter den Ausgebeuteten, den Interessenten meiner Klasse. Meine Lehrzeit war hart an Arbeit, aber die Behandlung war gut. Da reifte in mir das Verlangen, in die Ferne zu wandern. Hier machte ich auch den Schulmeister meiner Person aus selbst Gesehenem und Erlebten. Wo es irgend etwas zu hören gab, einen Vortrag, Referat oder dergleichen, ging ich hin. Es gab auch viel von Partei und Gewerkschaft zu hören, aber ein gewisses Etwas, eine mir selbst schuldig bleibende Antwort, hielt mich vom Beitritt ab. Nach vierjährigem Herumschweifen trat ich der Partei und Gewerkschaft bei. Von älteren Genossen wurde mir gesagt: „Du wirst mal ein tüchtiger Genosse!" Da brach plötzlich der Krieg aus. Wie ein kaltes Bad wirkte auf mich das Verhalten unserer Autoritäten. Von neuem bäumte es sich in mir auf, immer mit dem Laufenden in Verbindung, und heute, nach zehnjähriger Entwicklung der Geschichte, ist mein Ausspruch: „Wer sein Mitgliedsbuch in der Tasche haben muß, kann niemals klassenbewußt werden." Ich habe auch die Tendenzen aller Schattierungen mit durchgemacht, außer den Schalen der USPD. Indifferentismus gleich Zentralismus im Aufbau und deren Privilegien kann von keinem Gefühl der Ausgebeuteten belebt werden. Die Bildung von Institutionen bedingt immer wieder untergeordnete Massen. Die Bildung einer klassenlosen Gesellschaft ist: eine eigene Gehirnmaterie zu einer Klasse vereinigt, ohne Privilegien zusammengefaßt. Allen Ausgebeuteten muß ich versichern: ich habe mich Zeitlebens noch nie so frei gefühlt, ich möchte sagen, so glücklich, seitdem ich weiß, was proletarische Erziehung verlangt und bedeutet. Es ist höchste Zeit! Die Parasiten aller Schattierungen sitzen zu eingefleischt in der Ideologie der Arbeiterköpfe, deren Intriguen und Schliche sie zu ergründen suchen, was Auswirkung hat in Parlamenten und Kirchen. Moral: Nur was uns nützlich ist, gilt als Ordnung des Staates! Die Hauptzwingburg ist die wirtschaftliche Macht: die Produktion, der Betrieb.

In rasendem Tempo kommt's, wo die Frage zur Tat schreitet, alles zusammengenommen, wo Profitwirtschaft als Nächstliegendes Die Diktatur des Hungers, den aktiven Kampf aufgezwungen bekommt.

Als Verfechter der neuen Gesellschaftsordnung richte in deiner Umgebung, im Umgang, bei allem Tun und Lassen das Augenmerk auf die heranwachsende Generation und zeige dich restlos als Kämpfer!

KLEINER BRIEFKASTEN

Stoisy. Ich kenne Dr. Zeigner nicht, habe ihn nie gesehen, und da er es politisch nur bis zur „linken" Noskepartei gebracht hat, also ungefähr bis zu Brandler, ist er uns nicht Kampfgenosse geworden. Aber wenn ich die Meute höre, die jetzt über den Wehrlosen ihr Hetzgekläff anstimmt, wenn ich beobachte, wie die gesamte Journaille, wie von Lensch bis Stampfer alles Treibjagd auf Zeigner veranstaltet, wie dabei die Zeigner-Freunde feige schweigen und „die Untersuchung abwarten", dann fühle ich mich doch verpflichtet, öffentlich auszusprechen: Glaubt nicht, was die Zeitungen schreiben! Bedenket, die Anschuldigungen sind nicht erhoben worden, als Dr. Zeigner noch in der Lage war, sich zu wehren! Bedenket: Als Zeigner noch amtierte, hat er sowohl in seiner eigenen Partei wie bei seinen politischen Gegnern Feinde haufenweise gehabt. Wir hätten schon damals ihre Anschuldigungen vorgebracht, wenn auch nur etwas Beweisbares daran gewesen wäre. Hat nicht Zeigner den Vorwurf politischer Korruption gegen Cliquen in seiner Partei erhoben? Hat nicht Zeigner, ein politisch Naiver, sich den Haß der Lepinski u. C. ehrlich erworben? Würde ein Mensch, ohne irrsinnig zu sein, sich so unbedenklich in die Sonne des Hasses gewagt haben, wenn er selber Butter auf dem Kopf oder Bestechungsgelder in der Tasche gehabt hätte? Dr. Zeigner soll, das ist die Beschuldigung, als sächsischer Justizminister im Jahre 1921 19000 Menschen von Gefängnisstrafen befreit und dadurch für sich persönliche Vorteile zu ziehen gewußt haben! Nun trägt die von der Stinnesschen „D. A. Z." mit Entrüstung genannte Zahl der Begnadigungen (täglich etwa 52 Stück in dem kleinen Sachsen!) an sich leider das Brandmal frecher Lüge zur Schau; leider! denn ein solcher Regulator der bürgerlichen Justizmaschine gewesen zu sein, könnte dem Dr. Zeigner nur zur Ehre gereichen! Und außerdem ist es absolut gegen jede Wahrscheinlichkeit, daß der ganze Apparat der reaktionären Justizbeamten nicht schon damals mindestens die Journaille gegen den Justizminister in Bewegung gesetzt haben würde. Also ich glaube von all den Verleumdungen nichts. Und ich bin sicher, daß auch die Freunde der AKTION gegen die unbestechliche Wahrheitsdame Presse kühl bis ans Herz sind, mag nun diese Edle „offiziös" kommen oder eigenen Kohl bieten.

Hanns Amon, München. Ihr Aufsatz „Staatssterben" ist nicht sehr geeignet, Licht zu bringen über den wahren Charakter des von der Geschichte zum Sterben Bestimmten, und das ist schade. Niemals, lieber Hanns Amon, ist der Staat etwas anderes gewesen, als was er nach Ihrer Meinung erst heute ist! Nicht vor hundert Jahren und auch nicht Anno 48 hat der kapitalistische Staat den Sinn und Zweck gehabt: „Gemeinschaft von Gleichen" zu sein. Die unüberbrückbare Kluft zwischen den Klassen ist jetzt allen sichtbar geworden, aber vorhanden war sie, soweit wir die Geschichte der Staaten zurückverfolgen können. Würde ich annehmen, Hanns Amon wäre ein Ignorant von erweisbaren und längst erwiesenen Tatsachen, also etwa einer von den vielen neuen Christussen, die der Schlamm untergehender Epochen stets hervorzubringen pflegt, ich würde mit ihm keine Diskussion für nutzbringend halten.

S. A. In der Kunst des Heucheins sind alle Politikanten groß, doch unerreichbare Meister auf diesem Gebiete bleiben die Leuchten der Sozialdemokratie. Wie sich diese Gesellschaft entrüstet stellt über die von ihrem Ebert unterzeichnete Militärdiktatur! Nach der Verfassung, also theoretisch, hat der Sozialdemokrat

Fritz Ebert zu jeder Minute die Möglichkeit, den Ausnahmezustand aufzuheben. Aber der Parlaments„kampf" der Wels und Konsorten gegen die Militärherrschaft ist ein Manöver, um die noch vorhandenen Parteimitglieder zu beschwichtigen.

A. Donath, Dresden. Die berühmte, historisch interessante Photographie aus dem Blütejahr 1919 der „Republik" Deutschland, nämlich jene das Titelblatt des Heftes 25/26 der AKTION, Jahrgang XII, schmückende Wiedergabe des edlen SPD-Paares Fritz Ebert und Justav Noske in Badehosen, ist natürlich keine „Fälschung" und kein „Witz", sondern nach der mit Zustimmung der Ebert-Noske gemachten Originalaufnahme reproduziert. Auf der Platte sind nicht nur die beiden Helden zu sehen; zu ihren Füßen liegt, eine schilfverzierte Heugabel als „Dreizack" in der Hand, eine dritte Nummer als „Aegir" aufgemacht. Die Herren Genossen hatten damals halt gute Laune, denn das lästige revolutionäre Proletariat war mit Hilfe der Edenhotel-Soldateska niedergemacht worden. Daß ein „Vertrauensbruch" das gemütliche Seestück profanen Blicken zugänglich gemacht hat, ist allerdings Pech.

L. M.: Die Anregung, in den verschiedenen Städten einen Zusammenschluß von Freunden der AKTION zu schaffen, kommt seit Jahren immer wieder an mich. Wo Betriebsorganisationen oder Ortsgruppen der AAUE existieren, dort ist eine gesonderte Gruppierung unserer Freunde kaum ratsam — denn an solchen Orten ist der Anschluß an eine der bestehenden BO nur dringend zu empfehlen. An anderen Orten aber sollten die Freunde einfach daran gehen, BO zu organisieren und (für die nicht in Betrieben tätigen Genossen) Ortsgruppen. Natürlich ist folgender Zustand schlimm: Es gibt manch kleine Stadt, in der die AKTION Dutzende Freunde besitzt. Gesinnungs- und Kampfgefährten dürften sie sich sein, der Sache könnten sie gemeinsam sehr nützen. Aber sie wissen voneinander oft nichts und leben und leiden aneinander vorbei in einer Zeit, wo Kampfeinheit entscheidend ist. Ich möchte da folgenden Vorschlag machen: Wer von unseren Freunden im Reiche noch keiner Gruppe der AAUE angehört, aber den Wunsch hat, zu gemeinsamer Arbeit mit anderen AKTIONSfreunden in Verbindung zu treten, der teile es mir mit. Ist an seinem Wohnorte eine Organisation der AAUE vorhanden, dann werde ich dieser die Adresse und den Wunsch übermitteln. Existiert noch keine Organisation der AAUE, haben aber auch andere Freunde des Ortes den Wunsch geäußert, dann soll allen diesen die Möglichkeit gegeben werden, sich über ein Zusammenwirken zu verständigen. Es wird nur Der einbezogen werden, der den Wunsch geäußert hat. Adressen von Freunden aber, die, weil sie bereits in einer der AAUE sind oder aus sonst welchen Gründen, nicht ausdrücklich darum ersuchen, werden selbstverständlich nicht weitergegeben werden! . . .

M. O. P. S.: Seit ich in jenem Caféhause zu Jena den Dr. Paul Levi mit seinen Todfeinden von der KAPD. (Dr. Karl Schröder und Arthur Goldstein — beide wohl heute wie Levi Parteigenossen des Noske) in trautem Beieinander überrascht und geknipst habe, ist meine Leidenschaft für die Kunst des Photographierens dauernd gewachsen. Ein Kursus bei der unvergleichlich großen Meisterin der Lichtbildnerei, Thea Sternheim, und viel praktische Versuche (nur eingedämmt durch die grotesken Preise des Materials) haben mich soweit gebracht, daß ich jetzt auf die Platte bannen kann, was da kreucht und fleucht. Die stets suchenden Augen meiner Jcarette und meines Goerz-Ango lassen sowohl Zeit- wie Momentaufnahmen zu, ich kann mit dem Zeitverschluß das in Partei- und Gewerkschaftsställen schlafende und geduldig verhungernde Proletariat photographieren; ich kann den Sozialdemokraten Ebert knipsen, wenn er wie Wilhelm II. in Begleitung seines Hofstaates im Berliner Tiergarten spazieren reitet; ich vermag mittels Momentverschluß rasende Autos, zuckende Blitze und Arbeiterführer beim Wechseln ihrer Überzeugungen aufzunehmen. Mein Goerz-Ango läßt Geschwindigkeiten vom ein Tausendstel einer Sekunde zu. Nur für ein Tempo ist noch kein Photoapparat erfunden worden: für das Sturztempo der Ebertmark und der kapitalistischen Ordnung.

Freunde! Wieder bin ich durch den fatalen Raummangel gezwungen worden, viele wichtige Beiträge wegzulassen. So geht es nun schon seit Monaten. U. a. ist seit dem Sommer eine ernste Arbeit von Stahl über Thomas Muenzer, eine zeitgemäße Untersuchung, für die AKTION gesetzt; da sie aber in vielen Fortsetzungen erscheinen müßte, würde ihre Wirkung bei dem seltenen Erscheinen der AKTION völlig vernichtet werden. Nun plane ich, sie in der Bücherei DER ROTE HAHN als Doppelband herauszugeben. Die Schrift würde dann 1 „Goldmark" kosten. Aber der Druck kann nur dann erfolgen, wenn sich genügend viel Vorbesteller melden. Wer will das Buch haben? Wer will durch Anzahlung darauf die Herausgabe beschleunigen?

L. D. in Bohnsdorf: So ängstlich genau nehme ich es mit dem Schlußtermin für das Einsenden von Beiträgen zum „Preisausschreiben" nicht, daß ich Manuskripte zurückwiese, weil sie ein paar Tage später eingetroffen sind. Übrigens ist die Zahl der Genossen, von denen Arbeiten eingesandt worden sind, überraschend groß und das Material ungemein wertvoll. Leider ist es mir bei der augenblicklichen Erscheinungsweise der AKTION unmöglich, die Veröffentlichung zu beschleunigen, reicht doch der Raum der AKTION ohnehin nie aus, die Aktion gegen alle Positionen der Klassengesellschaft mit gleicher Gründlichkeit zu unternehmen. Der Zeitungspest gegenüber wäre eine täglich erscheinende AKTION bitter not! Doch das ist Phantasterei, solange es finanziell nicht mal möglich ist, wöchentlich oder mindestens zweiwöchentlich die Auflage zu drucken. Tja, wenn ich nach der Pfeife der Radek, Sinowjew tanzen würde, wäre das Finanzproblem gelöst! . . .

Genossin Sylvia Pankhurst, London: Maler, die ihre Kunst in den Dienst des revolutionären Proletariats gestellt haben und Klassenkämpfer sind, gibt es nicht viel, aber neben Heinrich Hoerle, George Grosz, F. W. Seiwert müssen unbedingt noch genannt werden: Felixmüller, Frans Masereel, Rüdiger Berlit, F. W. Janssen und der fleißige Illustrator Karl Holtz. Ich bitte Sie, die Leser von „Workers' Dreadnought" mit den Namen, aber auch mit den Arbeiten dieser Künstler vertraut zu machen.

W. Z. Magdeburg: Ob Ihr Rat nun „gut gemeint" ist oder nicht, keinesfalls denke ich daran, ihn zu beachten. Daß „auch die Zeitungen der KPD" dem inserierenden Kapitalismus für Geld zu willen sind, ist eine (hier wiederholt gebrandmarkte) Schweinerei, die nicht dadurch wohlriechender wird, daß sie im Zeitungswesen „üblich" geworden ist. Und wenn für die AKTION die Frage so stehen würde: Weiterexistenz durch Annahme von Inseraten oder Eingehen, könnte meine Antwort nicht anders lauten. Daß ich im dreizehnten Lebensjahre der AKTION solche Selbstverständlichkeit noch drucken lassen muß, stimmt mich traurig.

An DIE FREUNDE UND LESER DER AKTION!

Da die bisherige Weise der Preisberechnung stets Unklarheiten zugelassen hat, sind wir genötigt, die nun übliche „Goldmark"-Rechnung auch für die AKTION anzuwenden. Der Grundpreis von 40 Pfennig für jedes Einzelheft bleibt unverändert, ebenso der Rabattsatz von 30 Prozent für Mehrbezieher. Die 40 Pfennige sind in Papiermark umzurechnen nach dem Kurs der „Goldmark" am Tage der Zahlung! Nehmen wir einmal an, das vorliegende Heft 19 erreicht den Abonnenten am 20. November. Nehmen wir an, am 30. November ist die „Goldmark" = 2000 Papiermilliarden. Dann hätten unsere Freunde am 30. November für das Heft 19 achthundert Milliarden einzusenden. Erfolgt hingegen die Zahlung nicht am 30. November, sondern später, und ist in der Zwischenzeit die „Goldmark" im Kurse gestiegen, dann wäre der neue Papiermarkbetrag zu errechnen und zu zahlen. Den jeweiligen Stand der berühmten „Goldmark" (Deutsches Reichs-Patent) können unsere Freunde in jedem Krämerladen erfragen, da ja vorläufig alles nach „Goldmark" rechnet. Einzahlungen können auf unser Postscheckkonto und auch mittels Brief geleistet werden. Unsere Freunde im Reiche aber mögen bei Geldsendungen per Brief beachten: wir können das „Notgeld" der verschiedenen Stadtverwaltungen hier **nicht** verwerten! Sogar die hübschen „Gutscheine" der Filialen der Reichseisenbahndirektion haben nur an ihren Geburtsorten Gültigkeit, — also die Frankfurter „Gutscheine" nicht in Berlin usw. (Uns sind an einem einzigen Tage unverwendbare Scheine im Nennwerte von 1 Billion Mark zugesandt worden; Her- und Rückweg kostet vier Tage Zeit, doppeltes Porto und inzwischen entwertet sich die Summe auf ein Bruchteilchen!) Folglich: **nur solches Geld senden**, das überall gleich wertlos ist.

Wir bitten unsere Freunde, nach Empfang des Heftes 19 den Betrag auszurechnen, der dafür zu zahlen ist, und das Geld sofort einzusenden. Wer Heft 18 noch nicht bezahlt haben sollte, muß auch dafür 40 Pfennig × Kurs der „Goldmark" am Zahltage überweisen. Übrigens sei festgestellt, daß die Mehrzahl der Abonnenten Heft 18 pünktlich bezahlt hat und daß die Zeichnungen für den Pressefonds uns die Möglichkeit gegeben haben, wenigstens einen Teil des (viele Billionen betragenden) Defizits zu tilgen. Daß das Defizit so enorm groß war, hat zwei Ursachen: Einmal: Die Summe von 6,4 Milliarden hat die Herstellungs- und Versandkosten eines Exemplars **nicht** völlig gedeckt und ist überdies beim Eintreffen zum Teil schon stark entwertet gewesen. Außerdem: Die Zahl unserer durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder Inhaftierung zahlungsunfähig gewordenen Freunde macht heute, den 13. November, bereits über 30 Prozent der gesamten Auflageziffer aus. Dabei ist es unsere heilige Pflicht, die AKTION auch den Freunden als Waffe zur Verfügung zu stellen, die vom Zusammenbruch der alten Welt schon persönlich betroffen worden sind. **Nicht nur, daß niemand wegen Mittellosigkeit aus dem Leserkreis der AKTION auszuscheiden hat: darüber hinaus ist es jetzt wichtig, in den Proletarierkreisen, die sich von Parteien und Gewerkschaften abzulösen beginnen, die also dem Erwachen nahe sind, die AKTION zu verbreiten!** Das Beispiel einiger Genossen im Reiche, die gegenwärtig in den Betrieben und unter den hungernden Brüdern Propagandahefte gratis verteilen oder gegen Portospesen abgeben, **verdient** überall **Nachahmung**. Wir sind stets bereit, zu solchem Zweck Hefte zur Verfügung zu stellen. Wer die Portospesen übernehmen kann, tue es; sonst muß eben der Pressefonds herhalten!

Freunde im Auslande! Von eurer aktiven Hilfe hängt es mit ab, ob die AKTION die Krise überdauern kann. Wenn jeder Freund im „valutahohen" Auslande für den Pressefonds sammeln würde, könnten im Dezember mindestens zwei Hefte erscheinen! Ich könnte meine Absicht, zwischendurch von Felixmüller, Frans Masereel, Rüdiger Berlit, F. W. Jansen u. a. illustrierte Blätter herauszugeben, durchführen. Ist es denn so schwer, regelmäßig einige Schweizer Franken, Dollar, Pfunde oder Tschechenkronen herzugeben? Wer ein Freund der AKTION ist, wer die kapitalistische Gesellschaftsunordnung haßt, der unterstütze uns in unserem Kampfe!

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden:

(19. Quittung; die Beträge sind in Millionen aufgeführt) Genossen der AAUE, Ortsgruppe Radebeul: 711 / Grete Deppermann, Braunschweig: 500 / Bonte, Frankfurt a. M.: 500 / Simmel, Klagenfurt: 2000 / Banek, Halle (Saale): 235 / R. Fleck, Chemnitz: 1000 / Rob. Ziegler, Hamburg: 635 / Marten, Hamburg: 150 / Adalbert Schmidt, Hamburg: 900 / R. Ziegler, Hamburg: 400 / Fischer, Hamburg: 300 / Lorenz Müller, Florsheim: 160 / Benz, Tuttlingen: 51000 / Frenz, Mainz: 100 / Weber, Cöln: 750 / Muschalla, Breslau: 1000 / Kreuznach: 400 / F. Gallisch, Dresden: 10 000 / Findeisen, Dresden: 3 000 / S. T., Dresden: 206 000 / BO Eckstein, Dresden: 333 000 / M. N. Frankfurt a. M.: 13 100 / Durch Robert Sauer, Frankfurt a. M.: 315 200 und 4 000 / Dr. J. St., Grunewald: 3600 / James, Broh. 650 000 / Beyer, Cöpenick: 3500 / Schneidereit, Königsberg i. Pr.: 50 000 / Nickel, Berlin: 50 000 / A. M. in L.: 50 000 / Fritz Anneke, Westeregeln: 50 000 / Schoppmann, Köln a Rh.: 70 000 / Freunde in Ingolstadt: 40 000 / Freunde am Langen Berge (Thüringen): 534 100 / Drei Freunde der AKTION aus Freienwalde (Pommern): 20 000 / Freunde in München „Trotzalledem!" 100 000 / Karl Brenner, Iserlohn: 50 000 / Lode, Aachen: 20 000 / Häusler, Kiel: 4000 / A. D. K., Leipzig: 20 000 / A. J., Düsseldorf: 5000 / Joh. Christ: 2000 / Fuhrmann, Hamburg: 10 000 / Lamszus, Hamburg: 3400 / Otto Reimers, Hamburg: 3300 / Müller, Hamburg: 3000 / W. H. und H. M., Hamburg: 400 000 / Hübner, Breslau: 103 100 / Hauke, Lindenau: 3500 / Decker: 8000 / Saaz (Böhmen): 50 000 / M S., Königsberg i. Pr.: 6000 / Behringer, Lindau: 41 000 / Max Rumberger: 5940 / Thorhauer, Frankfurt a. M. (L. 160): 205 000 / Hagemann, Raschau: 3000 / J. R., Berlin: 50 000 / Deitzler, Peitz: 3300 / Adolf Schauder: 1000 / Max Jakob, Wilthen: 3000 / Dr. L.: 3400 / Selberger, Weißenbrunn: 10 000 / Motz, Lindau: 40 000 / Götzger, Lindau: 140 000 / H. Heitmann, Hannover: 20 000 / Gertrud Hübner, Bärdorf: 30 000 / Börner, Uerdingen: 50 000 / Sörensen, Naumburg (Saale): 14 600 / Eckstein, Elberfeld: 12 000 / G. M., München (am Hitlertage für die AKTION gesammelt) 200 000 / Gruppe der AKTIONS-Leser in Moskau: 20 000 / Seiler, Paris: 50 000 / Freunde in Zürich: 100 000 / AKTIONS-Freunde in Prag: 500 000 / Zwei arbeitslose Freunde der Aktion in London: 100 000 / K. M., Liegnitz: 10 000 / Friedrich Wiederkehr, Bern: 5 000 000 / Sehlmann, Warburg: 20 000 / Schmidt, Eisenach: 1000 / Starke, Augsburg: 300 000 / Schulz, Bremerhaven: 20 000 / St., Hamburg: 500 000. / N. Arenz, Schweinfurt: 320 000 / Fr. Schneider, Raschau: 1 000 000.

Indem wir allen aktiven Freunden der AKTION für ihre Zuwendungen danken, möchten wir gleichzeitig folgendes feststellen: In der Liste sind auch Beträge angegeben, die vor einem Monat eingesandt worden sind. Damals aber hatten hundert Ebertmillionen noch eine größere Kaufkraft als heute hundert Ebertmilliarden haben, und damals war den Freunden ein Opfer von hundert Millionen ebenso schwer wie ihnen heute das Opfer von hundert Milliarden ist. Da wir alle eingehenden Beträge stets sofort zur Schuldentilgung bzw zu Vorschußzahlungen an die Druckerei verwenden und verwendet, also um im Gaunerjargon der Volksbetrüger zu sprechen, „wertbeständig" angelegt haben, so haben uns die (heute nicht das Porto eines Briefes deckenden) Summen ihrerzeit wesentliche Hilfe geleistet!

AN DAS WELTPROLETARIAT!

Dieser Aufruf ist der AKTION wie auch den übrigen Arbeiterorganen zur Veröffentlichung zugesandt worden. Sogar die Blätter der KPD haben ihn aus parteipolitischer Borniertheit heraus unterschlagen. Aber sie werden — Spanien liegt nicht weit von Deutschland — für ihre Aufrufe internationales Echo fordern. *F. P.*

Genossen!

In dem Lande der Inquisition bereitet sich ein neues Verbrechen vor. Die Schreckensherrschaft, die unter der weißen Diktatur eines Dato geführt wurde, trieb einen der Verfolgten zu einem Attentat gegen diesen verantwortlichen Führer.

Das Attentat gegen Dato wurde begangen von dem Revolutionär Casanellas, der nach Rußland flüchtete und dort seine Tat eingestand.

Trotzdem wurden zwei revolutionäre Syndikalisten, Pedro Mateu und Louis Nicolau, dieses Mordes angeklagt, den sie nicht begangen hatten. Der Prozeß gegen sie wurde von einem militärischen Ausnahmegericht geführt, das in der Sache nicht zuständig war. Selbst kapitalistische Zeitungen, wie „Temps" und „Matin", haben festgestellt, daß die beiden Angeklagten dem Attentat vollständig fremd gegenüberstehen. Und dennoch haben die spanischen Henker unsere beiden unschuldigen Kameraden zum Tode verurteilt.

Genossen! Proletarier aller Länder! In den dunklen Zwingburgen Spaniens will man aufs neue zwei Justizmorde begehen, wie 1909 an dem edlen Fransisco Ferrer einer begangen wurde. Die spanische Militärkamarilla kennt keine Gerechtigkeit, sondern nur Haß gegen die Kämpfer der Freiheit und der sozialen Revolution. Man will unsere Kameraden Mateu und Nicolau einzig und allein deshalb ums Leben bringen, weil sie revolutionäre Syndikalisten, weil sie geschworene Feinde der spanischen Reaktion sind.

Gegen diesen bevorstehenden Justizmord erhebt sich das Gewissen der gesamten gesitteten Welt. Die Arbeiterschaft aller Länder muß energisch gegen dieses zynische Klassenurteil protestieren, das als eine unerhörte Herausforderung angesehen werden muß.

Mögen unsere Kameraden, die ihren Tod vor Augen haben, wissen, daß Millionen von Arbeitern bei ihnen sind, in ihren dunklen Zellen, daß zahllose Scharen Ausgebeuteter in allen Ländern für ihre Befreiung einzutreten bereit sind.

Die IAA tritt an die Arbeiterschaft der ganzen Welt heran und fordert sie auf, sich ohne Zögern zu mächtigen Protestkundgebungen zu erheben, um die spanischen Machthaber zu verhindern, ihr blutiges Werk zu vollbringen.

Die IAA fordert die Arbeiter auf, sich bereit zu halten, um in Aktionen einzutreten, wenn das Urteil nicht aufgehoben werden sollte.

Ein Unrecht gegen Einen ist eine Drohung gegen Alle!

Das Verwaltungsbüro der Internationalen Arbeiter-Assoziation

DIE AKTION DER AAU-E

(Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Hand- und Kopf-Arbeiter zu Worte kommen.)

WECKRUF AN DAS DEUTSCHE PROLETARIAT!

Mehr als fünf Jahre sind dahin, als der deutsche Militarismus am Anfang des Monates November 1918 in seinen Fugen erzitterte und schließlich am 9. November desselben Jahres vollends zusammenbrach. Das deutsche Proletariat hatte in dem reichlich vierjährigen internationalen Massenmorden genug im Interesse des Kapitalismus geopfert und sehnte sich nach dem Frieden und der Menschlichkeit. Und während die Matrosen die Mordschiffe verließen, traten die Proletarier der Kriegs-Industrie in den Massenstreik, entwaffneten die alte feudale Militär-Kamarilla der Hohenzollern und wählten Arbeiter- und Soldatenräte. Aber die alten sozialdemokratischen Berufsführer besetzten sämtliche Regierungsposten und sicherten damit der Bourgeoisie die politische Macht, während nach Anweisung derselben Führer der Privatbesitz, Groß-Grundbesitz, die Fabriken und Bergwerke als Privateigentum der Kapitalistenklasse unangetastet blieb. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg riefen auf gegen jene Verrätereien der sozialdemokratischen Führerschaft. Beide wurden gemordet, und das revolutionäre Proletariat mit Maschinengewehren und sonstigen Mordinstrumenten auf Befehl des großen Noske niederkartätscht. Und so ging die Kette des elenden Verrates weiter. Nur mit der Neuigkeit, daß auch die sich nennende „Kommunistische Partei Deutschlands" in dieselben Fußtapfen der großen V. S. P. D. tritt. Die gesetzlichen Betriebsräte, die Parlamente, die Gewerkschaften und auch Ministersessel macht sich die „rrrevolutionäre" K. P. D. zu eigen; um auch einmal beweisen zu können, daß auch sie imstande ist, über das Proletariat mit Eisen und Schwert zu regieren.

So haben die Parteien und Gewerkschaften das Proletariat mit radikaler Maulmacherei und Phrasendrusch reichlich fünf Jahre an der Nase herumgeführt. In tausenden öffentlichen Volksversammlungen der Parteien und Gewerkschaften versprach man den versammelten Proletariern Brot und Freiheit. Da „bekämpfte" man Wuchertum und Teuerung. Die Partei- und Gewerkschaftsführer versprachen im Notfalle zum Generalstreik aufzurufen. Doch die Existenzen der Berufsführer sind nur beim Kapitalismus gesichert, und sie alle fürchten die soziale Revolution, weil diese die Berufsführerexistenzen samt dem bureaukratischen Bonzentum vernichtet.

Diese Tatsachen müßten jedem Arbeiter zu denken geben.

Als wir Genossen der Allgemeinen Arbeiter-Union vor schon zwei Jahren euch in den Volksversammlungen sagten, daß eure partei- und gewerkschaftlichen Organisationen durch die wirtschaftliche Entwicklung überholte, für den Kampf untaugliche Gebilde sein, und euch jene Berufsführer durch ihre verräterische Politik ins Elend führen, Genossen, da habt ihr uns nicht hören wollen. Unsere Genossen hat man beschimpft und unter Umständen niedergeschrien und sogar geschlagen.

Das deutsche Proletariat hat jetzt durch die bittere Notlage in vollständiger Unfähigkeit infolge Versagens der bezahlten Führerschaft die eingebrockte Suppe auszulöffeln oder die gemachten Fehler wieder gutzumachen.

Polizei- und Militärdiktatur unter Mitwirkung sozialdemokratischer Führer und Minister setzt man dem Hunger und Elend des Proletariats entgegen. In vielen Orten empören sich die halb verzweifelten Proletarier. Die großmächtigen Partei- und Gewerkschafts-

führer sind aber dank ihrer bürgerlich-kapitalistischen Politik unfähig, das Proletariat zur sozialen Revolution aufzurufen; denn das hieße Verzicht auf Ministersessel und sonstige schöne Posten. In kurzer Zeit werden die sozialdemokratischen Führer als Judaslohn von der Bourgeoisie den wohlverdienten endgültigen Fußtritt bekommen. Zu tausenden werden die Proletarier vor Hunger und Kälte sterben. Das Proletariat steht vor dem Untergang in der Barbarei. Das wird jedoch keiner von uns proletarischen Klassengenossen wollen. Aus dieser elenden Zeit heraus weisen wir euch den neuen Weg, den ihr zu beschreiten habt.

Die geschichtliche Entwicklung hat bewiesen, daß Parteien wie Gewerkschaften wertlose Organisationen für das Proletariat sind. Die Arbeiterklasse muß sich deshalb selbst neue Organisationen schaffen, wo sie nur selbst zu bestimmen hat und wo der Wille eines jeden einzelnen mitbestimmend ist. Nicht nach Wohnvierteln, nicht nach Parteien und auch nicht nach Berufen organisiert sich der im modernen Zeitalter des Kapitalismus geschulte Arbeiter, sondern einzig und allein nur dort, wo er ausgebeutet und geknechtet wird: und das ist im Betrieb. Dort, an der Ausbeutungsstätte, der Keimzelle des Kapitalismus, schließen sich die bewußten Klassengenossen zusammen und vereinigen sich zur Betriebsorganisation. Die einzelnen Betriebsorganisationen entsenden ihre Räte in den Ortsrat. Die Ortsräte vereinigen sich im Wirtschaftsbezirksrat. Die Wirtschaftsbezirksräte wählen aus ihrer Mitte heraus diejenigen Genossen, welche als nur auszuführendes Organ den Reichswirtschaftsrat bilden. Nach diesem Rätesystem ruht der Wille und die Schlagkraft in den breitesten Schichten der Betriebsorganisationen. Und absolut nach diesem Rätesystem baut sich die Allgemeine Arbeiter-Union, Einheits-Organisation, auf. Einheitsorganisationen nennen wir uns deshalb, weil wir nicht Politik von Wirtschaft trennen, wie es fälschlicherweise Parteien und Gewerkschaften tun. Wir sind eine wirtschaftlich-politische Einheits-Organisation. Innerhalb der Betriebsorganisationen werden die Arbeiter nicht wieder in 20 bis 30 Berufsgruppen zersplittert, wie dies bei den Gewerkschaften der Fall ist, sondern in der Betriebsorganisation werden alle Arbeiter ohne Unterschied der Berufe zu einer Einheitsfront vereinigt. Wir lehnen die Beteiligung an den gesetzlichen Betriebsräten ab, weil das Betriebsrätegesetz, speziell der Paragraph 66, ein Ausbeutungsinstrument der herrschenden Kapitalistenklasse ist. In den Betriebsorganisationen wählen sich die Genossen ihre eigenen revolutionären Räte. Wir verwerfen auch die Beteiligung an den Parlamenten und an den bürgerlichen Wahlen, weil wir wissen, daß der Staat ein Herrschaftsinstrument der Kapitalistenklasse ist. Wir bauen uns auf in den Produktionsstätten oder in den Betrieben, von wo aus die Kraft des Proletariats heraus geboren werden muß.

Das deutsche Proletariat wird, wenn es sich nicht endlich besinnt, den Untergang in der Barbarei finden. Deshalb rufen wir unseren Klassengenossen zu: Schafft neue Organisationen. Organisiert euch in den Betrieben und bildet Betriebsorganisationen. Wählt euch dort revolutionäre Räte! Entsendet eure Räte in den Ortsrat. Heraus aus Partei und Gewerkschaft!

Propagiert überall, wo ihr euch seid, die Bildung von Betriebsorganisationen! Arbeiter, handelt schnell und unermüdlich. Es handelt sich um die Existenz des deutschen Proletariats.

Reißt die Ruinen nieder und helft aufbauen neue Burgen, wo wir als Proletarierklasse uns endlich ohne Unterschied zur Einheitsfront vereinigen.

Kämpft mit uns für die Existenz unserer Klasse! Entweder: Sozialismus oder Untergang in der Barbarei! Proletarier, du hast die Wahl.

AAUE. Wirtschaftsbezirk Schlesien.
i. A.: E. Lontke

AUS DER DEUTSCHEN REPUBLIK

In Deutschland leiden mehrere Millionen Menschen Hunger, mehrere Millionen Menschen arbeiten wöchentlich nur 24 Stunden, daß das „Einkommen" der Vollarbeiter knapp zur Lebensmittelbeschaffung reicht und daß sich etwa 75 Prozent aller Bewohner der deutschen Erde keine Kleidung, keine Wäsche und kein Schuhzeug kaufen können — infolge des schamlosesten Wuchers der Herren Erzeuger aller Bedarfsartikel. Was aber daneben die Industrie- und Bank-Banditen verdienen — erpressen — ergaunern — erwuchern stinkt nachgerade zum Himmel und zielt bewußt mit teuflischer Konsequenz auf die Ausrottung zunächst der Kopf- und Handarbeiter, dann weiter auch der noch spärlich vorhandenen Reste der Mittelschicht hin! Die Vampyre kennen in ihrer „Vaterlandsliebe" nur die — „Erhaltung der Substanz" — das heißt in allgemein verständliches Deutsch gebracht — die tausendfache Vermehrung ihres gesamten riesigen Friedensvermögens. Dem Gotte Substanz dienen alle Konfessionen mit gleicher Inbrunst und Verehrung!

Die Besitzer des Kapitals (Devisen, ausländische Banknoten, Maschinen und Warenvorräte) haben vor dem Kriege nicht so geschlemmt und gepraßt wie jetzt. — Wer es nicht glaubt, lese die Speisekarte, die aus Anlaß der Einweihung der Filiale Roßstraße 29/30 der Köpenicker Bank, also einer Bank von nur mittelmäßiger Bedeutung, zusammengestellt worden war. Das bescheidene Kalte Büfett umfaßt:

Kaviar auf Toast — Geräucherter Aal — Krebsschwänze in Aspik — Lachsschiffchen — Anchovis — Sardellen — Bismarckheringe — Rollmops in Remoulade — Gabelbissen — Klubsardinen in Öl — Tomatensardinen — Krabbenmayonnaise.
Taschen von rohem und gekochtem Schinken — Appetitbrötchen — Tartarschnittchen — Cervelat in Scheiben — Mortadella — Ochsenzunge — Sandwiches — Russische Eier — Illustrierte Gurken — Gefüllte Liebesäpfel — Ochsenmaulsalat.
Medaillons von Geflügelleber — Gans in Aspik — Kalbshirn viaigrette — Kasseler Rippespeer — Roastbeef mit Remoulade — Junge Gans gebraten.
Spargel Maskotte — Marinierte Pilze — Rote Rüben — Italienischer Salat — Heringssalat.
Verschiedene Käse — Käsestangen — Casanova-Kästchen — Radieschen.
Tafel-Aquavit — Feinster Weinbrand — Kakao-Likör — Ganz feiner alter Sherry — Alter Portwein — 1915er Château Margaux — 1920er Dienheimer Güldenmorgen.

Die Einweihung fand am 15. Oktober statt, also zu einer Zeit, als in Berlin tausende nicht wußten, wo sie Brot bekamen. Wer freilich mit einem so bescheidenen Frühstück vorlieb nehmen muß, kann unter Umständen auch auf Brot verzichten!
Diese Speisenkarte enthält Gerichte, die viele Sterbliche nicht einmal dem Namen nach kennen. — So lebt heute die kapitalistische Gesellschaft — wie lange wird sie noch so wirtschaften zu dürfen? Wie lange noch?
Dabei betreibt die kapitalistische Welt seit Monaten die Herbeiführung größter Arbeitslosigkeit, und eine dienstwillige Presse trägt dumme Märchen in die Welt. In Wahrheit — das sagt euch einer vom Bau —

wäre es beispielsweise für die Elektro-Industrie ein leichtes, für ein volles Jahr überreiche, gewinnbringende Arbeit zu schaffen. Die Ausbeuter wollen nicht.
Man will durch längere Arbeitslosigkeit die Lohnsklaven auf die Knie zwingen, dann die ohnehin erbärmlichen Löhne selbstherrlich diktieren und die Arbeitszeit „nach freiem Ermessen" verlängern. Das ist's und nichts anderes.
Klassenkämpfe von nie gekannter Schärfe und Dauer stehen dem hungernden Volke bevor!

Ein Kopfarbeiter

BRIEF AUS HAMBURG

„Politisch Irregeleitete und Gesindel rotteten sich zusammen und erhoben sich gegen die staatliche Ordnung." So schmierakeln jetzt wieder redaktionelle Lohnschreiber der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Presse in dieser Höllenwirtschaft, welche sich Republik nennt.
Der Bürger streichelt sorglos sein feistes Bäuchlein. Die Barrikaden in den Straßen sind verschwunden, er kann wieder zur Börse pilgern, denn Stahlhelmknechte, bewaffnet mit Gummiknüppeln, Handgranaten und Maschinengewehren werden sein kostbares Leben und Eigentum schützen. Hat er ja als treueste Stütze die Sozialdemokratische Partei zur Seite. Er kann wieder frische republikanische Luft atmen, dank der tätigen Mithilfe der Gewerkschaftsgeneräle und Parteidogmatiker bewegt sich alles wie vorher im gesetzlichen Rahmen.
Tausende Arbeitslose und Ausgesperrte belagern die Institutionen, welche Arbeits- und Wohlfahrtsamt genannt werden. Der Mann mit dem zerschlissenen Rock und ebensolcher Hose fährt wieder den Reklamekarren mit der Aufschrift: „Wo amüsiert man sich am besten? — In der Libelle — Intime Musik — Prima Weine." Der blinde Kriegsinvalide bietet wieder an der American Bar seine Streichhölzer feil; drüben am Schuhmagazin schielt die Zeitungsfrau mit durchlöcherten Schuhen nach dem modernen Abendschuh, er kostet die Kleinigkeit von nur 857 Milliarden, und das Führergesindel predigt von Not und Nächstenliebe. Der Bürger aber sitzt behaglich am Kamin und zieht die Zipfelmütze über die Ohren und liest im „Hamburger Fremdenblatt", daß den politisch Irregeleiteten und dem Gesindel die staatliche Ordnung wieder beigebracht wurde.

KPD-KONTROLLAUSSCHÜSSE ALS SCHÜTZER DES GELDSACKS

Folgende Bekanntmachung, die in ihrer Aufmachung den Schein erweckt, als wäre sie schon amtlich, weil sie dem Spatzengehirn schon sich regierend fühlender Kommunisten entspringt, soll sie hier als bleibendes Dokument der Nachwelt einst Zeugnis geben, wenn sie das Gefasel des Parteikommunismus nur noch als eine überlebte Tatsache, als verscheuchten Spuk betrachtet.

Aus der Nr. 224 der „Bergischen Arbeiterstimme" vom Freitag, den 26. Oktober 1923:

Bekanntmachung.

Wir, die Kontrollausschüsse des oberen Kreises Solingen, geben hiermit bekannt:

1. Wer auf Kosten der hungernden Bevölkerung Wucher treibt oder Ware unrechtmäßig zurückhält, über den wird unverzüglich der Boykott verhängt.
2. Wer die Erwerbslosen bzw. die werktätige Bevölkerung beleidigt oder gar beschimpft, oder auch unseren abgehetzten Frauen und Kindern irgendwelche Schwierigkeiten bereitet beim Einkauf, wird gleichfalls boykottiert.
3. Jeder, der ehrlich seinem Handel nachgeht und der werktätigen Bevölkerung nicht feind ist, steht unter dem Schutze des Kontrollausschusses und ist angewiesen, im Fall von Ausschreitungen verzweifelter Massen den Kontrollausschuß zu benachrichtigen, der die Hungernden von sinnloser Zerstörung abhalten und ihnen den wahren Feind zeigen wird.

(Absatz 3 steht im Sperrdruck.)

Die werktätige Bevölkerung wird für die Durchführung der Anweisung sorgen.

Die amtlichen Organe, denen es obliegt, Schiebung und Wucher zu verhüten und jedes unnütze Blutvergießen zu verhindern, müssen gemeinsam mit uns Hungernde und Kleinhändler schützen.

Die Kontrollausschüsse.

Das ist die Blüte des Parteikommunismus. Da wird der Landrat von Solingen die Kommunisten beneiden um den schönen Amtsstil. Nun zu 1. Es wird zugegeben, daß die Bevölkerung hungert, folglich ist sie auch bewuchert. Es ist doch ein schweres Stück, zu schreiben: Wer auf Kosten usw. Fehlt nur noch an Stelle des Boykotts (die Waffe, die sie immer meiden) steht eine Geldstrafe von so und so viel. Zu 2 steht für uns fest, daß der Handel und der Wucher eine endlose Kette von Beleidigungen für das Proletariat ist. Vor lauter Schwierigkeiten ist die Arbeiterschaft schon an das Reihenstehen gewohnt, daß ein Bourgeoisherz vor Freude lacht, wenn man es untertänigst bittet, nicht zu lachen. Vor lauter Boykott wäre Handel und Wucher und folglich auch sein System schon zertrümmert. Aber der Boykottgedanke ist zu spät gekommen. Also schlagen wir nochmals eine Geldstrafe vor. Beim Absatz 3 gibt's Purzelbäume kommunistischer Klassenkampfideologie und praktische Wirklichkeitspolitik verbunden mit Spießbürgerideologie, die darauf hinausgeht, daß der Handel ein ehrliches Geschäft ist. Eigentum ist nicht Diebstahl, sondern ehrlich erworben. Wir, Kontrollausschuß, sind der Schutzengel des Eigentums. Wer raubt und plündert, wird erschossen. Dieser Absatz zeigt uns das wahre Gesicht. Über das andere ist jeder Kommentar überflüssig.

St. Bellmann

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Wahrzeichen der freiesten Demokratie (Titelblattholzschnitt) / James Broh Was wird? / Franz Pfemfert: Im Entscheidungskampf; Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen; KLEINER BRIEFKASTEN Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes / Carl Sternheim: Das Fossil. Letzter Aufzug / Oskar Kanehl Wir sind der Pöbel / Die AKTION der AAUE

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Einzelheft 40 „Goldpfennige". / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / **Alle Rechte vorbehalten.** / **Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.**

Fordert vom Verlag Propagandahefte und verbreitet allerorts die AKTION!

Die Aktion

XIII. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT HEFT 20

INHALT: Herr Fritz Ebert, Reichspräsident, hoch zu Roß (Titelblatt) / Karl Marx: Über Verlängerung des Arbeitstages / August Bebel: Umsturz und Sozialdemokratie / Fritz Ebert: Über Maifeier, Arbeitslosigkeit und Massenaktionen des Proletariats / Franz Pfemfert: Entwurf zu einer Rede Sinowjews; KLEINER BRIEFKASTEN / J. Steinberg (Mitglied der Linken S.-R. und Justizminister der Russischen Oktoberrevolution): Die „N E P." oder Die bolschewistische „Überwindung" des Kapitalismus / Proletarische Lebensberichte (Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenbewußtseins) / Max Herrmann (Neiße): Zwei Welten unter einer Nacht / Oskar Kanehl: Die Karriere eines Mordhetzers / Dr. M. Ue. und James Broh: Eine Zuschrift und eine Antwort / An die Freunde der AKTION / Stahls Buch über Thomas Muenzer ist erschienen / F. M. Jansen: „Augenblicklich wird gestorben" (Holzschnitt) / Inhaltsverzeichnis für den XIII. Jahrgang der AKTION

WEIHNACHTS-TROSTBILD FÜR SPD-PROLETARIER

(Reproduktion nach einer Original-Aufnahme)

Reichspräsident Ebert (SPD) beim Spazierritt im Berliner Tiergarten

VERLAG / DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF

DOPPEL-HEFT
PREIS 1 MARK

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

gibt hiermit ein Teilverzeichnis von am Lager vorrätigen Werken, die sich zu Geschenkzwecken eignen:

Sozialistische Klassiker

Marx, Kapital (Volksausgabe)	geb. 10.—
— Kapital, 4 Bde.	geb. 40.—
— Theorie über den Mehrwert	geb. 20.—
— Kritik der politischen Ökonomie	geb. 4.—
— Leben, Preis und Profit	—.90*
— Lohnarbeit und Kapital	—.40*
— Elend der Philosophie	geb. 3.—
— Kommunistisches Manifest	—.90*
Marx-Engels, Gesammelte Schriften, 2 Bde.	geb. 20.—
— Briefwechsel, 4 Bde.	geb. 25.—
— Literarischer Nachlaß 3 Bde.	geb. 20.—
Engels, Dührings Umwälzung der Wissenschaft	4.—
— Ursprung der Familie	3.—
— Lage der arbeitenden Klasse in England	geb. 4.—
— Ludwig Feuerbach	br. —.60
— Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft	—.50
Dietzgen, Gesammelte Schriften, 2 Bde.	geb. 15.—
Lassalle, Arbeiterprogramm	br. —.60*
— Über Verfassungswesen	br. 1.—*
— Sämtliche Werke, 12 Bde.	Halbleder 120.—
Bakunin, Gesammelte Werke I/II	br. je 2.—, geb. 3.—
Krapotkin, Gegenseitige Hilfe	br. 3.—, geb 4.—
— Landwirtschaft und Industrie	br. 1.50, geb. 2.50
— Eroberung des Brotes	br. 1.—
— Ethik	br. 2.50, geb. 4.—
Luxemburg, Akkumulation des Kapitals	br. 10.—*
— Koalitionspolitik oder Klassenkampf	2.—*
— Sozialreform oder Revolution?	1.50*
Liebknecht, Studien über d. gesell. Entwicklung,	geb. 8.—
— Nachlaß	br. 3.—, geb. 4.50
— Reden und Aufsätze	geb. 4.—*
— Zuchthausurteil	3.—
Mehring, Lessing-Legende	geb. 5.—
— Kriegsartikel	1.—
— Deutsche Geschichte	1.—
— Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie	geb. 20.—

Über Marxistische Theorie

Kautsky, Marx' ökonomische Lehren	geb. 4.—
M. Adler, Marxistische Probleme	geb. 3.—
— Marx als Denker	ca. 2.—
Braunthal, Marx als Geschichtsphilosoph	br. 1.25
Auerbach, Marx und die Gewerkschaften	2.—*
Greiling, Marxismus und Sozialisierungstheorie (neu!)	br. 2.—, geb 3.—*
Korsch, Quintessenz des Marxismus	1.—*
— Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung	1.—*
Cunow, Die Marxsche Geschichts- und Gesellschaftslehre	geb. 12.—
Vorländer, Kant und Marx	br. 7.—
Borchardt, Der historische Materialismus	br. 1.20
— Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus,	br. 2.—
Bucharin, Theorie des historischen Materialismus,	br. 10.—* geb. 13.—*
— Ökonomik der Transformationsperiode,	br. 3,—*, geb. 4.—*
Plechanow, Zur Geschichte des Materialismus	geb. 4.—

Biographien

Bebel, Charles Fourier	geb. 4.—
Bernstein, Lassalle	geb. 10.—
Kautsky, Thomas Morus	geb. 4.—
Mehring, Marx	geb. 8.—
M. Behr, Marx, sein Leben	br. 1.—
G. Meyer, Fr. Engels	geb. 12.—
Brupbacher, Marx und Bakunin	Organ.-Ausg. 3.— geh. 4.—, geb. 6.—
Steklow, M. Bakunin	—.60
— Tschernyschewsky	—.60
— Alex. Herzen	1.—
Nettlau, Malatesta	1.25
Guilbeaux, Lenin	2.50

Unterhaltungsliteratur und Kunstschriften

Zola, Romane (Jagdbeute, Bauch, Die Eroberer von Plassans, Mouret, Exzellenz, Der Totschläger, Ein Blatt der Liebe, Nana, Am häuslichen Herd, Lebensfreude, Mutter Erde) Jeder Band in Halbl.	5.—
— Geld	geb. 4.—
Andersen Nexö, Pelle der Eroberer, 2 Bde.	geb. 10.—
René Arcos, Das Gemeinsame. Mit 27 Holzschnitten von Frans Masereel	geb. 3.—
Dickens Werke. Mit den Federzeichnungen der engl. Originalausgabe. 6 Bde. auf Dünndruckpapier	Ganzleinen 45.—
Dostojewski, Gesammelte Werke, 25 Bde.	Halbleinen 90.— Einzeln à Bd. 4.—
Leonhard Frank, Die Ursache	geb. 2 50
— Der Bürger (neu erschienen!)	br. 2.20, geb. 3.50
Ch. L. Philippe, Der alte Perdrix	2.50
— Marie Donadieu	3.50
— Briefe	2.—
— Charles Blanchard	2.—
George Grosz, Gesicht der herrschenden Klasse	1.50
— Abrechnung folgt	1.50
Upton Sinclair, Hundert Prozent	geb. 2.50
— Man nennt mich Zimmermann	geb. 3.50
Franz Jung, Die rote Woche	geb. 1.—
— Proletarier	geb. 1.—
Dymow, Knabe Wlaß	geb. 4.—
Gustave Flaubert, November	geb. 3.—
— Drei Erzählungen, illustriert	Halbleinen 7.—
Anatole France, Götter dürsten, Revolutionsroman,	geb. 4.—
— Der fliegende Händler	geb. 4.—
Carl Sternheim, Chronik	18.—
— Busekow, Novelle	0.50
— Meta, Novelle	0.50
— Schulin, Novelle	0.50
— Libussa	1.—
Renard, Doktor Lerne, Roman	geb. 4.—
Tolstoi, Sämtliche Romane in 8 Bden.	Halbleinen 40.—
Lao-Tse, Die Bahn und der rechte Weg	2.50
Waldmann, Dürers Stiche und Holzschnitte	Halbl. 5.—
Verhaeren, Rubens	Halbleinen 5.—
Andre Gide, Die Verließe des Vatikan	geb. 3.—
Tschuang-Tse, Reden und Gleichnisse	geb. 2.50
Werfel, Gedichte, Troerinnen, Einander, Wir sind	jeder Band geb. je 4.—
Rilke, Die frühen Gedichte	geb. 4.—
— Die ersten Gedichte	geb. 4.—
Oskar Kanehl, Schande, Gedichte	0.50
Landauer, Revolutionsbriefe, 2 Bde.	geb. 14.40
Romain Rolland, Leben Tolstois. Mit Bildern	Halbleinen 6.80
— Leben Michelangelos	geb. 5.20
— Peter und Lutz	geb. 4.—
Kehler, Der rote Garten, Erlebnisse in Rußland	1.—

Jugendschriften.

Ewald, Mutter Natur	geb. 4.80
— Vier feine Freunde	geb. 4.80
Thompson, Bingo	geb. 4.80
— Prärietiere	geb. 4.80
— Rolf, der Trapper	geb. 4.80
— Tiere der Wildnis	geb. 4 80
— Wilde Tiere zu Hause	geb. 4.80

Die Preise sind in Goldmark angegeben.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto 106206 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIII. JAHRGANG DEZEMBER DOPPEL-HEFT (Nr. 45/52) 25. DEZEMBER 1923

ÜBER VERLÄNGERUNG DES ARBEITSTAGES

Von Karl Marx („Kapital" 13. Kapitel 4. Abschnitt

In der Literatur der Mindestforderungen der Sozialdemokratie nimmt der gesetzliche Achtstundentag den breitesten Raum ein. Seit 1870, dem Ersten Kongreß (Stuttgart) wird er als „nächstes Gegenwartsziel" bezeichnet. 1892 soll die Reichstagsfraktion die „sofortige Einführung" beantragen. Der Parteitag zu Frankfurt 1894 verlangt dasselbe. 1895, zu Breslau, gibt es diese Resolution: „Die Reichstagsfraktion ist verpflichtet, jedes Jahr im Reichstag den Antrag zu erneuern auf gesetzliche Einführung des Achtstundentages und eines Minimallohnes." 1896 fabriziert Parvus eine Resolution, die der Gothaer Kongreß akzeptiert und in der es heißt: „Auch fernerhin wird die Partei ihre Kraft einsetzen, um durch die politische wie durch gewerkschaftliche Agitation den gesetzlichen Achtstundentag zu erkämpfen und das Arbeiterrecht zu einem Bollwerk gegen kapitalistische Ausbeutung zu gestalten." Und so weiter bis 1913! Und nun? Mit Hilfe der Sozialdemokratie ist die letzte reformistische Errungenschaft des 9. November 1918 von den Ausbeutern geraubt worden! *F. P.*

Während die Maschine das gewaltigste Mittel ist, die Produktivität der Arbeit zu steigern, das heißt, die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitszeit zu verkürzen, wird sie als Träger des Kapitals zum gewaltigsten Mittel, den Arbeitstag über jede naturgemäße Schranke hinaus zu verlängern. Die Maschine schafft einerseits neue Bedingungen, welche das Kapital befähigen, dieser seiner beständigen Tendenz die Zügel frei schießen zu lassen, andererseits neue Motive zur Wetzung seines Heißhungers nach freier Arbeit.

Zunächst verselbständigt sich in der Maschine die Bewegung und Werktätigkeit des Arbeitsmittels gegenüber dem Arbeiter. Sie konnte ununterbrochen fortproduzieren, stieße sie nicht auf gewisse Naturschranken ihrer menschlichen Gehilfen: auf die Körperschwäche und den Eigenwillen der Arbeiter. Diesen Widerstand soviel als möglich zu brechen, ist das Streben des Kapitals.

Je länger die Maschine ununterbrochen läuft, desto größer ist die Produktionsmasse, die sie fabriziert und desto kleiner die Kosten, die sie der einzelnen Ware beifügt. Grund genug für das Kapital, ihre Tätigkeit an jedem einzelnen Tag so weit wie irgend möglich auszudehnen.

Die Abnutzung der Maschine entspricht keineswegs mathematisch genau ihrer Benutzungszeit. Und außerdem produziert eine Maschine, die während $7^1/_2$ Jahren täglich 16 Stunden dient, ebensoviel und fügt dem Gesamtprodukt nicht mehr Unkosten hinzu als dieselbe Maschine, die während 15 Jahren nur 8 Stunden täglich dient. Im ersteren Fall aber wäre der Kapitalwert der Maschine doppeltsorasch gewonnen als im letzteren Falle, und der Kapitalist hätte in $7^1/_2$ Jahren soviel Mehrwert eingeschluckt wie sonst in 15. Die Maschine nutzt sich überdies nicht nur durch Gebrauch ab, sondern auch durch Nichtgebrauch, wie ein untätig Schwert in der Scheide verrostet. Es ist dies ihre Abnutzung durch die Elemente, und diese Abnutzung steht in umgekehrten Verhältnis zu ihrem Gebrauch: je länger sie unbenutzt bleibt, desto mehr zehren die Elemente an ihr.

Will der Kapitalist ohne Verlängerung des Arbeitstages die doppelte Arbeiterzahl anwenden und Mehrwert aus ihnen ziehen, so muß er das in Maschinen und Gebäuden angelegte Kapital ebensowohl verdoppeln wie das in Rohmaterial, Hilfsstoffen usw. angelegte. Mit verlängerter Arbeitszeit dehnt sich die Stufenleiter der Produktion, während das in Maschinerie und Baulichkeiten angelegte Kapital sich nicht verändert. Nicht nur der Mehrwert wächst daher, sondern die zur Ausbeutung desselben notwendigen Auslagen nehmen ab. Zwar findet dies auch sonst bei Verlängerung der Arbeitszeit statt, fällt aber bei Maschinenanwendung entscheidender ins Gewicht, weil der in Arbeitsmittel verwendete Kapitalanteil überhaupt mehr ins Gewicht fällt. „Wenn ein Ackersmann seinen Spaten niederlegt, macht er für diese Zeit (des Nichtarbeitens) ein Kapital von $1^1/_2$ Mark nutzlos. Wenn einer von unseren Leuten (das heißt den Fabrikarbeitern) die Fabrik verläßt, macht er ein Kapital nutzlos, das Millionen Mark gekostet hat" — also belehrte ein Großfabrikant einen Professor der Nationalökonomie. Man denke nur! Ein Kapital, das Millionen Mark gekostet hat, auch nur für einen Augenblick „nutzlos" zu machen! Es ist in der Tat himmelschreiend, daß einer „unserer" Leute überhaupt jemals die Fabrik verläßt! Der wachsende Umfang der Großindustrie macht eine stets wachsende Verlängerung des Arbeitstages „wünschenswert".

Wenn also die kapitalistische Anwendung der Maschine einerseits neue mächtige Motive zur maßlosen Ausbeutung schafft, so produziert sie andererseits teils durch Einstellung von dem Kapital früher unbrauchbarer Schichten der Arbeiterklasse, teils durch Freisetzung der von der Maschine verdrängten Arbeiter eine überflüssige Arbeiterbevölkerung, die sich das Gesetz vom Kapital diktieren lassen muß. Daher die merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der modernen Industrie, daß die Maschine alle sittlichen und natürlichen Schranken des Arbeiters über den Haufen wirft. Daher die ökonomische Ungereimtheit, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Proletariers und seiner Familie in verfügbare Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln. „Wenn," träumte Aristoteles, der größte Denker des Altertums, „wenn jedes Werkzeug auf Geheiß das ihm zukommende Werk verrichten könnte, so brauchte weder der Werkmeister Gehilfen, noch die Herren Sklaven." Und Antipatros, ein griechischer Dichter aus der Zeit des Cicero, begrüßte die Erfindung der Wassermühlen zum Mahlen des Getreides, diese Urform aller Produktionsmaschinen als Befreierin der Sklavinnen und als Herstellerin des goldenen Zeitalters. „Die Heiden, ja die Heiden!" Sie begriffen eben nichts von politischer Ökonomie, von Kapitalismus und nichts von Christentum. Sie begriffen unter anderem nicht, daß die Maschine das beste Mittel zur Verlängerung des Arbeitstages ist. Sie entschuldigten etwa die Sklaverei des einen als Mittel zur vollen menschlichen Entwicklung des andern. Aber Sklaverei der Massen predigen, um einige rohe oder halbgebildete Emporkömmlinge zu Ausbeutern großen Stils zu machen, dazu fehlte ihnen das spezifisch kapitalistische Organ.

UMSTURZ UND SOZIALDEMOKRATIE

Von August Bebel

Die hier folgenden Ausführungen sind, vom Schlußsatz abgesehen, Extrakt aus der Rede, die der Parteigenosse der Ebert, Noske, Severing, Gradnauer, Scheidemann & Co. den 9. Mai 1895 gehalten hat und die dann als Agitationsbroschüre durch die Partei verbreitet wurde. Den Schlußsatz präzise August Bebel, unter lautem Beifall der Ebert, 1903 auf dem Dresdener Parteitag der Sozialdemokratie. Da heute die Ebertiner das Proletariat zu Gunsten der kapitalistischen Gesellschaft mittels Militärdiktatur niederzuhalten suchen, ist Bebels Rede durchaus zeitgemäß. ***F. P.***

Man betrachtet uns Sozialdemokraten heute als die schlimmsten Menschen, die jemals existierten, die auf nichts weiter als auf gewalttätigen Umsturz des Bestehenden hinarbeiteten und alles mögliche täten, um die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben, obgleich auch wir nichts als das Produkt unserer Zeit sind. Was die Sozialdemokratie hervorgerufen hat, ist ja wieder nur die Entwicklung der Gesellschaft. Vor 50 Jahren war sie in Deutschland unmöglich, weil die ökonomische Entwicklung der Gesellschaft noch nicht jene Schichten zur vollen Klarheit ihrer Stellung gebracht hatte, aus denen sich heute vorzugsweise die Sozialdemokratie rekrutiert, das moderne Proletariat.

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist der Boden, auf dem die Sozialdemokratie naturgemäß erwachsen mußte, genau so, wie auf einer gewissen Höhe der Entwicklung der feudalen Gesellschaft die bürgerliche Gesellschaft erwuchs, die auf gewalttätigem Wege die alte feudale Gesellschaftsordnung untergrub und zerschlug und die heutige bürgerliche Gesellschaftsordnung in allen ihren Erscheinungen ins Leben rief. So gut also die heutige bürgerliche Gesellschaft erst das Produkt eines Entwicklungsganges ist, der innerhalb der alten feudalen Gesellschaft begann und sich zu immer höherer Vollendung entwickelte, so kommt aus dem weiteren Entwicklungsgang der bürgerlichen Gesellschaft das moderne Proletariat zum Klassenbewußtsein und strebt ebenfalls nach höherer Entwicklung. So wenig die Feudalmacht imstande war, die bürgerliche Gesellschaft aufzuhalten, so wenig ist diese imstande, die sozialistische Gesellschaft aufzuhalten. Hinter der bürgerlichen Gesellschaft steht die neue, werdende, die sozialistische Ordnung.

Alle die Anklagen, die die Bourgeoisie heute gegen uns erhebt, Zerstörer der herrschenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu sein, sie wurden einstmals auch mit dem gleichen Recht gegen die Christen im römischen Reiche geschleudert. Vergessen wir nicht, daß wenn Christus gekreuzigt wurde, er gekreuzigt wurde nicht als Religionsstifter, sondern als Hochverräter am römischen Reich, daß man in Christus den Revolutionär gegen die bestehende Staatsordnung sah, und daß Jahrhunderte lang seine Anhänger im römischen Reich genau so gehetzt wurden wie wir, die Sozialdemokraten, heute von der bürgerlichen Gesellschaft gehetzt werden. Das ist eine historische Wahrheit, die unwiderlegbar ist.

Und sind die historischen Vorgänge des Mittelalters, die Reformationsbestrebungen, der Bauernkrieg in ihrer Art und ihrer Zeit nicht genau ebenso verurteilt und verfolgt worden in Bezug auf die damalige Staats- und Gesellschaftsordnung wie das heute mit der Sozialdemokratie seitens der bürgerlichen Gesellschaft geschieht?

Man klagt uns fortgesetzt an, wir wollten die Revolution. Sehen wir uns doch einmal die Geschichte des Bürgertums etwas näher an. Wir können die gewalttätigen revolutionären Bestrebungen und ihre geschichtliche, schriftstellerische und poetische Verherrlichung bis in die Gegenwart durch die ganze Entwicklung des Bürgertums verfolgen. Die Führer des Bürgertums werden doch nicht bestreiten wollen, daß die Revolutionen, die seit der großen englischen Revolution im XVII. Jahrhundert Europa im Laufe dieser zweieinhalb Jahrhundderte durchgemacht hat, alle — mit der einzigen Ausnahme des Kommuneaufstandes 1871 in Paris — durch das Bürgertum begangen worden sind, im Interesse und zu Gunsten der Klassenherrschaft des Bürgertums. (Die Sperrungen der Wörter sind in der offiziellen Parteiausgabe zu finden. F. P.) Und wie das Bürgertum seine Revolutionen begangen hat, so hat es auch dieselben durch Lied und Wort verherrlicht und gerechtfertigt. Die Auffassung, daß unter gewissen Verhältnissen revolutionäre Handlungen berechtigt seien, findet sich sogar in der Wissenschaft, die mit dem Bürgertum emporwuchs. Es ist die deutsche Philosophie gewesen, die den Standpunkt vertreten hat, daß, wenn die Staatseinrichtungen mit den Bedürfnissen der Bevölkerung in Widerspruch ständen, gegebenenfalls es als ein erlaubtes und berechtigtes Mittel der Selbsthilfe anzusehen sei, die herrschende Staatsleitung mit Gewalt zu entfernen. Im „System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre" 5. Abschnitt, Seite 308, sagt Johann Gottlieb Fichte:

> „Wenn nach diesen Grundsätzen eine Zeitlang gehandelt ist" —

nämlich, daß die Regierung den Staat lenkt im Widerspruch zu den Bedürfnissen und dem Willen der Staatsangehörigen —

> „so kann es wohl geschehen, daß der gemeinsame Wille ganz gegen die Verfassung des Staates ist; dann ist die Fortdauer desselben rechtswidrige Tyrannei und Unterdrückung, dann fällt der Notstaat von selbst um, und es tritt eine vernünftigere Verfassung an dessen Stelle. Jeder Biedermann, wenn er sich nur von dem gemeinsamen Willen überzeugt, kann es dann ruhig auf sein Gewissen nehmen, ihn vollends umzustürzen."

Das ist die Proklamation der Revolution in bester Form durch einen der ersten deutschen Philosophen! Entsprechend dieser philosophischen Auffassung hat das Bürgertum in allen europäischen Staaten gehandelt.

Die ganze moderne Entwicklung beruht auf der französischen Revolution. Nach allen Richtungen hin, in Poesie und Prosa sind seitens des Bürgertums die revolutionären Taten der großen französischen Revolution und der Märztage verherrlicht worden. Die ganze Literatur des Bürgertums wimmelt von Verherrlichung und Anpreisung revolutionärer Taten. Hören Sie einmal ein Gedicht:

„Reißt von dem Throne die roten Bezüge,
Die von gleißendem Golde blitzen!
Dieses Rot ist dort eine Lüge,
Macht daraus ehrliche Freiheitsmützen,
Schwenket sie hoch zu des Tages Feier,
Grüßet der Freiheit Genius!
Schmückt den alten Sklavenbefreier,
Schmückt das Bild des Spartakus!
Die Propheten der Menschenrechte
Ziehen singend aus in die Welt,
Während das Reich der Herren und Knechte
Über Nacht in Trümmer zerfällt!
All ihr Völker seid eingeladen!
Feiert der Freiheit Siegeslauf!
An den Pariser Barrikaden
Flammt ihr blutiger Morgen auf."

Wer hat dieses Gedicht verbrochen? Der Geheimrat Rudolf von Gottschalk! Jetzt wird die Bourgeoisie, wie es mit allen reaktionären Parteien in der Geschichte gewesen ist, versuchen, durch Ausnahmegesetze gegen uns vorzugehen. Aber das steht fest: was immer für Mittel gegen uns angewandt werden, mit der sozialistischen Bewegung wird man nicht fertig werden. Wenn irgend etwas geeignet ist, den Untergang dieser famosen Staats- und Gesellschaftsordnung zu beschleunigen, dann sind es Verfolgungen und Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterschaft.

Ich will der Todfeind dieser bürgerlichen Gesellschaft und dieser Staatsordnung bleiben, um sie in ihren Existenzbedingungen zu untergraben und, wenn ich kann, beseitigen.

ÜBER ARBEITSLOSIGKEIT, MAIFEIER, KAPITALISMUS UND MASSENBEWEGUNG

Von Fritz Ebert (1913)

August Bebels Reden nachzulesen ist auch dem eine lohnende und freundliche Beschäftigung, der weiß, wie sogar dieser Bebel durch den bürgerlichen Parlamentarismus korrumpiert wurde und schließlich, als Greis, revolutionär so verwahrlost war, daß die 1914er Sozialpatrioten sich auf ihn berufen konnten. Immerhin — in den Reden Bebels gibt es Gedanken, Temperament, Gefühl, lebt ein kämpfender, irrender, begeisterter und begeisternder Mensch. — Nichts davon ist über die früheren oratorischen Versuche des Parteisekretärs Fritz Ebert zu sagen. Was dieses Mitglied der Sozialdemokratie etwa seit dem Jahre 1904 öffentlich von sich gegeben hat, ist durchaus belanglos und erreicht selten das Niveau üblicher Parteitiraden. Um das Problem zu studieren, wie man in der kapitalistischen Gesellschaft wird, was man ist, habe ich mir die Mühe gemacht, die gedruckt vorliegenden Redewerke des Mannes durchzulesen, der heute durch die Führertaktik der SPD (nicht aber durch eine direkte Volksabstimmung) als Reichspräsident mit mehr Gewalt ausgestattet ist und diese Gewalt unbedenklicher ausübt, als etwa Wilhelm II. sie auszuüben vermochte. Auf Grund welcher Lebensleistung — fragte ich mich — hat Herr Ebert seine Karriere bei der Bourgeoisie gemacht? Erklärlich wäre es gewesen, wenn die durch äußeren Zwang und nicht aus Überzeugung zur „republikanischen Regierungsform" gekommene deutsche Kapitalistenklasse sich etwa Herrn Hindenburg erwählt hätte oder Herrn Ludendorff. Sind es auch nur geschlagene Helden, so sind es doch Deutschlands Zierden und wohl geeignet, getrennt (oder auch gemeinsam) den „höchsten Ehrenposten" einzunehmen. Andrerseits: Da ist, für größere Ansprüche, der Bodenreformer A. Damaschke. Ein sauberer Bürger von nicht alltäglichem Format, dessen Lebensarbeit, mit historischem Maße gemessen, zwar äußerst winzig ist, der aber dennoch als Repräsentant nicht störend gewirkt haben würde. Auch der Kriegssänger Gerhart Hauptmann wäre als Reichspräsident der Kapitalisten keine Überraschung gewesen. Aber Herr Ebert? Wenn es letzten Endes zur Sabotage der proletarischen Einheitsfront schon zweckmäßig war, einen Sozialdemokraten vorzuschieben, weshalb ausgerechnet Ebert? Er ist unter den Arbeitern nicht so bekannt gewesen wie Legien, und als Persönlichkeiten überragen ihn die David, Scheidemann, Gradnauer, Lensch jedenfalls. Hat die Bourgeoisie in den Dezembertagen 1918 auch eine Probe der ebertinischen Zuverlässigkeit erhalten, wie aber, auf Grund welcher Taten aber ist Ebert vor dem August 1914 durch das Proletariat der SPD emporgehoben worden?

Ich habe lammsgeduldig nun so ziemlich alle erreichbaren Reden des Parteisekretärs Fritz Ebert nachgelesen. (Da es sich hauptsächlich um Referate über Kassendinge handelte, hat niemand Grund, mich zu beneiden.) Nur aus einem Protokollbuch lohnt sich's, zu zitieren. Es handelt sich da um den letzten Parteitag vor dem Kriege, um die Tagung zu Jena 1913. Bebel war nicht mehr, und so hatte Herr Ebert über Maifeier, Arbeitslosenfrage usw. mehr als gewöhnlich zu sprechen. Was ich aus seinen Äußerungen als irgendwie charakteristisch bezeichnen konnte, gebe ich hier wieder. *F. P.*

„Partei und Gewerkschaften, das sind die Organisationen, die die Maifeier beschließen und durchführen, das sind die Kampforganisationen des Proletariats, von deren Führern man verlangen kann, daß sie wie überall, so auch hier mit gutem Beispiel vorangehen. Die Partei verlangt von den Arbeitern, daß sie die Maidemonstration möglichst durch Arbeitsruhe begehen. Die Arbeiter haben ihren Lohnausfall, und viele setzen sogar mit der Durchführung der Arbeitsruhe ihre Existenz aufs Spiel.

Wir haben uns in diesen Tagen eingehend unterhalten über die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit von Massenaktionen. Die Maidemonstration ist eine Aktion, die ihrem ganzen Wesen nach am besten geeignet sein muß, bei den Massen Begeisterung und Entschlossenheit auszulösen. Sie gilt den Forderungen des proletarischen Klassenkampfes! Neben der Forderung des wirksamen Schutzes der menschlichen Arbeitskraft gegen kapitalistische Ausbeutung und Verwüstung gilt es einzutreten für politische Gleichberechtigung, zu protestieren gegen den kulturfeindlichen Militarismus und den männermordenden Krieg. Die Gefährdung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, der Stillstand der Sozialpolitik und der immer beutegieriger auftretende Imperialismus geben der Maidemonstration des deutschen Proletariats neuen Inhalt und neue Kraft. Eine Abschwächung der Maifeier gerade in dieser Situation wäre ein Zurückweichen, das von unseren Parteigenossen nicht verstanden würde. Den Treibereien der Scharfmacher muß mit steigender Wucht die Solidarität der Arbeiter aller Länder gegenübergestellt werden, dazu gibt die Maidemonstration die beste Gelegenheit. Wenn der internationale Kongreß im nächsten Jahre zusammentritt (er ist den 4. August 1914 in einer Form zusammengetreten, die die Ebert und Genossen für alle Zeiten enthüllte! F. P.), sind 25 Jahre verflossen, seitdem die neue Internationale entstand, die als mächtiger Bund des Sozialismus alle Länder des Erdballes umspannt. Auf jener imposanten Tagung vor 25 Jahren wurde die Maifeier geschaffen, die seitdem mächtig die Propagierung unserer Klassenforderungen gefördert hat.

Die in der angenommenen Resolution festgelegten Richtlinien zeichnen scharf unsere Klassenkampfstellung. Mit der Behandlung der Arbeitslosenfürsorge hat der Parteitag Stellung genommen zu einer Frage, die zurzeit die Lebensinteressen Hunderttausender von Arbeiterfamilien aufs engste berührt. Die mit der planlosen kapitalistischen Produktionsweise untrennbar verbundene Arbeitslosigkeit hat bereits ein Massenelend in großem Umfange hervorgerufen. Die Wintermonate werden sicher noch eine enorme Steigerung des Elends bringen. Im ganzen Reiche muß deshalb unverzüglich eine gewaltige Massenbewegung eingeleitet werden zur Propagierung und Durchsetzung unserer Forderungen. In den hinter uns liegenden Jahren, in denen der Kapitalismus ungeheure Reichtümer einheimste, waren die herrschenden Klassen zu wirksamen Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit nicht zu bewegen. Jetzt gilt es, einen Massensturm zu entfachen, der mit unwiderstehlicher Macht die Herrschenden zur Abhilfe zwingt.

Erneut hat sich der Parteitag mit dem politischen Massenstreik beschäftigt. Unser Beschluß ist klar und unzweideutig. Wenn es sein muß, werden wir zum äußersten Mittel greifen.

Wenn wir uns nun anschicken, auf unsere Posten zurückzukehren, so tun wir das mit dem aufrichtigen Gelöbnis, in alter Treue unser Bestes, unser Alles einzusetzen für die Befreiung des Proletariats aus wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung. In all unserem Tun und Handeln, in allen unseren Kämpfen wollen wir uns leiten lassen von dem glänzenden Beispiel, das uns unser großer unvergeßlicher Meister August Bebel gegeben hat. (Stürmischer Beifall.)"

(Offizielles Protokoll Seiten 518, 554/555.)

EINE REDE SINOWJEWS

In den Oktobertagen dieses Jahres haben die Parteizeitungen der Bolschewiki eine Reihe von Aufsätzen Sinowjews publiziert, die ungefähr das Hahnebüchenste über den „Sieg" der KPD schwätzen. Ein Teil der Artikel, nicht der tollste Teil, ist sogar in der Berliner „Internationalen Pressekorrespondenz" deutsch erschienen, und nur der Umstand, daß die Parteizeitungen der „unüberwindlichen" Brandlerorganisation nicht erscheinen konnten, hat ein tosendes Gelächter verhindert. In Rußland jedoch hatte Sinowjew die Arbeiter in einen unbegrenzten Siegestaumel versetzt gehabt, so daß die Ernüchterung dort jetzt einfach tragisch ist. Da das Proletariat nicht glaubt, daß ihr großer Sinowjew glatt phantasiert habe, bestürmt es ihn in Zuschriften an die Presse und die Parteileitung, er möge Aufklärung geben. Anfang Dezember hat in Petersburg ein Kongreß der Metallarbeiter getagt, dessen dringenden Fragen nach dem Sieg der KPD Sinowjew nicht mehr ausweichen konnte. Der Bericht mit Sinowjews Antwort ist in der Petersburger „Prawda" erschienen. Russische Freunde betonen, er sei ungenau. Nun, Sinowjew kann nur gesagt haben, was ich hier konzipiere. F. P.

Genossen, liebe Genossen!

Ihr fragt uns, ihr fragt mich, wo die deutsche Revolution bleibe, die wir euch noch vor wenigen Wochen in vielen Artikeln als die „klassische proletarische Revolution" vor Augen geführt hätten, von der wir geschrieben hätten, sie habe begonnen und werde in wenigen Tagen dem Volke Deutschlands den absoluten Sieg bringen. Gewiß, liebe Freunde, ich, Gregorij Sinowjew, habe das alles nicht nur euch, sondern dem internationalen Proletariat versichert. Ihr habt den 10. Oktober und dann täglich in der Petersburger „Prawda" Ausführungen von mir gelesen wie diese, die ich nun selber zitieren will, um den Kritikern die Arbeit abzunehmen:

> „Die Ereignisse in Deutschland entwickeln sich mit der Unerbittlichkeit des Schicksals. Den Weg, den die russische Revolution in zwölf Jahren, von 1906 bis 1917, zurücklegte, ist die deutsche Revolution in fünf Jahren, von 1918 bis jetzt, 1923, gegangen. Die proletarische Revolution pocht an Deutschlands Türe, was nur ein Blinder nicht sehen kann" —*)

beginnt meine Artikelreihe Anfang Oktober. Wie sehr mich die damaligen Tage in Begeisterung gebracht haben, könnt ihr schon aus der Tatsache erkennen, daß ich ja das Pochen vor der Tür nicht gesehen, sondern gehört werden muß. (Heiterkeit bei einem Teil der Versammlung.) In dem gleichen Artikel sagte ich:

> „Nach einiger Zeit wird es jedem klar werden, daß die Herbstmonate des Jahres 1923 nicht nur in der Geschichte Deutschlands, sondern auch über Deutschland hinaus in der Geschichte der ganzen Menschheit einen Wendepunkt darstellen. Mit bebenden Händen wendet das deutsche Proletariat das wichtigste Blatt in der Geschichte des Weltkampfes der Arbeiterklasse. Die Stunde schlägt. Jetzt beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der proletarischen Weltrevolution. Welchen sozialen Inhalt wird die deutsche Revolution haben? Die soziale Basis ist ganz klar ersichtlich. Die herannahende deutsche Revolution wird eine klassisch-proletarische Revolution sein. Die 22 Millionen Arbeiter bilden den Grundkern des internationalen Proletariats, sie stellen das Grundkapital der internationalen Revolution dar. Solange diese Riesenklasse auf dem „friedlichen" Wege herumirrte, die Revolution zu vermeiden und sich das Stückchen Brot ohne Klassenkampf zu sichern versuchte, solange konnte die deutsche Bourgeoisie beruhigt sein. Das ganze Wesen des gegenwärtigen Augenblicks besteht darin, daß diese Riesenklasse sich davon überzeugt hat, daß sich die Geschichte nicht überlisten läßt, daß es für die Rettung des Landes und der Arbeiterklasse keinen anderen Weg gibt, als die Revolution. Von dem Augenblick an, wo die Arbeiterklasse Deutschlands der Sozialdemokratie den Rücken kehrte und sich der Kommunistischen Partei zuwandte, war das Schicksal der Bourgeoisie besiegelt! Bei uns war die Arbeiterklasse letzten Endes ein Häuflein, in Deutschland bildet sie den Hauptkern, die Mehrheit der Bevölkerung. Die deutschen Arbeiter machten eine vortreffliche Schule der Organisation durch. Sie sind gebildet. Sie nahmen in der Mehrheit in der Armee an dem imperialistischen Krieg teil, und daher werden sie die besten revolutionären Soldaten sein. Sie haben bei der Sozialdemokratie eine schwere, dafür lehrreiche Schule durchgemacht. Die Hauptsache ist aber, daß die deutsche Revolution über eine mächtige industrielle Basis verfügt. Der Kern der klassifizierten Arbeiter, die sich mit Erfolg an die Spitze der sozialistischen Wirtschaft stellen können, ist nirgends so kompakt wie in Deutschland.
>
> Das deutsche Proletariat ergreift heute nicht mehr zu früh — im historischen Sinne des Wortes — die Macht. Die objektiven Voraussetzungen für den Sieg der deutschen Revolution waren schon lange reif. Die deutsche Revolution wird eine klassisch-proletarische Revolution sein. Der Hauptträger der revolutionären Idee bleibt natürlich das Proletariat in Stadt und Land. Aber es ist dem Proletariat Deutschlands bereits gelungen, Schichten des Kleinbürgertums in verhältnismäßig kurzer Zeit zu neutralisieren und sich sogar teilweise ihrer Unterstützung zu versichern. Gerade weil die proletarische Revolution Deutschland über ein so festes Eisenbetonfundament verfügt, wird sie sich den Luxus erlauben können, alles zu vermeiden, was die Kleinbourgeoisie abstoßen könnte. Man kann sagen, daß dieselbe Rolle, die die kriegsmüden Bauern in der russischen Revolution spielten, die breiten Schichten der städtischen Kleinbourgeoisie in der deutschen Revolution spielen werden . . ."

Ihr werdet unruhig, Genossen, weil ich, statt gleich auf eure Frage zu antworten, Zitate aus meinen Artikeln vorlese, die eben eure Frage verursacht haben? Liebe Genossen, aber gerade durch mein Zitieren will ich euch zeigen, daß ich eure Frage gründlich, ohne Rücksicht gegen mich und meine Irrtümer, beantworten will. Ich zitiere deshalb weiter:

> „Die deutsche Arbeiterklasse geht jetzt an die Machtergreifung. Die einzige im Aufstieg befindliche politische Partei Deutschlands ist die KPD. Sie wächst trotz allen Verfolgungen täglich. Unter der Leitung der KP hat die deutsche Arbeiterklasse bereits einen Teil der Großbourgeoisie neutralisiert und ist im Begriff, die Sympathien des übrigen Teiles der Großbourgeoisie zu gewinnen. Darin liegt ein Unterpfand des Sieges der deutschen Revolution . . ."

Ihr hört, Genossen, was ich in den ersten Oktobertagen, also vor wenigen Wochen, euch ausgemalt habe: Demzufolge waren Kleinbourgeoisie und Großbourgeoisie sozusagen schon Bundesgenossen der KPD. Ich habe in meinen Betrachtungen auf die Unwiderstehlichkeit der industriellen Zentren hingewiesen; ich habe die Regierungskoalition in Sachsen zuversichtlich erwähnt. Kurz — ich habe euch einen Triumphgesang vorgesungen. Ihr habt meinen Worten geglaubt und gejubelt in der Hoffnung, nun käme endlich die Hilfe, die ihr so notwendig braucht. Genossen! Ihr habt den Vorsitzenden der KPD, den Genossen Brandler, mit Musik, revolutionären Liedern, unter dem Flattern der roten Fahnen zum Bahnhof in Moskau begleitet. Ihr habt alles ernst genommen. (Lebhafte Zwischenrufe.) Nun, Genossen, ihr seid mündig, ihr blickt auf Heldentaten zurück, ihr habt die Anschläge der Konterrevolution nicht gefürchtet, ihr werdet auch heute die Kraft aufbringen, die ganze, die volle, die

*) Die Zitate gebe ich nach dem offiziellen Text der „Internationalen Pressekorrespondenz" Berlin, Nr. 42 und Nr. 43 vom 20. und 27. Oktober 1923. F. P.

schwere Wahrheit zu vernehmen, die ich auf eure Frage euch sagen muß. (Bewegung, die einige Minuten das Referat unterbricht.) Ja, Genossen, Freunde, wir haben uns getäuscht und wir haben euch getäuscht! Die klassisch-proletarische Revolution, von der wir geträumt haben, der Siegesmarsch der KPD, von dem wir gesprochen haben — Illusionen! — Ich sehe eure Gesichter bestürzt, ich sehe eure hoffnungslosen Mienen. Genossen, gewiß ist die Wahrheit furchtbar, aber Lüge und Selbstbetrug sind furchtbarer. Ihr müßt die Zähne zusammenbeißen und mich weiter anhören, denn es muß die Wahrheit restlos ausgesprochen werden.

Genossen! Wir, die wir die Verantwortung zu tragen haben euch gegenüber, wir müßten unter der Last zusammenbrechen, wenn ihr uns nicht helfen wollt, das Schwere zu schleppen. Was nämlich in Deutschland geschieht, Genossen, der Zusammenbruch der KPD, die Ratlosigkeit der besten Proletarier — wir, unsere falsche Taktik, unser geschichtlicher Irrtum, sind dafür verantwortlich. Aber dieses Geständnis, Genossen, soll gleichzeitig ein Gelöbnis zur Umkehr sein. Helft uns, unsere Fehler gutzumachen, ihr lieben Genossen!

Ihr habt mit uns den Kampf aufgenommen gegen die ganze Welt. Wir wollten und wollen sie ändern, zerschlagen und auf den Trümmern das Neue erbauen. Wir haben mit großer Kühnheit und herrlicher Begeisterung begonnen. Wir hatten dabei das Glück, in der geschichtlichen Situation eine unvergleichliche Verbündete zu erhalten. Die durch den Krieg geschaffene Lage der kapitalistischen Gesellschaft kam uns zugute. Unsere Aufgaben waren dennoch gigantisch groß, so groß, daß Irrtümer, Fehler, die die Geschichte beurteilen wird, unvermeidlich waren. Wir mußten alles auf uns nehmen, und was sind unsere Verbrechen im Vergleich mit den Verbrechen der kapitalistischen Welt? Nur die Allerjüngsten unter uns haben das System des Zarismus nicht am eigenen Leibe verspürt. Dieser Zarismus aber herrscht auf dem ganzen Erdball; er bedeutet Ausbeutung, Knechtschaft, Hunger und Elend, für die werktätigen Massen, er bedeutet Kampf aller gegen alle, er bedeutet methodisches Menschenmorden, den Krieg. Wir Revolutionäre haben dieser kapitalistischen Schreckensgesellschaft eine andere Weltordnung entgegenzustellen, ein menschliches Füreinander, das auf gegenseitige Hilfe, auf Solidarität, auf Friede aller arbeitenden Menschen beruht. Von unseren großen Lehrern des Sozialismus haben wir ein wissenschaftlich fest fundiertes System einer Gemeinschaft erhalten, die ohne Raub und Mord und Totschlag und Lüge sein wird. Für dieses Zukunftshaus der Menschheit haben tausende unserer Besten sich geopfert. Jeden Versuch einer Aufklärung beantwortete der Zarismus mit Galgen und Karthoga, aber die Reihen der Freiheitskämpfer schlossen sich immer wieder. Aber während unser Zarismus mittels offener Unterdrückung gegen die keimende neue Welt in Rußland den Kampf führte, hatte der Kapitalismus Europas andere Ketten verwendet, um das Proletariat zu fesseln: die Ketten der formalen „Demokratie", des bürgerlichen Parlamentarismus, die sogenannte „Koalitionsfreiheit", die nach bürgerlichem Muster für die Stabilisierung der kapitalistischen Gesellschaft so trefflich geeigneten. Gewerkschafts- und Parteiorganisationen. Ihr wißt und wir haben es euch bei jeder Gelegenheit gezeigt, wie es gerade die Führer der Arbeiterparteien waren, die das Proletariat an den Kapitalismus verrieten. Ihr kennt ja auch unsere Menschewiken, die im kritischen Augenblick stets zur Stelle waren, der Bourgeoisie zu helfen. Ich brauche euch nicht auseinanderzusetzen, wie verhängnisvoll die Rolle der Parlamentsparteien in den Staaten mit hochentwickelter Industrie geworden ist, denn in solchen Staaten waren die Untaten der Sozialverräter natürlich viel böser als bei uns! Je größer die Organisation der Arbeiter, desto größer die Macht der Führer, die Arbeiter zu täuschen.

Ich höre euch fragen: Ist das die Antwort auf unsere Frage? Jawohl, Genossen, es ist die Einleitung zu meiner Antwort. Denn, Genossen, hier beginnen unsere Irrtümer, unser Irrweg beginnt hier! Es waren in dem industriellen Westen der Parlamentarismus der Bourgeoisie und die bürgerlichen Parteiorganisationen die Ketten für jedes revolutionäre Wirken. Das hatten in Deutschland schon während des Krieges Liebknecht und ein kleiner Kreis von Revolutionären erkannt. Sie haben sich nicht nur den Verrätern entgegengestellt, sondern auch die Keimzellen des Verrats, die nach bürgerlichem Schema organisierten Parteien zu zertrümmern gesucht, um das Proletariat zur Eigeninitiative, zum Selbstdenken zu bringen. Diese Kampfbewegung, Genossen, hatte gerade in Deutschland, dem Lande des Kadavergehorsams, wichtige Aufgaben zu erfüllen. Wir — das beichte ich nun vor euch und vor aller Welt — wir haben diese Kampfbewegung verkannt nicht nur, wir haben sie bekämpft. Wir haben die Autorität, die unsere siegreiche Revolution uns gegeben hat, aufgeboten, um die Gewerkschaften in Deutschland zu retten, und wir haben aus dem ehemaligen revolutionären Spartakusbund eine — wie jetzt offenbar geworden ist — parlamentarisch-sozialdemokratische Partei ohne revolutionären Elan, ohne Kraft, ohne Hoffnung gemacht. Wir haben unser moralisches und unser materielles Gewicht gegen die Zertrümmerung der Gewerkschaften und Parteien in die Wagschale geworfen. Wir haben geglaubt, die breiten Massen gewinnen zu können, wenn wir die KPD den alten parlamentarischen Weg der SPD gehen ließen. Wir haben in Acht und Bann getan jene Genossen, die uns zuriefen, die proletarische Revolution sei keine Parteisache, sondern eine Aufgabe der Klasse. Wir haben durch unseren Genossen Lenin die Linken in Deutschland als „Wirrköpfe" ächten, ihre Methoden als „Kinderkrankheit" lächerlich machen lassen. Als Konterrevolutionäre sind von uns geschmäht worden alle, die uns zuriefen, der Weg der alten Parteiorganisationenen müsse immer wieder zur Korruption, zu feilen Führerkliquen, zu streberhaften Posteninhabern, zu unbeweglichen Verwaltungsapparaten führen und die Revolution hemmen. Wir haben bekämpft, wer nicht die militärisch straff organisierte Partei wollte, wir haben die antiparlamentarische Agitation verurteilt, die als Ziel hatte, das Proletariat unmittelbar an den Ereignissen teilnehmen zu lassen. Unsere moralische und materielle Wirkung war dabei so groß, daß es uns gelang, die revolutionären Kräfte, die uns gegenrevolutionär schienen, weil sie sich nicht unseren Befehlen beugten, zu schwächen.

Diese Selbstanklage, liebe Genossen, will nichts beschönigen. Wir haben im Kampf gegen die partei- und gewerkschaftsfeindlichen Genossen die Abhängigkeit subalterner Elemente ausgenutzt, wir haben Menschen wie den Paul Levi und den Friesland zu Führern der KPD gemacht und dann, als diese zur Sozialdemokratie gingen, andere, aber noch unfähigere, an deren Stelle gesetzt. Selbständige Köpfe zu verwenden, schien uns unmöglich, da wir ja unsere Parolen und Winke ausgeführt haben wollten. Freilich so mechanisch, wie die Repräsentanten der KPD auf jeden unserer Wünsche eingingen, so hatten wir uns die Leitung nicht gedacht. Vor allen Dingen aber hatten wir nicht annehmen können, daß wir durch unsere Vertrauensleute aus der KPD so unrichtig über die Entwicklung in Deutschland informiert werden könnten. Da diese Führer aber finanziell unselbständig waren, glaubten sie uns alles rosig darstellen zu müssen, um nicht den Gedanken bei uns aufkommen zu lassen, es sei unser Geld nutzlos vertan. Heute, Genossen, sehen wir klar und wollen, daß auch ihr alle Illusionen abtuen möget, und wir sagen: abgesehen von den Personenfragen, die für uns Marxisten nicht ausschlaggebend sind, ist die Parteiorganisationsform an sich Ursache, daß heute das deutsche Proletariat der Offensive des Kapitals verwirrt gegenübersteht. Die KPD wird die deutschen Arbeiter so wenig zur klassisch-proletarischen Revolution führen wie die SPD oder die Gewerkschaften. Unsere Parole „Einheitsfront", unsere Parole „Arbeiter- und Bauernregierung", unsere Parole: „Hinein in die Gewerkschaften! Hinein, hinein in die Parlamente!", unsere Parole: „Gegen den Frieden von Versailles!", unsere ganze Parolenschmiederei und Zellentaktik, unser Bestreben, von Rußland aus der Weltrevolution einen festen Reiseplan vorzuschreiben — Irrtum, Fehler, ja, Genossen, ich zögere

nicht, das harte Urteil auszusprechen: Verbrechen waren es. Was sich jetzt in Deutschland dem beobachtenden Auge zeigt, die Absolute Ohnmacht der Gewerkschaften, die völlige Auflösung der KPD, es ist der Bankrott unserer internationalen Taktik! Wir haben bis zum November dieses Jahres wie hypnotisiert auf dem zentralistischen Parteiapparat, auf die Führerparteien geblickt. Jetzt müssen wir gestehen: unsere „linken" Genossen hatten mit ihren Anklagenrecht! Die proletarische Revolution braucht für den Westen andere Methoden als bei uns. Nicht die Partei bürgerlicher Art, sondern die Betriebsorganisationen, nicht die Herrschaft der Parteiführer, sondern die Machtäußerung der Klasse, nicht Zentralismus, sondern Föderalismus. Genossen, die KPD ist nicht deshalb ohnmächtig, weil sie „verboten" ist — sind wir nicht auch verboten gewesen vor dem 7. November? Das Verbot ist nur deshalb so wirksam, weil die KPD ohnehin als Machtfaktor nicht mehr existierte. Es ist eine parlamentarische Angelegenheit gewesen, nichts weiter, nichts mehr. Und es ist dies durch unsere Schuld so! (Große Bewegung.)

Ich habe zu Beginn meiner Ausführungen zitiert, was ich im Oktober vom Siege des deutschen Proletariats geschrieben hatte. Nun, Genossen, so könnte die Situation heute tatsächlich sein, hätten nicht wir seit dem November 1918 alles getan, um das revolutionäre Proletariat Deutschlands von seiner „Kinderkrankheit" zu heilen! Daß wir böswillig gehandelt haben und daß ich meine Artikel nicht in gutem Glauben geschrieben habe, wird keiner von euch behaupten. Doch wir sind falsch gegangen und wir wollen nun bemüht sein, das Versäumte nachzuholen, die Fehler gutzumachen.

Es wird Aufgabe der Kommunistischen Internationale zu sein haben, ihre Taktik völlig zu ändern. Das sind wir dem internationalen Proletariat schuldig. Der Zusammenbruch der deutschen KP ist offenbar; doch auch in den übrigen Ländern, in Italien, in Frankreich, in Schweden, in Bulgarien, kurz, überall waren unsere taktischen Maßnahmen falsch, hat die Reaktion daraus Vorteile gehabt. Ja, Genossen, die Voraussetzungen für ddie soziale Weltrevolution sind längst gegeben, aber wir haben uns durch unseren Sieg verleiten lassen, von unserem russischen Standpunkt, dem einer Regierungspartei, aus die Dinge in Europa zu betrachten. Wir haben den Weg des NEP beschritten, den Weg des Die-Macht-Haltens, bis die Weltproletarier uns nachfolgen. Wir haben damit eine gefährliche Position erreicht, und es bleibt uns nichts weiter übrig, als im Kompromiß mit dem internationalen Kapitalismus weiter zu verharren. Wieweit wir durch unsere Schuld in diese Situation gekommen sind, dies zu untersuchen ist heute nicht meine Absicht. Wie weit es aber unsere Schuld ist, daß heute die Arbeiterklasse Deutschlands zu Boden geworfen werden konnte, das, Genossen, wollte ich mit meinen Worten feststellen.

Wir wollen jedoch nicht nur uns anklagen, wir wollen auch energisch mit dem Wiedergutmachen beginnen. Wir beginnen heute damit, daß wir den Führern der KPD unser Vertrauen in jeder Form entziehen. Wir erkennen heute die Gewerkschaften in Deutschland als unrevolutionierbare und deshalb zu zertrümmernde Gebilde. Wir erkennen an, daß in den in Porteien zerklüfteten Ländern nicht eine Parteidiktatur das Ziel sein darf und daß die Einheitsfront aller Werktätigen nicht durch Führerabmachungen gebildet werden kann. Die KPD existierte nur durch uns. Wir entziehen ihr die moralischen und materiellen Mittel, und die von uns geführten Führer werden zur Sozialdemokratie eilen, also zu einer ohnehin bankrotten Organisation. Den in der KPD organisiert gewesenen Arbeitern aber rufin wir zu: sammelt euch in den Betrieben! Schickt alle von der Arbeiterbewegung lebenden Kreaturen zum Teufel! War unsere Arbeit bisher, die Partei und Gewerkschaft zu erhalten, so besteht unser Wiedergutmachen im Zertrümmernhelfen der Organisationsformen, die nur der Bourgeoisie wertvoll sind.

Genossen! Ich bin am Schluß. Wir haben Bitteres erlebt, doch wir wollen nicht fatalistisch auf die Entwicklung blicken, sondern unsere Kraft in die Wagschale werfen. Es ist kein Zufall, daß ihr, das schwächste Proletariat, durch die Geschichte gezwungen seid, jahrelang auf Vorposten zu stehen. Es ist kein Zufall, denn Rußland war das Land ohne den Ballast großer Arbeiterparteien, die durch ihre Führer dem Proletariat den Weg zur Revolution versperren konnten. Und nun wollen wir die Zähne zusammenbeißen und denen die Hand reichen, die bei uns in Rußland wie in Deutschland und überall die soziale Befreiung der arbeitenden Menschen wollen, ohne Führer sein zu wollen. Wir nehmen das vergessene Wort wieder auf: Es lebe der proletarische Sowjetgedanke! (Stürmischer, langanhaltender Beifall!)

DIE „NEP"

(Die bolschewistische „Überwindung" des Kapitalismus.)

Von J. Steinberg

Der Autor dieser gründlichen Studie über die bolschewistische NEP (von Neue ökonomische Politik herstammend; russisch wird ökonomisch mit dem E geschrieben), Genosse J. Steinberg, ist auch von den Bolschewisten nicht als „gegenrevolutionär" abzutun. Er hat, als Mitglied der linken Sozial-Revolutionäre, die Oktoberrevolution mitgemacht und ist, zur Zeit der Sowjets, Rußlands Justizminister gewesen.

F. P.

I

Im März 1921 ist der blutige Bürgerkrieg Sowjetrußlands mit den zaristischen Generalen zu Ende gegangen. In demselben Monate aber, als die äußeren Gefahren für die Bolschewiki-Regierung zurückgetreten sind, türmen sich vor ihr all die inneren sozialen und politischen Gegensätze auf, die das revolutionäre Land seit der Aufrichtung der Parteidiktatur im Jahre 1918 fieberhaft geschüttelt hat. Der Kronstädter Aufstand im März 1921 war der historisch unabwendbare Ausdruck der Empörung der werktätigen Massen Rußlands gegen den kombinierten Druck des politischen Terrors und der verheerenden „kommunistischen" Parteiwirtschaft.

Was haben die Kronstädter Matrosen, die auf dem Boden der Oktoberrevolution standen, verlangt? Sie verlangten Wiederherstellung der freigewählten Sowjets, Abbau der zentralistischen Wirtschaftspolitik und sozialistische Umformung des ökonomischen Lebens auf Grund der Selbsttätigkeit der Massen. Die Regierung, die dadurch vor die entscheidende Alternative gestellt war — entweder Freimachung aller politischen und wirtschaftlichen Kräfte des schaffenden Volkes auf Grundlage der Sowjets, oder Untergang der Revolution — hat aber einen dritten Weg gesucht und beschritten. Das war die Politik der Nep. Beibehaltung der politischen Parteidiktatur der Kommunisten und Freilassung der ökonomischen Kräfte des Volkes, aber auf Grundlage des Kapitalismus. Rußland sollte ein Staat unter kommunistischer Führung, aber ohne Kommunismus werden. Die Befürworter der Nep, mit Lenin an der Spitze, gingen von dem Gedanken aus, daß das Proletariat zwar wie früher die herrschende Klasse und der einzige Verwalter der Wirtschaft bleiben, daß man aber dem „Bauerntum" entgegenkommen muß. Wenn bisher der Staat, auf Grund eines durchgreifendsten brutalen Systems, den Bauern alle ihre Produkte genommen und ihnen nur die zum Lebensunterhalt und Bestellung der Felder notwendigen Rationen überlassen hat, so sollte nunmehr von ihnen nur eine Getreidesteuer aufgehoben werden, wobei der übrige Ertrag ihrer Arbeit ihrem freien wirtschaftlichen Ermessen verbliebe. Die nunmehr abgebaute Politik der Auspowerung der Massen und der sinnlosen Verstaatlichung der kleinsten Betriebe wurde als „Kriegskommunismus" erklärt, als Politik, die angeblich nur von den Notwendigkeiten des Bürgerkrieges

aufgezwungen war.*) Nun erlange der Bauer das Recht auf den freien Handel, er werde den Antrieb zur Arbeit wiedergewinnen, und dank seiner Kaufkraft werde der normale innere Markt für die Produkte der Industrie wieder geschaffen. Diese Industrie aber, die ruiniert daliege, müßte in zwei Teile geteilt sein. Die kleineren Betriebe, ebenso wie der mittlere und Kleinhandel können wieder einmal dem Privatkapital überlassen werden, da sie durch genügende Steuern die Staatskasse füllen würden. Die schwere Industrie und der Transport, ebenso wie der Außenhandel, müssen in den Händen des proletarischen Staates konzentriert bleiben als seine Stützpunkte im Kampfe gegen die bürgerlichen und bäuerlichen Sturmkolonnen, die nunmehr freie Bahn erhalten. Die schwere Industrie wird sich auf Grund des sich immer mehr steigernden Absatzmarktes auf dem flachen Lande entwickeln und wird dadurch auch die im Bürgerkampfe abgeschwächte proletarische Basis stärken. Es sollte ein Meisterstück der Strategie gezeigt werden: die Auslösung der privatkapitalistischen Potenzen des Bauerntums und des Bürgertums sollte — mittelst des eisernen Arms der Diktatur — der proletarischen Konsolidation des Staates dienen. Auch das ausländische Kapital sollte diesem Zwecke dienstbar gemacht werden: mittelst großer Finanzanleihen und Gewährung von Konzessionen sollte das kapitalistische Ausland zum Aufbau des proletarischen Landes herangezogen werden. Die Nep war somit ein großangelegter Versuch, die üblichen sozialen Gesetze und Klassenverhältnisse, die weltgeschichtliche Entwicklung selbst zu umgehen und zu überrumpeln. Die Nep war selbstverständlich ein Rückzug von der gradlinigen Politik der kriegskommunistischen Jahre, aber nur ein zeitweiliger Rückzug bis zur neuen Erstarkung des durch seine kommunistische Partei geschützten Proletariats und bis zum Reifen der sozialistischen Revolution im Auslande. Solch eine komplizierte Strategie diktierte auch eine bestimmte Linie der auswärtigen und inneren Politik der bolschewistischen Regierung. Im Auslande mußte sie eine Politik der opportunistischen Heranmachung an die kapitalistischen Mächte führen, um sie von ihrem „vernünftigen" und geschäftigen Kurse zu überzeugen, um sie zu Anleihen und Konzessionen zu bewegen. Daraus erwuchs die Notwendigkeit einer peinlichen, obwohl komisch wirkenden, angeblichen Scheidung der Sowjet-Regierung von der kommunistischen Internationale, daraus — die Politik des Ausspielens der Mächte gegen die anderen mittelst aller Schwarzkünste der rein bürgerlichen Diplomatie. In der inneren Politik aber führte die Kapitulation des Kasernenkommunismus nicht zur Versöhnung mit den früher gegen ihn kämpfenden sozialistischen Parteien, sondern zur neuen Entfachung des terroristischen Regims gegen sie alle. Die gemäßigten Sozialisten (Menschewiki und Rechten SR) werden verfolgt als Parteien, die die ökonomische Nep durch Abschaffung der Sowjets und eine bürgerlich-demokratische Republik ergänzen möchten. Der linke Flügel der Revolution (die linken SR., die Maximalisten und die Anarchisten) werden aufs schärfste verfolgt, weil sie die Nep, als solche, für verhängnisvoll betrachten und bekämpfen. Die Bolschewiki wollen das in ihrer Festung eingelassene trojanische Roß selbst bewachen und bezwingen.

Um zusammenzufassen: die Nep wollte an Stelle des Kommunismus ein System des Staatskapitalismus aufbauen. Politisch — 100% Parteidiktatur; ökonomisch — Koalition mit der Bourgeoisie. Und nun wollen wir die Ergebnisse dieser Politik nach Ablauf von fast drei Jahren betrachten.

*) Das war nur ein Notbehelf, um den Rückzug der Regierung zu maskieren und den schroffen Übergang von einem System in sein Gegenteil in den Augen der kommunistischen Partei zu rechtfertigen. In Wirklichkeit betrachteten die Bolschewiki das frühere System als das eigentliche System der Verwirklichung des Sozialismus; sie wollen zu ihm bei der ersten Möglichkeit zurückkehren.

II

Wie steht es zunächst mit der Landwirtschaft und den Bauern? Wir stellen diese Frage an die Spitze aus dem selbstverständlichen Grunde, weil die Landwirtschaft in Rußland die Grundlage der gesamten Volkswirtschaft bildet. Die Landwirtschaft ist aber im revolutionären Rußland, wie wir später beweisen wollen, mit der bäuerlichen Wirtschaftsform identisch. Somit ist es richtig, wenn man die ökonomische Lage und die Aussichten des heutigen Rußlands erforschen will, zunächst die Frage nach dem Zustande des Bauerntums aufzuwerfen. Das um so mehr, als die gesamte sozialistische Welt (und die Bolschewiki selbst) die Nep als „bäuerliche Politik" deuten und erklären.

Also, was hat das Bauerntum zu Beginn der Nep von der Revolution gewonnen? Es hieß allgemein, das „Bauerntum" hätte sich während der Jahre des Bürgerkrieges auf Kosten der Stadtbevölkerung ungemein bereichert, da es allein im Besitze von Sachwerten war. Die historische Wahrheit, die sich sofort nach dem Abschlusse der Bürgerkämpfe erwies, lautete aber ganz anders. Das Bauerntum hat alle seine Kräfte aufgeboten, um die konterrevolutionären Anschläge der Kapitalisten und Junker zunichte zu machen: die siegreiche Rote Armee und die mächtige Freischärlerbewegung rekrutierte sich in überwiegender Zahl aus Bauern. Zu gleicher Zeit ging der große Prozeß des Überganges des feudalen, staatlichen und kirchlichen Landes in die Hände der werktätigen Massen vor sich. Was dieser Prozeß geleistet hat, steht ohne Beispiel in der Weltgeschichte da, denn es war nicht mehr und nichts weniger als die Ausgleichung des Landbesitzes in Millionen von kleinen Wirtschaften. Einige Zahlen können die Größe des Geschehenen andeuten. Die Fläche des bebaubaren Grund und Bodens (im europäischen Rußland allein) ist 140 Millionen Dessätinen gleich; die landwirtschaftliche Bevölkerung ist 90 Millionen und die Zahl der selbständigen Wirtschaften 15 Millionen gleich. Und nun hat sich innerhalb dieser grandiosen Masse von Menschen und Wirtschaften eine Ausgleichung durchgesetzt, bei der sowohl die Junker und die Großbauern als auch die landwirtschaftlichen Proletarier verschwunden sind. Das bedeutsamste dabei aber war, daß in diesem allgemeinen Strudel der Umformung der Besitzverhältnise und der Verwandlung des Grund und Bodens in Gemeingut nicht nur Latifundien, sondern auch die kleinen Schollen von Kleinbauern mit Begeisterung abgegeben wurden. Die Statistik hat folgende Zahlenverhältnisse zwischen den drei möglichen Arten des Landbesitzes aufgewiesen:

Die Arten	32 Gouv. Sow.-Rußl.		In der Ukraine	
	1917	1922	1917	1922
Bauernwirtschaften	76,8	96,3	55,4	96,0
Privat- und Staatswirtschaften	23,7	—	44,6	—
Kollektive Wirtsch.	—	3,2	—	14,0

Mit anderen Worten, der gesamte Grund und Boden, mit Ausnahme von 4% (die 3½ Millionen Dess. ausmachten) ist in die Hände des Bauerntums übergegangen. Nun ist es aber wichtig, zu erfahren, in welchem Maße eine jede Bauernwirtschaft sich Land angeeignet hat. Darauf gibt Antwort etwa folgende Tabelle für 1919:

	Gesät war (von jeden 100 Dess.) in			
	von 1–2 D.	2–4	4–6	6–8
Gouv. Toula . .	14,9	39,0	24,9	10,0
Gouv. Wjatka . .	12,8	36,0	24,8	11,9
Gouv. Witebsk . .	49,2	31,3	4,7	0,8
Gouv. Pensa . . .	15,9	35,2	21,4	9,5

Es ist klar, daß der größte Teil des Landes, das den Bauern zugefallen war, im Kleinbetriebe bearbeitet wurde

und daß eine durchgreifende Nivellierung der Landwirtschaft sich durchgesetzt hatte. Dieses Resultat äußerte sich auch in der Verteilung des Viehstandes unter den Betrieben: die Zahl der Bauern, die keine Pferde und Kühe einerseits, und die Zahl derjenigen, die derer mehr als drei besaßen, fiel erheblich, um dadurch die Zahl der 1—3 Besitzenden entsprechend zu erhöhen. Rußland wurde durch die Revolution das Land des werktätigen Bauerntums.*) Die sozial-revolutionäre Bedeutung dieser gewaltigen Tatsache lag klar zutage. Die auf Prinzipien der klassenbewußten sozialen Gerechtigkeit erfolgte Landverteilung war an und für sich eine mächtige Quelle der sozialistischen Entwicklung, insbesondere als sie in Verbindung mit der kollektivistischen Politik des städtischen Proletariats vor sich ging. Aber diese Agrarrevolution war nur der erste Schritt auf dem Wege der sozialistischen Umformung Rußlands, denn zunächst hatte sie ja dem Bauerntum nichts mehr als ein formales „Recht auf Land" gewährt. Es sollte nun zweierlei folgen: die Gewinnung des größtmöglichen Ertrages aus dem Boden (um die Menschen materiell zu befriedigen) und die Heranziehung des in primitiv-kollektiven Einheiten („Obtschina") verbundenen Bauern zur gesellschaftlichen Produktion (um die Werktätigen sozialistisch zu erziehen). Diese Aufgaben fielen dem Sowjetstaate zu, der die gesamten Finanzmittel, industriellen Güter und gelehrten Kräfte ins Dorf abgeben sollte. Das Bauerntum war durch den Bürgerkrieg und die Getreiderequisitionen erschöpft. Es sollte nunmehr Sachkredite erhalten zum Erwerb von landwirtschaftlichen Geräten, Saat und Dünger; es sollte im Kreditwege die Produkte der städtischen Industrie bekommen; es sollte die Möglichkeit haben, seine Genossenschaften auszubauen, die in direkten Geschäftsverkehr mit seinen Kampfgenossen, den Proletariern und ihren Organisationen, treten würden; es sollte endlich die völlige politische Bewegungsfreiheit erhalten, im gleichen Maße wie die Mitglieder der kommunistischen Partei durch die Sowjets Kontrolle über die Staatsmaschinerie ausüben.

So sollte es sein, wenn die Bolschewiki nicht den Weg der Nep beschritten hätten, wenn sie nicht das Bauerntum als durchaus kleinbürgerliche und somit gegenrevolutionäre Klasse betrachteten und wenn sie sich nicht an einer kapitalistischen Aufbaupolitik orientieren wollten. Die Parteidiktatur brauchte zu ihrer Erhaltung in der schwankenden Zeit rascher Heilmittel, und die suchte sie in der kapitalkräftigen Bourgeoisie in Stadt und Land. Dieser Dorfbourgeois, der während der Epoche des „Kommunismus" seine Züge zu verbergen verstand und unter der Maske des frommen staatserhaltenden Beamten bei den Requisitionen und illegalen Handelsgeschäften sein Kapital sammelte, entpuppte sich nun in der Atmosphäre der Nep als Kaufmann und Landwirt. Dieser Kaufmann und Landwirt war bei Beginn der Nep im Dorfe nicht durch Bebauung größerer Landstrecken gewichtig (was ja unmöglich war), sondern durch seine Geld-Kapitalien, durch Brotvorräte und durch seine engen Verbindungen mit den maßgebenden kommunistischen Regierungsstellen (oftmals kam er ja selbst aus ihren Reihen). Dieser Bourgeois wurde nun der begeisterte Vertreter der Neppolitik und zwang seinerseits die Regierung, ihm schrittweise auf dem Wege der kapitalistischen Restauration entgegenzukommen. Da die Getreiderationierung durch das System der Getreidesteuer ersetzt wurde und das übrige zur Verproviantierung der Bevölkerung notwendige Brot nur durch freien Handel erworben werden mußte, suchte die Regierung die Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion durch Protektion der reicheren Dorfelemente zu erreichen. Dem standen im Wege die Bestimmungen des sozial-revolutionären Grund- und Bodenkodexes, die die Anhäufung von größeren Flächen und Benutzung fremder Arbeitskraft verboten. Diese Bestimmungen sind nun durch den „neuen", in Wahrheit staatskapitalistischen Kodex aufgehoben worden; im „gewissen" Rahmen zunächst sind sowohl Anwendung von Lohnarbeit als auch Verpachtung von Grund und Boden zugelassen worden. Es ist klar, daß der arme, von dem Bürgerkrieg und den Hungersjahren in seiner Existenz zerrüttete, vom Staat im Stich gelassene, von den Steuern überlastete Bauer dem reichen von der Regierung verhätschelten Landwirt nunmehr in immer steigendem Maße sowohl seine Arbeitskraft als auch die Scholle verpachten mußte. Und die alte ehrwürdige Dreiteilung der Dorfbevölkerung in Großbauern (Kulak), Proletarier (Batrak) und werktätigen Bauer feierte ihre Auferstehung auf der von der Revolution geweihten Erde: der Kulak übt seine direkte Gewalt über das gesamte werktätige Dorf aus. — Dazu kommt als fortwährend wirkender Faktor die unerträgliche Last der Getreidesteuer hinzu, die dem kapitalkräftigen Bauern zu tragen ein leichtes ist, für den armen Bauern aber fast 50% seines Ertrages ausmacht und seine Wirtschaft notwendigerweise ruiniert. Das Dorf ist voll Jammer über diesen unaufhörlichen Raubzug auf seine Arbeitskraft, der es vielleicht schlimmer als in der Epoche der Getreiderationierung auspowert. So behält z. B. der ukrainische Bauer, nachdem er die Steuern bezahlt, nur 14,55 Rubel pro Kopf, während die Ausgaben pro Kopf mehr als 25 Rubel ausmachen. — Die soziale Umschichtung und Verarmung des Dorfes hat aber noch einen mächtigen und tragischen Anstoß durch die Hungerkatastrophe der Jahre 1921—1922 bekommen, von der man sich in Europa keine klare Vorstellung macht. Nicht minder als zehn Millionen sind Hungers gestorben; es sind Gouvernements vorhanden, in denen 40—50% der Bevölkerung verschwunden und alle Voraussetzungen für eine Belebung der Landwirtschaft und Viehzucht vernichtet sind. (Im Jahre 1921 sind 4 Millionen Pferde zu Grunde gegangen.) Neben den meteorologischen Ursachen dieser Katastrophe ist es die wahnsinnige Politik der Bolschewiki in den vergangenen Jahren gewesen, die durch systematische Ausraubung der Bauern sie wehr- und schutzlos vor dem Naturereignis machte. Es ist aber klar, daß infolge des vollständigen ökonomischen Ruins das soziale Gewicht der wohlhabenden Landwirte und Händler in diesen Gegenden sich gewaltig gesteigert hat. Zusammen mit der fortschreitenden Differenzierung der Dorfbevölkerung beginnt eine neue Phase des Klassenkampfes, in dem die „kommunistische Regierung" faktisch sich auf Seite des aufkeimenden Kapitals stellt. Die Neppolitik erweist sich nicht als „bäuerliche" Politik, sondern als Begünstigung und Züchtung der großbäuerlichen Klasse, die, wenn sie keinen Widerstand auf ihrem Siegeszug findet, ihre kapitalistische Herrschaft auf die gesamte Volkswirtschaft und Staat ausdehnen wird. Einige Zahlen beleuchten die Verhältnisse im Dorfe. Schon im Anfang dieses Jahres 1923 bildeten sich im Dorfe Cadres der unzufriedenen Armut und zwar im Gouvernement Kursk 26% aller Wirtschaften, im Gouvernement Smolensk 40%, im Gouvernement Moskau 41%, im Gouvernement Samara 45%, Pskow 53%, Tambow 37%, Kiew 75%. Die Armut äußerte sich augenfällig im Abnehmen der Aussaatfläche von Jahr zu Jahr. Gesät war in Millionen von Dess. im Jahre

1913 = 87,4
1916 = 79 2
1920 = 62 3
1921 = 54 9
1922 = 49,2

Die Aussaat im Jahre 1922 bildet nur 56,3% der vorkrieglichen. Dazu muß man noch den sich immer vermindernden Ertrag in Betracht nehmen, der in diesem Jahre sehr niedrig ausgefallen ist. Nun wissen wir, daß das Bauerntum nur die Hälfte dessen bebaut, was es vor der Revolution bebaut hat, daß es somit gegenwärtig die „Früchte" der Revolution auszunützen gar nicht imstande ist.

III

Damit aber noch nicht genug. Das heutige Sowjet-Rußland bietet nicht nur ein Bild einer herunterkommenden Landwirtschaft; dieses Bild wirft seine schwarzen Schatten auch

*) Die Rolle der landwirtschaftlichen Kommunen, die nur 3% des Landes und 1½% der Bevölkerung umfaßten, wurde noch nicht maßgebend.

auf die Industrie, auf das Proletariat, auf den gesamten Bau des Staates. Das verarmte Dorf ist ein schlechter Käufer der Industrieprodukte; die verschwindende Kaufkraft des Bauerntums untergräbt die Existenz der Industrie. Und wenn auch keine anderen Ursachen existierten, wenn die Preise der Industrieprodukte auch annehmbar wären (was aber nicht zutrifft), so genügte doch schon diese schwere Lage der Bauern allein, um die Absatzstockung und Handelskrisis der Industrie zu erklären. Es hat sich aber im Laufe der Entwicklung der Nep eine völlig neue, unerwartete Erscheinung herausgebildet: eine immer mehr und weitergehende Disharmonie zwischen den Preisen der Produkte der Landwirtschaft und der Industrie. Eine kurze Tabelle macht es klar.

1 Arschin	(70 cm)	Kattun	1913 =	8 Pfd. Rogg.;	1922 =	50 Pf. Rogg.
1 Pud	(40 Pf.)	Salz	1913 =	20 Pfd. Rogg.;	1922 =	120 Pf. Rogg.
1 Pud		Gußeisen	1913 =	91 Pfd. Rogg.;	1922 =	600 Pf. Rogg.
1 Pud		Petroleum	1913 =	80 Pfd. Rogg.;	1922 =	260 Pf. Rogg.
1 Pud		Heringe	1913 =	130 Pfd. Rogg.;	1922 =	400 Pf. Rogg.
1 Pud		Nägel	1913 =	129 Pfd. Rogg.;	1922 =	280 Pf. Rogg.

Dieses Auseinandergehen der hier in Roggen umgerechneten Warenpreise, die alle für die bäuerliche Wirtschaft notwendigen Waren umfassen, spricht eine deutliche Sprache. Trotzki hat diese Erscheinung eine „Schere" benannt und gerechterweise sie als die größte Gefahr bezeichnet.

Seit dem Jahre 1922 ist eine Verschlimmerung der Verhältnisse eingetreten. Die Schere setzt ihre Auseinanderschiebung fort. Man hat ausgerechnet, wieviel vor dem Kriege und jetzt das minimale Quantum der Industrieprodukte für eine Person kostete:

	1913 = 417,7	Pfd.	Roggenmehl
15. Dezember	1922 = 1115 4	„	„
15. April	1923 = 1151,9	„	„
21. Mai	1923 = 1181,8	„	„

Eine aus bolschewistischen Kreisen stammende Tabelle beleuchtet die Lage noch heller.. Die unten folgenden Preise sind in Goldkopeken umgerechnet. Zunächst bringen wir die Preise der landwirtschaftlichen Produkte:

	Pfd Brot	Pf. Kartoffel	Pfd. Fleisch	Pfd. Butter
1913	3	2	19	47
1. Januar 1923	1,8	0,6	15,7	42,6

Bei einem Preise von 3 Kopeken für das Pfund Brot kostete im Jahre 1913 das Pfund Zucker 13 Kopeken, der Arschin Kattun 13 Kop., ein Paar Stiefel 7 Rubel. Im Januar 1923 aber kosteten dieselben Produkte (bei einem Preise von 1,8 Kop. für Brot), Zucker 34,7, Kattun 24,7, Stiefel viel höher als 10 Rubel. — Im Oktober d. J. schreibt die „Petrograder Prawda": „Das Verhältnis der Preise, das uns im April Sorgen machte, ist jetzt unerreichbarer Wahn geworden. Wenn damals für 1 Pud Weizen der Bauer nur $1^1/_2$ Arschin Kattun statt 8—10, wie vor dem Kriege, bekommen konnte, so kann er jetzt für dasselbe Pud nur $^1/_2$ Arschin bekommen. — Selbstverständlich kann unter solchen Bedingungen kein Austausch, kein Handel, stattfinden. Und jetzt mitten in der Periode, wo die Ernte realisiert werden mußte, stehen wir vor einer Absatzkrise, deren Folgen gar nicht abzusehen sind." — Wir werden später auf die Ursachen dieser Erscheinung eingehen; hier kommt es uns darauf an, die trostlose Lage der Bauern zu schildern. Er muß, unter Androhung der schwersten Strafen, seine Getreidesteuer bezahlen. Dazu vertauscht er zunächst in den ungünstigsten Verhältnissen einen großen Teil seiner Ernte und drückt dadurch selbst die Brotpreise herab. Was ihm aber übrig bleibt, ist für den Ankauf der Industriewaren gänzlich ungenügend, und so steht der Kleinbauer vor der Nep wie vor einem mysteriösen Geheimnis, das ihm zu Ende ruinieren droht. Die Bevölkerung läuft nackt und barfuß herum; die kümmerliche Industrie wird in ihrem „Warenreichtum" erstickt; die Lagerräume sind mit Fabrikaten, darunter mit landwirtschaftlichen Geräten, „überfüllt". Und dennoch fast vollständige Stockung des Absatzes wegen „Überproduktion", da der innere Markt fehlt.

Ist es da nicht verwunderlich, wenn das Dorf wieder einmal, wie in den Jahren des Bürgerkrieges, das Interesse an dem Warenaustausch, wenn es wieder den Antrieb zur Arbeit verliert, wenn es nur die zum eigenen Konsum notwendige Fläche bebaut, wenn es sich durch eigene Mittel Ersatzprodukte schafft? „Angesichts einer solchen Enttäuschung der Bauern vor dem Beginn einer neuen Saatperiode müssen wir uns alle Mühe geben, dem Dorfe die Industrieprodukte zuzuführen und sie zu überzeugen, daß sie nicht umsonst säen und schaffen." So schreibt aufgeregt ein offizielles Organ.

In diesen Worten ist aber auch die Enttäuschung der Regierung selbst über ein Heilmittel enthalten, das sie mit großem Lärm verkündet hat: die Ausfuhr des Brotes nach dem Auslande. Diese Ausfuhr wurde leidenschaftlich propagiert als Mittel, die Brotpreise auf dem Wege der Konkurrenz zu heben und dadurch die Industriewaren dem Bauer zugänglich zu machen. Man hat aber dabei vergessen, daß die Aufgabe einer proletarischen Regierung nicht in einer Hebung der Brotpreise besteht, die somit das Existenz-Minimum der Proletarier herabsetzt und eine echt kapitalistische, dorfwucherische Atmosphäre schafft, sondern im Gegenteil — in der Herabsetzung der Preise der Industriewaren. Man hat ferner vergessen, daß eine „gesunde" (im kapitalistischen Sinne) Konkurrenz da gar nicht möglich ist, wo ein Außenhandelsmonopol existiert, wo die Brotpreise von zentralisierten und politisch mächtigen Regierungsorganen diktiert werden, wo endlich dieselben Organe — zum Zwecke der Anpassung der russischen Brotpreise an die Weltmarktpreise — die Preise beim Ankauf des Brotes geradezu herabdrücken. Und was das wichtigste ist: man hat sich nicht die Frage gestellt, ob das jetzige Dorf überhaupt imstande ist, Brot nach dem Auslande auszuführen, wo es doch hungernde Gouvernements in Rußland gibt, wo es die kleinen Mengen des Brotertrages für sich selbst braucht und wo es überhaupt nicht für sein ärmliches Gut Austauschware aus dem Auslande erhält. — Die Brotausfuhr ist somit eher ein Mittel für die Regierung, Valuta anzusammeln und sein „Ansehen" im kapitalistischen Auslande zu heben, als ein Weg, den Bauern aus seinem Elend herauszuführen. Die Landwirtschaft ist in Sowjetrußland im Zeitalter der Nep paralysiert. Ohne eine gesunde Landwirtschaft ist aber in einem Agrarlande jeder Ausbau der Industrie utopisch.

IV

Was geht aber innerhalb der Industrie vor? Warum leidet sie an einem ganz ungewöhnlichen Übel der Überproduktion? Ist es deshalb, weil die Bevölkerung keinen Bedarf an Industriegütern verspürt? Keiner wird das behaupten können, der die bittere Not eines Volkes kennt, das neun Jahre der Kriege und Revolution durchgemacht hat. Ist es deshalb, weil die Produktion der Industrie dermaßen überspannt ist, daß sie die Bedürfnisse des Volkes übersteigt? Um darauf zu antworten, genügt es einfach, den heutigen Stand der wichtigsten Industriepreise im Vergleiche mit der vorkrieglichen Zeit zu betrachten. Im Jahre 1913 wurden 213 Millionen Pud der Metalle, im Jahre 1922 nur 20 Millionen ausgearbeitet. Die Garnausarbeitung machte in 1922 nur 19%, die Zuckergewinnung 13%, die Kohlengewinnung 5—7% der vorkrieglichen Normen aus. — Die gesamte Produktion der Fabrikindustrie, in Preisen der Vorkriegszeit ausgerechnet, machte aus in den Jahren

1912	=	6059 2	(Mill. Goldrubel)	= 100	Prozent
1920	=	835,8	„ „	= 13 8	„
1921	=	870 0	„ „	= 14 4	„
1922	ungefähr	969,5	„ „	= 16,6	„

Bei 16% der früheren Produktion kann man von einer „Überproduktion" der russischen Industrie nicht sprechen. Wenn sie aber dennoch existiert, so sind die Ursachen irgendwo anders zu suchen. Die Hauptursache ist die verminderte und sich vermindernde Kaufkraft des Bauern.

Wir haben schon den einen Faktor dieser Ursache gesehen: die fortschreitendde Armut des Bauern. Nun wollen wir den anderen Faktor derselben Erscheinung, der in der Stadt liegt, ins Auge fassen: das ist die kolossale Preishöhe der Industrieprodukte. Warum sie aber so teuer sind — das ist bei der Analyse der Nepwirtschaft die Hauptfrage.

Wie bekannt, ist seit Beginn der Nep ein Teil des Handels und der Industrie zur Verpachtung an Privatkapitalisten bestimmt worden, dagegen der andere und wichtigere mußte in den Händen der Regierung bleiben. Nun ist aber durch Verpachtung im Laufe von 2 Jahren nur 57% der vorausbestimmten Betriebe dem Privatkapital übergeben worden; vom September 1922 an wird die Zahl der neuen Verpachtungen immer geringer. Allerdings bemächtigt sich das Kapital aller Zweige des Handels, wobei es dadurch die Verbindungen zwischen der gesamten Industrie und den Bauern bei sich konzentriert. Aber die Industrie ist tatsächlich in der Hand der Regierung. Die Industrie ist meistens in Trusts und Syndikate organisiert, die ihrer Idee nach die größtmögliche Bewegungsfreiheit und kapitalistische Gewandheit mit einer Unterstellung unter die strenge Staatskontrolle verbunden haben sollten. Der Staatskapitalismus sollte gerade in diesen Trusts zum Ausdruck kommen, die mit kapitalistischen Methoden für einen sozialistischen Staat arbeiten müßten. Ob sie sich aber bewährt haben? — Die schwere Industrie arbeitet hauptsächlich für den Bedarf der Staatseinrichtungen (Eisenbahn, Armee usw.), ist somit nicht auf den freien Markt angewiesen. Ihre mangelnde Rentabilität aber wird dadurch beleuchtet, daß die Betriebe ihre Fabrikate allzuhoch bewerten müssen, daß ihre Konsumenten diese Waren zu bezahlen nicht imstande sind, daß die Betriebe immer Kredite suchen und zum Zwecke der Kostenverminderung die Arbeitskraft der Proletarier schonungslos ausbeuten. Wenn diese schwer leidende Schwerindustrie sich dennoch erhält, so doch deswegen, weil sie für den Staat und die Diktatur ganz unentbehrliche Sachen anfertigt und weil die Regierung für die Unterstützung der unrentablen Industrie den Sachwertvorrat verausgabt, den sie mittelst der Getreidesteuer den Bauern nimmt. Vergessen wir nicht, daß die Bolschewiki geneigt sind, für die Erhaltung der schweren Industrie die allerletzten Mittel abzugeben, da gerade letztere das qualifizierte Proletariat kristallisieren hilft, das für eine „proletarische Diktatur" in einem Bauernlande unentbehrlich ist.

Anders steht es mit der leichten Industrie, die für den freien Markt arbeitet: hier kann sich die Regierung etwas kühler verhalten. Sie springt wohl mit ihren winzigen Mitteln in den kritischen Momenten auch hier ein; doch sie läßt diese Trusts ihre kapitalistischen Kämpfe allein ausfechten. Und gerade auf diesem Schlachtfelde zeigt sich die Misere der gesamten Industrie am deutlichsten. Ihre Preise sind für den Käufer unerschwinglich. Woher die großen Preise? Sie kommen aus der gesamten ökonomischen und politischen Lage des unter Parteidiktatur stehenden Landes: alle Elemente der Preisbildung erweisen sich als unnormal. Es sind zunächst die Rohmaterialien und das Brennmaterial teuer, denn die alten Vorräte sind fast gänzlich verbraucht, neue Vorräte lassen sich nur mit großer Mühe anschaffen. Der Ankauf dieser Materialien im Ausland verteuert das Produkt ungemein.

Infolge fehlender Rohmaterialien können aber die Betriebe nicht im vollen Umfange ausgenutzt werden. Wenn Betriebe aber nur zum Teil arbeiten, während die Betriebsunkosten dieselben wie bei voller Beschäftigung bleiben, dann erhöht sich wieder einmal der Preis des Produktes. Ferner leidet die Industrie an chronischem Geldmangel, den sie nur in bescheidenster Weise durch Kredite aus der Staatsbank decken kann. Solange ins Land kein ausländisches Kapital zufließt und die Regierung ihre kleinen Geldmittel für tausend Zwecke, am meisten aber für Heer, Polizei, Propaganda (die die Instrumente ihrer Selbsterhaltung bilden) verwenden muß, ist die Industrie dauernd zur Stagnation verurteilt. Dabei müssen sie einen großen Teil ihres Ertrages, nicht minder als 40% des Warenwertes, in Form von unzähligen Steuern an den Staat abgeben. — Das dritte Moment, das in großem Maßstabe auf die Preisbildung drückt, ist die ganz unmögliche Höhe der Organisationskosten. Wie bekannt, begann der Abbau des „Kriegskommunismus" unter der Parole der Verbilligung der Staatsausgaben und Loswerden vom parasitären Beamtentum. Die neue Industrieorganisation in Form von Trusts und Syndikaten hat aber die Zahl der führenden, ausbeutenden und parasitären Existenzen (bestehend aus früheren Fabrikanten, Direktoren und ihrem Anhang) gar nicht vermindert; sie haben sich vielmehr in der loseren Organisationsform stabilisiert und wachsen sich zu wahren Zentren der ökonomischen Konterrevolution aus. Ihre hohe Belohnung auf gesetzlichem Wege einerseits, ihre Schiebungen, Fälschungen und Veruntreuungen, der kostspielige bureaukratische Apparat, den sie ausgebaut haben, andererseits — lasten unerträglich schwer auf dem Preise. Folgende Tabelle bietet eine Vorstellung von der unheilvollen Wirkung der „Organisation", als solcher. Wenn die gesamte Verteurung der Waren im Zeitraum 1913—1923 — 100 bezeichnet werden soll, so sind die Organisationsausgaben zu dieser Verteuerung beteiligt in der

Zuckerindustrie	mit	78 2	Prozent
Lederindustrie	„	63 3	„
Gußeisen	„	93	„
Wolle	„	84 9	„
Zündhölzer	„	76 5	„
Elektr. Lampen	„	94,6	„

Um das Bild noch klarer zu machen: man hat die Zahl der in der Produktion beschäftigten Arbeiter mit der der Hilfsarbeiter und Angestellten verglichen. Es hat sich erwiesen: 1913 kamen auf 100 produktive Arbeiter 60 Hilfsarbeiter und 20 Angestellte, 1923 auf 100 der ersteren 100 und 40 der zweiteren. Auch diese Ausgaben soll der Konsument bezahlen!

Wenn man dazu noch die Wirkung der Inflation, des unaufhaltsamen Kursfalles des Sowjetrubels hinzufügt,*) so haben wir ein ungefähres Bild der Ursachen der Preisbildung in der Industrie. Kein Wunder, daß sie mit Defizit arbeitet und für den Staatshaushalt sich als eine Quelle des Zerfalles erweist.

Sie will aber durchhalten, und hält ja bis jetzt auch durch. Um das zu erreichen, greift sie zu . . . echt kapitalistischen Methoden: zur Verminderung des Arbeitslohnes und zur schärfsten Ausbeutung der Arbeitskraft.

Der Arbeitslohn ist während der Nep allerdings gestiegen. Er ist in manchen Industriezweigen bis zu 50—60% der vorkrieglichen Normen (die im Vergleich mit den europäischen sehr kärglich waren) gestiegen. Aber auch diesem Steigen wird ein Ende durch die trostlose Lage der Industrie gesetzt. Im vorigen Jahre ist der monatliche Lohn im Laufe des ersten Halbjahres um 31,6%, im zweiten Halbjahre um 42% gestiegen. Im Jahre 1923 aber ist der Lohn, wenn man alle Arbeitszweige in Betracht zieht, im halben Jahre nur um 12,8% gestiegen. Damit aber nicht

*) Die Einführung der Parallelwährung mittelst des Tscherwonetz (Goldbanknoten der Staatsbank) hat keine Stabilisierung des Sowjetrubels gebracht. Seine Entwertung seit Beginn 1923 zeigt folgende Tabelle:

	Dollar	Tscherwon. (10 Gold-Rub.)
15. Januar	36,4	190
15. März	50	250
15. Mai	—	535
15 Juli	180	892
15. September	638	3000
15. November	1050	5250

genug: die Interessen der Staatsfinanzen reduzieren auch diese Löhne. Man zwingt die Arbeiter, einen Teil ihres Lohnes in Obligationen der Goldanleihe anzulegen. Wer bis 20 Tscherwonetz verdient, muß 3% seines Lohnes in Form der Obligationen in Empfang nehmen, wer bis 30 Tscherwonetz 5%, bis 45 8%, bis 60 10% usw. Die Arbeiter und Angestellten, die diese Obligationen auf der schwarzen Börse der Nepleute verkaufen müssen, verlieren dabei 50% ihres Wertes. Dazu wird aber der Lohn, wegen der permanenten finanziellen Schwierigkeiten der Trusts, im höchsten Maße unpünktlich ausgezahlt, so daß der Arbeiter durch eine Entwertung des Geldes wieder verliert. — Aber auch ein solcher Lohn wäre noch erträglich, wenn nicht heute nur ein kleiner Teil des Proletariats überhaupt in den Betrieben beschäftigt wäre. Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter ist ungefähr 1 500 000 gleich, gegenüber 2 600 000 im letzten Vorkriegsjahre. Das Unglück des russischen Proletariats bildet aber seine Arbeitslosigkeit, die nicht minder ist als in allen kapitalistischen Ländern. Ende September dieses Jahres hat der Volkskommissar Schmidt folgende Zahlen angegeben: es seien 600 000 registrierte Arbeitslose vorhanden. Dabei bekommen eine verhältnismäßig geringe Unterstützung nur 15% aller Arbeitslosen. Ihre Zahl wächst aber von Tag zu Tag, da die Trusts, auf der Suche nach Verminderung ihrer Defizite zur Schließung von Betrieben oder zur Konzentration einer Industriebranche auf wenigen Betrieben schreiten.

Um so mehr aber suchen die Trusts in den beschäftigten Betrieben die Arbeitskraft der Proletarier im vollsten Maße auszubeuten. Die gesamte sozialpolitische Gesetzgebung, die von der Oktoberrevolution für die Fabriken geschaffen worden ist, ist jetzt faktisch abgeschafft. Die Sowjet-Regierung, die sich für kapitalistische Methoden begeistert, hat die Rolle der Fabrik-Komitees bis Null herabgedrückt, die Souveränität der Direktoren, Fachmänner und Beamten ins Unendliche gesteigert. Die Arbeiterschaft ist moralisch wieder zur früheren Lohnsklaverei degradiert, die von dem Gespenst der Arbeitslosigkeit gejagt wird. Die Trusts suchen — und finden dabei die Unterstützung des Staates — durch Verlängerung des Arbeitstages, Verkürzung des Lohnes, Verschlechterung oder Nichtbeachtung der sanitären Arbeitsbedingungen, Abbau der Ausgaben für kulturelle Zwecke ihre Unkosten zu vermindern. Die „Produktivität" des Arbeiters wird mit allen Mitteln gesteigert; seine Arbeitskraft bis aufs letzte ausgesogen, soll für alle Verluste der Industrie herhalten. Ganz ebenso, wie der werktätige Bauer für das gesamte Defizit des Staates und der Volkswirtschaft herhalten muß.

All diese unerträglichen Zustände drängen den Arbeiter zum wirtschaftlichen Kampfe. In den letzten Monaten ging eine wuchtige Streikwelle über das ganze Land. Es ist, bei dem Fehlen einer freien Arbeiterpresse in Rußland schwierig, genaue Zahlen über die Ausdehnung dieser Kämpfe anzugeben, die sich unter den Bedingungen der Nep und Diktatur eigenartig entwickeln. Eigenartig ist die Rolle der Gewerkschaften und die Taktik der Arbeiter. Bei einem Streikausbruch in einem Privatbetriebe haben es die sich auf die Machtmittel des Staates stützenden Gewerkschaften leicht, den Eigentümer zu Konzessionen zu zwingen. In den Staatsbetrieben aber ist die Rolle der Gewerkschaften zweideutig. Als Kommunisten, als Mitglieder einer Partei, die die Politik des Landes bestimmt, mühen sich ab, den Streik abzuwürgen, indem sie alle Entschuldigungen für die Direktionen der Trusts und Syndikate suchen. Andererseits müssen sie ja die Interessen der Arbeiter verteidigen. Hier kommt der Gegensatz der Kommunisten-Gewerkschafter und Wirtschaftler zum Ausdruck. Dieser Gegensatz äußert sich nun bei jedem Kampf der Arbeiter mit dem Staatskapital, z. B. bei Abschluß der Tarifverträge. Die Kommunisten-Wirtschaftler wollen immer niedrigere Löhne ansetzen, die gewerkschaftliche Bureaukratie will größere. Die Arbeiter haben den Eindruck, daß ein Teil der Kommunisten für sie, der andere gegen sie ist. Bei einem Streikausbruch wird der Gegensatz jedoch gemildert, da alle Kommunisten gegen einen Streik sind. Wenn aber die Masse es verlangt, müssen die Gewerkschaftler wider Willen mitmachen; die Masse merkt es und traut nicht. Wenn deshalb bei einem Streik der Vertreter der Gewerkschaft vorschlägt, ein Streikkomitee zu wählen, so antworten die Arbeiter: wir werden ohne ein Komitee den Streik führen. Wenn die Direktion des Trusts vorschlägt, eine Delegation zu Verhandlungen zu schicken, antworten sie: keine Delegation, wir kommen alle! Das Mißtrauen ist so groß, die Überzeugung, daß die Rädelsführer bestraft werden, ist so tief, daß man alles nur kollektiv ohne Rädelsführer vornimmt: alle hätten recht oder unrecht.

Die Lage der Arbeiterschaft ist unerhört schwer, weil die Lage der Industrie so schwer ist. Es sind auch keine Hoffnungen auf bevorstehenden Wechsel der Dinge, bei Beibehaltung der heutigen Politik, vorhanden. Etwaige Herabsetzung der Warenpreise kann nicht auf einmal die Kaufkraft des Bauerntums und der proletarischen Stadtbevölkerung heben. Aus diesem Grunde setzt die Regierung alle ihre Hoffnungen auf die kapitalistische Hilfe des Auslandes. Es wird unaufhörlich um Finanzkredite verhandelt, von deren Bedingungen und Wirkungen jetzt zu sprechen noch verfrüht ist. Es ist nur eines klar: auch eine Anleihe im Auslande, wenn sie einmal gelingen würde, löst nicht die ökonomischen Schwierigkeiten des Landes. Es wird eine zeitweilige Belebung der Industrie und des Austausches stattfinden (wie sie schon mehrere Male gewesen ist), die aber bald der nächsten Krise Platz machen würden. Die konterrevolutionäre Führerschaft in allen wirtschaftlichen Staatsorganen, die diktatorische, aller Kontrolle ausweichende Politik der kommunistischen Partei und das unausrottbare Gefühl des Mißtrauens seitens der Bauernschaft und Arbeiterschaft — all diese drei Erscheinungen des Bolschewismus lassen sich nicht durch eine Goldanleihe aus der Welt schaffen. Dagegen kann eine solche Anleihe unter Bedingungen zustandekommen, die das revolutionäre Land zur Kolonie des ausländischen Ausbeutekapitals allmählich verwandeln würden. Denn gerade in dieser Richtung bewegt sich schon die Gewährung von Konzessionen an ausländische Kapitalisten-Gruppen, die von der Regierung mit fieberhafter Energie betrieben wird. Zu Beginn der Nep meinte Lenin, man werde diese Kapitalisten ausnützen können, ohne daß man dem Volke seine Schätze nehmen würde; man hoffte damals den Ausländern Konzessionen in den entlegensten Gegenden zu gewähren. Das ausländische Kapital, das kein Zutrauen zu einer sozialistischen Republik hat und seine Profite in Rußland nur auf schnellem Wege haben wollte, ging darauf nicht ein. Und so mußte die Regierung zur Abgabe der besten und wichtigsten Arbeitsstätten des Volkes schreiten. Die deutschen Konzerne von Wolf und Krupp haben sich die fruchtbarsten Bodenflächen im Süden Rußlands zur Ausbeutung genommen. Die allerneueste Leistung vom September 1923 ist die gewaltige Wald-Konzession in der Eisenbahngegend von Mgla-Rybinak, die eine Fläche von einer Million Dess. umfaßt und einer Gruppe deutscher Kapitalisten mit dem gewesenen Reichskanzler Wirth an der Spitze gewährt worden ist. Die Konzessionäre können im Laufe von „25 Jahren" Fabrikate und Halbfabrikate in unbegrenzter Masse nach dem Ausland exportieren, sie werden faktisch die Holzversorgung von Petrograd, Moskau und die Wolga entlang in ihre Hand nehmen können. Die Regierung bekommt nur 5% vom Preise aller verkauften Fabrikate. — Dieser Vertrag, dem wahrscheinlich noch mehrere folgen werden, ist typisch sowohl für die Konzessionäre wie auch die Regierung. Jene führen eine räuberische Ausbeutungspolitik, um die augenblicklichen Vorteile aus dem verarmten Lande zu gewinnen. Die Regierung führt eine Augenblickspolitik, indem sie mit allen Mitteln die Volksgüter an den Kapitalismus veräußert, die Interessen der künftigen Generationen und die Prinzipien einer sozialistischen Wirtschaftspolitik über Bord wirft, um sich über Wasser zu halten. Es ist überflüssig davon zu sprechen, was für eine soziale Wirkung diese Desperadopolitik auf die werktätigen Massen ausüben muß.

V

So hat sich die Nep bis jetzt entwickelt, wenn man dieses System nur von seiner wirtschaftlichen Seite aus

betrachtet. Es übt aber noch andere Wirkungen aus, die im politischen und kulturellen Gebiet liegen und für die weitere Entwicklung des Sozialismus ausschlaggebend sein können. Unter den Hammerschlägen der terroristischen Diktatur der Regierung ist die politische Regsamkeit des werktätigen Volkes minimal geworden, denn sie muß sich entweder in den von der kommunistischen Partei vorgezeichneten Bahnen bewegen, oder sie muß scharf oppositionell werden und eine Bereitschaft zum Märtyrertum voraussetzen. Nur diejenigen Kreise im Staat, Stadt und Land, die auf jedwede „Politik" verzichten und sich mit Wollust dem alten Prinzip „enrichissez-vous" („bereichert euch") hingeben, können ein „geordnetes" Leben führen. Die Arbeiter und werktätigen Bauern müssen tatenlos zusehen, wie die kapitalistischen Elemente von Tag zu Tag neue ökonomische Positionen gewinnen, wie die frühere Klassenschichtung und die sozialen Gegensätze lebendig werden, wie eine sich kommunistisch nennende Regierung in einem faktischen Bundesverhältnis mit den bürgerlichen Kreisen steht.

Die Nepregierung, die die Staatsmittel für Parteizwecke und zweifelhafte ökonomische Projekte verwendet, ist nicht imstande, selbst die elementare Volksbildung auf die Beine zu helfen. Am 27. September d. J. hat der Volksbildungskommissar Lunatscharski in einem Bericht an die Gewerkschaften diese Binsenweisheit bestätigen müssen. Er hat über die Zahl der Schulen berichtet. 1911 hatte Rußland 50 000 Schulen, 1914, vor dem Kriege, 64 000. Im Jahre 1921 — vor Einführung der Nep — 70 000. Und später kommt das Bezeichnende: 1922 58 000, 1923 53 000, als weniger als 1914! Die Zahl der Schüler war vor dem Kriege 1911 3½ Millionen, 1914 4,2 Millionen, 1921 6 Millionen, aber 4,9 in 1922 und 4,4 in 1923. Es ist ohne weiteres klar, daß der politische Druck und der kulturelle Niedergang des Landes seine unheilvollen Rückwirkungen auf die ökonomische Lage nicht verfehlte.

So windet sich das revolutionäre Land in endlosen Krämpfen. Die Aussichten scheinen manchmal hoffnungslos zu sein.

Und doch ist dem nicht so. Ein grundsätzlicher innerer Widerspruch, der im System der Nep eingegraben ist, zersetzt unaufhörlich dieses System. Die ökonomische Politik, die die Regierung führt, und das soziale Programm derselben Regierung befinden sich in einem permanenten Gegensatz, der sie beide paralysiert und aufhebt. Die Bolschewiki helfen mit der ganzen ihnen eigenen Energie dem Kapitalismus in Rußland Wurzel schlagen; sie wollen ihn aber unter ihrer Staatskontrolle halten. Das führt dazu, daß einerseits die Massen durch die kapitalistischen Methoden wieder desorientiert und zersetzt werden; daß aber andererseits die großkapitalistischen finanzkräftigen Mächte nicht nach Rußland gehen und zunächst nur ihre parasitären Vertreter zum Raubzuge aussenden. Die Regierung hat die einheimische Industrie dadurch in ihrer Hand zu erhalten gesucht, daß sie die Form der wirtschaftlich selbständigen, aber ihr unterstehenden Trusts und Syndikate gewählt hat. Das führt dazu, daß die Trusts einerseits in ihren Reihen die gesamte frühere Welt der Bankiers, Industriellen und Kaufleute und die neue Schicht der Revolutionsgewinnler ansammeln, die eine eigene Politik führen, daß sie aber andererseits für ihre verderbliche Politik die Staatskasse auspumpen und ausrauben. Die Regierung will mit allen Mitteln die Produktion der Landwirtschaft heben und stützt dabei die Großbauern; gleichzeitig sucht sie aber auch die Sympathien der werktätigen Bauern nicht zu verlieren. Das führt zu neuen Klassenkämpfen innerhalb des Dorfes, zu der Verarmung der unteren Schichten, aber auch zu ihren sozialen Erhebungen im Namen der Revolution. Und so geht es in allen Fragen: die Bolschewiki züchtigen den Kapitalismus und lassen ihn nicht zur Entwicklung kommen. Die Nep hat somit ein Janusgesicht, das einerseits zum Kapitalismus in seiner schlimmsten Art, andererseits zum Sozialismus gewendet ist. Die Neppolitik will mit kapitalistischen Mitteln dem Sozialismus zum Durchbruch verhelfen, verstrickt sich aber in unüberwindliche Gegensätze. Denn man kann ein durch Kriege und Revolution verwüstetes Land nur entweder mit Hilfe der bürgerlichen oder mit Hilfe der sozialistischen Methoden helfen. Eine rein bürgerliche Wirtschaftspolitik auf demokratischer Grundlage, wie sie die russischen Sozialdemokraten wünschen, könnte vielleicht Rußland helfen, da sie die ausländischen Finanzmittel und die technisch bewährten Kräfte leichter heranziehen könnte als eine Sowjetregierung. Einem solchen Programm steht aber ein doppelter Widerstand entgegen. Zunächst die zerrüttete Gesamtlage des kapitalistischen Auslandes, das sich auf vulkanischen Boden befindet, und dann — was das entscheidende ist! — die sozialrevolutionäre Aufrüttelung der Massen Rußlands, die von den Bolschewiki gehemmt, aber doch nicht vernichtet werden konnte. Die werktätigen Bauern, die bis jetzt nur ein juristisches Recht an dem Grund und Boden besitzen, die keineswegs sich im Laufe von ein paar Hungerjahren zu einer Klasse von Kleineigentümern kristallisieren konnten und die mit ihren ideologischen kollektivistisch gefärbten Vorstellungen in unsere Epoche gekommen sind, — wollen ihre Wirtschaft auf gemeinwirtschaftlicher Basis ausbauen. Die Arbeiter, die im Besitze aller Betriebe juristisch noch heute sind, die die größten sozialen Ideale zu verwirklichen ehrlich bestrebt waren, wollen die Industrie mittelst ihrer Produktionsverbände und durch den organisierten Zusammenschluß mit den Bauerngenossenschaften entwickeln. Es sind in Rußland noch jetzt die tiefsten Quellen der sozialen Begeisterung und Opferwilligkeit nicht verschüttet. Eine sozial-revolutionäre Belebung der Wirtschaft, die eine kapitalistische Hilfe des Auslandes nicht fürchtet, die sich aber an den freiheitlichen Kräften des schaffenden Volkes allein orientiert, ist deshalb auch heute in Rußland möglich und notwendig. Der Fleiß der Massen kann das Land unter günstigen Bedingungen in einigen Jahren auf eine Höhe bringen, die es nicht nur innerlich kräftigen, sondern auch zur wirksamsten Stütze der internationalen Revolution machen kann.

Dazu ist aber Zweifaches unerläßliche Vorbedingung. Es muß erstens das werktätige Bauertum als sozial-revolutionäre Klasse anerkannt werden; dann erst gewinnt es das politische und kulturelle Gewicht, das ihm in einem agrarischen Lande zukommt und das ihm die Arbeitsfreude zurückgibt. Es ist eine verderbliche Utopie, zu meinen, eine Regierung könne sozialistische Politik gegen oder ohne die Anteilnahme des armen Bauerntums führen. Es muß zweitens den werktätigen Massen (des Proletariats und des Bauerntums) die politische Freiheit zurückgegeben werden: freie Sowjets, Freiheit des Wortes und der Schrift, Freiheit der Organisation, Freilassung der tausende Volkskämpfer, die in den Gefängnissen und Verbannungsorten für ihre Treue zum Sozialismus jahrelang leiden. Denn ohne die schöpferische Selbsttätigkeit der Massen ist eine sozialistische Erneuerung derselben unmöglich. Die Diktatur über die Massen führt zum Untergang der Revolution.

So stellt sich heute das Fazit der Nep da. Wegen ihrer inneren Widersprüche muß sie unfruchtbar bleiben. Die Bolschewiki haben, die Nep durch die ihnen gefügige kommunistische Internationale zur Norm der internationalen Revolution erklärt. Ihr Wesen — terroristische Diktatur einer Parteiregierung in Verbindung mit kapitalistischer Wirtschaftsweise — hat sich aber in Rußland zur Genüge entwickelt und seine Fruchtlosigkeit erwiesen. Die Regierung steht, wie wir gezeigt haben, immer und immer vor wirtschaftlichen Krisen, die politische Folgen nach sich ziehen müssen. Es ist bezeichnend, daß sich die Proletarier in den Städten zu bewegen, daß sie die dumpfe Passivität der letzten Jahre abzuschütteln beginnen. Es wird die Aufgabe der revolutionären Sozialisten Rußlands (vor allem der linken SR und der Maximalisten) sein, die Arbeiter- und Bauernbewegung in sozialistische Sowjetbahnen zu lenken. Die Bolschewiki werden sich dem Willen des revolutionären Volkes fügen müssen. Die weitere Entwicklung wird über den Nepkommunismus ebenso wie über den Kriegskommunismus hinwegschreiten.

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENKAMPFES

(Die hier fortlaufend erscheinenden proletarischen Lebensberichte sind der AKTION auf Grund des in Heft 13 veröffentlichten „Preisausschreibens" eingesandt worden)

18

„Die erste Ursache"

Ein schöner Juni-Nachmittag. Sengende Strahlen sendet die südliche Sonne über die alte Stadt, als wollte sie die bleiernen Kuppeln und Türme schmelzen.

Es ist Sonntag — die Straßen sind leer, nur vor dem hohen Portal des Stadtparks belebt es sich langsam: zu beiden Seiten sichern sich Straßenverkäufer schon jetzt Plätze und harren geduldig aus in der fast unerträglichen Glut. Wie immer sind da der alte Jude, der Bonbons und Pistazien feilbietet, der Kastanienverkäufer, die Zeitungsfrau, der Spielwarenhändler usw. Abseits, ausgestoßen und unbeachtet, sitzt ein zehn- bis elfjähriger Junge hinter einem Kohlenbecken, sucht, bald pustend — bald mit einem Kartonstück fächelnd, die Holzkohlen anzufachen und schält dabei mit fieberhafter Eile junge, noch grüne Maiskolben. Seine Augen tränen von dem Kohlenrauch. Das ist Hitko, ein Kind ärmerer Leute und der Straße. Schneller noch eilen seine schwachen, aufgesprungenen Händchen, denn schon kommen die Sprengwagen und künden die nahe Abkühlung. Als er die ersten Maisstengel geröstet hat, durchkreuzen schon vereinzelte Spaziergänger die Straßen. Wie ein bunter, unendlich lebendiger Strom ergießt es sich dann mit einem Male aus der Stadt über die Hauptstraße in den Park, vorüber, immer vorüber, — hin zu dem Sommerfest, zu Musik und Volkstänzen, — freudig und farbig, lachend und singend. Aber unverändert streng, nachdenklich und voll Qual bleibt das Gesicht des kleinen Verkäufers inmitten dieses fröhlichen Lebens, als ob es den Stempel der Erniedrigung eines stolzen Kinderherzens und des erwachenden gesunden Gefühls für Recht und Unrecht trägt. Wie die anderen Verkäufer seine Ware anpreisend, ruft der Kleine: „Warme, milchige Maisstengel!" Aus schwacher Brust und trockner Kehle kommend, verflattert sein Stimmchen selten bemerkt. So verkauft er wenig und müßte doch so viel verdienen bei der großen Not zu Hause. Verschiedene Male sah er feingekleidete Kinder vorbeigehen, die mit ihm in einer Schulklasse waren. Wenn sie ihn erblickten, stießen sie sich an, flüsterten und taten doch, als ob sie ihn nicht kannten. Das bedrückte ihn, und auch die Bitterkeit erwachte dabei wieder in ihm, daß diese Kinder, die nicht so klug waren wie er, auf den ersten Bänken saßen und er zwischen den anderen armen, barfüßigen, dürftig gekleideten Arbeiterkindern auf den letzten Bänken, zwischen diesen halbhungrigen Kameraden, die jetzt irgendwo Geld verdienen mußten wie er und nicht hier spazieren gehen konnten. Und seine Tränen, verursacht von dem Rauch des Kohlenbeckens, mischten sich oft mit den Tränen des tief gekränkten menschlichen Gefühls und der sich nach Freiheit sehnenden Kinderseele. Nur eine tröstende Hoffnung gibt es für seinen Kummer. Bei größeren Versammlungen von streikenden Tabakarbeitern hatte er sich schon verschiedene Male bis zu dem Tisch des Redners vorgedrängt, um alles zu hören, und hier hatte er zuerst erfahren, wie es in der ganzen Welt Erniedrigte und Beleidigte gibt wie er es ist, und nun sehnt er sich, bald groß und stark, ein rechter Mann zu werden, um mithelfen zu können, daß es einmal keine Armen und Leidenden mehr gibt und dadurch auch keine herzlosen Reichen.

Ein leichter Wind trägt die Wellen der Musik aus dem Park von Zeit zu Zeit auch herüber zu den Verkaufsständen: dann fährt der kleine Verkäufer jäh aus seinen Träumen auf und erinnert sich an seine Pflicht, Geld zu verdienen, damit seine Geschwister zu essen haben. Und zu dem Lärm und Geschrei des Verkäuferschwarmes fügt sich auch wieder die kraftlose Stimme des hungrigen und müden Kindes:

„Frische, warme, milchige Maisstengel!" — —

•

Das war vor vielen Jahren, damals, als das Wort „Klassenkampf" nur erst selten und nicht mit dieser Leidenschaft ausgesprochen wurde wie heute, wo der Weltkrieg und seine Folgen die Leiden der Arbeiterklasse ins Unermeßliche gesteigert haben. Heute wird die Losung: „Niederringung der Ursache all dieser Leiden, der bürgerlichen Klasse, ihre Ausschaltung aus dem sozialen Leben durch die soziale Revolution," von Tausenden von Kämpfern mit Begeisterung aufgenommen.

Der kleine so erniedrigte wie begabte Junge war ich, und das oben Beschriebene einer der vielen dunklen Tage meiner Kindheit, die der unentbehrliche Vorläufer einer helleren Erkenntnis sind.

Post nubila Phoebus! („Nach Wolken die Sonne.")

19

„Ein Versuch"

Obwohl mir das Schreiben schwer fällt, da mich oft meine Schulweisheiten im Stich lassen, will auch ich versuchen, einen kleinen Beitrag zu liefern. Wie derselbe benannt werden soll, will ich den Lesern überlassen. Schon in meiner frühen Jugend waren mir die sozialistischen Gedanken nicht ganz fremd, das heißt, ich wußte, daß Sozialisten verschimpft wurden, weil sie etwas verlangten, was den Arbeiter, den Armen wohltun würde, wenn dies erreicht sei, darum fanden sich auch diejenigen, die dieses begriffen, zusammen und kämpften dafür. Gelegentlich nahmen sich die Anhänger dieser Idee einen kleinen Vorschuß von der Zukunft, sie stellten sich das, wofür sie kämpften, recht lebhaft vor, malten oft auch ein wenig heller, nahmen die schönsten Farben aus dem Bereich des Sozialismus, andere freuten sich schon im Geist darüber, es miterleben zu können, ihre Ausbeuter neben sich dieselbe Arbeit verrichten zu sehen, die ihnen nicht gerade leicht fiel, aber dann gerne verrichtet würde, wenn der Lump dann auch mal sieht, wie es tut, den ganzen Tag den schweren Karren fahren zu müssen. Ein anderer Teil sehnte den Moment herbei und sah schon die langen Gesichter, wo es durch die Wahl festgestellt und laut verkündet würde, die Sozialdemokraten haben so und soviel im Reichstag sitzen, jetzt wird den Brüdern aber gezeigt, was Mores ist.

Solches und anderes waren die Gedankengänge eines Durchschnitts-Sozialisten, aber eines ehrlichen Kerls ohne Hintergedanken, dabei redeten sich die alten ehrlichen Genossen warm, sie kamen dabei in Eifer, sie begeisterten sich durch die lebhaften Vorstellungen verschiedener Bilder. Oft, wohl vieltausendmal habe ich ähnlichen Gesprächen beigewohnt, nein, nicht nur beigewohnt, selbst mit geführt, auch ich wurde warm dabei, als Lehrling schon merkte ich, als stiller Zuhörer, wie alle an solchen Gesprächen Beteiligten von einem gewissen gleichmäßigen Empfinden höher getragen wurden, wie die Augen strahlten, wie die Hacke mit Wucht in den Erdboden sauste, ich fühlte mit das Gemeinsame, das mir nur im Namen nach Bekannte sprang wie ein elektrischer Funke über, ich empfand die Zugehörigkeit, waren das nicht auch meine Gefühle? Der Schlußsatz eines solchen Gespräches war fast regelmäßig überall der gleiche. Er hieß, ich wollte, es wär' erst so weit, oder ich möcht's noch erleben, jawohl, ich auch, wurde eingestimmt. Oft war noch ein Zweifler dazwischen, oder sein Charakter, sein Temperament trug ihn nicht mit auf die schönen Höhen. Solche Menschen sind noch nicht reif, oder besser, sie können noch nicht oder werden nie mit Begeisterung etwas vertreten. Aber die primitiven Arbeiterhirne, die sich eine Zukunft schufen, die bereit waren, alles für ihre Idee zu opfern, die noch in tiefster Bedrängnis schon davon zehrten, sich dadurch gegenseitig aufrüttelten, für kurze Zeit das graue Elend vergaßen, das waren die Vorkämpfer des Neuen, das sind sie noch. Die Unbestechlichen, die aufheulten, als ein Karl Liebknecht, eine Rosa Luxemburg ermordet wurden, die ich in Konstantinopel vor Wut die Fäuste ballen sah, als ein Jaurès erschossen, internationale Proletarier sich die Hände reichten und stumm mit feuchten Augen auseinandergingen. Der Krieg war nicht imstande, diese Idee auszurotten, wohl konnte der Lärm das gegenseitige

Verstehen übertönen, überbrüllen, aber die Not, die Gefahr bringt die Getrennten wieder in Gleichschritt. Tausende zermartern sich ihr Hirn, wie schützt ihr in Zukunft eure Besten, wie rächt ihr euch an dem vergossenen Proletarierblut? Und ich, denke ich etwa anders, kann ein simpler Arbeiter auf den Gedanken kommen, daß das, was er gelitten und noch leiden muß, alles mit einem Schlag vergessen sein soll? Oder glaubt vielleicht jemand, daß es nur einen einzigen Arbeiter gebe, der in puncto Abrechnung anders dächte als ich? Nein, das sind dann gewiß keine Handarbeiter. Wohl möglich, daß diejenigen, die immer so langsam an der Wand lang gemacht haben und ihr Geist auch etwas, vielleicht, geschliffener ist, aber dann auch nicht so geeignet für den Kampf. Das heißt, wenn sie nicht nur die Sprache dazu haben, wie so viele Schöngeister, das echte Wesen zu verbergen. Ich nenne mich nun Sozialist, heute bewußt, als ich sechzehn Jahre alt war auch chon, der Unterschied ist der, daß ich heute kein Parteibuch mehr in der Tasche habe, früher terrorisierte ich Nichtorganiierte und Andersdenkende, heute geht's mir so, einst trieb ich Schäfchen zusammen, weil ich glaubte, alles müsse in einen Stall, heute treib ich sie auseinander und versuche den ganzen Stall wegzureißen.

In meiner Jugend freute ich mich, wenn auch ich mal einige Worte in den Versammlungen sprechen konnte, heute freue ich mich mehr, wenn's andre tun. Eben lese ich die schon geschriebenen Zeilen nochma's durch und finde, daß ich eigentlich das, was ich schreiben wollte, noch vermisse. Ich habe so ein wenig aus der Stimmung heraus erzählt und hatte die Absicht, aus meinem Leben wie ich Klassenkämpfer wurde kurz niederschreiben wollen. Ob ich das nun noch nachholen kann? Der Vater trieb schon in seiner Jugend Politik und richtete seine Existenz damit zugrunde. Er starb sehr früh, wir fünf Brüder wurden, nachdem die zwei jüngsten an den Taufstein selbst gelaufen und getauft, alle religiös erzogen. Ob der Hunger und das Elend meine Mutter dazu trieb? Ich weiß es nicht. Im Alter glaubte sie weder an einen Gott noch Teufel. Koboldgeschichten wurden öfters erzählt. Stehlen sollten wir als Kinder nicht, trotzdem trieb der Hunger und die Not dazu. Mutter freute sich, wenn wir Jungens Kartoffeln, Obst usw. heimbrachten. Andre Dinge als Lebensmittel fanden und durften keine Anerkennung finden, denn das war Diebstahl. Ich betete bis zu meinem 15. Lebensjahre regelmäßig vor dem Schlafengehen, aber nur heimlich, sonst lachte einer über den andern. Ich wurde als das räudige Schaf in der Familie bezeichnet, weil ich am frechsten und ungehorsamsten war, vor keiner Autorität Respekt hatte. Als ich die Schule verließ, mußte ich mein Brot, so hieß es, selbst verdienen, obwohl dies schon in der Schulzeit der Fall war. Als Kuhjunge bei dem Bauer war die Parole. Ach, da ging's lustig zu. Die Arbeitszeit war regelmäßig, außer der Erntezeit, von 4 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Der Kister, so nannte man den Kuhjungen, war Mädchen für alles. Er unterstand allen männlichen und weiblichen Gewalten, jeder Mensch im Hofe konnte seine Muskeln an ihm prüfen, und daran fehlte es auch natürlich nicht. Aber der Winter war doch das Schönste, und ich wundere mich heute noch darüber, daß ich damals nicht erfroren bin, da ich nicht mehr als eine Arbeitskleidung hatte, und so ging's wohl allen, die als Osterjungen zum Bauer kamen; diese war täglich naß, und wollte man früh hineinschlüpfen, so mußten erst Strümpfe und Hosen gewaltsam auseinandergebrochen werden, damit ein Anziehen überhaupt möglich war. Über weiteres, Wohnlichkeiten und Essen, will ich nicht berichten, denn da reicht keine AKTION aus. Nach zirka einem Jahre war ich so weit, daß mich der Arzt aus der Liste der Lebenden schon gestrichen hatte. Prügel und Überanstrengung waren die Ursache. Wehe, wenn du nicht aushältst, hieß es zu Hause, und so blieb ich, bis ich liegen blieb. So hatte das allerdings meine Mutter nicht gemeint. Ich erlernte dann ein Handwerk. Der Arzt hatte Schneider empfohlen, ich hatte aber ein Minderwertigkeitsgefühl, wenn ich schon das Wort Schneider hörte, und so blieb ich dies. Obwohl meine Lehrgesellen auch nicht sehr fein besaitet waren, zwischen denen ich nun stand, aber es waren Menschen, und vor allem waren viele dazwischen, die sich Sozialisten nannten und schließlich auch waren. Hier sah ich nicht wie im Bauernhof, daß man Flugblattverbreiter, das heißt sozialdemokratische, beschimpfte, beschmutzte die Zettel ganz fanatisch, ohne jede Rücksicht vor seinen Augen zerriß, daß selbst die Kinder des Bauern schon darauf eindressiert waren wie die Hunde. Nach drei Jahren lernte ich aus, blieb nicht immer beim Handwerk, durchzog die Welt kreuz und quer, lernte Menschen und Sprachen kennen, baute Parteien und Gewerkschaften im Auslande auf, wie ich's vordem in Deutschland tat, huschte an schweren Kerkerstrafen vorüber. Sprang 1912 in Kairo vor Freuden in die Höhe, als ich erfuhr, 110 Reichstagsabgeordnete. 1914 war ich wie breitgeschlagen, als die Kunde nach Konstantinopel drang, die Sozialdemokratie macht Krieg und keine Revolution, nun war auch ich in ihren Augen als Deserteur ein vaterlandsloser Geselle und will's auch bleiben.

30

„Vaterlandsloser Geselle"

Obige Worte wurden gebraucht von einem Manne, welcher sich selbst als ein geistig hochstehender Mensch betrachtete. Je älter ich wurde, desto mehr kam es mir zum Bewußtsein, daß der Exkaiser Wilhelm II., welcher diese Worte prägte, nicht so unrecht damit hatte, und daß ich auch zu diesen Vaterlandslosen gehörte. Schon in meiner Jugend (zwei Jahre alt), zog sich mein Vater eine schwere Kopfverletzung zu, welche ihn für zwölf Jahre in eine Irrenanstalt brachte, und an der er später starb. Mit drei Brüdern, freiheitsliebend, oder wild, wie man wohl sagt, und sehr arm, erhielten wir schon in der Schule den Klassenunterschied eingeprägt. Besonders der Pastor hatte es sich zur Pflicht gemacht, meine Mutter in ihren Bemühungen, uns zu ganz f r o m m e n Menschen zu erziehen, nachdrücklich zu unterstützen. Mit Messe, Andacht, Katechismus und vor allen Dingen dem Stock suchte er dieses Ziel zu erreichen. Erreicht hat er, daß ich schon in der Jugend Pfaffe, Herrgott, samt Himmel, Hölle und Katechismus verfluchte, im Beichtstuhl ihn belog und bei der Entlassung das Zeugnis zerriß. Als Sohn einer Mutter, welche im Armenhaus wohnte, wurde ich mit den billigsten Lebensmitteln gefüttert, wußte mir aber die Leckereien und Obst, welches andere Kinder gekauft erhielten, auf eine andere Art zu verschaffen. In der Lehre, als Bäcker, dachte ich schon über das eintönige und arbeitsreiche Leben der Arbeiter nach, und kam zu dem Schluß, wenn alle Arbeiter für ihre Interessen kämpften, ihre Lage doch etwas erträglicher würde. Daß die Unternehmer freiwillig keine höheren Löhne zahlten, kam mir damals schon zum Bewußtsein. Krieger- und Knappenfeste waren dazumal etwas für den Arbeiter. Vorn, am weißgedeckten Tisch, saßen die Honoratioren des Kleinstädtchens, auch die hohe Geistlichkeit fehlte nicht; hinten im Saal wimmelten sich die Arbeiter durcheinander. Kam einmal einer der Herren von vorn in das Gewühl, sprach und lächelte gnädigst zu einigen Kumpels, dann fühlten sich dieselben überglücklich und erzählten dies am anderen Tage stolz den andern, welche nicht auf dem Feste waren. Auch Freibier spendeten die Herren, eingedenk der Worte: Mit Speck fängt man Mäuse und mit Schnaps und Bier Bergleute. Mit 18 Jahren ging es auf Wanderschaft; ich wanderte durch ganz Deutschland, als richtiger vaterlandsloser Geselle, wurde Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und des Bäckerverbandes. Mit zwanzig Jahren wollte ich, auf Anraten anderer Vaterlandsloser, nach Luxemburg, damit ich nicht Soldat wurde. Eine innere Stimme sagte mir, daß Soldatenspielen nicht gut für mich sei; aber kurz vor der Grenze erwischte mich ein bewaffneter Ordnungshüter an einem Sonntagmorgen, als ich mein Bett, eine Strohmiete auf dem Felde, verlassen hatte, und brachte mich zum Bezirkskommando, von dort nach M . . ., wo ich stark zweieinhalb Jahre dienen mußte. Den Militarismus konnte ich sehr schlecht verdauen und denke noch oft an einen Vegetarierprediger, welcher zu uns sagte: Der Soldat wird zur Roheit erzogen, zum Tiermord verleitet, und dieser artet

aus im Brudermord. Als unsicherer Heerespflichtiger hatte ich auch bei allen dreckigen und schweren Arbeiten einen gewissen Vorzug. Nach der Dienstzeit, als Bergmann, agitierte ich für die Sozialdemokratische Partei und für den alten Verband. Im Streik 1912 habe ich die Taktik der Führer durchschaut, und sagte mich von allen denen los, welche Herdenmenschen gebrauchten, um ihre Kassen zu füllen. 1914 bis 1916 war ich im Felde, in welcher Zeit ich mich gegen die Knechtung der Vorgesetzten wehrte. 1919 lernte ich die anarchosyndikalistischen Ideen kennen und sah sofort, daß der Geist dieser Bewegung schon in mir war, als ich als Vaterlandsloser auf der Landstraße herumlief, daß dieser Geist in mir war, als ich noch Mitglied des katholischen Gesellenvereins war, worin es mir immer sehr unbehaglich war. Daß dieser Geist mir die größte Freiheit verschaffte, indem er mich auf die Landstraße trieb, nirgends Steuern zahlend, nicht angemeldet, und von niemand gekannt. Dieser Geist wurde durch den Militarismus für eine Zeitlang betäubt, und heute ist derselbe zu neuem Leben erwacht durch die Idee des Anarcho-Syndikalismus. Heute habe ich erkannt, daß alle Besitzlosen vaterlandslose Gesellen sind, und wenn sie sich ein Vaterland schaffen wollen, sie zuerst das Urübel ihrer Besitzlosigkeit, den Staat mit seinen ganzen Institutionen, wie Militär, Polizei, Konfessionen, zentralen Gewerkschaften und Parteien beseitigen müssen. Diese Erkenntnis ist schon bei einem großen Teile des Volkes vorhanden, der größte Teil ist jedoch Masse geblieben, obwohl es genug Arbeiter gibt, denen es noch dreckiger ergangen ist wie mir im Leben. Etwas geistreicher ist die Masse doch schon geworden, weil der Dümmste doch wenigstens schon weiß, daß er ausgebeutet wird, auch wollen sie ihre Ausbeuter beseitigen, aber sie wissen noch nicht, daß sie die beste Stütze ihrer Ausbeuter sind, solange sie noch viel Schnaps saufen, und den Staat mit allen seinen Institutionen und Gesetzen anerkennen. Es gibt auch noch Syndikalisten, welche sich äußerlich von all diesem nicht befreien, obwohl sie innerlich schon lange damit gebrochen haben. Auch gibt es noch genug Besitzlose, welche denken, sie könnten sich ein Vaterland erobern, wenn sie Hundertschaften und Kontrollausschüsse bilden. Hier haben diese Kontrollausschüsse und Hundertschaften schwer Fiasko erlitten, überall, wo Arbeiter zusammenkommen, hört man hierüber lebhaft diskutieren. In dem benachbarten M... haben die Hundertschaften sehr fruchtbare Arbeit für das Kapital geleistet, mit Knüppeln und Gummischläuchen hauten sie auf das kaufende Publikum los, alles war starr, bis sie endlich begriffen und sich wehrten. Im Nu wurden den kommunistischen Hundertschaften die Waffen genommen und auf ihren eigenen Knochen in Anwendung gebracht, da gingen diese Tapferen über Hecken und Zäune und stellten sich sogar unter den Schutz der Belgier. Das war das glorreiche Ende der Hundertschaft in M . . Auf den Zechen versucht man Zwangsorganisationen einzuführen, auch hierin sehen einige Kumpels noch ein Mittel, um ihre Lage zu verbessern. Hier in H . . . haben die Freien Gewerkschaften die FAUD anerkannt, wir verzichteten auf ihre Anerkennung und liefen Sturm gegen ihre beabsichtigte Bücherkontrolle mit dem Resultat, daß sie nicht wagten, die Kontrolle durchzuführen. Bei den Bergarbeitern ist es nicht leicht, die freie Geistesrichtung zu propagieren, weil der Kumpel einen großen Teil seines Lebens unten in der Erde herumvegetiert und das Verständnis für das Natürliche ihm vollständig verloren gegangen ist, auch trägt die schlechte Luft und schwere körperliche Arbeit viel dazu bei, daß er mit der Zeit vollständig entnervt wird, trotz alledem geht es langsam aber sicher vorwärts. Immerhin fühlen sie sich vaterlandslos und sehen auch in den Angestellten aller zentralen Gewerkschaften und Parteien diejenigen,, welche in den Arbeitsgemeinschaften das Fell der Arbeiter verhandeln und verkaufen. Diejenigen, welche sich von dem Alten nicht trennen können und auch nicht werden, sind Bremsklötze, welche die Aufgeklärten mit sich herumschleppen und sie schädigen, solange sie leben. Folgende kleine Episode zeigt, wie es bei solchen Menschen, welche sich einbilden, religiös zu sein, im Kopfe aussieht. In der Grube im Querschlag am Stapel sitzen die eingefahrenen Leute der Mittagsschicht und unterhalten sich lebhaft über die verdorbene Jugend. Ein über 60 Jahre alter christlicher Bergmann sagt, die Jugend muß strenger erzogen werden und bekommt nicht genug Schläge, ein Sozialist strebt u. a. für eine militärische Erziehung. Am anderen Tage sitzen wir wieder dort, es kommen noch einige Lehrhauer, welche sich lebhaft unterhielten. Der eine sagte, er habe einmal einer Katze ein Stück Holz an den Schwanz geklemmt, die Katze ist dabei immer um sich selbst herumgelaufen, und sie hätten darüber gelacht. Darauf sagte der alte christliche Bergmann, du mußt mal eine Schweinsblase mit ein paar Erbsen darin der Katze an den Schwanz binden, dann springt sie aber. Darauf sagte ich zu den Jungen: Hört nicht auf den Alten und beherzigt die Worte: Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz, und du, Alter, hast gestern über die verdorbene Jugend geschimpft, und heute gibst du der Jugend ein schönes Beispiel deiner christlichen Gesinnung. Hiermit war der Alte gerichtet und zog beschämt ab. So ist es bei vielen, welche des Sonntags sich gern in den Kirchen zeigen, den Kerngedanken aller Religionen: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu, kennen sie überhaupt nicht. Alle diejenigen, welche für eine wahre Naturreligion streben, nennt man gottlos, Heiden und vaterlandslos. Denjenigen, welcher das Wort vaterlandslose Gesellen prägte, können wir heute als unseren Kollegen betrachten, obwohl es auch unter den Vaterlandslosen noch Unterschiede gibt, und derselbe nicht zu den Besitzlosen und Entrechteten gehörte. Hier im Ruhrgebiet ist der Französische Militarismus Trumpf, aber auch die blaue Polizei geht stramm grußend an den französischen Offizieren vorbei. Überall sieht man Bewaffnete, welche aufpassen, daß der Kumpel Bergmann kein Säckchen voll Kohlen mit nach Hause nimmt, schnappen sie einen, dann bekommt er die Reitpeitsche zu schmecken, damit erweisen die Franzosen den Nationaldeutschen den besten Dienst. So ist es hier in H . . . Den größten Feind, den wir am meisten hassen, der uns umlagert schwarz und dicht, das ist der Unverstand der Massen. Diese Worte sind auch heute noch wahr.

Mit freiem Gruß und Hand

21

„Kerkergedanken"

Der Geist der Zerstörung ist ein schaffender Geist!

Der Schlußakt war zu Ende. — Die Toga-Menschen hatten gute Arbeit geleistet. Der Schließer, der mich nach meiner Verurteilung wieder in meine eckige Höhle sperrte, sagte täppisch-teilnehmend zu mir: „Mensch, sei froh! Ick hatte schon uff lebenslänglich jerechnet!" — Da saß ich nun allein mit meinen Gedanken. Zum Glück konnte ich feststellen, daß ich mich damit nicht in schlechter Gesellschaft befand.

Das von der Verfassung zwar verbotene, aber trotzdem von dem sozialdemokratischen Reichsoberhaupt eingesetzte Ausnahme-Gericht hatte mich des Hochverrats für schuldig erklärt und verurteilt. Das war nichts Besonderes. Das war schon oft geschehen und würde sich so lange wiederholen, als es Revolutionäre gibt.

Innerlich war ich jetzt wütend. Nicht über das Urteil, sondern über mich selber. Ich hatte in meinem Schlußwort den beamteten Schnellfeuer-Juristen nicht alles das ins Gesicht geschleudert, was ich beabsichtigt hatte. Ich hatte mich eben aus dem Konzept bringen lassen. Was nun? Ich würde jetzt also in das Zuchthaus abtransportiert werden, denn einen Revolutionär, dem man nahezu ein Jahrzehnt Zuchthaus aufgebrummt hatte, behält man nicht lange im Gerichtsgefängnis.

Ich saß also in der Zelle und grübelte.

Wie war es doch vor zwei Jahren? Blitzartig durchschossen befreiende Gefühle meinen Schädel. Der Druck des Gehirns wich von mir. Ja, vor zwei Jahren, im roten Budapest — Sonnennähe, Sozialismus, unterwürfige Bourgeoisie — das waren erste Schritte im Neuland. Der 1. Mai vor zwei Jahren, ein Meer in Rot, begeisterungsdurchglühte Gesichter, stählerner Kampfeswille und — angstschlotternde Magnaten, demütig kriechender Klerus, winselnde Bourgeoisie. . . .

Mehr und mehr taucht jetzt beim Grübeln auf, auf den nackten Wänden meiner Zelle erscheinen mit größter Deutlichkeit Bilder durchlebter Vergangenheit und verführerische Phantasmagorien einer besseren Zukunft. —

Nach dem 1. Mai 1919 im Roten Ungarn; die aufklärende und aufbauende Arbeit war gering. Kampf nach innen und außen, Zerstörung alter Formen, erschien noch notwendiger. Da taucht es auf, das ekelhafte Bild: „Herr Genosse" hier und „Herr Genosse" da. Klerus und Bourgeoisie hatten sich auch hier auf den Boden der Tatsachen gestellt. Alle die zahlreichen Fälle kommen im Gedächtnis wieder hoch, wo sich tonangebende Größen der sogenannten „guten Gesellschaft" seelisch vor mir, dem unerbittlichen Revolutionär, prostituierten. In allen Tonarten versicherten sie mir ungläubigem Thomas gegenüber, daß sie im Herzen schon immer Kommunisten gewesen seien und dergleichen ungewaschenes Zeug mehr. Von mir aus gingen sie dann gewiß zu der weißen Hortyschen illegalen Ortsgruppe, und schimpften auf die rote Aasbande!

Meine grenzenlose Verachtung dem kleinbürgerlichen Spießertum gegenüber datiert in dem jetzigen Ausmaße erst seit diesen Begebenheiten.

Ein anderes widerliches Bild, das ich gerne wegwischen möchte, erscheint dem sinnenden Auge immer wieder auf der Zellenwand.

Ich fand dort wenig, sehr wenig ungarische Genossen, die eine sozialistische Erkenntnis ihr eigen nannten. Die ungarischen Genossen ließen sich leicht begeistern und mit fortreißen, waren mutige Kämpfer, wenn es zum Kampf Mann gegen Mann kam — und das war alles. Geistig lag alles tief im argen. Wirtschaftliche Organisation in Ungarn im Sinne der Kapitals-Konzentration gab es so gut wie überhaupt nicht; die politische Schulung des Proletariats war eine überaus dürftige, — wer in Ungarn Mitglied einer Gewerkschaft wurde, wurde damit automatisch Mitglied der Sozialdemokratischen Partei — die Sozialdemokratische Partei Ungarns vereinte in sich die ungleichartigsten Elemente und war völlig versumpft. Daß nun bei Beginn der Räteherrschaft die wenigen tatkräftigen und klaren Revolutionäre diese Verhältnisse beseitigen und mit diesem traurigen Menschenmaterial eine neue Gesellschaft aufrichten könnten, war von vornherein aussichtslos.

So kam, was kommen mußte!

Der Sturz der Räteherrschaft überraschte mich in Budapest. Mit dem letzten Zug, der ohne „Revision nach Roten" Budapest verließ, fuhr ich nach Vedenburg, meinem bisherigen Wirkungskreis. Hier war alles in begreiflicher Aufregung. Die Genossen bestürmten mich mit Fragen, und das Bürgerpack fing bereits an, frech zu werden. Glücklicherweise bekamen wir Wind davon, daß ein Hortysches Detachement uns am anderen Morgen „aufheben" wollte.

Wir quartierten uns daher sofort aus dem Hotel „Panonia", unserem bisherigen Sowjethaus, aus und tauchten schleunigst in das Dunkel der Illegalität zurück. Die meisten von uns beschlossen, einzeln und auf verschiedenen Wegen zu versuchen, über die Grenze und nach Wien zu gelangen.

Bei einem alten Genossen verbrachte ich, draußen an der Peripherie der Stadt, in einem alten baufälligen Häuschen, eine furchtbare Nacht. Die „Weißen" begannen schon in der Nacht ihren Rachezug. Das Knattern der Schüsse riß nicht mehr ab. Bei beginnender Dämmerung schlich ich mich in Bauernkleidung mit einem Genossen, der die Gegend genau kannte, wie ein Indianer auf dem Kriegspfade aus dem Weichbilde der Stadt. Vierundzwanzig Stunden liefen wir ununterbrochen auf unwegsamen Feldwegen. Wir erreichten glücklich die Grenze an einem ganz verlorenem und einsamem Dörfchen, da wir absichtlich aus guten Gründen die Hauptchaussee nach Wiener-Neustadt seitwärts liegen ließen. Ungarischerseits war die Grenze hier noch unbewacht. Ein alter österreichischer Volkswehrmann stellte die ganze österreichische Grenzkontrolle dar. Er war sehr gemütlich. War Sozialdemokrat. Konnte sich unser Schicksal schon ganz allein zusammenreimen. Pfiff auf Paß, Papiere und sonstige Formalitäten. Wünschte uns Glück, daß wir gerade an diesem abseits aller Verkehrswege liegenden Punkte die Grenze erreicht hatten. An allen größeren Grenzübergangsstellen standen bereits Hortysche Grenzkommandos und österreichischerseits italienisches Militär, das niemand ohne Paß und Visum nach Deutschösterreich hineinließ. Wir erreichten die nächste Eisenbahnstation, lösten Fahrkarten nach Wien und fuhren unangefochten an verschiedenen mit Italienern besetzten Grenzstationen vorbei und kamen am anderen Morgen in Wien an.

Wien. — Hier wird die Erinnerung übermächtig. Hier in Wien begann bei mir der Zweifel an dem revolutionären Geist der partei-kommunistischen Bewegung, der Zweifel, der mir später schauerliche Gewißheit werden sollte.

Als ich mit meinem Genossen bei der Wiener Zentrale der KP. vorsprach und Solidarität für uns beide anforderte, versuchte ein kaum der Schulstube entwachsener Parteibeamter uns damit abzufertigen, daß es nicht möglich sei, ungarische Flüchtlinge zu unterstützen, da ihrer sonst zu viele werden könnten. Zuerst war ich sprachlos. Dann schlug ich mörderlichen Krach und hielt diesem Jüngling eine Privatvorlesung über die Pflicht der revolutionären Solidarität. Durch den Krach kamen die „Götter". Man erkannte mich, gab dem Jüngling eine Rüge und erklärte: Ja, du bist uns bekannt und erhältst selbstverständlich Unterstützung! Und mein Genosse? Ja, jeden können wir doch nicht unterstützen! Da kochte mein Inneres über. Das markige Kernwort Götz von Berlichingens entschlüpfte dem Gehege meiner Zähne mit dem Zusatz, sich für die mir zugedachte Unterstützung einen Strick zu kaufen und sich daran aufzuhängen! Zu meinem Genossen sagte ich: Komm nur, wir kommen schon hin, wo wir hin wollen, und sollten wir, notgedrungen, ein Dutzend Raubtaten begehen. Für einen Revolutionär darf es einfach kein „Unmöglich" geben.

Ein alter Freund und Genosse besorgte uns beiden Fahrkarten und Wegzehrung bis Linz. Hier traf ich meinen alten Genossen Gilbert Melcher, einen ehemaligen Förster aus Galizien, der als Kriegsgefangener tätigen Anteil an dem Sieg der Revolution in Rußland hatte und zusammen mit Bela Kun nach Österreich zurückgekehrt war. Er war der Prototyp des heute leider sehr selten gewordenen aufopfernden Revolutionärs, dem die brüderliche Solidarität der Revolutionäre keine schmückende Attrappe war. Wir sprachen über Rußland und unsern Vorsatz, koste es, was es wolle, dahin zu gelangen. Mit prophetischem Auge sah er die heute so fürchterlich Wirklichkeit gewordene Entwicklung der russischen Revolution voraus, denn er glaubte nicht an das jedem wahren Revolutionär innewohnende innere revolutionäre Wollen bei den russischen Parteipolitikanten, den Nutznießern der Revolution der breiten proletarischen Massen Rußlands. „Geht hin, seht und urteilt selbst! Bringt allen echten

russischen Revolutionären meine brüderlichen Grüße!" Das waren seine Abschiedsworte. — Er veranlaßte einige Genossen, uns bei Nacht und Nebel über die Grenze zu bringen, und in wenigen Tagen wurde Deutschland von uns durcheilt, und erst in Hamburg gönnten wir uns etwas Ruhe. Hier war es Wolfheim, der umsichtig und tatkräftig uns illegal über die dänische Grenze half. Wolfstein machte damals noch nicht in National-Bolschewismus. Vielmehr war die IWW. damals bei ihm erstes und letztes Wort. Wenn sich Wolfheim auch später im Verein mit Lauffenberg durch die Propagierung der nationalistischen Kriegsseuche schwer gegen den Gedanken des revolutionären Sozialismus vergangen hat, so muß aber andererseits festgestellt werden, daß er revolutionäre Kameradschaft und Solidarität über alles stellte und in dieser Beziehung echt revolutionär handelte. —

Wir kamen nach Kopenhagen. Die Adresse, die Wolfheim uns gab, war die eines syndikalistischen Kameraden. Sein Verhalten war über alles Lob erhaben. Selbst arbeitslos und in dürftigen Verhältnissen, beherbergte er uns, gab uns Speise und Trank und war unermüdlich um unsere Weiterreise bemüht. Um weiterzukommen, zerschlug ich schließlich den gordischen Knoten, spielte selbst Konsul und fertigte mir das notwendige norwegische Einreisevisum und das schwedische Durchreisevisum an und dampfte nach Christiania über Malmö ab. Auf Rat von Augustin Souchy, der damals in Kopenhagen weilte und uns bei dem syndikalistischen Kameraden aufsuchte, trennten sich mein Genosse und einige amerikanische Genossen in Malmö von mir, um auf dem Wege über Stockholm ihr Heil zu versuchen. In Moskau traf ich sie auch alle wieder. Mein Genosse wurde später von der „Tschekà" wegen angeblicher „anarchistischer Sabotage" erschossen. —

Auch in Christiania wurde ich aufs beste aufgenommen. Wurde sogar zu einer Reise in das Innere genötigt, um einen treuen Kameraden in seinem Heim aufzusuchen. Wurde schließlich auf Denunziation von Kopenhagen aus wegen „Paßfälschung" verhaftet. Da ich nun aber nicht erst seit gestern in der illegalen Arbeit stand, wurde natürlich das „corpus delicti" bei mir nicht gefunden. Wurde aber als „lästiger Ausländer" nach Dänemark abgeschoben, hier unter Verdacht der „Paßfälschung" in Untersuchungshaft gesteckt, schließlich ausgewiesen und mit meinem Einverständnis (na, und ob!!!) mit einem Transport russischer Kriegsgefangener nach Sowjet-Rußland abgeschoben. —

Hurra! jubelte ich innerlich. Mein Ziel war also erreicht und noch dazu mit dänischer Staatshilfe und auf Kosten des dänischen Staats!

Ich war nämlich für den Erkennungsdienst einfach ein Monstrum. Trotz aller Erkundigungen konnte nämlich sowohl in Norwegen als auch in Dänemark weder meine Identität noch meine Staatsangehörigkeit festgestellt werden, da ich den Kunstgriff verwandte, so ziemlich in allen europäischen Hauptsprachen zu radebrechen und zu behaupten, keine perfekt sprechen zu können. Mein angeblicher Geburtsort konnte keine Auskunft geben, da die ungarische Revolution in ihren letzten Zügen mit den dortigen Zivilstands- und Kirchenregistern Signalfeuer unterhalten hatte, was mir natürlich genau bekannt war. Man wußte also faktisch mit mir nichts anzufangen und war heilfroh, mich auf gute Art und Weise an Sowjet-Rußland loszuwerden. —

Der Transportdampfer war ein alter holländischer Frachtkasten, der höchst primitiv zu einem Kriegsgefangenen-Transporter umgewandelt war und in einem Schneckentempo lief.

Da damals die Ostsee noch nicht von treibenden Minen gesäubert war, kroch er hart unter der schwedischen Küste entlang. Alle Augenblicke befanden wir uns im dichtesten Nebel; dann wurde angehalten, gelotet und getutet wie auf einem Jahrmarkt. Wich aber der Nebel, so hatte man einen herrlichen Anblick des lieblichen Ufers, da wir mitten zwischen den Schären entlang fuhren. Von den dunkelgrünen Wäldern hoben sich wirkungsvoll die bunten Holzhäuschen ab, die einsam verstreut dazwischen lagen. Ein paradiesisch-schöner Anblick. Beim Nachdenken kam einem aber dann zum Bewußtsein, daß die kapitalistische Ordnung auch aus Schweden alles andere eher, als ein Paradies gemacht hat. Die schwedischen Lotsen, die in bestimmten Zwischenräumen an Bord kamen, sangen genau dasselbe Lied von Not, Ausbeutung und Elend, wie in allen anderen Staaten. Auf der Höhe von Stockholm drehten wir ab und nahmen in schnurgrader Linie Kurs auf Reval. Einen Tag vor dem 1. Mai 1920 langten wir auf der Reede von Reval an und mußten weit draußen vor Anker gehen, da ja der Transport mit „Bolschewisten" gefüllt war. Der sowjetrussische amtliche Regierungsvertreter in Reval kam an Bord, brachte neue Nachrichten aus der Welt und nahm Briefe zur Expedition an. Wie ich mich später überzeugen konnte, gelangten auch alle Genossen, an die ich von Reval aus schrieb, in den Besitz der Briefe, die allerdings geöffnet und mit einem anderen Briefumschlag versehen worden waren. Auf der Reede lagen zwei estnische Kriegsschiffe (es waren natürlich keine neuen, sondern ehemalige zaristische). Nachts 12 Uhr, als der erste Mai begann, flammten sie plötzlich in märchenhaftem Glanze auf. Die Besatzungen hatten mit farbigen elektrischen Glühbirnen über den Topp geflaggt (vom Bug über den Mastspitzen zum Heck) und begrüßten mit unzähligen farbigen Raketen und Leuchtkugeln den Beginn des Weltfeiertags. Für einen revolutionären Sozialisten war das natürlich ein unerwarteter und desto erhebender Anblick. — Es ging dann weiter zur Narwa, und am dritten Tag nach der Abreise von Reval betraten wir den Boden Sowjet-Rußlands und wurden in einem sehr gut eingerichteten Lazarettzug des Roten Kreuzes einquartiert. Ich bin nicht sentimental veranlagt, aber doch kniete ich nieder und küßte den mir heiligen Boden der Revolution. Noch ahnte ich ja nicht, daß noch jetzt im Zeitalter der sozialen Revolutionen in diesem Lande von gewissenlosen Pseudo-Revolutionären von neuem potemkinsche Kulissen aufgerichtet wurden, wie zur Zeit Katharinas! — — —

Wütend schreie ich auf und schlage auf den Tisch meiner Zelle. Klrrrr! Die Tür geht auf: „Was machen Sie für'n Krach? Wollen Sie ausbrechen?" Ärgerlich schreie ich den Schließer an: Kerl, du bist ja komplett verrückt, mach' schleunigst die Tür zu. Er brummelt noch etwas von Frechheit und Renitenz und trollt sich dann.

Ich aber werfe mich auf meine Pritsche und beende den ersten Tag als Zuchthäusler mit Träumen vergangener Revolutionen. . . .

ZWEI WELTEN UNTER EINER NACHT

Arme hocken seit dem Tag auf den Bänken der Plätze,
schmeicheln ihren Jammer in die Kälte des Winters hinein,
die Angst vor der Kammer ohne Lampenschein
belügen sie immer noch einen Stundenschlag mit krankem Geschwätze.

Reiche in lichtprunkenden Autos vorübersausen,
um in Sälen von Himmelsglanz zu sein:
Ozeane ewiger Tageshelligkeit umbrausen
eine Welt: nackte Frauenschultern, Musik und Wein.

Dort belügt man sich immer noch einen Stundenschlag mit stolzem Geschwätze,

schmeichelt seine Herzlosigkeit ins herzlose Lachen des andern hinein,
kämpft geschmeidigen Blicks für den kommenden Tag um die besten Plätze,
durchsegelt das Blutmeer in goldenem Nachen ein Götze aus Stein.
Aber die draußen, schlägt die Mitternachtsstunde,
lösen sich von den Bänken zerschlagen und wüst,
flechten sich auf kahler Lager Martergerüst
und verbluten in des neuen Fronmorgens ewig offene Wunde.

Max Herrmann (Neiße)

KARRIERE

Ballade zu Arthur Zicklers Lebenslauf.

Jener Verbrecher des Mordhetzgedichts: „Karl, Rosa — sind nicht dabei" hat in dieser Gesellschaftsordnung natürlich Karriere gemacht. Als „Florian Geyer" schmiert er analphabetenske Artikel für die DAZ des Stinnes — und im übrigen hat er sich getreu der Ballade Oskar Kanehls „entwickelt". *F. P.*

Als Arthur gelb und weiß noch in die Windeln schrieb,
da ahnte wohl das Schicksal nichts von dessen Größe.
Durch Mutterhand schlug es ihn unsanft auf die Blöße,
wenn er es gar zu bunt mit seinem Schreiben trieb.
Das Unheil schreitet schnell. Der Dummstolz schwillt.
Und Arthur war zwar immer noch ein kleiner Kacker,
als Parvus ihn sich kauft als Laufbursche und Packer.
So ward sein erster Drang zur Höhenluft gestillt.
Mit Wohlbehagen pflegt der Meister seinen Schüler.
Als Hoffnungsknaben der Sozialdemokratie
bringt er ihn Stampfer ins Zentralorgan, und sieh:
gewaltig recken sich des flinken Bürschleins Fühler.
Frech schmiert er jetzt das weltberühmte Mordgedicht,
und holt nach dunkler Tat dafür den Judaslohn:
er übernimmt vom Blutvorwärts die Sitz-Redaktion.
Seitdem vergißt ein Proletarier Zickler nicht.
Wie es nun weiterging, das war nur folgerichtig.
Er kam zu Stinnes, kam zu Lensch, zur DAZ.
Ein Stiefellecker fühlt sich wohl in jedem Bett;
für wessen Geld, zu wessen Dienst, ist gar nicht wichtig.
Und doch tritt er als „Arbeitervertreter" auf.
Zwar nicht vor Arbeitern: im Kreise edler Geister
bei Keyserlink und ähnlichem Gedankenkleister
vollendet sich des Kriechers Lebenslauf.
Dort sah ihn jüngst ein richtiger Graf und sprach ihn an:
„Du mußt nach Rom, hier hast du tausend Lire.
In Rom öffnet sich dir des Schicksals größte Türe.
Wir brauchen dich, wir zahlen dich, du, unser Mann."
Auf klassischer Erde kniet Karrierearthur nieder
und atmet jetzt Valuta- und Faschistenluft.
Bis ihn die Konjunktur auf seinen Posten ruft.
Dann kehrt er als Lakai des deutschen Mussolini wieder.

Oskar Kanehl

EINE ZUSCHRIFT UND EINE ANTWORT

Gestatten Sie mir zu den Ausführungen „Enthüllungen" von Broh *) eine wesentliche Frage. Nach diesen sollen unsere Ruhr- und Rheinmagnaten nunmehr ein Herz und eine Seele mit ihren französischen Gegenspielern sein, und beide gleich mit dem Ziel einer gemeinsamen Ausbeutung des Proletariats. Ich bin, als ständiger Leser der französischen Presse, nicht dieser Meinung. Wie will Herr Broh die Tatsache erklären, daß die Reparationskommission soeben eine Unterkommission gebildet hat zu dem Zweck, den aus Deutschland verschobenen Kapitalien nachzugehen und sie womöglich zu erfassen? Daß dies nur ein Bluff sein soll, halte ich für ausgeschlossen. Daß diese Unterkommission ihre Tätigkeit vor allem gegen die Stinnes und Konsorten richten wird, ist mir auch unzweifelhaft, denn nicht nur sind diese Patrioten unsere gröbsten Kapitalverschieber, sondern man haßt sie in den maßgebenden Kreisen Frankreichs von Herzen. Diesen Punkt, dies Gefühlsmäßige, Sentimentale scheint mir von Herrn Broh nicht beachtet zu werden, sehr mit Unrecht. Wenn es zu diesem Weltkrieg kam, so nicht zum geringsten Teile deshalb, weil man den Rüpel Wilhelm haßte, persönlich haßte, von Mensch gegen Mensch. Genau so haßt man in Frankreich einen Stinnes, der sich übrigens seiner Zeit in Spaa als vollendeter Rüpel dokumentierte. Und ich glaube, daß bis heute die Stinnes und Konsorten noch nicht klein beigegeben haben, auf jeden Fall machen sie mit Hilfe des ins Ausland verschobenen Kapitals zum Beispiel in der englischen Presse recht geschickt gegen Frankreich mobil. Vielleicht darf ich noch erwähnen, daß ich vor einigen Wochen einen gerade von den Franzosen aus der Haft entlassenen Bergwerks-Unterdirektor sprach, der mir versicherte, zu seiner Zeit wäre Krupp nicht anders behandelt worden, wie jeder ixbeliebige Gefangene; auch er habe seine Zelle selbst reinigen müssen usw. (Nebenbei mag bemerkt sein, daß dieser Unterdirektor von den Franzosen deshalb eingesperrt wurde, weil die Bergwerksleitung ihn schnöde im Stiche ließ, anstatt ganze 350 französische Franken, die auf den Kopf dieses Unschuldigen fielen, zu berappen; so daß mein Unterdirektor, stramm national, aber in seiner Menschenwürde Marke in Germany zwiefach gekränkt, nicht wußte, über wen mehr schimpfen, über die Franzosen oder über seine Vorgesetzten.) Also ich meine, man sollte diese gefühlsmäßigen Momente nicht unterschätzen; wenn sie bei einem derart tauben, breiigen und temperamentlosen Volke, wie dem unsrigen, auch keine sehr beachtenswerte Rolle spielen, so ist dies bei anderen Nationen gänzlich anders. Ein Loucheur in Frankreich z. B. ist ein vermutlich noch reicherer Kriegs- und Friedensgewinnler als Stinnes, er könnte aber niemals dort jene Rolle spielen, wie etwa ein Stinnes bei uns, er hätte gefühlsmäßig das beste Frankreich gegen sich, vor allem gerade die intellektuellen Kreise, während man diese Kreise bei uns für einen Pappenstiel aufkaufen kann. Das ganze Ruhrabenteuer wäre in Frankreich niemals möglich gewesen. Zum Schluß noch eine Warnung vor dem mit dem Wort „Militarismus" getriebenen, zu chauvinistischen Zwecken ausgeschlachteten Mißbrauch. Weil Frankreich viele Soldaten usw. aushält, nennt man es in Frankreich selbst mit Recht „militärisch", aber es ist grundfalsch, von einem „französischen Militarismus" bei uns zu reden. In Frankreich wird niemals der General den Ausschlag geben, Frankreich hatte niemals den Korporalismus, Frankreich kann „kriegerisch" sein, aber niemals militärisch im deutschen Sinn dieses Fremdworts. Es gibt dort keinen Kadavergehorsam, keine Pest des Reserveoffiziers, wie sie bei uns durch Generationen hindurch wütete, und wenn der Marschall Foch in Paris spazieren geht, so hat dieser siegreiche Soldat den guten Geschmack, dies in Zivil zu tun, während usw. Also: wenn der letzte Säugling in Frankreich einberufen würde, so wäre diese Nation dennoch nicht militaristisch. Und wenn man sie bei uns „militaristisch" schimpft, so nur deshalb, um besser zu hetzen und um unseren Militarismus echt made in Germany zu entschuldigen. Dieser deutsche Militarismus war nie und wird nie Exportprodukt sein können, der letzte Zulukaffer würde sich hierfür bedanken.

Dr. M. Ue.

*) Heft 19.

„ENTHÜLLUNGEN"

Die kritischen Bemerkungen von Dr. M. Ue. mögen in einigen Teilen Richtiges enthalten. Die ihnen zu Grunde liegende Grundanschauung halte ich jedoch für verfehlt.
Zunächst habe ich keineswegs ausgeführt, daß unsere Ruhr- und Rheinmagnaten jetzt „ein Herz und eine Seele" mit ihren französischen Gegenspielern seien. Sie führen weiter den gleichen erbitterten Konkurrenzkampf untereinander, wie wir ihn unter den deutschen, durch ihre Nationalität angeblich verbrüderten Konkurrenten jeder Branche sehen. Einig sind sie nur im Ziel: Ausbeutung

der Erz- und Kohlenschätze durch gemeinsame Sklavenarmee. Jede Trustbildung (zu dem Zweck, um den Konsumenten höhere Preise diktieren zu können) schränkt freilich den Konkurrenzkampf im gewissen Sinne ein. Keineswegs aber vollständig. Wie denn im kapitalistischen System notwendig stets Kampf, Feindschaft, Haß und Neid weiterbrennen werden — selbst unter gewaltsamen wirtschaftlichen und gesetzlichen Bindungen. Suchen doch oft sogar Mitglieder der selben Handelsgesellschaft einander zu übervorteilen, zum mindesten aber die Witwen und Waisen ihrer verstorbenen „Geschäftsfreunde".

Mein Kritiker wirft mir vor, daß ich das Gefühlsmäßige, Sentimentale nicht beachte. Er weist damit selbst auf die uns trennende Grundanschauung hin. Die materialistische Geschichtsauffassung leugnet, richtig verstanden, keineswegs die Macht der Ideologie. Und gerade in der AKTION wird doch ständig hingewiesen auf die Wechselbeziehungen zwischen dem wirtschaftlichen Unterbau und dem geistigen Oberbau. Ganz besonders darauf, daß das überreife, wirtschaftlich bereits zum Tode verurteilte kapitalistische System jetzt sich nur noch aufrecht hält infolge der immer noch lebendigen Kraft seiner Gedankenwelt in den Köpfen der Massen. Aber das Wesentliche der materialistischen Geschichtsauffassung beruht doch auf der Heraushebung der wirtschaftlichen Grundlagen alles gesellschaftlichen Tuns und Denkens. Gerade gegenüber der bisherigen rein gefühlsmäßigen sentimentalen, bürgerlich-ideologischen Anschauungen.

Sie verraten die Ausführungen des Herrn S. Ue. fast in jeder Zeile. Einzelne Fakta und Persönlichkeiten, die das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung wohl beschleunigen mögen, spricht er als Ursachen an! Den Haß für Wilhelm II. halte ich keineswegs für ein treibendes Moment. Wohl aber seine wahnsinnige Idee, gleichzeitig das größte Landheer und die größte Flotte zu besitzen. Gegen sie mußte das britische Inselreich, dessen Lebensader sonst zugedrückt worden wäre, sich wehren und die Entente bilden. Aber der eigentliche Boden — aus dem heraus auch diese Idee Wilhelms und seiner alldeutschen schwerindustriellen Gefolgschaft entsprungen ist — war die wirtschaftliche Weltkonkurrenz.

Auch der Nationalitäten-Unterschied tritt in den Hintergrund gegenüber der gemeinsamen wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus. Gerade das ist das entscheidende Resultat der November-Katastrophe, daß sie die Kräfte des Finanzkapitals und der Großindustrie freigemacht hat von den junkerlichen, absolutistischen Einengungen. Wenn die Parteibonzen dem Proletariat, mit dessen Hilfe diese Fesseln gesprengt wurden, eingeredet haben, daß es sich befreit habe durch die Schaffung dieser großkapitalistischen Republik, so ändert dieser rein „sentimentale" Selbstbetrug wiederum nichts an der Wirklichkeit. Der Unterschied zwischen dem angeblich „militaristischen" Deutschland und dem nur „kriegerischen" Frankreich besteht daher in Wahrheit nicht. Beide werden vom Großkapital beherrscht. Wenn auch Frankreichs Industrialisierung noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß sein Loucheur die gleiche Bedeutung haben könnte wie unser Stinnes. Indessen die Stinnesierung Frankreichs ist unterwegs. Auch die Sumpfblasen, wie die von Ue. hervorgehobene Käuflichkeit der bürgerlichen Presse, sehen wir dort wie hier, wie ferner in England, Amerika usw.

Richtig ist, daß die Franzosen (ebenso auch die Engländer und Russen) im allgemeinen noch nationaler fühlen als die Deutschen. Was aber will dieser Gradunterschied besagen gegenüber der Tatsache, daß der internationale Großkapitalismus diese allen Völkern noch aus dem Mittelalter her innewohnende nationale Ideologie überall mit wesentlich gleichem Erfolge ausnützt für seine wirtschaftliche Herrschaft und für die Zerreißung der proletarischen Klasse?

Die Kritik, die S. Ue. an den gegenwärtigen Zuständen übt, bestätigt, was ich in einem früheren Aufsatz darlegte: es kommt nicht an auf die Gemeinsamkeit der Kritik (die oft nur die Symptome trifft), sondern auf die Gemeinsamkeit der Gradanschauung, die die Wurzeln der Zustände erfaßt.

James Broh

KLEINER BRIEFKASTEN

Stoisy. Nicht mit allen Voraussagungen hatte der seinem Erstgeborenen nun wohl bald nachfolgende Wilhelm II. Pech. Natürlich hat er nicht „zerschmettert", was sich ihm „in den Weg zu stellen" wagte; auch mit dem „Dreschen" ist's nichts geworden. Die „herrlichen Zeiten", denen er „sein" Volk entgegenzuführen versprach, müssen in Oels erst wieder neu bearbeitet werden. Genau eingetroffen aber ist das Wort: „Die Sozialdemokratie überlassen Sie MIR, mit der werde ICH allein fertig." Ist Wilhelm II. mit ihr nicht famos fertig geworden? Dabei brauchte er nichts von seiner Gottähnlichkeit, nichts von seinen kaiserlichen Prinzipien zu opfern — im Gegenteil, ein Wink von IHM und die Arbeiterverführer ließen alle Gelübde von wegen „internationale Solidarität", „Krieg dem Kriege", „Republik" in das Meer des Vergessens sinken und schlossen glückselig „Burgfrieden" mit der politischen Karriere, die Wilhelm II. für Renegaten offen hielt. Mochten die Proletarier sich gegenseitig nur tüchtig abschlachten, in den Kasinos waren Ebert, Scheidemann, Schöpflin, David & Co. willkommene Gäste. Mochte Liebknecht, mochten alle Quertreiber in Schutzhaft, Zuchthaus oder ins Massengrab befördert werden; Herr Revolteur Philipp Scheidemann steuerte resolut auf den Ministersessel los; und von seinen Parteigenossen hat dann Wilhelm diese Meinung: „Mit Herrn Ebert werde ich gern zusammenarbeiten." Nicht die Nutznießer der Arbeitervertrauensseligkeit sind schuldig, daß die Zusammenarbeit nur bis zum November 1918 währte; der General Foch, die vermaledeite Angtangte kam dazwischen. In den Schoß der Reichstagsfraktion der SPD hätte der Fahnenflüchtige ruhig sein gottbegnadetes Haupt legen können, wie es der wüsteste Vertreter der Kriegsmacher, der durch Zabern, Marokko und demonstrative Kundgebungen von der Reichstagsloge aus berüchtigte Kronprinz just am 9. November 1923, dem fünften Jahrestage der sogenannten Revolution, niedergelegt hat. Was würde ein Noske nicht tun für den Göttlichen? Legitimiert, eine Zierde der „Republik" zu werden, hat sich Libussas ehemaliger Herr jüngst durch folgende Kundgebung (die sein „Hofmarschall" registriert hat): Wilhelm II. hatte da unter seinen Gästen auch einige von den Marburger Studenten, die im März 1920 in Thüringen Arbeiter ermordet haben. Wilhelm: „Na, das habt Ihr ja famos gemacht! Ihr habt's den Thüringern ordentlich gegeben. Überhaupt: auf die Studenten rechne ich. Die haben's 1813 geschmissen. Könnt Ihr nochmal machen, Kinder: Frankreich. Da müßt Ihr nochmal 'ran. Viel zu anständig sind wir gegen das Gesindel gewesen."

(Daß die Regierer Hollands dem Weltbrandstifter sein altes Schandgewerbe nicht unmöglich machen müssen, gehört zum Kapitel: Solidarität der Herrschenden gegen das Proletariat . . .)

AN DIE FREUNDE UND LESER DER AKTION

Mit diesem Heft ist der 13. Jahrgang der AKTION abgeschlossen! Um möglichst viel wichtiges Material hineinzupressen, ist die kleinste Satztype benutzt worden. Da auch damit nicht genügend Raum gewonnen war, ist die Seitenzahl vermehrt worden. Dadurch sind die Herstellungskosten so gestiegen, daß unsere Freunde für dieses Heft 1 Mark (Mehrbezieher 70 Pf.) zahlen müssen! Wer für Dezember bereits 40 Pfennige eingesandt hat, muß 60 Pfennige nachzahlen! Auch unsere Postabonnenten werden um Nachzahlung dringend ersucht! Freunde, zögert nicht mit der Einsendung des Abonnementsgeldes! Und gedenket des Pressefonds!

Ende Dezember erscheint das Werk von Stahl über Thomas Muenzer! Preis 1 Mark.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden (20. Quittung; die Beiträge sind in Milliarden aufgeführt):

Paul Förtsch, Zürich: 8400 / W. Riecke, Pirna: 500 / Stoisy: 10000 / J. Slabbers, M.-Gladbach: 250 / Ostermann, Segeberg: 300 / Eckstein, Elberfeld: 1000 / Westermayer, Schmargendorf: 600 / Rudolf, Bretzenheim: 300 / Schmidt, Eisenach (L. 158/159): 731 / Frobin, S.: 460 / Wehsen, Aachen: 1400 / W. Nickel, Berlin: 500 / Kunt: 200 / Popp, Ingolstadt: 600 / Neumann, Eibau: 800 / Fröde, Brühl: 200 / Mayr, Würzburg: 500 / Kut, Berlin: 100 / A. J., Düsseldorf: 600 / Hugo Richter, Hamburg: 600 / BO Eckstein, Dresden: 3100 / Hiddel, Berlin: 600 / Stoklossa, Ratibor: 500 / C. Müller, Hamburg: 3000 / Hallenstein, Cöln: 1000 / Mattheus, Kiel: 400 / Matz, Jasnitz: 400 / Sörensen, Naumburg: 2000 / Schwabe, Hamburg: 1000 / Gärtner, Zürich: 10000 / S. Tiketin, Dresden: 3600 / Fritz Annecke, Westerregeln: 500 / Karl Raap, Nellwitz: 1000 / Ros, Schannenbach: 3000 / Friedlaender, Breslau: 1300 / R. St. Hamburg: 1000 / Neuhofer, Reichenhall: 2000 / Marxloh-Neumühl: 1210 / Freunde in Ingolstadt: 2000 / Neumann, Fkm.: 1100 / Sauer, Frankfurtmain: 1900 / Paul Förtsch: 10000 / Schneidereit, Königsberg: 500 / Louise Schmidt, Hamburg: 1500 / Rud. Ziegler, Hamburg: 1700 / Georg Förster, Burkhartsdorf: 1000 / Gerber, Breslau: 600 / Milo, Berlin: 2000 / Lichey, Schweidnitz: 1600 / Karstädt, Amsterdam: 10000 / F. D., Liegnitz: 1000.

Allen Einsendern Dank!

Immer wieder sei daran erinnert: die Existenz der AKTION ist ernst bedroht! Wer ein Freund der AKTION ist, wer nicht will, daß die AKTION untergehe, der erfülle seine Freundespflichten! Er wirke für den Pressefonds! Er verbreite die AKTION in seinem Bekanntenkreise und gewinne neue Freunde!

Auf ein besseres Neues Jahr!

F. M. Jansen *„Augenblicklich wird gestorben." Stinnes' „Deutsche Allgemeine Zeitung" 18. November 1923.*

INHALTSVERZEICHNIS DES XIII. JAHRGANGS DER AKTION

(Die in dem vorliegenden Heft enthaltenen Beiträge sind hier **nicht** aufgeführt)

DIE AKTION DER EINHEITSORGANISATION AAUE 26, 80, 108, 136, 161, 193, 217, 248, 273, 303, 359, 389, 417, 471, 503, 530

INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION.
Gründungskongreß 13, 43, 65, 88
Aufruf 529
Statuten 73

MICHAEL BAKUNIN. Über Karl Marx 117

BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS 19, 299

JAMES BROH. Ruhrbesetzung und Deutschlands Proletariat 38
Und immer noch der Hund der Bourgeoisie 121
Die Solidarität der nationalen Interessen 141
Über revolutionären Klassenkampf 183
Der rote Faszismus 201
Ein Brief 215
Zum Wesen des modernen Rechtsstaates 393
Was wird? 477
Enthüllungen 511

FRITZ BRUPBACHER (Zürich). Über autoritären und antiautoritären Kommunismus 59
Über Parteiführer 85
Über Autoritäre und Antiautoritäre 150

RUDOLF BUSSMANN. Die Vernichtung der proletarischen Jugend durch das Arbeitszeitgesetz 14

ERNST DRAHN. Versuch einer Bakunin-Bibliographie 299

DOKUMENTE, die in diesem Jahrgang aufbewahrt sind:
Fechenbachprozeß 1
Prozeß gegen die Mordbuben, die Harden zu töten versuchten 3
Rede Maximilian Hardens (Stenogramm) 4
Gründungskongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation (Dezember 22) 13, 43, 65, 88
Statuten der IAA 73
Zum Kapitel KPD ist Material zu finden auf Spalten 19, 35, 153, 254, 256, 339, 373, 375, 389, 400, 407, 485, 488, 514, 530, 533
Aufruf der Einheitsorganisation Bezirk Westfalen 80
Dokumente aus dem Ruhrkrieg 1923 115, 136, 139, 175
Dokument aus der „Großen Zeit", da Riga besetzt worden war 133
Hindenburgs Hauptbuch (Regierungs-Flugblatt aus den Oktobertagen 18) 157
Dokumente aus dem Ruhraufstand 1920 171
„Museum der Revolutionen" 179
Offizielles Programm der Hitlerbewegung 267
Richtlinien für eine Arbeitsgemeinschaft FAUD-AAUE 221
Dokument über Deportationen im Kriege 232
Dokumente zum Fall Kuttner (Landtagsvertreter der SPD) 234
Erinnerungen an Karl Liebknecht 263
Aufruf der linken S.-R. 291
Erinnerungen an Marat 365
Radeks Schlageterrede 340
Die „linke" Ruth Fischer ehrt Schlageter 373
Ludendorff und Knilling und Kronprinz Rupprecht feiern in Ingolstadt 404
Noske als Zeuge sagt aus 407
Herr SPD Sollmann „dichtet" 426
Aufruf der italienischen Syndikalisten zum Jahrestage der Fabrikbesetzungen 424
Proletarische Lebensberichte 427, 454, 492, 517
Zur Offensive des Kapitalismus (Zitate aus der Deutschen Allgemeinen Zeitung des Stinnes) 452, 483, 509
Rudi Hilferdings Konkurserklärung 486
Neues von dem Gelegenheitspazifisten Hellmuth v. Gerlach 491
Flugblatt der Arbeitslosen 504
Aufruf der IAA an das Weltproletariat 529

HEINZ ELM. Der SPD-Bonze singt 178

EIN LINKER S. R. Beitrag zur Sittengeschichte der deutschen Parteikommunisten 378

JULIUS EPSTEIN. Pazifismus und Kommunismus 421

W. F. Gelegenheitspazifisten 223

FREILIGRATH. Die Toten an die Lebenden 113

OTTO FREUNDLICH. Moderne Kannibalen 262

KARL GRAF. Über N. Bucharins „Ökonomik" 186

OTTO GROSZ. Zur Orientierung der Intellektuellen 345

R. HAUSMANN. Intellektualismus, Gesellschaft und Gemeinschaft 347

MAXIMILIAN HARDEN. Rede an die Geschworenen (nach dem Stenogramm) 3

O. E. HARTLEBEN 188

HERWEGH. Sohn der Arbeit, aufgewacht 113

MAX HERRMANN (Neiße). F. v. Unruh „Stürme" 17
Die Wahrheit über Friedrich „den Großen" 76
Ludwig Rubiner zum Gedächtnis 87
Eine notwendige Erinnerung 98
Die Vergeltung 116
Ausnahmsweise ein wichtiger Theaterabend 129
Theater-Bericht (Eine verpfuschte Gelegenheit) 189
Ein Bürgerspiegel 212
Zum Werke Ch. L. Philippes 269
Der Schlag in den Bürgerspiegel 286
Revolutionärer Anschauungsunterricht (Über Groß) 353
Ein revolutionärer Christusroman. 381
Warnung vor einem Roman 413
Revolutionäre Lyrik 415

OSKAR KANEHL. Lieb Vaterland, magst ruhig sein 115
Das Vaterland ist in Gefahr 178
Bonzenlied 298
Antreten zum Kommunismus der KPD! 426
Parteilied (zum Auswendiglernen) 453
Pöbellied 491

M. L. Ist Kommunismus Utopie? 503

N. LENIN. Zum Ruhrleiden 57
Über Trotzkis Parole der Vereinigten Staaten Europas 370

KARL LIEBKNECHT. Zum Ruhrleiden der deutschen Bourgeoisie 57

B. de LIGT. Zum Ruhrleiden 58

W. M. Glaubensbekenntnis der SPD-Schäfchen 453
Hoch die Republik! 263

JEAN PAUL MARAT. Skizzen aus dem Leben eines Revolutionärs 309

KARL MARX. Historischer Materialismus 118
Aktuelles aus seinen Schriften 120
Revolutionärer Klassenkampf 186
Staatshaushalt, Produktion, Steuern 410

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENKAMPFES 427, 454, 492, 517

ROLF MAYR (Würzburg). Lockerung der Gehirne 352
Maske ab! 415

GHEO MILEV (Sofia). Maigedanken 268

ERICH MÜHSAM. Unversöhnlich 188

MAX NETTLAU. Über autoritären und antiautoritären Kommunismus 60

R. OE. Zur Geschichte der Maifeier 199

FRANZ PFEMFERT. Die Edenhotel-Justiz (SPD-Patent) 1
Die Gründung der IAA 13
Rede auf dem Gründungskongreß der IAA 48
Sie möchten das 1813 parodieren 29
Im Namen Karl Liebknechts 35
Über autoritären Kommunismus 151
Über Faszismus 151
Die moralische Verlumpung der KPD 153
„Wir werden siegen." Ein Dokument aus großer Zeit 156
Zum Ruhrrummel 169
Das „Museum der Revolutionen" 179
Zum 1. Mai 187
Das Programm des Herrn Hitler 207
Germania, die Hüterin der Menschenrechte 230
Ist der SPD-Landtagsabgeordnete Erich Kuttner ein Arbeitertöter? 234
Falschmünzerei — das neue Fundament der KPD 253
Die Funktion der Intellektuellen in der Revolution 284
Der Antinationalismus — die Schlagader der sozialen Revolution 337
Karl Radeks nationalistischer Bauernfang (Schlageter-Rede) 339
Ein Preisausschreiben der AKTION 357
Die schwarzweißrote Pest im ehemaligen Spartakusbund (Eine Leistung der Ruth Fischer) 373
Heitere Kleinigkeiten aus ernsten Tagen 374, 404, 426, 485
Brief an den Grafen Reventlow 402
Der Kapitalismus wirft die „demokratischen" Schleier weg 449
Im Entscheidungskampfe 482
Nicht verzagen! 507
KLEINE AKTION 132, 153, 181, 207
KLEINER BRIEFKASTEN 28, 56, 83, 106, 135, 159, 191, 215, 247, 271, 302, 336, 385, 411, 501, 524

DAS PREISAUSSCHREIBEN DER AKTION 357, 386, 427, 454, 492

KARL RADEK. Schlageter-Rede 339
Gegen den Nationalbolschewismus 371

K. L. REINER. Couplet der deutschen Arbeiter 178
Sozialdemokraten! 116
Reichskanzlerwechsel 293

ELMAR SANDTEN. Erwachen 384
Karl Liebknecht 411

SAS. Staat gegen Mensch 16

ROBERT SAUER. Desorganisation oder Rätesystem 108
Räte-Utopien 359

FRANZ WILHELM SEIWERT (Köln). Die Rheinlandfrage und die „Vergewaltigungspolitik" der Franzosen 9
Über autoritären und antiautoritären Kommunismus 147
Die Funktion der Intellektuellen in der Gesellschaft 281

F. P. H. SIEVERS. Zum neuen Jahr 18

JOHANNES STEIN. Die Macht der Autoritäten 260

CARL STERNHEIM. Das Fossil. Drama in drei Aufzügen 439, 463, 494

ADALBERT SCHMIDT. Litanei der Sozialdemokraten 454

KARL SCHOTTIG. Brief an Fritz Brupbacher 333

FRIEDRICH BENNO SCHULZE. Neugierige Fragen 292

LEO TROTZKI. Über die Parole der „Vereinigten Staaten Europas" 365

WESTERMAYER. Die verlorene Tochter (Zur Heimkehr der USPD) 355
Kommunismus und Individualismus 387

ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGSARCHIV DER AKTION 20, 263, 375, 485

J. ZILBERFARB. Freiheitliche Arbeitserziehung als pädagogisches Ideal 126
An die Freierzieher 128

RUDOLF ZIMMER. Tatsachen und Notwendigkeiten 217
Nochmals Tatsachen und Notwendigkeiten 275

DIE AKTION DER KUNST

BAGARA. Die Kriegsleistung der II. Internationale Titelblatt Heft 9

RÜDIGER BERLIT. Karl Radek-Puppe, zum Kostümwechseln eingerichtet Titelblatt Heft 13
Landschaft Titelblatt Heft 16

FELIXMÜLLER. „Noch sind nicht alle Märze vorbei!" 113
Proletarier im Frühling Titelblatt Heft 7
Das deutsche Dukatenmännchen Titelblatt Heft 15
Wahrzeichen der freiesten Demokratie Titelblatt Heft 18

WALTER HEINRICH. Hunger Titelblatt Heft 11

HEINRICH HOERLE. KPD und SPD auf dem nationalen Strich Titelblatt Heft 17

KARL HOLTZ. Erinnerungsblatt 22
Aus den Januartagen 19 Titelblatt Heft 2
König Stinnes und das Proletariat Titelblatt Heft 5

F. M. JANSEN. Die deutschen Fremdherrscher siegen in Mülheim Titelblatt Heft 8
Aufruhr Titelblatt Heft 12
Der Weg der KPD Titelblatt Heft 14
Verbrüderung an der Ruhr Titelblatt Heft 10

EMIL MAETZEL. Wo immer ein Mensch Gedanken äußert gegen Gewalthaber, ist Golgatha Titelblatt Heft 6

MAX OPPENHEIMER. Porträt Karl Marx 117

PHOTOGRAPHISCHE DOKUMENTE. Herr Philipp Scheidemann als Staatssekretär Wilhelms II. 131

PROLETARIERSATIRE. „Wir lassen uns nur von deutschen Kapitalisten ausbeuten" Titelblatt Heft 3

F. W. SEIWERT. Arbeit! Brot! Titelblatt Heft 1
Maske 129
Plakat für die BO Titelblatt Heft 10

EGON SCHIELE. Mutter und Kind. Federzeichnung 126

ALFRED SCHRÖDER. Gefängnishof Titelblatt Heft 4

INHALT DES VORIGEN HEFTES: F. W. Jansen: Die Kapitalisten Frankreichs und Deutschlands haben sich an der Ruhr geeinigt (Titelblattholzschnitt) / Franz Pfemfert: Nicht verzagen! / James Broh: Enthüllungen / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenkampfes (Beiträge zum Preisausschreiben) / F. P.: KLEINER BRIEFKASTEN / An die Freunde / Ein Aufruf der IAA / DIE AKTION der AAUE

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet und Luxemburg durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) Einzelheft 50 „Goldpfennige". / Für Amerika, England, Belgien, Frankreich, Dänemark, Schweden, Schweiz, Spanien, Holland, Tschechoslovakei, Italien: Grundpreise = Schweizer Franken. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telephon: Amt Pfalzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Fordert vom Verlag Propagandahefte und verbreitet allerorts die AKTION!